Memoiren und Briefwechsel

des

Marquis Richard Wellesley,

General-Gouverneurs und Obergenerals in Indien,
britischen Botschafters in Spanien, Staatssecretair des Auswärtigen
und Lordstatthalters von Irland.

Mit vielen,
zum ersten Male nach Originalmanuscripten abgedruckten
Briefen und Documenten

von

Robert Rouiere Pearce.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1854.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Memoiren, die wir hier dem deutschen Publikum übergeben, rechtfertigen diese Veröffentlichung selbst auf's Glänzendste.

Der Mann, dessen Leben und Wirken sie zum Gegenstande haben, — der große Bruder des großen Herzogs von Wellington — trug zur Gestaltung und Entwickelung der Verhältnisse seiner Zeit so wesentlich bei, daß die Geschichte dieses Lebens und Wirkens, die mit seltener Treue und Klarheit in unserer Schrift niedergelegt ist, auf Alles, was in den Kreis desselben fiel, ein schlagendes Licht wirft. Und diese Zeit war die große Periode des unerschöpflich reichen Drama's der fran-

zösischen Weltrevolution, von ihrer Geburt bis zu ihren letzten Zuckungen in der neuesten Zeit. Der Leser sieht den Helden dieser Memoiren zuerst in den Hallen des irischen und später des englischen Parlamentes, dann auf dem Throne eines Vicekönigs des britischen Indiens, später am Sitze der obersten Junta in Spanien und endlich an der Spitze des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in London die furchtbare Hyder Frankreichs und ihren Titanensohn mit eben so viel Kunst als Kraft, mit eben so viel Eifer als Erfolg bekämpfen; und das Gewebe der Verhältnisse und Begebenheiten, von denen diese Bekämpfung gleichsam nur der Einschlag ist, bietet selbst ein so wunderbares und treues Gemälde dar, daß sich der Beobachter auf ein Feld versetzt sieht, auf welchem und von welchem aus ihm Alles neu ist oder wenigstens neu erscheint. Während sich die englische Herrschaft in **Ostindien** vor seinen Augen befestigt und zu einem, kaum je erwarteten Umfang erweitert, und während sich die innersten Verhältnisse dieser merkwürdigen Länder seinem Blicke enthüllen, sieht er zugleich im Hintergrunde die Riesenpläne Napoleon's an's Licht treten und unter diesem Lichte in Nichts zerschmelzen. Nachdem er die Entwürfe des Welteroberers im Osten zu Wasser werden sah, sieht er sie durch dieselbe Hand nun auch

im Westen, auf der pyrenäischen Halbinsel, durchkreuzt, und der Kampf, den die Briten in diesem Theile der Welt gegen Napoleon führten, erscheint ihm auf einmal in einem neuen, in seinem wahren Lichte. Von Spanien aus folgt der Leser dem großen Staatsmanne, der überall still und sicher das Steuer lenkt, nach Großbritannien und sieht und hört ihn, nachdem er auch hier alle Kraft zur Bekämpfung des Erbfeindes von England aufgeboten, mit unermüdetem Eifer die Rechte seines Vaterlandes Irland verfechten und später als Lordstatthalter desselben diesem vielverfolgten Lande die so lange und so schmerzlich entbehrte Ruhe und Sicherheit zurückgeben, welche er unter seiner unablässigen Mitwirkung nach unsäglichen Mühen und Kämpfen zuletzt noch mit der Emancipation der Katholiken gekrönt sieht. — Mit einer Masse neuer Einsichten in die Geschichte bereichert, zieht er sich endlich mit unserem Helden aus dem Leben der Oeffentlichkeit zurück und legt das Werk mit einer Befriedigung aus der Hand, die uns nur Dank wissen wird, daß wir es ihm in dieselbe gegeben, zumal, da es nicht blos das Feld der Geschichte und Politik behandelt, sondern auch mit treffenden Schilderungen der Natur und lieblich duftenden Blüthen der Poesie durchwebt ist.

Ihnen, mein Lord, ist dieses Land viel Dank schuldig für Ihre denkwürdigen Dienste in der Sache constitutioneller Reform und bürgerlicher und religiöser Freiheit, in der Sklavenfrage, im Gebiete der Gesetzgebung und vor Allem in der Sache der allgemeinen Erziehung, und Sie haben an sich selbst gezeigt, daß die ernsteren Studien der Gesetze nicht unverträglich sind mit der Vorliebe für Literatur und Philosophie.

Ich bin Eurer Herrlichkeit und den Verwandten des verstorbenen Marquis Wellesley die Erklärung schuldig, daß ich diese Arbeit aus öffentlichen Gründen unternommen habe, ohne fremde Aufforderung, lediglich in Folge meiner Bewunderung gegen den Charakter dieses Staatsmannes, und daß somit ich allein für die, in diesen Blättern niedergelegten Thatsachen und Meinungen verantwortlich bin.

Ich fühle zwar das Gewicht der, von mir übernommenen Verantwortlichkeit vollkommen; aber ich kann in Wahrheit sagen, daß ich, ohne Partei- oder persönlichen Beweggründen dienen zu müssen, bemüht war, die Handlungen eines der größten Männer, die je dieses Reich zierten, in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Ich habe die Ehre, mein Lord, zu seyn

Eurer Herrlichkeit

gehorsamster Diener

London,
im Januar 1846.

Robert Rouiere Pearce.

Vorrede.

Die Ereignisse, welche die Lebensgeschichte des berühmten Mannes auszeichneten, dessen Denkwürdigkeiten wir hiemit veröffentlichen, waren nicht gewöhnlicher Art und stehen sogar in gewissen Beziehungen einzig in der neueren Geschichte da. Die Verhandlungen, bei denen er mitwirkte, waren von der höchsten Wichtigkeit, da sie auf das Geschick von Europa und Asien wesentlichen Einfluß ausübten und der Nachwelt Regierungsprincipien und Grundsätze überlieferten, welche Veränderungen in den Zuständen des neunzehnten Jahrhunderts hervorriefen, deren Nachwirkung noch lange in jedem Theile des britischen Reiches empfunden werden wird.

Die Zeit, in welcher der Marquis Wellesley lebte, war eine wichtige; die Männer, unter denen er sich bewegte, und mit denen er im Vereine wirkte, gehörten zu den ausgezeichnetsten und berühmtesten, welche dieses Land je gebar.

Als dieser denkwürdige Mann in Folge des frühen Hinscheidens seines Vaters von den klassischen Studien, in welchen er einen so hohen Genuß fand, abberufen wurde, um in den Wirkungskreis des öffentlichen Lebens einzutreten, waren Großbritannien und Irland, obgleich unter Einer Krone vereinigt, getrennte und abgesonderte Reiche. Unter der damals bestehenden anomalen Constitution saß er als Pair im irischen Oberhause, während

er gleichzeitig der Vertreter einer englischen Stadt im britischen Hause der Gemeinen war. Zu jener Zeit entbehrte, wie wir wohl sagen dürfen, die Masse des irischen Volkes den Schutz der Gesetze, der Handel schmachtete unter den drückendsten Beschränkungen, und erst mehrere Jahre später wurde das Korn und die sonstigen landwirthschaftlichen Produkte Irlands zollfrei nach England eingelassen; die Verhandlungen über die große Frage der Regentschaft, an welchen der Lord Wellesley einen hervorragenden Antheil nahm, zeigten die britische Monarchie im Zustande innerer Zerrüttung und bahnten den Weg für die legislative Union, die bald darauf unter der feierlichen Zusage vollzogen wurde, daß hinfort allen Einwohnern des vereinigten Königreichs, ohne Unterschied der Abkunft oder des Glaubens, gleiche Rechte zustehen sollen. Als die französische Revolution die Völker der Erde in Erstaunen setzte, war Lord Wellesley (damals Earl von Mornington) einer der Minister der Krone. An allen Fragen, die in Folge der, während jener schrecklichen Zeit sich zeigenden, jedes Maß überschreitenden Erscheinungen erörtert wurden, nahm er Antheil und trat mit offenem Visir gegen die Feinde des monarchischen Princips und des Systems der geoffenbarten Religion in die Schranken. Er nahm eine entschiedene antigallische Haltung an und rieth eben so eifrig zum Kriege mit der französischen Revolutionsregierung, als er die Verwaltung seines Landes in diesem Kriege unterstützte. Sein Streit mit Mr. Sheridan über diesen Gegenstand im Hause der Gemeinen begründete seinen Ruf als tüchtiger und beredter Kämpfer, obgleich seine damalige Rede die Vergleichung mit einem der schönsten rhetorischen Ergüsse seines glänzenden und feingebildeten Gegners auszuhalten hatte.

Die Hauptfragen über Parlamentsreform, über die irischen Freiwilligen, den Sklavenhandel, die Anklagen wegen Hochverraths, die aufrührerischen Zusammenkünfte, die verrätherischen Schritte der von Theobald Wolf Tone organisirten Gesellschaft der „vereinigten Irländer," die Bill für Indien u. s. w. — das Alles schweift an unserem Auge vorbei, wenn wir ein Bild von dem Leben des Lord Wellesley entwerfen, welches von seinem Eintritt in das Mannesalter an beinahe ausschließlich dem öffentlichen Dienste geweiht war.

Vor seiner Ernennung zum Generalgouverneur von Indien, im Jahr 1797, sehen wir ihn als Pair im irischen Hause der Lords sitzen, — sehen wir ihn nach einander für Beeralston, Saltash und Windsor in das Parlament von Großbritannien gewählt — zum Ritter des heiligen Patrick bei der ersten Gründung dieses berühmten Ordens — zum Geheimen Rath in Irland — zum Lord des Schatzes in England — zum Mitgliede des englischen geheimen Rathes und der Commission für die indischen Angelegenheiten und endlich zum Baron von Großbritannien ernannt.

Es ist nicht möglich, die Laufbahn des Marquis Wellesley, getrennt von der Geschichte seiner Brüder — und welcher Brüder! — zu betrachten, über deren Erziehung, Auftreten im Leben und Gelangen zum Ruhme er mit so ächt brüderlicher Liebe wachte. Seiner Sorgfalt verdankte der verehrungswürdige Held, dessen militärische Berühmtheit eines der geschätztesten Besitzthümer Englands geworden ist, die günstigen Gelegenheiten zu Entfaltung seines wunderbaren Kriegsgenies. Zuerst als Generalgouverneur von Indien, und später als außerordentlicher Botschafter in Spanien und als Staatssekretär des Auswärtigen hatte Wellesley die Macht, seinem Bruder

Vorschub und Hülfe zu leisten. Die erprobten Fähigkeiten des Mannes würdigend und die angeborene Kraft und den Scharfsinn seines Bruders kennend, bedachte er sich nie, seinen Einfluß für den ehrenwerthen Arthur Wellesley aufzubieten; denn ungeachtet des Tadels, dem er sich hierdurch aussetzte, trug er doch das lohnende Bewußtseyn in sich, durch Beförderung seines Verwandten zugleich zum Wohle seines Landes beizutragen.

Des Marquis Wellesley indische Verwaltung wird übrigens mit Recht als die glänzendste Periode in seiner Lebensgeschichte betrachtet, obwohl vielleicht ihr Glanz in gewissem Grade dazu diente, die übrigen Theile seiner so wesentlich nützlichen öffentlichen Dienste in Schatten zu stellen. Als er die Zügel der Regierung in Bengalen ergriff, schwankte die britische Macht auf der indischen Halbinsel, obgleich die französischen Besitzungen Masulipatam, Pondichery, Chandernagore, Carical und Mahé im Jahr 1778 in die Hände der Briten gefallen waren, bestund doch eine streng gallische Partei in Indien, deren beständige Anstrengungen darauf gerichtet waren, die Pläne Frankreichs zu befördern und die Interessen Englands im Osten niederzudrücken. Seine erste Sorge ging dahin, den verderblichen Plänen der, in den Armeen der eingeborenen Fürsten dienenden französischen Agenten entgegenzuwirken und durch die Wiederherstellung des, unter der schwachen und uneinigen Verwaltung seiner Vorgänger wesentlich gestörten Gleichgewichtes der Macht, sowie durch Abschluß von Subsidiarverträgen mit den eingeborenen Mächten die britischen Besitzungen gegen innere Feinde sicher zu stellen. Seine Vorsicht und Entschiedenheit in dem Kriege mit dem Sultan Tippo, welche die Hoffnung der Franzosen in Indien vernichtete, und die Schnelligkeit,

mit der er eine Expedition absandte, um von dem rothen Meere her mit den türkischen und britischen Truppen gegen die Franzosen in Aegypten zu kämpfen, durchkreuzte die Pläne des französischen Directoriums völlig und vereitelte die Riesenentwürfe Buonaparte's, der mit Hülfe Tippo's und anderer Insurgentenchefs auf den Trümmern der britischen Macht im Osten ein Reich zu gründen hoffte, das die Herrlichkeiten und den Ruhm Alexanders, Mahomeds und Karls des Großen in sich vereinigen sollte! Lord Wellesley ahnte, möchten wir sagen, jede Bewegung Buonaparte's zum Voraus und ergriff jede Maßregel, welche menschlicher Scharfblick eingeben konnte, um die Anschläge des Feindes zu vereiteln und die, seiner Obhut anvertrauten Besitzungen zu behaupten und sicher zu stellen. Die Weisheit der, von Marquis Wellesley in Indien befolgten Politik ist nunmehr allgemein anerkannt, und die Stimmen aller Parteien haben sich zu deren Gunsten ausgesprochen. Die Verläumdungen und Entstellungen, mit denen seine Maßregeln einige Zeit hindurch angegriffen wurden, sind verschwunden und in Vergessenheit gerathen; die Wichtigkeit seiner öffentlichen Dienstleistungen aber wird im dankbaren Andenken erhalten von der großen Gesellschaft, die das Geschick von Indien lenkt, und auf deren Kosten seine offiziellen Depeschen in Umlauf gesetzt wurden, um die Beamten der ostindischen Gesellschaft in denjenigen Grundsätzen, die sie in ihren dienstlichen Handlungen leiten sollen, zu unterweisen.

Lord Wellesley bekleidete den Posten eines außerordentlichen Botschafters in Spanien und ersten Sekretärs des Auswärtigen zu einer höchst interessanten Periode des denkwürdigen Kampfes auf der Halbinsel, den er mit der ihm eigenthümlichen Beharrlichkeit und Thatkraft unter=

stützte. Sir Arthur Wellesley's Bewegungen im Felde waren, wie man finden wird, keineswegs von höherer Bedeutung für die allgemeine Sache des in Bande geschlagenen Europa's, als die minder beachteten Bewegungen des Marquis Wellesley im Kabinet.

Eine Prüfung der Correspondenz des Lords mit der amerikanischen Regierung und den britischen Bevollmächtigten zu Washington wird in hohem Grade dazu beitragen, das Wesen der wichtigen Streitfrage zu enthüllen, die zu dem unbedachtsamen und unrühmlichen Kriege zwischen den beiden Völkern im Jahr 1812 führte. Fragen von der höchsten Wichtigkeit in Beziehung auf die Seerechte dieses Reiches und auf die allgemeinen Grundsätze internationaler Gesetze sind in jene Erörterungen verflochten, die in Folge der willkürlichen und unverantwortlichen, von Napoleon zum Behufe der Zerstörung des großbritannischen Handels erlassenen Decrete von Berlin und Mailand stattfanden.

Lord Wellesley war einer der gewandtesten und beharrlichsten Fürsprecher der Emancipation der Katholiken und der, mit dieser Frage unauflöslich verknüpften Hauptgrundsätze bürgerlicher und religiöser Freiheit. Es ist tief zu beklagen, daß der Antrag, den Seine Herrlichkeit im Hause der Lords im Juli 1812 stellte, und der nur durch eine Mehrheit von Einer (und zwar einer übertragenen) Stimme verworfen wurde, unterlag; während Canning's Motion im Hause der Gemeinen durchgegangen war. Eine Erledigung der Frage zu jener Zeit würde Erörterungen vorgebeugt haben, die seitdem den gesellschaftlichen und politischen Zustand Irlands verbitterten. Lord Wellesley fuhr fort, diese gerechte und nothwendige

Maßregel bis zu ihrer endlichen Vollziehung im Jahr **1829** mit unerschrockenem Eifer zu vertheidigen.

Seiner Herrlichkeit gebührt das Verdienst, die geheimen Gesellschaften, die Irland erschütterten, vernichtet und zuerst jene große orangistische Verbindung bekämpft zu haben, die, durch geheime, den Gesetzen unbekannte Eide aneinandergekettet, die religiösen Streitigkeiten und die Kämpfe nebenbuhlerischer Racen in Irland fortsetzte, die Masse der Bevölkerung aus dem Schooße der Verfassung ausschloß, des Königs römisch-katholische Unterthanen aller Rechte und Vorzüge, welche freien Menschen das Leben werthvoll machen, beraubte, und eine wahre Vereinigung beider Länder unmöglich machte. Ursprünglich zum Zwecke der Selbstvertheidigung und der Aufrechthaltung der englischen Macht in Irland errichtet, betrachtete sich die orangistische Gesellschaft als eine englische Garnison in einem fremden und feindlichen Lande, das durch die Gewalt der Waffen in Schranken gehalten und durch militärische Schreckens- und Zwangsmaßregeln beherrscht werden müsse. Es ist allerdings richtig, daß sie ihrem Unterthaneneid gewissenhaft nachkamen und mit heldenmüthiger Standhaftigkeit eine beharrliche Treue gegen die Krone und das Volk von England zeigten, an die sie durch die Bande der Religion und des Blutes gefesselt waren; aber sie glaubten zugleich, daß ihnen als Belohnung ihrer Treue jedes wichtige und einträgliche Amt von Rechtswegen gehöre, und schloßen aus Mißtrauen und Glaubenseifer die rechtschaffensten und ehrenwerthesten Bürger des römisch-katholischen Glaubens von der Theilnahme an der Gewalt aus. Ausschließung war eine der systematischen Regeln ihrer Handlungsweise, und Unduldsamkeit ein offen erklärter leitender

Grundsatz. Sie glaubten, und manche von ihnen nach bestem Gewissen, daß man im neunzehnten Jahrhundert gerade so handeln müsse, wie ihre Vorfahren sechshundert Jahre zuvor gehandelt hatten. Die Verschmelzung der Sachsen und Celten erschien ihnen niemals wünschenswerth. Ihre ganze Politik bestund darin, sich getrennt und abgesondert von ihren römisch-katholischen Landsleuten zu halten. Den Irländern gleiche Rechte zu verleihen, sie mit dem Schilde der englischen Gesetze zu decken, die wahre Einverleibung Irlands mit Großbritannien durch die Abschaffung gehässiger und unphilosophischer Unterscheidungen und durch die volle Anerkennung der Gewissensfreiheit zu befördern, erschien ihnen als etwas überaus Thörichtes. Solch eine Verbindung, zumal wenn sie durch religiöse Erbitterung und Vorurtheile in Flammen gesetzt und von der Erinnerung an vergangene Kämpfe belebt wurde, mußte eine unübersteigliche Schranke für die Verbesserung eines jeden Landes bilden. So lange Irland als eine unterjochte fremde Provinz zu behandeln war, mochte das Vorhandenseyn einer Garnison, die nach England als dem Felsen, aus dem sie gehauen war, schaute und jeden Augenblick bereit stund, zur Aufrechthaltung der Auctorität der Krone mit den Waffen in der Hand im Felde zu erscheinen, nützlich und sogar nothwendig gewesen seyn; aber es ist vollkommen einleuchtend, daß die Fortdauer einer solchen Institution unter dem Schutz und der Begünstigung der Regierung eine unüberwindliche Schranke darbot, wenn man Irland dadurch, daß man seine Einwohner durch Vertilgung aller individuellen Unterscheidungen zu getreuen und friedlichen Bürgern machte, zu versöhnen und ihm den innern Frieden zu geben suchte. Wie löblich auch ihre Absichten, und

wie aufrichtig auch ihre Versicherungen der Treue seyn mochten, so bildete doch immerhin das Vorhandenseyn einer organisirten Körperschaft mit geheimen Zeichen und Symbolen einen Vorgang für andere gefährliche und ungesetzliche Verbindungen und mußte somit als Beeinträchtigung des öffentlichen Friedens allen Ernstes verboten werden.

Lord Wellesley war der Erste, der es wagte, dem Systeme orangistischer Herrschaft den Krieg anzukündigen; er brachte ihm eine Wunde bei, von der es sich nie wieder erholte. Die Verbesserung der Zustände Irlands ist jetzt schwierig, aber unter der orangistischen Herrschaft des Systemes der Ausschließung wegen Glaubensmeinungen, war sie unmöglich.

Es ist viel gesagt worden über den Unterschied zwischen der celtischen und der sächsischen Race, und manche Theorien sind auf den vermeintlichen Unterschied solcher Individuen begründet worden, die man als reine Repräsentanten der beiden Racen betrachtet. Ohne den allgemeinen Satz, daß verschiedene Menschenracen durch verschiedene charakteristische Eigenschaften ausgezeichnet seyen, in Abrede ziehen zu wollen, bitten wir, bemerken zu dürfen, daß die Anwendung solcher Theorien auf den Zustand des irischen Volkes große Schwierigkeiten bietet. Anerkanntermaßen übt das Klima einen gewaltigen Einfluß auf die menschliche Constitution aus, und es verträgt sich nicht mit der Vernunft, zu glauben, daß irgend ein wesentlicher natürlicher Unterschied zwischen den Einwohnern des einen und des andern Theiles der britischen Inseln, deren beiderseitige Vorväter sich vor mehr als tausend Jahren auf diesen Eilanden niedergelassen haben, stattfinden könne. Als eine weitere Thatsache haben wir anzuführen, daß es sehr schwierig ist, zu unterscheiden,

welche Celten und welche Sachsen seyen, da gewaltig viel anglo-sächsisches Blut in der römisch-katholischen Bevölkerung Irlands fließt. Gestalt und Schwere des menschlichen Körpers sind trügliche Zeichen, und die Verschiedenheit in den Gebräuchen der beiden Glieder der britischen Familie sind kein gewisses Merkmal dafür, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen der Leibesbeschaffenheit eines Celten und eines Angelsachsen bestehe. Wie weit müssen diese den politischen Umständen zugeschrieben werden? Bis zu welcher Ausdehnung haben sie sich durch Eigenthümlichkeiten der Gesetze, der Institutionen, der gesellschaftlichen Einrichtungen und der Nahrung gestaltet? Diese Fragen erfordern eine umsichtige Erwägung, und eine aufrichtige Prüfung derselben muß unfehlbar die Ueberzeugung erwecken, daß der, an dem celtischen Landmanne in Irland im Vergleich mit dem Angelsachsen bemerkliche untergeordnete Zustand hauptsächlich unheilschwangeren Folgen der Mißverwaltung des Landes zuzuschreiben ist. Wir gehen vielleicht nicht zu weit, wenn wir sagen, daß, wenn die sächsischen Bauern von England seit Jahrhunderten mit Füßen getreten worden wären, wenn man ihnen den Schutz jener weisen, von ihren freien Vorfahren ererbten Gesetze, die England zu dem gemacht haben, was es jetzt ist, versagt hätte — wenn in England, statt daß es sich der wohlthuenden Wirkungen eines unabhängigen, im Lande wohnenden und seine gesellschaftlichen Pflichten regelmäßig erfüllenden, höheren Bürgerstandes und Adels zu erfreuen hatte, die Grundeigenthümer außer Landes gelebt, wenn die Ländereien vielfache Confiscationen erlitten hätten, und die Masse der Bevölkerung genöthigt gewesen wäre, von den schlechtesten Nahrungsmitteln zu leben, es sich wohl fra-

gen würde, ob zwischen den Celten und Sachsen der britischen Eilande ein so großer Unterschied bemerklich wäre, wie er heutzutage vorhanden ist. Wenn alle politischen Unterschiede abgeschafft, wenn gleiche Gesetze und gleiche Rechte unparteiisch auf alle Briten ausgedehnt und die Segnungen einer gerechten Regierung, einer gleichen Erziehung, und vor Allem der wohlthätige Einfluß, den der Aufenthalt der Grundeigenthümer im Lande selbst ausübt, auch Irland zu Theil würde, dann würden, wie man mit Zuversicht behaupten darf, die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen dem Bauernstande der beiden Länder sich allmälig vermindern und am Ende gänzlich verschwinden.

Sowohl das veraltete System der Unterdrückung, als die neue Lehre von Irland zu Gunsten der (durch Gegensätze von den Angelsachsen unterschiedenen) Irländer, würde der Existenz jener gerechten und wohlthätigen politischen Gleichheit in Irland widerstreben, die Lord Wellesley so sehnsüchtig zu begründen wünschte. Auch dürfen wir diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß, während es nicht schwer erscheint, manche dieser Eigenschaften, die als Zeichen des untergeordneten Zustandes in den celtischen Familien betrachtet werden und physischen Ursachen zugeschrieben wurden, auf politische Quellen zurückzuführen, unnütz und schlimmer als unnütz der Versuch ist, die sächsische Race herabzuwürdigen, deren Mannhaftigkeit, Ausdauer, Thatkraft, Gewandtheit, Muth und Charakterwürde den englischen Namen zu einem, in den entlegensten Theilen der Erde hochgeachteten gemacht haben.

Mehrere praktische Verbesserungen von der größten Wichtigkeit zeichneten die königliche Statthalterschaft des Marquis Wellesley aus.

In den folgenden Bänden werden die Ereignisse aus dem Leben des Lord Wellesley nach den zuverlässigsten Quellen geschildert. Die werthvolle Sammlung von Originalmanuscripten, welche die Verwandten des verstorbenen Marquis dem britischen Museum übergeben, und welche eine Stelle in den Nationalarchiven erhalten haben, wurden zu Folge besonderer Erlaubniß sorgfältig geprüft, und aus Seiner Herrlichkeit Papieren und den öffentlichen Berichten Dasjenige ausgewählt, was zur Entwerfung eines klaren Bildes von diesem berühmten Manne nothwendig war. Eine große Sammlung von bisher noch nicht veröffentlichten Briefen, die von mehreren der berühmtesten Zeitgenossen des Marquis geschrieben wurden und zur Beleuchtung der Zeiten, in denen er lebte, dienten, ist hinzugefügt und dem Werke einverleibt worden.

London, im Januar 1846.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Seite

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Anhang.

Erstes Kapitel.

Hohes Alter der Familie Wellesley und ihre Genealogie. — Ihre königliche Abkunft und ihre, im Verlaufe der Zeit geschlossenen Verbindungen mit den Familien Cowley und Cusake. — Geburt des Marquis Richard Wellesley. — Seine Bildungslaufbahn. — Tod seines Vaters. — Richard wird Earl von Mornington. — Sein edelmüthiges Benehmen als Sohn und Bruder.

Die Wellesley's stammen von einer anglo-irischen Familie von hohem Alterthume ab. In einem, unter den Papieren des verstorbenen Marquis Wellesley vorgefundenen geschriebenen Stammbaum *), der eine beglaubigte Abschrift von den, auf der Bibliothek des Trinity-Collegiums zu Dublin im Manuscript befindlichen Geschlechtstafeln zu seyn scheint, leitet diese Familie ihren Ursprung von einem, schon im Jahr 1239 lebenden Michael de Wellesleigh ab, dem Vater von Wallerand de Wellesleigh, der mit Sir Robert de Percival am 22. October 1303 getödtet

---

*) Wir verhehlen uns keineswegs, wie wenig ansprechend eine solche Genealogie manchen unserer Leser erscheinen dürfte. Da sie aber nicht etwa eine bloße Aufzählung von Namen ist, da sie ferner im Original mit außerordentlicher Genauigkeit abgehandelt wird, und da endlich zur richtigen Würdigung eines solchen Mannes die Kenntniß seiner Familiengeschichte förderlich ist, so glaubten wir dieselbe wenigstens im Auszuge geben zu müssen, und bitten den freundlichen Leser um der, in dieser Genealogie aufgeführten interessanten Thatsachen, um des denkwürdigen Staatsmannes, dessen Lebensgeschichte hier geboten wird, und um seiner selbst willen, für diesen etwas trockenen Eingang um gütige Nachsicht. A. d. U.

wurde. Playfair sagt, daß die Familie sächsischen Ursprungs sey und ihren Namen von dem Erbgute Wellesley, früher Wellesleigh, in der Grafschaft Sommerset, ableite, das ein Lehensgut der Bischöfe von Bath und Wells war, und wohin sich die Familie bald nach der normannischen Invasion in Sussex zurückzog. Unter der Regierung Heinrichs I. wurde einem Avenant de Wellesleghe, dessen Nachkomme einigen Auctoritäten zufolge, als Standartenträger Heinrich II. bei seiner Einschiffung nach Irland begleitete, die Grand Serjeanty über alles Land östlich vom Flusse Perret bis Bristol Bridge zugefertigt. Der erwähnte geschriebene Stammbaum schweigt über diesen Punkt, und die Angabe beruht somit offenbar auf einer, in der Familie fortlebenden Tradition, daß eine, bis auf späte Zeit in ihrem Herrenhause in Irland aufbewahrte Fahne von einem ihrer Vorfahren Heinrich II. vorausgetragen worden sey. Ein Panier des heiligen Georg zeigt sich im Helmschmuck des Familienwappens, was jedoch wahrscheinlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß diejenigen, die unter der Benennung Grand Serjeanty Lehen besaßen, die Ehre hatten, dem König das Schwert oder Panier vorzutragen. In England wurde die Linie sieben Generationen hindurch von Avenant de Wellesleigh und seinen Nachkommen fortgepflanzt. Im sechsten Jahre der Regierung Eduards III. finden wir Philipp de Wellesleigh im Streite mit dem mächtigen Abt von Glastonbury, welcher Befreiung von der, durch die mehrerwähnte Urkunde schon der Familie Wellesleigh verliehenen Gerichtsbarkeit ansprach. Im Besitze der nöthigen Beweismittel über seine Abkunft von Avenant und über die, auch von den spätern Königen erfolgte Bestätigung seiner Rechte machte Philipp die Ansprüche des Abts zu nichte. Philipp besaß keine männlichen Nachkommen, und somit gingen seine Besitzungen durch seine Tochter Elisabeth auf die Familie Banastre und von da auf andere Familien über. Auf diese Weise erlosch die englische Linie der de Wellesleighs.

Wenden wir uns jetzt zu dem irischen Zweige dieses alten Hauses. William, der Sohn von Wallerand de Wellesleigh, wird in dem Stammbaum als Sir William de Wellesley aufgeführt, und der Familienname somit hier zum ersten Male wie gegenwärtig geschrieben. Im Jahr 1339 wurde Sir William als ein Baron des Reichs in das Parlament berufen und von Eduard II. und Eduard III. mit verschiedenen wichtigen Posten betraut. Seine Gemahlin Elisabeth gebar ihm einen Sohn, Sir John de Wellesley, Ritter, der gleichfalls in's Parlament kam, bei den Ereignissen jener Zeit eine ausgezeichnete Rolle spielte und von dem Geschichtschreiber Cox als Lord John (de) Wellesley aufgeführt wird. Sir John, der nacheinander verschiedene Auszeichnungen erhielt und namentlich auch im Jahr 1334 mit ausgedehnten Vollmachten in die Commission „zu Erhaltung des Friedens in Irland" gewählt wurde, kam durch seine erste Frau und seine, nach dem Tode derselben erfolgte zweite Verbindung in den Besitz bedeutender Ländereien. Sein Sohn, Sir William de Wellesley of Paynestown in der Grafschaft Meath, in welcher sich die Familie vom Jahr 1363 bis auf den heutigen Tag niedergelassen, sowie sein Enkel Sir Richard de Wellesley bekleideten ebenfalls hohe Posten, und nach einer, im Manuscript vorliegenden alten Liste der Pairs von Irland scheint Einer von dieser Familie, die Playfair zufolge, damals den Titel „Barone von Norragh" führte, in das, von Richard II. im Jahr 1339 versammelte Parlament einberufen worden zu seyn. Ihre Nachkommen übrigens scheinen dieses Recht, im Parlament zu sitzen, nicht mehr ausgeübt zu haben, werden aber immer als Barone, Baronets oder Bannerets von Norragh genannt.

Dengan Castle, der Geburtsort des berühmten Helden von Waterloo, kam im Jahr 1411 in den Besitz der Familie Wellesley. Sir Richard de Wellesley wird in Folge seiner Verbindung mit Joan, der ältesten Tochter und Erbin von Sir Nicholas

de Castlemarten, wodurch das Schloß Dengan (auch Dangan geschrieben) mit den Herrschaften Dengan, Mornington, Croskyle u. s. w. dieser Familie zufiel, als der erste „Lord von Dengan" aufgeführt. Sein Enkel, Sir William, vermählte sich mit Ismay, der Tochter des reichen Sir Thomas Plunket, Lord von Rathmore und Enkeltochter von Sir Lucas Cusake von Geraldstown.

Um das Jahr 1485 finden wir den Namen zum ersten Male ohne das Präfixum „de" geschrieben, und er lautet hinfort, wie heut zu Tage, einfach Wellesley. Sir Williams ältester Sohn, Gerald, genannt Lord von Dengan, schloß eine Verbindung mit Margaret, der ältesten Tochter des Lordkanzlers von Irland, Sir Thomas Fitzgerald; sein zweiter Sohn, Walter Wellesley, war Prior der Domherrn der Abtei Kildare und wurde im Jahr 1531 auf die Wahl Heinrichs VIII. von Clemens VII. zum Bischof von Kildare ernannt. In dem Manuscript steht, daß er am 23. September desselben Jahres in seine Temporalien wieder eingesetzt worden sey. Er behielt sein Priorat durch Dispensation, so lange er lebte, bei, und wurde nach seinem Tode, im Jahr 1539, in seinem Kloster begraben. In demselben Jahre wurde von dem, in Dublin versammelten Parlament eine Akte erlassen, die den König, seine Erben und Nachfolger zum Oberhaupt der Kirche in Irland erklärte und die Auctorität des römischen Stuhles verwarf. Das dritte Kind von Sir William und seiner Gattin war eine Tochter Alesson, welche John Cusake von Cushington, in der Grafschaft Meath, den vierten Nachkommen von Sir John Cusake und Joan Geneville heirathete und ihm einen Sohn, Sir Thomas Cusake von Lismullen, spätern Lordkanzler von Irland, gebar, dessen älteste Tochter Catharina sich mit Sir Henry Cowley oder, wie auch bisweilen geschrieben wird, Colley oder Coullie, von Castle Carbery und Edenberry verehlichte. Durch diese Vermählung begann das Bündniß, das, wie wir finden werden, später durch manche Zwischenheirathen zwischen den Fa-

milien Cowley, Wellesley und Cusake, deren gemeinschaftlicher Abkömmling der glorreiche Held dieser Denkwürdigkeiten war, erneuert wurde.

Die Cusake's leiteten ihre Abstammung weiblicher Seits durch die ausgezeichneten Familien de Lacy, Geneville, Marshall, und Strongbow, von Dermot Macmorough, König von Leinster ab. Des Letztern Tochter und Erbin Eva nämlich hatte den Richard Strongbow, Earl von Pembroke, geheirathet, dessen Tochter und Erbin Isabella sich mit William Marshall vermählte, der hierdurch Earl von Pembroke wurde. Ihre älteste Tochter und Miterbin heirathete Hugh Bigot, Earl von Norfolk; der dritte Sohn dieser Ehe, Ralph de Bigot, hatte von seiner Gemahlin Bertha Furnival eine Tochter Isabella, die als seine Erbin sich mit Gilbert de Lacy vermählte, dem Enkel von Hugo de Lacy, dem Eroberer von Meath und Lord-Richter von Irland im Jahr 1177, dessen zweite Frau eine Tochter Roderick O'Connors, des sechsundfünfzigsten Königs von Connaught und hundertdreiundachtzigsten und letzten Monarchen von Irland war.

Die Tochter und Miterbin Gilbert de Lacy's, Maud, heirathete Geoffery von Geneville, Lord-Richter von Irland; ihre Urenkelin und Erbin, Joan Geneville, übertrug durch ihre Vermählung mit Sir John Cusake diese Linie und das Recht auf die Wappen aller dieser Familien, sowie auf diejenigen der Geschlechter Grantmenil, Clare und Gifford durch die Familien Bigot und Strongbow auf ihre Nachkommenschaft: ein Recht, welches nachher auf die Familie Wellesley durch Vermählung mit einer Erbin des Hauses Cusake überging. Diese gesammten Abstammungsverhältnisse brachte Catherine Cusake, die Gemahlin des vorerwähnten Henry Cowley, in die Familie Cowley.

Aus dieser Darstellung erhellt, daß der Marquis Wellesley und der Herzog von Wellington Abkömmlinge oder Verwandte von zwei der alten irischen Könige waren!

Der Name Wellesley wurde, wie wir finden, häufig blos Wesley geschrieben. Garret, der zu Dengan Castle im Jahr 1683 starb, William, sein Sohn, und Garret, der alle seine Besitzungen im Jahr 1745 seinem Vetter Richard Colley (dem väterlichen Vorfahren des Marquis Wellesley) vermachte, schrieben ihren Namen auf die obengenannte Weise. Es ist die Vermuthung aufgestellt worden, daß die Familie der Gründer des Wesleyanischen Methodismus ursprünglich aus Sachsen herkam und daß sie aus demselben Geschlechte war, wie John Wesselus, der berühmte Reformator; aber es scheint wahrscheinlicher, daß Wesley eine bloße Abkürzung des alten angelsächsischen Namens Wellesleigh (Wells, die Stadt, und lea, ein Feld) war. In dem Andenken der Familie Wesley lebt eine interessante Anekdote fort, die uns auch Southey in seinem Leben Wesley's, in Betreff der Verbindung zwischen den Familien Wellesley und Wesley mittheilt: — Während Charles Wesley sich unter der Aufsicht seines Freundes zu Westminster befand, schrieb ein Herr, der ein großes Vermögen in Irland besaß und denselben Familiennamen führte, an den Vater und fragte ihn, ob er einen Sohn, Namens Charles habe, mit dem Bemerken, daß er diesen zu seinem Erben einsetzen wolle. Demgemäß wurden die Rechnungen für den jungen Mann mehrere Jahre hindurch von seinem unsichtbaren Namensvetter berichtigt. Endlich berief ihn ein Herr, der, wie man vermuthete, dieser Master Wesley war, zu sich und befragte ihn nach einer längern Unterredung, ob er geneigt sey, ihn nach Irland zu begleiten. Der junge Mann wünschte, ehe er eine Antwort geben könne, an seinen Vater zu schreiben; der Letztere überließ die Sache seines Sohnes eigener Entscheidung, und Charles, der sich mit den schönen Aussichten begnügte, die ihm Christ-Church eröffnete, zog vor, in England zu bleiben. John Wesley nennt dies in seinem Berichte über seinen Bruder ein glückliches Entkommen; die Sache ist übrigens wichtiger als er ahnte,

denn diejenige Person, die das, für Charles Wesley bestimmte Eigenthum erbte und demgemäß den Namen Wellesley annahm, war der erste Earl von Mornington, Großvater des Marquis Wellesley und des Herzogs von Wellington. Hätte Charles eine andere Wahl getroffen, so hätte es vielleicht keine Methodisten gegeben, das britische Reich in Indien wäre vielleicht jetzt noch von Seringapatam bedroht, und der unangefochtene Tyrann von Europa würde uns vielleicht zu dieser Stunde noch an unsern eigenen Küsten verhöhnen.

So viel über die mütterliche Familienlinie dieses berühmten alten Hauses; wenden wir uns jetzt zu der Familie Colley oder Cowley, die im Jahr 1745 den Namen Wellesley oder Wesley annahm.

Die Cowley's stammen der Versicherung Playfairs zufolge von einer Familie dieses Namens ab, die zu Cowley in der Grafschaft Stafford ihren Sitz hatte, und deren einer, Robert, Lord von Couleye, unter der Regierung Königs Eduard II. Seneschal war. Zwei Brüder von dieser Familie, Robert und Walter Cowley, ließen sich zur Zeit Heinrichs VIII. in Irland nieder, wo sie nach einander verschiedene öffentliche Stellen bekleideten.

Sir Henry Cowley oder Colley von Castle Carbery war unter der Regierung Elisabeths ein Mitglied des geheimen Rathes und saß in dem, im Jahr 1507 zu Dublin abgehaltenen Parlament für Thomastown in der Grafschaft Kilkenny. Durch ein Decret vom 25. Juni 1561 wurde er zum Lieferanten von Ihrer Majestät Truppen ernannt, und aus dem betreffenden, ziemlich ausführlichen Erlasse erhellt, daß des Herzogs von Wellington Vorfahren mit der Kunst, eine Armee zu erhalten, wohl vertraut waren.

Die Ehre der Ritterwürde empfing er von dem königlichen Statthalter Sydney, der ihn seinem Nachfolger in den schmeichelhaftesten Ausdrücken empfahl. In einem, im Jahr 1579 an die Königin Elisabeth eingesandten Bericht über die Regierung wird

unter Andern auch des Sir Henry Cowley auf's Ehrenvollste gedacht. Seine Gattin war Catharina Cusake, die ihm drei Söhne gebar.

Es wäre ermüdend, der Genealogie Schritt für Schritt zu folgen, und es dürfte zum Zwecke eines Nachweises über die Familiengeschichte des Marquis Wellesley genügen, wenn wir bemerken, daß dem Henry Colley, Esquire von Carbery, der im Jahr 1700 starb, sein zweiter Sohn Richard Colley, Esquire, der in den Besitz der Wellesley'schen Besitzungen kam und als Baron Mornington zur Pairswürde in Irland erhoben wurde, nachfolgte. Im Jahr 1728 vermachte Garret Wesley, wie bereits erwähnt, alle seine Besitzungen diesem Richard Colley, der ein entfernter Vetter von ihm war und gleichfalls von den Familien Wellesley und Cusake abstammte, unter der Bedingung, daß er und seine Erben den Beinamen Wesley annehmen und deren Wappenschild führen müssen.

Es ist nicht genau bekannt, um welche Zeit diese ausgezeichnete Familie statt des abgekürzten Namens Wesley den alten Geschlechtsnamen Wellesley annahm. Gewiß ist, daß der Herzog von Wellington, als er nach Indien ging, der ehrenwerthe Arthur Wesley hieß. Bei seiner Ankunft überreichte er dem Sir John Shore, nachmaligem Lord Teignmouth, dem Vorgänger des Earl von Mornington als Generalgouverneur von Indien, ein kurzes, aber in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefaßtes Empfehlungsschreiben von Lord Cornwallis, worin er als Obrist Wesley genannt wird.

In den Protokollen des irischen Hauses der Gemeinen wird der Name unveränderlich Wesley geschrieben. Im Jahr 1790 lesen wir den ehrenwerthen William Wesley (Pole) als Repräsentanten von Trim, und im Jahr 1793 finden wir seinen berühmten Bruder als Arthur Wesley zum Vertreter desselben Ortes gewählt. Lord Mornington wird auch in dem irischen Parlamentsregister als Richard Wesley, Earl von Mornington aufgeführt. In allen officiellen, von dem Marquis Wellesley während seiner Verwal-

tung in Indien geschriebenen Papieren werden seine Brüder unabänderlich mit dem Namen Wellesley genannt.

Richard Cowley Wesley wurde, nach dem er die Besitzungen seines Vetters geerbt hatte, im Jahr 1746 von Seiner Majestät zum Pair ernannt. Er heirathete Elisabeth, die älteste Tochter von John Sale, Registrator des Sprengels Dublin, und ihm folgte sein Sohn Garret nach, der im Jahr 1735 zu den Würden eines Viscount Wellesley von Dengan Castle und eines Earl von Mornington in der Grafschaft Meath vorgerückt war. Dies war der Vater des Marquis Wellesley und des Herzogs von Wellington. Er war Geheimerrath in Irland und Custos rotulorum in der Grafschaft Meath. Seine Herrlichkeit heirathete Anne, die älteste Tochter von Arthur Hill Trevor, die ihm sechs Söhne und zwei Töchter gebar.

Der Earl von Mornington war sowohl wegen seiner tonkünstlerischen Fertigkeiten als wegen seiner musikalischen Compositionen sehr berühmt. Er starb am 22. Mai 1781 zu Kensington mit Hinterlassung seines Titels an Richard Cowley Wesley, Lord Wellesley, der schon damals wegen seiner glänzenden klassischen Kenntnisse ausgezeichnet und bald einer der berühmtesten britischen Staatsmänner zu werden bestimmt war.

Der Held dieser Denkwürdigkeiten wurde am 20. Juni 1760 zu Dengan Castle in der Grafschaft Meath oder andern Angaben zufolge in der Residenz der Wellesley'schen Familie zu Dublin geboren. Sein Vater sandte ihn frühe in das Collegium zu Eton, und er nahm in diesem achtungswürdigen und ausgezeichneten Sitze wissenschaftlicher Bildung, der durch die klassischen Gelehrten, die aus ihm hervorgingen, sich eine außerordentliche Berühmtheit erworben, eine hohe Stelle ein. Lord Wellesley bewahrte auch sein ganzes Leben hindurch eine große Anhänglichkeit für Eton. Wie wir später zu erwähnen Gelegenheit haben werden, waren einige von den letzten Produkten seiner Herrlichkeit dem geliebten Eton gewidmet, und zum Zeugniß der lebhaften Zuneigung, die

der Lord für den Ort bewahrte, an welchem er die ersten Eindrücke wissenschaftlicher Bildung empfing, und zufolge seines, vor seinem Tode ausgedrückten Wunsches wurde seine Leiche in der Gruft der Etonkapelle beigesetzt. Lord Wellesley war einer der hauptsächlichsten Mitarbeiter an den drei Bänden der Musae Etonenses. Seiner Herrlichkeit erster Beitrag ist datirt 1778 und führt das Motto: *Ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης* (Sich wehren für das Vaterland). Dieses Gedicht athmet jenen Geist kräftigen Patriotismus', den der Generalgouverneur von Indien so glorreich bethätigte. Nachdem der Lord mehrere Jahre zu Eton zugebracht, sandte man ihn auf die Universität nach Oxford,

> Der schönen Stadt, die, gleich der ältern Schwester,
> Den Baum ernährt, der gold'ne Früchte bringt
> Und immer herrlicher und immer fester
> Sein stolz Geäst' durch ganz Britannien schlingt.
> Euch beiden Heil, ihr hohen Musenthrone,
> Doch, Oxford, dir zuerst von deinem Sohne! *)

Am 24. December 1778 wurde er als Edelmann in das Verzeichniß des Christ-Church-Collegiums eingetragen. Auch hier widmete sich Lord Wellesley den Uebungen mit der ganzen Glut eines jungen Geistes, der entschlossen ist, sich jenen schönen Ruhm zu erwerben, dem, wie uns der Dichter sagt, „Alle in ihrem Leben nachjagen." Es würde einen ganzen Band füllen, wenn wir alle die ausgezeichneten Namen aufzählen wollten, die aus dem Christ-Church-Collegium hervorgingen. Unter den Staatsmännern und Rechtsgelehrten, die ihre Bildung daselbst empfangen haben, führen wir an Sir Dudley Carleton, Sir Edward Littleton, Edward Sackville Earl of Dorset, Lord Littleton, William Earl of Mansfield, George Canning und Sir Robert Peel, Bart.; unter den Dichtern

---

*) Spenser.

und sonstigen bemerkenswerthen Mitgliedern dieser großen geistigen Brüderschaft sind Sir Philipp Sydney, Ben Jonson, Otway, Villiers Duke of Buckingham, William Penn, Locke und Lord Bolingbroke zu nennen.

Lord Wellesley zeichnete sich namentlich durch seine Fortschritte in der klassischen Literatur aus und gewann im Jahr 1780 den Preis für lateinische Poesie durch sein Gedicht: „In obitum viri eximii et celeberrimi navigatoris Jacobi Cook." (Auf den Tod des ausgezeichneten und sehr berühmten Seefahrers Jakob Cook.) Er blieb zu Oxford bis zum Jahr 1781, wo er durch den Tod seines Vaters, des Earl von Mornington, der am 22. Mai desselben Jahres erfolgte, von seinen Lieblingsstudien zu den ernsteren Geschäften des Lebens abberufen wurde, ohne daß er sich, da er nicht lange genug blieb, einen Grad erworben hatte. Der im Keime liegende Staatsmann kehrte jetzt nach Irland zurück; er erreichte seine Volljährigkeit einen Monat nach seines Vaters Tode, und die erste Handlung, die er sodann ausübte, war bezeichnend für die Hochherzigkeit seiner Gesinnung. Freiwillig nahm er die vielfachen Geldverbindlichkeiten seines verstorbenen Vaters auf sich und legte seine kindliche Liebe gegen seine noch lebende Mutter dadurch an den Tag, daß er die von ihm ererbten Besitzungen unter ihre Verwaltung stellte. Er wandte seine Aufmerksamkeit auch in hohem Grade seinen Brüdern zu, die ihm für seine wachsame und kluge Sorgfalt in frühen Jahren viel zu danken hatten. Bei dem Tode ihres Vaters waren William Wellesley Pole (nachheriger Lord Marnborough) achtzehn, Anne Wellesley (vermählt mit Henry, Sohn von Lord Southampton) dreizehn, Arthur Wellesley (Herzog von Wellington) zwölf, Gerald Valerian (der in den Dienst der Kirche trat) zehn, Mary Elisabeth (Lady Culling Smith) neun, und Henry (Lord Cowley) acht Jahre alt.

Zweites Kapitel.

Lord Wellesley's Eintritt in das öffentliche Leben, 1781. — Er wird Mitglied des irischen Oberhauses. — Stellung des irischen Parlamentes. — Lord Wellesley verwendet sich für die Emancipation der Katholiken. — Er erhält den Sanct Patricksorden. — Tritt gegen die Verschwendung der Regierung auf, nährt aber dabei die loyalsten Gesinnungen gegen die Krone. — Verwirft die Schritte der Freiwilligen. — Hält eine Rede für die Preßfreiheit. — Tritt als Mitglied in das englische Unterhaus ein. — Erhält Sitz und Stimme im geheimen Rath von Irland, 1785 und wird Lord des englischen Schatzes, 1786. — Die Krankheit des Königs und die Regentschaftsfrage. — Außerordentliches Verfahren des irischen Parlaments und Collision mit dem englischen. — Die Krisis wird durch die Wiedergenesung Georgs III. gehoben.

Die Zeit, in welcher der junge Earl von Mornington in das öffentliche Leben eintrat, war eine der ereignißreichsten Epochen in der neuen Geschichte von Europa. Kurz darauf erschütterte die französische Revolution gleich einem Erdbeben die ganze civilisirte Welt. Die Grundsätze, die in dem revolutionären Frankreich verkündigt wurden — Grundsätze einer fälschlich sogenannten Philosophie, drohten die mächtigsten Monarchien umzustürzen und den ganzen Bau der Gesellschaft, wo nicht durchaus abzubrechen, doch wesentlich zu verändern. Die öffentliche Stimmung in England war aus Veranlassung der Parlamentsreform sehr aufgeregt. Niedergedrückt durch Schulden, sah sich dieses Land zugleich in einen Krieg verwickelt, und die Schritte mehrerer verrätherischer Gesellschaften, die auf die Anstiftung kecker Bösewichte eine gemeinsame Umwälzung der Landesverfassung beabsichtigten, erregten Besorgnisse für die öffentliche Sicherheit und lieferten zugleich eine anscheinende Entschuldigung für die Ergreifung von Zwangsmaßregeln, die gegen den Geist des gemeinen Rechts feindselig und für die öffentliche Sicherheit gefährlich waren.

An den fernen Küsten des Westens wurde eine junge Republik errichtet, die auf vollkommene Freiheit und Gleichheit gegründet zu seyn vorgab und sich damit brüstete, daß sie die unveräußerlichen Menschenrechte in all' ihrer Würde anerkenne. Es war auch das Zeitalter großer Männer, strahlender Geister, glänzender Ideen, unvergleichlicher Beredtsamkeit. Chatham, Pitt, Fox, Sheridan, Grey, Flood, Burke, Erskine, Curran, Plunkett, Grattan und andere „brennende und glänzende Lichter" warfen die Strahlen ihrer auf- oder niedergehenden Sonne auf dieses Reich, und Großbritannien und Frankreich wiegten zwei der größten Krieger, die je auf den Schlachtfeldern alter oder neuer Zeiten erschienen. Im Jahr 1781, als der Earl von Mornington seinen Sitz im Hause der Pairs im College Green zu Dublin einnahm, wurde Irland durch die glänzenden und Staunen erregenden Aufrufe Henry Grattans in Bewegung gesetzt. Dieser Mann, von dem an einem andern Orte gesagt ist, daß ihm keine Regierung Schrecken eingejagt habe, daß ihn die Welt nicht hätte bestechen können, daß er nur für Irland gelebt und im Besitze vielseitiger und ausgezeichneter Gaben, andere Menschen glücklich und frei zu machen für die edelste Beschäftigung eines Mannes erachtet und auf diesem geraden Pfade fünfzig Jahre gewandelt habe, ohne zu straucheln, ohne einen abweichenden Gedanken zu hegen und ohne einen Beweggrund in sein Herz einziehen zu lassen, den er nicht Gott und den Menschen offen hätte darlegen können, war einer der edelsten Patrioten und aufrichtigsten Charaktere, die sich in der Geschichte finden:

Ein Mann, deß Herz so schlicht, deß Geist so hoch erhaben,
Der, was Demosthenes gefehlt, so reich besaß,
Und diesem obendrein in allen seinen Gaben
Theils überlegen war, theils stolz mit ihm sich maß.*)

---

*) Byron.

Im Jahr 1780 ging im irischen Parlament der denkwürdige Beschluß durch, „daß des Königs vortrefflichste Majestät und die Lords und Gemeinen von Irland die einzige Macht seyen, der es zustehe, Gesetze mit bindender Kraft für Irland zu machen;" und ein Corps von bewaffneten Freiwilligen, deren Zahl sich bis auf fünfzigtausend belief, verlangte von England die Anerkennung der legislativen Unabhängigkeit Irlands. Es fehlt uns an Zeugnissen über die Ansichten des Earl von Mornington hinsichtlich der Frage der irischen Unabhängigkeit; aber wenn wir die vielbewährte große Liebe für sein Geburtsland, sowie den politischen Scharfsinn, der seine ganze nachfolgende Laufbahn bezeichnete, in's Auge fassen, so dürfen wir wohl annehmen, der Earl sey geneigt gewesen, darauf zu bestehen, daß entweder Irland völlig mit Großbritannien verschmolzen, unter den Bedingungen der vollkommenen Gleichheit in die große Reichsgenossenschaft aufgenommen und zur Theilnahme an den unschätzbaren Vorzügen englischer Gesetze, Institutionen und Gebräuche zugelassen, oder aber frei und unabhängig und ohne die erniedrigenden, ungerechten und höhnenden Bestimmungen jenes Poynings-Gesetzes, welches den Anglo-Iren ein neues Parlament gab, das nicht handeln durfte und eine bloße Registratur für die Kabinetsbeschlüsse Seiner Majestät seyn sollte, sich selbst Gesetze zu geben bevollmächtigt würde. Lord Mornington war von der frühesten Zeit seines öffentlichen Lebens an sehr für die Abschaffung der Rechtlosigkeit seiner katholischen Landsleute eingenommen, und ein Glück für dieses Reich wäre es gewesen, wenn die beredten Rathschläge dieses Mannes zu der Zeit, da er im Parlament auf die Erledigung der großen Katholiken-Frage drang, in der Gesetzgebung die Oberhand bekommen hätten. Der Earl von Mornington begann plötzlich einen lebhaften Antheil an den Verhandlungen im irischen Hause der Pairs zu nehmen, und frühe schon finden wir, wie er dem Ministerium die Pflicht der Sparsamkeit in der Verwaltung an's

Herz legt. Am 5. Februar 1783 ließ der König Georg III. unter dem großen Siegel des Königreiches Irland ein Dekret ausfertigen, das unter dem Namen der Ritter des St. Patricksordens eine Verbrüderung schuf, deren beständiges Oberhaupt Seine Majestät und deren Erben und Nachfolger, dessen Großmeister aber Seiner Majestät Generallieutenants und Generalgouverneurs von Irland seyn sollten. In dem betreffenden, aus Whitehall datirten Dekrete findet sich neben andern hohen und berühmten Namen auch der Earl Richard von Mornington, der jedoch im Jahr 1810 bei seiner Aufnahme in den Hosenbandorden auf diese Würde verzichtete.

Nachdem Lord Mornington am 23. October desselben Jahres eine Dankadresse an Lord Temple, den frühern Lordstatthalter, beantragt hatte, sprach sich Lord Bellamont, der sich über die Hintansetzung seiner eigenen Verdienste beklagte, sehr streng über die Errichtung des Sanct Patricksordens und die Art der Ernennung seiner Mitglieder aus. Den Parlamentsprotokollen zufolge antwortete ihm Lord Mornington lebhaft und geistvoll, und Lord Bellamont erklärte in seiner Entgegnung, daß er keine Persönlichkeiten gegen Seine Herrlichkeit habe sagen wollen, worauf die Sache auf sich beruhte. Am 3. November unterstützte Lord Mornington die Motion des Lord Mountmorres, „daß jedes Jahr in diesem Reiche eine Parlamentssitzung gehalten werden solle," indem er darauf bestund, daß diese Motion streng parlamentarisch und verfassungsmäßig sey, daß die Lage des Landes diese Maßregel erheische, daß sie (die Pairs) die erblichen Rathgeber der Krone und der Nation, das Medium zwischen dem König und dem Volke seyen, und daß es eine Pflicht des Hauses sey, Seine Majestät auf die Mängel und Bedürfnisse des Staates aufmerksam zu machen. Am sechsundzwanzigsten desselben Monats finden wir den edlen Lord in einem lebhaften Vortrage über die, von der Verwaltung in verschiedenen Fällen ausgeübte Verschwendung begriffen.

Er tadelte die großen und übermäßigen, die Kräfte des Landes übersteigenden Verwilligungen, die bedeutenden, eher für das Wohlbehagen und die Sorglosigkeit der großen Baumwollenmanufakturisten als für die Ermuthigung der Manufaktur selbst verausgabten Summen, eine Erhöhung des Einkommens des Lordstatthalters und einen Posten von zweitausend Pfund Sterling jährlich für seinen Secretär, nebst einigen weitern, zu bedenklicher Höhe gesteigerten Ausgaben. Er erklärte ausdrücklich, daß er diese Gegenstände nicht etwa bloß in der Absicht, der Regierung zu opponiren, zur Sprache bringe, sondern daß er zu wissen wünsche, was der staatshaushälterische Plan der Regierung sey, und ob sie überhaupt einen solchen habe. Denn wenn sich diese in außerordentliche Ausgaben stürze, so wolle er selbst auf die Gefahr, allein zu stehen, sich jeder derartigen Maßregel widersetzen. Aber obgleich Lord Mornington nie anstund, die Verwaltung zu tadeln, wenn er dieß für seine Pflicht hielt, so war er doch jederzeit bereit, der Regierung seine unabhängige Unterstützung zu leisten, wenn die Gelegenheit es erforderte. Seine Herrlichkeit nahm einen hervorragenden Antheil an den Verhandlungen vom 1. December 1783, als vom Hause der Gemeinen der Beschluß einlief, „daß eine unterthänige Adresse an Seine Majestät überreicht werden soll, um die vollkommene Zufriedenheit auszudrücken, die wir bei den mancherlei Segnungen empfinden, welche wir unter Seiner Majestät höchst glücklicher Regierung und unserer gegenwärtigen wohlthätigen Verfassung genießen, und um Seiner Majestät zu sagen, daß wir in dem gegenwärtigen Zeitpunkt den Ausdruck unseres entschiedenen Entschlusses, dieselbe mit Leib und Leben, mit Hab und Gut unverletzt zu erhalten, für unsere besondere Pflicht halten.“

Lord Mornington gehörte zu denen, die der Ansicht waren, daß das Verfahren der Freiwilligen verfassungswidrig sey, und daß einer bewaffneten Versammlung, die in der Nähe der Parla-

mentshäuser regelmäßige Sitzungen halte, nicht gestattet werden solle, dem Parlamente Vorschriften zu machen oder ihm Furcht einzujagen. Man vermuthet, daß er nur auf diesen Grund hin den, vom Hause der Gemeinen mitgetheilten Beschluß unterstützte; denn wenn man die tiefe Sklaverei bedenkt, in welcher die Masse der römisch-katholischen Bevölkerung Irlands damals schmachtete, die durch den grausamsten Despotismus niedergedrückt war, der je von einem bösen Geiste eingegeben wurde, und wenn man sich an den damaligen Stand der Parlamentsvertretung in allen Theilen des vereinigten Königreichs erinnert, so dürfte es schwer werden, die Worte zu rechtfertigen: „vollkommene Zufriedenheit bei den mancherlei Segnungen, welche das Land unter Seiner Majestät höchst glücklicher Regierung und der gegenwärtigen wohlthätigen Verfassung genieße.“ In seiner Anrede an das Haus der Lords sagte der Earl: „Diese Adresse kommt von den Gemeinen, die sich Eurer Herrlichkeiten Beitritt zu derselben erbitten. Die Versammlung der Freiwilligen hat beinahe drei Wochen hindurch mit allen Formen des Parlaments ihre Sitzungen gehalten, und wird irgend ein edler Lord sagen, daß sie nicht die Absicht haben, die Vorrechte des Parlaments zu schmälern und einen Versuch zur gänzlichen Abschaffung der Landesgesetze zu machen? Wurden nicht beide Parlamentshäuser von bewaffneten Volkshaufen umringt, und wird irgend Jemand sagen wollen, daß es nicht Zeit sey, für dieses Haus einzuschreiten? Wird nicht jeder edle Lord das Bewußtseyn unserer gefährlichen Lage theilen? Ich bin für diese Adresse und zwar darum, weil sie Seiner Majestät ein hinreichendes und nothwendiges Pfand von unserer treuen Anhänglichkeit an seine Person und die Verfassung des Landes bietet, während sie zugleich gegen das Volk unsere Entschiedenheit ausspricht — denn das Parlament will selbst durch seine eigenen Kinder seiner Vorrechte nicht beraubt werden,

und wir können es um unserer Nachkommen willen nicht dulden. Wir müssen der Regierung, wenn es ihre Schwäche erfordern sollte, unsern Beistand leisten, um die Verfassung aufrecht zu erhalten. Es ist viel über die Freiwilligen gesprochen worden, und es gibt Niemanden, der sie mehr schätzt und verehrt als ich; ihre Ruhe und Mäßigung hat einen großen Eindruck auf mich gemacht; aber ich bin nicht blind gegen ihre Mängel, wenn ich finde, daß sie über ihren ursprünglichen Plan hinausgegangen sind.*) Wenn," setzte der Lord mit Nachdruck hinzu, „geduldet werden sollte, daß die Verfassung gebrochen wird, so will ich es nicht länger mit ansehen, sondern das Land verlassen. Wird die Verfassung nicht aufrecht erhalten, so kann kein Theil des Volkes glücklich seyn." Die Antwort von Lord Mountmorres war hauptsächlich gegen Earl von Mornington gerichtet und suchte die, von letztern ausgesprochenen Befürchtungen mit viel Ironie als übertrieben darzustellen. Am 11. October hielt Lord Mornington eine Rede zu

*) Das Erscheinen Flood's und der ihn begleitenden Abgesandten in ihren Freiwilligen-Uniformen im irischen Hause der Gemeinen erregte eine außerordentliche Sensation. Auf beiden Seiten wurden die Leidenschaften auf eine gefährliche Höhe gesteigert. Die Debatte dauerte die ganze Nacht hindurch, und der Sturm ließ erst gegen Morgen nach; die Frage wurde zur Abstimmung gebracht und Flood's Motion für eine Parlamentsreform mit einer sehr großen Mehrheit verworfen. Das Haus der Gemeinen erklärte sodann in mehreren Beschlüssen seine feste Absicht, seine guten Rechte und Privilegien gegen jeglichen Eingriff zu vertheidigen. Unterdessen harrte eine bewaffnete Versammlung, die ganze Nacht hindurch Sitzung haltend, der Rückkehr ihrer Abgesandten vom Hause der Gemeinen und war voll gespannter Erwartung auf das Schicksal von Flood's Motion. (Edgeworth.) — Wer in der Nacht vom 29. November 1783 im Hause der Gemeinen anwesend war, kann nicht leicht vergessen, was dort vorging. Ich übertreibe nicht, wenn ich das Schauspiel ein fürchterliches nenne. Viele von der Minorität und alle Abgesandten der erwähnten bewaffneten Versammlung erschienen in militärischen Uniformen und boten das Aussehen grimmiger Feindseligkeit.

Gunsten der Preßfreiheit, worin er erklärte, nach seinem Dafürhalten würde ein Eingriff in die Freiheit der Presse, so lange sie in gemessenen Schranken bleibe, eine wesentliche Beeinträchtigung der Freiheit der Unterthanen seyn.

Lord Mornington, der nun sein vierundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, konnte jedoch seinen Ehrgeiz nicht auf das untergeordnete Parlament von Irland beschränken. Er sehnte sich nach einem weiteren Felde und strebte, ohne die Pflicht im irischen Hause der Pairs zu vernachlässigen, nach einer Stelle im Parlamente von England, um sich dort mit einigen seiner Studiengenossen von Eton und Oxford, die sich jetzt in den Debatten auszuzeichnen begannen, messen zu können. Bei der allgemeinen Wahl von 1784 trat Seine Herrlichkeit als Mitglied für Beeralston in das britische Haus der Gemeinen ein. Dieser kleine Wahlflecken in der Nähe des Flusses Tamer, in der Grafschaft Devonshire, wählte von der Regierung der Königin Elisabeth an, bis zur Erscheinung der Reformakte, die seiner Wahlfähigkeit ein Ende setzte, zwei Mitglieder. Im Jahr 1785 wurde der Earl von Mornington als Mitglied des Geheimenrathes für Irland beeidigt, und so schnell stieg er in der öffentlichen Achtung, daß er im September 1786 zu einem der Lords der Schatzkammer ernannt wurde, wobei William Pitt, James, Marquis Graham, E. J. Elliot und Sir John Aubrey, seine Collegen waren. Die erste Veranlassung, bei welcher der Earl von Mornington das englische Haus der Gemeinen anredete, war bei der Debatte über die Beschwerde gegen Hastings und die Fuhrung des Rohillakriegs. Er griff den Lord North mit viel Geist an. Er drückte sein Erstaunen über die außerordentlichen Gründe aus, die der edle Lord dafür angeführt, daß er Mr. Hastings nach dem Rohillakriege dreimal auf die erste Stelle Bengalens ernannt habe. Zuerst habe der edle Lord gesagt, daß er erst in der neuesten Zeit etwas von dem Rohillakriege erfahren habe; dieß sey nun eine

außerordentliche Erklärung von einem edeln Lord, der zu der Zeit an der Spitze von Seiner Majestät Regierung gestanden sey; denn wer anders sollte eine derartige Thatsache wissen als eine Verwaltung, im Besitze der damals neu übertragenen Controle und Aufsicht über die Angelegenheiten und Depeschen der Compagnie? Sodann habe der edle Lord eine große Zartheit hinsichtlich der Einmischung in die Verfassung der ostindischen Compagnie ausgedrückt. Er (der Earl) sey erfreut, zu hören, daß des edeln Lords Zartgefühl von so hohem Alter gewesen sey, und er glaube darum, daß es jener Unterwürfigkeit, — von der ein ehrenwerther Herr neulich gesagt habe, daß er sie von allen Parteien, die sich mit ihm oder seinen Freunden verbinden, fordere — zuzuschreiben sey, daß der edle Lord sich zu jenem Verfahren bequemt, das er hinsichtlich einer, in diesem Hause wie im ganzen Lande nicht wenig berühmten, die ostindische Gesellschaft betreffenden Bill befolgt habe. Der edle Lord habe ferner dem Hause gesagt, daß der Hof der Directoren jede der Handlungen des Mr. Hastings getadelt habe, und es darum für Unrecht gefunden, wenn man ihn vom Gouvernement abberufe! Ein höchst sonderbarer Grund, über den der edle Lord, wie er hoffe, dem Hause eine Erklärung geben, und zugleich seine eigenen, bisher nicht ausgesprochenen Gesinnungen, bezüglich des vorliegenden Gegenstandes, kund thun werde!

Nachdem durch seine Ernennung zum Lord der Schatzkammer sein Sitz für Beeralston in Erledigung gekommen war, wurde der Lord Mornington am 23. Januar 1787 für den in der Nähe des letztern Orts gelegenen Flecken Saltash gewählt. In Folge eingelaufener Bittschriften jedoch wurde Seiner Herrlichkeit Wahl durch ein Parlamentscomité für ungültig und an des Lords Stelle John Lemon, Esq. als zu diesem Sitze berechtigt erklärt. Im Februar desselben Jahres sehen wir, wie der angehende Staatsmann an der großen Debatte über die Handelsfrage mit Frankreich Antheil nimmt, bei welcher Veranlassung Pitt, Fox, Burke, Sheri-

dan, Charles Grey, Flood, Grenville und Wilberforce das Haus anredeten. Lord Mornington erhob sich sofort, nachdem Mr. Burke gesprochen hatte, und hielt eine höchst wirksame Rede. Eine Stelle derselben verdient aufbewahrt zu werden. Auf die, wie er selbst zugab, mit Beredtsamkeit vorgetragene Behauptung, daß, was auch immer der commerzielle Werth des Vertrages seyn möge, derselbe in politischer Beziehung die Majestät dieses Landes zu den Füßen Frankreichs lege und Großbritannien von dem Throne Europa's absetze, antwortete der Lord, daß die wahre Majestät von Großbritannien sein Handel, und der geeignetste Gegenstand seines Strebens der Thron des Welthandels sey Er sagte, daß unsere thätige und erfindungsreiche Industrie, und der dadurch erworbene und nach allen Seiten hinströmende Reichthum, sowie die goldene Basis, auf welche sie unsern Handel gestellt haben, und von welcher diesen Abend mit Recht behauptet worden, daß sie den Handel der ganzen Welt beherrsche, — daß alles dieses, wie es unser bester Trost in der Niederlage gewesen sey, so auch den künftigen Sieg verbürge, und daß diese Kräfte zu pflegen und zu mehren mit dem Ruhme dieses Reiches nicht unverträglich seyn könne.

Im Juni 1788 wurde der Earl von Mornington für die königliche Stadt Windsor gewählt und in demselben Jahre noch berufen, bei dem großen und hochwichtigen Streit über die Regentschaftsfrage, die, da der Verstand Georgs III. zerrüttet war, zur Verhandlung gebracht wurde, einen Sitz im Rathe der Verwaltung einzunehmen.

Das Conventionsparlament, das im Widerspruche mit dem Buchstaben des Gesetzes und der Verfassung des Landes ohne des Königs Einberufungsschreiben zusammentrat, um Karl II. zurückzurufen, sowie das Parlament ausgenommen, das sich auf die Aufforderung des Prinzen von Oranien bei der Revolution im Jahr 1688 versammelte, um den Thron dieser drei Reiche für

erledigt zu erklären, ist die Regentschaftsfrage im Jahr 1788 unstreitig der interessanteste Punkt constitutionellen Rechtes, der in neueren Zeiten zur Sprache gebracht wurde. Ein außerordentlicher Fall trat ein, für welchen die Weisheit unserer Väter keine Fürsorge getroffen hatte; unsere Staatsmänner sahen sich auf die ersten Grundsätze zurückgeworfen; sie hatten die Grundlagen zu prüfen, auf welcher die ehrwürdigen Pfeiler der britischen Constitution errichtet waren. Der Lord-Präsident des Rathes sprach sich dahin aus, daß in Folge der Abwesenheit und Unfähigkeit des Königs die Gesetzgebung mangelhaft und unvollständig sey, weßhalb alle Functionen der vollziehenden Gewalt wirklich suspendirt seyen. Der Lord-Präsident legte die Frage offenbar zu streng und zu stark dar; aber das Parlament sah sich unstreitig in eine höchst bedenkliche Klemme gebracht. Eine andere Person, selbst nur für eine beschränkte Zeit, zur Beeinträchtigung des regierenden Souverains mit der Macht des Königthums zu bekleiden, erforderte eine Parlamentsakte; der König ist ein wesentlicher Theil dieses Parlaments, und keine Akte kann nach dem Gesetze gültig seyn ohne des Königs Zustimmung; nun war aber der König durch die Fügung Gottes unfähig gemacht, irgend ein öffentliches oder Privatgeschäft zu verrichten. Was war also zu thun? In seinem Freundschaftseifer für den Prinzen von Wales stellte Fox eine Behauptung auf, die eben so sehr dem gemeinen Rechte Englands, als den demokratischen Grundsätzen der Whigs zuwiderlief; er sagte nämlich, daß nach seiner entschiedenen Ansicht der Prinz von Wales ein eben so klares als bestimmtes Recht habe, die Zügel der Regierung zu ergreifen und alle Macht der Souverainität während der Krankheit und Unfähigkeit des Königs auszuüben, mit welcher es Gott gefallen habe Seine Majestät heimzusuchen, da in dem vorliegenden Falle eine natürliche und vollkommene Erledigung der Krone eingetreten sey.

Pitt widersetzte sich dieser höfischen Doctrin und bot dem ganzen Scharfsinne Trotz, womit Fox dieselbe auf irgend einen ähnlichen constitutionellen Vorgang zurückzuführen und solche mit dem Geiste und Wesen der Verfassung in Einklang zu bringen bemüht war. Er sprach aus, was das richtige Princip zu seyn scheint. Er erklärte, daß es aus jedem Vorgange und aus jeder Seite unserer Geschichte erhelle, daß, unabhängig von der Entscheidung der beiden Häuser des Parlamentes ein solches Recht zu Gunsten des Prinzen von Wales oder irgend eines Anderen zu behaupten, kaum etwas Geringeres sey, als Hochverrath an der Landesverfassung. Er machte sich anheischig, zu beweisen, daß im Falle einer Unterbrechung der persönlichen Ausübung der königlichen Auctorität, ohne daß zuvor für die Fortführung der Verwaltung gesetzliche Fürsorge getroffen sey, es den andern Theilen der Gesetzgebung zustehe, im Namen der Nation im Allgemeinen, die sie vertreten, nach ihrem besten Ermessen für die temporäre Ausübung der königlichen Auctorität im Namen und zum Frommen des Souverains in der ihnen erforderlich scheinenden Weise Sorge zu treffen, und daß ohne ihre Entscheidung, wenn man vom strengen Rechte spreche, der Prinz von Wales nicht mehr Recht habe, als irgend ein anderes Individuum des Landes. Lord Mornington theilte die Meinung Pitt's, und es kann wohl kein Zweifel obwalten, daß ihre Ansicht in dem Falle die richtigste und volksthümlichste war. Aber wie war gesetzlichen Einwürfen zu begegnen? wie war augenblicklichen Uebeln zu begegnen, ohne die Verfassung zu verletzen? „Necessitas non habet legem," sagt Noy, und hier war eine unwiderstehliche Nothwendigkeit vorhanden. Aber noch immer blieb die Schwierigkeit, wie einer, ohne die Zustimmung der Krone erlassenen Bill die Würde einer Akte der Gesetzgebung ertheilt werden könne. Der Kronanwalt, Sir Archibald Macdonald, scheint den einzigen erdenklichen Weg zur Beseitigung dieses Nothfalles eingeschlagen zu haben. Er wünschte

nämlich, daß die Unterscheidung zwischen der politischen oder officiellen Eigenschaft der Krone und der natürlichen und menschlichen Eigenschaft der Person des Königs immer streng beibehalten werde, da von dieser Unterscheidung die Richtigkeit ihres Verfahrens abhänge. Der Generalprocurator, Sir John Scott (später Lord Eldon) sagte, demselben Gesichtspunkte folgend, im Verlaufe einer der Debatten, daß der Thron noch von dem Monarchen besetzt sey, und daß Niemand zu sagen wage, Seine Majestät sey in ihrer politischen Eigenschaft mangelhaft. Da in den Fällen der Unmündigkeit des Souverains die Kundgebung des königlichen Willens durch sein großes Sigil in früheren Zeiten durch seinen Geheimenrath vollzogen worden war, so wurde endlich von beiden Häusern beschlossen, daß der Lord-Kanzler das Reichssigil einer Bill aufdrücken solle, die den Prinzen von Wales zum Regenten mit einer beschränkten Gewalt ernannte. *)

Im Jahr 1789 nahm der Earl von Mornington hervorragenden Antheil an den denkwürdigen Verhandlungen im irischen Hause über die Regentschaftsfrage, die sich in Irland in noch verwickelterer und erschwerterer Form erhob. In diesem Jahre machte in Folge des fortdauernden Unwohlseyns Königs Georg III. der Marquis von Buckingham, Lordstatthalter von Irland, den Parlamentshäusern von Dublin folgende Mittheilung:

„Mylords, und Gentlemen!

„Mit dem tiefsten Bedauern finde ich mich genöthigt, Ihnen bei der Eröffnung der gegenwärtigen Parlamentssitzung die schmerzliche Kunde mitzutheilen, daß Seine Majestät der König seit einiger Zeit von einer heftigen Krankheit befallen ist, in Folge deren er mich auch nicht mit seinen Aufträgen, bezüglich der seinem Parlament anzuempfehlenden Maßregeln, be-

*) Lord Mornington stimmte für Pitt's Antrag, die Gewalt des Regenten zu beschränken.

ehrt hat. Ich habe befohlen, daß diejenigen Documente, die ich über Seiner Majestät Befinden erhalten habe, Ihnen vorgelegt werden sollen, und ich werde Ihnen auch, sobald ich im Stande bin, es zu thun, diejenigen weiteren Nachrichten mittheilen, die Ihnen bei Ihrer Berathung über diesen traurigen Gegenstand förderlich seyn können." —

Beide irischen Häuser votirten sofort eine Adresse an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Georg von Wales, worin sie denselben zum Regenten des Königreichs von Irland mit unbeschränkter Gewalt ernannten, während das Parlament von Großbritannien die, Seiner Königlichen Hoheit verliehene Gewalt in mehrfacher Beziehung beschränkt hatte. — „Es liegt übrigens," sagte das irische Parlament, „ein Trost für uns in der Betrachtung, daß dieses schwere Unglück uns nicht heimgesucht hat, bevor die hohen Eigenschaften Eurer Königlichen Hoheit so gereift waren, um Hochdieselben zur Vollziehung der Verpflichtungen eines so wichtigen Amtes zu befähigen, wegen deren Erfüllung die Augen aller Unterthonen Seiner Majestät auf Eure Königliche Hoheit gerichtet sind. Wir stellen demnach die unterthänige Bitte, daß Eure Königliche Hoheit belieben möge, die Regierung dieses Reiches während der Fortdauer von Seiner Majestät gegenwärtiger Krankheit und nicht länger zu übernehmen, und unter dem Titel und Namen Prinz-Regent von Irland im Namen und zum Frommen Seiner Majestät nach den Gesetzen und der Verfassung dieses Reiches alle der Krone und der Regierung zustehende königliche Gewalt, Gerichtsbarkeit und Vorrechte auszuüben und zu verwalten." Lord Mornington widersetzte sich und protestirte gegen die kriechende Schmeichelei und den unconstitutionellen Charakter dieser Adresse. Das Parlament von Großbritannien hatte mit geziemender Rücksicht auf die Würde der Krone und die Sicherheit der Verfassung beschlossen, „daß Seine Königliche Hoheit ermächtigt werde, im Namen und zum Frommen Seiner Majestät

alle dem Könige dieses Reiches zustehende Macht, Gewalt und Vorrechte, alle Handlungen der Regierung und die Verwaltung derselben auszuüben, zu vollziehen und zu vollführen nach den Gesetzen des Landes und mit denjenigen Einschränkungen und Ausnahmen, welche festgesetzt werden würden." In England hatte der Regent keine Macht, irgend einen Rang oder die Pairswürde, oder eine Stelle, oder die Nachfolge auf eine solche, eine Pension oder Besoldung für eine längere Dauer, als Seine Majestät belieben, zu verleihen, oder über des Königs Privateigenthum, oder dessen Einkünfte vom Staat zu verfügen. Ueberdies wurde die Sorge für des Königs Person während der Regentschaft ausdrücklich der Königin anvertraut, der man die Macht ertheilte, jeden Beamten des königlichen Hofstaates nach Belieben zu entlassen. In Irland war, wie schon gesagt, der Regent mit voller Souverainität bekleidet. Die Collision zwischen den Parlamenten der beiden Länder bei dieser Veranlassung, die ohne die glückliche Wiedergenesung König Georgs III. ernstliche Folgen hätte haben können, war eines jener Ereignisse, die zu der Unionsakte führten, durch welche die britischen Inseln unzertrennlich in Ein Königreich vereinigt wurden. Wie nämlich Wales schon unter der Regierung Heinrichs VIII. und wie Schottland unter der Königin Anna, so wurde auch Irland im Jahr 1800 mit Großbritannien vereinigt. Lord Mornington sah alsbald die Gefahr, die durch einen, zwischen den beiden gesetzgebenden Versammlungen über die Regentschaftsfrage stattfindenden Streit dem Frieden des Reiches erwachsen konnte, und er stellte sich vermuthlich selbst die Frage, ob das irische Parlament, wenn es ein Recht hätte, unabhängig von dem britischen Parlamente zu handeln und demjenigen Individuum, dem das englische Volk sie nicht anvertrauen wollte, eine unbeschränkte Gewalt zu übertragen, nicht auch ein Recht hätte, eine ganz andere Person als das, durch das Parlament von Großbritannien gewählte Indivi-

duum zum Regenten zu wählen. Lord Mornington war einer der dreiundzwanzig irischen Pairs, welche gegen die Adresse an den Prinzen von Wales einen Protest unterzeichneten, weil „erstens die fragliche Adresse Seine Königliche Hoheit auffordere, in der oben bezeichneten Weise die Regierung des Reiches zu übernehmen und die königliche Gewalt auszuüben, während ihnen kein Gesetz bekannt sey, das den Prinzen dazu ermächtige; weil sie zweitens befürchten, daß die fragliche Adresse als eine, auf Störung und Schwächung der großen constitutionellen Union, die Irland für immer der Reichskrone von England einverleibte, berechnete Maßregel gedeutet werden könne, und weil sie drittens bei aller Hochachtung und Zuneigung für Seine Königliche Hoheit sich allen Unterzeichnern der besagten Adresse vollkommen gleich erachten und bei ihrer Geneigtheit, jederzeit die wohlbegründeten Rechte ihres gnädigsten Souverains und jedes Gliedes seiner königlichen Familie mit Gut und Blut zu vertheidigen, weder Seiner Königlichen Hoheit noch sonst Jemanden auf Kosten dessen, was sie als Hauptgrundsätze der Constitution betrachten, eine Artigkeit erweisen und sich darum auch der besagten Adresse nicht anschließen können, die, wie sie zu befürchten erklärten, Seiner Königlichen Hoheit, die ohnehin durch das große Unglück, das Ihren gnädigsten Souverain, den königlichen Vater, betroffen habe, schon zu schwer gebeugt sey, nur Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereiten dürften.“

Der Marquis von Buckingham, Lordstatthalter, weigerte sich, die Adressen der beiden Häuser nach England zu befördern, und bei einer ruhigen Betrachtung der, in diese wichtige Verhandlung verflochtenen gesetzlichen und constitutionellen Punkte dürfte es wohl unzweifelhaft erscheinen, daß Seine Excellenz streng gesetzlich gehandelt haben. Des Lordstatthalters Antwort an das Ober- und Unterhaus des irischen Parlaments ist kurz gefaßt und schließt mit den Worten: „Ich kann mich nicht für berechtigt

halten, dem Prinzen von Wales eine Adresse vorzulegen, die Seine königliche Hoheit mit der Macht begleitet, die Regierung dieses Reiches zu übernehmen, bevor derselbe durch ein Gesetz dazu berechtigt ist. *)

---

*) Das Amt eines Regenten ist dem gemeinen Rechte gänzlich unbekannt; und vielleicht nur dann kann man einen Regenten ohne Einwurf und gesetzliche Schwierigkeiten wählen, wenn zum voraus eine Parlamentsacte die Wahl bestimmt, welche von den Lords, den Gemeinen und der Krone genehmigt ist. Der Earl von Pembroke übernahm kraft eigener Auctorität die Regentschaft Heinrichs III., als dieser König neun Jahre alt war. Ein Vormund und Regentschaftsrath wurde für Eduard III. durch das Parlament, das seinen Vater absetzte, ernannt. Als Richard II. in seinem eilften Jahre zum Throne gelangte, übernahm der Herzog von Lancaster die Verwaltung des Reiches, bis das Parlament zusammentrat, das zu seinem Beistande einen nominellen Rath ernannte. Heinrich V. ernannte auf seinem Todbette einen Regenten und Vormund fur seinen damals neun Monat alten, unmündigen Sohn Heinrich VI; aber das Parlament änderte seine Bestimmung und ernannte einen Protector und Rath mit einer, für diesen besondern Fall vereinigten Auctorität. Eduard V. wurde in einem Alter von dreizehn Jahren auf die Empfehlung seines Vaters und die Machtvolllommenheit des Geheimenraths unter das Protectorat des Herzogs von Gloucester gestellt. In zwei, unter der Regierung Heinrichs VIII. erlassenen Statuten wurde bestimmt, daß sein Nachfolger, wenn er männlichen Geschlechtes und unter achtzehn, oder wenn er weiblichen Geschlechtes und unter sechzehn Jahren alt sey, bis zu diesem Alter unter der Leitung seiner oder ihrer natürlichen Mutter (wenn dies vom Könige gut geheißen werde) und weiterer, vom König ernannter Rathgeber stehen solle. Er vertraute demnach kraft dieser Gesetze seinen Sohn Eduard VI. seinen sechzehn Willensvollstreckern an, die sodann den Earl von Hertford zum Protector erwählten. Das, von Georg II. für den Fall, daß die Krone auf ein Kind des verstorbenen Prinzen Friedrich von Wales vor erreichtem achtzehnten Lebensjahre übergehen sollte, erlassene Statut ernannte die Prinzessin Wittwe zur Regentin, und das, unter Georg III. erlassene ermächtigte den Konig, im Falle eines von Seiner Majestät Kindern gleichfalls noch in der Minderjährigkeit zur Thronfolge berufen werden sollte, einen Vormund und Regenten zu bestimmen, dem ein Regentschaftsrath zur Seite stehen solle; die Macht dieser aller ward in mehrern Acten ausdrücklich festgesetzt. Von Wilhelm IV. wurde die Herzogin von Kent zur Vormünderin ihrer Tochter (Ihrer gegenwärtigen

Nun wurde die Verhandlung verwickelter. Nicht blos waren die Parlamente der beiden, unzertrennlich unter derselben Krone vereinigten Länder nicht einig, sondern auch die Häuser der Lords und Gemeinen in Irland standen in entschiedenem Widerspruch mit dem Vicekönig! Die Häuser nahmen Beschlüsse an, worin sie ihr Recht zur Ernennung eines Prinzregenten erklärten, und beschlossen eine Rüge gegen den Stellvertreter der Krone! Lord Mornington, der als Geheimerrath und als einer der Lords des englischen Schatzes viel Einfluß in dem Rathe des Lordstatthalters ausübte, unterstützte den Marquis von Buckingham auf's Kräftigste. In Verbindung mit vierundzwanzig andern Pairs unterzeichnete Seine Herrlichkeit eine Erklärung, worin im Hinblick auf die, durch kein Gesetz begründete Uebernahme der Regentscha durch den Prinzen von Wales in der bezeichneten Weise, auf die hiedurch entstehende Gefahr für die constitutionelle Union Irlands mit der Reichskrone von England, von welcher Verbindung wesentlich das Glück beider Reiche abhänge*), und auf den Umstand, daß einem solchen Schritte leicht die Absicht, des Königs Majestät, in der Eigenschaft als König von Irland beeinträchtigen, beunruhigen und schmälern zu wollen, zugeschrieben werden könnte, gegen die, im Februar 1789 gefaßten Beschlüsse der Mehrheit protestirt wird.

Majestät), bis sie das Alter von achtzehn Jahren erreichen würde, ernannt und war zugleich für den Fall, daß ihr die Krone in der Minderjährigkeit zufallen sollte (was bekanntlich nicht geschah) zur Regentin bestimmt. Von der Königin Victoria ist ihr Gemahl Prinz Albert unter verschiedenen Bedingungen zum Vormund für jedes, in der Minderjährigkeit zum Throne berufene Kind Ihrer Majestät ernannt.

*) Da der König von England de facto, König von Irland de jure ist, und da Irland nothwendig und rechtskräftig mit der englischen Krone vereinigt ist, so war die locale Gesetzgebung von Irland offenbar unfähig, einen Regenten mit Rechten zu bekleiden, die ihm das Parlament von Großbritannien vorenthalten hatte.

Die glückliche Wiedergenesung des Königs Georg III. löste die Frage und wandte die Gefahren der angedrohten Collision ab. Von dieser Zeit an ward dem Earl von Mornington das innige Vertrauen des Königs zu Theil, der dem, von dem jungen Staatsmann bei dem mehrerwähnten schmerzlichen Vorfalle beobachteten Verfahren seinen Beifall ertheilte, während sich des Königs Abneigung gegen diejenigen, welche die antagonistischen Ansprüche des Prinzen von Wales unterstützt hatten, durch die Entlassung des Herzogs von Queensberry, des Marquis von Lothian und des Lord Carteret und Malmesbury kundgab. Im folgenden Jahre wurde Lord Mornington von Neuem als Repräsentant für die Stadt Windsor *) in das Parlament gewählt.

---

*) Vor dem Jahr 1690 maßte sich die bebriefte Corporation von Windsor das ausschließliche Recht an, die Parlamentsmitglieder zu wählen. Später jedoch wurde das Wahlrecht erst auf alle Einwohner, die Pfarrschoß zahlen, ausgedehnt. Die größte Zahl von Wahlern, die je bei einer, während der dreißig Jahre vor Annahme der Reformbill zu Windsor vorgenommenen Wahl stimmten, betrug dreihundert dreiundsechzig; in den Jahren 1839 bis 1840 aber belief sich dieselbe auf sechshundert siebenundsechzig.

Drittes Kapitel.

Die Sklavenhandelsfrage. — Lord Wellesley stimmt für unmittelbare Abschaffung des schändlichen Handels. — Beschluß des Unterhauses in dieser Sache. — Grey's Motion für eine Parlamentsreform. — Lord Wellesley widersetzt sich ihr. — Fox bekämpft seine Meinung und siegt. — Lord Wellesley erhält Sitz und Stimme im englischen Geheimenrath 1793. — Wird in die Commission für die indischen Angelegenheiten gewählt und wendet den letztern seine ganze Aufmerksamkeit zu.

Mr. Wilberforce wurde in seinen edeln Anstrengungen zur Abschaffung des Sklavenhandels von dem Earl von Mornington auf's Kräftigste unterstützt. Seine Herrlichkeit widersetzte sich den Beschlüssen des Mr. Dundas für die allmälige Abschaffung *) des unmenschlichen Handels lebhaft. Der Earl behauptete, das britische Parlament habe trotz einer, vielleicht schon ertheilten Sanction **) ein unzweifelhaftes Recht, diesen Handel zu verbieten. ***) Daß eine Fortdauer dieses unmenschlichen Handels zum wahren Wohle unserer Insel diene, läugnete er auf's Entschiedenste, und da er einsah, daß es sich in Wahrheit hiebei um eine Frage der Grundsätze und Gefühle handle, so verschmähte er es, über die politische Seite der Maßregel zu sprechen. Am 25. April stellte

---

*) Einer von Mr. Dunda's Beschlüssen war, daß vom 10. October 1797 an, auf jeden eingeführten männlichen Neger Zölle von fünf bis fünfzehn Pfund je nach seiner Leibesgestalt gelegt werden sollen.

**) In einer Vertheidigung der Negersklaverei vom Jahr 1786 heißt es: „Sie hat sowohl die Auctorität der, in diesem Lande durchgegangenen Parlamentsacten, als der Colonialgesetze, die dieselbe, wo nicht bestätigen, doch anerkennen, und die Sanction alten und allgemeinen Gebrauches für sich."

***) Nach den Gesetzen dieses Landes wurde, selbst während der Sklavenhandel gestattet war, ein Negersklave, sobald er den britischen Boden betrat, ein freier Mann.

Lord Mornington ein Amendement, daß der Sklavenhandel am 1. Januar 1793 aufhören solle, das jedoch mit hundertachtundfünfzig gegen hundertundneun Stimmen verworfen wurde. Als sich das Haus am 27. April wieder zu einem Comité gebildet, stellte Lord Mornington auf Mr. Dunda's Beschluß, „daß nach der Meinung dieses Comités gesetzlich verboten seyn solle, zu irgend einer Zeit nach dem 1. Januar 1800 in irgend einer der britischen Colonien oder Pflanzungen afrikanische Neger auf Schiffen einzuführen, die das Eigenthum britischer Unterthanen seyen, oder unter der Leitung von solchen stehen," ein anderes Amendement mit der Absicht einer frühzeitigern Abschaffung des Sklavenhandels.

Der edle Lord beklagte das Geschick seiner frühern Motion für eine schleunige Aufhebung des Handels, der bereits als verbrecherisch verbannt worden sey, in sofern er den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit widerstreite. Wäre er, sagte der Lord, seinen Gefühlen gefolgt, so würde er unmittelbar nach Verwerfung seines obenerwähnten Antrages die gänzliche Abschaffung dieses verhaßten Handels vom 2. Jannar 1793 an vorgeschlagen haben. Es sey betrübt, daß ein so schmachvoller, so blutiger Handel nur noch eine Stunde fortdauern solle. Von seiner Gerechtigkeit könne dasselbe gesagt werden, was von seiner Menschlichkeit. Ohne alle Basis eines Princips, bei allen guten Menschen verhaßt, und in Bezug auf seine Gerechtigkeit oder Menschlichkeit von seinen eigenen Vertheidigern aufgegeben, was könne über diesen Gegenstand überhaupt gesagt werden? Damit man aber nicht glauben möge, daß er auf einer Sache beharre, die, obgleich gut, wenig Aussicht auf Erfolg darbiete, so wolle er in Etwas den Meinungen derer, die anderer Ansicht seyen, nachgeben und einen entfernteren Zeitraum, als das Jahr 1793, für die Abschaffung eines, von ihm verabscheuten und ihm verhaßten Handels beantragen. In seinem Innern denke er, daß derselbe nicht eine Stunde länger dauern solle; da er aber das

Comité nicht bestimmen könne, seine Ansicht über diesen Punkt zu theilen, so müsse er seine Privatmeinung bis zu einem gewissen Grad aufgeben, und da er nicht all das Gute thun könne, was er wünsche, so wolle er wenigstens alles das thun, was er könne. In einer früheren Debatte sey gesagt worden, man solle den Pflanzern Zeit lassen, die Sache zu überlegen und die Wahrheit der Behauptung zu prüfen, daß die Abschaffung dieses Handels am Ende zu ihrem Vortheile seyn werde. Wie lange Zeit es aber erfordern würde, bis dieselben überlegt haben, und der Wahrheit zugänglich geworden seyen, während die Freiheit und das Glück von Tausenden die ganze Dauer des verhaßten Prozesses hindurch auf dem Spiele stehe, vermöge er nicht zu sagen. Wenn er die Frage mathematisch behandeln sollte, so würde er sagen: „die Macht der Wahrheit gegeben und die Härte eines Pflanzerherzens dargethan, — in welchem Zeitraum wird die erstere fähig seyn, das letztere zu durchdringen?" Er seinerseits stehe nicht an, zu sagen, daß er eine große Anzahl von Pflanzern, mit dem hellsten Kopfe und der schnellsten und lebhaftesten Fassungskraft begabt, kennen gelernt habe, und daß er sie im Allgemeinen für Leute halte, die in der Erkenntniß der Wahrheit eines Satzes nicht die letzten seyn würden. Bei dieser Veranlassung übrigens gedenke er ihnen zwei Jahre zu verwilligen, und er möchte fragen, ob, (wenn nichts weiter erforderlich wäre, als die Pflanzer davon zu überzeugen, daß die Abschaffung des Sklavenhandels sie nicht beeinträchtigen würde), zwei Jahre nicht eben so wohl hinreichen würden, als sieben? Er glaube, das Comité werde der Ansicht seyn, die, Behufs der Ueberzeugung vorgeschlagene Zeit sey viel zu lang; denn sie seyen ja bereits überzeugt, und nur ein gemeiner und schmutziger Geiz bestimme sie, die Fortdauer dieses verabscheuungswürdigen, schmachvollen und blutigen Ver-

kehrs — dieses Handels mit Menschenfleisch, dieses Vergießens von Menschenblut, dieser Opferung von Menschenrecht und dieses Trotzes gegen die Gerechtigkeit, dieser Schmach für die Menschheit, dieser Schande für die menschliche Natur zu wünschen! Angewöhnte Privatthorheiten seyen bisweilen von Gutmüthigen entschuldigt worden, sie berühren hauptsächlich diejenigen, die sich denselben hingeben und seyen bei Einigen Gegenstand des Mitleidens, während sie selbst von den Strengsten nur Spott ernten; aber für Verbrechen und für die der öffentlichsten, ruchlosesten, verhaßtesten und verabscheutesten Art könne nichts zur Entschuldigung oder Bemäntelung gesagt werden. Jede Stunde, welche dieser schändliche Handel länger fortdauern dürfe, sey eine Schmach für Großbritannien.

Pitt unterstützte seinen Freund bei dieser Veranlassung; er drang in das Comité, Lord Mornington's Antrag: „daß der Sklavenhandel vom 1. Januar 1795 an aufhören solle," anzunehmen. — „Ich fühle," sagte Pitt, „die Schmach des Handels so stark, das Unpolitische desselben so klar, daß ich mich schäme, nicht im Stande gewesen zu seyn, das Haus zu seiner augenblicklichen Aufhebung zu bestimmen. Es gibt keine Entschuldigung für uns, die wir diesen höllischen Handel so klar vor Augen sehen, und es ist überhaupt ein Mord an der Gerechtigkeit, nur eine Sylbe zu seiner Vertheidigung vorzubringen!" — Doch konnte die Beredtsamkeit dieser beiden großen Männer, die sogar die Herzen der Menschenräuber verzagt machen mußte, das Comité zu nichts Weiterem bestimmen, als das Jahr 1796 zur Zeit der Abschaffung des gesetzlichen Handels mit Menschen anzunehmen.

Im folgenden Jahre sehen wir, wie Lord Mornington, vielleicht nicht eben so richtig urtheilend, sich Grey's Motion für eine Parlamentsreform widersetzt. Am 7. Mai 1793 sprach sich Seine Herrlichkeit im Hause der Gemeinen gegen den ganzen

Geist und Inhalt des Grey'schen Antrages aus. Das Vorhaben Derer, welche die fragliche Maßregel unterstützten, war nach Seiner Herrlichkeit Ansicht: nicht nur die Verwaltung, sondern sogar den Geist und das Wesen der britischen Staatsverfassung zu ändern; jene elementarischen Grundsätze von Monarchie, Aristokratie und Demokratie, die jetzt in der Einrichtung dieses Hauses vermischt sind, zu scheiden, und durch eine, sodann vorzunehmende, andere Verbindung derselben nach einer neuen und eigenthümlichen Proportionsregel ein System zu schaffen, von dem wir jetzt wenig mehr wissen, als daß es ganz neu seyn soll in seinem Gewebe und ganz eigenthümlich in seinen Einwirkungen auf die bestehende Ordnung unserer glücklichen Constitution. „Ein so offen dargelegtes und so ausgedehntes Project," fuhr Seine Herrlichkeit fort, „ist das ganze gegenwärtige Jahrhundert hindurch im Parlamente nicht verhandelt worden. Und wir Alle sind es der Gegenwart und der Zukunft schuldig, inne zu halten und mit der größten Vorsicht zu bedenken, bevor wir uns entschließen, auch nur den ersten Schritt zu einer Maßregel von so gewaltiger Wirkung und von so fortdauernden Folgen zu thun. Ehe wir uns von jenen Grundlagen trennen, auf welchen die Regierung so lange beruhte, ziemt es uns, zu bedenken, was wir zu zerstören im Begriffe sind, und uns, so weit menschliche Voraussicht dazu befähigen kann, darüber Gewißheit zu verschaffen, was an seine Stelle gesetzt werden soll."

Lord Mornington hielt eine begeisterte, und wie Einige meinten, vielleicht in Anbetracht der Umstände, unter welchen er sprach, übertriebene Lobrede auf die britische Constitution und verweilte mit großem Nachdruck auf den anerkannten Vorzügen unserer Municipalgesetze. „Nie noch," sagte er, „wurden unter irgend einer Vertheilung der politischen Gewalt, deren Andenken zu uns gelangt ist, oder deren Wirkungen wir nun sehen, die

wahren Zwecke der Gesellschaft so wirksam erfüllt oder so lange bewahrt, als unter der Regierungsform, die umzugestalten der unverhüllte Zweck der Motion ist. Unter dieser Regierung ist das Leben jedes Individuums gesichert durch den milden und unparteiischen Geist des Gesetzes, durch die reine Verwaltung der Gerechtigkeit, durch die bewunderungswürdige Institution der Geschwornengerichte, und durch die huldreiche und ohne Ansehen der Person stattfindende Ausübung jenes Vorrechtes, das der schönste Edelstein in der britischen Krone ist — der Macht, die Strenge richterlicher Urtheile zu mildern und Recht und Gerechtigkeit in Gnaden vollziehen zu lassen. Unter dieser Regierungsform ist die Freiheit der Unterthanen auf dieselben Grundlagen gebaut und durch dieselben Schutzbriefe geschirmt, die das ganze System der Ordnung im Staate erhalten; sie ist eine gemäßigte und vernünftige Freiheit, unzertrennlich verknüpft mit den heiligsten Pflichten der Gesellschaft und, während sie jeder bürgerlichen, jeder sittlichen und religiösen Verpflichtung neue Kraft verleiht, leitet sie zugleich von ihnen ihre mächtigste Wirksamkeit und ihre wesentlichste Stärke ab. Auf solchen Grundlagen ruhend, und vereint mit allen Tugenden und allen natürlichen Interessen des Monarchen und des Volkes, ist diese Staatsverfassung lange unverletzt geblieben, und sie scheint jedes Princip der Dauerhaftigkeit, das in den Bau irgend einer menschlichen Einrichtung Eingang finden kann, zu enthalten, denn sie kann weder von den Unterthanen mißbraucht, noch von der Krone angetastet werden, ohne die Sicherheit beider gleichmäßig auf das Spiel zu setzen, ohne auf der einen Seite irgend ein Hauptprincip der häuslichen Ruhe und Behaglichkeit zu gefährden, oder ohne auf der andern Seite die Eintracht zu stören und die Kraft der Monarchie zu schwächen.

In seiner Bekämpfung der Grey'schen Motion hielt Lord Mornington seinen Zuhörern die unschätzbaren Vortheile vor Au-

gen, deren jeder Unterthan des Reiches genöße — die Sicherheit seines **Lebens**, seiner **Freiheit** und seines **Eigenthums**, und schien anzudeuten, daß die Annahme der Grey'schen Maßregel diese Segnungen möglicherweise auf das Spiel setzen dürfte: — „Was auch immer behauptet werden mag," sagte er, „daß der mangelhafte Zustand der Vertretung in der Theorie sey, so ist eine unläugbare, durch tägliche und beinahe stündliche Erfahrung bewährte Thatsache, daß es kein, wenn auch noch so besonderes Interesse in diesem Reiche gibt, das nicht einen Fürsprecher in dem Hause der Gemeinen findet, der es der Beachtung der Gesetzgebung empfiehlt. Aus denselben Quellen entspringen nothwendigerweise der Reichthum, die Macht und der Glanz des Landes. Das Gefühl der Sicherheit, sowie das Vertrauen auf den Schutz der Regierung haben die Unterthanen ermuthigt, die Früchte ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit in jene landwirthschaftlichen, commerziellen und Manufakturunternehmungen zu stecken, die in den verschiedenen Stufen ihres Fortschrittes gleichviel zum Nutzen der Einzelnen, wie zum Wohle des Staates beitragen. Durch die vereinigte Wirkung aller dieser Umstände haben sich die gemeinsamen Interessen des Reiches seit der Zeit der Revolution beständig in einem Zustande der Verbesserung befunden." — Nachdem der Lord auf die, nach dem amerikanischen Kriege eingetretene Niedergeschlagenheit angespielt, fügte er hinzu: „So hat sich bei allen Mängeln und Unregelmäßigkeiten dieses getadelten Parlamentsgebäudes die Nation aus der untersten Tiefe der Demüthigung und des Mißgeschickes erhoben —

„„Zu größerem Ruhme noch, als vor dem Schlag,
Und fürchtend keinen zweiten solchen Tag!""

Nachdem er diesen Zweig der Frage mit viel Nachdruck erörtert hatte, malte er mit starken Farben die blutbefleckte Regierung des revolutionären Frankreichs: „Obgleich Fragen von gro-

ßer Wichtigkeit und Bedeutung," sagte er, „die Aufmerksamkeit des Hauses in Anspruch genommen haben, seit die Angelegenheiten Frankreichs das unmittelbare Thema der Berathung bildeten, wird doch der ehrenwerthe Herr finden, daß ein, zu so ernsten Betrachtungen führender und so nützliche Lehren bietender Gegenstand nicht so bald aus dem Andenken dieses Hauses oder Landes verschwunden ist: die Verhandlungen des heutigen Tages müssen jede Stelle jener Verhandlungen mit der geradesten und kräftigsten Anwendung auf die gegenwärtige Frage von Neuem ins Gedächtniß zurückrufen. Es wird der Erinnerung und dem Gefühle jedes britischen Unterthanen eingeschärft werden, daß eine Aenderung in der bestehenden Regierung (der anerkannte Zweck dieser Motion) die große revolutionäre Maschine war, vermittelst deren unsere Feinde dieses glückliche Volk auf das Maß ihres eigenen Zustandes herabzubringen hofften. Commemoratio illius sceleris intermissa est, non memoria deleta, dum genus humanum, dum populi Romani nomen exstabit, (quod quidem erit, si per illos licuerit, sempiternum), illa pestifera intercessio nominabitur." (Die Erwähnung jenes Verbrechens ist aufgeschoben, aber nicht das Andenken daran vertilgt; so lange das Menschengeschlecht, so lange der Name des römischen Volkes vorhanden seyn wird, (und das letztere wird, wenn Jene es wollen, ewig währen), wird jene unheilschwangere Einschreitung genannt werden.)

In seiner Antwort behauptet, Fox, das oberste Heilmittel für die Unzufriedenheit des Volkes sey Vertretung. Auf ihre Wirkungen in früheren Zeiten, in den Fällen von Wales, Chester und Durham hinweisend, bemerkte er: „Als der Morgenstern der englischen Verfassung in ihren Herzen aufgegangen, war innen und außen Alles Harmonie."

„— Simul alba nautis
Stella refulsit
Defluit saxis agitatus humor;
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.“

„Sobald den Schiffern
Der weiße Stern aufgeht,
Fließt von den Felsen das gepeitschte Naß;
Es legen sich die Winde, die Wolken fliehen,
Und die dräuende Welle (sie wollen es so)
Legt sich zur Ruhe.“

Zu Lord Mornington's Beweisführung sich wendend, sagte Fox: „Der edle Lord habe ausgefunden, daß Rousseau in seinem Contrat-Social etwas Abenteuerliches gesagt habe; derselbe sey aber nicht wohl zum Urtheile fähig gewesen, da er schon den Anfang des Contrat-Social so abenteuerlich gefunden, daß er ihn nicht habe durchlesen können, während er gleichwohl glaube, daß es eines der abenteuerlichsten Werke dieses Verfassers sey. Er (Fox) gedenke nicht zu sagen, daß der edle Lord einen abenteuerlichen Satz von Rousseau als eine Neuigkeit vorgebracht habe, aber es sey immerhin bemerkenswerth, daß eine abenteuerliche Stelle aus dem abenteuerlichsten Werke eines abenteuerlichen Geistes des Auslandes als ein Beweis gegen eine Reform in der Vertretung des Volkes von Großbritannien vorgebracht werden solle. Als Antwort für diejenigen, die behaupten, es sey nicht die rechte Zeit, sich in eine Untersuchung über den Stand der Vertretung einzulassen, citirte Fox mit viel Erfolg die spöttische Bemerkung eines Poeten über einen edlen Earl:

„Es soll geschehen, wie Matthäus spricht;
„Ja,“ spricht der Earl, „nur heute nicht!“

In unsern Tagen, da die von dem Earl von Mornington im Jahr 1793 bekämpften Grundsätze zum Landesgesetze erhoben, da die, damals als der Verfassung gefährlich erscheinenden Veränderungen von der Gesetzgebung angenommen wurden, ohne eine jener Folgen hervorzubringen, die man in ihrem Geleite vermuthete, ist es schwierig zu begreifen, wie ein einsichtsvoller und unbefangener Mann sich die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Reform in der Vertretung des Landes habe verhehlen können, die durch die große constitutionelle Auctorität des Herrn Blackstone als wünschenswerth bezeichnet worden war. Der Earl von Mornington sah im Jahr 1793 mit Sorge und Unruhe die Riesenschritte der Demokratie in den benachbarten Staaten und schauderte somit natürlich genug vor den wilden Plänen arglistiger Schurken und unheilbringender Schwärmer, die sich bei jeder wichtigen Bewegung einmischen, zurück; aber nach welchem Grundsatze konnte Lord Mornington das System vertheidigen, das Beeralston, — einen „Flecken," dessen Bevölkerung im Jahre 1832 auf den Erlöschpunkt herabgekommen war — befähigte, Mitglieder ins Parlament zu senden, während Manchester mit all seinem Reichthum, seiner Bevölkerung und gewaltigen Industrie — mit seinen hunderttausend Seelen nicht berechtigt war, ein Mitglied zu wählen? *)

*) Folgendes ist eine Liste der großen Städte, die damals, als sich Lord Birmingham der Grey'schen Motion widersetzte, nicht vertreten waren, und erst unter Wilhelm IV. berechtigt wurden, Mitglieder zu wählen:

	Einwohnerzahl.		Einwohnerzahl.
Manchester	187,022.	Wolverhampton	67,414.
Birmingham	142,251.	Tower Hamlets	359,820.
Leeds	123,323.	Finsbury	244,077.
Greenwich	62,009.	Marylebone	240,294.
Sheffield	90,657	Lambeth	203,329.
Sunderland	43,078.	Bolton	41,195.
Devonport	44,454.	Bradford	23,233.

Das Trügerische in Sr. Herrlichkeit Beweisführung bestund in der Ansicht, daß die Annahme des Grey'schen Vorschlages für eine constitutionelle Reform des Parlaments, oder eine Wiederherstellung der, in dem alten Landesgesetze anerkannten Rechte, die Aufnahme der wilden Theorien und verworfenen Grundsätze Rousseau's und die förmliche Begründung der ultrademokratischen Lehre und des gottlosen Systemes von Thomas Paine in sich schließe. Es muß zugegeben werden, daß die, in jener Zeit in Europa im Fortschritt begriffenen politischen Veränderungen wohl

---

	Einwohnerzahl.		Einwohnerzahl.
Blackburn	27,091.	Oldham.	50,513.
Brighton	40,681.	Stockport	25,469.
Halifax	15,382.	Stocke-upon-Trent.	52,946.
Macclesfield	23,129.	Stroud	13,721.

Neue Städte, die Ein Mitglied in's Parlament schicken:

	Einwohnerzahl.		Einwohnerzahl.
Ashton-under-Lyne	33,597.	Rochdale	25,764.
Bury	15,086.	Salford	50,810.
Chatam	19,000.	South Shields	18,756.
Cheltenham	22,942.	Tynemouth	16,926.
Dudley	23,013.	Wakefield	12,232.
Frome	12,270.	Walsall.	15,060.
Gateshead	15 177.	Warrington	16,018.
Huddersfield	31,041.	Whitby	10.399.
Kidderminster	14,981.	Whitehaven	17,808.
Kendal	11,265.	Merthyr-Tydvil	30,000.

Um so auffallender erscheint nach Obigem, daß die Bevölkerung von Saltash, wofür Lord Mornington gewählt war, sich auf 3029 Seelen belief; Beeralston, wofür Seine Herrlichkeit früher saß, war nach den Parlamentsberichten eine vollkommene Null. Sämmtliche 56 ihrer Vorrechte beraubten Städte waren herabgekommene, unbedeutende Plätze, und das Recht, Mitglieder für dieselben zu ernennen, wurde als das Privateigenthum gewisser Großen betrachtet, und doch war es die Theorie der Constitution, daß alle Wahlen von Parlamentsgliedern frei seyn, und mit völliger Freiheit, ohne irgend eine Art von Zwang oder ohne eine Aufforderung an die, zur Wahl bestimmten Personen geschehen sollen.

geeignet waren, selbst in der Brust des begeistertsten Reformers Unruhe zu erwecken; aber das Unglück, welches über die benachbarten Nationen gekommen war, hätte der britischen Gesetzgebung zur Warnung dienen sollen, anerkannten Mißständen bei Zeiten abzuhelfen, und mit dem Mißvergnügen des Volkes nicht zu spassen, bis es zu völligem, nach einer Gelegenheit zur Rache und Selbstbefreiung gierigem Hasse entflammt würde.

Der Earl von Mornington erlebte es, die Grundlosigkeit seiner, im Jahr 1793 gehegten Besorgnisse zu sehen, und in Folge eines eigenthümlichen Zusammentreffens war er als Marquis Wellesley ein Mitglied der Regierung, die im Jahr 1832 unter der Leitung seines alten Gegners, des damaligen Earl Grey, die Reformbill durchführte. *) Die bereits angeführte Rede Sr. Herrlichkeit übrigens war darauf berechnet, ihn sowohl in der Achtung des Königs, als in der seiner Collegen zu heben, und darum finden wir auch, daß er bald darauf am 21. Juli 1793 als Mitglied des englischen Geheimenraths beeidigt und in die Commission für die indischen Angelegenheiten ernannt wurde — eine Stellung, die besonders dazu geeignet war, ihn für die wirksame Erledigung der hohen Pflichten vorzubereiten, die er später als Generalgouverneur von Indien zu erfüllen hatte.

Pitt's Bill vom Jahr 1784 schuf eine Commission von sechs Geheimenräthen für die indischen Angelegenheiten, deren Präsident einer der jeweiligen Staatssecretäre war. Die Mitglieder dieser Commission, die von dem König ernannt und nach seinem Belieben entlassen wurden, hatten die Oberaufsicht über alle Civil-, Militär- und Finanzbeamte der ostindischen Gesellschaft, und die Directoren der letzteren mußten ihnen alle, auf ihre Verwaltung bezüglichen Papiere vorlegen, sowie allen Befehlen gehorchen, die sie von ihnen in den, die Civil- oder Militärverwaltung oder die

*) Der Marquis Wellesley war Lord Steward in Grey's Ministerium vom 22. November 1830.

Einkünfte ihres Gebiets betreffenden Punkten erhielten. Sie waren verpflichtet, die Abschriften, der ihnen von den Directoren mitgetheilten Papiere mit ihrer Zustimmung, oder im Falle sie diese nicht ertheilten, mit einer ausführlichen Darlegung ihrer Weigerungsgründe versehen, innerhalb vierzehn Tagen zurückzuschicken, und ihre so gebilligte oder verbesserte Depeschen mußten nach Indien gesandt werden, woferne nicht die Mitglieder der Commission irgend eine, von dem Hofe der Directoren bezüglich fernerer Aenderungen vorgebrachte Vorstellung beachteten.

Lord Mornington legte sich mit dem, ihm eigenthümlichen Fleiße auf ein gründliches Studium der Interessen unseres indischen Reiches, und erlangte eine meisterhafte und genaue Kenntniß, sowohl der Beziehungen der verschiedenen Staaten zum Gouvernement, als auch der Macht, der Hülfsquellen und der Stellung der verschiedenen Parteien auf der Halbinsel. Er machte sich so viel als möglich mit den Einzelheiten jeder, auf den Handel, die Verwaltung und die Gesetze des Landes bezüglichen Thatsache bekannt, und dachte mit dem angeborenen Scharfsinn eines großen Geistes über das zukünftige Geschick und die möglichen Bedürfnisse Hindostans nach. Wie bereits erwähnt, war der erste Gegenstand, über welchen Lord Mornington in dem britischen Hause der Gemeinen sprach, Indien. Schon vom Beginne seiner Laufbahn im englischen Parlamente an, scheint er seine Aufmerksamkeit auf dieses Land gerichtet zu haben und betrachtete höchstwahrscheinlich die Stelle eines Mitgliedes der Commission für die indischen Angelegenheiten als eine Stufe zum glänzenden Posten eines Generalgouverneurs. Die Wahl des Lord Mornington in das Controlbureau zu der damaligen Zeit, da die öffentliche Stimmung im englischen Parlament durch die Indiabills so aufgeregt war, zeigt das Vertrauen, das Pitt und die Regierung in den Scharfsinn und die Besonnenheit dieses, damals im 34. Lebensjahr stehenden Edelmannes setzten.

———

Viertes Kapitel.

Die französische Frage. — Eröffnung des Parlaments, Januar 1794. — Lord Wellesley hält eine herrliche Rede über die französische Revolution und die Nothwendigkeit des Krieges mit Frankreich. — Sheridan tritt mit einer glänzenden Erwiderung gegen ihn auf. — Würdigung der französischen Revolution und ihrer Wirkungen auf Europa.

Daß der Krieg mit Frankreich im Jahr 1793 hätte verschoben oder auf irgend eine Weise vermieden werden können, wird heutzutage nicht wohl Jemand in Frage zu ziehen geneigt seyn; ob er jedoch unter all den obwaltenden Umständen hätte vermieden werden können, ohne das monarchische Princip in Europa, ohne die permanenten, politischen und commerziellen, Interessen Großbritanniens zu gefährden, und ohne jenen Nachtheil für die Constitution dieses Reiches, den eine Verbrüderung mit den französischen Gottesläugnern und Demokraten wahrscheinlicher Weise zur Folge gehabt hätte, herbeizuführen, ist schwieriger zu entscheiden. Daß die Franzosen ein Recht hatten, ihre Verfassung zu reformiren oder umzugestalten, vermöchte kein Engländer zu läugnen, ohne einen Tadel gegen seine Vorfahren auszusprechen, die erklärten, daß König Richard II. den ursprünglichen Vertrag zwischen dem Souverain und dem Volke gebrochen, die Grundgesetze dieses Reiches verletzt und durch seine schlechte Regierung die Krone verwirkt habe; und die sodann diese Krone durch die Auctorität des Parlamentes, mit der größten Feierlichkeit an Bolingbroke, nachmaligen König Heinrich IV. übertrugen. Daß die Franzosen vollkommen in ihrem Rechte waren, als sie die Regierung, welche die, in ihren Händen befindliche Macht zu groben und schweren Unterdrückungen mißbraucht und die Grundgesetze Frankreichs umgestoßen hatte, zur Verantwortung zogen, ist Angesichts des

großen Vorganges von 1688, der mit Sanctionirung und Bestätigung des, von dem englischen Parlament schon im Jahre 1399 aufgestellten Grundsatzes, den Thron für erledigt erklärte und den Prinzen Wilhelm von Oranien mit seiner Gemahlin darauf berief, nicht zu bezweifeln. Wenn die Franzosen nach den Grundsätzen des Natur- und Völkerrechtes in dem, was sie thaten, um ihr Regierungswesen wieder in Ordnung zu bringen, in ihrem Rechte waren, so ist es ganz klar, daß die Coalition der Könige von Europa im Jahr 1792, die den Zweck hatte, die Gränzen Frankreichs zu überschreiten und seine Einwohner zur Aenderung der, von ihnen gewählten Regierungsform zu zwingen, durchaus nicht zu rechtfertigen war. Diese Coalition war zugleich ein Verbrechen und ein Fehler, ein Akt der Schwäche und der Thorheit und eine kecke Verletzung des Völkerrechtes. Viel von der wilden Wuth, den fürchterlichen Rohheiten und den unaussprechlichen Schändlichkeiten, die in den letzten Abschnitten der französischen Revolution ausgeübt wurden, darf hierauf zurückgeführt werden. Man hat viel von dem französischen Propagandismus gesprochen; aber wer hat diesen grimmigen Geist hervorgerufen? Diejenigen, welche die Berechtigung zu dem Kriege mit Frankreich auf die, von den Franzosen verübten Angriffe begründeten, hätten sich erinnern sollen, daß die antigallische Coalition diese Angriffe hervorrief, und daß im Monat Juli 1792 die Regierung Frankreichs dem britischen Gouvernement folgenden wichtigen Vorschlag machte:

„Die Schritte, welche das Wiener Cabinet bei den verschiedenen Mächten und hauptsächlich bei den Verbündeten Seiner britischen Majestät gethan hat, um sie in einen Krieg hineinzuziehen, der ihnen fremd ist, sind ganz Europa bekannt. Ja, wenn man dem öffentlichen Gerüchte Glauben schenken darf, bahnt der Erfolg dieser Schritte am Berliner Hofe noch weitere in den Provinzen an. Die Drohungen, welche gegen verschiedene Glie-

der der germanischen Partei ausgestoßen wurden, um sie von der weisen Neutralität abzubringen, die ihnen ihre politische Stellung und ihre theuersten Interessen vorschreiben; die Unterhandlungen, welche mit den verschiedenen Souverainen Italiens gepflogen wurden, um sie zu feindseligen Schritten gegen Frankreich zu bestimmen; und endlich die Intriken, durch welche Rußland vermocht wurde, gegen die Constitution von Polen zu waffnen: kurz Alles deutet unverkennbar auf eine ungeheure Verschwörung gegen freie Staaten, welche Europa in einen Universalkrieg zu stürzen droht. Die Folgen eines solchen Bündnisses zwischen Mächten, die so lange Rivalen gewesen sind, werden Seiner britischen Majestät leicht in die Augen fallen; das Gleichgewicht Europa's, die Unabhängigkeit der verschiedenen Mächte, der Friede aller Völker, kurz alle Bestrebungen der englischen Regierung sind mit einem Male gefährdet und bedroht. Der König von Frankreich legt diese ernsten und wichtigen Punkte der Aufmerksamkeit und Freundschaft Seiner britischen Majestät nahe. Gerührt von den vielen Beweisen der Theilnahme und Zuneigung, die er von derselben empfangen hat, lädt er Sie ein, in Ihrer Weisheit, Ihrer Stellung und Ihrem Einflusse Mittel zu suchen, welche mit der Unabhängigkeit der französischen Nation verträglich sind, um, so lang es noch Zeit ist, die Fortschritte dieser Verschwörung zu hemmen, welche den Frieden, die Freiheit und das Glück von Europa gleich sehr bedroht, und vor Allem diejenigen Ihrer Verbündeten, welche man durch Drohungen, Versprechungen und verschiedene Vorspiegelungen einer eben so falschen als gehässigen Politik in diesen Plan hineinzuziehen sucht oder bereits hineingezogen hat, davon abzuhalten oder zurückzubringen." Seine britische Majestät lehnte die vorgeschlagene Vermittlung mit dem Bemerken ab, „dieselben Gesinnungen, die Sie bestimmt haben, keinen Antheil an den inneren Angelegenheiten

Frankreichs zu nehmen, machen es Ihr zur Pflicht, die Rechte und die Unabhängigkeit anderer Souveraine und besonders Ihrer Verbündeten zu achten."

Es liegt etwas so Erbitterndes in der Idee einer fremden Intervention; etwas, den Gefühlen eines tapfern Volkes so Widerstrebendes in dem Versuche, es durch fremde Potentaten einzuschüchtern und einzuzwängen, daß wir uns weder über die furchtbare Energie, womit die ganze französische Bevölkerung wider die Coalition der Könige aufstand, noch über die wahnsinnigen Excesse wundern können, welche von Männern begangen wurden, die gegen ganz Europa in die Waffen getrieben und um ihrer Selbsterhaltung willen zur Offensive genöthigt waren.

Aber um die Partei zu würdigen, welche der Earl von Mornington in dieser unerhörten Krisis ergriff, genügt es nicht an der Betrachtung der Umstände, welche die Greuel der aufgereizten Volksmasse Frankreichs zu beschönigen scheinen. Die Frage ist: War der Krieg, welcher eine ungeheure Schuldenlast auf Großbritannien und Irland wälzte, und dieses Königreich sein bestes Blut kostete, ein nothwendiger und zu rechtfertigender? In dieser großen Controverse, in welcher Burke, Mackintosh und Erskine die literarischen Kämpfer waren *) und Mornington, Pitt, Fox, She-

---

*) Siehe „Reflexionen über die französische Revolution" (Reflexions on the Revolution in France), S. 51; und „ein königsmörderischer Friede" (a Regicide Peace) von Edmund Burke.

„Gallische Rache (Vindictae Gallicae), von James Mackintosh; „Bemerkungen über den Krieg mit Frankreich" (Observations on the Was with France) von Thomas Erskine.

„Die französische Revolution," bemerkt Thomas Moore, indem er von der ersten dieser denkwürdigen Schriften spricht, „fuhr auf ihrer kometenartigen Bahn noch fort, ganz Europa zu blenden, zu beunruhigen, zu verwirren. Herr Burke hat seine berühmten „„Reflexionen"" im Monat November 1790 veröffentlicht, und mit Ausnahme vielleicht des „„Königsbildes"" (Eikon Basilike) fand noch nie ein Werk eine so schnelle Verbreitung und erregte ein so

ridan, und die übrigen „Häupter des beredten Krieges" die ganze Macht ihres parlamentarischen Rednertalentes aufboten; in dieser großen Controverse, sage ich, können wir nicht vorsichtig genug sprechen. Ursprünglich hatte Frankreich das Recht auf seiner Seite; es war unstreitig dazu befugt, wie nach dem Natur- und Völkerrecht jeder unabhängige Staat dazu befugt ist und befugt

---

großes und allgemeines Aufsehen. Jenes (das Eikon) war das Buch eines Königs, und dieses dürfte in einem andern Sinne das Buch der Könige genannt werden. Nicht allein in England, sondern in ganz Europa, in dessen sämmtlichen Theilen die Monarchie jetzt für ihre Existenz zitterte, wurde dieser Aufruf an die Loyalität gehört und bewillkommt. Er wirkte auf die bereits wankende Whigpartie, wie „„die Stimme in den Ruinen der scheidenden Thürme Roms."" Das ganze Gebäude der alten „„Rockingham-Conföderation"" ward in seinen Grundvesten erschüttert. Sogar Manche, welche später ihr Gleichgewicht wieder erlangten, wurden im Anfange durch die Beredtsamkeit dieses außerordentlichen Buches überwältigt, welches gleich dem Zeitalter des Ritterthums, dessen Verlust es beweint, eine Größe mit dem Irrthum verbindet, und einen Zauber über den politischen Aberglauben verbreitet, vermöge deren die Blätter dieses Buches lange eine Art Feenland bleiben werden, wohin die Phantasie mit Illusionen flüchtet, welche ihren letzten Halt in der Vernunftwelt verloren haben." Erskine sagt in Bezug auf dasselbe Werk: „Ob ich gleich gänzlich von Herrn Burke's Ansichten abweiche und die Wirkungen seiner neuesten Schriften beklage, so denke ich von diesen Werken und ihrem Verfasser nicht anders, als ich gesagt habe. In der That, wenn ich in meinen eigenen Geist blicke, finde ich, daß seine besten Einsichten und Grundsätze aus dem ungeheuern Magazin moralischer und politischer Weisheit geschöpft sind, welches dieser Schriftsteller der Welt zum Erbe gegeben, sie zu belehren, und ich fühle mich durch Ehrfurcht und Dankbarkeit zurückgehalten, ihm zu nahe zu treten." Mackintosh bezahlt dem Geiste seines großen Gegners einen ähnlichen Tribut, wenn er sagt: „Eine äußerst gewandte und blendende, bisweilen ernste und tiefe Argumentation, in die reichsten und üppigsten Farben einer glühenden Imagination gekleidet, und durch eine höchst ergreifende und malerische Darstellung gehoben, zeugt von dem Reichthum und der Kraft dieses Geistes, an welchem das Alter weder den Scharfblick verdunkelte, noch die Einbildungskraft schwächte, noch die Begeisterung abkühlte, noch den Ideenkreis verengte."

Vindictae Gallicae.

seyn muß, seine inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen. Und nicht nur war Frankreich von Anfang an andern Ländern gegenüber im Recht, sondern auch die Conföderation der Alliirten offenbar im Unrecht. Die Proklamationen des Herzogs von Braunschweig waren Verletzungen des Völkerrechts; wenn einige Deutsche Grundeigenthümer im Elsaß waren, so konnte dieß den Einfall nicht rechtfertigen, welcher Lehensrechte gegen den, in der Gesetzgebung ausgesprochenen Nationalwillen, mit einer fremden Macht aufrecht halten sollte. Wir dürfen noch weiter gehen und behaupten, daß eine Umwälzung in der französischen Regierung im Allgemeinen nützlich und nothwendig war; wir dürfen zugeben, daß eine schwere Verantwortung auf dem Adel und der Geistlichkeit ruhte, welche, statt, wie der englische Adel während der Usurpation Cromwells, zu Hause zu bleiben und die Gefühle des Volks zu mäßigen und zu besänftigen, den Posten der Gefahr und der Pflicht feige verließen, Europa mit ihrem Klagegeschrei erfüllten, und Fremdlinge zum Einfall in ihr Vaterland aufriefen, um mit Waffengewalt die alte Zwingherrschaft wieder herzustellen, deren Joch die französische Nation abgeschüttelt hatte. So weit können wir mit denjenigen gehen, die sich gegen den Krieg erklärten. Aber wenn wir sehen, wie die Franzosen den Rubico überschreiten, die Niederlande besetzen — in Belgien die Seehäfen wegnehmen — dieses Land mit Frankreich vereinigen und dadurch die Seeherrschaft Englands bedrohen; — wenn wir sehen, wie französische Emissäre in Großbritannien eine Revolution zu erregen und in Irland eine unabhängige Republik nach gallischem Schnitte aufzurichten suchen; — wenn wir sehen, wie die Empörer nicht nur ihren König und ihre Königin morden und anarchische Greuel begehen, welche es den angrenzenden Nationen zur Pflicht der Selbsterhaltung machen, dagegen einzuschreiten, sondern auch öffentlich dem Princip des Königthums und der Religion den

Krieg ankündigen und allen Völkern, die es gelüstet, ihre Freiheiten wieder in Anspruch zu nehmen, d. h. ihre Könige und Priester zu verjagen, im Namen der französischen Nationalversammlung Schutz und Bündniß anzubieten; vor Allem aber, wenn wir uns erinnern, daß die französische Revolutionsregierung den ersten Streich führte, — daß die Masse des Volks wie Besessene nach Raub, Plünderung und Krieg schnaubte, — und daß England der älteste, der beständigste und der mächtigste aller Feinde Frankreichs und folglich für das eitle und aufgeregte Volk ein Gegenstand des besondern Hasses war, — so wird sich wohl die, von Earl von Mornington im Jahr 1794 eben so warm als gewandt empfohlene Politik, welche, wie wir bald sehen werden, im Seiner Herrlichkeit den ausgezeichnetsten Vorkämpfer fand, schwerlich tadeln lassen. Diese Politik war kühn, kraftvoll, entschieden und den Umständen angemessen. Sie hat eine schwere Schuldenlast auf uns gewälzt, aber sie hat auch das edle und ehrwürdige Gebäude der britischen Constitution unangetastet erhalten; sie hat die englische Herrschaft in all ihren Gebieten befestigt, — den englischen Handel vor dem Verfalle geschützt und ihm eine größere Ausdehnung gegeben, — die englische Seemacht gegründet und gesichert, — die ungeheure moralische Kraft und die Staunen erregenden Hülfsquellen dieses Königreichs in Thätigkeit gesetzt, und dem Ruhme der britischen Waffen einen neuen Glanz gegeben, sie hat das Gleichgewicht Europa's wieder hergestellt, — wir können hinzusetzen, sie hat das britische Indien gerettet und uns von dem Verderben befreit, eine gottesläugnerische und Alles nivellirende Demokratie *) in der Nähe unsrer Küsten zu haben!

*) Wir wollen damit die Demokratie nicht an sich gottesläugnerisch und Alles nivellirend nennen. In den vereinigten Staaten findet ein großer Unterschied im Besitze statt, und der allgemeine Charakter des Volkes ist entschieden religiös. Die Amerikaner vollendeten ihre Revolution mit Weisheit

In der französischen Frage zeigte sich Mornington als einen der größten Staatsmänner seiner Zeit, und die Grundsätze, von denen er sich hiebei leiten ließ, übten auch, wie man finden wird, einen wesentlichen Einfluß auf die Politik aus, die er als Gouverneur von Indien befolgte. Seine stolze Rede im Hause der Gemeinen im Jahr 1794, auf welche Sheridan im Tone eines eben so glänzenden Witzes als tiefen Ernstes antwortete, ergriff die ganze Nation aufs Lebhafteste. Er vertheidigte die Politik des Gouvernements, zu welchem Seine Herrlichkeit gehörte, mit außerordentlicher Gewandtheit, indem er den Stand der, zwischen Großbritannien und Frankreich obwaltenden Frage nach allen ihren Seiten dem Lande vorlegte.

Das tragische Ende des unglücklichen Königs von Frankreich, Ludwigs XVI., erregte in allen Theilen des Reiches Entrüstung und Abscheu und war die Veranlassung, daß der Minister des Auswärtigen, Lord Grenville, folgende Note an den französischen Gesandten in England, Herrn Chauvelin, erließ:

„Ich habe den Auftrag, Ihnen zu bemerken, Sir, daß der Charakter, welchen Sie an diesem Hofe bekleideten, und dessen Funktionen schon so lange eingestellt sind, durch den traurigen Tod Seiner Allerchristlichsten Majestät nun gänzlich erloschen ist, und der König nach einem solchen Ereigniß Ihre Anwesenheit in seinem Reiche nicht länger gestatten kann. Seine Königliche Majestät haben eben deßhalb zu verordnen für gut befunden, daß Sie binnen acht Tagen das Königreich zu räumen haben, und ich übermache Ihnen hiemit die Abschrift des Befehls, den Seine Majestät in dieser Sache im geheimen Rathe gegeben hat Zu-

---

und Gerechtigkeit; sie verfuhren säuberlich, behielten die Gesetze und Gebräuche ihrer Vorfahren größtentheils bei (s. Kent's Commentarien) und schwuren trotz Paine's Zeitalter der Vernunft das Christenthum nie ab, sagten sich nie von der Herrschaft der Religion los.

gleich sende ich Ihnen einen Paß für Sie und Ihr Gefolge, und ich werde nicht ermangeln, alles Nöthige anzuordnen, daß Sie mit allen Ehrenbezeugungen nach Frankreich zurückkehren können, welche dem Charakter eines bevollmächtigten Ministers Seiner Allerchristlichsten Majestät gebühren, den Sie an diesem Hofe bekleidet haben.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

Whitehall den 24. Jan. 1793.

Grenville.

Vier Tage nach dem Datum dieser Note sandte der König ein Schreiben ins Haus der Gemeinen, in welchem er der abscheulichen Handlung, die neulich zu Paris verübt worden, Erwähnung thut, und sodann folgendermaßen fortfährt: „Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge findet Seine Majestät eine weitere Vermehrung der See- und Landmacht unerläßlich nothwendig und erwartet von der bekannten Ergebenheit und Vaterlandsliebe des Hauses der Gemeinen, daß es Seine Majestät in den Stand setzen werde, unter den gegenwärtigen bedeutungsvollen Verhältnissen die kräftigsten Maßregeln zu ergreifen, um die Sicherheit und die Rechte Ihrer eigenen Besitzungen zu erhalten, ihre Verbündeten zu unterstützen und den ehrgeizigen Eroberungsplänen Frankreichs entgegen zu arbeiten, welche die allgemeinen Interessen Europa's jederzeit und besonders dann gefährden, wenn sie mit der Verbreitung von Grundsätzen Hand in Hand gehen, die zur Verletzung der heiligsten Pflichten führen und alle gesellschaftliche Ruhe und Ordnung umstürzen." In der Debatte über dieses königliche Schreiben sprach Pitt von dem Tode Ludwigs als von „einem Gegenstande, den man zu Ehren der Menschheit wo möglich aus dem Gedächtniß austilgen, aus den Blättern der Geschichte streichen und für immer dem Auge der Welt entziehen sollte:" —

„Excidat ille dies aevo, neu postera credant
Saecula; nos certè taceamus, et obruta multa
Nocte tegi nostrae patiamur crimina gentis."

Bis auf diesen Augenblick hatte England eine strenge Neutralität behauptet; Frankreich war im vorhergehenden Sommer mit Oesterreich und Preußen in Krieg verwickelt gewesen, aber England hatte sich in keinerlei Weise dabei betheiligt. Die Eroberungen, welche Frankreich trotz der feierlichsten Zusagen gegen England in Savoyen und in den Niederlanden machte, und die Erklärungen von Gliedern der französischen Regierung, daß man eine Revolution in diesem Königreiche zu erregen beabsichtige, veränderten den Stand der Dinge und forderten zur alsbaldigen Vermehrung der Streitkräfte auf. Zehn Tage nach dem königlichen Schreiben, das wir so eben vorgelegt haben, erließ Seine Majestät ein zweites an das Parlament; es lautete folgendermaßen:

„G. R.

„Seine Majestät findet es für geeignet, dem Hause der Gemeinen zu wissen zu thun, daß die Versammlung, welche gegenwärtig die Regierungsgewalt in Frankreich ausübt, ohne vorgängige Anzeige Feindseligkeiten gegen die Personen und das Eigenthum von Unterthanen Seiner Majestät angeordnet, und damit nicht nur das Völkerrecht verletzt, sondern auch die bestimmtesten und feierlichsten Zusagen gebrochen, ja daß sie seitdem auf die grundlosesten Vorwände hin Seiner Majestät und den unirten Provinzen förmlich den Krieg erklärt hat. Bei diesem muthwilligen und durch keinerlei Herausforderung hervorgerufenen Angriffe haben Seine Majestät die nöthigen Schritte gethan, um die Ehre Ihrer Krone aufrecht zu halten und die Rechte Ihres Volkes zu vertheidigen, und Seine Majestät rechnen voll Zuversicht auf die kräftigste Unterstützung des Hauses der Gemeinen, und auf die

eifrigste Mitwirkung eines tapfern und loyalen Volkes, wenn Sie einen gerechten und nothwendigen Krieg eröffnen, um unter dem Schutze der Vorsehung den ferneren Fortschritten eines Systems Schranken zu setzen, welches gegen die Sicherheit und den Frieden aller unabhängigen Nationen gerichtet ist, und jeder Mäßigung, jeder Treue und Redlichkeit, jeder Menschlichkeit und Gerechtigkeit spottet.

„In einer Sache von solch allgemeiner Wichtigkeit haben Seine Majestät allen Grund, auf eine kräftige Mitwirkung von Seiten der Mächte zu hoffen, welche mit Seiner Majestät in Bundesverhältnissen stehen und sich dazu gedrungen fühlen, der weiteren Verbreitung der Anarchie und Verwirrung zuvorzukommen, und zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ruhe Europa's beizutragen."

„G. R."

An allen Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand nahm der Earl von Mornington Theil, weil Seine Herrlichkeit damals einer der Lords der Schatzkammer und ein einflußreiches Mitglied der Regierung war.

Bei der Eröffnung des Parlaments am 21. Januar 1794 fand eine höchst merkwürdige Debatte über die ursprüngliche Politik und die Fortschritte des Krieges statt. Sie entsprang aus der Motion über die, auf die Königliche Rede zu erlassende Dankadresse an Seine Majestät. Sie wurde von Lord Clifden vorgeschlagen und von Sir Peter Burrell unterstützt. Sie erkannte die Wichtigkeit des obschwebenden Kampfes mit Frankreich für die Verfassung, die Gesetze und die Religion Englands, sowie für die Sicherheit der ganzen bürgerlichen Gesellschaft an; sprach die Zufriedenheit des Hauses mit den Erfolgen des Krieges aus; bedauerte mit Seiner Majestät die nothwendige Fortsetzung des Krieges; gedachte der beständigen Loyalität und entschiedenen Anhänglichkeit an die bestehende Verfassung und Regierung, welche

trotz aller Versuchungen unter allen Klassen des britischen Volkes herrsche; erklärte die Bereitwilligkeit, für die Erfordernisse der öffentlichen Dienste schnelle und genügende Fürsorge zu treffen, und das eifrige Bemühen, mit möglichster Schonung des Volkes die Bedürfnisse der Zeit aufzubringen; versicherte Seiner Majestät, daß das Haus in allen seinen Berathungen den wahren Grund und Ursprung des Krieges nie aus dem Auge verlieren werde, und drückte die Ueberzeugung aus, daß das Land kaum einer kurzen, trügerischen Ruhe sich erfreuen könnte, wenn die Regierung in ihrer Thätigkeit nachlassen würde.

Der Ministerialkämpfer war Lord Mornington; — der erste Vertheidiger der Freundschaft mit Frankreich Sheridan; Pitt und Fox begnügten sich bei dieser Gelegenheit mit untergeordneten Rollen. Wir sind so glücklich, eine Abschrift von Lord Mornington's Rede zu besitzen, die von Seiner Herrlichkeit selbst redigirt nun 1794 unter seiner eigenen Leitung in einer Flugschrift veröffentlicht wurde. Es verdient als ein besonderer Zufall bemerkt zu werden, daß die einzige Rede, von der man weiß, daß sie von Sheridan zur Veröffentlichung korrigirt wurde, diejenige war, welche er bei dieser Gelegenheit gegen Lord Mornington hielt.

Lord Mornington begann damit, daß er die Aufmerksamkeit des Parlaments auf die Unmöglichkeit lenkte, sich aus dem Kampfe zurückzuziehen, in den man sich eingelassen hatte. „Wenn uns," sagte Seine Herrlichkeit, „der gegenwärtige Stand unserer Angelegenheiten die Wahl zwischen Krieg und Frieden ließe, wenn die Nothwendigkeit, die uns ursprünglich zu dem vorliegenden Kampfe zwang, aufgehört hätte, und es sich heute blos um die Frage handelte, ob wir zu dem sichern und ununterbrochenen Genusse eines blühenden Handels, einer ruhigen Freiheit im Innern, und der Achtung und Ehre von außen zurückkehren, oder ob wir auf der andern Seite all diese Segensfülle muthwilligerweise aufs Spiel setzen und dem zweifelhaften Kriegsglücke anvertrauen sollen: so

könnte Niemand einen Augenblick unschlüssig seyn, was in einer solchen Alternative zu thun sey. Wir namentlich bedürfen keines andern Führers, als unsrer eigenen jüngsten Erfahrung. Wir haben es selbst erlebt, wie sich unser Vaterland mit so raschen Schritten aus dem tiefsten Abgrunde des Elends zu der höchsten Stufe des Reichthums, der Größe und der Macht erhob, daß wir alle heilsamen Lehren in uns aufgenommen haben müssen, welche aus jedem dieser beiden Zustände zu schöpfen sind. Wir alle wissen es und haben es empfunden, was man durch die Unglücksfälle des Kriegs verlieren und was durch eine weise Benützung der Vortheile des Friedens gewinnen kann. Aber ich mag auf den Grund und Ursprung dieses Krieges zurückgehen, — ich mag meine Blicke auf den wahrscheinlichen Ausgang dieses Kampfes werfen, oder meine Aufmerksamkeit auf die unvermeidlichen Folgen eines Versuches richten, ihn unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufzugeben, — so sehe ich mich zu dem schmerzlichen, aber unvermeidlichen Schlusse genöthigt, daß wir jetzt keine solche Alternative haben. Wir können nur zwischen der lebhaften Fortsetzung der Kriegsrüstungen und einem schwankenden Mittelzustande wählen, in welchem wir weder in offenen Feindseligkeiten, noch in wirklicher Ruhe leben; in welchem wir die meisten Drangsale des Kriegs erdulden und keinen von den Vortheilen des Friedens genießen, in welchem wir selbst dann, wenn wir uns auch auf Kosten unsrer Ehre auf kurze Zeit von dem unmittelbaren Angriffe des Feindes frei zu kaufen vermöchten, doch keinen Augenblick das Bewußtseyn einer dauernden Sicherheit hätten, wir müßten denn die reißenden Fortschritte der französischen Waffen und Grundsätze in den Gebieten unsrer Verbündeten ohne Gemüthsbewegung mit ansehen; wir müßten denn die Riesenschritte, mit welchen sich dieselbe Gefahr den britischen Ländern nähert, ohne Angst betrachten; wir müßten denn behaglich unter dem Schwerte des Damokles sitzen und ruhig den Augenblick erwarten, wo diese furchtbaren Feinde nach der Ver-

nichtung jedes Elementes der Ordnung und des Gesetzes im eigenen Lande, nach der Unterjochung jeder fremden Macht, die uns in unsern letzten Anstrengungen beistehen könnte, wo, sage ich, diese furchtbaren Feinde durch neu hinzugekommene Hülfsquellen verstärkt, durch die Aussicht auf neue Beute begeistert, und von dem triumphirenden Erfolg ihrer Verbrechen entflammt, ihre ganze Kraft gegen die britische Monarchie wenden und ihren Sieg über die Interessen der bürgerlichen Gesellschaft zuletzt noch mit der Zerstörung des schönen Regierungsgebäudes krönen würden, in welchem die so glücklichen Königreiche sich so lange der Vortheile erfreuten, die von der wahren Freiheit, der festen Ordnung und dem aufrechtstehenden Gesetze unzertrennlich sind. Kein Theil der Thronrede stimmt so vollkommen mit meinen Gesinnungen über diese wichtige Frage überein, als derjenige, in welchem uns Seine Majestät auffordern, den wahren Grund und Ursprung des gegenwärtigen Kriegs in's Auge zu fassen. Wir können es nicht vergessen haben, daß wir, noch ehe uns Frankreich den Krieg erklärte, in seinem Benehmen Absichten auf Vergrößerung, Entwürfe des Ehrgeizes und Grundsätze der entschiedenen Feindseligkeit gegen jede bestehende Regierung erkannt haben; und wir haben die Ueberzeugung erlangt, daß, wenn unsre Beschwerden nicht durch eine völlige Umänderung seines Benehmens gegen fremde Nationen gehoben werden, der Krieg zuletzt nicht mehr vermieden werden könne. Wir können es nicht vergessen haben, daß seine Rechtfertigung, statt unsere gerechten Besorgnisse zu heben, nur neue Veranlassung zum Argwohn gab, und sein Benehmen seine Beleidigungen nur erschwerte, bis es endlich alle Unterhandlungen plötzlich durch eine Kriegserklärung abbrach, die von Umständen begleitet war, welche von einer unerhörten Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit zeugten. Da legten wir die Erklärung zu den Stufen des Thrones nieder, daß wir das Theuerste und Heiligste, was Seiner Majestät Unterthanen kennen, den Bestand unserer beglückenden Verfassung,

die Sicherheit und Ehre der Krone Seiner Majestät und die Aufrechthaltung unserer Gesetze, unserer Freiheit und unserer Religion als an den Ausgang des gegenwärtigen Krieges geknüpft betrachten, und wir gelobten, daß unser Eifer und unsere Anstrengungen der Wichtigkeit der Verhältnisse und dem Werthe der Güter, für welche wir streiten, entsprechen werden. Beschlüsse, die nach der genauesten Prüfung gefaßt, Zusicherungen, die im Angesichte der Nation und ganz Europa's aufs Feierlichste gegeben wurden, können von der Weisheit und Charakterfestigkeit dieses Hauses auf Gegenreden, wie wir sie bis jetzt in dieser Debatte gehört haben, nicht aufgehoben werden. Bevor wir das Aufgeben der Grundsätze rechtfertigen können, welche unsere Handlungsweise bis jetzt geleitet haben, muß es genügend erwiesen seyn, — entweder, daß unser früheres Urtheil über die Absichten Frankreichs irrig gewesen sey, oder daß wir in Folge des Verlaufes der Dinge an einem glücklichen Erfolge des Krieges verzweifeln müßten, oder endlich, daß sich die, in Frankreich herrschenden Grundsätze und Systeme, sowie die Ansichten und Charaktere derjenigen, welche an der Spitze der dortigen Regierung stehen, geändert haben und der Krieg, der anfangs ein gerechter und nothwendiger gewesen sey, für die Folge dadurch diesen Charakter verlieren würde!"

Aus jedem dieser einzelnen Sätze, so wie aus der ganzen Rede ließ Lord Mornington die Absicht hervorleuchten, die Frage zum Abschlusse zu bringen. Er fuhr fort: „So überflüssig es in dem gegenwärtigen Augenblicke scheinen mag, uns noch nach einer weitern Rechtfertigung unseres Benehmens umzusehen, oder ein neues Licht auf eine, bereits so sehr in's Klare gesetzte Frage zu werfen, so kann es doch nur befriedigend für uns seyn, daß seit dem Anfange des Kriegs eine Menge von Umständen eingetreten sind und sich viele neue und schlagende Beweise vereinigt haben, um die Weisheit und Gerechtigkeit unserer Entscheidung, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Besondern, auf dem bestimmten

Grund und Boden, aus dem sie hervorging, zu bestätigen. Wenn ich," fuhr Lord Mornington fort, „den bösartigsten, thätigsten und gewandtesten Feind des britischen Namens im Nationalconvent, den Verfasser der schändlichsten Schmähschriften auf die Absichten, Interessen und Kräfte Großbritanniens, den Verfasser der flammendsten Reden zur Entzündung des Kriegs, in den wir verwickelt sind, den Urheber der Kriegserklärung selbst und den Erfinder all der Vorwände, mit denen sie seitdem sowohl in Frankreich, als in England bemäntelt worden ist — wenn ich, sage ich, diesen Menschen vor Ihre Schranken stellen, mit seinen eigenen und seiner Collegen Berichten, Reden und Manifesten konfrontiren und durch die Vergleichung des Hauptinhalts mit den gleichzeitigen und späteren Ereignissen derselben, ihn und seine Spießgesellen in all ihren Auslegungen ihrer eigenen Pläne sowohl als in all ihren weit hergeholten Beschwerden über die angeblichen Absichten der Räthe Seiner Majestät, der Falschheit, Verrätherei und Ränkesucht überführen könnte, so bin ich überzeugt, daß Sie eine Untersuchung nicht verwerfen würden, deren Ergebniß die Nation nothwendig in der ursprünglichen Gerechtigkeit unserer Sache bestärken müßte. Dies ist die Natur des Beweises, den ich Ihnen zu liefern im Begriff stehe."

Lord Mornington lenkte nun die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen auf ein Schreiben, worin Brissot, das Haupt der diplomatischen Commission und die erste Triebfeder der französischen Regierung beim Ausbruche des Kriegs, — nachdem er gestürzt war, seine Maßregeln gegen seine Wähler vertheidigte. „In diesem Briefe," sagt Lord Mornington, „enthüllt Brissot das ganze Geheimniß der französischen Revolution und legt ein offenes Bekenntniß von den Grundsätzen ab, welche Frankreich in seinem Benehmen gegen andere Mächte befolgte, von den Mitteln, welche es anwendete, und von den Zwecken, welche es zu erreichen strebte."

„Nach diesem Bekenntnisse," sagte Seine Herrlichkeit, „beabsichtigte Frankreich vor dem Kriege nur seine Eroberungssucht und seinen Ehrgeiz zu befriedigen, und Grundsätze zu verbreiten, welche mit dem Bestande einer geregelten Regierung unvereinbar sind. Die besonderen Akte, in welchen es diese Absichten offenbarte, waren: 1) das Dekret vom 19. November (1792), worin Frankreich (nach seinen eigenen Ausdrücken) allen Völkern Beistand und Verbrüderung anbot, und seinen Generalen den Befehl gab, überall denjenigen Bürgern Hülfe und Vorschub zu leisten, welche in der Sache dessen, was es Freiheit nannte, gelitten hätten oder noch leiden würden. Was es in Bezug auf England unter dem Wort Freiheit verstand, zeigte sich in der Aufnahme aufrührerischer und verrätherischer Schriften, und in den Reden des Präsidenten des Nationalkonvents, worin er das Verlangen nach Einsetzung eines britischen Convents ausdrückte, gegründet, wie es sich bei einer solchen Anstalt von selbst verstand, auf die Zerstörung jedes Zweiges unserer glücklichen Constitution. 2) Die Einverleibung fremder Länder mit dem französischen, unter der Maske des freiwilligen Beitritts von Seiten des Volkes: — besonders in dem Falle von Savoyen und den Niederlanden, über welche beide Länder sich Frankreich zum Oberherrn aufgeworfen. 3) Die Oeffnung der Schelde mit direkter Verletzung der bestimmtesten Zusagen Frankreichs in den feierlichsten Verträgen. Und endlich seine allgemeinen feindseligen Absichten gegen Holland."

Als sich England über das Dekret vom 19. November beschwerte, antwortete der französische Vollziehungsrath, es würde eine Beleidigung für den Nationalconvent seyn, ihm die Absicht zu unterschieben, als suche er Insurrektionen zu beschützen. Lord Mornington suchte nun die Heuchelei dieser Antwort zu zeigen.

„Brissot ist sogütig, in seinen Bekenntnissen zuzugeben, daß der Akt vom 19. November widersinnig und unpolitisch gewesen sey und mit Recht in fremden Kabineten Besorgnisse erregt habe.

Sie sollen jetzt die sinnige, politische und versöhnende Auslegung der Grundsätze Frankreichs hören, die er diesem Dekrete entgegen stellt. „„Was beabsichtigten erleuchtete Männer, — Männer, welche vor dem 10. August Republikaner waren — welche nach Freiheit verlangten, nicht nur für ihr eigenes Land, sondern für ganz Europa? Sie gedachten, die Freiheit überall dadurch herzustellen, daß man diejenigen, für welche die Regierung eingesetzt ist, gegen diejenigen, welche dieselbe verwalten, aufwiegelt, und dem Volke die Leichtigkeit und die Vortheile solcher Insurektionen darthut."" „Diese Theorie allgemeiner Freiheit," fuhr Lord Mornington fort, „gegründet auf eine allgemeine Insurrektion — dieses System der Aufwieglung des Volks gegen jede regelmäßige Regierung, welcher Form, gegen jede Auctorität, welcher Art sie auch seyn möge — dieser Plan zur Belehrung der Masse über die Vortheile der Anarchie und über die Leichtigkeit des Sengens und Brennens wird von Brissot mit ruhiger Ueberlegung als die anerkannte Doktrin der gemäßigtsten Männer Frankreichs gepriesen, welchen Niemand Widersinnigkeit oder unpolitisches Benehmen oder die Absicht, in fremden Kabineten Besorgnisse zu erregen, vorwerfen kann." *)

Nun führt Lord Mornington aus den Schriften Brissot's und Condorcet's einige Stellen an, welche das Verfahren Frankreichs gegenüber von Belgien beleuchten, und lenkt sodann die Auf-

*) „Der König und sein Parlament wollen uns bekriegen: werden dies die englischen Republikaner dulden? Schon legen diese Freiheitsmänner ihr Mißvergnügen und ihren Widerwillen an den Tag, mit dem sie die Waffen gegen ihre Brüder, die Franzosen, tragen sollen. Wohlan! wir wollen ihnen zu Hülfe eilen; wir wollen eine Landung auf der Insel unternehmen; wir wollen fünfzigtausend Freiheitsmützen hinüberbringen; wir wollen den heiligen Baum dort aufpflanzen und unsern republikanischen Brüdern unsere Arme öffnen; ihre tyrannische Regierung wird bald gestürzt seyn. Präge sich nur Jeder von uns diese Idee tief in die Seele!" So schreibt der französische Marineminister Monge in einem Briefe vom 31. December 1792.

merksamkeit des Hauses auf das Verfahren der französischen Revolutionsagenten in den vereinigten Staaten, auf St. Domingo und in Constantinopel: — „In Amerika ward der Bürger Genet von Brissot und Lebrun zum Präsidenten bestellt. Er begann seine Wirksamkeit mit Errichtung eines Jakobinerclubs; insultirte die Behörden öffentlich; verdammte die Handlungen der Regierung; setzte unter der Auctorität der französischen Republik zur Confiscation der Güter im amerikanischen Gebiete einen Gerichtshof ein, den er ein Consulartribunal zu nennen beliebte; erzwang die Vollstreckung der Aussprüche desselben auf dem Wege offener Gewalt, und reichte endlich, als die Auctorität des, unter seinen Befehlen handelnden Consuls von dem Präsidenten der vereinigten Staaten für nichtig erklärt, und seine Urtheile als dem Völkerrechte und den Grundsätzen der Regierung unabhängiger Staaten zuwiderlaufend cassirt wurden, dem Staatssekretär eine Beschwerdeschrift ein, worin er sagt, „„er erinnere sich nicht, was die wurmstichigen Schriften eines Grotius, Puffendorf und Vattel über diese Gegenstände sagen; er danke Gott, daß er vergessen habe, was diese Speichellecker in den Zeiten der allgemeinen Sklaverei über das Völkerrecht geschrieben; aber er wisse, daß sein Verfahren dem Geiste der französischen Constitution, der amerikanischen Constitution und der Menschenrechte entspreche, welche tief in sein Herz geschrieben seyen, und welche ihm sagen, daß von dem Präsidenten, der blos ein Diener der Nation sey, eine Berufung an das souveraine Volk von Amerika statt finden müsse.““ Also nimmt sich dieser Schüler Brissot's heraus, sich mittelst der Doktrinen der französischen Constitution über jeden Grundsatz des Völkerrechts wegzusetzen; ja damit noch nicht zufrieden, maßt er sich das Recht an, die amerikanische Verfassung nach derselben unflätigen Quelle auszulegen, und den Präsidenten der vereinigten Staaten unter der Maske der heiligen Menschenrechte und der unveränderlichen Souveränität des Volks der ihm verfassungsmäßig zustehenden Auctorität

zu entsetzen! Bürger Descorches, der von derselben Partei zu Constantinopel aufgestellt wurde, handelte in demselben Geiste. Er errichtete Jakobinerclubs und hielt Versammlungen zur Verbreitung des wahren Freiheitsglaubens unter den Janitscharen der Pforte. Also von Jefferson bis zum Reis-Effendi, vom Präsidenten der vereinigten Staaten Amerika's bis zum Großherrn, vom Congreß bis zum Divan, von der demokratischen Form einer Republik bis zum vollendetsten Militärdespotismus war jede Art und Stufe einer gesetzlichen Auctorität oder bestehenden Gewalt der Gegenstand eines ausgedachten systematischen und gleichförmigen Angriffs. Einen weiteren Zug dieses Planes kann ich nicht übergehen, weil er so nahe mit der Sicherheit einiger der werthvollsten Besitzungen des britischen Reichs zusammenhängt. Wir wissen von Robespierre, daß es zum allgemeinen Plane Brissot's und seiner Genossen gehörte, alle Neger in den westindischen Kolonien Frankreichs in Freiheit zu setzen und zu bewaffnen. Statt diese Beschuldigung von sich zu wälzen, schreibt sich Brissot das Verdienst dieser eben so sinnreichen als einfachen Erfindung selbst zu. Er sagt, durch die einfache Reinigung des Colonialsystems der französischen Inseln wollte er die Zerstörung aller britischen Colonien in Westindien herbeigeführt haben, und fügt hinzu: „„Dies ist ein Geheimniß, von welchem Wenige einen Begriff haben."" Wer der Lage der afrikanischen Neger eine etwas mehr als flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt hat, muß vor dem Gedanken an das Blutbad und die Zerstörung zurückschaudern, welche durch eine solche Maßregel hervorgerufen werden müßten. Eine unvorbereitete Emancipation und damit verbundene Bewaffnung der Sklaven in Westindien würde alsbald ein Blutvergießen und Elend verursachen, welches sich unsere Einbildungskraft gar nicht vorstellen könnte, wenn es sich nicht bereits auf der Insel St. Domingo unter den Auspicien der, von Brissot und seiner Partei aufgestellten Commissäre verwirklicht hätte. Es kann wohl

kaum ein schlagenderes Beispiel für die Tendenz derjenigen geben, welche zur Zeit der Kriegserklärung an der Spitze der französischen Regierung standen. Und dieses Beispiel ist ein kleiner Theil jener ausgedehnten Verschwörung gegen die Ordnung der Gesellschaft und den Frieden des Menschengeschlechts, die wir bereits im Einzelnen betrachtet haben."

Dies war der erste Abschnitt der Argumentation Lord Mornington's. Er hatte gezeigt, daß der destructive Geist des Dekretes vom 19. November, welches allen Völkern Beistand und Verbrüderung anbot u. s. w., von Brissot, dem Verfechter aller Grundsätze und dem Urheber aller Pläne der damaligen Regierung Frankreichs zugestanden, anerkannt und vertheidigt wurde, während ihn der Vollziehungsrath in seinem Verkehr mit England verläugnete; daß eine Menge concurrirender Umstände Brissot's Bekenntnisse bestätigte, und daß die Argumente, nach welcher die verschiedenen Parteien Frankreichs in Betreff des Dekretes vom 19. November verschiedener Meinung gewesen seyn sollten, nur dazu dienten, ihre einhellige Uebereinstimmung in dem Hauptgrundsatze der Zerstörung, auf welches dieses Dekret gegründet war, um so unwidersprechlicher darzuthun. Und nun ging der edle Lord auf die Einverleibung oder Vereinigung der angränzenden Länder mit Frankreich über und verweilte dabei besonders auf den groben Verdrehungen und Widersprüchen des Verfassers der Kriegserklärung sowohl, als auch auf den schmutzigen Künsten, welche der Vollziehungsrath anwendete, um die ehrgeizigen Absichten Frankreichs vor den Augen Europas zu verbergen.

Er sagte: „In Betreff Savoyens und Nizza's gebraucht Brissot in einem Berichte, den er im Namen des Sicherheitsausschusses am 12. Januar 1793 an den Nationalconvent erstattete — einem Berichte, der ihn auf den bevorstehenden Krieg vorbereiten sollte und nach seinen eigenen Worten eine vollständige und treue Besprechung aller Beschwerden Großbritanniens enthielt — gebraucht Brissot, sage ich, die Worte: „„Der einhellige Wunsch aller Gemeinden Savoyens legitimirt diese Vereinigung."" Also schreibt

Brissot vor dem Anfange des Krieges; und wie frei und offen bekannte er später die Wahrheit, wenn er sagte: — „„Cambon suchte Alles zu vereinigen, um Alles zu verkaufen; so erzwang er die Vereinigung von Savoyen und Nizza."" Bei den Niederlanden, sagt Brissot in seinen Bekenntnissen, habe Cambon (der französische Finanzminister), die Vereinigung in der doppelten Absicht erzwungen, seinen Assignaten den Weg in dieses reiche Land zu bahnen, und eine allgemeine Plünderung des Eigenthums vorzunehmen. Er läßt Cambon und seine Partei folgendermaßen über die Art und Weise, in welcher man mit dem freien und souverainen Volke Belgiens unterhandeln solle, mit dem Convent zu Rathe gehen: „„Das Kapital unserer Assignaten geht seinem Ende zu: was sollen wir thun? Das Kirchengut von Brabant verkaufen, dieß ist ein Kapital von zweitausend Millionen. Wie sollen wir in den Besitz desselben gelangen? Durch eine unmittelbare Vereinigung? Die Gemüther sind nicht dazu gestimmt. Was hat dies zu bedeuten? wir wollen sie mit Geld stimmen und stimmen lassen. Sie lassen also unverzüglich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten insgeheim die Weisung zugehen, über vier bis fünfmalhunderttausend Livres zu verfügen, um den Brüsseler Pöbel betrunken zu machen und in allen Staaten Proselyten für das Princip der Vereinigung zu kaufen. Aber auch dieses Mittel, hieß es, wird uns kaum eine schwache Minorität verschaffen. Was hat dies zu bedeuten? Revolutionen, sagten sie, werden nur durch Minoritäten gemacht! Die Minorität war es, welche die Revolution von Frankreich machte."" — „Sie sehen also," fuhr Lord Mornington fort, „daß die Vereinigung jener ungeheuren Gebiete, sammt ihrer unzähligen Volksmenge und all ihrem Reichthum und Handel, mit dem französischen Reiche von dem Finanzminister als bloße Finanzspekulation betrachtet wurde, welche den Zweck hatte, den sinkenden Credit der Assignaten zu heben. Wie heilig man

den allgemeinen Willen des Volks hielt, geht zu deutlich aus der Ansicht über die Minoritäten hervor, als daß es der Aufmerksamkeit des Hauses hätte entgehen können. Ueber die Mittel, wodurch man die freie Zustimmung des Volks zu diesen Vereinigungen erlangte, ist bereits Einiges gesagt worden. Brissot selbst belehrt uns hierüber vollständig, wenn er sagt: „„Glauben Sie, die Belgier haben sich je durch Beschlüsse täuschen lassen, die durch eine sogenannte Acclamation zu ihrer Vereinigung gefaßt wurden, wozu man ihre Stimmen zum Theil durch Bestechung, zum Theil durch Einschüchterung erkaufte? Wem sind heutzutage die Springfedern und Drähte dieses elenden Puppenspiels unbekannt? Wer kennt nicht die Macht von Volksversammlungen, an deren Spitze ein Präsident mit einem Sekretär und einigen Assistenten steht, die ihren Taglohn haben? Wie könnten sie sich für frei und souverain halten, wenn wir das Stimmrecht an einen Eid knüpften, den wir ihnen vorschrieben? Was konnten die entwaffneten Belgier gegen all dieses einwenden, wenn sie von siebzigtausend Mann eingeschlossen waren? Es blieb ihnen nichts übrig, als zu schweigen, und ihre Köpfe vor ihren Herren sinken zu lassen! Sie schwiegen, und ihr Schweigen wurde als aufrichtige und freiwillige Zustimmung aufgenommen."" Mit eben so starken Ausdrücken schildert Brissot die zerstörenden Wirkungen all dieser Maßregeln. Er sagt: „„Despotismus und Anarchie sind die Wohlthaten, die wir auf diesen Boden verpflanzt haben; wir haben mit einem Male alle ihre alten Gebräuche, alle ihre Vorurtheile, allen Rangunterschied ihrer Gesellschaft aufgehoben, wir haben ihre Priester geächtet, wir haben ihren Gottesdienst mit offener Verachtung behandelt; wir haben ihre Einkünfte, ihre Staatsgüter und ihre Reichthümer zum Vortheile der Nation eingezogen; wir haben diese Hände, die sie als unheilig ansahen, an ihre Altäre gelegt. Ohne Zweifel,"" fügt Brissot hinzu, „„gründete sich dieses Verfahren auf wahre Grundsätze, aber diese Grund-

säße hätten zuvor die Zustimmung der Belgier erhalten sollen, ehe sie in Anwendung gebracht wurden."" — „Sind also, fragte Lord Mornington, „„die wahren Grundsätze"" Frankreichs in diesem Hause entstellt oder übertrieben worden? Konnte sich die aufrichtigste und heftigste Entrüstung, mit welcher bei den Auftritten in Frankreich ein britisches Herz erfüllt wurde, in strengeren Ausdrücken Luft machen, als diejenigen sind, in welchen Brissot die mit Recht von ihm so genannten „„wahren Grundsätze"" der französischen Republik auslegt?"

Nun verglich Lord Mornington mit großem Erfolge Brissot's Bekenntniß in dieser Mittheilung an seine Wähler mit seinem offiziellen Berichte vom 12. Januar 1793, den er im Namen des Comité's der allgemeinen Vertheidigung erstattete, und worin er sagte: „„Die Belgier haben ihre Verfassung selbst gebildet, und wollen sie allein bilden,"" sowie mit der Erklärung des Vollziehungsraths. „Es ist schwer zu bestimmen," sagte Seine Herrlichkeit, „ob die Entstellungen Brissot's als Berichterstatters des Sicherheitsausschusses, oder die Ausflüsse des Vollziehungsraths unerträglicher sind; beide sind so grob und schreiend, daß ich den Eindruck, den sie bereits gemacht haben, durch keinen Commentar mehr verstärken kann." Der edle Lord wies nun den ganzen Gang der feindlichen Politik Frankreichs gegen Holland Schritt für Schritt nach, und behauptete, alle Thatsachen, die er hier dem Hause vorgelegt habe, bestätigen jene Muthmaßungen über die ferneren Pläne Frankreichs, welche das Parlament bestimmt haben, Seine Majestät in den Stand zu setzen, die Streitkräfte noch vor der Kriegserklärung zu verstärken. „Der Angriff Frankreichs," fuhr Lord Mornington fort, „welcher die unmittelbare Ursache des Krieges war, bildet einen weiteren Hauptpunkt meiner Argumentation; man machte den Versuch, ihn unter dem Vorwande gewisser Akte der Feindseligkeit, auf die man sich berief, besonders des Verbots

der Kornausfuhr nach Frankreich im November 1792 zu rechtfertigen; diese Maßregel vertheidigten meine sehr ehrenwerthen Freunde neben mir, weil sie wußten, daß damals kriegerische Rüstungen in Frankreich betrieben wurden. Nicht nur dies bezeugt Brissot vielfach und unzweideutig, sondern es erhellt auch aus seinem Zeugnisse, daß diese Rüstungen in einer früheren Periode begannen, und eine weit größere Ausdehnung bekommen sollten, als irgend Jemand in diesem Lande im Monat November hätte vermuthen können. Was hätten wir bei einer Bewaffnung Frankreichs wider die Seemächte Europa's von dem Benehmen unsrer Minister gedacht, wenn sie die Kornausfuhr in dieses Land geduldet und dadurch die Ausrüstung jener gewaltigen Flotten befördert hätten, welche der Marineminister aufzustellen übernommen hatte? Aber wenn wir in diesem Hause die unmittelbare Ursache des Krieges untersuchen, können wir über diesen Punkt einige Belehrung aus den Streitigkeiten und Spaltungen schöpfen, welche damals die Rathsversammlungen unserer Feinde entzweiten. In der Anklageakte Brissot's und seiner Partei ist eine der Hauptbeschuldigungen „„der Vorschlag des diplomatischen Comité's durch das Organ Brissot's, den Krieg mit einem Male an England, Holland und alle Mächte zu erklären, welche ihn noch nicht selbst erklärt hätten."" Während Brissot's Untersuchung sagte Chaumette im Jakobinerclub: „„Jeder Patriot hat ein Recht, an dieser Stelle den Mann anzuklagen, welcher für den Krieg stimmte, und das Blut, welches dadurch innerhalb und außerhalb der Republik vergossen wurde, soll seine Anklage beweisen und begründen."" Robespierre sagt in seinem Berichte vom 17. November 1793: „„Mit welch niederträchtiger Heuchelei haben die Verräther gewisse angebliche Beleidigungen hervorgehoben, welche unserem Gesandten widerfahren seyn sollen!"" Brissot erwidert dagegen: „„Wer ist der Urheber dieses Krieges gewesen? Nur die Anarchisten, und doch legen sie ihn uns zur Last."" Robespierre schiebt

die Schuld auf Brissot; Brissot wälzt sie auf Robespierre zurück; die Jakobiner machen die Girondisten, die Girondisten die Jakobiner dafür verantwortlich; der Berg donnert den Vorwurf dem Thale zu; das Thal läßt ihn im Widerhalle an den Berg zurückprallen. Ich für meinen Theil halte beide Parteien für schuldig, — der Antheil, der Brissot und seinen Genossen gehört, ist Ihnen bereits bekannt. Die Mörder Brissot's und seiner Genossen auf dem Schaffot waren nicht allein die thätigsten Beförderer des Dekrets vom 19. November und der verschiedenen Vereinigungen, sondern auch die geschäftigsten Agenten bei all jenen gehässigen Quälereien, die man über das niederländische Volk verhängte, und nicht Eine Stimme unter ihnen erhob sich gegen die Maßregeln, welche unmittelbar zum Kriege führten. Darum wiederhole ich es, welcher Art auch immer das Verbrechen seyn mag, den Zorn Großbritanniens und seiner zahlreichen Verbündeten auf ihr Vaterland gewälzt und einen europäischen Krieg entzündet zu haben, ich lege dieses Verbrechen beiden blutdürstigen Parteien gleicher Weise zur Last."

Nun ging Lord Mornington auf die verschiedenen Kriegsoperationen während des ersten Feldzugs über. Bei Erwähnung des Erfolges der Alliirten in Holland führte Seine Herrlichkeit eine merkwürdige Bemerkung Robespierre's an, welcher es bedauerte, daß Dumouriez nicht unmittelbar nach der Eroberung der Niederlande in Holland eingebrochen sey. „„Wenn wir in Holland eingebrochen wären, hätten wir die holländische Flotte genommen; der Reichthum dieses Landes wäre mit dem unsern vereinigt und seine Macht der französischen einverleibt worden, um die Regierung von England wäre es geschehen, und die Revolution von Europa gesichert gewesen."" Der Erfolg der britischen Flotte war ausgezeichnet. „„Im Monat Mai,"" sagte Brissot, „„wurden all' unsere Kaper von den Engländern im Kanal vernichtet; im Monat April all' unsere Handelsschiffe von englischen Fregatten an

den Mündungen unserer Flüsse weggenommen.‟“ Nachdem er die Aufmerksamkeit auf die Vortheile gelenkt, welche man in Neufundland und auf den Inseln Tabago und Sanct Domingo über die Franzosen erlangt, ging Lord Mornington auf die Angelegenheiten in Asien über. Aus seinen Bemerkungen hierüber geht klar hervor, daß er sich die Grundzüge der Politik schon damals gebildet hatte, durch welche seine nachherige Administration in Indien sich auszeichnete und unserm östlichen Riesenreiche Einheit, Stärke und Festigkeit verlieh. In Ostindien sind die Franzosen aus all' ihren Besitzungen getrieben, mit Ausnahme von Pondichery, dessen Wegnahme nach den neuesten Nachrichten nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Die Eroberung des Forts Maho an der Küste von Malabar ist äußerst vortheilhaft für unsere neuen Erwerbungen an dieser Küste, sowohl in Bezug auf den Handel und die gute Verwaltung dieser Gegenden, als auch in Bezug auf die politischen Verhältnisse, hinsichtlich deren es von der größten Wichtigkeit ist, daß die Franzosen nicht länger Herren einer Besitzung bleiben, welche ihnen die Mittel eines so direkten und leichten Verkehrs mit dem Sultan Tippo an die Hand gibt.“

Nachdem er etwas länger bei der Geschichte der revolutionären Regierung verweilt hatte, fuhr Lord Mornington fort: „Dies war der Ursprung, und dies ist die Form jenes politischen Ungeheuers, dessen Name, da schon der Begriff einen Widerspruch der Ideen in sich schließt, nicht ohne sich selbst widersprechende Ausdrücke gegeben werden kann — des Ungeheuers einer revolutionären Regierung! einer Regierung, welche schon bei ihren gewöhnlichen Verwaltungsgeschäften ihre Zuflucht zu jenen Mitteln der Gewalt nimmt, die bis jetzt selbst in Frankreich als ausschließliche Hebel des löblichen und heiligen Zweckes galten, alle gesetzliche und ordentliche Auctorität umzustürzen. Der Sinn des Eigenschaftswortes revolutionär, mit dem der Convent in jedem Theile seines Systems so freigebig ist, erfordert einige Entwick-

lung. Ein Auszug aus den Akten des Nationalconvents mag als Beispiel der Art und Weise dienen, in welcher dieser sonderbare Ausdruck von der unzweifelhaften Auctorität im Revolutionsdienste gebraucht und bewundert wird. Barrère berichtet über die Lage der Republik im Monat December; er verliest verschiedene Schreiben von Commissären der Nation aus verschiedenen Theilen der Republik, und endlich kommt die Reihe an einen Brief von Carrier, einem der Commissäre des Convents. Er ist datirt aus Nancy vom 10. December und schließt, nachdem er zuvor einen siegreichen Angriff auf die Royalisten gemeldet, mit folgenden merkwürdigen Worten: „„Diesem Vorfalle folgte ein anderer, der jedoch nichts Neues in seiner Natur hatte. Achtundfünfzig Individuen, bekannt unter dem Namen widerspenstige Priester, kamen von Angers in Nancy an. Sie wurden in eine Barke zusammengesperrt und vergangene Nacht sämmtlich in die Loire versenkt. Was doch die Loire für ein revolutionärer Strom ist!““ Sie erwarten vielleicht zu hören, daß die abschreckende Erzählung dieser unmenschlichen Handlung einige Regungen des Abscheu's, wo nicht des Mitleidens hervorgerufen habe; Sie erwarten zu hören, daß der Convent seine Entrüstung über diesen Mißbrauch der revolutionären Sprache ausgedrückt habe; aber zeigt sich ein Symptom solcher Gesinnungen? Nein. Nachdem der Convent diesen interessanten Bericht gehört hat, faßt er folgenden Beschluß: „„Sehr zufrieden mit dem Berichte Barrères befiehlt der Nationalconvent, daß er gedruckt, in die Tagebücher eingetragen und an alle Armeen versandt werde.““ Sehr zufrieden mit dieser Veranschaulichung des Styles und Titels der milden Regierung, die sie neuerdings eingesetzt haben, ordnen sie die Bekanntmachung derselben in allen Theilen der Republik an, um die Liebe eines freien Volkes zu gewinnen und eine brave und hochherzige Armee zu begeistern; daran erkennen Sie die volle Kraft und Stärke dieser neuen Phraseologie. Die Loire ist ein revolutionärer Strom,

weil er sich als ein taugliches und schnelles Werkzeug des Mordes im Großen erprobte, weil er auf einmal achtundfünfzig Menschen verschlang, denen man kein anderes Verbrechen aufbürden konnte, als den ehrwürdigen Charakter ihrer heiligen Verrichtungen und die treue Anhänglichkeit an die Grundsätze ihrer Religion. Aber dieser Vorfall, heißt es mit Recht, hatte nichts Neues in seiner Natur; ich wiederhole diese Worte um der Anwendung des Ausdrucks, nicht um der Eigenheit der Thatsache willen. Von Anfang der Unruhen in Frankreich an zeichnete sich jedes Verfahren, das des Beiwortes revolutionär gewürdigt wurde, durch ähnliche Merkmale der Gewalt oder Grausamkeit aus. Die Einziehung der Güter der Geistlichkeit und des Adels war eine revolutionäre Maßregel. Die Ermordungen Foulon's und Berthier's zu Paris und der königlichen Garde zu Versailles im Jahr 1789 waren revolutionäre Maßregeln. Alle folgenden Gewaltthätigkeiten, die Verbrennung der Rechtsurkunden und Landhäuser aller Grundherrn, die zahllosen Confiscationen, Verbannungen, Proscriptionen und Ermordungen Unschuldiger — das Alles waren revolutionäre Maßregeln. Die Blutbäder vom 10. August und 2. September, der Versuch, den Jammer des Bürgerkrieges über die ganze Welt auszudehnen, der erfolgreichere Plan, ganz Europa in die Drangsale eines allgemeinen Krieges zu verwickeln, waren wahrhaft revolutionäre Maßregeln. Der höhnende Spott eines vorgeblichen Verhörs, welchem sie ihren menschenfreundlichen und wohlwollenden König unterwarfen, und die entsetzliche Greuelthat seiner ungerechten, eilfertigen und fluchwürdigen Ermordung waren höchst revolutionäre Maßregeln: die herrschende Partei des gegenwärtigen Augenblicks war so sinnreich, die Substanz all' dieser furchtbaren Thaten in Eine Masse zu vereinigen und zu verdichten, all' ihre strafbaren Grundsätze zu concentriren und mittelst eines neuen Prozesses einen Geist daraus abzuziehen, der die Bosheit jedes Einzelnen mit der

Gewalt Aller vereinigt, und das ist der wahre Geist einer revolutionären Regierung."

Nun kam zunächst das revolutionäre Finanzsystem an die Reihe. Mit großer Gewandtheit entwickelte Lord Mornington die Finanzoperationen der französischen Regierung in all' ihren Einzelnheiten. Als er von den Mitteln sprach, mit denen man sich Gold und Silber zu verschaffen suchte, bemerkte er: „Es wird dem Hause seltsam vorkommen, daß die erste Maßregel, die man in dieser Absicht traf, die Aechtung jener Metalle war. In einem Briefe an Fouché, dem Commissär in den mittlern und westlichen Departements, finden Sie die ersten Anzeichen der Entrüstung über das Gold und Silber. „„Gold und Silber,"" heißt es dort, „„sind die Ursache aller Unfälle der Republik gewesen; ich weiß nicht, welche Schwäche es immer noch duldete, daß diese Metalle in den Händen verdächtiger Personen bleiben; laßt uns das Gold- und Silber entwerthen und abschätzen; laßt uns diese Gottheiten der Monarchie in den Koth treten und den Gottesdienst der rauhen Tugenden einer Republik aufrichten."" Darauf heißt es jedoch weiter: „„Ich sende Ihnen siebzehn Kisten, welche mit Gold, Silber und Silbergeräthe aller Art, dem Raube der Kirchen und Schlösser, gefüllt sind. Sie werden mit besonderem Vergnügen zwei herrliche Bischofsstäbe und eine Herzogskrone von vergoldetem Silber dabei bemerken."" Diese sinnreiche Idee, Gegenstände von Werth durch Einziehung für die Republik zu entwerthen und abzuschätzen, ging für den französischen Finanzminister nicht verloren. Wenige Tage nach Empfang dieses Briefes erscheint ein Bürger vor den Schranken und bittet um die Erlaubniß, gewisse Gold- und Silberstücke, welche das Bild des Tyrannen an sich tragen, gegen republikanische Papiere auszutauschen. Dieses patriotische und uneigennützige Anerbieten wurde, wie Sie sich leicht denken können, von dem Convente mit Freuden angenommen; aber auf eine Motion, daß man dieser Handlung ehrenvolle Er-

wähnung in den Tagebüchern thun sollte, erhebt sich der Schatzmeister mit der tiefsten Entrüstung, um sich einem so unerhörten Vorschlage zu widersetzen; er bietet seine ganze Beredtsamkeit auf, gegen das Gold und Silber loszudonnern und sagt: „„In kurzer Zeit wird die Welt zu glücklich seyn, wenn wir uns herablassen, Metallstücke, welche das Bildniß eines Tyrannen tragen, gegen republikanische Assignaten einzuwechseln. Bereits verwirft und verschmäht die ganze Nation diese verderblichen Metalle, welche ursprünglich von Tyrannen aus Amerika eingeführt worden sind, in der einzigen Absicht, uns zu knechten. Ich habe ein Sumptuargesetz im Plane, wodurch ich diesen erbärmlichen Koth wieder in die Eingeweide der Erde zurücktreiben will.““ Welches war das Sumptuargesetz, wodurch der Schatzmeister diese heilsame Reform in's Werk setzen wollte? Hier ist dieses vortreffliche Gesetz: „„Alles Gold und Silber, sey es in Baarem oder in Geräthschaften, alle Juwelen, alle goldenen und silbernen Tressen und alle Effekten von Werth, welche in der Erde vergraben oder in Kellern, Mauern, Schutthaufen, Fußböden oder Pflastern, Herden oder Kaminen, oder an irgend einem geheimen Ort versteckt sind, sollen, wenn man sie findet, für die Republik in Beschlag genommen oder eingezogen werden, und der Angeber den zwanzigsten Theil des Werthes von Allem, was er immer findet, in Assignaten erhalten.““ Verheimlichung allein ist folglich das Verbrechen, gegen welches das Gesetz gerichtet ist, ohne Rücksicht auf die politische Gesinnung des Eigenthümers. In Folge dieses Erlasses wurde jede Stelle, an welcher möglicher Weise Schätze vergraben seyn konnten, mit der strengsten Genauigkeit untersucht, jedes Hausrecht verletzt und jeder Keller und Garten aufgegraben; der Schatzmeister verfolgte den Gegenstand seines Hasses und seiner Verachtung mit dem unermüdetsten Eifer bis in die Eingeweide der Erde, in welche er ihn zurückzutreiben gedroht hatte.“

Die förmliche Aufhebung der Religion in Frankreich — die

öffentliche Abschwörung des Christusglaubens und die verwegene Verläugnung des Daseyns eines Gottes rief in England überall Gefühle des Abscheues hervor und erregte in allen Ständen und Klassen der Gesellschaft eine tiefe Entrüstung. Lord Mornington ermangelte nicht, diese Umstände im Laufe seiner Rede in ihrer ganzen Abscheulichkeit dem Hause vor Augen zu legen: „Die Commissäre in den verschiedenen Departements," bemerkte er, „erhielten Befehl, den Geist des Volkes aufzuklären und die Geistlichkeit zur Niederlegung ihres Amtes aufzufordern. Einige Auszüge aus den Adressen der Geistlichkeit und den Schreiben der Nationalcommissäre werden den Geist dieses Verfahrens am Treuesten darlegen. Eine vom 30. October datirte Adresse des Pfarrers von Villos de Luchon sagt: „„Ich für meinen Theil glaube, daß keine Religion in irgend einem Lande der Welt auf Wahrheit gegründet ist. Ich glaube, daß alle verschiedenen Religionen der Welt von demselben Elternpaar abstammen, sie sind Töchter des Stolzes und der Ignoranz. Ich glaube, daß der Himmel nichts Anderes ist, als das Glück, welches die Tugend auf Erden erwartet. Diese feierliche Huldigung zolle ich der Wahrheit. Allgemeine Moralität ist mein Evangelium geworden, und aus ihr will ich fortan meine Texte allein wählen und für keine andere Sache predigen, als für die Freiheit und mein Vaterland."" Auf diese Adresse beschloß der Convent, daß alle ähnlichen Adressen, in welchen der kirchliche Charakter und die dahin gehörigen Funktionen aufgegeben werden, der Commission des öffentlichen Unterrichts übermacht werden sollen, welche den Befehl erhielt, die geeigneten Maßregeln zu treffen, daß solche öffentliche Akte für die Geschichte der Religion und die öffentliche Erziehung benützt werden. Damit ist Thuriot's Eifer noch nicht zufrieden; er zweifelt nicht daran, daß der neue Glaube bald jedes Andenken an den alten auslöschen werde. Aber damit die Wahrheit um so schneller und wirksamer in alle Theile der Republik gelange, stellt er den An-

trag, alle Briefe der Art in alle landschaftlichen Mundarten übertragen zu lassen, und auf diesen Antrag wird beschlossen, daß alle Verzichtleistungen auf die religiösen Funktionen in alle fremden Sprachen übersetzt werden sollen. In demselben Monate tritt der Erzbischof von Paris, begleitet von seinen Vicarien und einigen Pfarrern der Hauptstadt in feierlicher Procession in den Versammlungssaal des Convents und hält eine Rede, worin er das Priesterthum in seinem und seiner Begleiter Namen niederlegt und die Erklärung von sich gibt, er thue dies, weil er überzeugt sey, daß außer dem Glauben der Freiheit und Gleichheit keine Nationalreligion zu dulden sey. Die Tagebücher des Convents melden, der Erzbischof und seine Pfarrer seyen vom ganzen Convent mit Entzücken aufgenommen und umarmt, und dem Erzbischof feierlich eine rothe Mütze überreicht worden. Die Sitzung schließt mit einer Rede von Julien von Toulouse, einem Mitgliede des Convents und Pfarrer der protestantischen Kirche. „„Seit zwanzig Jahren,““ sagte dieser, „„habe ich die Funktionen eines protestantischen Pfarrers ausgeübt, ich erkläre, daß ich sie für immer niederlege. In jeder Religion liegt mehr oder weniger Marktschreierei. Es ist etwas Glorreiches, diese Erklärung unter den Auspicien der Vernunft, der Philosophie und der erhabenen Constitution abgeben zu können, welche bereits die Irrthümer des Aberglaubens und der Monarchie in Frankreich überwunden hat und jetzt allen fremden Zwingherrschaften dasselbe Schicksal bereitet. Ich erkläre, daß ich in keinen andern Tempel mehr treten will, als in das Heiligthum der Gesetze, daß ich keinen andern Gott anerkennen will, als die Freiheit, keine andere Religion, als die Liebe zu meinem Vaterlande, kein anderes Evangelium, als die republikanische Verfassung. Dies ist mein moralisches und politisches Glaubensbekenntniß.““ Die Schreiben der Nationalcommissäre sind desselben Eifers voll. Die Conventsdeputirten Lequinio und Laignelot schrie-

ben am zweiten desselben Monats von Rochefort aus: „„Acht Priester des katholischen Glaubens und ein Pfarrer der protestantischen Kirche legten am Tage der letzten Decade in dem Tempel der Wahrheit, der bisher sogenannten Pfarrkirche dieser Stadt, vor allem Volke ihre Amtstracht selbst ab, sagten sich von den Irrthümern los, die sie so lange gelehrt hatten, und schwuren, hinfort nichts mehr, als die großen Grundsätze der Moralität und gesunden Philosophie zu lehren, gegen jede politische und religiöse Tyrannei zu predigen und endlich das Licht der Vernunft vor den Menschen leuchten zu lassen. Die ganze Gemeinde, Protestanten wie Katholiken, schwuren, ihren alten Aberglauben zu vergessen. Alles geht nach Wunsch: das Volk nähert sich aus freien Stücken der Fackel der Vernunft, die wir mit Milde und Bruderliebe über ihm schwingen. Das Revolutionstribunal, welches wir eingesetzt haben, beschleunigt die Bewegungen der Aristokraten, und die Guillotine stürzt sich auf die Köpfe der Verräther."" Ein anderer Commissär, Boisset, gibt Rechenschaft von seiner Wirksamkeit in den Departements Ardèche, la Drôme, du Gard und Herault. Er sagt: „„Der Fanatismus ist vernichtet. Katholiken und Protestanten vergessen ihrern frühern Groll gegen einander und vereinigen sich in demselben Glauben — in dem Glauben der Freiheit und des Gesetzes. Die Altäre des Christenthums werden durch heiligere verdrängt."" Wo sich die Priester nicht zur Abschwörung ihres Berufes bestechen ließen, wo sich das Volk nicht freiwillig der Fackel der Vernunft und Wahrheit näherte, wurden die strengsten Zwangsmaßregeln angewendet. Der Nationalcommissär Dumont meldet dem Convent, daß er, um den Fanatismus zu ersticken, alle Priester festnehme, welche am Sonntage religiöse Ceremonien feiern. „„Er trage diese Ungeheuer,"" fügte r hinzu, „„in seine allgemeine Proscriptionsliste ein, und habe schon manchen Fang unter diesen infamen Schwarzkitteln gemacht."" Dieser Brief ward im Convent mit lautem Beifall aufgenommen. Aber

der Eifer des Stadtrathes von Paris zeichnete sich während der ganzen Zeit dieser ruchlosen und grausamen Verfolgung aus. Er befahl den Revolutionscommissären, alle Kirchen und Tempel, worin irgend eine Art von Gottesdienst gehalten werde, augenblicklich zu schließen; die Priester und Geistlichen der verschiedenen Religionen für jede Unruhe, die durch diesen Beschluß etwa hervorgerufen werden würde, verantwortlich zu machen; jede Person, welche die Oeffnung einer Kirche oder eines Tempels zur Feier irgend einer Art von Gottesdienst versuchen würde, als verdächtig einzuziehen und ein wachsames Auge auf die Geistlichkeit eines jeden Bekenntnisses zu haben. In Folge dieses Beschlusses wurde die Kathedralkirche unserer lieben Frau zu Paris nebst allen Pfarrkirchen so lange geschlossen, bis sie regenerirt und von jedem Schmutz des Christenthums gereinigt werden konnten.""

Nachdem hierauf Lord Mornington den Rücktritt eines jüdischen Rabbiners von seinem Amte erzählt hatte, fuhr er fort: „An demselben Tage lief ein Bericht von dem Volksvereine der Section des Museums ein, worin gemeldet wurde, daß allen Schriften des Aberglaubens und der Falschheit ihr Recht widerfahren sey, und Breviere, Meßbücher, Legenden, sammt dem alten und neuen Testamente, die Thorheiten, in die sie die Menschenkinder schon verstrickt, im Feuer gebüßt haben.*) Um das heilsame Werk zu vollenden, das er seither so thätig betrieben hatte, verordnete der Stadtrath von Paris: es sollte in der bisherigen Kathedralkirche ein Bürgerfest gefeiert und vor einer Bildsäule der Freiheit, welche an die Stelle der heiligen Jungfrau treten sollte, ein pa-

---

*) Am 1. November 1793 ordnete Fouché zu Ehren Chalier's eine Festlichkeit zu Lyon an. In der Procession zeichnete sich besonders ein Esel aus, der eine Bischofsmütze zwischen den Ohren trug und eine an seinen Schwanz gebundene Bibel im Kothe schleifte, welche endlich vor allem Volke verbrannt und ihre Asche nach allen Winden zerstreut wurde.

triotischer Hymnus gesungen werden. — „Sie erinnern sich der Umstände jener scheußlichen Orgie," fuhr der edle Lord fort, „von welcher dieser Beschluß das Vorspiel war. Sie erinnern sich der Einführung der Göttin Vernunft im Convente und der brüderlichen Inbrunst, mit der sie von dem Präsidenten auf seinem Stuhle, von den Secretären am Tische und von allen anwesenden Mitgliedern umarmt, sowie der Andacht, womit sie später in der Kathedralkirche, oder, um uns ihrer eigenen Sprache zu bedienen, in dem regenerirten Tempel der Vernunft und Wahrheit von der ganzen Legislatur Frankreichs angebetet wurde. Hier funktionirte der Erzbischof von Paris in seinem neuen Charakter. Er hatte eine rothe Mütze auf dem Kopfe und eine Pike in der Hand, zerschlug oder verunstaltete mit dieser heiligen Waffe, welche er als Symbol der vereinigten Gottheiten der Vernunft und Freiheit trug, was von Emblemen des Christenthums bei der ersten Reinigung des regenerirten Tempels den Händen der Zerstörung entgangen war, und beschloß diese segensreiche Ceremonie mit Aufstellung des Königsmörders Marat auf dem Altare Gottes. Um das Andenken an diesen feierlichen Triumph des Atheismus zu verewigen, faßte der Convent den Beschluß, daß auf den Trümmern aller Embleme der Monarchie und Religion eine kolossale Statue errichtet werden sollte. Die Sectionen von Paris wünschten der Legislatur Glück, daß „„die Vernunft einen so großen Sieg über den Aberglauben davongetragen, daß eine Religion des Irrthums und Blutdurstes vernichtet worden, eine Religion, die schon achtzehn Jahrhunderte lang nichts als Jammer über die Erde gebracht habe und sich doch einen göttlichen Ursprung anmaßen wolle! Dies sind,"" heißt es weiter, „„die Werke, dies sind die Trophäen dieser Religion! Möge sie von dem Erdboden vertilgt werden, dann wird das Glück wiederkehren, dann werden die Menschen wie Freunde und Brüder leben, und von diesem segensreichen Augenblicke an wird die Geschichte, deren pein-

liche Aufgabe es bisher gewesen ist, nur Verbrechen der Religion aufzuzeichnen, nichts mehr zu berichten haben, als Tugend und Wohlfahrt. Wir schwören es, daß wir keinen andern Gottesdienst dulden wollen, als die Verehrung der Vernunft, Freiheit, Gleichheit und Republik."" Wie aus den Tagebüchern erhellt, stimmte der ganze Convent in diesen Eid ein, und der Präsident erwiederte die Anrede folgendermaßen: „„In einem einzigen Augenblicke haben Sie das Andenken von achtzehn Jahrhunderten des Irrthums vernichtet. Ihre Philosophie hat der Vernunft ein Opfer dargebracht, das es werth ist, von ihr angenommen zu werden und von einem wahren republikanischen Geiste auszugehen. Die Versammlung nimmt Ihr Opfer und Ihren Eid im Namen des Vaterlandes entgegen."" Aus dem Munde derer," fuhr Lord Mornington fort, „welche die Hauptrollen in diesem außerordentlichen Schauspiele übernommen hatten, vernehmen Sie jetzt Ziel und Zweck ihres Planes. Es galt nicht, (wie wir uns in dieser Sitzung schon sagen ließen), ihre eigene Gottesverehrung zu regeln und von den Irrthümern der römischen Kirche zu reinigen. Protestanten wurden eingeladen, sich mit den Katholiken zur Ausrottung sowohl der protestantischen als der katholischen Religion zu verbinden. Protestanten sowohl als Katholiken durften sich nicht mehr zu einem öffentlichen Gottesdienste versammeln; protestantische sowohl als katholische Kirchen wurden geschlossen, und wer es wagte, irgend eine religiöse Feier, welcher Art sie immer auch seyn mochte, zu begehen, wurde festgenommen und als verdächtig behandelt. Das Christenthum ward von dem Präsidenten des Convents unter dem Beifall aller Zuhörer als Blutsystem gebrandmarkt, das von der Menschenfreundlichkeit einer revolutionären Regierung nicht länger geduldet werden könne. Das alte und das neue Testament wurden öffentlich als verbotene Bücher verbrannt. Ja, ihr Haß beschränkte sich nicht einmal auf das Christenhum, welchen Bekenntnisses es auch immer seyn

mochte. Selbst die Juden wurden in den umfassenden Plan hineingezogen; ihre heiligen Ornamente wurden geplündert und ihre Abschwörung jeder Religion mit Enthusiasmus aufgenommen. Die Strenge der Fremdengesetze ward gemildert, damit die Gottlosigkeit zum allgemeinen Wohle aller Menschen leichter verbreitet würde. Ein künftiges Leben wurde offen geläugnet, und für die Begräbnisse wurden eigene Gebräuche erfunden, die den ausdrücklichen Zweck hatten, die Gemüther darauf hinzuweisen, daß der Tod nichts Anderes als ein ewiger Schlaf sey.*) Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wurden unter den Augen der Regierung öffentlich Doctrinen verbreitet, welche lehrten, daß das Daseyn eines göttlichen Wesens mit der Freiheit des Menschen unvereinbar sey. Und doch bedauerte ein edler Earl **) in dieser Debatte, daß die französische Regierung in ihrem lobenswerthen Streben nach Ausrottung des Despotismus und Aberglaubens irgend gehemmt worden sey! Ich hoffe, daß dies eine unbedachte Aeußerung ist: wir in diesem Hause sind noch nicht aufgeklärt genug, um einen Angriff auf das Christenthum und sogar auf den Glauben an einen Gott als ein lobenswerthes Streben nach Ausrottung des Aberglaubens zu betrachten. . . . . Dies war das Verfahren, womit man die Abschaffung der Religion in Frankreich versuchte; aber zur Ehre der menschlichen Natur entsprach es den Erwartungen derer nicht, welche den Plan entworfen hatten und die Herbeischaffung der Mittel zu dessen Ausführung am thätigsten betrieben. In Verbrechen unterrichtet und an jede Art von Raub, Ungerechtigkeit und Grausamkeit gewöhnt, konnte das

---

*) Fouché erließ im Jahr 1793 ein Dekret im Departament Nièvre, worin er verordnete, daß an jedem Begräbnißplatze über dem Eingang die Worte angebracht werden sollten: „Der Tod ist ein ewiger Schlaf."

**) Lord Wycombe.

französische Volk doch nicht dazu vermocht werden, für immer auf die Tröstungen der Religion zu verzichten. Die Provinzen nahmen beinahe alle ohne Ausnahme ein Aergerniß an der frechen Ruchlosigkeit der Regierung, und selbst in Paris zeigten sich die unzweideutigsten Symptome derselben Gesinnung. Robespierre selbst war bestürzt, und der Jakobinerklubb fand die Erklärung für gerathen, daß er unter allen Umständen die Idee eines Gottes annehme. Man hegte Besorgnisse, die heilsame Regung des Schreckens möchte eine neue Richtung einschlagen und die Tagesordnung gegen die Regierung selbst erzwungen werden. Die Unzufriedenheit des Volkes äußerte sich laut, die Mißvergnügten forderten die ihnen von der Constitution verbürgte freie Ausübung der Religion mit Geschrei, und endlich kam der Convent nach langen vergeblichen Kämpfen und fruchtlosem Sträuben zur Erkenntniß.... Sein nächster Schritt war der Versuch, sein Benehmen vor ganz Europa zu rechtfertigen; und in dieser Absicht entwarf Robespierre eine Antwort (wie er es nennt) auf die Manifeste aller Könige, in welcher er die Beschuldigung der Irreligion, die man gegen die revolutionäre Regierung vorgebracht hatte, in höchst triumphirendem Tone zurückweist. Er sagt: „„Man klagt uns an, selbst dem Himmel den Krieg angekündigt zu haben, aber welches Volk zollte jemals dem höchsten Wesen eine reinere Verehrung? Das Todesurtheil des Tyrannen lag schlafend und vergessen in der scheuen Brust des Menschen; wir riefen es an's Licht, wir vollzogen es; Könige strafen heißt Gott ehren."" Dies ist also ihr, im Angesichte von ganz Europa öffentlich ausgesprochener Glaube. In der Ermordung ihres unschuldigen Königs ist ihre ganze Religion, im Prinzip und in der Ausübung, ihr alleiniges Glaubensbekenntniß und ihr verordneter Gottesdienst zusammengefaßt."

Nachdem er den religiösen Theil seiner Argumentation erschöpft hatte, kam Lord Mornington zunächst wieder auf die Ein=

künfte der revolutionären Regierung für das laufende Jahr (1794) zu sprechen. — „Die Quellen derselben," sagte er, „sind die Taxe, die auf jedem Jahreseinkommen unter dem Werthe von vierhundert Pfund ruht, — die Einziehung jedes Jahreseinkommens über dieser Summe, mit Einschluß einer Steuer von allen, auf Zinsen stehenden oder daliegenden Geldern, von allen Arten von Handelskapitalien und von allen Privatschulden, — willkürliche örtliche Anlehen, die vom selbstsüchtigen Grundbesitz und vom böswilligen Reichthum erpreßt, und Taxen, welche von unbefugten Auctoritäten erhoben wurden, — d. h. die Confiscation alles verheimlichten Vermögens, und die Abschaffung der Religion. Zu der letzteren Quelle können auch noch die Einkünfte gerechnet werden, die von ihrem Criminalsystem, von ihren Verletzungen der persönlichen Freiheit, und nebenbei, die von ihren Maßregeln zur Vernichtung des Ackerbaues und des Handels und zur Erhaltung ihrer Armee gewonnen werden." Nachdem er die Maßregeln einzeln besprochen hatte, welche die Franzosen in Betreff des Ackerbaues und Handels getroffen, bemerkte Seine Herrlichkeit: „Dieß ist das, auf Vernichtung jedes Eigenthumsrechts und Untergrabung jeder Grundlage des allgemeinen Wohlstandes basirte System, durch welches die revolutionäre Regierung bis jetzt ihre Einkünfte erworben und ihre zahlreichen Armeen unterhalten hat. Es übrigt noch zu betrachten, durch welchen Terrorismus dieses System durchgeführt worden. Zu den heiligsten Rechten eines freien Volkes und den wesentlichsten Grundsätzen der Gerechtigkeit gehört das Recht der persönlichen Freiheit und der Grundsatz, daß Niemand ungehört gestraft werden darf. Diese Rechte waren dem französischen Volke durch die Constitution vom 10. August 1793 verbürgt. Trotz dieser Constitution verhängte die revolutionäre Regierung willkürliche Einkerkerung und Bestrafung auf bloßen Verdacht hin — das peinigendste und gehässigste Werkzeug

despotischer Gewalt — mit einer Willkür, welche Alles übertraf, was man je von den grausamsten Tyrannen gehört hatte. Sie schaffte förmlich und offen jede Spur persönlicher Freiheit in Frankreich durch ein einziges Gesetz ab, welches keines anderen Commentares bedarf, als der Procedur des Conventes selbst. Barrère gibt in einem Bericht des Wohlfahrtsausschusses das Wesen dieses Gesetzes in folgenden Worten: „„Hingebung ist das erste Opfer, das ein guter Republikaner seinem Vaterlande schuldig ist. Um die revolutionäre Thatkraft der Regierung zu erhalten, wurde ein zwar furchtbares aber nothwendiges Institut, ein Institut, welches die Rettung Frankreichs gewesen ist, in allen Sektionen und Municipalitäten errichtet; es ist das Gesetz, verdächtige Personen einzuziehen. Das scharfe und durchdringende Auge der eifersüchtigen Freiheit richtete sich auf jeden Bürger, drang in jede Familie und brach sich Bahn in jede Wohnung. Die öffentliche Meinung zeichnete Personen aus, welche verdächtig seyn mußten, und sie fielen deßhalb der Strenge des Gesetzes anheim. Geburt, Vorurtheile und aristokratische Gewohnheiten brandmarkten jeden Ueberrest des französischen Adels als einen gerechten Gegenstand des Verdachts. Die nutzlose, wo nicht gefährliche Natur ihrer Beschäftigung, ihr unerlaubter Gewinn, ihr confidentielles Verhältniß mit Ausländern in Geldgeschäften sind hinreichende Gründe zur Verhaftung der ganzen Klasse der Banquiers. Durch ihre entsetzlichen Spekulationen, ihre Verachtung gegen die Assignaten, ihren schmutzigen Eigennutz sind alle Kaufleute ihren Mitbürgern entfremdet worden; — sie bilden deßhalb eine weitere Klasse verdächtiger Personen. Die Verwandten von Emigranten — diejenigen, welche ihnen zur Flucht verholfen, diejenigen, welche durch die Bande der Natur und des Blutes nothwendig zu Theilnehmern an all ihren Empfindungen des Hasses oder der Liebe geworden sind, — alle diese sind gleichfalls dem Verdachte unter-

worfen. Die ganze Geistlichkeit, welche den Verfassungseid verweigert hat, und Alles für verloren hält, weil ihnen das Handwerk gelegt worden ist; alle ehemaligen Beamten, alle, die zum Berufe der Rechtsgelehrten erzogen wurden, sind durch ihre Gewohnheiten und Interessen dazu bestimmt, die öffentlichen Gefängnisse zu bevölkern. Dies sind die Klassen der Gesellschaft, welchen das Urtheil gesprochen ist, ehe sie gehört werden; dies sind die Berufsarten, welche sich selbst verdammen; dies sind die natürlichen Verbindungen der Geburt und Neigung, welche das Gesetz ohne Untersuchung und Gnade vernichten muß. Laßt uns alles Mitleiden in unserem Herzen ersticken! O wie unzählig viel Unheil kann eine falsche Weichherzigkeit stiften!"" „Doch," setzte der edle Earl, dieses merkwürdige Document beleuchtend, hinzu, „diese Verletzungen der persönlichen Freiheit können als Handlungen der Milde erscheinen, wenn man sie mit den täglichen Ermordungen und Metzeleien des blutdürstigen und erbarmungslosen Systemes vergleicht, welches von der revolutionären Regierung Administration der Criminaljustiz betitelt wurde .... So viel Blut wurde in Paris vergossen, daß binnen sechs Monaten nicht weniger als tausend Hinrichtungen stattfanden. Allein die Rache und Habsucht der Regierung ist dadurch noch so wenig gesättigt, daß die Polizeicommissäre kürzlich dem Stadtrathe berichteten, die Grube für die unglücklichen Schlachtopfer des Revolutionstribunals sey beinahe voll, und könne nicht über „„etliche und sechzig"" mehr fassen, sie bitten deßhalb um alsbaldige Ertheilung der Vollmacht zur Anlegung einer neuen Grube, um jeder Verzögerung im Gange der Gerechtigkeit vorzubeugen! Ich kann mich nicht enthalten," sagte Lord Mornington, „hier zu bemerken, daß während des ganzen Zeitraums, in welchem alle Regierungsgewalt von dem menschenfreundlichen und wohlwollenden Fürsten ausgeübt wurde, dessen unschuldiges Blut auf dem Schaffote floß, nicht eine

einzige Hinrichtung wegen eines Staatsverbrechens erfolgte. . . . Sie haben jetzt die Grundzüge der Theorie sowohl, als der Praxis der revolutionären Regierung vor Augen. Wenn Sie dieses beispiellose System in all seinen Einzelheiten betrachten, so werden Sie einen reichen Vorrath der wirksamsten Mittel zum Verderben aller Klassen und Stände der Gesellschaft ohne Unterschied darin finden. Es enthält einen Grundsatz unparteiischer Verfolgung, der je nach Erforderniß der Gelegenheit auf die besonderen Interessen jeder bestimmten Volksklasse, von den Grundeigenthümern und reichen Banquiers und Kaufleuten an bis zum gewerbsamen Handwerker und fleißigen Landmann hinab, gleich anwendbar ist. Ist dies die Regierungskunst? Ist dies das Mittel, die streitenden Interessen und Leidenschaften der Menschen mit einander in Einklang zu bringen und zum Wohle der Gesellschaft, dem Endzwecke aller Staatsverbindung und der einzigen festen Grundlage der Gewalt, zusammenwirken zu lassen? Ich spreche zu einer Versammlung, welche in allen wichtigen Maximen der Regierung bewandert, den ächten Grundsätzen der Freiheit eifrigst ergeben und Alles zu überlegen gewohnt ist, was die Interessen eines mächtigen Staates und das Glück eines zahlreichen Volkes betrifft. In einer solchen Versammlung bin ich überzeugt, wird mir Niemand widersprechen, wenn ich nun ohne weiteren Beweis behaupte, daß eine solche Zwingherrschaft dem Volke nothwendig verhaßt ist, und so sehr sie sich immer auch für den Augenblick anstrengen mag, doch stets auf einem unsichern und wankenden Grunde ruht. Doch ich habe nicht nöthig, mich auf allgemeine Wahrheiten zu berufen, so nothwendig sie auch aus der Natur der menschlichen Verhältnisse und aus dem Charakter der Menschen in allen Lagen und Zeiten hervorgehen. Das französische Volk hat sich dem Joche dieser gemeinen und niederträchtigen Usurpation nicht so gutwillig gefügt; in nicht weniger als vierzig Departements machte sich die Entrüstung gegen die Regierung

Luft; in manchen griff das Volk zu den Waffen und führte offen Krieg; in einigen drückte es seine Unzufriedenheit durch Aufstände aus; die Leute widersetzten sich der Aushebung zur Armee, und weigerten sich, ihr Einkommen confisciren und ihre Güter plündern zu lassen. Dieser Geist zeigte sich namentlich in allen reichen Handelsstädten; aber er war nicht auf sie beschränkt; er war so weit verbreitet, als die Zwingherrschaft, die ihn hervorrief, und seine Spuren findet man (je nach den verschiedenen Gelegenheiten und Mitteln verschieden) beinahe in jeder Stadt, in jedem Dorfe Frankreichs . . . . Aus den Thatsachen, die ich bereits angeführt habe, geht es unwidersprechlich hervor, daß diese tyrannische Regierung in dem Maße, in welchem sie das französische Nationalvermögen verschlingt, auf fremde Eroberungen denken muß; sie muß ihre zerrütteten Finanzen durch Beraubung ihrer Nachbarn wieder herzustellen und die erschöpften Hülfsquellen der einheimischen Confiscationen durch auswärtige Plünderungen zu ersetzen suchen. Aus denselben allgemeinen Gründen erhellt eben so klar, daß es im unmittelbaren Interesse einer, auf Grundsätze, die den, von allen Nachbarstaaten angenommenen direct entgegen stehen, gebauten Regierung liegen muß, die Doctrinen, auf welchen sie in ihrem Lande beruht, nach außen zu verbreiten, ihr System über alle angrenzenden Länder auszudehnen und jede Verfassung zu stürzen, die einen nachtheiligen Contrast mit ihren Widersinnigkeiten bilden kann. E i n e s o l c h e R e g i e r u n g m u ß a l s o i h r e r N a t u r n a c h j e d e r r e g e l m ä ß i g e n R e g i e r u n g, s i e m a g e i n e F o r m h a b e n, w e l c h e s i e w i l l, v o r A l l e m a b e r d e r j e n i g e n f e i n d l i c h e n t g e g e n t r e t e n, w e l c h e a m m e i s t e n m i t i h r e m S c h a n d g e b ä u d e c o n t r a s t i r t, u n d i h r e n e i g e n e n U n t e r t h a n e n d i e s i c h e r s t e B ü r g s c h a f t z u r A u f r e c h t h a l t u n g d e r O r d n u n g, F r e i h e i t, G e r e c h t i g k e i t u n d R e l i g i o n g i b t!" Lord Mor-

nington krönte seine ausgezeichnete Rede, welche mehrere Stunden dauerte, mit folgendem begeisternden Schlusse:

„So habe ich nun darzuthun versucht, daß dieser Krieg, wie er ursprünglich ein gerechter und nothwendiger war, auch durch den weitern Verlauf der Begebenheiten sich als einen solchen erwiesen; daß das Gesammtergebniß des letzten Feldzuges, sowohl nach dem, wie wir, als nach dem, wie die Feinde stehen, uns die gegründete Hoffnung auf ein glückliches Ende gibt; daß nicht nur der Charakter, das Interesse und die Stimmung derjenigen, welche gegenwärtig an der Spitze der französischen Regierung stehen, sondern schon die Natur des Systemes, welches sie angenommen haben, es für den Augenblick unmöglich machen, auf sichere und ehrenvolle Bedingungen hin Frieden zu schließen, und daß folglich eine lebhafte und unablässige Fortsetzung des Krieges nothwendig ist. Bis jetzt habe ich meine Argumente an das ganze Haus gerichtet; was das Folgende betrifft, so muß ich erklären, daß ich nicht gemeint bin, zu den Wenigen unter uns zu sprechen, welche die allgemeine Stimmung des Hauses und des Publikums zur Zeit der allgemeinen Unruhe, welche diesem Kriege unmittelbar vorherging, nicht theilten. Ich rede vielmehr zu denjenigen, welche vor dem Anfange des Krieges mit dem ganzen Volke wohlbegründete Besorgnisse für den Bestand unserer glücklichen Verfassung und die allgemeinen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft hegten. Fühlen Sie jetzt dieselbe Bangigkeit? Fühlen Sie jetzt mitten unter den Feindseligkeiten, mitten in der Hitze des Kampfes und nach einem Feldzuge, welcher, wenn auch in seinem Gesammtergebniß sehr erfolgreich, doch weder von Schwierigkeiten, noch von den gewöhnlichen Wechseln des Kriegsglücks frei war, fühlen Sie jetzt, frage ich, nicht in Ihrer eigenen Brust, und bemerken Sie nicht in dem allgemeinen Geiste des Volks einen solchen Grad der Ueberzeugung von der Sicherheit Alles dessen, was britischen Unterthanen theuer und

heilig ist, wie Sie ihn vor dem Kriege gern, sogar mit Aufopferung eines Theils der Interessen, erkauft hätten, die in jener dumpfen Periode der allgemeinen Bestürzung in ihrer Gesammtheit bedroht waren? Welcher Umschwung der Verhältnisse, welche glückliche Combination hat die bangen Gemüther beruhigt, und den niedergeschlagenen Geist der Nation wieder aufgerichtet? Ist es das Dekret der gegenseitigen Verbrüderung, worin Frankreich sich nicht weiter in die inneren Angelegenheiten unabhängiger Staaten zu mischen verspricht und sich nur die Oberherrlichkeit über alle diejenigen Länder vorbehält, welche es in der ersten Periode seines zügellosen Ehrgeizes mit den Waffen an sich gerissen? Ist es die Erwiderung Robespierre's auf die Manifeste aller Fürsten Europa's, in welcher er die Könige das Meisterstück der menschlichen Verdorbenheit nennt und jeden Monarchen auf die Schandbühne seiner Schmähungen stellt, zugleich aber versichert, Frankreich wolle den Frieden der Monarchien nicht stören, wenn die Unterthanen der Könige schwach genug seyen, sich einer solchen Institution zu unterwerfen? Ist es die Ermordung Brissot's und seiner Genossen? Ist es der Sturz und die Gefangennehmung des Verfassers der revolutionären Staatskunst, Anacharsis Cloots, oder des Verfassers der Menschenrechte, Thomas Paine? *)

---

*) Der Leser wird sich der satyrischen Verse Cannings erinnern:

„O, last ihr nicht die Menschenrechte Paine's?
('Ne Mitleidsthräne zittert mir im Auge,
Zum Fall bereit, sobald ihr sie erzählt .
die Jammergeschichte.)"

Eine eigene Erzählung von Paine's Gefangensetzung und den Motiven, welche diesen Menschen bestimmt haben, sein gefeiertes „Zeitalter der Vernunft" zu schreiben, wurde im Jahr 1796 von William Cobbet in Philadelphia veröffentlicht. „Den Diebsfängern in England," sagt Cobbet in seiner eigenthümlichen Weise, „entfloh Tom und nahm seinen Sitz unter den Dieben von Paris. Dies darf als die glücklichste Zeit von Tom's Leben betrachtet werden. Beständig im Zustande der Insurrektion zu leben, sieben Tage lang in der

„Ist es ein Zugeständniß, eine Zusicherung oder irgend ein Akt der revolutionären Regierung in Frankreich? — Sie wissen es alle, dies ist es nicht. Die Zuversicht eines weisen Volkes kann nimmermehr auf so schwachen und hohlen Grundlagen ruhen. Die wahre Ursache unseres gegenwärtigen Sicherheitsgefühles liegt in den starken Rüstungen Englands und seiner Verbündeten. Durch diese Rüstungen wurden wir in den Stand gesetzt, dem ersten Angriffe der französischen Waffen und Grundsätze Stand zu halten und ihn zurückzuschlagen, und die Fortsetzung unserer kriegerischen Thätigkeit bildet jetzt die einzige Schranke, die wir der Wiederkehr derselben Gefahr entgegensetzen. Wer darf Sie also zu bereden wagen, die Schutzwehr abzubrechen, die Sie gegen alle Gegenstände Ihrer früheren Besorgnisse sicherstellte, die Grundlage Ihrer gegenwärtigen Zuversicht unter den Füßen wegzustoßen und Ihre künftige Sicherheit schwankenden Beschlüssen, widersprechenden Declarationen und den unbestimmten Zusagen einer schuldbelasteten, ver-

---

Woche Sitzung zu halten und Dekrete zu Plünderungen, Achtserklärungen und Ermordungen zu erlassen, in der That, welch' ein luxuriöses Leben! Es dauerte jedoch nur fünf Monate — der zartfühlende, philanthropische Mörder Brissot stürzte mit seiner Partei von der Zinne seines Ruhms, des armen Tom's Waaren kamen aus der Mode, und sein Cadaver purzelte in den Graben. Dies war ein furchtbarer Unfall für den „„alten Gemeinsinn."" Aber es war noch nicht Alles. Er wußte wohl, daß der Nationalbarbier an der Arbeit war, und er hatte alle Gründe, zu glauben, seine Tage seyen gezählt. Er lag der Länge nach im Drecke, wie ein Schaf oder Kalb im Schlachthause, das jeden Augenblick das Fleischermesser erwartet. Wie Thomas entkam, ist eine Frage, die wahrscheinlich nie ihre Lösung finden wird. Sey der Grund, aus dem sein werthloses Leben geschont wurde, welcher er wolle, er blieb in seinem Kerker und schrieb in demselben den ersten Theil seines „„Zeitalters der Vernunft."" Was nun das Motiv betrifft, wodurch er bestimmt wurde, sein gotteslästerliches Werk zu schreiben, so war dies kein anderes, als die Absicht, seinen häßlichen und ungekämmten Kopf vor der Guillotine zu bewahren."

zweifelten und zerrissenen Faktion anzuvertrauen, welche Ihnen weder in den Grundsätzen ihrer Politik, noch in der Stabilität ihrer Gewalt irgend eine Sicherheit bietet? — Alle Umstände Ihrer Lage sind nun vor Ihnen entfaltet. — Sie haben jetzt Ihre Wahl zu treffen — Sie haben jetzt zu entscheiden, ob es sich für die Würde, die Weisheit und den Geist einer großen Nation geziemt, ihre Existenz von der Willkür eines rastlosen und unversöhnlichen Feindes, oder von ihrem Schwerte abhängig zu machen; Sie haben jetzt zu entscheiden, ob Sie die Vertheidigung der eingeschränkten Monarchie dieser Reiche, der Constitution des Parlaments, der bestehenden Ordnung unserer Gesellschaft, der heiligen Rechte des Eigenthums und des ganzen Gebäudes unserer Gesetze, unserer Freiheit und unseres Glaubens, der Tapferkeit und Geschicklichkeit der britischen Land- und Seemacht, der ergebenen Treue und vereinten Stärke Ihrer zahlreichen und mächtigen Verbündeten anvertrauen wollen, oder aber der Gerechtigkeit Cambon's, des Plünderers der Niederlande, der, um das unterwühlte Gebäude seiner abgeschätzten Assignaten zu halten, ganze Nationen um ihre Eigenthumsrechte betrügt, und den gesammten Reichthum von Europa verpfändet; oder der Mäßigung Dantons, der zuerst das unbekannte Naturgesetz promulgirte, welches befiehlt, daß die Alpen, die Pyrenäen, der Ocean und der Rhein die einzigen Grenzen der französischen Herrschaft seyen; oder der Religion Robespierre's, dessen Gottesdienst in der Ermordung seines Souveräns besteht; der alle Menschen auffordert, denselben Glauben anzunehmen und ihre Könige zur Ehre Gottes zu erwürgen; oder der Freundschaft Barrère's, der ganz Europa in's Angesicht sagt, der Fundamentalartikel der revolutionären Regierung Frankreichs sey der Untergang und die Vernichtung des britischen Reiches; oder endlich der zufälligen Laune einer neuen Bande von Uebelthätern, die in den letzten Zuckungen ihres erschöpften Landes bestimmt seyn mögen, die

gegenwärtigen Tyrannen auf ihre eigenen Blutgerüste zu schleppen, ihre gesetzlose Gewalt an sich zu reißen, ihr schändliches Beispiel nachzuahmen und in der Größe ihrer Verbrechen mit ihnen zu wetteifern!"

Lord Mornington's Rede machte einen gewaltigen Eindruck auf das Haus, und die glänzende Erwiderung Sheridan's war nicht im Stande, diesen Eindruck zu verwischen. In einer später gehaltenen Rede schildert Sheridan den Grafen von Mornington als Redner in seinem Aeußern folgendermaßen: „Gerade vor zwei Jahren erinnere ich mich, den edeln Lord bei der Eröffnung der Sitzung mit derselben sonoren Stimme, derselben sanften Miene, in derselben anmuthigen Haltung auf den Tisch gestützt, und aus Brissot's Papierschnitzeln beweisend, daß die französische Republik nur noch wenige Monate leben würde, gesehen zu haben." In seiner Jugend wendete der Lord viel Sorgfalt auf rednerische Anmuth; wie wir bereits gesehen haben, wurde seine schöne, männliche Stimme und sein anmuthiges Benehmen bei seinem ersten Auftreten im irischen Oberhause bewundert, und Lord Mountmorres verglich ihn damals in Betreff der Haltung spöttelnd mit Garrick.

Der größere Theil von Sheridan's Erwiderungsrede ward, wie uns Moore in seinem „Leben Sheridans" versichert, aus dem Stegreife gehalten, und es ist unmöglich, der inneren Wahrheit der Gefühle und Argumente, welche die Bemühungen dieses großen Redners bei dieser Gelegenheit charakterisirte, unsere Bewunderung zu versagen. „Ein ungebührlicher Vortheil," behauptete Sheridan, „wurde aus den Leidenschaften der menschlichen Natur gezogen, um das britische Publicum durch die Greuelthaten, welche von den Franzosen in der Revolution verübt wurden, gegen dieses Volk zu erbittern. Das Strafbare und Schändliche ihres Benehmens kann Niemand läugnen; aber es war lediglich ihre Sache, und kein Volk hatte irgend ein anderes Recht, als das

Unglück dieses Landes zu beklagen, ohne sich jedoch die geringste Einmischung in seine inneren Angelegenheiten anzumaßen, es wäre denn eine freundschaftliche Vermittlung zwischen den Parteien gewesen. Aber hat Europa diese Rolle der Freundschaft gespielt? Hat es nicht im Gegentheile vom Anfange der Revolution einen entschiedenen Abscheu gegen die eine und eine offene Vorliebe für die andere der beiden Parteien an den Tag gelegt? Ist es nicht von Worten zu Thaten fortgeschritten und hat die Sache des Hofes auf eine Weise zu der seinigen gemacht, daß es nothwendig das französische Volk erbittern mußte? Unstreitig hat die Volkswuth mit ihren Folgen den Fluch verdient; aber daraus folgt noch nicht, daß die ganze Nation für Verbrechen gestraft werden müsse, welche die Menge in der Raserei des Aufruhres und der Empörung beging. Die Franzosen brachen gleichsam eben aus dem Kerker einer langen Knechtschaft; sie hatten sich die Freiheit erobert, wußten aber noch nicht, was sie damit beginnen sollten; sie wurden durch das Verlangen getrieben, an ihren Unterdrückern das Vergeltungsrecht für die erlittenen Mißhandlungen zu üben, und dadurch ließen sie sich zu den unverantwortlichsten Verbrechen hinreißen. Aber war es billig oder weise von den europäischen Mächten, sich zu ihrer Bestrafung zu vereinigen? Sie hatten mit dem ganzen menschlichen Geschlechte das unveräußerliche Recht auf Freiheit gemein, und gesetzt, die Rache, die sie an ihren früheren Herren genommen, sey im Extreme unedelmüthig, niedrig und grausam gewesen, so war sie auf Frankreich beschränkt, und fremde Potentaten hätten bedenken sollen, daß, wenn man die Franzosen unter einander gewähren ließ, ohne sich in's Mittel zu schlagen, das Blut, womit wahrscheinlich das Land überschwemmt würde, blos französisches sey, und der Menschenfreund hätte nicht noch die Hinschlachtung der vielen Tausende zu beweinen, die in diesem unseligen Kampfe geopfert wurden.

„Aber," fragte Sheridan, „was ist der Gesammtinhalt alles dessen, was er (der Earl von Mornington) dem Hause vorgetragen? Daß große und furchtbare Greuelthaten verübt worden, bei denen das Herz schauderte, und die nicht nur jedes menschliche Gefühl verwundeten, sondern auch die Seele im Innersten verletzten und betrübten, — das Alles ist sehr wahr; aber was beweist es? was Anderes, als die ewige und unwandelbare Wahrheit, welche sich seinem Geiste immer von selbst darbot, er mochte seinen Gegenstand betrachten, unter welchem Gesichtspunkt er wollte, die Wahrheit, daß langer Druck den Menschen so tief erniedrigt und entwürdigt, um ihn in der ersten Zeit der Wiedererlangung seiner Rechte zur Ausübung derselben unfähig zu machen? Aber wie konnte er daraus den Schluß ziehen, daß, wer lange Sklave gewesen sey, es immer bleiben müsse? Nein, es liegt nur die Lehre darin, er muß es selbst zugestehen, es liegt nur die Lehre darin, daß man zehnfachen Abscheu vor der despotischen Regierungsform, welche die Natur civilisirter Menschen so sehr veränderte und entwürdigte, und eine noch argwöhnischere Furcht vor jedem Systeme, welches auf Unterdrückung der Rechte und Freiheiten unserer Mitmenschen abzielt, haben müsse. Eine solche Regierungsform bringt einen doppelten Fluch mit; so lange sie besteht, ist sie allein für das Elend und den Jammer der Unterthanen verantwortlich; und kommt der Tag der Vergeltung, und die Tyrannei wird gestürzt, so fallen ihr auch alle Greuel zur Last, welche von der Wuth und Zügellosigkeit derer begangen werden, die sie stürzen. Aber die Raserei des französischen Volkes beschränkte sich mit ihren Ausbrüchen nicht auf sein eigenes Land; wir und alle Mächte Europa's hatten sie zu fürchten. Wohl wahr: aber läßt sich nicht auch dies erklären? Ueberwältigt und verwirrt, wie sein Geist durch die Ereignisse werden mußte, da eine so große Gewalt so plötzlich in seine Hände gekommen, wurde dieser Geist durch das Verfahren der angrenzen=

den Staaten noch mehr in die Wuth, Raserei und Verzweiflung hineingetrieben. Wir machten die Franzosen verrückt, dann warfen wir ihnen ihren Wahnsinn vor; wir jagten sie in ihre Greuel hinein, dann klagten wir sie derselben an; wir hetzten sie wie wilde Thiere, dann wurden sie es. Die Verschwörung von Pillnitz und die brutalen Drohungen der königlichen Anstifter dieses Complottes gegen die Rechte der Nationen und Menschen sind für alle weiteren Auftritte und Thaten des Entsetzens, Elendes und Verbrechens verantwortlich, welche die Menschheit seitdem geschändet und empört haben. Sie haben sich so gegen Frankreich benommen, daß Sie die Leidenschaften schufen, welche Sie verfolgen; Sie weihen eine Nation dem Untergange; Sie vereinigen sich zu ihrer Ausrottung. Sie schwören, sie in ihren innersten Schlupfwinkeln zu jagen; Sie beladen sie mit jeder Art von Fluch; und jetzt kommen Sie mit weinerlichen Deklamationen über den entsetzlichen Frevel, daß sie die Wuth, die Sie ihr eingetrieben haben, gegen Sie selbst kehrt!"

So richtig auch Sheridan die Ursachen getroffen haben mag, welche Frankreich in diese beklagenswerthe Krisis versetzten, so geht doch aus der obigen Stelle seiner Rede hervor, daß er im Ganzen Lord Mornington's Behauptung von der Nothwendigkeit der Vertheidigungsanstalten und Vorsichtsmaßregeln zugab. Er erkannte die Thatsache der „Wuth", „Raserei", „Verzweiflung" und der „die Menschheit schändenden und empörenden Verbrechen der Franzosen" an; er schilderte sie als ruchlose, vom „Wahnsinn" getriebene Menschen und verglich sie sogar mit „wilden Thieren." Was immer die Grundursache der Raserei des französischen Volkes gewesen seyn mochte, so war es im Jahr 1791 offenbar Pflicht der britischen Staatsmänner, ihr Land gegen diese Raserei zu schützen.

Sheridan verrieth einen nicht geringen Grad von Bitterkeit im Verfolge seiner Gegenrede. Auf die Bemerkungen Lord Mor-

nington's anspielend, und die Entbehrungen und Opfer, welche der französische Finanzminister von seinen Leuten verlangte, denjenigen gegenüberstellend, welche von dem englischen Volke gefordert wurden, sagte er: „Der edle Lord braucht uns nicht daran zu erinnern, wie wenig wir zu befürchten haben, unser Kanzler der Schatzkammer möchte ein ähnliches Experiment machen. Ich kann mir von unserem klugen Minister leichter eine andere Sprache denken; ich kann mir ihn leichter vorstellen, wie er sich und seine Maßregeln bescheidentlich mit dem Charakter und dem Verfahren seines Nebenbuhlers vergleicht und also spricht: „„Verlange ich von euch, reiche Bürger, ihr sollet der Regierung eure Schätze ohne Zinsen leihen? Im Gegentheil, wenn ich euch um ein Darlehen angehe, so findet sich keiner unter euch, für den nicht von jedem Theile der Verschreibung wenigstens ein Schnipfelchen abfällt, und aus jedem Pfund, das er den Bedürfnissen seines Vaterlandes opfert, ein ordentliches Profitchen hervorsieht. Verlange ich von euch, meine Mitbeamten und Mitbesoldeten, ihr sollet irgend einen Theil eurer Löhnung dem Bedürfnisse des Staates opfern? Im Gegentheile, vermehre ich nicht täglich euer Einkommen und eure Anzahl in demselben Maaße, als das Land an Mitteln ärmer wird, euch zu unterhalten? Fordere ich von euch, meine jüngsten und eifrigsten Proselyten, — von euch, die ihr in der besondern Absicht gekommen seyd, den Krieg zu unterstützen — einen Krieg, von dessen Erfolg nach eurer eigenen feierlichen Erklärung die Rettung Britanniens und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft überhaupt abhängt, — fordere ich von euch, ihr sollet dem Wohle der Menschheit den größeren Theil eures Privateinkommens für einige Zeit zum Opfer bringen? Nein, meine Herren, ich verschmähe es, Vortheil aus der Wärme eures Eifers zu ziehen, und um euch zu beweisen, daß ich glaube, die Aufrichtigkeit eurer Ergebenheit gegen mich bedürfe dieser Probe nicht, will ich euer Interesse mit euern

Grundsätzen Hand in Hand gehen lassen. Ich will euch an den öffentlichen Einkünften Theil nehmen lassen, statt von euch zu begehren, daß ihr dazu beitraget; und während alle eure Gedanken iu die patriotischen Besorgnisse für euer Vaterland versenkt sind, will ich Andern die Lieblingsgegenstände der Eitelkeit oder des Ehrgeizes ihres Lebens aufzudringen suchen."" . . . . .

. . . .

„Guter Gott, daß er es für klug halten konnte, unsere Aufmerksamkeit mit Gewalt auf diesen Contrast zu richten; daß er uns in triumphirendem Tone an Alles erinnern konnte, was Schaam und Vorsicht in ewige Vergessenheit begraben sollte! Werden diejenigen, welche sich mit uneigennütziger Vaterlandsliebe brüsten und sich der Opfer rühmen, die sie gebracht, und der Gefahr, der sie sich ausgesetzt hätten, um den Freunden Brissot's in England kräftiger entgegen treten zu können, werden diese, frage ich, dem edlen Lord Dank dafür wissen, daß er uns daran erinnerte, wie hämisch hinter diesen prahlenden Deklamationen die Wuchergeister von An- und Abhänglingen hervorgrinsen, die eben so wenig für das Amt taugen, das man ihnen zugewiesen, als das Amt selbst etwas taugt, das man um ihretwillen geschaffen hat? Wird es ihm der Schwarm der neuernannten Alarmbläser, der überzähligen Unterhändler, der pensionirten Zahlmeister, Agenten und Commissäre Dank wissen, daß er uns darauf aufmerksam machte, wie ihr panischer Schrecken ihnen selbst so reiche Zinsen trug und ihrem Vaterlande so theuer zu stehen kam? Ja, welch einen Contrast sehen wir hier zur Schau gestellt! Was! In einem Augenblicke, wo es sich um das Schicksal der Nationen handelt, — wo, die Noth mag so dringend seyn, als sie will, der grausame Versuch, dem verarmten Volke den letzten Heller aus der Tasche zu locken, und dem zitternden Taglöhner seinen letzten Schweißtropfen auszupressen, dem verhärtet-

sten Steuereinnehmer das Herz verwundet, während er seine Pflicht thut, — in einem solchen Augenblicke ist es möglich, daß Männer von stolzem Range, und, wie sie selbst bekennen, von stolzen Grundsätzen, daß *sie* oder ihre *Familien* das Elend zu plündern suchen sollten, um die der Armuth abgepreßten Mahlzeiten damit zu würzen? Ist es möglich, daß dies gerade bei denjenigen der Fall seyn sollte, welche die *nie erhörte Gefahr des Landes* als die *einzige* Ursache angeben, um derentwillen sie auf der Ministerbank sitzen? Die Constitution ist in Gefahr, die Religion ist in Gefahr, die ganze Existenz der Nation ist in Gefahr; alle persönlichen Rücksichten, alle Parteizwecke müssen verschwinden; der Krieg muß mit den letzten Anstrengungen, mit den letzten Opfern unterhalten werden. Das Volk darf nicht murren über seine Lasten, es geschieht zu seiner Rettung; sein Alles steht auf dem Spiele. Die Zeit ist gekommen, wo sich alle ehrenhaften und uneigennützigen Männer um den Thron, wie um eine Fahne schaaren müssen. — Wozu, ihr ehrenhaften und uneigennützigen Männer? Um zu eurem eigenen Besten einen Theil derselben Steuern zu empfangen, die man dem Volke unter dem Vorwande abpreßt, es vor der Armuth und Dürftigkeit zu schützen, die der Feind über sie verhängen würde, während ihr euch alle Mühe gebet, ihm eine Steigerung derselben unmöglich zu machen! O Schande! Schande! Ist dies eine Zeit zu selbstsüchtigen Intriguen, eine Zeit zum schmutzigen Wucher? Ziemt es der Ehre eines Gentleman's, in einem solchen Augenblicke zu fordern? Ziemt es der Ehre eines rechtschaffenen Ministers, zu bewilligen? Ist man auf die Bestätigung der verderblichen Lehre aus, die von Manchen so geschäftig verbreitet wird, daß alle Staatsmänner Betrüger sind, alle Politiker ihren Preis haben? Oder wo kein Herz in der Brust schlägt, warum ist der Wucher und die Eitelkeit nicht wenigstens klug genug, sich auch nur eine Zeit lang zu gedulden und einen ge-

eigneten Moment abzuwarten? Unvorsichtige Ungeduld! Ja, und selbst diejenigen, die es nicht unmittelbar auf ein Aemtchen oder Profitchen abgesehen haben, was führen sie für eine Sprache? „„Der Thron ist in Gefahr!““ — „„Wir wollen den Thron stützen, aber laßt uns an dem Lächeln des Königthums Theil haben!““ — „„Der Adel ist in Gefahr!““ — „„Ich will für den Adel kämpfen,““ sagt der Viscount, „„aber mein Eifer wird größer seyn, wenn ich zum Earl gemacht werde.““ — „„Erhebet alle Marquis in mir,““ ruft der Earl, „„und die Pairschaft wird nie einen unerschrockeneren Kämpen gehabt haben.““ — „„Färbet mein grünes Band blau,““ ruft der erlauchte Ritter, „„und der Quell der Ehre wird einen eifrigen und treuen Diener an mir haben.““ Was wird das Volk von unserer Aufrichtigkeit halten? — Welchen Glauben wird es unseren Versicherungen schenken? — Ist dies das System, bei welchem wir beharren können? Gibt es Nichts, was dem sehr ehrenwerthen Gentleman zuflüstert, daß die Krisis zu schwer, daß die Zeit zu gigantisch ist, um durch die kleinlichen und abgenützten Alltagsmittel gewöhnlicher Bestechung beherrscht zu werden?“

Lord Mornington wurde von Herrn Sheridan beschuldigt, er habe nicht über den Gegenstand der Frage vor dem Hause gesprochen; Herr Wyndham vertheidigte ihn gegen diese Anklage durch die Erklärung, der edle Lord habe das Benehmen Frankreichs auf eine so meisterhafte, so treue und so beunruhigende Weise geschildert, daß er die ganze Aufmerksamkeit des Hauses und der Nation auf dasselbe gerichtet habe. Herr Dundas erklärte, Lord Mornington habe die Zweckmäßigkeit des Krieges „auf eine Weise beleuchtet, die nicht so bald vergessen werden könne.“ Herr Fox faßte den Kern von Lord Mornington's Rede in's Auge und sagte: „Ich hoffe, daß mich der edle Earl nicht der Unhöflichkeit beschuldigen wird, wenn ich die Ansicht aus-

spreche, daß die letzten Paar Sätze seiner Rede, so lang und beredt sie auch war, sachgemäßer und belehrender waren, als alles Uebrige. Der edle Lord erklärte in deutlichen Ausdrücken: so lange die gegenwärtige oder eine andere Jakobinerregierung in Frankreich bestehe, können keine Friedensvorschläge von uns gemacht oder angenommen werden." Dieß sind seine merkwürdigen Worte, aus denen hervorgeht, daß, so lange die gegenwärtige Regierung in Frankreich bestehe, von keinem Frieden die Rede seyn könne. Das Benehmen der Amerikaner dem Verfahren der britischen Regierung gegenüberstellend, rief Herr Fox aus: „Glückliche Amerikaner, während ein ganzer Welttheil von den entsetzlichsten Stürmen verheert wird, bleibet ihr durch eure Tugenden und die Weisheit eurer Regierung vor der Zerstörung gesichert! Durch einen unermeßlichen Ocean von Europa getrennt, fühlet ihr keine von den Wirkungen der Vorurtheile und Leidenschaften, welche den gepriesenen Sitz der Civilisation mit Blut und Entsetzen überschwemmen! Ihr ziehet Nutzen aus der Thorheit und dem Wahnsinne der streitenden Nationen und bereitet den Segnungen und Tugenden, welche dieselben muthwillig von sich stoßen oder leichtfertig aus dem Busen reißen, eine Freistätte in eurem Lande der Einigkeit! Die Künste des Friedens unter dem Einflusse der Freiheit pflegend, gelangt ihr mit raschen Schritten zu Wohlstand und Ansehen, und wenn ihr je durch einen Zufall in den gegenwärtigen unglücklichen Streit hineingezogen werdet; wenn ihr es vielleicht für nöthig erachtet, eine Beleidigung zu rächen oder eine Beschimpfung abzuwehren, so wird die Welt der Billigkeit eurer Denkungsart und der Mäßigung eurer Gefühle Zeugniß geben, und der Erfolg eurer Waffen ohne Zweifel der Gerechtigkeit eurer Sache entsprechen."

Herr Pitt vertheidigte Lord Mornington's Argumentation mit Wärme. Er sagte, die Rede seines edeln Freundes sey

deklamatorisch genannt worden; aus welchen Gründen, wisse er nicht, es müßte denn nur jeder Aufwand von Beredtsamkeit, bei welchem die überzeugendsten Gründe durch die ganze Macht der Sprache gehoben werden, mit dem Titel einer Deklamation zu brandmarken seyn. Die Abstimmung, welche der Debatte folgte, war entscheidend; nur siebenundfünfzig Mitglieder stimmten für das, von Fox beantragte Amendement zu der Adresse, zweihundert und siebenundsiebenzig für die lebhafte Fortsetzung des Kriegs.

Wenn wir die französische Revolution historisch betrachten, so dürfen wir nicht zu ausschließlich bei den Greueln und schwarzen Scenen verweilen, welche dieses große und furchtbare Ereigniß begleiteten. Es war allerdings ein entsetzlicher Orkan, welcher manches schöne Gebäude zertrümmerte und ringsum Schrecken und Verderben verbreitete; aber er reinigte die moralische und politische Atmosphäre; und ob wir auch beim Anblicke der Merkmale seiner Wuth erblassen und mit Schaudern auf die Stellen und Gegenstände sehen, die von seinem „Schwefelregen" getroffen wurden, so athmen wir doch jetzt im neunzehnten Jahrhundert um so freier. Herr Guizot schildert, wo er von dem Durchbruche des Gedankens und von dem Geiste der freien Forschung spricht, welche den Hauptzug dieses Zeitalters bildeten, die „belehrende Thatsache," welche durch die großen Verhältnisse besonders hervorstrahlt, aufs Treffendste, wenn er sagt: „Ich berufe mich auf den thatsächlichen Beweis von der Gefahr, dem Verderben, dem festgewurzelten Uebel der absoluten Gewalt, sie mag einen Namen führen, welchen sie will, sie mag einen Endzweck haben, welchen sie will. Wir haben bereits die Regierung Ludwigs XVI. aus dieser einzigen Ursache zu Grunde gehen sehen. Die Macht, welche ihr folgte, der menschliche Gedanke, welcher der wahrhafte Herrscher des achtzehnten Jahrhunderts war, erfuhr dasselbe Schicksal; er riß eine beinahe absolute Gewalt an sich und erhielt dadurch eine

vermessene Zuversicht zu sich selbst. **Der Ausbruch war glorreich und heilsam**; und wenn ich aufgefordert würde, meine Meinung über die allgemeine Wirkung abzugeben, würde ich ohne Bedenken erklären, das achtzehnte Jahrhundert sey eines der größten historischen Zeitalter für mich, vielleicht dasjenige, welches der Menschheit die wichtigsten Dienste leistete, welches ihr den größten Stoß gab, der den umfassendsten Fortschritt zur Folge hatte; — so daß, sollte ich mich als Staatsverwaltung, (wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf), darüber aussprechen, mein Urtheil gewiß zu seinen Gunsten ausfallen würde. Doch ist es nichts destoweniger wahr, daß die absolute Gewalt, welche der menschliche Geist damals besaß, ihn verführte und anders denken und handeln ließ, als die übrige Welt dachte und handelte, deren Urtheil er häufig ohne Grund verachtete und verabscheute, wodurch er eben in Irrthum und Tyranney verfiel. Der Irrthum und die Tyrannei aber, die sich gegen das Ende des Jahrhunderts in den Triumph der menschlichen Vernunft mischten, und wie wir weder uns selbst, noch Andern verhehlen können, einen sehr hohen Grad erreichten, entsprangen hauptsächlich aus der Extravaganz, in welche der menschliche Verstand durch das Uebermaß seiner Gewalt hineingeworfen wurde. Es ist die Aufgabe unserer Zeit," fügt Guizot hinzu, — „und die Lösung dieser Aufgabe will, glaube ich, das besondere Verdienst unserer Zeit bilden — zu **verkündigen, daß alle menschliche Gewalt, intellektuell oder materiell, monarchisch oder demokratisch, in den Händen von Staatsministern oder Philosophen, und ausgeübt, in welcher Sache es immer seyn mag, eine natürliche Verderbniß und ein Princip des Mißtrauens und der Schwäche in sich trägt, welche gebieterisch vorschreiben, daß ihrer Ausübung bestimmte Schranken gesetzt werden.** — Also ist es nur ein System allge-

meiner Freiheit für alle Rechte, Interessen und Meinungen, ihre ungehinderte Entwickelung und durch das Gesetz gesicherte Coexistenz, was jede individuelle Gewalt oder Einwirkung in ihren geeigneten Schranken halten, sie an der Verletzung fremder Rechte hindern, und den Geist der freien Forschung zu einem wirklichen und allgemeinen Gute machen kann. Der Kampf zwischen dem materiellen Absolutismus und der intellektuellen Macht, welcher am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts eintrat, hat unserm Geiste diese große Wahrheit eingeprägt."

Fünftes Kapitel.

Lord Wellesley vermählt sich mit Gabriele Roland, einer geborenen Französin. — Seine ehelichen Verhältnisse. — Lord Wellesley's Rede über die Bill gegen aufrührerische Zusammenkünfte 1795. — Sheridan's Entgegnung. — Lord Wellesley widmet sich mit dem größten Eifer den Geschäften des indischen Bureaus. — Er verfaßt zwei Gedichte.

Am 29. November 1794 wurde der Earl von Mornington in der St. Georgskirche, Hanover-Square, mit Fräulein Hyacinthe Gabriele Roland, einer geborenen Französin und einzigen Tochter von Peter Roland und Hyacinthe Gabriele Daris aus Paris getraut. Diese Dame, deren Schönheit und Vorzüge viele Jahre lang einen mächtigen Einfluß auf das Herz des edeln Lords ausübten, scheint viele der bezaubernden Eigenschaften ihrer ausgezeichneten Namensschwester, der Madame Roland gehabt zu haben, welche das Jahr zuvor von den französischen Jakobinern guillotinirt wurde und auf dem Schaffote rief: — „O Freiheit! welche Verbrechen werden in deinem Namen begangen!" Einige haben geglaubt, die Gräfin von Mornington sey die Tochter der

Revolutionsheldin und jenes Kind gewesen, an welches die begeistertsten und ergreifendsten Abschiedsworte gerichtet wurden, welche die Welt je gehört hat. Dies war jedoch nicht der Fall; Madame Roland, die Gattin des Girondisten-Ministers des Innern hieß Manon Philipon, nicht Hyacinthe Gabriele Daris. *) Ob man gleich das Gegentheil behaupten wollte, lebten Lord und Lady Mornington bis zur Anstellung des edeln Lords als Generalgouverneur von Indien in der vollkommensten Eintracht und Liebe. Die Gräfin blieb zwar in England, aber die vielen Hinweisungen auf sie, die in den Briefen Seiner Herrlichkeit vorkommen, beurkunden von Seiten ihres Gemahls eine fortwährende Sorge für ihr Wohlergehen und eine zärtliche Rücksicht auf die Kinder, die sie ihm geboren. Einer der Söhne war, nach einem Briefe von Lord Auckland an den Marquis Wellesley, im Jahre 1800 zu Eton. Im December 1812 wurde ihre Tochter, Hyacinthe Marie mit Herrn Littleton, von Teddersley-Park, in der Grafschaft Stafford, vermählt, der während Marquis Wellesley's Statthalterschaft im Jahr 1834 das Amt eines Hauptsekretärs von Irland bekleidete und nachher als Viscount Hatherton zur Pairswürde erhoben wurde. Nach des edeln Lords Rückkehr aus Indien blieben der Marquis und die Marquisin von Wellesley nicht lange bei einander; sie trennten sich und scheinen sich nicht wieder vereinigt zu haben. Die Marquisin starb im Jahr 1816 bei ihrem Schwiegersohne, Herrn Littleton, in Staffordshire; sie liegt zu Penkridge begraben. Die Lady hatte ein gesondertes Einkommen von viertausend Pfund jährlich, welches mit ihrem Tode an den Marquis zurückfiel. Viscounteß Hatherton und ihre Brüder, R. und Henry Wellesley überlebten ihre beiden Eltern; der ältere Bruder würde Titel und Rechte der Familie geerbt haben, wenn das bürgerliche und kanonische Recht in England gegolten hätte.

---

*) S. Memoiren der Madame Roland; Paris, 2 Bde., 8.

An der Debatte über die Bill in Betreff der aufrührerischen Versammlungen im November 1795 nahm Lord Mornington den lebhaftesten Antheil; er griff die Vereine, die zu Copenhagen-House zusammenkamen, mit aller Macht an, und las eine Menge Auszüge aus den heftigsten und gesetzwidrigsten Flugschriften, welche damals die Hauptstadt überschwemmten.

„Eine Stelle," sagte er, „glaube ich lesen zu müssen, weil sie unmittelbar zum Königsmord aufreizte. „„Die Guillotine,"" heißt es dort, „„ist ein Werkzeug von seltener Erfindung; da man die Könige zu enthaupten, nicht zu hängen pflegt, so ist es rathsam, dieses Werkzeug immer bereit zu halten, um ihnen den Tod leicht zu machen, wenn die Nothwendigkeit eintritt, sie hinzurichten. Dieses Werkzeug ist nur für große Uebelthäter; wie Könige, Bischöfe und erste Minister, im Gebrauche. England und Frankreich sind bei der Hinrichtung ihrer Könige regelrecht zu Werke gegangen. Von Frankreich haben wir es unlängst gesehen u. s. w."" — Zum Schlusse," fügte Lord Mornington hinzu, „werden die beiden Königsmörder Ankarström und Damiens*) der Verehrung aller Menschen empfohlen. Und diese Schrift ging von einem Buchdrucker aus, den die Vereine auf die Liste der Patrioten gesetzt haben. („Den Namen! den Namen!" schallte es von allen Seiten durch das Haus.) „Bürger Lee!" sagte Seine Herrlichkeit. „Was kann nun das Haus von der Tendenz dieses Friedenssystems — dieser blutigen Eroberung — halten? Muß es nicht annehmen, daß, statt die That eines Engländers zu seyn, dieser schändliche, höchst schändliche Verrath — (Hört!) — ich will nicht sagen, daß er von einem Gerichtshofe für Verrath

---

*) Ankarström war ein Schwede, welcher Gustav III. auf einem Maskenballe ermordete. — Damiens, aus Artois gebürtig, gab Ludwig XV. einen Dolchstich, als er zu Versailles in seinen Wagen stieg; die Wunde war leicht, und der König wurde wieder hergestellt.

erklärt würde, aber ich behaupte, daß er von einem Herzen ausging, das einem so schändlichen Verräther angehörte, als je einer den Dolch eines Vatermörders zückte?"

Herr Sheridan entgegnete: „Der edle Lord gibt sich alle mögliche Mühe, Verschwörungen zu entdecken, aber es will ihm nicht gelingen. Soll das Haus den wichtigsten Gegenstand, der ihm je zur Berathung vorgelegt wurde, nach elenden Brocken und abgerissenen Stellen aus Pamphleten entscheiden, die aus der Makulatur aller Buchläden und aller Krämerbuden von London zusammengeklaubt sind?"

Dies war die letzte Veranlassung, bei welcher Lord Mornington vor seiner Anstellung als Generalgouverneur sprach. Er scheint um jene Zeit sich beinahe ausschließlich mit den Geschäften des indischen Büreau's befaßt zu haben.

In der letzten Woche des Oktobers 1797 gab die ostindische Compagnie dem Lord Duncan ein Festmahl zu Ehren seines Siegs bei Camperdown. Auf Pitt's Ansuchen verfaßte Lord Mornington folgendes Gedicht zu Wimbledon, welches an der Tafel gesungen und mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen wurde. —

Die britische Geschichte nennt mit Stolz manch' tapfern Helden,
Doch von den Waffenthaten all', die ihre Bücher melden,
Geschehn für Englands gutes Recht und seiner Krone Macht,
Hat Duncan's Arm bei Camperdown die herrlichste vollbracht.

Am eilften des Oktobermonds, es war die neunte Stunde,
Sobald man Hollands Flotte sah, flog es von Mund zu Munde:
„Die Linie durch, und eure Schmach*) in Feindes Blut ertränkt!"
Die Flagge winkt, der Donner brüllt, die Linie war gesprengt.

*) Kurz vor dem Siege bei Camperdown war unter der Flotte, die auf der Nore lag, eine Meuterei ausgebrochen.

Um drei Uhr war's, da hatten auch neuen Schiffe schon gestrichen,
Drei Admirale waren schon dem Furchtbaren gewichen;
Bald flattern seine Flaggen all' in stolzer Siegespracht,
Er nagelte sie an den Mast im wilden Sturm der Nacht.*)

Und als die Heldenthat vollbracht, da wandte sich der Sieger,
Noch im Triumph dem Glauben treu, an seine wackern Krieger.
„Laßt uns nun vor dem Herrn der Welt in Demuth niederknie'n,
Und h iß ihm danken, daß er uns den großen Sieg verliehn."**)

Er sprachs, und kniet' auf das Verdeck mit seinen Mannen allen,
Und ließ ein brünstig Dankgebet zum Throne Gottes wallen,
Der ihn, den schwachen Sterblichen, mit Kraft und Muth erfüllt,
Als ihn mit ihrem Donnersturm die wilde Schlacht umbrüllt.

Und die Gefang'nen waren deß in stiller Ehrfurcht Zeugen,
Und weinten, daß ihr Holland sich vor Frankreich konnte beugen.
Hier sah'n sie Glauben, Muth und Kraft in herrlichem Verein,
Sieg, Herrschaft, Freiheit, Ruhm und Recht an England zu verleih'n.

Ehrwürdig hieß des Helden Schiff, das er zum Siege führte;
Es war ein Name, der ihm selbst mit allem Recht gebührte;
Betrachtet nur der Locken Schnee, der um die Stirn sich schlingt,***)
Die über fünfzig Jahre schon mit Wind und Wogen ringt!

---

*) Dies ist eine damals sehr bekannte Thatsache.

**) Lord Duncan empfing die Schwerter der drei holländischen Admirale auf dem Verdeck des Ehrwürdigen; und unmittelbar darauf ließ er in ihrer Gegenwart seine Mannschaft zum Gebete niederknien, und diese feierliche Handlung war höchst ergreifend. Anm. von Marquis Wellesley.

***) Lord Duncan hatte ein altes und ehrwürdiges Aussehen, ein schönes Gesicht und lange graue Haare. Anm. von Lord Wellesley.

Folgende Verse wurden, ebenfalls auf Pitt's Wunsch, zu Walmer Castle im Jahr 1797 geschrieben und nach Lord Mornington's Abreise nach Indien in der sechsten Nummer des Antijakobiners vom 18. December 1797 abgedruckt; sie erregten allgemein Bewunderung, und in der folgenden Nummer derselben Zeitschrift vom 25. December erschien eine sehr schöne Uebersetzung derselben aus der Feder des gegenwärtigen Earl von Carlisle (damaligen Lords Morpeth): —

Ipsa mali hortatrix scelerumque uberrima mater
In se prima suos vertit lymphata furores,
Luctaturque diu secum, et conatibus aegris
Fessa cadit, proprioque jacet labefacta veneno.
Mox tamen ipsius rursum violentia morbi .
Erigit ardentem furiis, ultroque minantem
Spargere bella procul, vastaeque incendia cladis,
Civilesque agitare faces, totumque per orbem
Sceptra super Regum et Populorum subdita colla
Ferre pedem, et sanctas Regnorum evertere sedes.

Aspicis! Ipsa sui bacchatur sanguine regis,
Barbaraque ostentans feralis signa triumphi,
Mole gigantea campis prorumpit apertis,
Successu scelerum, atque insanis viribus audax.

At qua pestis atrox rapido se turbine vertit,
Cernis ibi, prisca morum compage soluta,
Procubuisse solo civilis foedera vitae,
Et quodcunque fides, quodcunque habet alma verendi
Relligio, pietasque et legum fraena sacrarum.

Nec spes pacis adhuc — necdum exsaturata rapinis
Effera Bellatrix, fusove expleta cruore.

Crescit inexstinctus furor; atque exaestuat ingens
Ambitio, immanisque ira vindicta renata
Relliquias soliorum et adhuc restantia regna
Flagitat excidio, praedaeque incumbit opimae.
Una etenim in mediis gens intemerata ruinis
Libertate proba, et justo libramine rerum,
Securum faustis degit sub legibus aevum;
Antiquosque colit mores, et jura parentum
Ordine firma suo, sanoque intacta vigore,
Servat adhuc hominumqde fidem curamque Deorum.
Eheu! quanta odiis avidoque alimenta furori!
Quanta profanatas inter spoliabitur aras
Victima! si quando versis victoria fatis
Annuerit scelus extremum, terraque subacta
Impius Oceani sceptrum foedaverit hostis!

Die Uebersetzung würde im Deutschen etwa folgendermaßen lauten:

Selbst zum Bösen ermahnend, die fruchtbare Mutter des Bösen,
Wüthet erst gegen sich das unglückselige Frankreich,
Kämpfet lange mit sich, und in dem blutigen Kampfe
Sinkt es erschöpft zu Boden und will im Selbstmord verröcheln.
Doch bald richtet die Wuth der unnatürlichen Krankheit
Selbst es wieder empor, und das vom Fieber durchglühte
Stürzt mit den Waffen hinaus und schwingt die Fackel des Krieges,
Den mit sich selbst es geführt, nun über die anderen Länder,
Bricht die Scepter der Fürsten und tritt auf den Nacken der Völker,
Ueberall seinen Weg mit Mord und Feuer bezeichnend.

Siehe! es schwelgt und berauscht sich im Blute des eigenen Königs,
Und der Sieg des Verbrechens erfüllt es mit wilderem Trotze
Und es schwingt im Triumph die blutdurchnetzten Trophäen,
Und wälzt sich wie ein Strom verheerend durch die Gefilde.

Und wohin das Verderben nur führt die wilden Gewässer,
Tritt der sittliche Bau aus seinen geheiligten Fugen,
Und es reißet entzwei das freundliche Band der Gesellschaft.
Was die Freundschaft, was das Gesetz, was Treue und Glauben,
Was die Religion Ehrwürdiges hatte, ist nicht mehr.

Nichts ersättigt die Gier, nichts stillt den glühenden Blutdurst
Des entfesselten Volks, und nichts gibt Hoffnung zum Frieden.
Alles steigert die Wuth, und Alles schüret die Flamme,
Und der Zorn und die Rache gebären sich immer von Neuem,
Stürzen sich auf den Raub, den fetten, und schlagen in Trümmer,
Was von Thronen noch steht, und was von Reichen noch ganz ist.
Denn es lebt noch ein Volk im grausen Gewirre der Trümmer,
Unter dem Schutz des Gesetzes und in dem Genusse der Freiheit
Sicher und unversehrt ein freies, glückliches Leben,
In der Fülle der Kraft und angestammten Gesundheit,
Treu der Sitte der Väter und stark durch heilige Ordnung,
Redlich gegen sich selbst, voll Ehrfurcht gegen die Götter.
Ha! wie wird der Haß, wie wird die Rache sich weiden
An dem letzten Opfer auf den entweihten Altären,
Wendet sich je von uns im Zorne die Göttin des Sieges
Zu dem Feinde hinüber, um seine Verbrechen zu krönen,
Und nachdem sie das Land ihm unter die Füße geleget,
Auch den Scepter des Meeres ihm in die Hände zu geben!

Sechstes Kapitel.

Die indische Frage in Betreff der Anstellung eines Generalgouverneurs, nachdem Sir John Shore diese Stelle niedergelegt hat. — Nach langem Schwanken wird endlich Lord Wellesley, Earl von Mornington gewählt. — Seine Befähigung zu dieser Stelle. — Er schifft sich nach seinem neuen Bestimmungsort ein und kommt auf dem Cap an, wo er mit Lord Hobard, General Baird und Major Kirkpatrick zusammentrifft, bei denen er sich auf's Genaueste nach dem Stand der Dinge in Indien erkundigt. — Lord Wellesley's Schreiben an den Präsidenten des Controlebureau's. — Lord Wellesley's treffendes Urtheil über den großen Werth des Capes für England.

Im Frühjahr 1797 legte Sir John Shore seine Stelle als Generalgouverneur von Indien nieder und ging im Anfange des folgenden Jahres nach England unter Segel, nachdem er die Statthalterschaft dem Oberbefehlshaber der Kriegsmacht und Vicepräsidenten des Raths, Sir Alured Clarke, übertragen hatte. Sir John Shore war der älteste Sohn John Shore's, Esquire's, von Melton, in der Grafschaft Suffolk. In seiner frühen Jugend war er als Schreiber nach Indien gegangen und schwang sich durch eigene Kraft nach und nach so sehr empor, daß er zuletzt die hohe Würde eines Generalgouverneurs erlangte, dessen Gewalt mit Recht eine solche genannt wurde, wie sie ein unabhängiger Souverain hat.*) Im Jahr 1792 ward er zum Nachfolger des Lord Cornwallis ernannt und in den Baronetstand erhoben, später trat er mit dem Titel eines Baron Teignmouth in die Reihe der irischen Pairs ein.

Die Anstellung mehrerer Generalgouverneure vor dem Jahr

*) S. Ryder, Esq., von Lincolns-inn-Fields, über die Frage, ob die Anstellung Wellesley's als Generalmajor durch seinen Bruder im Jahr 1803 rechtsgültig sey. Bd. II.

1797 war in ein gewisses Geheimniß gehüllt. Nach der Rückkehr Herrn Warren Hastings ward Lord Macartney berufen; die Commission hatte seine Ernennung bestätigt; aber aus irgend einem Grund, über den man nie ganz ins Klare kam, wurde er seines Amtes überhoben, ehe er dasselbe antrat, und der Marquis Cornwallis ward Generalgouverneur. Ihm sollte nach der allgemeinen Annahme Lord Hobart folgen, der sich durch die Schnelligkeit, womit er auf die Nachricht von dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen Holland und England die holländischen Niederlassungen in Ceylon rc. wegnahm, so glänzend hervorgethan hatte, und Seine Herrlichkeit ward auch wirklich am 24. December 1793 officiell ernannt. Aber wie wir gesehen haben, wurde ihm ein bürgerlicher Beamter der Compagnie, der sich durch seine vertraute Bekanntschaft mit dem Finanzsystem empfahl (Sir J. Shore), vorgezogen. Man sagte, weil er ehrenvolle und reiche Aussichten in der Heimath gehabt und einen hohen Posten bekleidet habe, würde Lord Hobart nur unter der Bedingung aus England gegangen seyn, wenn ihm in Indien die höchste Stelle verbürgt worden wäre. Dies mag wahr seyn: aber die Gründe, welche die Behörden in Leadenhall-street und Downing-street bestimmt haben, Seiner Herrlichkeit Erwartungen zu täuschen, müssen in den Motiven gesucht werden, welche seine Abrufung von der Statthalterschaft von Madras veranlaßten. Nachdem Sir J. Shore zurückgetreten war, ernannte man den Lord Cornwallis zum zweiten Male zum Generalgouverneur und Oberbefehlshaber! Unter den obwaltenden Verhältnissen wurde diese Ernennung als etwas Außerordentliches betrachtet und gab natürlich in den politischen Kreisen der damaligen Zeit zu manchen Muthmaßungen Anlaß. Der Schleier des Geheimnisses wurde noch dichter, als der Marquis Cornwallis die Stelle nicht antrat, die ihm geworden war. Nach einer Zwischenzeit des Zweifels, und (wie die vortrefflichen Kannegießer sagten, welche gewohnt sind, aus jedem Schwanken in den Cabi-

neten ungünstige Schlüsse zu ziehen), der „ministeriellen Umtriebe,“ meldeten die Direktoren, „verschiedene Umstände haben den Marquis Cornwallis veranlaßt, auf seine Bestallung zu verzichten und unter Verhältnissen und aus Gründen besonderer Art“ sey der Earl von Mornington zum Generalgouverneur ernannt worden. Die Wahrheit mag folgende seyn: Lord Teignmouth wünschte der Ehre seiner neuerworbenen Würde in der Heimath froh zu werden; Lord Hobart, der sich in unangenehme Streitigkeiten mit dem Obergouvernement und dem Hofe der Direktoren verwickelt hatte, war kein Mann für die Compagnie, und Pitt und Dundas sahen zu klar ein, daß die Zeitverhältnisse eine größere Energie erforderten, als Lord Cornwallis damals in das Gouvernement von Indien zu bringen im Stande war. *)

Lord Mornington wurde am 4. Oktober 1797 als Generalgouverneur von Indien ernannt und ging, nachdem er mit dem Titel Baron Wellesley, Earl von Mornington in der Pairschaft von Irland, zu der Würde eines Pairs von Großbritannien erhoben worden war, am siebenten des folgenden Monats unter Segel. Herr Mill hat behauptet, „Seine Herrlichkeit, der Lord, habe nur wenig Zeit gehabt, sich mit den verwickelten Verhältnissen Indiens bekannt zu machen, da seine ganze Aufmerksamkeit auf einen besondern

---

*) In einem Briefe, den Lord Cornwallis von Dublin Castle unter dem 18. März 1798 an den Earl von Mornington schrieb, sagt Seine Herrlichkeit: „Mein theurer Lord, ich hätte bei unserm Scheiden nicht daran gedacht, daß mein erster Brief an Sie von hier aus datirt werden würde; aber mein böser Stern hat es gewollt, daß mir nimmer Ruhe oder Erholung zu Theil werden sollte; nachdem sie mich von dem erlöst hatten, was ich damals für eine harte Aufgabe hielt (eine zweite Reise nach Indien), haben sie mich in eine noch zehnmal schwierigere und in jeder Beziehung unerträglichere Lage versezt.“ Es ist ein schmerzlicher Gedanke, daß dieser hochbetagte Greis im Jahr 1805 noch einmal genöthigt wurde, nach Indien zu gehen um dort unter der Last seiner Geschäfte und Gebrechen zu erliegen.

Gegenstand gerichtet gewesen sey." Nur wenig Zeit, sich bekannt zu machen! — Keine Behauptung könnte grundloser seyn. Lord Mornington ist vom Jahr 1794 bis zu dem Augenblicke, da er als Generalgouverneur beeidigt wurde, ein thätiges und unermüdetes Mitglied des Controlbureau's gewesen; er hatte sich unter der geschickten Leitung des Herrn Dundas (nachmaligen Lords Melville) mit allen Verhältnissen des indischen Gouvernements aufs Genaueste bekannt gemacht. Jedes Aktenstück über unser indisches Reich aus jener ereignißvollen Zeit mußte ihm durch die Hände gehen; er stand mit dem Marquis Cornwallis auf dem vertrautesten Fuße, und als Mitglied des Gouvernements im Jahr 1793 mußte er nothwendig mit dem ganzen Zustande Indiens vertraut werden, der bei Erneuerung des Compagniebriefes in diesem Jahre so häufig besprochen wurde. Es liegt unwidersprechlich am Tage, daß es Lord Mornington ungewöhnlich leicht war, die tiefsten Kenntnisse über das Reich zu erlangen, über das er zu herrschen bestimmt war; und der seltenen Verbindung ausgezeichneter Talente mit den erschöpfendsten Kenntnissen über die Verhältnisse Indiens verdankte er es, daß Pitt und seine Collegen ein so volles Vertrauen in Seine Herrlichkeit setzten.

Lord Mornington kam im Monat Februar 1798 auf dem Cap der guten Hoffnung an und hatte das Glück, hier Männer zu treffen, welche besonders dazu befähigt waren, ihn in die Angelegenheiten Indiens einzuweihen. Lord Macartney, der im zweiten Kriege mit Hyder Ali die Stelle eines Gouverneurs von Madras bekleidet hatte und selbst zum Posten eines Generalgouverneurs ausersehen worden war, stand damals an der Spitze des Gouvernements auf dem Cap und empfing den Lord Mornington aufs Zuvorkommendste und Gastfreundlichste.*) Lord Hobart, wel-

*) In einem, von seinem Sitze in Irland aus an den Marquis Wellesley geschriebenen Briefe übersendet Lord Macartney, (dessen berühmte Gesandt-

chen man eben erst vom Gouvernement von Madras abgerufen hatte, war auf der Rückreise von Indien begriffen und befand sich gerade auf dem Cap der guten Hoffnung; und der tapfere Generalmajor David Baird, der in den Kerkern Seringapatam's

---

schaft nach Peking im Jahr 1793 der Leser nicht vergessen haben wird), dem Generalgouverneur eine Probe seiner lateinischen Poesie. „Ich habe," sagt Lord Macartney, „eine Inschrift über meinem Thorwege angebracht, welche ich, wenn Sie mir eine Auctorität aus Ausonius für die Quantität eines Adverbiums (ferē) gestatten, der strengen Kritik Ihrer Prosodie zu unterstellen wage:

Sub Libertate Quieti,
Hos avitos agros, has aedes auctas et ornatas,
D. D. D.
Georgius Comes de Macartney,
In patriam rèdux, Anno salutis, 1800.

Erin nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
Hausimus, Europaeque plagas fere visimus omnes,
Nec latuit regio primum patefacta Columbo.
Sinarum licuit dextram tetigisse Tyranni,
Tartaricos montes, murum et transcendere magnum,
Turbidaque impavidi tentavimus alta Pechelae.
Casibus et variis acti terraque marique
Sistimus hic tandem, atque lares veneramur avorum.

Die Ruhenden sind in der Freiheit.
Diesen anererbten Boden, dieses vergrößerte und verschönerte Gebäude
weiht seinen Laren
Georg, Graf von Macartney,
Ins Vaterland zurückgekehrt im Jahre des Heils 1800.

Erin hat uns geboren, wir haben die Länder Europa's
Beinah' alle geseh'n, und aus dem Ganges getrunken,
Afrika aufgesucht und Amerika's Küsten betreten;
Haben die Hand berührt des stolzen Beherrschers von China,
Und die chinesische Mauer und die tartarischen Berge
Ueberstiegen und selbst des Pechela's Gipfel erklommen;
Und nachdem uns das Schicksal durch Meere und Länder getrieben,
Haben wir hier uns gesetzt und verehren die Laren der Väter.

geschmachtet hatte, ein Opfer des unversöhnlichen Hasses Tippo's gegen die Engländer, war wenige Wochen vorher auf dieser Niederlassung angekommen. Lord Mornington fragte den General aufs Angelegentlichste nach Allem, was ihn über die Verhältnisse belehren konnte, in denen sich Indien bei seiner Abreise befunden, und dieser sagte ihm mit seiner charakteristischen Offenheit nicht nur Alles, was er davon wußte, sondern auch Alles, was er davon dachte und hielt.*) Wie sich Baird über Tippo aussprach, mag man aus einem Brief abnehmen, den er am 29. August 1797 von Wallajahbad aus an den General Gordon schreibt, welchem er darin meldet, daß Tippo bei Seringapatam eine sehr große Armee mit siebenzig Stücken Geschütz zusammengezogen habe. „Man berichtet," heißt es weiter in diesem Schreiben, „er erwarte, von Frankreich unterstützt zu werden."

Während der Generalgouverneur auf dem Cap der guten Hoffnung war, landete das Schiff Houghton auf seinem Wege von Calcutta daselbst. Es hatte ein Schreiben an das geheime Comité des Direktorialhofes an Bord. Mit seiner charakteristischen Entschiedenheit entschloß sich Lord Mornington, es zu öffnen, um bei Zeiten zu erfahren, wie es gegenwärtig auf der Halbinsel stehe. „Ich hatte," bemerkt Seine Herrlichkeit in ihrem Berichte an das geheime Comité, sich über diesen Gegenstand aussprechend, „die großen Ereignisse in Oude — die Furcht vor einer Rückkehr Zeman Shah's nach den Grenzen dieser Provinz, die verschiedenen Bewegungen Tippo's und die plötzliche Einstellung eines Seezuges gegen Manilla durch unbestimmte Nachrichten erfahren. Es erschien mir nun," fügt Seine Herrlichkeit hinzu, „unter allen Umständen als eine unerläßliche Pflicht, so schnell als möglich die verbürgtesten Nachrichten von Ereignissen einzuziehen, welche so innig mit den mir anvertrauten Interessen zusammen-

*) Hook.

hängen, und über die ich im Klaren seyn mußte, wenn ich mich nicht zu Bekleidung meines Amts untauglich machen wollte. Neben all' diesen Thatsachen, welche die Behauptung Herrn Mills, — daß Lord Mornington beim Antritte seiner Stelle nur wenig Kenntnisse von den verwickelten Verhältnissen Indiens gehabt habe, — zurückzuweisen geeignet sind, dürfen wir nicht übersehen, daß sein Bruder, Oberst Arthur Wellesley, der im September 1796 bei seinem Regimente auf dem Cap eingetroffen, ein Jahr und drei Monate vor Lord Mornington's Ankunft in Indien war und die Ergebnisse seiner Beobachtungen in Bengalen und auf Madras ohne allen Zweifel Seiner Herrlichkeit mittheilte.

Zufälliger Weise traf Lord Mornington auf dem Cape auch den Major Kirkpatrick, erst kürzlich Resident am Hofe von Hyderabad, und früher am Hofe Scindiah's,*) einen einsichtsvollen Officier, der sich seiner Gesundheit wegen, die durch das indische Klima angegriffen worden war, auf das Cap zurückgezogen hatte. Der Generalgouverneur legte ihm eine Menge Fragen über die europäischen Officiere und die von ihnen befehligten Truppen im Dienste des Nizam**) vor. Diese Fragen und der darauf gegebene Bericht Kirkpatrick's sind ausführlich im Drucke erschienen, nur ein Paar Stellen sind ausgelassen, welche später aus den Depeschen Seiner Herrlichkeit nachgetragen werden sollen; sie tragen den innern Beweis in sich, daß sich Lord Mornington alle Mühe gab, sich die genaueste Kenntniß von allen Verhältnissen Indiens zu verschaffen. Ich sage vielleicht nicht zu viel, wenn ich behaupte, Herr Mill würde, wenn er das Glück gehabt hätte,

*) Scindiah war der Familienname eines großen Mahrattenhäuptlings, welcher Jaghiredar des Reiches, später aber unabhängiger Fürst war. Sein Gebiet lag in Malwah und seine Hauptstadt war Ougein.

**) Nizam ist der Name, den der Subahdar von Dekan führt, welcher einen großen Theil des Gebietes zwischen den Flüssen Wurda, Godavery und Kistna beherrscht. Seine Hauptstadt ist Hyderabad.

den merkwürdigen Brief, der im Februar 1798 vom Cap der guten Hoffnung aus an Lord Melville geschrieben wurde, zu Gesicht zu bekommen, die Verdächtigungen des edeln Lords in seiner großen, aber etwas mit Vorurtheilen angesteckten Geschichte von Indien unterlassen haben. Dieser Brief ist sehr passend als ein Staatsschreiben geschildert worden, das in Betreff der gesunden und umfassenden Ansichten von den verwickeltsten politischen Verhältnissen mit jedem andern eine Vergleichung aushält. Ein Auszug aus diesem Dokument ist zur genauen Kenntniß der indischen Zustände vom Jahr 1798 unumgänglich nothwendig. Nur dadurch wird der Leser in den Stand gesetzt, die ungeheure Größe des französischen Einflusses, der damals die britischen Interessen im Osten zu verwirren im Begriffe stand, sowie die Wichtigkeit einer augenblicklichen Vernichtung der französischen Hülfsmacht in Hyderabad und der Wiederherstellung des britischen Einflusses am Hofe des Nizam und im Mahrattenreiche zu beurtheilen. Der Brief war am 23. Februar 1798 datirt und an den Präsidenten des Controlbureau's gerichtet. Er lautete seinem Hauptinhalte nach also:

„Es zeigt sich, daß der Nizam neuerer Zeit zu verschiedenen Perioden außer unserem Detachement drei verschiedene Corps von Seapoy's unter der Anführung europäischer oder amerikanischer Officiere, eines von einem Franzosen, Namens Raymond, ein anderes von einem Amerikaner, Namens Boyd, und ein drittes von einem Iren, Namens Finglaß, eine Zeitlang Quartiermeister im neunzehnten Dragonerregimente, befehligt — in seinen Diensten behalten.

„Das Boyd'sche und Finglaß'sche Corps wurde während der Residenz Azim-ul-Omra's zu Poonah auf Anstiften unseres Residenten an diesem Hofe, der unter der Auctorität des Gouvernements von Bengalen handelte, von dem Nizam in seine Dienste genommen. Unser Resident und dieses Gouvernement trafen diese Maßregel hauptsächlich in der Absicht, dem Raymond'schen Corps

ein Gegengewicht zu halten. Das Boyd'sche Corps bestand ungefähr aus achtzehnhundert Mann; es steht nicht mehr im Dienste des Nizam und ist wahrscheinlich in den der Mahratten übergegangen. Das Finglaß'sche ist immer noch zu Hyderabad, besteht aber nur aus einem Bataillon von ungefähr achthundert Mann. Diese beiden Corps zeigten sich unsern Interessen sehr ergeben, man erkannte dies an der Bereitwilligkeit, mit der sie unserem Detachement dazu beistanden, einen Angriff zurückzuschlagen, den man von dem Raymond'schen Corps erwartete. Das letztere stand schon vor dem letzten Kriege mit Tippo in den Diensten des Nizam, aber es zählte im Jahr 1792 höchstens fünfzehnhundert Mann; in der Schlacht bei Khurdlah jedoch im Jahr 1795 stieg seine Stärke auf nicht weniger als eilftausend Mann, jetzt besteht es aus zehntausend, soll aber nach einem neuen Befehle auf vierzehntausend erhöht werden. An dieses Corps knüpft sich eine Artillerie von ungefähr dreißig Feldstücken und eine Abtheilung von achtzig eingeborenen Dragonern. Die Disciplin derselben zeigt sich in keiner Beziehung gut, und deßhalb hat es noch nie ausgezeichnete Dienste im Felde geleistet. Was den Sold betrifft, so ist es auf eine große Strecke Landes angewiesen, die zum Theil Carnatic begrenzt; diese Grenzlinie ist befestigt, und von ihr aus wird ein beständiger Verkehr mit dem Hafen von Narpilly sowohl, als mit Ongole und andern Theilen des Gebietes der Compagnie und des Nabobs von Arcot unterhalten. Das Corps wird im Verhältnisse eines Drittheiles seiner ganzen Stärke aus unsern und des Nabobs von Arcot Gebieten und zum Theil aus Ausreißern von unserer Fahne rekrutirt. Die Hauptofficiere sind Franzosen von den blutigsten und entschiedensten Grundsätzen der Jakobiner, und das ganze Corps bildet eine bewaffnete französische Partei voll Eifer und Thätigkeit, welche sich ohne Unterlaß bestrebt, die Macht, die Hülfsquellen und den Triumph Frankreichs in den Augen des Hofes von Hyderabad zu verherrlichen und den Cha-

rakter, die Macht und das Ansehen Großbritanniens auf alle Weise herabzusetzen.

„Die, auf unserer Grenze stehende Abtheilung dieses Corps gibt sich mit großem Erfolge stets alle Mühe, unsere, in der Nachbarschaft eingelagerten Seapoy's von ihrer Pflicht zu verlocken; — erst neulich hat in einem unserer eingeborenen Regimenter auf seinem Marsche von Masulipatam gegen Süden eine bedeutende Desertion Statt gefunden, und viele dieser Ausreißer stehen jetzt in dem Raymond'schen Corps. Von einem unmittelbaren Verkehr zwischen den Führern dieses Corps und der französischen Regierung hat man bis jetzt noch keine positiven Beweise, aber es scheint unwidersprechlich zu seyn, daß sie mit Tippo und den, in seinen Diensten stehenden französischen Truppen verkehren. Wie immer die Mannszucht oder der kriegerische Muth dieses Corps beschaffen seyn mag, so bildet es jetzt bei Weitem den bedeutendsten Theil der Streitkräfte des Nizam. In ihm besteht die Hauptstärke der Armee unsers Verbündeten, und es ist im Besitze des Einflusses, den ein Heer in den Cabineten der eingeborenen Fürsten Indiens gewöhnlich ausübt. Dieser Einfluß scheint den ersten Minister des Nizam, Azim-ul-Omra, beunruhigt zu haben; weder die Entstehung, noch die spätere Verstärkung dieses Corps kann aus einer feindlichen Absicht des Hofes von Hyderabad gegen die britischen Interessen hervorgegangen seyn. Die Entstehung wurde durch die Bewunderung der erfolgreichen Politik Mahdajeeh Scindiah's hervorgerufen, und die spätere Verstärkung war, wenn nicht ausschließlich, doch hauptsächlich gegen die Mahratten gerichtet. Man hat Gründe, zu glauben, daß der neulich erlassene Befehl zu einer weiteren Verstärkung des Corps bis auf vierzehntausend Mann aus dem Wunsche Azim-ul-Omra's entsprang, unsere Eifersucht über den wachsenden Einfluß der französischen Partei zu Hyderabad rege zu machen und uns dadurch zu einer festeren Anschließung an den Nizam zu bestimmen.

„So stehen die leitenden Thatsachen nach der Mittheilung des Major Kirkpatrick. Das Ergebniß derselben in meinem Geiste ist die entschiedene Ansicht, daß der Fortbestand und noch mehr die weitere Verstärkung des Raymond'schen Corps durch jedes, in unserer Macht stehende Mittel verhindert werden müsse, das mit der Achtung, die wir dem Hafe von Hyderabad schuldig sind, und mit den allgemeinen Grundsätzen der Mäßigung und Gerechtigkeit, welche die Richtschnur unseres Benehmens in Indien bilden müssen, vereinbar ist. Die Gefahren, womit uns der Fortbestand dieses Corps bedroht, sind nicht nach dem gegenwärtigen Stande seiner Disciplin, oder nur nach seiner augenblicklichen Stärke oder seinem dermaligen Einflusse auf das Cabinet des Nizam zu beurtheilen. Ich betrachte es als die Basis einer französischen Partei in Indien, auf welcher, je nach den Gelegenheiten und dem Wechsel der Ereignisse, die Thätigkeit des Feindes eine Macht zu gründen vermag, die im Frieden oder im Kriege gleich furchtbar ist. Nehmen wir an, es werde Friede geschlossen: ist es möglich, den Umtrieben Frankreichs einen geeigneteren Kanal zu öffnen, als ihnen in dem Bestande einer Körperschaft von zehntausend Mann geboten würde, die durch militärische Disciplin vereinigt sind, und auf dem Gebiete eines unserer Hauptverbündeten und den Grenzen unserer eigenen Herrschaft stehen? Dauert der Krieg in Europa fort, ohne sich unmittelbar auf den Continent von Indien auszudehnen, so wird die Gefahr der französischen Umtriebe durch ein Werkzeug, wie ich es so eben beschrieben habe, bedeutend gesteigert. Dehnt sich aber der Krieg auf den Continent von Indien aus, und finden wir uns in die Nothwendigkeit versetzt, die Kriegsmacht unserer Verbündeten gegen Tippo zu Hülfe zu rufen: welchen Beistand können wir von dem Nizam erwarten, dessen Hauptmacht von Franzosen oder von Männern, die im Interesse Frankreichs handeln und mit Tippo selbst in Verbindung stehen, befehligt wird? Unter solchen Umständen würde es

schwer zu bestimmen seyn, ob wir mehr Gefahr liefen, wenn der Hof von Hyderabad unsere Sache gänzlich verlassen, oder wenn er uns die einzige Hülfe leisten würde, die uns seine Streitkräfte im Felde leisten könnten. Aber ich gestehe, meine Ansicht über diesen Gegenstand geht noch weiter. Ich zweifle nicht daran, daß ungehinderte und schnelle Wachsthum einer solchen Partei am Hofe eines unserer Hauptverbündeten müßte in der kürzesten Zeit diesen Hof ganz von unsern Interessen abziehen und zuletzt an die Sache unserer Feinde fesseln, sein Cabinet ihrer Controle und seine Streitkräfte ihrer Leitung unterwerfen. So verächtlich auch das Raymond'sche Corps gegenwärtig im Punkte der Kriegszucht und der Leistungen im Felde seyn mag: würde es weise seyn, eine so große Truppenmasse der Geschicklichkeit, dem Fleiße und dem Eifer der französischen Officiere, die zu diesem ausdrücklichen Zwecke aus Europa kommen, zur Einschulung zu überlassen, nachdem sie durch die gleichen Grundsätze und Absichten dazu vorbereitet sind, den blutigsten Erwartungen ihrer neuen Führer zu entsprechen? Unter diesen Umständen dürfte das Corps, welches vielleicht jetzt wenig mehr als den Einfluß einer politischen Partei hat, bald in den Händen unseres Feindes eine eben so wirksame Streitmacht werden, als sie jetzt in dieser Beziehung sowohl dem Nizam als uns gänzlich nutzlos ist. Ich möchte noch eine weitere Frage aufwerfen: muß nicht der Fortbestand eines solchen Corps in dem Dienste eines Verbündeten die Hoffnungen Tippo's erhöhen und in demselben Grade uns in den Augen aller eingeborenen Fürsten Indiens herabsetzen? Daß es auf eine Ermuthigung Tippo's abgesehen war, zweifle ich nicht, und sein Briefwechsel mit den Anführern des Corps ist ein hinreichender Beweis, in welchem Lichte er sie betrachtet. Vielleicht habe ich zu lange auf diesem Gegenstand verweilt, wo es doch so wenig Anstrengung zu erfordern scheint, um darzuthun, wie unpolitisch es ist, das Uebel, welches

ich geschildert habe, ohne Anstoß oder Störung fortwuchern zu lassen.

„Der vierte Punkt, von welchem in Major Kirkpatrick's Papieren gesprochen wird, ist derjenige, auf welchen ich Ihre besondere Aufmerksamkeit zu lenken wünsche. Der Wunsch des Hofes von Hyderabad, eine Verstärkung unsers, gegenwärtig in den Diensten des Nizam stehenden Detachements von uns zu erhalten, und der Anwendung der, von uns gelieferten Streitmacht eine größere Ausdehnung geben zu dürfen, ist bei verschiedenen Gelegenheiten offenbar geworden, und Sie werden Hindeutungen auf denselben in den letzten geheimen Depeschen von Bengalen finden. Der Erfüllung des ersten Theiles dieser Vorschläge dürfte nichts im Wege stehen, wenn sie uns nur von Seiten des Nizam entsprechende Concessionen auswirkt. In einem andern Briefe, den ich Ihnen senden werde, über die gegenwärtigen politischen Zustände Indiens im Allgemeinen, werden Sie die Gründe angegeben finden, aus denen ich der Meinung bin, es wäre eine weise Politik von uns, wenn wir den schnellen Verfall des Ansehens zu hemmen suchen würden, das der Nizam unter den Mächten Hindostans hatte. Dies könnte auf keine wirksamere oder tadellosere Art geschehen, als wenn wir die englischen Truppen, die gegenwärtig in seinem Solde stehen, um ein Namhaftes verstärken würden, wobei der Sold dieser Verstärkung auf eine Weise sicher zu stellen wäre, die jeder künftigen Zwistigkeit und Unannehmlichkeit zuvorkäme. Indem wir dem Nizam diese neuen Streitkräfte liehen, müßten wir nicht nur auf der Auflösung des Raymond'schen Corps bestehen, sondern wir müßten auch dafür Sorge tragen, daß die Officiere sogleich aus Indien fortgeschickt werden. Es gibt vielleicht noch andere Zugeständnisse, welche man bei zu dieser Gelegenheit von dem Hofe von Hyderabad erlangen könnte. Nur Eine große Schwierigkeit würde einer solchen Uebereinkunft entgegentreten; der Nizam würde sich wahrscheinlich weigern, das Raymond'sche

Corps zu entlassen, dessen er sich gegen jeden Feind ohne Unterschied bedienen könnte, wir müßten ihm denn eine eben so ausgedehnte Vollmacht zur Verwendung der von uns gelieferten Truppen geben. Sie wissen, daß das britische Detachement, das gegenwärtig im Solde des Nizam steht, nicht nur nicht wider die Mahratten und gewisse Polygaren, die sowohl den Mahratten als dem Nizam zinsbar sind, sondern nicht einmal ohne förmliche Erlaubniß in gewisse Theile des Mahrattengebietes, die im Lande des Nizam liegen, geführt werden darf. Der Hof von Hyderabad würde natürlich eine Garantie für seine Besitzungen gegen die Mahratten im Allgemeinen, verbunden mit dem Beistande einer bedeutenden Macht von uns verlangen, über welche er mit derselben ausgedehnten Gewalt verfügen könnte, mit der er gegenwärtig über das Raymond'sche Corps verfügen kann. Um diesen Preis würde der Nizam ohne Zweifel die ganze französische Partei an seinem Hofe und sogar den Peiscush *), den wir ihm wegen des nördlichen Circars **) bezahlen, zum Opfer bringen. Aber eine solche Veränderung unseres Verhältnisses zu dem Nizam würde natürlich die Eifersucht der Mahratten rege machen und uns in höchst unangenehme Streitigkeiten, wo nicht in einen förmlichen Krieg mit ihnen verwickeln. Deßhalb würde uns diese Ansicht des Gegenstandes auf die Untersuchung der Frage leiten, ob man nicht eine Anordnung treffen könnte, die auf eine Modification des Hofes von Hyderabad gegründet wäre und gewisse Lieblingszwecke der Mahrattenstaaten in sich aufnähme, aber eben dadurch, während sie die französische Partei zu Hyderabad vernichten würde, zugleich dem Nizam das ihm gebührende Ansehen unter den indischen Mächten zurückgäbe, ohne die Mahratten gegen das britische Gouvernement aufzureizen.

---

*) Bestimmte Abgabe.

**) Circar ist hier so viel als Gouvernement.

Meines Erachtens könnte die französische Partei zu Hyderabad nur dadurch vernichtet werden, wenn wir dem Nizam eine Macht liefern würden, die dem Raymond'schen Corps das Gleichgewicht zu halten im Stande wäre. In Betracht der bessern Disciplin unserer Seapoy's glaube ich, würden dreitausend Mann unter britischen Offizieren dem Raymond'schen Heere in seinem gegenwärtigen Zustande an Stärke nicht nur völlig gleichkommen, sondern auch von dem Hofe von Hyderabad völlig gleich geschätzt werden. Die Instruction, welche unserem Detachement verbietet, wie gegenwärtig die Truppen der Mahratten und des Nizam, gegen die Polygaren zu ziehen, welche diesen beiden Mächten zugleich Tribut zahlen, könnte wahrscheinlich durch vorangehende Verständigung mit den Mahratten aufgehoben werden, da diese Beschränkung nicht als Folge irgend eines festen Grundsatzes erscheint, und die Zurücknahme derselben zu keiner wirklichen Beeinträchtigung oder Gefährdung der Interessen des Mahrattenstaates führen könnte.

„Der Vollmacht, gegenseitig ihre, in einander laufenden Grenzen zu überschreiten, bedienen sich gegenwärtig die Truppen der Mahratten sowohl als des Nizam beständig; und es ist kein Grund zur Vermuthung vorhanden, unserem Detachement wäre jemals eine förmliche Erlaubniß, das Gleiche zu thun, abgeschlagen worden, wenn man sie nachgesucht hätte. Aber der Nizam würde es nie zugeben, daß um Erlaubniß gefragt würde, zu thun, was er für sein Recht hält, und was seine Armeen, wie die Truppen von Poonah, stets ungefragt thun. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß es viel Mühe kosten würde, die Mahratten dahin zu bestimmen, unser Detachement in dieser Beziehung auf gleichen Fuß mit den übrigen Streitkräften des Nizam und ihren eigenen Truppen zu stellen; auch kann ich durchaus keinen haltbaren Grund voraussehen, aus welchem dieser Punkt geltend gemacht werden könnte.

„Meines Dafürhaltens würden schon diese beiden Zugeständ-

nisse von dem Nizam als eine große Erwerbung betrachtet werden und viel dazu beitragen, ihn dafür zu stimmen, daß eine britische Streitmacht an die Stelle des Raymond'schen Corps trete.

„Der dritte Punkt ist ungleich wichtiger, zarter und gefährlicher, ich meine das Verlangen des Hofes von Hyderabad, eine Garantie seiner Besitzungen gegen die Mahratten sowohl als gegen Tippo zu erhalten, verbunden mit dem Rechte, die von uns gestellten Truppen sowohl gegen die erstere als gegen die letztere dieser beiden Mächte zur Abwehr ihrer Angriffe zu verwenden. Dies ließe sich vielleicht mit den Interessen der Mahratten vereinigen, wenn man es für gerathen halten würde, sich in die gleichen Verpflichtungen gegen sie einzulassen, oder mit andern Worten, auch ihre Besitzungen gegen jeden Angriff des Nizam zu schützen. Eine solche Zusage gegen beide Mächte würde uns in die Lage von Schiedsrichtern zwischen ihnen setzen; und vielleicht würde ihre wechselseitige Furcht vor unserer Vermittlung im Falle eines Angriffs von einer der beiden Seiten, die Rache und Eroberungslust auf beiden in Schranken halten. Aus diesem Grunde würde ein solches Verhältniß zwischen den Mahratten und dem Nizam nicht nur von dem Vorwurfe einer unberufenen Einmischung in die Streitigkeiten der eingebornen Mächte Indiens oder jener Art von Dienstfertigkeit und Intrigue, welche auf Stiftung von Zwietracht und Krieg ausgeht, durchaus frei bleiben, sondern auch als die sicherste Bürgschaft für die Aufrechthaltung des Friedens in Indien, sowie als das beste Unterpfand unserer guten Absichten erscheinen. Es würde auch die Kraft nnd Stärke der beiden Mächte ungeschwächt erhalten, auf deren vereinigten Beistand wir uns bei einem künftigen Angriffe von Seiten Tippos verlassen müssen; wenn wir klug handeln wollen, dürfen wir es nicht dulden, daß sich der Nizam und die Mahratten durch wiederholte Streitigkeiten schwächen, während sich Tippo

durch den Frieden stärkt; und jede Maßregel verdient Aufmerksamkeit, die darauf abzielt, den Mahratten und dem Nizam die Gewalt und das Ansehen zurückzugeben, die sie beim Abschluß des Vertrages von Seringapatam besaßen.

„Sie werden aus den letzten geheimen Depeschen aus Indien ersehen, daß ein Anfang dazu gemacht ist, uns das Schiedsrichteramt zwischen den verschiedenen Mahrattenhäuptlingen zu übertragen, und daß die Regierung von Bengalen die vorgeschlagene Vermittelung unter der Bedingung annehmen will, wenn sich zuvor alle Parteien schriftlich verbindlich machen, unsern Ausspruch als entscheidend und unwiderruflich anzuerkennen. Wenn die Sache wirklich zu Stande kommt, so ist dies eine natürliche Einleitung zu weiteren Verbindungen der Art, die etwa räthlich erscheinen.

„Aus denselben Depeschen werden Sie ersehen, wie sehr sich die Mahratten um unsere Einwilligung zu einem allgemeinen Schutzbündnisse wider Zeman Shah bemühen. Die Regierung von Bengalen hat die Erwägung dieses Vorschlages auf einen Zeitpunkt verschoben, den ich, wie ich gestehen muß, für höchst ungünstig zur Untersuchung dieser schwierigen Frage, und noch ungünstiger zur Unterhandlung über einen Vertrag mit einer Macht, wie die der Mahratten, halte; dieser Zeitpunkt ist kein anderer, als der Augenblick, wo der Zeman Shah sich wieder den Gränzen von Hindostan nähern wird. Ohne eine entschiedene Ansicht darüber auszusprechen, ob es weise sey, in den vorgeschlagenen Vertrag einzugehen, halte ich es wenigstens für meine Pflicht, bei meiner Ankunft in Indien unverzüglich den Vorschlag der Mahratten zu untersuchen und einen Entschluß darüber zu fassen. Sollte es sich als rathsam herausstellen, sich in ein Schutzbündniß wider den angedrohten Einfall des Zeman Shah mit ihnen einzulassen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß eine solche Maßregel sehr viel dazu beitragen würde, sie mit al-

len Vorschlägen auszusöhnen, die wir ihnen in Betreff der Verhältnisse mit dem Hofe von Hyderabad zu machen wünschen.

„Für den Augenblick bin ich eher zu glauben geneigt, daß ein allgemeines Schutzbündniß zwischen allen bestehenden Mächten von Hindostan (Tippo vielleicht allein ausgenommen) gegen den erwarteten Einfall Zeman Shah's nicht nur die beste Sicherheit wäre gegen den Erfolg eines solchen Einfalles, wenn er versucht werden sollte, sondern daß es diesen Fürsten ganz von einem Unternehmen abschrecken würde, welches zu seiner Täuschung und seinem Untergang ausschlagen müßte, wenn es unsere Regierung in Indien und unsere Verbündeten nicht vernachlässigen, geeignete Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Wenn in Bälde ein Vertrag zu Stande gebracht werden könnte, vermöge dessen sich die Mahrattenmächte zu dem aufrichtigen und systematischen Plane einer kräftigen Vertheidigung gegen die muthmaßlichen Pläne Zeman Shah's mit uns vereinigten, ohne uns zu einer weiteren Entfernung von unsern Gränzen verbindlich zu machen, als es seine wirkliche Annäherung erfordern würde, so würde ich dies bei der gegenwärtigen kritischen Lage von Indien als eine wahrhafte Vermehrung unserer Macht betrachten. Sie werden aus diesen Einzelnheiten ersehen, daß ich die vierte Maßregel, welche Major Kirkpatrick vorschlägt, für die einzige halte, von welcher wir vernünftiger Weise hoffen können, daß sie die französische Streitmacht von Hyderabad mit wirklichem Erfolge bekämpfen werde; aber daß ich sie als einen Schritt ansehe, der die ernsteste Berücksichtigung verdient, und an den sich die zartesten und wichtigsten Folgen knüpfen. Ich habe Ihnen die ganze Reihe meiner Gedanken über diesen Gegenstand vorgelegt, wie ich es bei jeder Frage für meine Pflicht halte, welche Interessen betrifft, die nicht nur einen sehr hohen Werth in Ihren Augen haben, sondern sich auch Ihrer besondersten und ängstlichsten Sorgfalt erfreuen. Ich will diesen langen Brief mit Aufstellung der be-

stimmten Fragen, über welche ich Ihre Verhaltungsbefehle zu empfangen wünsche, und mit Darlegung der Maßregeln schließen, welche ich in Betreff dieses Gegenstandes zu nehmen gesonnen bin, bis mir diese Verhaltungsbefehle zukommen.

„Erstens wünschte ich zu wissen, ob Sie es für unsere Interessen im Allgemeinen rathsam finden, eine nähere Verbindung mit dem Nizam einzugehen, als gegenwärtig zwischen uns und ihm besteht, vorausgesetzt, daß die Mahratten dafür gewonnen werden können.

„Zweitens: Ob Sie es gutheißen würden, wenn wir mit den Mahratten sowohl als dem Nizam Verträge eingingen, worin wir einer jeden der beiden Mächte ihre Besitzungen gegen die Angriffe der andern verbürgten.

„Drittens: Ob Sie es gutheißen würden, wenn wir mit Azim-ul-Omra Maßregeln träfen, daß dem ältesten Sohne des Nizam Secunder-Jah die Thronfolge bliebe, und ob wir uns die Mitwirkung der Mahratten zur Sicherung dieser Thronfolge zu verschaffen suchen sollen, und wie wir uns zu benehmen haben, wenn die Mahratten dem Nizam einen andern Thronfolger zu geben wünschen, als wir.

„Viertens: Ob Sie es gutheißen würden, ein allgemeines Schutzbündniß wider jeden Einfall Zeman Shah's zu Stande zu bringen, und wie weit Sie den andern Verbündeten gestatten würden, unsere Truppen jenseits unserer eigenen Gränzen zu verwenden?

„Sie werden bemerken, daß die Entscheidung aller dieser Fragen bei meiner Ansicht des Gegenstandes nothwendig ist, um mich in den Stand zu setzen, die einzige Maßregel zu ergreifen, in welcher ich eine gehörige Gegenwirkung gegen das wachsende französische Interesse am Hofe von Hyderabad und eine bleibende Schranke gegen jedes künftige Wiederaufleben desselben erblicke.

„Aber ich weiß, daß es lange Zeit anstehen muß, bis ich Ihre Verhaltungsbefehle erhalte. In dieser Zwischenzeit können mich die Umstände nöthigen, einige dieser wichtigen Fragen nach eigenem Urtheile zu entscheiden; mein Wunsch aber ist, sie alle Ihrer Entscheidung vorzubehalten, und aus diesem Grunde gedenke ich Maßregeln zu nehmen, welche die zartesten Verhältnisse in Indien Ihrer Entscheidung vorbehalten, und doch zugleich dahin zielen, die Fortschritte der französischen Partei zu Hyderabad etwas aufzuhalten und mir die Mittel an die Hand zu geben, die es mir möglich machen, mir eine richtige Ansicht von den Wirkungen zu bilden, die von Ihren Verhaltungsbefehlen zu erwarten sind.

„Ich gedenke dem Residenten zu Hyderabad die Weisung zu geben, daß er die stärksten und eindringendsten Vorstellungen gegen jede Verstärkung des Raymond'schen Corps einlegen solle. Dieser Schritt wird wahrscheinlich der Vermehrung des Corps Schranken setzen, wiewohl ich von ihm allein nichts für die gänzliche Aufhebung in der Folgezeit hoffe.

„Ich gedenke ihm auch die Weisung zu ertheilen, daß jeder Vorschlag der Minister des Nizam zur Vermehrung unserer Truppenabtheilung günstig aufgenommen werden soll, und ich werde demgemäß diese Abtheilung bei der ersten Gelegenheit verstärken; aber ich werde festsetzen, daß für jeden Mann, den wir bewilligen, eine verhältnißmäßige Reduction im Raymond'schen Corps eintreten müsse. Dieses Verhältniß soll nach der relativen Schätzung unserer Seapoy's gegenüber von dem Raymond'schen Corps festgesetzt werden, wie sie die Minister des Nizam selbst angeben, und ich glaube, daß es mir auf diesen Grund hin nicht schwer fallen wird, für je tausend Mann Bewilligung von uns dreitausend Mann Reduction vom Raymond'schen Corps zu erlangen. Bei dieser Reduction werde ich unmittelbar darauf hinarbeiten, die einflußreichsten und gefährlichsten Offiziere von ih-

rem Corps zu trennen. Ich habe Grund, zu glauben, daß ich in den Stand gesetzt seyn werde, diese Art theilweiser Reduction der Raymond'schen Truppen auszuwirken, ohne auf eine der Schwierigkeiten zu stoßen, welche sich an die allgemeinen Fragen knüpfen, die in diesem Schreiben aufgestellt sind. Mittlerweile werde ich jedoch den Residenten zu Poonah und am Hofe des Scindiah die Weisung ertheilen, sich so bald als möglich über die Ansichten und Stimmungen dieser Mächte, über dieselben Punkte und besonders über jede Veränderung unseres Verhältnisses zum Nizam, seinen muthmaßlichen Nachfolger und das vorgeschlagene Schutzbündniß gegen Zeman Shah zu vergewissern.

„Indem ich Ihnen das Ganze dieses ausgedehnten Gegenstandes zur Erwägung vorlegte, habe ich mich genöthigt gesehen, aus Mangel an Nachrichten von den Residenten am Hofe des Scindiah und zu Poonah Manches unbestimmt zu lassen; ich glaube aber, daß es nicht schwer für Sie seyn wird, die Ihnen vorgelegten Fragen auf eine Weise zu beantworten, daß die Entscheidung solche Modificationen zuläßt, welche etwa durch die Berichte von diesen Höfen nöthig gemacht werden.

„Die Verhältnisse der Streitkräfte der Mahratten waren dem Major Kirkpatrick nicht besonders bekannt, und ich gedenke den Residenten zu Poonah und am Hofe des Scindiah eine Abschrift meiner Fragen an Major Kirkpatrick mit den erforderlichen Aenderungen zugehen zu lassen, um Ihnen einen genauen Bericht über die von Europäern oder Amerikanern im Dienste der Mahratten befehligten Truppen erstatten zu können. Für den Augenblick kann ich Ihnen nichts Weiteres sagen, als daß der Scindiah ungefähr zwanzigtausend Mann unter dem Befehle von Europäern oder Amerikanern unterhält. Der Oberbefehlshaber ist ein Franzose Namens Perron; die meisten Offiziere sind britische Unter-

thanen. Die Disciplin dieses Corps soll besser, als diejenige des Raymond'schen, aber die Offiziere weit mehr den englischen, als den französischen Interessen zugethan seyn. Dieses Corps stand ehedem unter den Befehlen de Boigne's, dessen Geschichte Ihnen wahrscheinlich bekannt ist. De Boigne war noch nicht lange in London; wenn er noch dort seyn sollte, so könnte er Ihnen die befriedigendste Auskunft über Scindiah's Armee geben.

„Ein kleines Corps von ungefähr zweitausend Mann unter den Befehlen europäischer Offiziere befand sich im Dienste des Peishwah*), und ein anderes etwa gleich starkes im Dienste Tuckagee Holkar's; beide sind unbedeutend, wenn sie überhaupt noch sind, und die Zwistigkeiten, welche zwischen Holkar's beiden Söhnen ausbrachen, nachdem ihr Vater gestorben war, haben diesen Zweig der Mahrattenmacht in eine Lage versetzt, in welcher wenig Gefahr von dieser Seite zu befürchten steht. Noch ein viertes Corps, unter dem Befehle eines Franzosen, Namens D'Agincourt, steht in den Diensten Azim-ul-Dowlah's zu Hyderabad. Dieses Corps wird vom Staate bezahlt. Es besteht aus fünfzehnhundert Mann. Der Befehlshaber ist ein entschiedener Jakobiner.

„Der Rajah von Berar**) soll ein Corps in seinen Diensten haben, welches von britischen Offizieren befehligt wird; es soll über zweitausend Mann stark seyn."

Herr Mill bemerkt, „Lord Mornington sey am 17. Mai 1798 zu Calcutta angekommen, mehr als entflammt von

---

*) Peishwah, wörtlich der Erste, der Fürst. Die erste Obrigkeit im Reiche der Mahratten, die dem Namen nach unter dem Rajah von Sattarah stand, in der That aber seine Macht usurpirte. Seine Hauptstadt und der Sitz seiner Regierung war Poonah. Die Namen und Titel der Peishwah vom Jahr 1803 waren Sreemunt Bajee Rao, Ragonaut Rao, Pundit Purdhaun. (Gurwood.)

**) Berar ist eine Landschaft der östlichen Mahratten. Die Hauptstadt ist Ilichpoor.

den Leidenschaften der ministeriellen Partei, welche damals in England brannten; und außerordentlich geneigt, jede Macht, die französisch war, gleich sehr zu fürchten und zu hassen." Aber nach einer Prüfung der Thatsachen, die Lord Mornington's eigene Feder so klar beleuchtet, wird wohl Niemand zu behaupten wagen, Seine Herrlichkeit habe etwas Anderes gethan, als seine Pflicht gegen sein Vaterland erfüllt, indem er diejenigen Maßregeln ergriffen, die er nach seiner Ankunft in Bengalen ergriff, und Niemand wird zu läugnen wagen, diese Maßregeln seyen nicht von der Weisheit und Klugheit geboten gewesen, wenn wir uns als Nation in Indien behaupten wollten.

Bevor er das Cap der guten Hoffnung verließ, brachte Lord Mornington seine Meinungen über den Werth dieser wichtigen Niederlassung zu Papier, und sein Bericht wird, hoffen wir, noch lange die britischen Staatsmänner in Betreff dieses Punktes in ihren Ansichten leiten. Vor seiner Ankunft auf dem Cap hatte er sich eine sehr hohe Meinung von dem innern Werthe dieses Platzes als Colonie gebildet, aber er bekannte, daß er seinen unberechenbaren Nutzen in Beziehung auf den Schutz unseres Handels nach dem Osten und unserer Besitzungen in Ostindien nicht gehörig gewürdigt habe. Als eine Niederlassung für die Truppen, die nach Ostindien bestimmt sind, dessen ungesundes Klima eine lange Vorbereitung erfordert, für welche kein Platz geeigneter seyn kann, als das Cap, betrachtete er es als unschätzbar, und als Station für die Schiffe erschien es ihm noch wichtiger. Wenn sich das Cap in den Händen eines Feindes befand, war es nach der Ansicht Seiner Herrlichkeit unmöglich, unsern Handel oder unsere Herrschaft in Indien aufrecht zu erhalten; wenn eine andere Macht in seinem Besitze war, als England, war es für uns, wenn nicht unmöglich, so doch äußerst schwer, die Insel Ceylon lange zu behaupten. Aber ungeachtet der treffenden Ansichten und Argumente

des Earl von Mornington, welche durch die Meinungen Lord Macartney's und eines jeden Staatsmannes, der Kenntniß von der Sache hatte, unterstützt wurden, willigten Engländer, und zwar verantwortliche Rathgeber der Krone im Frieden von Amiens in die Uebergabe dieses wichtigen Bollwerkes unseres östlichen Handels und Reiches. Die Errichtung der Dampfschifffahrt auf dem rothen Meere und eine Eisenbahnverbindung über Aegypten hat neuerdings unsere Colonie auf dem Cap der guten Hoffnung einigermaßen in Schatten zu stellen gesucht; aber es sollte nie vergessen werden, daß es immer noch denselben innern Werth für England hat, den es je dafür hatte, und daß es die Pflicht unserer Regierung ist, jedes erlaubte Mittel zu seiner Erhaltung anzuwenden; denn jedes Argument, welches Lord Mornington in Betreff des Capes aufstellt, bleibt noch immer in seiner vollen Kraft.

Siebentes Kapitel.

Lord Wellesley's Ankunft zu Madras, wo er sogleich Unterhandlungen mit dem Nabob von Arcot anknüpft. — Nach Beendigung dieser vorläufigen Geschäfte geht er nach Calcutta unter Segel. — Größe des ihm anvertrauten Reiches. — Lage von Calcutta. — Schönheit seiner Umgebnug.

Am 26. April 1798 erblickte Lord Mornington zum ersten Male den Corallenstrand an der Küste von Coromandel. An dem gleichen Tage warf er Anker auf der Rhede von Madras, und nach einer wilden Fahrt durch die Brandung, welche unaufhörlich an diese romantischen Küsten schlägt, setzte er seinen Fuß auf den Boden von Indien und ward von den Kanonen des Forts

St. George begrüßt. Im Gefolge Seiner Herrlichkeit befand sich des Lords jüngerer Bruder, der ehrenwerthe Henry Wellesley*), in der Eigenschaft eines Privatsekretärs — ein Staatsmann, der seine Talente bereits als Sekretär bei der britischen Gesandtschaft zu Stockholm entwickelt hatte und später dem Lord Malmesbury bei den zarten, aber fruchtlosen Friedensunterhandlungen dieses Edelmannes mit dem französischen Directorium im Jahr 1796 als Sekretär beigegeben war. Der Generalgouverneur ward von dem Oberbefehlshaber der Präsidentschaft, General Harris, bewillkommt, der damals provisorisch an der Spitze der Regierung von Madras stand. Am ersten Tage nach seiner Ankunft eröffnete Lord Mornington seine Unterhandlungen mit dem verschmitzten Nabob von Arcot, dem unumschränkten Gebieter von Carnatic, einem fruchtbaren Landstriche von ungefähr fünfundsiebenzig Meilen Breite, östlich vom Königreich Mysore, südlich von Dekan zwischen dem Ghautsgebirge und dem Meere. Die Hauptstadt dieses Fürsten lag zwar dreiundsiebzig Meilen weit von Madras entfernt, aber in Madras besaß derselbe mehrere Häuser, und General Harris hatte dem Generalgouverneur eines derselben zur Wohnung angewiesen. Am 28. April hatte Lord Mornington eine persönliche Zusammenkunft mit dem Nabob; bei dieser überreichte er ihm die beigegebenen Briefe des Königs und des Prinzen von Wales, die nicht nur ein ehrenvolles Zeugniß von der hohen Achtung bilden, in welcher Lord Mornington damals bei seinem Souverain stand, sondern auch zugleich die ängstliche Sorgfalt der englischen Regierung verrathen, den äußersten Schritt zu vermeiden, welchen später des Nabobs eigene Thorheit und Verrätherei nothwendig machten.

Georg III. an den Nabob von Arcot.

„Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König von Groß-

*) Später Lord Cowley, Gesandter am französischen Hofe.

britannien, Frankreich und Irland, Vertheidiger des christlichen Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Erztruchseß und Kurfürst des heiligen römischen Reichs u. s. w. — An Seine Hoheit den Nabob Ombal-ul-Omrah Mayeen-ul-Mulk, Assad-ud-Dowlah, Hussein Ally Cawn Bahawdar Zulfatter Tung Sepah Surdan, Souverain von Carnatic Payenghaut und Ballanghaut.

„Ihrer Hoheit Schreiben vom 19. März 1796 ist Uns sicher eingehändigt worden durch Unsern treuen Diener, den Admiral Sir George Keith Elphinstone, und Wir sind überzeugt, Ihre Hoheit werden mit Vergnügen vernehmen, daß Wir, um diesem vortrefflichen Offizier einen Beweis Unserer völligen Zufriedenheit mit den Diensten zu geben, die er Unserer Krone, Ihrer Hoheit und der ostindischen Compagnie während seines Oberbefehles in Indien leistete, ihn zum Zeugniß Unserer königlichen Gnade zur Pairswürde in unserem Königreich Irland erhoben haben.

„Die Freude, die Wir jederzeit aus der freundschaftlichen Correspondenz Ihrer Hoheit schöpfen, wurde bei dieser Gelegenheit sehr durch die Differenzen getrübt, welche zwischen Ihrer Hoheit und Unserem treuen Diener Lord Hobart obzuwalten scheinen, von welch letzterem Wir jedoch, was immer Ihre Hoheit für den Augenblick Unangenehmes durch sein Betragen erfahren haben mögen, völlig überzeugt sind, daß kein anderes Motiv seiner Handlungsweise zu Grunde lag, als der heiße Wunsch, stets die Wohlfahrt und Ehre Ihrer Hoheit und das Glück und Heil Ihres Volkes zu befördern.

„Diese wichtigen Rücksichten liegen, wie Wir wissen, auch dem Verfahren Ihrer Hoheit zu Grunde, und Wir empfehlen Ihnen auf's Ernsteste, sich für versichert zu halten, daß die Rathschläge Unserer Minister zu Hause, sowie die Wünsche der

ostindischen Compagnie und ihrer Diener stets auf diese Gegenstände gerichtet sind.

„Die ostindische Compagnie hat Unseren vielgetreuen und vielgeliebten Vetter und Rathgeber, Richard, Earl von Mornington, in Unserem Königreich Irland, Baron Wellesley in Unserem Königreich Großbritannien und Ritter des sehr erlauchten Ordens des heiligen Patrick, zum Generalgouverneur von Indien ernannt.

„Unsere Erfahrung von seinem friedliebenden Gemüthe, und den vielen ausgezeichneten Eigenschaften und Fähigkeiten bei verschiedenen Geschäften, die er viele Jahre lang unter Unserer Krone geführt hat, veranlaßten uns, ihn zu diesem hohen und wichtigen Posten zu empfehlen. Diese großen Vorzüge sind eben so viele Pfänder für uns, daß er seine neue Gewalt auf eine Weise ausüben werde, welche Ihrer Hoheit Vertrauen und Achtung in vollkommenem Grade gewinnen wird, und daß Ihre Hoheit bei allen Gelegenheiten seine Freundschaft und sein Wohlwollen in der Mitwirkung zu all den heilsamen Absichten für die Wohlfahrt Ihrer Hoheit und der Unterthanen, und die Befestigung der Bande der Freundschaft und Einigung, welche zwischen Ihrer Hoheit und der ostindischen Compagnie bestehen, pflegen werden.

„Durch Unsere Erfahrung von dem Glücke belehrt, das all Unsern Unterthanen aus Unserer beständigen väterlichen Liebe und Sorgfalt erwächst, sind Wir überzeugt, Ihre Hoheit werden Ihre eigene Wohlfahrt und Ruhe auf's Beste dadurch befördern, daß Sie sich bei allen Gelegenheiten gerecht, wohlwollend und gnädig gegen Alle erzeigen werden, welche der Allmächtige unter Ihren Schutz gestellt hat, indem er Ihren erhabenen Vater, seinen Diener, zu sich gerufen.

„Unverbrüchliche Treue in all Ihren Verbindlichkeiten und rückhaltsloses Vertrauen und kräftiges Hinwirken auf die Maß-

regeln, welche die Weisheit des Earl von Mornington anrathen wird, ist das unfehlbare Mittel, Ihrer Hoheit die Fortdauer der aufrichtigsten Freundschaft von Seiten der ostindischen Compagnie, und Unseres Bündnisses und Schutzes zu sichern.

„Wir ergreifen diese Gelegenheit, Ihre Hoheit zu benachrichtigen, daß am eilften dieses Monats eine Unserer Flotten einen höchst glänzenden und entscheidenden Sieg über die große Flotte von Holland davongetragen und mehr als die Hälfte der leztern genommen und in Unsere Häfen gebracht hat. Ein Ereigniß von solcher Ehre für Unsere Waffen und solcher Wichtigkeit für die Sicherheit all Unserer Besitzungen und insbesondere Indiens, wird, Wir sind es überzeugt, Ihrer Hoheit nicht geringe Freude bereiten.

„Wir haben Ihre Hoheit nur noch von dem lebhaften Interesse, das Wir an Allem nehmen, was Ihre Hoheit betrifft, und von der Freude zu versichern, die Wir jederzeit empfinden, wenn Uns Ihrer Hoheit freundliche Briefe eingehändigt werden.

„Und so entbieten Wir Ihnen Lebewohl

„G. R.“

Der Brief Seiner Königlichen Hoheit lautete also:

Der Prinz von Wales an den Nabob von Arcot.

„Carlton House, den 14. October 1797.

„Der Edelmann, der Ihrer Hoheit dieses Schreiben überreicht, ist, wie ich Ihnen mit größtem Vergnügen mittheile, ein besonderer Freund von mir, und mit Recht wegen seiner großen Talente berühmt; und da sein Privatcharakter voll Ehre, Mäßigung und Sanftmuth ist, so muß ihn dies nothwendig dem Vertrauen und Wohlwollen Ihrer Hoheit empfehlen.

„Ich könnte noch weit mehr über diesen Mann reden,

aber wenn ich Ihnen sage, daß ihm Seine Majestät die ausgezeichnetsten Beweise Ihrer königlichen Gunst gegeben hat, so weiß ich, daß es zwecklos wäre, Ihnen noch einen weiteren Beweis zu nennen, wie förderlich eine solche Wahl für die Interessen Ihrer Hoheit seyn muß.

„Ich schließe mit dem Wunsche, Ihre Hoheit möge sich noch lange der Gesundheit und Wohlfahrt erfreuen, wozu Sie Ihr erhabener Rang und Charakter berechtigen.

„Ich bin Ihr ergebenster Freund

„G. P. W."

Der Directorialhof sagt in einem Berichte an den Raths-Präsidenten zu Fort St. George vom 18. October 1797: „Wir haben Lord Mornington ersucht, eine kurze Zeit zu Madras zu verweilen, ehe er das Generalgouvernement von Bengalen übernehme, um den Nabob von Arcot zu Annahme einer Modification des Vertrages von 1792 zu bestimmen zu suchen. Es wäre zu wünschen," fügt das Directorium hinzu, „daß die eifrigen Bemühungen Lord Hobart's in dieser Sache sich als erfolgreich erwiesen hätten, und da nach unserer Ansicht nichts zu einem wohlthätigen Ende führen dürfte, als die vorgeschlagene Modification, so würde Lord Mornington der Compagnie einen höchst wesentlichen Dienst leisten, wenn er diesen oder einen ähnlichen Vergleich zu Stande brächte. Aber im Gefühle der Nothwendigkeit, unsern Credit bei den Mächten des Landes durch genaue Beobachtung der Verträge — ein Grundsatz, der unter Lord Cornwallis' Administration so ehrenvoll befolgt wurde — aufrecht zu erhalten, können wir Seine Herrlichkeit zu keinen andern Mitteln, als zur freundschaftlichen Ueberredung bevollmächtigen, um den Nabob zu einem neuen Vergleiche zu bestimmen."

Die außerordentliche Geschicklichkeit, welche Lord Mornington in seinen Unterhandlungen mit dem Nabob von Arcot zu Madras entwickelte, erfüllte den General Harris und die übrigen Zeugen

derselben mit der höchsten Achtung vor den diplomatischen Talenten des Generalgouverneurs, und überzeugte sie sogleich, daß die Angelegenheiten des Ostens nun unter die Leitung eines großen Meisters gekommen waren. Indessen waren seine Unterhandlungen mit dem Nabob erfolglos. Die Hefe der alten französischen Niederlassung zu Pondichery, an der Seeküste seiner Besitzungen, wirkte immer noch in Carnatic, und der Nabob hatte eine Regierung immer noch nicht fürchten gelernt, die er von Hyder Ali gedemüthigt und an den Thoren der Hauptstadt der Präsidentschaft von seinem mächtigen Nachbar und vertrauten Correspondenten Tippo, mit dem Untergange bedroht gesehen hatte. Der Generalgouverneur theilt das Ergebniß seiner Unterhandlungen in einem geheimen Briefe mit, den er vom Fort William aus an Lord Clive schrieb, der kurz zuvor nach Madras gekommen war, um die Leitung der Präsidentschaft zu übernehmen: „Ihre Herrlichkeit werden vor Ihrer Abreise aus Europa vernommen haben, daß ich von dem Directorialhofe aufgefordert wurde, Seine Hoheit, den Nabob von Carnatic auf dem Wege freundschaftlicher Unterhandlung zur Annahme der, von Lord Hobart vorgeschlagenen Modification des Vertrages von 1792 zu bestimmen zu suchen. General Harris und H. Bushington, die mir als Dolmetscher zur Seite standen, werden Ihrer Herrlichkeit die Mittel nennen, die ich angewendet habe, um den Zweck meiner Unterhandlung zu erreichen; aber ich verfehlte ihn gänzlich und war eben so unglücklich in meinen Bestrebungen, Ihre Hoheit zur Entrichtung eines Theiles Ihrer Schuld an die Compagnie zu vermögen. Ich bin überzeugt, daß es durchaus unmöglich ist, Seine Hoheit, den Nabob, auf dem Wege der Güte dahin zu bringen, die Verwaltung eines Theiles seiner Besitzungen den Händen der Compagnie zu übergeben; und es freut mich, daß jedes andere Mittel den Grundsätzen Ihrer Herrlichkeit eben so fremd ist, als den meinigen. Ich machte es mir während meines Aufent-

haltes zu Madras stets zur Pflicht, ihn mit der seinem Range gebührenden Achtung, mit der dem alten Freundschaftsverhältnisse zwischen seiner Familie und der Compagnie angemessenen Herzlichkeit und der, bei seiner abhängigen Stellung nothwendigen Zartheit zu behandeln. Zugleich vermied ich alle Vertraulichkeit mit ihm und nahm volle Rücksicht auf die Fehler seiner Administration und das höchst Ungeeignete seines Benehmens in Bezug auf die Vortheile der Compagnie.«

Wie gut Lord Mornington die beschränkte Zeit seines Aufenthaltes zu Madras benützt und wie tief er in den Charakter und die Fähigkeiten aller Mitglieder der dortigen Präsidentschaft während dieser kurzen Zeit geblickt habe, erhellt aus einem Briefe, den er vom Fort William an Lord Clive schrieb, der kurz zuvor die Geschäfte der Regierung übernommen hatte. Der Generalgouverneur legt in demselben unter dem Siegel des Vertrauens das Ergebniß seiner persönlichen Beobachtungen ohne Rückhalt nieder. Viele von den Beamten, welche in diesem Schreiben dem Lord Clive zur Berücksichtigung empfohlen wurden, erhielten in der Folge höhere Stellen und bewiesen durch die Art und Weise, mit der sie denselben vorstanden, wie richtig Lord Mornington über ihre Fähigkeiten geurtheilt hatte. Ich erwähne unter ihnen blos Herrn Webbe, Herrn Lushington, Col. Close und Captain (nachher M. John) Malcolm.

Am 9. März 1798 ging Earl Mornington in Begleitung des ehrenwerthen Henry Wellesley von Madras unter Segel, und am 17. desselben Monats kam er auf dem Fort William an.

Wir können uns vorstellen, welche gemischte Empfindungen des Stolzes, der Bewunderung und des Erstaunens die Brust des Staatsmannes hoben, als er sich der prächtigen Hauptstadt des indobritischen Reiches näherte, der Stadt der Sonne, mit ihren schimmernden Palästen, Gärten und Hainen, voll prangender Bananen, stolzer Palmen, zitternder Pappeln, schlanker Bambus und

lachender Blumen aller Art. Er stand im Begriffe, die Stadt Calcutta als Repräsentant der souverainen Macht Englands und der Majestät der ehrenwerthen Compagnie Ostindiens, der großartigen Gesellschaft von Handelsfürsten zu betrachten, auf welche wir ohne Verletzung der Wahrheit die Anrede an die Kaufleute von Tyrus anwenden können: „Die Meerschiffe sind die vornehmsten auf deinen Märkten gewesen. Also bist du sehr reich und prächtig geworden mitten im Meere.“ Schon vor der Administration des Earl von Mornington hatte ihr Gebiet einen ungeheuren Umfang. Durch welche geheimnißvolle Macht war ein Schwarm von Kaufleuten auf einer kleinen Insel mehrere tausend Meilen weit von der indischen Küste in den Stand gesetzt, Hunderte von Millionen Menschen zu beherrschen und eine unumschränkte Gewalt in Hindostan auszuüben? Oder welchem Umstande können wir es zuschreiben, daß die Auctorität dieser Compagnie von diesen Millionen anerkannt und von den Waffen der ungeheuren Streitmacht der Eingebornen oder den Seapoy's unterstützt wurde? Der Kraft, Wachsamkeit, Klugheit und Redlichkeit der Administration, im Gegensatze zu der Verkäuflichkeit, Schwäche und äußersten Verderbniß der Regierung der Eingebornen; der Beschützung eines Jeden in der Ausübung seiner Religion und in seinem Eigenthume unter der Aegide der britischen Gesetze und einer strengen und unparteiischen Verwaltung der Gerechtigkeit durch Männer von Gelehrsamkeit, Würde und unbestechlicher Ehre; der treuen Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten, der erprobten Redlichkeit, der Charakterfestigkeit, dem Gemeingeiste und den großen Fähigkeiten der Beamten der ehrenwerthen Compagnie, und der Tapferkeit und Kühnheit der britischen Soldaten, welche die Eingebornen mit Ehrfurcht und Bewunderung gegen den kühnen Heldenmuth des angloſächsischen Volkes erfüllte, und selbst dem scheuen Bewohner der Gangesgestade Muth und Entschlossenheit gab. Lord Mornington schätzte

das köstliche Kleinod, das man ihm anvertraute, in seinem vollen Werthe; er hatte die gleiche Vaterlandsliebe wie die alten Römer, deren Charakter er in seiner Jugend so eifrig studirt hatte, und dürstete nach der Größe der Proconsuln, die den Ruhm der Republik bis an die Enden der Erde trugen.

Lord Mornington ward mit allen Beweisen der Ehrerbietung von Seiner Excellenz Sir Alured Clarke empfangen und hatte das Glück, in Calcutta noch einen zweiten seiner Brüder, Oberst Arthur Wellesley, zu finden, der damals seine große Laufbahn unter den Auspizien Seiner Herrlichkeit eröffnete.

Wir können die Scene, unten welchen sich jetzt Lord Mornington befand, dem Leser nicht lebendiger vor Augen führen, als durch folgendes schöne Gedicht des Bischofs Heber, das den Titel führt: „Ein Abendspaziergang in Bengalen.“

„Wir sind am Ziel; die Sonne eilt der Ruh'
An Gunga's Brust mit raschen Schritten zu;
Und unter jenen grünen Tamarinden
Wird unsre Barke einen Hafen finden;
Sie streicht mit ihren buntbemalten Seiten
Mit ausgespannten Segeln durch die Weiden.
Auf dem Verdecke dampft vor einer Gruppe
Moslemen eine reiche Abendsuppe;
Und unten, von den Uebrigen vergessen,
Kocht sich der Hindu sein bescheid'ner Essen.

Komm mit mir durch des hohen Grases Wogen —
Wofern uns jene Jäger nicht belogen,
Hat jetzt das Tigerthier sein einsam Bette
Fern in der nassen Wüste rauher Stätte;
Der Donnerknall der englischen Gewehre
Ward ihm zu einer nie vergess'nen Lehre,

Und nur noch selten läßt es sich jetzt blicken,
Den Schrecken in das ruh'ge Dorf zu schicken.
Komm, folge mir nur ohne Furcht und Bangen,
In diesem Grase hausen keine Schlangen;
Der Sonne Kinder, lieben sie die Hitze
Und wählen das Gemäuer sich zum Sitze,
Auf welchem ihrer Mutter Flammenglut
Von hohen Bäumen nur gebrochen ruht,
Und weilen an des Todes öden Orten
Und halten Wache an des Grabes Pforten.
Komm, folge mir, doch halt! du mußt dich beugen
Hier unter dieses Bambus schweren Zweigen,
In deren hehrem Schatten hier im Dunkeln
Die Scharlachblüthen der Geranien funkeln.
Wie viele Bäume wölben goldbelaubt
Hier Blumendächer über unserm Haupt!
Der stolzen Ceiba's Purpurgluthen gatten
Sich mit den ernsteren Platanenschatten.
Und über diesem Farbenmeere wehen
Des Betels prächt'ge Schwingen in den Höhen;
Und neben ihnen strahlt das Goldgefieder
Des hundertfarb'gen Vogels auf uns nieder,
Womit sich Java's schöne Töchter schmücken,
Die Augen der Bewund'rer zu entzücken.
Der Boden, worauf Englands Frauen gehen,
Ist nicht so reich, so lachend anzusehen.
Doch auch auf Indiens üpp'gen Blumenfeldern
Sehnt man sich noch nach Englands grünen Wäldern
Und preiset unter seinem Palmenschatten,
Die trauten hagedornumgrenzten Matten,
Und sendet das Gebet zu Gottes Höhen,
Die schönen Eichen noch einmal zu sehen.

Doch horch! des Schakals wilde Stimme hallt,
Ein schauerlich Geheul, durch jenen Wald,
Und durch der Bäume dichtes Laubwerk bricht
Sich kaum noch seinen Weg das Tageslicht;
Und wie allmälig sich die Himmel dunkeln,
Sieht man den Wald aus tausend Augen funkeln;
Der Glühwurm hat sein Licht uns angezündet,
Das seinen Weg durch jedes Dickicht findet,
Und hin und her und auf und nieder schwebt
Und rings um uns die Dunkelheit belebt;
Und die Datura fühlt sich eingeladen,
Die Brust in dieser kühlen Luft zu baden,
Die jungfräuliche Blüthe, die da schimmert,
Gleich Diamant, der durch das Dunkel flimmert;
Und wie wir uns dem Dorfe zu bewegen,
Schickt uns der Mensch sein Abendlied entgegen;
Wir hören bei dem Dämmerlicht der Sterne
Gesang und Hörnertöne aus der Ferne;
Und neben uns im Busche, in der Staude,
Schlägt die Cigala ihre schrille Laute.
Doch was dringt dort aus jenem Zuckerrohr
Für eine süße Weise an mein Ohr?
Ich kenne diese Melodie voll Seele,
Es ist das weiche Lied der Philomele.
Doch nun genug, genug, die Bäume rauschen,
Bald wird ein Regen mit dem Zephyr tauschen,
Die Sommerwolken sammeln sich zu Garben
Und kleiden sich in dunkelrothe Farben.
Wir müssen heimwärts; nach dem Boote winkt
Das Licht, das uns vom Strom entgegenblinkt.
S'ist Zeit, wir wollen frühe schlafen geh'n;
Die Morgenstunde ist hier gar zu schön;

D'um lasset uns mit inn'gem Dank bekennen,
Daß dieses Land ein glückliches zu nennen!
Daß wir von ihm, dem Urquell aller Gaben,
Hier Frieden und dort ew'ge Freude haben.

Wie wir bald sehen werden, trat der Generalgouverneur sogleich die Pflichten seines Amtes an und war bald in Geschäfte vertieft, die nicht nur für den Augenblick von der größten Wichtigkeit, sondern auch in ihren Folgen von der höchsten Bedeutung für die Interessen des britischen Reiches waren.

Achtes Kapitel.

Die Angelegenheiten Tanjore's. — Lord Wellesley's Entscheidung. — Der Generalgouverneur erhält die Nachricht von einer Proclamation des Gouverneurs von Isle de France, die ihm die Pläne des Sultanes von Mysore, Tippo Saib, enthüllt. — Gefahren, von denen Indien bedroht ist. — Wahrscheinlichkeit einer französischen Invasion. — Der Generalgouverneur rüstet und erläßt Befehle über diesen Punkt an den Oberbefehlshaber der englischen Truppen, General Harris.

Der erste öffentliche Akt des Earl von Morington nach seiner Uebernahme der höchsten Gewalt in Calcutta ging dahin, die Angelegenheiten des Landes Tanjore in Ordnung zu bringen, welche ihn schon in England vor seiner Einschiffung nach Indien und während seines Aufenthaltes auf dem Cap der guten Hoffnung und in Madras vielfach beschäftigt hatten. Tanjore, die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes, liegt an der Ostküste von Indien, nicht weit von dem südlichen Ufer des Cavery, ungefähr vierzehn Meilen von Trichinopoli. Es ist eine bedeutende Festung

und zählt ungefähr achtzigtausend Einwohner. Merkwürdig ist sie in der Geschichte der christlichen Missionen als Begräbnißort des gefeierten Schwarz, der sein großes und uneigennütziges Werk zuerst auf der dänischen Niederlassung Tranquebar, an der Seeküste von Tanjore begann, von welcher Colonie wir bei einer spätern Gelegenheit zu reden haben werden.

Herr Mill läßt bei Besprechung der Frage von Tanjore das ungünstige Vorurtheil wieder bedeutend durchblicken, das er gegen die ganze Administration des Marquis Wellesley hatte, und das ihn zu den ungerechtesten Urtheilen über verschiedene Handlungen des edeln Lords verleitete. Er stellt die Beilegung der Angelegenheiten von Tanjore als einen Akt der unverantwortlichsten Tyrannei und des schnödesten Betruges hin und sucht das Ganze in ein geheimnißvolles Dunkel zu hüllen. „Im Jahr 1798," sagt er, „machte man die erwünschte Entdeckung, daß Ameer Sing nicht der rechtmäßige Erbe des Thrones oder „„Musnud"" von Tanjore sey, sondern Serfojee, der Adoptivsohn Tuljajee's. Die Frage über die Rechte der beiden Prinzen bleibt in Dunkel gehüllt, die Documente sind dem Publikum noch nicht zugänglich geworden, und Niemand weiß, auf welchen Gründen die Entscheidung beruhte. Wir wissen nur so viel, daß es beschlossen war, Ameer Sing zu entthronen und Serfojee an seine Stelle zu setzen." Diese Spur weiter verfolgend, beschuldigt der Biograph Sir David Baird's die ehrenwerthe ostindische Compagnie und den Generalgouverneur, sie haben nur einen Vorwand gesucht, ihrem nackten Gewaltstreich, vermöge dessen sie einen rechtmäßigen Souverain, „den unbezweifelten Erben," entthronten und sein Gebiet an sich rißen, einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Sir David Baird war Oberst eines, im Jahr 1796 zu Tanjore liegenden Regimentes gewesen und als anerkannter Anhänger des regierenden Fürsten Ameer Sing und wegen seines unbescheidenen Benehmens gegen den politischen Residenten an seinem Hofe vom

Gouverneur der Präsidentschaft zurecht gewiesen und von Tanjore nach Pondichery versetzt worden. In der Wärme seines Gefühles nahm er einen zu innigen Antheil an der Wohlfahrt des Mannes, mit dem er auf dem vertraulichsten Fuße gelebt hatte, und darum nahm er stets die Ansprüche Ameer Sings gegen die Rechte seines Mitbewerbers, „eines unbekannten Findlings,“ in Schutz.

Laßt uns nun sehen, was eigentlich an der Sache ist. Herr Mill nennt Ameer Sing den Sohn des Rajah von Tanjore, der 1786 starb. Er war kein Sohn, er war ein Bruder des Rajah. So viel in Betreff des Grundsteins, auf welchen die Anklage gegen Lord Wellesley gebaut war. Weit entfernt, ein rechtmäßiger Thronerbe zu seyn, bekleidete er anfänglich die höchste Gewalt blos als Reichsverweser und Vormund des Prinzen, den später das britische Gouvernement auf den Thron setzte. Der Rajah von Tanjore, Tuljajee, schickte auf seinem Sterbebette nach dem Missionär Schwarz, welcher schon seit Jahren als Geschäftsträger des britischen Gouvernements zu Seringapatam wie zu Tanjore anerkannt war, und empfahl den Knaben Serfojee, den er als Sohn adoptirt *) hatte und förmlich zu seinem Nachfolger

*) Die Adoption oder Annahme an Kindesstatt ist zwar den Gesetzen Englands fremd, aber in den östlichen Ländern allgemein eingeführt, und ein adoptirtes Kind tritt in alle Rechte eines wirklichen Kindes seines Adoptivvaters ein. Die Adoption (adoptio und adrogatio) war bei den Römern sehr gewöhnlich; Beispiele davon finden sich in der Geschichte der Republik und des Kaiserreichs genug. Sie bildet noch einen Theil des bürgerlichen Rechts und ist abgehandelt im ersten Buche der Institutionen Justinians, Tit. XV. De adoptionibus. Sie war auch bei den Athenern eingeführt und machte sich nach der Verbreitung des römischen Rechtes in ganz Europa mit einigen Modificationen auch in Deutschland und Frankreich geltend. Die muhamedanischen und hindostanischen Gesetze erkennen sie an, und die Türken sowohl als die Eingebornen Indiens üben sie aus. Die Thatsache also, daß Serfoyee blos das adoptirte Kind des Rajah von Tanjore war, tritt seinen Rechtsansprüchen, wie man behaupten zu wollen scheint, nicht im Mindesten zu nahe.

ernannte und einsetzte, seiner Sorgfalt. „Er ist nicht mein Sohn, sondern der Ihrige," sprach der sterbende Rajah; „in Ihre Hände übergebe ich ihn." Schwarz erfüllte die übernommene Pflicht gewissenhaft; er verwendete die größte Sorgfalt auf die Erziehung seines Zöglings und benützte seinen ganzen Einfluß auf die ostindische Compagnie dazu, ihn wider die Usurpation seines verrätherischen Vormundes zu schützen. Bischof Heber beschreibt ihn in seinem Tagebuche, wenn er von Serfojee spricht, als einen außerordentlichen Mann; er sagt, er citire Fourcroy, Lavoisier, Linné und Buffon geläufig, er habe sich ein genaues Urtheil über die Verdienste Shakspeare's gebildet, er schreibe einen erträglichen englischen Vers und werde von den englischen Officieren in der Nähe als ein guter Pferdekenner und ein unerschrockener, kühner und trefflicher Tigerschütze anerkannt. Schwarz starb am 13. Februar 1798, zu frühe, um Zeuge der Ankunft des neuen Generalgouverneurs und der Erhebung seines theuren Zöglings auf den ihm gebührenden Thron zu seyn. Serfojee errichtete seinem Lehrer ein, von Flaxman gefertigtes Marmordenkmal, und der Directorialhof dem heldenmüthigen Apostel Christi ein zweites, von Bacon gemachtes in der Marienkirche zu Madras. *)

Die ganze Frage der bestrittenen Thronfolge war vor Lord Mornington's Ernennung zum Generalgouverneur dem Directorialhofe und dem Centralbureau zur Entscheidung vorgelegt worden; und nach reiflicher Erwägung hatte man sich dahin ausgesprochen, daß Serfojee der rechtmäßige Thronerbe sey, worauf denn auch der neue Generalgouverneur die bestimmteste Weisung mit auf den Weg bekam, diesen Prinzen in die Regierung des Tanjorelan-

---

*) Der verehrungswürdige Bischof Heber endete seine segensreiche Laufbahn zu Trichinopoli, welches achtunddreißig Meilen westlich von Tanjore gelegen ist. Er starb im Jahre 1826 während eines kalten Bades plötzlich und ward in der Kirche dieses Ortes begraben

des einzusetzen. Das verwickelte Verhältniß, welches bei dieser interessanten Frage zur Sprache kam, zog, wie wir bemerkt haben, Lord Mornington's ganze Aufmerksamkeit auf sich, und am 31. Mai, vierzehn Tage nach seiner Ankunft, gab er dem Gouvernement von Madras die Weisung, Serfovee ungesäumt auf den Thron von Tanjore zu setzen, und erließ zugleich die nöthigen Befehle zum Schutze der Person und des Eigenthums des entsetzten Reichsverwesers, dem überdies auf so lange ein standesgemäßer Gehalt angewiesen wurde, als er sich in allen Beziehungen zur Zufriedenheit der Regierung von Madras benehmen würde. Damit war die Aufstellung einer Commission aus Beamten der Compagnie verbunden, welche die Verhältnisse und Hülfsquellen Tanjore's genau untersuchen sollten, weil seine Einkünfte in höchst beklagenswerthem Zustande waren. Am 25. October 1799 kam ein, für die Unterthanen des Rajah von Tanjore wie für die ostindische Compagnie gleich vortheilhafter Vertrag zwischen Serfovee und dem Generalgouverneur zu Stande.

Am 8. Juni, zweiundzwanzig Tage nach der Ankunft Lord Mornington's zu Fort William, ereignete sich ein Umstand, der auf einmal die ganze Thatkraft des Generalgouverneurs in Anspruch nahm und zu den wichtigsten Folgen für den ganzen Continent Ostindiens führte.

In einem öffentlichen Blatte von Calcutta erschien der angebliche Abdruck einer Proclamation in französischer Sprache, welche der Gouverneur von Isle de France am 30. Januar 1798 zu Port North-West erlassen haben sollte. Sie enthielt die Nachricht, es seyen zwei Gesandte von Tippo mit Briefen an die Behörden der genannten Insel, sowie mit Depeschen an das französische Directorium angekommen, und der Zweck dieser Gesandtschaft sey, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich vorzuschlagen und Hülfsvölker zur Eröffnung eines Krieges zu begehren, um die Engländer aus Indien zu

vertreiben; die Proclamation schloß mit einem Aufrufe an die Bürger auf den Inseln France und Bourbon, als Freiwillige in die Dienste des Königs von Mysore zu treten.

Die augenfällige Unverschämtheit und Voreiligkeit, einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit aller Welt preiszugeben, ließ Lord Mornington, wie er selbst sagt, auf den ersten Blick an der Aechtheit des Documentes zweifeln, aber eine nähere Erwägung ließ es ihn höchst wahrscheinlich finden, daß die Proclamation wirklich authentisch sey, und daß Tippo diesen öffentlichen Beweis von der angebornen Feindschaft gegeben habe, die er, wie ganz Indien wußte, gegen die britische Macht hegte. Am ersten Tage nach dem Erscheinen des obenerwähnten Artikels in der Zeitung von Calcutta sandte der Generalgouverneur dem General Harris, Oberbefehlshaber an der Küste von Coromandel und erstem Gouverneur von Madras eine Abschrift dieser Proclamation mit einem Schreiben, in welchem er bemerkt: „Wenn sich Tippo zum Inhalte der Proclamation bekennen sollte, so könnten die Folgen sehr ernst werden, und wir uns am Ende zu einem Kriege genöthigt sehen. Ich wünsche, Sie möchten meine Besorgnisse in Beziehung auf diesen Gegenstand theilen und sich auf die möglichen Fälle gefaßt machen. Sie werden darum auf Mittel denken, wenn es die Noth unglücklicher Weise erfordern sollte, eine bewaffnete Macht aufzubringen; aber ich wünsche nicht, daß Sie öffentliche Schritte zur Zusammenziehung der Armee thun sollen, bevor Sie weitere Verhaltungsregeln von mir empfangen haben werden.“ Man hat Lord Mornington getadelt, daß er auf so unstatthafte Gründe hin einen so wichtigen Schritt gethan habe: aber Seine Herrlichkeit hatte bei Erlaß des angeführten Schreibens an General Harris offenbar keine andere Absicht, als Vorsichtsmaßregeln zu treffen und die Regierung von Madras auf die Gefahr, welche ihr dro-

hen könnte, vorzubereiten. Der Generalgouverneur kannte den Charakter und die Geschichte Tippo's, der schon bei so vielen Gelegenheiten sein Schwert mit britischen Truppen gemessen hatte. Er hatte bestimmte Nachricht erhalten, daß dieser kriegerische und ehrgeizige Fürst eine große Armee zusammenziehe; er hatte die triftigsten Gründe, zu glauben, derselbe stehe in Correspondenz mit Zeman Shah und General Raymond, dem Oberbefehlshaber der französischen Streitmacht in den Diensten des Nizam; und die ganze politische Lage Indiens, sowie die blutigen Feindseligkeiten, womit Frankreich die Macht Großbritanniens im Osten bedrohte, munterten den Hof von Mysore zu kriegerischen Absichten auf. Was schien wahrscheinlicher, als daß Tippo die Gelegenheit ergreifen würde, welche ihm durch die Vereinigung so günstiger Umstände geboten wurde? Es ist vielmehr ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Proclamation des Gouverneurs von Isle de France, Generals Malartic, den gleichen Eindruck auf den Gouverneur des Caps der guten Hoffnung, die vaterländische Regierung und den Directorialhof machte, den sie zu derselben Zeit auf Lord Mornington hervorbrachte. Der Generalgouverneur ging nicht im Geringsten voreilig zu Werke, denn man wird finden, daß er Beweise von der entschiedensten Aechtheit der Proclamation und der darin enthaltenen Wahrheit erhielt, ehe er irgend eine entschiedene Maßregel gegen Tippo ergriff. Ein Schreiben von J. Duncan, Gouverneur von Bombay, vom 23. Mai 1798 (sechzehn Tage, bevor Lord Mornington von der fraglichen Proclamation hörte), meldete, daß einige englische Matrosen, die als Gefangene an Bord der französischen Fregatte La Preneuse gewesen seyen, angegeben haben, es sey ein Bericht über die Vorgänge auf Isle de France in Betreff der Gesandtschaft Tippo's in der Staatskajüte der La Preneuse aufgehangen gewesen, und die französischen Officiere haben häufig gefragt, ob Tippo den Engländern den Krieg noch nicht erklärt habe. „Das Alles," setzt Dun-

can hinzu, „scheint die übrigen Anzeichen in Betreff desselben Gegenstandes nur zu sehr zu bestätigen, und wir fühlen uns deshalb veranlaßt, Alles, was wir darüber in Erfahrung gebracht haben, zur Kenntniß des Admirals zu bringen, in der Hoffnung, dadurch zu verhindern, daß Tippo Hülfe über Mangalore erhalte, die gewiß ihren Weg zu ihm nur in Folge der frühen Abfahrt des Suffolk und Arrogant nach der andern Küste gefunden haben würde, auf welche unmittelbar die Wegnahme unserer Indienfahrer erfolgte."

Am 18. Juni erhielt der Earl von Mornington Depeschen von Lord Macartney und Sir Hugh Christian unter dem Datum vom 28. März, welche die Thatsache der fraglichen Proclamation bestätigten. Alle Privatbriefe vom Cap, sowie alle öffentlichen Berichte, setzten es außer Zweifel, daß Tippo zwei Gesandte nach Isle de France geschickt habe, und die Proclamation des General Malartic in Folge ihrer Ankunft und während ihres Aufenthaltes auf der Insel erlassen worden sey. Um jedoch das Genauere über die Aufnahme der Gesandtschaft, die Veröffentlichung der Proclamation und das Benehmen der Gesandten zu erfahren, fragte der Generalgouverneur einige achtungswerthe und unparteiische Männer, welche während des Aufenthaltes der Gesandten zu Port North-West auf Isle de France anwesend waren, eidlich über diesen Gegenstand aus. Aus den übereinstimmenden Aussagen dieser Männer, die in der Folge durch Nachrichten von verschiedenen Seiten bestätigt wurden, ergab sich Folgendes als Thatsache.

Erstens: Die, von Tippo an das Gouvernement von Isle de France abgesandten Geschäftsträger schlugen diesem Gouvernement ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die britischen Besitzungen in Indien vor, und das Gouvernement nahm das Bündniß an und verkündigte diese Annahme durch eine öffentliche Proclamation.

Zweitens: Die Gesandten hatten Briefe von Tippo an das vollziehende Directorium von Frankreich bei sich, welche den gleichen Vorschlag enthielten, und diese Briefe übergaben sie dem Generalgouverneur von Isle de France zur Beförderung nach Frankreich.

Drittens: Die Gesandten gaben im Namen Tippo's die öffentliche Zusicherung von sich, daß er bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen habe, um die Feindseligkeiten zu eröffnen, und daß er nur auf die Ankunft französischer Hülfsvölker warte, um der Compagnie den Krieg zu erklären, in der ausdrücklichen Absicht, die britische Nation aus Indien zu vertreiben.

Viertens: Die Gesandten begehrten unumschränkte Bewilligung seiner kriegerischen Unterstützung von den Franzosen und warben eine militärische Macht auf Isle de France zu dem ausdrücklichen Zwecke, den Krieg gegen die britische Nation in Indien sogleich zu eröffnen.

Fünftens: Diese Macht war wirklich in Tippo's Gebiet ans Land gesetzt und mit ausgezeichneter Anerkennung öffentlich in seine Dienste aufgenommen, sowie auch die Gesandten mit derselben Auszeichnung empfangen worden.

Sechstens: Tippo hatte durch diesen Empfang seiner Gesandten, welche in seinem Namen ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich abgeschlossen hatten, und die Aufnahme der, zu den Zwecken dieses Bündnisses aufgebrachten Mannschaft in seine Dienste, die, in der Proclamation des Gouverneurs von Isle de France enthaltenen Verpflichtungen persönlich anerkannt und den Inhalt der Proclamation in die That zu übertragen begonnen.

Siebentens: Obgleich die Kriegshülfe, welche Tippo durch seine Offensivallianz mit Frankreich wirklich erhielt, nicht von Bedeutung ist, so beweist doch die ganze Proclamation, das, an das französische Gouvernement gestellte Gesuch um unbeschränkte Bewilligung von Kriegshülfe u. s. w., sowie die Declarationen

der Gesandten, daß Tippo die Absicht hatte, die größte Macht, die er bekommen konnte, in seinen Dienst zu nehmen, um einen Angriffskrieg gegen die Compagnie in Indien zu eröffnen.

Lord Mornington beschloß sogleich die Absichten der Feinde Englands zu vereiteln, bevor sie zu einer gefährlichen Reife gedeihen würden. Das Erscheinen französischer Kaper an der Küste der Bay von Bengalen; die Ausschiffung französischer Hülfsvölker von Mauritius an der Küste von Malabar; die Aufstellung französischer Truppencorps in Dekan und bei den Mahratten — das Alles schien dem Gouvernement von Fort William die Wahrscheinlichkeit eines Einfalls einer französischen Armee in Indien zu verkündigen. Niemand kannte die Thätigkeit und Energie des französischen Directoriums und seines siegreichen Generals besser, als der Generalgouverneur von Indien: und die Erfahrung, die man im vorhergehenden Jahre gemacht hatte, in welchem eine bewaffnete Macht von zwanzigtausend Franzosen zu Bantry Bay an der Südküste von Irland erschien, bewies die Möglichkeit, daß eine bedeutende Macht von Frankreich aus in die See stechen und der Wachsamkeit der britischen Flotten entgehen könne, und forderte Lord Mornington auf, sich jeden Augenblick auf den Vertheidigungskrieg gefaßt zu halten. Er hatte damals noch keine Nachricht von der französischen Expedition nach Aegypten: und diejenigen, welche seinen Ruhm zu verdunkeln suchten, beschuldigten ihn deßhalb der Voreiligkeit, anstatt der Weisheit des Mannes ihre Bewunderung zu zollen, dessen Scharfblick die Bewegungen des Feindes vorausgesehen und zum Voraus dieselben Maßregeln ergriffen hatte, welche die Regierung des Mutterlandes vorschrieb, sobald sie die Gefahren in ihrer ganzen Größe entwickelt sah, welche das britische Reich in Indien bedrohten. Man hat gesagt, Lord Mornington habe im Monat Juni 1789 keinen Grund gehabt, zur Vermuthung, daß Frankreich einen Angriff auf Indien beabsichtige. Und doch war es schon im Jahr 1785

in England allgemein bekannt, daß die Franzosen mit dem Plan umgingen, die Briten aus dem Osten zu vertreiben. „Die gegenwärtige Absicht der Franzosen," schreibt Horace Walpole um diese Zeit, „ist, uns Indien zu entreißen;" und die Wahrscheinlichkeit eines Angriffes derselben auf unser indisches Reich ist von Dundas klar vorausgesehen worden. Der Oberbefehlshaber, Sir A. Clarke, und andere Mitglieder des Rathes zu Fort William stimmten völlig mit den Ansichten des Generalgouverneurs zusammen, und am 20. Juni 1798, zwei Tage, nachdem die Aechtheit der Proclamation vollständig erwiesen war, schrieb Lord Mornington an General Harris: „Ich ergreife jetzt die früheste Gelegenheit, Ihnen meinen definitiven Entschluß mitzutheilen. Er geht dahin, die Verbündeten unverzüglich aufzubieten und die Armee so schnell als möglich an der Küste zusammenzuziehen. Sie werden meine officiellen Verhaltungsbefehle binnen weniger Tage erhalten. Bis dahin wird es nicht wohl angehen, irgend einen öffentlichen Schritt zur Zusammenziehung der Armee zu thun, aber was immer geschehen kann, ohne den Endzweck zu verrathen, ermächtige ich Sie, sogleich vorzunehmen; indem ich Ihnen hiemit zu wissen thue, daß ich den bestimmten Entschluß habe, die Armee an der Küste zusammenzuziehen. Ich wünsche von Ihnen durch Expressen Bericht über die Streitkräfte, welche Sie sogleich in Bewegung setzen können, und Antwort auf die Frage zu erhalten, binnen welcher Zeit sie eine ansehnliche Verstärkung derselben aufzubringen vermögen."

Bevor wir das Verfahren Lord Mornington's weiter entwickeln und die Art und Weise angeben, auf welche seine Befehle von der Regierung von Madras aufgenommen wurden, wird es zweckmäßig seyn, den Leser etwas näher mit dem ehrgeizigen und kriegerischen Fürsten bekannt zu machen, welcher die britische Regierung auf diese Art gegen sich in die Waffen rief.

Neuntes Kapitel.

Geschichte des Sultanes von Mysore und der bisherigen Kriege Englands gegen ihn, woraus unwidersprechlich hervorgeht, daß das Gouvernement mit der größten Entschiedenheit und Kraft gegen ihn auftreten mußte.

Tippo Saib, Sultan von Mysore, zog zuerst die Aufmerksamkeit in den langen und blutigen Kriegen auf sich, welche sein Vater, der berühmte Hyder Ali Khan gegen die Briten führte. Während der Kriege zwischen den Franzosen und Engländern in Carnatic schwang sich Hyder, der ursprünglich gemeiner Soldat im Dienste des Rajah von Mysore gewesen war, zum Hauptmann einer Räuberbande, und später zum Oberbefehlshaber der Armee von Mysore auf, und bemächtigte sich endlich wie Shah Nadir, Napoleon und andere militärische Machthaber der unumschränkten Gewalt. Tippo, der älteste Sohn des Usurpators wurde in allen Wissenschaften unterrichtet, welche von den Bekennern des Islams angebaut werden, dem Hyder Ali mit aller Begeisterung eines frommen Muselmanns zugethan war. Indessen verrieth er nur wenig Geschmack für die Gelehrsamkeit und übte sich in früher Jugend im Kriegshandwerke. Im ersten Kriege trug Hyder die Schrecken seiner Waffen bis an die Thore von Madras und schrieb der britischen Regierung die Friedensbedingungen vor; der damals neunzehnjährige Tippo hatte ein Reitercorps unter seinem Befehle. Gegenseitige Zurückgabe der Eroberungen und eine Defensivallianz waren die Bestimmungen, unter welchen die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Im Jahr 1770 brachen die Mahratten in Mysore ein, und Hyder Ali wendete sich an seine britischen Verbündeten um Hülfe gegen diese furchtbaren Feinde; aber sie wurde ihm nicht bewilligt, und er sah sich genöthigt, den Frieden mit nachtheiligen Bedingungen

zu erkaufen. Voll Rache und Wuth gegen die Briten, welche seine Hoffnungen getäuscht hatten, knüpfte der thätige Häuptling von Mysore Unterhandlungen mit den französischen Behörden zu Pondichery an und war so glücklich, den Nizam von seinem Bündnisse mit der britischen Regierung loszureißen. Nachdem er eine erdrückende Streitmacht gesammelt hatte, stürzte er sich wie ein Donnerkeil auf Carnatic. Seine Armee bestand aus zwanzigtausend Mann regulären Fußvolks und siebzigtausend Mann Reiterei; beinahe die Hälfte dieser Mannschaft hatte das Waffenhandwerk auf europäische Weise gelernt und stand unter französischen Offizieren und Kriegsbaumeistern. Hyders plötzlicher Einfall brachte Schrecken und Bestürzung in das Rathszimmer von Madras. Die Landhäuser in der Nähe von Madras wurden eilig von ihren Bewohnern verlassen, Alles war von einem panischen Schrecken ergriffen, und selbst die britischen Residenten bei der Präsidentschaft hatten, wie man sich erzählte, den Gedanken, auf ihren Schiffen Zuflucht zu suchen und aus der Stadt zu entweichen. Eine kleine Truppenabtheilung unter dem Befehle des Obersten Baillie wurde bei dem Versuche, sich mit der nur sechs Meilen weit entfernten Streitmacht des Sir Hector Munro zu vereinigen, von der Gesammtmacht Hyder Ali's angegriffen. Oberst Baillie's kleine Schaar bestand bloß aus vierhundert Europäern und zweitausend Seapoy's; aber von dem Heldengeiste ihres unerschrockenen Führers beseelt, hielt sie fest Stand, weil sie auf Erlösung von Hector Munro hoffte. Zu einem Viereck geschlossen, schlug sie nicht weniger als dreizehn Angriffe der feindlichen Reiterei ab; und ungeachtet der furchtbaren Verheerung, welche das Feuer von sechzehn Feldstücken und die Wuth der bemannten Elephanten anrichtete, schwankte der Sieg des Tages einige Zeit. Sir Hector Munro stand nahe genug, um den fernen Donner des Geschützes zu hören; aber mit einer Feigheit, die weder seinem trojanischen Namen, noch dem Charakter seiner

Nation entsprach, zog er sich eiligst in die Thore von Madras zurück, und überließ die ganze Schaar seiner Waffenbrüder ihrem Schicksale, so daß sie sich entweder zusammenhauen lassen mußten, oder dem Schrecken einer Gefangenschaft entgegen gingen, die schlimmer war, als der Tod. Oberst Baillie und zweihundert Offiziere und Soldaten waren die Einzigen, die am Schlusse des Tages noch lebten, und ohne die menschenfreundliche Vermittlung General Lally's und der französischen Officiere wären sie augenblicklich niedergemetzelt worden. Hyder war während des Gefechtes im dichtesten Getümmel, und Tippo, sein junger Löwe, letzte sich an dem englischen Blute und theilte die Gefahren und den Ruhm des Tages. Die Nachricht von diesen Ereignissen erregte eine außerordentliche Bestürzung im ganzen britischen Indien; die ganze Bevölkerung von Madras hüllte sich in Trauer. Warren Hastings beorderte augenblicklich Sir Eyre Coote mit fünfhundert Europäern und eben so vielen Seapoy's zum Entsatze von Madras, und begab sich selbst auf den Schauplatz des Krieges, wo er die Leitung der Angelegenheiten persönlich übernahm. Sir Eyre Coote rückte sogleich ins Feld, und bald änderte sich das Kriegsglück. Er zwang Hyder Ali zur Aufhebung der Belagerung von Wandimash, Vellore u. s. w. und schlug den Feind in einem blutigen Treffen bei Porto Novo an der Seeküste. Indessen errang Hyder wieder einen Vortheil über die Briten auf demselben Boden, wo Oberst Baillie's Truppen zusammen gehauen worden waren, und Sir Eyre Coote sah sich genöthigt, sich nach Madras zu werfen. Der neue Gouverneur von Madras, Lord Macartney machte nun Hyder'n Friedensvorschläge, aber sie wurden mit Verachtung zurückgewiesen, und beide Theile rüsteten sich zur Verlängerung des Krieges. Oberst Baillie und die Offiziere und Soldaten, welche dem Feinde in die Hände fielen, wurden mit der größten Grausamkeit behandelt und in den Kerkern von Seringapatam in Fesseln geschmiedet, obgleich Tippo Saib das

heuchlerische Versprechen gegeben hatte, sich für die Männer zu verwenden, deren Tapferkeit er zu sehr bewundere, um nicht Mitleiden mit ihrem Schicksale zu fühlen.

Im November 1781 hatte Lord Macartney die britische Streitmacht wieder so weit verstärkt, um einen Angriff auf Negabatam machen zu können. Die Unternehmung war erfolgreich, und siebentausend Mysoren wurden zu Gefangenen gemacht. Sir Eyre Coote behauptete sich wieder im Felde. Er entsetzte Vellore, welches die furchtbaren Schrecken einer sechzehnmonatlichen Belagerung ausgestanden hatte. Er nahm dem Feinde Chittor wieder ab und vertrieb Hyder aus Tanjore, nachdem im vorhergehenden Feldzuge alle Drangsale des entsetzlichsten Krieges über dasselbe ergangen waren. Aber der Sieg war nicht immer auf der britischen Seite; Hyder setzte seinen Gegnern bisweilen hart zu, und am 17. Februar 1782 schlug sein Sohn Tippo an den Ufern des Cole in Tanjore an der Spitze von zweitausend Pferden und zwanzig Feldstücken eine englische Abtheilung von zweitausend Mann unter dem Oberst Braithwaite völlig auf's Haupt. Wieder zeigte sich die Menschlichkeit der französischen Officiere; ohne den Eifer, mit welchem sie sich bei Tippo für die britischen Gefangenen verwendeten, wären diese Unglücklichen von dem blutdürstigen jungen Eroberer ohne Schonung niedergehauen worden. Seine letzte Schlacht schlug Hyder Ali mit Sir Eyre Coote bei Arnee; er wurde zurückgeworfen, und wenige Monate darauf starb er im zweiundachtzigsten Jahre seines Alters mitten unter den Vorbereitungen auf eine Cooperation mit einer französischen Flotte von zwölf Linienschiffen, die vor der Küste von Malabar angekommen war. Die unglücklichen Engländer, welche in den Kerkern von Seringapatam gefangen gehalten wurden, sahen sich in den Erwartungen, von Tippo eine bessere Behandlung zu erfahren, als sie von seinem grausamen Vater erfahren hatten, bitter getäuscht; manche von ihnen beneideten das Loos ihres

unglücklichen Befehlshabers Oberst Baillie, der am 13. November 1782 an den Folgen seines Grames und seiner Mißhandlung im Kerker starb. Der Tyrann hatte nicht sobald den Thron bestiegen, (von dem sein Vater nicht die Kühnheit gehabt hatte, förmlich Besitz zu nehmen), als er Befehl gab, daß die schönsten und jüngsten von den europäischen Soldaten den Islam annehmen sollten. Sie mußten einen betäubenden Stoff, Majum genannt, trinken, der ihnen das Bewußtseyn raubte, und in diesem Zustande erhielten sie die Weihe des neuen Glaubens. Alsdann wurden die Unglücklichen zu Drillmeistern für ein Sklavenbataillon Kinder gebraucht, welche aus Carnatic geraubt worden waren.

Das Gouvernement von Bombay sandte hierauf eine bedeutende Streitmacht unter General Mathews und Oberst Humberstone nach Mysore. Diese Truppen nahmen alle Batterien und Festungswerke an dem Hauptpasse des Hussaingurry Ghaut, in einer Höhe von viertausend Fuß; eroberten Onore, Ananpore und Bangalore mit Sturm und bemächtigten sich der, mit einem reichen Schatze angefüllten Stadt Bednore. Tippo sah sich genöthigt, Arcot eilends zu verlassen und preiszugeben, um sein eigenes Gebiet zu schützen. Zum Glück für ihn veranlaßte die, zu Bednore gemachte Beute — der Schatz betrug über eine Million Pfund Sterling — eine gefährliche Spaltung unter den britischen Truppen, welche zuletzt zu ihrem Verderben führte. Die Habsucht machte die Offiziere und Soldaten gegen ihre Pflicht sowohl als ihre höchst gefährliche Lage blind. General Mathews weigerte sich, einen Theil des Schatzes zur Bezahlung des, schon seit achtzehn Monaten rückständigen Soldes zu verwenden; und in Folge dessen legten Oberst Humbreston und mehrere von den höheren Offizieren ihre Befehlshaberstellen nieder und verließen das Heer, um dem Gouvernement von Bombay ihre Beschwerden vorzulegen.

Während die Zwietracht unter den Briten herrschte und das Heer in kleine Abtheilungen zerstreut war, rückte Tippo mit fünfzigtausend Mann vor Bednore. Er warf sich sogleich auf den General Mathews, der damals an der Spitze von zweitausend Mann stand. Die britische Streitmacht wurde vernichtet und ihr unglücklicher Befehlshaber in schweren Ketten in die Kerker von Mysore geschleppt, wo er in der Folge auf Tippo's Befehl vergiftete Speisen erhielt. Sein Gefangenwärter sagte ihm, seine Speisen werden mit einem tödtlichen Gifte gewürzt, und es blieb dem Unglücklichen keine andere Wahl, als entweder am Gift, oder am Hunger zu sterben. Mehrere Tage lang widerstand er der Qual des Hungers; endlich aber überwand der letztere seine Seelenkraft, und bald darauf war er eine Leiche. General Mathew's Tod erfolgte am 17. September 1783; im folgenden Monate wurden Rumley, Fraser und Sampson zu Mysore vergiftet und folgende Officiere auf dem Fort Asse-Droog mit Kokusnußmilch vergeben:

Hauptmann Campbell im 98sten Regiment,
Hauptmann Alston im 100sten Regiment,
Hauptmann Fish im 100sten Regiment,
Wundarztgehülfe Gifford im 100sten Regiment.

Im Dienste der Compagnie:

Brigademayor Yung,
Mayor Fewtrill,
Hauptmann Clift,
Hauptmann Gottick,
Lieutenant Barnwell,
Hauptmann Jackson,
Hauptmann Richardson,
Lieutenant Olivier,
Hauptmann Eames,
Hauptmann Lendrum,
Hauptmann Rob. Cullock,
Commissär Stewart,
Stellv. Commiss. Cheek.

Mehrere von den englischen Gefangenen starben in ihren Kerkern, und viele wurden von dem Schrecken ihrer Gefangenschaft wahnsinnig.

Nach dem Falle von Bednore belagerte Tippo die Festung Mangalore auf der Küste von. Malabar. Um ihn aus dieser wichtigen Stellung zu vertreiben, sandte das britische Gouvernement zwei verschiedene Heere von den Küsten von Malabar und Coromandel in's Feld. Die Südarmee unter Oberst Fullarton brach sich Bahn nach Coimbatoor und bemächtigte sich der Hauptstadt dieser Provinz. In diesem kritischen Moment erscholl die Nachricht, daß der Friede zwischen Frankreich und Großbritannien zu Stande gekommen sey; man eröffnete die Unterhandlung, und nach der Einnahme der wichtigen Stadt Mangalore, welche von Tippo's Armee sieben Monate lang belagert worden war, wurde der Krieg am 11. März 1784 beigelegt — ein Krieg, welcher mit Recht als der furchtbarste geschildert worden ist, den die Engländer je für ihr orientalisches Reich zu bestehen hatten.

Ungeachtet dieses Krieges wurden Tippo's Kostbarkeiten und Schätze im Jahre 1786 auf achtzig Millionen Pfund Sterling geschätzt, ungerechnet siebenhundert Elephanten, sechstausend Kameele, eilftausend Pferde, vierhunderttausend Ochsen und Kühe, hunderttausend Büffel, sechshunderttausend Schafe, dreihunderttausend Flinten, dreihunderttausend Luntenstücke, zweihunderttausend Schwerter und zweitausend Kanonen, außer einer ungeheuren Menge Heergeräthes, während seine reguläre Armee aus neunzehntausend Mann Reiterei, zehntausend Mann Artillerie und siebzigtausend Mann Fußvolk, fünftausend Schützen und vierzigtausend Mann irregulären Fußvolks bestand. In den Jahren 1787 und 1788 legte er seinen Eifer für die mahomedanische Religion dadurch an den Tag, daß er bei siebzigtausend geborene Christen von Malabar wegführte und zur Beschneidung und zum Ochsenfleisch zwang, wie er auch zugleich hunderttausend Hindu's zu Muselmannen bekehrte und ein Edict erließ, daß alle Hindutempel in seinen Herrschaften zerstört werden sollten. Im Jahre

1787 schickte Tippo eine Gesandtschaft nach Paris, um die Franzosen zur Eröffnung von Feindseligkeiten gegen die Briten in Indien zu reizen.

Im April 1790 fiel er sogar trotz der Gegenvorstellungen des britischen Gouvernements in das Gebiet des Rajah von Travancore ein. Dies ward als eine Kriegserklärung angesehen, und General Meadows und Oberst Stuart rückten in die Länder des Sultans. Aber im Anfange des folgenden Jahres war er bereits so weit vorgeschritten, daß die britischen Befehlshaber vor den Thoren von Madras vom Feinde bedroht wurden. Nun übernahm der Marquis Cornwallis den Oberbefehl des Heeres und führte den Krieg mit der größten Lebhaftigkeit, aber erst im Februar 1792 war er im Stande, die Belagerung von Seringapatam zu unternehmen. Von dem Nizam, den Mahratten und dem General Abercrombie unterstützt, bereitete er sich auf die Erstürmung von Seringapatam vor. Die Operationen wurden eröffnet und von den sechs Schanzen viere genommen; die Brechebatterien waren aufgepflanzt, und man gab Befehl zum Sturm. Da sank endlich Tippo'n der Muth; seine Hauptstadt von eilftausend Engländern und dreißigtausend Seapoy's mit vierundachtzig Feldstücken belagert sehend, nahm er die vorgeschlagenen Bedingungen an. Der Friedensvertrag machte ihn verbindlich, die Hälfte seiner Besitzungen an die Briten, den Nizam und die Mahratten abzutreten, vierthalb Millionen Pfund Sterling Kriegskosten zu bezahlen, alle Gefangenen auszuliefern und seine beiden Söhne als Geisel zu stellen. Lord Cornwallis hoffte durch die Verminderung der Streitmacht Tippo's und Vermehrung derjenigen des Nizam und der Mahratten ein Gleichgewicht herzustellen, welches eine längere Ruhe verbürgen würde.

Man hat Lord Wellesley darüber getadelt, daß er nicht beim Vertrage von Seringapatam geblieben sey, und das von Lord Cornwallis hergestellte Gleichgewicht erhalten habe, vergißt

aber dabei, daß dieses Gleichgewicht während der Administration Sir John Shore's zerstört wurde; indem die Mahratten den Nizam angriffen und seine Macht beinahe vernichteten. Der Nizam war zu schwach und die Mahrattenstaaten im Innern zu sehr zerrissen, um den Briten den erwarteten Beistand leisten und den rastlosen Sultan von Mysore im Schach halten zu können.

In einem Briefe an Lord Melville vom Cap der guten Hoffnung aus bemerkt Lord Wellesley, wo er vom Verkehre Tippo's mit Zeman Shah spricht: „Wenn die Ergebnisse meiner Beobachtungen auf beiden Seiten wahr sind, so muß zugegeben werden, daß Tippo in der gedachten Zeit an Macht eher gewonnen als verloren, und die Consistenz, Einigkeit und Kraft auf unserer Seite der Wage eine nicht unbedeutende Verminderung erlitten habe." Hierauf setzt er noch nachdrücklich hinzu: „das Gleichgewicht der indischen Mächte ist nicht mehr dasselbe, was es durch den Frieden von Seringapatam geworden."

„Das Endergebniß," schreibt der Generalgouverneur in einem Briefe an J. A. Kirkpatrick, Esquire, zu Hyderabad, besteht darin, daß die Tripleallianz gegen Tippo ihre ganze Bedeutung verloren hat und eine französische Armee von vierzehntausend Mann in dem Gebiete eines unserer Verbündeten in der Nähe der Besitzungen Tippo's und an den Grenzen von Carnatic und den nördlichen Circars steht."

Ungeachtet seines Verkehrs mit den Franzosen, mit Zeman Shah und anderen Mächten, ungeachtet seiner Kriegsrüstungen in Mysore legte der verschmitzte Asiate in seiner charakteristischen Doppelzüngigkeit immer noch die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die britische Regierung an den Tag. Am 26. April 1798 lief folgendes Schreiben von ihm in Calcutta ein:

Tippo, Sultan an Sir John Shore.

„Ich habe Ihr verehrtes Schreiben erhalten, worin Sie mir Ihre Absicht mittheilen, nach Europa zurückzukehren, und mich von der Ernennung Lord Mornington's zum Generalgouverneur in Kenntniß setzen, eines Mannes, der es sich gleich Ihnen stets angelegen seyn lassen werde, die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen beiden Staaten zu hegen und zu pflegen und unverbrüchlich an den Bestimmungen zu halten, unter denen sie mit einander verbunden sind. Dies ist sehr gut. Sie werden Lord Mornington alles Gefühl für die Freundschaft und Einmüthigkeit beibringen, die so fest zwischen uns besteht, und werden mich stets mit Nachrichten über Ihre Gesundheit und Wohlfahrt zu erfreuen die Gnade haben.

„(Treue Uebersetzung.) N. B. Edminstone,
„persischer Uebersetzer für die Regierung."

An demselben Tage, an welchem dieser Brief zu Fort William einlief, landeten Tippo's Gesandte, welche er an den Gouverneur von Isle de France geschickt hatte, zu Mangalore, einem Seehafen auf der Küste von Malabar, mit der, auf Malartic's Proclamation zusammengebrachten französischen Truppenmacht.

Am 17. Mai 1789 lief folgender Brief bei der höchsten Behörde ein.

Tippo Sultan an Sir Alured Clarke.

„Ich wurde durch Ihren freundschaftlichen Brief, worin Sie mir die Abreise des Sir John Shore und Ihre Uebernahme des Gouvernements bis zur Ankunft des Earl von Mornington melden, sehr erfreut. Da Sie ein Freund sind, zweifle ich nicht, daß Sie stets darauf hinarbeiten werden, die Bande der aufrichtigen Freundschaft zwischen beiden Staaten noch fester anzuziehen."

An den Generalgouverneur selbst schrieb er auf die Kunde von seiner Ankunft:

Von Tippo Sultan an den Earl von Mornington.

„Ihrer Herrlichkeit freundliches Schreiben mit der angenehmen Nachricht von Ihrer Ankunft zu Calcutta und Uebernahme der öffentlichen Angelegenheiten der Compagnie traf mich zur glücklichsten Stunde und verursachte mir eine Freude und Zufriedenheit, die ich auf dem Papiere nicht auszudrücken vermag. Möge der Allmächtige dieses Ereigniß für Eure Herrlichkeit segnen! Durch die göttliche Gnade steht das Gebäude der Eintracht und Liebe und der Grund der Freundschaft und Harmonie zwischen den beiden Staaten unerschütterlich fest. Den Verpflichtungen der bestehenden Verträge nachzukommen, ist mein beständiges Streben. Ihre Herrlichkeit ist voll Freundschaft und Wohlwollen für uns, und wird, ich bin es überzeugt, stets diese Eintracht und Harmonie zu erhalten suchen. Ich hoffe, Sie werden mich stets mit Nachrichten über Ihr Wohlbefinden erfreuen.

„(Treue Uebersetzung.) N. B. Edminstone,
„persischer Uebersetzer für die Regierung."

Der Generalgouverneur urtheilte recht, daß bloße Vorstellungen bei einem solchen Feinde wenig fruchten würden. Die Geschichte der Vergangenheit bewies, daß sich die britische Regierung nicht anders gegen seine feindlichen Absichten sicher stellen könne, als wenn sie ihm die Möglichkeit raubte, Unheil zu verüben.

Während er deßhalb eine Unterhandlung über Wynaad und andere strittige Gebietstheile mit Tippo eröffnete, drang er in die Regierung von Madras, alsbald Rüstungen zu betreiben, wie sie der Unternehmung entsprachen, die er vorhatte. Welche Wir-

kung Lord Mornington's Schreiben an General Harris im Rathe von Fort St. George hervorbrachte, und was auf dieselben erfolgte, wird im folgenden Kapitel erzählt werden.

Zehntes Kapitel.

Die kriegerischen Entwürfe und Rüstungen des Generalgouverneurs gegen den Sultan von Mysore werden von dem Rathscollegium zu Madras sehr mißbilligt. — Der Generalgouverneur bleibt standhaft und läßt die Rüstungen auf's Eifrigste betreiben. — Er unterhandelt mit den Verbündeten des britischen Gouvernements, dem Nizam und den Mahratten, und entwaffnet eine französische Kriegsmacht, die in den Diensten des erstern steht, um sie durch englische Subsidientruppen zu ersetzen. — Wirkungen dieser großen politischen Maßregel. — Notenwechsel zwischen dem Sultan Tippo und dem Generalgouverneur. — Schreiben der ottomannischen Pforte an Sultan Tippo.

Des Generalgouverneurs Briefe an General Harris, welche seinen bestimmten Entschluß meldeten, die Armee an der Küste von Coromandel zusammenzuziehen, wurden zu Madras nicht mit dem größten Beifall aufgenommen. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer Erneuerung der Feindseligkeiten mit Tippo erfüllte die Mitglieder dieses Gouvernements mit den bangsten Besorgnissen. Als Lord Mornington's Befehle durch den Privatsekretär des General Harris, Herrn Lushington,*) dem Sekretär des Gouvernements, Herrn Webbe mitgetheilt wurden, gab dieser seine Mißbilligung in den stärksten Ausdrücken zu erkennen. Die Abwesenheit eines großen Theiles unserer Truppen auf den östlichen Inseln, in Folge der wir nicht im Geringsten auf einen

*) Lushington's Leben des Lord Harris.

Krieg vorbereitet sind; — unser leerer und zahlungsunfähiger Schatz zu Madras; — alle Schrecken des furchtbaren Einfalles Hyder's in Carnatic; — Tippo's blutige Vernichtung der Truppen des Obersten Baillie; — Sir Hector Munro's unheilvoller Rückzug nach Madras, und das anfängliche Mißlingen der Unternehmung des Lord Cornwallis gegen Seringapatam — das Alles stand auf einmal vor der Seele Webbe's, als er Lord Mornington's Briefe gelesen hatte, und er rief mit Bitterkeit und Schmerz: „Ich kann von einem voreiligen Angriff auf Tippo bei unserer gegenwärtigen Entblößung nur entsetzliches Unheil und eine öffentliche Anklage gegen Lord Mornington wegen seiner Verwegenheit erwarten.“ Sogar der Oberbefehlshaber der Armee von Coromandel schrack beim ersten Anblick vor der Unternehmung zurück, welche ihm Lord Mornington anmuthete. „Ich für meinen Theil,“ bemerkt General Harris in einem Schreiben vom 23. Juni 1798, „zweifle bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Frankreich nicht, daß Tippo unsere gerechten Beschwerden als grundlos darstellen wird, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihm der ganze Inhalt der Proclamation wirklich zur Last fällt. Sein tiefgewurzelter Groll gegen uns wird nur mit seinem Leben enden, und er wird stets jede Gelegenheit ergreifen, die sich ihm darbietet, uns zu schaden; aber wenn gleich dem also ist, und die politischen Verhältnisse Indiens gegenwärtig sehr günstig für uns stehen, bleibt es vielleicht doch eine sehr ernste Frage, ob es bei der großen Erschöpfung unserer Kasse und den schweren Folgen, die ein Krieg, in den wir uns in diesem Lande verwickeln, auf die Angelegenheiten in Europa haben dürfte, nicht besser wäre, uns mit einer anständigen Ehrenerklärung von Seiten Tippo's zufrieden zu geben, als sein Vergehen zu benützen und ihn für seine Frechheit zu züchtigen zu suchen.“ Nachdem er sich diese Be-

merkung erlaubt hat, fügt General Harris als alter Soldat hinzu: „Was mich betrifft, so kann sich jedoch Ihre Herrlichkeit darauf verlassen, daß ich Ihren Verhaltungsbefehlen buchstäblich nachkommen werde.“ In einem folgenden Schreiben theilte der General dem Lord Mornington eine, von Herrn Webbe aufgesetzte Schrift mit, welche ernste Vorstellungen gegen die Befehle der höchsten Behörde enthielt. Nachdem er die Stellung der Verbündeten geschildert, bemerkt Herr Webbe: „Was uns selbst betrifft, so ist ein sehr großer Theil der Küstenarmee abwesend, unsere Hülfsquellen durch den Krieg in Europa abgeschnitten und unser Credit in diesem Lande, wenigstens an der Küste, null. Wenn also bei allen Vortheilen, die wir im Jahre 1790 hatten, der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung der Mahratten und der Freundschaft des Nizam, unsere Unternehmungen gegen Tippo doch nur mit der größten Anstrengung erfolgreich gemacht werden konnten, so besorge ich, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wie ich sie angegeben habe, und wie sie meines Erachtens gewiß stehen, ein Angriff auf denselben wahrscheinlicher zur Niederlage, als zum Siege führen wird.“ Herr Webbe entwickelt sofort die verschiedenen Gründe, die ihn mit dieser düstern Ahnung erfüllen.

„Bei einem schon weit vorgerückten Kriege, bei Vorbereitungen und Rüstungen, die man schon ein Jahr vorher gemacht hatte, und bei einer Unterstützung von Verbündeten, wie wir sie nimmer hoffen können, kostete es Lord Cornwallis doch zwei Feldzüge, bevor er Seringapatam belagern konnte. Ich zweifle,“ sagt er, „an der Möglichkeit, Beistand von den Mahratten zu erhalten. Von beiden, den Mahratten sowohl, als dem Nizam können wir vernünftiger Weise keine kräftige Unterstützung erwarten, bevor wir irgend einen Hauptstreich ausgeführt haben. Auf keinen von beiden Theilen konnte man im letzten Kriege bestimmt zählen, ehe Bangalore gefallen war.“ Nachdem er bei dem Aus-

gange des Feldzuges von 1790 unter General Meadows verweilt und die verschiedenen physischen und politischen Schwierigkeiten geschildert, welche Lord Mornington's Plane zu durchkreuzen drohten, spricht Herr Webbe die Ansicht aus, jede kriegerische Rüstung von Seiten der britischen Regierung werde unmittelbar einen Einfall von Seiten Tippo's hervorrufen: — „Indessen können die Bewegungen unserer Truppen und unserer kriegerischen Rüstungen der Wachsamkeit Tippo's nicht entgehen; seine Streitkräfte aber stehen ihm immer schneller zu Gebot, als uns die unsrigen, und da, wie man sagt, ein großer Theil seiner Armee kampfgerüstet im Felde steht, so rufen wir durch einen Versuch, ihm einen Schlag zu versetzen, nur einen Einfall von seiner Seite in Carnatic hervor, ehe wir uns in der Lage befinden, ihm Widerstand leisten zu können." Endlich faßt er sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: — „Im Bewußtseyn, daß unsere Hülfsquellen schon durch den Krieg in Europa gänzlich erschöpft sind, und ohne Hoffnung, uns auf einem andern Wege zu erholen, als durch den Frieden, kann ich von einem Kriege mit Tippo nur die traurigsten Folgen voraussehen. Wenn der Krieg unvermeidlich ist, und die gegenwärtigen Verhältnisse als die günstigsten erscheinen, unter denen wir ihn beginnen können, so fürchte ich, unsere Lage ist eine solche, in der es keine Hoffnung mehr gibt."

Auf einen weniger entschiedenen Charakter, als Lord Mornington besaß, hätte diese Reihe von Hindernissen und Schwierigkeiten Eindruck gemacht. Seinem weitblickenden Verstande und seinem unerschrockenen Muthe waren die Vorstellungen des Rathes von Madras nur neue Beweggründe zur Entwicklung seiner ganzen Thatkraft und bestärkten ihn nur in dem Entschlusse, den Gefahren, welche ihm vom Gouvernement von Madras in einer so furchtbaren Gestalt vor Augen geführt wurden, zu begegnen, oder wo immer möglich, zuvorzukommen. Die Behörden von Fort Saint George sollten erfahren, was ein entschlossener Geist und

ein gebietender Wille, wenn er die unumschränkte Leitung der Geschäfte hat, über das Kriegsglück vermag, und wie die Begeisterung, der patriotische Eifer, die kühne Entschlossenheit und der unbeugsame Wille eines großen Mannes, der an der Spitze der Verwaltung steht, durch eine verborgene elektrische Kette in die Herzen aller Officiere und Soldaten im Heere und aller Mitglieder der bürgerlichen Verwaltung strömt, welche unter ihm stehen. Wellesley's Charakter ward noch nicht verstanden, denn in dem Zeitpunkte, von welchem wir schreiben, stand der Generalgouverneur erst wenige Wochen an der Spitze der bengalischen Regierung. Herrn Webbe's treugemeinte Vorstellungen lieferten Seiner Excellenz neue Beweise, wie nothwendig es sey, seine ganze Thätigkeit zu entwickeln; sie beleuchteten die Gefahren, welche über die britische Nation in Indien hereinzubrechen drohten, mit einer Klarheit, wie sie noch nie beleuchtet worden waren. Ohne in alle Erörterungen zwischen dem Generalgouverneur und dem Gouvernement von Madras einzugehen, welche in einer bänderreichen Correspondenz niedergelegt sind, wird es hinreichend seyn, wenn wir zur Darlegung der Grundsätze, nach welchen der Generalgouverneur in dieser außerordentlichen Gefahr handelte, folgende Stelle aus seinen Briefen ausheben: „Fänden wir es für geeignet, uns auf eine Erörterung der Grundsätze mit Ihnen einzulassen, aus welchen unsere Befehle hervorgingen, so würden wir Sie auf die Berichte Ihres eigenen Gouvernements verweisen, welche mehr als Ein Beispiel darbieten, welch traurige Folgen es nach sich zieht, wenn wir, während der Feind beharrlich zum Kriege rüstet, im tiefsten Frieden leben, und für Carnatic bei einer Krisis, wie die gegenwärtige ist, eine andere Sicherheit suchen, als eine rasche und eifrige Vorbereitung zum Kriege. Aber entschlossen, alle solche Erörterungen von der Correspondenz zweier Gouvernements auszuschließen, wiederholen wir bloß, daß wir uns zuversichtlich

zu Ihnen versehen, Sie werden Alles auf's Schnellste und Eifrigste vollziehen, was der Staat als unmittelbar in den Kreis Ihrer Pflichten gehörend von Ihnen fordert." In einem Schreiben an den Directorialhof bemerkt Lord Mornington bei einer Darstellung der Verhältnisse des Heeres. „Ich trage kein Bedenken, zu erklären, daß ich ursprünglich die Absicht hatte, wenn es die Verhältnisse zulassen würden, den Sultan augenblicklich und auf beiden Seiten seines Gebietes anzugreifen, um seine kriegerischen Rüstungen zu nichte zu machen und seinem erklärten Plane zuvorzukommen. Aber ich ließ mich von Männern zu Fort Saint George, die in Sachen des Krieges mit Allem vertraut sind, dahin belehren, daß die Zerstreuung des Heeres an der Küste von Coromandel, und gewisse Hauptmängel in seiner Ausrüstung, das Zusammenziehen einer Macht, wie man sie zu einem Angriffskriege gegen Tippo bedürfte, ein weit mühsameres und schwierigeres Geschäft wäre, als ich erwartet hatte."

Mittlerweile dachte Lord Mornington auf Mittel, dem französischen Einfluß in Dekan entgegenzuarbeiten und den Nizam bei der Annäherung des Kampfes als Verbündeten brauchbar zu machen, während er zugleich die Kriegsrüstungen in Bengalen, Madras und Bombay betrieb und Maßregeln zur Wiederherstellung des öffentlichen Credits traf, daneben aber auch die Stimmung der Mahratten zu erforschen suchte, und einen Briefwechsel mit Tippo unterhielt, um wo möglich seinen Zweck mehr durch Unterhandlungen, die durch den Hintergrund einer gewaltigen Kriegsmacht Nachdruck erhielten, als durch wirkliche Waffengewalt zu erlangen.

Während der Administration Sir John Shore's brachen Feindseligkeiten zwischen den Mahratten und dem Nizam aus. Der Letztere wandte sich an das britische Gouvernement um Beistand, aber Sir John Shore ließ unsern Verbündeten ohne Unterstützung,

indem er ihm nicht nur seine Theilnahme an dem Streit versagte, sondern auch dem Nizam die Erlaubniß verweigerte, die britischen Subsidienvölker, welche ihm in dem, von dem Marquis Cornwallis geschlossenen Vertrage von Seringapatam zum Schutze seines Gebietes überlassen wurden, gegen die Mahratten zu verwenden. Er suchte vor Allem den friedfertigen Charakter seiner Administration zu behaupten und glaubte irriger Weise, die britischen Interessen in einem solchen Falle durch Neutralität wahren zu können. Das unglückliche Ergebniß der Politik Sir John Shore's offenbarte sich bald. Der Nizam warf sich in die Arme des französischen Residenten, Raymond, und vertauschte seine britischen Hülfsvölker gegen dreiundzwanzig Bataillone unter französischen Officieren, welche die Farben der französischen Republik trugen und die Freiheitsmütze auf den Knöpfen zur Schau stellten. Der französische Einfluß wurde am Hofe des Nizam vorherrschend; und doch war Seine Hoheit einer von den Verbündeten, auf den wir uns im Falle eines Krieges mit Tippo oder einer französischen Invasion verlassen mußten! Spätere Entdeckungen rechtfertigten vollkommen den Argwohn Lord Mornington's, daß die französischen Officiere in der Armee des Nizam mit Tippo und den Agenten der französischen Republik im Verkehr ständen.

Als der Generalgouverneur fand, daß jetzt die Zeit gekommen sey, seine Pläne in Betreff dieser Streitmacht in Ausführung zu bringen, gab er dem funktionirenden Residenten zu Hyderabad, der Hauptstadt des Nizam, J. A. Kirkpatrick plötzlich die Weisung, sich mit dem Subahdar in Verbindung zu setzen und ihm die ganze Geschichte von Tippo's Gesandtschaft nach Isle de France vorzulegen; ihn um seine Mitwirkung und Hülfe nach dem zehnten Artikel des Vertrages von Paungul anzugehen und in ihn zu dringen, daß er sogleich das französische Corps entlasse und eine britische Subsidienmacht an seine Stelle setze, was er als die Basis eines neuen Vertrages erklärte. Diese Maßregeln wur-

den mit solcher Gewandtheit, Schnelligkeit und Thatkraft getroffen, daß der Generalgouverneur die Freude hatte, auf alle diese Punkte eine günstige Antwort zu erhalten. Am 1. September 1798 wurde der neue Vertrag unterzeichnet, nach welchem die britischen Subsidienvölker, die früher zweitausend Mann zählten, auf sechstausend verstärkt und unter die Befehle des Oberst Kirkpatrick gestellt wurden, und sich die britische Regierung für den Schutz des Nizam gegen jede ungerechte Forderung der Mahratten verbürgte. Auf der andern Seite machte sich der Nizam verbindlich, sobald die ganze britische Macht in seiner Hauptstadt ankommen würde, das französische Corps zu entlassen, und den Beitrag, den er zur Unterhaltung der britischen Truppen bezahlte, von siebenundfünfzigtausend siebenhundertunddreizehn auf zweimalhundertzehntausend vierhundertfünfundzwanzig Rupien monatlich zu erhöhen. Die neue britische Hülfsmacht langte am 10. October in Hyderabad an, ohne den geringsten Verdacht in Betreff ihrer Bestimmung zu erregen. Jetzt begann der Nizam zu wanken, aber der britische Commandant erklärte, er werde das französische Corps des Nizam unmittelbar angreifen, wenn der Subahdar nicht sogleich seiner Verpflichtung nachkomme. Da ward eine Proclamation in das französische Lager geschickt, welche die Entlassung des französischen Corps meldete und die Eingeborenen, welche ihren Officieren ferner gehorchen würden, für Verräther erklärte. Die britische Streitmacht, die sich noch mit einer bedeutenden Mannschaft von der Reiterei des Nizam verstärkte, umringte das Lager; da legten eilftausend Mann gegen das Versprechen, ihren Sold zu erhalten und ferner in Dienste genommen zu werden, ihre Waffen nieder, und die französischen Officiere wurden dem britischen Befehlshaber übergeben, und der Generalgouverneur verbürgte ihnen all ihr Eigenthum, ihren rückständigen Sold und ein sicheres Geleite nach Frankreich ohne Zögerung, Belästigung, Auswechslung oder Lösegeld; Bedingungen, welche er mit der größten Gewissen=

haftigkeit erfüllte. Der Rest des französischen Corps, dreitausend Mann an der Zahl, welche etwas bei Seite geschafft worden waren, wurde ohne Schwierigkeit entwaffnet. Dieser, ohne Schwertstreich errungene Sieg erregte ein gewaltiges Aufsehen in ganz Indien. Alle Maßregeln wurden mit solcher Geschicklichkeit und Heimlichkeit ausgeführt, daß die Kunde davon den britischen Residenten zu Calcutta, Madras und Bombay ebenso unerwartet kam, als den Höfen von Poonah und Seringapatam. Sie schlug den Muth der Uebelgesinnten eben so sehr nieder, als sie die Hoffnungen der britischen Herzen erhob.

Generalmajor Craig schildert in einem Schreiben an Lord Mornington von Cawnpore aus die Gefühle, welche die Entlassung des französischen Corps in der ganzen Armee erregte. „Ich kann mich nicht enthalten," sagt er, „Ihrer Herrlichkeit mit der aufrichtigsten Freude zu dem glänzenden Erfolge Glück zu wünschen, welchen Ihrer Herrlichkeit Maßregeln zur Vernichtung des französischen Einflusses am Hofe zu Hyderabad hatten. Nichts fiel mir bei meiner Ankunft in diesem Lande stärker auf, als das große Unheil, das diese feindselige und verderbliche Macht stiften könnte. Eurer Herrlichkeit Entschlossenheit und Weisheit war es vorbehalten, ein Uebel von so gefährlicher Tendenz auszurotten. Ich erwarte zuversichtlich, daß die Entschiedenheit und Thatkraft, durch welche sich dieser erste Schritt Ihrer Administration so sehr auszeichnete, gerade diese Seiten unseres Nationalcharakters, die in den letzten Jahren in der Meinung der Eingeborenen etwas gesunken seyn dürften, in derselben wieder völlig herstellen werde."

Die Correspondenz zwischen Tippo und dem Generalgouverneur gewinnt eine lebendigere Färbung, je näher der Zeitpunkt rückt, in welchem seiner Herrschaft ein Ziel gesteckt ist. In einem Briefe vom 18. Juli, den Lord Mornington zu Fort William am 2. August erhielt, schreibt der Sultan, wie folgt: „Ihre

Herrlichkeit haben geschrieben, daß untergeordnete Officiere von Natur dazu geneigt seyen, in solchen unbedeutenden Fällen die Sachen der betreffenden Regierungen falsch darzustellen und Eifersucht und Zwietracht zu säen. Es ist also gewiß, daß in gewöhnlichen und einfachen Fällen die Darstellungen eigennütziger Leute bei Ihrer Herrlichkeit nicht das geringste Gewicht haben und nicht den geringsten Glauben finden. Da aber Ihre Herrlichkeit eine Erklärung und Beseitigung aller Zweifel wünschen, und Befehle an die Officiere von Koriaul erlassen worden sind, mit den Personen zu unterhandeln, welche von der malabarischen Seite berufen werden möchten, soll, um Sie völlig zu beruhigen und alle Zweifel zu entfernen, von mir auch ein Mann von Rang zu diesem Geschäfte abgeordnet werden. Durch Gottes Gnade sind die Bande der Freundschaft und Einigkeit zwischen den beiden Staaten fest geknüpft, und ich bin von ganzem Herzen erbötig, das segensreiche Gebäude der Freundschaft und des Friedens noch fester zu begründen. Glauben Sie mir, daß mich die angenehme Nachricht von dem Wohlbefinden Ihrer Herrlichkeit im Innersten erquickte, und ich hoffe, Sie werden deßhalb stets fortfahren, mir den Genuß zu gönnen, den mir Ihre erfreulichen Briefe gewähren." Nichts kann die außerordentliche Treulosigkeit und Heuchelei dieses verschlagenen Diplomaten unwiderstehlicher darthun, als die Thatsache, die sich in seiner Correspondenz zeigte, welche man nach seinem Tode in Seringapatam fand, daß die bestimmten Bedingungen einer Offensivallianz gegen die Briten, begleitet mit Gesuchen an das französische Directorium und das Gouvernement von Isle de France um Hülfsvölker zur Eroberung Indiens, ein, zwei Tage späteres Datum tragen, als der eben vorgelegte Brief an Lord Mornington. In einem Schreiben vom 7. August 1798 theilt der Generalgouverneur dem Sultan den Schlußbericht der

Commissäre von Malabar mit, und meldet Seiner Hoheit, daß er ihnen die Weisung gegeben habe, eine Urkunde auszustellen, worin sie die Gerechtigkeit der Ansprüche Tippo's auf den District Wynaad förmlich anerkennen. Dieses Zugeständniß hatte keine andere Wirkung, als zwei Briefe hervorzurufen, worin der Gewalthaber von Mysore neue Ansprüche machte. Nun begann Lord Mornington mit einem Versuche, auf Tippo's Furcht einzuwirken. Er hatte die Kunde von dem glorreichen Siege Horatio Nelson's am Nile erhalten; er feierte dieses Ereigniß mit öffentlichem Festgepränge zu Calcutta, und in einem Briefe vom 4. November 1798 that er die Vernichtung der französischen Flotte dem Sultane kund. Vier Tage nachher ließ Lord Mornington der Nachricht von dem furchtbaren Schlage, der Tippo's Verbündete getroffen hatte, folgende ernste Vorstellung folgen:

Der Earl von Mornington an Sultan Tippo.

Fort William den 8. November 1798.

„Mit der aufrichtigsten Freude habe ich erfahren, daß Sie zwei Männer von Redlichkeit und Ehre aufgestellt haben, um sich mit der Deputation zu besprechen, welche der Gouverneur von Bombay, Herr Duncan auf meinen Befehl beordert hat, die Frage über die Talooks von Ameera und Souled zu untersuchen. Nur durch eine regelmäßige Untersuchung und freundschaftliche Besprechung können solche Fragen zwischen unabhängigen Mächten ins Reine kommen. Meine Entscheidung in Betreff der Angelegenheit von Wynaad ging aus den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung hervor, welche das Gouvernement der Compagnie stets leiten; auch soll die gewissenhafte Strenge, mit der ich an diesen Grundsätzen hänge, bei Ihren Ansprüchen auf die, gegenwärtig in Frage stehenden Distrikte im vollsten Lichte erscheinen, und der Besitz derselben soll Ihnen keinen Augenblick vorenthalten werden, so bald ich nach genauer Unter=

suchung von der Gerechtigkeit dieser Ansprüche überzeugt seyn werde.

„Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß diejenigen immer am bereitwilligsten sind, die Rechte Anderer zu achten, welche am Eifersüchtigsten und Entschlossensten ihre eigenen wahren.

„Sie erwähnen in Ihrem Schreiben „„des unruhigen Geistes eigennütziger Männer, in deren natürlichem Charakter es liege, daß sie stets Gelegenheiten suchen, den Samen der Zwietracht auszustreuen."" Um der Wohlfahrt der Menschen willen ist es zu beklagen, daß diese Unruhestifter in allen Theilen der Welt nur zu zahlreich, emsig und ihres Erfolges gewiß sind. Zu keiner Zeit und in keinem Lande wurden die fluchwürdigen und unheilvollen Künste der Intrigue mit mehr Erfolg gepflegt, als sie gegenwärtig von der französischen Nation ausgeübt werden. Ich wünsche aufrichtig, daß dieses gefährliche Volk keinen Eindruck auf Ihren scharfblickenden Geist gemacht haben möge; aber meine Verhältnisse setzen mich in den Stand, zu wissen, daß seine Einflüsterungen zu Ihnen gedrungen sind und den Versuch gemacht haben, die Weisheit Ihrer Rathgeber zu blenden und Sie zu einem Kriege wider diejenigen aufzureizen, die Ihnen keinen Anlaß dazu gegeben haben.

„Sie können unmöglich annehmen, daß ich nichts von dem Verkehre wisse, in welchem Sie mit den Franzosen stehen, von denen Ihnen bekannt ist, daß sie von jeher Feinde der Compagnie sind und gegenwärtig Krieg mit der britischen Nation führen.

„Sie können unmöglich glauben, daß ich gegen die Unterhandlungen gleichgültig sey, welche zwischen Ihnen und den Feinden meines Vaterlandes stattgefunden haben, auch halte ich es weder für nöthig, noch für geeignet, Ihnen län-

ger die Ueberraschung und Theilnahme zu bergen, womit ich vernahm, daß Sie sich in alle verderblichen Folgen einer Verbindung zu stürzen geneigt sind, welche nicht allein das gute Vernehmen zwischen Ihnen und der Compagnie zu untergraben, sondern auch die Grundsätze der Anarchie und Verwirrung in das Herz Ihres Reiches zu verpflanzen, Ihre eigene Macht zu erschüttern, Ihre Unterthanen vom Gehorsam loszureißen und die Religion, welche Sie verehren, zu vernichten droht.

„Unmittelbar nach meiner Ankunft in Bengalen las ich Ihre Briefe an den letzten Generalgouverneur, Sir John Shore, und an den stellvertretenden Generalgouverneur Sir Alured Clarke, und ersah mit der größten Freude, daß Sie in all Ihren Schreiben beständig das Verlangen aussprachen, die Bande der aufrichtigen Freundschaft und Harmonie zwischen Ihnen und der ehrenwerthen Compagnie noch fester anzuziehen; ich ersah es mit besonderem Vergnügen aus Ihrem letzten Briefe an Sir John Shore, in welchem Sie den freundlichsten Wunsch aussprachen, er möchte mir Gefühl für die Freundschaft und Uebereinstimmung einflößen, welche schon so lange zwischen beiden Staaten bestehe. Ihre späteren Briefe sind voll von dem Ausdrucke derselben freundschaftlichen Gesinnung.

„Wenn ich diese Versicherungen der Freundschaft von Ihrer Seite mit den Beweisen vereinigte, welche das Gouvernement der Compagnie stets von seinem aufrichtigen Verlangen gegeben hat, die Verhältnisse der Freundschaft und des Friedens mit Ihnen zu erhalten, und wenn ich zugleich des Ruhmes Ihrer Weisheit und Ihres Scharfblickes gedachte, so wurde es mir natürlich sehr schwer, den verschiedenen Nachrichten zu glauben, welche ich von Ihren Unterhandlungen mit den Fran-

zosen und Ihren kriegerischen Rüstungen erhielt, aber so sehr ich mich auch sträubte, diesen Nachrichten Glauben zu schenken, so erforderte es doch die Klugheit von mir und den Verbündeten der Compagnie, gewisse Maßregeln der Vorsicht und Vertheidigung zu treffen, welche Ihrer Beachtung nicht entgangen seyn werden.

„Da jedoch das britische Gouvernement und die Verbündeten dessenungeachtet mit all ihren Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben wünschen, da sie weder Pläne des Ehrgeizes hegen, noch Grundsätzen huldigen, welche ihren eingegangenen Verpflichtungen nur im Geringsten zuwiderlaufen, und da sie keinen andern Zweck im Auge haben, als die bleibende Sicherheit und Ruhe ihrer Besitzungen und Unterthanen, so werden sie, wie jetzt, stets bereit seyn, Ihnen jeden Beweis ihrer friedlichen Gesinnung zu geben.

„Der Peishwah und Seine Hoheit, der Nizam, stimmen mit mir in den Bemerkungen überein, welche ich Ihnen in diesem Schreiben vorgelegt habe, und im Namen der Compagnie und der Verbündeten Ihrer ernstesten Beachtung empfehle; aber da ich Ihnen von Seiten der Compagnie und ihrer Verbündeten einen Plan vorzulegen wünsche, welcher auf die Sicherheit und Wohlfahrt aller Parteien berechnet ist, mache ich Ihnen den Vorschlag, zu diesem Behufe den Major Doveton an Sie abzuordnen, der Ihnen wohlbekannt ist und Ihnen die einzigen Mittel genauer auseinandersetzen wird, welche nach meinem und der Verbündeten Dafürhalten wirklich im Stande seyn werden, allen Argwohn und alles Mißtrauen zu entfernen und Frieden und Eintracht wieder dauernd herzustellen.

„Sie werden mich ohne Zweifel wissen lassen, zu welcher Zeit und an welchem Orte es Ihnen genehm seyn wird, den Major Doveton zu empfangen, und sobald Ihr freundliches Schreiben in meinen Händen seyn wird, werde ich ihm sogleich die Weisung ertheilen, sich alsbald zu Ihnen zu verfügen.

„Ich erwarte Ihre Antwort auf dieses Schreiben mit der zuversichtlichen Hoffnung, sie werde mit den friedliebenden Ansichten und Wünschen der Verbündeten übereinstimmen, und Ihre Hoheit werde überzeugt seyn, daß Sie auf keine Weise Ihre wahren Interessen besser befördern können, als wenn Sie das gegenwärtige freundliche Erbieten zu einer befriedigenden und freundschaftlichen Ausgleichung aller Punkte, über welche Sie oder ihre Verbündete irgend einen Zweifel oder eine Besorgniß hegen könnten, eben so herzlich entgegen nehmen.

(Unterzeichnet) „Mornington."

N. B. Edminstone,

„(Getreue Abschrift.) „persischer Uebersetzer für die Regierung."

Ehe diese Erklärung in Seringapatam angelangt seyn konnte, richtete Tippo folgenden Brief an den Generalgouverneur:

Sultan Tippo an Lord Mornington.

„Den 20. November 1798.

„Es ist mir neulich durch das Gerücht zu Ohren gekommen, daß in Folge des Geredes eigennütziger Personen kriegerische Rüstungen gemacht werden; Gerüchte können ebensowohl wahr als falsch seyn. Ich habe das volle Vertrauen, daß das gegenwärtige grundlos ist. Durch die Gnade Gottes haben die, zwischen uns festgesetzten Bedingungen (oder Verbindlichkeiten) des Friedens den höchsten Grad von Zuverlässigkeit erlangt, und da sie stets aufs Gewissenhafteste eingehalten und erfüllt wurden; da die Einigkeit und Freundschaft immer zunimmt, und ein beständiger Briefwechsel zwischen uns stattfindet, so kann jenes Gerücht unmöglich Glauben verdienen, aber wie es sich verbreiten konnte, ist mir unerklärlich. Dies schreibt meine freundschaftliche Feder, und ich hoffe, Ihre Herrlichkeit werden die Gefälligkeit haben, mich durch eine gütige Antwort

dafür zu belohnen. Bei dem aufrichtigen Verlangen, den Verbindlichkeiten des Vertrages und der Uebereinkunft treu zu bleiben, habe ich keine andere Absicht, keinen andern Gedanken, als unsere Freundschaft zu befestigen, und mein freundlich gesinntes Herz ist im höchsten Grade geneigt, die Harmonie uud Eintracht zwischen uns immer tiefer und fester zu begründen.

„Haben Ihre Herrlichkeit die Güte, mich stets mit Briefen zu erfreuen, die mir die frohe Nachricht von Ihrem Wohlbefinden bringen."

N. B. Edminstone,

„(Getreue Uebersetzung) „persischer Uebersetzer für die Regierung."'

Die Nachricht von dem Einfalle der Franzosen in Aegypten erhielt Tippo in folgendem Schreiben von der ottomannischen Pforte:

Die hohe Pforte an den Souverain von Indien, Sultan Tippo.

Gegeben zu Constantinopel den 20. September 1798, übermacht an H. Spencer Smith, bevollmächtigten Minister seiner britischen Majestät.

„Wir ergreifen diese Gelegenheit, Ihrer Majestät kundzuthun, was da folgt: Als die französische Republik in der neueren Zeit mit den meisten Mächten Europa's in Krieg verwickelt war, nahm Unsere hohe Pforte nicht nur keinen Antheil an irgend einer Feindseligkeit gegen sie, sondern beobachtete, ihrer alten Freundschaft mit dieser Nation gedenkend, die strengste Neutralität, und hielt so fest an derselben, daß sie Beschwerden von Seiten anderer Höfe darüber hervorrief.

„In dieser freundschaftlichen Gesinnung, und voll Vertrauen auf die Gefühle der Freundschaft, welche die Franzosen gegen Uns aussprachen, verschloßen wir einer Menge vortheil-

hafter Anerbietungen und Vorschläge das Ohr, welche uns von den kriegführenden Mächten gemacht wurden; Unsern Grundsätzen der Mäßigung und Gerechtigkeit treu bleibend, wollten wir nicht ohne unmittelbare Veranlassung brechen und beobachteten, wie aller Welt bekannt ist, die Neutralität aufs Strengste.

„Während somit die Franzosen nur Beweise der Freundschaft von Unserer Pforte erhalten hatten, und wir deßhalb von ihrer Seite natürlich das Gleiche erwarten konnten; während nicht der entfernteste Grund vorhanden war, den zwischen beiden Nationen bestehenden Frieden zu unterbrechen, begingen sie auf einmal ohne alle Veranlassung den Verrath, den wir hier melden.

„In einem ihrer Seehäfen, der den Namen Toulon führt, begannen sie in der geheimnißvollsten Weise eine Flotte auszurüsten, und als sie segelfertig war, schifften sie eine bedeutende Streitmacht ein und nahmen mehrere Personen an Bord, die der arabischen Sprache kundig und schon in Aegypten gewesen waren. Den Oberbefehl über das Ganze übergaben sie einem ihrer Generale, der sich Buonaparte nennt. Dieser segelte zuerst nach der Insel Malta und nahm sie in Besitz und steuerte von da gerade auf Alexandrien los. Am 17. Muharem dort angekommen, schiffte er sogleich seine ganze Mannschaft aus und nahm die Stadt mit Gewalt der Waffen. Bald darauf erließ er Manifeste in arabischer Sprache an die verschiedenen Stämme, und erklärte in denselben, er sey nicht gekommen, um der ottomannischen Pforte den Krieg anzusagen, sondern um die Bey's von Aegypten für Beleidigungen zu züchtigen, die sie sich gegen die französischen Kaufleute erlaubt hätten; der Friede mit der Pforte daure fort; die Araber, welche es mit ihnen halten, sollen die beste Behandlung erfahren, diejenigen aber, welche sich ihm widersetzen, es mit dem Tode büßen, wobei er noch an verschiedenen Orten, besonders aber an gewissen befreundeten Höfen die ungeheure Lüge ausstreute, der Feldzug gegen

die Bey's geschehe mit Wissen und Zustimmung Unserer hohen Pforte. Hierauf nahm er Besitz von Rosetta, indem er sich nicht entblödete, den ottomannischen Truppen, welche von Cairo herangezogen waren, um den Angegriffenen Beistand zu leisten, eine offene Schlacht zu liefern.

„Es ist ein stehendes Gesetz bei allen Nationen, kein Land mit bewaffneter Hand zu betreten, so lange man den Frieden mit ihm nicht aufgekündigt hat. Wenn sich Dinge ereignen, welche zu einem Bruche führen können, so werden die Gründe zu demselben dem betreffenden Theile zuvor bekannt gemacht, und ein offener Angriff auf das Land findet erst dann statt, wenn eine förmliche Kriegserklärung vorangegangen ist.

„Wenn also keine Unterbrechung des Friedens statt hatte, ja wenn nicht das geringste Zeichen eines Mißverständnisses zwischen Unserer hohen Pforte und der französischen Republik eingetreten war, so ist ein so freches, so grundloses und so hinterlistiges Benehmen von Seiten der letzteren eine unläugbare That der schnödesten Verrätherei.

„Die Provinz Aegypten wird als ein Land der allgemeinen Verehrung betrachtet, wegen der unmittelbaren Nähe der edlen Stadt Mekka, des Keblesch der Muselmannen (des Punktes, welchem alle Türken bei Verrichtung ihrer Gebete das Angesicht zuwenden), und des heiligen Grabes von Medina, des Grabes Unseres gesegneten Propheten, der Nahrungsquelle dieser beiden heiligen Städte.

„Abgesehen davon ist es durch mehrere Briefe, welche man aufgefangen hat, erwiesen worden, daß die Franzosen den weiteren Plan haben, Arabien in verschiedene Republiken zu theilen, die ganze mahometanische Welt in ihrer Religion und Heimath anzugreifen und allmälig alle Muselmannen von dem Erdboden zu vertilgen.

„Aus diesen gebieterischen Motiven und Rücksichten haben

Wir beschlossen, diesen Feind zurückzutreiben und jede Maßregel der Gewalt gegen diese Verfolger des Glaubens in Anwendung zu bringen, indem Wir Unser ganzes Vertrauen auf den allmächtigen Gott, den Urquell aller Hülfe, und auf die Vermittlung dessen setzen, der die Krone aller Propheten ist.

„Da Uns nun, abgesehen von den allgemeinen Banden der Religion, die besonderen Bande der Freundschaft und Zuneigung mit Ihrer Majestät verknüpfen, die Sie wegen Ihres Eifers um Unsern Glauben sich eines so wohlverdienten Ruhmes erfreuen, und da mehr als einmal öffentliche Beweise freundlicher Aufmerksamkeit zwischen Uns gewechselt worden sind und die zwischen den beiden Reichen bestehende Freundschaft immer fester begründet haben: so hegen wir die zuversichtliche Hoffnung zu der edeln Gesinnung Ihrer Majestät, Sie werden sich nicht weigern, in Uebereinstimmung mit Uns zu treten und Unserer hohen Pforte jeden möglichen Beistand durch die Entwicklung eines Eifers zu leisten, wie ihn Ihre Treue gegen eine solche Sache nothwendig in Ihnen hervorrufen muß.

„Wir vernehmen, daß in Folge gewisser Intriguen, welche von den Franzosen nach ihrer gewohnten Weise in Indien gesponnen werden, um die Niederlassungen der Engländer daselbst zu vernichten und in den ihnen gehörenden Provinzen Zwietracht zu säen, ein engeres Verhältniß zwischen jener Nation und Ihrer Majestät begründet werden soll, vermöge dessen Ihnen auch von Aegypten aus ein französisches Truppencorps zugesendet werde.

„Wir sind überzeugt, daß der Zweck der französischen Pläne in diesem Augenblicke dem Scharfsinne und der Aufmerksamkeit Ihrer Majestät nicht entgehen kann, und daß Sie den trügerischen Einflüsterungen dieses verschmitzten Volkes keinerlei Gehör schenken werden; und da der Hof von Großbritannien gegenwärtig Krieg mit demselben führt, und Unsere hohe Pforte auf der andern Seite seine Angriffe zurückzuweisen im Begriff

stehl, so sind folglich die Franzosen die Feinde beider, und zwischen den genannten Höfen findet eine solche Gegenseitigkeit der Interessen statt, daß beide Parteien einander auch den gegenseitigen Beistand leisten müssen, den eine gemeinschaftliche Sache erfordert.

„Es ist aller Welt bekannt, daß die Franzosen auf den Umsturz aller Secten und Religionen bedacht, eine neue Glaubenslehre unter dem Namen Freiheit erfunden haben, indem sie sich zu keinem andern Glauben bekennen, als dem der Debri's (Epicuräer oder Pythagoräer), daß sie nicht einmal das Gebiet des Pabstes von Rom verschont, ein Land, das seit unvordenklichen Zeiten von allen europäischen Nationen verehrt wird, daß sie den ganzen venetianischen Staat, ihre Schwesterrepublik, die sich nicht allein jeder Feindseligkeit gegen sie enthalten, sondern ihnen auch im Laufe des Krieges mehrfach Dienste geleistet hatte, verwüstet und sich mit andern darein getheilt, somit den Namen des Freistaates Venedig aus den Jahrbüchern der Geschichte gestrichen haben.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie bei ihrem gegenwärtigen Angriff auf die Ottomannen sowohl, als bei ihren weiteren Plänen, die ihnen ihre habsüchtige Gier nach den orientalischen Reichthümern eingibt, darauf ausgehen, dieses ganze Land zu erobern (was Gott verhüten möge), und alle Muselmannen daraus zu vertreiben, unter dem Vorwande, den Engländern zu schaden. Ihr Endzweck ist, einmal in Indien eingedrungen, an den Tag zu legen, was in ihrem Herzen verborgen liegt, wie sie noch an jedem Orte gethan haben, wo sie im Stande waren, festen Fuß zu fassen.

„Mit einem Worte, sie sind eine Nation, deren Arglist und Treulosigkeit keine Grenzen kennt. Sie sind auf nichts bedacht, als die Leute ihres Lebens und Eigenthums zu berauben und die Religion zu verfolgen, wo sie ihr Arm erreichen kann.

„Auf diese Vorfälle hin, welche jetzt zur Kenntniß Eurer Majestät gelangen, dürfen wir zuversichtlich hoffen, Sie werden, um den Pflichten der Religion nachzukommen und Hindostan gegen die französischen Umtriebe sicher zu stellen, Ihren muselmannischen Brüdern gern jeden Beistand leisten, dessen sie bedürfen. Sollte es wahr seyn, was wir hören, daß eine engere Verbindung zwischen Ihrem Hofe und dieser Nation geschlossen werden ist, so hoffen wir, daß sich Ihre Majestät nach Erwägung der gegenwärtigen Verhältnisse sowohl, als der zukünftigen Unannehmlichkeiten, welche aus dieser Verbindung für Sie erwachsen müßten, davor hüten, und im Falle Sie je den Gedanken gehabt haben, sich den Franzosen anzuschließen oder gegen Großbritannien zu agiren, von einem solchen Entschlusse zurückkommen werden. Wir legen es Ihnen besonders an's Herz, daß Sie sich weder zu Maßregeln gegen die Engländer verleiten lassen, noch den Franzosen geneigtes Gehör leihen. Sollten Sie sich irgend über die erstern zu beschweren haben, so belieben Sie es Uns mitzutheilen, und seyen Sie überzeugt, daß wir Alles thun werden, die Sache beizulegen; Wir wünschen die oben berührte Verbindung auf Großbritannien übertragen zu sehen.

„Wir hoffen zuversichtlich, daß Sie in Erwägung alles dessen, was Wir Ihnen hier mitgetheilt haben, und bei Ihrer Pflicht, Ihren muselmannischen Brüdern in dieser allgemeinen Sache der Religion beizustehen und zur Befreiung der obengenannten kostbaren Provinz aus den Händen unserer Feinde mitzuwirken, jedes Mittel, das Ihr natürlicher Eifer ausfindig macht, anwenden werden, der allgemeinen Sache Dienste zu leisten und dadurch die beglückende Freundschaft zu befestigen, die schon so lange zwischen unseren Reichen besteht.

„(Getreue Abschrift.) N. B. Edminstone,
„persischer Uebersetzer für die Regierung.“

Wie Tippo dieser Erinnerung entsprach, werden wir nachher sehen. Die Ankunft Buonaparte's auf dem ägyptischen Boden scheint ihn mit den stolzesten Hoffnungen erfüllt und in seiner feindseligen Gesinnung gegen die Briten im höchsten Grade bestärkt zu haben.

Eilftes Kapitel.

Landung der Franzosen in Aegypten. — Pläne des französischen Directoriums auf Ostindien. — Buonaparte's Entwürfe zu einem Einfalle in Indien. — Zeman Shah bereitet sich zur Cooporation mit Sultan Tippo und Buonaparte. — Buonaparte's Pläne. — Tippo's Verhältniß zu Zeman Shah. — Macht und Gesinnung des Letztern. — Des Generalgouverneurs Pläne, den Franzosen in Aegypten wehe zu thun. — Vorsichtsmaßregeln gegen Zeman Shah.

Am 18. October erhielt der Generalgouverneur die Nachricht von der Landung der französischen Armee unter Buonaparte in Aegypten, und nicht ganz vierzehn Tage später liefen die genauen Berichte über Nelson's Sieg am Nile ein. Einer von den Lieutenants des Admirals brachte sie nach Fort William.

Ungeachtet der Vernichtung der französischen Flotte im mittelländischen Meere fuhr Lord Mornington mit den Rüstungen zu Wasser und zu Land, die unter seinen Befehlen begonnen worden waren, immer gleich eifrig fort; denn das Schicksal der französischen Armee war ihm immer noch unbekannt, und er wußte nicht, ob das Directorium nicht einzelne unbeachtete Schiffe mit Waffen und Vorräthen von Frankreich nach Suez geschmuggelt; ob es den Behörden von Isle de France nicht Befehl gegeben, die Fregatten dieser Station unter Segel gehen und die zahlreichen Kaper und

andern Kriegsschiffe an die Küsten des rothen Meeres steuern zu lassen, um sich mit Bonaparte's Armee zu vereinigen, oder ob sich nicht in Suez oder Cosier oder einem andern Hafen irgend ein Schiff oder eine Barke finde, worauf einige Regimenter an die Küste von Malabar geschafft werden könnten.

Auch hierin erfüllte Lord Mornington die Wünsche des Directorialhofes zum Voraus vollständig, wie wir in einem Schreiben vom „indischen Hause" an Seine Herrlichkeit unter dem 26. November 1798 ausdrücklich finden: „Seit dem oben berührten Datum unseres Briefes vom letzten Juni," heißt es dort, „hat sich die Landung Buonaparte's in Aegypten vollkommen bestätigt; und obgleich die Pläne der Franzosen durch den glorreichen Sieg des Admirals Nelson über die französische Flotte bei Alexandrien, und den Widerstand, den die Araber unter der Auctorität der Pforte den Fortschritten der Franzosen in Aegypten entgegensetzten, bedeutend gehemmt worden sind, so müssen wir doch, wenn sie wider unser Hoffen und Erwarten im Stande sind, sich in Aegypten festzusetzen, für die Sicherheit unserer indischen Besitzungen fürchten. Diese Besorgnisse werden bedeutend gesteigert durch gewisse Winke, welche uns kürzlich der sehr ehrenwerthe Henry Dundas gegeben hat, daß, wenn die Franzosen Aegypten bezwingen und ihre Herrschaft in diesem Lande begründen würden, ihr nächster Zweck wahrscheinlich dahin ginge, sich die Verbindung des rothen Meeres mit dem Meerbusen von Bombay durch die schmale Straße von Babelmandel zu sichern, und wenn es ihnen möglich wäre, die, zwischen beiden Ufern dieser Meerenge gelegene Insel Perim durch eine hinreichende Truppenmacht besetzen zu lassen."

Buonaparte hoffte bei Entwerfung seines Planes auf Aegypten dem Herzen des britischen Reiches in Indien einen Schlag versetzen und in die Fußstapfen der gewaltigsten Eroberer Asiens treten zu können. Der römische Adler hatte die Zerstörung bis an die Ufer des Euphrat getragen. Alexander der Große,

Tamerlan, und neuerer Zeit Shah Nadir hatten sich auf Persien gestürzt, über die Hindernisse gesiegt, welche ihnen die Schneestürme, die Felsenmassen, die Engpässe und die Wüsten des unwirthbaren Landes entgegensetzten, das jetzt unter dem Namen Affghanistan so berühmt ist, und waren über den Indus nach Hindostan vorgedrungen. Eine solche Unternehmung schien des gigantischen Ehrgeizes und des romanhaften Muthes des Eroberers von Italien würdig zu seyn und die geeignetsten Mittel zur Demüthigung des stolzen Gegners Frankreichs zu bieten. Das französische Directorium war genau von dem Zustande eines jeden Theiles von Britisch-Indien unterrichtet. Agenten der Republik waren über alle Theile der Halbinsel verbreitet. Französische Officiere und Ingenieure befanden sich in den Heeren aller eingeborenen Mächte, und wie wir gesehen haben, unterhielten Sultan Tippo, der Nizam und die Mahratten französische Corps von bedeutender Stärke. Ueberdies hatte die französische Regierung Gelegenheit, durch die portugiesische Niederlassung in Goa, deren Nachbarschaft der Insel und Stadt Bombay so gefährlich war, sowie durch die dänischen Factoreien Serampore und Tranquebar, wovon die eine der Wohnung des Generalgouverneurs am Flusse Hoogley gegenüberlag, die andere eine treffliche Station zur Beobachtung der Vorgänge bei der Präsidentschaft Madras bildete, Nachrichten über die Gebiete der ostindischen Compagnie und der eingeborenen Mächte zu erhalten. Französische Linienschiffe, Fregatten und Kaper waren auf den indischen Meeren. Die Inseln Isle de France und Bourbon, gegenwärtig Mauritius, setzten nicht nur die republikanische Regierung in den Stand, die britische Oberherrlichkeit im Osten zu bedrohen, sondern erleichterten auch die Sendung politischer Nachrichten nach Europa im höchsten Grade. Als daher Buonaparte seinen Zug nach Alexandrien unternahm, war er sowohl von der Stärke als von der Schwäche der Briten genau unterrichtet; und man muß zugeben,

daß die Verhältnisse eine Landung in Indien in hohem Grade zu begünstigen schienen. Das Gouvernement von Madras war in einem Zustande völliger Entkräftung, und trotz der Wachsamkeit britischer Kreuzer nahmen französische Schiffe unsere Kauffahrer an den Mündungen des Ganges weg. Sultan Tippo, dem der Geschichtschreiber der Politik Lord Wellesley's eine so große Aufmerksamkeit zu schenken genöthigt ist, war ein tapferer, thatkräftiger, reicher und mächtiger Gewaltherrscher, athmete, wie hinreichend bewiesen worden, einen unversöhnlichen Haß gegen den englischen Namen und hatte ein heißes Verlangen, den siegreichen Führer der französischen Adler als den Befreier Indiens zu begrüßen! Der Nizam war ein unzuverlässiger Verbündeter des britischen Gouvernements, unfähig, ihm irgend einen wichtigen Beistand zu leisten, und ein Gegenstand der Furcht für seine Freunde, weil er das französische Corps in seinen Diensten hatte. Das Reich der Mahratten war übelgesinnt und unruhig, ja es war tief in Intriguen mit Mächten verwickelt, welche eine feindselige Gesinnung gegen Großbritannien hegten: die Burmesen *) drohten mit dem Einfalle, der nachher im Verlaufe des Krieges mit Mysore erfolgte, und Zeman Shah, der kühne Affghanenführer, ein Erbe der ganzen Verwegenheit seiner kriegerischen Vorfahren, welche Indien so oft verwüstet hatten, drohte mit einem Einfalle von Nordwest und hatte sich zu diesem Behufe, wie die folgenden Ereignisse bewiesen, mit Sultan Tippo und den Franzosen verständigt. Alle diese Verhältnisse waren den riesenhaften Plänen und phantastischen Träumen Buonaparte's, welcher sich bereits Hoffnung auf den Thron Aurungzebe's machte, **) im höchsten Grade günstig. Und was seine Hoffnun-

*) Die Bewohner des Reiches Burman, die man gewöhnlich Burmesen nennt.

**) Das Mahrattenreich, bemerkt Oberst Gurwood, ward gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von dem berühmten Sevajee gegründet und zerfiel

gen noch höher steigerte und der britischen Sache noch mehr Gefahr brachte, war der Umstand, daß in demselben Augenblicke die Küsten von England von der Südseite des Kanals mit einer Armee bedroht waren, und in Irland in Folge des furchtbaren Druckes, der auf den niederen Klassen lastete, der Bürgerkrieg ausgebrochen war, dessen Flammen der französische Jacobinismus immer mehr anzufachen sich eifrig bemühte.

Einer der ersten Schritte Buonaparte's war, eine Verbindung mit dem Sultan von Mysore anzuknüpfen zu suchen. Dies geht aus folgenden Briefen hervor, welche aufgefangen wurden.

Schreiben des Generals Buonoparte an Sultan Tippo.

„Französische Republik.

„Freiheit. Gleichheit.

„Buonaparte, Mitglied des Nationalconvents, Obergeneral, an den großmächtigsten Sultan, unsern besten Freund, Tippo Saib.

„Im Hauptquartiere zu Kairo, den 7. Pluviose, im siebenten Jahre der einen und untheilbaren Republik.

„Sie sind bereits von meiner Ankunft an den Ufern des rothen Meeres mit einer unzählbaren und unüberwindlichen Armee, die von Verlangen brennt, Sie von dem eisernen Joche Englands zu befreien, in Kenntniß gesetzt worden.

---

nachher in mehrere unabhängige Gouvernements, wobei jedoch der Rajah von Sattarah, ein Nachkomme Sevajee's, immer noch dem Namen nach Oberhaupt blieb und durch den ersten Beamten des Reiches, den Peishwah, regierte. Die vornehmsten Häupter des Mahrattenreiches im Jahr 1803 waren

Der Rajah von Sattarah.	Dowlut Rao Scindiah.
Der Peishwah.	Jeswunt Rao Holkar.
Der Rajah von Benar.	Amund Rao Guickwar.

„Ich ergreife eifrig diese Gelegenheit, Ihnen das Verlangen auszudrücken, das ich habe, über Muscat und Mocca über Ihre politische Lage von Ihnen unterrichtet zu werden.

„Ich würde sogar wünschen, Sie könnten mir irgend einen Mann von Einsicht, dem Sie Ihr Vertrauen schenken, nach Suez oder Cairo schicken, um mich mit ihm zu besprechen.

„Möge der Allmächtige Ihre Gewalt vergrößern und Ihre Feinde zerschmettern.

„Buonaparte."

„(Getreue Uebersetzung aus dem Französischen.)

„Francis Wappers, Uebersetzer."

Uebersetzung eines Briefes von General Buonaparte an den Oberbeamten von Mecca, geschrieben in arabischer Sprache, ohne Datum, und eingelaufen zu Judda am 17. Februar 1799.

„Sie werden von dem Nocqueda dieses Dow's vollkommen darüber unterrichtet seyn, wie ruhig und still Alles in Cairo und Suez und zwischen diesen Plätzen ist, und welcher Friede unter den Einwohnern herrscht. Nicht Ein Mamelucke bleibt als Unterdrücker im Lande, und das Volk wibt seine Stoffe, baut sein Feld und besorgt seine übrigen Geschäfte, wie früher, ohne Furcht oder Scheu, und unter dem Segen Gottes wird es von Tag zu Tag noch besser gehen, und Zölle und Abgaben werden herabgesetzt werden. Die Zölle sind jetzt wieder auf denselben Fuß zurückgeführt, auf dem sie vor ihrer Erhöhung durch die Mamelucken gestanden. Den Kaufleuten ist jede Erleichterung gegeben, die sie wünschen können, und die Straße zwischen Suez und Cairo ist offen und sicher; geben Sie deßhalb den Kaufleuten Ihres Reiches die Versicherung, daß sie ohne alle Furcht oder Besorgniß ihre Güter nach Suez bringen, und dort kaufen und verkaufen können, was ihnen beliebt.

„Ich sende Ihnen nun ein Schreiben an unsern Freund Tippo, den Sultan, haben Sie die Güte, dasselbe in sein Land zu befördern.

„(Getreue Uebersetzung.)
(Unterzeichnet) „S. Wilson."

Buonaparte kannte die moralische Wirkung, welche es hervorbringen mußte, wenn er seine Macht in Indien entfaltete, und er würde deßhalb, wenn das britische Gouvernement irgend lässig und saumselig gewesen wäre, jede Gelegenheit dazu benützt haben, die für ihn günstig gewesen wäre. Dessenungeachtet ist es trotz dem, was er an Tippo schrieb, noch eine Frage, ob er seinen Weg über das Meer genommen hätte. Ja es scheint, wir müssen diese Frage geradezu verneinen; sein großer Plan war, in den Fußstapfen Alexanders nach Indien zu ziehen. In seinen Memoiren, die er selbst geschrieben, *) sagt er, es sey sein Plan gewesen, seinen Zug durch die Wüste zu nehmen; und sein Secretär Bourrienne führt einige Gespräche mit Napoleon über diesen Lieblingsgegenstand an. „Bevor er den Entschluß gefaßt hatte, die türkische Vorhut in den Thälern Syriens anzugreifen," bemerkt Bourrienne, „hatte Buonaparte den Plan entworfen, Britisch-Indien von Persien aus anzugreifen. Er hatte sich durch Agenten versichert, der Shah von Persien würde gegen Vorausbezahlung einer Summe Geldes seine Zustimmung zur Anlegung von Kriegsmagazinen an gewissen Punkten seines Gebietes geben. Buonaparte sagte mir oft, hätte er nach Unterwerfung Aegyptens fünfzehntausend Mann in diesem Lande zurücklassen können und noch dreißigtausend zu seiner Verfügung gehabt, so würde er an den Euphrat gerückt seyn." In seinen Gesprächen auf Sanct

*) S. Montholon.

Helena gab Buonaparte oft seine Niederlage bei Acre durch Sir Sidney Smith als die Ursache an, aus welcher alle seine Pläne auf Britisch-Indien fehlschlugen. „Wäre ich im Besitze von Acre gewesen," sagte er, „so hätte ich die Armee nach Damascus und an den Euphrat geführt, die Christen von Syrien, die Drusen, die Armenier hätten sich mit uns vereinigt. Die Provinzen des ottomannischen Reiches, in welchen arabisch gesprochen wird, waren zu einem Wechsel bereit; sie warteten nur auf den Mann dazu. Hätte ich dann hunderttausend Mann an den Ufern des Euphrat gehabt, wäre ich nach Constantinopel oder nach Indien gegangen, ich hätte der Welt eine andere Gestalt gegeben; ich hätte ein Reich im Osten gegründet, und die Schicksale Frankreichs hätten eine ganz andere Richtung genommen." *)

Daß Buonaparte von dem Gedanken durchdrungen war, die Eroberung der britischen Länder in Indien zu vollenden, welche an Größe, Volkszahl, Reichthum und Handel alle Provinzen Roms in seinen glänzendsten Tagen übertreffen, geht aus dem Plane zu dem Einfall in Indien hervor, den der erste Consul und der Kaiser Paul im Februar 1801 mit einander entworfen hatten. Dieser kühne Entwurf sagte wörtlich: „Eine französische Armee von fünfunddreißigtausend Mann mit leichtem Geschütz unter dem Oberbefehle Massena's soll von Frankreich nach Ulm rücken und von da aus mit Oesterreichs Bewilligung die Donau hinab in das schwarze Meer befördert werden. Dort angekommen, wird sie eine russische Flotte nach Taganrok bringen, von wo aus sie dann nach Taritzin an der Wolga rücken wird, wo sie Boote findet, die sie nach Astrachan bringen. Dort trifft sie ein russisches Heer von fünfunddreißigtausend Mann, bestehend aus fünfzehntausend Mann Fußvolk, zehntausend Mann Reiterei und zehntausend Kosaken nebst einer reich ausgestatteten Artillerie,

*) Buonaparte's Gespräche bei Las Casas.

und den, zum Transporte nöthigen Pferden. Die vereinigte Armee wird sofort auf dem kaspischen Meere von Astrachan nach Astrabat geschafft, wo Magazine aller Art zu ihrem Gebrauche angelegt werden. Dieser Zug von den Grenzen Frankreichs nach Astrabat wird in achtzig Tagen gemacht werden; fünfzig weitere werden erfordert, um die Armee über Herat, Ferah und Candahar an die Gestade des Indus zu bringen."

Alles führt auf die Vermuthung, daß, wenn Buonaparte im Stande gewesen wäre, in Aegypten und Syrien (mit Einschluß der „dreimal berühmten" Festung Acre) *) festen Fuß zu fassen, er wenigstens den Versuch gemacht hätte, die Wellesley's an den Ufern des Indus von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die außerordentlichen Züge unserer eigenen tapfern Truppen unter den Generalen Lord Keane, Nott, Sale und Pollock in Kabul haben es bewiesen, daß es für eine europäische Streitmacht innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt, durch diese Gegend zu ziehen. Indessen erlauben wir uns hier doch zugleich die Bemerkung, daß beide Züge, der eine, der den Zweck hatte, den Shah Soojah auf den Thron zu setzen, der zweite, der in der Absicht unternommen wurde, die Niedermetzelung unserer tapfern Waffenbrüder zu rächen, welche in die Hände eines betrügerischen und grausamen Feindes verrathen worden waren, daß, sage ich, diese beiden Züge die Leichtigkeit verriethen, mit welcher die britische Regierung von Indien eine mächtige Armee zu defensiven oder offensiven Zwecken sogar in das Herz von Mittelasien werfen könnte, und daß keine menschliche Macht im Stande wäre, sich einen Weg durch den Kyber- oder Bolanpaß zu erzwingen, wenn er von britischen Ingenieuren befehligt und von britischen Waffen

*) Acre wurde von Richard Löwenherz genommen, von dem hochherzigen Sir Sidney Smith vertheidigt, von dem eben so tapfern Commodore Charles Napier erobert.

vertheidigt würde; während überdies die Errichtung der Dampfschifffahrt auf dem Indus, „dem alten Strome," einem Einfalle von Nordwest eine neue und starke Schranke setzt.

Einer der furchtbarsten Feinde der britischen Macht um diese Zeit, welcher enthusiastisch für die Entwürfe Buonaparte's eingenommen war, und wie aus einer Menge von Documenten erhellte, welche nach der Einnahme von Seringapatam in dieser Stadt gefunden wurden, sich eine Zeitlang alle Mühe gab, um mit Sultan Tippo und Andern gemeinschaftliche Maßregeln zur Vertreibung der Engländer aus Indien zu ergreifen, war Zeman Shah. In einem kurzen Aufsatze, der zum Gebrauche Lord Mornington's gefertigt wurde, finden wir folgenden Abriß von der Geschichte dieses Häuptlings.

„Zeman Shah ist der Enkel Ahmed Khan Abdalla's, eines Affghanenhäuptlings, welcher der Fahne Shah Nadirs folgte, als dieser im Jahre 1739 in Indien einfiel. Seine Besitzungen erstrecken sich von dem linken Ufer des Indus, von der Seeküste an so weit aufwärts, als Kaschmir; ostwärts vom Attoch streifen sie an die Nation der Seicks etwas über das Gebiet von Jamboo hinaus. Westwärts dehnen sie sich bis in die Nähe von Tershish aus über Cabul, Candahar, Peishere, Ghizni, Gaur, Sigistan und Korasun, eine Strecke von nicht weniger als sechshundert und fünfzig englischen Meilen in der Länge von Osten nach Westen. Eine Vergleichung mit Major Rennel's vortrefflicher Landkarte gibt uns einen deutlichen Begriff von der Größe und Wichtigkeit dieses Reiches. Es wurde vor ungefähr fünfzig bis sechzig Jahren von Ahmed Khan Abdalla gegründet. In der Verwirrung, welche auf die Ermordung Shah Nadirs folgte, nahm dieser Häuptling, die Zerrissenheit Persiens und Hindostans benützend, den Chuttur oder das Abzeichen des Königthums unter

---

*) S. Anhang.

dem Namen Ahmed Shah einige der schönsten Provinzen von den beiden genannten Reichen losreißend und zu einem eigenen neuen Reiche vereinigend. Shah Ahmed fiel nicht weniger als siebenmal in Indien ein, und sein Name wird wegen der furchtbaren Niederlage, die er den vereinigten Streitkräften des Mahrattenreiches im Jahre 1761 in den Ebenen von Paniput beibrachte, lange genug dort im Gedächtniß bleiben.

„Im Jahre 1773 folgte ihm sein Sohn Shah Timur, der den Titel Duranni annahm. Er starb gegen die Mitte des Jahres 1792, und ihm folgte sein Sohn Zeman Shah, der gegenwärtige Monarch. Shah Zeman hat seinen Sitz abwechslungsweise bald zu Candahar, bald zu Cabul, in dem erstern während der heißen, in dem letztern während der kalten Jahreszeit.

„Seine Streitmacht besteht hauptsächlich aus Pferden, deren Anzahl sich auf hundert und fünfzigtausend belaufen soll. Sein Fußvolk schlägt er nicht hoch an und verwendet es bloß zu Besatzungen, und seine Artillerie ist zu unserem Glücke von gar keiner Bedeutung. Seine Cavallerie ist vortrefflich beritten und unvergleichlich besser, als irgend eine Reiterei, die ihr eine der eingeborenen Mächte von Hindostan entgegenzusetzen vermöchte. Der Eindruck des Schreckens, den das furchtbare Blutbad von Paniput auf die Gemüther der Mahratten machte, ist so unauslöschlich, daß man allgemein der Ansicht ist, sie würden wohl kaum mehr dazu gebracht werden können, dem Angriffe der Abdalli's zu stehen.*) Unter vielen Beispielen dieses Eindruckes nur eines: wenn ein Pferd scheut, kann der Mahratte sagen: siehst du den Schatten eines Abdalli?

„Ueber die Einkünfte Shah Zemans weiß man nichts Ge-

---

*) Die Unterthanen des Shah Zeman werden so genannt, weil der Gründer ihres Reiches Abdalla hieß.

wisses. Von den zwei Provinzen Kaschmir und Jamboor allein soll er zwei bis drei Millionen Pfund Sterling beziehen.

„Die Bewohner seines Reiches sind hauptsächlich Mahometaner, nebst einigen Eingeborenen von Hindostan, welche die Institution Baba Nanuh's angenommen haben, und Katri genannt werden.

„Sie sind äußerst unerschrocken und von starkem Körperbau; das Klima ist das schönste, und der Boden der fruchtbarste von der Welt.

„Wenn man bedenkt, wie groß die Macht Zeman Shah's ist, und daß er nicht nur von Sultan Tippo zu seinem Einfalle in Hindostan eingeladen, sondern auch durch die Leichtigkeit, womit sein Vorfahr seine Verheerungen bis an die Thore von Delhi ausdehnte, dazu ermuthigt wurde, und wenn man sich erinnert, daß er durch Heirath mit dem Hause Timmur verbunden ist und seinem Einfalle in den Augen der Eingeborenen des Landes den Vorwand unterlegen kann, die Dynastie ihrer früheren Gebieter wieder aufzurichten, so können wir seine Bewegungen nicht sorgfältig genug bewachen.

„Er hat in der neuesten Zeit deutlich die Absicht hervorblicken lassen, den Pfaden des Siegers von Paniput zu folgen, und die oberen Provinzen schweben in großer Angst vor seinen Plänen."

In einer Entwurfschrift des Generalgouverneurs, die in der geheimen Kanzlei von Fort William liegt, sagt Lord Mornington am 12. August 1798, es unterliege keinem Zweifel, daß Zeman Shah wirklich den romanhaften Plan hege, welchen er im Monate Mai gegen Sir John Shore ausgesprochen habe. Nachdem er auf die Schwäche der Scheiks, und die inneren Spaltungen, welche die Länder des Scindiah beinahe ganz wehrlos machen, hingewiesen hat, fügt er hinzu: „Zeman Shah kann mit diesen Vortheilen nicht unbekannt seyn, und wenn sie ihn zu einem Einfalle in Hindostan

verlocken sollten, so würde die Diversion, die unsere Truppen deßhalb machen müßten, dem Sultan Tippo die günstigste Gelegenheit geben, einen Angriff auf Carnatic auszuführen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß zwischen Tippo und Zeman Shah wenigstens von Seiten des ersteren die Rede von einem solchen Plane gleichzeitiger Operationen war.*) Am 26. des folgenden

---

*) Folgendes ist die Uebersetzung eines Auszuges aus einem der zahlreichen Briefe Tippo's an Zeman Shah, die man im Palaste von Seringapatam fand. Das Schreiben war datirt vom 30. Januar 1799, und der Auszug lautet also:

(Nach dem Eingange.)

„Euer Majestät hatten die Gefälligkeit, zu schreiben, Sie gehen mit dem Plane um, die Ungläubigen zu zermalmen und die Religion Mahomets auszubreiten; gebe Gott, Euer Majestät möge bald mit einer siegreichen Armee einen heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, die Polytheisten und Häretiker führen, und die Religion dieser Länder von der Befleckung durch dieses schamlose Gezüchte reinigen, damit die Greuel der Vielgötterei durch das schonungslose Schwert ausgerottet und den Bewohnern dieses Landes wieder Ruhe und Wohlfahrt zurückgegeben werden. Sie wünschten sich zugleich, daß ich mit Muße uber Alles nachdenke. Das habe ich Alles wohl vernommen, und ich bin auch Wort für Wort darüber belehrt worden, was Euer Majestät Ihrem Gesandten zur mündlichen Mittheilung empfahl, und Alles hat mich mit unbeschreiblicher Freude erfüllt.

„Gegenwärtig haben die Engländer, weil sie von der Ankunft der Gesandten des Sirkar an dem Hofe Ihrer Hoheit und von dem innigen Verhältnisse zwischen beiden Staaten hörten, Verdacht geschöpft und in Gemeinschaft mit den Ungläubigen und Aufrührerischen die Waffen wider mich ergriffen; und sie haben geschrieben, sie hegen die Absicht, die Religion des Islams auszurotten. „„Viele sind der Worte, die aus ihren Lippen hervorgehen, aber ihre Worte sind eitel Lügen."" Gebe Gott, sie werden die Speise des schonungslosen Schwertes der frommen Krieger. — „„Böse Anschläge fallen zurück auf das Haupt des Erfinders."" Wir sind Arbeiter im Wege des Herrn und gehorsam dem Gebote Gottes. Wir haben keinen Beistand, als die Hülfe des Königs der Welt, der da groß ist, mächtig und den Schutz des wahren Apostels, des Hauptes der wahren Religion, des Vernichters der alten Gräuel. Ich setze meine Zuversicht auf den erbebenden Spruch: „„Oft verleiht Gott der kleinern Anzahl den Sieg uber die größere;"" in dieser Zuversicht bin ich

Septembers sandte der Generalmajor Sir J. H. Craig ein Schreiben von Cawnpore mit Bemerkungen über den wahrscheinlichen Einfall Shah Zeman's, worin dieser tapfere Officier sagt, daß in diesem Landestheile von nichts Anderem mehr gesprochen werde, als von dem angedrohten Einfalle des Affghanenkönigs Zeman Shah. „Es kann nicht geläugnet werden," bemerkt General Craig, „daß, wenn die Invasion stattfindet, mit welcher er diese und die anstoßenden Provinzen bedroht, Unheil aller Art daraus entsteht, und Alles gefährdet ist; denn es kann als gewiß angenommen werden, daß er über die Maßen furchtbar wird, wenn er bis Delhi vordringt. Der Schimmer des Sieges, der Einfluß der Religion, und die Aussicht auf Beute werden wahrscheinlich eine größere Anzahl unter seine Fahnen locken, als man je seit den Tagen Aurungzebe's beisammen gesehen!" Dies war einer von den Feinden, welche die britische Nation in Indien bedrohten. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr sich Buonaparte darnach gesehnt haben mag, die günstige Stimmung dieses Häuptlings entweder zur Erleichterung seines Zuges nach Indien über den Indus oder zu seiner und Sultan Tippo's Unterstützung in ihren Plänen auf Carnatic mittelst einer Diversion in die nordwestlichen Provinzen zu benützen; und man wird mit einem

---

bereit, all meine Kräfte und Fähigkeiten, innen und außen, einem heiligen Kriege zu weihen. Gehorsam dem Befehle Gottes, und es für eine Pflicht der Religion haltend, wichtige Angelegenheiten mit einander zu theilen, wo die Interessen der Religion die gleichen sind, sende ich die oben erwähnten Synds zum zweiten Male an den Hof Ihrer Majestät, um Alles ausführlich und mündlich mit Ihnen zu besprechen; von ihnen wird Ihre Majestät über Alles befriedigende Auskunft erhalten. Voll Eifer für die Vertheidigung der Religion, die allen Fürsten des Islams heiligste Pflicht ist, wird Euer Majestät Ihre dankbaren Bemühungen zur Vertreibung dieser ungläubigen Wichte durch Wort und That an den Tag legen. „„Gott stehet denen bei, welche fromm sind und reinen Herzens.""

Edminstone,

„(Getreue Uebersetzung.) „persischer Uebersetzer für die Regierung."

Blicke sehen, wie wichtig es wurde, durch Schnelligkeit und Entschiedenheit der britischen Bewegungen einem gemeinschaftlichen Handeln, einer gegenseitigen Unterstützung oder Cooperation, um nicht zu sagen einer Vereinigung der Streitkräfte Buonaparte's, Sultan Tippo's, Shah Zeman's und der Mahratten zuvorzukommen. Der Scharfblick, mit welchem der Generalgouverneur die Absichten seiner zahlreichen Gegner durchschaute, und die Geschwindigkeit und Thatkraft, womit er den Bewegungen derselben zuvorkam und sie vereitelte, die inneren Feinde mit starker Hand erdrückte und die Pläne des Feindes niederschlug, bevor sie zur Reife gelangt waren, erscheint bei Betrachtung dieser verschiedenen Combinationen von Verhältnissen in dem glänzendsten Lichte.

Nelson's Kanonen, welche die französische Flotte bei Abukir vernichteten, wiederhallten, wie man sich ausdrückte, von einem Ende Europa's bis zum andern durch ganz Asien, und ob sie gleich den Sultan Tippo nicht bis zu dem Grade erschreckten, daß er seine Hoffnungen auf französischen Beistand aufgab, kann doch nicht daran gezweifelt werden, daß der Heldenmuth der britischen Marinetruppen an diesem merkwürdigen Tage, in Verbindung mit Buonaparte's Niederlage bei Acre und dem Sturze Tippo's Indien von jeder ernsten Gefahr eines Einfalles der Franzosen in Indien befreite; wiewohl ohne die kräftigen Maßregeln Lord Mornington's in Beunruhigung des Feindes an den Küsten des rothen Meeres und nachher in Absendung einer furchtbaren Hülfsmacht zur Vertreibung der unter Kleber's Oberbefehl in Aegypten zurückgelassenen Truppen doch wahrscheinlich noch ein verzweifelter Versuch auf Hindostan gemacht werden wäre. *)

---

*) Der Generalgouverneur war entzückt über den herrlichen Sieg unserer Flotte; und bei verschiedenen Gelegenheiten bezahlte er der Tapferkeit des großen Seehelden, welcher seinem Lande so thätige Dienste geleistet hatte, einen verdienten Tribut. In dem folgenden Schreiben, welches das einzige an Nelson gerichtete ist, das ich in der Sammlung von Lord Wellesley's Papieren

Unter den Vorsichtsmaßregeln, welche Lord Mornington traf, war auch die Aufstellung eines Residenten in Scinde. Folgender Bericht über die politischen Gründe, welche den edeln Lord bewogen, diesen Schritt für die britische Sache in Scinde zu thun, gewinnt ein neues Interesse durch die Ereignisse, welche erst kürzlich in diesem Lande unter der Leitung des Earl von Ellenborough eingetreten sind.

Bericht über Scinde.

„Da vor Kurzem auf besondere Weisung des Generalgouverneurs an den Gouverneur von Bombay ein Resident und eine Factorei in Scinde aufgestellt worden sind, so dürfte es zweckmäßig seyn, die Umstände auseinanderzusetzen, welche zur Ergreifung dieser Maßregeln führten.

„Es ist bekannt, daß die Compagnie früher eine Factorei zu Tattah am Indus hatte, und daß es durch eine Menge Rücksichten, welche aufzuzählen hier nicht der Ort ist, vor vielen

---

gefunden habe, ergreift er die Gelegenheit, den Erfolg zu melden, welcher die britischen Waffen im Osten gekrönt hatte:

„An Seine Excellenz, den sehr ehrenwerthen Viceadmiral, Lord Viscount Nelson, R. d. B. O., u. s. w.

„Mylord!

„Weil ich für rathsam erachtet habe, Depeschen von großer Wichtigkeit an den ehrenwethen Directorialhof und die ehrenwerthe geheime Commission über Aegypten nach Europa zu senden, so ersuche ich Euer Excellenz, die, mit diesen Depeschen beauftragte Person auf einem besondern Kriegsschiffe oder durch eine andere sichere und schnelle Gelegenheit nach England zu schicken.

„Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz Abdrücke der Zeitungen von Calcutta und andere Documente zu übersenden, welche Sie über die Natur und den Zweck des Krieges in Indien und die schnellen und entscheidenden Erfolge der britischen Waffen in jedem Theile von Hindostan oder Dekan, in welchem sie thatig gewesen sind, Aufschluß geben werden. Ich habe die Ehre u. s. w. „Wellesley."

Jahren räthlich wurde, sie wieder eingehen zu lassen. Es lag in der Absicht des höchsten Gouvernements im Jahre 1797, diese Factorei wieder herzustellen; indessen wurden bis Anfang Octobers 1798 keine entschiedenen Maßregeln dazu getroffen. Da bestimmten die Gerüchte von einem zweiten Einfalle Shah Zeman's den Generalgouverneur, den Gouverneur von Bombay auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, durch Aufmunterung der Bewohner des Delta's und der übrigen Gegenden am Ausflusse des Indus den Shah zu einer Diversion zu veranlassen. In einem Schreiben vom 24. October entwickelte der Generalgouverneur diesen Gedanken näher.

„Auf dieses hin verlor Duncan keine Zeit, einen Agenten nach Scinde zu schicken. Er gab für das erste Mal den Vorzug einem Eingeborenen, der sofort mit angemessenen Geschenken für die verschiedenen Häuptlinge in diesen Bezirken, sowie mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen wurde.

„Der, von dem Gouverneur von Bombay an den Fürsten von Scinde, Futtah Ali Khan, abgeschickte Agent Abul Hassan wurde von diesem Häuptlinge günstig aufgenommen; und in Folge dessen erhielt Herr Duncan die Weisung, Futtah Ali Khan wo möglich in seinen freundschaftlichen Gesinnungen zu erhalten und zu befestigen und eine Factorei in Scinde zu errichten, nicht sowohl aus merkantilischen, als vielmehr aus politischen Rücksichten. Zugleich ward er angewiesen, wenn eine Factorei zu Stande kommen sollte, auf die besten Mittel und Wege zu denken, sich mit ihr in Verkehr zu setzen, erhielt aber dabei den Befehl, sich mit Futtah Ali Khan in nichts einzulassen, was der britischen Regierung eine weitere Verpflichtung auflegen könnte, als den Shah Zeman mit Waffen und Munition zu versehen.

„Als nun der Gouverneur von Bombay diesen allgemeinen Weisungen zufolge die Stimmung Futtah Ali Khan's erforscht, und sich dieser Häuptling für die Wiedererrichtung unserer Factorei

und die Aufstellung eines europäischen Agenten erklärt hatte, so ward ein bürgerlicher Beamter der Präsidentschaft Bombay, Herr Crow, zu dieser Stelle ausersehen und vergangenen Mai nach Scinde abgesandt.

„Es geht aus den eingelaufenen Documenten zur Genüge hervor, daß die Factorei in Scinde, abgesehen von den Handelsvortheilen, welche bei gehöriger Leitung der Geschäfte leicht erzielt werden können, wenigstens einen weit besseren Kanal, als wir bis jetzt anzulegen im Stande waren, für die Berichte über die Bewegungen und Pläne Shah Zeman's zu bilden verspricht, wenn sie uns nicht sogar möglich macht, diesem gefürchteten Gegner materiell zu schaden, wenn er zu irgend einer späteren Zeit seine feindlichen Absichten gegen die Besitzungen der Compagnie und ihrer Verbündeten in Hindostan erneuern sollte."

Zwölftes Kapitel.

Der Generalgouverneur begibt sich nach Madras und wird dort mit ganz andern Augen betrachtet, als früher. — Weitere Correspondenz zwischen dem Generalgouverneur und dem Sultan von Mysore. — Nachricht von einer neuen Gesandtschaft Tippo's an die Franzosen. — Lord Wellesley gibt Befehl, daß die Armee in Mysore einrücke. — Einige Briefe von Sir Alured Clarke, dem für Bengalen ernannten Stellvertreter des in Madras anwesenden Generalgouverneurs. — Einige Briefe des Letzteren.

Lord Mornington beschloß nun, sich nach Madras zu begeben, um die Rüstungen schneller betreiben und leichter mit Sultan Tippo verkehren zu können. Er wurde zu Fort Saint George von Lord Clive empfangen, der erst kürzlich die Gouverneurstelle

bei dieser Präsidentschaft angetreten hatte. Seine bewunderungswürdigen Depeschen und trefflichen Maßregeln, verbunden mit der Anwesenheit Oberst Wellesley's zu Madras, hatten, wie uns Herr Lushington versichert, die Behörden dieser Niederlassung dermaßen umgestimmt, daß der Lord bei seiner Ankunft zu Madras, welche im December erfolgte, die lohnende Freude hatte, von Aller Herz und Mund für seine Weisheit und seinen Eifer gepriesen zu werden.

Vor seiner Abreise von Fort William erhielt er die Kunde, Shah Zeman habe bei Attock den Indus überschritten und sey mit einer großen Armee zu Lahore angelangt. Diese Bewegung bestimmte den Generalgouverneur, dem Oberbefehlshaber Sir Alured Clarke das Gouvernement von Calcutta zu überlassen und eine Observationsarmee unter dem Befehle des General J. H. Craig an die Grenzen von Oude zu schicken.

Tippo nahm lange keine Kenntniß von dem Schreiben des Generalgouverneurs vom 8. November; endlich am 18. December sandte er ein Gegenschreiben ein, welches am 25. December zu Fort George ankam. In diesem Schreiben verantwortet er sich für seine Gesandtschaft nach Isle de France folgendermaßen: „In diesem Circar gibt es eine kaufmännische Gesellschaft, welche zu Land und zu Wasser Handel treibt. Ihre Agenten kauften einen Zweimaster, und nachdem sie eine Ladung Reis eingenommen hatten, gingen sie damit unter Segel, um merkantilische Geschäfte zu machen. Es traf sich, daß sie nach Mauritius kamen, von wo aus vierzig Personen, Franzosen und Schwarze, darunter zehn oder zwölf Handwerker, die Uebrigen Knechte, auf ihrem Schiffe, für welches sie das Fahrtgeld bezahlten, hieher fuhren, um Dienste zu suchen. Einige fanden welche, die Andern verließen diesen Circar wieder, und die Franzosen, welche voll Lug und Trug sind, haben vielleicht die Abfahrt dieses Schiffes dazu benützt, Gerüchte auszustreuen, welche darauf berechnet

waren, die Gemüther beider Circars zu verwirren.“ In Bezug auf Lord Mornington's Vorschlag, den Major Doveton an den Sultan abzusenden, um sich gegenseitig zu verständigen, und das Wohl beider Parteien zu befördern, antwortete Tippo: „Durch den Segen des Allmächtigen beim Friedensschlusse wurden die, zwischen den vier Circars eingegangenen Verträge so fest und unwandelbar gegründet, daß sie für alle Zeit ein Muster für die Herrscher sind, daß sie nicht die geringste Verletzung erleiden, noch je erleiden werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es noch kräftigere Mittel geben kann, einer Verbindung der Freundschaft und Harmonie Dauer und Festigkeit zu geben und die Sicherheit der Staaten, das Wohl und den Vortheil aller Parteien zu befördern.“

Am 9. Januar 1799 erließ Lord Mornington eine weitere Aufforderung an Sultan Tippo, worin er die verschiedenen Verhältnisse wiederholte, die mit seinen Umtrieben zusammenhingen. Die verschiedenen Punkte in dem Briefe des Sultans vom 18. December beantwortend, bemerkt der Generalgouverneur in diesem Schreiben: „Ich hege die Zuversicht zu Eurer Hoheit, daß Sie mir ein freundschaftliches Erwiderungsschreiben auf dieses schicken, und ich muß Sie aufs Ernstlichste ersuchen, daß Sie Ihre Antwort längstens einen Tag nach Empfang dieses absenden. Gefährliche Folgen könnten aus einem Aufschub so schwieriger Angelegenheiten erwachsen.“ Am 11. Januar erhielt Lord Mornington eine kurze Höflichkeitsnote vom 2ten aus der Hand Tippo's, die wie immer von Frieden und Freundschaft spricht, aber nichts von der vorgeschlagenen Besprechung berührt.

Am 16ten schickte Lord Mornington eine Abschrift der, im zehnten Kapitel enthaltenen Botschaft des Großherrn an den Sultan von Mysore und begleitete dieses Document mit einer ernsten Aufforderung. „Möge die Ermahnung des Oberhauptes

Ihres Glaubens Ihr Gemüth für die Vorschläge des Friedens empfänglich machen, welche ich Ihrer Weisheit wiederholt, aber vergeblich vorgelegt habe! Und mögen Sie endlich den Gesandten empfangen, welcher die Vollmacht haben wird, die, zwischen Ihnen und den Verbündeten obwaltenden Differenzen definitiv beizulegen und die Ruhe Indiens vor den Friedensstörern der Welt sicher zu stellen!"

Diese dringende und feierliche Aufforderung ließ Tippo den ganzen Januar hindurch unbeantwortet, obgleich die Entfernung zwischen Seringapatam und Madras nur dreihundert Meilen beträgt, und es stellt sich klar heraus, daß er nur darauf abzielte, den Beginn der Feindseligkeiten bis auf die Regenzeit zu verschieben, welche am 14. Mai 1791 die Pläne des Lord Cornwallis auf Seringapatam vereitelt hatte.

So standen die Sachen, als der Generalgouverneur die Nachricht erhielt, Tippo habe zwei eingeborene Vakeels oder Gesandte mit einem der französischen Officiere, die erst vor Kurzem von Isle de France angekommen waren, mit Aufträgen an Buonaparte oder das französische Directorium abgeordnet, und sie seyen im Begriffe, sich nach dem Orte ihrer Bestimmung einzuschiffen. In Folge dessen befahl Lord Mornington am 3. Februar dem Oberbefehlshaber Harris, mit der, zu Vellore versammelten Armee in das Gebiet von Mysore einzurücken, und dem General Stuart, mit der Bombay-Armee von Malabar aus zu cooperiren. Die Vellore-Armee war zwanzigtausend Mann stark, worunter zweitausend sechshundert fünfunddreißig Reiter.*) Das Contin-

*) Die Armee bestand (mit Ausschluß der Bombay-Armee und des Contingentes des Nizam), aus 5000 Europaern, 13,900 Eingebornen, 40 Mann Train, mit 57 Feldstücken, 7 Haubitzen, und einem Vorrath Reis auf vierzig Tage, Arrack auf siebenundsechzig Tage, Salz auf vierzig Tage, Schafe und

gent des Nizam unter dem Befehle des Sohnes Seiner Hoheit, des Prinzen Meer Allum, und unter ihm des Obersten Wellesley, (über dessen Berufung zu diesem Commando wir später Gelegenheit haben werden, einige Bemerkungen zu machen), bestund aus dem ganzen britischen Detachement in Dekan, damals sechstausend fünfhundert Mann stark, nebst einer gleichen Anzahl Fußvolk des Nizam und einer bedeutenden Mannschaft Reiterei. Die Bombay-Armee unter General Stuart, welche sich zu Cananore sammelte, bestand aus sechstausend vierhundert und zwanzig streitbaren Soldaten. Zwei besondere cooperirende Heere sammelten sich unter dem Obersten Brown und Read in den südlichen Distrikten von Mysore und Carnatic, und der Viceadmiral Rainier wurde von dem Generalgouverneur aufgefordert, sich darauf gefaßt zu machen, die Bewegungen der Landmacht, wenn es nöthig seyn sollte, durch Operationen an der Küste von Malabar zu unterstützen. „Eine vollständiger ausgestattete, reicher und freigebiger mit allen Bedürfnissen versehene, an Erfahrung, Geschicklichkeit und Eifer der Officiere vollkommenere und durch Kriegszucht ausgezeichnetere Armee," sagt Lord Mornington mit verzeihlichem Entzücken, „ist in Indien noch nie im Felde gestanden." Die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher diese ungeheure Armee zusammengezogen und ausgerüstet wurde, beweist zugleich die gewaltigen Hülfsquellen des britischen Reiches im Osten und die Energie des Generalgouverneurs, der die Vertheidigungsmittel Indiens noch erst vor wenigen Monaten in einem Zustande der gefährlichsten Blöße gefunden hatte.

Schlachtvieh auf achtundzwanzig Tage, Zwieback auf zehn Tage, Korn für die Reiterei auf zwanzig Tage, nebst 500,000 Sternpagoden in baarer Münze und 90,000 in Banknoten. (Eine Pagode ist eine Goldmünze im Werthe von ungefähr acht Schilling oder 4 fl. 48 kr.)

Zehn Tage, nachdem Lord Mornington dem General Harris die Weisung gegeben hatte, in Mysore einzurücken, lief folgende charakteristische Note ein:

Von Sultan Tippo an Lord Mornington.

„Ich bin durch die beiden freundschaftlichen Briefe Eurer Herrlichkeit sehr erfreut worden; der erste wurde mir durch einen Kameelführer, der zweite durch Hircarrahs *) überbracht; und ich habe ihren Inhalt vernommen. Das Schreiben des Fürsten, der auf Einer Stufe mit Jumsheid steht, der Engel zu seinen Wachen hat, dessen Truppen so zahlreich sind, als die Sterne des Himmels, der die Sonne der Macht und Herrschaft ist, welche die Welt erleuchtet, und das Licht des Firmamentes, der Herrlichkeit und Gewalt, das dem All seinen Glanz verleiht — das Schreiben des Sultanes über Land und Meer, des Königes von Rom — ewig daure seine Macht und Herrschaft! — dieses Schreiben an mich, welches Ihnen durch die britische Gesandtschaft zugeschickt und von Ihnen an mich befördert wurde, ist mir zugekommen. Da ich gern Ausflüge mache und auf die Jagd gehe, bin ich eben im Begriff, einen solchen Jagdausflug zu machen. Sie werden die Gefälligkeit haben, den Major Doveton, (über dessen Erscheinen Ihre freundschaftliche Feder wiederholt geschrieben hat), mit kleinem oder keinem Gefolge zu senden. Fahren Sie stets fort, mich mit freundlichen Briefen zu erfreuen, welche mir Ihr Wohlbefinden melden."

„(Getreue Uebersetzung.)

N. B. Edminstone,
„persischer Uebersetzer für die Regierung."

---

*) Hircarrahs sind Briefboten, die bisweilen auch als Führer oder Kundschafter gebraucht werden.

Am 22. Februar sandte Lord Mornington seine letzte Note an Tippo, welche ihn an General Harris verwies, den er zur Unterhandlung mit Seiner Hoheit bevollmächtigt hatte; und an demselben Tage machte er folgendes Document bekannt:

Erklärung des sehr ehrenwerthen Generalgouverneurs im Rathscollegium der britischen Angelegenheiten in Ostindien, zu Nutz und Frommen der ehrenwerthen Compagnie und ihrer Verbündeten, Ihrer Hoheiten des Nizam und Peishwah.

„Ein feierlicher Friedens- und Freundschaftsvertrag wurde zu Seringapatam zwischen der ehrenwerthen Compagnie und dem Nabob Asoph Jah und dem Peishwah einer-, und dem Nabob Sultan Tippo andererseits geschlossen, und von jenem Tage an hörte jede Feindseligkeit auf. Seit jenem Tage sind die drei verbündeten Staaten den Verpflichtungen, welche sie in diesem Vertrage gegen Tippo eingegangen, auf's Heiligste und Gewissenhafteste nachgekommen. Jeder der Verbündeten hat unzählige Proben davon gegeben. Was sich immer auch für Streitigkeiten über die Grenzen von Mysore erhoben haben mögen, so wurden sie ohne Schwierigkeit und mit der gewissenhaftesten Rücksicht auf die Grundsätze der Gerechtigkeit und die Bestimmungen des Vertrages freundschaftlich beigelegt. Die Verbündeten bemühten sich so sehr um Erhaltung der Ruhe, daß sie seit Jahren verschiedene Gesandtschaften und kriegerische Rüstungen von Seiten Sultan Tippo's nachsahen, obgleich dieselben offenbar die Interessen der Verbündeten dermaßen verletzten, daß sie nicht nur zu den ernstesten Vorstellungen, sondern auch zu dem Gebrauche der Waffen berechtigt gewesen wären. Von Seiten der britischen Regierung wurde jeder Versuch angewendet, das Vertrauen des Sultans durch die bestimmteste Anerkennung und Bestätigung seiner Rechte, sowie durch die Entfernung eines jeden Anlasses zur Eifersucht

welcher die Fortdauer des Friedens unterbrechen könnte, zu gewinnen, und sein rachsüchtiges Gemüth zu versöhnen. Diese friedfertigen Gesinnungen legte der Generalgouverneur durch den neulich gefällten Spruch über Sultan Tippo's Ansprüche auf den Distrikt Wynaad, und in der, von ihm eingeleiteten Untersuchung über die Distrikte Amerah und Souleah, ganz besonders an den Tag. Ueberhaupt ging das Benehmen des britischen Gouvernements in Indien gegen Sultan Tippo stets aus den Grundsätzen der Mäßigung, Gerechtigkeit und Redlichkeit hervor, welche sich die Regierung Großbritanniens und der ehrenwerthen ostindischen Compagnie zur unwandelbaren Richtschnur ihres Verkehrs mit den eingeborenen Fürsten und Staaten Indiens gemacht hat.

„Die musterhafte Redlichkeit und die friedliche Gesinnung der Verbündeten seit dem Abschlüsse des Vertrages von Seringapatam ist von Sultan Tippo nie in Abrede gezogen worden. Weit entfernt, irgend einen Vorwand zur Beschwerde zu suchen, hat er beständig ihre Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit anerkannt und in den herzlichsten Ausdrücken sein Verlangen ausgesprochen, die Harmonie und Einigkeit zwischen ihnen zu erhalten und zu befestigen.

„Mitten unter diesen Freundschaftsversicherungen Tippo's, und in dem Augenblicke, da die britische Regierung Befehl zur Bestätigung seiner Ansprüche auf Wynaad gegeben hatte, entdeckten die Verbündeten mit Erstaunen und Entrüstung die Verhältnisse, die er mit unmittelbarer Verletzung des Vertrages, sowie im geradesten Widerspruche mit seinen feierlichsten Freundschaftsversicherungen mit der französischen Nation angeknüpft hatte.

„Unter der Maske dieser trügerischen Versicherungen und einer vorgeblichen Verehrung für die Bestimmungen des Vertrages schickte Sultan Tippo Gesandte nach Isle de France,

welche während der Zeit des tiefsten Friedens in Indien, in seinem Namen eine Offensivallianz mit Frankreich zu dem ausdrücklichen Zwecke eines Angriffes auf die Compagnie und folglich auch auf die Verbündeten der Compagnie, den Peishwah und den Nizam, vorschlugen und abschlossen.

„Die Gesandten suchten im Namen Tippo's um militärischen Beistand von Frankreich an und sammelten wirklich eine Streitmacht auf Isle de France in der erklärten Absicht, den beschlossenen Krieg zu beginnen.

„Als die Gesandten auf einem französischen Kriegsschiffe von Isle de France zurückkamen, gestattete Tippo den Truppen, welche sie zu dem obgenannten Zwecke geworben hatten, nicht nur die Landung auf seiner Küste, sondern nahm sie sogar in seine Armee auf, indem er durch diese persönlichen Akte das Verfahren seiner Gesandten anerkannte und bestätigte.

„Indessen war diese Streitmacht nicht hinreichend, um sogleich einen Angriff auf die Besitzungen der Compagnie ausführen zu können, wie sein erklärter Zweck war; mittlerweile aber betrieb er seine feindlichen Zurüstungen der Uebereinkunft gemäß, die er mit Frankreich geschlossen hatte, auf's Eifrigste, und war bereit, seine Armee in das Gebiet der Compagnie rücken zu lassen, sobald er die hinreichenden Hülfsvölker von Frankreich erhalten würde, um die er dringend angesucht hatte.

„Aber die Vorsehung Gottes und die siegreichen Waffen der britischen Nation machten seine eiteln Hoffnungen zu Schanden und hemmten den stolzen Siegeslauf der Franzosen in Aegypten in dem Augenblicke, da er mit Sehnsucht ihrer Ankunft an der Küste von Malabar entgegensah.

„Die britische Regierung, der Nizam und der Peishwah haben die nothwendige Vorsicht nicht versäumt, ihre Streitkräfte zur vereinigten Beschützung ihrer betreffenden Länder zusammenzuziehen. Die bloßen Gesetze der Selbsterhaltung

hätten die Verbündeten damals gerechtfertigt, wenn sie unmittelbar in das Gebiet Tippo's eingefallen wären; aber selbst die glückliche Kunde von dem glorreichen Siege der britischen Flotte an der Mündung des Nils konnte ihren heißen Wunsch nicht unterdrücken, die Verhältnisse der Freundschaft und des Friedens mit Sultan Tippo zu erhalten. Sie suchten ihn durch eine gemäßigte Vorstellung zu einem Gefühle seiner Verbindlichkeiten und zu den ächten Grundsätzen der Klugheit und Politik zurückzurufen, und wandten Alles an, Wege zur Unterhandlung zu öffnen und die Mittel zur freundlichen Ausgleichung zu erleichtern. In dieser redlichen Absicht schlug der Generalgouverneur dem Sultan am 8. November 1798 im Namen der Verbündeten vor, einen Gesandten an Tippo zu schicken, um die Bande der Freundschaft zu erneuern und eine Uebereinkunft zu treffen, durch welche die öffentliche Ruhe für die Zukunft vor jeder Unterbrechung gesichert würde. Denselben Vorschlag wiederholte er am 10. December 1798. Diesen freundschaftlichen und gemäßigten Vorschlag von Seiten der Verbündeten lehnte Sultan Tippo unter verschiedenen Ausflüchten ab und legte die entschiedenste Abneigung gegen jede gütliche Ausgleichung an den Tag, indem er im Monat December die Conferenzen über die Distrikte Amerah und Souleah, welche bereits begonnen hatten, abbrach und den Grenzverkehr zwischen seinen Ländern und dem Gebiete der Compagnie aufhob.

„Zu Fort St. George angekommen, wiederholte der Generalgouverneur am 9. Januar 1799 trotz dieser entmuthigenden Erscheinungen in Tippo's Benehmen seinen heißen Wunsch, einen Gesandten an den Sultan zu schicken, auf's Dringendste.

„Er ersuchte ihn ausdrücklich, innerhalb eines Tages nach Empfang seines Briefes eine Antwort zu schicken, und da das Schreiben durchaus nichts enthielt, was der Form oder dem Wesen nach den Rechten, der Würde oder der Ehre des Sul-

tans zu nahe getreten oder irgendwie neu oder verwickelt gewesen wäre, so konnte es auch keine lange Erwägung fordern. Der Generalgouverneur wartete sehnsüchtig auf eine Antwort auf den vernünftigen und entschiedenen Vorschlag, den dieser Brief vom 9. Januar 1799 enthielt. Tippo aber, der ihn schon vor dem 17. Januar erhalten haben mußte, blieb stumm, obgleich der Generalgouverneur ausdrücklich geschrieben hatte, eine Verzögerung würde gefährliche Folgen nach sich ziehen. Indessen war die Jahreszeit zu kriegerischen Operationen bereits so weit vorgerückt, daß eine schnelle Entscheidung für die Sicherheit der Verbündeten unerläßlich nothwendig war. Unter diesen Umständen erklärte der Generalgouverneur am 3. Februar, (acht Tage nach dem Zeitpunkte, an welchem eine Antwort von Seringapatam hätte eintreffen können), den Verbündeten, daß jetzt ungesäumt die nöthigen Maßregeln getroffen werden müßten, um die Verbündeten vor der Arglist Tippo's und der Gewaltthätigkeit der Franzosen sicher zu stellen. Zugleich erließ er am 3. Februar den Befehl, daß die britischen Heere marschiren sollten, und erklärte dem Befehlshaber von Seiner Majestät Geschwader, das hartnäckige Stillschweigen des Sultans sey als Verwerfung seines Vorschlages zu einer gütlichen Ausgleichung zu betrachten.

„Endlich kam am 13. Februar ein Brief von Tippo an, in welchem er dem Generalgouverneur schreibt, „„da er gern Ausflüge mache und auf die Jagd gehe, sey er eben im Begriff, einen solchen Jagdausflug zu machen,““ worauf er noch hinzufügt, „„der Generalgouverneur werde die Gefälligkeit haben, den Major Doveton mit kleinem oder keinem Gefolge zu senden.““

„Die Verbündeten wollen sich nicht über die besonderen Ausdrücke dieses Briefes aufhalten, aber allen Staaten Indiens muß es klar seyn, daß der Sultan seine Antwort aus keiner

andern Absicht so weit hinausschob, als um die Verbündeten hinterlistiger Weise von den Vortheilen auszuschließen, die sie sich durch ihre vereinigten Kriegsoperationen zu sichern vermöchten. Von diesen Vortheilen allein können sich die Verbündeten jetzt eine treue Vollziehung eines Friedensvertrages mit Tippo Saib versprechen.

„Die Verbündeten können es nicht dulden, daß Sultan Tippo aus seinem wohlberechneten Aufschube Nutzen ziehe oder ihre Land= und Seemacht an denjenigen Operationen hindere, welche am geeignetsten sind, ihren gerechten Absichten Folge zu geben.

„Durch die heiligsten Vertragspflichten gebunden, die freundschaftlichsten Gesinnungen aussprechend und in dem Besitze der ihm, durch den Vertrag zugesprochenen Gebietstheile ungestört, zerriß Tippo muthwillig die Bande der Freundschaft und des Friedens, und nöthigte die Verbündeten, ihre Rechte, ihre Wohlfahrt und ihre Ehre mit den Waffen zu schützen.

„Drei Monate lang wies er hartnäckig jeden Vorschlag zu einer friedlichen Ausgleichung zurück, weil er jeden Augenblick die Ankunft der Hülfe erwartete, die er zur Ausführung der Lieblingsentwürfe seines Ehrgeizes und seiner Rache so dringend nachgesucht hatte. In seinen Hoffnungen auf augenblickliche Rache und Eroberung betrogen, versteckt er sich jetzt hinter Ausflüchte und Vertröstungen, und sucht durch eine späte, mit Widerstreben und Arglist gegebene Zustimmung zu einem Vorschlage, den er so lange und oft zurückgewiesen, die Vorsichtsmaßregeln der Verbündeten zu vereiteln und jede kräftige Operation hinauszuziehen, bis irgend ein Wechsel der Verhältnisse und der Witterung seine Hoffnungen auf die Verwirrung Indiens durch die Begünstigung der Invasion einer französischen Armee wieder neu belebe.

„Die Verbündeten sind gleich darauf bereitet, seine Ge=

walt zurückzutreiben und seinen Umtrieben und Ränken entgegenzuwirken.

„Sie haben deßhalb den Beschluß gefaßt, ihrer Armee eine solche Stellung zu geben, daß sie im Stande ist, sie sowohl gegen die Arglist und Schlauheit ihres verschmitzten Feindes zu beschützen, als auch vor der Rückkehr der Gefahr zu bewahren, welche ihre Besitzungen kaum erst bedroht hat. Aber immer noch den sehnlichen Wunsch hegend, sich in Güte mit Tippo zu vergleichen, haben die Verbündeten den Oberbefehlshaber der Truppen Seiner Majestät und der ehrenwerthen Compagnie an der Küste von Coromandel und Malabar, Generallieutenant Harris, bevollmächtigt, eine Gesandtschaft anzunehmen, die etwa Tippo in das Hauptquartier der britischen Armee senden würde, und einen Vertrag unter Bedingungen abzuschließen, wie sie den Verbündeten zur Aufrichtung eines sichern und dauernden Friedens unerläßlich nothwendig erscheinen.

„Gegeben Fort Saint George, den 22. Februar 1799 auf Befehl des sehr ehrenwerthen Generalgouverneurs im Rathscollegium.

„Jos. Webbe. *)

„(Getreue Abschrift.)

N. B. Edminstone,
„persischer Uebersetzer für die Regierung."

Folgende Privatbriefe des Oberbefehlshabers Sir Alured Clarke, dem das Gouvernement von Bengalen überlassen worden war, mögen uns die Entwicklung der Ereignisse während Lord Mornington's Abwesenheit in Madras vor Augen führen; sie geben ein ehrenvolles Zeugniß von dem Eifer und der Bereit-

---

*) Ungeachtet der Freimüthigkeit, mit welcher J. Webbe die Pläne des Generalgouverneurs getadelt hatte, setzten Seine Excellenz das höchste Vertrauen auf diesen redlichen Diener des öffentlichen Wohls, dessen Biederkeit auch von dem Herzoge von Wellington sehr hoch gepriesen wurde.

willigkeit, womit die Pläne des Generalgouverneurs von diesem geschickten und erfahrenen Officier unterstützt wurden.

Vom Generallieutenant Sir Alured Clarke ꝛc. an den Earl von Mornington ꝛc.

„Fort William, den 5. März 1799.

„Mein theurer Lord,

„Ihr Schreiben vom neunzehnten des vergangenen Monates habe ich am dritten des gegenwärtigen erhalten. Es richtete mein Gemüth außerordentlich auf, indem Sie mir melden, wie trefflich das Heer ausgerüstet worden sey, denn ich befürchtete, die späte Ankunft der Vorräthe zu Madras möchte ernste Folgen nach sich ziehen. Cooke *) machte eine schnellere Fahrt, als wir erwarteten, und scheint den Feind, der, wie er nachher erfuhr, diesen Hafen blokirte und unsere Schiffe an den Sandspitzen wegnahm, mit verdoppeltem Eifer verfolgt zu haben. In der Nacht des achtundzwanzigsten stieß er dort auf das furchtbare Schiff La Forte und nahm es nach einem Gefecht von einer Stunde und vierzig Minuten. Dieses Gefecht war für ihn und die britische Flagge ehrenvoll und unter diesem Gesichtspunkte für uns alle sehr erfreulich; aber ach! die düstere Wolke, welche die starken, wenn auch nicht tödtlichen Wunden, die unser tapferer Freund erhielt, und der Verlust Ihres edeln Vetters, des würdigen Officiers, Captain Davies, der ihn begleitete, über den Strahlenglanz des Sieges warfen, versetzte alle Herzen in Trauer, und erfüllte insbesondere mich mit einer Wehmuth, die ich Ihnen nicht beschreiben kann, die Sie aber nach Ihren eigenen Gefühlen ermessen werden. . . . . . Ich bin u. s. w. u. s. w.

„Alured Clarke."

*) Befehlshaber des britischen Schiffes Sybille.

„Fort William, den 8. März 1799.

. . . . . . „Ich bin Ihrer Herrlichkeit für die Abschrift des letzten Schreibens von Tippo sehr verbunden. Es ist das merkwürdigste Aktenstück, das mir je vor die Augen gekommen ist. Offenbar will unser Freund bloß den Krieg unter den gegenwärtigen Umständen vermeiden, und ich hoffe immer noch, er werde, wenn die Noth drängt, sich durch das Schreiben des Großherrn aus der Schlinge zu ziehen suchen, und sich, um die Gefahr abzuwenden, in eine Unterhandlung mit uns einlassen, die eine gütliche Ausgleichung herbeiführen wird.

„So weit hatte ich geschrieben, als ich in das Raths-collegium gerufen wurde, wo ich durch Ihr Schreiben vom zweiten letzten Monates auf's Angenehmste überrascht wurde. Meine Freude wäre vollkommen gewesen, wenn Sie nicht etwas von mir gefordert hätten, was ich nicht im Stande bin zu gewähren. Sie begehren eine Verstärkung der Streitmacht der Eingeborenen für die nördlichen Circars. Es steht nicht in meiner Macht, Ihr Begehren zu erfüllen, wie Ihnen ein Schreiben, das ich kürzlich an Sie zu richten die Ehre hatte, aus einander gesetzt haben wird. In der That erfüllt mich Form und Inhalt Ihres Schreibens mit der zuversichtlichsten Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg. Ihre bewunderungs-würdige Thatkraft bürgt mir dafür . . . . . . Was unsern armen Freund Cooke betrifft, so ist alle Hoffnung vorhanden, daß er uns erhalten werden wird; seine Wunde ist nicht von der Art, daß wir verzweifeln müßten, wie wir Anfangs glaubten.“ . . . . . .

„Fort William, den 19. März 1799.

„Der letzte Privatbrief, den ich Ihnen zu schreiben die Ehre hatte, war vom achten dieses Monats datirt; seitdem

habe ich fünf Schreiben von Ihrer Herrlichkeit erhalten, datirt vom zweiten, dritten, vierten, fünften und achten, aus denen ich zu meiner unendlichen Freude ersehe, daß die Angelegenheiten gegen Seringapatam einen trefflichen Fortgang nehmen. Die Armee von Malabar sowohl als von Carnatic scheint vollständiger ausgerüstet zu seyn, als man erwarten konnte; und ich nähre immer noch die sanguinische Hoffnung, wenn die Heere so gleichmäßig und rasch gegen die Hauptstadt Tippo's vorrücken, wie es der Fall ist, werde dieser um Gnade flehen, ehe es zur Belagerung kommt, und ich freue mich schon herzlich darauf, Ihnen zu einem so glorreichen Ereignisse Glück wünschen zu können. . . . .

„Die Burmesen kamen, blieben und gingen auf eine seltsame Weise. Die Briefe, die sie in ihren Werken zurückließen, enthielten eine merkwürdige Mischung von Krieg und Frieden. Uebrigens ist jetzt die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der sie sich unsern Grenzen mit einer bewaffneten Macht nähern können, so klar bewiesen, daß es, so lange die Ursache ihres letzten Zuges fortdauert, mehr als möglich ist, daß sie ihren Besuch mit nächstem wiederholen und selbst in dieser Jahreszeit wiederkommen werden. Ich achte es deßhalb für gerathen, daß ein Theil der Truppen, des Geschützes und der Vorräthe, welche nach Chittagong beordert sind, mit dem Generalmajor Deare dahin aufbreche, dem ich Befehl gegeben habe, den Zustand des Landes zu untersuchen und die Grenze zu recognosciren, um auszumitteln, wo die Truppen, die Geschützboote und die Kriegsschiffe am besten aufgestellt werden können, um die ganze Niederlassung zu schützen.

„Die neuesten Nachrichten aus Mysore machen mich sehr besorgt, denn wenn die Sache nicht gütlich beigelegt wird, ist es denn doch sehr bedenklich. Mit innigster Freude benachrichtige ich Sie von der Besserung unseres tapfern Freun-

des Cooke; er wird ohne Zweifel bald wieder hergestellt seyn." . . . . .

„Fort William, den 24. April 1799.

. . . . . „Sie werden sich denken, wie begierig wir auf weitere Nachrichten von Harris sind. Gott gebe ihm Sieg! Ich zweifle zwar auch nicht daran, daß dies in jedem Gefechte zwischen den beiden Heeren stattfinden wird; aber die Zeit, die auf Niemanden wartet, ist bei unserer gegenwärtigen Unternehmung von solcher Wichtigkeit, daß es unmöglich ist, auch nur den Werth eines Tages zu überschätzen. Indessen hege ich die zuversichtlichste Hoffnung, daß wir bald gute Neuigkeiten von ihm hören werden. Unsere letzten Nachrichten von Lucknow melden, der Vezier Ali *) und seine Anhänger seyen in zwei Gefechten von unsern Truppen und der Candahar-Reiterei hart mitgenommen worden; aber ich bedaure unendlich, daß es ihnen nicht gelungen ist, seiner habhaft zu werden. Wenn er lebendig in unsere Hände fällt, so sollen Ihre Befehle buchstäblich befolgt werden, gleich denen in Betreff des Shums-oo-Doulah **) und der andern Delinquenten dieser Klasse . . .

„Fort William, den 13. Mai 1799.

. . . „Ihrer Herrlichkeit Schreiben vom 7., 17., 18., 26., 28. und 30. April und 4. Mai habe ich erhalten und mit größtem Vergnügen werde ich allen, darin ausgesprochenen

---

*) Der Nabob von Oude, der von Sir John Shore wegen Ermordung des britischen Residenten zu Benares abgesetzt, und zu dessen Bekriegung ein starkes Detaschement von Seiten der Engländer abgesendet wurde.

**) Schwager des Nabob von Bengalen.

Wünschen nach besten Kräften entsprechen. Ihre letzte Nachricht von dem Stande der Angelegenheiten in Mysore lautet so günstig, daß sie die gegründetste Hoffnung gibt, die nächste, die wir erhalten, werde uns die Uebergabe von Seringapatam melden, welche ich, als ein Ereigniß von der höchsten Wichtigkeit für unsere Interessen in Indien, besonders bei der gegenwärtigen Krisis, von ganzer Seele wünsche. Sollten wir so glücklich seyn, uns Tippo's mit seiner Hauptstadt zu versichern, so würden wir auf einmal von allen Gefahren befreit, die uns bedrohen, so lange er an der Spitze einer Armee im Felde steht, und Sie würden im Stande seyn, eine hinreichende Truppenmacht nach Bombay und Bengalen zurückzurufen, um das erstere gegen einen etwaigen Angriff Buonaparte's zu schützen, und das letztere von ihm sowohl als von den Mahratten, oder den inneren Feinden eines der beiden Nabobveziere oder unserer eigenen Besitzungen sicher zu stellen. Alle diese Gegenstände verdienen eine ernste Aufmerksamkeit, und machen es mir außerordentlich wünschenswerth so bald als möglich so viele Truppen in diese Präsidentschaft zurückzuziehen, als nur immer entbehrlich werden .... Cooke's Befinden verschlimmert sich leider wieder; seine Wunde ist zwar scheinbar geheilt, aber ein Lungenleiden ist zurückgeblieben, das mit der Zeit gefährlich werden dürfte, was das Schlimmste fürchten läßt. .... „Alured Clarke."

Folgende Briefe wurden von Lord Mornington während der Kriegsoperationen geschrieben. Der erste ist an den britischen Gesandten in Philadelphia, Hrn. Liston, gerichtet; der zweite bezieht sich auf den Einfall der Burmesen in das britische Gebiet; der dritte meldet dem Sir Alured Clarke das schreckliche Ereigniß, daß Buonaparte zu Suez festen Fuß gefaßt:

An Liston, Esq.

Seiner Majestät außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Vereinigten Staaten, zu Philadelphia.

„Fort St. George, den 1. April 1799.

„Sir.

„Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihrer beiden Schreiben vom 22. Juni und 17. Juli anzuzeigen.

„Ich habe dem Handelsbureau von Calcutta die nöthigen Weisungen gegeben, die Absichten der, von Ihnen empfohlenen Capitäne der amerikanischen Schiffe auf alle Weise zu befördern, und Sie dürfen darauf zählen, daß ich den amerikanischen Schiffen, welche in irgend einen Hafen innerhalb der Grenzen des Generalgouvernements der britischen Besitzungen in Indien einlaufen, jede mögliche Begünstigung zu Theil werden lasse.

„Malartic's Proclamation auf der Insel Mauritius ist ohne Zweifel zu Ihrer Kenntniß gekommen; und ehe Sie diesen Brief erhalten, werden Sie wahrscheinlich gehört haben, daß wir in Folge dieser und mancher andern Thaten der Feindseligkeit von Seiten Tippo's im gegenwärtigen Augenblick in einen Krieg mit diesem Fürsten verwickelt sind. Ich habe allen Grund, zu hoffen, daß dieser Krieg noch vor Ende Mai's zu einem glücklichen Ende gebracht und die Macht des Sultans so herabgedrückt seyn wird, daß wir wenig von seinen ferneren Machinationen zu fürchten haben, wenn auch die Franzosen, seine Verbündeten, je im Stande seyn sollten, ihm diejenige Hülfe zu leisten, deren er jetzt so sehr bedarf.

„Von Buonaparte's Armee habe ich seit dem 26. August keine authentischen Nachrichten mehr. Ich bin jedoch sehr erfreut, daß dieser Streit mit Tippo beendigt seyn wird, bevor

er eine Hülfsmacht von der französischen Armee in Aegypten an sich ziehen kann . ...

„Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

„Mornington."

An Seine Excellenz Sir Alured Clarke, R. d. B. O.

„Fort St. George, den 28. April 1799.

„Mein theurer Sir,

„Ich habe es bis jetzt verschoben, Ihnen meine Gedanken über das Benehmen, das gegen die Burmesen zu beobachten ist, des Näheren mitzutheilen, weil ich täglich die Briefe von Calcutta erwartete, welche sie bei ihrem Rückzuge in Chittagong zurückgelassen haben. In der Besorgniß aber, ein ferneres Stillschweigen über diesen Gegenstand möchte nachtheilige Folgen in Bengalen nach sich ziehen, will ich meine Meinung, im Nachtheile einer unvollkommenen Kenntniß von dem Stande der Dinge, gegen Sie aussprechen.

„Wenn die fraglichen Briefe in einem Tone der Drohung und Anmaßung geschrieben sind, so schließe ich aus dem, was ich von der burmesischen Regierung erfahren habe, daß jeder Versuch, als Antwort auf diese Briefe einen Gesandten mit Friedensvorschlägen abzuschicken, für ein Zeichen von Furcht gelten und nur noch weitere Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten hervorrufen würde. Ich halte es übrigens auf alle Fälle für unumgänglich nothwendig, der burmesischen Regierung ungesäumt eine ausführliche Darlegung der wahren Natur dessen zugehen zu lassen, was sie zum ungerechten Vorwande eines Einfalles in unser Gebiet benützt haben.

„Diese Darlegung sollte von der bestimmtesten Erklärung begleitet seyn, daß wir immer noch gleich geneigt seyen, Frieden und Freundschaft mit der burmesischen Regierung zu hal-

ten, aber zu gleicher Zeit eben so fest entschlossen, jeden Versuch eines Einfalles in unser Gebiet mit den Waffen zurückzuweisen.

„Athmen die Briefe, welche die Burmesen zurückließen, den Geist der Feindseligkeit und Anmaßung nicht, der im ersten Falle vorausgesetzt ist, so wird es räthlich seyn, sogleich den Captain Cox über Arracan oder Rangoon, je nachdem er auf dem einen oder andern Wege schneller an Ort und Stelle zu kommen gedenkt, zu ihnen zu senden, um die nöthigen Erklärungen zu geben und diese mißliche Angelegenheit durch eine friedliche Ausgleichung zu Ende zu bringen.

„Es würde weder menschlich noch gerecht seyn, auch nur Einen von den Auswanderern der Rache der burmesischen Regierung auszuliefern, es wäre denn einer von denjenigen Verbrechern, welche nach dem Völkerrechte von unabhängigen Mächten, wenn sie im Frieden mit einander leben, mit vollem Rechte gegenseitig zurückgefordert werden. Sollten sich wirklich solche Verbrecher unter den Auswanderern finden, so soll Captain Cox zu ihrer Auslieferung bevollmächtigt seyn.

„Ich hoffe, daß diese Vorschriften Sie in den Stand setzen werden, in dieser schwierigen Angelegenheit sogleich zu handeln. Wenn ich die Briefe der Burmesen von Calcutta erhalte, werde ich weitere Erklärungen von mir geben, wie sie ihr Inhalt erfordern wird . . .

„Glauben Sie mir, mein theurer Sir ꝛc.

„Mornington."

An denselben.

„Fort St. George, den 4. Mai 1799.

„Die eingeschlossene Nachricht von Bombay wird Ihnen zeigen, daß sich jetzt meine stets gehegte Erwartung erfüllt hat. Buonaparte hat in Aegypten festen Fuß gefaßt; er hat

Suez befestigt und sammelt Schiffe an der Spitze des arabischen Meerbusens. Keine Nachrichten von Admiral Blankett. Da die Jahreszeit jetzt gestattet, den arabischen Meerbusen zu befahren, und da die Möglichkeit vorhanden ist, daß ein Theil der französischen Macht der Wachsamkeit unserer Kreuzer entgeht, so ist es nothwendig, die besten Maßregeln zu unserer Sicherheit zu treffen und jeden Punkt zu decken, den der Feind im Auge haben könnte.

„Es ist schon eine beträchtliche Zeit, daß ich Sie auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte, Calcutta gegen einen plötzlichen Ueberfall zu schützen. Ich bin überzeugt, daß Sie alle Maßregeln zu diesem Zwecke getroffen und alle Mittel angewendet haben, um jeden Angriff zu vereiteln, möge er von dem Meere oder von Chittagong aus erfolgen. Ich halte es für gerathen, Geschützboote und bemannte Schiffe bereit zu halten, wie Sie dieselben für tauglich finden, auf der Höhe der Sandspitzen zu kreuzen; ich hoffe, Captain Cooke werde so weit hergestellt seyn, um die Vertheidigungsmaßregeln treffen zu helfen, welche als nothwendig und ausführbar erscheinen. Die französischen Gefangenen und die französischen Einwohner von Calcutta und den Provinzen verlangen jetzt die größte Wachsamkeit. Da während der Passatwinde stets einige königliche Schiffe hier seyn werden, so halte ich es für gerathen, die Gefangenen eher hieher zu schaffen, als nach Ceylon; das Schiff Nonsuch mag sie, etwa unter dem Beistand einer Begleitung, nach diesem Platze bringen.

„Die Menge der, in Calcutta und den Provinzen niedergelassenen Franzosen ist bis jetzt ein sehr beunruhigender Umstand. Ich muß Sie bitten, ihre Anzahl und ihr Benehmen sogleich auf's Genaueste zu beobachten und ungesäumt Jeden nach Europa zu schicken, der sich nicht hinreichend über seine

Grundsätze und Verbindungen auszuweisen vermag. Zu Calcutta gibt es nicht weniger als hundertundfünfzig Franzosen, lauter gefährliche Subjecte, wie ich glaube. Chittagong, wo man gegenwärtig nicht Einen dulden sollte, wimmelt von ihnen. Es würde auch wünschenswerth seyn, so viel als möglich von den Einwohnern von Chandernagore nach Europa zu schicken. Unter dem Namen Franzosen verstehe ich alle fremden Europäer, welche mit Frankreich in Verbindung stehen. Chinsurah beherbergt eine Menge höchst übelgesinnter Personen, welche nach Europa geschickt werden sollten. Im Innern der Provinzen sollte jeder Franzose ohne Unterschied aufgehoben und nach Calcutta, und wenn er verdächtig ist, von da nach Europa gebracht werden. Vialars zu Calcutta soll ein so unruhiger Kopf seyn, daß er nicht länger in Indien geduldet werden sollte. Auch die beiden Personen, deren Namen ich beischließe, sollten Sie fortweisen. Ich glaube, daß Sie kein zu scharfes Auge auf diesen Punkt haben können: denn wenn Buonaparte nach Indien kommen sollte, so brauche ich nicht zu sagen, wie sich alle Franzosen in unsern Provinzen benehmen würden. Ich empfehle Ihnen Herrn Maklen als einen Mann, der Ihnen die beste Auskunft über die Franzosen von Calcutta geben kann. Die Magistrate der Städte und Bezirke sollen Ihnen in den Provinzen an die Hand gehen.

„Unsere letzten authentischen Nachrichten von der Armee sind vom 18. April datirt; von verschiedenen Seiten habe ich Kunde erhalten, daß die Belagerung rasch vor sich geht; ich habe stets ein Fahrzeug in Bereitschaft, um Ihnen sogleich Nachricht schicken zu können, sobald ich etwas Entscheidendes höre. Jetzt wird, glaube ich, Niemand mehr die Politik meiner Maßregeln gegen Tippo angreifen.

„Ich habe bis jetzt geheim gehalten, was ich von Buonaparte's Lage wußte, und ich ersuche Sie, das Gleiche zu thun;

vielleicht jedoch wird der Courier von Bombay Alles mittheilen.

„Ich bin der Ansicht, unter diesen Umständen sollte das sechsundachtzigste Regiment, sobald es ankommt, nach Bombay geschickt werden; lassen Sie mich Ihre Meinung über diesen Gegenstand vernehmen.

„Ich sende Ihnen dieses Schreiben zur See und in einem Duplicate zu Land, (beides durch Eigenen), weil ich glaube, daß man keinen Augenblick zögern darf, die Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die ich angegeben habe.

„Ich höre, es seyen gegenwärtig einige Personen von Botany Bay zu Calcutta; sie sollen alle, ohne eine einzige Ausnahme, nach Europa geschafft werden, Männer, Weiber und Kinder.

„Obgleich unsere Landwehr viel Eifer entwickelt hat, so fehlt es ihr doch an einem wesentlichen Punkte; sie hat weder einen Sammelplatz noch ein Signal für den Augenblick der Gefahr bestimmt. Dieser Punkt erfordert eine alsbaldige Beachtung.

„Ich habe in diesem Briefe keine positive Ordre zur Ausweisung aller Franzosen ohne Unterschied gegeben, aber ich wünschte, Sie verstehen mich dahin, daß Sie mir um so mehr Erleichterung von einer ängstlichen Besorgniß verschaffen, je mehr Franzosen Sie entfernen.

„Ihr &c. &c.

„Mornington.“

Dreizehntes Kapitel.

Der Generalgouverneur erläßt einige Schreiben an Clarke über die neuesten Ereignisse und gibt ihm besonders Weisungen in Betreff der periodischen Presse, von welcher er fürchtet, sie leiste dem Feinde Vorschub. — Beurtheilung der, aus diesen Weisungen hervorleuchtenden Ansichten.

Folgende Schreiben, welche hauptsächlich deßwegen von Interesse sind, weil sie des Earl von Mornington Ansichten und Gedanken über die Freiheit der Presse in Indien entwickeln, sind, wie der Leser aus dem Datum und der Ortsangabe ersehen wird, von Madras aus an den Oberbefehlshaber in Bengalen geschrieben.

An Seine Excellenz Sir Alured Clarke.

„Fort St. George, den 17. April 1799.

„Ich habe so eben die Mittheilung erhalten, die mir Herr Barlow auf Ihre Weisung über die, von Shums-oo-Doulah an Sie gerichtete Botschaft macht.

„Ich billige es vollkommen, daß Sie eine so zarte und wichtige Frage an mich zur Entscheidung verweisen. Was auch zuweilen für augenblickliche Uebelstände aus dem Zeitverluste erwachsen mögen, den solche Verweisungen herbeiführen, so sollte der Grundsatz, auf dem sie beruhen, doch in allen Fällen von Wichtigkeit streng beobachtet werden. Aus einer solchen Vorsicht können keine besonderen Nachtheile entstehen, welche nicht zuletzt von ihren allgemeinen Vortheilen und bleibenden guten Wirkungen überwogen werden. Die Hauptfeder

einer Maschine, wie die Regierung von Indien ist, kann nie mit Sicherheit von einer andern Hand in Bewegung gesetzt werden, als dem obersten Lenker derselben.

„Ich halte es für höchst wichtig, jeden Theil der Verschwörung ans Licht zu bringen, die Shums=oo=Doulah, wie sich herausstellt, entworfen hat, und da ich begreife, daß er die einzige Person ist, die uns den Zusammenhang des ganzen Complottes angeben kann, ermächtige ich Sie deßhalb ohne Bedenken, ihm die Schonung seines Lebens zuzusichern, wenn er einen so vollkommenen und klaren Aufschluß über die ganze Sache gebe, daß ich überzeugt seyn könne, er habe nichts umgangen oder verschwiegen. Ich erwarte von ihm gegen diese Gnade die einzige Genugthuung, die er der britischen Regierung für seinen entdeckten Verrath zu leisten vermag, die rückhaltsloseste Entdeckung nicht nur seiner Pläne, sondern auch die Namen und Absichten aller seiner Werkzeuge und Agenten, die er oder einer seiner Mitverschworenen zur Ausführung ihrer Entwürfe bereits gebrauchte oder noch zu gebrauchen beabsichtigte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige von diesen Werkzeugen Europäer (Franzosen oder andere Fremde) sind, welche derzeit in Bengalen wohnen. Dies ist ein Punkt, welcher bei der Untersuchung gegen Shums=oo=Doulah die größte Aufmerksamkeit erfordert: und es wird ein Gegenstand Ihrer unmittelbaren Sorgfalt seyn, sich aller dieser Personen ohne Verzug zu versichern.

„Ich will, daß mir das Ergebniß eines jeden Verhöres in dieser Sache so schnell als möglich mitgetheilt werde.

„Ich bin überzeugt, daß Sie die geeigneten Schritte gethan haben, um Calcutta gegen die Gefahr eines plötzlichen Angriffes vom Flusse aus sicher zu stellen. Sollte der Imam den General Buonaparte unterstützen, (den ich immer noch mit siebenzehn= bis achtzehntausend Mann in Aegypten

vermuthe), so würden sie ohne Zweifel unmittelbar den Hoogly hinauf segeln und Calcutta überfallen.

„Das Verfahren gegen den Nabob von Bengalen bis zu meiner Rückkehr nach Calcutta, wird die zarteste Rücksicht erfordern. Wir haben bis jetzt noch keinen direkten Beweis, daß er in die Verschwörung Shums-oo-Doulah's verwickelt ist. Indessen haben wir Gründe genug, zu glauben, daß er wenigstens mit den Schritten Shums-oo-Doulah's bekannt war. Es wird deßhalb angemessen seyn, das wachsamste Auge auf alle Bewegungen des Nabob zu haben und eine möglichst große Streitmacht noch Berhampore zu verlegen, in der gedoppelten Absicht, die Mitverschworenen Shums-oo-Doulah's einzuschüchtern und schleunigst alle Unruhen zu unterdrücken, welche sie etwa zu erregen suchen mögen. Aber ich muß Sie bitten, so weit es diese Vorsichtsmaßregeln gestatten, alle directen Anzeichen eines Verdachtes auf die persönlichen Absichten des Nabobs von Bengalen zu vermeiden.

„Mit innigem Bedauern bemerke ich die Langsamkeit der Fortschritte des Generalmajors Stewart gegen den Vezier Ali und seine Banditen. Mir ist kaum Ein Gegenstand von größerer Wichtigkeit für unsere Interessen in Indien bekannt, als die Gefangennehmung oder der Tod dieses jungen Meuchelmörders und die Zerstreuung seiner Bande.

„Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Erfolge, welchen bis jetzt unsere Operationen in Mysore gehabt haben, von denen ich Ihnen die näheren Berichte regelmäßig zusende, wie ich sie erhalte. Nichts kann die Politik dieser Operationen stärker bestätigen, als die letzte Reihe von Ereignissen und die Natur der, in Bengalen gemachten Entdeckungen. Ich hoffe zu Gott, Cooke werde wieder hergestellt werden; die letzten Nachrichten sind günstig, aber ich bin immer noch sehr in Sorgen.

„Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf die öffentlichen

Blätter von Calcutta lenken. Ich schließe zwei Abschnitte bei, für deren einen, (besonders das, was über die Batterien am Flusse gesagt ist), der Herausgeber nach Europa geschickt zu werden verdient. Es gelang mir, diese Blätter einigermaßen in Schranken zu halten, aber nun kehren sie zu der Aufgabe zurück, die sie sich gestellt haben, und wenn man nicht dagegen auftritt, kann ernstes Unheil daraus entstehen. Ich werde mit Nächstem Gelegenheit haben, Ihnen Verhaltungsmaßregeln zu geben, die Sie gegen die ganze Sippschaft der Herausgeber zu befolgen haben; mittlerweile, wenn Sie die Herausgeber dieser oder jener aufrührerischen Publikation nicht zur Ruhe bringen können, haben Sie die Güte, ihr Blatt mit Gewalt zu unterdrücken und ihre Personen nach Europa zu senden. Ich erwarte, daß Sie ein Verbot gegen das Ausgeben von Zeitungen am Sonntage erlassen.

„Obgleich nicht dieselben Gründe des Mißtrauens in Patna und Dacca obwalten, wie in Moorshedabad, so sind doch die beiden ersten Städte, gleich der letztern, außerordentlich volkreich und haben Ueberfluß an Leuten, die zu Verschwörern taugen, wie Shums-oo-Doulah; es ist deßhalb hoch von Nöthen, daß eine bedeutende Truppenmacht in ihrer Nähe unterhalten werde.

„Ich bin ꝛc.

„Mornington."

„Fort St. George, den 26. April 1799.

„Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Briefe vom 6. und 13. April anzuzeigen. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden in Betreff Ihrer Ansicht über das wahrscheinliche Ergebniß der, in Bengalen gemachten Entdeckungen; sie werden sich als günstig für unsere Interessen herausstellen, vorausge-

setzt, sie können zur Grundlage eines richtigen und wirksamen Verfahrens gemacht werden: ein Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit jetzt sehr in Anspruch nimmt.

„Sie haben meinen Privatbrief in Betreff Vezier Ali's und Shums=oo=Doulah's bereits erhalten. Wenn der Erstere ergriffen werden sollte, so werde ich Ihnen ein officielles Schreiben des gleichen Inhalts wie mein Privatschreiben zugehen lassen.

„Oberst Kirkpatrick hat auf meinen Befehl regelmäßig jeden Bericht von der Armee durch einen Eigenen eingesandt, und auch wir haben jedes Schiff dazu benützt, das nach Calcutta abging. Unsere letzten Nachrichten vom 15. lauten äußerst günstig und lassen keinem Zweifel mehr Raum, daß der Erfolg des Feldzuges schnell und günstig seyn wird.

„Ich bin vollkommen von der Unmöglichkeit überzeugt, in dem gegenwärtigen Augenblicke irgend eine Truppenmacht von Bengalen abzusenden; und ich bin wirklich in Betreff unserer Lage in den Provinzen so besorgt, daß ich zweifle, ob es nicht räthlich seyn werde, ein anderes königliches Regiment nach Calcutta zu schicken, sobald das sechsundachtzigste vom Cap ankommen wird, was jeden Tag geschehen kann. Das neunundzwanzigste leichte Dragonerregiment wird sich in wenigen Tagen nach Calcutta einschiffen. Wenn Sie das sechsundachtzigste Regiment nicht sogleich nöthig haben, so schlage ich vor, es nach Masulipatam zu schicken, von wo es im Falle der Noth leicht nach Bengalen verlegt werden könnte. Mittlerweile wird seine Anwesenheit zu Masulipatam die Ruhe in den Circars erhalten und zugleich dem Nizam bei den Gefahren, welche jetzt sein Gebiet bedrohen, Vertrauen einflößen.

„Ich wünsche sehr, daß Sie sich aller Ihrer französischen Gefangenen entledigen, und mein Bruder hat einen Plan entworfen dieselben nach dem Cap zu schaffen, wenn Sie ihnen ein Geleit bis Trincomalé geben können.

„Ich bin sehr glücklich, aus Ihren Berichten vom 13. d. zu vernehmen, daß Sie Aussicht hatten, sich des Veziers Ali zu versichern. Mit den Ansichten Sir James Craig's in Betreff Ambagee's *) kann ich nicht übereinstimmen; und sogar wenn sie begründet wären, so wissen Sie, daß das Benehmen Ambagee's weder die einzige, noch die hauptsächlichste Ursache ist, warum ich eine bedeutende Streitmacht an den Grenzen der Länder des Scindiah aufgestellt wissen will. Aber ich verlange, daß Sie die Ruhe des Innern von Oude selbst durch diesen Gegenstand, so wichtig er mir erscheint, nicht gefährden lassen.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie unangenehm mir einige Artikel aufgefallen sind, welche neulich in den öffentlichen Blättern von Calcutta erschienen, und wie sehr sie mich mit Besorgnissen erfüllt haben. Ich habe Ihnen in meinem Briefe vom — bereits einige Andeutungen über diesen Gegenstand gegeben. Ich muß eine systematische Uebereinkunft zur Unruhestiftung zwischen den Herausgebern verschiedener Zeitungen, besonders des Asiatischen Spiegels, des Telegraphen und der Post annehmen. In diesen Zeitungen erscheinen beständig Artikel, welche darauf ausgehen, den Charakter und die Macht der Franzosen zu verherrlichen, und jede wirkliche oder mögliche Schwäche in unserer Lage bloßzustellen. Ich habe Ihnen einige Artikel dieser Tendenz zugesendet. Heute finde ich in der Post vom zwölften unter der Form eines Briefes von der Armee des Nizam eine offene Hinweisung auf die Vortheile, welche für Tippo dauernd erwachsen würden, wenn er seine Looties nach Carnatic sändte; und im Spiegel vom zehnten können Sie eine Abhandlung über die Ursachen, das Wesen und die Ausdehnung der, in Bengalen entdeckten Verschwö-

*) Dieser stand mit Vezier Ali in Verbindung. A. d. U.

rung lesen. Kaum Eine von den Publikationen, welche der letzten Rebellion in Irland vorausgingen, war so aufreizend, als diese Abhandlung. Ich verweise Sie auf den Artikel selbst; er bedarf keines Commentars; den Herausgeber des Blattes, der, wie ich vernehme, Bruce, ein verzweifelter Jacobiner ist, werden Sie auf dem ersten Schiffe, das von Calcutta abgeht, nach Europa schicken, oder Sie können ihn auch nach Madras senden, von wo er an Bord der Thetis oder des Worcesters weiter befördert werden kann.

„Bei meiner Rückkehr nach Calcutta bin ich gesonnen, eine ganz neue Ordnung in Betreff der öffentlichen Blätter einzuführen. Damit Sie diesem Unwesen einstweilen einigermaßen steuern können, ersuche ich Sie, ungesäumt folgende Grundsätze in Anwendung zu bringen:

„Erstens: Jeder Zeitungsdrucker muß seinen Namen an das Ende des Blattes setzen.

„Zweitens: Jeder Herausgeber und Eigenthümer einer Zeitung muß dem Secretär des Gouvernements seinen Namen und seine Wohnung angeben.

„Drittens: Am Sonntage darf keine Zeitung erscheinen.

„Viertens: Keine Zeitung darf ausgegeben werden, ehe sie zuvor von dem Secretär des Gouvernements, oder einer, von ihm zu diesem Zweck aufgestellten Person gesehen worden ist, damit nichts veröffentlicht werden kann, was den Zweck hat, dem Feinde Nachrichten zuzuführen, oder in unsern eigenen Gebieten Aufregung und Unruhen hervorzurufen.

„Fünftens: Jede Uebertretung einer dieser Vorschriften wird mit augenblicklicher Einschiffung nach Europa bestraft.

„Ich weiß, daß diese Anordnungen der Kanzlei des Secretariats wegen der ungeheuern Menge von Zeitungen, welche gegenwärtig in Calcutta erscheinen, außerordentlich viel zu thun geben wird. Bei meiner Rückkehr nach Bengalen bin ich ent-

schlossen, die Zahl dieser öffentlichen Blätter sehr herabzusetzen; aber einstweilen muß man sich einige Unbequemlichkeiten gefallen lassen, wenn die öffentliche Sicherheit nicht fortwährend gefährdet seyn soll.

„Ich bin ꝛc.

„Mornington.“

Man muß bekennen, daß dieses Verfahren ziemlich summarisch und mehr mit den Grundsätzen eines asiatischen Despotismus verwandt zu seyn scheint, als mit den aufgeklärten Ansichten übe. öffentliche Freiheit, wie sie der edle Lord in seiner, im College Green gehaltenen Rede über die Freiheit der Presse entwickelt hatte. Es war eine Handlung der Gewalt, die unsern heimischen Begriffen von Recht und Gesetz so sehr widerstreitet, daß Wenige die unwiderstehliche Nothwendigkeit als Rechtfertigungsgrund gelten zu lassen geneigt seyn dürften. Daß das Verfahren der Herausgeber der Calcutta'schen Zeitungen, wenn die Schilderung des Generalgouverneurs richtig ist, sehr tadelnswerth war, kann Niemand in Zweifel ziehen. In einem Tochterstaate der Krone, der rings von Gefahren umringt war und Aufstände, Complotte, Verschwörungen, Einfälle zu fürchten halte, war es höchst verbrecherisch, Beobachtungen zu veröffentlichen, die darauf berechnet waren, einem fremden oder einheimischen Feinde die schwachen Seiten der britischen Vertheidigungsanstalten aufzudecken. Unser gemeines Recht nennt es Hochverrath, wenn ein Unterthan einer fremden Macht Nachrichten gibt, während sie in offenem Kriege mit der Krone begriffen ist, und obgleich unter diesen Nachrichten Belehrungen verstanden sind, welche man dem Feinde in verrätherischer Absicht und auf geheimen Wegen zugehen läßt, so erfordert es doch gerade keinen großen Scharfsinn, um zu zeigen, daß die Schuld, welche der Earl von Mornington den fraglichen Herausgebern zur Last legt, eine sehr schwere war,

die unter den gegebenen Verhältnissen das größte Unheil stiften konnte; aber wir zweifeln immer noch, ob sie den peremptorischen Befehl rechtfertigen könne — „Sie werden Herrn — nach Europa einschiffen!" War es recht, sich über alle Formen des Gesetzes wegzusetzen? ohne Untersuchung zu verdammen? einen Engländer zu bestrafen, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich regelmäßig zu vertheidigen? einen Spruch zu fällen, ohne ein Wort der Anklage zu hören? Die Noth ist zwar bei den Herrschern sehr streng in ihren Forderungen; aber wir müssen doch fragen, ob es nothwendig war, so dictatorisch aufzutreten, wie der Generalgouverneur in seinen Erlassen an den Oberbefehlshaber und Vicepräsidenten des Rathes auftrat. Eine öffentliche Untersuchung, kann man sagen, wäre höchst unangemessen und nachtheilig für das öffentliche Wohl gewesen; in Kriegszeiten sind Schritte zu rechtfertigen, die unter gewöhnlichen Umständen nicht zu rechtfertigen sind. Der Begriff nothwendig hat einen sehr weiten Umfang, wenn ein fremder Feind im Anzuge ist; und im Stande des Krieges werden sich die Leute gern Beschränkungen gefallen lassen, welche zur Zeit des Friedens als die gehässigste Tyrannei erscheinen würden. Dies kann als Wahrheit zugegeben werden, und die Menschen müssen einsehen, daß der Krieg bei all seinem Ruhm und Glanz und Gepränge die Nothwendigkeit mit sich bringt, sowohl die Freiheit des Einzelnen, als auch die Majestät des Gesetzes und den Schutz der öffentlichen Freiheit zu verletzen.

Als der Earl von Mornington den obigen Erlaß von Madras aus an die Behörden von Fort William sandte, war er selbst Commandant einer belagerten oder bedrohten Festung, und Niemand wird in Abrede ziehen, daß er bloß aus Rücksicht auf die allgemeine Sicherheit und Vertheidigung des ihm anvertrauten Landes also verfuhr. Es wäre unredlich, den besonderen Schwierigkeiten seiner Stellung keine Rechnung zu tragen; aber selbst aus dem günstigsten Gesichtspunkte betrachtet, trägt der Spruch

gegen den Herausgeber des Calcutta-Spiegels das Gepräge einer willkürlichen Ausübung der höchsten Gewalt. Lord Mornington hatte selbst schon so oft schätzbare Nachrichten von den Bewegungen und Plänen des Feindes aus den öffentlichen Blättern erhalten, daß es sehr erklärlich ist, warum er so ängstlich bemüht war, es so sehr als möglich zu verhüten, daß die Franzosen in Aegypten und den indischen Meeren, oder die Anhänger Frankreichs in Indien durch dasselbe Medium von irgend einer, dem britischen Gouvernement nachtheiligen Thatsache in Kenntniß gesetzt werden.

Die Proklamation des General Malartic, die so fruchtbar in ihren Folgen war, kam ihm zuerst in einem öffentlichen Blatte zu Gesicht; und als er die wichtige Nachricht erhielt, daß Buonaparte festen Fuß in Aegypten gefaßt habe, deutete er in einem seiner Privatschreiben an Sir Alured Clarke darauf hin, wie sehr er wünsche, daß diese Nachricht nicht zu frühzeitig in Bombay verbreitet werde. Einmal sandte er Abschriften eines Artikels, den er in einem, ihm überschickten Frankfurter Blatte gefunden hatte, durch Eigene nach Ceylon, Goa, Mysore und Malabar und in seinen Privat-, wie in seinen offiziellen Briefen an die britische Gesandtschaft in Constantinopel drückte er häufig den sehnlichsten Wunsch aus, daß ihm die öffentlichen Blätter so schnell als möglich zugeschickt werden. Im Jahr 1800 gab er dem Residenten zu Bassora den offiziellen Befehl, ihm durch ein Paketboot oder einen Kreuzer alle vierzehn Tage alle Journale und öffentlichen Blätter des Continents zu senden, „da sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen von hoher Wichtigkeit seyen.“ Um den Nutzen zu beleuchten, welchen die öffentlichen Blätter in Kriegszeiten den Feldherrn gewähren, wollen wir noch anführen, daß Buonaparte durch einen Artikel in einem europäischen Journale, den ein Officier des britischen Geschwaders während eines vorübergehenden Waffenstillstandes einem seiner Generale

zu lesen gab, zu dem Entschlusse bestimmt wurde, sich von Aegypten nach Europa zu begeben.

Solche Rücksichten würden einen strengen Erlaß an die Drucker, Eigenthümer und Herausgeber aller öffentlichen Schriften in den Präsidentschaften gerechtfertiget und eine kleine und bestimmte Preßordnung, oder wenn die Presse in Indien nicht unter dem Schutze der Gesetze stand, eine ausführliche Willenserklärung des Gouvernements über diesen Gegenstand hervorgerufen haben; denn keine Tyrannei ist so drückend und unerträglich, als die Leute für die Uebertretung von Vorschriften verantwortlich zu machen, die nicht bestimmt und klar ausgesprochen sind; — misera est servitus, ubi jus est vagum aut incognitum, (eine erbärmliche Sklaverei herrscht, wo das Gesetz unbestimmt oder unbekannt ist). Aber keine der angeführten Rücksichten scheint den Beschluß vom 17. April 1799, oder die Verhaltungsbefehle, die der Generalgouverneur in Bezug auf Einrichtung einer stehenden Censur am sechsundzwanzigsten desselben Monats an Sir Alured Clarke erließ, zu rechtfertigen oder, (die Sache von dem Gesichtspunkte der Nothwendigkeit aufgefaßt), zu gebieten. Diese Verhaltungsbefehle weichen in keinem wesentlichen Punkte von den Verordnungen der Sternkammer vom Jahr 1585 ab, nach welchen jeder Buchdrucker bei Strafe der Wegnahme seiner Lettern und einjähriger Haft seine Pressen bei der Buchhändlergesellschaft angeben mußte, und kein Buchdrucker, der seine Druckerei nur sechs Monate lang eingestellt, sie je wieder in Thätigkeit setzen oder eine neue aufrichten durfte, ehe die außerordentliche Menge von Buchdruckern vermindert seyn würde; ferner Keiner irgend eine Schrift, welcher Art sie immer auch seyn möchte, drucken sollte, bevor sie von dem Erzbischof von Canterbury oder Bischof von London gesehen, gelesen und gestattet worden, mit Ausnahme des Buchdruckers der Königin, und endlich jeder

Verkäufer von Büchern, bei welchen diese Verordnungen umgangen werden, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Diese Verordnungen der Sternkammer stimmen so ziemlich mit der Stelle in Lord Mornington's Briefe überein: „Mittlerweile, wenn Sie die Herausgeber dieser oder jener aufrührerischen Publikation nicht zur Ruhe bringen können, haben Sie die Güte, ihr Blatt mit Gewalt zu unterdrücken und ihre Person nach Europa zu senden," sowie mit dem Entschlusse, „die Zahl der öffentlichen Blätter sehr herabzusetzen," und diese so willkürlich herabgesetzte Zahl unter die Oberaufsicht des Sekretariats des Gouvernements zu stellen.

In der Folge beriefen sich die Vertheidiger der Beschränkungen der indischen Presse häufig auf die Auctorität Lord Wellesley's. In einer Entwurfsschrift an Sir John Malcolm im Jahr 1822, worin es heißt, obgleich, wo die Bildung des Volkes, seine Institutionen und seine Regierungsform die Freiheit der Presse gestatten, der Vortheil, der dem Publikum aus ihrer unbeschränkten Freiheit erwachse, die Nachtheile derselben überwiege, so sey doch wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit und Verfassung der ostindischen Compagnie eine freie Presse diesem Lande nicht angemessen, — bemerkt Sir John Malcolm: „Die Censur wurde, glaube ich, zuerst von Lord Wellesley eingeführt, und zwar in Folge eines, in dem öffentlichen Blatte der Spiegel erschienenen Artikels, der die europäische und die eingeborene Bevölkerung mit einander verglich und einige Bemerkungen enthielt, die, wenn sie auch von Seiten des Verfassers aus keiner bösen Absicht hervorgegangen waren, darum doch nicht für weniger gefährlich gehalten wurden." Die Rede Thomas Love Peacock's vor dem Parlamentsausschuß im Jahr 1834 gibt folgenden Bericht über die Geschichte der Censur der Presse in Indien:

„Der erste Fall betraf einen gewissen William Duane, wel-

cher im Jahr 1794 von dem Gouvernement in das Mutterland geschickt wurde. Dann kamen zwei oder drei andere Fälle vor, welche übergangen werden können. Der nächste Fall trat 1796 ein und betraf den Captain Williamson, der in einem Blatte von Calcutta einen Brief veröffentlicht hatte, in welchem das Gouvernement eine Aufreizung zu militärischer Insubordination erblickte. Er ward aus den Diensten der Compagnie entlassen und ging nach England, durfte aber später nach Indien zurückkehren. Nach ihm wurde Charles M'Lean in demselben Jahre (1798) wegen einer Beleidigung gegen das Gouvernement nach England geschickt. Nach einigen weit wichtigeren Beispielen von Preßvergehen ward am 13. Mai 1799 die Censur eingeführt, und nachher wurden noch manche Verbote an Herausgeber von Zeitungen erlassen, irgend etwas über militärische Angelegenheiten aufzunehmen, und zwei oder drei Mal allgemeine Vorschriften für die Presse und die Druckereien gegeben. Der nächste Fall, auf den ich aufmerksam machen muß, ist das ungeeignete Benehmen des Herausgebers des Asiatischen Spiegels, Dr. Bryce. Nach diesem wurde am 28. August 1818 die Censur aufgehoben und ein Preßgesetz erlassen, von dem man erwartete, daß es gehalten werde."

Lord Mornington scheint bei seinem Verfahren gegen die Preßfreiheit einigermaßen von den Mittheilungen geleitet worden zu seyn, die ihm Major Kirkpatrick, ein Officier, der kurz zuvor britischer Resident zu Hyderabad gewesen war, auf dem Cap der guten Hoffnung gemacht hatte.

Folgende Stelle in der Antwort auf die zweite Frage finden wir in Major Kirkpatrick's Bericht: „Es kann keine passendere Gelegenheit geben, als die gegenwärtige, um auf das Unheil aufmerksam zu machen, welches — (ich beschränke mich in dem, was ich sage, auf den Hof von Hyderabad) — nur zu oft diejenigen unserer öffentlichen Blätter anstellen, die unter der Leitung unbe-

dachtsamer oder namentlich übelgesinnter Männer stehen. Die Residentschaft ist bei ihren Versuchen, die Falschheit oder Uebertreibung gewisser Nachrichten über die Fortschritte der Franzosen darzuthun, zum Beweise ihrer Richtigkeit mehr denn einmal auf englische Blätter verwiesen worden; und nicht selten ist der Fall vorgekommen, daß solche falsche oder übertriebene Nachrichten in Blättern erschienen, welche als Organe der Regierung bekannt waren oder sich wenigstens der Begünstigung derselben zu erfreuen schienen. Der Courier von Bombay, das ausschließliche officielle Blatt für diese Präsidentschaft, und der Asiatische Spiegel, eine Calcutta'sche Zeitung, gehören insbesondere zu denjenigen Zeitungen, welche unter der Leitung politischer Uebelgesinnter stehen. Die Argumente für die Unumschränktheit der Presse in England können nicht wohl auf den Stand der britischen Gesellschaft in Indien angewendet werden. Es läßt sich auch kaum ein politisches Gut oder Recht denken, welches in dem letztern durch sie errungen oder gesichert werden könnte, während sie auf der andern Seite in einem solchen Lande mit nicht geringer Gefahr für die Nationalinteressen verbunden ist. Man wird mir nicht wohl den Wunsch zutrauen, die Freiheit der Presse in Indien aufgehoben zu sehen, wenn dies überhaupt möglich wäre; aber gewiß wird jeder nachdenkende Mann und gutgesinnte Unterthan eine bessere Preßordnung wünschen, als gegenwärtig stattfindet.

Bei der aufrichtigen Bewunderung, die wir dem Charakter des großen Mannes zollen, dessen Politik wir besprechen, und bei den unwiderlegbaren Zeugnissen von der Weisheit und dem Nutzen seiner Maßregeln im Allgemeinen ist es für den Schreiber dieses ein Gegenstand besondern Bedauerns, daß er sich genöthigt sieht, diesen Theil des öffentlichen Lebens Lord Wellesley's in einem ungünstigen Lichte darzustellen; aber die Treue so-

wohl gegen die historische Wahrheit, als auch gegen die Grundsätze der öffentlichen Freiheit *) verbieten ihm, eine Thatsache von so großer Wichtigkeit zu übergehen, oder seine Ansicht über dieselbe zu verschweigen.

Uebrigens haben wir Gründe, zu glauben, daß das gereifte Urtheil des Marquis Wellesley mit seinen frühern Ansichten über die freie Presse zusammenstimmt, wie er sie im irischen Hause der Lords aussprach, und daß er die Maßregeln, durch welche diese Bemerkungen hervorgerufen wurden, als rücksichtslos verdammte. In der Ausgabe der Depeschen, die unter Lord Mornington's Aufsicht veröffentlicht wurden, sind, obgleich ein Theil seines Schreibens an Sir Alured Clarke vom 17. April 1799 abgedruckt ist, die Stellen, die sich auf die Zeitungen von Calcutta beziehen, ausgelassen. Der Brief vom 26. April fehlt ganz, und die oben angeführte Stelle aus Major Kirkpatrick's Bericht ist im gedruckten Exemplare ausgelassen und in der

---

*) „Wir gehen von dem Grundsatze aus, daß ein Mann, welcher Andere durch das, was ihm seine Vernunft und sein Gewissen, wenn vielleicht auch fälschlicher Weise, Wahrheit nennt, nicht irrezuführen, sondern aufzuklären sucht, sich in Fragen über die Regierungen im Allgemeinen, oder über die besondere Regierung seines Landes an die allgemeine Vernunft der ganzen Nation wenden kann; daß er die Prinzipien ihrer Verfassung auseinandersetzen, ihre Irrthümer und Mängel aufdecken, ihre kranke Seite untersuchen und bloßlegen, seine Mitbürger gegen deren verderbliche Folgen warnen und an Einrichtungen, die seines Erachtens durchaus mangelhaft oder durch Mißbrauch von ihrem Zwecke abgekommen sind, mit seiner ganzen Beredtsamkeit diejenigen Veränderungen vorschlagen darf, welche ihm am vortheilhaftesten erscheinen. Jeder Unterthan dieses Landes hat das Recht, dieses Alles zu thun, wenn er nur betrachtet, was er für dasselbe vortheilhaft findet und die öffentliche Meinung nur durch Vernunftgründe umzustimmen sucht, welche ihm von seinem Gewissen eingegeben werden."

Erskine.

Urschrift, offenbar von Lord Wellesley's Hand selbst, durchgestrichen. Indem der edle Lord die Sammlung seiner Papiere der Nation widmete, bewies er, daß er weder die Oeffentlichkeit zu vermeiden suchte, noch ihr Urtheil scheute; aber die eben angeführten Umstände scheinen zu dem Schlusse zu berechtigen, daß er sein Verfahren gegen die indische Presse nicht als Beispiel zur Nachahmung aufstellen wollte.

Vierzehntes Kapitel.

Tippo setzt sich bei allen Versicherungen der unverbrüchlichsten Freundschaft mit England gegen den britischen General Stuart in Bewegung, ehe die Briten ihre Feindseligkeiten eröffnet haben. — Er wird geschlagen und wirft sich auf eine andere englische Truppenmacht unter Oberst Wellesley. — Er wird abermals geschlagen und zieht sich in seine Hauptstadt nach Seringapatam zurück. — General Harris rückt ihm auf den Leib und belagert ihn. — Friedensvorschläge werden nicht angenommen, und Tippo's Hauptstadt wird erstürmt. Er selbst fällt bei ihrer Vertheidigung.

In seinem Schreiben vom 13. Februar an Lord Mornington kündigte Tippo seine Absicht an, einen Jagdausflug zu machen. Das einzige Wild jedoch, das Seine Herrlichkeit wirklich bürschte, war ein britischer General, welcher früher nicht selten der Gegenstand seiner Jagdlust gewesen war. Nachdem er die Erwartung hervorgerufen hatte, er werde sich in der Richtung von Mangalore in Bewegung setzen, verließ er in aller Stille sein Lager am 28. Februar an der Spitze von zwölftausend Mann, durchzog das Land in Eilmärschen, überschritt die Grenze und warf sich plötzlich auf die, von General Stuart befehligte Bombay-Armee, deren Stärke sich im Ganzen auf 6420 Mann belief. Als Com=

mentar zu Tippo's wiederholten Freundschaftsversicherungen ist anzuführen, daß er diesen Zug fünf Tage nach dem Einmarsche des General Harris in das Gebiet von Mysore begann, und daß in dem Augenblicke, da dieser General auf der entgegengesetzten Seite des Königreiches die Grenze von Mysore überschritt, auf dem Gebiete eines des Verbündeten Großbritanniens in dem Versuche begriffen war, die genannten britischen Truppen zu Seedapore zusammenzuhauen. Es gelang ihm, eine Abtheilung seines Heeres zwischen die Detaschements der Generale Stuart und Hartley zu werfen. Die britische Macht war eine Zeitlang mit der Vernichtung bedroht, aber bald wurde Tippo auf allen Punkten geworfen, und ohne einen zweiten Schlag abzuwarten, eilte er nach Seringapatam zurück. Die Briten verloren bei diesem Gefechte hundertdreiundvierzig Mann; Tippo's Verlust war ohne Zweifel beträchtlich.

Nun vereinigte Tippo seine ganze Streitmacht *) gegen die Armee von Madras unter General Harris, und suchte ihr einen Schlag zu versetzen, ehe sie sich mit den Truppen des General Stuart vereinigt haben würde. Sultan Tippo leitete in Person einen wüthenden Angriff auf die britischen Linien bei Mallavelly, merkwürdig als der Schauplatz, wo der berühmte Held von hundert Schlachten, damals Colonel Wellesley, seine

---

*) Aus einem Berichte des Captain, nachher Sir John Malcolm, erhellt, daß Tippo's Streitkräfte folgende waren: Reguläre Cavallerie 6000, irreguläre 7000; reguläre Infanterie 30,000; Garde u. s. w. 4000; Carnatische Päons 8000; Pioniere 600 Mann; ungerechnet 144 Feldstücke, 36 Belagerungskanonen, eine Feuerwerkerbrigade, eine Menge Elephanten, Kameele, Maulthiere u. s. w. Tippo's französische Streitmacht begriff: 4 Officiere, 40 gemeine europäische Soldaten, 350 Halbfarbige und Kaffern unter Lally; 6 Officiere, 50 gemeine europäische Soldaten, 100 Halbfarbige und Kaffern, die erst kürzlich von Mauritius angekommen waren; im Ganzen also 10 Officiere, 90 europäische Gemeine und 450 Halbfarbige und Kaffern.

erste Schlacht in Indien schlug. Eine furchtbare Masse von Reiterei warf sich auf Colonel Wellesley's Abtheilung, die aus dem dreiunddreißigsten Regiment und den Streitkräften des Nizam bestund. Das erstere erhielt Befehl, sein Feuer zurückzuhalten, bis der Feind auf Pistolenschußweite herangekommen sein würde. Als dies der Fall war, gab es ein furchtbares Feuer und griff, im Sturmschritt vorrückend, mit dem Bajonnete an. In diesem entscheidenden Momente gaben General Floyd's Dragoner aus dem Centrum Feuer, und die Reiterei von Mysore wurde gänzlich geworfen. Sie erlitt einen Verlust von zweitausend Mann, die theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht fielen.

Am 17. April lagerte sich General Harris vor Seringapatam. Man muß bemerken, daß Tippo bis dahin noch keinen Versuch gemacht hatte, mit dem General in Verkehr zu treten, oder das letzte Schreiben Lord Mornington's zu beantworten. Durch das Ergebniß der Schlachten bei Seedapore und Mallavelly muthlos, aber nicht unterwürfig gemacht, sandte er nun folgende Note in das englische Lager:

Von Sultan Tippo an General Harris.

„Der Generalgouverneur Lord Mornington, der Unbesiegbare, sandte mir ein Schreiben, dessen Copie hier beigeschlossen ist. Sie werden sehen, was es enthält. Ich habe fest an den Verträgen gehalten, was soll das Vorrücken der englischen Truppen und die Eröffnung der Feindseligkeiten? Belehren Sie mich. Was brauche ich mehr zu sagen?"

General Harris verwies ihn auf die Schreiben Lord Mornington's und die, von den Verbündeten erfolgte Kriegserklärung.

Einen weitern Versuch zur Anknüpfung von Unterhandlungen machte Tippo erst am 20. April. Am 14. war die Vereinigung zwischen den Armeen von Bombay und Madras ungehindert vor sich gegangen, und nachdem sie den gefährlichen Fluß

Cavery überschritten hatten, welcher Seringapatam schützt, wurde eine Batterielinie aufgepflanzt und der Feind aus einer wichtigen Stellung achthundert Schritte von seinen Verschanzungen getrieben. Deshalb schlug Tippo eine Friedensconferenz vor und bat den General Harris, Personen zu einer solchen aufzustellen, da er beiden Ländern wohlwolle.

In Erwiederung dieses übersandte General Harris dem Sultan die Präliminarartikel des einzigen Friedens, den man ihm nun bewilligen würde. Der Generalgouverneur hatte dem General Harris zwei Entwürfe geschickt, es aber dem Gutbefinden des Generals überlassen, welchen von beiden er wählen wolle. Harris entschied sich für denjenigen, der die härtesten Bedingungen festsetzte, und modificirte dieselben in einigen Nebenpunkten. Er verlangte von Tippo, er solle die Hälfte seiner Besitzungen auf ewige Zeiten an die Verbündeten abtreten, dem britischen Gouvernement zwei Croren Rupien *) Kriegskostenentschädigung bezahlen, für immer auf das Bündniß mit Frankreich verzichten, jeden gebornen Franzosen aus seinen Diensten entlassen, seine vier Söhne und vier seiner Generale, die der englische Befehlshaber nennen würde, zu Geiseln geben, und die Annahme dieser Bedingungen, von seiner eigenen Hand unterzeichnet und mit seinem Siegel versehen, binnen vierundzwanzig, und die Geißel und eine Crore Rupien binnen achtundvierzig Stunden übersenden. General Harris und der ihm, von Lord Mornington beigegebene Kriegsrath wurde durch die beiden Niederlagen und andere Unfälle Tippo's dazu bestimmt, solche Bedingungen vorzuschreiben. Bis zum 28. April schritten die Operationen der Belagerer fort, nachdem achtzig Tage ohne gün-

*) Eine Crore sind hundert Lac. Eine Crore Pagoden beträgt ungefähr 4,000,000, eine Crore Rupien ungefähr 1,000,000 Pfund Sterling.

stige Antwort verflossen waren. An diesem Tage machte Tippo in folgendem Schreiben einen weitern und letzten Versuch, die Erstürmung seiner Hauptstadt abzuwehren.

An General Harris.

„Die fraglichen Punkte sind von hoher Wichtigkeit und können nicht ohne Vermittlung von Gesandten zum Abschlusse gebracht werden. Ich werde deshalb zwei Abgeordnete schicken, welche sich vollkommen aussprechen werden.“

Am 30. April wurde die Beschießung der Mauern von Seringapatam eröffnet. Am ersten Tage wurde die äußere Mauer auf der Westseite der Festungswerke zusammengeschossen und eine der Basteien bedeutend beschädigt. Am Morgen des 2. Mai sprang ein großes Raketenmagazin in der Stadt in die Luft und verbreitete unter den Einwohnern ringsum Tod und Bestürzung. An diesem Tage wurde eine weitere Batterie in Thätigkeit gesetzt, und am Schlusse des dritten Mai's war so weit Bresche geschossen, daß man einen Sturm unternehmen konnte. Tippo's Starrsinn war noch nicht gebrochen. Als er die britische Armee den Cavery überschreiten sah, soll er seine Officiere mit den Worten angeredet haben: „Wir sind auf der letzten Stufe angekommen, was ist Euer Entschluß?“ „Mit Euch zu sterben,“ soll die einstimmige Antwort gewesen seyn. Offenbar verließ sich Tippo auf die Stärke seiner Festung, welche schon zweimal dem Angriffe der britischen Armeen getrotzt hatte, und wurde durch den Aberglauben gehalten, er stehe unter dem besondern Schutze der Gottheit. Er hatte einen ungeheuren Vorrath von Lebensmitteln in Seringapatam aufgehäuft, die Stadt wurde von zweiundzwanzigtausend Mann erprobter Truppen vertheidigt, welche zu siegen gewohnt waren, und die Regenzeit war im Anzuge. In der Nacht des dritten Mai wurden Vorbereitungen zu einem Sturme auf den folgenden Morgen getroffen. Dieser gefährliche Dienst wurde dem

Generalmajor Baird anvertraut, welcher lange Zeit Gefangener in den Händen Hyder Ali's und Sultan Tippo's in eben diesen Mauern gewesen war. Mit der Unerschrockenheit, durch die er sich in seiner ganzen kriegerischen Laufbahn in Asien, Afrika und Europa auszeichnete, sagte der General zu Colonel Agnew: „Entweder triumphiren wir morgen, oder Sie sehen mich nie wieder.“ Am Morgen des 4. Mai — eines merkwürdigen Tages in der Geschichte Indiens, waren die zum Sturme beorderten Truppen, zweitausend fünfhundert Europäer und eintausend achthundert Seapoys, vor Tagesanbruch in den Laufgräben. Der General erinnerte einige seiner alten Kameraden vom einundsiebzigsten Regiment, welche bei einem frühern Anlasse von Tippo geschlagen worden waren, daß sie jetzt Gelegenheit hätten, alte Rechnungen abzutragen.“ Um ein Uhr wurde das Signal gegeben. Baird trat aus den Laufgräben heraus und rief, sein Schwert ziehend: „Mir nach, tapfere Waffenbrüder, zeigt euch als britische Soldaten.“ Es ist kaum möglich, sich die ängstliche Spannung zu denken, mit welcher die Fortschritte dieser unerschrockenen und dem Tode geweihten Schaar beobachtet wurden, als sie sich auf die „verlorne Hoffnung“ stürzte. die man von den Linien aus sah.

„Der Kühnste hielt den Athem
Für einen Augenblick.“

Baird überschritt das Felsenbett des Flusses Cavery, das man nothwendig überschreiten mußte, um an den Fuß der Bresche zu gelangen, und seine Mannen folgten ihm im Sturmschritt. Der General ist in der Bresche! — Die Angriffscolonne dringt in geschlossener Masse vorwärts — Wolken von Feuer und Rauch hüllen die Angreifenden ein — das Hurrahgeschrei der Briten erschallt durch den Donner des Geschützes — sie stürzen mitten durch den Tod vorwärts. Eine auserlesene Schaar aus Tippo's

Garde fällt den Angreifenden in die Seite, sie wird unter furchtbarem Gemetzel geworfen, und im nächsten Augenblicke weht die englische Flagge auf den Mauern. Dies war das Werk von weniger als zehn Minuten. General Baird und die Obersten Sherbrooke und Dunlop fegten die Wälle rechts und links; aber die Truppen Tippo's vertheidigten sich mit der Wuth der Verzweiflung. Sie legten eine außerordentliche Tapferkeit und eine unbegrenzte Ergebenheit gegen den Sultan an den Tag.

Der Angriff war in der Mittagshitze gemacht worden, während der die Asiaten gewöhnlich ihr Mahl einnehmen und der Ruhe pflegen. Als der Lärm der Schlacht an Tippo's Ohren schlug, saß er bei Tisch unter einem Zeltdache. Augenblicklich wusch er sich die Hände, ergriff seine Waffen und bestieg sein Pferd. Auf seinem Wege wurde ihm gesagt, sein General Syed Goffar sey gefallen. „Syed Goffar," versetzte er, „fürchtete den Tod nie; Mahomet Cassim soll seine Division übernehmen." Tippo stellte sich in Person der linken Colonne der Briten entgegen und hielt sie eine Zeitlang in ihrem Vorrücken auf. Er stieg vom Pferde und ermuthigte seine Soldaten, indem er mit eigener Hand auf seine Feinde schoß. Er war der Letzte, der die Vorschanzungen verließ. Erst als das Ungestüm der britischen Soldaten Alles vor sich hertrieb, wich er von seinem Posten. Nun eröffneten zwei Colonnen des zwölften Regiments, die eine innerhalb, die andere außerhalb des Thores ein furchtbares Kreuzfeuer. Der Sultan, der von einer Musketenkugel auf der rechten Seite getroffen war, erhielt noch eine zweite Wunde; sein Pferd wurde unter ihm erschossen, und sein Turban fiel zu Boden. Seine Getreuen hoben ihn in seinen Palankin; aber da es ihnen unmöglich war, über die Haufen der Erschlagenen wegzukommen, sprang er wieder auf die Füße und suchte zu entfliehen. Da trafen ihn einige britische Soldaten, die eben zum Thore eintraten. Einer von ihnen, der ihn nicht persönlich kannte, aber durch seine Juwelen ange=

lockt wurde, suchte ihm sein Säbelgehenk auszuziehen. Tippo verschmähte es, sich gefangen zu geben oder seinen Rang zu nennen, und verwundete den Soldaten mit seinem Säbel am Knie. Wüthend drückte der Engländer seine Muskete auf den Kopf seines Angreifers ab, und Tippo fiel todt nieder. Unter einem Haufen von Erschlagenen fand man seine Leiche; seine Augen standen offen, und der, jeden Schmuckes, nur nicht seines geliebten Amulettes beraubte Körper war noch warm, als Oberst Wellesley herbeikam, der die Reserve befehligte, welche keinen Antheil am Sturm genommen hatte. Also endete dieser furchtbare Feind der britischen Macht in Indien; und also endeten auch die Hoffnungen derjenigen, welche den französischen Einfluß in Hindostan wieder herzustellen strebten. Wir wollen uns nicht bei den Einzelnheiten dieser merkwürdigen Belagerung aufhalten. Es ist genug, wenn ich sage, daß General Baird jeden Bewohner des Palastes *) mit der größten Schonung oder Güte behandelte, obgleich vor seinem Einzuge seine Soldaten die empörende Kunde vernommen hatten, daß Tippo zwölf Grenadiere von Colonel Wellesley's Regiment, die am 5. April in seine Hände gefallen waren, mit kaltem Blute hatte ermorden lassen. Das Zeughaus von Seringapatam enthielt vierhundert einundfünfzig eherne und einhundert achtundsiebzig eiserne Kanonen, zweihundert siebenundachtzig auf den Werken aufgepflanzte nicht mitgerechnet. Außerdem fiel ein un-

---

*) In dem Augenblicke, da die Briten von Seringapatam Besitz nahmen, wurde eine Nachsuchung nach dem Sultan angestellt.

**) „Wir fühlen uns glücklich," schrieb die Commission von Mysore in einem Briefe an Lord Mornington unter dem 8. Juni 1799 von Seringapatam aus, „Ihrer Herrlichkeit versichern zu können, daß man, ehe man die Zenana nach Schätzen durchsuchte, den Damen besondere Freistatten anwies und keine Vorsichtsmaßregel versäumte, um sie vor jeder Belästigung sicher zu stellen. Es fand sich kein Schatz in der Zenana, und es wurde nicht das Geringste daraus weggenommen.

geheurer Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedarf und ein großer Schatz in die Hände der Sieger. Unmittelbar nach der Einnahme der Stadt sandte General Harris folgende Mittheilung in einer versiegelten Federspule durch einen geheimen Boten an den Generalgouverneur.

Generallieutenant Harris an den Earl von Mornington.

„Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß heute um ein Uhr eine Abtheilung der, unter meinen Befehlen stehenden Armee einen Sturm auf Seringapatam unternahm, und daß um halb zwei Uhr der Platz vollständig in unserm Besitz war. Sultan Tippo fiel im Kampfe. Zwei seiner Söhne, der Sultan Padsha und Mayen-ud-Deen nebst mehreren der vornehmsten Sirdars sind zu Gefangenen gemacht worden. Unser Sieg ist vollständig gewesen; ich werde Eurer Herrlichkeit später einen ausführlichen Bericht darüber erstatten.

„G. Harris."

Diese Depesche erhielt Lord Mornington in Folge des unruhigen Zustandes des Landes, das der Bote zu durchziehen hatte, erst am 11. Mai, und eine nähere Nachricht über dieses wichtige Ereigniß theilte ihm Lord Beatson in einem Schreiben vom 6. Mai mit.

So war dieser Krieg in dem kurzen Zeitraume von zwei Monaten zu Ende gebracht und die Macht dieses furchtbaren Feindes gebrochen. Ein Reich von mehr als einer Million Pfund Sterling jährlicher Einkünfte war unumschränktes Eigenthum der ostindischen Compagnie und ihrer Verbündeten geworden, ohne daß Volk und Land besonders gelitten hätten.

Fünfzehntes Kapitel.

Generalmajor Baird hat die Stürmenden geführt, aber statt seiner wird Oberst Wellesley, Bruder des Generalgouverneurs zum Commandanten der eroberten Stadt ernannt. — Lord Wellesley wird der Parteilichkeit angeklagt. — Rechtfertigung gegen diesen Vorwurf.

So lange der Generalgouverneur zu Madras war, um die Operationen der Armee von Mysore zu beobachten, baute ein Vogel, der von den Eingebornen Uma genannt wird und einem kleinen Adler oder Geier gleicht, sein Nest in einer Bananenallee im Garten des Herrn Petrie, in dessen Hause Seine Excellenz wohnte. Lord Mornington hatte die Gewohnheit, alle seine Schreiben entweder dem Sekretär des Departements oder einem der jüngern Gehülfen zu diktiren. Bevor die Sonnenhitze ihre volle Höhe erreicht hatte, ging er unter dem Schatten dieser Bäume auf und ab und erledigte gewöhnlich zu dieser Stunde seine Geschäfte. Als die Nachricht von dem Falle Tippo's nach Madras gelangte, schrieb der Aberglaube der Eingebornen den glücklichen Erfolg des Krieges großentheils den Einflüssen des Uma zu und glaubte allgemein, seine Anwesenheit sei ein Vorbote des Sieges.

---

*) Marquis Wellesley gab im Jahr 1840 folgende interessante Notiz über den Uma oder indischen Adler: „Der Vogel der glücklichen Herrschaft. — Die alten Perser weissagten wie die Römer aus dem Fluge der Vögel. Einige dieser Thiere waren von guter Vorbedeutung, andere von böser. Unter den erstern war der Uma, den man für eine Adlerart hält, der glücklichste. Er gehörte den Königen, und sein Erscheinen oder sein Flug war je nach den Umständen ein gutes Zeichen für die Angelegenheiten der Krone oder des Reiches. Einige Eigenthümlichkeiten dieses Vogels haben zu seltsamen Mi-

Am Tage nach der Erstürmung von Seringapatam wurde Colonel Wellesley zum Commandanten der Festung ernannt und in der Folge auch an die Spitze der bürgerlichen Verwaltung von Mysore gestellt. General Baird fühlte sich dadurch zurückgesetzt

---

schungen von Fabeln und Thatsachen Anlaß gegeben, und bei einigen derselben lassen sich die leitenden Züge der letztern noch leicht nachweisen. Er ist ein fleischfressendes Thier und fliegt sehr hoch, eine Gewohnheit, die den Glauben hervorgerufen hat, er berühre die Erde nie. Unter andern Bedeutungen des Wortes in seinen verschiedenen Beziehungen bezeichnet der Name dieses Vogels nach dem persischen Wörterbuche auch „„eine Standarte oder Fahne, auf deren Spitze dieser Vogel angebracht, oder auf deren Mitte er abgebildet ist.““ Der Thron des Sultans von Mysore war ein regelmäßiges Octogon, der Thronhimmel hatte die Form eines Regenschirmes; über ihm stand der Uma, der jetzt in Windsor Castle aufgestellt ist; der Vogel war aus Platten von reinem Gold zusammengesetzt, welche dicht mit kostbaren Steinen besät waren; um Hals und Augen zogen sich Perlenreihen, und dergleichen hingen auch von dem Schnabel herab; der Schweif war ausgebreitet und mit Perlen und kostbaren Steinen eingelegt. Der Thronhimmel war mit den reichsten Perlenfransen besetzt und von acht Säulen getragen, deren Capitäler wie der Kopf eines Königstigers gestaltet und reich mit kostbaren Steinen geschmückt waren. Das Ganze war mit Platten von reinem Golde bedeckt; das achteckige Gezelt ruhte auf dem Rücken eines liegenden Königstigers. Auch dieser war mit Platten von gediegenem Golde überkleidet, und Augen, Zähne und Klauen waren von Krystall; Kopf und Tatzen dieser Figur sind in Windsor Castle; der erstere ist mit Inschriften in persischen Charakteren bedeckt. Diese glänzenden Trophäen orientalischen Königthumes sandte der Marquis Wellesley im Jahr 1799 an den Directorialhof ab, um sie Seiner Majestät, Georg dem Dritten, überreichen zu lassen. Der Uma wurde ihm auch überreicht, aber der Kopf des Tigers blieb im Museum des indischen Hauses, bis er auf Anstiften Lord Wellesley's (damals Lord Steward) Seiner verstorbenen Majestät, Wilhelm dem Vierten, dargebracht wurde: eine Gelegenheit, bei welcher Seine Majestät den Vorstehern der ostindischen Angelegenheiten und den vornehmsten Staatsministern und andern Mitgliedern des hohen Adels im James-Palaste ein großes Gastmahl gab, wobei man diese Trophäen ausstellte. Im Jahr 1840, nachdem Großbritannien die Früchte des Falles von Seringapatam vierzig Jahre lang genossen hatte, fügte die Gnade Seiner Majestät den Uma als Helmzier zu dem Wappen, welches Georg der Dritte im Jahr 1799 dem

und soll seinen Empfindungen in den Worten Luft gemacht haben: „Ehe der Schweiß auf meiner Stirne trocken war, hatte man mir einen untergeordneten Officier vorgezogen!“ Der Biograph Sir David Baird's hebt diesen Umstand mit vielem Nachdrucke hervor und nennt es einen nicht sehr schönen Zug, daß der Gouverneur seinen Bruder zum Nachtheile des Helden von Seringapatam befördert habe, und Alison, ein Schriftsteller von dem größten Ansehen, bezeichnet es als „einen der wenigen Flecken in Lord Wellesley's Administration“ — ein „Flecken,“ der, wie bemerkt zu werden verdient, dem Splitterrichtersauge Herrn Mill's entging.

Die Gerechtigkeit gegen die Lebenden und die Todten erfordert eine genaue Untersuchung jener wichtigen Verhältnisse, welche etwas entstellt worden sind.

Bei der Vereinigung des Contingentes des Nizam mit der Armee von Madras zu Carimungalum am 18. Februar 1799 wurde das dreiunddreißigste europäische Regiment der Streitmacht des Nizam beigegeben. Der Sohn Seiner Hoheit, der Soubahdar Meer Allum, ward zum nominellen Befehlshaber dieser Armee, und Colonel Arthur Wellesley, Bruder des Generalgouverneurs, zum zweiten Commandanten ernannt. Wenn man die besondern Verhältnisse dieser Armee in's Auge faßt, und die, erst vor Kurzem erfolgte Entlassung der französischen Truppenmacht des Nizam, die schwankende Freundschaft des Souveräns von Dekan, die Thatsache, daß Viele von den Soldaten dieser Armee unter Piron

---

Marquis Wellesley verliehen hatte, mit dem, aus Virgil's Aeneis genommenen Motto:

— — — — — Super Indos
Protulit imperium. — — —

(— — — — — über die Inder
Dehnte er aus das Reich. — — —)

gedient hatten, welcher in vertrautem Verkehr mit dem Feinde gestanden war, gegen den man jetzt in's Feld rücken sollte; wenn man, sage ich, das Alles betrachtet, so sieht man klar ein, daß es von der höchsten Wichtigkeit war, dem Königssohn einen Offizier von der größten Besonnenheit, Vorsicht, Erfahrung und Thätigkeit an die Seite zu setzen. Meer Allum erbat sich den Oberst Wellesley von General Harris zum Collegen, ohne Zweifel, weil er die Freundschaft eines Mannes wünschte, der das Vertrauen Lord Mornington's in so hohem Grade besaß. General Harris willfahrte seinem Gesuche, weil er wußte, daß Colonel Wellesley für den schwierigen Posten vorzüglich geeignet war. Nach einigen Bemerkungen, welche über die angebliche Parteilichkeit Lord Mornington's zu Gunsten seines Bruders gemacht wurden, sollte man fast glauben, vor der Schlacht bei Mallavelly seyen des Obersten Talente unbekannt gewesen. Und doch hatte er sich schon in Flandern nicht wenig ausgezeichnet. In Folge der Geschicklichkeit, welche er bei dem gefährlichen Rückzuge aus Flandern im Jahr 1794 an den Tag legte, wurde ihm der Befehl über eine Brigade von den Regimentern übertragen, die vom Lech an die Yssel rückten. Als er im Jahr 1796 nach Indien unter Segel ging, hatte er ein Empfehlungsschreiben von dem frühern Generalgouverneur, Marquis Cornwallis, an Sir John Shore bei sich. Seine Verdienste wurden bald anerkannt, wie aus folgender Anekdote hervorgeht, die in dem Leben Lord Teignmouth's erzählt wird.

Als ihm Colonel Wellesley zum ersten Male seine Aufwartung machte, gab Sir John Shore einen Beweis von dem ihm eigenthümlichen Scharfblicke in Beurtheilung der Charaktere. Kaum hatte sich der junge Krieger entfernt, als er sich mit den prophetischen Worten an seinen Adjutanten wandte: „Wenn Oberst Wellesley Gelegenheit hat, sich auszuzeichnen, so wird er es

thun, und zwar in hohem Grade." Einer von denjenigen, an welche diese Worte gerichtet waren, kehrte nicht eher nach England zurück, als bis der Herzog von Wellington die Mittagshöhe seines Ruhmes erreicht hatte. Er erinnerte dann den Lord Teignmouth an die vollständige Erfüllung dieser Weissagung. Während des letzten Theiles der Administration Sir John Shore's war Colonel Wellesley ein häufiger Gast bei seiner Tafel. Die besondere Eigenthümlichkeit dieses großen Mannes, welche der Generalgouverneur vorzüglich in's Auge faßte und in der Folge so oft bewunderte, war eine Mischung von ernster Würde und kindischem Spiel, die er noch bei keinem Menschen gefunden hatte.

Sir John Shore ordnete einen Angriff auf die spanischen Inseln an und stellte den Colonel Wellesley an die Spitze dieser Unternehmung. Aber abgesehen von dem Allem war General Harris Zeuge von dem unermüdeten Eifer und der rastlosen Thätigkeit gewesen, womit Oberst Wellesley die kriegerischen Rüstungen zu Madras betrieb. Nicht Einer arbeitete mit größerem Fleiß an der Wiederherstellung der zersplitterten Armee dieser Präsidentschaft, und großentheils verdankt man es den persönlichen Anstrengungen Colonel Wellesley's, daß in der Präsidentschaft, welche von Herrn Webbe für so hülflos erklärt worden war, daß der Sultan von Mysore mit ihr anfangen könnte, was er wollte, binnen wenigen Monaten eines der furchtbarsten Heere, welches in Ostindien je gesehen worden, auf die Beine gebracht und vollständig organisirt war. Alle diese Umstände rechtfertigten die Wahl des General Harris vollkommen und der Erfolg bewies, daß er keine bessere hätte treffen können.

Aber worüber beklagte sich General Baird? „Es muß befremdend erscheinen," schreibt dieser Officier, „daß ein Generalmajor, den Seine Majestät ausdrücklich dazu nach Indien geschickt, um im Generalstabe zu dienen, Befehlshaber von drei Bataillo-

nen bleiben soll, während ein Oberstlieutenant, der in derselben Armee dient, an die Spitze von sieben oder vielmehr von dreizehn Corps gestellt wird. Meer Allum's Wunsch, daß der Bruder des Generalgouverneurs die unter ihm stehenden Truppen befehligen sollte, ist allerdings ein Grund, aber dieser Grund ist mir nur privatim bekannt; während ich, wie die Sachen jetzt stehen, öffentlich in den Augen der Armee und meiner Freunde im Vaterland zurückgesetzt erscheine." General Baird war ein sehr hitziger und empfindlicher Charakter und ließ sich leicht zu Schritten verleiten, welche er bei kälterem Urtheile verwarf. Herr Hook bemerkt: „Diese Berufung auf seine Ansprüche war sehr natürlich, aber sie hatte keinen Erfolg." Dies ist jedoch nicht ganz richtig: General Harris erkannte sie in folgendem Schreiben an, in welchem er die Gründe auseinandersetzt, aus denen er den Oberst Wellesley auf seinen Posten stellte.

An den Generalmajor Baird.

„Ich habe Ihr Schreiben vom vierten dieses erhalten, und es schmerzt mich, daß Sie es für nöthig fanden, die Ernennung des Obersten Wellesley von Neuem zu berühren. Nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, scheint es, Sie hätten sie als das, was sie wirklich ist, als eine politische Maßregel, welche die wohlthätigsten Folgen für das allgemeine Beste verspricht, beurtheilen und nicht mit dem gewöhnlichen Gange der Beförderung, mit dem sie gar nichts zu thun hat, in Verbindung setzen sollen. Meine persönliche Achtung für Sie bestimmt mich, Ihnen diese Erklärung zu geben, und macht es mir wünschenswerth, daß Sie sich jedes Gedankens entschlagen, als könnte hier von einer Hintansetzung Ihrer Ansprüche die Rede seyn. Sie werden es um so deutlicher einsehen, daß dies nicht der Fall ist, wenn Sie vernehmen, daß das Con-

tingent des Nizam nur von einem Obersten befehligt werden kann." *)

Aber dies war nicht die einzige Beschwerde des Generals Baird. In einem andern Schreiben an den Oberbefehlshaber des Invasionsheeres beklagt er sich darüber, „daß der Oberstlieutenant Browne ein besonderes Heer kommandire, mit der Aussicht auf den Oberbefehl über zwei Truppencorps Seiner Majestät." Wohl mag der Dichter fragen:

„Warum ist keiner mit dem Loos zufrieden,
Das ihm aus weisen Gründen wird beschieden?
Warum sieht Jeder mit des Neides Blicke
Nach eines Andern anderem Geschicke?"

Hätte General Harris den irregeleiteten Wünschen des General Baird Gehör gegeben und ihn unter Meer Allum angestellt, so wäre ihm nicht die Ehre geworden, die Erstürmung von Seringapatam zu leiten — eine Ehre, die für einen tapfern Soldaten von weit größerem Werthe war, als die beschränkte Auszeichnung, eine zahlreiche aber muthige Reserve zu commandiren. Hätte der General den Oberbefehl über das „besondere Heer" im Süden von Mysore nicht dem Oberstlieutenant Browne, sondern ihm gegeben, so würde er weder die Ehre noch die Beute des Siegers von Seringapatam getheilt haben.

Aber die angeführten Auctoritäten meinen, dem Generalmajor Baird sey in so fern Unrecht widerfahren, als er so schnell nach der Eroberung von Colonel Wellesley verdrängt worden sey. Wie verhielt sich diese Sache? 1) Baird ersuchte den Oberbefehlshaber durch Oberst Beatson, sowie durch ein eigenes Schreiben, ihn auf einige Zeit von dem Posten von

*) „Der Vertrag mit dem Nizam bestimmte die Bezahlung und die Verhältnisse aller Chargen, deren höchste die eines commandirenden Obersten war."
Lushington.

Seringapatam abzulösen. 2) Die Ernennung des Obersten Wellesley zu seinem Nachfolger war ganz zufällig, wie folgende Anekdote beweist, welche von General Harris und von Herrn Lushington verbürgt wird.

General Harris theilte General Baird's Gesuch um Abberufung dem Major Turing mit und fragte ihn, wer der Nächste für diesen Posten sey. „Oberst Roberts," antwortete Major Turing. — „So lassen Sie ihn darauf abgehen," erwiederte der General. Major Turing aber sah sich die Liste genauer an und sagte: „Nein, Sir, ich habe mich getäuscht, Colonel Wellesley ist der Nächste für den Posten, nicht Colonel Roberts." „So lassen Sie Colonel Wellesley zur Ablösung abgehen," erwiederte General Harris.

Ferner ist darauf hingedeutet worden, der Generalgouverneur habe aus unwürdigen Beweggründen der Regierung des Mutterlandes das Benehmen des General Baird nicht im gehörigen Lichte dargestellt. „Es ist sogar der Fall," bemerkt Herr Hook, „daß in keinem der Berichte, die der Generalgouverneur nach der Einnahme von Seringapatam nach England schickte, auch nur der Name des General Baird genannt wird: eine Erscheinung, die um so auffallender ist, als auch der General Harris in allen Berichten, die er an den Generalgouverneur sandte, das gleiche Schweigen beobachtet." Und wieder in Betreff eines Winkes, den Lord Wellesley gegen den General Baird fallen ließ, er beabsichtige ihn für den Bathorden vorzuschlagen, heißt es, „er sey nie so tief in die Geschichte oder das Geheimniß dieser Sache eingedrungen, um sich zu vergewissern, ob sich Seine Herrlichkeit wirklich jemals bei der britischen Regierung zu seinen Gunsten verwendet habe." In Betreff dieses Punktes nun findet sich in einem Schreiben des Generalgouverneurs an Henry Dundas vom Juni 1799, abgedruckt in den Depeschen des Lord Wellesley, folgende Stelle:

„Das Benehmen des Generalmajor Baird bei der Erstürmung von Seringapatam läßt sich nicht genug loben. Nie wurde eine besser berechnete Operation mit größerer Tapferkeit und Begeisterung ausgeführt, und wenn Sie die entscheidenden Folgen dieses Tages bedenken, an welchem im Laufe von zwei Stunden unser furchtbarster Feind in Indien vernichtet wurde, so bin ich überzeugt, Sie werden den sehnlichsten Wunsch mit mir theilen, den tapfern Helden, der den Sturm auf Tippo's Hauptstadt leitete, auf eine Weise belohnt zu sehen, die seinen Leistungen und deren wohlthätigen Folgen angemessen ist."

Hierauf sagt der Generalgouverneur, er habe in Erfahrung gebracht, die Umstände des General Baird seyen nicht glänzend, erzählt in rührender Sprache seine grausame Gefangenschaft in der von ihm erstürmten Festung und empfiehlt ihn auf's Angelegenste der Freigebigkeit der ostindischen Compagnie. „Ich hoffe auch," fügt er hinzu, „seine außerordentlichen Verdienste am vierten Mai werden Seine Majestät bestimmen, ihm den Bathorden zu verleihen."

Folgendes Privatschreiben, das bis jetzt noch nicht veröffentlicht ist, wird zeigen, daß der Generalgouverneur die freundlichste Gesinnung gegen General Baird nährte.

An den Generalmajor Baird.

(Privatim.) „Fort William den 5. Aug. 1800.

„Theurer Sir,

„Ich bin durch Krankheit verhindert worden, Ihr Schreiben vom — früher zu beantworten. Sie dürfen von meinem aufrichtigen und dankbaren Wohlwollen, sowie von meiner Bereitwilligkeit, mich jederzeit auf die, für Sie und das öffentliche Wohl vortheilhafteste Weise Ihrer Dienste zu bedienen, überzeugt seyn. Gegenwärtig bietet sich keine Gelegenheit dar, Ihrer in der einen oder andern Rücksicht zu gedenken. Wenn

sich eine Gelegenheit bieten sollte, so dürfen Sie sich darauf verlassen, daß ich auf Ihre Wünsche aufmerksam seyn werde. Ich habe Briefe aus England vom Monat März erhalten, und bin in stündlicher Erwartung einer weitern Depesche; man hat in England noch keine Aussicht auf Frieden, aber alle Umstände sind günstig. Glauben Sie mir, theurer Sir, daß ich mit wahrer Hochachtung bin Ihr ergebener Diener

„Wellesley."

Indessen richtete unter dem Einflusse aufgeregter Gefühle und offenbar falscher Auffassung General Baird zwei leidenschaftliche Schreiben an den Oberbefehlshaber in Mysore, worin er gegen die Ernennung des Obersten Arthur Wellesley zum Gouverneur von Seringapatam protestirt. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Schreiben veröffentlicht worden sind, da sie in der Folge von General Baird verständiger Weise zurückgenommen und weder dem Generalgouverneur noch dem Herzog von York, der damals an der Spitze der Armee stand, mitgetheilt wurden. Im Hinblicke auf diese Discussion muß bemerkt werden, daß General Baird sich mehr als Soldat auszeichnete, denn als Diplomat. Er wurde gerade zu demjenigen Dienste verwendet, der seinen Fähigkeiten angemessen war. Seine Einmischung in die Politik von Tanjore war nicht glücklich gewesen, und wie wir gesehen haben, rief sie den Tadel des Gouverneurs im Rathscollegium von Madras hervor. Auf der andern Seite war der ruhige Scharfblick und das diplomatische Talent eines künftigen „Wellington's" sehr geeignet, ein so gewaltig erschüttertes Land zu beruhigen. „Er (Oberst Wellesley) wurde stets von mir ernannt," sagt General Harris, „wie ich ihn zu dem besondren Posten für geeigneter hielt, als jeden andern Officier in der Armee."

In einem Schreiben vom 7. Juli bemerkt Lord Mornington: „Was die Aeußerungen betrifft, welche, wie Sie schreiben,

die Leute über meines Bruders Ernennung auf den Posten von Seringapatam gethan haben, so wissen Sie, daß ich Ihnen meinen Bruder nie empfahl, und Ihnen nie angegeben habe, wie oder wo Sie ihn verwenden wollen; und ich glaube, Sie wissen auch, daß Sie mir keinen Gefallen erwiesen haben würden, wenn Sie ihn auf einen Posten gestellt hätten, wo seine Thätigkeit dem öffentlichen Dienste nachtheilig seyn konnte. Meine Meinung, oder vielmehr meine Kenntniß und Erfahrung von seiner Besonnenheit, Beurtheilungskraft, Mäßigung und Redlichkeit ist übrigens der Art, daß, wenn Sie ihn nicht in Seringapatam behalten hätten, ich es aus eigener Machtvollkommenheit gethan haben würde, weil ich ihn in jeder Beziehung für den Geeignetsten zu diesem Posten halte." Der Grundsatz, nach welchem Lord Wellesley während der ganzen Zeit seiner Verwaltung gegen seinen erlauchten Bruder verfuhr, ist in folgender Stelle eines seiner Briefe ausgesprochen:

„Deine Ernennung wird große Eifersucht unter den Officieren erregen, aber ich ernenne Dich, weil ich Deinem gesunden Urtheile, Deiner Besonnenheit, Thätigkeit und Geisteskraft vertraue; und all diese Eigenschaften finde ich an keinem andern Officier in Indien vereinigt, der ein solches Commando übernehmen könnte." — Lord Wellesley an Colonel A. Wellesley, den 1. December 1800, betreffend die Expedition von Isle de France.

Folgendes Schreiben gibt Zeugniß von dem Erfolg, womit die Verwaltung des Obersten Wellesley in Mysore begleitet war.

Marquis Wellesley an den ehrenwerthen A. Wellesley, Oberst.

„Fort William den 6. Juni 1800.

„Mein theurer Arthur!

„Lord Clive hat mit einem, für Dich so ehrenvollen Ernst

auf Dein Bleiben in Mysore gedrungen, daß ich glaube, Du kannst den Oberfehl der nach Batavia bestimmten Truppen nicht übernehmen; ich zweifle wirklich, ob Du gegenwärtig Mysore verlassen könntest. Dein dortiges Verfahren hat Deinen Charakter und Deine Laufbahn für Dein ganzes Leben gesichert, und Du darfst mir vertrauen, daß ich den besten Gebrauch von Deinen Verdiensten bei Deiner künftigen Beförderung machen werde.

„Stets Dein

„Wellesley."

In dem Schreiben, auf welches der Generalgouverneur hinweist, sagt Clive u. a.: „Obgleich ich die Ansicht Ihrer Herrlichkeit, daß Colonel Wellesley der geeignetste Mann zur Anführung der Landmacht bei dem beabsichtigten Feldzuge nach dem Osten sey, vollkommen theile, und der Eifer für das öffentliche Wohl Ihrer Herrlichkeit den Wunsch eingibt, ihn an denjenigen Posten gestellt zu sehen, wo seine Talente am meisten Nutzen bringen können, so bin ich aus demselben Grunde doch der entschiedenen Meinung, daß die Dienste des Colonel Wellesley in Mysore von unvergleichlich größerer Wichtigkeit sind, als sie im Osten seyn könnten; und da wir von seinem wie von des Obersten Close ehrenvollem und weisem Benehmen in ihren beiderseitigen Wirkungskreisen mehr Vortheile ziehen, als diejenigen nur ahnen, welche diese beiden Charaktere nicht genau kennen, so kann ich mich nicht enthalten, ein Privatgefühl mit meinen öffentlichen Rücksichten zu verbinden, und Ihre Herrlichkeit zu bitten, ein uns Allen so werthvolles und Ihnen so theures Leben dem verderblichen Klima von Batavia nicht ohne dringende Nothwendigkeit Preis zu geben. . . ."

Diese Abschweifung hat uns die Ereignisse, welche auf den Fall von Seringapatam folgten, aus den Augen gerückt. Die Betrachtung derselben muß deshalb auf das nächste Kapitel verschoben werden.

Sechzehntes Kapitel.

Theilung von Mysore. — Politische Anordnungen. — Wichtigkeit der gemachten Eroberung für Großbritannien. — Die frohe Nachricht wird in England von dem Könige, dem Parlament und dem Volke mit allgemeinem Jubel aufgenommen.

Lord Mornington's Maßregeln zum Behufe der Wiederherstellung der Ordnung im Reiche Mysore und der Vertheilung der eroberten Provinzen zeugten, wie allgemein anerkannt wird, von der äußersten Gewandtheit und dem gesundesten Urtheile. Die Wittwe des Hindukönigs von Mysore, welchen Hyder Ali vom Throne gestoßen hatte, war noch am Leben; denn der Usurpator hatte die Klugheit gehabt, ob er gleich die unumschränkte Gewalt ausübte, doch den Titel des Monarchen nicht anzunehmen und dem Volke alljährlich ein Glied der alten Königsfamilie vorzustellen. Der gegenwärtige Repräsentant des Königsgeschlechtes von Mysore war ein Knabe von fünf Jahren, und Lord Mornington beschloß, ihn unter gewissen Beschränkungen mit der Rajahwürde oder königlichen Gewalt zu bekleiden. Durch den Theilungsvertrag wurde das Königreich Mysore auf die Grenzen und so ziemlich auf die Verhältnisse zurückgeführt, wie sie bestanden hatten, ehe Hyder Ali seine Laufbahn als Eroberer begann. Zur Entschädigung für die Kriegskosten und zum Schutz gegen Angriffe von der Seeseite sollten die Engländer den Besitz des Gebietes, welches der Sultan an der Küste von Malabar gehabt hatte, und die Festung, Stadt und Insel Seringapatam und andere werthvolle und wichtige Districte erhalten. Ein gleicher Theil des Reiches wurde dem Nizam zum Lohne für seine Treue angewiesen, und mit einem weiteren Theil wurden die

Mahratten bedacht. Der neue Rajah von Mysore sollte nach dem Theilungsvertrag eine britische Streitmacht unterhalten und jährlich sieben Lac Pagoden auf ihre Bezahlung verwenden, und sich in Betreff der politischen Angelegenheiten unter die Leitung des englischen Gouvernements stellen. Durch diese Anordnungen vermehrte Lord Mornington die jährlichen Einkünfte der Compagnie auf der indischen Halbinsel um die Summe von nicht weniger als zwölf Lac Pagoden, und sicherte den Vortheil der Befestigung der britischen Grenze, indem er eine ununterbrochene Linie von einer See zur andern, — von der Küste von Coromandel bis zur Küste von Malabar herstellte.

Die Kunde von dem Falle Seringapatams und seines Sultanes wurde in jedem Theile des britischen Reiches mit unbegrenztem Jubel empfangen. Die Präsidentschaften Bengalen, Bombay und Madras schickten Adressen an den Generalgouverneur. Beide Häuser des Parlaments stimmten einhellig für Danksagungsschreiben an Lord Mornington, Lord Clive, Mr. Duncan und die Armee; und die ostindische Compagnie drückte ihren Beamten im Osten ihre Bewunderung und Anerkennung der wichtigen Dienste aus, die ihr von ihnen geleistet wurden; während Seine Majestät dem Earl von Mornington seine Zufriedenheit dadurch zu erkennen gab, daß er ihn zur Würde eines Marquis in der Pairschaft von Irland erhob, und seinem Familienwappen eine ehrenvolle Auszeichnung verlieh. Wie die Botschaft auf Buonaparte in Aegypten wirkte, läßt sich denken. Am 4. Mai ward Seringapatam erstürmt; am 23. August verließ Napoleon Aegypten. Nach England sandte der Generalgouverneur, dessen Thätigkeit um diese Zeit, wie aus den zahlreichen, zwischen ihm und Sir Alured Clarke gewechselten Depeschen erhellt, vielseitig in Anspruch genommen wurde, seine Berichte über den neuen Stand der Dinge durch seinen eigenen Bruder H. Wellesley. Sie trafen daselbst am 13. September ein.

Siebzehntes Kapitel.

General Baird erhält das Prachtschwert des Sultans Tippo. — Die Armee beschließt, dem Generalgouverneur einen Stern und ein Petschaft aus einem Theile von Tippo's Juwelen zum Geschenke anzubieten. — Er lehnt es anfangs ab, nimmt es aber zuletzt aus den Händen der ostindischen Compagnie an. — Dagegen weist er das Anerbieten der königlichen Regierung und des Directorialhofes, ihm hunderttausend Pfund aus der Beute auszuscheiden, auf's Entschiedenste zurück, nimmt aber einen Jahrgehalt von fünftausend Pfund an. — Anders benehmen sich seine Generale. — Rechtliche Gutachten hierüber. — Bericht über die in Seringapatam gefundenen Schätze. — Bericht über das letzte französische Corps in Dekan.

Auf den Antrag des Obersten Wellesley und unter der Leitung der Beutevertheilungs-Commission wurde das Prachtschwert des Sultans Tippo, welches sich in seinem Schlafzimmer vorfand, im Namen der Armee dem General Baird als Zeugniß ihrer hohen Bewunderung gegen seinen Heldenmuth und sein ganzes Benehmen beim Sturme überreicht.

Zugleich drückte die Armee den Wunsch aus, dem Generalgouverneur einen Stern und ein Petschaft mit dem Wappen des St. Patrickordens aus Tippo's Juwelen zum Geschenke zu machen; Stern und Petschaft wurden gefertigt, und die Commission stellte sie dem Oberbefehlshaber in einem goldenen Büchschen zu; aber Lord Mornington lehnte das Geschenk aus zarter Rücksicht ab. Folgendes Privatschreiben von H. Henry Wellesley (dem nachmaligen Lord Cowley) an Herrn Canning über diesen Gegenstand wird man nicht ohne Theilnahme lesen:

An George Canning 2c.

„Fort St. George den 6. August 1799.

„Mein theurer Canning!

„Von der allgemeinen Ansicht ausgehend, daß die glorreiche Beendigung des Krieges in Mysore hauptsächlich den Maßregeln meines Bruders zuzuschreiben sey, hat die Armee beschlossen, ihm zum Zeugniß ihrer Achtung und Dankbarkeit einen Diamantenstern zum Geschenk zu machen.

„Ob er gleich nur dankbar für die günstige Meinung seyn kann, welche die Armee von seinem Verfahren hegt, so hat er sich doch nach reiflicher Erwägung dazu entschlossen, dieses Zeichen ihrer Anerkennung abzulehnen, und es ist seine Absicht, der Armee die Gründe anzugeben, aus welchen er diese Auszeichnung ablehnt, wenn sie ihm öffentlich überreicht wird. Die Beschlüsse der Beutevertheilungs-Commission sind bereits gefaßt, aber noch ist der Stern meinem Bruder nicht im Namen der Armee überreicht worden. Glauben Sie 2c.

„H. Wellesley."

Der Directorialhof, der die zarte Denkungsart des Generalgouverneurs gebührend würdigte, bat Seine Excellenz selbst, den Stern und das Petschaft „als ein Zeugniß der dankbarsten Anerkennung der ausgezeichnetsten Dienste anzunehmen, welche der Compagnie von dem sehr edeln Marquis Wellesley geleistet worden, dessen überlegene Weisheit und Thatkraft den letzten Krieg in Mysore zu einem schnellen und glorreichen Ende gebracht." Aus den Händen der ostindischen Compagnie nahm Lord Wellesley die prächtige Trophäe dankbar an. Der Präsident des Controlbüreau's und der Präsident und Vicepräsident der ostindischen Compagnie machten den Vorschlag, dem Marquis Wellesley aus, der zu Seringapatam gemachten Beute hunderttausend Pfund auszuwerfen; aber der edle Lord wies kraft des ihm eigenthüm-

lichen Edelmuthes dieses Ansinnen zurück. In einem Schreiben an Herrn Dundas bemerkt er über diesen Gegenstand: „Ich vernehme, daß, wenn der zurückgelegte Theil der zu Seringapatam gemachten Beute, der aus dem baaren Geld und dem Geschütze besteht, in den Besitz der Compagnie kommen wird, die Absicht derselben ist, ihn ganz der Armee zu überlassen, und nur hunderttausend Pfund davon zurückzubehalten, um sie mir zum Geschenke zu machen. Ich hoffe, Sie werden begreifen, daß mich die Annahme eines solchen Geschenkes in den Augen der Armee sehr demüthigen würde, und abgesehen von dem Charakter oder der Würde und Kraft des Gouvernements müßte ich ein Elender seyn, wenn ich nur den Gedanken ertragen könnte, ich habe mich auf Kosten derjenigen bereichert, welche für immer Gegenstände meiner Zuneigung, Bewunderung und Dankbarkeit seyn sollen und die gerechtesten Ansprüche auf den ausschließlichen Besitz von Allem haben, was ihnen die Freigebigkeit des Königs und die Bewunderung des Landes geben kann. Selbst wenn die Unabhängigkeit meiner Familie auf dem Spiele stünde, was Gott sey Dank nicht der Fall ist, könnte ich nie eine Anordnung gut heißen, die für die Eroberer von Mysore so nachtheilig wäre."

Der Directorialhof bestimmte dem Marquis in einer, im Januar 1801 gehaltenen Sitzung auf zwanzig Jahre lang eine Annuität von fünftausend Pfund; aber dieser Jahrgehalt ist nicht als Ersatz für den Antheil an der Beute zu betrachten, welchen er mit so uneigennütziger Großmuth ausgeschlagen hatte. Im Jahr 1801, als ihm die Pension ausgeworfen wurde, war der Marquis einundvierzig Jahre alt, und für die Hälfte von hunderttausend Pfund hätte er sich eine Leibrente von fünftausend Pfund kaufen können. Ueberdies stand das Geld zu jener Zeit sehr hoch im Preise und trug ungeheure Zinsen in Calcutta. Er wäre wenigstens um fünfzigtausend Pfund reicher gewesen, hätte

er das ihm zugedachte Geschenk angenommen; aber Liebe zum Geld war keine von den Leidenschaften Lord Wellesley's.

Für den Ruf des General Harris und der übrigen Betheiligten ist es zu bedauern, daß Lord Wellesley's Edelmuth bei der Vertheilung der Beutengelder keine Nachahmung fand. Aus einer genauen Prüfung der Umstände ergibt sich unwidersprechlich, daß General Harris für sich und die übrigen Generale einen größern Theil der Beute einzog, als ihm und ihnen gebührte, obgleich es wahrscheinlich ist, daß er sich und sie dazu berechtigt glaubte. Sein Biograph fertigt aus persönlicher Freundschaft für den edeln Lord diesen Gegenstand mit ein paar flüchtigen Bemerkungen ab und schildert das Verfahren, welches das Kanzleigericht gegen diesen Officier einleitete, als eine Art Verfolgung, ausgegangen von den indischen Behörden. Nachfolgende Urkunden werden die Sache in ihr wahres Licht stellen; sie enthalten die übereinstimmenden Ansichten des königlichen Gouvernements, der Rechtsbeamten der Krone und der ostindischen Compagnie, und setzen die Gründe auseinander, durch welche sie zu dem Urtheile genöthigt wurden, die Vertheilung der Beute sey eine ungerechte gewesen.

An den sehr edeln Marquis Wellesley ꝛc.

(Privatschreiben.)

„London den 22. Mai 1804.

„Mein theurer Lord!

„Gegenwärtig liegt eine Depesche des Directorialhofes über die Vertheilung der, im Jahr 1799 zu Seringapatam gemachten Beute in unserem Büreau zur Erledigung vor. Wegen der Verzögerung, welche durch die Herbeischaffung gewisser Documente veranlaßt wurde, die das Büreau verlangt hatte, ist das Endurtheil noch nicht gesprochen worden; aber so viel ist einstweilen ermittelt, um Eurer Herrlichkeit im Vertrauen mein Bedauern, nicht nur über die Grundsätze der Vertheilung selbst,

sondern über das ganze Benehmen des General Harris bei dieser Gelegenheit, ausdrücken zu können.

„Das Verlangen, das wir mit einander theilen, den Charakter eines Officiers von so großen persönlichen Verdiensten und Vorzügen, dessen Name mit der Erinnerung an eine der glänzendsten Waffenthaten in den Jahrbüchern unserer Geschichte verknüpft ist, macht es außerordentlich peinlich, eine That zu untersuchen, welche unter seiner Oberaufsicht vorging, und bei welcher der übermäßige Antheil, welchen sich der General selbst zueignete, die Hauptsache ist. Aber die Ungerechtigkeit, womit diese Vertheilung vorgenommen wurde, lag, wie sich Eure Herrlichkeit, sowie Jeder, der die Sache untersuchte, überzeugte, so sehr vor Augen, daß man dem Rechtsverfahren, welches die Kronbeamten und die Compagnie einleiteten, nothwendig seinen Gang lassen mußte.

„Da der Theilungsplan, nach welchem man damals zu Werke ging, und den man jetzt verwerfen muß, als Einleitung einigen Einfluß gehabt haben mag, glaube ich keine Zeit verlieren zu dürfen, Eurer Herrlichkeit noch vor Abgang der officiellen Ausfertigungen Abschriften der, über diesen Gegenstand abgegebenen Gutachten mitzutheilen, damit Sie dadurch in den Stand gesetzt werden, die ausgezeichneten Officiere, denen Seine Majestät zuletzt die im letzten Feldzuge gemachte Beute zuzuerkennen geneigt seyn dürfte, von einem voreiligen und unregelmäßigen Verfahren zurückzuhalten, durch welche sie sich in Schwierigkeiten verwickeln würden, die sie unter Anleitung Eurer Herrlichkeit vermeiden könnten, wenn sie vorher oder auch nur noch bei Zeit wüßten, was sie in solchen Fällen zu beobachten haben. In der That scheint das ganze Unwesen in dem vorliegenden Falle, wenn nicht aus Mangel an gehöriger

Unterwerfung unter die Auctorität des Generalgouverneurs im Rathscollegium, so doch wenigstens aus einer sehr strafbaren Unachtsamkeit gegen sein klar ausgesprochenes Urtheil über diesen Gegenstand hervorgegangen zu seyn.

„Ich habe die Ehre ꝛc. „Castlereagh.“

„Etwas mehr Eifer, als ich gewünscht hätte,“ schreibt Lord Wellesley in einem Briefe an H. Dundas im Juni 1799, „zeigte sich in der Armee, als es die in Seringapatam gemachte Beute galt. Die Sache wäre von furchtbarer Bedeutung gewesen, wenn sich der Betrag der eroberten Schätze wirklich auf die ungeheure Summe von acht bis zehn Croren Rupien belaufen hätte, wie das allgemeine Gerücht anfangs sagte. Die Armee ist der Ansicht, da der Platz durch Sturm genommen worden, habe sie das Recht auf Alles, was sie darin gefunden habe; dies ist sicherlich eine irrige Meinung, und wenn dieser Grundsatz aufgestellt und die angegebene ungeheure Summe unter das Heer vertheilt worden wäre, so würden sich die entsetzlichen Folgen gar nicht berechnen lassen, welche für unsere militärische Gewalt in Indien daraus hervorgingen. Man hielt den officiellen Bericht zurück, weil man von dem Gedanken ausging, die Eroberer haben ein unumschränktes Recht auf die eroberten Schätze und seyen unter den besonderen Umständen, unter welchen die Erstürmung bewerkstelligt worden, zu keinerlei Rechenschaft verbunden.“

Folgendes ist die Berechnung der ostindischen Compagnie über das, was sich Harris und die übrigen Generale zu viel angeeignet hatten:

„General Harris empfing als Oberbefehlshaber den achten Theil des Ganzen, der sich nach der Berechnung der Beutevertheilungs-Commission belief auf . . . . Pagoden 324,907

*) Der Leser wird sich erinnern, daß eine Pagode eine Goldmünze von ungefähr acht Schilling im Werth ist.

„Da mit Ausschluß des Oberbefehlshabers noch sechs Generale in der Armee waren, nämlich:

General Floyd,
" Baird,
" Popham,
" Bridges,
" Stuart,
" Hartley,

	Pagoden
so hatte den Vollmachten der ostindischen Compagnie gemäß General Harris nur die Hälfte der obigen Summe anzusprechen oder	162,453½
„General Harris hat also zu viel empfangen	162,453½
„Die übrigen Generale hatten ein halbes Achtel anzusprechen oder	162,453½
„Die Generale Floyd und Stuart empfingen 36,000 Pagoden Jeder, oder zusammen 72,000.	
„Jeder der übrigen Generale erhielt 27,000, also vier mit einander 108,000 Pagoden; dies macht für die sechs Generale	180,000
„Die sechs Untergenerale haben also zu viel empfangen	17,546½
„Die Totalsumme des Zuvielempfangenen, die somit dem übrigen Heere entzogen wurde, beträgt	180,000
oder	72,000 Pf.

„Es ist der Wunsch der ostindischen Compagnie, und das Gouvernement Seiner Majestät stimmt mit diesem Wunsche überein, daß der Mißgriff, wenn es möglich gemacht werden kann, verbessert und die Vertheilung nach dem Herkommen vorgenommen, also was die Generale zu viel empfangen, zu Gunsten des übrigen Heeres wieder herausbezahlt werde."

Der Kronanwalt Spencer Perceval, der Generalprocurator Thomas Manners Sutton, und einer der ausgezeichnetsten Advocaten Adam sprachen sich in einem gemeinschaftlichen Gutachten, um das sie gebeten worden waren, dahin aus:

„Wir finden es höchst wünschenswerth, daß die nicht zu rechtfertigende Vertheilung, durch welche die commandirenden Officiere weit mehr empfangen haben, als sie ansprechen können, vielmehr von ihnen selbst, als vom Gerichte umgestoßen und verbessert werde; und wir geben deßhalb den Rath, sie unter Beilegung unseres Gutachtens dahin zu bestimmen zu suchen, daß sie dem übrigen Theile des Heeres aus freiem Antriebe erstatten, was sie ihm durch diese, der Gerechtigkeit und dem Herkommen widersprechende Vertheilung entzogen haben. Wenn sie übrigens unsere Ansicht nicht theilen, so halten wir es für eine Pflicht der Gerechtigkeit gegen die Armee, daß diese Sache in einem Gerichtshofe erledigt wird, und ob wir gleich unter den obwaltenden Umständen nicht der Ansicht sind, daß die ostindische Compagnie in ihrem eigenen Namen irgend ein Verfahren einleiten kann, welches den Oberbefehlshaber und die beiden ihm zunächst stehenden Generale zwingt, was sie über den ihnen nach Recht und Herkommen gebührenden Antheil empfangen haben, zurückzuerstatten, sind wir doch der Meinung, daß einer der Beeinträchtigten zu seinen und des übrigen Heeres Gunsten eine Billigkeitsbill gegen diese Officiere einleiten solle, worin unter Anführung der Thatsachen gebeten wird, daß diese Officiere das Zuvielempfangene zurückerstatten, um es nach dem Gebrauche des Dienstes zu vertheilen."

Auch der Advocat des Königs, dem die ostindische Compagnie die Frage mit besonderer Rücksicht darauf, ob die stattgefundene Vertheilang dem Gebrauche angemessen gewesen sey, vor-

legte, sprach sich entschieden verneinend aus und schloß sich im Wesentlichen obigem Gutachten Perceval's, Sutton's und Adam's an. Hätten die Generale dem Winke Gehör gegeben, so hätten sie ihre Siegestrophäen rein und unbefleckt erhalten; aber sie ließen es auf die gerichtliche Entscheidung ankommen, und wenn sie hier auch durch das Einschreiten Seiner Majestät, welcher die Verhältnisse nicht im rechten Lichte dargestellt wurden, scheinbar den Sieg davon trugen, so änderte dies in der Sache selbst nicht das Geringste, und ihre Ehre ward nicht gerettet.

„Bericht über die zu Seringapatam gefundenen Schätze.

„Obgleich man nicht mit Genauigkeit angeben kann, wie hoch sich die in Seringapatam gefundenen Schätze belaufen, so bin ich doch durch die verschiedenen Mittheilungen der Mutseddies und anderer bei den verschiedenen Zweigen der Verwaltung angestellt gewesenen Männer in den Stand gesetzt, folgende Schätzung zu geben:

	Sternpagoden
1) baar Geld	1,674,350
2) Juwelen, goldene und silberne Kleinodien	2,500,000
3) Reis, Pfeffer, Salz und andere Artikel in den verschiedenen Kornhäusern	110,000
4) kupfernes und messingnes Geschirr, Glaswerk, Teppiche u. s. w.	20,000
5) Elephanten, Kamele, Pferde, Ochsen . .	54,000
6) Kleider aller Art	200,000
Gesammtsumme	4,558,350.

„Die Kriegsvorräthe sind nicht mit eingerechnet.

„Der erste Artikel bedarf keiner Bemerkung. Die Schätzung der Juwelen ist höchst unzuverlässig; von etlichen und zwanzig Kist-

chen wurde der Inhalt gar nicht geschätzt. Ueber diese Juwelen weiß überhaupt Niemand Auskunft zu geben; nicht Einer von Tippo's Leuten hat einen Begriff von dem Inhalte seines Schatzes; deßhalb kann man sich auch keine Aufklärung über den zweiten Artikel verschaffen. Was den dritten betrifft, so habe ich allen Grund, zu glauben, daß die Schätzung richtig ist. Der vierte Artikel besteht aus einer Menge von Gegenständen, deren Werth höchst wahrscheinlich durch die angegebene Summe so ziemlich genau bestimmt ist. Ueber den fünften konnte ich mir keine genaue Berechnung verschaffen. Der sechste begreift alle gold- und silbergestickten Kleider und eine Menge anderer Bequemlichkeiten in sich, die ich nicht einzeln aufzählen kann: die Schätzung ist unter dem Werthe.

„Da der größte Theil der gefundenen Schätze aus Juwelen und dergleichen besteht: Artikel, welche weder Tippo, noch sein Vater geraubt hatte, so sagen die Mutseddies und die übrigen Personen, die ich fragte, sie können keine genauen Angaben über die Reichthümer des verstorbenen Sultans machen.

W. M. Gordon.“

„Seringapatam den 9. Juni 1799.

„Bericht über das letzte französische Corps in Dekan, von Captain Malcolm.

„Das französische Corps in Dekan hat seit mehreren Jahren die Nationalflagge aufgesteckt, und auf den meisten Epauletten ihrer neuen Montirungsstücke sind die Worte Liberté und Constitution gestickt.

„Die gewöhnlichen Gespräche, welche die französischen Officiere nach ihrer Entlassung führten, bewiesen, daß sie ehrgeizige Absichten gehegt und sich als Beförderer der Interessen ihres Mutterlandes betrachtet hatten. Captain Christoff, ein Officier dieser Partei, welcher früher Sergeant bei den Seapoy's in englischen

Diensten gewesen war, behauptete, der verstorbene Raymond habe die ehrgeizigsten Entwürfe gehegt, die sich auf seine Nachfolger vererbt haben, und die Landung eines Franzosen in Indien würde wahrscheinlich das Signal zur Eröffnung dieser Pläne gewesen seyn. *)

„Man sagte und glaubte allgemein, Raymond habe eine Generalsbestallung vom Directorium gehabt, die Sache ist jedoch nicht entdeckt worden.

„In einem, durch den Residenten zu Hyderabad laufenden Briefe, worin Jemand dem Herrn Piron empfohlen ist, war gesagt, der Empfohlene würde, da er bedeutende Verbindungen in Paris habe, sich sehr für den Verkehr Herrn Piron's mit dem Directorium eignen.

„In einem Schreiben des zweiten Officiers im Corps, Baptiste, an Captain Kirkpatrick über seine Ansprüche an das französische Corps und dessen Vermögen zu Hyderabad drückt Herr Baptiste die Besorgniß aus, es werde ihm nicht möglich seyn, nach Frankreich zurückzukehren, da Herr Piron sein Benehmen dem Directorium in gehässigem Lichte darstellen werde.

„Als unsere Truppen die französischen Linien in Besitz nahmen, fand sich ein Vorrath von Kleingewehr- und Montirungsstücken für zwölftausend Mann, außer den unter Piron dienenden Truppen, und überdies eine Anzahl Pistolen für die Reiterei.

„Das französische Corps hatte drei Zeughäuser und zwei Gießereien. Ich sah nur die, in ihren Linien bei Hyderabad befindlichen. Das dortige Arsenal war voll von Kriegsvorräthen; und in der Gießerei stand eine Anzahl frischgegossener Kanonen, welche unsere Artillerieofficiere für so gut und vollendet erklärten, als sie jemals welche gesehen hätten. Sie machten auch Säbel, Flin-

*) „Ich habe dies von einem Manne, dem es Christoff selbst mitgetheilt hatte."
Anmerkung Captain Malcolm's.

ten und Pistolen. Die Exemplare, die ich an Lord Mornington einsandte, werden Zeugniß von den großen Fortschritten geben, welche sie in diesen Manufacturen gemacht haben.

„Das französische Corps war immer gut bezahlt; seine Kleidung war schön, und seine Mannszucht besser, als ich sie je in dem Heere einer eingeborenen Macht sah. Die Soldaten waren die besten des Landes, und da sie immer regelmäßig bezahlt wurden, so konnten sie sich auch gütlich thun.“

Piron, Befehlshaber des französischen Corps in Dekan (gewöhnlich das Raymond'sche Corps genannt), darf nicht mit General Perron verwechselt werden, einem französischen Officiere im Dienste des Scindiah, der den Kaiser von Delhi in seiner Gewalt hatte und sich im Jahr 1803 dem General Lake ergab, von dessen Thaten wir später zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Achtzehntes Kapitel.

Der Generalgouverneur gebietet die Feier des Sonntags und sucht durch das öffentliche Bekenntniß zum christlichen Glauben besonders auf die Eingeborenen einzuwirken. Sodann ordnet er ein öffentliches Dankfest an — Beschreibung der Feier desselben.

Wir haben oben gesehen, daß Lord Wellesley das Ausgeben der Zeitungen am Sonntage verbot. Er erließ diese Verordnung nebst einigen andern in der Hoffnung, die würdige Feier des christlichen Sabbaths ohne Verletzung der Rechte, Pflichten, Verbindlichkeiten oder Vorurtheile der Eingeborenen werde eine sittliche Wirkung auf die Gemüther der Letzteren äußern,

welche in die tiefste Unwissenheit über das Wesen und den Charakter des wahren Gottes versunken waren. Abgesehen von aller Scheinheiligkeit und allem pharisäischen Formendienste ist der Sabbath in jedem Lande segensreich und wird mit Recht als eine der Hauptquellen der europäischen Civilisation bezeichnet:

„— — O süßer Sabbathmorgen!
Horch! deine sanften Glockentöne beben
In hehrem Klang an das entzückte Ohr,
Und rufen längst Entschwundenes in's Leben,
Und zaubern süße Hoffnungen hervor;
Und in des Gotteshauses ernsten Hallen
Hört man die heilige Musik erschallen:
Und Alles trägt den Frieden in das Herz,
Und Engelträume stillen jeden Schmerz."

Aber so groß auch unstreitig der Einfluß der Institution des Sabbaths in einem Staate seyn mag, wie der unsrige ist, so ist er doch in einem Lande, dessen Eingeborene nichts von einer geoffenbarten Religion wissen, noch zehnmal größer.

Die Feier des Sabbathes ist ihrem Wesen nach ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens an Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat; und die Institution des christlichen Sabbathes schließt nothwendig ein Bekenntniß des Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum in sich. Alle sieben Tage also wurde eine prunklose Verkündigung des wahren Gottes in Indien angeordnet. Die stete Wiederkehr eines Tages der Ruhe und Erholung für Menschen und Vieh nach der Arbeit der Woche erweckte nothwendig die Neugierde der heidnischen Bevölkerung des britischen Gebietes. So strittig daher immer seyn mag, was man in unserem Lande Sabbathgesetz nennt, so glauben wir doch, daß Lord Wellesley bei der Anordnung einer regelmäßigen Sabbathfeier seine Pflicht als christlicher Gouverneur erfüllte.

Lord Wellesley kannte den Charakter der Eingeborenen zu gut, um eine unzarte Verletzung der tiefgewurzelten Vorurtheile der Hindus und Mahomedaner zu versuchen oder gutzuheißen; er tastete aus weisen Absichten ihre religiösen Gefühle so wenig als möglich an. *) Aber auf die langsame und stille Wirkung der Wahrheit vertrauend und von dem Gedanken ausgehend, daß der sicherste Weg, die eingeborenen Indier von dem göttlichen Ursprunge des Evangeliums Christi zu überzeugen, die regelmäßige Feier des öffentlichen Gottesdienstes von Seiten der christlichen Bevölkerung, und was noch von größerer Bedeutung war, die Uebertragung der Grundsätze ihrer reineren und erhabenen Religion das Leben sey, hielt es Lord Wellesley für die Pflicht des britischen Gouvernements in Indien, den Gehorsam gegen den Stifter des Christenthums öffentlich zu bekennen; und während er die zarteste Schonung gegen die religiösen Vorurtheile der Eingeborenen beobachtete und nach den Grundsätzen der umfassendsten und edelmüthigsten Toleranz verfuhr, den Unterthanen der britischen Krone in Hindostan die Thatsache nicht zu verhehlen, daß die britische Nation den Gott des Himmels anbete. Von diesen Grundsätzen geleitet, ordnete Lord Wellesley bald nach seiner Rückkehr nach Calcutta ein eigenes öffentliches und allgemeines Fest zur Danksagung für den glänzenden Erfolg an, womit die britischen Waffen in dem furchtbaren Kampfe gesegnet wurden, den Reich und Krone für das Leben der Nation

---

*) Diese Scheu vor den Vorurtheilen der Eingeborenen und diese zarte Schonung ihrer religiösen Gefühle ging so weit, daß das britische Gouvernement in Indien bis zum Jahr 1845 genöthigt war, einen Eingeborenen, der den christlichen Glauben annahm, den Gesetzen der Hindus und Mahometaner gemäß, mit Einziehung seiner Güter ꝛc. zu bestrafen. Die lex loci Sir Henry Hardinge's hat diesem ungerechten und gesetzwidrigen Verfahren glücklicher Weise ein Ende gemacht.

kämpften. Folgendes ist der officielle Bericht über die Art und Weise, in welcher dieses Fest gefeiert wurde:

„Fort William, den 13. Februar 1800.

„Letzten Donnerstag den 6. Februar, als dem vom Generalgouverneur festgesetzten Tage, an welchem dem Allmächtigen für die jüngsten ausgezeichneten Erfolge der See- und Landmacht Seiner Majestät und ihrer Verbündeten und für die glückliche Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit der britischen Besitzungen in Indien ein öffentliches Dankopfer dargebracht werden sollte, begaben sich der sehr achtungswerthe Generalgouverneur, begleitet von dem Oberrichter, dem Oberbefehlshaber, den Mitgliedern des Rathscollegiums und des höchsten Gerichtshofes, und den übrigen Staatsbeamten und Officieren nach der Neuen Kirche, um Gott ihren Dank für diese großen Segnungen darzubringen.

„Seine Herrlichkeit gingen ungefähr um halb sieben Uhr Morgens vom Regierungsgebäude weg und verfügten sich durch die Rathhausstraße, in welcher die Leibwache, die, zu Fort William in Garnison liegenden Truppen der Eingebornen, sowie die, aus den Eingeborenen bestehende Miliz von Calcutta aufgestellt waren, zu Fuß nach der Kirche.

„Voraus gingen alle Staatsbeamten und Officiere, und am Eingange der Kirche erwarteten ihn die Geistlichen der Präsidentschaft.

„Die Gebete, welche man für diese Gelegenheit auswählte, wurden von David Brown, dem Senior der Geistlichkeit gesprochen und die Predigt von Claudius Buchanan gehalten. Hierauf stimmte man das Te Deum und andere für die Gelegenheit passende Hochgesänge an.

„Nach beendigtem Gottesdienste kehrten der Generalgou-

verneur, der Oberrichter, der Oberbefehlshaber rc. in ihren Wagen zurück.

„Von den Wällen des Fort William erschollen drei Königssalven; die erste beim Abgehen des Generalgouverneurs, die zweite beim Absingen des Te Deums, und die dritte bei der Rückkehr Seiner Herrlichkeit. Verschiedene Schiffe im Hafen antworteten den Kanonen auf den Wällen des Fort William.

„In den Straßen, durch welche der Zug ging, versammelte sich eine große Menge der Eingeborenen von Calcutta.

„Um drei Uhr Abends wurde in Fort William Gottesdienst für die europäische Besatzung gehalten.

„Bei Sonnenuntergang feuerten die europäischen und eingeborenen Besatzungstruppen drei Salven von den Wällen des Fort William.

„Um dieselbe Stunde hielten die europäische Miliz, Reiterei und Infanterie Parade auf ihrem gewöhnlichen Exercierplatz, und das letztgedachte Corps gab drei Salven. Bei dieser festlichen Gelegenheit wurden alle Personen, welche wegen Schulden im Gefängnisse des Requisitionshofes saßen, und deren Anzahl sich auf mehr als sechzig belief, im Namen der Compagnie in Freiheit gesetzt, nachdem die respectiven Summen, für welche sie saßen, auf Befehl des Generalgouverneurs mit Zustimmung des Rathscollegiums bezahlt worden waren. Auch für mehrere Personen, die wegen Schulden im Staatsgefängnisse von Calcutta eingekerkert waren, wurden auf Befehl Seiner Herrlichkeit mit Zustimmung des Rathscollegiums ihre Schulden bezahlt.“

Neunzehntes Kapitel.

Lord Wellesley wird zum Obergeneral ernannt. — Er erhält den Orden des Halbmondes von der Pforte. — Schreiben Sir Alured Clarke's von St. Helena und von London.

Zum Beweise königlicher Gnade ernannte Seine Majestät den Generalgouverneur zum Obergeneral und Oberbefehlshaber aller Truppen in Ostindien und legte damit eine Gewalt in seine Hand, welche noch nie ein indischer Generalgouverneur gehabt hatte. In Betreff dieser Erhebung schrieb Lord Clive an den neuen Obergeneral: „Ich wünsche Eurer Herrlichkeit von Herzen Glück zu Ihrer Anstellung als Obergeneral und Oberbefehlshaber in Indien, nicht allein weil Ihnen dadurch eine neue Würde und Ehre übertragen wird, worüber ich sehr erfreut bin, sondern weil der Generalgouverneur dadurch auch die nöthige Macht erhält, um seinen Befehlen Kraft und Nachdruck zu geben."

Im April 1802 belohnte die hohe Pforte den Eifer des Marquis Wellesley für die Beförderung der Interessen des ottomannischen Reiches durch Verleihung des Ordens des Halbmondes. Von allen Seiten liefen die schmeichelhaftesten Zeugnisse von der Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste ein und versüßten einigermaßen die Bitterkeit eines rastlosen Widerspruchs, den er von irregeleiteten und vorurtheilvollen Gegnern erfahren mußte.

Indessen übergehen wir diese Schreiben und beschließen das Kapitel mit folgendem Briefe von Sir Alured Clarke.

Von Sir Alured Clarke an den Marquis Wellesley.

„St. Helena, den 31. Mai 1801.

„Mein theurer Lord!

„Ich muß um Nachsicht bitten, daß ich Eure Herrlichkeit mit einem Schreiben belästige, bloß um Ihnen zu melden, daß wir auf dieser Insel am 21. d. M. ankamen und alsbald die unwillkommene Nachricht erhielten, die vereinigte Flotte sey vor einem Monate mit Geleitschiffen unter Segel gegangen, und wir haben uns also ohne solche auf die hohe See zu wagen, was wir morgen thun werden, um dem ersten Feinde in die Hände zu fallen, der uns begegnet.

„Ich habe dieses ungewöhnlich gebirgige und doch so reizende Eiland unter Begleitung des Major Cocks, Oberingenieur und Mitglied des Gouvernements, eines einsichtsvollen Officiers, der vor einigen Monaten von England kam und sich die Verbesserung der Befestigungswerke sehr angelegen seyn läßt, in allen Richtungen durchzogen.

„Gouverneur Brooks mußte Kränklichkeitshalber in's Vaterland zurückkehren; wir fanden den Oberst Robinson an der Spitze des Gouvernements.

„Vor einigen Tagen ist ein amerikanisches Schiff, welches Bengalen drei Wochen nach uns verließ, hier angekommen. Wir erfahren von ihm zu unserer großen Freude, der Oberbefehlshaber sey am 13. März mit seiner Familie zu Fort William angelangt. Ich benützte diese Gelegenheit, demselben in einem Paar Linien Glück zu wünschen u. s. w."

Nach Beendigung einer fünfmonatlichen Fahrt auf dem Schiffe des Captain Adam Cumine schickte Sir Alured Clarke unter dem 4. März 1802 von London aus ein weiteres Schreiben an den Generalgouverneur, worin er diesen Captain besonders empfiehlt und meldet, daß er Lady Wellesley häufig gesehen und bei erwünschtestem Wohlseyn angetroffen habe.

Zwanzigstes Kapitel.

Unterhandlungen mit verschiedenen eingeborenen Mächten. — Engeres Bündniß zwischen dem Nizam und den Engländern. — Vertrag mit Surat. — Vertrag mit dem Rajah von Nepaul. — Unterhandlungen mit dem Hofe von Ava. — Einfälle der Burmesen wegen Uebersiedlung einer Menge von Ackerbauern aus ihrem Gebiete in das englische, und darauf angeknüpfte Unterhandlungen, welche die Wiederherstellung des Friedens zur Folge haben. — Der Generalgouverneur läßt das eroberte Mysore durch Doctor Buchanan in jeder Richtung durchreisen und durchforschen, um besonders für die Landwirthschaft und den Handel Vortheil daraus zu ziehen.

Außer den Subsidienverträgen mit dem Soubahdar von Dekan, dem Rajah von Tanjore und dem Rajah von Mysore, die bereits abgeschlossen und von dem Marquis Wellesley bestätigt waren, wird unsere Aufmerksamkeit auf Unterhandlungen von der höchsten Wichtigkeit für die Sicherheit der Besitzungen der ostindischen Compagnie gelenkt, die mit Ava, dem Grenzlande Nepaul, und Surat angeknüpft wurden, welch letzteres von den Mahometanern die Pforte der heiligen Stadt genannt, aber von vielen Verehrern Zoroasters besucht wird, die von da aus einen einträglichen Handel mit den Meerbusen von Persien und Arabien treiben; auch darf ein weiterer Vertrag mit Hyderabad nicht übersehen werden. Der eifersüchtige und beinahe feindliche Geist, womit die Mahratten unsere Operationen gegen Tippo betrachteten, und die Gefahr, welcher der südliche Theil der Halbinsel durch die Schwäche und Zerrissenheit des Gouvernements des Peishwah ausgesetzt war, machten es dringend nothwendig, dem Bündnisse mit dem Nizam so viel Kraft als möglich zu geben, da es das hauptsächlichste, und nach dem Abfall des Peishwah

das einzige Mittel war, den Besitzungen der Briten und ihrer Verbündeten Frieden und Ruhe zu erhalten.

Um diesen Zweck zu erreichen, war es nothwendig, die britische Hülfsmacht des Nizam zu verstärken und Maßregeln zu ergreifen, welche die englische Regierung gegen die Gefahren sicher stellen könnten, denen diese Verbindung durch die schwachen und schwankenden Rathgeber dieses Fürsten wahrscheinlich bei Zeiten ausgesetzt seyn würde.

Zu diesem Behufe schien nichts wünschenswerther, als die monatliche Bezahlung der Subsidiengelder gegen eine Gebietsabtretung zu vertauschen. Die Vortheile einer solchen Anordnung waren mannigfach und in die Augen springend. Durch sie wurde der beständigen Wiederkehr der Aufreizung ein Ziel gesteckt, welche bei großen Zahlungen von geizigen oder ausschweifenden Höfen beinahe stets zu erwarten steht. Die Quellen, aus welchen eine bedeutende englische Macht unterhalten werden sollte, gingen aus den Händen eines andern Staates, dessen Unklugheit, Noth oder Verrätherei in einem kritischen Momente die allgemeine Sicherheit gefährden könnte, in die Hände der britischen Regierung über. Und der Wunsch, welchen eine zukünftige schwache oder schwankende Administration zu Hyderabad möglicher Weise haben konnte, das Reich von einer Verbindung zu befreien, von der es bereits alle Vortheile, die es erwarten konnte, genossen zu haben glaubte, und die sie jetzt nur noch als eine drückende Last für ihre Finanzen betrachtete, wurde für immer abgeschnitten, wenn es durch eine Gebietsabtretung die Dienste des Corps, welche seine Besitzungen schützte, zum voraus für immer bezahlte. Dies waren die Hauptrücksichten, welche den Lord Wellesley zur Anknüpfung von Unterhandlungen mit dem Nizam bestimmten, die einen neuen Vertrag mit diesem Fürsten herbeiführten, welcher am 12. Oktbr. 1800 abgeschlossen wurde.

In diesem Vertrage machte sich das britische Gouvernement

anheischig, das Gebiet des Nizam gegen alle Angriffe oder Feindseligkeiten zu schützen, von welcher Macht oder welchem Staate sie auch ausgehen würden. Um die Compagnie in den Stand zu setzen dieser Verpflichtung mit Erfolg nachzukommen, wurde die, vom Staate Hyderabad zu unterhaltende Subsidienmacht für bleibende Dauer mit zwei Bataillonen Seapoy's und einem Reiterregimente von Eingeborenen verstärkt; und um dieser verstärkten Macht eine beständige und regelmäßige Bezahlung zu sichern, trat der Nizam für ewige Zeiten der Compagnie alles Gebiet ab, welches er durch den Vertrag von Seringapatam im Jahr 1792 und von Mysore im Jahr 1799 erworben. Um eine scharf gezogene Grenzlinie zu erhalten, wurde bei dieser Abtretung auch Manches vertauscht; so behielt z. B. der Nizam Kupoor, Gujunder, Ghur u. s. w., und gab dagegen Adone u. s. w. ab: Landschaften, welche südlich vom Flusse Toombuddrah liegen, der durch diese Anordnung znr Grenze zwischen beiden Staaten wurde.

Im Falle ein Krieg zwischen beiden contrahirenden Theilen und einem dritten Staate ausbrechen sollte, erklärte sich der Nizam damit einverstanden, daß die ganze Subsidienmacht, mit Ausnahme zweier Bataillone, welche in der Nähe seiner Person blieben, wider den Feind geführt, und daß zu dieser Macht in dem angegebenen Falle sogleich sechstausend Mann Fußvolk und neuntausend Mann Reiterei von seinen eigenen Truppen stoßen sollten.

Der Nizam versprach auch, mit keinem andern Staate in Unterhandlungen zu treten, ohne zuvor das Gouvernement der Compagnie davon in Kenntniß zu setzen und zu Rath zu ziehen, und letzteres versprach, in keiner Weise mit den Kindern, Verwandten oder Unterthanen des Nizam in Unterhandlung zu treten, und ihn gegenüber von diesen stets als unumschränkt zu betrachten.

Der Nizam verpflichtete sich, keine Feindseligkeiten gegen ir-

wolle aus seinen asiatischen Besitzungen ziehen. Beinahe ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem der Marquis Wellesley die Aufmerksamkeit des Doctor Francis Buchanan auf diesen Gegenstand lenkte, und noch ist wenig zur Hebung des Baumwollenbaues im britischen Indien geschehen. Es ist berechnet, daß England jährlich die ungeheure Summe von fünfzehn Millionen Pfund Sterling an die vereinigten Staaten für Baumwolle bezahlt. Jeder, der seinem Vaterlande und dem menschlichen Geschlechte wohl will, muß wünschen, daß ein freundschaftlicher und brüderlicher Verkehr,

„Frei wie die Luft und fessellos wie's Meer,"

zwischen Großbritannien und der angelsächsischen Republik in der neuen Welt bestehe; aber es kann unmöglich eine weise Politik seyn, uns in Betreff eines wesentlichen Artikels, den unser eigenes Gebiet unstreitig hervorzubringen vermag, in einer so außerordentlichen Abhängigkeit von einem fremden Staate zu erhalten. Ueberdies nöthigt die Vernachlässigung des Baumwollenbaues in Indien die englische Nation auf mittelbarem Wege,

„das Schlechteste, was je die Sonne sah,"

den Sclavenhandel in Amerika aufrecht zu erhalten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Indiens Handelsverhältnisse und Lord Wellesley's Ansichten darüber.

Freiheit ist das Leben des Handels; Beschränkung sein Tod. Wer frei von den Vorurtheilen der Partei oder den Einflüssen des Eigennutzes diesen Satz bloß an dem Lichte der Vernunft

und Gerechtigkeit betrachtet, muß ihn als ökonomischen Grundsatz anerkennen, dessen Wahrheit an sich selbst klar ist. Der große Urheber unseres Daseyns hatte die Absicht, die Völker ihre Bedürfnisse ungehindert austauschen zu lassen; die Freiheit des Handels beruht auf dem Naturrecht. England erzeugt keine Baumwolle, keinen Zucker, keinen Thee, keine Orangen u. s. w., aber seine geographische Lage, sein mineralischer Reichthum, seine geognostischen Verhältnisse und die Gewohnheiten seiner Bevölkerung setzen es in den Stand, den rohen Stoff besser und wohlfeiler zu verarbeiten, als die Länder, in welchen er wächst; wir verschaffen uns unsere Bedürfnisse durch Tausch und Handel; die Natur selbst vermittelt den Verkehr zwischen den Ländern; sie hat das Meer ausgehöhlt, um eine Handelsstraße daraus zu machen, denn wenn auch die See die verschiedenen Länder zu trennen scheint, so verbindet sie in der That dieselben mit einander und macht es uns möglich, die schwersten Massen von einer Halbkugel zur andern zu schaffen! *) Beschränkungen der Handelsfreiheit, sey es im Frieden oder im Kriege, sind Verläugnungen der gemeinen Menschenrechte, und wer immer der Freiheit solche Fesseln anlegt, hat sich wegen Verletzung der angeborenen Rechte und Unterdrückung der natürlichen Freiheit zu verantworten; es ruhet auf ihm das Onus probandi. Es mag ein Mensch noch so sehr für die bestehenden Systeme eingenommen seyn, so wird er doch dem Vorschlage seine Zustimmung nicht versagen, einen freien Verkehr zwischen allen Nationen her-

---

*) „Wäre nur Land zwischen uns und Amerika, so hätten wir keine Baumwolle; denn der Transport würde mehr kosten, als sie werth wäre. Wie viele Pferde wären nicht erforderlich, um eine Ladung zu ziehen, wie sie auf Einem Schiffe ankommt! und Pferde verlangen unterwegs Ruhe und Futter. Die Winde aber, welches die Pferde unserer Schiffe sind, verlangen nichts als Aufspannung der Segel."

Erzbischof Whately.

zustellen. Er sieht ein Beschränkungssystem in dem angrenzenden Lande eingeführt, er findet es nicht für billig, diesem Lande einen Vortheil einzuräumen, den es ihm nicht einräumt: deßhalb vergilt er Gleiches mit Gleichem. Aber wenn es möglich wäre, Alles von vorn anzufangen und alle Handelsvölker unter der Sonne in Einem großen Handelssysteme zu vereinigen, das auf die reinsten Grundsätze der Vernunft gegründet wäre; wenn man für keine bestehenden Interessen zu fürchten hätte, welche unter einer riesenhaften Blokade aufwachsen, die den Erdball umschlingt: wer würde da Beschränkungen, Monopole oder Privilegien wünschen?

„Frei tauschen alle Länder aus und ein,
Was ihnen diese reiche Welt beschieden:
Bald wird kein Krieg mehr auf der Erde seyn,
Des freien Handels freier Sohn ist Frieden."

Die Streitigkeiten, in welche der Marquis Wellesley durch seine Maßregeln in Betreff des indischen Handels verwickelt wurde, haben seit der Abschaffung der Monopole der ostindischen Compagnie und der allgemeinen Anerkennung des Principes der Handelsfreiheit in unsern Tagen viel von ihrem Interesse verloren; aber es kann nicht unbelehrend seyn, die Ursache des freien Handels, welcher damals den Kampf mit dem Monopolsystem begann, der mit seinem Siege 1832 endete und den öffentlichen Geist auf die nachfolgenden ökonomischen Umwälzungen derselben Nation vorbereitete, in ihrer Entwickelung zu verfolgen. Das große Werk Adam Smith's über den Reichthum der Nationen zog zu der Zeit, in welcher Lord Wellesley seine öffentliche Laufbahn antrat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die klaren Argumentationen dieses bewunderungswürdigen Schriftstellers einen großen Einfluß auf

die Ansichten Seiner Herrlichkeit ausübten. Lord Wellesley schlug eine sehr gemäßigte Reform des Beschränkungssystems der ostindischen Compagnie vor; aber sogleich fiel man allgemein über ihn her und beschuldigte ihn der Absicht, die Compagnie an der Wurzel ihres Lebens anzugreifen: einer Absicht, welche er — es sey hier ein= für allemal gesagt — niemals hegte. Welche Pläne der Generalgouverneur hatte, wird man am besten aus folgender Entwurfschrift ersehen, die ein Mitglied des Rathscollegiums, G. Udny auf Ersuchen Seiner Excellenz am 15. September 1800 verfaßte. In dieser heißt es:

„Ich bitte mit Schüchternheit um die Erlaubniß, über das Schreiben des Herrn Dundas an den Präsidenten des Directorialhofes, das mir von Eurer Herrlichkeit eingehändigt wurde, einige Bemerkungen zu machen.

„In diesem Schreiben sind die Sätze aufgestellt, daß der Handel der ostindischen Compagnie innerhalb der Grenzen ihres Capitales eingeschränkt bleiben müsse; daß dieses Capital nicht den ganzen Handel von Indien umfassen könne; daß sich an dem übrigen Fremde in keinem höheren Maße betheiligen dürfen, als ihre Capitalien es erlauben; und daß das Vermögen der Beamten der Compagnie, die in Indien wohnen, mittelst dieses Handels auf die, für ihre und des Mutterlandes Interessen vortheilhafteste Weise nach England geschafft werde, wo zuletzt dieses ganze Capital zusammenströmen soll.

„Herr Dundas scheint die Leitung dieses Handels bloß als das Mittel zu betrachten, das Vermögen der Beamten der Gesellschaft in Indien nach England zu schaffen. Aber es läßt sich erweisen, daß dies nicht streng der Fall ist. Der größte Theil der Gesellschaft von Britisch=Indien, nämlich die Beamten der Compagnie im Fache des Kriegswesens, der Jurisdiction und der Finanzen (wenigstens in Bengalen) sind vom Handel ausgeschlossen; diejenigen Beamten, welche am Handel Theil nehmen, be=

treiben ihn eine Reihe von Jahren hindurch beinahe ausschließlich in der Absicht, sich Vermögen zu erwerben, und erst zuletzt benützen sie ihn, und auch dann nur zum Theile dazu, dieses Vermögen nach dem Mutterlande zu schaffen.

„Die Hauptkanäle, mittelst deren dies geschieht, waren in den letzten Jahren:

„1) Anweisungen der verschiedenen Gouvernements von Indien an den Directorialhof, oder Anlehen an die Compagnie in Indien, die nach Ablauf ihrer Zeit in England zahlbar sind.

„2) Wechsel, welche von den Handelshäusern in den verschiedenen Präsidentschaften auf Waarenlieferungen gezogen werden, die sie auf eigene Rechnung nach England gemacht haben, oder Wechsel, welche ihre Constituenten, mögen sie Beamte der Compagnie, Kaufleute, oder freie Handelsleute, oder sonst Jemand außer dem Dienste der Gesellschaft seyn, auf dergleichen Waarenlieferungen ziehen, die für ihre Rechnung gemacht worden sind.

„Ein großer Theil des Capitales in Indien wohnender Briten, welches so auf Anschaffung von Waaren verwendet wird, die nach England geschafft werden sollen, läßt seine Zinse nicht dort liegen, sondern wieder hieher zurückfließen, um wieder im Handel umgetrieben zu werden.

„Auch legen Handelshäuser nicht nur ihr eigenes Capital, sondern auch die Capitalien der Agentschaften, mit denen sie in England in Verbindung stehen, und fremdes, dort entlehntes Geld in diesem Handel an.

„In Betreff der Art und Weise, auf welche die Waaren in Indien für diesen Handel angeschafft werden sollen, spricht Herr Dundas seine Meinung bestimmt dahin aus, „daß kein Agent in Indien aufgestellt oder nur geduldet werden solle, er habe denn die Erlaubniß der ostindischen Compagnie dazu, im Lande zu wohnen und Geschäfte zu treiben, und er leiste den Anordnungen Folge, welche wegen der Gebräuche, Vorurtheile und des Han=

dels dieses Landes getroffen werden; denn es stehe zu befürchten, wenn man Abenteurer dulde, die keine Licenz haben, möchte dies zu einer Bevölkerung der schlimmsten Art führen und das Gebäude der britischen Gewalt und Oberherrschaft in Indien untergraben." Dies ist ohne Frage der erste Punkt, den man in's Auge zu fassen hat, und dem alle übrigen untergeordnet werden müssen. Die gegenwärtig in Kraft stehenden Beschränkungen in Betreff der nach Indien kommenden und der dort wohnenden Personen, erscheinen im höchsten Grade heilsam und zweckmäßig. Die Kaufleute beziehen alle Waaren, deren sie bedürfen, aus dem Innern des Landes von den Orten, wo sie verfertigt werden, entweder durch die Angestellten der Compagnie, oder durch Bevollmächtigte dort wohnender Handelsleute oder durch Vermittelung eingeborener Agenten.

„In dieser geregelten Weise dürfen alle britischen Unterthanen ohne die geringste Beschränkung an dem Handel Theil nehmen; und was immer müßige Köpfe von einer noch größeren Freiheit der Dinge träumen mögen, so hört man doch selten Aeußerungen der Unzufriedenheit über das gegenwärtige System. Eine Aenderung in dieser Beziehung scheint somit weder erwünscht noch erforderlich.

„Wir hören nie über Schwierigkeiten in Herbeischaffung der Waaren klagen, aber häufig beschwert man sich über den Mangel an geeigneten Mitteln, sie nach England zu führen. Dies ist gewiß eine Beschwerde von nicht geringer Bedeutung für den Kaufmann, der als redlicher Mann zu handeln und den gegebenen Verordnungen nachzukommen wünscht. Mit Geld versehen, und den Wunsch hegend, im Ankaufe von Waaren für den englischen Markt zu speculiren, scheut er sich sein Geld auszugeben, weil er entweder gar keine Gelegenheit zur Ueberführung seiner Waaren nach England findet, oder bei der gewöhnlichen Vertheilung des gesetzlichen Tonnengewichtes unter die verschiedenen Bewerber

nicht Alles laden darf, was er zu laden hat; oder weil, gesetzt auch er sey in dieser Beziehung glücklich, die Fracht, welche die Compagnie fordert, so hoch ist, daß sie ihm alle Hoffnung abschneidet, aus der Versendung seiner Waaren Nutzen zu ziehen. Wenn er also überhaupt Handel treibt, so thut er es augenscheinlich zu seinem Verluste und hat überdies noch die Kränkung, Fremde mit denselben Artikeln handeln zu sehen, und zwar mit dem Vortheile handeln zu sehen, ihn auf dem hiesigen Markte überbieten und auf dem europäischen wohlfeiler verkaufen zu können.

„Von den dreitausend Tonnen, welche dem Einzelnen für die Ueberführung seiner Waaren aus allen Theilen Indiens nach England durch das Gesetz gestattet sind, haben die übrigen Präsidentschaften selten ihren verhältnißmäßigen Antheil in Anspruch genommen, und das ganze Tonnengewicht mit Ausnahme eines Jahres ist für den Bedarf von Bengalen allein unzureichend gewesen.

„Das Tonnengewicht, welches bengalische Privatwaaren seit der Parlamentsakte von 1793 in Anspruch genommen haben, ist folgendes:

„Von 1794 bis 95 zweitausend vierhundert dreiundsiebzig; von 1795 bis 96 fünftausend dreihundert sechsundvierzig; von 1796 bis 97 viertausend sechshundert neunundfünfzig: von 1797 bis 98 dreitausend siebenhundert siebenundachtzig; von 1798 bis 99 sechstausend zweihundert dreiundzwanzig; von 1799 bis 1800 siebentausend siebenhundert achtundvierzig Tonnen.

„Indem der Lord für das Rechnungsjahr von 1798 bis 99 gestattete, daß die Compagnie Schiffe miethete und nachher ihren Eigenthümern zurückgab, wobei man mit den Waarenverführern über Ladung und Fracht übereinkam, erleichterte er das Geschäft beiden Theilen in hohem Grade. Diese Indulgenz wurde zwar für das letzte Rechnungsjahr wieder zurückgenommen, dagegen aber der Betrag des Tonnengewichtes für die Einzelnen nach der

Zahl und Größe der Schiffe erhöht, welche zu diesem Zwecke gemiethet werden konnten. Darum wurde im Rechnungsjahre 1798 bis 99 mehr Tonnengewicht in Anspruch genommen, als in den vier vorhergehenden Jahren, und das Jahr 1799 bis 1800 zeigt einen weiteren bedeutenden Zuwachs. Ich habe vernommen, daß die Kaufleute in der Voraussetzung, die Vergünstigungen von 1798 werden ihnen auch ferner zu Theil werden, bei weitem größere Summen auf den Ankauf von Waaren für Europa verwendet haben. Durch die Erlaubniß, selbst mit den Waarenverführern zu contrahiren, werden die Schiffseigenthümer in den Stand gesetzt, ihre Ladungen vollständig zu assortiren und ihre Schiffe auf die vortheilhafteste Weise und zur geschicktesten Zeit zu befrachten. Sie haben den Verlust nicht, den sie bei dem gegenwärtigen System durch die Zögerung erleiden, die in Folge der Verweisung ihrer Rechnungen auf England, (worüber sie sich schwer beklagen), für die Bezahlung ihrer Fracht eintritt; und sie können also unter weit vortheilhafteren Bedingungen Tonnengewicht geben, als gegenwärtig. Daraus erwächst dem Kaufmanne außer dem Vortheile einer niederern Fracht auch noch ein anderer wesentlicher Vortheil in Betreff der Anlegung seines Capitales. Er kann seinen Vertrag mit dem Schiffseigenthümer schließen, bevor er seine Waaren einkauft; er kann seinen Einkauf auf diejenigen beschränken, welche ihm nach Berechnung der Fracht einen sicheren Gewinn versprechen, und er kauft gerade so viel ein, als er an Bord zu geben ausgemacht hat.

„Was immer auch dafür sprechen mag, das regelmäßige Schiffswesen der Compagnie auf seinem gegenwärtigen kostspieligen Fuße zu erhalten, so reicht es doch nur zur Versendung der eigenen kostbaren Waaren der Compagnie, wie der feineren Indigosorten und einiger anderer kostbaren Waaren einzelner Kaufleute hin; für den Zucker, mit welchem die Compagnie Handel treibt, und für die gröberen Waaren, mit welchen sich gewöhnlich

die einzelnen Kaufleute befassen, ist die Fracht zu hoch. Die außerordentlichen Fahrzeuge, welche in England gemiethet und von der Compagnie ausgeschickt werden, um die zuletzt erwähnten Waaren an Ort und Stelle zu schaffen, fordern einen höheren Preis, als ihn die gangbarsten Ausfuhrartikel, wie der Zucker und Salpeter, aushalten können.

„Man hofft umsonst, Großbritannien zum Stapelplatze für den asiatischen Handel zu machen, so lange nicht die Fracht zwischen Indien und dem Mutterlande bedeutend herabgesetzt und dadurch dem Handel der Fremden ein Stoß gegeben wird.

„Durch Verwendung der in Indien gebauten Schiffe kann diese wünschenswerthe Herabsetzung bewirkt werden. Darum ist der Vorschlag des Herrn Dundas, dieselben ausschließlich zur Versendung der Waaren der Einzelnen zu benützen, sehr weise und mit Rücksicht auf den Handel der Fremden eine nothwendige Maßregel.

„Sie würde eine sehr heitere Aussicht öffnen, durch Vermehrung der Erzeugnisse und Manufacturen und durch Eröffnung neuer, noch unentdeckter Handelsquellen den Wohlstand des Landes heben, den Kaufmann durch Entfesselung seiner Hände zur Anstrengung aller seiner Kräfte anspornen, diese Anstrengung reichlich lohnen, und durch Erhöhung des Werthes der Einfuhr und Zurückweisung des Handels fremder Nationen mit Indien in seine natürlichen und angemessenen Grenzen, das Nationalvermögen vermehren.

„Daß die Anzahl der indischen Schiffe der Nachfrage nach denselben entspricht, kann nicht bezweifelt werden. In diesem Augenblicke stehen in Bengalen über zehntausend Schiffstonnen zur Verfügung, nachdem erst neulich zwei Schiffe mit Ladungen im Betrag von eintausend fünfhundert Tonnen ausgerüstet worden; Schiffsbauholz gibt es hier und in der Nachbarschaft im Ueberflusse; die Kunst hat sich in Bengalen auf eine hohe Stufe geschwungen; beständig ist eine Menge Handwerker beschäftigt,

und nicht sobald ist ein Schiff vom Stapel gelaufen, so wird auch schon ein anderes angefangen. Große und angemessene Werften zur Ausbesserung der Schiffe werden da und dort angelegt. Beinahe jeder zum Schiffsbau nöthige Artikel mit Ausnahme des Bauholzes kommt von England, nämlich Eisen, Kupfer, Nägel, Segeltuch, Kanonen u. s. w., deren Werth zwei volle Fünftheile der Kosten eines segelfertigen Schiffes beträgt. Dieser besondere Zweig der Manufacturen in England würde also durch Erweiterung des Schiffsbaues in Indien eine größere Ausdehnung erhalten; und daß die Manufacturen Großbritanniens im Allgemeinen einen größeren Absatz finden würden, wenn sie durch Erniedrigung der Fracht nach Indien ausgeführt und dort wohlfeiler gegeben werden könnten, hat man anzunehmen gerechte Ursache.

„Nur Eine Klasse von Menschen scheint unter einer Erweiterung des Schiffsbaues in Indien zu leiden; es sind die Schiffsbauer von Großbritannien. Es dürfte indessen noch sehr im Zweifel stehen, ob sie wirklich darunter leiden würden, da bei der größeren Anzahl von Schiffen, welche dann nach England kommen würden, die Ausbesserung so viel oder nicht viel weniger abwärfe, als der Neubau der britischen Schiffe.

„Die in Indien gebauten Schiffe sollen nur zur Fahrt zwischen Großbritannien und Indien verwendet werden. Ein Fall ist neulich vorgekommen, daß ein Schiff dieser Art, die Anna, die Fahrt von England nach Westindien und wieder zurück gemacht hat; es können auch weitere Beispiele der Art vorgekommen seyn, die nicht zu meiner Kenntniß gelangt sind.

„Herr Dundas kann den Vortheil nicht recht begreifen, der daraus erwachsen soll, wenn das Gouvernement die Schiffe von Indien übernimmt. Indessen vermag er auch nichts dagegen einzuwenden; denn an diese Uebernahme knüpft sich eine Controle, die nur Schiffe zuläßt, welche die gesetzlichen Eigenschaften haben,

und für die Sicherheit des darauf eingeschifften Privateigenthums sorgt, als wäre es das Eigenthum der Compagnie, indem sie die Aufsicht über die Schiffe, ihren Zustand, ihre Ausrüstung und ihre gehörige Befrachtung führt und andere wichtige und nothwendige Maßregeln trifft und unter diesen namentlich für geeignete Behandlung der Matrosen eines solchen Schiffes sorgt, ob sie Eingeborene von Asien oder Afrika sind.

„Aber, kann man fragen, wird nicht der Handel der Compagnie bei einer so uneingeschränkten Einfuhr indischer Erzeugnisse nach England, wie sie bei diesem Systeme stattfinden würde, und bei herabgesetzter Fracht, wodurch die Nachfrage nach ihren Waaren vermindert und der Werth derselben verringert würde, bedeutend beeinträchtigt werden? Darauf kann man antworten: Der Verkauf ostindischer Waaren in London wird durch die erhöhte Gesammteinfuhr derselben in Europa und den allgemeinen Stand der dortigen Märkte beinahe in demselben Verhältnisse bleiben, ob die Einfuhr nach England stärker oder schwächer ist; und die Compagnie hat durch den langen Bestand ihrer Faktoreien, durch die Gewandtheit ihrer Beamten, die dazu auferzogen und darin geübt sind, und das Vertrauen, welches die Manufacturisten in Folge ihres langen schon von den Vorvätern her angeerbten Verkehres mit der Compagnie in sie setzen, eine so entschiedene Ueberlegenheit in Anschaffung der kostbaren Artikel, der Stückgüter und roher Seide, erlangt, daß Privatpersonen auch bei der möglichgrößten Herabsetzung der Fracht nicht mit ihr concurriren können. In Zucker und anderen gröberen Waaren stehen Privathändler auf gleicherem Fuße mit der Compagnie, was den ersten Einkauf betrifft; und ich sehe nicht, wie sich die Compagnie auf dem Markte behaupten kann, wenn sie zur Verführung solcher Artikel nicht ebenfalls in Indien gebaute Schiffe benützt und nur für ihre kostbaren Waaren regelmäßige

Indienfahrer abgehen läßt, was sich bald als nothwendige und nützliche Maßregel bewähren wird.

„Es übrigt noch, von dem Handel der Fremden nach diesem Hafen zu sprechen, und dieser Gegenstand zieht die ernsteste Aufmerksamkeit auf sich.

„Der Werth der, in dem Rechnungsjahre 1799 bis 1800 von Amerikanern und Portugiesen in Bengalen eingeführten Ladungen beträgt über eine Million Pfund Sterling, worunter neunhundertvierundvierzigtausend achthundert vierunddreißig Pfund baar Geld, während der Werth der, durch britische Privatleute von England aus eingeführten Waaren sich nicht auf sechshunderttausend Pfund beläuft.

„Durch so ungeheure Mittel wurden diese beiden fremden Nationen in den Stand gesetzt, ihre Ausfuhr weit höher zu steigern, als die britischen Unterthanen.

„Der Ausfuhrhandel der Amerikaner hat sich im letzten Jahre durchschnittlich gegen die drei vorhergehenden Jahre beinahe verdoppelt, und der Ausfuhrhandel der Portugiesen vervierfacht; nur aus Mangel an Ladung für eines ihrer größten Schiffe wurde das Verhältniß nicht noch größer.

„Vorausgesetzt sogar, das Capital, welches diese Völker umsetzen, sey alles ihr eigenes, so erscheint ihr Handel mit Bengalen doch im Verhältniß zu dem Handel britischer Unterthanen mit demselben auf einer unnatürlichen Höhe; aber wenn man bedenkt, daß ein Theil dieses Capitales, wie man annehmen muß, das Eigenthum britischer Unterthanen ist, so erscheint die Sache wirklich beunruhigend.

„In welchem Verhältnisse britisches Capital im portugiesischen Handel steckt, läßt sich nicht so bestimmt ermitteln; aber in Betreff Amerika's ist man hierüber so ziemlich im Klaren. Die Zollbücher, die der Berichterstatter über den auswärtigen Handel gesammelt hat, und aus denen obige Angaben entnom-

men sind, zeigen, daß nicht ganz ein Viertel der Summen, mit welchen die Amerikaner im vergangenen Jahre ihre Einkäufe machten, aus Amerika kamen. Zweihunderttausend Pfund baar wurden unmittelbar von London eingeführt; das Uebrige kam von anderen Häfen Europa's und von der Insel Madeira, theils im Tausch gegen dorthin eingeführten Zucker aus Bengalen, und gegen ihr zu Madeira verkauftes Korn, theils, wie vermuthet wird, auf Credit.

„Bei dem gegenwärtigen Systeme wird es den Amerikanern bald möglich, uns mit dem Zucker von dem europäischen Markte zu verdrängen; ihre Schiffe laufen dieses Jahr in ungeheurer Anzahl in Bengalen ein und nehmen die größten Ladungen aus Batavia an Bord.

„Die Schnelligkeit, womit sie ihre Handelsgeschäfte betreiben, ist außerordentlich. In der neuesten Zeit sind Beispiele vorgekommen, daß mehrere ihrer Schiffe in einem Zeitraume von zwanzig bis fünfundzwanzig Tagen von der Zeit ihrer Ankunft an, ihre Einfuhr absetzten, ihre Ladungen einnahmen und den Hafen verließen.

„Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist es unmöglich, daß britische Kaufleute mit solchen Nebenbuhlern mit Erfolg concurriren; das Interesse der Privatpersonen, wie das Interesse der Nation verlangt eine alsbaldige Reform im indischen Handelswesen, und der diesjährige Mangel an englischen Schiffen, die uns zu Gebot stehen, ruft noch insbesondere dazu auf.

„Nachdem die Statthalterschaft Eurer Herrlichkeit der britischen Nation durch Befestigung ihrer Herrschaft und Sicherstellung ihres Gebietes in Indien so außerordentliche Dienste geleistet hat, so bleibt noch übrig, seinen Handel den britischen Unterthanen freizugeben, sie in den Genuß ihrer natürlichen Rechte einzusetzen, soweit sich dies mit den Privilegien der Compagnie verträgt, dadurch den Handel der fremden Nationen in seine richtigen und

natürlichen Grenzen zurückzuweisen, und indem Sie auf diese Art alle Hülfsquellen dieser kostbaren Besitzungen öffnen, den schon so lange verfolgten großen Zweck zu erreichen, Großbritannien zum Hauptstapelplatz für den Osten zu machen. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. Udny."

Folgendes Privatschreiben an Lord Castlereagh wird den ungeheuren Widerspruch zeigen, welchen die Maßregeln des Lord Wellesley in Betreff des indischen Handels in Leadenhallstreet erfuhren, und mag zugleich zum Beweise dienen, wie angelegen sich der Generalgouverneur diese Frage seyn ließ.

Nachdem Lord Wellesley in einem, vom 31. December 1803 aus Barackpore datirten Privatschreiben an Castlereagh Herrn Udny, den Verfasser obiger Entwurfschrift, ein Mitglied des Rathskollegiums zu Fort William und einen Mann von tadelloser Rechtlichkeit und großem Eifer für das Gemeinwohl, sowie von bedeutenden Talenten, anhaltendem Fleiß und trefflichen Kenntnissen im Handelswesen, dem besonderen Schutze Seiner Herrlichkeit empfohlen und gesagt hat, daß ihn diese Eigenschaften bewogen hätten, ihn mit Sitz und Stimme bei der Handelsbehörde anzustellen und zu einem Mitgliede des Rathscollegiums vorzuschlagen, fährt er also fort: „Seit Herr Udny Mitglied des Rathes ist, hat er den ehrenvollsten Eifer und die größte Thätigkeit entwickelt und mir bei Leitung der Handelsangelegenheiten den wesentlichsten Beistand geleistet. Aber eben diese Anschließuug an mich, und die Verdienste, die er sich unter meiner Administration um das öffentliche Wohl erworben, haben ihm den Haß meiner zahlreichen Gegner im indischen Hause zugezogen, und seine freisinnigen Ansichten in Betreff des Privathandels ihm in der Meinung des Directorialhofes sehr geschadet. Ich habe von der Absicht des indischen Hauses gehört, Herrn Duncan von Bombay an seine Stelle zum Rathsmitgliede zu

ernennen, oder Herrn Udny durch irgend eine andere Maßregel dem rachsüchtigen Hasse meiner Feinde zu opfern. Ich bitte deshalb Eure Herrlichkeit auf's Angelegentlichste, diesen würdigen und treuen Diener des Staates den, durch seine Verdienste erweckten Leidenschaften meiner und seiner Gegner nicht preiszugeben. Herr Udny ist ein sehr ehrenwerthes und brauchbares Mitglied dieses Collegiums, und ich bin überzeugt, er wird nach meiner Abreise Sir George Barlow mit demselben Eifer unterstützen, mit dem er mich unterstützte; darum versehe ich mich auch zu Eurer Herrlichkeit, daß Sie ihn nicht nur in seiner Stelle als Mitglied des Rathes erhalten, sondern nach Verfluß des vorgeschriebenen Zeitraumes von fünf Jahren auch die Erneuerung seiner Anstellung auswirken werden. Diese Bitte gründet sich hauptsächlich auf die gehörige Würdigung seiner Verdienste; aber sie steht auch in unzertrennlichem Zusammenhange mit der Gerechtigkeit und der Treue wahrer Freundschaft. Mein persönlicher Charakter und die Sache meiner Administration ist auf's Engste mit dem Schutze Herrn Udnys gegen seine und meine Feinde verbunden, und jede Wunde, welche diesem verdienstvollen Beamten geschlagen wird, ist so empfindlich für mich, als träfe die Verletzung unmittelbar meine Ehre. Ich bin ꝛc.

„Wellesley."

Anhang.

1.

Die Armee von Seringapatam unter dem Oberbefehle des General Harris.

Reiterei:

Erste Brigade: Oberst Stevenson — das neunzehnte Dragonerregiment Seiner Majestät, und das erste und vierte Regiment der Reiterei der Eingeborenen.

Zweite Brigade: Oberst Pater, das fünfundzwanzigste Dragonerregiment Seiner Majestät, und das zweite und dritte Regiment der Reiterei der Eingeborenen.

Fußvolk:

Erste Brigade: Generalmajor Baird, das zwölfte und vierundsiebenzigste Regiment Seiner Majestät, und die schottische Brigade.

Zweite Brigade: Oberst Wellesley, das dreiunddreißigste und dreiundsiebzigste Regiment Seiner Majestät, und das Regiment de Meuron.

Dritte Brigade: Oberst Cowdie, das erste Regiment,

gend einen andern Staat zu beginnen; und im Falle sich Streitigkeiten zwischen ihm und einer andern Macht erheben sollten, ward festgesetzt, daß diese durch das Gouvernement der Compagnie beigelegt werden und der Nizam sich seiner Entscheidung fügen sollte.

Es ward festgesetzt, daß, wenn der Peishwah, Ragojee, Bhonslah oder Doulut Row Scindiah diesem Vertrage beitreten wollen, sie zum Genusse aller seiner Vortheile zugelassen würden.

Die Einkünfte der, in diesem Vertrage an die Compagnie abgetretenen Gebietstheile betrugen ungefähr eine Million siebenhundertachtundfünfzigtausend Pagoden; aber in politischer und militärischer Beziehung waren sie noch von größerer Wichtigkeit als in finanzieller; denn abgesehen davon, daß diese Abtretung die beständige Wiederkehr der Aufreizung abschnitt, der wir so lange ausgesetzt waren, als die Bezahlung in monatlichen Fristen geschah, wurden durch die örtliche Lage der abgetretenen Bezirke die älteren Besitzungen der Compagnie an der Küste von Coromandel und die neueren im Staate Mysore besser gesichert, indem sie eine scharfgezogene Grenzlinie und treffliche Schutzwache erhielten.

Das britische Gouvernement hatte sich wie gesagt einen bedeutenden Theil des dem Sultan Tippo abgenommenen Gebietes vorbehalten, um ihn dem Peishwah zu geben, wenn dieser Fürst einem Bündnisse beitreten wollte, das auf Erhaltung der allgemeinen Ruhe berechnet war. Badjerow aber folgte dem Einflusse Doulut Row Scindiah's, welcher noch mit einer bedeutenden Macht und beinahe all seinen französischen Brigaden in Poonah stand, und lehnte diesen unparteiischen Vorschlag ab. Deßhalb wurde nun das vorbehaltene Gebiet nach den Bestimmungen des, zwischen dem englischen Gouvernement und der Regierung von Hyderabad geschlossenen Theilungsvertrages vertheilt.

In einem Schreiben an den Directorialhof vom Juni 1800 spricht der Marquis Wellesley die Absicht aus, seine Aufmerksamkeit den Verhältnissen von Nepaul zuzuwenden. „Ich habe die Ehre, Ihre Commission zu benachrichtigen, daß der Rajah von Nepaul am 18. vergangenen Monates zu Benares angekommen ist, weil er es für nöthig gefunden hat, sich vor den Plänen seiner unzufriedenen Unterthanen gegen seine Person in das Gebiet der Compagnie zu flüchten. Dieser Rajah hatte ungefähr achtzehn Monate vor seiner Flucht die Regierung zu Gunsten eines unmündigen Sohnes förmlich niedergelegt, aber sich gelegentlich immer noch in die Leitung der Angelegenheiten gemischt. Zuletzt hatte er die ganze Gewalt wieder an sich gerissen und sie mit einer Strenge gehandhabt, welche einen allgemeinen Geist der Empörung weckte. Ich habe meinem Agenten zu Benares die Weisung zugehen lassen, dem Rajah jeden Beweis von Achtung und Aufmerksamkeit zu geben, und ich habe große Hoffnung, durch Benützung dieser Gelegenheit einen solchen Einfluß auf die Regierung von Nepaul zu erlangen, um eine Handelsverbindung mit diesem Lande zu Stande zu bringen, welche für beide Staaten gleich vortheilhaft wäre." Am 30. Oktober schloß der Generalgouverneur einen Vertrag mit dem Rajah von Nepaul, dessen Bestimmungen folgende waren:

„Art. 1. Die Beamten und Officiere der beiden Regierungen sind verbunden und gehalten, Alles zur Erhaltung der, zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaft beizutragen und das Glück und die Wohlfahrt der Regierung und der Unterthanen beider nach Kräften zu befördern.

„Art. 2. Den aufrührerischen Vorstellungen der Mißvergnügten, welche unsere gegenseitige Freundschaft stören, soll ohne Untersuchung und Beweis kein Gehör geschenkt werden.

„Art. 3. Die Beamten und Officiere beider Regierungen sollen die Freunde und Feinde eines der beiden Staaten auch für

die Freunde und Feinde des andern halten, und dieses Verhältniß soll von Geschlecht zu Geschlecht in Kraft bleiben.

„Art. 4. Sollte eines der Nachbarländer des einen oder des andern Staates einen Zank oder Streit mit demselben beginnen und ohne Ursache und Recht seine Besitzungen an sich reißen wollen, so werden die Vakeelen des betreffenden Gouvernements an beiden Höfen die Sache dem Oberhaupte des Staates berichten, das dann nach den, zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaftsverhältnissen diejenigen Anordnungen treffen wird, welche es für geeignet findet.

„Art. 5. Sollte sich ein Grenz- oder Gebietstreit zwischen beiden Ländern erheben, so soll dieser Streit durch unsere betreffenden Vakeelen oder Officiere nach den Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit entschieden und ein Markstein an der betreffenden Grenze aufgestellt werden, der unverletzlich stehen bleiben soll auf ewige Zeiten.

„Art. 6. Grenzstreitigkeiten zwischen den Besitzungen des Vezier Nabob und dem Reiche Nepaul sollen durch die Vermittlung des Vakeelen der Compagnie in Gegenwart eines Bevollmächtigten der Regierung von Nepaul und eines Gesandten Seiner Excellenz, des Veziers beigelegt werden.

„Art. 7. Weil der Rajah von Nepaul jährlich eine gewisse Anzahl von Elephanten an die Compagnie zu schicken hatte, läßt der Generalgouverneur, um demselben einen Beweis seiner wohlwollenden Gesinnung zu geben, und aus Rücksicht auf die größere Innigkeit ihres Freundschaftsbündnisses in diesem neuen Vertrage den oben erwähnten Tribut nach, und verbietet es für jetzt und alle Zukunft den Beamten der Compagnie (so lange die Bestimmungen dieses Vertrages in Kraft bleiben), die Elephanten vom Rajah zu fordern.

„Art. 8. Wenn ein Unterthan oder Einwohner eines der

beiden Staaten in das Gebiet des andern flüchtet, und von Seiten der Regierung von Nepaul durch ihren Gesandten am Hofe des Generalgouverneurs oder von Seiten des Gouvernements der Compagnie durch seinen Residenten zu Nepaul requirirt wird, so ist der betreffende Staat verpflichtet, wenn eine solche Person wegen Uebertretung der Gesetze seiner Regierung geflohen ist, dieselbe dem Gesandten des reklamirenden Hofes auszuliefern, um sie sofort unter sicherem Gewahrsam nach der Grenze seines Landes schaffen zu lassen.

„Art. 9. Der Rajah Maha von Nepaul gibt seine Zustimmung dazu, daß dem Samee Jeo*) ein Pergunnah nebst allen damit verbundenen Ländereien mit Ausnahme der priviligirten Güter und der, religiösen Gesellschaften und Jaggeers u. s. w. gehörigen Besitzungen, welche in den Listen besonders aufgezeichnet sind, als Geschenk zu seinem Unterhalte angewiesen werden. In Bezug auf die Verhältnisse des Samee Jeo wird festgesetzt: Wenn er zu Benares oder an einem andern Orte innerhalb des Gebietes der Compagnie wohnt und seinen Jaggeer freiwillig an die Beamten Nepaul's verpachtet, wird ihm der Betrag der Pachtsumme pünktlich bezahlt werden; er kann denselben zu seinen nothwendigen Ausgaben verwenden und in frommer Zurückgezogenheit nach den Bestimmungen leben, die er zur Zeit seiner Abdankung zu meinen Gunsten in Erz gegraben. Will er seinen Wohnsitz in seinem Jaggeer nehmen und den Ertrag desselben durch seine eigenen Beamten einziehen lassen, so darf er keinen von den Mißvergnügten in seine Dienste nehmen, und abgesehen von hundert männlichen und weiblichen Dienstboten keine weitern Personen, wie Soldaten, zur Einziehung der Einkünfte des Pergunnah unterhalten; und zum Schutze seiner Person mag er sich zweihundert Mann von der Truppenmacht der Regierung von Nepaul geben lassen, deren Sold der Rajah von Nepaul ausbezahlen wird.

*) Abgedankter Rajah von Nepaul.

Auch soll er sich in Acht nehmen, irgend mündlich oder schriftlich Streit anzufangen, und darf weder den Rebellen und Flüchtlingen von Nepaul Schutz gewähren, noch die Güter der Unterthanen plündern und verheeren. Sollte er sich etwas der Art zu Schulden kommen lassen, so wird ihm mit Zustimmung beider Regierungen der Schutz der Compagnie entzogen, und es steht in diesem Falle in dem Belieben des Rajah von Nepaul, ob er seinen Jaggeer für verwirkt erklären will oder nicht.

„Der Rajah Maha macht sich auch seinerseits verbindlich, daß er, wenn Samee Jeo seinen Aufenthalt in dem Gebiete der Compagnie nehmen und seine Ländereien an die Beamten von Nepaul verpachten, der Pacht aber nicht regelmäßig bezahlt werden sollte, oder wenn er seine Residenz auf seinem Jaggeer aufschlagen, und einer der Einwohner von Nepaul ihn oder die Ryots seines Pergunnah irgendwie belästigen würde, — sich von dem Generalgouverneur und der Compagnie zur Abhülfe auffordern lassen will, und der Generalgouverneur bürgt dafür, daß der Rajah dieser Aufforderung Folge leiste. Wenn sich bei der Verwaltung des besagten Pergunnah durch die Thätigkeit der Beamten ein Ueberschuß oder umgekehrt durch die Nachlässigkeit derselben ein Deficit ergeben sollte, so berührt keines von beiden den Rajah von Nepaul im Geringsten.

„Art. 10. Um die verschiedenen Punkte dieses Vertrages in Ausführung zu bringen und stets mündliche Unterhandlungen pflegen zu können, ordnen der Generalgouverneur und der Rajah von Nepaul nach Lust und Gefallen Jeder eine vertraute Person als Vakeel an den Hof des Andern ab, daß er dort seinen Sitz nehme und die Bande der, zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaft immer fester anziehe.

„Art 11. Die Beamten und Officiere beider Staaten haben die Pflicht, diesem Gesandten des andern Hofes diejenige Achtung und Ehrerbietung zu erweisen, die seinem Range gebührt und

von dem Völkerrechte vorgeschrieben ist, und ihn in jeder Beziehung nach Kräften zu unterstützen, um das Verhältniß zwischen beiden Regierungen immer inniger zu machen und den Ruhm beider Staaten durch die ganze Welt zu verbreiten.

„Art. 12. Die Gesandten beider Staaten haben die Pflicht, außer den Regierungsbeamten mit keinem der Unterthanen oder Einwohner des Landes ohne Erlaubniß dieser Beamten irgend einen Verkehr zu unterhalten, und sollten sie etwa ein Schreiben von einem solchen bekommen, dasselbe nicht zu beantworten, ohne das Oberhaupt des Staates davon in Kenntniß zu setzen und ihm den ganzen Inhalt mitzutheilen, damit jeder Zweifel und Verdacht entfernt und die Aufrichtigkeit der Freundschaft über jede Frage erhoben werde.

„Art. 13. Die Beamten und Officiere beider Staaten sind verpflichtet, gegenseitig bei dem Geiste dieses Vertrages zu bleiben, der auf den Glauben und die Religion gegründet, von Geschlecht zu Geschlecht in Kraft bleiben soll, so daß, wer immer dawider handelt, von Gott, dem Allmächtigen, sowohl in dieser Welt, als in jener bestraft werden wird.

(Getreue Uebersetzung.) „C. Russel,
„persischer Uebersetzungsgehülfe."

„Bestätigt von dem Generalgouverneur und Rathscollegium, den 30. Oktober 1801."

So religiös der Schluß dieses ausführlichen Vertrages ist, so religiös lautete auch der Anfang; nicht nur für die Zeit sondern für die Ewigkeit, nicht nur für diese, sondern auch für jene Welt schienen diese Verträge geschlossen. Wir glaubten einen derselben dem Leser beinahe wörtlich vorlegen zu müssen, um einen Begriff von der Pünktlichkeit und Bedächtlichkeit der Administration zu geben.

Im Jahr 1798 eröffnete der Generalgouverneur, während er gegen Tippo rüstete und die Entwaffnung des im Dienste des

Nizam stehenden französischen Corps von vierzehntausend Mann vorbereitete, Unterhandlungen mit dem Peishwah, in der Hoffnung, diesen Mahrattenfürsten in engere Verbindung mit dem Gouvernement von Fort William zu bringen. Allein der Hof von Poonah lehnte das Anerbieten des britischen Residenten ab. Vorsichtig den Erfolg des Angriffes auf Seringapatam abwartend, war er ohne Zweifel entschlossen, auf Tippo's Seite zu treten, im Falle dieser siegen, oder eine französische Hülfsmacht anlangen sollte. Wir werden in einem andern Theile dieses Werkes Gelegenheit finden, die merkwürdigen Verhältnisse mit dem Mahrattenreiche zu besprechen, welche zur Entwicklung der glänzenden Thaten der Generale Lake und Wellesley führten.

Der Vertrag mit dem Nabob von Surat wurde am 13. Mai 1801 geschlossen. Nach der Eroberung Hindostans durch die Mahometaner wurde Surat der vornehmste Hafen, in welchem sich die Moslemen zu ihrer Pilgerfahrt nach Mecca einschifften. Als die Europäer den Seeweg über das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckten, wurde es der bedeutendste Handelsplatz auf dem indischen Continente, indem es in unmittelbarer Verbindung mit den reichsten Provinzen des mongolischen Reiches stand, und die günstigste Lage für den Handel nicht nur nach der Westküste dieses Continentes, sondern auch nach dem persischen und arabischen Meerbusen hatte. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, welche zur See auf die Westküste von Indien gelangten. Später sich zu Calicut, Goa und Damaun ansiedelnd, begannen sie um's Jahr 1561 mit Surat zu handeln. Im Jahr 1603 kam ein Londoner Kaufmann, Middenhall nach Agra, und erhielt im Jahr 1606 durch einen Ferman vom Kaiser Jehanghir bedeutende Handelsprivilegien. Als im Jahr 1610 Sir Henry Middleton nach Surat fuhr, stellten sich ihm einige portugiesische Schiffe in den Weg, und er sah sich genöthigt, sich unsere ersten Handelsgeschäfte mit den Einwohnern von Hindostan zu erkämpfen. Dies

war der Anfang einer Reihe von Gefechten mit den Portugiesen unter Captain Best im Jahr 1612 und 1613 und Captain Downton im Jahr 1614, wobei die Engländer stets Sieger blieben. Die Folge dieser Siege war der Vertrag, der im December 1612 mit dem Gouverneur von Ahmedabad abgeschlossen und 1613 durch einen kaiserlichen Ferman bestätigt wurde, und in Folge dessen eine Faktorei zu Surat entstand. Um diese Zeit kamen auch die Holländer nach Surat und wurden mächtige Nebenbuhler der Engländer sowohl als der Portugiesen; sie trieben ein Jahrhundert lang einen bedeutenden Handel. Die Franzosen kamen lange nach den Deutschen und Engländern nach Surat; und ob sie gleich eine Faktorei dort hatten, blühte ihr Handel doch niemals auf, und endlich verließen sie den Ort, ohne ihre Schulden zu bezahlen. Im Jahr 1615 landete Sir Thomas Roe zu Surat und erhielt von dem Kaiser von Agra die Erlaubniß zu Errichtung von Faktoreien in Surat, Cambay und andern Orten. Surat wurde nun die Hauptstation der ostindischen Compagnie an der Westküste von Indien. Aber 1635 bildete sich eine rivalisirende Handelsgesellschaft in England, an deren Spitze Sir William Courten stand. Eines ihrer Schiffe nahm und plünderte zwei Junken der Eingeborenen bei Surat und Diu. Zur Vergeltung dieser That setzte der mahometanische Gouverneur von Surat oder der Nawab den Präsidenten und Rath ins Gefängniß und zog das Eigenthum der Faktorei ein. Zwar wurde die letztere bald wieder hergestellt, aber der englische Handel wollte nicht mehr aufkommen. Im Januar 1664 machte Sevajee, der Gründer der Mahrattenmacht einen räuberischen Angriff auf Surat. Die Bewohner flohen in die Landschaft, und der Nawab schloß sich in seine Burg ein. Sevajee plünderte die Stadt, belagerte zugleich das Schloß und verlangte die Uebergabe der Faktorei. Sir George Orenden war damals Vorstand der englischen Faktorei; seine Antwort auf Sevajee's Forderung war: „Wir sind hier

in der Absicht, das Haus bis zum Tode des letzten Mannes zu behaupten; verschieben Sie deßhalb Ihren Angriff nicht." Sir George rief die Mannschaft der Schiffe zu Hülfe; sie machte Ausfälle mit solcher Tapferkeit, daß Sevajee von der Plünderung desjenigen Theiles der Stadt, welcher die englische Faktorei enthielt, abstand und bald darauf den Rückzug antrat. Der Nawab machte dem Sir George ein Kelaut zum Geschenk und empfahl die Interessen der Gesellschaft Aurungzebe'n mit solchem Erfolge, daß der Kaiser durch einen Ferman allen Kaufleuten zu Surat auf ein Jahr lang die Zölle und den Engländern insbesondere für immer einen Theil der Abgaben nachließ. Surat blieb der Hauptsitz des Gouvernements unter der ostindischen Compagnie bis zum Jahr 1686, wo er nach Bombay verlegt wurde. Im Jahr 1787 nahm Aurungzebe, erbittert durch das Benehmen Sir John Child's, die Faktoreien in Surat, Bombay und andern Plätzen weg; aber als sie um Gnade baten, wurden sie wieder zurückgegeben. Surat mußte hundertfünfzigtausend Rupien Buße erlegen. Die Stadt wurde nachher mehr als einmal theilweise von den Mahratten geplündert, und der Nawab ward gezwungen, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Die Kosten, welche die Briten auf die Festungswerke von Surat verwendeten, überstiegen die, vom Nawab dazu verwilligte Summe, und die englischen Behörden wünschten sich von einem Theile der ausschweifenden Truppen des Nawab befreit zu sehen; auch nahmen ihre Einkünfte in dem Maße zu, daß sie drei eigene Bataillone unterhalten konnten. Die Unterhandlung darüber schwebte noch, als der Nawab im Jahr 1799 starb und einen unmündigen Sohn nebst einem, nach dem Throne strebenden Bruder hinterließ. Der Erbfolgestreit bot dem britischen Gouvernement einen Vorwand zur Einmischung, und durch die Thätigkeit des Gouverneurs Duncan, der sich von Bombay nach Surat be-

gab, kam folgender, von dem Marquis Wellesley entworfener Vertrag zu Stande.

Vertrag zwischen der ostindischen Compagnie und ihren Nachfolgern einer= und dem Nabob Nasur=ul=Deen=Khan u. s. w. u. s. w. und seinen Erben und Nachfolgern andererseits zur besseren Verwaltung des Gouvernements der Stadt Surat und ihrer Bezirke.

„Wasmaßen die englische ostindische Compagnie bedeutende Ausgaben für die Vertheidigung der Stadt Surat hatte, und das bestehende System der inneren Verwaltung in der besagten Stadt zum Schutze der Personen und des Eigenthums der Einwohner nicht zureichend erfunden wurde; und wasmaßen der Earl von Mornington, Generalgouverneur der britischen Besitzungen in Indien und der Nabob Nasur=ul=Deen u. s. w. beiderseits besser für die äußere Vertheidigung der Stadt Surat und die Sicherheit und Wohlfahrt der Einwohner gesorgt wissen wollen, so wurde im Namen der ostindischen Compagnie und ihrer Nachfolger folgender Vertrag zwischen dem Generalgouverneur besagter Compagnie einer= und dem Nabob Nasur=ul=Deen und seinen Erben und Nachfolgern andererseits geschlossen:

„Art. 1. Die, zwischen der englischen Compagnie und dem Nabob Nasur=ul=Deen=Khan u. s. w. bestehende Freundschaft wird hiemit befestiget und bestätiget, und die Freunde und Feinde des einen Theiles sind auch als Freunde und Feinde des andern anzusehen.

„Art 2. Der Nabob Nasur=ul=Deen ist damit einverstanden, daß die Verwaltung und Einziehung der Einkünfte der Stadt Surat und des dazu gehörigen Gebietes, die Handhabung des bürgerlichen und peinlichen Rechts und die ganze bürgerliche und militärische Verwaltung besagter Stadt und ihres Gebietes für immer ganz und ausschließlich in die Hände der englischen Compagnie übergeben werde.

„Art 3. Es wird festgesetzt, daß der Nabob bei allen Gelegenheiten mit derselben Achtung und Auszeichnung behandelt werden soll, wie seine Vorfahren.

„Art. 4. Die englische Compagnie macht sich anheischig, dem Nabob Nasur-ul-Deen und seinen Erben von den Einkünften Surat's und seines Gebietes in vier gleichen vierteljährlichen Raten jährlich ein Lac Rupien zu bezahlen, und zwar soll dieser Abtrag als die erste Last betrachtet werden, welche auf den besagten Einkünften ruht. Die Compagnie verpflichtet sich auch, dem besagten Nabob und seinen Erben außer dem genannten Lac Rupien, noch ein Fünftel der, nach Abzug dieses Lacs, der den Mahratten zu entrichtenden Summe und der Einzugskosten überbleibenden jährlichen Einkünfte zu bezahlen, die aus besagter Stadt und ihrem Gebiete jetzt oder später erhoben werden. Was nach diesen Abzügen noch übrig bleibt, soll der genannten Compagnie zur Verfügung überlassen sein.

„Art. 5. Damit der Nabob jederzeit für seinen Antheil an diesen Einkünften gesichert sei, soll es ihm freistehen, alle Rechnungen darüber von Zeit zu Zeit in Augenschein zu nehmen und bei irgend einem oder bei jedem Einzugsamte auf seine Kosten einen Vakeel oder Rechnungsführer anzustellen, um Abschriften von den Rechnungen dieser Einkünfte zu nehmen und Seiner Excellenz zuzustellen.

„Art. 6. Zur gehörigen Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitspflege sollen Gerichtshöfe errichtet werden; und diese Gerichtshöfe sollen nach den Bestimmungen des zweiten Artikels ausschließlich unter der Auctorität der englischen ostindischen Compagnie stehen. Die Mitglieder dieser Gerichtshöfe hat der Gouverneur von Bombay unter Zustimmung des Rathscollegiums zu ernennen, und es haben sich diese nach dem, mit gebührender Rücksicht auf die bestehenden Gesetze und Gebräuche des Landes für sie aufzustellenden Reglement zu richten, wie es von Zeit zu

Zeit von dem besagten Gouverneur mit Zustimmung seines Rathes öffentlich bekannt gemacht wird.

„Art. 7. Wenn Klagen vor diesen Gerichtshof kommen, bei welchen sich aus der Verwendung des Nabob oder der Vertheidigung oder Klage selbst ergibt, daß beide Theile Angehörige oder Diener des Nabob sind, so wird festgesetzt, daß diese Parteien das erste Mal an die Entscheidung des Nabob oder eines von ihm aufgestellten Richters gewiesen werden. Klagen gegen Angehörige oder unmittelbare Diener des Nabob von anderweitigen Personen sollen zum ersten Male der ersten Civilbehörde von Surat übergeben werden, die sie an den Nabob zu überweisen hat, welcher sofort die Sache alsbald zu untersuchen, oder im Falle es die Parteien wünschen, an ein geeignetes Schiedsgericht zu verweisen, und den gefällten Spruch, günstig oder ungünstig für seinen Angehörigen oder Diener, unmittelbar in Vollzug zu setzen verpflichtet ist.

„Auf Befehl des Generalgouverneurs im Rathscollegium.

(Unterzeichnet.) „G. H. Barlow,"

„Hauptsecretär des Gouvernements."

In der Correspondenz des Marquis Wellesley mit Sir Alured Clarke ist mehr als einmal von den feindseligen Absichten der Burmesen die Rede. In einer Depesche vom Juni 1800 zeigt der Lord dem Directorialhofe die Maßregeln an, welche er in Folge derselben ergriffen habe. Er meldet die Rückkehr Captain Hill's von seiner Sendung nach Arracan im Monat Mai, und die bald darauf erfolgte Ankunft eines Gesandten des Königs von Ava, dem er sodann die nöthigen Erklärungen über die Auswanderer aus Arracan gegeben, und dadurch die zwischen beiden Regierungen bestehende Eintracht wieder hergestellt habe. In den Jahren 1797 und 1798 wanderten nämlich die Mughs, ein ackerbautreibender Stamm in Arracan, den die Burmesen in der schändlichsten Knechtschaft hielten, zu Tausenden nach Chitta-

gong aus, wo schon Viele ihrer Brüder Zuflucht und Ruhe unter dem Schutze der britischen Herrschaft gefunden hatten. Von dem Geiste Pharao's beseelt, der die Kinder Israel unter ähnlichen Umständen verfolgte, fielen die Burmesen in das britische Gebiet ein, um die Auswanderer wieder heimzuholen. Dieser Einfall war die Veranlassung zu den genannten Feindseligkeiten und Unterhandlungen. Im Jahre 1798 suchten gegen dreißigtausend dieser Unglücklichen Schutz auf englischem Gebiete. Ohne bestimmten Plan flohen sie durch Wüsten und Einöden, und Hunderte kamen unterwegs aus Mangel, Hunger oder Erschöpfung um. Der Weg nach dem Naaf, dem Grenzflusse zwischen dem englischen und burmesischen Gebiete war mit den Leichen der Greise, Weiber und Kinder bedeckt, welche auf der Reise umkamen.

„Ich kann mir die Gefühle denken," sagt Captain Cox in seinem Berichte, „mit denen das ehrenwerthe Büreau diese für die Menschheit so demüthigende Schilderung lesen wird; und ich fürchte nicht im Geringsten zudringlich zu erscheinen, wenn ich dringend um eine zeitige Entscheidung über die Mittel bitte, wodurch den Leiden der Auswanderer ein Ziel gesteckt werden kann. Das Wohl des Staates fordert die Aufmunterung des Feldbaues in diesem schönen, fruchtbaren und bisher vernachlässigten Bezirke. Ich bin der entschiedenen Ansicht, daß eine gemeinschaftliche Niederlassung für alle Auswanderer mit einander gegründet werden sollte; vereinigt können sie sich gegenseitig wesentlich an die Hand gehen und sich leicht vor den Gefahren schützen, denen sie ihre Unwissenheit aussetzt. Nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten regiert, werden sie sich bald naturalisiren, an Stärke und Zahl zunehmen und eine nützliche und blühende Colonie bilden; zerstreut aber können vielleicht Einzelne ihr Auskommen finden; die Mehrzahl jedoch wird ein elendes Landstreicherleben führen und in kurzer Zeit aussterben.

„Die Gegend, welche ich für diese Niederlassung empfehle, ist die Landschaft zwischen dem Mars Callis oder Ramoostrome und dem Naaf; und meine Gründe für diese Wahl sind folgende:

„Erstens: Die Auswanderer ziehen diese Gegend selbst vor.

„Zweitens: Die Landschaft ist beinahe ganz herrenlos und von gesetzlichen Ansprüchen frei, so daß also die Niederlassung weder mit Schwierigkeiten noch mit großen Kosten verknüpft wäre.

„Drittens: Sie besteht größtentheils aus Waldung und liegt an einer so entfernten und bis jetzt so oft von den Einfällen eines thätigen und verwegenen Feindes heimgesuchten Grenze, daß wohl sonst Niemand den kühnen Versuch wagen dürfte, sie urbar zu machen.

„Viertens: Die früheren Flüchtlinge haben sich bereits an den Grenzen dieses Bezirkes niedergelassen und können also der werdenden Colonie die wesentlichsten Dienste leisten.

„Fünftens: Die Nähe des Meeres und dreier schiffbarer Flüsse verspricht eine große Menge von Lebensmitteln, da die Eingeborenen von Arracan sehr erfahrene Fischer sind.

„Sechstens: Der hauptsächlichste, ja der einzige Einwurf, den man gegen diese Wahl machen könnte, ist die Einwendung, daß dadurch ihre früheren Gebieter fortwährend Ursache zur Eifersucht hätten, und ihre räuberischen Einfälle in Arracan einen unheilbaren Bruch mit der burmesischen Regierung herbeiführen könnten.

„In Bezug auf den letztern Theil des Einwurfes habe ich zu erwidern, daß wir diesen Bruch nicht suchen, und daß die Menschlichkrit unsere Wahl bereits entschieden hat. Was den erstern betrifft, so kann jede Unordnung durch Aufstellung einer geeigneten Grenzwache an dem Naaf und die Wachsamkeit desjenigen, dem die Verwaltung dieses Bezirkes übertragen wird, verhütet werden."

Im Jahre 1802 sandte der Marquis Wellesley den Obrist-

lieutenant Symes als Gesandten an den Hof von Ava, und stellte zugleich eine bedeutende Kriegsmacht an der Grenze von Chittagong auf. Das Einverständniß wurde wiederhergestellt; die Burmesen erkannten die friedlichen Gesinnungen des britischen Gouvernements an, und der Friede ward wieder dauernd befestigt.

Unter dem 19. April 1803 schickte dieser Gesandte Briefe und Papiere an den Generalgouverneur, in deren Begleitungsschreiben an dessen Privatsekretär Captain Merrick Shawe er sagt, man solle diesen Leuten, nämlich der königlichen Familie von Ava, nicht zu viele Präsente schicken, sie hätten schon Geld genug gekostet, indessen wolle er dem Vicekönig von Pegu einen gewissen Stoff zum Geschenke machen, nach welchem er ein Gelüste ausgedrückt habe, mit dem Bemerken, er werde Alles bezahlen, was er ihm senden werde, worauf er (der Gesandte) jedoch keineswegs eingehe, da die königliche Familie nie bezahle.

Kaum war die Eroberung von Mysore vollendet und ein Subsidienvertrag mit dem neuen Gouvernement abgeschlossen, als Lord Wellesley mit der schnellen und entschiedenen Energie, welche seine Verwaltung charakterisirte und einen so außerordentlichen Einfluß auf die Führung des Krieges hatte, eine Untersuchung der Hülfsquellen und des allgemeinen Zustandes der neuerworbenen Gebietstheile anordnete, um sofort die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Zu diesem wichtigen Geschäfte ward Doctor Francis Buchanan ausersehen. In den Verhaltungsbefehlen des Generalgouverneurs vom 24. Februar 1800 wurde die Aufmerksamkeit desselben auf den Feldbau des Landes als den ersten und wesentlichsten Gegenstand seiner Prüfung gelenkt. Die verschiedenen Arten eßbarer Vegetabilien, die Bebauungsarten und die, zur Wässerung des Bodens angewendeten Werkzeuge, die verschiedenen Zweige der Viehzucht, die Größe und Beschaffenheit der Pachthöfe und der gewöhnliche Stand des

Arbeitslohnes; die Anpflanzung und Zubereitung der Baumwolle, des Pfeffers, des Sandelholzes, der Cardamomen, und die Mittel zu ihrer Hebung; die Verhältnisse der Manufacturen und Manufacturarbeiter, das Klima und die Temperatur von Mysore, und endlich der allgemeine Zustand der Einwohner in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Wohnung sowohl als die bei ihnen eingeführte Eintheilung in Kasten und Stämme, sollten ebenfalls genau untersucht werden. Seine Herrlichkeit meinte, das Ergebniß dieser Prüfung dürfte nicht allein vortheilhaft für Mysore selbst seyn, sondern auch durch Vergleichung mit den Zuständen anderer Gebietstheile der Compagnie, auch bei diesen zu Verbesserungen des Landbaues führen, und dem Handel bis dahin unbekannte Kanäle öffnen.

Das Ergebniß der Untersuchungen Doctor Buchanan's wurde im Jahre 1807 in einem Werke veröffentlicht, das den Titel führt, der den ganzen Zweck der Schrift angibt: „Eine Reise von Madras durch die Länder Mysore, Canara und Malabar, auf Befehl des sehr edeln Marquis von Wellesley, Generalgouverneurs von Indien, zu dem ausdrücklichen Zwecke, den Stand des Ackerbaus, der Künste und des Handels; die Religion, die Sitten und Gebräuche; die Natur und die Geschichte, und die Alterthümer in den Besitzungen des Rajah von Mysore und den, von der ostindischen Compagnie in den bisherigen Kriegen gegen Sultan Tippo gemachten Eroberungen zu untersuchen."

Wie wichtig die Beförderung der Baumwollenpflanzung im britischen Indien für Großbritannien sey, entging dem Scharfblicke des Marquis Wellesley nicht. Er verlangte den vollständigsten Aufschluß über die Ertragfähigkeit des Bodens; die Ausdehnung, in welcher die Baumwolle in Mysore und anderen Theilen der indischen Halbinsel gebaut wurde, und die Art und Weise ihrer Anpflanzung und Zubereitung; denn er hegte die Hoffnung, England werde zuletzt eine bedeutende Menge Baum-

das erste Bataillon, das sechste Regiment, und das erste Bataillon und zwölfte Regiment der Seapoy's.

Vierte Brigade: Oberstlieutenant Gardner, das erste, zweite und dritte Bataillon der bengalischen freiwilligen Seapoy's.

Fünfte Brigade: Oberst Sherbrooke, das zweite Bataillon, das dritte Regiment und das erste Bataillon, das achte Regiment und das zweite Bataillon, und das zwölfte Regiment der Seapoy's.

Sechste Brigade: Oberstlieutenant Suff, das zweite Bataillon, das fünfte Regiment, das zweite Bataillon und das neunte Regiment.

Hiezu ein, aus einunddreißig Personen bestehender Generalstab des Oberbefehlshabers.

Die Armeen von Madras und Bengalen.

Das 19. und 25. Regiment der leichten Dragoner.
Das 1., 2., 3. und 4. Regiment der Reiterei der Eingeborenen.
Zwei Compagnien bengalischer Artillerie.
Das 1. Bataillon der Artillerie.
Das 2. Bataillon der Artillerie.
Das 12., 33., 73. und 74. Regiment des Fußvolks.
Die schottische Brigade.
Das Schweizer-Regiment.

Das	1.	Bataillon,	1.	Regiment des Fußvolkes der Eingeborenen.		
„	2.	„	3.	„	„	„
„	2.	„	5.	„	„	„
„	1.	„	6.	„	„	„
„	1.	„	8.	„	„	„
„	2.	„	9.	„	„	„
„	1.	„	12.	„	„	„
„	2.	„	12.	„	„	„

Drei Bataillone bengalischer Freiwilliger.
Das Detaschement des Obersten Roberts.
Eine Compagnie bengalischer Artillerie.
Eine Compagnie Küstenartillerie.
Das 1. Bataillon, 10. Regiment des Fußvolkes der Eingeborenen von Bengalen.
Das 2. Bataillon, 10. Regiment des Fußvolkes der Eingeborenen von Bengalen.
Das 2. Bataillon, 2. Regiment des Fußvolkes der Eingeborenen von der Küste.

Das 2.	Bataillon,	4.	Regiment	ditto.
„ 1.	„	11.	„	
„ 2.	„	11.	„	

Die Armee von Bombay.

Das 75. und 77. Infanterieregiment Seiner Majestät.
Ein Infanterieregiment der ostindischen Compagnie.

Das 1.	Bataillon,	2.	Regiment	eingeborener	Seapoy's.
„ 2.	„	2.	„	„	„
„ 1.	„	3.	„	„	„
„ 2.	„	3.	„	„	„

nebst einem Detaschement des 1. oder 9. Bataillons.

Das 1.	Bataillon,	4.	Regiment	eingeborener	Seapoy's.
„ 1.	„	5.	„	„	„

Ein Detaschement Artillerie.
Ein Detaschement Ingenieurs.
Ein Corps Pioniers.

2.

Belege für Tippo's feindselige Absichten gegen die Engländer in Ostindien.

In Tippo's Palaste zu Seringapatam fand man eine Menge Briefe, welche zwischen dem Sultan und den Franzosen gewechselt wurden, und aus welchen unwidersprechlich hervorgeht, daß Tippo darauf hinarbeitete, die Engländer ganz aus Indien zu vertreiben, wovon wir folgende hervorheben:

Ein Memorandum, worin nicht nur der Plan zum Verjagen der Engländer durch die vereinigten Truppen Tippo's und der Franzosen besprochen, sondern auch die Art und Weise der Vertheilung der zu machenden Eroberungen festgesetzt war.

Ein Schreiben vom 2. April 1797, worin Sultan Tippo dem vollziehenden Directorium der französischen Republik die Ankunft des Bürgers Ripaud in seinem Lande meldet, der ihn von allen Plänen der Franzosen, sowie von ihren freundlichen Gesinnungen gegen ihn und sein Volk benachrichtigt habe. Durch Absendung dreier Vertrauter an das Directorium glaubt Tippo seine persönliche Freundschaft zu beweisen und das alte Bündniß zwischen den beiden Völkern zu erneuern.

Ein Schreiben vom 21. April 1797 an den französischen General Mengalon, worin er auf's Dringendste zu einem Einfall auffordert. Er stellt darin die gegenwärtigen Verhältnisse in Indien als äußerst ungünstig für die Engländer dar, indem der Nizam, der Verbündete der Engländer und das Haupt der Mongolen, ohne Hoffnung auf Wiedergenesung krank und sein voraussichtlicher Nachfolger ein persönlicher Freund Tippo's sei; indem ferner der Nabob Mirza Amanis (Asoph ud Doula), Fürst von

Bengalen auf die Kunde von der Ankunft Zeman-Shah's zu Delhi mit Erfolg Feindseligkeiten gegen die Engländer begonnen habe; indem sie in Calicut von dem Cotiote Rajah, Conjes Ram Ram angegriffen und in drei Schlachten tausend Europäer und dreitausend Seapoy's getödtet worden seyen; indem sich an der Küste von Malabar Alles gegen sie erhebe, wie auch an der Küste von Coromandel, von Masulipatam bis Madras und Arcot, ihre Tyrannei alle Fürsten zum Aufstand gereizt habe, und in Folge dieser Stimmung ein Neffe des Nabob von Madras, der ein Commando unter den Engländern bekleidete, kürzlich von seinen eigenen Häuptlingen ermordet worden sey. Endlich schließt er mit den Worten: „Ich setze Sie von diesen Ereignissen in Kenntniß, um Ihnen zu beweisen, daß jetzt der Augenblick für Sie gekommen ist, in Indien einzufallen. Es wird uns wenig Mühe kosten, sie (die Engländer) aus Indien zu vertreiben. Bauen Sie auf meine Freundschaft."

Ein Schreiben vom 20. Juli 1798 an das französische Directorium, womit er, nachdem er auf seine früheren Mittheilungen die erwünschte Antwort nebst der republikanischen Flagge erhalten, demselben seine Standarte sendet, welche mit der Fahne der Republik vereinigt, der Allianz, die beide Nationen mit einander abzuschließen im Begriffe stehen, zur Basis dienen solle.

Ein weiteres Schreiben von demselben Datum, worin er dem französischen Directorium meldet, daß er den Bürger Duboc, Capitän auf der Flotte der französischen Republik zu seinem Gesandten in Paris ernannt und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen habe.

Die Vorschläge Tippo's an das französische Directorium, worin namentlich auch der Plan zu einem Angriff auf die portugiesische Besitzung Goa und nöthigenfalls zu Bekriegung des Nizam und der Mahratten ausgesprochen ist.

Papiere, welche einen genauen Bericht über die französische

Streitmacht von Isle de France enthalten, die in Indien eintraf, noch ehe der Generalgouverneur seine Rüstungen gegen Tippo begann.

Ein Schreiben des H. Descomber vom 5. März 1798, worin Tippo aufgefordert wird, Bündnisse mit den verschiedenen Mächten der Eingeborenen zu schließen, und

Die Antwort des Sultans, in welcher dieser sagt: „Glücklicher Moment! Die Stunde ist gekommen, in der ich meinen Haß gegen die Unterdrücker des Menschengeschlechts in den Busen meiner Freunde ausschütten kann. Wenn Ihr mir beistehen wollt, wird bald kein Engländer mehr in Indien seyn. Ihr habt die Macht und die Mittel, dies zu bewerkstelligen, in Euern freien Negern; mit diesen neuen (von den Engländern sehr gefürchteten) Bürgern, wenn sie mit Euern Linientruppen vereinigt sind, wollen wir Indien von diesen Schurken säubern. Die Federn, welche ich habe spielen lassen, haben ganz Indien in Bewegung gesetzt; meine Freunde sind bereit, über die Engländer herzufallen.“

Ein Schreiben Ripaud's an den „Bürgersultan Tippo,“ welches die Thatsache feststellt, daß General Raymond, Befehlshaber des französischen Hülfscorps im Dienste des Nizam, mit dem Könige von Mysore einen Briefwechsel eröffnet habe.

Und endlich nachstehende Papiere, aus welchen die geheimen Verbindungen hervorgehen, die er mit den eingeborenen Fürsten gegen die Engländer schloß. Ein Schreiben an Shah Zeman, aus welchem wir folgenden kurzen Auszug geben: „Diese Verhältnisse, die vom Osten bis zum Westen so gut gekannt sind, als die Sonne im Mittelpunkte des Himmels, brachten mich auf den Gedanken, daß wir uns dem Befehle Gottes und seines Apostels gemäß, „„zu erschlagen Alle, welche die Gottheit theilen,““ zu einem heiligen Kriege wider die Ungläubigen verbinden und Hindostan von den Feinden unserer Religion, die es beflecken, be-

freien sollten. Die Gläubigen in diesen Ländern versammeln sich jedesmal am Freitage zu einer bestimmten Stunde und beten: „„Schlage, o Gott, die Ungläubigen, welche Deinen Weg versperrt haben! Laß ihre Sünden auf ihr eigenes Haupt herabkommen mit der Strafe, die ihnen gebührt."" Ich vertraue auf Gott den Allmächtigen, daß er dieses Gebet um seiner Gläubigen willen erhöre und unsere vereinten Bemühungen der heiligen Sache wegen zu einem glücklichen Ende führe." In seiner Antwort auf dieses Schreiben sagt der Shah Zeman: „Wollte Gott, daß wir bald mit unsern siegreichen Armeen in's Feld rücken gegen die Ungläubigen und Polytheisten, um diese Länder mit der Schärfe des Schwertes von diesem schamlosen Geschlechte zu befreien.... Mit Euerm Vorschlage, zwei Gesandte an Unsern Hof zu schicken, um die Bande der zwischen uns bestehenden Freundschaft fester zu knüpfen, sind Wir vollkommen einverstanden."

Dies ist wohl hinreichend, um die Größe der Gefahr zu beweisen, von welcher die britische Macht in dem entscheidenden Zeitpunkte bedroht war, in welchem Lord Wellesley seine Stelle als Generalgouverneur antrat. Wir bedürfen keines weiteren Zeugnisses für die Richtigkeit der Ansichten und die Weisheit der Vorschläge und des Verfahrens Lord Wellesley's.

Ende des ersten Bandes.

Memoiren und Briefwechsel

des

Marquis Richard Wellesley,

General-Gouverneurs und Obergenerals in Indien,

britischen Botschafters in Spanien, Staatssecretair des Auswärtigen
und Lordstatthalters von Irland.

Mit vielen,
zum ersten Male nach Originalmanuscripten abgedruckten
Briefen und Documenten

von

Robert Rouiere Pearce.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1854.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Seite

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Anhang.

Erstes Kapitel.

Besetzung der portugiesischen Niederlassung Goa. — Der Generalgouverneur schickt eine Gesandtschaft nach Persien. — Unterhandlungen. — Vertrag. — Unterhandlungen mit dem Imaum von Muscat.

Noch im Monat Juli 1798 dachte der Generalgouverneur darauf, britische Truppen als Besatzung in die portugiesische Niederlassung Goa zu legen. Goa liegt auf der Westküste Indiens in der Provinz Bejapore auf einem, von dem Flusse Mandova gebildeten Eilande, in einer nördlichen Breite von fünfzehn Grad dreißig Minuten und einer östlichen Länge von dreiundsiebzig Grad, achtundfünfzig Minuten.*) Die Nähe von Bombay machte es dem Feinde sehr wünschenswerth, festen Fuß darin zu fassen,

*) Das alte Goa, früher eine prachtvolle Stadt, mit einer Menge von Palästen, Kirchen und Klöstern ist jetzt beinahe ganz verlassen und nur von wenigen Mönchen bewohnt. Die neue Stadt, welche den Namen Panjim trägt, liegt fünf Meilen näher an der See, als die alte. Sie wird als schön und wohlgebaut geschildert und zählt ungefähr zwanzigtausend Einwohner gemischter Abkunft. Die römisch-katholische Religion ist die herrschende, aber ihr Ritus ist mit verschiedenen orientalischen Formen und Gebräuchen meist heidnischen Ursprungs vermischt. Die Sprache des Volkes ist ein Gemenge aus der portugiesischen, canarischen und mahrattischen Zunge. Es ist schon oft davon die Rede gewesen, die Briten sollten Goa dem portugiesischen Gouvernement abkaufen; welchen Werth es immer auch zur Zeit des Friedens in commercieller Beziehung haben mag, so viel liegt am Tage, daß sie es zur Zeit des Krieges stets besetzt halten müssen.

und die schwachen Kräfte des portugiesischen Gouvernements in Indien schienen die Franzosen, welche den Verlust des Hafens Mahe schwer empfanden, zu einem Angriffe einzuladen. Um auf die wirksamste Weise für die Sicherheit Goa's zu sorgen und einen Platz von so hoher Wichtigkeit nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, eröffnete der Generalgouverneur nach Beendigung des Krieges in Mysore Unterhandlungen mit dem portugiesischen Geschäftsträger in der Niederlassung und machte ihm den Vorschlag, eine englische Besatzung hinein zu legen.

Aus den, in dem Palaste von Seringapatam vorgefundenen Papieren Tippo's ging hervor, daß er und die Franzosen einen gemeinschaftlichen Angriff auf die portugiesischen Besitzungen in Indien beabsichtigten.

Der Vicekönig von Goa, Don Francisco Antonio Da Viega Cabral nahm den Vorschlag des britischen Generalgouverneurs mit Freuden an, und am 7. September 1799 zog eine Truppenmacht von eilfhundert Mann, aus dem fünfundsiebzigsten, siebenundsiebzigsten und vierundachtzigsten Regiment Seiner großbritannischen Majestät, unter dem Befehle des Obersten Sir William Clarke, der auch zum britischen Residenten an diesem Platze ernannt wurde, in Goa ein. Die Frage über die Unterhaltung derselben sollte von den Regierungen Großbritanniens und Portugals in Europa gemeinschaftlich erledigt werden.

Um auch den Entwürfen des Zeman Shah eine ordentliche Schranke über den Weg zu schlagen, und den Umtrieben der Franzosen in Persien entgegenzuwirken, beschloß der Generalgouverneur, eine öffentliche Gesandtschaft an den Hof von Ispahan zu schicken.

Am 5. August 1799 richtete Seine Excellenz von Fort St. George aus ein Schreiben an den Gouverneur von Bombay, Jonathan Duncan, worin er ihm meldete, er habe den Captain Malcolm als Gesandten nach Persien geschickt und ihm die Weisung

gegeben, sich nach Bombay zu verfügen, um von dem Gouvernement der dortigen Präsidentschaft Verhaltungsbefehle entgegenzunehmen. Captain Malcolm entledigte sich seines Auftrages mit der größten Geschicklichkeit und hatte das Glück, zwei Verträge, einen politischen und einen commerciellen, mit dem Könige von Persien zu schließen und dadurch nicht nur Indien vor einem Einfalle vom Euphrat aus zu schützen, sondern auch dem britischen Handel in das Innere von Asien schätzbare Vortheile zu sichern. Ein königlicher Ferman befahl allen Behörden Persiens, wenn irgend ein Franzose ihre Grenzen zu überschreiten, oder sich auf ihrem Gebiete niederzulassen suche, ihn von dannen zu treiben, und an keinem Orte des Landes festen Fuß fassen zu lassen, wozu sie volle Freiheit und Macht hätten, zu den äußersten Mitteln zu greifen; dagegen alle Kaufleute und Männer von Rang aus England so viel als möglich zu unterstützen und aufs Freundlichste zu behandeln, überhaupt als solche zu betrachten, welche die Gunst des Königs besitzen, und den Bestimmungen des Vertrages nach zu leben, welcher zwischen dem Bevollmächtigten des hohen Staates, der Armspange der gnädigen Regierung Haujy Ibrahim Khan, und dem hochgestellten Captain John Malcolm geschlossen worden sey. Im Falle die Affghanen einen Einfall versuchen oder die Franzosen Feindseligkeiten beginnen würden, sollte Persien gemeinschaftliche Sache mit dem britischen Gouvernement machen.

Der politische Vertrag, dessen Einzelheiten wir übergehen, hat folgenden blumenreichen Eingang, den wir seiner Eigenthümlichkeit wegen dem Leser nicht vorenthalten wollen: „Ehre sey Gott, der da spricht: „„Ihr, die ihr glaubet, haltet eure Verträge, haltet euern Bund mit Gott, wenn ihr in einen Bund mit ihm tretet, und verletzt eure Verpflichtungen nicht, wenn ihr sie anerkannt habt."" Nachdem die Stimme zur Ehre und zum

Ruhme des Gottes der Welt erhoben und das Gehirn mit dem Geruche der Heiligen und Propheten durchdüftet worden ist, welchen sey Heil und Ehre! deren seltene Vollkommenheiten ohne Unterlaß von Vögeln melodischer Klänge besungen werden, ausgerüstet mit zwei, drei oder vier Paar Schwingen, und am Höchsten sitzend im Himmel, für die das Gute vorherbestimmt worden, und der Wohlgeruch mit Moschus vermengt ist, der die himmlischen Wohnungen Derjenigen durchdüftet, welche Hymnen singen in der ätherischen Sphäre und am Lichte der Flamme des Allerhöchsten, welcher dem Gesichte Derjenigen einen Strahlenglanz gab, die in den himmlischen Regionen wohnen, wird die klare Meinung dessen, was auf eine feste Grundlage gestellt ist, auf diesem Blatte vollständig entwickelt, und als eine Vorschrift des Gesetzes ausgesprochen, daß in dieser Welt des Daseyns und der Unruhe und in diesem All der Schöpfung und der Eintracht keine That der Menschen mehr zur Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes beiträgt, oder dem Zwecke seines Daseyns mehr entspricht, als der Verkehr der Freundschaft und das Bündniß der Eintracht.

„Das Bild, das aus dem Spiegel der Pflichterfüllung wiederstrahlet, ist ein Baum, der viele Frucht bringt und gute Frucht für jetzt und später. Die Anspielungen zu beleuchten, die wir gemacht haben, und die Bilder zu erklären, die in dieser glücklichen Zeit der guten Vorbedeutung ausgestellt zu werden verdienen, ist ein Vertrag geschlossen worden zwischen dem, hoch in Würden stehenden, auf einen erhabenen Posten gestellten, mit großer und glänzender Macht bekleideten, unter den hohen Veziren am meisten geltenden, mit dem größten Vertrauen beschenkten, der vielgewaltigen Regierung getreuen, durch Größe, Macht, Ehre, Glanz und Reichthum ausgezeichneten Hauzy Ibrahim Khan, auf die Erlaubniß und unter der Vollmacht des hohen Königs, der einen Hof hat wie Salomo, der das Asyl der Welt ist, das Zeichen der

Macht Gottes, der Juwel in dem Ringe der Könige, der Schmuck in der Wange des ewigen Reiches, die Zierde der Herrschaft und des Königthums, der König der Welt, gleich Kaherman, die Wohnung der Gnade und Gerechtigkeit, der Phönix des Glückes, der Sonnenglanz der nie endenden Herrlichkeit, der König, gewaltig wie Alexander, der seinesgleichen nicht hat unter den Fürsten, zur Majestät erhoben von den Himmeln auf diesem Erdball, ein Schatten von dem Schatten des Allerhöchsten! ein Khusru, dessen Sattel der Mond ist, und dessen Steigbügel der Neumond, — ein Fürst hohen Ranges, vor dem die Sonne sich verbirgt! u. s. w."

Nächstdem richtete Lord Wellesley seine Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse des britischen Gouvernements zu dem Imaum von Muscat, einem mächtigen Häuptling, der keine unbedeutende Marine hatte und einen großen Theil der Küste des persischen Meerbusens und der daran stoßenden Küste Arabiens beherrschte. Buonaparte hatte einen Breiefwechsel mit Seiner Hoheit eröffnet, und es liegt außer Zweifel, daß der Imaum eine Zeit lang geneigt war, sich mit den Franzosen in ihren Plänen auf das britische Indien zu vereinigen.

Im April 1799 fand man es für nothwendig, die Aufmerksamkeit des britischen Admirals auf den Hafen von Muscat zu lenken. Shums-oo-Doulah, der Schwager des Nabobs von Bengalen, forderte den Shah Zeman zu einem Einfalle in die britischen Besitzungen Hindostans auf, wurde aber entdeckt und ins Gefängniß gesetzt. Unter seinen Papieren fanden sich Briefe von verschiedenen hochgestellten Männern in Muscat an Shums-oo-Doulah und den Nabob von Bengalen, deren Inhalt unwidersprechlich darthut, daß den britischen Interessen feindselige Pläne zwischen den Parteien verabredet waren. Die Sprache dieser Briefe ist absichtlich dunkel und der Adressat wird auf die mündlichen Mittheilungen eines Agenten verwiesen, der die Unterhand-

lung zu leiten hatte, welche offenbar auf Einflüsterung französischer Emissäre von Muscat ausgegangen war.

Captain Malcolm erhielt den Auftrag, den arabischen Häuptling für die Interessen Großbritanniens zu gewinnen, und entledigte sich desselben mit solchem Erfolge, daß der Generalgouverneur im September 1801 an den Directorialhof schreiben konnte: Die Unterhandlungen des Captain Malcolm mit dem Imaum von Muscat haben den Vortheil der britischen Nation in hohem Grade befördert; wie wichtig es ist, in gutem Vernehmen mit der Regierung von Muscat zu stehen, liegt hinreichend am Tage, und die Verhältnisse, in die man durch die Vermittlung des Captains mit derselben getreten ist, lassen alles Gute erwarten, was man sich von einer solchen Verbindung versprechen kann. So freundlich sich aber auch der Imaum stellte, so hegte er doch im Herzen immer noch feindselige Gesinnungen gegen die britische Nation, wie folgender Brief darthut, der wenige Monate nach dem Datum des eben angeführten Berichtes geschrieben wurde:

„Fort St. George, den 1. Mai 1802.

„Mein theurer Lord!

„Ich säume nicht, Eurer Herrlichkeit die beiliegende Nachricht mitzutheilen, welche Ihre ernste Aufmerksamkeit erfordert und in Verbindung mit andern Erscheinungen der Zeit zum Beweise dient, wie wenig man sich auf die Fortdauer des Friedens verlassen darf. Ich verbleibe ꝛc.

Clive.“

(Einschluß.)

„H. Price, Unterarzt im zwölften Regiment Seiner Majestät, der mit dem Dispatch von Isle de France kam, meldet, daß bei seiner Ankunft auf diesem Eilande zwei arabische Schiffe des Imaum von Muscat im nordwestlichen Hafen gelegen seien,

welche einen Gesandten von diesem Häuptlinge gebracht haben, der mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen worden sei und den Titel Vezir getragen habe.

„Am 15. März ging dieser Gesandte unter dem Donner einer Salve von neunzehn Kanonen, in Begleitung von fünfzig Officieren, an Bord eines Schiffes, das mit zwölf Zweiunddreißigpfündern, mehreren Feldstücken und einer großen Menge Flinten und Schießbedarf ausgerüstet war.

„Bei H. Price's erster Ankunft sagte man allgemein, General Magallon habe das Ansuchen des Imaum von sich gewiesen, weil der Gegenstand desselben eine feindliche Richtung gegen die Engländer gehabt habe, mit denen seine Nation im Frieden stehe. Da jedoch Berichte vom Cap einliefen, daß wir die Colonie behalten, wurde obige Hülfe mit der größten Schnelligkeit ausgerüstet.

„Ein Herr Hugh Macauley befehligte eines der arabischen Schiffe. Man vernahm, daß bei seinem Abgehen heimlich ein französischer Captain an Bord war, und man fürchtete deßhalb für die Sicherheit des Captain Macauley."

Zweites Kapitel.

Unterhandlungen mit dem Nabob von Arcot und nach dessen Tode mit seinem Sohne Ali Hussain. — Dessen Widerspenstigkeit. — Unterstützung der Ansprüche eines andern Gliedes der fürstlichen Familie, Azeem und Erhebung desselben auf den Thron. — Vertrag.

Wie wir im vorhergehenden Bande gesehen haben, hatten die Unterhandlungen, welche der Generalgouverneur auf die Wei-

sung des Directorialhofes mit dem Nabob von Arcot angeknüpft hatte, nicht den gewünschten Erfolg. Im Jahre 1799, während seines Aufenthaltes zu Madras, wo er die Kriegsrüstungen gegen Tippo betrieb, trat der Generalgouverneur wieder in Verkehr mit Ombut ul Omrah, und drang in Seine Hoheit, auf die Forderungen der ostindischen Compagnie einzugehen, die seiner Aufmerksamkeit so wiederholt empfohlen worden waren. Der, 1792 zwischen dem Nabob von Arcot und dem Marquis Cornwallis geschlossene Vertrag gab dem britischen Gouvernement das Recht, im Falle eines Krieges in Carnatic einstweilen die Regierung des Landes zu übernehmen. Und in einem Schreiben vom 13. Juni 1799 befahl das indische Haus in der Voraussetzung, daß ein Krieg mit dem Sultan von Seringapatam nothwendig auch Feindseligkeiten in Carnatic mit sich bringe, dem Gouverneur, das Recht, das ihm der Vertrag von 1792 gab, in Anspruch zu nehmen und die Zügel der Herrschaft in Carnatic so lange nicht aus den Händen zu lassen, bis der Nabob Anstalten getroffen habe, die Einkünfte dieser Provinz von allen Lasten zu befreien. Am 24. April 1799 richtete der Earl von Mornington ein Schreiben an Seine Hoheit den Nabob, worin er bemerkte, daß jetzt die Compagnie, nach dem dritten Artikel des Vertrages von 1792, das Recht habe, eine unumschränkte Auctorität über Carnatic auszuüben, indem jener Artikel ausdrücklich anerkenne, daß dies zur Führung des Krieges unumgänglich nothwendig sei. Da jedoch der Generalgouverneur wußte, daß gerade dieser Artikel dem Nabob ein gewaltiger Dorn im Auge war, ließ er Seiner Hoheit die Wahl, statt der Einräumung des fraglichen Rechtes der ostindischen Compagnie die unumschränkte Gewalt über jene Gebiete abzutreten, welche bereits für seine Subsidiengelder verpfändet seyen, und machte ihm zugleich den Vorschlag, ihm auf Abrechnung seiner Schuld an die Compagnie gewisse strittige Summen, im Betrage von 230,040 Pagoden zu übermachen.

Die Distrikte, welche Seine Hoheit, der Nabob ꝛc. von Carnatic unter die ausschließliche Verwaltung und Regierung der ostindischen Compagnie stellen sollte, statt die bisherigen Summen zu bezahlen, waren mit ihren Einkünften: Setwadoo mit Einschluß von Calicut mit 9800; Palmaud mit 24,657; Ongole mit 93,334; Nellore mit 331,783; Trichinopoli, mit Ausschluß der Jaghiren, mit 251,139; Madura mit 64,945; Tinnerelly mit 406,508; der südliche Theil von Arcot mit 201,157; Sadras Peiscush mit 1450; im Ganzen 1,384,773 Pagoden.

Die Schuld des Nabobs an die Compagnie bestund damals:

Erstens, nach der Bilance der Herren Woolf und Place am 1. Juli 1793, aus 3,506,135.

Zweitens, nach der Bilance der Kistbundyrechnung vom 9. September 1791, aus 1,998,006.

Drittens, nach der Bilance des neuen Reitereianlehens, mit den Interessen zu 8 Prozent, bis zum 12. October 1798, aus 1,162,770; im Ganzen also aus 6,666,911.

Lord Mornington verweilt eine Zeit lang bei den verschiedenen Unordnungen in den Finanzen von Carnatic und der Unregelmäßigkeit in den Zahlungen, welche nach dem Vertrage von 1792 an die Compagnie entrichtet werden mußten, und bemerkt sodann, Carnatic sey, abgesehen von den unheilvollen Mißgriffen Derer, welche es regiert haben, durch Verpfändung verschiedener Theile seines Gebietes allen Uebelständen einer getheilten Regierung und einer schwankenden und prekären Auctorität unterworfen gewesen. Sodann fährt er fort: „Bei der neuen Anordnung würden Eure Hoheit von allen dringenden Forderungen befreit sein, und Sie würden nicht nur weit mehr Einkünfte haben, als jetzt, sondern auch versichert seyn, daß Ihre Besitzungen keine Beunruhigung durch Krieg oder Finanznoth mehr zu befürchten hätten. Sie besäßen volle Freiheit, Ihre ungetheilte Aufmerksamkeit der Ordnung und Verbesserung Ihrer Finanzen

zuzuwenden, und würden sich nie mehr in die Nothwendigkeit versetzt sehen, den Quellen Ihrer Einkünfte wehe zu thun, um einer augenblicklichen Noth abzuhelfen." Allein alle Beredtsamkeit war verschwendet, der Nabob hörte auf keine Vernunftgründe. Er erklärte sich gegen Lord Mornington und Lord Clive auf's Bestimmteste, daß er keinen Buchstaben an dem Vertrage von 1792 ändern lasse.

So standen die Angelegenheiten in Bezug auf Arcot, als die Festung Seringapatam von den britischen Truppen erobert wurde. Die Schnelligkeit, mit welcher der Krieg beendigt worden, kam der Anwendung des dritten Artikels des Vertrages von 1792 zuvor; aber die, in Tippo's Palaste aufgefundenen Papiere überzeugten den Lord Mornington bald, daß es nun unumgänglich nothwendig sey, sich mit Nachdruck und Kraft in die zerrüttete Verwaltung von Carnatic einzumischen.

„Nichts war erwünschter, als eine solche Entdeckung zu einer solchen Zeit," ruft Herr Mill über die Auffindung der geheimen Papiere in Seringapatam aus, und will damit andeuten, was er sich auszudrücken scheute, daß die Papiere gemacht worden seyen, um dem Nabob von Arcot beikommen zu können; wirklich bricht er auch bald nachher in folgende Worte aus: „In der Lage, in welcher sich das britische Gouvernement gegenüber von den Papieren Tippo's befand, war nichts leichter auf der Welt, als Beweise für Alles zuzurichten, was man erdenken wollte; und ich wünsche, wir könnten sagen, Civilisation und Philosophie haben solche Fortschritte in Europa gemacht, daß europäische Regierungen, selbst wenn es sich um ein Königreich handle, keine Urkunden erfinden."

Nichts kann ungerechter seyn, als eine solche Bemerkung. Selbst wenn es möglich wäre, einem britischen Edelmanne, der für eine kurze Zeit die politische Gewalt in Händen hat, eine solche Niederträchtigkeit zuzutrauen, dürfte man doch keck behaup-

ten, es sey nicht nur nicht leicht, sondern nicht einmal möglich gewesen, sich eine selbstverfertigte Masse schriftlicher Beweise zu verschaffen. General Harris, General Baird, Oberst Wellesley, Oberst Close, Henry Wellesley, Captain Macauley, der geschworene Uebersetzer des Gouvernements, Herr Edminstone, und Herr Webbe hätten sich müssen sämmtlich zu feilen Werkzeugen eines unmännlichen Betruges des Gouvernements herabwürdigen. Die, im Palaste von Seringapatam aufgefundenen Dokumente, welche von dem Thun und Lassen der Nabobs von Carnatic zeugten, wurden der strengsten Prüfung unterworfen und von allen Seiten als richtig anerkannt; es ist unmöglich, ihre Aechtheit in Frage zu stellen, ohne jede Thatsache in Zweifel zu ziehen, welche durch moralische Evidenz erwiesen ist. Aber wir können einer solchen Beschuldigung furchtlos die Ehre von Männern entgegenstellen, wie der Marquis Wellesley, der Lord Clive und der ehrenwerthe Jonathan Duncan waren. Englische Gentlemen sind glücklicher Weise keine solche Creaturen der Regierung des Tages, um auf den Befehl oder die Anmuthung einer höheren Behörde jeden Augenblick bereit zu seyn, sich mit Schmach zu bedecken. Und wirklich hat auch Herr Mill augenscheinlich zum Vortheile derjenigen, welche nicht parteiisch gegen den britischen Charakter sind," nicht sobald seinen Verdacht ausgesprochen, als er es für klug findet, sich den Rücken zu decken, indem er bemerkt: „Was Lord Wellesley betrifft, so sind selbst seine Fehler mit dieser Art von Laster so wenig verwandt, und seine hervorragendsten Tugenden derselben so geradezu entgegengesetzt, daß wir es in diesem, wie in jedem andern denkbaren Falle für höchst unwahrscheinlich halten müssen, er habe selbst Urkunden geschmiedet, um zu erhalten, was er verlangte, wiewohl wir zugeben müssen, daß er glühend verlangte, und in hohem Grade die Kunst verstand, sich zu überreden, daß Alles gerecht sey, was auf die Erfüllung seines Verlangens abzielte."

Wir haben deshalb nicht zu entscheiden, ob diese Papiere falsch oder ächt waren, denn diese Frage ist schon längst außer Zweifel gesetzt; es übrigt nur noch, zu untersuchen, ob sie den Nabob von Arcot schuldig machten, und, wenn sie dies thaten, wie man gegen diesen Fürsten in Folge derselben verfuhr. Sämmtliche Documente sind in der Handschriftensammlung des verstorbenen Marquis Wellesley enthalten, und ihr wesentlicher Inhalt ist in den, von Seiner Herrlichkeit veröffentlichten Depeschen abgedruckt. Es ergeben sich folgende Thatsachen daraus:

Erstens: daß der Nabob Waulah Jah durch Vermittelung der Vakeelen Ghoolaum Ali Khan und Ali Rezza Khan einen geheimen Briefwechsel mit Sultan Tippo unterhielt, um ein Verhältniß mit ihm anzuknüpfen, das Seine Hoheit von der Compagnie losreißen und den britischen Interessen in Indien unmittelbar in den Weg treten sollte.

Zweitens: daß der Nabob ein solches Verhältniß feststellte und demgemäß dem Sultan gewisse Nachrichten mittheilte, welche darauf berechnet waren, die Interessen der Compagnie zu verrathen und die feindlichen Pläne Tippo's zu begünstigen.

Drittens: daß der gegenwärtige Nabob von Carnatic, Omdut ul Omirah den Hauptverbindungskanal zwischen seinem Vater und den Vakeelen bildete, indem er den oben erwähnten geheimen Briefwechsel unterhielt: und daß er sowohl auf seines Vaters, als auf seine eigene Rechnung nach Kräften die Zwecke desselben beförderte.

Viertens: daß der Nabob Omdut ul Omrah nach seiner Thronbesteigung den geheimen Briefwechsel mit dem Sultan Tippo in demselben Geiste fortsetzte, welchen er zu den Lebzeiten seines Vaters in seinem Verkehre mit den Vakeelen dieses Fürsten an den Tag gelegt hatte.

Die Papiere, aus denen sich diese Thatsachen ergaben, kamen im Jahre 1799 in den Besitz des Generalgouverneurs. Am 18.

Mai 1800 erstattete die Commission, welche mit Untersuchung der Sache beauftragt war, ihren Bericht, und erst am 28. Mai 1801 sprach Lord Wellesley sein Endurtheil aus. Weit entfernt, übereilt und ohne Vorbedacht zu Werke zu gehen, hatte er zuvor sämmtliche in Seringapatam vorgefundene Documente an die Behörden des Mutterlandes geschickt und die Meinung des Präsidenten des Controlbureau's sowohl, als der geheimen Commission des Directorialhofes hierüber entgegengenommen, ehe er den Lord Clive bevollmächtigte, dem Nabob einen neuen Vertrag vorzuschlagen und ihn um Abtretung der bürgerlichen und militärischen Verwaltung von Carnatic an die ostindische Compagnie zu ersuchen. Lasset uns nun sehen, in wie fern dieser entscheidende Schritt des Generalgouverneurs gerechtfertigt ward.

1. Der Nabob erhob alljährlich Geld auf die Einkünfte derjenigen Distrikte, welche die Sicherheit für die Bezahlung der Subsidiengelder an die Compagnie bildeten, und verletzte dadurch den Buchstaben wie den Geist des Vertrages von 1792.

2. Er schuldete der Compagnie eine bedeutende Summe und war äußerst unregelmäßig in seinen Zahlungen; das ganze Finanzwesen von Carnatic war in unbeschreiblicher Verwirrung.

3. Durch die bloße Eröffnung eines Briefwechsels mit dem Sultan Tippo verletzte er den zehnten Artikel des Vertrages von 1792, denn er war verpflichtet, mit keiner europäischen oder eingeborenen Macht ohne Zustimmung der Compagnie in Unterhandlungen oder politische Correspondenz zu treten.

4. Daß er überhaupt einen Briefwechsel mit dem Hofe von Mysore unterhielt, zeugte von Feindseligkeit gegen das britische Gouvernement und die Compagnie, deren Verbündeter der Nabob zu seyn vorgab.

5. Der zerrüttete Zustand von Carnatic forderte es gebie-

terisch, daß das britische Gouvernement in's Mittel trat und dem Jammer dieses Reiches ein Ziel steckte.

6. Und da es endlich höchst wahrscheinlich war, daß, wenn England und Frankreich Friede mit einander schloßen, die französische Niederlassung Pondichery restituirt würde, so sah sich das Gouvernement durch das Gesetz der Selbsterhaltung gezwungen, sich auf jede mögliche Weise gegen die Wiederkehr der Umtriebe sicher zu stellen, welche die Ruhe der indischen Halbinsel so sehr gestört hatten.

Ueberdieß wußte Lord Wellesley, daß die vorgeschlagene Anordnung das persönliche Wohlbehagen und Sicherheitsgefühl des Nabobs in hohem Grade steigern würde: — ein Umstand, der einigermaßen den Verlust einer prekären politischen Macht aufwog und seinen Unterthanen die unschätzbaren Segnungen zuwandte, deren sich die Eingeborenen Indiens von der Gerechtigkeit der britischen Regierung jederzeit zu erfreuen hatten. Als Lord Clive die Weisung erhielt, dem Nabob Omdut ul Omrah einen Vertrag vorzuschlagen, lag dieser Fürst an einer Krankheit darnieder, von der man nicht erwarten konnte, daß er sie überleben würde. Deshalb wurde die Sache verschoben, aber nach dem Tode Seiner Hoheit, welcher am 15. Juli 1801 erfolgte, ermächtigte Lord Clive die Herren Commissäre Webbe und Close, Unterhandlungen mit Ali Hussain, dem Sohne Omdut ul Omrah's anzuknüpfen, der zum Nachfolger ernannt worden war, jedoch bis zu seiner Volljährigkeit von einer Regentschaft vertreten werden sollte. Lord Clive verfügte sich in Person zu dem jungen Fürsten, um mit ihm zu unterhandeln. Anfangs zeigte sich Ali Hussain bereit, in den Vorschlag einzugehen, aber in der Folge nahm er alle seine Zusagen wieder zurück. Lord Clive stellte dem jungen Mann vor, was die unvermeidliche Folge seiner Weigerung seyn würde, und erklärte ihm, wenn er nicht in die Vorschläge des britischen Gouvernements eingehe, werde dasselbe seine Thron-

folge nicht bestätigen. Allein seine Vorstellungen waren fruchtlos. Da beschloß Lord Clive, ein anderes Mitglied der Herrscherfamilie, Azeem ul Doulah, als Nabob anzuerkennen, und als dieser auf die Forderungen des Generalgouverneurs eingegangen war, wurde ein Vertrag entworfen, in welchem Azeem „förmlich in den Stand und Rang und die damit verbundenen Würden seiner Vorfahren, der früheren Nabobs von Carnatic, eingesetzt wurde." Ali Hussain brachte später seine Sache in London vor das Publikum, aber seine Vorstellungen thaten wenig Wirkung, und am 6. April 1802 starb der übelberathene Fürst an einem Ruhranfalle. Als Folge der ganzen Verhandlungen muß hinzugefügt werden, daß in dem Augenblicke, da der Friede von Amiens geschlossen wurde, Napoleon Buonaparte ein Geschwader mit sieben Generalen, einer verhältnißmäßigen Anzahl niederer Officiere und vierzehnhundert Mann seiner besten Truppen, nebst hunderttausend Pfund baar, nach Pondichery sandte! Wie Lord Wellesley diese bewaffnete Macht empfing, welche darauf berechnet war, den französischen Einfluß in Carnatic wieder herzustellen, werden wir später sehen.

Drittes Kapitel.

Die Expedition nach dem rothen Meere. — Vorbereitungen dazu. — Expedition nach Batavia. — Gegenbefehle gegen die Rüstungen zu derselben. — Wiederaufnahme dieser Rüstungen. — Versammlung der Truppen in Trincomale. — Bekleidung Oberst Wellesley's mit dem Oberbefehle. — Dessen energische Vorbereitungsmaßregeln. — Expedition gegen Isle de France. — Admiral Rainier versagt seine Mitwirkung. — Wegnahme von Schiffen durch die Franzosen. — Wiederaufnahme des Planes der batavischen Expedition. — Uebertragung des Oberbefehls an General Baird. — Befehle an diesen und Oberst Wellesley zur Einschiffung nach dem rothen Meere. — Oberst Wellesley schifft sich ohne gegebene Weisung mit den Truppen nach Bombay ein. — Er wird dort von einem Fieber befallen und dadurch zur Expedition untauglich gemacht. — Britische Expedition nach Aegypten und Austreibung der Franzosen.

Die Expedition an das rothe Meer, welche der Marquis Wellesley unternahm, um die Franzosen aus Aegypten verjagen zu helfen, in Verbindung mit allen damit zusammenhängenden Umständen, verdient unter die merkwürdigsten Ereignisse unter Lord Wellesley's Administration und unter die größten Meisterwerke der neueren Staatskunst gezählt zu werden. Durch eine große Entfernung von dem Sitze der Regierung Seiner Majestät getrennt, und durch die Herrschaft des Krieges in allen Theilen der Welt der gewöhnlichen Verbindungsmittel zwischen ihm und dem Cabinete beraubt — im Jahr 1800 hatte der Marquis sieben Monate lang keine authentische Nachricht von England — war Lord Wellesley ausschließlich seinem eigenen Urtheile überlassen und hatte keinen anderen Führer, als seine individuellen Ansichten über die Maßregeln, welche durch die Ereignisse auf dem europäischen Continent nöthig gemacht würden. Mit meisterhafter Hand lenkte er das Ruder der Regierung nach den Schwankungen des Kriegsglückes und berechnete mit bewunderungswür-

digem Scharfsinn die politischen Folgen, welche der Sieg der französischen Waffen in Oesterreich und Tyrol nach sich ziehen würde. Die raschen und entschiedenen Bewegungen, welche er auf die Nachricht von dem entscheidenden Ausgange der Schlacht von Marengo anordnete, geben seinem Urtheile das günstigste Zeugniß und liefern den unwidersprechlichen Beweis von seiner wunderbaren Fähigkeit, die Ereignisse vorauszusehen und die Pläne des Feindes zu durchschauen. Beinahe zwei Jahre lang ohne alle Belehrung über die Absichten der königlichen Regierung in England in Betreff der Expedition nach Aegypten, welche von Indien aus unternommen werden sollte, und die er so dringend empfohlen hatte, war Lord Wellesley, als endlich der Befehl eintraf, eine Streitmacht zusammenzuziehen und vom rothen Meere aus den General Abercrombie in Vertreibung der französischen Armee von Aegypten zu unterstützen, schon ganz auf die Erfüllung dieses Auftrages vorbereitet; eine weit stärkere Macht, als man verlangte, war bereits ausgerüstet und mit den gehörigen Instruktionen versehen; sie wartete nur noch des Winkes, unter Segel zu gehen.

Die Expedition nach Aegypten und die Pläne auf Batavia und Isle de France, mit welchen sie im engsten Zusammenhange stand, verdienen unsere Aufmerksamkeit sowohl deßwegen, weil sie die Weisheit und Energie Lord Wellesley's in's Licht stellen, als auch deßwegen, weil sie von der größten Wichtigkeit für die dauernden Interessen Großbritanniens waren und Aegypten und Mauritius den Händen Frankreichs und dem französischen Einflusse entrißen. Ihre Bedeutung wird noch durch den großen Antheil erhöht, den Oberst Wellesley, für dessen frühere Lebensgeschichte alle Welt eine so verzeihliche Neugierde hat, an den Vorbereitungen dazu nahm, zumal, da man aus diesen, wie aus andern Beispielen ersehen will, daß der Generalgouverneur seinen Bruder ungebührlicher Weise älteren Officieren vorgezogen habe.

Schon im ersten Briefe, in welchem Lord Wellesley dem sehr ehrenwerthen Henry Dundas die Einnahme von Seringapatam meldete, am 16. Mai 1799, sprach Seine Herrlichkeit von einer Expedition von Indien aus, welche den Buonaparte in Aegypten angreifen sollte: „Wenn sich die Franzosen in Aegypten festsetzen sollten, bemerkt er, so dürfte man sich wohl fragen, ob nicht eine Expedition von Indien aus räthlich wäre, um vom rothen Meere aus einen Angriff zu unterstützen, der vom Mittelmeere aus unternommen werden würde. Ich kann es nicht wagen, eine solche Expedition ohne Befehl von England aus einzuleiten; aber sollte ich einen solchen Befehl erhalten, so dürfen Sie versichert seyn, daß er nicht nur von mir, sondern von der ganzen indischen Armee mit Schnelligkeit und Eifer ausgeführt werden wird.“ Beinahe zwei Jahre lang wartete Lord Wellesley sehnsüchtig auf diesen Befehl und blieb so lange im Zustande des Zweifels und der Ungewißheit über die Absichten der königlichen Regierung im Heimathlande. Dessenungeachtet war er kein müßiger Zuschauer der Operationen der Franzosen in Aegypten. Im Monate Februar 1801 sandte Dundas, der Gouverneur von Bombay, der die Pläne Lord Wellesley's stets mit der schätzbarsten und eifrigsten Mitwirkung unterstützte, eine militärische Macht von seiner Präsidentschaft ab, um dem Contreadmiral Blankett in seinen Angriffen auf die Franzosen an der ägyptischen Küste beizustehen.

Unter dem 26. April 1800 schrieb der Generalgouverneur von Fort William aus an Sidney Smith: „Euer Excellenz Schreiben vom 1. Februar 1800 nebst einer Copie der, zwischen dem Großvezir und den Commissionären des französischen Heeres über die Räumung Aegyptens durch das letztere geschlossenen Uebereinkunft, habe ich erhalten und wünsche Ihnen zu der glücklichen Erledigung dieses wichtigen Geschäftes Glück. Obgleich die streitbare Mannschaft, die in Indien zu unserer Verfügung steht, selbst nach der Eroberung von

Mysore nicht beträchtlich war, hatte ich doch den sehnlichsten Wunsch, nach dem Falle des Sultans von dieser Seite aus Alles anzuwenden, um den Feind in Aegypten zu beunruhigen. Indessen war ich nach genauer Erwägung der Sache vollkommen überzeugt, daß ich mit Allem, was ich thun möchte, nichts erzielen könnte, was die großen Kosten und Gefahren der Unternehmung aufzuwägen vermöchte, wenn es nicht unter der vollen Mitwirkung Eurer Excellenz und der türkischen Streitkräfte, und bei einem so regelmäßigen Zusammenwirken, als ich, (wenn es überhaupt unter irgend welchen Umständen möglich war), sobald noch nicht hoffen durfte, ausgeführt werden würde.

„Diese Rücksichten bestimmten mich, meine Unternehmungen gegen den Feind vor der Hand auf solche desultorische Operationen zu beschränken, wie sie von Seiner Majestät Geschwader unter dem Oberbefehle des Contreadmirals Blankett unter Mitwirkung einiger Detaschements von Bombay ausgeführt werden konnten. Das Nähere über die Maßregeln, welche ich im Anfange Februars in dieser Richtung ergriff, wird Ihnen wahrscheinlich der Contreadmiral mitgetheilt haben.

„Sollte der Feind ungeachtet der bedungenen Räumung Aegyptens von den Franzosen und wider alle gegründete Erwartung sowohl, als auch wider jede vernünftige Berechnung nach dem Stande der Angelegenheiten in Europa, in Aegypten festen Fuß zu behalten suchen*), so werden mich Euer Excellenz von ganzem Herzen bereit finden, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln jedwede Maßregel zu unterstützen, die zur gewaltsamen Vertreibung der französischen Armee ergriffen werden soll.

„Ich habe die Freude, Euer Excellenz melden zu können, daß die Wohlfahrt und Ruhe des britischen Reiches in Indien

*) Seiner Herrlichkeit Vermuthungen gingen hier in Erfüllung.

fortwährend ungetrübt ist. Kein asiatischer Feind oder Nebenbuhler gefährdet unsere Sicherheit, und unsere Uebermacht zur See wird den Franzosen ohne Zweifel jeden Weg abschneiden, eine bewaffnete Macht in diese Meere zu schicken."

Die Frage der Besetzung Adens bildete 1799—1800 einen Gegenstand der Erörterung zwischen dem Gouverneur von Bombay und dem Generalgouverneur. Lord Mornington war gegen die vorgeschlagene Besetzung des Platzes, nachdem er ihn, 1) als eine Station für die Schiffe, 2) als einen Stapelplatz für den Handel, 3) in Bezug auf seine militärische Lage und 4) hinsichtlich der politischen Tendenz seiner Besetzung betrachtet hatte. „Das Urtheil des Admirals Blankett über diese Frage," bemerkte Seine Herrlichkeit, „scheint uns, was den ersten Punkt betrifft, entscheidend. Er erklärt nach der reiflichsten Ueberlegung, kein Officier von gesundem Urtheil würde Aden als geeignete Station für ein kreuzendes Geschwader betrachten, und unterstützt diese Ansicht durch Beweise von Thatsachen, deren Stärke und Schärfe unbestreitbar zu seyn scheint. Die Besetzung Adens würde deshalb in dieser Beziehung keine Vortheile gewähren. Nach Untersuchung der drei übrigen Punkte entschied Lord Wellesley förmlich gegen seine Besetzung. So vortheilhaft es auch als Kohlenniederlage für die Dampfschiffe seyn mag, welche zwischen Bombay und Suez gehen, so ist seine Bedeutung für Großbritannien von französischen Schriftstellern doch bedeutend übertrieben worden, deren Mißgunst diesen Felsen zu einem Gibraltar des Ostens machen wollte.

Contreadmiral Blankett, der im rothen Meere kreuzte, wandte Alles an, um die Araber zur Mitwirkung gegen die Franzosen zu vermögen. „Diesen Morgen," schreibt er unter dem 15. Juni 1800 von Bord des königlichen Schiffes „der Leopard", „hatte ich eine Zusammenkunft mit dem Vorstand von Mecca, bei welcher ich Alles anwandte, wozu mich meine Pflicht aufforderte,

um das Versprechen von ihm zu erlangen, sich zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten mit uns zu vereinigen und die arabischen Häuptlinge durch seinen Einfluß dahin zu vermögen, daß sie es als Religionspflicht ansehen, alle ihre Kräfte zum gemeinschaftlichen Widerstand gegen ein Volk aufzubieten, welches alle Menschenrechte mit Füßen trete und alle Grundsätze der Moral und Tugend umstoße. Auf diese Vorstellung versicherte er mich seiner ganzen Freundschaft und Bereitwilligkeit und ersuchte mich nur, die Maßregeln vorzuschlagen, von welchen ich mir für den Augenblick und für die spätere Zeit Erfolg verspreche. Ich schlug ihm vor, er solle, da er den Einfluß der Religion auf das menschliche Gemüth kenne, seinen Muftis in ganz Arabien Befehl geben, für den Sieg der ottomannischen Waffen zu beten; und ich that dies um so mehr, als ich die strengen Vorurtheile der Beduinen kannte, die ihn der Kälte in dieser Sache beschuldigten. Desgleichen machte ich ihm den Vorschlag, Rundschreiben an die arabischen Häuptlinge zu erlassen, worin er sie auffordere, die Engländer überall als Freunde der gemeinschaftlichen Sache der Religion und Tugend, als alte und treue Verbündete der Pforte zu betrachten, und, wohin sie immer kommen würden, nicht als Feinde zu behandeln, sondern als Freunde zu unterstützen, welche Alles regelmäßig bezahlen und jede Freundschaft reichlich vergelten würden."

Als er sah, daß diese Berufung auf die religiösen Gefühle der Kinder der Wüste nicht ganz die Wirkung that, die er davon erwartete, versuchte Admiral Blankett noch ein anderes Mittel. In einem Schreiben an Lord Wellesley bemerkt er: „Ich glaube, daß ich Ibrahim Jellause, den vertrauten Agenten des Vorstandes von Mecca, durch dessen Hände größtentheils seine französische Correspondenz gegangen war, kaufen kann; und wenn mir dies gelingt, hoffe ich, Euer Herrlichkeit werde mich schadlos hal-

ten, da ich zu vorsichtig bin, um einem Araber zu trauen, ohne seinen Dienst zuvor vollwichtig bezahlt zu haben."

In einem Schreiben vom 5. März 1800 an Henry Dundas wiederholt der Generalgouverneur seine Ansicht in Betreff einer großartigen Expedition gegen die Franzosen in Aegypten. „Ich erwarte," sagt er, „daß die Macht der Franzosen in Aegypten entweder bereits vernichtet ist, oder daß sie den Krieg so lange fortsetzen werden, bis wir diesen Zweck erreicht haben, der unter allen Umständen erreicht werden muß. Obgleich die britische Macht in Indien gegenwärtig allgewaltig dasteht, so können wir doch so lange auf keine ununterbrochene Ruhe zählen, als Frankreich eine mächtige Niederlassung in Aegypten hat. Seitdem ich diese Zeilen geschrieben," fährt Seine Herrlichkeit fort, „habe ich Berichte von Lord Elgin erhalten, welche vom 22. December 1799 datirt sind, und worin gemeldet wird, daß Kleber mit 15,000 Mann in Aegypten zurückbleibt, und Buonaparte an der Spitze einer neuen Regierung in Frankreich steht. Lord Elgin schlägt vor, wir sollen einen großen Seezug von Indien durch das rothe Meer unternehmen, um die Räumung Aegyptens von den Franzosen zu beschleunigen, aber nach genauer Besprechung dieses Gegenstandes mit General Stuart bin ich überzeugt, daß es nur eine nutzlose Verschwendung von Gut und Blut seyn würde, wenn wir eine Hauptexpedition versuchen wollten, ehe ein vollständiger Cooperationsplan zu einem gleichzeitigen Angriffe vom Mittelmeere aus entworfen ist. Einzelne Angriffe auf diesen oder jenen, von den Franzosen besetzten Platz an den Küsten des rothen Meeres dürften vortheilhaft seyn und wären weder gefährlich noch kostspielig."

Im Mai 1800, da die Umstände günstig schienen, entschied sich Lord Wellesley den directen Weisungen des Königs gemäß zu einer Expedition, „um wo möglich die Niederlassung Batavia zu veranlassen, Seiner Majestät Schutz unter denselben Bestimmungen

anzunehmen, unter welchen dieser ten Colonien Surinam, Demerara und Berbice bewilligt worden." Vice-Admiral Rainier hatte die Seemacht zu commandiren, und den Oberbefehl über die Landmacht übertrug der Generalgouverneur seinem Bruder, Oberst Wellesley. Da die Verhältnisse dieses Oberbefehles falsch aufgefaßt oder dargestellt wurden, so ist es von Wichtigkeit, die Stärke der Truppenmacht kennen zu lernen, welche Lord Wellesley zu dieser Gelegenheit zu verwenden befahl. „Seit meiner Ankunft hier," schreibt Webbe an Oberst Arthur Wellesley, „finde ich, daß Befehle von Bengalen eingelaufen sind, eine See- und Landmacht zu diesem Zwecke auszurüsten; die letztere darf jedoch nur aus sechshundert Europäern und eben so vielen Eingeborenen bestehen." Es sollte keine Gewalt gebraucht werden, und Herr Webbe glaubte, der Admiral werde wahrscheinlich alle Verhandlungen leiten. Ueberdies sagt Lord Clive in einem Privatschreiben an Oberst Wellesley: „Die Truppenmacht, welche zu dieser Expedition bestimmt ist, soll aus einem Detaschement Artillerie und sechshundert Europäern bestehen, welche aus der Präsidentschaft (Madras), aus Ceylon und dem, gegenwärtig in der Nähe liegenden bengalischen Marinebataillon genommen werden." In Folge dringender Empfehlungen von Seiten Lord Clive's, Herrn Webbe's (Sekretärs bei dem Gouvernement von Madras) und Colonel Barry Close's lehnte Oberst Wellesley den Oberbefehl bei der Expedition ab, und derselbe ward dem Oberst Champagné (nachmaligem General Sir Joseph Champagné) übertragen.

Die ungünstigen Nachrichten aus Aegypten, welche der Generalgouverneur in den ersten Tagen des Monates Juli erhielt, bestimmten Seine Excellenz, den Zug nach Batavia aufzuschieben. „Die Berichte des Oberstlieutenant Murray, datirt aus Mocca vom 1. Juni 1800," schreibt er an den Admiral, „verbunden mit andern Nachrichten, die ich Eurer Excellenz bei einer späteren Ge-

legenheit mittheilen werde, bestärken mich in der Ansicht, daß es für jetzt zweckwidrig seyn würde, den beabsichtigten Zug nach Batavia zu unternehmen." Er empfiehlt dem Admiral Rainier aufs Nachdrücklichste, so viel als möglich Schiffe zusammenzuziehen, und fügt hinzu: „Ich erwäge gegenwärtig die Möglichkeit und Zweckdienlichkeit, eine Truppenmacht von Indien über das rothe Meer nach Aegypten zu schicken, und ich werde später die Ehre haben, Eurer Excellenz das Resultat meiner Ansicht über diese schwierige Frage mitzutheilen." Folgendes Schreiben an Sir Sidney Smith, welches vier Tage nach dem eben angeführten datirt ist, gibt nähere Auskunft über Lord Wellesley's Ansicht von diesem höchst wichtigen Gegenstande.

An Seine Excellenz Sir William Sidney Smith.

„Fort William den 13. Juli 1800.

„Sir!

„Ich hatte die Ehre, Eurer Excellenz Schreiben vom 5. April 1800 am 21. l. M. zu erhalten. Zu gleicher Zeit erhielt ich von Herrn Morier, (dem Agenten Lord Elgin's bei dem Großvezir), einen Bericht vom 22. März, worin mir das Nähere über das unglückliche Treffen vom 20. März zwischen dem französischen und türkischen Heere gemeldet wurde.

„Ich wäre glücklich, wenn es in meiner Macht stände, auf Ihr Verlangen, von Indien aus eine Expedition nach Aegypten zu unternehmen, in einer, Ihren und meinen Wünschen entsprechenden Weise zu antworten.

„In meinem Schreiben vom 26. April hatte ich die Ehre, Eurer Excellenz mitzutheilen, daß die Streitkräfte, über die wir in Indien verfügen können, nicht bedeutend seyen, daß ich mich aber außerordentlich darnach sehne, Alles, was in meiner Macht stehe, anzuwenden, um den Feind in Aegypten anzugreifen. Ich erklärte es in jenem Schreiben für unumgänglich

nothwendig, ehe wir von Indien aus etwas unternähmen, einen regelmäßigen Cooperationsplan mit der türkischen Armee zu entwerfen, und vom Mittelmeer aus zu agiren.

„Die Schwierigkeit eines solchen Planes ist durch den unheilvollen Rückzug des türkischen Heeres aus Aegypten sehr vergrößert worden. Ein späterer Bericht von Herrn Morier vom 21. April schien eine bessere Wendung der Dinge in diesem Lande zu versprechen, aber die neuesten Mittheilungen des Oberstlieutenant Murray, der eine Zeitlang Suez besetzt hielt, gibt Grund, zu glauben, daß die Hoffnungen, die sich auf die vorübergehende Besetzung Cairo's durch eine Abtheilung der türkischen Armee stützten, getäuscht worden, und daß die Franzosen wieder vollständig Herren von Aegypten seyen. Abgesehen von diesen Hindernissen, die einem erfolgreichen Zusammenwirken der Truppen der Pforte mit denen, die im Mittelmeere agiren, und einer indischen Expedition vom rothen Meere aus im Wege stehen, ist es meine Pflicht, Eure Excellenz in Kenntniß zu setzen, daß, obgleich im Allgemeinen die Ruhe und Sicherheit der britischen Besitzungen in diesem Theile der Erde seit dem Datum meines letzten Schreibens nicht im Geringsten gelitten hat, verschiedene Unruhen in mehreren Theilen unserer neuen Erwerbungen ausgebrochen sind, welche es außerordentlich schwierig machen würden, eine beträchtliche Macht zu auswärtigem Dienste aufzubringen oder auszusenden. Diese und andere Rücksichten verbieten es, unter den gegenwärtigen Umständen unsere Armee und insbesondere den europäischen Theil derselben in Indien zu schwächen, um eine bedeutende Truppenmacht nach dem entfernten Aegypten zu schicken.

„Dessenungeachtet trage ich kein Bedenken, zu versichern, daß ich alle Hindernisse zu überwinden suchen würde, um eine große Expedition nach Aegypten ausführen zu können, wenn

ich von den Ministern Seiner Majestät dazu bevollmächtigt wäre, und vernünftiger Weise annehmen könnte, daß ich von irgend einer Seite eine kräftige Mitwirkung zu gewarten hätte. Aber einerseits habe ich keine solche Vollmacht von England erhalten, wiewohl mein Ansuchen um dieselbe dem Sekretär Dundas schon am 13. September 1799 zukam, und ich unter einem weit späteren Datum zwei große Fascikel Depeschen bekam. Andererseits ist die Schwierigkeit, einen Operationsplan zu entwerfen, nach welchem die indische Armee bei ihrer Ankunft in Aegypten auch die gehörige Unterstützung fände, durch die neuen Ereignisse offenbar sehr vergrößert worden.

„Aus diesen vereinigten Gründen habe ich dem Lord Elgin die Weisung gegeben, vorderhand das Gesuch um eine beträchtliche Truppenmacht für eine Expedition nach Aegypten abzuweisen. Indessen habe ich auf Mittel gedacht, kleinere Operationen im rothen Meere zu versuchen, wie sie von den geringen Streitkräften unternommen werden können, über die ich zu diesem Zwecke verfügen kann, und ich werde dieselben unter Segel gehen lassen, sobald es die Jahreszeit gestattet.

„Bei so beschränkten Mitteln kann ich nicht mehr erwarten, als etwa Cosseir und Suez zu nehmen und unter dem Beistande des Geschwaders Seiner Majestät im rothen Meere zu behaupten. Indessen glaube ich aus der Wichtigkeit, welche nach den aufgefangenen Briefen General Kleber auf den ersteren dieser Plätze legt, schließen zu dürfen, daß die Einnahme desselben durch britische Truppen, welche im Stande wären, ihn längere Zeit zu behaupten, dem Feinde bedeutend wehe thäte, indem sie ihn von den Umgebungen Cosseir abschneiden und die Mamelucken in Oberägypten ermuthigen würde, die wir durch diesen Kanal mit Waffen und Schießbedarf versehen könnten.

„Oberstlieutenant Murray hat in einem Briefe an Captain Lacy vom 19. April, der wahrscheinlich zu Eurer Excellenz Kenntniß gelangen wird, für gut gefunden, es als eine „„Möglichkeit““ hinzustellen, „„daß eine Abtheilung europäischer Truppen in das rothe Meer geschickt werde; daß man sie diese ganze Zeit über in Indien entbehren könne, und daß er Grund habe, zu glauben, diese Maßregel werde in Erwägung gezogen.““ Nach dem, was ich Eurer Excellenz so eben mitgetheilt habe, ist es unnöthig zu bemerken, daß Oberstlieutenant Murray durchaus nicht ermächtigt war, solche Meinungen auszusprechen.

„Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterzeichnet). „Wellesley.“

In welch schwieriger Lage sich damals Lord Wellesley, der überdies im Monat Juli desselben Jahres krank war, wegen Hemmung aller Communication zwischen Indien und der Regierung des Mutterlandes befand, kann man aus folgender Stelle eines Briefes vom 6. Oktober 1800 an den Präsidenten des Directorialhofes, Hugh Inglis abnehmen. „In gegenwärtigem Jahre blieb ich nahe an sieben Monate lang ohne alle authentische Nachricht aus England. Meine Unruhe und Spannung war kaum mehr zu ertragen. Schneller, sicherer und regelmäßiger Verkehr mit Europa ist zur politischen und mercantilischen Verwaltung dieses Landes wesentlich nothwendig. *) Wenn die Wege abgeschnitten sind, auf denen man sich Belehrung verschaffen kann, ist kein gewissenhafter Mann im Stande, diese schwere Last auf sich zu nehmen.“

Als im Monat September 1800 die Umstände wieder gün-

*) Außerordentlich viel Dank sind wir Herrn Waghorn schuldig, dessen unermüdete Bestrebungen, diesen hochwichtigen Gegenstand durch Eröffnung der Straßen über Aegypten und Triest in's Reine zu bringen, darauf berechnet sind, England und Indien bleibende Vortheile zu sichern.

stig schienen, befahl Lord Wellesley dem Admiral Rainier und Oberst Champagné, ihre Rüstungen zur Expedition nach Batavia wieder aufzunehmen. Allein die Nachricht von der Schlacht von Marengo und dem Waffenstillstande zwischen Frankreich und Oesterreich bestimmte den Generalgouverneur, diesen Befehl durch eine, unter dem 15. Oktober — demselben Tage, an welchem Seine Herrlichkeit Depeschen des britischen Residenten zu Bussorah erhielt — an den Oberst Champagné erlassene Ordre zu widerrufen und kräftige Maßregeln zur Mitwirkung in diesen oder jenen Offensiv- oder Defensivoperationen zu ergreifen, welche Seiner Majestät Regierung für gut finden würde.

Wie der Generalgouverneur in dieser kritischen Lage dachte, erhellt am Besten aus folgendem merkwürdigen Schreiben:

An den ehrenwerthen Friedrich North 2c.

„Fort William den 23. Okt. 1800.

„Sir!

„1. Ich nehme an, Eure Excellenz haben von Lord Clive eine Abschrift von den wichtigen Nachrichten bekommen, die ich am 15. d. Mts. von dem Residenten zu Bussorah erhalten.

„2. Das Ergebniß der neuesten Ereignisse in Europa ist wahrscheinlich der unmittelbare Abschluß eines Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich gewesen. Weniger wahrscheinlich aber ist, daß es bald zu einem Frieden zwischen Großbritannien und Frankreich kommen wird. Wenn der Krieg auf dem Continente aufgehört, und die Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich fortgedauert haben, so muß man vernünftiger Weise annehmen, daß sich der Feind darauf bereitet hat, in der möglich kürzesten Zeit eine kräftige Anstrengung zur Unterstützung der französischen Armee in Aegypten zu machen, und daß diese Anstrengung mit einem Angriffe

auf unsere Besitzungen in Indien verbunden ist, oder eine solche in Bälde zur Folge haben wird.

„3. Der gesteigerte Muth und Unternehmungsgeist Buonaparte's wird ihn natürlich dazu bestimmen, seine Operationen im Hinblicke auf das Eine oder das Andere oder auf Beides so bald als möglich zu beginnen. Die Erfahrung läßt uns erwarten, daß er keinen Augenblick verlieren werde, sich die Vortheile seiner gegenwärtigen Lage zu Nutzen zu machen, und zuverlässig kann eine Seemacht, die er in den Monaten Juli, August und September d. J. zu sammeln und auszurüsten im Stande war, um sie von Frankreich abgehen lassen zu können, das rothe Meer oder die Westküste von Indien noch in der bevorstehenden Jahreszeit erreichen.

„4. Auf der andern Seite wird es mit jeder Stunde wahrscheinlicher, daß eine Weisung von Seiner Majestät Ministern an das britische Gouvernement und Seiner Majestät Geschwader in Indien gelangen wird, sich mit einer, vom Mittelmeere aus agirenden Macht zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten zu vereinigen. Eine bedeutende britische Truppenmacht wurde zu Minorca zusammengezogen, ursprünglich vielleicht in der Absicht, einen Angriff auf die Südküsten von Frankreich zu machen. Allein vermuthlich wurde dieser Plan (wenn man ihn je hatte) in Folge der neuen Ereignisse auf dem europäischen Continente aufgegeben. Im Falle zwischen Oesterreich und Frankreich ein Separatfrieden geschlossen wurde, und die Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich fortdauern, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die zu Minorca zusammengezogenen Truppen dazu bestimmt sind, mit der türkischen Armee einen gemeinschaftlichen Angriff gegen die Franzosen in Aegypten zu unternehmen. In einem solchen Falle dürfte eine Expedition von Indien aus von wesentlichem Nutzen seyn, indem sie eine Diversion nach Oberägypten hervorriefe,

und die Privatnachrichten, die ich von dem Earl von Elgin erhalten habe, bestätigen die Wahrscheinlichkeit, daß die ungünstige Wendung, welche der Krieg mit Frankreich genommen, die Minister Seiner Majestät dazu bestimmen werde, eine Expedition von Indien nach Aegypten, und zwar in der einzigen Weise, in der eine solche Operation mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann, nämlich in Verbindung mit einem kräftigen Angriffe vom Mittelmeer aus, zu verlangen. Es steht zu erwarten, daß mir eine solche Weisung von Seiten der Minister Seiner Majestät in der ersten Woche Novembers zugehen wird, wo dann die Flotten und Armeen Indiens schon bereit seyn sollen, die Expedition noch in der bevorstehenden Jahreszeit anzutreten.

„5. Eure Excellenz werden nun vernommen haben, warum ich es für wahrscheinlich halte, daß die See- und Landmacht Indiens zwischen den Monaten December und März zu Defensiv- oder Offensivoperationen auf der Westseite der Halbinsel in Anspruch genommen werden wird, und Eurer Excellenz Beurtheilungskraft und Erfahrung in den Interessen des britischen Reiches in Indien wird sich einen richtigen Begriff von der Größe der Gefahr, die wir abzuwehren aufgefordert werden können, und von der dringenden Nothwendigkeit bilden, unsere Streitkräfte in eine solche Verfassung zu setzen, daß wir, was man von uns fordern wird, mit Schnelligkeit und Nachdruck auszuführen im Stande sind.

„6. Nach reifer Erwägung dieser Verhältnisse bin ich der entschiedenen Meinung, daß das britische Gouvernement von Indien nicht zu rechtfertigen wäre, wenn es eine Expedition unternähme oder fortführte, welche einen großen Theil des königlichen Geschwaders auf lange Zeit in eine entlegene Gegend des Ostens führen würde. Dieselben Gründe verbieten es, unter den gegbenen Verhältnissen einen Theil unserer Land-

macht zu einer auswärtigen Unternehmung zu verwenden, ohne daß die Mittel vermehrt werden, die uns drohende Gefahr abzuwehren; namentlich verbieten sie es, einen Theil unserer europäischen Truppen dazu zu verwenden, deren verfügbare Mannschaft in ganz Indien für die vielen Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes nicht ausreicht.

„7. Sollte die Expedition nach Batavia unternommen werden, so könnte der Viceadmiral Rainier selbst unter den günstigsten Verhältnissen die Westküste Indiens mit seinem Geschwader kaum vor dem Anfange des Monats Februar oder höchstens am Ende des Monats Januar 1801 erreichen, und die Truppen, welche gemeinschaftlich mit Seiner Majestät Schiffen zu agiren hätten, würden nothwendig noch weit länger in Batavia zurückgehalten.

„8. Mit heftigem Widerstreben und nur durch die unwiderstehliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, uns für die angegebenen Fälle bereit zu halten, dazu gezwungen, verschob ich deshalb die endliche Vollstreckung der Befehle Seiner Majestät in Betreff Batavia's ein zweites Mal, und bat Seine Excellenz, den Viceadmiral Rainier, um Mitwirkung zur Ausführung der Operationen, welche die neue und beunruhigende Krisis erfordert. Eure Excellenz werden die außerordentliche Schwierigkeit meiner Lage begreifen. Ohne alle officielle oder vertrauliche Instruktion von den Ministern Seiner Majestät, kann ich ihre Absichten in Betreff Aegyptens nur aus unvollkommenen Nachrichten, die mir durch den Earl von Elgin zugehen, oder aus meinen eigenen Ansichten über den allgemeinen Stand der politischen Verhältnisse errathen. Auf der andern Seite macht mich das erklärte Verlangen der königlichen Minister nach dem Besitze von Batavia und der vorgerückte Stand der bereits gemachten Rüstungen zu dieser Expedition sehr geneigt, bei einem Unternehmen zu verharren,

das so viele Vortheile verspricht und unter so günstigen Vorbedeutungen begonnen wurde; aber ein Eroberungszug in der Ferne, so leicht und vortheilhaft er auch seyn mag, muß stets der Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung weichen. Die einstweilige Einstellung der begonnenen Rüstungen gegen Batavia hindert uns nicht im Geringsten, die Expedition in einer späteren Zeit auszuführen, während die Abwesenheit unserer Flotte und eines Theiles unserer verfügbaren europäischen Landmacht in einem der wahrscheinlichen Fälle, von denen ich oben gesprochen habe, für unsere Existenz in Indien verderblich werden könnte. Aus diesen Gründen habe ich Seine Excellenz, den Admiral ersucht, die Expedition nach Batavia als ein, auf einen günstigeren Zeitpunkt verschobenes Unternehmen zu betrachten.

„9. Nachdem ich diesen wichtigen Punkt entschieden hatte, wurde es meine Pflicht, Seiner Excellenz die allgemeinen Umrisse des Planes vorzulegen, der uns am sichersten in den Stand zu setzen vermag, offensiv oder defensiv zu Werke zu gehen, wie es die Noth erfordert; jeden Versuch der Franzosen zur Unterstützung ihrer Armee in Aegypten oder zur Beunruhigung unserer Besitzungen in Indien zu vereiteln, und der erwarteten Aufforderung der Minister Seiner Majestät zu einem Angriffe auf Aegypten während der bevorstehenden Jahreszeit Folge zu leisten.

„10. Um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, von denen ich oben gesprochen habe, schien es mir wünschenswerth, Seiner Majestät Geschwader nebst der größten verfügbaren europäischen Streitmacht, welche mir meine beschränkten Mittel zu erübrigen gestatten, auf einen Punkt zu concentriren, von dem aus sie eben so schnell als leicht nach den Westküsten der indischen Halbinsel oder an das rothe Meer, oder nach irgend einer andern Gegend gelangen können, die der Feind während

der Nordostpassatwinde angreifen mag. Ferner würde die allgemeine Sicherheit unserer Besitzungen in Indien befördert, wenn die, für Seine Majestät Flotte und Landmacht ausersehene Station so viel möglich im Mittelpunkte des britischen Reiches in Indien läge, und diese Station wäre zu allen Zeiten ein höchst wichtiger und werthvoller Punkt für unsere Interessen und müßte nothwendig gegen jeden Angriff des Feindes sicher gestellt werden. Nach langer Erwägung dieses Gegenstandes schien mir Trincomale in jeder Beziehung als die beste Station für die Versammlung der, zu dem fraglichen Zwecke bestimmten See- und Landmacht Seiner Majestät zu seyn. Es schien mir ferner nothwendig, diese Macht mit allen erforderlichen Transportmitteln und Vorräthen zu versehen, damit sie in jeder Stunde bereit sey, unter dem Geleite des Geschwaders Seiner Majestät nach jedem Orte aufzubrechen, nach welchem sie der Dienst rufen würde. Die Truppenmacht, welche ich zu Trincomale zu versammeln gedenke, wird ungefähr aus zweitausend Europäern von Seiner Majestät Fußvolk bestehen; diesen will ich noch ein Infanteriecorps aus den eingeborenen Freiwilligen von Bengalen und eine entsprechende Anzahl Feldstücke beigeben.

„11. Ich habe Grund, zu erwarten, daß ich diese Truppenmacht noch in oder vor der Mitte des Monats December in Trincomale zu versammeln im Stande seyn werde; und es ist meine Absicht, den Oberbefehl derselben dem Oberst Wellesley und die zweite Befehlshaberstelle dem Oberst Champagné zu übertragen; ich habe deßhalb den Lord Clive ersucht, dem Oberst Wellesley die Weisung zu geben, sich unverzüglich nach Trincomale zu verfügen, um den Oberbefehl der Truppen zu übernehmen, welche dorthin beordert sind.

„12. Diesem Plane gemäß habe ich Seine Excellenz,

den Viceadmiral Rainier ersucht, sich unverzüglich nach Trincomale zu begeben, wo der Oberst Wellesley, wie ich erwarte, bereit seyn wird, die nöthigen Operationspläne mit ihm zu besprechen und ihn in Allem nach Kräften zu unterstützen.

„13. Ich erwarte, daß die Truppen und Vorräthe, welche von hier abgehen sollen, bereit seyn werden, Mitte Novembers unter Segel zu gehen, und es ist meine Absicht, den Captain Malcolm, Befehlshaber des königlichen Schiffes Suffolk von der Abänderung meiner Maßregel, zu der mich die Umstände genöthigt haben, in Kenntniß zu setzen und ihn zu ersuchen, die Schiffe mit den Truppen nicht nach der Prinz-Wales-Insel, wie es ursprünglich zwischen mir und dem Admirale verabredet war, sondern nach Trincomale zu führen.

„14. Obgleich meine Meinung ist, daß ein Theil der europäischen Landmacht, welcher gemeinschaftlich mit dem Geschwader Seiner Majestät zu agiren hat, am zweckmäßigsten an Bord der Schiffe Seiner Majestät an ihren Bestimmungsort geschafft werde, so habe ich es doch für dienlich erachtet, die hinreichende Anzahl von Fahrzeugen aufzubringen, um die gesammte Truppenmacht der Europäer und Eingeborenen, welche zu Trincomale versammelt werden sollen, nebst den erforderlichen Vorräthen aufzunehmen. Seine Excellenz, der Vice-Admiral Rainier und Oberst Wellesley werden an Ort und Stelle entscheiden, wie viel europäische Soldaten füglicher Weise auf den Schiffen Seiner Majestät untergebracht werden können.

„15. Ich erachte es für nöthig, Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß ich das Gouvernement des Capes der guten Hoffnung durch die Prinzessin Marie, die gegenwärtig zur Abfahrt bereit ist, von dem Stande der indischen Angelegenheiten in Kenntniß gesetzt und Seine Excellenz, den

Gouverneur des Capes ersucht habe, die königliche Armee in Indien durch zwei Regimenter Fußvolk zu verstärken, die zu Goa oder Bombay ausgeschifft werden sollen. Ich habe auch Sir Roger Curtis an's Herz gelegt, wie zweckmäßig es wäre, Seiner Majestät Geschwader in Indien mit so vielen Fregatten zu verstärken, als er erübrigen könnte.

„16. Um zur Ausführung des Planes allgemeiner Vertheidigung mitzuwirken, den ich Ihnen in diesem Schreiben mitgetheilt, ist es nöthig, daß Eure Excellenz außer den fünf Compagnien des, gegenwärtig oder noch vor Kurzem an der Küste von Warriore oder anderswo stehenden neunzehnten Regiments, (das ich bereits so bald als möglich nach Trincomale zu schicken befohlen habe), den Rest dieses Corps, der einen Theil der Besatzung von Colombo u. s. w. bildet, in der möglich kürzesten Zeit nach dem allgemeinen Sammelplatze senden.

„17. Eure Excellenz werden bemerken, daß, so lange die fragliche Mannschaft zu Trincomale seyn wird, für die Sicherheit von Ceylon hinreichend gesorgt ist, und ich melde Ihnen, daß ich dem Gouverneure von St. George Befehl gegeben habe, sobald dieselbe von Trincomale absegle, sogleich tausend Europäer auf diesen Posten zu senden, um das Eiland statt ihrer zu beschützen. Ich hoffe, daß die vorübergehende Verringerung der Garnison von Colombo, die ich mir vorgenommen habe, ohne Gefahr oder materiellen Nachtheil geschehen kann. Es ist auch ein wichtiger Umstand, daß, wozu immer auch die, zu Trincomale zusammenkommende Mannschaft verwendet werden wird, die Sicherheit Ceylons in demselben Maße durch ihre Operationen gedeckt ist, als diese Operationen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen.

„18. Die fünf Compagnien des neunzehnten Regi-

ments, die gegenwärtig an der Küste stehen, werden nach Negapatam abgehen, von wo aus sie ein Schiff, das ich zu diesem Behufe von Calcutta absenden will, nach Trincomale bringen wird.

„19. Ich habe dafür gesorgt, daß die verschiedenen Artikel, welche von Eurer Excellenz in Deren Schreiben vom 20. September aufgezählt sind, mit der größtmöglichen Schnelligkeit herbeigeschafft werden, und ich hoffe, daß Alles bereit ist, auf den zur Abfahrt gerüsteten Schiffen nach Trincomale abzugehen. Aus Colombo sind noch keine Nachrichten eingetroffen.

„20. Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz die Abschrift eines Briefes vorzulegen, den ich am 22. d. M. an den Oberst Champagné habe schreiben lassen.

„21. Ich habe das Gouvernement von Bombay ersucht, Ihnen jede wichtige Nachricht, die es im Laufe des folgenden Monates oder Anfangs Decembers von Europa oder Aegypten erhalten würde, auf dem kürzesten Wege zugehen zu lassen, und ich bitte Eure Excellenz, dieselbe so bald als möglich an Seine Excellenz, den Vice-Admiral Rainier und den Oberst Wellesley nach Trincomale zu senden, da die Bewegungen des Geschwaders und der Truppen, die auf dieser Station zusammen gebracht werden sollen, wesentlich von der Beschaffenheit der Nachrichten abhängen, die von Europa, Aegypten oder der Westseite Indiens kommen.

„Ich habe die Ehre rc.

(Unterzeichnet). „Wellesley."

Am 28. November 1800 schrieb der Generalgouverneur an North, er möchte alle möglichen Mittel anwenden, um einen Bruch mit dem Hofe von Candy zu vermeiden, indem überaus viel daran gelegen sey, sich vor Allem zu hüten, was die Maßregeln einer allgemeinen Vertheidigung irgendwie stören könnte, die

bei der gegenwärtigen Krisis so unumgänglich nothwendig seyen; er solle deßhalb vor der Hand alle Absichten auf Candy aufgeben und auf nichts Anderes denken, als auf schleunige Ausrüstung der nach Trincomale bestimmten Truppen.

In einem Schreiben des Generalgouverneurs im Rathe vom 15. November 1800 an Lord Clive finden wir über die Absichten, welche Seine Excellenz mit der Versammlung der Truppen in Trincomale verband, im Wesentlichen dasselbe ausgesprochen, was in Nro. 4. des obigen Briefes an North gesagt ist.

Die Ernennung des Oberst Wellesley zum Oberbefehlshaber dieser Streitmacht wird in demselben Briefe mit folgenden Worten angezeigt:

„Die Truppenmacht, welche der Generalgouverneur in Trincomale zu versammeln beabsichtigt, wird ungefähr aus zweitausend Mann von Seiner Majestät Fußvolk bestehen, und diesem ein Infanteriecorps der eingeborenen Freiwilligen von Bengalen nebst einer entsprechenden Anzahl Feldstücken beigegeben werden. Wir haben Grund zur Erwartung, uns in den Stand gesetzt zu sehen, diese Truppen noch in oder vor der Mitte des Monats December auf Trincomale zusammenzuziehen, und der Generalgouverneur im Rathskollegium will, daß der Oberbefehl über dieselbe dem Oberst Wellesley und die zweite Befehlshaberstelle dem Oberst Champagné übertragen werde. Wir wünschen deshalb, Eure Herrlichkeit möchte dem Oberst Wellesley die officielle Weisung geben, sich unverzüglich nach Trincomale zu begeben und den Oberbefehl der sich dort versammelnden Truppen zu übernehmen. Diesem Plane gemäß hat der Generalgouverneur die dringende Aufforderung an Seine Excellenz, den Vice-Admiral Rainier ergehen lassen, sich ungesäumt nach Trincomale zu verfügen, wo, wie wir erwarten, Oberst Wellesley bereit seyn wird, mit Seiner Excellenz zusammenzukommen und die Operations-

pläne mit ihm zu entwerfen, welche den Zwecken der Expedition am meisten zu entsprechen scheinen.

„Die Bewegungen dieser Truppen werden von den künftigen Ereignissen bestimmt. Wir halten es indessen für nöthig, die Entscheidung in denjenigen Fällen, welche in den geheimen und besondern Instructionen des Generalgouverneurs für Eure Herrlichkeit und den Oberst Wellesley angegeben seyn werden, dem Oberst Wellesley vorzubehalten; aus diesem Grunde ist erforderlich, daß kein Officier im Heere angestellt werde, der dem Dienstalter oder Rang nach höher steht, als Oberst Wellesley oder Oberst Champagné."

Ueberdieß findet sich in einem officiellen Schreiben des Generalgouverneurs im Rathe an Oberst Wellesley vom 15. November 1800 folgende Eröffnung: „Der Generalgouverneur im Rathe überträgt den Oberbefehl über die obgedachten Truppen Ihnen, und die zweite Befehlshaberstelle dem Obersten des achtzigsten Regiments Seiner Majestät, J. Champagné. Sie werden einen Armeestab errichten, wie Sie ihn für nöthig erachten, und werden Ihre Anordnungen in dieser Beziehung zur Kenntniß des Generalgouverneurs im Rathe bringen."

Oberst Wellesley ging alsbald nach Trincomale ab und hatte in Kurzem Alles vorbereitet. Er setzte den Armeestab aus folgenden Officieren zusammen:

Oberstlieutenant Coleman vom vierundachtzigsten Regiment,
" Capper
Artilleriecaptain Scott
Captain Fitzpatrick } vom dreiunddreißigsten Regiment.
" Ogg
" West (Adjutant).

Der, später als Marschall Beresford auf der Halbinsel so berühmt gewordene Oberst Beresford bat ausdrücklich um eine Officiersstelle unter Oberst Wellesley und erhielt auch eine solche

unter der schmeichelhaftesten Anerkennung von Seiten des Generalgouverneurs.

Im Monat December beschloß Lord Wellesley, daß die, zu Trincomale versammelten Truppen gegen Isle de France und Bourbon geschickt werden sollten; denn diese Inseln waren seit mehreren Jahren der Sammelplatz verschiedener Kaper geworden, welche ihr Wesen in den indischen Meeren trieben und der ostindischen Compagnie manche schwere Wunde schlugen. Erst am 28. Oktober 1799 war die Nachricht von Bombay angelangt, daß ein französischer Kaper etwas nördlich von der Rhede von Madras fünf Schiffe weggenommen habe, von denen eines eine sehr werthvolle Ladung von Kaufmannsgütern an Bord hatte.

Man schätzte den Verlust, welchen die indischen Kaufleute durch die Kaperschiffe und sonstigen Fahrzeuge von Isle de France und Bourbon erlitten, auf mehr als zwei Millionen Pfund Sterling. Von 1758 bis 1800 wurden im Ganzen nicht weniger als sechzehn, im Dienste der ostindischen Compagnie stehende Schiffe von den Franzosen und Spaniern weggenommen.

Lord Wellesley kündigte seinen Entschluß dem Oberst Wellesley in einem Schreiben vom 1. December 1800 an und bemerkte darin: „Seit dem Datum meines letzten Schreibens habe ich über Land Nachrichten aus England vom 15. Juli bekommen, aus denen hervorgeht, daß die Minister Seiner Majestät um diese Zeit noch nicht den Gedanken hatten, uns zu einer Expedition nach Aegypten aufzufordern. Die Aussicht auf den Frieden mit Frankreich übrigens schien damals so entfernt zu seyn, als sie seit dem Beginne des Krieges je gewesen. Dieser Stand der Dinge spricht meines Erachtens sehr für den augenblicklichen Angriff auf Isle de France.“ Ein unerwartetes Hinderniß vereitelte jedoch die Pläne des Generalgouverneurs und machte die Hoffnungen des Oberst Wellesley zu nichte. Der Admiral weigerte sich, nach Mauritius zu segeln, und was noch schlimmer

war, er verschob diese Erklärung so lange, bis der Generalgouverneur der Möglichkeit beraubt wurde, den Admiral Curtis, der auf dem Cape der guten Hoffnung befehligte, um seine Dienste anzugehen.

Die Erklärung lautete folgendermaßen:

Vom Vice-Admiral Rainier an den Marquis Wellesley x.

„An Bord des Unerschrockenen,

„Prinz-Wales-Insel, den 20. Dec. 1800.

„Mylord,

„Ich bin genöthigt, Eure Excellenz in Kenntniß zu setzen, daß ich zu der beabsichtigten Expedition, die Eure Excellenz in Ihrem letzten vom 22. Oktober so dringend verlangen, meine Zustimmung nicht geben kann, da ich entschieden der Meinung bin, daß eine solche Unternehmung nicht wohl ausgeführt werden darf, es habe denn der König zuvor den ausdrücklichen Befehl dazu gegeben und seine dießfallsige Weisung auf dem gewöhnlichen officiellen Wege Eurer Excellenz und den Oberbefehlshabern seiner Land- und Seemacht zugehen lassen, wie ich aus den drei Beispielen, die mir während meines gegenwärtigen Commando's selbst vorgekommen sind, und aus den mir bekannten Erfahrungen Anderer weiß.

„Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, Eure Excellenz werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, meine Weigerung im rechten Lichte zu betrachten, und wenn Sie dieselbe auch persönlich nicht billigen, der Rücksicht auf die Pflichten zuschreiben, die wir der höchsten Auctorität schuldig sind. Indessen spreche ich sie nur mit vielem Bedauern aus, indem dieß in der langen Zeit, während der ich die Ehre habe, mit Eurer Excellenz in den Diensten Seiner Majestät zu stehen,

der einzige Fall ist, in welchen unsere Ansichten über Sachen des öffentlichen Dienstes von einander abweichen.

„Ich habe die Ehre rc. rc. „Peter Rainier."

Außer Stand gesetzt, seinen Plan auf Isle de France sogleich in Ausführung zu bringen, und wegen der vorgerückten Jahreszeit immer noch von dem Glauben geleitet, die Regierung des Mutterlandes sey noch nicht zu dem Entschlusse gekommen, eine Expedition nach Aegypten anzuordnen, nahm Lord Wellesley seinen Plan auf Batavia wieder auf, zu dessen Ausführung er direkte Befehle vom Könige hatte, und wandte sich, während die Rüstungen betrieben wurden, an Sir Roger Curtis mit dem Ansuchen, eine Abtheilung der, nach Batavia bestimmten Truppen unter dem Oberbefehle des Oberst Wellesley nach Mauritius zu geleiten. Generalmajor Baird wurde zum Oberbefehlshaber der gesammten Landmacht ernannt, und nach der Besatzung von Batavia sollten die, gegen Isle de France und Bourbon bestimmten Truppen unter den Befehl des Oberst Wellesley gestellt werden.

Unter dem 24. Januar 1801 erließ der Generalgouverneur folgendes Schreiben an den letztern:

„Sir,

„Mit dem Datum meines letzten officiellen Schreibens an Sie (vom 6. December 1800) habe ich ein Schreiben von Seiner Excellenz, dem Viceadmiral Rainier erhalten, dessen ungünstiger Inhalt mich unglücklicherweise genöthigt hat, die beabsichtigte Unternehmung auf Isle de France aufzugeben. Dieser Umstand, verbunden mit dem allgemeinen Stand der Angelegenheiten in Europa und Indien, verlangt eine Aenderung in den Maßregeln, welche ich unter andern Verhältnissen und Aussichten in's Werk zu setzen beabsichtigte.

„Ich habe mich deshalb entschlossen, so schnell als immer möglich die Expedition gegen Batavia wieder aufzunehmen, und es ist meine Absicht, daß die ganze Truppenmacht, die

gegenwärtig auf der Insel Ceylon versammelt ist, zu diesem Dienste verwendet werde. Unter diesen Umständen habe ich es für zweckdienlich erachtet, dem Generalmajor Baird den Oberbefehl über die Expedition nach Batavia zu übertragen, und Ihnen die zweite Befehlshaberstelle dabei zuzuweisen.

„Sobald Batavia erobert und eine geeignete Besatzung zur Vertheidigung des Platzes hineingeworfen ist, soll der Rest der Truppen mit einer Verstärkung von Indien, wie sie für diesen Dienst räthlich erfunden wird, unmittelbar von Java aus einen Angriff auf Isle de France machen.

„Der Oberbefehl über diese Expedition wird Ihnen mit derselben Gewalt und denselben Verhaltungsbefehlen, die Sie in meinem letzten vom 6. December 1800 finden, übertragen werden.

„Generalmajor Baird wird im Laufe weniger Tage von hier nach Trincomale abgehen und bei seiner Ankunft im Hafen wird er den Oberbefehl über die, nach Batavia bestimmten Truppen übernehmen.

„Wenn Sie von Batavia aus zum Angriff auf Isle de France schreiten, so werden Sie nach meinen Verhaltungsbefehlen vom 6. December ganz so zu Werke gehen, als hätte die Expedition gegen diesen Platz im Monat December 1800 stattgefunden, so weit nämlich diese Verhaltungsbefehle auf die gegebenen Verhältnisse anwendbar sind.

„Das Nähere über die wieder aufgenommene Expedition gegen Isle de France wird Ihnen später mitgetheilt werden. Viceadmiral Rainier wird Ihnen meine Depeschen mittheilen, die unter diesem Datum an ihn abgehen.

„Ich habe die Ehre &c. &c. „Wellesley."

Lord Wellesley entwarf die weitläufigsten Instruktionen für General Baird und Oberst Wellesley und nahm auf alle möglichen Fälle darin Bedacht. Zugleich legte er seinem Schreiben

an den Viceadmiral Rainier folgende Erklärung an den Generalgouverneur von Batavia bei:

„Sir,

„Euer Excellenz sind von den Maßregeln gegen die holländischen Colonien in Westindien unterrichtet, zu welchen Seine britische Majestät durch das Benehmen der holländischen Regierung gezwungen wurde.

„Dieselben Rücksichten verlangen, daß Seine Majestät diese Regierung der Einkünfte beraubt, welche sie aus den holländischen Besitzungen auf der Insel Java bezieht, um ihre unverantwortlichen Pläne damit zu verfolgen.

„Den ausdrücklichen Befehlen Seiner Majestät gehorsam, habe ich demgemäß Seine Excellenz, den Viceadmiral Rainier, Oberbefehlshaber der königlichen Marine in Ostindien, Generalmajor Baird, Befehlshaber der, zu diesem Zuge bestimmten Landmacht Seiner Majestät und der ostindischen Compagnie, Oberst Arthur Wellesley, zweiten Befehlshaber besagter Landmacht, und Richard Comyns Birch, Esq. Civilcommissär des britischen Gouvernements in Indien, bevollmächtigt, mit einer Streitmacht nach Batavia aufzubrechen, um Seiner Majestät Befehlen in Betreff dieser Colonie nachzukommen.

„Allein von den Gesinnungen und der Denkungsart der Mehrzahl der bedeutendern Beamten und Einwohner der holländischen Besitzungen auf der Insel Java unterrichtet, ist Seine Majestät sehr darauf bedacht, daß die Maßregeln, welche er um der Ehre und der Interessen seiner Krone und seines Volkes willen gegen die, unter dem Gouvernement Eurer Excellenz stehende Colonie zu ergreifen genöthigt ist, ohne Nachtheil für ihr Glück und Gedeihen und ohne Antastung der Rechte der Person und des Eigenthums vollzogen werden.

„Diesen gnädigen und wohlwollenden Absichten Seiner Majestät gemäß werden die Befehlshaber der königlichen Land-

und Seemacht, bevor sie die bedeutenden Streitkräfte anwenden, welche ihnen zu Gebote stehen, Euer Excellenz und alle Beamten und Einwohner der holländischen Besitzungen auf der Insel Java einladen, dem weisen und heilsamen Beispiel der Colonien Surinam, Demerara und Berbice zu folgen, und aus diesem Grunde habe ich die Ehre, authentische Abschriften von den Bestimmungen beizuschließen, unter welchen diese Niederlassungen von Seiner Majestät unter ihren wohlthätigen Schütz genommen wurden.

„Die Befehlshaber der See- und Landmacht Seiner Majestät und der Civilcommissär dieses Gouvernements werden Eurer Excellenz eine Capitulation für die holländischen Besitzungen auf der Insel Java vorlegen, welche die Bedingungen enthält, unter denen Seine Majestät dieser großen und achtungswerthen Colonie dieselbe Gunst anbietet.

„Euer Excellenz werden bemerken, daß die, von Seiner Majestät vorgeschlagenen Bedingungen darauf berechnet sind, die Einwohner der Besitzungen, die Sie verwalten, von der Willkürherrschaft und Tyrannei der Franzosen zu befreien und ihnen unter dem mächtigen Schutze der Waffen Seiner Majestät die gerechte Handhabung ihrer Gesetze, die freie Ausübung ihrer Religion, die Sicherheit, Beschützung und Ausbreitung ihres in- und ausländischen Handels und überhaupt das ganze Glück, dessen sich die britischen Besitzungen in Ostindien erfreuen, zu Theil werden zu lassen.

„Die Befehlshaber der See- und Landmacht Seiner Majestät und der Civilcommissär dieses Gouvernements sind auf Seiner Majestät Befehl mit unumschränkter Vollmacht von mir ausgerüstet, alle Gegenstände von Wichtigkeit im Namen Seiner britischen Majestät mit Eurer Excellenz in's Reine zu machen; und Euer Excellenz dürfen versichert seyn, daß sie mich stets von Herzen bereit finden werden, den Einwohnern

Batavia's und seines Gebietes jede Wohlthat des Schutzes Seiner Majestät angedeihen zu lassen.

„Euer Excellenz Weisheit wird den Werth des so gnädigen Anerbietens Seiner Majestät in seiner ganzen Größe zu schätzen wissen und Sie überzeugen, daß jeder Widerstand gegen ihre wohlwollenden und heilsamen Absichten dem wahren Interesse und Wohle der Colonie zuletzt verderblich sein müßte.

„Ich habe die Ehre ꝛc.

„Wellesley."

Der Biograph Sir David Baird's meldet von einer, um diese Zeit stattgehabten Zusammenkunft zwischen Lord Wellesley und General Baird, woraus hervorgehen würde, Lord Wellesley sey gewissermaßen gezwungen worden, dem Gesuche dieses Officiers um die Oberbefehlshaberstelle bei der besprochenen Unternehmung zu willfahren.

Sobald Baird von der Expedition nach Batavia hörte, schrieb er, wie sein Biograph sagt, an den Oberbefehlshaber Sir Alured Clarke und bat um das Commando. Aus Gründen, welche bereits hinreichend auseinandergesetzt sind, wurde seinem Gesuche nicht entsprochen; er erhielt aber Erlaubniß, seinen Posten in Dinapore zu verlassen und dem Generalgouverneur zu Barrackpore seine Aufwartung zu machen. Er bekam eine Audienz, und es erfolgte, wie wir vernehmen, eine lange und etwas stürmische Unterredung.

„Die Wahrheit, dieses erste Gesetz des Geschichtschreibers," bemerkt Herr Hook, „nöthigt uns, zu bekennen, daß seine Vorstellungen bei dem edeln Marquis wo möglich noch heftiger wirkten, als sie in einem ähnlichen Falle bei dem General Harris gewirkt hatten, und höchst aufgeregt sagte Seine Herrlichkeit zu dem Generalmajor, dessen Absichten er falsch verstand, wenn er gesonnen sey, ihm irgend eine Frage über die Bestimmung der

Expedition vorzulegen, so erkläre er ihm rund heraus, er werde ihm keine Antwort darauf geben. Der Generalmajor wurde hitzig und erwiederte, er trage kein Verlangen darnach, zu wissen, wohin die Expedition gehe; er wolle nur das wissen, wer sie befehligen soll, denn er halte es für seine Pflicht, seine Ansprüche als ein, von England aus ernannter Generalmajor im Stabe vor einem Regimentsofficier von untergeordnetem Rang (Oberst Wellesley) geltend zu machen. Das Gespräch war warm und lebhaft, und auf beiden Seiten fiel manches Wort, bis sich endlich General Baird zum Abschied anschickte mit den Worten: „Ich nehme also an, Mylord, daß ich dies für das letzte Wort Eurer Herrlichkeit zu betrachten habe, und daß ich diese Expedition nicht befehligen oder nicht mitmachen werde.“ Der Marquis, der mittlerweile seine erste Aufregung niedergekämpft hatte, ersuchte den Generalmajor, in Calcutta zu bleiben, bis er weiter von ihm hören würde. Am folgenden Tage erhielt Baird eine Einladung von Sir Alured Clarke, sogleich beim Generalgouverneur zu erscheinen. Er leistete ihr natürlich alsbald Folge. Seine Excellenz sagte ihm, er habe nun schließlich die Anordnung getroffen, daß er, General Baird, die Expedition befehligen solle. Als Zweck derselben stellte sich, wie der General gehört hatte, die Einnahme der Inseln Java und Mauritius heraus. Am 5. Februar 1801 erhielt General Baird die Weisung, sich nach Trincomale zu verfügen, um den Oberbefehl zu übernehmen; Oberst Wellesley erhielt die zweite Befehlshaberstelle.“

Diese Vorstellungen konnten unmöglich mit Lord Wellesley's Anerbieten in Verbindung stehen, das er dem Oberst Wellesley am 13. Mai 1800 machte, den Oberbefehl der batavischen Expedition zu übernehmen; weil er zur Zeit, wo er dieses Anerbieten stellte, nicht voraussetzte, daß es angenommen würde, da er sich dahin ausspricht: „Der Zweck dieses Schreibens

ist, Ihnen einen Posten vorzuschlagen, dessen Wahl Ihnen nicht freizustellen ungerecht wäre, wiewohl ich stark daran zweifle, ob Sie es auch Ihren individuellen Interessen angemessen finden, ihn zu übernehmen;" und weil Oberst Wellesley am 31. desselben Monats Mai diesen Oberbefehl wirklich ablehnte, da sich, was besonders zu bemerken ist, die, zu der Expedition bestimmte Streitmacht auf sechshundert Europäer und eben so viele Eingeborne beschränkte.

Nach Herrn Hook hätte es geschienen, als ob die Ansprüche des Generals Baird und Obersten Wellesley durch eine Art Verhängniß mit einander in Collision gekommen wären. Aber diese Andeutung kann keine Anwendung auf die Anordnungen finden, die im Monat October getroffen wurden; denn in der That war Oberst Champagné, der den Rang eines Brigadegenerals hatte und den Oberbefehl über die Expedition nach Batavia erhielt, nicht aber Oberst Wellesley, der ihn abgelehnt hatte, der Mitbewerber des Generals Baird. Oberst Wellesley stand also dem Helden von Seringapatam mit seinem Einflusse nicht im Weg, und die Gefühle des Generalgouverneurs gegen seinen Bruder konnten kein Hinderniß für die Beförderung des Generals Baird sein.

Aber man kann sagen, daß nach Herrn Hook's Darstellung der Unterredung zwischen Lord Wellesley und General Baird, welche im Anfange des Jahres 1801 stattgefunden zu haben scheint, General Baird gerechten Grund hatte, eifersüchtig auf Oberst Wellesley zu seyn, der damals an der Spitze der bedeutenden Macht stand, welche zu Trincomale versammelt war. Wie wir mehr als einmal zu bemerken Gelegenheit hatten, war General Baird sehr zur Eifersucht geneigt. Daß Lord Wellesley seinen Bruder in dieser Sache zum Nachtheile Anderer zu begünstigen suchte, wird von den Thatsachen hinreichend widerlegt, obgleich unläugbar ist, daß er bei dieser wie bei jeder günstigen Gelegenheit seinen ganzen Einfluß

aufbot, diesen tapfern Verwandten an's Licht zu ziehen und emporzubringen. Am 5. Februar 1801 erhielt General Baird Befehl, sich nach Ceylon zu begeben, um den Oberbefehl über die, zu Trinscomale versammelten Truppen zu übernehmen.

Folgender Auszug aus einem Schreiben des Generalgouverneurs an Oberst Wellesley vom 21. December 1800 wird darthun, daß der Lord, so sehr er auch in den zarten und schweren Verhältnissen, in denen er stand, mit seinen Plänen an sich hielt, doch nicht unempfindlich gegen die Ansprüche des Generals Baird war und ihn definitiv zum Oberbefehlshaber bei der erwarteten Expedition nach Aegypten bestimmt hatte:

„Ich muß dir bemerken, daß, wenn mich die Umstände endlich bestimmen, die Expedition nach Aegypten zu unternehmen, dieses Unternehmen eine so bedeutende Streitmacht erfordert, um mich in die Nothwendigkeit zu versetzen, einen oder zwei von den Generalen Seiner Majestät in Indien zu derselben zu verwenden. Unter diesen Umständen magst du selbst urtheilen, ob nicht das Beste für dich ist, auf deinem Posten in Mysore zu bleiben, nachdem du mir deinen Beistand in Zusammenziehung der Armeen geliehen und mir deine Ansichten in Betreff des allgemeinen Operationsplanes mitgetheilt hast. Wahrscheinlich wird entweder Sir James Craig oder General Baird oder beide bei der Expedition nach Aegypten verwendet werden, und ich fürchte, deine Stellung wird in keinem dieser Fälle sehr wünschenswerth seyn. Indessen bin ich sanguinisch genug, um die zuversichtliche Hoffnung zu hegen, du werdest es möglich machen können, meinen Lieblingsplan (die Expedition nach Mauritius) auszuführen, und ich erwarte, im Monat März gute Nachrichten von dir zu erhalten."

Am 6. Februar erhielt der Generalgouverneur endlich folgendes Schreiben aus England:

Der Secretär Dundas an den Marquis Wellesley, Generalgouverneur.

„Downing-Street, den 6. October 1800.

„Mylord,

„Aus dem Privatschreiben Eurer Herrlichkeit vom 5. März und den seither erhaltenen Mittheilungen des Generalmajor Stuart habe ich vernommen, daß Sie auf einen Angriff der französischen Armee in Aegypten vom rothen Meere aus dachten. Aus diesem Grunde, und weil ich mit demjenigen übereinstimme, was Eure Herrlichkeit in dem oben erwähnten Briefe hierüber sagten, halte ich es für unnöthig, in diesem Schreiben, das ich ohnedies nicht zu weit ausdehnen darf, da es zu Land befördert wird, in die Einzelheiten dieses Unternehmens einzugehen.

„Ich beschränke mich deshalb darauf, Eurer Herrlichkeit kurz mitzutheilen, daß Sir Ralph Abercrombie von Seiner Majestät Befehl erhalten hat, in das Mittelmeer zu segeln und durch einen Angriff auf Alexandrien und die Küste mit der türkischen Armee, die sich in Syrien sammelt, nach einem gemeinschaftlichen Plane auf die Vertreibung der französischen Armee aus Aegypten hinzuarbeiten, und daß zu gleicher Zeit eine Macht von Indien aus in das rothe Meer gehen soll, um von dieser Seite aus ihre Bestrebungen auf die zweckmäßigste Weise zu unterstützen. Zu diesem Behufe wird Captain Sir Home Popham sogleich mit einem geeigneten Geschwader in dieses Meer geschickt werden. Derselbe wird ein Regiment vom Cap der guten Hoffnung mitnehmen. Sein erster Sammelplatz wird der Hafen von Mocca seyn. Ich schließe zu Ihrer Belehrung den Brief bei, den ich an die Lords-Commissäre der Admiralität über den Zweck der, unter seinen Befehlen stehenden Expedition geschrieben habe; und ich habe

Eurer Herrlichkeit die Weisung Seiner Majestät mitzutheilen, daß dreitausend Mann Fußvolk, nämlich tausend Europäer und zweitausend Eingeborne in der möglich kürzesten Zeit von Indien aus nach diesem Sammelplatze geschickt werden, um Sir Home Popham in dem Gegenstande seiner Instruktionen zu unterstützen. Der Oberbefehl über diese Truppen soll einem thätigen und einsichtsvollen Officier übertragen und die Mannschaft mit allen, zu einem solchen Dienste erforderlichen Bedürfnissen ausgerüstet werden.

„Ich habe es für Pflicht gehalten, dem Gouverneur von Fort St. George und Bombay eine Abschrift dieser Depesche zu schicken. Für den letztern ist dieselbe nothwendig, da Bombay der geeignetste Platz ist, diese Truppen unter Segel gehen zu lassen; aber ich glaubte, sie auch nach Fort Saint-George schicken zu müssen, im Falle es, je nachdem die Truppen gegenwärtig auf beiden Küsten vertheilt sind, dieser Präsidentschaft zweckdienlich erscheinen sollte, einen Theil der, unter ihr stehenden Armee anders zu vertheilen, als er gegenwärtig vertheilt ist, um das Gouvernement von Bombay in den Stand zu setzen, die erforderliche Macht ohne allen wirklichen Nachtheil für ihr unmittelbares Gebiet von seiner Küste abzuschicken. Ich habe diesen beiden Präsidentschaften die Weisung gegeben, unverzüglich diese Vorbereitungen zu treffen, wenn sie im Uebrigen bereit sind, diese Befehle sogleich zu vollziehen, ohne zuvor Instruktionen von Eurer Herrlichkeit abzuwarten.

„Wenn keine unvorhergesehene Fälle dazwischen kommen, so hoffe ich, daß Sir Ralph Abercrombie im Monat December die Küste Aegyptens erreichen, und Sir Home Popham im Monat Februar im arabischen Meerbusen ankommen wird. Es wird deshalb dringend empfohlen, die Truppen von Indien so bald darauf absegeln zu lassen, als es möglich ist; aus diesem Grunde wird es wünschenswerth seyn, wenn Sie nicht warten,

bis alle Truppen versammelt sind, sondern sie, um Zeit zu ersparen, in zwei oder drei verschiedenen Abtheilungen einschiffen.

„Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

„Henry Dundas."

An demselben Tage, den 6. Februar, da er diese Depesche erhielt, schrieb der Generalgouverneur an Generalmajor Baird: „Diesen Morgen war ich im Begriff, meine Instruktionen an Sie abgehen zu lassen, als ich Depeschen aus England erhielt, welche wahrscheinlich wesentliche Aenderungen in den Rüstungen nothwendig machen. Indessen kann keine solche stattfinden, wodurch Sie des Oberbefehls beraubt würden. Da Sie durch eine Rückkehr nach Calcutta viel Zeit verlieren würden, so wünsche ich, daß Sie an Bord des Phönix bleiben und den Captain auffordern, sich so schnell als möglich zum Abfahren bereit zu machen. Im Laufe dieses Tages, hoffe ich, die Aenderungen genau angeben zu können, welche durch die, aus England gekommenen Depeschen in meinem Plane nöthig gemacht werden. Deshalb hege ich keinen Zweifel, Sie werden binnen achtundvierzig Tagen nach Empfang dieser Depesche die Weisung zur Abfahrt erhalten.

„Ich habe die Ehre ꝛc. „Wellesley."

Diese Aenderung war, daß der Generalmajor dem Sir Ralph Abercrombie zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten beistehen sollte, statt sich Batavia's zu bemächtigen.

In einem Briefe an den Viceadmiral Rainier vom 10. Februar 1801 kommt Lord Wellesley wieder darauf zu sprechen, wie wichtig im Falle eines Krieges Mauritius für England sey. „Ich betrachte die französischen Inseln," schreibt er, „als einen Vorposten der Armee von Aegypten, und durch die neuen Berichte aus England belehrt, daß die Franzosen um jeden Preis festen Fuß in Aegypten behaupten wollen, bin ich überzeugt, daß sie sich, wenn der Krieg fortdauert, der Besitz von Isle de France zu

sichern suchen werden. Das Erste, was England bei der Fortsetzung des Krieges im Auge haben muß, ist die Vertreibung der Franzosen aus Aegypten, und wenn es diesen Zweck mit Beharrlichkeit verfolgt und vom mittelländischen wie vom rothen Meere aus zugleich agirt, so hege ich die zuversichtliche Hoffnung, daß es zum Ziele gelangt. Isle de France kann in den Händen der britischen Gewalt einen äußerst günstigen Communicationspunkt zwischen dem Cap der guten Hoffnung und dem rothen Meere bilden und würde den Transport von Truppen und Vorräthen, besonders des, in Indien so sehr vermißten Salzes zu einer Armee in Suez oder Cosseir, außerordentlich erleichtern. Deßwegen kann ich auch das Mißlingen meines Planes, den ich Ihnen am 22. October 1800 mitgetheilt habe, nie genug bedauern, und ich sehne mich immer gleich sehr darnach, ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder aufzunehmen."

Nachdem er Abschriften von der Depesche des Staatssekretärs erhalten hatte, welche die Weisung enthielt, sogleich eine Truppenmacht zu einer Expedition nach Aegypten zu sammeln, fand Oberst Wellesley für zweckdienlich, zur Beschleunigung der Operationen sofort die, unter seinem Befehle stehenden Truppen von Trincomale nach Bombay zu schaffen, ohne zuvor Befehle vom Generalgouverneur zu erwarten. Ein weiterer Beweggrund, die Verantwortung eines so entschiedenen Schrittes auf sich zu nehmen, war die unumgängliche Nothwendigkeit, die Vorräthe für die Truppen herbeizuschaffen. Der Gouverneur North von Ceylon mißbilligte den Entschluß des Oberst Wellesley; aber die Gouverneure von Madras und Bombay empfahlen es ihm dringend, sich unverzüglich nach dem, von Dundas angegebenen Sammelplatze zu verfügen. Der Oberst setzte seine Beweggründe weitläufig auseinander, und nach Erwägung aller Umstände gab der Generalgouverneur seine Zustimmung. „Ich billige," sagte er, „die Raschheit und Entschiedenheit vollkommen, die Sie an den

Tag gelegt haben, indem Sie die Truppen sogleich nach dem Sammelplatze führten." Die Nachricht von der Uebertragung des Oberbefehles an den Generalmajor Baird erreichte den Oberst am 21. Februar, als er sich an Bord des königlichen Schiffes Suffolk befand, das von Captain, später Viceadmiral, Malcolm befehligt wurde. Bei seiner Ankunft zu Bombay entwickelte Oberst Wellesley seine gewohnte Thätigkeit in Ausrüstung des Heeres, und in kurzer Zeit waren alle Anstalten getroffen.

In einem Briefe von Bombay, den der Oberst Wellesley unter dem 23. März 1801 an Henry Wellesley, nachmaligen Lord Cowley schrieb, drückte er seine Gesinnungen über die Uebertragung des Oberbefehles an Generalmajor Baird folgendermaßen aus: „Ich habe Dein Schreiben vom 3. März erhalten, aber von weitern Briefen, die Du an mich geschrieben haben willst, keinen. Ich hoffe, Du erhieltest diejenigen, die ich geschrieben habe, so lange Du in England warest, und worin ich Dir meldete, wie es in diesem Lande aussieht. Ich schloß sie an den Doctor (Gerald Wellesley) ein und ersuchte ihn, diejenigen, welche nach Deiner Abreise ankommen würden, zu vernichten, so daß Du also Mehreres davon vermuthlich nie sehen wirst. Ich war äußerst besorgt für Dich, da Du vom Cap der guten Hoffnung aus den französischen Kapern auf ihrem Heimwege in die Hände fallen konntest und länger auf der Fahrt warst, als wir erwarten konnten. Ich habe heute einen langen Brief über meine Abreise von Ceylon an das Gouvernement geschrieben, welcher, wie ich hoffe, Alles erklären wird. Mag es wirklich der Fall seyn, oder nicht, so werde ich diese Expeditionen stets als das Unglückseligste betrachten, das mir begegnen kann und das ich in jeder Beziehung beklagen werde.

„Ich hatte mir in diesem Lande trefflich gebettet. Die Gouvernements von Fort Saint-George und Bombay, in deren Diensten ich stand, setzten ein unumschränktes Vertrauen in mich,

und ich hatte von beiden starke und wiederholte Beweise ihrer Anerkennung erhalten. Bevor ich Mysore verließ, entwarf ich den Plan, von den abgetretenen Districten Besitz zu nehmen, und führte dies ohne Schwertstreich aus; ein weiterer Plan, den ich entwarf, Wynaad zu erobern und Malabar wieder zu nehmen, glückte, wie ich höre, ohne Verlust von unserer Seite. Aber diese Verdrängung hat alle meine Aussichten vernichtet, die ich auf Dienste gründete, welche ich vielleicht geleistet habe. Ueber diesen Punkt muß ich Dich auf die Briefe verweisen, die mir und dem Gouvernement von Saint-George im vergangenen Mai geschrieben wurden, als von einer Expedition nach Batavia die Rede war, sowie auf diejenigen, welche die Gouvernements von Saint-George, Bombay und Ceylon, der Admiral, der Oberst Champagné und ich selbst erhielten, als die Truppen auf Ceylon versammelt wurden. Ich frage Dich nun, konnte es irgend einen Wechsel der Verhältnisse geben, den man nicht schon erwarten mußte, als ich zum Oberbefehle berufen war? Wenn es keinen solchen Wechsel geben konnte, (und Niemand kann sagen, daß es einen geben konnte, ohne der Umsicht des Generalgouverneurs zu nahe zu treten), so muß meine Hintansetzung entweder durch meine eigenen Fehler oder durch eine Veränderung in den Gesinnungen des Generalgouverneurs veranlaßt worden seyn.

„Ich habe mich keines Raubes und Mordes schuldig gemacht und er hat sicherlich seine Gesinnung geändert: aber die Welt, welche nur diejenigen bedauert, deren Angelegenheiten nicht gut von Statten gehen, wird nicht ermangeln, meine Verbannung Beidem oder noch Schlimmerem zuzuschreiben, wie es bei General Kray *) geschah. Ich habe die Bestallung, die man mir gab,

*) Kray war jener tapfere österreichische General, der sich in Ulm so wacker hielt und auf eine so undankbare und unkluge Weise von seinem Gouvernement entsetzt wurde.

weder gesucht noch gewünscht, und ich erkläre, daß es wahrscheinlich geeigneter gewesen wäre, sie irgend jemand Anderem zu geben; aber nachdem sie einmal mir gegeben und ein Rundschreiben darüber an die Gouvernements erlassen war, hätte man mir sie nicht mehr nehmen sollen, bis ich etwas gethan hätte, wodurch ich ihrer unwürdig geworden wäre. Ich spreche nicht von Privatrücksichten, welche meine Bestallung oder meine Absetzung weder veranlassen durften noch veranlaßt haben. Aber ich bin nicht ganz mit der Art und Weise zufrieden, in der ich bei dieser Gelegenheit von dem Gouvernement behandelt wurde. Indessen habe ich weder meine Gesundheit, noch meinen Muth und mein Vertrauen dadurch verloren.

„Aber es ist zwecklos, noch mehr über einen Gegenstand zu sagen, den ich ganz aus meinem Gedächtnisse streichen möchte."

Dieser Brief ist in der Sammlung der Depeschen des Herzogs von Wellington zu finden, welche der Oberst Gurwood herausgab. Es ist nur noch hinzuzusetzen, daß es der Oberst Wellesley trotz seiner Unzufriedenheit über seines Bruders Anordnungen in Betreff des Oberbefehles bei der, nach Aegypten bestimmten Armee keinen Augenblick an seiner Thätigkeit für den Erfolg des Feldzuges fehlen ließ, noch dem General Baird seine Mitwirkung entzog.

Als er die Nachricht erhielt, daß Sir Ralph Abercrombie seine Operationen eröffnet hätte und ihn zur alsbaldigen Mitwirkung aufforderte, schrieb der Oberst Wellesley am 25. März 1801 an seinen Bruder Henry: „General Baird ist noch nicht gekommen. Sie sagen, es werde ihm schwer fallen, um Ceylon herumzukommen, und der Herr weiß, wann er anlangen wird. Ich bin deswegen gesonnen, sogleich unter Segel zu gehen und im rothen Meere mit den Truppen, die jetzt dort sind, zu operiren, wenn General Baird nicht an Bord eines der,

jetzt auf der hohen See befindlichen Schiffe ist *); aber in der Nacht vom 25. wurde er plötzlich von einem intermittirenden Fieber befallen, das er sich offenbar durch übertriebene Anstrengung zugezogen hatte, und in dessen Folge er einen Hautausschlag bekam, welcher ihn nöthigte, Salpeterbäder zu nehmen.

Folgender offenherzige und männliche Brief ist eben so ehrenvoll für den Schreiber, als für den tapfern Officier, an den er gerichtet war.

Der Oberst A. Wellesley an den Generalmajor Baird.

„Bombay, den 9. April 1801.

„Lieber General,

„Der erste Gegenstand, von dem ich Ihnen zu schreiben habe, ist der Zustand meiner Gesundheit, der in der That die Ursache dieses Schreibens ist. Seit ich Sie das letzte Mal sah, habe ich kein Fieber mehr gehabt; aber der Ausschlag, über den ich geklagt habe, hat sich wieder verschlimmert und ist so bösartig geworden, daß sich Herr Scott veranlaßt sah, mir den Gebrauch von Salpeterbädern zu empfehlen. Dieses Heilmittel ist, abgesehen von der Krankheit selbst, hinreichend, um mich länger hinzuhalten, als die Susanna warten wird, wenn ich den Gedanken, zu Ihnen zu stoßen, nicht ganz aufgeben muß.

„Ich warte sehr ungern, und doch halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß ich bald von Ihrer Zurückberufung hören werde; aber wenn ich mich diesem Gedanken hingebe und den schlimmen Zustand meiner Gesundheit erwäge, sowie das Heilmittel, dessen Gebrauch ich mich unterziehen muß, so möchte ich wahn-

---

*) Das Schiff Susanna, auf welchem sich Oberst Wellesley einschiffen sollte, ging auf seiner Fahrt unter.

sinnig werden, wenn ich denken müßte, daß ich in diesem Augenblick abzugehen hätte. Da ich über diesen Gegenstand spreche, will ich offen bekennen, daß mein Bedauern darüber, Sie nicht begleiten zu können, durch die Güte und Biederkeit, die Sie gegen mich an den Tag gelegt haben, in hohem Grade gesteigert worden ist; und eben so offen will ich bekennen, daß ich diese Behandlung von Ihnen nicht nur nicht erwartete, sondern auch der Wunsch, den ich vor Ihrer Ankunft genährt habe, die Expedition zu leiten, jetzt in das gerade Gegentheil übergegegangen ist. Ich brauche über diesen Gegenstand nichts Weiteres zu sagen, als daß ich Sie bitte, mein Nichterscheinen keinem andern Umstande zuzuschreiben, als dem angegebenen, und daß ich bei dem, was die Welt im Allgemeinen gesagt und erwartet haben wird, sowohl um meiner als um Ihrer Ehre willen, meine und Ihre Freunde nicht nur mit dem edeln Benehmen, das Sie gegen mich an den Tag gelegt haben, sondern auch mit den Gründen, aus denen ich Ihnen meine Dankbarkeit noch nicht, durch den eifrigsten Beistand in dem schwierigen Dienste, der Ihnen übertragen ist, bewiesen habe, bekannt zu machen gedenke. Ich werde so lange hier bleiben, als es die Jahreszeit gestattet, und alsdann beabsichtige ich, nach Madras zu gehen, und wenn ich dies nicht ausführen kann, so werde ich wohl ein kaltes Klima versuchen müssen.

„Ich schließe den Entwurf über unsere Operationen bei und verweise Sie in Betreff des Uebrigen auf ein officielles Schreiben. Ich habe ꝛc.

„A. Wellesley.“

Unter dem 19. März 1801 schrieb der Generalgouverneur

an den Vorstand von Mecca, „Imaum von Sana, Sultan von Aden," folgenden diplomatischen Brief:

„Die Freundschaft und Harmonie, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch einen so festen Bestand zwischen der hohen Pforte und Seiner britischen Majestät gehabt hat, ist Ihnen wohl bekannt. Diese Freundschaft ist durch das treulose Benehmen der Franzosen gegen die ottomannische Pforte noch mehr befestigt worden Die Franzosen sind jetzt die Feinde beider Staaten geworden. Alle Pflichten der Freundschaft und alle Bestimmungen der Verträge mit Füßen tretend, hat dieses treuvergessene Volk seine Armeen ausgesendet, um die friedlichen Provinzen Aegyptens, dieses anerkannten Gebietes der ottomannischen Pforte, zu besetzen. Ohne auch nur den geringsten Vorwand hervorzusuchen, um diese Verletzung des Völkerrechts zu rechtfertigen; ja im Gegentheile Gesinnungen der vollkommensten Freundschaft und Achtung heuchelnd, haben diese Störer des Friedens der Nationen Krieg und Verheerung in die fruchtbarsten Gegenden des Reiches, das verehrte Heiligthum des mahometanischen Glaubens, getragen. Sie haben den Versuch gemacht, den Thron ihrer Herrschaft auf den Trümmern Ihrer Religion zu gründen. Sie haben jetzt unzweideutig ihren Entschluß erklärt, mit Gewalt zu behaupten, was sie mit Verletzung aller Grundsätze des Völkerrechtes und aller Maximen der bürgerlichen und religiösen Pflichten genommen haben. Ich hege eine zu hohe Meinung von Ihrer Anhänglichkeit an die Interessen und die Unabhängigkeit des Mutterstaates und von Ihrem Eifer für die Aufrechthaltung der Religion, die Sie verehren, um zu glauben, daß Sie dieses unerhörte Beispiel des grenzenlosesten Ehrgeizes und der unverantwortlichsten Treulosigkeit ohne Entrüstung und Unruhe mitangesehen haben können.

„Ich bin überzeugt, daß Sie nicht gleichgültig gegen den

herrschsüchtigen und anmaßenden Geist der französischen Nation seyn können, der, wenn ihm nicht Widerstand geleistet wird, unvermeidlich den Untergang der mahometanischen Herrschaft nicht nur in Aegypten, sondern in allen benachbarten Ländern herbeiführen und mit der Oberherrlichkeit der französischen Nation in den heiligsten Sitzen des mahometanischen Glaubens enden muß.

„Die Franzosen haben durchgängig die Politik verfolgt, die Rache der Völker, in deren Länder sie eingefallen, dadurch zu entwaffnen, daß sie die freundschaftlichsten Absichten zur Schau trugen und ihren Handlungen den ausschließlichen Zweck unterlegten, die Zwingherrschaft tyrannischer Regierungen zu mildern, die Unabhängigkeit unterdrückter Nationen herzustellen und dem Menschengeschlechte den vollen Genuß der bürgerlichen und religiösen Rechte zu sichern. Durch diese hinterlistigen Künste haben sie eine Menge europäischer Staaten, die sie ohne den leisesten Vorwand, ohne den entferntesten Grund überfielen und verwüsteten, unter ihre unumschränkte Botmäßigkeit gebracht.

„Sie haben dieselben Mittel angewandt, Aegypten mit Krieg zu überziehen und dessen Einwohnern ihre unrechtmäßige Herrschaft aufzudringen; sie werden dieselbe treulose Politik versuchen, auch die übrigen Theile des ottomannischen Reiches in Arabien zu unterjochen.

„Sie werden Ihnen von ihren freundschaftlichen Absichten und von ihrer Achtung für die Heiligkeit Ihrer Religion vorlügen. Sie werden unter dem Vorwande, Ihre Unabhängigkeit herzustellen, darauf ausgehen, Ihre Regierung umzustürzen und auf den Trümmern derselben ihre eigene Zwingherrschaft zu errichten.

„Mit der liebevollsten Besorgniß warne ich Sie, an dem unglücklichen Schicksale anderer Staaten ein Beispiel zu nehmen und Ihr Ohr den ränkevollen Behauptungen einer Nation zu verschließen, die durch systematische Verachtung aller

Grundsätze des Völkerrechtes, besonders durch ihren unverantwortlichen und durch Nichts zu rechtfertigenden Einfall in die Provinz Aegypten jeden Glauben verwirkt hat. Sie haben keine andere Bürgschaft für die Erhaltung Ihrer Unabhängigkeit und die Behauptung Ihrer Rechte, als den Entschluß, die Gewalt der französischen Nation mit Gewalt abzutreiben und die Ränke und Umtriebe derselben zu vereiteln. Sie sind deßhalb durch jeden Grund der Interessen und der Selbsterhaltung, durch jedes Princip der Nationalehre und der Anhänglichkeit an die Religion aufgefordert, Ihre Anstrengungen mit den vereinten Bemühungen der britischen Regierung und der ottomannischen Pforte zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten zu verbinden. In der Absicht, die Operationen der vereinigten Armee zu unterstützen, habe ich eine beträchtliche Macht europäischer und eingeborener Truppen aus Indien abgesandt, um zu diesem großen Zwecke mitzuwirken. Diese Maßregel begünstigt den Erfolg der Operationen, die von Syrien und dem Mittelmeere ausgehen sollen, und ist zugleich darauf berechnet, die mahometanischen Besitzungen an der arabischen Küste des rothen Meeres zu beschützen.

„Da der Bestand der mahometanischen Herrschaft in Arabien und die Interessen der mahometanischen Religion offenbar von der Vertreibung der Franzosen abhängen, so kann ich nicht daran zweifeln, daß Sie alle Hülfsquellen Ihres Landes und Ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, um den Erfolg dieser Unternehmung zu fördern. Ich vertraue um so zuverlässiger auf Ihre Bemühungen, als mir Captain Wilson und Oberst-Lieutenant Murray, die neulich auf meine Befehle an das rothe Meer gesendet wurden, die Versicherung zurückbrachten, daß Sie die freundschaftlichste Gesinnung gegen die britische Nation hegen.

„Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie Allem auf-

bieten werden, um den Transport der Vorräthe und Lebensmittel zu erleichtern, die für die Truppen am rothen Meere bestimmt sind; daß Sie eine Verstärkung aus den Streitkräften Ihres eigenen Landes zu der britischen Armee stoßen lassen und die verschiedenen Häuptlinge und Staaten in Arabien und Aegypten zu bestimmen suchen werden, gemeinschaftliche Sache gegen den gemeinschaftlichen Feind Ihrer Nation und der britischen Herrschaft zu machen.

„Der Oberbefehlshaber der indischen Streitmacht, Generalmajor Baird, oder eine, eigens von ihm aufgestellte Person wird die Ehre haben, Ihnen dieses Schreiben zuzustellen und ein paar Erzeugnisse Europa's und Indien's, als einen Beweis meiner Freundschaft und Achtung zu überreichen. Ich ersuche Sie um Ihre gütige Aufmerksamkeit auf meine Vorstellungen und Bitten in Betreff Ihrer Mitwirkung zum Zwecke der Expedition und bleibe im Uebrigen u. s. w.

„Wellesley."

Um die Reihe von Anstalten, welche der Generalgouverneur zu den Expeditionen nach Batavia, Mauritius und Aegypten machte, in ihrem ganzen Zusammenhange kennen zu lernen, lese man folgendes officielle Schreiben an den Präsidenten des Controlbureau's der indischen Angelegenheiten, Henry Dundas:

„Fort William, den 7. März 1801.

„Sir,

„1. Am 29. Oktober 1800 übersandte ich Ihnen durch die Princeß Marie Abschriften meiner Depeschen an den Viceadmiral Rainier, datirt vom 22. Oktober 1800, und an Sir Roger Curtis, datirt vom 24. desselben Monats.

„2. Ich hoffe, daß Sie diese Documente bereits erhalten und eine genügende Uebersicht der Maßregeln daraus bekommen haben, die ich in Folge der Nachrichten ergreifen zu

müssen glaubte, welche ich am 15. October 1800 in Indien erhielten, und wodurch ich mit dem Erfolge der Franzosen in Piemont und ihrer Stärke in Aegypten bekannt gemacht wurde.

„3. In dieser Depesche, welche zu Land befördert werden soll, will ich mich begnügen, den allgemeinen Inhalt der Anordnungen zu widerholen, welche ich im Monate October 1800, und später in Folge der, von Ihnen am 6. dieses Monats erhaltenen Weisungen traf.

„4. Im Monate Mai und Anfangs Juni 1800 hatte ich die Anstalten im Hafen von Madras getroffen, die zur Ausführung der Befehle Seiner Majestät in Betreff Batavia's erforderlich waren; aber gegen Ende des Monates Juni und in der ersten Woche Juli's veranlaßten mich die, mir auf dem Landwege zugekommenen Nachrichten von der Verletzung des Vertrages von El Arisch und von der Niederlage des Großvezirs, den Zug gegen Batavia zu verschieben, um mir für jeden möglichen Fall den Beistand des Viceadmirals Rainier gegen die Franzosen im rothen Meere zu sichern.

„5. Spätere Nachrichten bestimmten mich im Monate September, die Rüstungen gegen Batavia im Hafen von Calcutta wieder aufzunehmen; aber die über Land erhaltenen Nachrichten vom 20. Juli und 10. August 1800, welche das Nähere über die Schlacht von Marengo, den, zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossenen Waffenstillstand und der Stärke der Armee des General Kleber in Aegypten brachten, bestimmten mich aufs Neue, die Expedition nach Batavia zu verschieben, weil sie nicht ausgeführt werden konnte, ohne den Hauptheil des königlichen Geschwaders nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Truppen aus unserer europäischen Landmacht auf eine beträchtliche Zeit lang für jede mögliche Operation gegen die Franzosen in den indischen Meeren oder dem arabischen Meerbusen unbrauchbar zu machen. „Zweitens. — Im

Monat October 1800 beorderte ich das zehnte, neunzehnte und achtzigste Fußregiment Seiner Majestät, eine Schaar bengalischer Freiwilliger, ein Bataillon Musketiere, ungefähr tausend Mann, und eine Abtheilung Artillerie aus Bengalen, achtunddreißig Mann Europäer ohne die Officiere, und sechsundvierzig Golundosen (eingeborene Artilleristen) nebst einer verhältnißmäßigen Artillerie aus Ceylon, nach Trincomale, wo diese Macht nach meiner Berechnung bis Mitte Decembers versammelt seyn konnte; und ich ersuchte den Viceadmiral Rainier, sich mit dem Kern seines Geschwaders auf dieselbe Station zu verfügen. Ich betrachtete Trincomale als einen Mittelpunkt, nach welchem man leicht alle Bedürfnisse der Armee schaffen könnte." „Drittens. — Ich beabsichtigte, diese Macht nebst einer späteren Verstärkung, die ich etwa dazu stoßen zu lassen in den Stand gesetzt würde, je nachdem sich die Verhältnisse gestalten mochten, entweder nach dem rothen Meere einzuschiffen, um mit einer britischen Macht zu cooperiren, welche in der Folge auf dem Mittelmeere gegen die Franzosen in Aegypten agiren dürfte; oder sie nach irgend einem Punkte in Indien, besonders auf der Westseite der Halbinsel, zu senden, den die Franzosen bedrohen könnten. Zur Verfolgung dieses Planes wurde auch in den Präsidentschaften von Fort St. George und Bombay eine Streitmacht in Bereitschaft gehalten, welche unter dem Oberbefehlshaber der, auf Ceylon zusammengezogenen Truppen stehen sollte. Diese Macht sollte sich nach dem Orte verfügen, den dieser Officier zur Verfolgung eines der beiden genannten Pläne bestimmen würde." „Viertens. — Eine Nachricht, die ich erhielt, brachte mich auf die Ueberzeugung, daß man jetzt beinahe mit unzweifelhafter Aussicht auf Erfolg einen Angriff auf Isle de France und Bourbon machen könne. Deshalb war es meine Absicht, (wenn mir meine Berichte aus Europa und Aegypten einen solchen

Versuch am Schlusse des Monates December 1800 erlauben, und die beiden Befehlshaber der Land- und Seemacht den Plan für ausführbar erklären würden), entweder die ganze zu Ceylon versammelte Macht oder einen hinreichenden Theil derselben ungefähr am 25. December direct nach Isle de France unter Segel gehen und einen Plan verfolgen zu lassen, den mir Charles Stokes angegeben hatte, welcher im Juni 1800 gefangen genommen und eine geraume Zeit zu Port Louis festgehalten worden war, worauf er mir nach seiner Befreiung genaue, nach eigener Anschauung und Abmessung entworfene Risse von den Festungswerken des Eilandes Mauritius mitgetheilt und die genauesten Berichte von der Stärke und Lage der Besatzung der französischen Inseln gegeben hatte."

„6. In Voraussetzung der Fortdauer des Krieges mit Frankreich betrachtete ich die Eroberung von Mauritius als den wichtigsten Dienst, der unserer Sache geleistet werden könnte, um Frankreich daran zu verhindern, einen Angriff auf unsere Besitzungen in Indien zu machen, oder seiner Armee in Aegypten Verstärkungen oder Vorräthe zu schicken; während mir der Besitz dieses Eilandes auf der andern Seite der britischen Macht die größten Vortheile zu versprechen schien, wenn sie irgend etwas zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten unternehmen würde. Aus diesem Grunde sah ich in der Wegnahme von Isle de France ein weit dringenderes Bedürfniß und eine weit sicherere Bürgschaft für die Wahrung unserer Interessen in Indien, als ich in dem Besitze von Batavia zu sehen vermochte, so wünschenswerth und wichtig mir dieser auch in vielen anderen Beziehungen erschien.

„7. Derjenige Theil der Mannschaft mit ihren Vorräthen, der sich im Hafen von Calcutta sammelte, kam am 14. December in Trincomale an; eine Abtheilung Euro-

päer unter Oberstlieutenant Beresford, die von Bombay aus beordert wurde, langte in der letzten Woche Decembers zu Point de Galle an; und Oberst Wellesley kam von Mysore aus nach Trincomale nud übernahm den Oberbefehl der ganzen, damals auf Ceylon versammelten Macht.

„8. Meine Absicht war Anfangs, mich der ausgezeichneten Talente des Oberst Wellesley zur Zusammenziehung der Truppen und zur Leitung der Rüstungen und Herbeischaffung der Vorräthe zu bedienen und ihm zuletzt diejenige Befehlshaberstelle bei den Truppen zu übertragen, welche die Umstände räthlich machen würden.

„9. Mein ursprünglicher Zweck bei der Zusammenziehung dieser Truppenmacht war, mich auf eine Aufforderung von England zur Mitwirkung bei Vertreibung der Franzosen aus Aegypten bereit zu halten; aber die vorgerückte Jahreszeit, da wir schon am Ende des Monates December 1800 standen, führte mich auf den Schluß, daß keine derartige Operation im Werk sey. Ich hatte keine Nachrichten aus Europa oder Aegypten erhalten, welche mich hätten erwarten lassen, daß eine britische Macht beordert würde, in der bevorstehenden Jahreszeit in Aegypten zu agiren; auf der andern Seite begründeten meine, im December erhaltenen Nachrichten die Furcht nicht, die Franzosen möchten während dieses Zeitraumes Operationen in den indischen Meeren oder im arabischen Meerbusen eröffnen; aber verschiedene Umstände vereinigten sich, mich auf den Gedanken zu bringen, daß im Laufe der bevorstehenden Jahrszeit der Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien noch nicht beigelegt werde. Darum faßte ich den Entschluß, die Expedition gegen die französischen Inseln wieder zu meinem Hauptzwecke zu machen; und nach-

dem ich am 22. und 29. October 1800 Briefe an den Vice-admiral abgesandt hatte, erwartete ich, meine Aufforderung werde ihm zur gehörigen Zeit zugekommen seyn, daß ich mich gegen Ende Decembers 1800 seiner zeitigen und wirksamen Cooperation erfreuen könne.

„10. Indessen erhielt ich während der Monate November und December keine Antwort auf meine Schreiben vom 22. und 29. October 1800. Endlich am 14. Januar erhielt ich Depeschen von Seiner Excellenz, datirt von den Prinz-Wales-Inseln, vom 20. December, die jedoch meinem Boten erst am 24. übergeben wurden. Darin berichtete mich Seine Excellenz, weil kein ausdrücklicher Befehl von Seiner Majestät vorhanden sey, müsse er mir seine Mitwirkung zu der beabsichtigten Expedition nach Isle de France versagen. Ich übersende Ihnen Abschriften von dieser Erklärung Seiner Excellenz sowie von meiner Erwiederung auf dieselbe, worin Sie die officielle Begründung der Ansicht des Viceadmirals, sowie den Ausdruck meiner Gefühle bei dieser bedauerlichen Veranlassung finden.

„11. Wäre mir Seiner Excellenz Weigerung unverzüglich mitgetheilt worden, so wäre mir die Möglichkeit geblieben, die beabsichtigte Expedition gegen Isle de France mit der größten Wahrscheinlichkeit des Erfolges zwischen der ersten Woche des Monates Januar und dem Anfange Februars auch ohne den Beistand des Viceadmirales auszuführen, und ich bin überzeugt, daß ich immer noch im Stande gewesen wäre, Seiner Majestät Befehle vom 6. October 1800 zu vollziehen, und zwar mit allen Vortheilen zu vollziehen, welche den Besitz von Isle de France und Bourbon fur die Unternehmung gegen die Franzosen im rothen Meere hätte gewähren müssen.

„12. Weil die Mittheilung der Erklärung Seiner Excellenz so lange verschoben wurde, sah ich mich in die Nothwendigkeit

versetzt, in diesem entscheidenden Zeitpunkte auf die Expedition gegen Isle de France zu verzichten.

„15. Aber da alle meine Nachrichten aus Europa und Aegypten im Anfange Februars immer noch das Vertrauen einflößten, daß unsere Besitzungen in Indien vorderhand noch vor einem Angriffe des Feindes sicher seyen, und da das weitere Vorrücken der Jahreszeit es immer unwahrscheinlicher machte, daß noch Befehle von Seiner Majestät an mich einlaufen werden, einen Versuch zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten zu unterstützen, dachte ich auf die zweckdienlichste Verwendung der, auf Ceylon versammelten Truppen.

„14. Das Ergebniß meines Nachdenkens über diesen Gegenstand war der Entschluß, diese ganze Streitmacht zur Erfüllung der Befehle Seiner Majestät in Betreff Batavia's gegen Ende des Monats Februar und im Anfange des Monats März, als der günstigsten Jahreszeit für diese Unternehmung und der ungünstigsten für einen Angriff auf Isle de France, zu verwenden; und wenn Batavia genommen und eine hinreichende Besatzung hineingelegt wäre, um es zu behaupten, gedachte ich, einen Theil dieser Mannschaft von Batavia aus zur Eroberung von Isle de France und Bourbon auszusenden, wenn die Jahreszeit einen solchen Versuch begünstigen würde.

„15. Bei Wiederaufnahme des Planes auf Batavia erwartete ich die bereitwillige Zustimmung des Vice-Admirals Rainier: aber ich beschloß, mich ausschließlich auf die Unterstützung des Sir Roger Curtis zur Unternehmung gegen die französischen Inseln zu verlassen, und sandte deßhalb unter dem Datum des 26. Januars 1801 die nöthigen Schreiben nach dem Cap der guten Hoffnung. Es ist hier am Platze, Sie daran zu erinnern, daß ich im Monat October 1800 das

Gouvernement des Capes um zwei Regimenter Verstärkung für Seiner Majestät Truppen in Indien ersucht hatte, welche im Monat März 1801 zu Goa oder Bombay ankommen konnten.

„16. Ich stellte die wieder aufgenommene Expedition gegen Batavia unter das Commando des Generalmajor Baird und übertrug die zweite Befehlshaberstelle dabei dem Oberst Wellesley. Die Expedition von Batavia aus gegen die französischen Inseln sollte dagegen der letztere als Oberbefehlshaber leiten.

„17. So war es angeordnet, und Generalmajor Baird war bereits von Calcutta abgereist und an Bord des Schiffes gegangen, das ihn nach Trincomale bringen sollte; ich stand eben im Begriff, meine letzten Instructionen an ihn abgehen zu lassen, als ich am 6. Februar 1801 Ihre Ueberland-Depeschen vom 6. October 1800 erhielt.

„18. Nun erhob sich die Frage, ob nur so viel Truppen in das rothe Meer gesendet werden sollen, als Seine Majestät nach dieser Depesche befahl, oder ob wir die möglichgrößte Macht, über die wir verfügen könnten, zur Verfolgung der großen Pläne Seiner Majestät aufzubieten hätten.

„19. Die Beschränkung der, von Indien aus zu sendenden Macht auf die Zahl von tausend Europäer und zweitausend Eingeborenen schien mir ihren Grund in der Meinung zu haben, wir hätten zur Zeit, in der uns Ihre Weisung zukäme, entweder über keine größere Macht in Indien zu verfügen, oder könnten in der bevorstehenden Jahreszeit keine größere Macht von Indien an die Küsten des rothen Meeres bringen.

„20. Meine Instructionen vom 10. Februar an den General Baird und meine Depesche vom 28. Februar 1801 an Sir Ralph Abercrombie, wird Sie über diese doppelte Frage aufklären und Ihnen über die Ausdehnung der

Mittel Aufschluß geben, die ich für die möglichen Fälle in Bereitschaft hielt, von denen in dem bevorstehenden Paragraphen vorliegenden Schreibens die Rede ist.

„21. Nachdem ich Alles überlegt hatte, fand ich es dem Geiste und Zwecke der königlichen Befehle am meisten entsprechend, ohne einen Augenblick Verzug die ganze verfügbare Macht, welche auf der Insel Ceylon und zu Bombay versammelt war, in der Weise, wie sie in Ihren Depeschen vom 6. October 1800 angeordnet ist, mit den Truppen Seiner Majestät und der ottomannischen Pforte zusammenwirken zu lassen.

„22. Auf meine Instructionen vom 10. Februar 1801 ging Generalmajor Baird am 14. d. M. in Calcutta unter Segel, um sich zu Trincomale mit Oberst Wellesley zu vereinigen. Aber am 3. d. M. erhielt ich ein, vom 9. Februar datirtes Schreiben von Oberst Wellesley, aus welchem hervorgeht, daß er auf eine, vom Gouverneur von St. George erhaltene Abschrift Ihrer, unter dem 6. October an mich erlassenen Depeschen, und dem Geiste meiner Instructionen gemäß den Entschluß faßte, am 14. Februar nach dem Sammelplatze im rothen Meere unter Segel zu gehen, ohne auf weitere Ordre von mir zu warten.

„23. Die Macht, welche Oberst Wellesley mit sich einschiffte, besteht im Ganzen aus dreitausend zweihundert und fünfzig Europäern und Eingeborenen, außer der Artillerie. Sie werden bemerken, daß er sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, das neunzehnte Regiment in Ceylon zurückzulassen, weil es an Fahrzeugen fehlte. Ich erwartete, der Viceadmiral Rainier werde diesem Mangel mit Schiffen Seiner Majestät abhelfen, aber Seine Excellenz war erst am 9. Februar nach Ceylon gekommen; nach meinen letzten Nachrichten befand er sich am 31. Januar auf der Prinz-Wales-

insel, und dieser Theil seiner Mannschaft hatte auf der Höhe von Batavia von Krankheiten gelitten. Von ihm selbst habe ich keine Briefe erhalten, die mir Aufschluß über seine weiteren Operationen geben könnten. Indessen glaube ich auch ohne den Beistand Seiner Excellenz Fahrzeuge genug zur Hand zu haben, um das neunzehnte Regiment vor dem Schlusse der Jahrszeit nach Mocca schaffen zu können. Oberst Wellesley beabsichtigtigt, in Bombay anzusprechen, wird dadurch aber auf seiner Fahrt von Ceylon nach Mocca nicht sehr aufgehalten werden.

„24. Die, zu Bombay versammelte Streitmacht, bestehend aus eintausend sechshundert Eingeborenen, hat Befehl, ungesäumt nach Mocca unter Segel zu gehen, und eine sehr rüstige und trefflich ausgestattete Abtheilung reitender Artillerie, die hauptsächlich von der Leibwache des Generalgouverneurs beritten gemacht worden, schifft sich gegenwärtig in dem genannten Hafen nach dem gleichen Bestimmungsort ein. Generalmajor Baird wird sich ohne Zweifel zu derselben Zeit an dem Sammelplatze einfinden, in welcher ihn die Truppen erreichen können.

„25. Sie sind bereits davon in Kenntniß gesetzt, daß der Contreadmiral Blankett am 28. December 1800 mit einer bedeutenden Macht in Bombay unter Segel gegangen ist, um die Feinde nach einem, zwischen ihm und mir verabredeten Plane an den Küsten des rothen Meeres anzugreifen.

„26. All' diese Umstände lassen mich erwarten, daß die Operationen der indischen Streitmacht in einer früheren Zeitperiode beginnen und mit mehr Thatkraft und Erfolg ausgeführt werden, als man zu erwarten berechtiget war.

„27. Durch das Packetboot Georgina, das binnen wenigen Tagen zur Abfahrt bereit seyn wird, will ich Ihnen Näheres

über den Gegenstand des vorliegenden Schreibens und über verschiedene andere wichtige Dinge berichten.

„28. Ich habe es für gerathen gefunden, das Packetboot Mornington nach dem Cap der guten Hoffnung zu schicken, von wo aus es Depeschen für Sir Roger Curtis und Generalmajor Baird nach Mecca zu nehmen hat, um den, im rothen Meere befehligenden Officieren die frühesten und zuverlässigsten Nachrichten von der Lage der Dinge auf Mauritius zu bringen. Ich habe die Ehre rc. rc.

„Wellesley."

„N. S. Ich bitte Sie, dem geheimen Comité des Directorialhofes von dieser Depesche mitzutheilen, so viel Sie für dessen Belehrung nöthig finden."

Zwei Monate später schrieb der Generalgouverneur unter dem 10. Mai 1801 an denselben Henry Dundas wie folgt:

„Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihrer verschiedenen, am Rande verzeichneten Depeschen anzuzeigen. Da ich mich über alle wichtige Gegenstände meiner diesjährigen Correspondenz mit Ihnen, in einem, der demnächst absegelnden Georgina mitzugebenden Schreiben in ein Detail einzulassen gedenke, so beschränke ich mich in diesem Schreiben auf die Versicherung, daß die Kosten der bürgerlichen und militärischen Verwaltung des indischen Gouvernements in all ihren Zweigen nebst dem Zustande der öffentlichen Hülfsquellen aller Art in der vergangenen Zeit einen großen Theil meiner Aufmerksamkeit beschäftigt haben, und daß ich jetzt alle meine Kraft aufbiete, die Ausgaben so weit zu beschränken, und die Einnahmen so weit zu erhöhen, als es sich mit der Sicherheit der britischen Interessen in Indien und mit dem Wohle unserer eingeborenen Unterthanen verträgt.

„Ich habe mit dieser Gelegenheit dem Präsidenten des

Directorialhofes einen allgemeinen Bericht über meine Untersuchung der verschiedenen Lasten dieser Präsidentschaft eingesandt, soweit ich das wahrscheinliche Ergebniß meiner Anordnungen für jetzt ermitteln kann. Meine Berichte an den Präsidenten werden Ihnen natürlich zu Gesicht kommen.

„Ueber die Stärke der Kriegsmacht, die wir nothwendig in Indien erhalten müssen, werde ich Ihnen meine Ansicht durch die Georgina und auf dem Landwege auf's Ausführlichste auseinandersetzen. Indessen können Sie sich darauf verlassen, daß ich mich unbedingt jeder Weisung von Ihnen unterwerfe, wenn sie auch meinem wohlüberlegten Urtheil nicht ganz entspricht, sobald uns nur ihre Ausführung nicht mit einer unmittelbaren Gefahr bedroht, von der Sie im Augenblicke nicht in Kenntniß gesetzt sind. Nachdem ich Ihnen einen vollständigen Bericht über den gegenwärtigen Stand unserer Angelegenheiten vorgelegt, werde ich sogleich an die Vollziehung Ihrer Weisungen gehen, welche Gefahr auch für unser Land damit verbunden zu seyn scheinen möchte; denn ich bin durchaus der Meinung, daß, wenn alle Erörterungen erschöpft sind, die oberste Behörde auch über die letzte Frage zu entscheiden hat, ob wir lieber sogleich unsere Ausgaben einschränken, als die zukünftige Sicherheit und Wohlfahrt unseres Reiches auf's Spiel setzen wollen. Ich hoffe jedoch, daß eine solche Meinungsverschiedenheit, wie sie meines Dafürhaltens in dieser Frage liegt, nicht das Endergebniß seyn kann; sollte aber selbst dieser letzte und unwahrscheinliche Fall eintreten, so wäre Gehorsam meine Pflicht, und Sie dürften auf die schleunigste und redlichste Erfüllung meiner so wichtigen und unerläßlichen Pflicht bauen.

„In Betreff meiner Maßregeln in der Sache der Expedition nach Batavia und der Küste des rothen Meeres verweise ich Sie auf meine, mit der Prinzessin Marie, und meine späte-

ren, über Land eingeschickten Berichte vom 7. März. Was den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten am rothen Meere betrifft, habe ich Herrn Duncan ersucht, Ihnen die neuesten Nachrichten davon einzusenden. Oberst Wellesley wurde durch seine Gesundheitsumstände in Bombay zurückgehalten und später durch dieselben genöthigt, sich in die gesunden Gegenden von Mysore zu begeben. Lord Clive wird sich über die Rückkehr des Obersten auf diesen Posten freuen, wenn seine Gesundheit wieder hergestellt sein wird; aber ich beklage es sehr, daß General Baird einen so gewandten und thätigen Gehülfen für die großen Zwecke der Expedition verloren hat.

„Ich habe Nachrichten von Sir H. Popham erhalten, welche vom Cap datirt sind, und nach denen ich hoffen darf, daß er Anfangs April zu Mocca ankam, als die Abtheilung eingeborener Truppen von Bombay und europäische und eingeborene Truppen mit den Schiffen des Admirals Blankett bereit seyn mochten, mit der, vom Cap kommenden Macht zu agiren.

„Die Anstalten sind getroffen, den Truppen im rothen Meere die hinreichenden Vorräthe zu senden.

„Ich weiß, daß Sie mir Ihre Entwürfe in Betreff Aegyptens nicht früher mittheilen konnten: aber wenn mir dieselben früher zugekommen wären, so würde ich mich im December 1800 nach Bombay verfügt haben, um die Rüstungen zu beschleunigen und die Herbeischaffung der Vorräthe zu beaufsichtigen. Ich muß jedoch dem Gouverneur von Bombay den gebührenden Tribut der Gerechtigkeit bezahlen, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich alles Vertrauen in seine Bestimmungen setze. Glauben Sie mir u. s. w.

„Wellesley."

Die britische Expedition nach Aegypten unter Sir Ralph Abercrombie im Jahr 1800 ist ein Ereigniß, auf welches die

Engländer ihre Blicke noch lange mit gerechtem Nationalstolz zurückwerfen werden. Eine gewaltige französische Kriegsmacht, bestehend aus Veteranen, welche Europa mit ihrem Ruhme erfüllt hatten, hielt Aegypten besetzt; — den Punkt, von welchem, um uns der merkwürdigen Worte Junot's zu bedienen, Napoleon den Blitz zu schleudern gedachte, der das britische Reich vernichten sollte. Hatte doch Buonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten eine Brieftasche bei sich, auf welcher in goldenen Buchstaben die Worte prangten: „Buonaparte, Oberbefehlshaber der Armee des Ostens!" Die Streitmacht Abercrombie's zählte nicht so viel Mannschaft, als die Truppen Menou's; denn die französischen Truppen, welche zu Cairo capitulirten, zählten mit Ausschluß der Civilbeamten dreizehntausend vierhundert und zweiundsiebzig, und diejenigen, die sich zu Alexandria ergaben, zehntausend fünfhundert und achtundzwanzig, im Ganzen also vierundzwanzigtausend Mann, welche sich gefangen gaben; die britischen Truppen, welche Sir Ralph Abercrombie brachte, zählten sechzehntausend sechshundert und neunundneunzig, die im April gelandeten dreitausend, und die indische Kriegsmacht unter General Baird fünftausend neunhundert und neunzehn, das gesammte Heer der Briten also, welches nach Aegypten gesandt wurde, fünfundzwanzigtausend sechshundert und achtzehn Mann. Und wenn auch der Großherr eine türkische Mannschaft auf der syrischen Seite der Wüste zu sammeln versprochen hatte, um in Verbindung mit den Engländern zu agiren, und obgleich „die schwarzen Bataillone von Hindostan," die von General Baird angeführt wurden, in Eilmärschen von den Küsten des rothen Meeres durch die Wüste vordrangen, um mit der Hauptarmee zu cooperiren, so fiel doch die Hitze des ersten Angriffes auf die britischen Soldaten. „England und Frankreich waren im Begriff, in der Wiege der Civilisation des Alterthums, an der Stätte, wo Pompejus den siegreichen Waffen Cäsars ausgeliefert wurde, und

unter den Mauern der Stadt, welche die prophetische Weisheit Alexander's auf die späteste Nachwelt fortzupflanzen bestimmt ist, um die Herrschaft des Ostens zu kämpfen. Jeder Gegenstand, auf den das Auge stieß, war mit dem Ruhm der Geschichte geschmückt. Auf der Rechten der französischen Schlachtlinie erhob sich die Säule des Pompejus, auf der Linken die Nadel Cleopatra's; in der Entfernung sah man die alten Mauern und orientalischen Paläste von Alexandrien, während an dem äußersten Horizont der weitberühmte Pharus ins Meer vorsprang. Die Briten sowohl als ihre Gegner fühlten den Einfluß des Schauplatzes und die Größe der Gelegenheit; und diese alten Nebenbuhler des Kriegsruhmes rüsteten sich zu ihrem ersten ernsten Kampfe seit der Revolution mit einer der Sache, welche es galt, und der Scene, von der sie umgeben waren, gleich würdigen Tapferkeit." *) Die Schlacht bei Alexandrien erschütterte die französische Herrschaft in Aegypten bis tief in ihre Grundlage. Die Tapferkeit der britischen Waffen auf diesem merkwürdigen und vielbestrittenen Felde und der Anzug des General Baird mit der indischen Armee, die zu den Truppen des Generals (später Lords) Hutchinson stoßen sollte, bestimmte den französischen Befehlshaber von Cairo, Belliard, mit dreizehntausend sechshundert und zweiundsiebzig Mann eine Capitulation vorzuschlagen. General Baird vollendete seinen Zug durch die Wüste von Cosseir nach Theben bei unzähligen Schwierigkeiten mit unvergleichlicher Gewandtheit und kam am 10. August zu Groß-Cairo an. Am 27. August erreichte die indische Armee Rosetta an den Küsten des Mittelmeeres und drang unaufhaltsam nach Alexandria vor, gegen welches General Hutchinson bereits seine Operationen begonnen und seine Batterien eröffnet hatte. Obgleich der französische Befehlshaber Menou durch die Brigg Lodi, welche der Wachsamkeit der englischen

*) Alison.

Kreuzer entgangen war, Nachricht erhalten hatte, daß ihm Admiral Gantheaume mit sieben Segeln und fünftausend Mann vom ersten Consul zu Hülfe geschickt werde, der ihm den peremtorischen Befehl gab, sich bis aufs Aeußerste zu halten, bestimmten ihn doch die energischen Maßregeln Hutchinson's und die Ankunft der neuen Verstärkungen unter General Baird, dem Beispiele Belliard's zu folgen und sich durch eine zeitige Capitulation zu retten. So wurde Aegypten in dem Zeitraume von wenigen Monaten von dem Joche Frankreichs befreit, und der Generalgouverneur von Indien hatte die Freude, den siegreichen Erfolg der Operationen zu erleben, welche er den Ministern Seiner Majestät zuerst empfohlen, und zu deren Ausführung er mit so großer Energie mitgewirkt hatte. Die Nachricht von den Triumphen der britischen Waffen in Aegypten wurde in Constantinopel, London und Calcutta mit dem gleichen Entzücken aufgenommen.

Viertes Kapitel.

Schreiben Lord Auckland's über die Union mit Irland und andere Zeitereignisse. — Urtheile über Lord Clive und Oberst Wellesley.

Während dieser glücklichen Ereignisse in Indien erhielt der Generalgouverneur auch die erfreulichsten Nachrichten von dem Mutterlande. So meldete ihm Lord Auckland die Beschlüsse der beiden Parlamentshäuser in Betreff der Union mit Irland *) in

*) Die acht Unionsartikel waren diesem Schreiben beigeschlossen; sie lauteten folgendermaßen:

Art. 1. Die Königreiche Großbritannien und Irland sollen vom ersten

einem Schreiben vom 10. Mai 1800 mit folgenden Worten: „Ich ergreife die Gelegenheit eines so eben unter Segel gehenden Schiffes, um Ihnen die verbesserten Beschlüsse für die Union

---

Tage des Januars 1801 an und für immer hinfort zu Einem Königreiche verbunden seyn, unter dem Namen: „Das vereinigte Königreich Großbritannien und Irland."

Art. 2. Die Erbfolge der Reichskrone des vereinigten Königreichs soll in derselben Weise festgestellt seyn, in der die Erbfolge der Krone Großbritanniens und Irlands vor der Union festgestellt war.

Art. 3. Das besagte vereinigte Königreich soll in einem und demselben Parlamente vertreten seyn, welches den Titel führen soll: „Das Parlament des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland."

Art. 4. Im Oberhause sollen von irischer Seite vier geistliche Lords von Irland, wechselsweise nach den Sitzungen und achtundzwanzig weltliche Lords von Irland sitzen, welche von den irischen Peers auf Lebenszeit gewählt werden; in das Unterhaus sollen von irischer Seite hundert Mitglieder kommen, und zwar zwei für jede Grafschaft, zwei für die Stadt Dublin und zwei für die Stadt Cork, eines für das Trinity-College und eines für jede der einunddreißig bedeutendsten Städte und Flecken. (Durch die irische Reform wurde diese Zahl noch um fünf vermehrt.) In diesem Artikel war zugleich die Rangordnung der irischen Peers, ihr Recht, im Unterhause zu sitzen u. s. w. festgestellt.

Art. 5. Die Kirchen von England und Irland sollen in Eine protestantische Episcopalkirche vereinigt seyn, unter dem Namen „die vereinigte Kirche von England und Irland;" Lehre, Gottesdienst, Kirchenzucht und Verwaltung sollen dieselben seyn und bleiben, wie sie bereits in Irland bestehen, und die Fortdauer und Erhaltung der so eingerichteten Kirche soll als wesentlicher Theil der Union betrachtet werden; in gleicher Weise soll die Kirche von Schottland dieselbe bleiben, wie sie durch das Gesetz und die Akten der Union von England und Schottland festgestellt ist.

Art. 6. Die Unterthanen Großbritanniens und Irlands sollen die gleichen Rechte und Privilegien in Handel und Schifffahrt besitzen und den gleichen Antheil an allen Verträgen mit ausländischen Mächten haben. Alle Verbote und Auflagen, mit welchen die Einfuhr aus dem einen Lande in das andere belastet war, sollen aufgehoben und nur die Einfuhr gewisser hier aufgezählter Artikel den, in der Akte genannten Zöllen unterworfen seyn.

Art. 7. Der Tilgungsfonds und die Zinse der Nationalschuld eines jeden der beiden Länder sollen von ihm selbst getragen, und für den Zeitraum von zwanzig Jahren nach der Union die Ausgaben für den Staatshaushalt von

mit Irland zu melden. Diese Vorbereitungen haben uns unendlich viel Mühe gemacht, und zwar um so mehr, als die Opposition gegen diese Maßregel ihren Angriff auf allgemeine Punkte beschränkte und sich auf keine Erörterung der Artikel selbst einließ. Dies machte es uns um so mehr zur Pflicht, über unsere Pünktlichkeit zu wachen; und die Artikel, die ich Ihnen hier sende, und die endlich von beiden Häusern angenommen und diesen Morgen nach Irland befördert wurden, weichen etwas von der Copie ab, die ich Ihnen vor vierzehn Tagen sandte, eine Abweichung, die jedoch mehr in der Sprache als im Inhalte besteht. Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, die Maßregel werde noch vor Mitte Juni zur Acte für die Union der beiden Länder erhoben werden, und Sie deshalb vom 1. Januar 1801 an nicht mehr Marquis von Irland, sondern vom vereinigten Königreiche seyn. *) Ich betrachte diese Union als das größte Ereigniß, das unsere Geschichte aufzuweisen hat.

„Was die auswärtige Politik betrifft, so haben die Oesterreicher den Feldzug in Italien glücklich eröffnet und sollen Genua genommen und die Armee Massena's vernichtet haben; aber diese

---

Großbritannien und Irland nach dem Verhältnisse von fünfzehn zu zwei vertheilt, dieses Verhältniß aber künftigen Bestimmungen unterworfen werden.

Art. 8. Alle Gesetze und Behörden eines jeden Königreichs sollen bleiben, wie sie durch das Gesetz festgestellt sind, aber etwaigen Aenderungen durch das vereinigte Parlament unterworfen seyn. Alle Einreden und Berufungen, die beim Parlament einlaufen, sollen von dem Oberhause des vereinigten Königreiches entschieden werden, mit Ausnahme der Appellationen vom Admiralitätshofe in Irland, welche einer, von dem irischen Kanzleigerichte ernannten Commission zur Entscheidung übertragen werden, und endlich sollen alle, diesen Artikeln widersprechende Gesetze durch besagte Akte widerrufen seyn, wie sie hiemit widerrufen werden.

*) Lord Auckland irrt hier in Betreff der Wirkung der Union; ihre Akte machte irische Peers nicht zu Peers des vereinigten Königreiches. Der Marquis Wellesley war Baron in der britischen Peerschaft; sein Titel Marquis war ein blos irischer.

Nachricht bedarf noch der Bestätigung. Die französischen Blätter sprechen von Vortheilen, welche ihre Armee am Bodensee errungen haben will. — Der Kaiser Paul hat sich ganz vom Kriege zurückgezogen, vielleicht führt ihn seine Empfindlichkeit und sein übertriebenes Wesen zu einem noch weit albernern Schritte. — Nelson hat den Généreur und Guillaume Tell genommen, die beiden einzigen Schiffe, welche ihm bei Abukir entkamen. Seine Majestät ist, Gott sey Dank, vollkommen wohl, und Pitt befindet sich besser, als bei Ihrer Abreise. . . . Auckland."

In Bezug auf die Unionsfrage übersandte Henry Dundas dem Generalgouverneur in einer spätern Zeit des Jahres folgende Note:

„Downing Street, den 27. Nov. 1800.

„Mylord,

„Anliegend übersende ich Eurer Herrlichkeit auf Befehl des Königs eine gedruckte Copie der Cabinetsordre Seiner Majestät vom 5. dieses Monats, die den königlichen Titel, das Wappenschild der Union der beiden Königreiche Großbritannien und Irland, sowie die Zeichnungen des königlichen Wappens, der Standarte und der Unionsflagge gibt; und ich habe Sie zu ersuchen, diese Ordre in allen Präsidentschaften, Forts und Besitzungen der Krone und der ostindischen Compagnie, die unter Eurer Herrlichkeit Verwaltung und Oberbefehl stehen, bekannt zu machen und in Vollzug zu setzen. Ich habe die Ehre 2c. „Henry Dundas."

Bei den unsichern Nachrichten, welche ihm aus Europa zukamen, und von denen obiges Schreiben Lord Auckland's mehrere Beispiele enthält, sowie bei dem, oft so unerträglich langen Ausbleiben aller officiellen Schreiben, durch das der Generalgouverneur, wie er sich selbst ausspricht, ganz auf seine politischen Berechnungen zurückgewiesen war, müssen wir seinen Eifer nur um so höher schätzen, wenn er so großen Werth auf die öf-

fentlichen Blätter legte und unter Anderm im April 1800 nach Bussora schrieb: „Ich ergreife diese Gelegenheit, Sie wieder dringend zu ersuchen, daß Sie doch Alles anwenden, um die, unter den gegenwärtigen Umständen so äußerst wichtigen und interessanten Journale und andern öffentliche Blätter des Continentes nach Indien zu schicken. Ich betrachte es als äußerst wünschenswerth, daß Sie in den Stand gesetzt werden, auch nur alle vierzehn Tage ein Boot oder einen Kreuzer nach Bombay gehen zu lassen, und ich empfehle Ihnen, sich die fremden Journale so oft als möglich von Constantinopel zu verschaffen. Ich hoffe, die Aufstellung eines Residenten zu Muscat wird sehr viel zur Erleichterung des Verkehrs zwischen Bussora und Indien beitragen."

Es vereinigte sich aber auch Alles, den politischen Scharfblick Lord Wellesley's zu rechtfertigen. Nicht nur die Umstände, auch die Geister schien er zu leiten, indem er sie durchschaute. Er wußte jeden seiner Untergebenen an denjenigen Posten zu stellen und ihm denjenigen Auftrag zu geben, für den er geschaffen war, und vergaß so keinen, der sich auszeichnete, in seinen Berichten an die Regierung im Heimathlande.

Wenn hievon das Benehmen des Generalmajors Baird und des Obersten Wellesley im Felde ein glänzendes Zeugniß gibt, so stand im Innern als ein eben so treffendes Beispiel der Gouverneur von Madras, Lord Clive, da. Was den ersten betrifft, so faßte das Parlament am 4. October 1799 den einhelligen Beschluß: das Haus sollte dem sehr ehrenwerthen Lord Clive, Gouverneur der Niederlassung Fort St. George für seine eifrige, herzliche und ehrenwerthe Mitwirkung zur Beförderung der weisen und edlen Absichten des Generalgouverneurs danken, in welchen er ein heilsames und merkwürdiges Beispiel von dem Vortheile der Einstimmigkeit und Eintracht zwischen den hohen Beamten in den britischen Besitzungen Ostindiens aufgestellt und, soviel immer in seiner Gewalt stand, den Erfolg jener Maßregeln gefördert,

welche der öffentlichen Wohlfahrt dieses Landes die wichtigsten Dienste geleistet haben.“ Lord Clive, der nachmals zum Earl Powis ernannt wurde, war der Sohn des großen Clive, der mit Recht als einer der Gründer des britischen Reiches in Indien angesehen wird. Er wurde im Jahr 1794 zum britischen Peer und 1798 zum Gouverneur der Präsidentschaft Madras ernannt und trat dieses Amt unmittelbar vor dem Angriffe der britischen Armee unter General Harris auf Seringapatam an. Im Jahr 1804 kehrte er nach England zurück und wurde zum Earl von Powis und Viscount Clive ernannt. Als Gouverneur von Madras folgte ihm Lord Bentinck. Was den Oberst Wellesley betrifft, so erschien im December 1800 folgender Erlaß von dem Gouverneur von Madras: „In den Generalerlassen vom 25. September erklärte der Gouverneur im Rathe die hohe Achtung, die er von den Diensten hege, welche den britischen Interessen in Indien von dem ehrenwerthen Oberst Wellesley und den, unter seinem Commando stehenden Officieren und Truppen geleistet worden. Der Gouverneur im Rathe hat nun die Freude, die vollkommene Uebereinstimmung des sehr edeln Generalgouverneurs mit den, in diesen Erlassen ausgesprochenen Gesinnungen über die Nachrichten von Oberst Wellesley anzukündigen; und der Generalgouverneur im Rathe hat dem Gouverneur im Rathe befohlen, in Generalerlassen den Dank auszusprechen, den der Generalgouverneur im Rathe dem ehrenwerthen Oberst Wellesley für den Scharfblick, die Energie und Tapferkeit, wodurch sich seine Operationen gegen Dundia Wagh während des letzten raschen und glücklichen Feldzuges auszeichneten, und für die wichtigen Dienste zu sagen, welche er der ehrenwerthen Compagnie durch Beendigung des Krieges wider die Empörer mit so ausgezeichnetem und schnellem Erfolge geleistet habe.“

Fünftes Kapitel.

Bruch zwischen England und Dänemark. — Vorfall zwischen einem britischen Kreuzer und einer dänischen Fregatte in Betreff der Durchsuchung eines Kauffahrteischiffes. — Besetzung der dänischen Niederlassungen Tranquebar und Serampore durch englische Truppen. — Besprechung des Durchsuchungsrechtes. — Beilegung der Streitigkeiten zwischen England und Dänemark. — Zurückgabe von Tranquebar und Serampore.

Auf den Bruch zwischen dem britischen Gouvernement und Dänemark im Jahr 1801 nahm der Marquis Wellesley Besitz von den dänischen Niederlassungen im britischen Indien und besetzte dieselben mit englischen Truppen. Die vornehmsten waren Tranquebar im Tanjorelande an der Küste von Coromandel, und Serampore, eine Stadt, ungefähr zwölf Meilen von der britischen Hauptstadt, am Hooghly, der Privatresidenz des Generalgouverneurs nahe gegenüberliegend.

Serampore oder Fredericksnagore liegt in einer nördlichen Breite von zweiundzwanzig Grad fünfundvierzig Minuten, und einer östlichen Länge von achtundachtzig Grad sechsundzwanzig Minuten. Die Stadt ist nach europäischer Weise erbaut und erstreckt sich ungefähr eine (englische) Meile weit an den westlichen Ufern des Hooghly hin, hat dagegen eine sehr geringe Breite. Dem Namen nach gehört sie den Dänen, deren Handel jedoch jetzt auf die Stadt Tranquebar, an der Küste von Coromandel, beschränkt ist. Als Hauptsitz der protestantischen Missionen hat sie einige Berühmtheit erlangt. Sie besitzt eine Presse, in welcher schon eine zahlreiche Menge Bibelübersetzungen gedruckt worden sind. Es befindet sich auch ein Collegium in der Stadt, worin die jungen Leute in den europäischen und asiatischen Sprachen, sowie in der Mathematik und in den Naturwissenschaften unterrichtet wer-

den; in einer gewöhnlichen Schule werden die Eingebornen ohne Rücksicht auf ihre religiösen Meinungen unterrichtet. Im Jahr 1824 wurde Serampore durch eine außerordentliche Ueberschwemmung beinahe vernichtet. Die Bevölkerung besteht aus Dänen, Engländern, Eingebornen und einer gemischten Nachkommenschaft derselben; sie ist ungefähr hundertunddreißigtausend Seelen stark. Die dänische Regierung hatte Serampore seit 1676 im Besitze.

Am 8. Mai 1801 brach ein Detaschement der Besatzung von Fort William unter dem Oberbefehl des Obersten Dickson, begleitet von den Adjutanten des Generalgouverneurs, Captain Shawe und Lieutenant Armstrong, von Barrackpore, wo es eingelagert gewesen war, nach Serampore auf und nahm es ohne Widerstand in Besitz. Unmittelbar darauf sandte der Oberst eine Abtheilung Seapoy's unter dem Oberbefehl des Captain Morris nach Isherah. Sie begleitete der Captain des dänischen Compagnieschiffes Norwegen, der dem Ehrenworte gemäß, welches er dem Oberst gegeben hatte, als er gefangen genommen worden war, dem Captain Morris das Schiff überlassen

Obgleich das ungesetzliche und außerordentliche Verfahren des dänischen Gouvernements, vermöge dessen es sich weigerte, dem bestehenden Völkerrechte in Untersuchungen und Nachforschungen auf der hohen See zu genügen, die unmittelbare Ursache der Feindseligkeit war, so hatte doch der Marquis Wellesley schon lange Gelegenheit gehabt, sich über das unfreundliche Benehmen der dänischen Colonialbehörden in Indien zu beschweren, indem dieselben Leuten Aufnahme und Schutz gewährten, welche feindselige Absichten gegen die britische Regierung hegten. Am 18. Januar 1799 sah sich der Generalgouverneur genöthigt, Seiner Excellenz dem General Anker eine bittere Klage darüber zu übersenden, daß nicht nur die dänische Flagge zu Tranquebar gewisse Personen in Schutz nahm, sondern auch, wie erwiesen wurde, ein Mitglied des dortigen Gouvernements einen engen Verkehr

mit dem, in den Diensten Sultan Tippo's stehenden französischen Agenten Duboc unterhielt.

Am 25. Juli 1800 verweigerte der Befehlshaber der dänischen Fregatte Freya einem britischen Kreuzer die Erlaubniß, einen, unter seinem Geleite segelnden Kreuzfahrer zu durchsuchen, wies aber dem britischen Officiere seine Certificate vor; nachdem der Däne gedroht hatte, auf das Boot des britischen Schiffes Feuer zu geben, wenn es einen Versuch zur Durchsuchung machen würde, öffnete der englische Befehlshaber seine Stückpforten, gab dem halsstarrigen Neutralitätsschiffe eine volle Ladung und nahm die Freya und ihre Schützlinge weg. Sobald der Generalgouverneur von Indien von diesem Vorfalle zwischen dem englischen und dänischen Schiffe Nachricht erhielt, sah er auch schon die wahrscheinlichen Folgen desselben voraus. Die Instructionen des Mutterlandes in diesem wie in andern Fällen vorausnehmend, schickte er am 1. December 1800 folgende Note an Lord Clive:

„Die Kunde, welche in den Berichten enthalten ist, die ich diesen Morgen über Land erhielt, gibt mir allen Grund zur Vermuthung, daß die Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser von Deutschland und der französischen Regierung wieder erneuert worden sind, während es auf der andern Seite wahrscheinlich erscheint, daß der Kaiser von Deutschland während der Fortdauer des erneuerten Krieges Friedensunterhandlungen angeknüpft hat, auf deren Bestimmungen Großbritannien nicht eingehen kann. Diese Umstände, in Verbindung mit dem Zustande der französischen Angelegenheiten in Aegypten, machen die Ausführung der Maßregeln, die ich Eurer Herrlichkeit in meinen letzten Depeschen mitgetheilt habe, noch dringender, als sie zuvor gewesen. Aber der Vorfall, auf den ich Euer Herrlichkeit noch besonders aufmerksam machen will, ist die, in Lord Minto's Schreiben berichtete Wegnahme der beiden dänischen Fregatten,

welche bei den Umständen, unter denen sie stattfand, auf einen baldigen Bruch zwischen England und Dänemark schließen läßt. Im Falle Feindseligkeiten ausbrechen, ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß wir uns bereit machen, mit Schnelligkeit und Erfolg gegen die dänische Macht in Indien aufzutreten.

„Im Hinblicke auf dieses Ereigniß ersuche ich Euer Herrlichkeit, so geheim als möglich Maßregeln zu ergreifen, die Ihnen am meisten dazu geeignet scheinen, Sie in den Stand zu setzen, sich in dem Augenblicke der dänischen Niederlassung Tranquebar zu bemächtigen, in welchem Sie aus Europa zuverlässige Nachrichten von einem Bruche mit Dänemark erhalten; und in diesem Falle ersuche ich Euer Herrlichkeit sogleich zu handeln, ohne zuvor auf Weisungen von meiner Seite zu warten.

„In der Zwischenzeit würde es räthlich seyn, die schon lange beabsichtigte Maßregel der Aufstellung eines Residenten in Tranquebar, der die Umtriebe und Bewegungen der Franzosen und Dänen beobachten könnte, so bald als möglich in's Werk zu setzen. Ich ersuche Euer Herrlichkeit, eine geeignete Person für diesen Zweck auszulesen und mit Beglaubigungsschriften zu versehen. Sie werden dann diesem Residenten in meinem sowohl als in des Gouvernements Eurer Herrlichkeit Namen befehlen, sich sogleich mit mir wie mit Ihnen in Correspondenz zu setzen, und werden seinen Gehalt in der, Ihnen geeignet scheinenden Weise bestimmen.

„Ich ersuche Euer Herrlichkeit auch, sogleich eine Copie dieses Schreibens und der es begleitenden Papiere an den Viceadmiral Rainier zu schicken und Seine Excellenz darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es sey, daß sie stets ein aufmerksames Auge auf die Niederlassung Tranquebar habe, und solche Maßregeln ergreife, die am meisten darauf berechnet sind, jeden Angriff auf den britischen Handel oder die britischen Niederlassungen in den indischen und chinesischen Meeren zurückzuschlagen, zu

welchen die Dänen durch ihre zahlreichen Schiffe und ihren ausgedehnten Handel in Indien etwa befähigt wären."

Die Weigerung der Ostseemächte, sich den bekannten Grundsätzen des Völkerrechtes gemäß der Durchsuchung zu unterwerfen, war der Ursprung der Streitigkeiten, welche später den Dekreten von Mailand, den britischen Ministerialerlassen und endlich jenen Erörterungen über die Seerechte neutraler Mächte, die im amerikanischen Kriege von 1812 endeten, ihre Entstehung gaben. Aber kein Punkt im See- und Völkerrecht ist deutlicher gegeben, als der Artikel, den der Hof von Dänemark 1801 in Frage zu ziehen genöthigt war, wie folgende auf der höchsten Auctorität ruhende Sätze beweisen werden.

Erstens: Neutralen Nationen ist es nicht erlaubt, in Kriegszeiten zum Vortheile oder Behufe einer der kriegführenden Mächte diejenigen Artikel ihres Handels zu führen, von welchen sie in Friedenszeiten ausgeschlossen sind.

Zweitens: Jede kriegführende Macht kann das Eigenthum ihrer Feinde, wo sie es auf der hohen See findet, wegnehmen und neutrale Fahrzeuge, die ganz oder zum Theile mit solchen Gütern beladen sind, aufhalten und abführen.

Drittens: Der Begriff der Kriegscontrebande, welche neutrale Mächte den kriegführenden nicht zuführen dürfen, schließt nach dem Völkerrecht, wenn kein besonderer Vertrag stattfindet, alle Vorräthe für die See- und Landmacht und besonders alle diejenigen Artikel in sich, welche einer kriegführenden Nation die Werkzeuge und Mittel an die Hand geben, dem Feinde Schaden zuzufügen.

Viertens: Es ist Seemächten erlaubt, wenn sie in Krieg verwickelt sind, die Häfen ihrer Feinde mit kreuzenden Geschwadern zu blokiren, die in gutem Glauben (bona fide) zu diesem Dienste verwendet werden und denselben zu leisten vermögen. Eine solche Blokade ist gültig und rechtmäßig, obgleich die Absicht

nicht stattfindet, den Hafen, das Fort oder das Arsenal, dem die Blokade gilt, mit Sturm anzugreifen und zu nehmen; und die Thatsache der Blokade trifft, wenn die neutralen Mächte zuvor auf gehörigem Wege davon in Kenntniß gesetzt sind, nicht allein diejenigen Schiffe, welche bei dem wirklichen Versuche angehalten werden, in den belagerten Hafen einzulaufen, sondern sie trifft auch diejenigen Fahrzeuge, von welchen, wo sie immer angetroffen werden, es sich herausstellt, daß sie nach einem solchen Hafen bestimmt waren, während sie von seiner Blokade in Kenntniß gesetzt waren.

Fünftens: Das Recht der Besuchung und Durchsuchung neutraler Schiffe ist eine nothwendige Folge dieser Grundsätze, und dieses Recht wird, (wenn das Völkerrecht durch einen besondern Vertrag beschränkt ist), durch die Gegenwart eines neutralen Kriegsschiffes, das Kauffahrer seiner eigenen Nation oder irgend eines andern Landes in seinem Geleite hat, auf keine Weise entkräftet.

In Uebereinstimmung mit diesen Principien legte Sir William Scott, nachmaliger Lord Stowell, der ausgezeichnete Bruder eines ausgezeichneten Mannes (Eldon), folgende Maximen des See- und Völkerrechtes nieder, welche auf alle unabhängigen Staaten anwendbar sind und mit den, in allen civilisirten Ländern anerkannten Staatslehren zusammenstimmen.

Erstens: Kauffahrer, was es immer für Schiffe seyn, welche Ladungen sie immer führen, und welche Bestimmung sie immer auch haben mögen, auf der hohen See zu besuchen und zu durchsuchen, ist ein unbestreitbares Recht der gesetzlich bevollmächtigten Kreuzer einer kriegführenden Nation.

Zweitens: Die Auctorität des Souveräns des neutralen Landes kann durch keine Einsprache der Gewalt die Rechte eines gesetzlich bevollmächtigten kriegführenden Kreuzers gesetzlich ent-

kräften oder ihm die Befugniß entziehen, ein Schiff nach dem gemeinen Rechte zu durchsuchen.

Drittens: Die Strafe für die gewaltsame Verweigerung dieses Rechtes ist die Einziehung der, auf diese Art der Untersuchung vorenthaltenen Güter.

Viertens: Um eine Blokade zu constituiren, bedarf es nicht weiter, als eine zur Absperrung aufgestellte Macht, und die gebührende Anzeige oder Erklärung hievon.

Fünftens: Artikel, welche wahrscheinlich dahin zielen, die Feindseligkeiten einer der kriegführenden Mächte zu befördern, wie Waffen, Munition, Schießbedarf und in gewissen Fällen Mundvorräthe sind Kriegscontrebande, und deshalb haben die Schiffe der andern Partei das Recht, sie sammt den Fahrzeugen, an deren Bord sie sich befinden, wegzunehmen.

Diese Grundsätze haben eine allgemeine Anwendung und gelten für England und jede andere Nation so gut, als für Schweden und Dänemark. Obgleich sie zu der Zeit, in welcher die oben erwähnten Begebenheiten vorfielen, von Feinden Englands heftig angegriffen wurden, so wird doch ihre unbestreitbare Wahrheit jetzt von allen Männern vom Fach anerkannt. Der amerikanische Jurist Kent, dessen Gelehrsamkeit, Fleiß und Redlichkeit, in Verbindung mit den Schriften seines ausgezeichneten Collegen, des verstorbenen Justice Story, so viel dazu beitrug, die Jurisprudenz in den vereinigten Staaten zu heben, faßt die Entscheidungen der amerikanischen Gerichtshöfe über diesen Gegenstand in folgenden Worten zusammen, denen wir um so mehr Aufmerksamkeit schuldig sind, als diese Frage einigermaßen auch bei den Erörterungen zwischen dem vereinigten Königreiche und der republikanischen Regierung vorkamen, welche in einer spätern Zeit von Seiten Seiner britischen Majestät durch den Marquis Wellesley geleitet wurden, der damals Secretär des Auswärtigen war.

„Um die Rechte kriegführender Nationen gegen Beeinträch-

tigung von Seiten der neutralen Mächte zu schützen und den wahren sowohl als den angenommenen Charakter aller Fahrzeuge auf der hohen See festzustellen, spricht ihnen das Völkerrecht die Vollmacht der Besuchung und Durchsuchung zu. Die Pflicht der Selbsterhaltung gibt den kriegführenden Nationen dieses Recht. Es gründet sich auf die Nothwendigkeit, ist streng genommen und ausschließlich ein Kriegsrecht und besteht in Friedenszeiten nicht. Alle Schriftsteller über das Völkerrecht und die größten Auctoritäten erkennen dasselbe als ein, auf den richtigen Grundsätzen der öffentlichen Jurisprudenz und den Einrichtungen und Gebräuchen aller großen Seemächte beruhendes Recht an. Und wenn sich bei der Durchsuchung findet, daß das Schiff Contrebande oder Güter, Truppen, Briefschaften u. s. w. des Feindes an Bord hat, so kann es genommen und vor ein Prisengericht zur Aburtheilung gebracht werden.

„Neutrale Nationen haben die Ausübung dieses Rechtes häufig in Frage gestellt und sich dagegen gesträubt. Dies war besonders bei der baltischen Conföderation während des amerikanischen Krieges und bei dem Vertrag der Ostseemächte im Jahr 1801 der Fall; das Durchsuchungsrecht wurde geläugnet und die Landesflagge für eine Stellvertretung aller documentarischen und andern Beweise erklärt, welche jedes Durchsuchungsrecht ausschließe. Diese Mächte traten zur Vertheidigung ihrer Neutralitätsansprüche unter die Waffen, und England stund nicht an, dies als einen Versuch, mit Gewalt ein neues Seerecht einzuführen, das sich mit seinen Rechten als kriegführende Macht nicht vertrug, seinen Interessen entgegen war, und zuletzt jede Wegnahme von Fahrzeugen verboten hätte, zu betrachten. Dieser Versuch wurde bald vereitelt, und man gab ihn auf. Das Durchsuchungsrecht ist seitdem als unantastbar betrachtet.

„Die ganze Frage wurde von dem englischen Oberadmiralitätsgerichte im Falle der Maria mit großer Sachkenntniß erörtert,

und der Spruch gefällt, daß das Recht unantastbar sey und von keiner neutralen Regierung durch bewaffnete Intervention angegriffen werden könne. Zwei Mächte können miteinander übereinkommen, die Gegenwart eines ihrer Kriegsschiffe bei ihren Kauffahrern wechselsweise als Beweis anzusehen, daß letztere nichts an Bord haben, was der Freundschaft oder Neutralität zu nahe trete. Aber keine kriegführende Macht kann durch bloße Gewalt rechtlich dazu gezwungen werden, eine solche Bürgschaft anzunehmen; und jede kriegführende Macht, welche an dieser Uebereinkunft nicht Theil nimmt, hat das Recht, auf der einzigen Sicherheit zu bestehen, die dem Völkerrechte außer einem besondern Vertrage über diesen Gegenstand bekannt ist, und diese Sicherheit ist das Recht der persönlichen Durchsuchung, das von denjenigen ausgeübt werden kann, welche ein Interesse daran haben, sie anzustellen. Die Strafe für eine gewaltsame Verweigerung dieses Rechtes ist die Einziehung der, auf diese Art der Durchsuchung vorenthaltenen Güter, und diese Einziehung entspricht sowohl den Gewohnheiten der Nationen, als den Grundsätzen des Municipalrechtes der meisten Länder Europa's. Es kann Fälle geben, in welchen der Eigenthümer eines neutralen Schiffes durch das natürliche Recht der Selbsterhaltung bevollmächtigt ist, sich gegen die äußerste Gewalt zu schützen, mit welcher ihn ein Kreuzer bedroht, der seine Vollmacht gröblich mißbraucht; aber abgesehen von den äußersten Fällen hat ein Kauffahrteischiff kein Recht für sich selbst, und ein Kriegsschiff kein Recht für einen Kauffahrer, zu sagen, es unterwerfe sich der Durchsuchung nicht, oder lasse sich nicht in einen nahen Hafen führen, um sich gerichtlich durchsuchen zu lassen. Nach diesen Grundsätzen wurde eine Flotte schwedischer Kauffahrteischiffe verurtheilt, die unter dem Geleite eines schwedischen Kriegsschiffes fuhr, welches die Weisung von der schwedischen Regierung hatte, dem, von gesetz-

lich bevollmächtigten britischen Kreuzern in Anspruch genommenen Durchsuchungsrechte einen gewaltsamen Widerstand entgegenzusetzen. Der Widerstand des Geleitschiffes war ein Widerstand des ganzen Zuges und dieser wurde mit Recht der Confiscation unterworfen.

„Die Lehre der englischen Admiralität über das Durchsuchungsrecht und die Beschränkung desselben wurde in ihrer ganzen Ausdehnung von den Gerichtshöfen dieses Landes anerkannt. Schon die bloße Thatsache, unter dem Schutze des Geleites einer kriegführenden oder neutralen Macht zu segeln, um sich der Durchsuchung zu widersetzen, ist eine Verletzung der Neutralität. Die dänische Regierung sprach denselben Grundsatz in ihrer Correspondenz mit den vereinigten Staaten und in den königlichen Instructionen vom 10. März 1810 aus, und keine von den europäischen Mächten hat die Gerechtigkeit dieser Lehre in Frage gestellt. Die Confiscation wurde als Strafe für die Widersetzlichkeit gegen die Durchsuchung über alle Schiffe ohne Unterschied der Nation, welcher das Schiff angehörte, oder der Ladung, welche es an Bord hatte, und zwar über Ladung und Schiff selbst verhängt.

„Das Durchsuchungsrecht beschränkt sich auf Privatkauffahrteischiffe und findet keine Anwendung auf öffentliche Kriegsschiffe. Daß die letztern durchaus keiner andern Jurisdiction unterworfen sind, als der Regierung des Volkes, welchem sie angehören, ist ein Recht, das allgemein behauptet, in Anspruch genommen und bewilligt worden. Eine andere Lehre findet sich weder in irgend einer Schrift über das Völkerrecht, noch in irgend einem Vertrage; und jede Handlung, welche ihr widersprach, wurde von jeher zurückgewiesen und verdammt.

„Das Durchsuchungsrecht soll mit der gehörigen Sorgfalt und Schonung für die Rechte und die Sicherheit des Schiffes ge-

übt werden. Wenn das neutrale Schiff mit Redlichkeit und Treu und Glauben gehandelt, der Kreuzer der kriegführenden Macht aber sein Recht bei der Durchsuchung überschritten hat, so ist der letztere dem ersten für den ihm zugefügten Schaden verantwortlich, und das Prisengericht, welches die Untersuchung führt, hat die Entschädigung zu bestimmen, die er zu leisten hat. Die bloße Ausübung des Durchsuchungsrechtes macht den Kreuzer nicht zum Verbrecher, denn sie ist streng gesetzlich; aber wenn er das Schiff als Prise wegnimmt, um es für eine solche erklären zu lassen, während er keinen ordentlichen Grund dazu hat, so ist er verantwortlich. Nicht die Durchsuchung, sondern die darauf folgende Wegnahme wird in einem solchen Falle als Verbrechen behandelt. Ist die Wegnahme zu rechtfertigen, so wird die damit verbundene Zurückbehaltung, um darüber entscheiden zu lassen, nicht mehr mit Schadenersatz bestraft, und in allen Fällen einer Verletzung der Seerechte nehmen die Admiralitätsgerichte sehr viel Rücksicht darauf, daß so wenig als möglich Schaden zugefügt oder so viel als möglich Ersatz geleistet werde.

„Entweichung nach der Wegnahme und so lange der wegnehmende Theil im wirklichen Besitze ist, wird als Widersetzlichkeit gegen die Strafe der Confiscation betrachtet und ist unerlaubt, denn es ist gewaltsame Selbstbefreiung aus den Händen des Rechts. Und wo die Strafe überhaupt verhängt wird, trifft sie die Ladung, wie das Schiff; denn der Schiffsherr handelte als Agent des Eigenthümers der Ladung, und seine Widersetzlichkeit war ein betrügerischer Versuch, sich dem Kriegsrichter zu entziehen."

Das Ergebniß der Discussionen mit Dänemark war ein Befehl, die Zurückgabe der, von den Briten weggenommenen dänischen Colonien. Folgendes ist die Copie eines, bei dieser Gelegenheit an den Generalgouverneur von Indien gerichteten Schreibens des Lord Hobart.

An den Marquis Wellesley ꝛc. ꝛc.

„Downing Street, den 9. Januar 1802.

„Mylord,

„Da der Hof von Dänemark seinen Gesandten am russischen Hofe bevollmächtigt hat, dem, zu St. Petersburg am 17. Juni geschlossenen Vertrage beizutreten und die frühern Handelsverträge und die alten Verhältnisse mit Seiner Majestät zu erneuern, so haben Seine Majestät geruht, den Befehl zu erlassen, daß die Colonien dieser Macht in Indien, die gegenwärtig von Seiner Majestät Truppen besetzt sind, sobald zurückgegeben werden, als die Anordnungen hiezu getroffen werden können. Ich habe deshalb Eurer Herrlichkeit die Weisung Seiner Majestät zu eröffnen, daß besagte, der Krone Dänemark gehörige Besitzungen dieser Macht in demselben Stande zurückgegeben werden sollen, in welchem sie sich zu der Zeit befanden, als sie von den Truppen Seiner Majestät in Besitz genommen wurden.

„Alle Archive des dänischen Gouvernements, alle Geschütze, Waffen, Kriegsvorräthe und Pferde, kurz alles Eigenthum Seiner dänischen Majestät mit Ausnahme derjenigen Vorräthe, die von Seiner Majestät Truppen aufgezehrt oder zum öffentlichen Dienste gebraucht wurden, sind zurückzugeben.

„Desgleichen die Kriegs- und Kauffahrteischiffe, welche Seiner dänischen Majestät oder deren Unterthanen gehören und in den Häfen oder benachbarten Meeren der verschiedenen Niederlassungen weggenommen wurden, sind zurückzugeben.

„Was die Einkünfte dieser Niederlassungen betrifft, so soll für alle Summen, die während der Zeit erhoben wurden, während welcher besagte Niederlassungen im Besitze der Waffen Seiner Majestät waren, mit Ausnahme derjenigen Verausgabungen für den öffentlichen Dienst, welche bisher aus den öf-

fentlichen Geldern bestritten zu werden pflegten, Rechnung abgelegt werden.

„Was jede andere Art von Eigenthum betrifft, so soll kein Gut oder Besitzthum dänischer Unterthanen oder solcher Personen, welche vor der Besetzung besagter Niederlassungen von Seiner Majestät Truppen in gutem Glauben dänische Bürgerbriefe besaßen, als Prise betrachtet werden, und wenn sich ein solches Besitzthum in den Händen derer, die es genommen haben, oder ihrer Agenten befindet, so soll es sogleich zurückgegeben, oder wenn es verkauft worden seyn sollte, der Betrag dafür bezahlt werden.

„In allen Fällen, wo es wegen der Natur des, in besagten Niederlassungen gefundenen Eigenthums räthlich erscheinen möchte, dasselbe nach Großbritannien zu senden, werden Sie von denjenigen Personen, in deren Hände etwa die Documente über ein solches Eigenthum niedergelegt wurden, solche beglaubigte Abschriften dieser Documente verlangen, als zu weitern Anordnungen nöthig seyn mögen, und Sie werden dieselben dem Oberbefehlshaber der Truppen des dänischen Gouvernements zustellen.

„Im Falle die dänischen Truppen, aus denen die Besatzungen besagter Niederlassungen bestanden, daraus entfernt worden seyn sollten, so werden Sie die nöthigen Befehle erlassen, daß ihnen die Rückkehr zu ihren betreffenden Posten mit ihren Waffen und Fahnen gestattet wird, und Eure Herrlichkeit werden nicht ermangeln, mir zur Berichterstattung an Seine Majestät alle Vorfälle zu melden, welche die Vollziehung dieser Befehle etwa nach sich gezogen hat. Ich habe ꝛc.

„Hobart.“

Am 24. September 1804 schrieb der Generalgouverneur, der natürlich wieder im besten Vernehmen mit den dänischen Behörden stand, folgende, für ihn selbst und seine Preßgesetze in

Indien sehr bezeichnende Note an den Gouverneur der dänischen Stadt Serampore, Oberst O. Bie:

„Sir,

„Ich habe die Ehre, den Empfang des Schreibens Eurer Excellenz vom 21. zu bescheinigen. An die Herausgeber der, in Calcutta erscheinenden Zeitungen sind die nöthigen Befehle erlassen worden, um die Veröffentlichung aller nachtheiligen Bemerkungen über den Charakter und das Benehmen des Präsidenten und Protokollführers des Gerichtshofes von Fredericksnagore zu verhindern, und Eure Excellenz dürfen versichert seyn, daß durchaus nichts Beleidigendes gegen das Gouvernement Eurer Excellenz oder eine von dessen Angelegenheiten in einer, der in dieser Niederlassung erscheinenden Zeitungen oder anderen Publicationen aufgenommen werden darf. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

„Wellesley."

Am 9. October 1845 wurde die Niederlassung Serampore von einer Commission der dänischen Regierung förmlich an Großbritannien abgetreten, und an diesem Tage die englische Flagge in der Stadt aufgezogen; die dänische Herrschaft hatte ein Ende. Ebenso wurde auch Tranquebar an die ostindische Compagnie überlassen, nachdem die Oberherrschaft über beide Plätze durch Kauf an England gekommen war. Nach Verfluß von dreiundvierzig Jahren also wurde die Weisheit der Rathschläge des Marquis Wellesley anerkannt, und seine Politik zurückgerufen!

Sechstes Kapitel.

Lord Wellesley's Politik gegen Oude. — Rechtfertigung derselben. — Unterhandlungen mit dem Vezir Nabob. — Sein schwankendes Benehmen. — Ermordung des britischen Residenten. — Sendung Henry Wellesley's nach Lucknow. — Vertrag mit dem Vezir. — Ernennung Henry Wellesley's zum stellvertretenden Gouverneur von Oude. — Einsprache des Controlbureau's gegen dieselbe. — Reise des Generalgouverneurs in die obern Provinzen. — Beschluß einer Dankadresse des Unterhauses an ihn. — Kurzer Lebensabriß Henry Wellesley's.

Kein Theil der Politik des Marquis Wellesley ist strenger gerichtet und heftiger verdammt worden, als seine Maßregeln gegen das Königreich Oude, ein Land von großer Bedeutung an der Nordwestgrenze Indiens und an der Grenze der Besitzungen des alten Reiches Delhi. Feierliche Anklagen wegen großer Verbrechen und Mißgriffe in den Maßregeln gegen den Nabob Vezir von Oude wurden dem Parlamente gegen den Marquis Wellesley eingereicht; und obgleich diese Beschuldigungen mit den übelwollenden Männern starben, welche ein parlamentarisches Erkenntniß auf Hochverrath damit bezweckten, goßen sie doch Gift in die Feder mehr als eines Schriftstellers über Wellesley's Verwaltung in Indien.

Diese Anklagen, die von Herrn Mill so hartnäckig festgehalten werden, sind zugestandener Maßen schwer mit der, noch von Niemanden öffentlich in Abrede gezogenen Thatsache zu vereinigen, daß der edle Marquis bei jedem einzelnen dieser wichtigen Schritte nur vom Gefühle der Pflicht gegen die Interessen der Krone und der ostindischen Compagnie, welche zu wahren und zu befördern stets sein eifrigstes Bestreben war, geleitet wurde, und nur das hohe Amt im Auge hatte, das ihm anvertraut worden war.

Persönliche Rücksichten konnten ihn bei seinen Unterhandlungen mit dem Könige von Oude unmöglich bestimmen. Wenn seine Grundsätze mißkannt wurden, so waren sie wenigstens das Ergebniß der genauesten Nachforschungen, der vorsichtigsten Berathungen und der festesten Ueberzeugung, daß der kritische Stand der Angelegenheiten des britischen Indiens und die dringenden Bedürfnisse der Zeit die Annahme derselben gebieterisch fordern.

Bei Besprechung dieses und anderer verwandter Gegenstände glaubt H. Mill als Fundamentalsatz aufstellen zu müssen, das britische Gouvernement in Indien habe zwar das Recht, in seinen Handlungen eine Superiorität über die eingeborenen Mächte anzunehmen, aber wir seyen verpflichtet, mit den Souveränen Indiens auf demselben Fuße der Gleichheit umzugehen, auf dem wir mit einem Monarchen Europa's stehen. Es wäre die gröbste Heuchelei, wenn wir einer solchen Lehre folgen sollten. Der ganze Stand der britischen Herrschaft in Indien widerspricht derselben geradezu. Man darf keck behaupten, daß kein britischer Staatsmann nach einer solchen Fiction zu handeln wagen würde. England steht anerkannter Maßen als gebietende Macht in Indien da und ist durch die europäische Civilisation und die angelsächsische Thatkraft mit der Oberherrlichkeit bekleidet. Beide haben ihm die Sendung gegeben, den furchtbaren Gesetzlosigkeiten und mannigfaltigen Uebeln ein Ziel zu stecken, von welchen die unglücklichen Eingeborenen unter dem Scepter blutdürstiger und despotischer Monarchen getroffen wurden, die ihr Recht auf den Thron gewöhnlich nur auf Gewalt, Betrug und Blutvergießen gründeten, und sich nur dazu bestimmt glaubten, ihre Unterthanen unter der Zuchtruthe zu halten, statt ihnen den Schutz einer gerechten Regierung angedeihen zu lassen. Mit asiatischen Königen, die nur von Unterdrückung und jeder Art von Mißbrauch der Gewalt lebten, ihre unumschränkte Herrschaft ohne alle

Rücksicht auf die Neigung des Volkes, das sie mit Füßen traten, ausübten, und ihren Thron von Vätern geerbt hatten, die kein anderes Recht darauf besaßen, als den Dolch und den Giftbecher — mit solchen Königen umzugehen, als wären sie constitutionelle Fürsten, deren Thron auf der Liebe dankbarer Unterthanen ruht, wäre im höchsten Grade widersinnig. Das britische Gouvernement in Indien hat offenbar das Recht, sich in die Angelegenheiten eines jeden Staates der Eingeborenen zu mischen, der durch die Mißgriffe und Schlechtigkeiten seines Beherrschers zerrüttet ist; und zwar erstens hat es dieses Recht nach dem Naturgesetze der Selbsterhaltung, welches jede gesetzliche Macht befugt, Maßregeln zu ihrer Sicherheit zu ergreifen; zweitens hat es dieses Recht, weil überall, wo die britische Fahne in Indien aufgepflanzt ist, die Herrschaft des Meuchelmords und Raubes ein Ende hat, und die eingeborene Bevölkerung unter dem Schutze der britischen Gerechtigkeit steht. Die persönlichen „Rechte" der eingeborenen Herrscher Asiens, welche durch die Gewalt des Schwertes, nicht durch die Zustimmung ihrer Unterthanen regieren, den umfassenden Entwürfen eines Staatsmannes zur Befestigung der britischen Herrschaft in Indien und zur Verbesserung der Lage des Volkes gegenüberstellen, heißt, vorausgesetzt daß diese Entwürfe darauf berechnet sind, zu einem solchen Ende zu führen, sicherlich nicht viel mehr als mit einem ernsten Gegenstande spielen.

Wenn diese Sätze wahr sind, so haben die pathetischen Berufungen auf die persönlichen Gefühle und „Rechte" des Nabob Vezir von Oude gegenüber den Aenderungen in der Verwaltung dieses Königreiches, welche durch Marquis Wellesley hervorgerufen worden sind, gewiß nur wenig Gewicht. Der ganze Fall beschränkt sich auf die Untersuchung der Fragen, ob die Sicherheit des britischen Reiches und die Wohlfahrt der Eingeborenen von Oude ein Einschreiten nothwendig machte, und die Maßre-

geln forderte, welche von dem Marquis Wellesley getroffen wurden. Was die allgemeinen segensreichen Wirkungen der Vermittelung des britischen Gouvernements in Indien betrifft, so können wir kein stärkeres Zeugniß dafür fordern, als dasjenige, welches Herr Mill selbst in einem andern Theile seines Werkes gibt: „Im Einzelnen habe ich häufiger Gelegenheit gehabt," sagt er, „die Regierung der Compagnie zu tadeln, als sie zu loben, und bis man das Regierungsgeschäft besser versteht, wird jeder Geschichtschreiber, der bloß das Wohl des Menschengeschlechtes im Auge hat, dieselbe undankbare Arbeit zu vollbringen haben; doch glaube ich, wird man finden, daß die Compagnie während der Dauer ihrer Souverainität mehr für das Wohl ihrer Unterthanen gethan, mehr guten Willen gegen sie gezeigt, weniger selbstsüchtiges Festhalten an der, in ihre Hände gelegten unheilvollen Gewalt gezeigt, mehr edeln Eifer für Pläne der Verbesserung entwickelt hat, und jetzt mehr Willen besitzt, Verbesserungen einzuführen, nicht nur als irgend ein anderer Souverain zu derselben Zeit, sondern als alle übrigen Souveraine auf dem Erdboden zusammengenommen."

Die Verhältnisse von Oude hatten den Generalgouverneur schon lange beunruhigt. Das Vorrücken Shah Zemans bis nach Lahore, um sich in Delhi festzusetzen, machte es nothwendig, eine britische Macht, die von General Sir James Craig befehligt wurde, an der Grenze von Oude aufzustellen, um die Bewegungen des Affghanenhäuptlings zu beobachten. Unter diesen Umständen bat der Nabob Vezir um eine Abtheilung britischer Truppen zum Schutze seiner Person in Lucknow, indem er seine eigenen Soldaten für verdächtig erklärte, und die Behauptung aussprach, sie würden sich unmittelbar an die Fahnen des Shah Zeman

oder jedes andern Abenteurers anschließen, der sie zur Plünderung führen würde. Aus den Berichten Sir James Craig's und Sir Alured Clarke's ging hervor, daß die Truppen von Oude gefährliche und gesetzlose Banditen waren, vor denen sich der Vezir und seine Unterthanen entsetzten, welche das britische Gouvernement nach dem, von Sir John Shore geschlossenen Vertrage im Falle der Gefahr zu schützen verbunden war. Die Vorstellungen des britischen Gesandten, welchen Lord Wellesley nach Persien schickte, wirkten einen Angriff von Seiten des persischen Monarchen auf die Provinz Khorasan aus, der den Shah Zeman zwang, sich zurückzuziehen und seine Eroberungspläne auf Indien aufzugeben, um seine eigenen Besitzungen zu vertheidigen.*) Aber es war ganz augenfällig, daß die gefährliche und entblößte Lage der Grenze von Oude stets zu feindlichen Entwürfen aufmunterte, und daß es der zerrüttete Zustand der Armee des Nabob Vezir es nothwendig machte, in Betreff dieser Streitmacht einzuschreiten. Ein Vorfall, der sich während der Residenz des Lord Wellesley zu Madras ereignete, lieferte den auffallendsten Beweis von dem schlechten Geiste der Truppen von Oude.

Der Vezir Ali, den Sir John Shore des Thrones von Oude entsetzt hatte, residirte zu Benares; und weil es unklug schien, ihm den Aufenthalt in einem, seinen früheren Besitzungen so nahegelegenen Orte zu gestatten, wurde beschlossen, ihm die Uebersiedlung nach Calcutta zu gebieten. Vezir Ali protestirte gegen seine Versetzung, welche, wie er sogleich sah, allen seinen Insurrectionsplänen verderblich seyn mußte. Am Morgen des 14. Januar

---

*) Vor nicht langer Zeit kam die Nachricht von dem Tode dieses berüchtigten Kabulenhäuptlings nach England, dessen Eroberungspläne während der Verwaltungen Sir John Shore's und des Marquis Wellesley so große Bewegungen verursachten. Shah Zeman wurde von seinem Bruder entthront und geblendet und lebte viele Jahre lang von der britischen Gastfreundschaft und Mildthätigkeit. Er starb zu Loodiana im September 1845 an der Cholera.

1799 stattete der abgesetzte Nabob, von seinem gewöhnlichen Gefolge begleitet, dem britischen Residenten Herrn Cherry, in seinem, etwa drei Meilen von Benares gelegenen Hause einen Besuch ab. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen ließ er sich heftig gegen den Befehl des Gouvernements zu seiner Versetzung aus. Hr. Cherry, der sich, wie man erzählt, durch Höflichkeit seine persönliche Gunst gewonnen hatte, bat ihn höchst artig, seine Entrüstung zu mäßigen, als der junge Meuchelmörder einen Hieb mit seinem Säbel auf den britischen Residenten führte. Die Begleiter des Vezir Ali zogen sogleich ihre Schwerter, und Hr. Cherry wurde beim Versuche, durch ein Fenster zu entkommen, mit einem Dolche niedergestoßen. Zwei andere Engländer, welche sich im Zimmer befanden, wurden ebenfalls ermordet, und die Meuchelmörder eilten nun nach den Häusern der übrigen britischen Einwohner, um ein allgemeines Blutbad anzurichten. Zwei Engländer fielen unter ihren Streichen, aber ein dritter leistete ihnen auf einer schmalen Treppe so kräftigen Widerstand, daß er sich ihrer so lange erwehrte, bis eine Abtheilung Reiterei ankam, worauf der Vezir und seine Mörderbande die Flucht ergriff. Er flüchtete sich nach Oude und hatte bald eine bedeutende Waffenmacht um sich. Diese Vorfälle machten in Lucknow das größte Aufsehen, und der Nabob Vezir Saadut Ali ward aufgefordert, seine Truppen mit einer britischen Streitmacht zu vereinigen, um gegen den Vezir Ali ins Feld zu rücken. Allein, obgleich sein Thron in Gefahr war und der Nabob Vezir äußerst besorgt für seine eigene Sicherheit seyn mußte, so erwiderte er doch, der Geist seiner Truppen sey so aufrührerisch, daß er fürchte, sie würden zu dem Feinde übergehen, wenn er ihnen befehle, gegen den Vezir Ali zu ziehen. Glücklicherweise hemmte die Energie des General Sir James Craig die weiteren Fortschritte des Meuchelmörders und zwang den Rajah von Jyrore, der ihm Schutz gewährt hatte, ihn dem

britischen Gouvernement auszuliefern, welches ihn zu Fort William in engen Gewahrsam setzte.

Als Lord Wellesley von Madras nach Bengalen zurückkehrte, machte er dem Nabob den Vorschlag, sein Militär umzugestalten, seine meuterischen Truppen zu verabschieden und zugleich die britische Kriegsmacht in Oude bleibend zu verstärken. Der Nabob war anfangs damit einverstanden, aber später suchte er aus Furcht, ein solches Verfahren möchte seinen Einfluß bei seinen unmittelbaren Anhängern schwächen, durch alle möglichen Ausflüchte, welche die asiatische Doppelzüngigkeit zu ersinnen vermag, die Ausführung der Maßregel zu hintertreiben. In einem Schreiben vom 9. Februar 1800 ließ der Generalgouverneur folgende Aufforderung an den Vezir ergehen:

„Die Pflicht, welche mir mein Amt auferlegt, und der Antheil, den ich sowohl an der persönlichen Ehre und Wohlfahrt Eurer Excellenz als auch an dem Wohle und Gedeihen der Einwohner von Oude nehme, zwingen mich, Ihnen in den unumwundensten Worten das Erstaunen, Bedauern und die Entrüstung auszudrücken, welche Ihr Benehmen in mir erregt hat.

„Um Eure Excellenz auf die unzweideutigste Weise über die Ursachen und Zwecke dieses Briefes zu belehren, will ich Ihnen meine Bemerkungen über folgende bestimmte Sätze in den Schreiben Eurer Excellenz an mich und in Ihren Erklärungen an den britischen Residenten in Lucknow mittheilen.

„Eure Excellenz haben seit meiner Ankunft in Indien wiederholt über den zerrütteten Zustand Ihrer innerlichen Verwaltung geklagt und mich dringend ersucht, unmittelbar einzuschreiten, weil Sie dies für unumgänglich nothwendig fanden, um in Ihren Angelegenheiten und besonders in ihrem Militärwesen eine vollständige Reform in's Werk zu setzen.

„Nachdem Sie einen Entwurf zur Reform Ihres Militärwesens von mir erhalten hatten, sprachen Sie in den bestimmtesten

und unzweideutigsten Ausdrücken Ihre Billigung desselben und Ihre Hoffnung zu seiner Ausführung aus.

„Neulich erklärten Sie dem Oberstlieutenant Scott, daß derselbe Entwurf zur Reform Ihres Militärwesens nie und nimmermehr von Ihnen gebilligt und angenommen werde, oder Ihnen irgend zweckmäßig erscheine.

„Sie haben durch verschiedene Mittel versucht, die Ausführung des eben erwähnten Entwurfes, den Sie nach reifer Ueberlegung vollständig gebilligt hatten, zu verschieben und endlich zu vereiteln. Die Mittel, deren sich Eure Excellenz zu diesem Zwecke bediente, sind darauf berechnet, Ihren Charakter herabzusetzen, alles Vertrauen zwischen Eurer Excellenz und dem britischen Gouvernement zu vernichten, Verwirrung und Unordnung in Ihre Besitzungen zu bringen und die wichtigsten Interessen der Compagnie in einem solchen Grade zu beeinträchtigen, daß es einer offenen Feindseligkeit von Ihrer Seite beinahe gleichkommt. Im Anfange des Augusts 1798 schrieben wir Eurer Excellenz, die Organisation Ihrer Verwaltung, welche schon längst in der größten Verwirrung gewesen sey, befinde sich nunmehr im zerrüttetsten Zustande. Sie ersuchten mich zugleich, ich möchte Hr. Lumsden, (dem Residenten der Compagnie zu Lucknow), die Weisung geben, Eurer Excellenz seine kräftige Mitwirkung dazu angedeihen zu lassen, Ihre Herrschaft auf eine neue Basis zu gründen. Verschiedene Umstände machten mir es unmöglich, sogleich auf das Gesuch Eurer Excellenz Rücksicht zu nehmen. Da riefen Sie mir diesen Gegenstand in einem späteren Schreiben vom Juni 1799 wieder ins Gedächtniß und bemerkten: „„Es wird unmöglich seyn, die schwierige Lage, in der ich mich befinde, zu erleichtern, bis ich alle überflüssigen Ausgaben abgeschnitten und die Verwaltung des Landes, besonders aber des Militärwesens, (was unerläßlich ist,) auf einen solchen Fuß gestellt

habe, daß der Wohlstand der Ryot's,*) das Gedeihen des Landes und die Ruhe des Volkes gesichert ist."" Eure Excellenz fügten hinzu: „„Obgleich ich von Herrn Lumsden weiß, daß Eure Herrlichkeit über diesen Gegenstand an ihn geschrieben haben, so haben Eure Herrlichkeit doch an mich selbst noch nichts darüber geschrieben; und ich hege deßhalb die Hoffnung, Sie werden Ihren Befehl an den Residenten wiederholen, mir in Allem hülfreiche Hand zu leisten, auf daß ich mit ihm über die Mittel, meiner Verlegenheiten los zu werden, übereinkommen, und unter seinem Beistande meine Regierungsgeschäfte auf eine Weise ordnen kann, die meine Seele beruhigt und zufrieden stellt."" Eure Excellenz schloßen mit der Erklärung: „„Ich versehe mich zu Eurer Herrlichkeit, daß Sie mir in Allem Hülfe und Beistand leisten."" Solche dringende Vorstellungen über den zerrütteten Zustand der Regierung Eurer Excellenz im Kriegswesen, wie in der bürgerlichen Verwaltung, verbunden mit meiner eigenen genauen Kenntniß von den so wiederholt und nachdrücklich von Eurer Excellenz geschilderten Uebeln, berechtigten mich zu dem vollsten Vertrauen in die Aufrichtigkeit der erneuerten Gesuche Eurer Excellenz um meine thätige Einmischung in Ihre Angelegenheiten und um meinen Beistand zur Hebung der, mit so viel Recht von Ihnen beklagten Mängel. Deßhalb beschloß ich, unverzüglich die Maßregeln zu ergreifen, die jetzt offenbar nicht weniger zur Beruhigung und Zufriedenstellung Ihrer Seele nothwendig sind, als sie schon längst für die Sicherheit Ihrer Person und die Ruhe und Wohlfahrt Ihrer Besitzungen unerläßlich waren. Obgleich mit den wichtigsten Angelegenheiten zu Fort St. George beschäftigt, bestellte ich deßhalb Colonel Scott zum Residenten bei Eurer Excellenz und ertheilte ihm alle Instruc-

---

*) Kleinere Bauern.

tionen, die ihn in den Stand setzen konnten, das scheinbar so aufrichtige Verlangen Eurer Excellenz nach einer Verbesserung der militärischen und bürgerlichen Verwaltung Ihrer Besitzungen zu erfüllen. Bei Erwägung des, für diesen heilsamen Zweck am meisten geeigneten Planes überzeugte ich mich, daß man nothwendig mit der Reform der Kriegsmacht Eurer Excellenz beginnen müsse, einer Reform, welche Sie selbst für unumgänglich nothwendig erklärten. Eine Durchsicht der Briefe und Unterhandlungen, welche in Folge des Vorrückens des Shah Zeman bis nach Lahore gegen das Ende des Jahres 1798 zwischen Eurer Excellenz und Herrn Lumsden gewechselt wurden, führte mich auf diesen Schluß, und ein Rückblick auf die Vorfälle, welche sich in Folge der Rebellion und Flucht des Vezir Ali ereigneten, bestärkten mich in demselben.

„Das Benehmen der verschiedenen Truppenabtheilungen Eurer Excellenz hatte schon vor dem Einfalle des Schah Zeman an mehreren Beispielen gezeigt, daß man sich weder auf ihre Treue, noch auf ihre Disciplin verlassen könne. Viele von ihnen haben Meutereien angefangen und wurden von offener Gewaltthat gegen die Person Eurer Excellenz nur durch die Anwesenheit der Streitkräfte der Compagnie zurückgehalten. Als Eure Excellenz von Sir James Craig und Herrn Lumsden über die zu ergreifenden Vertheidigungsmaßregeln gegen den angedrohten Einfall des Shah Zeman zu Rathe gezogen wurden, erklärten dieselben, daß „„man auf Ihre Truppen nicht bauen könne;““ und sie erkannten nicht nur an, daß ihre Kriegsvölker nicht geeignet seyen, zur Vertheidigung Ihrer Besitzungen mitzuwirken, sondern Sie suchten auch um Ueberlassung eines Theiles der britischen Armee an Ihre Hauptstadt nach, um, wie Sie ausdrücklich bemerkten, Ihre Person und Herrschaft gegen die Angriffe Ihrer eigenen übelgesinnten und aufrührerischen Truppen zu schützen; und zwar sollte dies zu einer Zeit geschehen, in welcher die Dienste der ganzen britischen

Heeresmacht zur Deckung der Grenze Eurer Excellenz gegen den anrückenden Shah Zeman dringend erfordert wurden. Bis dahin wurde jedoch die Treue und Brauchbarkeit der Truppen Eurer Excellenz hauptsächlich aus Gründen in Zweifel gezogen, die auf ihrer wiederholten Insubordination und Meuterei beruhten. Daß sie wirklich im Stande waren, die Interessen Eurer Excellenz in einem Zeitpunkte der dringendsten Gefahr zu verrathen, sollte erst durch ihr verrätherisches Benehmen während der, von dem Vezir Ali erregten Unruhen unwidersprechlich bewiesen werden. Da nun die Nothwendigkeit, die durchgängige Verbesserung der Angelegenheiten Ihrer Regierung mit einer radikalen Reform Ihres Militärwesens zu beginnen am Tage lag, händigte Ihnen der Oberstlieutenant Scott mit einem Briefe, den Sir Alured Clarke auf mein Verlangen an Eure Excellenz geschrieben hatte, einen Entwurf der Maßregeln ein, welche die Gelegenheit erforderte. Es ist merkwürdig, daß Eure Excellenz erst noch fünf Tage vor dem Empfange des besagten Schreibens wiederholt über den unruhigen und aufrührerischen Geist Ihrer Truppen geklagt hatten. In dem Ihnen damals übergebenen Reformplane für Ihr Militärwesen machte ich Ihnen den Vorschlag, den größten Theil Ihrer nutzlosen und gefährlichen Truppen zu entlassen und durch eine angemessene Mannschaft aus dem Heere der Compagnie zu ersetzen. Die Aufnahme, welche Eure Excellenz diesem Vorschlage angedeihen ließen, entsprach den Erwartungen, die durch Eurer Excellenz wiederholte Erklärungen und Gesuche in mir erweckt worden waren. Eure Excellenz lasen das Schreiben des Sir Alured Clarke *mit Freude* und *erklärten Ihre volle Uebereinstimmung mit den Gesinnungen, die darin ausgesprochen waren.* Bei einer späteren Besprechung mit dem Residenten am 5. September bemerkten Eure Excellenz, wie Sie selbst zugestehen, die vorgeschlagenen Maßregeln seyen nicht *unausführbar, sondern sie können, wie Sie hoffen,*

ins Werk gesetzt werden. Es ist von Wichtigkeit, Eure Excellenz hier zu erinnern, daß bald nach Eröffnung dieser Erörterungen durch Oberstlieutenant Scott eine neue Meuterei unter den Truppen Eurer Excellenz ausbrach, welche Eure Excellenz nur durch den Beistand des britischen Residenten in Lucknow zu unterdrücken in den Stand gesetzt wurden."

Nachdem er darauf aufmerksam gemacht hat, daß nach dem siebenten Artikel des, zwischen dem Vezir nnd Sir John Shore geschlossenen Vertrages das britische Gouvernement das Recht habe, die Subsidien zu verstärken, fährt Lord Wellesley fort:

„Es ist ausgemacht, daß die Mittel Eurer Excellenz der doppelten Last der vorgeschlagenen neuen Subsidienmacht der Compagnie und ihrer eigenen Truppen nicht gewachsen sind. Aber wäre dies auch der Fall, so würde ich mich dennoch verpflichtet fühlen, die Verminderung Ihrer zuchtlosen Kriegsvölker zu verlangen. Das Bedürfniß, einen so großen Theil Ihrer Truppen zu verabschieden, als sich mit der Eintreibung der Steuern und Abgaben, und mit dem Ceremoniel und der Hofhaltung verträgt, beruht nicht allein auf der Unbrauchbarkeit Ihrer Truppen in militärischer Beziehung, sondern auch auf der Insubordination und Uebelgesinntheit, sowie auf der Gefahr, mit welcher eine solche bewaffnete Mannschaft Ihre Person und die öffentliche Sicherheit schon zur Zeit des Friedens, hauptsächlich aber zur Zeit von Unruhen im Inneren, oder Angriffen von außen, bedrohen muß. Die Entlassung der fraglichen Truppen wird also nicht nur durch Rücksichten der Sparsamkeit empfohlen, sondern auch durch die einfachsten Grundsätze einer gesunden Politik geboten. So lange diese Kriegsvölker unterhalten werden, muß die Compagnie stets einen großen Theil ihrer Streitkräfte zur Erhaltung des öffentlichen Friedens verwenden; und im Falle ein auswärtiger Feind in die Besitzungen Eurer Excellenz einbräche, nimmt das Bedürfniß, einen noch größeren Theil des britischen Heeres von

der Vertheidigung Ihrer Grenzen abzurufen, um Ihre eigene zügellose und übelgesinnte Streitmacht im Zaume zu halten, in demselben Maße zu, in welchem die Größe der Gefahr von außen zunimmt. Es muß also Eurer Excellenz in die Augen springen, daß die Beibehaltung dieser gefährlichen Truppen statt zur Verminderung der erforderlichen Stärke der britischen Kriegsvölker in Oude zu führen, nur eine weit größere Vermehrung derselben als bis jetzt je vorgeschlagen werden, nothwendig machen müßte.

„Nachdem ich Eure Excellenz ersucht, mir auf die Bemerkungen und Vorschläge, die ich Ihnen in Folge des erklärten Wunsches Eurer Excellenz, die Regierung niederzulegen, gemacht und auseinandergesetzt habe, eine förmliche und bestimmte Antwort zu geben, will ich mich in keine weitere Untersuchung über das Wesen der späteren Umänderung Ihrer Gesinnungen einlassen, bis Sie mir die Beweggründe dieser Umänderung regelmäßig und vollständig entwickelt haben werden. Ich muß jedoch bemerken, daß jede mir bis jetzt zur Kenntniß gekommene Erscheinung in dem Benehmen Eurer Excellenz bei dieser außerordentlichen Gelegenheit anzuzeigen scheint, Eur Excellenz habe trotz Ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit der unbestreitbaren Thatsachen, welche Sie als Gründe Ihrer Abdankung angeben, die Absicht, die Regierung niederzulegen, vorher nicht gehabt, sondern sprechen dieselbe bloß deshalb aus, um die längst beschlossene Maßregel einer Reform Ihres Militärwesens durch Aufschub zu hintertreiben. Es ist höchst schmerzlich, eine so ernste Beschuldigung gegen eine Person von dem hohen Rang und der ausgezeichneten Würde Eurer Excellenz vorbringen zu müssen, aber wie kann ich einen andern Schluß aus dem Benehmen Eurer Excellenz ziehen, wenn mir Oberstlieutenant Scott berichtet, nachdem Sie nahe an zwei Monate lang immer meine und seine Aufmerksamkeit durch die vorgebliche Absicht hingehalten, die Regierung niederzulegen, haben sie plötzlich diese Absicht aufgegeben und erklären in dem=

selben Augenblicke, „„wenn die Reform Ihres Militärwesens nach den vorgeschlagenen Grundsätzen ins Werk gesetzt würde, so müßte dies die Auctorität Eurer Excellenz Ihren eigenen Besitzungen vernichten,““ ob Sie gleich nicht nur die allgemeinen Grundsätze, sondern auch die einzelnen Thatsachen der Reformen, den Sie sich jetzt widersetzen, wiederholt als nothwendig zur Aufrechthaltung Ihrer Auctorität, und als unerläßlich für die Ruhe und Sicherheit Ihrer Besitzungen gebilligt hatten? Aber Eure Excellenz ist noch zu andern Maßregeln geschritten, die unendlich gefährlicher und mit all Ihren Versicherungen durchaus unverträglich sind, ja allen Fundamentalprinzipien Ihres Verhältnisses zu der Compagnie und jeder Pflicht der Freundschaft und des Bündnisses zuwiderlaufen. Oberstlieutenant Scott meldet mir, „„statt ihm bei Einleitung und Ausführung eines Planes zur Entlassung Ihrer Bataillone den fraglichen Beistand zu leisten, haben Eure Excellenz dieser Maßregel alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, indem Sie die neuhinzukommende britische Macht auf Einen Posten zu beschränken suchten und die Auslieferung der, von dem Oberstlieutenant Scott wiederholt verlangten und zum Beginne der Unternehmung unumgänglich nothwendigen Papiere über den Stand Ihres Militärs fortwährend hinausschoben.“

„Oberstlieutenant Scott meldet mir ferner, Eure Excellenz trachten die Fortschritte der neuhinzukommenden britischen Truppen besonders auch dadurch zu hemmen, daß Sie ihnen die Herbeischaffung der Lebensmittel erschweren. Um diese Absicht Eurer Excellenz nachzuweisen, berichtet der Oberstlieutenant, obgleich er Eure Excellenz wiederholt um die nöthigen Purwannah's oder Weisungen an Ihre verschiedenen Aumilen ersucht, haben Eure Excellenz noch nicht Einen Purwannah deshalb erlassen. Die Folgen hievon mußten nicht allein den, zum Schutze Ihrer Besitzungen bestimmten britischen Truppen verderblich, sondern auch der Ruhe des

Landes, durch welches sie zogen, gefährlich werden. Es ist mir unmöglich, für die Gefühle, welche durch diese Nachricht in meinem Herzen hervorgerufen wurden, Ausdrücke zu finden, welche stark genug sind.

„Das Benehmen Eurer Excellenz in diesen beiden Fällen, besonders aber in dem letzteren, ist von einer so unzweideutig feindseligen Natur, und dürfte so nachtheilig auf jedes Interesse sowohl Eurer Excellenz, als der Compagnie einwirken, daß Ihre fernere Verfolgung eines so gefährlichen Weges keine andere Wahl mehr übrig ließe, als alle freundschaftlichen Verhältnisse zwischen der Compagnie und Eurer Excellenz für aufgelöst zu betrachten und meine weiteren Maßregel darnach zu bestimmen. Ich bin jedoch immer noch zu der Hoffnung geneigt, Eure Excellenz werden aus Unbedacht durch trügerische Einflüsterungen böser Rathgeber zu diesen unklugen und unverantwortlichen Maßregeln hingerissen worden seyn; und da ich immer noch abgeneigt bin, Eurer Excellenz Handlungen auf eine Weise auszulegen, die mich zwingen müßte, Sie nicht länger als einen, durch die Bande der Freundschaft und des gemeinschaftlichen Interesses mit der Compagnie verknüpften Fürsten zu betrachten und zu behandeln; hege ich das Vertrauen, meine nächsten Berichte von Oberstlieutenant Scott werden mich in den Stand setzen, Eurer Excellenz Benehmen in einem günstigeren Lichte zu betrachten; aber damit meine dießfallsigen Hoffnungen nicht getäuscht werden, ist es meine Pflicht, Eurer Excellenz in den rückhaltslosesten Ausdrücken zu warnen, in dem unseligen und unklugen Systeme zu verharren, das Sie seit einiger Zeit angenommen haben, indem Sie allein für alle Uebel, die unfehlbar daraus erwachsen müßten, verantwortlich wären. Auch erachte ich es für nöthig, Eure Excellenz zu ersuchen, von nun an ohne allen Aufschub jedwede Maßregel zu treffen, welche Ihnen der Oberstlieutenant Scott als nothwendig bezeichnen wird, um die beiden dringenden und unerläß-

lichen Zwecke — die Reform Ihres Militärwesens und die Herbeischaffung der Mittel zur regelmäßigen monatlichen Bezahlung aller Truppen der Compagnie in Oude — zu erreichen. Die geringste Unterlassung oder Verzögerung in dem einen oder dem andern dieser wichtigen Punkte müßte zu dem ernstesten Unheile führen."

Nach langen Discussionen sandte Lord Wellesley seinen Bruder Henry Wellesley nach Lucknow, um die Unterhandlung mit dem Vezir zu leiten und eine Gebietsabtretung an die ostindische Compagnie, die der vermehrten Subsidienmacht entspräche, welche der Generalgouverneur für das Gebiet von Oude bestimmt hatte, sowie die Einrichtung seiner Regierung nach dem Rathe der Regierungsbeamten der Compagnie von ihm zu verlangen. Henry Wellesley schloß sofort folgenden Vertrag mit dem Nabob Vezir.

„Wasmaßen durch den, jetzt zwischen Seiner Excellenz dem Vezir und der ehrenwerthen ostindischen Compagnie bestehenden Vertrag sich die letztere verbindlich gemacht hat, Seiner Excellenz Besitzungen gegen alle Feinde zu vertheidigen, und Seine Excellenz, um ihr die Erfüllung dieser Verpflichtung möglich zu machen, durch den vorbesagten Vertrag verbunden ist, der Compagnie auf ewige Zeiten die jährliche Subsidie von sechsundsiebzig Lac Lucknower Sicca-Rupien zu bezahlen; und ferner durch den besagten Vertrag gehalten ist, die Kosten einer Vermehrung der Streitmacht zu tragen, welche über die, im Vertrage festgesetzte Truppenzahl nothwendig werden kann, um die Compagnie zur Erfüllung ihrer Pflicht in den Stand zu setzen, Seiner Excellenz Besitzungen gegen alle Feinde zu vertheidigen; und wasmaßen es rathsam ist, daß die Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben auf einen Fuß gestellt werden, auf welchem sie keinem Schwanken nach der einen oder der andern Seite ausgesetzt seyn können, und welcher der Compagnie Befriedigung und Sicherheit für die regelmäßige Bezahlung aller dieser Lasten auf ewige Zeiten gewährt: ist von dem ehrenwerthen Henry Wellesley und

Oberstlieutenant William Scott zum Behufe und im Namen Seiner Excellenz des sehr edeln Marquis Wellesley, Generalgouverneurs für alle bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten der britischen Nation in Indien, kraft der, zu diesem Zwecke ihnen von besagtem Generalgouverner ausgestellten Vollmacht, einerseits, und von Seiner Excellenz dem Nawaub Vizier vol Mumaulick Yemeen-oo-Dowlah, Nazinoel Moolk, Saadut Ali Khan Bahauder, Mobaurez Jung zum Behufe seiner selbst und seiner Erben und Nachfolger andererseits folgender, aus zehn Artikeln bestehender Vertrag auf Abtretung gewisser Gebietstheile an die ehrenwerthe ostindische Compagnie zur Souverainität auf ewige Zeiten an Zahlungsstatt für die frühere und nun vermehrte Subsidie, und alle übrigen von Seiner Excellenz wegen der, von der Compagnie übernommenen Schutzpflichten zu entrichtenden Geldsummen geschlossen worden.

Art. 1. Seine Excellenz der Nawaub Vizier tritt hiemit an die Ehrenwerthe ostindische Compagnie zur Souverainetät auf ewige Zeiten die untenerwähnten Theile seiner Territorialbesitzungen im Ertrag von einer Crore und fünfunddreißig Lac Rupien, mit Einschluß der Erhebungskosten, an Zahlungstatt für die Subsidie der bevorstehenden Ausgaben für die neu hinzukommenden Truppen und der Pensionen für Benares und Furruckabad ab:

Chucklah*) Corah, Kuwah, und Chucklar Etawa	5,548,571	11	9
Rehr und andere	533,374	0	6
Furruckabad und andere	450,001	0	0
Khairaghur und andere	210,001	0	0
Azimghur und andere, Azimghur, Mownan-Bunjun	695,621	7	6

*) Ein Landstrich.

Goruckpore und andere, und Butwul . . .	Goruckpore 509,853 8 0 / Butwul . 40,001 0 0	549,854	8 0
Saabah von Allahabad und andere		934,963	1 3
Chucklah Barcilly, Asophabad und Kelssory . .		4,313,457	11 3
Nawaub Gunje, Rehly und andere		119,242	12 0
Mohoul und andere mit Ausnahme des Talook von Arwul		168,378	4 0
Gesammtsumme Lucknower-Sicca-Rupien		13,523,474	8 3

„Da die oben erwähnten Mohauls an die ehrenwerthe Compagnie abgetreten werden, wie sie im J. Fusli *) 1208 unter den Aumilen bestanden, so können hernach keine Ansprüche auf Dörfer und Ländereien gemacht werden, welche in früheren Jahren zu den besagten Mohauls hinzukommen oder davon weggenommen werden.

„Art. 2. Die Subsidie, welche Seine Excellenz nach dem zweiten Artikel des Vertrages von 1798 der Compagnie bezahlen mußte, hört, (weil nun dieses Territorium statt ihrer und der Kosten der neu hinzukommenden Truppen abgetreten worden), für immer auf, und Seine Excellenz ist von der Verbindlichkeit befreit, die Kosten irgend welches neuen Zuwachses an Truppen zu tragen, der irgend jemals zum Schutze Oude's und seines Gebietes, sey es der, an die Compagnie abgetretenen oder der, im Besitze Seiner Excellenz des Vezirs verbleibenden Theile, erforderlich werden.

„Art. 3. Die ehrenwerthe ostindische Compagnie verpflichtet sich hiemit, das, Seiner Excellenz dem Vezir verbleibende Gebiet gegen alle fremde und einheimische Feinde zu vertheidigen, vorausgesetzt jedoch, daß es in der Macht des Gouvernements der Compagnie liegt, die britischen Truppen in diejenigen Theile der

*) Entsprechend dem Jahre Christi 1800 bis 1801.

Besitzungen Seiner Excellenz zu verlegen, die dem besagten Gouvernement dem Zwecke am meisten zu entsprechen scheinen; und ferner vorausgesetzt, daß Seine Excellenz, indem sie vier Bataillone Infanterie, ein Bataillon Nejeebs und Mewatties, zweitausend Mann Reiterei und bis zu dreihundert Mann Godandauru in ihrem Solde behält, den Rest ihrer Truppen mit Ausnahme so viel bewaffneter Peons, *) als zur Eintreibung der Steuern und Abgaben nöthig erscheint, und einiger Berittenen und Nejeebs, die zum Gefolge der Aumilen gehören, aus ihren Diensten entläßt.

„Art. 4. Ein Detaschement britischer Truppen nebst verhältnißmäßiger Artillerie soll jederzeit der Person Seiner Excellenz als Leibwache dienen.

„Art. 5. Damit der wahre Sinn und Verstand der vier ersten Artikel des Vertrages richtig aufgefaßt werde, wird hiemit erklärt, daß, da die Gebietsabtretungen an Zahlungstatt für die Subsidien und die Vertheidigung des Landes durch die Compagnie gelten, keine Forderung irgendwelcher Art mehr an das Territorium Seiner Excellenz gemacht werden kann, weder für Ausgaben der ehrenwerthen Compagnie wegen Zusammenziehung der Streitkräfte zur Abwehr eines wirklichen oder angedrohten Angriffes von außen, noch für die Leibwache der Person Seiner Excellenz, noch für etwaige Lieferung von Truppen zur Unterdrückung von Unruhen und Aufständen im Gebiete Seiner Excellenz, noch für irgend eine künftige Abänderung in der Vertheilung der Kriegsvölker, noch für eine Verminderung der Einkünfte der abgetretenen Bezirke, sie mag ihren Grund in Mißwachs, Kriegsunfällen oder irgend einer andern Ursache haben.

„Art. 6. Die, im ersten Artikel dieses Vertrages an die ehrenwerthe Compagnie abgetretenen Gebietstheile sollen der

---

*) Ostindische Fußsoldaten.

ausschließlichen Leitung und Verwaltung der besagten Compagnie und ihrer Beamten unterworfen seyn; und die ehrenwerthe ostindische Compagnie garantirt hiemit Seiner Excellenz dem Vezir und seinen Erben und Nachfolgern den Besitz der Territorien, die denselben nach der Gebietsabtretung verbleiben, sammt der Ausübung seiner und ihrer Auctorität in den besagten Territorien. Seine Excellenz verpflichtet sich, daß sie in den ihr verbleibenden Besitzungen ein Verwaltungssystem, (handzuhaben von ihren eigenen Beamten), einführen wolle, welches die Wohlfahrt Ihrer Unterthanen und die Sicherheit des Lebens und Eigenthums der Einwohner zu fördern verspricht; und Seine Excellenz wird sich immer mit den Beamten der besagten ehrenwerthen Compagnie berathen und ihren Rathschlägen gemäß handeln.

„Art. 7. Die, im ersten Artikel dieses Vertrages abgetretenen Bezirke sollen den Beamten der Compagnie mit Anfang des Jahres Fusli 1209 oder am 22. September des Jahres Christi 1801 übergeben werden; und Seine Excellenz wird die Subsidiengelder und Unterhaltungskosten der neu hinzukommenden Völker aus ihrem Schatze in derselben Weise wie bisher zu bezahlen fortfahren, bis die Beamten der Compagnie die abgetretenen Gebietstheile vollständig von den Beamten Seiner Excellenz in Empfang genommen haben. Sobald dieses geschehen ist, wird die Compagnie nicht die geringste Subsidie mehr von dem Schatze Seiner Excellenz begehren.

„Art. 8. Die vertragschließenden Theile beabsichtigen einen Handelsverkehr zwischen ihren respectiven Besitzungen herzustellen, der für die Unterthanen beider Staaten von gleich wohlthätigen Folgen seyn soll, und kommen hiemit mit einander überein, einen besondern Handelstractat einzugehen. Mittlerweile ist festgesetzt, daß die Schifffahrt des Ganges und aller übrigen Flüsse, wo solche die gegenseitige Grenze beider Staaten bilden, frei und

ununterbrochen seyn, das heißt, daß kein Fahrzeug, welches den Ganges oder einen andern Fluß, wo er die gegenseitige Grenze beider Staaten bildet, auf- oder abfährt, mit Zöllen aufgehalten oder belästigt, eben so kein Zoll von Fahrzeugen, welche in die Besitzungen des einen oder des andern der vertragschließenden Theile einläuft, ohne die Absicht, seine Güter an's Land zu setzen, erhoben werden soll. Es soll jedoch beiden Gouvernements freistehen, von Ein- oder Ausfuhrartikeln, wie sie es für geeignet finden, solche Zölle zu erheben, welche den gegenwärtigen Tarif nicht übersteigen. Es ist ferner festgesetzt, daß Artikel, welche in den, Seiner Excellenz verbleibenden Besitzungen für die Bedürfnisse der, in den abgetretenen Gebietstheilen stehenden Truppen gekauft werden, sobald diese Gebietstheile den Beamten der Compagnie übergeben sind, keine Zollfreiheit mehr anzusprechen haben.

„Art. 9. Alle Bestimmungen früherer Verträge zur Erhaltung und Befestigung der, zwischen beiden Staaten bestehenden Einigkeit und Freundschaft, bleiben fortwährend in voller Kraft; und alle Bestimmungen des, von dem letzten Generalgouverneur Sir John Shore von Seiten der ehrenwerthen ostindischen Compagnie und Seiner Excellenz dem Vezir im J. 1798 geschlossenen Vertrages, welche durch den gegenwärtigen Vertrag nicht aufgehoben sind, bleiben für beide vertragschließenden Theile fortwährend bindend.

„Art. 10. Nachdem dieser, aus zehn Artikeln bestehende Vertrag in der Stadt Lucknow am zehnten Tag Novembers im Jahre unseres Herrn 1801, entsprechend dem zweiten des Monates Rejeb im Jahre der Hegira 1216, festgesetzt und abgeschlossen worden ist, haben der ehrenwerthe Henry Wellesley und der Oberstlieutenant William Scott dem besagten Vezir eine von ihnen besiegelte und unterzeichnete Copie desselben in englischer und persischer Sprache überliefert; und Seine Excellenz der Vezir haben dem Ehrenwerthen Henry Wellesley und dem Oberstlieute-

nant William Scott eine andere, mit seinem Siegel und seiner Unterschrift versehene Copie, ebenfalls in englischer und persischer Sprache, überliefert; und der ehrenwerthe Henry Wellesley und der Oberstlieutenant Scott machen sich anheischig, Seiner Excellenz dem Vezir binnen dreißig Tagen eine, mit dem Siegel und der Unterschrift Seiner Excellenz des sehr edeln Generalgouverneurs versehene Copie zu überliefern, wenn die von ihnen besiegelte und unterzeichnete wieder eingelaufen seyn wird."

Lord Wellesley säumte keinen Augenblick, den Vertrag zu bestätigen, und nachdem er ein Schreiben erlassen, worin er Henry Wellesley zum stellvertretenden Gouverneur der abgetretenen Provinzen ernannte, machte er alsbald Anstalten, sich persönlich nach Lucknow zu verfügen. Am 15. August 1801 schiffte er sich mit einem zahlreichen Gefolge von Fort William an Bord der Yacht Soonamooky ein, und fuhr stromaufwärts über Barrackpore, Chinsurah, Dowdpore, wo ihn der Nabob von Bengalen begrüßte, der von Murshedabad gekommen war, um ihm seine Aufwartung zu machen, Berhampore, Murshedabad, wo er den Ehrenbesuch des genannten Nabobs zurückgab, Jangipoor, Culgong, Bhagulpoor, Mongheer, Patna, Dinapore, Burar, wo er den Rajah von Benares empfing, der ihm entgegengefahren war, Ghazepore, Benares, wo er die officielle Botschaft von der Uebergabe Alexandriens und noch am Abende seiner Ankunft in seinem Zelte den Besuch von drei Prinzen der königlichen Familie von Hindostan, sowie einige Tage später eine Beglückwünschungsadresse der europäischen Einwohner des Bezirkes Benares erhielt: Ehrenbezeugungen, welche er in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen und zu erwiedern wußte. Er hielt sich zu Benares vom 15. bis zum 29. November auf, erwiederte dann von da aus den Besuch des Rajah von Benares, der zu Ramnagher residirte, begab sich sofort wieder an Bord seiner Yacht und reiste weiter über Chunar, Mirzapoor, wo er seinen Bruder, Henry Wellesley traf, der

ihm von Lucknow aus entgegengefahren war, nach Allahabad, wo er am 11. December Abends eintraf. Am 26sten ging er zu Land weiter nach Cawnpore, und kam, nachdem er am 3. Januar 1802 von einer Deputation des Nabob Vezirs, an deren Spitze Almas Ali Khan stand, empfangen worden war, in Begleitung dieser letzteren am 5ten daselbst an. Am 17ten erschien endlich der Nabob Vezir selbst mit seinen fünf jüngsten Söhnen in Begleitung eines bedeutenden Truppencorps, sowie des britischen Residenten an seinem Hofe, seinen höheren Hofbeamten und den vornehmsten Einwohnern von Lucknow. Er lagerte sich Angesichts Cawnpore auf der entgegengesetzten Seite des Ganges. Am 19ten empfingen Seine Herrlichkeit den Besuch des Nabob Vezir mit allen kriegerischen Ehren, und Tags darauf gaben Sie ihm denselben zurück, und Festlichkeit folgte auf Festlichkeit. Am 26sten kehrte der Nabob nach Lucknow zurück, und am 30sten brach auch der Generalgouverneur dahin auf. Am 3. Februar kam ihm sodann der Nabob Vezir auf sechs Meilen von Lucknow entgegen und führte ihn in Begleitung einer zahlreichen Ehrenwache mit allen Zeichen der Hochachtung durch die Stadt Lucknow nach seinem Palaste, wo er ihn mit einem Frühstücke bewirthete. Nach demselben verfügte sich der Generalgouverneur zu dem britischen Residenten, dem Oberstlieutenant Scott und von dort aus in das für ihn eingerichtete Haus des verstorbenen Generalmajor Martin. Es schien, als ob nie irgend eine Erörterung vorgefallen wäre. Der Generalgouverneur ward überall auf den Händen getragen, und die Staatsgeschäfte wurden in einer am 24sten gehaltenen Conferenz abgemacht. Am 26. Februar trat Lord Wellesley seine Rückreise an, und am 20. März zog er wieder in Fort William ein. Er hatte den Zweck seiner Reise erreicht; er hatte sich die Gemüther gewonnen, sich den neuen Erwerbungen gezeigt und Alles mit eigenen Augen gesehen.

Interessanter als die Reise selbst dürften jedoch für den Leser

kurze Nachweisungen über einige der wichtigeren Orte seyn, durch welche sie führte.

Dinapore, die Cantonnirung selbst, sagt Heber in seiner Reisebeschreibung, ist die größte und schönste, die ich je gesehen habe. Sie hat einen sehr schönen Kai, der den Strom beherrscht wie eine Batterie, und, glaube ich, drei ausgedehnte Vierecke gleichförmig gebauter Häuser von Einem hohen, schön aufgeführten, mit Gyps beworfenen und mit Bogenfenstern und dazwischen stehenden Säulen verzierten Stockwerk.

Burar, in welchem ich ein kleines verfallenes Fort erwartete, sagt derselbe Schriftsteller, das nur als Schauplatz der Schlacht merkwürdig sey, welche die Briten im Besitze von Bengalen und Bahar befestigte, zeigte sich mir als eine große und achtbare muselmännische Stadt mit mehreren schönen Moscheen, einem der größten und schönsten Bazare, die ich je gesehen, und einigen hübsch aussehenden europäischen Bungalows.*)

Ghazepore, sagt wieder derselbe, ist eine andere große Stadt, die vom Strome aus sehr imposant ist, wiewohl sich wie bei allen indischen Städten ihre edelsten Bauten, wenn man näher kommt, in Ruinen verwandeln. Der Strom ist zwar schmaler, als ich ihn neuerdings zu sehen gewohnt war, aber immer noch so breit, als der Hoogly bei Cossipoor. Am östlichen Ende der Stadt befindet sich ein, von dem Nabob Cassim Ali Khan erbauter, aber etwas verfallener Palast, der sehr hoch, sehr schön und sehr gut gebaut ist, so viel man dies bei irgend einem der orientalischen Gebäude, die ich gesehen habe, von außen beurtheilen kann. Am andern Ende der Stadt, durch Gärten und zerstreute Hütten von ihr getrennt, befinden sich die Häuser der bürgerlichen Beamten der Compagnie, meist einstockig, aber breit und schön; und weiter hinauf sieht man die Militärcantonnirung, häßliche und niedrige Bungalows, denen jedoch die Bäume, von

*) Bungalow ein mit Stroh bedecktes Haus in orientalischem Styl.

denen sie umgeben und durchschlungen sind, ein freundliches Aussehen geben. Der hervorragendste Gegenstand darin ist das Monument des Lord Cornwallis, der hier auf der Reise starb. Die ganze Gegend von Ghazepore ist fruchtbar an Korn, Weideland und Obstbäumen.

Benares ist eine sehr merkwürdige Stadt von durchaus orientalischem Charakter. Es wohnen gar keine Europäer in der Stadt, und die Straßen sind zu schmal für ein Räderfuhrwerk. Die Häuser sind sehr hoch; die meisten haben drei, viele fünf oder sechs Stockwerke. Die Straßen sind niederer, als das Erdgeschoß der Häuser. Oben sind die Häuser reich mit Verandas, Galerien, vorspringenden Erkern, sehr breiten und überhängenden Dachrinnen und ihren geschnitzten Trägern verziert. Die Zahl der Tempel ist sehr groß. Heilige, dem Siwa geweihte Stiere, zahm und vertraut wie Haushunde, schritten träge die Straßen auf und ab, oder lagen sorglos in denselben. Eben so zahlreich sind in vielen Theilen die heiligen Affen, die ihre unverschämten Köpfe und Hände in jeden Obst- oder Zuckerbäckerladen hineinstrecken und den Kindern das Brod vom Munde wegschnappen. Alle Augenblicke stößt man auf Fakirshäuser, und in den Hauptstraßen bilden Bettler aller Secten von Hindus fortlaufende Spaliere. Benares ist der Hauptmarkt für die Shawle des Nordens, die Diamante des Südens, und die Mousseline von Dacca, und hat selbst bedeutende Manufacturen in Seide, Baumwolle und feinen Webereien. Die Bevölkerung betrug im Jahre 1803 fünfmalhundert und zweiundachtzig tausend Seelen.

Chunar ist vom Strome aus sehr imposant. Seine Festung ist sehr ausgedehnt und bedeckt den Grath und die Abhänge eines großen und hohen Felsen mit einer Menge von Mauern und Thürmen, von denen die niedersten ihren Fuß im Ganges baden.

Mirzapoor, ein Ort von bedeutendem Umfang und Reichthum, hat sich vollends ganz emporgeschwungen, seitdem

sich die englische Herrschaft hier festgesetzt hat. Er zählt zwischen zwei- bis dreimal hunderttausend Seelen.

Allahabad hat vielleicht die günstigste Lage, welche Indien einer großen Stadt darbietet. Es steht auf einem trockenen und gesunden Dreieck an der Vereinigung der beiden gewaltigen Ströme Gunga und Jumna, hat die offenste Communication mit Bombay und Madras und kann so befestigt werden, daß es beinahe uneinnehmbar wird.

Cawnpore ist ein Ort von ungeheurem Umfang, aber sehr zerstreuten Häusern. Das eine Ende der Cantonnirungen ist sechs Meilen weit vom andern entfernt. Es hat manche schöne Moscheen.

Lucknow, die Hauptstadt des Königreichs Oude, liegt auf dem südlichen Ufer des Flusses Goanty in einer nördlichen Breite von sechsundzwanzig Grad, einundfünfzig Minuten, und einer östlichen Länge von achtzig Grad, sechsundfünfzig Minuten, von Benares hundert neunundachtzig, von Agra zweihundert, von Delhi zweihundert achtzig und von Calcutta sechshundert und fünfzig Meilen entfernt. Es besteht aus drei verschiedenen Quartieren; die Altstadt zählt dreimalhunderttausend Einwohner. Der zweite Theil bildet eine schöne Straße mit einem herrlichen Marktplatz in der Mitte und mehreren kleineren Seitenstraßen, die in einem rechten Winkel auslaufen. Der königliche Palast und Garten ist nach europäischem Geschmack ausgestattet und angelegt. Die Wohnung des britischen Residenten ist an den Palast angebaut. Der übrige Theil der Stadt ist ganz orientalisch.

Nach dieser Abschweifung, die uns der Leser zu Gute halten wird, kehren wir zur Geschichte zurück. Der Directorialhof der ostindischen Compagnie verschob seinen Ausspruch über die Verdienste von Lord Wellesley's Politik gegenüber von Oude, bis er vollständig von allen Umständen unterrichtet war, welche die ganze Verhandlung begleiteten. In einer, vom 19. November 1803 datirten Depesche an den Generalgouverneur gibt er nun den

Anordnungen, welche Seine Excellenz in dieser Sache getroffen, seinen vollen Beifall.

Nicht so langsam war der Directorialhof in Betreff des Ausspruches seiner Gedanken über die Ernennung Henry Wellesley's zum stellvertretenden Gouverneur von Oude. Sogleich setzte sich der Verdacht, (der gewiß ein sehr falscher war), bei ihm fest, der Marquis Wellesley hege den Wunsch, die Gewalt und die bebrieften Vorrechte der ostindischen Compagnie einzuschränken. Auf diesen Grund hin bezeichnete er die Ernennung Henry Wellesley's „als eine offenbare Hintansetzung der begründeten Rechte" der bürgerlichen Beamten der Compagnie, die nach dem Briefe der ehrenwerthen Compagnie allein für die Verwendung im Civildienste des Gouvernements von Indien wählbar waren. Ohne alle Rücksicht auf Henry Wellesley's Dienste in Oude, (mit denen sie sehr zufrieden waren), gaben die Directoren den peremtorischen Befehl, „daß Henry Wellesley sofort entfernt werden sollte"; — und Einige flüsterten sich in die Ohren, der Zweck des Marquis Wellesley bei seinen Anordnungen sey, seinen Brüdern einträgliche Stellen zu verschaffen.

Allein das Controlbureau that Einsprache gegen diesen Befehl des Directorialhofes aus folgenden Gründen: Erstens: weil der Dienst, zu welchem Henry Wellesley berufen worden, nicht in der bestimmten und ordentlichen Liste der Dienste der Compagnie laufe, und nicht bleibend, sondern vorübergehend und außerordentlich, und es deßhalb nicht abzusehen sey, daß die Rechte der bevorzugten Diener oder das Gesetz, welches die Besetzung erledigter Stellen bestimme, verletzt sey; zweitens, weil Gelegenheiten vorkommen können, bei welchen es zweckdienlich seyn dürfte, für außerordentliche Aemter Personen anzustellen, die nicht auf der Liste des Compagniedienstes laufen; drittens, weil es, wenn ein solcher Fall stattfinde, geeignet sey, auf die Gründe des Generalgouverneurs zu warten, ehe man eine Entscheidung aus-

spreche; besonders, da Henry Wellesley seine Stelle bereits niedergelegt haben werde, bevor die Ordre zu seiner Entfernung an Ort und Stelle gekommen seyn könne, und da er mit so großer Uneigennützigkeit alle Emolumente ausgeschlagen und sich lediglich auf das beschränkt habe, was ihm als Privatsecretär des Generalgouverneurs gehört haben würde.

Diese Erörterungen erzeugten natürlich Gefühle der Entfremdung zwischen dem Generalgouverneur und dem Directorialhofe, welche in der Folge in offene Differenzen in Betreff der Fragen über die Handelsfreiheit und das Fort-William-College ausbrachen. Lord Wellesley, der sich bewußt war, bei der Anstellung seines Bruders nicht durch schmutzige Beweggründe geleitet worden zu seyn, glaubte sich von denjenigen unedelmüthig behandelt zu sehen, in deren Diensten er so viel Thatkraft entwickelt hatte; auf der andern Seite leitete die lang genährte Eifersucht der zehn Glieder des Directorialhofes sie auf den Argwohn, der Marquis, der Europa und Asien mit seinem Ruhme füllte, möchte am Ende den Versuch machen, sie zu stürzen und die Compagnie ihrer Monopolien zu berauben. Henry Wellesley legte, sobald die Zwecke erreicht waren, um derentwillen er angestellt worden, sein Amt als stellvertretender Gouverneur von Oude nieder.

Aber obgleich der Directorialhof nach reiffster Erwägung dem neuen Vertrage mit dem Vezir von Oude seinen Beifall gab, wie er auch von jeder Person von Auctorität in Indien sanctionirt ward; und obgleich der höfliche Empfang, den der Marquis Wellesley von Seiten des Vezirs zu Lucknow fand, und der schnelle und freiwillige Beistand, den ihm dieser Fürst später im Kriege mit den Mahratten leistete, zum Beweise diente, daß er, so verletzt auch Anfangs seine Gefühle, und so ängstlich seine Besorgnisse seyn mochten, doch bald mit einem Vertrage versöhnt

wurde, der für ihn selbst, für seine Unterthanen und für die Compagnie gleich vortheilhaft war: — so wurde doch das Benehmen Lord Wellesley's und seines Bruders Henry Wellesley in Betreff Oude's zum Gegenstande der heftigsten Anklagen im Parlamente gemacht, die durch verschiedene Schriften widerhallten, welche die Sache der Unterdrückten gegen große Staatsverbrecher oder schon solche, die man auf den ersten Blick dafür ansah, führen zu müssen glaubten. Wie war es Leuten, denen die Natur der Verhandlungen in der fraglichen Angelegenheit völlig unbekannt seyn mußte, in jener Zeit der öffentlichen Anklagen möglich, folgende Stellen aus der Klage wider den Generalgouverneur von Indien ohne Bewegung zu lesen?

„Ungeachtet der Bedrückung und Gefahr, die mit so schändlichen Umtrieben verbunden war, — ungeachtet der beunruhigenden Drohungen und persönlichen Beschimpfungen, die ihm von dem besagten Henry Wellesley täglich widerfuhren — ungeachtet der großen Anzahl und drohenden Stellung der Truppen der Compagnie — ungeachtet der Befehle zur Wegnahme des ganzen Landes Oude auf dem Wege der offenen Gewalt, die von besagtem Marquis Wellesley bereits erlassen worden war — ungeachtet all' dieser Vorgänge verweigerte der Vezir Nabob seine Zustimmung zu dem Abtretungsvertrag und verwarf denselben entschieden so lange, bis er jedes Mittel der Gegenvorstellungen erschöpft hatte, bis der Widerstand nicht länger ohne offenbare Gefahr für sein und seiner Familie Leben fortgesetzt werden konnte: einem Vertrag, der nur zur Maske diente, um dem besagten Nabob Vezir mit anständiger Waffengewalt ein Gebiet abzuringen, das einen jährlichen Ertrag von einer Crore und fünfunddreißig Lac Rupien, (oder einer Million sechshundertzweiundachtzigtausend fünfhundert Pfund), lieferte. Obgleich der besagte Nabob Vezir, auf diese Art gepreßt und geplündert, aus Furcht vor ferneren Handlungen der Ungerechtigkeit und Gewalt,

und mit dem innigsten Wunsche beseelt, in Zukunft mit der Vermittlung britischer Freundschaft und Rathgebung verschont zu bleiben, den besagten Marquis Wellesley auf's Angelegenste ersuchte, ihm wenigstens die Verwaltung des, dem besagten Nabob Vezir noch verbleibenden Gebietes allein zu überlassen: schlug der besagte Marquis Wellesley, unterstützt von und in Uebereinstimmung mit seinem vorbenannten Bruder, dieses Gesuch auf die übermüthigste Weise und in den beleidigendsten Ausdrücken ab und bewilligte dem besagten Nabob Vezir und seinen Erben die Oberherrschaft über das genannte, ihnen noch verbleibende Gebiet blos unter der Bedingung, daß sie es nach einem solchen Systeme verwalten müßten, wie es ihnen die Beamten der ostindischen Compagnie empfehlen würden; und diese schmähliche und unwürdige Bedingung wurde dem Nabob Vezir von dem Marquis Wellesley unter dem unverschämten Vorwande aufgezwungen, sie sey nothwendig, um die Erfüllung des, (von Sir John Shore ausgewirkten), Vertrages von 1798 zu gewährleisten: eines Vertrages, nach dessen Buchstaben und Geist dem Nabob Vezir und seinen Erben das ganze Gebiet von Oude mit voller Auctorität über deren besagte Besitzungen, Staatshaushalt, Truppen und Unterthanen für immer garantirt war. Um einen so unrühmlichen Triumph zu vollenden, legte besagter Marquis Wellesley, unterstützt von und in Uebereinstimmung mit seinem genannten Bruder Henry Wellesley, in dem Augenblicke, in welchem er von den, der Compagnie auf besagte Weise abgetretenen Territorien Besitz nahm, dem Volke neue und noch nie gekannte Lasten auf, indem er die, früher von ihm eingetriebenen Abgaben beinahe um die Hälfte erhöhte und sich, um diese Abgaben einzutreiben und dem Familienvater die nothwendigsten Subsistenzmittel abzupressen, derselben Truppen, derselben britischen Regimenter bediente, die er mit seiner gewohnten Unredlichkeit unter dem ansprechenden Vorvainde in's Reich geführt hatte, das Land gegen die äußeren

Feinde zu vertheidigen und das Volk von dem inneren Drucke zu befreien. Nachdem er durch diese seine Erpressungen und andere Akte der Tyrannei und Unterdrückung einige Zemindars (Steuereinnehmer) und Rajah's zum Widerstande gereizt hatte, ließ der besagte Marquis Wellesley, unterstützt von und in Uebereinstimmung mit seinem genannten Bruder die Wohnungen und Häuser der besagten Rajah's umzingeln, angreifen und plündern und besagte Rajah's, ihre getreuen Anhänger, ihre Verwandten, Vasallen und Knechte barbarisch hinschlachten, auf diese Art mit Gewalt und Mord endigend, was er mit Betrug und Hinterlist angefangen hatte. Und um das Klagegeschrei zu ersticken, alle Hoffnung auf Wiederherstellung abzuschneiden, und seine durch Betrug erworbene und nach Art der Tyrannen ausgeübte Gewalt zu sichern, erklärte der besagte Marquis Wellesley sowohl selbst als in Person seines vorbesagten Bruders, und ließ durch solche Erklärungen den Fürsten und Völkern Indiens bekannt machen, daß keine Aenderung in der Administration in Britannien den Lauf seines vorbesagten Verfahrens aufhalten könne, und fügte fälschlicher und frecher Weise hinzu, der besagte Lauf, ein Lauf von betrügerischen Vorwänden, pecuniärer Erpressung, politischer Umstrickung und territorialer Invasion und Usurpation, habe bereits die Genehmigung seines Souverains, des Parlaments und der Compagnie erhalten. In allen und jeden obenerwähnten Handlungen und Proceduren ist besagter Richard Colley, Marquis Wellesley, seiner feierlichen Verpflichtungen gegen die besagte ostindische Compagnie, gegen seinen Souverain und sein Vaterland völlig uneingedenk gewesen, hat Parlament, König und Gesetze keck verachtet und Nation und Namen der Briten entehrt, und sich somit schwerer Beleidigungen, Verbrechen und Missethaten schuldig gemacht."

In Auber's „Aufschwung und Fortschritt der britischen Herrschaft in Indien" findet sich ein Brief von Herrn Paull, der sich damals zu Lucknow befand, datirt vom 9. Februar 1803, an den Secretär des Generalgouverneurs, Sir John Malcolm. Dieser Paull hatte Handelsgeschäfte in Oude, die seine Anwesenheit in diesem Lande nothwendig machten. Der Vezir sah indessen diese Anwesenheit nicht gern, und verbot ihm sein Land. Durch Vermittlung des britischen Residenten jedoch wurde es ihm wieder erlaubt, nach Lucknow zu kommen. In Bezug auf die Freundschaftsdienste des Major Malcolm bemerkt er nun: „Da es die verderblichsten Folgen nach sich gezogen haben würde, wenn Sie in das höchst ungerechte Begehren Seiner Hoheit (des Nabobs) gewilligt hätten, so fühle ich mich um so mehr gegen Sie verpflichtet, und meine Dankbarkeit wird nie erkalten." Er hatte ein Schreiben an den Generalgouverneur überschickt, worin er sich über einige Handelsbeschränkungen beschwert, und sagte in demselben u. a.: „Ich hege das aufrichtige Vertrauen, daß ich Euer Excellenz nicht beleidigt habe, indem ich mich an Eure Herrlichkeit wandte. Oberst Scott, dem ich meine Beschwerde einreichte, glaubte, die Sache gehöre nicht vor seine Competenz; und mein Freund Sydenham sagte mir, es sey das Beste, mich unmittelbar an Lord Wellesley zu wenden. Wenn ich also angestoßen habe, so geschah es unabsichtlich; denn ich fühle die Verpflichtungen tief, welche ich gegen Eure Excellenz habe, für die ich nur Gefühle der Dankbarkeit und innigen Verehrung hege." Dies schrieb Paull am 9. Februar 1803, lange nach den Vorfällen in Oude, auf welche diese Person, die indessen nach England zurückgekehrt war und einen Sitz im Parlamente erhalten hatte, am 25. Juni 1805 eine Staatsklage gegen den Marquis Wellesley begründete.

Während die fragliche Anklage noch schwebte, ersuchte der Prinzregent den Marquis Wellesley, in's Cabinet einzutreten: —

so wenig achtete Seine Königliche Hoheit den bösen Willen des hartnäckigen Anklägers Seiner Herrlichkeit. Aber Lord Wellesley lehnte das Erbieten des Prinzregenten ab, bis das Haus der Gemeinen ein Entscheidungsurtheil in der Sache gefällt haben würde: ein Urtheil, welches, wie beinahe unnöthig hinzuzusetzen ist, in einer vollständigen und ehrenvollen Freisprechung bestand, die von einer Dankadresse begleitet war, worin man sein ganzes Benehmen bei Erfüllung seiner schweren und mit so großer Verantwortlichkeit verknüpften Pflichten als Generalgouverneur von Indien auf's Ehrendste belobte.

Wie der Nabob Vezir von Oude nach den Grausamkeiten, Erpressungen u. s. f., die der Generalgouverneur nach Herrn Paull's Angabe an diesem Fürsten verübt haben soll, gegen Lord Wellesley gesinnt war, erhellt am besten aus den beiden folgenden Briefen vom Jahre 1802 und 1803.

Gore Ouseley Esq. an Capt. Merrick Shawe.

„Lucknow, den 17. Juli 1802.

„Mein lieber Shawe.

„Ich habe die Ehre, Ihnen Lord Wellesley's Bildniß zu schicken, das meines Erachtens nicht besser getroffen seyn könnte, und das vollendetste Gemälde ist, welches Herr Place je malte.

„Der Nabob fand neulich den Künstler über dem Bildnisse Lord Wellesley's sitzen, und als er von ihm vernahm, es sey für Lady Wellesley bestimmt, ersuchte er mich, Sie um die besondere Gunst zu bitten, Sie möchten von Lord Wellesley herauszubringen suchen, von welcher Größe Seiner Herrlichkeit Gemahlin ein Bildniß tragen würde, (denn das beifolgende, meint er, sey zu groß dazu); er möchte sich eine Copie nehmen lassen, sie in Diamanten fassen und der Lady zum Geschenk machen. Wenn Sie also irgend Mitleiden mit mir

haben, so werden Sie Seiner Herrlichkeit Belieben alsbald auszumitteln suchen und mir wo möglich umgehend Aufschluß darüber geben, da der Nabob so schmerzlich darauf wartet, daß er mir Tag und Nacht keine Ruhe läßt, bis Ihre Antwort kommt. Ganz der Ihrige, Gore Ouseley."

Von Gore Ouseley, Esq., an Captain Merrick Shawe.

„Lucknow, den 28. Juli 1803.

„Lieber Shawe!

„Der Nabob war entzückt, als ich ihm den Inhalt Ihres Letzten vom Dreizehnten mittheilte, und er ist ganz glücklich bei dem Gedanken, daß die Shawls an Lady Wellesley abgegangen sind.

„Ich habe das Vergnügen, Ihnen mit dem heutigen Postschiff eine große Portion Samen für die hindostanischen Gärten Seiner Excellenz, des Lord Wellesley zu senden, und Seine Hoheit, der Nabob hat zwei Boote mit Pflanzen und jungen Bäumen angefüllt, welche heute oder morgen abgehen werden, so daß der Garten im Monat November vollständig ausgestattet seyn wird. — — —

„Gore Ouseley."

Wir schließen dieses Kapitel mit einem kurzen Berichte über Henry Wellesley, mit dem sich dasselbe mehrfach beschäftigt hat. Henry Wesley, oder Wellesley, wurde am 20. Januar 1773 geboren. Seine erste Anstellung war das Sekretariat bei der britischen Gesandtschaft in Stockholm. Im Jahre 1797 begleitete er den außerordentlichen Gesandten Lord Malmesbury nach Lisle, und später ging er mit Lord Wellesley als Privatsekretär des Generalgouverneurs nach Indien. Im Jahre 1801 wurde er

zum stellvertretenden Gouverneur von Oude ernannt, und nach seiner Rückkehr nach England, im Jahre 1805, ward er Lord des Schatzes. Später wurde er der Nachfolger seines Bruders, des Marquis, als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe von Spanien. Im Jahr 1807 wurde er Sekretär beim Schatzmeisteramte und trat als Repräsentant für den Flecken Eye in der Grafschaft Suffolk, in's Parlament. Im Jahr 1803 vermählte er sich mit der zweiten Tochter des Earl von Cadogan, Charlotte. Die Früchte dieser Ehe waren drei Söhne, Henry, William und Gerald, und eine Tochter, Charlotte. Im Jahr 1810 von seiner Gemahlin geschieden, vermählte er sich 1816 zum zweiten Male, und zwar mit Georgiana Charlotte Augusta, einer Tochter James', des ersten Marquis von Salisbury. Nachdem er Jahre lang Gesandter Seiner britischen Majestät am Wiener Hofe gewesen war, wurde er als geschworenes Mitglied im geheimen Rathe am 2. Januar 1828 als Baron Cowley von Wellesley zur Pairswürde erhoben und später zum britischen Botschafter in Paris ernannt.

Siebentes Kapitel.

Plan und Gründung der hohen Schule von Fort William. — Befehl des Directorialhofes zur Aufhebung derselben. — Gegenvorstellung des Generalgouverneurs gegen diese unerwartete Maßregel und Entrüstung desselben darüber. — Vorzüge und Nutzen der hohen Schule.

Die Gründer von Universitäten und Hauptsitzen der Gelehrsamkeit werden verdienter Maßen zu den Wohlthätern des Menschengeschlechtes gezählt. Wer eine hohe Schule errichtet,

wird von den Weisen und Tugendhaften mehr geehrt, als wer eine Armee besiegt oder ein Königreich erobert. Wir sind gewohnt, mit Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit auf diejenigen zu sehen, welche die herrlichen Bäume „pflanzten und begoßen," die ihre ehrwürdigen Aeste über die Ufer der Isis, des Cam und des Liffey breiten, oder die Akademien der vier alten und berühmten schottischen Schulen bilden. Wenn die Leidenschaft des Parteigeistes erkaltet ist, und der kleinliche Groll des Augenblicks im Grabe schlummert, das den Frömmler und den Philosophen gleichmäßig einschließt, werden die künftigen Geschlechter mit glühender Begeisterung fragen: Wer legte den Grundstein der Universität von London? Wer stellte nach Jahrhunderte langem Verfall durch Zwietracht, Drangsale und Mißverwaltung, die Seminarien zu Munster, Connaught und Ulster wieder her, die — ist es zu viel gehofft? — dazu bestimmt sind, dem Ruhme der Sitze der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit nachzueifern, welche, wie uns die Ueberlieferung sagt, zur Zeit der Morgendämmerung der europäischen Civilisation in den friedlichen Schatten der Insula Sanctorum blühten?

So viel auch der Marquis Wellesley während seiner Administration in Indien Großes und Glänzendes gethan hat, so können wir doch keinen Theil derselben mit ungetrübterer Freudigkeit betrachten, als seine Gründung der hohen Schule zu Fort William, die er als eine „Leuchte inmitten der Finsterniß von Asien" aufstellte. In den stolzen Mauern der Universität von Calcutta hoffte Seine Herrlichkeit eine Schaar, für das öffentliche Leben und Wirken begeisterter Männer heranzubilden, die im Stande wären, tüchtige Beamte der ehrenwerthen Compagnie, welche mit souveräner Gewalt in Indien gebietet, und feste Stützen der britischen Herrschaft im Oriente zu werden, während er in ihren abgeschlossenen Höfen einen Brunnen der Gelehrsamkeit

aufthat, zu welchem er die eingeborene Jugend, — Mahomedaner und Hindu's, Perser, Indier und Araber — einlud, zu trinken und weise zu werden:

„Das Monument, das ich der Nachwelt biete,
Es ist noch dauernder als Erz,
Es strebt noch höher, als die Pyramide
In ihrem Königsstolze, himmelwärts."

Die hohe Schule zu Fort William, der Gegenstand so großer Sorgfalt von Seiten des Marquis Wellesley, hat aufgehört, auf der Basis zu stehen, auf welcher sie ursprünglich errichtet wurde; aber der Geist, der in ihren Institutionen athmete, ist in das ostindische Collegium von Hertfordshire, und in die Kriegsschule von Addiscombe übergegangen, und die Grundsätze ihres Stifters üben noch ihren gewaltigen Einfluß in allen Theilen des ungeheuern englisch-indischen Reiches.

Zur Zeit, als Lord Wellesley die Administration des indischen Gouvernements antrat, gab es keine Bildungsanstalt für junge Leute, die als Civilbeamte oder Officiere in die Dienste der ostindischen Compagnie treten wollten. Cadetten kamen in einem zarten Alter von England nach Indien und wurden sofort als Officiere bei Truppen eingetheilt, von deren Sprachen, Gewohnheiten, Religionen und Empfindungsweisen sie nicht das Geringste verstanden, während sie noch überdieß nicht einmal die Elemente der Kriegswissenschaft begriffen hatten. Was die bürgerlichen Beamten der Compagnie betrifft, so waren Viele der Ansicht, was nur entfernt nach Wissenschaft rieche, sey bei denjenigen weggeworfen, deren Hauptpflichten darin bestehen, „Thee zu wägen, Ballen zu zählen und Mousseline zu messen!" Zu jener Zeit gab es in England keine Bildungsanstalt für Officierszöglinge, weßwegen auch Arthur Wellesley in die Kriegsschule nach Angers

in Frankreich geschickt wurde, um sich dort die theoretischen Kenntnisse des Kriegswesens zu erwerben.

In einem trefflich gearbeiteten Aufsatz, der die Ueberschrift führt: „Bemerkungen des Generalgouverneurs im Rathe," wies der Marquis Wellesley die Nothwendigkeit einer streng systematischen Bildungslaufbahn für junge Leute, welche sich dem Dienste der Compagnie im Civil- oder Militärfache widmen wollen, unwidersprechlich nach.

„Die Civilbeamten der englisch-ostindischen Compagnie," sagt er, „können nicht länger als bloße Handelsagenten angesehen werden. Sie sind in der That die Diener und Beamten eines mächtigen Souveräns und müssen in dieser Eigenschaft, nicht etwa mit Rücksicht auf ihre nominelle, sondern auf ihre reelle Beschäftigung in's Auge gefaßt werden. Sie haben als Magistrate, Richter, Gesandte und Statthalter von Provinzen im ganzen Umfang dieser großen und ernsten Wirkungskreise, und in Verhältnissen und unter Umständen zu functioniren, welche die Heiligkeit jeder öffentlichen Verpflichtung erhöhen und die Schwierigkeiten jedes öffentlichen Amtes vermehren. Ihre Geschäfte sind dieselben, wie sie jeder Staatsmann in jedem andern Theile der Welt hat, und unterscheiden sich einzig und allein durch die Hindernisse, die ihnen ein ungünstiger Himmelsstrich, eine unbekannte Sprache, die besonderen Gebräuche und Gesetze Indiens und die eigenthümlichen Gewohnheiten seiner Bewohner in den Weg legen. Ihre Studien, ihre Erziehung, ihre Lebensweise, ihr Betragen sollte deßhalb von Jugend auf so eingerichtet seyn, daß ihr persönlicher Charakter später im vollkommenen Einklange mit der Würde und Wichtigkeit ihrer öffentlichen Stellung stünde. Ihre Bildung sollte auf die allgemeine Kenntniß derjenigen Zweige der Literatur und Wissenschaft gegründet werden, welche man bei der Erziehung derjenigen zu Grunde legt, die zu ähnlichen Beschäftigungen in Europa bestimmt sind. Damit sollte eine genaue

Bekanntschaft mit der Geschichte, den Sprachen, Gewohnheiten und Gebräuchen der indischen Völker, mit den Gesetzbüchern und Religionsschriften der Mahomedaner und Hindu's und mit den politischen und commerciellen Interessen und Verhältnissen Großbritanniens in Asien verbunden werden. Die Zöglinge sollten einen regelmäßigen Unterricht in den Grundsätzen des Systemes empfangen, worauf die weisen Anordnungen und Gesetze gegründet sind, nach welchen das Generalgouvernement zu Werke geht, um der Bevölkerung dieses Reiches die Wohlthat der alten, hergebrachten Gesetze des Landes, gehandhabt im Geiste der britischen Constitution, zu Theil werden zu lassen. Sie sollten mit den wahren und reinen Grundsätzen der britischen Constitution vertraut werden und in den allgemeinen Principien der Ethik, des bürgerlichen Rechtes, des Völkerrechtes und der Weltgeschichte einen hinreichenden Grund legen, damit sie in den Stand gesetzt werden, die charakteristischen Unterschiede der verschiedenen Gesetzbücher, welche im indisch-britischen Reiche eingeführt sind, zu erkennen und bei Handhabung der Gerechtigkeit und Aufrechthaltung der Ordnung und Verwaltung ihren Geist mit einander zu verbinden. Endlich sollten sie schon frühe so gewöhnt werden, daß sich in ihrem Geiste ein solcher Schatz von Fleiß, Klugheit, Redlichkeit und Religion ansammelte, um sie gegen diejenigen Versuchungen und Anfechtungen zu sichern, mit welchen sie von der Natur dieses Klima's und der besonderen Sittenlosigkeit der indischen Bevölkerung überall und namentlich bei ihrer ersten Ankunft in Indien umringt seyn werden. Das Hauptaugenmerk der Dienstdisciplin sollte darauf gerichtet seyn, den Angriffen des Klima's und den Lastern der Bevölkerung entgegen zu wirken und der gewohnten Gleichgültigkeit, Zerstreuung und Sinnlichkeit eine nanatürliche Schranke zu setzen; der Geist der Nacheiferung in Verfolgung ehrenvoller und gemeinnütziger Zwecke sollte durch eine beständige Aussicht auf Auszeichnung, Ehre und Belohnung in

ihnen entzündet und lebendig erhalten, und keine Vorsorge, welche in England nöthig erscheint, um eine hinreichende Anzahl von Männern heranzubilden, welche sich für Bekleidung der hohen Staatsämter zu ihrer Ehre und dem allgemeinen Nutzen eignen, in Indien vernachlässigt werden. Ohne eine solche fortlaufende Aufeinanderfolge von Männern in den verschiedenen Zweigen und Fächern dieses Landes bleibt die Weisheit und gute Meinung des Gesetzes vergeblich und wirkungslos. Was immer für ein System der Disciplin und des Unterrichts in England nothwendig erscheinen mag, um eine reiche und reine Quelle von Männern für den öffentlichen Dienst zu eröffnen, die besondere Natur unserer Einrichtungen im Osten fordert, weit entfernt, eine Relaxation dieser weisen und heilsamen Regeln und Beschränkungen zuzulassen, eine Schärfung der Aufsicht und Sorgfalt, wie sie den größeren Schwierigkeiten des Staatsdienstes und den zahlreichen Gefahren, die mit dem Eintritte in das öffentliche Leben in Indien verbunden sind, angemessen ist.

„Das Alter," fährt Lord Wellesley fort, „in welchem die Schreiber gewöhnlich in Indien ankommen, ist sechzehn bis achtzehn: ihre Verwandte oder Freunde in England suchen natürlich aus mancherlei Rücksichten nicht nur die Anstellung ihrer Pflegbefohlenen in der Heimath zu beschleunigen, sondern auch die jungen Leute so früh als möglich nach Indien zu befördern. Einige derselben sind ausdrücklich für den bürgerlichen Staatsdienst in Indien erzogen, aber nach höchst irrigen Grundsätzen, die auf seine wahre Lage durchaus unanwendbar sind. Diesem Irrthume gemäß haben sie eine beschränkte, hauptsächlich nur das Handelsfach berücksichtigende, keineswegs auf jene liberalen Studien, welche in England die Grundlage des öffentlichen Unterrichtes bilden, berechnete Erziehung erhalten; und selbst diese beschränkte Laufbahn wird in dem Alter von fünfzehn bis siebzehn Jahren für sie abgebrochen.

„Es würde überflüssig seyn, wenn man zu beweisen suchen wollte, daß diese Klasse von Leuten zu gar keiner andern Anstellung bei der Compagnie fähig ist als zu dem mühevollen, ungesunden und undankbaren Handwerke eines bloßen Abschreibers. Derjenige, dem die Wohlthat einer besseren Erziehung zu Theil geworden ist, hat das Mißgeschick, die Laufbahn seiner Studien frühzeitig und gerade in der entscheidenden Periode abgebrochen zu sehen, in der man ihren Nutzen erst fühlt und noch nicht im Stande ist, die Früchte des jugendlichen Fleißes zu sichern. Beide Arten von jungen Leuten — diejenigen, deren Erziehung von Anfang an falsch und mangelhaft gewesen, und diejenigen, deren mehr versprechende Studien zur Unzeit abgebrochen wurden, finden in Indien keine Mittel und Wege; die Einen eine neue und vortheilhafte Studienlaufbahn, wie sie ihrer künftigen Stellung angemessen ist, zu beginnen; die Andern, die zu frühzeitig abgebrochene wieder aufzunehmen und weiter zu verfolgen. Nicht nur wird ihnen von der gegenwärtigen Einrichtung und Ordnung des bürgerlichen Staatsdienstes keine Aufmunterung zur Verfolgung dieser Zwecke zu Theil, sondern im Gegentheile, es werden ihnen nur Schwierigkeiten und Hindernisse von denselben in den Weg gelegt, welche es einem jungen Manne, er mag Anlagen haben, wie er will, beinahe unmöglich machen, einen systematischen Studienplan, entweder zur Verbesserung seines bisherigen fehlerhaften Unterrichts, oder zur Ergänzung des ihm noch fehlenden Wissens, anzufangen und zu verfolgen. Bei ihrer Ankunft in Indien werden die Schreiber entweder im Innern des Landes angestellt oder in irgend einem Bureau bei der Präsidentschaft verwendet.

„Die frühzeitige Erziehung der bürgerlichen Staatsdiener der ostindischen Compagnie ist die Quelle, aus welcher zuletzt das Glück oder Unglück unserer eingeborenen Unterthanen fließt;

und die Festigkeit unserer Regierung wird zu ihrer Weisheit, Liberalität und Gerechtigkeit im richtigen Verhältnisse stehen.

„Die Mängel der gegenwärtigen Verhältnisse des bürgerlichen Compagniedienstes können unter folgende Hauptgesichtspunkte gebracht werden:

„Erstens: ein falsches Erziehungssystem in Europa, das sich auf die commerziellen und merkantilischen Studien beschränkt.

„Zweitens: das frühzeitige Abbrechen eines, in Europa richtig begonnenen Studienlaufes.

„Drittens: die bedrohte und verlassene Lage der jungen Leute bei ihrer Ankunft in Indien, und der Mangel an systematischer Leitung und gesetzlicher Beaufsichtigung ihres sittlichen und religiösen Benehmens in den ersten Stufenjahren des Dienstes.

„Viertens: der Mangel an einem ähnlichen Systeme der Leitung und Beaufsichtigung eines vorgeschriebenen und obligatorischen Studienlaufes, durch welchen die jungen Leute bei ihrer Ankunft in Indien in den Stand gesetzt würden, die Irrthümer ihrer europäischen Erziehung zu verbessern, oder die Vortheile derselben zu verfolgen und zu bekräftigen, mit den Sprachen, Gesetzen, Sitten und Gebräuchen Indiens bekannt zu werden und sich überhaupt alle Kenntnisse vollends zu erwerben, deren sie bedürfen, um den Aemtern, welche auf sie warten, gehörig vorstehen zu können.

„Fünftens: der Mangel an regelmäßigen Anordnungen zur Bestimmung und unwiderruflichen Festhaltung eines nothwendigen Verhältnisses zwischen der Beförderung im bürgerlichen Staatsdienste, und dem Besitze der, zur Bekleidung der verschiedenen Aemter erforderlichen Eigenschaften.

„Es fällt in die Augen, daß eine, ausschließlich europäische oder indische Erziehung kein zureichendes Heilmittel gegen diejenigen Fehler bietet, welche den Sitten und Studien der Compagniebeamten ankleben, und daß eine solche einseitige Erziehung

nicht im Stande ist, dieselben zur Erfüllung so verschiedenartiger und verwickelter Pflichten zu befähigen, als die Vereinigung der Grundsätze einer asiatischen und europäischen Politik und Verwaltung in sich schließt. Diese Erziehung muß deßhalb eine gemischte seyn; ihr Grund muß nach richtigen Principien in England gelegt und das Gebäude systematisch in Indien vollendet werden."

Durch diese und andere nicht minder dringende Rücksichten bestimmt, erließ der Marquis Wellesley am 10. Juli 1800 das Gouvernementaldekret zur Stiftung des Collegiums Fort William. Seine Herrlichkeit hatten zuvor alle Verhältnisse der drei Präsidentschaften, die bei einer solchen Anstalt gleichmäßig betheiligt seyn mußten, auf's Genaueste untersucht und die äusserste Sorgfalt auf die Aufstellung der Regeln und Statuten und alle, mit der Sache zusammenhängende Einzelheiten verwendet. Als Beamte und Professoren des Collegiums stellte er folgende Männer an:

Senat: Seine Ehrw. David Brown, Rector, S. E. Claudius Buchanan, Vicerector, und Henry Wellesley, George Hilaro Barlow, Esq., Neil Benjamin Edmonstone, Esq., weitere Mitglieder.

Professoren: George Hilaro Barlow, Esq. (Professor der Gesetze und Regeln der britischen Verwaltung in Indien), Neil Benjamin Edmonstone, Esq. (Professor der persischen Sprache), Lieutenant John Baillie (Professor der arabischen Sprache), John Gilchrist, Esq. (Professor der hindostanischen Sprache), S. Ehrw. Claudius Buchanan (Professor der griechischen, lateinischen und englischen Klassiker).

Lehrer u. s. w.: S. E. William Carey (Lehrer der bengalischen und der Sanskritsprache), James Dinwiddie, D. d. R. (Lehrer der Mathematik), Mr. Dü Plessy (Lehrer der neuern Spra-

chen), Mr. Lumsden (Assistent bei den persischen Fächern), Mr. Rothman (Senatssekretär an der hohen Schule).

Statuten u. s. w.

„Fort William, den 10. Juli 1800.

„Wasmaßen es der göttlichen Vorsehung gefallen hat, die Absichten und Waffen Großbritanniens in Indien fortwährend mit Glück und Ruhm zu segnen, und wasmaßen durch den siegreichen Ausgang mehrerer Kriege hintereinander und durch den glücklichen Erfolg einer gerechten, weisen und gemäßigten Politik, ausgedehnte Länderstrecken in Hindostan und Dekan der Herrschaft Großbritanniens unterworfen und unter der Verwaltung der ehrenwerthen englisch-ostindischen Compagnie im Laufe der Zeit ein großes und mächtiges Reich gegründet worden, das viele stark bevölkerte und reiche Provinzen in sich faßt, die an Sprache, Sitten und Gewohnheiten von einander verschieden sind und nach eigenen Gebräuchen, Lehren und Gesetzen regiert zu werden pflegen; wasmaßen ferner die heilige Pflicht, das wahre Interesse, die Ehre und Politik der britischen Nation es erfordern, daß zu allen Zeiten hinreichend für die gute Verwaltung des britischen Reiches in Indien und für das Glück und die Wohlfahrt der Bevölkerung desselben gesorgt werde, wie denn auch von Zeit zu Zeit manche weise und heilsame Anordnungen vom Generalgouvernement getroffen wurden, in der wohlwollenden Absicht, besagte Völkerschaften nach ihren eigenen Gesetzen, Gebräuchen und Gewohnheiten in dem milden und wohlthätigen Geiste der britischen Constitution zu regieren; und wasmaßen es sodann zur Ausführung und Handhabung der besagten weisen, heilsamen und wohlwollenden Anordnungen, sowie derjenigen Bestimmungen und Gesetze, welche vielleicht in Zukunft noch von der ehrenwerthen ostindischen Compagnie aufgestellt werden, für alle künftige Zeiten unumgänglich nothwendig ist, daß die Personen, welche

hohe und wichtige Stellen beim Gouvernement in Indien beklei-
den, sich die Eigenschaften erwerben, welche dazu erforderlich sind,
die schweren Pflichten ihrer betreffenden Aemter und Stellungen
zu erfüllen; daß sie in den allgemeinen Grundsätzen der Literatur
und Wissenschaft hinreichend unterrichtet seyen und ordentliche
Kenntnisse sowohl in den Gesetzen, der Verwaltung und Verfas-
sung Großbritanniens, als auch in den verschiedenen Sprachen
der Eingeborenen von Hindostan und Dekan, und in den Gesetzen,
Gebräuchen und Gewohnheiten der Provinzen besitzen, bei deren
Verwaltung besagte Beamte vielleicht angestellt werden; was-
maßen die, für den bürgerlichen Staatsdienst der ehrenwerthen
ostindischen Compagnie bestimmten Personen durch die frühzeitige
Unterbrechung ihrer Studien und ihrer Erziehung in Europa
daran verhindert werden, vor ihrer Ankunft in Indien einen hin-
reichenden Grund in den allgemeinen Prinzipien der Literatur
und Wissenschaft zu legen, oder sich gehörige Kenntnisse von den
Gesetzen der Verwaltung und der Constitution Großbritanniens zu
erwerben, und sich viele Eigenschaften, die zur ordentlichen Erfül-
lung der schweren und wichtigen Pflichten des bürgerlichen
Dienstes in Indien wesentlich sind, nicht anders erlangen lassen,
als durch eine regelmäßige Studien- und Erziehungslaufbahn in
Indien, die unter der Oberaufsicht, Leitung und Controle der
höchsten Auctorität des dortigen Gouvernements steht; wasmaßen
noch keine öffentliche Anstalt in Indien besteht, in welcher die
jüngeren Beamten, die in einer früheren Lebensperiode beim
bürgerlichen Dienste der ehrenwerthen englisch-ostindischen Com-
pagnie angestellt wurden, sich für die hohen und schweren Posten
ausbilden könnten, für die sie bestimmt sind; und wasmaßen end-
lich noch kein Disciplinar- oder Erziehungssystem in Indien auf-
gestellt ist, das den Zweck hätte, die Studien der besagten jün-
geren Beamten zu leiten und zu regeln, oder ihr Benehmen in
den ersten Jahren ihrer Anwesenheit in Indien zu bestimmen,

oder ihre Sittlichkeit zu bilden, zu bessern oder zu bewahren, oder sie zur Erhaltung der Ehre des britischen Namens in Indien durch Fleiß, Klugheit, Redlichkeit und Religion in all ihrem Thun und Lassen aufzumuntern: — hat der edle Richard Marquis Wellesley, Ritter des erlauchten Ordens von St. Patrick u. s. w., u. s. w., Generalgouverneur im Rathe, von der Ansicht ausgehend, daß die Errichtung einer solchen Anstalt und die Aufstellung eines solchen Systemes der Disciplin, Erziehung und des Studiums zur guten Verwaltung und Sicherung des britischen Reiches in Indien und zur Aufrechthaltung der Vortheile und der Ehre der englisch-ostindischen Compagnie nothwendig sey, folgenden Beschluß gefaßt:

„II. Es wird hiemit zu Fort William in Bengalen eine hohe Schule oder Unterrichtsanstalt für die, zum bürgerlichen Staatsdienste der Compagnie bestimmten Jünglinge errichtet, worin sie in denjenigen Zweigen der Literatur und des Wissens unterrichtet werden sollen, die dazu nöthig erfunden werden, sie für die Bekleidung der, zur Verwaltung des Gouvernements der britischen Besitzungen in Ostindien eingesetzten Aemter fähig zu machen.

„III. Für die hohe Schule wird ein angemessenes Gebäude errichtet, welches Wohnungen für die höheren Beamten und die Studirenden dieser Schule, sowie Zimmer für eine Bibliothek und für andere Zwecke enthält, die als nöthig erscheinen mögen.

„IV. Der Generalgouverneur wird Patron und Oberaufseher des Collegiums.

„V. Die Glieder der obersten Rathsbehörde und der beiden Gerichtshöfe Sudder dewanny adawlut und Nizamut adawlut bilden das Gouvernement des Collegiums.

„VI. Der Generalgouverneur im Rathe ist mit der Verwaltung der Stiftungen des Collegiums betraut und wird die

Schritte, die er in dieser Eigenschaft thut, regelmäßig dem ehrenwerthen Directorialhofe zur Genehmigung unterwerfen.

VII. Das Controlcomité des Schatzamtes bildet auch das Schatzmeisteramt des Collegiums.

„VIII. Der Hauptrechnungsführer und der bürgerliche Rechnungsrevisor werden auch, der eine Rechnungsführer, der andere Rechnungsrevisor des Collegiums.

„IX. Der Staatsanwalt und der ständige Rath der Compagnie sind die Rechtsbeamten des Collegiums.

„X. An die Spitze der unmittelbaren Leitung des Collegiums treten der Rector, der Vicerector und diejenigen Beamten der Schule, welche der Patron und Visitator dazu anzustellen für geeignet findet, wie auch ihr Gehalt von demselben bestimmt wird. Der Rector, der Vicerector und alle übrigen Beamten des Collegiums sind nach Gutdünken des Patrons und Visitators entlaßbar.

„XI. Der Rector muß stets ein Geistlicher von der, durch das Staatsgesetz errichteten Kirche von England seyn.

„XII. Jeder Schritt und Akt des Patrons soll dem Directorialhofe zur Genehmigung oder Verwerfung unterworfen seyn.

„XIII. Die Hauptpflichten des Rectors sind, die, für den Civildienst der Compagnie bestimmten Jünglinge gleich bei ihrer Ankunft in Fort William aufzunehmen, ihr sittliches Benehmen zu beaufsichtigen und zu regeln, ihnen mit seinem Rath und seiner Ermahnung beizustehen, sie in den Grundsätzen der christlichen Religion nach der Lehre der Disciplin und dem Ritus der, durch das Gesetz errichteten Kirche von England zu unterrichten und auszubilden.

„XIV. Der Patron und Visitator wird diejenigen Professuren errichten und diejenigen Besoldungen damit verbinden, die er für geeignet erachtet.

„XV. Professuren werden errichtet werden, sobald die ge-

hörigen Anordnungen getroffen sind, und folgendes sind die Zweige der Literatur und des Wissens, in welchen regelmäßige Vorlesungscurse eröffnet werden:

„Die arabische, persische, Sanscrit-, hindostanische, bengalische, telingische, mahrattische, tamulische, canarische Sprache; das mahomedanische Recht, das hindostanische Recht, die Ethik, das bürgerliche Recht und das Völkerrecht, das englische Recht, die Regeln und Gesetze, nach welchen das Generalgouvernement oder das Gouvernement zu Fort St. George oder zu Bombay in Betreff der bürgerlichen Verwaltung der britischen Besitzungen in Indien verfahren; die Nationalökonomie und besonders die commerziellen Institutionen und Interessen der ostindischen Compagnie; Geographie und Mathematik; die neueren Sprachen von Europa; griechische, römische und englische Klassiker; allgemeine Geschichte, sowohl alte als neue; Geschichte und Alterthumskunde von Hindostan und Dekan; Naturgeschichte, Botanik, Chemie und Astronomie.

„XVI. Der Patron und Visitator kann den gleichen Professor bevollmächtigen, in mehr als einem der aufgezählten Fächer Vorlesungen zu halten; er kann eben so die eine oder die andere der genannten Professuren vereinigen oder trennen, oder neue errichten in Zweigen des menschlichen Wissens, von denen er glaubt, daß sie an der hohen Schule gelehrt werden sollen.

„XVII. Jeder Rector und Vicerector, der vollständige sieben Jahre an der Spitze des Collegiums gestanden ist, sowie jeder Professor, der vollständige sieben Jahre, oder achtundzwanzig Kurse gelesen, und ein, vom Patron unterzeichnetes und besiegeltes Zeugniß eines guten Verhaltens während dieser Zeit bekommen hat, soll zu einer lebenslänglichen jährlichen Pension berechtigt seyn, die er, je nach Belieben, in Europa oder in Indien erheben kann. Diese Pension darf in keinem Falle weniger betragen, als ein

Drittel seiner Besoldung, so lange er noch am Collegium wirkte; der Patron kann sie jedoch nach Gutdünken erhöhen.

„XVIII. Alle, für den Civildienst der Compagnie bestimmten Zöglinge, welche später bei der Präsidentschaft von Bengalen angestellt werden wollen, haben nach ihrer Ankunft in Bengalen drei Jahre lang im Collegium zu verbleiben, und während dieser ganzen Zeit bilden die vorgeschriebenen Studien ihre einzige Dienstpflicht.

„XIX. Alle Civilbeamten der Präsidentschaft Bengalen, die noch nicht länger als drei Jahre in Bengalen wirken, sollen sogleich, vom Datum dieser Statuten an, auf drei Jahre in das Collegium treten.

„XX. Jeder der jüngeren Civilbeamten der Compagnie in Indien, stehe er bei der Präsidentschaft Bengalen, oder Fort St. George, oder Bombay, kann auf Befehl des Generalgouverneurs unter Bestimmungen und Bedingungen, wie sie dieser für räthlich findet, zu den Wohlthaten der Anstalt zugelassen werden.

„XXI. Dasselbe gilt für die jüngeren Officiere jeder der drei Präsidentschaften.

„XXII. In dem Collegium Fort William finden jährlich vier Curse statt; die Dauer eines solchen Curses ist zwei Monate. Es treten folglich jährlich vier Ferien ein, deren jede einen Monat lang dauert.

„XXIII. Jährlich werden zwei öffentliche Prüfungen gehalten, und vom Rector in Gegenwart des Patrons und der Gouverneure Preise und Ehrenbelohnungen an diejenigen Studirenden vertheilt, welche sie verdienen.

„XXIV. Es werden Grade errichtet, und diese Grade sind für gewisse Stellen bei dem Civilgouvernement Bengalen, Fort St. George und Bombay unerläßliche Bedingung, sowie Beförderung im Civildienste das nothwendige Ergebniß des, nach der

Disciplin und den Institutionen des Collegiums öffentlich anerkannten Verdienstes ist.

„XXV. Von dem Rector des Collegiums sollen Statuten für die innere Einrichtung, Disciplin und Verwaltung des Collegiums entworfen, aber keine Statuten eingeführt werden, bis sie vom Patron sanctionirt sind, und diese so sanctionirten Statuten sollen in einer, vom Patron und Visitator bestimmten Form gedruckt werden.

„XXVI. Der Patron soll zu jeder Zeit ermächtigt seyn, jeden bestehenden Artikel der Statuten auf seine alleinige und ausschließliche Auctorität hin abzuändern oder aufzuheben, oder einen neuen in dieselben einzurücken.

„XXVII. Nach Verfluß eines jeden Curses wird ein regelmäßiger Bericht über alle Besoldungen, Anstellungen oder Entfernungen der Beamten des Collegiums von dem Patron und Visitator der hohen Schule an das Generalgouvernement, und von diesem an den Directorialhof eingeschickt, und ebenso werden alle von dem Patron gegebenen Gesetzesbestimmungen in gedruckten Exemplaren dem Generalgouvernement und von diesem dem Directorialhof vorgelegt."

Lord Wellesley verbreitete seine Noten, Regulationen und Statuten nach allen Seiten; und die Vorsteher des Collegiums wie Seine Herrlichkeit gaben sich der sanguinischen Hoffnung hin, die Anstalt werde sich des Beifalls und der Unterstützung der Krone sowohl als der Compagnie zu erfreuen haben. In folgendem Auszuge aus einem Briefe Wilberforce's an Pitt ist es klar ausgesprochen, daß die Oberbeamten der hohen Schule zuversichtlich erwarteten, der König werde dieselbe mit Freuden genehmigen und befördern: „Sie erhielten, hoffe ich, den Studienplan von Lord Wellesley's Collegium in Calcutta, welchen das Collegium Seiner Majestät vorgelegt zu wissen wünschte. Man erwies mir, (weil ich einen der ersten Beamten des Colle-

giums so gut kenne), die Ehre, mich um Ueberreichung desselben zu bitten, indem man hinzufügte, wenn ich es abschlagen würde, möchte ich ihn Herrn Addington, damaligem erstem Minister, übergeben, damit er ihn Seiner Majestät vorlege. So viel ich die Wünsche des Collegiums kenne, so bin ich überzeugt, es werde diesen noch mehr entsprechen, wenn Sie ihn überreichen. Nur vergessen Sie es nicht und lassen Sie mich durch Sie zu dem Berichte ermächtiget werden, daß die Sache gnädig aufgenommen worden sey."

Aber ach! das Collegium und seine Stifter waren dazu verurtheilt, die mißbilligendste Antwort zu erhalten. Der Directorialhof erklärte, daß er die Absichten und Grundsätze Lord Wellesley's in hohem Grade billige, befahl aber aus Gründen, die nicht genau entwickelt wurden, daß das Collegium eingestellt werden sollte. Die Größe des Kostenaufwandes war die Entschuldigung, die man vorbrachte; aber die Wahrheit scheint zu seyn, daß die Männer der Rechnungen, Zahlen und Geldsäcke sich ihre Vorliebe für das alte Herkommen des bloß merkantilischen Nutzens nicht wegraisonniren ließen; sie gingen nicht tief genug in Lord Wellesley's aufgeklärte und umfassende Pläne zur Hebung des Charakters der Eingeborenen Indiens ein; und wir fürchten hinzusetzen zu müssen, sie standen unter dem Einflusse eines persönlichen Grolls, weil der Generalgouverneur versucht hatte, einen so großen Plan auf einem so großen Fuße ohne vorhergehende Ermächtigung von Leadenhall-street in's Werk zu setzen.

Die absolute Nothwendigkeit, die, für den Militärdienst der Compagnie bestimmten Cadetten vorher dazu heranzubilden, ist in folgendem Schreiben Captain Robertson's an Claudius Buchanan nachdrücklich genug ausgesprochen:

„Ich habe Ihrer Aufforderung zufolge meine Gedanken über die neulich vorgeschlagene hohe Schule oder Akademie für junge Leute, die zum Kriegsdienste bestimmt sind, zu ordnen gesucht

und darüber nachgedacht, was die Gründe und Absichten des Gouvernements dabei seyn mögen. Es scheint mir, das Gouvernement wisse, daß die meisten jungen Leute, welche diesen Dienst antreten, gerade von der Schule herkommen, und daß, wenn sie auch noch so gut erzogen sind und noch so große Fortschritte als Schulknaben gemacht haben, sie doch unmöglich sogleich nach ihrer Landung im Stande seyn können, die wichtige Stelle eines eingetheilten Officiers bei den Truppen auszufüllen, deren Sprache und Gewohnheiten ihnen durchaus fremd sind.

„Ich denke mir mit meiner bescheidenen Fassungskraft, das Gouvernement habe bei Gründung einer solchen Anstalt hauptsächlich die Absicht, diesen angehenden Officieren Gelegenheit zu geben, sich hinreichende Kenntnisse in der hindostanischen und persischen Sprache zu erwerben, sowie sich mit dem Charakter, der Denkungsart, den Gewohnheiten, religiösen Begriffen u. s. w. der Truppen vertraut zu machen, die unter ihren Befehl gestellt werden sollen. Daß dieses besonders bei dem gegenwärtigen Systeme, bei welchem die jungen Leute unmittelbar nach ihrer Ankunft in diesem Lande, den Regimentern der Eingeborenen zugetheilt werden, unumgänglich nothwendig ist, muß einem jeden denkenden Geiste in die Augen fallen.

„Es scheint mir, das Gouvernement sey von der Nothwendigkeit überzeugt, die jungen Leute zu den obenerwähnten wichtigen Zwecken zurückzuhalten, und zugleich Willens, eine Anstalt zu gründen und ein System aufzustellen, wodurch sie Gelegenheit erhalten, sich noch weiter auszubilden, damit sie, wenn sie zu ihren betreffenden Corps kommen, mit Ansehen auftreten und ihren Dienstpflichten genügen können.

„Mit wirklichem Mißtrauen in mich selbst wage ich es, meine Meinung vorzubringen; und doch, da ich in der Subalternlinie des Dienstes eine lange Erfahrung gemacht und meine

10 *

Zeit nicht ohne Beobachtungen zugebracht habe, bemerkte ich häufig die unangenehme Lage, in welche sich junge Leute versetzt sehen, die bei Truppen der Eingeborenen eingetheilt wurden, ohne die Sprache derselben oder die Dienstpflichten zu kennen, und ich sehe mich deßhalb veranlaßt, meine Gedanken über diesen Punkt auszusprechen.

„Meines Erachtens sollten diese jungen Leute mit einander unter die Leitung und Oberaufsicht wenigstens Eines Officiers vom Range eines Majors oder Captains gestellt, und diesem ein fähiger Adjutant beigegeben werden.

„Die Pflichten dieses Adjutanten wären die wichtigsten; er müßte sie im Waffenwerk üben, an die Erfüllung der Dienstpflichten gewöhnen und ihnen den ersten Unterricht in der Taktik beibringen.

„Die Pflichten des leitenden Officiers wären nicht minder wichtig und höchst schwer und mühevoll. Er hätte nicht nur dieselbe schwierige Aufgabe, Leute von so verschiedenem Charakter, so verschiedener Denkweise und so verschiedenen Anlagen zu überwachen; sondern er hätte auch eine Anzahl junger Leute zu unterrichten und bei ihren Studien zu leiten, die sehr ungleiche Fortschritte in ihrer Erziehung gemacht haben; denn Einige haben eine ordentliche klassische Bildung, einen hübschen Anfang in der Arithmetik und einige Kenntnisse in der Mathematik, Andere wissen nur sehr wenig von den alten Sprachen, kennen kaum die einfachsten Regeln der Arithmetik und haben noch gar keinen Unterricht in der Mathematik genossen. Offenbar ist es unmöglich, Allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne sie in Klassen einzutheilen und eine Lehranstalt zu gründen, wie sie nicht in der Absicht des Gouvernements liegen kann. Und doch muß ein System eingeführt werden, bei welchem Jeder Gelegenheit hat, sich gehörige Kenntnisse zu erwerben.

„Ich vermuthe, daß der größte Theil ihrer Zeit der orien-

talischen Literatur gewidmet seyn soll, und daß man bereits Anordnungen getroffen hat, welche es überflüssig machen, daß ich noch etwas Weiteres über diesen Gegenstand spreche.

„Der nächste Gegenstand, welcher ihre Aufmerksamkeit verdient, ist die Mathematik. Sie ist die Grundlage so mancher weitern Kenntniß, und stärkt überdies die jugendliche Geisteskraft und gewöhnt sie an eine gewisse Genauigkeit im Nachdenken und Urtheilen über alle Gegenstände, die in das Reich der Beobachtung fallen.

„Deßhalb würde ich empfehlen, diese jungen Leute sämmtlich in eine mathematische Klasse zu vereinigen und wöchentlich fünfmal, wenn auch nur eine Stunde des Tages, zum Besuche der Klasse anzuhalten, worin sie über die Lehrgegenstände des vorhergehenden Tages geprüft würden. Es ist nicht gemeint, sie zu vollendeten Mathematikern zu machen, sondern sie nur in dem zu unterrichten, was für den Kriegsmann unumgänglich nothwendig ist. Sie sollten mit den ersten Grundsätzen oder Elementen dieser Wissenschaft, das heißt mit den Eigenschaften des Dreiecks, des Quadrats und des Cirkels, und nach diesem mit dem nützlichsten und schätzbarsten Zweige derselben, mit der ebenen Trigonometrie, und unmittelbar darauf mit dem praktischen Gebrauche der Instrumente bekannt gemacht werden. Sodann wäre es vielleicht noch möglich, ihnen einige Anweisung in der wirklichen Meßkunst zu geben, so daß ihnen wenigstens, was sie in der ebenen Trigonometrie gelernt haben, besser in's Gedächtniß geprägt würde, indem man sie Höhen und Entfernungen messen ließe und ihnen zugleich den großen Vortheil der Logarithmen auseinandersetzte."

In einer anonymen Note über das Collegium von Fort William finden wir unter Wellesley's Manuscripten folgende treffende Bemerkungen:

„Sobald es ein allgemeiner Friede gestattet, wird diese An-

stalt von der ganzen Welt in's Auge gefaßt werden, und wie immer ihre gegenwärtigen Verhältnisse stehen mögen, die Erweiterung ihres Umfangs, die Verfolgung ihrer Zwecke und die Verbreitung ihres Ruhmes wird den Interessen und dem Charakter der Briten die wichtigsten Vortheile zuwenden. Das besondere Bedürfniß eines solchen Institutes für unser eigenes Land, seine besondere Stellung in diesem Reiche, sein segensreiches Licht in der asiatischen Finsterniß, und die Neuheit seiner Erscheinung für die gelehrte Welt Europa's wird bald, sehr bald die Weisheit der Maßregel, die es in's Leben rief, bestätigen, und ihm einen Bestand sichern, dem keine Macht gefährlich zu werden vermag, die sich nicht dem britischen Reiche selbst gefährlich macht.

„Was die geographische Lage des Collegiums betrifft, so ist sie vielleicht von keiner materiellen Bedeutung.

„Die Universitäten Oxford und Cambridge sollen im Innern des Königreiches gegründet worden seyn, damit ihre friedlichen Schatten von keinem Kriegslärme gestört werden mögen. Sie liegen jetzt beide im Herz von Städten. Dies ist bei allen hohen Schulen auf dem Continent und in Amerika der Fall.

„Die Nähe einer Stadt hat manche Vortheile.

„Die Gelehrten, welche sich mit der Idee einer Hochschule beschäftigten, haben alle gesagt, sie soll in einiger Entfernung von einer Stadt erbaut werden. Aber sie haben auch bemerkt, daß ein blühendes und wohlausgestattetes Collegium nothwendig eine Stadt erschaffen müsse, und in Indien wird ein Collegium einen Bazar erschaffen.

„Wenn das Collegium Fort William von den Grundsätzen getragen wird, auf welche es gebaut ist, so wird es überall blühen."

Der Erlaß der Directoren rief eine allgemeine Bestürzung im Collegium hervor. Der Vicerector schrieb an den Senior der

Studirenden, als er ihm Wellesley's Absicht ankündigte, die Vollstreckung des verhängnißvollen Befehls zu verschieben:

„Da ein unvorhergesehenes Gerücht im Collegium verbreitet ist, welches von einem Erlaß des Directorialhofes an Lord Wellesley in Betreff der Anstalt spricht, so werde ich Ihnen Dank wissen, wenn Sie erwähnen, daß das Schreiben des Directorialhofes die unbeschränkteste Gutheißung des Planes und der Zwecke der Anstalt ausspricht. Der einzige Einwurf ist der Kostenaufwand gewesen. Die Directoren sagen: „„mit großem Vergnügen erkennen sie den Gemeingeist und die ausgezeichneten Talente des Marquis Wellesley in der Entwerfung und Anordnung eines Planes an, der, abgesehen von den finanziellen Verhältnissen der Compagnie, die ernsteste Aufmerksamkeit verdient haben würde."" Sie schlagen deßhalb vor, das Collegium auf einen kleineren Umfang zurückzuführen, es auf zwei oder drei Sprachen zu beschränken und keine weiteren Studirenden aufzunehmen.

„Im Bewußtseyn, daß eine solche Beschränkung den Zwecken der gegenwärtigen Anstalt nicht entsprechen würde, und daß der Einwurf wegen des Kostenaufwandes von der Annahme ausgeht, das Collegium habe eine Ausdehnung, die es in der Wahrheit nicht hat, sind Seine Excellenz entschlossen, diese Umstände dem Directorialhofe auseinanderzusetzen, im Vertrauen, er werde dann der Anstalt seine Genehmigung nicht versagen.

„Damit indessen keine neuen Studirenden von den andern Präsidentschaften kommen, bevor der Bestand des Collegiums gesichert ist, hat Seine Excellenz durch einen Rathserlaß die Aufhebung desselben auf den 31. December 1803 erklärt.

„Bis zu diesem Zeitpunkte soll die Anstalt fortbestehen, wie sie ist, und ihre Regeln und Statuten gehandhabt werden; denn es ist der Wille Seiner Herrlichkeit, daß sie mit der ganzen, dem Gouvernement zu Gebot stehenden Thatkraft unterstützt, das Verdienst

wie bisher glänzend belohnt und die Disciplin streng nach den Statuten gehandhabt werden soll.

„Die Studirenden aus Bombay und Madras von den Jahren 1799 und 1800 verlassen nach den Bestimmungen des Collegiums die Anstalt Ende 1802 und die vom Jahre 1800 zu Ende des Jahres 1803."

In einer Depesche vom 5. August 1802, die nicht weniger als hundertundeinundvierzig Paragraphen enthält, legt der Marquis Wellesley dem Directorialhofe Vorstellungen gegen seinen Erlaß ein und nimmt die Sache der großartigen Anstalt, die er gegründet hat, auf's Eifrigste in Schutz.

Nachdem er die Maschine des Collegiums in alle ihre Theile zerlegt, den genauen Betrag der Kosten angegeben und die wohlthätigen Wirkungen geschildert, welche die Anstalt bereits hervorbrachte, fährt der Lord also fort: „Der ehrenwerthe Hof wird nach Empfang dieser Depeschen in den Stand gesetzt seyn, einen Endbeschluß in dieser wichtigen Frage zu fassen, über die er nun in allen ihren wesentlichen Theilen hinreichend belehrt ist; und sollte das unmittelbare Resultat der erneuerten Berathung des Hofes der Befehl an dieses Gouvernement seyn, die Aufhebung des Collegiums zu beschleunigen und die Anstalt in einer früheren Periode aufzulösen, als am 31. December 1803, so dürfen Sie überzeugt seyn, daß ich in der schwierigen Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde, einem Befehle, der auf einer, Alles umfassenden Kenntniß der örtlichen Verhältnisse in Indien und der Gründe meiner Ansicht und Handlungsweise beruht, schnellen und pflichtmäßigen Gehorsam leisten werde.

„Ja, in einem solchen Falle würde ich mich gewiß meiner Pflicht schleunigst entledigen; aber ich müßte auf meine Ueberzeugung verzichtet und die wärmsten Gefühle meines Herzens verloren haben, wenn ich mich derselben ohne die schmerzlichste Empfindung, entledigen könnte, die der Gedanke in mir hervor-

ruft, welche Vortheile für das öffentliche Wohl aus der Erhaltung dieser Anstalt, und welche Nachtheile für dasselbe aus ihrer Aufhebung erwachsen müßten.

„Die Zwecke der Anstalt sind die interessantesten, umfassendsten und wichtigsten, welche irgend ein öffentliches Institut in sich vereinigen kann, und das Gedeihen des Gouvernements, der Bestand des Reiches, die Interessen und die Ehre der Compagnie und der Nation in Indien erfordern es unerläßlich, daß diese Zwecke erreicht werden.

„Viele derselben sind durch die Wirkungen des Institutes unter den Augen dieses Gouvernements bereits erreicht worden, und alle versprechen durch den Fortbestand desselben Disciplinarsystems und Studienplanes das Gleiche.

„Bei einer solchen Erfahrung und solchen Aussichten kann ich der glücklichen Hoffnung nicht entsagen, die, Ihnen in diesem Schreiben gemachten Vorstellungen werden den ehrenwerthen Hof veranlassen, dem bürgerlichen Staatsdienste in Indien die unschätzbaren Vortheile wieder zuzuwenden, welche ihm durch Aufhebung des Collegiums von Fort William entzogen würden, und dieses Collegium deßhalb ungehindert fortbestehen zu lassen, bis ich die Ehre haben werde, dem Hofe die Verhältnisse und Wirkungen des Institutes persönlich vorzutragen, und ihm solche Einzelheiten davon mitzutheilen, welche denselben in den Stand setzen können, ein Endurtheil über den ganzen Plan zu fällen.

„Der Kostenaufwand, den die Anstalt erfordert, wird durch die Wichtigkeit und Bedeutung ihrer wohlthätigen Folgen weit überwogen. Es wäre Mangel an Achtung und sogar an Gerechtigkeit gegen die ostindische Compagnie, wenn ich annehmen könnte, der Directorialhof werde bei vollständiger Kenntniß der Zwecke und Grundsätze des Institutes und bei hinreichenden Beweisen von seinem wirklichen Erfolge noch die Meinung hegen können, die, zur Bestreitung der Kosten erforderliche Geldsumme könne zu ir-

gend einem, für die Interessen der Compagnie förderlicheren Zwecke verwendet werden.

„Ich schließe deßhalb dieses Schreiben mit dem zuversichtlichen Vertrauen, der ehrenwerthe Hof werde ungesäumt die Fortdauer des Collegiums von Fort William bis auf weitere Befehle anordnen; und obgleich meine Niederlegung der Stelle eines Generalgouverneurs die Hoffnung für mich ausschließt, als das Werkzeug zur Wiederherstellung dieser, für unsere indischen Besitzungen so segensreichen Anstalt zu dienen, werde ich mich doch mit der festen Zuversicht einschiffen, mein Nachfolger werde die heilsamen Befehle des ehrenwerthen Hofes zu Wiederherstellung des Collegiums von Fort William mit demjenigen Eifer für den Dienst, den Vortheil und die Ehre des britischen Reiches in Indien vollziehen, der mich dazu bestimmte, dasselbe zu gründen."

Was Lord Wellesley über diesen Punkt fühlte, ist in einem Privatschreiben an David Scott niedergelegt, welches er zugleich mit dieser Depesche absandte, und in welchem er unter Anderem sagte: „Der Directorialhof hat mir durch seine unverantwortlichen Angriffe, gegen die ich mich vertheidigen mußte, so viel zu schaffen gemacht, daß ich kaum für die laufenden Geschäfte des Gouvernements Zeit habe und wirklich genöthigt bin, manche wichtige Angelegenheit aufzuschieben, so lange meine Zeit durch den Federkrieg mit dem ehrenwerthen Hofe in Anspruch genommen ist .... Obgleich das Bewußtseyn des Dienstes, den ich dem Staate geleistet, und der Unbilden, die ich dafür erlitten habe, meine Entrüstung erregen und bisweilen Gefühle des Ueberdrusses und sogar des Ingrimmes in meinem Innern hervorrufen mußte, versichere ich Ihnen doch von Herzen, daß ich die innigste Dankbarkeit für das ehrenvolle und eifrige Benehmen fühle, welches Sie gegen mich an den Tag gelegt haben, und da ich mich durch das Gefühl einer Privatdankbarkeit, die nicht mit der öffentlichen Pflicht verbunden wäre, nur beschämt fühlen müßte, so bin ich

überzeugt, daß Sie meine Sache nicht vertheidigt hätten, wenn Sie nicht überzeugt wären, daß es die Sache Großbritanniens in Indien ist. . . . Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welches Unheil die Befehle des Hofes angerichtet haben würden, wenn sie in Vollzug gesetzt worden wären. Das Collegium muß stehen, oder das Reich muß fallen."

In einem Schreiben an Lord Dartmouth vom 5. August heißt es: „Sie werden sich die schmerzlichen Gefühle gedacht haben, die mich durchdringen mußten, als ich den Befehl des Directorialhofes zur alsbaldigen Aufhebung des Collegiums zu Fort William erhielt. Da ich die verschiedenen Rücksichten, welche sich an diese wichtige Frage knüpfen, in einem Schreiben an den Präsidenten entwickelt habe, welches dieser Depesche beigegeben ist, werde ich Eure Herrlichkeit nicht mit weiteren Erörterungen über diesen Gegenstand belästigen, indem ich Sie bloß auf eine Copie dieses Schreibens verweise, die ich Ihnen jetzt zu Ihrem Gebrauche übermache. Ich muß Sie jedoch dringend ersuchen, sich, wenn es nöthig seyn sollte, für Wiederherstellung dieser unentbehrlichen Anstalt zu verwenden. Ich hege das Vertrauen, daß es Ihnen gelingen wird, den Hof dahin zu vermögen, sich bald zu den geeigneten Maßregeln zu diesem Zwecke mit Ihnen zu verbinden; auf jeden Fall ist es höchst wünschenswerth, daß ich in einer so zarten und bedeutungsvollen Sache ohne Säumen Verhaltungsbefehle erhalte. Eure Herrlichkeit werden bemerken, daß sich, wenn sich diese Befehle lange verzögern, die Anstalt meinem Rathsbeschlusse vom 24. Juni gemäß auflösen wird. Ich finde es geeignet, Eurer Herrlichkeit mitzutheilen, (und ich überlasse es Ihrem Gutdünken, jeden beliebigen Gebrauch von dieser Mittheilung zu machen), daß ich, wenn der Hof auf seiner Entscheidung beharren sollte, den festen und unwiderruflichen Entschluß habe, unmittelbar nach meiner

Rückkehr nach England dem Parlamente ein Gesetz zur Wiederherstellung einer Anstalt vorzuschlagen, von der ich weiß, daß sie für die gute Verwaltung dieser Besitzungen unerläßlich ist. Ich bin von der Nothwendigkeit dieses Institutes so sehr überzeugt, daß ich entschlossen bin, die Wiederherstellung dieser größten Wohlthat, die dem Staatsdienste in Indien, und dieser sichersten Bürgschaft, die den Eingeborenen für ihre Wohlfahrt gegeben werden kann, den ganzen Rest meines politischen Lebens zu weihen. Die ostindische Compagnie kann den Kostenaufwand für diese Anstalt bestreiten; sollte jedoch dieser Satz mit guten Gründen geläugnet werden können, so wäre es Sache des Staates, die Compagnie für den Betrag der Last zu entschädigen. Ohne ein solches Erziehungssystem zur Heranbildung der jungen Leute für den bürgerlichen Staatsdienst wird es durchaus unmöglich seyn, unser ausgedehntes Reich in Indien zu behaupten."

In demselben Briefe spricht sich Lord Wellesley über andere Gegenstände seiner Verwaltung aus, welche von hoher Wichtigkeit sind. Er erwähnt namentlich die Verminderung der Officierstellen bei den verschiedenen Präsidentschaften und fügt sodann hinzu: „Was sich ohne Beeinträchtigung der Sicherheit, Gerechtigkeit und des Anstandes noch weiter in diesem Punkte thun läßt, werde ich, so lange ich noch in Indien wirke, versuchen; und ich hege das Vertrauen, Eure Herrlichkeit werden nie gestatten, daß ein Mann die Stelle des Generalgouverneurs bekleiden werde, von dem Sie nicht überzeugt seyn können, er werde in jedem Zweige des öffentlichen Haushaltes, besonders im Kriegsdepartement, den Grundsatz der Sparsamkeit festhalten. Peremptorische Befehle von England in Betreff solcher Einzelheiten haben nur den Erfolg, das Localgouvernement in Verlegenheit zu bringen und her-

abzusetzen. Ueber den gedeihlichen Stand der Finanzen in Indien werden sich Eure Herrlichkeit mit mir freuen. Die officiellen Berechnungen werden ungefähr in einem Monate ausgegeben werden. Ich hege die gegründete Hoffnung, das wirkliche Resultat des Rechnungsjahres 18⁰²/₀₃ werde sich weit günstiger herausstellen als es geschätzt ist. Das Jahr 18⁰³/₀₄ wird ein beispiellos glückliches Ergebniß liefern; jeder Zweig der Einkünfte verspricht Verbesserung; die Civilausgaben werden sich nicht vermehren und die Militärausgaben sich vielleicht vermindern. . . .

„Ich kann mir die Gründe nicht denken, welche die Bestätigung des Vertrages mit Carnatic in England so lange aufgehalten haben. Schon haben sich bedeutende Mißstände und Gefahren aus dieser Verzögerung ergeben.

„Es schmerzt mich, sagen zu müssen, daß das Gouvernement Fort St. George gegenwärtig in einen beunruhigenden Zustand der Unwirksamkeit und Spaltung versetzt ist, der nothwendigen Wirkung der letzten Maßregeln, welche der Directorialhof gegen Lord Clive's Administration getroffen hat. Dieses Gouvernement ist mir ganz aus der Hand gekommen; auch kann ich nicht eher für sein Benehmen verantwortlich seyn, als bis in dieser zerstreuten Niederlassung wieder ein geeigneter Gouverneur eingesetzt und meine Auctorität unbedingt wieder hergestellt seyn wird. Ueber diesen Gegenstand habe ich die Ehre, Ihnen den Auszug eines Briefes vorzulegen, der Eurer Herrlichkeit ein seltsames, aber treues Gemälde von dem Stande der Dinge in Fort Saint George geben wird.

„Stündlich erwarte ich Eurer Herrlichkeit Bestätigung des Vertrages von Oude. Die abgetretenen Provinzen sind immer noch im Zustande der vollkommenen Ruhe. Mein Bruder Henry hofft in wenigen Wochen einen dreijährigen Abschluß für die Landeseinkünfte zu Stande zu bringen, und dann gedenkt er vom

Gouvernement abzutreten, sobald ich eine gehörige Ordnung im Lande einzuführen vermag.

„Durch ein Zeitungsblatt habe ich zufälliger Weise die Nachricht erhalten, die mich sehr erfreut, daß der Directorialhof Herrn Barlow die provisorische Nachfolge im Generalgouvernement übertragen hat. Ob ich gleich in meinem Schreiben an den Präsidenten nichts von der Möglichkeit gesagt habe, daß ich länger als bis zum Monat Januar 1803 in Indien bleibe, so bitte ich doch Eure Herrlichkeit, zu bemerken, daß sich meine Gesinnungen seit dem Datum meiner Briefe vom 13. März 1802 an Eure Herrlichkeit und Herrn Addington, nicht geändert haben. Meine Absicht ist, mich nach dem Resultate meiner, in jenen Briefen erwähnten Eingabe an die Minister Seiner Majestät zu richten. Eure Herrlichkeit werden fühlen, daß die Unbild, welche meine Auctorität durch die Aufhebung des Collegiums und durch andere auffallende Umstände in den letzten Depeschen des Directorialhofes erlitten hat, mein Verlangen erhöhen muß, die umfassendsten und unzweideutigsten Zusicherungen der Unterstützung von Seiten der königlichen Minister zu erhalten, denn nur auf diese Art ist es möglich, irgend eine Maßregel in diesem Gouvernement mit Erfolg zu treffen. Sobald mir diese Unterstützung nicht zu Theil würde, müßte ich meine Stelle Herrn Barlow übergeben."

Was das Collegium von Fort William betrifft, so zweifelte Lord Teignmouth an der Ausführbarkeit des Planes. „Sein Erfolg," bemerkt er in einem Schreiben an Grant, „muß offenbar nicht blos von den Fähigkeiten und der Sorgfalt des Rectors, Vicerectors und der Professoren, sondern auch von der unwandelbaren Aufsicht des Generalgouverneurs als Patron und Visitator, der Mitglieder des hohen Rathes und der übrigen höhern Beamten abhängen. Ungeachtet des Versprechens, womit man die Studirenden lockt, ihnen über ihre Bedürfnisse noch einen Gehalt zu geben, kann ich mir nicht vorstellen, daß sich, wenn man

ihnen die Wahl ließe, alle Jünglinge, die sich dem Civildienste der Compagnie widmen wollen, der Disciplin und Einschränkung eines Collegiums unterwerfen würden; und diese und andere Zwangsmaßregeln zu ergreifen, würde eine unablässige Sorgfalt und Wachsamkeit und eine große Beurtheilungskraft in Aufstellung der Disciplinarregeln erfordern. Die Vorgesetzten müssen ein Interesse an dem Fortgange des Institutes nehmen, oder es sinkt gleich andern zu einer Anstalt des Müssigganges herab. Würde der Marquis Wellesley selbst in Indien bleiben, bis die Zwecke der Anstalt schon gehörig vorgerückt wären, so würden meine Zweifel gehoben seyn; aber wir beide, Sie und ich, kennen Leute, die ihre Zeit und Aufmerksamkeit für übel angebracht halten würden, wenn sie dieselben dem Collegium zuwenden müßten. Ich bekenne es," sagt Lord Teignmouth in demselben Briefe, „daß sich mein Geist gegen jede Beschränkung eines Planes sträubte, der seinem Urheber so viel Ehre macht; aber Ihr Urtheil wird meine Meinung berichtigen. Ich kann nicht schließen, ohne folgende Stelle aus Virgil als einen verdienten Tribut des Beifalls auf ihn anzuwenden:

„Tu regere imperio populos, Romane, memento,
Hae tibi erunt artes; pacisque imponere morem,
Parcere subjectis, et debellare superbos."

Ueber Völker zu herrschen sey deine Sache, o Römer;
Deine Künste, sie seyn: die Sitte des Friedens zu bringen,
Unterjochte zu schonen und Uebermüth'ge zu zügeln.

Aber im Heimathlande, wo die Frage über Krieg oder Frieden alle Staatsmänner beschäftigte, geschah nichts, und nur der Vermittlung des Centralbureau's war es zu verdanken, daß das Collegium noch so lange erhalten wurde, als Lord Wellesley an

der Spitze der Verwaltung blieb. Der Streit jedoch, der sich zwischen dem Generalgouverneur und den Directoren erhoben hatte, dauerte bis zu des Lords Abgang nach England fort, und alle seine Bemühungen konnten das Collegium nicht retten. In einem spätern Capitel werden wir den Einfluß zu betrachten haben, den das Collegium von Fort William in Verbindung mit Lord Wellesley's Bemühungen, den blutigen Aberglauben der Hindu's zu unterdrücken, auf die Ausbreitung der christlichen Begriffe in Asien hatte. Hier möge jedoch das unzweideutige Zeugniß eines der größten evangelischen Missionäre, die England in neuerer Zeit ausgesendet hat, Seiner Ehrwürden des Herrn Carey, der so viel für die orientalischen Sprachen that, eine Stelle finden.

Bei einer der öffentlichen Disputationen im Jahr 1804, bei welcher ein Studirender des Collegiums, C. Gowan, Esq., in der Sanskritsprache declamirte, hielt der Lehrer dieser Sprache und Lenker der Disputation an den Gründer und Patron des Collegiums, Marquis Wellesley, der dabei zugegen war, eine Rede in dieser Sprache, von der Folgendes die Uebersetzung ist:

„Mylord! — Es ist billig, daß die Sprache, welche unter Ihren Auspicien zuerst angebaut wurde, auch zuerst zur dankbaren Anerkennung dieser Wohlthat und zu Ihrem Lobe angewendet werde.

„Die uralte Sprache, welche es verschmähte, sich dem frühern Gouverneur Indiens zugänglich zu machen, erschließt auf Ihren Befehl ihre Schätze und bereichert die Welt mit der Geschichte, Gelehrsamkeit und Wissenschaft eines entfernten Zeitalters.

„Die steigende Bedeutung unseres Collegiums hat sich nie in einem klarern Lichte dargestellt als bei der gegenwärtigen Veranlassung, und Tausende von Gelehrten in fernen Ländern werden bei diesem Triumphe der Literatur jubeln.

„Welch eine außerordentliche Erscheinung hat sich uns heute

dargeboten. In Gegenwart des obersten Gouverneurs von Indien und der gelehrtesten und berühmtesten Männer dieses Landes, aus Asien und Europa, hat eine Versammlung stattgefunden, in welcher kein Wort in unserer Muttersprache gehört, aber öffentliche Reden über interessante Gegenstände in den asiatischen Sprachen gehalten wurden.

„Die gesellige Sprache von Hindostan, die klassische von Persien, die commerzielle von Bengalen, die gelehrte von Arabien und das uralte Sanskrit wurde von englischen Jünglingen geläufig gesprochen, nachdem sie diese Sprachen grammatikalisch erlernt hatten. Hat je eine Universiiät in Europa oder irgend eine wissenschaftliche Anstalt in diesem oder irgend einem Zeitalter oder Lande etwas so Merkwürdiges hervorgerufen, als diese Hochschule? Und wer sind diese Jünglinge? Es sind keine Studenten, welche eine todte Sprache ohne einen bestimmten Zweck, blos von ihrem angebornen Genius oder der Liebe zum Ruhme getrieben, erlernen. Nein, für das wichtige Amt bestimmt, die Verwaltung der Länder zu leiten, in welchen diese Sprachen gesprochen werden, wenden sie die erlangten Kenntnisse unmittelbar zu den nützlichen Zwecken an, den Einwohnern Recht zu sprechen, den Staat in nationalökonomischer und commerzieller Beziehung zu verwalten, und mit den Unterthanen in ihrer eigenen Sprache, nicht wie bisher durch Dolmetscher, zu verhandeln.

„Die literarischen Erscheinungen des heutigen Tages bezahlen reichlich alle Mühe und Arbeit und alle Kosten, die auf dieses Institut verwendet worden sind. Wären die Kosten noch tausendmal größer, so würden sie durch die ununterbrochenen Vortheile in moralischer und politischer Beziehung, die daraus hervorgehen werden, mehr als aufgewogen.

„Ich, der ich jetzt ein alter Mann bin," fuhr der ehrwürdige Carey fort, „habe eine lange Reihe von Jahren unter den Hindu's gelebt; ich bin gewohnt gewesen, täglich in den Versamm-

lungen zu predigen, mit den Braminen über jeden Gegenstand zu reden und Schulen für den Unterricht der hindostanischen Jugend zu leiten. Ihre Sprache ist mir beinahe so geläufig als meine eigene. Dieser, so lange dauernde enge Verkehr mit den Eingebornen in verschiedenen Theilen unseres Reiches hat mir Gelegenheit gegeben, so genau mit allen ihren Verhältnissen bekannt zu werden als nur je eine Person damit bekannt wurde. Ich darf in der That sagen, daß ich mit ihren Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten und Gefühlen so vertraut bin als wäre ich selbst ein Eingeborner. Und weil ich sie kenne und ihre täglichen Bemerkungen über unser Gouvernement, unsern Charakter und unsere Grundsätze höre, darf ich sagen, (und ich halte es für meine Pflicht, öffentlich die Gelegenheit, die sich mir hier darbietet, dazu zu benützen, daß ich es sage), daß nur die Errichtung dieses Collegiums fehlte, um das Glück der Eingebornen unter unserer Herrschaft zu vollenden; denn diese Anstalt wird die Schranke niederreißen, die zwischen ihnen und unsern Gesetzen und Grundsätzen stand, um unserer Administration Thatkraft und Wirksamkeit abzuschneiden: die Schranke, die in unserer Unbekanntschaft mit ihrer Sprache bestand.

„Selbst wenn die Anstalt in diesem Augenblicke aufhören würde, so blieben doch ihre heilsamen Wirkungen. Das Gute, was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Quellen nützlicher Kenntnisse, moralischer Belehrung und politischen Nutzens sind den Eingebornen Indiens eröffnet worden, welche nicht mehr geschlossen werden können, und ihre staatliche Entwicklung, sowie die fortschreitende Civilisation unseres eigenen Landes wird in dem kommenden Zeitalter immer besser gedeihen."

Auf die Studirenden des Collegiums anspielend, fuhr Dr. Carey, sich an den Marquis Wellesley wendend, also fort: „Diese erleuchteten Schüler, Mylord, der Stolz ihres Vaterlandes und

die Säulen dieses Reiches werden Ihres Namens in mancher Zunge erwähnen und Ihren Ruhm für immer befestigen. In ihre Herzen ist er bereits eingegraben. Die ganze Jugend dieses Dienstes begrüßt Sie als ihren Vater und Freund. Ihr Name wird sicher seyn in ihren Händen. Keine Umwälzung im Reiche der Meinungen, kein Wechsel der Verhältnisse kann Ihnen den festgegründeten Ruhm rauben, den Ihnen die menschenfreundlichen, gerechten, freisinnigen und großherzigen Grundsätze sichern, welche sich in Ihrer Administration verkörperten.

„In welche Lage auch immer der Lauf der künftigen Ereignisse Sie versetzen mag, die Zöglinge dieser Anstalt werden stets die Pfänder der Weisheit und Treue Ihrer Verwaltung seyn. Der Abend Ihres Lebens wird fortwährend durch neue Zeugnisse ihrer Verehrung und Liebe, durch neue Proben der Vortheile der Erziehung, die Sie ihnen zu Theil werden lassen, und durch tausend Beweise von den zahlreichen moralischen, religiösen und politischen Früchten dieser Anstalt erheitert werden *): Früchten, die das Glück von Millionen Menschen in Asien und den Ruhm und die Wohlfahrt unseres Landes zugleich befestigen."

In einem Briefe an Lord Castlereagh vom 19. Juli 1804 macht der Marquis Wellesley, nachdem er gesagt, es sey seine Absicht gewesen, dem Lord in einem spätern Schreiben die Controverspunkte zwischen ihm und dem Directorialhofe zur Beurtheilung zu unterwerfen, seinen verwundeten Gefühlen in folgenden Bemerkungen Luft:

„Indessen halte ich es für unnöthig, Eurer Herrlichkeit die

*) Diese Weissagung ging, wie wir später besonders zu bemerken haben werden, vollständig in Erfüllung. Man sehe Bailey's Rede im Anhange des dritten Bandes.

Versicherung zu wiederholen, daß ich das Verfahren und die Gesinnungen des Directorialhofes verachte und verabscheue, daß ich aber entschlossen bin, die Schlechtigkeit dieser rücksichtslosen Partei nicht eher öffentlich darzulegen, als bis ich im Stande seyn werde, auf meinem Sitze im Oberhause die Gerechtigkeit meines Königes und Vaterlandes vor einem Tribunal anzurufen, das ein gerechtes Gericht liebt."

Wir lassen der ostindischen Compagnie nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn wir melden, daß sie, nachdem die Hitze dieses Kampfes vorüber war, in edelmüthiger Gesinnung den Plan Lord Wellesley's wieder aufnahm und mit so großem Erfolge in's Werk setzte, daß Manche gezweifelt haben und noch zweifeln, ob die Erhaltung des Collegiums von Fort William nach seinem ursprünglichen Plane dem Dienste der Compagnie größere Dienste geleistet haben würde, als ihm das Collegium zu Haileybury leistet. Diese Frage ist noch unentschieden, aber die Erfahrung mehrerer Jahre hat gezeigt, daß die Erziehung, welche die jungen Leute in Haileybury erhalten, einen höchst wichtigen Einfluß auf die Hebung des allgemeinen Charakters der Compagniebeamten ausgeübt und dem Unterrichtswesen der Eingebornen einen ungeheuren Aufschwung gegeben hat. *) In jedem Theile Indiens werden unter dem Schutze des Gouvernements Collegien und Schulen errichtet, und wir haben das Vertrauen, daß der Tag noch kommen wird, an welchem die Universität von Calcutta den herrlichen Ruhm erlangt, und die großen Zwecke erreicht, welche der Gründer des Collegiums von Fort William noch in seinen Tagen zu erleben gehofft.

Herr Wilberforce war einer von denjenigen, welche die knauserige Feindseligkeit der Directoren gegen die umfassenden Pläne des Generalgouverneurs bedauerten. In einem Schreiben an den

---

*) Näheres über diese Anstalt findet sich im Anhange dieses Bandes.

Archidiacon Wrangham vom November 1807 bemerkt dieser thätige Menschenfreund: „Ich glaube zu sehen, wie Sie eine besondere Vorliebe für das ostindische Collegium Lord Wellesley's fassen, die ich vollkommen mit Ihnen theile, was ich meinem Freunde, Herrn Grant, oft gesagt habe. Ich für meine Person hätte, wenn ich die ungeheuren Einkünfte unseres ostindischen Reiches bedenke, eher an jedem andern Orte gespart, als an diesem; das Institut wird sicherlich diesen Zweck nicht erreichen, wenn es in beschränkterer Ausdehnung fortbesteht. Es muß auf einen hohen Standpunkt erhoben, es muß großartig und glänzend eingerichtet werden, um die Augen der umwohnenden Nationen auf sich zu ziehen und die verschiedenen Gelehrten anzulocken. Ich beklage es sehr, daß seine Strahlen so bedeutend verkürzt wurden, und wünsche nur, es möchte seinem ursprünglichen Glanze zurückgegeben werden."

Zu dieser Abgeneigtheit des Directorialhofes, gelehrte Anstalten zu unterstützen, bildet das Beispiel des Rajah Sut Churn Ghosaul, der im Juli 1845 dem Localcomité der öffentlichen Erziehung in Benares die Summe von fünfzigtausend Rupien zur Verfügung stellte, einen erfreulichen Gegensatz. Das Anerbieten wurde angenommen und die Summe zum Unterhalte von Schülern verwendet, welche hinfort die Ghosaulschule bilden werden.

Achtes Kapitel.

Die Nachricht von dem Rücktritte des Ministeriums Pitt trifft in Indien ein — Das neue Cabinet. — Lord Wellesley's Grundsätze und Verfahren bei der Aemterbesetzung.

Die Nachricht von dem Rücktritte des Ministeriums Pitt, in Folge dessen sich die neue Administration Addington bildete, erregte natürlich eine große Theilnahme und gespannte Erwartung bei den verschiedenen Gliedern des indischen Gouvernements. Die Unfähigkeit Pitt's, sein, den römischen Katholiken Irlands gegebenes Wort einzulösen, daß die Union die Aufhebung alles Druckes, der auf den Bekennern dieser Religion lastete, nach sich ziehen würde, (da die eingewurzelten Vorurtheile Georgs III. unglücklicher Weise einer klugen und gerechten Politik, welche, wenn sie unter den Fittigen von Pitt's Genius eingeschlagen worden wäre, der Krone Seiner Majestät einen neuen Glanz verliehen und seinem Reiche unschätzbare Wohlthaten zugewendet hätte, ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legten), war die äußere Ursache des Rücktrittes dieses Ministeriums. Aber es war offenbar, daß die Resignation Pitt's eine Annäherung an Unterhandlungen mit Buonaparte verrieth; und die Beamten der Krone und der ostindischen Compagnie in den drei Präsidentschaften und auf Ceylon begannen natürlich die Frage aufzustellen, wie die britischen Interessen Asiens bei einem Vertrage betheiligt seyn würden, welcher eine Zurückgabe der, während des Krieges gemachten Eroberungen zur Folge haben müßte.

Der Marquis Wellesley empfing die erste Nachricht von dieser Wendung der Dinge durch ein Schreiben Lord Clive's von Fort St. George, welches das Datum vom 9. Juni 1801 trug, und der Gouverneur von St. George hatte sie durch englische

Zeitungen erhalten, welche der Active brachte, der am 31. December 1800 unter Segel gegangen war.

Während der Ministerkrisis schrieb Lady Dundas, die Gemahlin des nachher als Lord Melville so ausgezeichneten Henry Dundas, aus Wimbledon, unter dem 3. April 1801: „Wenn Ihre Freunde in diesem Lande gute und treue Correspondenten gewesen sind, so werden Sie, noch ehe Ihnen dieses zukommt, einige wunderbare Dinge vernommen haben, die Ihnen, wie ich überzeugt bin, nicht sehr angenehm gewesen sind. Es ist ein so ereignißvoller Frühling gewesen, und es ist so viel Unvorhergesehenes in dieser Zeit vorgekommen, daß mir für meine Person ganz schwindelig wird, wenn ich auf die vergangenen zwei Monate zurücksehe. Pitt ist vollkommen wohl und besser aufgeräumt, als die meisten übrigen Leute oder als irgend einer von seinen Freunden. Von Dundas darf ich dasselbe sagen, nur glaube ich, daß seine Gesundheit nicht ganz so gut ist als sein Aussehen, obgleich dieses bisweilen besser ist, als es je war. Sie werden natürlich hören, wie schön sich die ostindische Compagnie gegen Herrn Dundas benommen hat; und in der That war der Gesichtspunkt, unter welchem man den Grund seines Rücktrittes betrachtete, und die Pension, die man ihm aussetzte, sehr befriedigend für ihn und uns alle. Ich muß Ihnen leider mittheilen, daß uns Pitt diesen Morgen verlassen hat, um, wie ich fürchte, zum letzten Male nach Holwood zu gehen; es gibt einige Veränderungen in seiner Lage, die ich kindisch genug bin, nicht mit Philosophie hören zu können. Dundas zankt darüber mit mir, und Pitt scheint sich gar nicht um dieselben zu bekümmern.“

Persönlich hatte der Marquis Wellesley wenig Grund, die Veränderungen im Cabinet zu bedauern. Seine Herrlichkeit hatte die Freude, durch öffentliche Schreiben, wie auf Privatwegen zu

vernehmen, daß der neue Minister seine Politik in Indien eben so sehr billige, als sein Vorgänger.

Addington, der nachmalige Lord Sidmouth, ward von Seiner Majestät am 17. März 1801 beauftragt, ein Gouvernement zu bilden; aber die Administration war erst am 30. Juli vollendet. Das Ministerium Addington bestand aus folgenden Mitgliedern:

Addington, Premierminister.
Herzog von Portland, Präsident.
Die Lords Hawkesbury, Pelham und Hobart, Staatssekretäre.
Earl von Westmoreland, Geheimsiegelbewahrer.
Earl St. Vincent, erster Lord der Admiralität.
Lord Eldon, Lordkanzler.
Lord Auckland, Generalpostmeister.
H. Charles Yorke, Staatssekretär des Kriegs.
Sir Edward Law, Kronanwalt.
H. Spencer Perceval, Generalprokurator.
H. Dudley Ryder, Schatzmeister der Marine.
Herr Thomas Steele und Lord Glenbervie, Zahlmeister der Armee.

Einen Monat, nachdem das neue Ministerium gebildet war, schrieb Macpherson, ein vertrauter Freund Addington's, folgenden Brief an den Marquis Wellesley:

„Brompton, den 18. April 1801.

„Mylord,

„Es gibt nur Einen Grund, aus dem ich das Recht habe, Eurer Herrlichkeit einen jungen Mann zu empfehlen, der sich dem Dienste der Compagnie widmen möchte, — den, das Feld zu erweitern, auf welches Sie durch Ihre eigene Neigung geführt worden sind, um Gutes darauf zu wirken. Herr Plow-

den, der Bruder des jungen Mannes, welchem ich dieses Schreiben gebe, und seine ganze Familie sind der Güte Eurer Herrlichkeit für die erste Berufung dieser Familie nach Bengalen sehr dankbar. Aber es ist wohl bekannt, daß Eure Herrlichkeit weder auf Familien, noch auf Empfehlungen oder sonstige Rücksichten sehen, wenn Sie einen Mann im Dienste der Compagnie verwenden oder befördern wollen; — es ist die einhellige Stimme aller unserer dortigen Niederlassungen, daß Verdienst und Fähigkeit die einzigen Empfehlungen sind, auf die Eure Herrlichkeit gehen. Das ist eine Thatsache, keine Schmeichelei.

„Euer Herrlichkeit haben, während Sie vielleicht den Rücktritt einiger Ihrer großen Freunde in diesem Lande von den höchsten Stellen der Administration beklagen, allen Grund, Ihr Vertrauen auf den gegenwärtigen Minister zu setzen. Ich habe Herrn Addington schon lange bewundert und längst Alles von ihm gehofft. In einer seiner Reden als Sprecher vor dem Throne läßt er Ihren Erfolgen in Indien die schmeichelhafteste und gerechteste Anerkennung widerfahren, die ihnen je zu Theil wurde. Seit Jahren habe ich die Gewohnheit gehabt, Herrn Addington meine ganze Correspondenz mit dem Continent seit meiner Rückkehr von demselben im Jahr 1794, zu zeigen; und er hat das große System angenommen, welches die ursprüngliche Basis der Coalition war: ein System, welches seitdem der Feind benützt hat, nachdem wir die Unterhandlung abgeschnitten hatten, und von welchem ich mit Zuversicht hoffe, daß der gegenwärtige Minister, unterstützt von seinen Vorgängern, und das Vertrauen des Königs und der Prinzen und der Gutgesinnten aller Parteien genießend, zuletzt einen dauernden Frieden mit dem Continente zu Stande bringen werde.

„Die Rüstungen in Indien wider Aegypten werden, die Sache mag sich entwickeln, wie sie will, Eurer Herrlich-

keit Auctorität verleihen. Aber in Ihrer Erwerbung von Mysore haben Sie uns von allen Verhältnissen gegenüber von Aegypten unabhängig gemacht. Seringapatam und die Prinz-Wales-Insel werden uns in den Stand setzen, eine hinreichende Garantie für unsere Macht in Indien zu erhalten, mögen sich wegen Ceylon und des Caps bei künftigen Unterhandlungen Schwierigkeiten erheben, welche wollen.

„Die meisten Maßregeln, wodurch Eure Herrlichkeit die Beamten der Compagnie gezwungen haben, sich für die Einziehung unserer öffentlichen Einkünfte und die Pflege der Gerechtigkeit gegen die Eingebornen auszubilden, erfüllen mich mit der größten Freude; sie stimmen so sehr mit dem Systeme überein, für dessen Einführung in noch mehr Zweigen ich mir so viel Mühe gab, und das jetzt in diesem Lande so großen Anklang findet.

„Die neuen Besitzungen, welche Frankreich in Europa und zwar in einer, für dieses Land so gefährlichen Lage erworben hat, und die ungeheure Vermehrung unserer Schulden, mit unserm innern Krebsschaden, der großen Armuth der niedern Classen, verweisen unsere besten Hoffnungen auf die gehörige Regulirung unserer indischen Einkünfte und die Aufstellung eines Finanzsystems in diesem Lande, welches die Reichen unter den Eingebornen in fortwährender Abhängigkeit von dem Bestand und Gedeihen unsers asiatischen Gouvernements erhält.

„Es soll mich nicht befremden, wenn dieser Gegenstand von der gegenwärtigen Administration nach großem Maßstabe und in glücklicher Uebereinstimmung mit den Ideen Eurer Herrlichkeit ausgeführt werden wird.

„Ueber den Punkt wegen Carnatic will ich nicht weiter sagen, als: wenn Eure Herrlichkeit eine Copie meines Briefes an den Nabob lesen, den Sie mir zurückzuschicken so gütig

waren, so werden Sie finden, daß sein ganzer Zweck darin bestand, meinen geringen Einfluß bei dem Sohne meines alten Freundes, des besten unsrer Nabobs, aufzubieten, um zur Erhöhung des Ansehens und Gedeihens der Verwaltung Eurer Herrlichkeit beizutragen.

„Der Prinz wollte Eurer Herrlichkeit zu Gunsten des Obersten Peter Murray schreiben, dessen Dienste bei einer frühern kritischen Gelegenheit eines Aufstandes Seiner königlichen Hoheit und dem Herzoge von York wohl bekannt sind; aber ich erklärte ihm die Grundsätze Eurer Herrlichkeit in Betreff der Anstellungen und Empfehlungen, selbst wenn sie von den höchsten Quellen ausgehen.

„Ich habe die Ehre, ꝛc.

„John Macpherson.“ *)

Bei Uebersendung der Note des Hauses der Gemeinen an Lord Wellesley, am 5. October 1799, redete der damalige Sprecher, Herr Addison, Seine Herrlichkeit mit folgenden Worten an, welche das Wesentliche der schmeichelhaften und gerechten Anerkennung enthalten, von der Macpherson in seinem Schreiben spricht.

„Weisheit und Kraft im Rathe, und Talente und Thaten im Felde haben die bürgerliche und militärische Verwaltung in Indien während der Administration Eurer Herrlichkeit charakterisirt; und die Wirkungen der Maßregeln, welche Sie genommen haben, sprechen sich in der Ueberwältigung einer recht- und treulosen Macht, in der Auflösung einer drohenden und furchtbaren Verschwörung und in der erhöhten Sicherheit der britischen Besitzungen in diesem Theile der Erde aus. Erlauben Sie mir,

*) H. Macpherson übernahm als Senior des Rathes von Calcutta das Gouvernement von Indien unmittelbar nach dem Abgange Herrn Warren-Hasting's und behielt diese Stelle bis zur Ernennung des Marquis Cornwallis bei.

Mylord, meinen eigenen Gefühlen bei dieser Gelegenheit so weit nachzuhängen, um Eurer Herrlichkeit und denjenigen, welche unter Ihrer Leitung zu so glänzenden und wichtigen Erfolgen beigetragen haben, die Versicherung zu geben, daß ich bei Erfüllung meiner Dienstpflicht nie einen höhern Genuß gehabt habe, als während ich der Kanal war, durch den Ihnen dieses weitere Zeugniß von Ihren großen und glänzenden Verdiensten zukam, daß sich dieselben stets des Beifalls, der Bewunderung und der Dankbarkeit der Gemeinen von Großbritannien erfreuen werden."

In dem Schreiben Macpherson's an den Marquis Wellesley ist der Grundsatz hervorgehoben, den der edle Lord bei allen Aemterbesetzungen hatte, die von ihm ausgingen. Man wird finden, daß einer der Hauptgründe, aus welchen sich die Administration Lord Wellesley's in Indien so ungewöhnlich auszeichnete, darin lag, daß er sich bei Besetzung der Stellen einzig und allein durch die Fähigkeit und persönliche Achtbarkeit der Bewerber bestimmen ließ. Macpherson machte ihm kein unverdientes Compliment, wenn er sagte, es sey die einhellige Stimme aller unserer Niederlassungen, daß Verdienst und Fähigkeit die einzigen Empfehlungen seyen, auf die er gehe. Keine Familienverbindung, keine Empfehlung, kein persönlicher oder politischer Einfluß vermochte mehr zu erwirken als eine kalte Höflichkeitserwiederung des Generalgouverneurs, woferne der Bewerber nicht gegründete Ansprüche auf Berücksichtigung hatte. Lord Wellesley fühlte die Verantwortlichkeit des Gouvernements und war deshalb äußerst gewissenhaft und sorgfältig in der Auswahl der Werkzeuge, die er zum öffentlichen Dienste verwendete. Er gab sich nicht nur alle Mühe, für den militärischen und politischen Dienst des indischen Gouvernements die tüchtigsten Leute auszuwählen, sondern er trachtete auch, wie das Fort William bewies, das er gründete, eifrigst darnach, den Bediensteten der Compagnie alle Gelegenheit zu verschaffen, ihre Tauglichkeit zu erhöhen und durch nichts als

Talent und Rechtschaffenheit eine ehrenvolle Auszeichnung zu erlangen. Auf diese Weise gelang es ihm, sich stets mit einer Schaar tüchtiger und emsiger, in ihren mannigfachen Verrichtungen von Eifer und Sorgfalt beseelter Beamten zu umgeben und jedes Departement des öffentlichen Dienstes mit Männern zu besetzen, welche von den Gefühlen einer unmittelbaren Verantwortlichkeit gegen das Haupt des Gouvernements und von Eifersucht auf den Charakter seiner Administration durchdrungen waren. Empfehlungen mächtiger Verwandter oder sonstiger Personen von Einfluß, welche durch ihre Verwendung irgend Jemanden emporzubringen suchen, werden so oft den Ansprüchen von Männern vorgezogen, welche keine andere Fürsprecher haben als ihre Verdienste, daß Lord Wellesley um der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit willen Verehrung verdient, mit der er bei seiner Aemterbesetzung zu Werke ging. Allein ungeachtet des Grundsatzes, auf welchen sich Macpherson bezog, blieb der Marquis keineswegs mit Gesuchen von Personen von Rang und Einfluß für sich selbst oder ihre Freunde verschont. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß Seine Herrlichkeit alle diese Gesuche sorgfältig aufbewahrte. Unter Wellesley's Manuscripten finden sich einige hundert solcher Bittschriften oder Empfehlungsschreiben, welche zum Theil von den bedeutendsten Männern einliefen, von denen wir nur Henry Dundas, Castlereagh, Dartmouth und Fife nennen. Viele der auf diese Weise Empfohlenen gelangten nach einiger Zeit zu Würden und Ehren, aber sie trugen das lohnende Bewußtseyn in sich, daß sie ihre Erhebung oder Beförderung nicht sowohl der siegenden Gewalt irgend einer Art von Einfluß, gegen welche etwa ihre Mitbewerber nie hätten ankämpfen können, als vielmehr ihrer Redlichkeit und Tüchtigkeit verdankten.

In einem Schreiben von Lord Clive, dem Gouverneur von Madras, in welchem er seinen Neffen William Robinson der Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs empfahl, finden wir einen

weitern Beweis von dem Plane, nach welchem der Marquis Wellesley bei der Besetzung der Aemter zu Werke zu ging. „Er kennt den Grundsatz wohl," heißt es in demselben, „nach welchem Sie junge Leute in seiner Lage berücksichtigen und unter Ihren Schutz nehmen; und obgleich er von Eurer Herrlichkeit auf meine Empfehlung hin gütig aufgenommen werden mag, so weiß er, daß er die Fortsetzung Ihrer Gunst durch gutes Betragen, Fleiß und Emsigkeit verdienen muß."

Neuntes Kapitel.

Der Friede von Amiens. — Ungunst der Bestimmungen dieses Vertrags für England. — Befehl zur Zurückgabe der eroberten Plätze an Frankreich. — Zögerung des Generalgouverneurs mit Erfüllung desselben. — Königliche Botschaft über die Erneuerung des Krieges.

Der Friede von Amiens war nicht viel mehr als ein Waffenstillstand, und gut war es für die nationalen, commerziellen und politischen Interessen des vereinigten Königreiches, daß die unglücklichen Maßregeln des übel beurtheilten Vertrags, auf welche er gebaut war, nicht zur Grundlage einer bleibenden Uebereinkunft gemacht wurden. Folgende Reihe von Briefen an den Marquis Wellesley wirft ein schlagendes Licht auf die Schwankungen und Zweifel der königlichen Minister in dieser Periode und zeigt, daß, wenn die Absichten Frankreichs im britischen Indien vereitelt wurden, die Engländer die Wahrung ihrer Würde und ihrer Interessen weit weniger dem Scharfblicke der heimischen Regierung als der Festigkeit und Vorsicht der Beamten der Krone und der ostindischen Compagnie zu Bengalen, Madras und

Bombay verdankten. Die Engländer sollten Aegypten, Malta und jeden Hafen des Mittelmeeres räumen! — das unter den Auspicien Napoleons in einen „französischen See" umgewandelt werden sollte! — Die Franzosen sollten in alle ihre Besitzungen in Indien wieder eingesetzt werden, welche sie als Mittel inne gehabt hatten, die Pläne der Briten in Ostindien zu durchkreuzen und zu vereiteln. — Die Insel Mauritius sollte fortwährend eine französische Colonie bleiben, während das Cap der guten Hoffnung, die Pforte unseres indischen Reiches, dessen Werth von Lord Wellesley, Lord Macartney, Sir David Baird u. A. so hoch angeschlagen wurde, dem Feinde übergeben werden sollte.

„Ich übermache Ihnen," schrieb Hobart am 12. October 1801 an den Marquis Wellesley, „die Friedensartikel, die am ersten dieses Monats englischer Seits von Lord Hawkesbury und französischer Seits von Herrn Otto unterzeichnet wurden, und denen gemäß, nach erfolgter Ratification, die Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten und ihren Verbündeten sogleich eingestellt werden sollen, nebst einer Proclamation Seiner Majestät, welche somit die Einstellung aller Feindseligkeiten gebietet, und ich habe Eurer Herrlichkeit den königlichen Befehl zu eröffnen, von Stunde an sich jeder Feindseligkeit gegen die Unterthanen Frankreichs oder seiner Verbündeten zu enthalten. Ich habe die Ehre 2c. Hobart."

Der zweite, dritte und vierte dieser Präliminarartikel, — wohl geeignet, Aufsehen in Indien zu erregen, — lauteten folgendermaßen: „Seine britische Majestät soll der französischen Republik und ihren Verbündeten, nämlich Seiner katholischen Majestät und der batavischen Republik, alle, von den englischen Truppen im Laufe des gegenwärtigen Krieges eingenommenen oder eroberten Besitzungen zurückgeben, mit Ausnahme des Eilandes Trinidad und der holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon, über welches Eiland und welche Besitzungen Seine britische Majestät sich die volle Souveränität vorbehält. Der Hafen des

Capes der guten Hoffnung soll dem Handel und der Schifffahrt der beiden vertragschließenden Theile offen seyn, welche die gleichen Vortheile darin genießen sollen.

„Die Insel Malta mit ihren Dependentien soll von den Truppen Seiner britischen Majestät geräumt werden u. s. w."

Der Präsident des Directorialhofes der ostindischen Compagnie, Charles Mills, schrieb unter dem 14. October 1801 Folgendes an den Marquis: „Eure Herrlichkeit sind bereits davon benachrichtigt, daß die Friedenspräliminarien zwischen diesem Lande und Frankreich hier am ersten d. M. unterzeichnet wurden. Jetzt habe ich die Freude, Ihnen sagen zu können, daß der Vertrag am zehnten ratificirt von Frankreich zurückgekommen ist. Ueber die Bedingungen des Friedens im Allgemeinen maße ich mir kein weiteres Urtheil an, und bemerke blos, daß er in Folge einer Vereinigung von Umständen vom Volke als eine Wohlthat betrachtet werden wird.

„Da alle Plätze in Indien, welche während des Krieges dem Feinde abgenommen und von den britischen Truppen besetzt wurden, jetzt zurückgegeben werden sollen, so wird die Compagnie auf den definitiven Abschluß des Friedens sehr gespannt seyn und ein scharfes Auge darauf haben, daß sich die Franzosen nicht größere Rechte in ihren Faktoreien herausnehmen als sie zuvor besaßen.

„Es ist ein außerordentliches Glück für uns, daß Lord Cornwallis die Unterhandlung zu leiten hat. Er ist so vertraut mit allen unsern Interessen in Indien, daß er keiner Bemerkung, keines Winkes von uns bedarf, wo es sich um die Uebereinkunft wegen der zu machenden Abtretungen handelt. Der Besitz von Ceylon ist von außerordentlicher Wichtigkeit für uns und wird uns so gut vor unsern äußern Feinden schützen, um uns eine bedeutende Reduction unserer Streitkräfte in Indien zu gestatten. Ueber diesen wichtigen Gegenstand der Politik geziemt es mir in einem Privatbriefe nicht mehr zu sagen, als daß der Stand un-

serer Finanzen, wie Eure Herrlichkeit wohl wissen, jede Beschränkung der Ausgaben gebietet, welche mit der Klugheit und der Sicherheit des indischen Reiches bestehen kann!"

Im Februar 1802 erließ Hobart wieder folgende Note an den Marquis: „Da gewisse Dinge vorgefallen sind, welche es nicht unwahrscheinlich machen, daß die Friedensunterhandlungen zu Amiens unterbrochen werden, habe ich von Seiner Majestät den Befehl erhalten, Eurer Herrlichkeit aufzugeben, daß Sie die äußerste Vorsicht anwenden, sich bei der möglichen Rückkehr der Feindseligkeit vor allen Folgen Ihrer Maßregeln sicher zu stellen; daß Sie aus diesem Grunde die bestimmtesten Befehle erlassen, die strengste Wachsamkeit in jedem Zweige des öffentlichen Dienstes zu beobachten, und daß Sie Ihr Benehmen gegen alle Personen, die beim französischen Gouvernement auf Mauritius angestellt sind, oder im Einverständnisse mit ihm handeln, nach derjenigen Rücksicht auf den Schutz und die Sicherheit der britischen Besitzungen und Interessen in Indien einrichten, durch welche sich die Administration Eurer Herrlichkeit in diesem wichtigen Theile des Reiches so sehr ausgezeichnet hat." In einer Nachschrift dieses Schreibens steht noch: „Unter den gegenwärtigen Umständen, welche diesen Brief veranlaßt haben, ist es kaum nöthig, Eure Herrlichkeit noch darauf aufmerksam zu machen, wie außerordentlich wichtig es ist, daß Goa von den britischen Truppen besetzt bleibe."

Unter dem 31. März 1802 kündigte endlich Hobart den definitiven Abschluß des Friedens von Amiens mit den Worten an: „Ich habe die Ehre, Eurer Herrlichkeit eine außerordentliche Zeitung zu übersenden, welche die Ankunft des assistirenden Sekretärs des Marquis Cornwallis, Herrn Moore, mit dem definitiven Friedensschluß meldet, der am 27. d. M. zu Amiens unterzeichnet wurde."

Am 9. April sodann überschickte er ihm die Abschrift eines Schreibens an General Fox, den Oberbefehlshaber auf dem mittelländischen Meere, in Bezug auf die Zurückziehung der indischen Truppen aus Aegypten. Nach diesem sollte das zehnte und einundsechzigste Regiment und das Detachement des achtundachtzigsten in Aegypten bleiben, die übrigen Truppen aber nach Indien zurücksegeln. Der fünfte Präliminarartikel des Friedens lautete: „Aegypten soll an die hohe Pforte zurückgegeben, und diese in all ihren Territorien und Besitzungen ungeschmälert erhalten werden, wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege bestand."

Unter dem Datum des 5. Mai wurde dem Generalgouverneur auf Befehl des Königs eine Abschrift des Friedensvertrages von Amiens zugeschickt mit der Ermächtigung und Weisung Seiner Majestät, der französischen und batavischen Republik alle Länder, Gebiete und Faktoreien in Indien, welche von den britischen Truppen besetzt oder erobert worden, mit Ausnahme der holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon, zurückzugeben, die Unterthanen beider Republiken in Indien wieder auf denselben Fuß zu stellen, auf dem sie im Anfang des Krieges gestanden, *) und sich gegenüber von den Franzosen ganz an die Bestimmungen des Vertrages von 1787 zu halten. Allein unter dem 19. Oktober 1802 richtete Lord Hobart eine geheime, in Chiffern geschriebene Weisung an Lord Wellesley, die Zurückgabe der französischen Besitzungen in Indien vorderhand noch zu verschieben, da Umstände eingetreten seyen, welche diese Maßregel nothwendig machen.

Bald darauf am 14. November erließ die Admiralität fol-

---

*) Später wird man finden, daß Wellesley für gut fand, die Vollziehung dieser Befehle, die seinen Ansichten von einer gesunden Politik so sehr widerstrebten, zu verschieben.

gende wichtige Instruction an den Vice-Admiral Rainier: „Die Lords-Commissionärs der Admiralität haben die Nachricht erhalten, es sey ein, aus zwei Linienschiffen, zwei Fregatten und zwei Corvetten bestehendes Geschwader in Brest ausgerüstet worden und stehe im Begriff, unter dem Befehle des Herrn Linois nach Ostindien unter Segel zu gehen; an B·rd befinde sich Herr Leger, der neuernannte Obergeneral der französischen Niederlassungen östlich vom Cap der guten Hoffnung; und ein anderes, aus drei Linienschiffen und zwei Fregatten bestehendes Geschwader, das in demselben Hafen ausgerüstet worden, werde vermuthlich dieselbe Bestimmung haben und sich an einem bestimmten Orte mit dem ersten vereinigen müssen. Ich bin nun von ihren Herrlichkeiten beauftragt, Ihnen hiemit eine Kopie der besagten Nachricht zu senden und Ihnen zugleich die Weisung zu geben, die Vollziehung der unter dem 9. April dieses Jahrs an Sie erlassenen Befehle zur Verringerung der, unter Ihrem Commando stehenden Streitmacht so lange zu verschieben, bis Sie über diesen Gegenstand weitere Instruktion:n von Ihren Herrlichkeiten erhalten.

„Ich habe den weitern Befehl, Ihnen mitzutheilen, daß in Folge der oben genannten Nachricht drei Linienschiffe und eine Fregatte beordert werden sollen, ungesäumt, und wenn sie nicht alle zugleich segelfertig seyen, ohne auf einander zu warten, zu Ihnen zu stoßen. Diese Schiffe werden vorerst nach Trincomale segeln, wenn sie im Laufe des Monats April dorthin gelangen können, widrigenfalls sie nach Madras beordert sind. Sie werden Ihre Schritte nun demgemäß einrichten und Ihren Befehlshabern diejenigen Instruktionen zugehen lassen, die Ihnen von den Umständen geboten zu seyn scheinen.

„Ihr Hauptaugenmerk bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sollte darauf gerichtet seyn, eine Macht zusammenzuziehen und so zweckmäßig als möglich auszurüsten, welche einem Plane ge-

wachsen wäre, den etwa die französische Regierung in diesem Theile der Welt zum Nachtheile der britischen Interessen verfolgen dürfte.

„Ich habe ferner den Befehl, Ihnen die Abschrift einer Depesche an den Marquis Wellesley beizuschließen, welche von Lord Hobart, einem der ersten Staatssekretäre Seiner Majestät, geschrieben ist. Sie enthält Verhaltungsbefehle für ihn, und Sie sollen sich nach diesen Verhaltungsbefehlen richten, und jedes Mittel, das in Ihrer Gewalt steht, aufbieten, um zu ihrer Erfüllung mitzuwirken."

Aber schon am 16. November, — zwei Tage nach dem Datum der eben vorgelegten Depesche — erließ Lord Hobart wieder ein Schreiben an Marquis Wellesley des Inhalts, daß Seine Majestät, ungeachtet seines Schreibens vom 19. October, die ungesäumte Zurückgabe der französischen Besitzungen befohlen habe, und daß der Generalgouverneur nothwendig auf Versöhnung bedacht seyn müsse.

Ein weniger fester Charakter als Wellesley würde vielleicht diesen Befehlen gehorcht haben; aber weil sie ihm die öffentlichen Interessen zu beeinträchtigen schienen, nahm er die Verantwortlichkeit auf sich, ihre Vollstreckung zu verschieben. Als deßhalb das französische Geschwader in Pondichery ankam, ließ Lord Clive dem französischen Befehlshaber sagen, er hätte noch keine Weisungen vom Generalgouverneur erhalten, den Platz zu übergeben, und verwies ihn an Lord Wellesley, welcher die Absicht ausgesprochen habe, die eroberten französischen Niederlassungen so lange zu behaupten, bis er in den Stand gesetzt sey, sich darüber in Communication mit der Regierung des Mutterlandes zu setzen.

Die Bestimmungen des Friedensvertrages wurden in beiden Parlamentshäusern aufs Schärfste getadelt.

„Durch diesen Vertrag," sagten die Gegner des Friedens von Amiens, „werden wir in Wahrheit ein erobertes Volk. Buona-

parte ist so gut der Gebieter von Großbritannien, als er es von Spanien oder Preußen oder irgend einem andern dieser, dem Namen nach unabhängigen, in der That aber seiner Oberhoheit unterworfenen Länder ist. Sind unsere Hülfsquellen erschöpft? Ist die Gefahr so dringend, daß man solche entwürdigende Bedingungen eingehen muß? Im Gegentheile, unser Reichthum ist unermeßlich, unsere Flotten sind allmächtig, und neulich erst haben wir die Veteranen Frankreichs auf ihrem eigenen Elemente gedemüthigt! Wir machen jetzt Frieden, wie es scheint, weil wir eine nicht sehr entfernte Zeit voraussehen, wo wir Frieden machen müssen; wir capituliren, wie General Menou, so lange wir noch Munition übrig haben. Die erste Frage für jede unabhängige Macht, welche einen glorreichen Namen geerbt hat, ist die: „„Stimmt der Schritt, den ich thue, mit dem großen Ruhme überein, den ich in die Welt gebracht habe?““ Wenn wir dies zum Maßstabe unseres Urtheiles machen, was werden wir von dem gegenwärtigen Vertrage sagen? Frankreich gibt Nichts auf; denn Aegypten war zur Zeit seines Abschlusses nicht mehr aufzugeben für dasselbe. England gibt Alles auf, außer Trinidad und Ceylon. Nach den Bestimmungen dieses Vertrages besitzt Frankreich in Europa den ganzen Continent, mit Ausnahme von Oesterreich und Preußen, in Asien Pondichery, Cochin, Negapatam und die Gewürzinseln; in Afrika das Cap der guten Hoffnung, Gorea und Senegal; im mittelländischen Meere jeden befestigten Hafen außer Gibraltar, so daß ein Binnenmeer jetzt mit Wahrheit ein französischer See genannt werden kann; in Westindien St. Domingo, wenigstens zum Theil, Martinique, Tobago, St. Pierre und Miquelon, Louisiana, kraft eines geheimen Vertrages mit Spanien; in Südamerika Surinam, Demerara, Berbice, Essequibo und Guiana bis zum Amazonenflusse. Dies ist die Macht, die wir ohne Bangigkeit betrachten sollen, und unter deren Schatten wir mit vollkommener Ruhe und Behaglichkeit zu

liegen eingeladen sind! Was würde ein Marlborough, ein Godolphin, ein Somer oder irgend ein schwacher oder beklagenswerther Mensch, der die Macht Ludwigs XIV. mit Eifersucht maß, zu einem Frieden gesagt haben, welcher dem Frankenreiche nicht nur den Besitz von beinahe ganz Europa zusichert, sondern seine Herrschaft auch über jeden andern Theil des Erdkreises ausdehnt?

„Doch der Friede, möchte es scheinen, ist auf eine andere Hoffnung gegründet; auf die Vorstellung, Buonaparte werde, nun er Souverain geworden, nicht länger der Träger revolutionärer Entwürfe seyn, sondern sein Aeußerstes thun, den Rang und die Auctorität zu behaupten, die er so eben erst erworben. Aber obgleich nichts gewisser scheint, als daß wenigstens auf dieser Seite die demokratische Wuth für den Augenblick gänzlich erloschen ist, so folgt daraus keineswegs, daß sie nicht — und zwar in einer sehr gefährlichen Form — in andern Staaten besteht, welche in enger Verbindung mit dem gegenwärtigen Herrscher von Frankreich sind.

„Obgleich das Haupt einer absoluten Monarchie in jenem Königreiche, ist er in diesem Lande als der Kern des Jacobinismus angebetet und hat eine Partei hier, die um so gefährlicher ist, als ihm ihre Mitglieder nicht nur die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes, sondern auch alle ihre früheren Meinungen aufzuopfern gewillt sind. Wenn ein vernünftiger Geist noch irgend einen Zweifel hegen könnte, daß der Hauptzweck des ersten Consuls wie aller vorhergehenden Regierungen in Frankreich die Vernichtung unseres Landes gewesen sey, so würde er durch das Benehmen, das bei Abschluß dieses Vertrages beobachtet, und die Gegenstände, auf denen bestanden wurde, vollends gehoben. Was kann es für einen Zweck haben, wenn Frankreich so viele Niederlassungen in Südamerika und Westindien, wenn es das Cap, Cochinchina und das, erst kürzlich durch unsere Waffen genommene Malta forderte, als eine See- und Colonialmacht zu

gründen, welche mit der Zeit der unsrigen die Spitze bieten kann? Es spricht nicht sehr günstig für die Absichten einer Partei, wenn ihre Unterhandlungen mit Betrug und Hinterlist gestempelt sind. Was sollen wir von einer Redlichkeit und Aufrichtigkeit denken, welche in einem Vertrage mit uns die Räumung von Aegypten fordert, während sie weiß, was wir nicht wissen, daß in diesem Augenblicke alle ihre Soldaten in Aegypten Kriegsgefangene sind? Welche Ehrlichkeit legten sie gegen die Türken an den Tag, wenn sie sich unter denselben Umständen, die ihnen bekannt waren, aber den Türken nicht, diese Räumung versprechen ließen? Was heißt dieß anders, als das Lotterieloos versichern in dem Augenblicke, da man weiß, daß es bereits herausgekommen ist? Frankreich hat zwar große Erwerbungen gemacht; es hat die Grenzen seines Reiches bis an den Rhein ausgedehnt; aber wir unserer Seits hatten nicht minder glänzende und schlagende Erfolge errungen; wir hatten unsere Colonien vermehrt, und unsere Marine triumphirte. Wir hatten Aegypten gesäubert; wir hatten Malta und Minorca genommen und die Schiffe von Spanien und Frankreich aus dem Mittelmeere getrieben. In Ostindien hatten wir Alles inne außer Batavia, und auch dieses hätten wir genommen, wäre es die Kosten einer Expedition werth gewesen. Wir hatten uns des Capes bemeistert: ein wichtiger und nothwendiger Schritt zur Herrschaft im Osten. In Westindien besaßen wir Alles, was wünschenswerth war, Martinique, Trinidad, St. Lucie und Guadeloupe; während wir auf dem Continente von Südamerika ein absolutes Reich unter dem Namen Surinam und Demerara hatten, das der europäischen Macht, der wir es jetzt wieder gegeben, beinahe gleich war. Aber was haben wir mit diesen unermeßlichen Erwerbungen gethan, die an Größe in der Gegenwart und an Wichtigkeit in der Zukunft alle Eroberungen Frankreichs auf dem europäischen Continente weit übertrafen? Haben wir sie als Pfänder der Wie-

derherstellung des europäischen Gleichgewichtes, oder wenn diese Wiederherstellung unmöglich war, als Gegengewichte gegen die Erwerbungen Frankreichs behalten? Nein, wir haben sie alle auf Einen Schlag unserem unversöhnlichen Feinde dahingegeben, der auf diese Art durch Einen Vertrag der Meeresherrschaft näher gekommen ist, als er in neun siegreichen Feldzügen der Continentalherrschaft kam."

Wie genau der Marquis Wellesley auch in diesem Falle den Gang der Ereignisse in Europa voraussah, und wie sehr er den Wünschen, welche die Regierung nach reiferer Ueberlegung hegte, entgegenkam, indem er die Vollziehung ihrer Befehle aufschob, davon geben folgende Botschaften Seiner Majestät an das Parlament Zeugniß:

I. „George R. — In Folge der Rüstungen, welche in den Häfen Frankreichs und Hollands stattfinden, während wichtige Discussionen zwischen Seiner Majestät und der französischen Regierung gewechselt werden, finden es Seine Majestät der Sorge für Ihr getreues Volk angemessen, kein Ihr zu Gebot stehendes Mittel unversucht zu lassen, das zu seiner Sicherheit beitragen kann."

„Deßhalb haben Seine Majestät den Parlamentsakten gemäß, welche Sie ermächtigen, die Miliz des vereinigten Königreiches aufzubieten und zu versammeln, diesem Hause die obige Mittheilung zu dem Ende machen zu müssen geglaubt, daß besagte Miliz, oder ein so großer Theil derselben, als ihn Seine Majestät für nöthig finden, sofort aufgeboten und marschfertig gemacht werde."

II. „George R. — Seine Majestät finden es nöthig, dem Hause der Gemeinen zu wissen zu thun, daß Sie, weil in den Häfen Frankreichs und Hollands bedeutende Kriegsrüstungen stattfinden, für zweckdienlich erachtet haben, noch weitere Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit Ihrer Besitzungen zu treffen. Die

Rüstungen, auf welche sich Seine Majestät beziehen, gelten, wie man vorgibt, dem Colonialdienste. Da jedoch gegenwärtig Erörterungen von großer Wichtigkeit zwischen Seiner Majestät und der französischen Regierung stattfinden, deren Ausgang ungewiß ist, so sehen sich Seine Majestät veranlaßt, Ihren getreuen Gemeinen diese Mittheilung in der vollen Ueberzeugung zu machen, Sie dürfen, weil sie die eifrige und unwandelbare Sorge Seiner Majestät für die Fortdauer des Friedens theilen, mit aller Zuversicht von ihrer Vaterlandsliebe und edeln Gesinnung erwarten, daß sie Seine Majestät in den Stand setzen werden, Maßregeln wie sie durch die Umstände geboten sind, zu ergreifen, um die Ehre Ihrer Krone und das wahre Wohl Ihres Volkes zu wahren."

Unter dem 7. Mai 1803 erließ der Staatssekretär Hobart folgende Note an den Generalgouverneur:

„Mylord, Ich habe Befehl vom Könige, Ihnen mitzutheilen, daß, da die Erörterungen zwischen Seiner Majestät und der französischen Regierung nicht viel Hoffnung zu einer gütlichen Beilegung versprechen, in jedem, unter Eurer Herrlichkeit stehenden Departement die größte Wachsamkeit und Umsicht beobachtet werden muß."

Am 17. Mai 1803 kündigt er ihm die Zurückrufung des britischen Gesandten zu Paris und die Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich an und gibt ihm die Weisung, „jede Festung oder Besitzung, welche die Franzosen in Indien haben, wieder zu nehmen."

Dank sey es jedoch dem Generalgouverneur! es waren in Indien keine französischen Festungen wieder zu nehmen!

Unter dem 23. Juni 1803 wurde der weitere Befehl an den Marquis erlassen, das gleiche Verfahren ohne alle Einschränkung auf die Schiffe und Besitzungen der batavischen Republik auszudehnen und Allem aufzubieten, um Cochin in Besitz nehmen und alle Festungen desselben zerstören zu können.

Die unberechenbare Wichtigkeit, welche der Orient seit dem Frieden von Amiens erhielt, macht es beinahe zur Unmöglichkeit, daß das Cap, Mauritius oder Ceylon den Briten von einer fremden Macht aus den Händen gewunden oder von ihnen selbst feig aufgegeben werde; aber ein Engländer sollte nie vergessen, daß die Sicherheit des englisch-indischen Reiches von der unwandelbaren Behauptung der britischen Herrschaft in diesen Außenposten abhängt, und daß die Macht Englands nur durch stetes Festhalten an derselben thatkräftigen und entschiedenen Politik, welcher wir unsere Ueberlegenheit über andere Nationen verdanken, aufrecht erhalten werden kann.

Zehntes Kapitel.

Lord Wellesley's Lebensweise im Orient in Bezug auf das öffentliche Gepränge.

Im Frühjahre 1803 wurde das neue Gouvernementsgebäude auf dem Platze zwischen dem Fort William und der Stadt vollendet. Mit Recht betrachtete man es als ein prachtvolles Denkmal des Geschmackes Seiner Herrlichkeit und als eine Zierde von Calcutta, und noch immer gilt es für das schönste Gebäude der Hauptstadt von Bengalen. Es besteht aus einem Viereck, welches an jeder seiner Ecken einen Flügel hat und diese vier Flügel durch kreisförmige Gänge mit einander verbindet. Das Centralgebäude enthält zwei sehr schöne Säle. Der untere, die Halle, hat einen marmornen Fußboden und wird von dorischen Säulen getragen; über ihm befindet sich der Ballsaal, der von jonischen Säulen getragen wird. Die Privatwohnungen, der

Rathsaal und die übrigen Geschäftszimmer sind in den Flügeln enthalten. In Einer Linie mit diesem Gebäude lauft eine Reihe schöner Wohnhäuser mit geräumigen Veranda's hin. Lord Wellesley feierte die Eröffnung desselben mit einem glänzenden Feste, als dem öffentlichen Ausdruck der Freude über das Aufhören der Feindseligkeiten, in Folge des Friedens von Amiens.

„Lord Wellesley," sagt der Viscount Valentia, der an diesem Abende (den 26. Januar 1803) ein Gast Seiner Herrlichkeit war, „trug den Orden des heiligen Patricks und des Halbmondes in Diamanten. Viele der europäischen Damen waren reich mit Juwelen geschmückt. Der schwarze Anzug der Armenier nahm sich in der Mannigfaltigkeit sehr gut aus, und die kostbaren, obgleich schlecht stehenden Kleider ihrer Frauen in Verbindung mit dem Aeußern der Officiere, Nabobs, Persier und Eingeborenen bildeten einen Maskenball, der sich dadurch auszeichnete, daß die Charaktere durchaus natürlich gehalten und das Costüm von Keinem verfehlt wurde." Lord Valentia wurde von dem Marquis mit großer Gastfreundschaft und Güte aufgenommen und ihm zu seinem Gebrauche ein eigener Bungalow zu Barrackpore eingeräumt, ein Platz, von dem er folgende Beschreibung gibt:

„Dieses Haus hat eine weit freundlichere Lage als ich jemals gesehen habe. Es steht ziemlich hoch über dem Hoogly, aber in beträchtlicher Entfernung von diesem Strome. An beiden Ufern erheben sich Pagoden, Dörfer und Haine von stolzen Bäumen. Das Wasser selbst ist viel klarer als zu Calcutta und mit den Prachtbarken und Kuttern des Generalgouverneurs bedeckt. Diese grünbemalten und mit Gold verzierten Boote vollendeten mit den Scharlachanzügen ihrer Ruderer den Reiz der Landschaft. Der Park ist in englischem Style angelegt, und das Haus, das seiner Vollendung indeß noch entgegensieht, ist ganz dem Klima gemäß eingerichtet, es hat auf beiden Seiten eine schöne Veranda und sehr geräumige Zimmer. Der Platz gehörte ursprünglich dem

Oberbefehlshaber; als aber Lord Wellesley selbst zum Oberbefehlshaber ernannt wurde, nahm er es in Besitz und verschönerte es nach seinem gewohnten Geschmacke. Mehrere dieser Bungalows sind zum Parke geschlagen und zur Aufnahme der Sekretäre, Adjutanten und Gäste eingerichtet worden."

Lord Wellesley lebte in Indien auf einem prachtvollen Fuße und behauptete den Glanz und die Würde seines Amtes mit der genauesten Sorgfalt. Die orientalische Pracht ist zum Sprichwort geworden; es ist vielleicht für jeden Menschen unmöglich, lange Zeit in Indien zu leben, ohne sich mehr oder weniger an die, im Lande der Sonne herrschenden Sitten und Ideen anzuschließen; und es würde vielleicht für einen Engländer, der mit einer Würde bekleidet ist, welcher Könige, Fürsten und Gouverneure huldigen, eben so unpolitisch als schwer seyn, das Gepränge und den Pomp dieser äußern Symbole der Macht und des Vorranges zu vernachläßigen, welche die Asiaten im Allgemeinen und beinahe instinktmäßig mit dem Begriffe Majestät und höchste Auctorität verknüpfen.

James Mackintosh sagt in einem Schreiben an Herrn Sharp vom Juni 1804: „Der Gouverneur ist, wie ich Ihnen in meinem Letzten gesagt habe, zwar ein eben so geistreicher, als einsichtsvoller Mann; aber jeder Engländer, der ziemlich lange hier lebt, verliert entweder durch Submission seinen männlichen Charakter, oder wird vom Despotismus angesteckt. Dunkan mag das eine dieser beiden Genera, die braminisirten Engländer repräsentiren: Lord W — steht unstreitig an der Spitze des andern, der sultanisirten Engländer."

Eilftes Kapitel.

Die Bestrebungen des Generalgouverneurs zur stillen Ausbreitung des Christenthums. — Geschichte des Christenthums in Indien bis auf die damalige Zeit. — Dienste der hohen Schule von Fort William zur Verbreitung desselben, besonders durch Bibelübersetzungen. — Des Generalgouverneurs Bekämpfung der blutigen Gebräuche der Hindu's und Beschreibung eines derselben.

Die Ausbreitung des christlichen Glaubens und die Befreiung abgöttischer Völker vom Joche eines blutdürstigen und erniedrigenden Aberglaubens, der sie viele Jahrhunderte lang geknechtet hatte, sind Gegenstände, an welchen Jeder, dem es um Ausbreitung des Lichtes der Philosophie und Civilisation zu thun ist, und der im Vertrauen auf die göttliche Kraft seiner Religion glaubt, daß das Christenthum dazu bestimmt ist, alle Länder zu bedecken, wie das Wasser die See bedecket, den innigsten Antheil nehmen muß. Die Bemühungen eines Staatsmannes, Angriffe von außen abzuwehren, Feinde im Innern zu entwaffnen, und die Macht eines gewaltigen Reiches in einer Zeit der höchsten Gefahr zu befestigen, fordern unsere Bewunderung; aber seine Kämpfe mit den Irrthümern von tausend Jahren und den verdammlichen Gebräuchen, welche viele Menschenalter geherrscht hatten, welche kein Wechsel der Verhältnisse, kein Schwert der verschiedenen Eroberer, die einen eisernen Scepter über die Nationen schwangen, auszurotten oder nur zu mildern vermocht hatte, stehen noch höher in ihrem Charakter und dauern länger in ihren Folgen. Wir haben bereits auf den Einfluß der hohen Schule von Fort William als eines Mittels zur Verbreitung der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in Asien hingewiesen —

„Ihr Engelsangesicht
Glänzt wie des Himmels großes Auge hell
Und wirft durch die Schatten selbst der Sonne Licht!“

Wir werden sehen, daß sie auch sehr viel zur Verbreitung des Evangeliums in Indien und zur Beförderung der weisen und menschenfreundlichen Bemühungen Wellesley's um Unterdrückung der vernunftwidrigen und grausamen Gebräuche der Hindu's beitrug. Wenn wir an die zahllosen Hindernisse denken, welche in unsern Tagen den Fortschritten der moralischen und religiösen Wahrheit in den Weg treten, und wenn wir die Hartnäckigkeit beobachten, mit welcher die Heiden an ihren Irrthümern kleben, müssen wir über den Erfolg erstaunen, welcher die erste Predigt des Evangeliums krönte. „Aber jetzt,“ sagt der Bischof Jeremy Tayler, „ist es kein neues Wunder, sondern eine Fortsetzung derselben Verbindung großer und göttlicher Dinge, daß sich der Namen und die Religion Jesu mit so unglaublicher Schnelligkeit über den bewohnten Erdball von einem Ende bis zum andern verbreitete. Das Christenthum erfüllte unmittelbar ganz Asien. Es ging sogleich nach Europa über und drang bis in die entferntesten Theile Afrika's. Wo es hinkam, erzählte es nichts als eine heilige und demüthige Geschichte, es erzählte, daß Er, der es in die Welt brachte, einen schmachvollen Tod starb. Und doch schwächte dieser Tod den Muth seiner Bekenner nicht, im Gegentheile er erhöhte ihn im höchsten Grade; denn sie konnten den Tod für den Meister nicht fürchten, von dem sie wußten, daß er um ihretwillen den Tod erlitten hatte und wieder zum Leben auferstanden war. Nun aber kam eine unzählige Menge Menschen von allen Geschlechtern, Altern und Ländern zu dem Gekreuzigten. Und Er, der unter der Regierung Tiber's gekreuzigt worden war, wurde zur Zeit Nero's sogar zu Rom, und in Nero's eigener Familie von vielen Leuten als Gott verehrt. Ja, er ward öffentlich dafür anerkannt. Ein Christ — Justinus, der

Märtyrer — bezeugte es vor dem Senate und vor den Kaisern selbst, welche, wenn es anders gewesen wäre, die kühne Behauptung des Christen leicht widerlegt hätten, der für denjenigen starb, welcher so frühe als Gott betrachtet wurde. Das Kreuz wurde auf der Brust getragen, auf die Stirne gezeichnet, auf Fahnen gemalt, auf Kaiserkronen gesetzt. Und doch wurden die Christen aufgesucht, um sie zu strafen, und unerhörte Qualen für sie erdacht. Ihre Güter wurden eingezogen und ihre Namen gebrandmarkt; Kerker wurden ihre Wohnungen; und so viele Arten von Foltern wurden für sie ersonnen, daß Domitius Ulpianus sieben Bücher über die mannigfachen Martern schrieb, welche die armen Christen erduldeten, sobald man sie entdeckte. Trotz dem Allem und zehntausend andern Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten trug Alles, was für sie war, zum Wachsthum der Religion bei, trug Alles, was gegen sie war, zum Wachsthum der Religion bei. Hatten sie Frieden, so blühte die Religion; hatten sie Verfolgung, so blühte die Religion. Wurden sie von den Fürsten begünstigt, so fiel ihnen die Welt zu, weil die Christen heilig lebten; wurden sie von den Fürsten verfolgt, so fiel ihnen die Welt zu, weil die Christen muthig starben. Ja, sie suchten den Tod mit Begierde; sie dürsteten darnach, von den Zähnen der Löwen zerrissen zu werden; sie freuten sich im Anblicke der Räder und der gebogenen Bäume, der Folterbänke und der Galgen, der Scheiterhaufen und der glühenden Eisen, sie sahen in ihnen nur den Wagen des Elias, der sie gen Himmel tragen sollte. Wer wollte die Gottheit der Person und die Vortrefflichkeit der Stiftung nicht anerkennen, wenn er sieht, wie Kinder die Arme der Henker ermüden, um Zeugniß zu geben von Jesu? wenn er hört, wie Weise seine Lehre predigen, während sie keinen andern Lohn vor sich sehen, als Schmach und Tod, Armuth und Verbannung? Konnten ein paar Fischer und ein Zöllner das Alles für den Sohn einer armen Magd aus Judäa wirken? Können wir annehmen, die

ganze Welt, oder ein so großer Theil des Menschengeschlechtes könne aus Zufall übereinstimmen oder Solches für nichts oder weniger als nichts erdulden? Der Sohn einer armen Magd war der Sohn Gottes. Und die armen Fischer sprachen, was ihnen der Geist Gottes eingab. Und sie eroberten die Welt durch Heiligkeit und Wunder und Weisheit und Kraft, welche stärker war, als die Stärke aller römischen Legionen."

Die Eroberung Indiens durch die Mahomedaner im Jahr 997 und die Einfälle der Tartaren und Mongolen löschten den christlichen Namen in Indien beinahe aus; doch fand Vasco de Gama im Jahr 1498 immer noch Viele, welche den Stifter des christlichen Glaubens anbeteten.

Gibbon entwirft in seinem „Verfall des römischen Reiches" folgende interessante Schilderung von den eingeborenen Christen Indiens: „Nach der Legende des Alterthums wurde das Evangelium in Indien durch den heiligen Thomas verkündiget. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde seine Kapelle, vielleicht in der Nähe von Madras, von den Gesandten Alfreds voll Andacht besucht, und ihre Rückkehr mit einer Ladung Perlen und Gewürzen belohnte den Eifer des englischen Monarchen, der die großartigsten Handels- und Entdeckungspläne hatte. Als die Portugiesen zuerst die Schifffahrt von Indien öffneten, hatten sich die Christen von St. Thomas schon seit Menschenaltern an der Küste von Malabar niedergelassen, und ihre Verschiedenheit an Charakter und Farbe zeugte von der Vermischung mit einer andern Race. In den Waffen und Künsten und möglicher Weise auch in der Tugend waren sie den Eingeborenen Hindostans voraus. Die Ackerbauern pflanzten den Palmbaum, die Kaufleute bereicherten sich mit dem Pfefferhandel, die Krieger bildeten das Gefolge der Nairs oder Edeln von Malabar, und ihre angeerbten Vorrechte wurden von der Dankbarkeit oder Furcht des Königs von Cochinia und selbst des Zamorin geachtet. Sie erkannten einen

Gentoo als Souverain an, aber sie wurden selbst in weltlichen Dingen von dem Bischof von Angamala beherrscht. Er behauptete immer noch seinen alten Titel „Metropolitan von Indien," aber seine wirkliche Gerichtsbarkeit erstreckte sich nur über vierzehnhundert Kirchen, und seine Sorge auf zweimalhunderttausend Seelen. Ihre Religion würde sie zu den stärksten und treuesten Verbündeten der Portugiesen gemacht haben, aber die Inquisitioren entdeckten bald an den Christen von St. Thomas die unverzeihliche Schuld der Häresie und des Schisma. Anstatt sich dem römischen Papste, dem geistlichen und weltlichen Beherrscher des Erdballs, zu unterwerfen, hingen sie gleich ihren Vorfahren der Gemeinde des Patriarchen der Nestorianer an, und die Bischöfe, welche er zu Mosul ordinirte, trotzten den Gefahren der See und des Landes, um ihre Diöcese an der Küste von Malabar zu besuchen. Ihre Abgeschiedenheit von der abendländischen Welt hatte sie unbekannt mit den Verbesserungen oder Verschlimmerungen eines Jahrtausends gelassen: und ihre Uebereinstimmung mit dem Glauben und Gottesdienste des fünften Jahrhunderts würde dem Vorurtheil eines Papisten oder Protestanten gleich sehr widerstreben. Der Diener Roms erste Sorge war, allen Verkehr mit dem nestorianischen Patriarchen abzuschneiden, und mehrere seiner Bischöfe starben in den Kerkern des heiligen Offiziums. Die hirtenlose Heerde wurde von der Gewalt der Portugiesen, den Künsten der Jesuiten und dem Glaubenseifer des Erzbischofes von Goa, Alexis de Menezes bei seinem persönlichen Besuche auf der Küste von Malabar angefallen. Die Synode von Diamper, bei welcher er den Vorsitz führte, vollendete das fromme Werk der Vereinigung, und führte mit unnachsichtlicher Strenge die Doctrin und Disciplin der römischen Kirche ein, ohne die Ohrenbeichte, dieses Hauptwerkzeug der geistlichen Tortur, zu vergessen. Das Andenken des Theodorus und Nestorius wurde verdammt, und Malabar unter die Herrschaft des Papstes, des Pri-

mas und der Jesuiten, welche den Stuhl von Angomala oder Cranganor an sich rissen, zurückgebracht. Sechzig Jahre lang harrte das Volk mit Geduld in Knechtschaft und Heuchelei aus, aber sobald das portugiesische Reich durch den Muth und die Industrie der Holländer erschüttert worden war, riefen die Nestorianer die Religion ihrer Väter mit Festigkeit und Erfolg zurück. Seit der Vertreibung der Portugiesen wird der nestorianische Glaube auf der Küste von Malabar frei und offen bekannt. Die Handelscompagnien Hollands und Englands sind Freunde der Toleranz, aber wenn Unterdrückung weniger schmerzt als Verachtung, haben die Christen von St. Thomas Grund, sich über die Kälte und das Schweigen ihrer europäischen Brüder zu beklagen."

„Eine Menge Umstände," schrieb Claudius im Jahr 1805, „vereinigt sich, es wahrscheinlich zu machen, daß das Licht der Offenbarung jetzt über die asiatische Welt herein dämmert. Unter den Auspicien der hohen Schule von Fort William werden die heiligen Schriften beinahe in alle Sprachen übersetzt, die auf dem ganzen Continente des orientalischen Indiens gesprochen werden. Hätte der königliche Schirmherr der talmulischen oder malabarischen Bibel (George I.), welcher betete, daß „„das Werk von den künftigen Geschlechtern nicht verlassen werden möge,"" die Ströme der geoffenbarten Wahrheit vorhergesehen, welche jetzt aus dieser Quelle hervorsprudeln: mit welchem Jauchzen würde er die gegenwärtige Aera der indischen Administration begrüßt haben. In dieser Beziehung wurde das orientalische Collegium von einem unserer Hindudichter einer „„Lichtfluth verglichen, welche durch eine dunkle Wolke über ein gesegnetes Land hereinbricht."" Unter seiner Leitung kommen die gelehrten Eingeborenen aus jedem Theile Indiens und aus den entlegensten Enden Persiens und Arabiens zur Quelle der Erkenntniß; sie lernen unsere Grundsätze, lesen das Werk des heiligen Geistes und hören einen Jeglichen mit seiner Zunge die großen Thaten Gottes reden."

Doctor Buchanan meldet in einem Schreiben vom März desselben Jahres an den Erzbischof von Canterbury Folgendes über die Segnungen, die das Collegium verbreitete.

„Neue Quellen der Belehrung über alle orientalischen Gegenstände sind durch das Collegium von Fort William in Bengalen eröffnet worden. Wer in den letzten vier Jahren eine amtliche Stellung in dieser Anstalt bekleidete, hatte beständig Gelegenheit, das Benehmen und die Ansichten der kenntnißreichsten Eingeborenen zu beobachten. Zu jener Zeit gehörten dem Collegium mehr denn hundert gelehrte Männer an, welche von verschiedenen Theilen Indiens, Persiens und Arabiens gekommen sind. In einer solchen Versammlung lernt man die Sitten und Gebräuche entlegener Länder kennen und hat alle Gelegenheit, ihre mannigfaltigen religiösen und politischen Ansichten zu erforschen und zu vergleichen. Unter den gelehrten Hindu's, welche als Lehrer angestellt wurden, befinden sich zwei, erst kürzlich aus Dekan angekommene, welche den christlichen Glauben bekennen und durch die That zeigen, daß sie Christen sind. Auch zwei protestantische Missionäre sind beim Institute angestellt, von denen einer (Doktor Carey) Professor der bengalischen und der Sanskritsprache ist und im Norden Hindostans den Eingeborenen viele Jahre lang in bengalischer Sprache gepredigt hat. Der Andere ist Lehrer der Talmulsprache und war lange bei einer Mission im Süden der Halbinsel. Wünschenswerthere Mittel, die Stufe der sittlichen und religiösen Entwickelung, auf welcher die Eingeborenen Indiens stehen, genau und an der Quelle kennen zu lernen, lassen sich nicht denken. Unter den Augen der, im Collegium von Fort William versammelten gelehrten Welt Asiens sind die heiligen Bücher der Christen zur Uebersetzung in die orientalischen Sprachen ausgegeben worden. Unter den Auspicien des Marquis Wellesley, den die Gnade der Vorsehung an die Spitze Indiens gestellt hat, haben wir eine

Uebertragung der heiligen Schriften nicht blos in Eine, sondern in sieben morgenländische Sprachen — die hindostanische, persische, chinesische und malayische, orissische, mahrattische und bengalische, von denen die vier ersten die Hauptsprachen des Continentes und der Inseln Asiens sind — zu gewarten. Im Mittelpunkte der Heidenwelt, und am Hauptsitze des Aberglaubens und Götzendienstes werden diese Werke ausgeführt und die unbekehrten Eingeborenen helfen bei den Uebertragungen. Die ganze Bibliothek der Sanskritliteratur ist den Mitgliedern des Collegiums von Fort William zugänglich. Die alten Besitzer dieser Bibliothek, die Punditen, welche dem Uebersetzer des Gentoocoder oder dem damaligen Generalgouverneur von Indien den Zutritt nicht gestatten wollten, wetteifern jetzt mit jedem Andern in der Bereitwilligkeit, jeglichen Aufschluß zu geben, den sie zu geben im Stande sind.

Wohl konnte vor der Zeit des Marquis der Dichter singen:

Von Grönlands Eiseswällen,
Von Indiens glühendem Strand,
Von Afrika's sonnigen Quellen,
Mit ihrem goldenen Sand;
Von manchen alten Gestaden,
Von manchem balsamischen Hain
Hat dieses Land uns geladen,
Vom Irrthum es zu befrei'n.
Doch weh'n auch die sanftesten Lüfte
Auf Ceylon's Blumengefild,
Voll süßer, lieblicher Düfte,
Der Mensch allein bleibt wild;
Vergebens ist die Verschwendung,
Mit welcher ihn Gott bedacht,
Der Heide in seiner Verblendung
Bleibt in des Irrthums Nacht.

Der Marquis kam und riß ihn aus seiner Verblendung:

Charles Grant, Esq., der nachmalige Lord Glenelg, sagt in einem Briefe vom 14. September 1801, den er von Sussex aus an Lord Wellesley schrieb: „Nichts hat mir so viel Vergnügen gemacht, als die Nachricht, daß Eure Herrlichkeit der Religion so viel Vorschub leisten. Wenn Sie es zweckmäßig gefunden, die Verbreitung derselben unter den Heiden zu empfehlen, so hätte dies Niemand mit so viel Wirkung thun können, und obgleich gegenwärtig über viele andere Gegenstände leider Meinungsverschiedenheiten und daraus folgende Spaltungen obwalten, so wird meiner Ueberzeugung nach in dem wahren Ruhme, einen solchen Gegenstand zu erfassen, das beste Urtheil der Gegenwart und der Zukunft liegen."

Folgender Brief, den Wilberforce im Jahr 1813 schrieb, bestätigt die Wahrheit dessen, was Buchanan von dem Eifer Lord Wellesley's für die Verbreitung des Christenthums unter den Indiern sagt:

„ . . . . . Ich weiß nicht, ob Eure Herrlichkeit von dem unsinnigen Geschrei gehört haben, das die Angloindier im Unterhause gegen alle, selbst die vorsichtigsten Versuche, die Eingeborenen Indiens zu bekehren, und insbesondere gegen die Missionäre erhoben. Nun lassen Sie mich hoffen — eine Hoffnung, die, ich sage es mit Freude, eine bedeutende Anzahl Mitglieder des Unterhauses und noch eine weit größere Menge anderer Personen theilt, Eure Herrlichkeit werden morgen die Ihnen gebührende Auctorität anwenden, um diese eiteln Besorgnisse in die Flucht zu schlagen; um so mehr, als die Ruhestörer Feinde des S y s t e m e s s i n d, d a s E u r e H e r r l i c h k e i t e i n g e f ü h r t h a b e n, u n d w i e i c h d a s V e r t r a u e n h e g e, b e s t ä t i g e n u n d w i e d e r b e l e b e n w e r d e n, d e s S y s t e m e s, n ü t z l i c h e K e n n t n i s s e a l l e r A r t u n t e r d e n E i n g e b o r e n e n I n d i e n s z u v e r b r e i t e n; u n d i c h f ü r m e i n e P e r s o n b e k e n n e, d a ß i c h i m m e r d e r M e i n u n g g e w e s e n b i n u n d

noch hin, Erziehung, Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift, und Beförderung des Wissens im Allgemeinen würde bei weitem am meisten zu dem großen Werke beitragen, die Eingeborenen Indiens zu Christen zu machen. Ihr Gewicht in die rechte Schale geworfen, wird dieser Meinung das Uebergewicht geben....“

Vorsichtig, aber ununterbrochen arbeitete der Marquis Wellesley auf Unterdrückung einiger von den Greueln des Aberglaubens der Hindu's hin. Seit undenklichen Zeiten war es auf der Insel Sangor und an andern, für heilig geltenden Plätzen an den Ufern des Ganges Sitte gewesen, Menschenopfer darzubringen, indem man sie ertränkte oder von Wasserungeheuern verschlingen ließ. Damit war ein anderer entsetzlicher Gebrauch verbunden, das erstgeborne Kind eines Weibes zu opfern, welches lange unfruchtbar gewesen war. Lord Wellesley forderte die Punditen und ersten Braminen des Collegiums Fort William zur Erklärung auf, welche Auctorität ihrer Shasters oder heiligen Bücher diese unnatürlichen Grausamkeiten hervorgerufen habe. Sie erwiderten, diese Greuel beruhen auf keiner Auctorität, sondern auf dem Herkommen, und dem, was sie „die barbarische Unwissenheit der niederen Kasten“ nannten. Sogleich erließ der Generalgouverneur folgenden Befehl, der gegen die Erwartung Vieler, statt einen Aufruhr zu erregen, bereitwillig angenommen wurde:

„Verbot der Kinderopferung auf Sangor und an andern Orten: erlassen vom Generalgouverneur im Rathe, den 20. August 1802. Es ist dem Generalgouverneur im Rathe gemeldet worden, daß auf der Insel Sangor und zu Bansbaryah, Chaugdah und an andern Orten am Ganges ein verbrecherischer und unmenschlicher Gebrauch herrscht, Kinder zu opfern, indem man sie ertränkt oder von Wasserungeheuern verschlingen läßt. Auf Sangor namentlich haben solche Opfer zu bestimmten Zeiten stattgefunden, nämlich am Tage des Vollmondes im November

und Januar, wo sich dann auch erwachsene Personen aus freien Stücken demselben Tode weihten. Dort wurden auch die Kinder, wenn sie in die See geworfen worden waren, nicht wie es an andern Orten Gebrauch ist, gewöhnlich wieder herausgezogen, sondern das Opfer wurde im Gegentheile in einigen Fällen unter Umständen besonderer Grausamkeit vollendet. Dieser Gebrauch, welcher, wie man uns berichtet, auf abergläubischen Gelübden beruht, wird weder von dem Hindugesetze sanctionirt, noch von den religiösen Orden oder von dem Volke im Allgemeinen gutgeheißen; noch wurde er jemals von der Hinduregierung oder den mahomedanischen Behörden in Indien genehmigt. Wer deßhalb bei Begehung eines solchen Verbrechens ergriffen wird, ist der Strafe verfallen; die Entschuldigung mit dem Herkommen wird nicht angenommen. Um nun einem so unmenschlichen Gebrauche desto wirksamer entgegenzutreten, hat der Generalgouverneur im Rathe folgende Gesetzesbestimmungen erlassen, welche vom Tage ihrer Bekanntmachung an in den Provinzen Bengalen, Behar, Orissa und Benares in Kraft treten."

Die Gesetzesbestimmungen erklärten das Opfer für einen Mord, der mit dem Tode bestraft werde.

Am Hindufeste 1801 waren es auf der Insel Saugor nicht weniger als dreiundzwanzig Personen, welche sich selbst opferten oder von anderen geopfert wurden.

Lord Wellesley ließ auch eine Untersuchung über die furchtbare Sitte anstellen, vermöge der sich oft Weiber beim Tode ihrer Männer verbrannten. Die Punditen wurden aufgefordert, diese grausamen Opfer mit einer Auctorität aus den Shasters zu belegen. Sie nannten das Herkommen, das leider schon zur Zeit Alexanders des Großen bestund, als die einzige Auctorität; die Stellen, welche die Punditen dafür anführten, hatten einen unbestimmten und allgemeinen Sinn, und wurden von den gleichen Kasten verschieden ausgelegt. Einige heilige Verse empfehlen das

Opfer, aber keiner fand sich, der es befahl. Lord Wellesley ordnete eine officielle Untersuchung über den Gegenstand an, wobei man, um der tiefgewurzelten Vorurtheile der Eingeborenen willen, mit der äußersten Vorsicht, Zartheit und Klugheit zu Werke gehen mußte. Im März 1805 schrieb Buchanan: „Die civilisirte Welt darf hoffen, bald von der Ausrottung dieser Schmach einer christlichen Administration zu hören." — Die Zahl der Frauen, welche sich jährlich opferten, betrug im Jahr 1804 in einem Umkreise von dreißig Meilen um Calcutta, über zweihundert.

Zum Zwecke dieser Berechnung wurden zehn Hindu's sechs Monate lang auf verschiedenen Plätzen aufgestellt, um die Opfer zu beobachten. Alle Monate gaben sie ihre Berechnungen dem Gouvernement ein, wobei Namen und Ort bezeichnet war. Jeder einzelne Fall wurde untersucht, sobald er sich ereignet hatte. Nach einer Berechnung vom Jahr 1803 belief sich die Zahl der Weiber, welche sich das Jahr hindurch selbst opferten, im Umkreise von dreißig Meilen um Calcutta, auf zweihundert und fünfundsiebenzig. Die Durchschnittszahl in diesem Distrikte war zwanzig in einem Monate! Eine dieser Wittwen war ein Kind von eilf Jahren.

In der Provinz Orissa war es gebräuchlich, daß, wenn sich die Frau eines Mannes von Rang verbrannte, sich alle seine Concubinen mit ihr verbrennen mußten. Im Falle sie sich weigerten, wurden sie mit Gewalt zu dem Platze hingeschleppt und mit Bambusstöcken in die Flammen getrieben. Die Selbstopferung der indischen Weiber ist von den griechischen Schriftstellern dreihundert Jahre vor Christi Geburt berichtet, und Cicero erwöhnt ihrer beifällig. Die Ceremonien, welche bei den Suttee's*) beobachtet werden, sind beinahe in jedem Theile Asiens dieselben.

*) Suttee, oder nach den Sanskritgelehrten, eigentlich Sati, bedeutet ursprünglich ein tugendhaftes und keusches Weib; gewöhnlich aber versteht man eine Wittwe darunter, die sich mit der Leiche ihres Gatten verbrennt.

Der sterbende Gatte wird auf Befehl des Arztes an das Stromufer gebracht, und die Gattin bricht einen kleinen Ast vom Mangobaume ab, nimmt ihn mit und setzt sich neben der Leiche nieder. Der Barbier bemalt die Seiten ihrer Füße mit rother Farbe; hierauf badet sie sich und legt neue Kleider an. Während dieser Vorbereitungen gibt die Trommel ein gewisses Zeichen, wodurch kund gethan wird, daß eine Wittwe im Begriff steht, sich mit der Leiche ihres Mannes zu verbrennen. Auf dieses versammelt sich das ganze Dorf. Der Sohn, oder wenn kein Sohn da ist, ein Verwandter oder die Hauptperson des Dorfes sorgt für die Herbeischaffung dessen, was zur Feierlichkeit nöthig ist. Es wird ein Loch in die Erde gegraben und rings mit Pfählen umsteckt, über welche starke grüne Aeste quer herübergelegt werden, um eine Art Bett zu bilden, worauf dürres Reisach, Hanf und andere brennbare Stoffe gelegt werden, die man zum Ueberflusse noch mit Butter bestreicht. Nun theilt die Wittwe ihren Schmuck unter ihre Freundinnen aus, bindet Stücke rothen Baumwollenzeuges an beide Handgelenke, steckt zwei neue Kämme in ihr Haar, bemalt ihre Stirne und putzt ihr Kleid mit Flitter. Während dies vor sich geht, wird die Leiche mit Butter gesalbt und gebadet; dann spricht man Gebete über sie und legt ihr neue Kleider an. Tuchstücke werden auf den Holzstoß gebreitet. Die Wittwe geht siebenmal um ihn herum, bestreut ihn mit Flitter und steigt oder wirft sich vielmehr auf denselben.

Ein Augenzeuge gibt folgenden Bericht über eine Suttee: — „Als sich die Kunde von den Absichten der Wittwe verbreitet hatte, versammelte sich eine große Volksmenge beiderlei Geschlechts — die Weiber in ihren Festgewändern, — um den Holzstoß. Bald nach ihrer Ankunft erschien das Schlachtopfer, begleitet von den Braminen, seinen Verwandten und der Leiche des Hingeschiedenen. Die Zuschauer bekränzten das Haupt der Unglücklichen mit Mo-

gree und begrüßten ihre Ankunft mit Ausrufen des Beifalles und der Bewunderung über ihre Standhaftigkeit und Tugend. Die Weiber insbesondere drängten sich herbei, um ihre Kleider zu berühren: ein Akt, den man für verdienstlich hält und als Heil- und Schutzmittel gegen „„das böse Auge““ betrachtet. Die Wittwe war ein außerordentlich schönes Weib von ungefähr dreißig Jahren. Ihre Kleidung war prächtig; ihr Benehmen verrieth eine große Apathie gegen Alles, was sie umgab, und eine völlige Gleichgültigkeit gegen die Zurüstungen, welche zum ersten Male unter ihren Augen gemacht wurden. Aus diesem Umstande schloß man, sie möchte sich mit Opium betäubt haben; und in Uebereinstimmung mit der erklärten Absicht der anwesenden europäischen Beamten, sich, sobald die Braminen oder Verwandten Zwangsmaßregeln anwenden sollten, ins Mittel zu schlagen, wurden zwei öffentliche Aerzte um ihre Ansicht über den Gegenstand befragt. Sie erklärten beide, es sey hier durchaus an keine Betäubung oder Berauschung zu denken. Dann wendete sich Captain Burnes an das Weib mit der Frage, ob die Handlung, die sie zu begehen im Begriffe stehe, eine freiwillige oder erzwungene sey, und versicherte ihr, daß er ihr, wenn sie die leiseste Abneigung gegen Erfüllung ihres Gelübdes habe, von Seiten des britischen Gouvernements Schutz ihres Lebens und Eigenthums verheiße. Ihre Antwort war voll Ruhe und Heldenmuth. „„Ich sterbe,““ erklärte sie standhaft, „„aus eigenem freiem Willen; gebt mir meinen Gatten zurück und ich will leben; wenn ich nicht mit ihm sterbe, so werden mich die Seelen von sieben Gatten verdammen.““

„Ehe die Erneuerung der furchtbaren Todesfeierlichkeiten wieder gestattet wurde, hörte man die Stimme des Mitleidens, der Vorstellungen und sogar der Bitte; aber die Versuchung war vergeblich, und der kalte und gesammelte Ton, womit das Weib seinen Entschluß stets für unwiderruflich erklärte, schreckte endlich

die Muthigsten zurück und brachte sie zum Schweigen. Körperliche Schmerzen schienen keine Furcht in ihr zu erwecken; ihr seltsamer Glaube, die Gebräuche ihres Landes und ihre Begriffe von ehelicher Pflicht verschloßen ihre Seele den natürlichen Regungen persönlicher Furcht; und nie ging ein Märtyrer für die Sache der Wahrheit mit mehr Standhaftigkeit und Festigkeit in den Tod, als dieses zarte und schöne Weib sich dazu bereitete, sich den dämonischen Lehren ihres heidnischen Glaubens zum Opfer dahinzugeben. Von den diensitthuenden Braminen begleitet, ging die Wittwe siebenmal um den Holzstoß herum, indem sie die gewöhnlichen Mantra's oder Gebete sprach, Reis und Flitter auf den Boden streute und die Anwesenden aus ihrer Hand mit Wasser besprengte, was als Schutzmittel gegen Krankheiten und als Sühne für begangene Sünden betrachtet wird. Dann legte sie ihre Juwelen ab und vertheilte sie unter ihre Verwandte, indem sie für Jedes ein paar Worte hatte, die sie mit einem ruhigen, sanften Lächeln der Ermuthigung und Hoffnung begleitete. Die Braminen reichten ihr eine brennende Fackel, und

„„Frisch wie die kaum aufgeblühte Blume,
Und lebenswarm die jungen Pulse schlagend,""

schritt sie durch die Thüre des Todes und setzte sich auf den Holzstoß. Die Leiche ihres Gatten, in reiche Stoffe eingehüllt, wurde siebenmal um den Holzstoß herumgetragen und ihr endlich über die Kniee gelegt. Der Eingang wurde mit Dornen und Gras geschlossen; man drang darauf, daß freier Raum gelassen würde, weil man hoffte, das arme Schlachtopfer könnte noch zurücktreten und aus seinem Feuerkerker nach der Freiheit verlangen. Man gehorchte willig dem Begehren; die Stärke eines Kindes würde hingereicht haben, die dünne Schranke zu durchbrechen, welche diese Frau einschloß. Eine athemlose Stille folgte; aber das Weib blieb standhaft bis zum letzten Augenblick. Kein Seufzer unterbrach die todtenähnliche Stille der Menge, bis uns ein leichter Rauch,

der von dem Gipfel des Holzstoßes aufstieg, und dann eine blutrothe Feuerzunge, die mit dem Glanz und der Schnelligkeit des Blitzes in den klaren blauen Aether emporschlug, die Vollendung des Opfers verkündigte. Furchtlos hatte dieses heldenmüthige Weib den Holzstoß angezündet, und nicht ein Seufzer hatte uns den Augenblick verrathen, in welchem ihre Seele entfloh. Beim Anblicke der Flamme drang ein höllisches Jubelgeschrei in die Lüfte; die Trommeln ertönten, das Volk schlug entzückt in die Hände, als es sein mörderisches Werk vollendet sah, während sich die englischen Zuschauer dieser traurigen Scene mit innigem Mitleiden still entfernten, um so gut als möglich über eine so entsetzensvolle, vernunftwidrige und empörende Sitte zu philosophiren. Der Holzstoß brannte drei Stunden lang fort; aber aus seiner Form mußte man vermuthen, die Leiden des unglücklichen Schlachtopfers seyen beinahe augenblicklich durch den Erstickungstod geendet worden."

Man hat berechnet, daß vom Jahre 1756 bis 1829 in den britischen Besitzungen Indiens nicht weniger als siebzigtausend Wittwen durch das Feuer geopfert wurden!

Lord Wellesley's Rückkehr nach Europa und die Aufhebung des Collegiums Fort William brach die Pläne Seiner Herrlichkeit in Betreff der Hinduwittwen ab. Viele Jahre lang vermochte das britische Gouvernement nicht mehr zu thun, als das erzwungene Verbrennen der Weiber auf dem Leichenholzstoß ihrer Gatten zu verhindern, und die Ehre, die Suttee's gänzlich zu unterdrücken, gebührt dem Lord William Bentinck, der im Jahr 1829 Generalgouverneur von Indien war, und dem damaligen Rathe, der aus Lord Combermere, W. B. Bailey, Esq. und C. T. Metcalfe, Esq. bestand, von denen einer, wie bemerkt zu werden verdient, seine ehrenvolle und nützliche Laufbahn im Collegium Fort William unter der unmittelbaren Leitung seines edeln Gründers begann.

Zwölftes Kapitel.

Der Marquis kündigt seinen Entschluß an, das Generalgouvernement niederzulegen. — Er wird vom Directorialhofe ersucht, noch bis zur Beilegung der Angelegenheiten in den Mahrattenstaaten zu bleiben. — Der Mahrattenkrieg. — Bevollmächtigung General Wellesley's und Stuarts. — Vertrag von Bassein. — Schreiben des Oberst Symes an den Lord über den Stand der Dinge in England. — Urtheil des Marquis über Lord Clive. — Henry Wellesley kehrt nach Europa zurück.

In einem Schreiben an den Directorialhof vom 1. Januar 1802 äußert Lord Wellesley, nachdem er die Verhältnisse von Oude besprochen, den Wunsch, seine hohe Stelle niederzulegen, in folgenden Worten: „Unter all diesen Umständen scheint es mir, ich könne jetzt das Amt, das ich im Monat October 1797 aus Ihren Händen empfangen habe, wieder in dieselben zurückgeben, ohne befürchten zu müssen, es möchte Ihrem Dienste in Indien Nachtheil bringen, oder Sie in Betreff der Wahl meines Nachfolgers irgend in Verlegenheit setzen.

„Meine Depeschen vom 28. September 1801 werden Ihrem ehrenwerthen Hofe Gelegenheit gegeben haben, einen provisorischen Nachfolger zu ernennen, der dieses Gouvernement im Falle meines Todes, meiner Abwesenheit oder Resignation vorderhand übernähme; und dieses Schreiben muß Sie noch zeitig genug treffen, um Sie in den Stand zu setzen, mir einen bleibenden Nachfolger zu geben, der im Monat Januar oder Februar 1803 in Indien ankommen kann.

„Ich habe deßhalb die Ehre, Ihrem Hofe den ehrfurchtsvollen Wunsch auszudrücken, mich im Laufe des Monates December 1802 oder des Monates Januar 1803 nach Europa einzuschiffen

und das Generalgouvernement Ihrer Besitzungen in Indien mit meiner Einschiffung niederzulegen.

„Ich bitte Ihren ehrenwerthen Hof, es wo möglich so einzurichten, daß ich im Laufe des Monates October 1802 Ihre förmliche und regelmäßige Erlaubniß erhalte, nach Europa zu gehen und Ihren Dienst zur bezeichneten Zeit zu verlassen."

In einem Schreiben vom 13. März 1802 erneuerte Lord Wellesley seine Bitte um die Erlaubniß, im Monat Januar 1803 aus dem Dienste der Compagnie zu treten. Auf das dringende Ansuchen der heimathlichen Regierung und des Directorialhofes sah er sich jedoch genöthigt, seine Entlassung zurückzunehmen; und nachdem er den Wunsch wiederholt hatte, im Jahr 1803 nach Europa zurückzukehren, ersuchte man ihn, zu bleiben, bis die Mahrattenstaaten wieder völlig beruhigt seyn würden. Er willfahrte diesem Gesuch, obgleich er sich durch das unedelmüthige Benehmen des Directorialhofes in der Sache des Collegiums Fort William, des Privathandels von Indien und der Anstellung Henry Wellesley's als stellvertretenden Gouverneurs von Oude, aufs Tiefste gekränkt fühlte, und Grund hatte, darüber zu klagen, daß viele seiner gereiftesten Pläne durch den kleinlichen Groll und die bittere Feindschaft einer Partei der ostindischen Compagnie vereitelt wurden. Wir müssen jedoch ausdrücklich bemerken, daß wie der hier ausgesprochene Tadel nur einzelnen Mitgliedern des Directorialhofes von 1802—1805, nicht aber der ganzen Gesellschaft gilt, so auch kein späterer und namentlich nicht der gegenwärtige Directorialhof, dem Lord je den geringsten Anlaß zu irgend einer Klage gab, sondern im Gegentheile Alles that, was die Ungerechtigkeit ihrer Vorgänger wieder gut machen und dem Staatsmanne, der das britische Indien rettete, zur Ehre gereichen konnte.

Der Mahrattenkrieg hat sowohl durch die glänzenden Thaten, welche von den britischen Waffen vollendet wurden, als auch durch die großen politischen Resultate, welche er nach sich zog, die all=

gemeine Aufmerksamkeit Europa's auf sich gelenkt. Die Blutgefilde von Delhi, Laswaree, Assaye und Arghaum sind mit dem Kriegsruhme Englands unzertrennlich verknüpft; der Glanz der denkwürdigen Siege, welche die Tapferkeit der, von Stuart, Lake und General Wellesley angeführten Truppen erfochten, ist neben den Kämpfen und Triumphen der Feldzüge auf der Halbinsel nicht erbleicht. Die Kriegsoperationen der Mahratten sind in den mannigfaltigsten Gestalten genugsam beleuchtet worden. Die politischen Maßregeln des Generalgouverneurs, aus denen der Krieg hervorging, sind Jahre lang in dem Feuer der öffentlichen Debatte geprüft worden, und obgleich der Urheber derselben die Wuth der Flamme und die Gluth des Tigels schmerzlich genug empfunden haben mag, so haben sie Probe gehalten. Das gereifte Urtheil der Nation hat sich zu Gunsten des Mahrattenkrieges entschieden. Es ist deßhalb nichts weiter nöthig, als dem Leser einen kurzen Ueberblick der Ereignisse und Motive, welche den Marquis Wellesley zur Bekriegung der Mahratten bestimmten, aus der Feder eines Officiers, der das Vertrauen Seiner Herrlichkeit während Ihrer Administration in Indien besaß, vorzulegen und nur einige Dokumente aus bisher noch nicht veröffentlichten Originalhandschriften hinzuzufügen:

„Im Anfange des Jahres 1801 hatte der Ausbruch eines Krieges zwischen Jeswunt Row Holkar und Scindiah den letztern genöthigt, Poonah zu verlassen; und die Spaltung, welche dieser Unfall unter den Mahrattenstaaten hervorrief, erschien dem Lord Wellesley als eine äußerst günstige Gelegenheit, den britischen Interessen eine bleibende Stätte am Hofe von Poonah zu verschaffen. Er wünschte sie auf eine Basis zu stellen, welche, während sie der Auctorität des Peishwah Bestand und Kraft sicherte, mit keinem der Rechte oder Besitzstände der großen Vasallen in den Mahrattenstaaten in Berührung kam, und also nur auf dem Boden von ihnen angegriffen werden konnte, wo sie ihre Pläne

der Herrschsucht und Vergrößerung vereitelte, welchen das britische Gouvernement entgegentreten mußte, wenn es das System durchführen wollte, zu dessen Annahme es durch die Sorge für seine und seiner Verbündeten Sicherheit gezwungen war.

Der Peishwah hatte dem britischen Gouvernement selbst ein Schutzbündniß angeboten; aber die Bedingungen, die er vorschlug, und seine Verhältnisse waren von der Art, daß es der Generalgouverneur für gerathen fand, einen Vorschlag zurückzuweisen, der nach seinem Urtheil bloß darauf berechnet war, sich den Beistand der britischen Macht zur Wiederherstellung und Befestigung seiner persönlichen Auctorität zu verschaffen, ohne dieser den Einfluß zu gestatten, den sie ausüben mußte, wenn sie ihre und ihrer Verbündeten Sicherheit wahren wollte.

„Lord Wellesley erhielt die Nachricht vom Frieden von Amiens, ehe ihm die Verhandlungen zu Poonah zukamen, was im Juni 1802 geschah. Die französische Intrigue hatte nun offenen Spielraum; und wenn Scindiah durch die Niederlage Holkar's — ein Ereigniß, das damals wahrscheinlich war — wieder die unumschränkte Gewalt über den Peishwah und die ganze Leitung des Mahrattenreiches von den Ufern des Ganges bis zum malabarischen Meere erlangte, konnte Niemand, der auch nur im Entferntesten mit dem Geiste der Armee dieses Häuptlings und dem Einflusse und Ansehen der französischen Officiere, die sie befehligten, bekannt war, den geringsten Zweifel darüber hegen, daß die französische Nation ihm in wenig Jahren, ohne Einen Artikel des Friedensvertrages zu verletzen, zur Befestigung einer militarischen Macht verhelfen würde, welche das britische Gouvernement in Indien in seiner Existenz bedroht hätte. Die Ausführung eines solchen Planes fand schwerlich ein ernstes Hinderniß in der Eifersucht Scindiah's, der mit dem Systeme vertraut worden war, welches die französische Politik verfolgte. Ihm hatte sein

Vorfahr und er selbst seine Macht zu verdanken, und deshalb war er ihm geneigt.

„Das Gebiet des Peishwah, vom Tode Madhoo Row's an der Schauplatz fortwährender Kämpfe, war in seiner Erschöpfung nicht im Stande, auch nur einige Monate lang die Banditenhorden zu ernähren, welche täglich von Malwah und Hindostan hereinströmten, um sich zu Poonah um die Oberherrschaft über das Mahrattenreich zu balgen. Aus dieser Thatsache erhellte kar, daß, wenn die Armeen Scindiah's, Holkar's und Ragojee Bhonslah's die Provinzen des Poonahstaates zu ihrem Tummelplatze machen durften, diese Heere bald durch den Mangel genöthigt werden mußten, wenn sie nicht durch die Politik dazu eingeladen wurden, in das Gebiet des britischen Gouvernements oder seiner Verbündeten einzufallen. Und schon dieser Umstand machte es räthlich, wenn nicht nothwendig, die Maßregeln zu ergreifen, welche Lord Wellesley ergriff.

„In der Fehde, welche 1802 zwischen Doulut Row Scindiah und Holkar stattfand, hielt sich der Peishwah zu dem erstern, der am 25. Oktober bei Poonah gänzlich aufs Haupt geschlagen wurde. Badjerow, der seine Hauptstadt verlassen hatte, ehe die Schlacht vorfiel, floh unmittelbar darnach an die Seeküste, nachdem er zuvor seinen Minister mit einem Schreiben an den britischen Residenten, Oberst Close, abgesandt hatte, worin er sich bereit erklärte, eine Subsidienmacht anzunehmen und zu ihrem Unterhalt Gebietstheile entweder in Guzerat oder in seinen südlichen Besitzungen abzutreten, welche eine jährliche Revenue von sechsundzwanzig Lac Rupien abwarfen. Während er diesen Vorschlag machte, versicherte der Minister dem Residenten aufs Bestimmteste, es sey die Absicht seines Gebieters, mit der Compagnie ein Schutzbündniß auf der Grundlage des Vertrages von Hyderabad zu schließen.

„Der Generalgouverneur bestätigte diese Vorschläge, sobald sie ihm vorgelegt wurden, und befahl, dem Fürsten das Versprechen zu geben, daß alle Hülfsquellen des britischen Gouvernements aufgeboten werden sollten, um seine Auctorität wieder herzustellen. Der Resident ward angewiesen, den Präliminarien die Form eines Schutzvertrages zu geben, und vom Peishwah die Einwilligung in solche Bestimmungen auszuwirken, wie sie nothwendig waren, um dem britischen Gouvernement alle Vortheile zuzuwenden, welche es von diesem Bündnisse erwartete.

„Als der Peishwah an der Seeküste war, begehrte er den Beistand eines Schiffes und für vorkommende Fälle den Schutz der Regierung; das Gouvernement von Bombay, an welches er das Gesuch stellte, bewilligte beides; und da Holkar sich in Poonah festsetzte, verlor er alle Hoffnung, je wieder dahin zurückkehren zu können, und schiffte sich an Bord eines englischen Fahrzeuges, das zu seiner Verfügung gestellt wurde, nach Bassein ein, wo er am 16. December ankam. Dort erwartete ihn der britische Resident: und nach kurzer Unterhandlung wurde am 31. December ein definitiver Schutzvertrag geschlossen, welcher am 28. Januar 1803 von dem Generalgouverneur im Rathe bestätiget wurde.

„Durch diesen Vertrag machte sich das englische Gouvernement verbindlich, dem Peishwah eine Subsidienmacht von sechs Bataillons eingeborener Infanterie mit einer entsprechenden Anzahl von Feldstücken und europäischen Artilleristen zu stellen. Zur Bezahlung derselben bewilligte der Peishwah eine Gebietsabtretung im Betrage von sechsundzwanzig Lac Rupien. Alle Ansprüche des Peishwah und seiner Familie auf Surat und die, unter dem englischen Gouvernement stehenden Distrikte in Guzerat, einem Jaghire oder Kronlehen des Mahrattenreiches, wurden für immer entschieden, und dieser Fürst unterwarf sich in Betreff all seiner noch nicht geschlichteten Streitigkeiten mit dem Soubahdar von Dekan, sowie in einigen noch nicht abgeschlossenen

Rechnungen mit der Familie des Guickwar oder Kronlehenträgers von Guzerat, dessen frühere Verträge mit der Compagnie er vollständig anerkannte, dem Ausspruche der Compagnie. Ueberdies machte sich der Peishwah verbindlich, jeden Europäer aus seinen Diensten zu entlassen, welcher einer den Engländern feindlichen Nation angehörte oder erwiesenermaßen Umtriebe machte, die ihnen nachtheilig waren.

„Dies waren die Hauptbestimmungen dieses Vertrages. Nun wird es zunächst nöthig seyn, die Maßregeln anzugeben, welche getroffen wurden, um seine vollständige Vollziehung zu erleichtern und dem britischen Gouvernement alle Vortheile zu sichern, welche sich von dieser wichtigen Maßregel erwarten ließen.

„Die Armee von Fort St. George war unter dem Oberbefehl des General Stuart an das Ufer des Toombuddra vorgerückt, um diesen Vertrag in Vollzug zu setzen, welcher die Wiedereinsetzung des Peishwah auf den Thron von Poonah in sich schloß. General Wellesley wurde mit einer auserlesenen Mannschaft vorausgeschickt, um diesen Zweck durchzusetzen. In Cooperation mit der Subsidienmacht in Dekan, die von Oberst Stevenson befehligt war, durch die südlichen Gebietstheile des Peishwah vorrückend, erreichte er Poonah am 20. April. Holkar's Truppen entflohen bei seiner Annäherung; Badjerow aber, welcher Bassein verlassen hatte, als er erfuhr, daß ihm die britischen Kriegsvölker zu Hülfe kamen, zog in Poonah ein und wurde am 17. Mai in dieser Hauptstadt wieder auf seinen Musnud oder Thron gesetzt.

„Diese große Maßregel wurde ohne allen Widerstand ausgeführt, und alle bedeutenden Jaghirdars oder Kronlehenträger im Süden des Mahrattenstaates gaben durch Handlungen sowohl als durch Worte ihre volle Zustimmung zu derselben. Appah Saheb, der Sohn Purseram Bhow's, sein Bruder Chumajee

Goklah Appah Depave und mehrere Andere vereinigten ihre Truppen mit den Kriegsvölkern General Wellesley's und rückten mit ihm nach der Hauptstadt des Mahrattenreiches vor, wo sie dem Peishwah, dessen Hof Viele von ihnen seit Jahren nicht mehr besucht hatten, ihre Huldigung darbrachten. Die ersten Früchte des Bündnisses, die Flucht Holkar's und die freudige und pflichtgetreue Unterwerfung einiger der ersten Kronlehenträger, erfreuten den Peishwah im höchsten Grade und ließen das englische Gouvernement einen Augenblick hoffen, diese große Maßregel der Politik werde sich ohne Krieg durchführen lassen. Allein diese Hoffnungen wurden bald durch das Vorrücken des Doulout Row Scindiah und des Bhoonslah gegen die Grenze unseres Verbündeten, des Nizam, und die Zögerungen und Ausflüchte, womit die obengedachten Häuptlinge die verschiedenen Vorschläge erwiederten, die ihnen der britische Resident am Hofe Scindiah's, Oberst Collins zur Beachtung vorlegte, getäuscht.

„Doulut Row Scindiah hatte nach mehreren Unterredungen mit dem Residenten anerkannt, daß er kein Recht habe, wegen des Vertrages von Salbye, den er zuerst als Grund seiner Einsprache geltend gemacht hatte, sich einem Vertrage zwischen dem britischen Gouvernement und dem Peishwah zu widersetzen, und nachdem er zugegeben, daß sein Interesse durch die Vertreibung Holkar's aus Poonah und die Wiedereinsetzung Badjerow's befördert worden sey, erklärte er unumwunden, er sey nicht gesonnen, der Vollziehung des, zwischen dem Peishwah und dem britischen Gouvernement geschlossenen Vertrages Hindernisse in den Weg zu legen, er wünsche im Gegentheile die Freundschaft neu zu befestigen, welche zwischen dem Peishwah, dem britischen Gouvernement und seinen eigenen Staaten damals bestand.

„Fünf Tage nach dieser Erklärung legten Scindiah's Minister bei dem Residenten Beschwerde gegen das Vorrücken der britischen Truppen nach Poonah ein. Allein sie könnten dies nicht

hindern, belehrte man sie, da es eine Bedingung des Vertrages sey, den das britische Gouvernement mit dem Peishwah geschlossen, und mit dem der Scindiah sich völlig einverstanden erklärt habe.

„Um die Zeit, in welcher der Resident Scindiah's Lager bei Boorhanpore erreichte, was am 27. Februar der Fall war, erhielt er die geheime Nachricht von einem, dem britischen Gouvernement feindlichen Bündnisse zwischen den vornehmsten Mahrattenhäuptlingen; und das Vorrücken der Armee des Rajah von Berar, um sich mit Scindiah zu vereinigen, verbunden mit den lebhaften Unterhandlungen, welche der letztere mit Holkar'n pflog, gaben dieser Nachricht einige Glaubwürdigkeit. Aber auf der andern Seite gab die Natur ihrer respectiven Regierungen alle Ursache zum Zweifel an der Möglichkeit ihrer Vereinigung; und es war offenbar, daß, wenn sogar ein solches Bündniß geschlossen wurde, ihr tief gewurzelter Groll gegen einander und ihre widersprechenden Interessen keine große Gefahr davon befürchten ließen.

„Scindiah hatte zwar nichts gegen das Einschreiten des britischen Gouvernements zur Wiedereinsetzung des Peishwah einzuwenden, so lange er gewarten mußte, Holkar werde seinen Thron an sich reißen; und er dachte, wenn er den Plan der Briten unterstütze, werde die Leitung der Angelegenheiten des Reiches in seine Hand übergehen, und er in den Stand gesetzt werden, seinen Nebenbuhler zu vernichten, dem sein Erfolg zu Poonah ebensoviel Macht als Ruhm verliehen hatte; aber sowie er sah, daß das britische Gouvernement durch seine Thatkraft und die außerordentliche Schnelligkeit seiner Operationen Holkar'n zu fliehen zwang und den Peishwah ohne seine Hülfe wieder einsetzte, änderte er seine Pläne und beschloß, sich dem Vertrage zu widersetzen, dem er früher seine unbedingte Zustimmung gegeben hatte.

„Um dies zu bewerkstelligen, war er vor Allem darauf bedacht, nach Poonah zu kommen. Allein da seine Gegenwart in

dieser Hauptstadt den, zwischen dem britischen Gouvernement und dem Peishwah geschlossenen Vertrag stören oder gar zerreißen mußte, so beschloß der Generalgouverneur, sie nicht zu gestatten, und gab dem Residenten an seinem Hofe die Weisung, von Scindiah zu verlangen, daß er entweder die drohende Stellung, die er damals auf der Grenze des Nizam auf beiden Seiten des Nerbuddahflusses einnahm, aufgebe, oder einen unzweideutigen Beweis liefere, daß er in keinerlei Weise beabsichtige, dem obengenannten Vertrag entgegenzuarbeiten.

„Da jedoch Gründe zur Besorgniß vorhanden waren, Scindiah werde seine Pläne nicht ohne Schwertstreich aufgeben, wurden zu gleicher Zeit Befehle an den Generalmajor Wellesley erlassen, sich schlagfertig zu machen; und dieser Officier rückte, um nöthigenfalls mit den Subsidientruppen im Gebiete des Nizam zu cooperiren, einige Tagreisen weit nordwärts von Poonah, wo er beinahe täglich mit dem britischen Residenten in Doulut Row Scindiah's Lager zusammenkam.

„In einer Unterredung am 27. Mai theilte der Resident dem Häuptlinge den Vertrag von Bassein mit, und nachdem er jeden Artikel sorgfältig durchgesehen hatte, erklärte Scindiah und sein Minister, daß er nichts enthalte, was seine legitime Auctorität im Geringsten beeinträchtige. Aber trotz dieser Erklärung wollte er sich gegen den Residenten nicht über seine Absichten aussprechen, und als man schärfer in ihn drang, brach er mit den Worten auf: „„Wenn ich mich mit dem Rajah von Berar besprochen habe, sollt Ihr hören, ob wir Krieg haben werden oder Frieden.““

„Diese außerordentliche Drohung, welche die Frage über Krieg oder Frieden zwischen dem englischen Gouvernement und dem Doulut Row Scindiah von dem Ergebnisse einer Besprechung mit dem Rajah von Berar abhängig machte und an und für sich schon eine unmittelbare Beschimpfung für den erstgenannten Staat

war, schwächte die Hoffnungen auf eine friedliche Ausgleichung gar sehr; der Bhoonslah,*) auf dessen Entscheidung es also wahrscheinlich ankam, war nie auf einem herzlichen Fuße mit dem englischen Gouvernement gestanden; und man hatte Grund, zu glauben, er werde jede Maßregel, welche die Macht des Peishwah befestigte, mit besonderer Eifersucht bewachen, da man wußte, daß er Hoffnungen nährte, selbst die erste Würde im Mahrattenreiche zu erhalten, auf die ihm seine Geburt einige Ansprüche gab. Unterrichtet von diesen Gesinnungen, hatte der Generalgouverneur jedes ihm zu Gebot stehende Mittel ergriffen, um diesen Häuptling zu gewinnen, und hatte ihm in einem eigenen Schreiben Ziel und Zweck seiner Maßregeln in Poonah auseinander gesetzt. Aber die Art und Weise, in welcher diese Mittheilung aufgenommen wurde, gab wenig Hoffnung, daß sie zum Frieden beitragen werde; im Gegentheile, man hatte gerechten Grund zum Glauben, der Bhoonslah werde bei dieser Gelegenheit den Scindiah und jeden Häuptling, auf den er Einfluß hatte, zu einem Angriffe auf das englische Gouvernement anspornen, und obgleich sein Charakter keineswegs kriegerisch war, so stellte er sich doch den Ausgang eines solchen Kampfes ebenso vor, wie beinahe alle Mahratten, da es aus ihren mündlichen und schriftlichen Ausdrücken sattsam hervorging, daß sie alle ihre Folgerungen von den Ergebnissen des ersten Krieges ableiteten, den sie gegen die Engländer geführt hatten. Sie schienen in der That für den Augenblick die Veränderungen vergessen zu haben, welche seit einem Zeitraum von zweiundzwanzig Jahren eingetreten waren; und wer in der Nähe des Schauplatzes der Unterhandlungen war, mußte annehmen, die beständige Berufung der Mahratten auf den Erfolg, der die gegen uns vereinigten Waffen früher begleitet hatte, und ihre Unwissenheit und ihr Stolz, welche

*) Familiennamen der Rajah's von Berar.

die spätere Vergrößerung unserer Macht nicht sehen wollten, werde sie in einen Krieg sich stürzen lassen, man möge anwenden, was man wolle, um dieses Aeußerste zu vermeiden.

„Sobald Lord Wellesley Nachricht über den ungünstigen Stand der Unterhandlungen mit Scindiah erhielt, bekleidete er alle Befehlshaber der Armeen in Hindostan und Dekan mit der ausgedehntesten bürgerlichen, militärischen und politischen Gewalt in diesen Gegenden. Insbesondere ward Generalmajor Wellesley in dieser frühen Periode bevollmächtigt, Uebereinkünfte oder Verträge entweder selbst oder durch Residenten oder Agenten mit Scindiah, Holkar oder dem Rajah von Berar zu schließen, um diese Häuptlinge zu bestimmen, daß sie sich mit ihren Heeren entweder an die Grenzen ihrer eigenen Staaten zurückziehen, oder irgend eine genügende Bürgschaft für ihre friedlichen Gesinnungen gegen das britische Gouvernement und seine Verbündeten geben.

„General Wellesley ward in diesen Instructionen angewiesen, eine peremtorische Erklärung von Scindiah über seine Absichten zu fordern, und darauf zu beharren, daß er diese Erklärung in einer bestimmten Anzahl von Tagen von sich gebe, die der Generalmajor nach Gutbefinden, jedoch mit gehöriger Rücksicht auf die Jahreszeit und eine, für das britische Gouvernement vortheilhafte Eröffnung des etwaigen Feldzuges, bestimmen könnte. Sollte die Erklärung des Scindiah nicht vollständig und befriedigend seyn, so war der General angewiesen, den Residenten aus seinem Lager abzurufen, und sollte der Krieg unvermeidlich werden, so hatte er Befehl, ihn aufs Thätigste zu betreiben und zu verfolgen, ohne auf irgend einen Friedensvorschlag zu hören, bis die Macht der Häuptlinge, gegen die er gerichtet war, völlig vernichtet wäre. Wenn es die Umstände erforderten, so hatte General Wellesley die Vollmacht, je nachdem er es für räthlich fand,

einen gemeinschaftlichen oder gesonderten Frieden mit dem Scindiah oder dem Rajah von Berar zu schließen.

„In den Instructionen Lord Lake's, der an der Spitze einer großen Armee in Hindostan stand, war Alles genau auseinander gesetzt, was er im Falle eines Krieges zu thun hätte. Das Erste hievon war die völlige Vernichtung der unabhängigen und furchtbaren französischen Auctorität, welche in Hindostan Fuß gefaßt hatte. Seine Herrlichkeit war angewiesen, Dooab oder den ganzen Raum zwischen den Flüssen Jumnah und Ganges bis zu den Bergen von Cumaoun, und Delhi, Agra und eine ganze Kette von Posten auf dem rechten Ufer des Jumnah von den Bergen von Cumaoun bis zur Provinz Bundlecund zu besetzen. Es war, wie der Generalgouverneur dem Lord Lake in diesen Instruktionen zu wissen that, nicht seine Absicht, die Besitzungen der Compagnie über die Linie des Jumnah, Agra und Delhi mit eingeschlossen, und eine Postenkette zur Beschützung der Stromschifffahrt auszudehnen. Was im Süden und Westen des Jumnah über diese Linie hinauslag, wünschte er nur nach den Grundsätzen einer Defensivallianz oder Tributpflicht unter sich zu haben, so daß zwischen den britischen Besitzungen und dem Mahrattenreiche eine Grenzlinie von kleinen Staaten blieb, welche im Verbande mit der Compagnie und unter dem Schutze des britischen Gouvernemens, jeder innerhalb seiner Grenzen, eine freie und unabhängige Verwaltung hätten.

„In diesen Instruktionen legte der Generalgouverneur ein großes Gewicht auf baldige Befreiung der Person und Schattengewalt des Mogul's von der französischen Partei. Zugleich sprach er seine Absicht aus, Bundlecund zu unterwerfen, da es durch die Nähe dieser Provinz bei Benares und einigen der reichsten und kostbarsten Besitzungen der Compagnie gefährlich wurde, sie in den Händen des Feindes zu lassen.

„Der Generalgouverneur hatte seine Meinung in Betreff der

besten Art und Weise, jedem Theile seiner Instruktionen nachzukommen, dem Lord Lake weitläuf auseinandergesetzt, aber dieser Officier hatte noch überdies die ausgedehnteste Vollmacht, jeden Theil seiner Befehle, je nach Erforderniß der Umstände, abzuändern oder zu modificiren; und die Eröffnung seiner Operationen mußte natürlich von dem Ergebnisse der damals schwebenden Unterhandlungen zwischen General Wellesley und Doulut Row Scindiah abhängen.

„In Gemäßheit der Instruktionen, die er erhalten hatte, richtete General Wellesley unter dem 14. Juli ein Schreiben an Scindiah, worin er nach Hervorhebung des friedlichen Inhaltes des Vertrages von Bassein und des feindlichen Geistes der, seit dem Abschlusse dieses Vertrages von den verbündeten Häuptlingen ergriffenen Maßregeln, die Trennung der Armee des Scindiah von den Streitkräften des Rajah von Berar, und den Rückzug der ersteren über den Nerbuddah verlangt und die Erklärung von sich gibt, daß, sobald die Mahrattenhäuptlinge seine Forderung erfüllt hätten, die britischen Truppen wieder auf ihre gewöhnlichen Posten zurückkehren würden. Am 18. Juli, an welchem Tage er die, vom 26. Juni datirten Instruktionen des Generalgouverneurs erhielt, richtete General Wellesley ein anderes Schreiben an Scindiah, worin er ihn von den ausgedehnten Vollmachten in Kenntniß setzte, mit denen er bekleidet worden war. Zugleich befahl er dem Residenten bei diesem Häuptlinge, von ihm und dem Rajah von Berar die Trennung ihrer Armeen und die Rückkehr derselben auf ihre gewöhnlichen Posten zu begehren, und gab ihm die Weisung, wenn diese Forderungen nicht bewilligt würden, das Mahrattenlager sogleich zu verlassen.

„Der Scindiah schien anfänglich geneigt, auf das Begehren General Wellesley's einzugehen, aber nach einer Besprechung mit dem Rajah von Berar und einer Zögerung von mehreren Tagen wurde dem Residenten endlich in einer Unterredung, die

er am 25. Juli mit beiden Häuptlingen hatte, erklärt, ihre Truppen ständen auf ihrem eigenen Grund und Boden, sie versprächen ihm übrigens die Adjunteeberge nicht zu übersteigen, und nicht nach Poonah zu rücken, und sie hätten dem Generalgouverneur die schriftliche Versicherung gegeben, den Vertrag von Bassein nie zu verletzen.

„In Erwiederung dieser Erklärung wiederholte der Resident die Bemerkung General Wellesley's, daß man unmöglich auf ihre Versicherung bauen könne, so lange sie fortfahren, eine Stellung einzunehmen, welche zu ihrer Sicherheit nicht nothwendig sey, und die Grenze unseres Verbündeten, des Nizam, bedrohe. Auf diese und ähnliche Argumente verlangten die Häuptlinge einen weiteren Aufschub bis zum 28. Juli, auf welchen Tag sie eine definitive Antwort versprachen; und der Resident sah sich durch den ihm bekannten sehnsüchtigen Wunsch des Generalgouverneurs, wo möglich den Krieg zu vermeiden, dazu genöthigt, von den bestimmten Instruktionen General Wellesley's abzugehen und die verlangte Bedenkzeit zu gestatten.

„Am achtundzwanzigsten ließ der Resident nach der versprochenen definitiven Antwort fragen. Man erwiederte ihm, Doulut Row Scindiah und der Rajah von Berar seyen gesonnen, an diesem Tage eine Besprechung zu halten, welcher er nicht wohl anwohnen könne, man werde ihn aber von der Zeit benachrichtigen, in welcher man ihn empfangen wolle.

„Der Resident beschuldigte auf diese Mittheilung den Scindiah der Wortbrüchigkeit, sagte aber, er wolle noch bis morgen Mittag zusehen, erhalte er bis dahin keine befriedigende Antwort, so werde er seine Zelte nach Aurungabad schicken und am andern Tage selbst dahin folgen.

„Nachdem die Häuptlinge noch verschiedene weitere Ausflüchte versucht hatten, willigte der Resident ein, am 31. Juli noch einmal mit ihnen zusammenzukommen. Bei dieser Unterredung

machten sie mehrere Vorschläge zu einer gütlichen Ausgleichung. Sie erklärten sich zum Rückzuge nach Boorhanpore, (einer, wenige Tagereisen von ihrer damaligen Position entfernten Stadt am Taptie,) bereit, wenn General Wellesley seine Truppen auf ihre gewöhnlichen Stationen zurückführen würde. Als man ihnen jedoch erwiederte, dieser Vorschlag sey durchaus unzuläßlich, da sie dabei in einer Lage verbleiben würden, die ihnen gestattete, jede beliebige Maßregel zu ergreifen, während das Gouvernement der Compagnie der, ihm damals zu Gebot stehenden Mittel beraubt wäre, ihren Plänen entgegen zu treten, bestimmten sie, der Resident sollte einen Tag zum Abzuge ihrer Truppen aus ihrem bisherigen Lager festsetzen, und das britische Gouvernement sich dafür verbürgen, daß die Armee des General Wellesley an dem Tage zum Rückzug aufbrechen werde, an welchem die Heere der Verbündeten zu ihren gewöhnlichen Stationen zurückkehren würden.

„Obgleich die Annahme dieses Vorschlages den Verhaltungsbefehlen widersprach, die ihm General Wellesley gegeben hatte, ließ sich der Resident doch durch sein heißes Verlangen nach einem friedlichen Ergebnisse der so geschickt von ihm geleiteten Unterhandlung bestimmen, das Schreiben, welches diesen Vorschlag zur Verständigung enthielt, an General Wellesley abzusenden und so lange im Lager zu bleiben, bis er eine Antwort erhalten würde. Aber der Geist der Ausflucht, Hinterlist und Falschheit, welcher jeden Schritt dieser Unterhandlung bezeichnet hatte, trat am Schlusse derselben offen zu Tage. Das Schreiben des Scindiah und des Rajah von Berar an General Wellesley wurde dem Residenten zugeschickt; aber statt des Vorschlages, zu dessen Einsendung er sich verstanden hatte, enthielt es nicht mehr als das Anerbieten, sich mit ihren vereinigten Heeren nach Boorhanpore zurückzuziehen, während die Häuptlinge verlangten, General Wellesley sollte seine Kriegsvölker auf ihre gewöhnlichen Stationen zurückführen. Da der Resident diesen Vorschlag bereits

aufs Bestimmteste zurückgewiesen hatte, so konnte er dieses Benehmen nur für eben so beschimpfend als treulos ansehen; und er wurde dadurch in dem Glauben, gegen den er sich immer gesträubt hatte, bestärkt, daß sie unwiderruflich entschlossen seyen, die Macht des britischen Gouvernements durch einen Angriff auf diesen Staat und auf seine Verbündeten wo nicht zu vernichten, doch wenigstens zu schwächen. Sie schienen diesen Angriff nur aufzuschieben, bis sie alle ihre Streitkräfte gesammelt hätten, und der Bund, den sie gegen diese Macht zu stiften beabsichtigten, durch ihre Unterhandlungen und Intriguen gehörig erstarkt wäre.

„Der Resident, Oberst Collins, verließ das Lager Doulut Row Scindiah's am 3. August, und am sechsten sandte Generalmajor Wellesley dem Scindiah folgende Note zu, worauf der Krieg am achten desselben Monats durch einen Angriff auf die Festung Ahmednughur eröffnet wurde:

„„Der Generalmajor A. Wellesley an Doulout Row Scindiah.

„„Den 6. August.

„„Ich habe Ihr Schreiben erhalten. Sie werden sich erinnern, daß nicht das britische Gouvernement, sondern Sie mit Eröffnung von Feindseligkeiten drohten, und daß, als Sie aufgefordert wurden, sich über Ihre Absichten auszusprechen, Ihre Erklärung dahin lautete, es sey zweifelhaft, ob es Krieg oder Frieden gebe: Drohungen, womit die Zusammenziehung einer großen Armee auf der Grenze des Nizam verbunden war.

„„Auf diesen Grund hin forderte ich Sie auf, Ihre Armee auf ihre gewöhnliche Station zurückzuziehen, wenn Ihre späteren friedlichen Erklärungen aufrichtig gemeint wären; aber statt diesem vernünftigen Begehren zu entsprechen, machten Sie den Vorschlag, ich sollte mich mit den Truppen zurückziehen, welche die Länder der Verbündeten gegen Ihre Pläne zu vertheidigen bestimmt waren, und Sie und der Rajah sollten

mit Ihren Kriegsvölkern in einer Stellung gelassen werden, die Ihnen gestattet, die Abwesenheit derselben zu benützen.

„„Dieser Vorschlag ist unvernünftig und unzuläßlich, und Sie haben für die Folgen der Maßregeln einzustehen, welche ich mich genöthigt sehe, zu nehmen, um Ihre Angriffe zurückzuweisen.

„„Ich bot Ihnen Frieden unter Bedingungen, welche für beide Theile gleich und ehrenvoll waren; Sie haben sich für den Krieg entschieden; Sie sind für alle Folgen desselben verantwortlich.

„„Arthur Wellesley.““

Der Krieg zwischen dem britischen Gouvernement und den Mahrattenhäuptlingen, Scindiah, und dem Rajah von Berar dauerte nur fünf Monate; aber eine Reihe glänzender und entscheidender Siege trug ihn in die Bücher der Geschichte ein, die Schlachten von Delhi und Laswaree, von Assaye und Arghaum und die Einnahme der starken Festungen Allyghur, Agra und Gwalier, Ahmednughur, Asseerghur, Gawilghur und Cuttack. Die Verbündeten waren genöthigt, nach der Vernichtung ihres Fußvolkes und Geschützes und dem Verluste ihrer schönsten Provinzen und einer Menge ihrer wichtigsten Festungen einzeln um Frieden zu bitten.

Die Kaiserstadt Delhi wurde von dem französischen General Perron befreit, welcher kapitulirte und mit dem Vermögen, das er zusammengerafft hatte, nach Europa zurückkehrte. Scindiah's reguläre Brigaden, die unter französischen Officieren standen und auf europäische Weise disciplinirt waren, ein Heer von sechzehntausend Mann mit einem schweren und trefflich ausgerüsteten Artilleriezug, wurden zu gleicher Zeit ausgerottet.

Unmittelbar nach dem Falle von Gawilghur schloß der Rajah von Berar einen Vertrag mit General Wellesley, in welchem er die Provinz Cuttack und seinen ganzen Antheil an den Pro-

vinzen Berar's westwärts von der Wurdah abtrat, deren Einkünfte er zuvor gemeinschaftlich mit dem Soubahdar von Dekan bezogen hatte, für welchen diese Abtretung nicht nur deshalb von hoher Bedeutung war, weil sie seine Revenüen vergrößerte, sondern auch weil sie seine Grenzen befestigte und ihn von den fortwährenden Streitigkeiten befreite, welche sich nicht vermeiden lassen, wo sich zwei in die Einkünfte Eines Landes theilen.

Die Compagnie verpflichtete sich in diesem Vertrage, alle Streitigkeiten, welche sich hinfort zwischen dem Rajah von Berar, dem Soubahdar von Dekan und dem Peishwah erheben würden, auf schiedsrichterlichem Wege zu entscheiden, und der Rajah machte sich anheischig, nie mehr einen Franzosen oder den Unterthan einer andern europäischen oder amerikanischen Macht, welche in Krieg mit England verflochten wäre, in seine Dienste zu nehmen. Es ward festgesetzt, daß jeder der vertragschließenden Staaten einen Ministerresidenten am Hofe des andern halten sollte.

So lauteten die Hauptbestimmungen dieses, am 17. Decbr. 1803 geschlossenen Friedensvertrages. Die leitenden Artikel des Vertrages mit Scindiah, der, von General Wellesley eingeleitet, unmittelbar darauf eingegangen wurde, waren folgende: — Scindiah trat alle seine Besitzungen in Hindostan nördlich von dem Gebiete der Rajah's von Jypore, Jotepore und Gohud, und die Beste Baroach mit ihrem Gebiete an die Compagnie ab. Deßgleichen verzichtete er auf alle Ländereien südlich vom Adjuntee, und alle Ansprüche jeglicher Art an das britische Gouvernement und seine Verbündeten, den Soubahdar von Dekan, den Peishwah und die Familie des Guickwar von Guzerat. Es war eine Bestimmung dieses Vertrages, daß, wenn der Scindiah später in ein Schutzbündniß mit dem britischen Gouvernement treten würde, die Bezahlung eines, in seinem Dienste stehenden englischen Corps aus den Einkünften der, in diesem Friedensvertrage abgetretenen Gebietstheile bestritten werden sollte. In Betracht des großen Ver-

lustes, den die ersten Officiere und Hofbeamten des Scindiah durch die Abtretung der hindostanischen Provinzen erlitten, machte sich die Compagnie durch diesen Vertrag verbindlich, ihnen nach einem, von dem Scindiah eingegebenen Verzeichnisse, Pensionen bis zum jährlichen Betrage von fünfzehn Lac Rupien auszusetzen.

Manche kleinere Provinzen und Dörfer, welche in der Familie Scindiah's erblich und unter den Abtretungen mitinbegriffen waren, wurden ihm gelassen, um ihn mit den großen Verlusten, die er erlitten hatte, zu versöhnen: ein Zweck, der auch erreicht wurde. Dieser Friedensvertrag wurde am 30. December 1803 geschlossen, und das neue Band durch ein Schutzbündniß noch enger geknüpft, welches der, am Hofe Scindiah's aufgestellte Resident, Oberstlieutenant Malcolm am 27. Febr. 1804 abschloß. Durch diese Defensivallianz wurde dem Scindiah ein Subsidiencorps von sechs Bataillonen Seapoy's zugesagt, die je nachdem er es vorzöge, entweder innerhalb seines Gebietes oder auf einem angemessenen Grenzposten in den Besitzungen der Compagnie stationirt werden sollten; und dieses Corps sollte aus den Einkünften der Ländereien bezahlt werden, welche der Scindiah an die Compagnie abgetreten hatte.

Jeswunt Row Holkar versicherte zwar das britische Gouvernement fortwährend von seiner Freundschaft, aber sein Benehmen verrieth um diese Zeit andere Absichten, und der Generalgouverneur gab dem Lord Lake die Weisung, mit diesem Häuptlinge Unterhandlungen anzuknüpfen, welche zu einer baldigen und entschiedenen Erklärung führen und das Gouvernement der Compagnie von den Kosten und der Unruhe befreien würden, welche es stets zu tragen hätte, so lange eine Horde von Freubeutern, wie die Armee Holkar's, an ihren oder ihrer Verbündeten Grenzen stünde.

Lord Lake richtete unter dem 19. Januar 1804 ein Schreiben an Jeswunt Row Holkar, welches die allgemeinen Bedingungen nannte, unter denen das britische Gouvernement geneigt war,

ihn bei der ungehinderten Ausübung seiner Gewalt zu belassen, wenn er zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Freundschaftsversicherungen seine Armee aus der drohenden Stellung, die sie zur Zeit einnehme, in sein Gebiet zurückrufe und keinerlei Tribut mehr von den Verbündeten des britischen Gouvernements erhebe.

Nach einiger Zögerung sandte Holkar Vakeelen oder Geschäftsträger an den Oberbefehlshaber, dem diese von Seiten ihres Herrn folgende Vorschläge machten: 1) Sollte Holkar'n gestattet seyn, nach der Gewohnheit seiner Vorfahren den Choute zu erheben; 2) sollten ihm die alten Besitzungen, die seiner Familie früher gehört hätten, (zwölf der schönsten Distrikte in Dooab und ein Distrikt in Bundlecund,) gegeben werden; 3) sollte ihm das Land Humanah, das früher im Besitze der Familie Holkar gewesen, abgetreten werden; 4) sollte ihm sein Land garantirt und ein Vertrag mit ihm geschlossen werden unter denselben Bedingungen, die wir dem Scindiah gewährt. Diese übermüthigen Forderungen wurden abgewiesen, und ihre Natur sowohl als die Art und Weise, in welcher sie gestellt wurden, überzeugte den Lord Lake von den wirklichen Absichten des Jeswunt Row, welche später durch den Inhalt mehrerer Briefe an die, dem britischen Gouvernement zinspflichtigen und von ihm abhängigen Fürsten Hindostan's, — die er durch jedes ihm zu Gebot stehende Argument wider den Staat aufzuwiegeln suchte, dessen Gebiet er, wie er ihnen kund that, mit Feuer und Schwert zu verheeren im Begriffe stand, — des Nähern entwickelt wurden. Zugleich erhielt Lord Lake um diese Zeit die Abschrift eines, vermuthlich im Anfange Januars geschriebenen Briefes Holkar's an General Wellesley, in welchem er die Abtretung mehrerer Provinzen von Dekan verlangte, welche nach seiner Versicherung ursprünglich das Eigenthum der Familie Holkar gewesen. Dieser Brief schloß mit der merkwürdigen Drohung: „Länder von mehreren hundert Coß sollen über-

fallen und geplündert werden. Lord Lake wird keinen Augenblick Zeit haben, Athem zu schöpfen, und die Angriffe meiner Armee, die gleich den Wellen des Meeres heranwogt, werden in fortwährendem Kriege Drangsale über Lacs menschlicher Wesen bringen."

Diesen Drohungen folgten Akte der offenen Feindseligkeit. Holkar sandte einen Agenten in Scindiah's Lager und begehrte offen seinen Beistand zu einem Angriffe auf die britischen Besitzungen; zu gleicher Zeit begann die Plünderung der Ländereien des Rajah von Jypore. Diese Schritte als Eröffnung von Feindseligkeiten betrachtend, rückte der britische Oberbefehlshaber gegen Holkar. Dieser zog sich von der Stellung, die er eingenommen hatte, zurück und wurde eine Strecke weit von einer britischen Macht verfolgt, deren Waffenglück jedoch durch den Rückzug der Abtheilung des Obersten Monson und den starken Verlust von Officieren und Mannschaft bei der Belagerung von Bhurrutpore getrübt wurde; aber Holkar's Macht wurde noch vor Ablauf der Administration Wellesley's gebrochen. Die Schlachten von Deeg und Futtyghur vernichteten seine Hoffnungen. Zuletzt wurden auch seine Familienvesten Chandore und Gaulnah genommen, und im April 1805 zog sich dieser gefährliche Freibeuter über den Chumbul zurück. Seine Armee war von vierzigtausend Mann Reiterei, zwanzigtausend Mann Fußvolk und über hundert Stücken Geschütz auf eine Schaar von acht- bis zehntausend Pferden, vier bis fünftausend Mann Fußvolk und zwanzig bis dreißig Kanonen geschmolzen.

Oberst Symes an Marquis Wellesley.

„London den 9. Nov. 1804.

„Mylord,

„Der letzte Brief, den ich an Eure Herrlichkeit zu richten die Ehre hatte, war vom 4. August dieses Jahres. Seit

der Zeit haben sich die Angelegenheiten Europa's nicht anders entwickelt, als man erwarten mußte. Buonaparte legt sein Joch allmählig einem nach dem andern von den Machthabern des Continentes auf, und wird nimmer ruhen, bis er jeden Staat Frankreich unterworfen hat, oder im Versuche zu Grunde geht. Die nordischen Mächte scheinen seinem rastlosen Laufe Schranken setzen zu wollen, aber wie weit sie das gute Werk zu führen im Stande sind, wird der folgende Frühling und Sommer zeigen. Ich für meine Person bin völlig unbekannt mit ihren Kräften und Hülfsquellen und kann deßhalb nicht errathen, was wohl das Ergebniß eines solchen Kampfes seyn wird.

„Die Parlamentsferien und die Jahreszeit haben die Kämpen von St. Stephens zerstreut und Pitt im Besitze des Schlachtfeldes gelassen. Seine Administration hat sich bis jetzt noch durch keine thatkräftige Maßregel gegen den Feind ausgezeichnet, es müßte denn der Seeausflug, womit Sir Home Popham den Lord Melville belustigte und die französischen Boote erschreckte, als ein solcher betrachtet werden; und vergleichungsweise sollte dies auch geschehen, denn wo vorher nichts versucht wurde, darf Sir Home's kleine Produktion mit dem Namen einer Unternehmung verherrlicht werden.

„Meine zweimonatliche Abwesenheit von London, während welcher Zeit ich bei meinen Freunden in Irland auf Besuch war, ließ mich in Unwissenheit über das, was in Bezug auf Indien geschehen ist, oder nicht geschehen ist. Die aufgefangene indische Correspondenz war eine Zeitlang das Gespräch des Tages und bald wieder in Vergessenheit gesunken. Lord Grenville's und H. Wellesley's Briefe sind die einzig merkwürdigen, und es wäre vielleicht eben so gut gewesen, wenn des Letzteren Schreiben nicht zu Tage gefördert worden wäre;

doch wie dem auch sey, es sagt nur den Directeren unumwunden Eurer Herrlichkeit Meinung über sie, die ihnen schon vorher genau genug bekannt war. Lord Grenville's Brief athmet einen reinen Geist der Freundschaft, welche er, ich bin es überzeugt, aufrichtig für Eure Herrlichkeit fühlt.

„General Lake's Pairswürde und G. Wellesley's Band wurde endlich nicht der Gerechtigkeit, sondern der Selbstsucht der Regierung abgepreßt. Ein allgemeines Murren lief durch die höchsten militärischen Cirkel: „„War dies die Aufmunterung, nach Indien zu gehen?““ Die Minister haben die Schuld bezahlt, nicht als sie bezahlen sollten, sondern als sie nicht länger ausweichen konnten.

„Der Menge, der ununterrichteten Masse des Volkes, dem ganzen Europa erscheint das Benehmen des Gouvernements gegen Eure Herrlichkeit als unerklärlich. Eure Herrlichkeit empfingen den ehrenvollen Dank des Parlaments in Ihrer untergeordneten Stellung, während gegen Ihren höchsten Charakter als Generalgouverneur entweder ein geheimnißvolles Schweigen beobachtet oder unbestimmte Zweifel ausgesprochen wurden. Lord Castlereagh benahm sich mit einstudirter Schüchternheit; er zögerte und schwieg, und verrieth ein Verlangen, sich beifällig auszusprechen; aber seine Redlichkeit schien ihm im Wege zu stehen; er hatte sich nicht darauf vorbereitet — er hatte noch nicht alle Ursachen des Krieges erwogen — er war noch nicht darauf gefaßt, eine entschiedene Meinung über dessen Gerechtigkeit und Politik abzugeben. Dieser, so unredliche und eines Staatsmannes so unwürdige „„geistliche Vorbehalt““ hatte und erreichte einen dreifachen Zweck; er befriedigte die Directoren; er schützte den Lord gegen den Vorwurf, eine positiv ungerechte Beschuldigung vorgebracht zu haben, und er warf für den Augenblick einen Schleier über die glänzenden Thaten, die, wenn man sie in

ihrem wahren Lichte zeigte, nothwendig einen unerfreulichen Gegensatz gegen die Administration bilden mußten, von welcher er ein hervorragendes Mitglied war. Nur der erbärmlichsten Politik kann Lord Castlereagh's Benehmen zugeschrieben werden. Daß Pitt und Lord Melville nicht dagegen auftraten, ist befremdend. Sie haben ihre Gründe wahrscheinlich Eurer Herrlichkeit genannt, aber die Welt weiß nichts von diesen Gründen, und so lange das Publikum in Unwissenheit gelassen wird, müssen Ihre Freunde unbefriedigt bleiben.

„Ich zweifle nicht, der Frühling des künftigen Jahres werde mit einer Unternehmung eröffnet werden, welche des englischen Namens würdig ist. Wir haben uns so lange an eine charakterlose Defensive gehalten, daß die Nation schamroth geworden ist, und Pitt's Charakter weiß nichts von Furcht.

„Irland ist gegenwärtig ruhig, und, (wird man es glauben?) seine Bewohner sind fleißig und nüchtern geworden; aber sie sind darauf gerüstet, sich zu empören, sobald sich Gelegenheit bietet. Ich glaube nicht, daß Ein römisch-katholischer Unterthan im Königreiche ganz loyal ist.

„Kehren Sie zurück, wenn Sie wollen. Mylord, so fürchte ich, Sie werden die innere Administration dieses Landes in Folge des Parteikampfes in einem prekären Zustande, wenn nicht in Verwirrung finden. So lange die Geisteskräfte des Königs den gewöhnlichen Verrichtungen des Souverains gewachsen sind, wird Pitt wahrscheinlich seinen Posten behaupten; aber in dem Augenblick, in welchem Seine Majestät zur Regierung unfähig werden, hat die Gewalt des gegenwärtigen Ministers ein Ende. Der Kampf wird ohne Zweifel heftig werden, denn Pitt wird nicht so leicht zum zweiten Male weichen. Der Prinz von Wales hat die Fahne der Opposition öffentlich aufgesteckt und wirbt Freiwillige. Wollte ich Alles erzählen,

was ich gehört habe, es würde einen Band füllen. Es ist genug, wenn ich sage, daß meines Erachtens die krampfhaften Bewegungen im Innern weit mehr zu fürchten sind, als die Flotille Buonaparte's oder irgend ein Wechsel, der in den politischen Verhältnissen des Continents eintreten kann.

„Vor einigen Tagen erhielt ich die Fortsetzung und den Schluß der Mahrattenpapiere, welche mir Eure Herrlichkeit zu senden die Güte hatten, und ich gedenke Herrn Pole den Vorschlag zu machen, sie in Verbindung mit einem Adreßkalender von Calcutta in einem besondern Pamphlet zu veröffentlichen und dadurch die frühere mangelhafte Publikation zu vervollständigen. Eurer Herrlichkeit Freunde sollten die wahren Nachrichten über die Angelegenheiten von Indien so weit als möglich zu verbreiten suchen; denn die Mißgunst ist äußerst geschäftig, zu entstellen. . . .“

Der Marquis Wellesley bedauerte die Entfernung Lord Clive's vom Gouvernement von Madras, auf welchem Posten er in einem so vollkommenen Einverständniß mit dem Generalgouverneur gewirkt hatte, im höchsten Grade, ob man gleich seinem Nachfolger, Lord William Bentinck, nur Gerechtigkeit widerfahren läßt, wenn man das Gleiche von ihm sagt.

In einem Bericht, in welchem er sich in eine vollständige Erörterung der Politik einläßt, die er in seiner Administration der Präsidentschaft Madras verfolgte, und welchen er unmittelbar vor seiner Einschiffung nach Europa schrieb, bemerkt Lord Clive: „Ich habe mich bereits dahin ausgesprochen, daß die Abhängigkeit der untergeordneten Präsidentschaften vom Generalgouvernement nicht zu stark hervorgehoben werden könne. Das Gouvernement dieser Besitzungen kann nur durch eine, das Ganze tragende, belebende, leitende und durchdringende Auctorität mit Erfolg geregelt werden. Die untergeordneten Gewalten können nur von dieser Quelle ausströmen, und jedes Hinderniß, welches sie davon

abschneidet, muß die Folge haben, daß ihr Lebenssaft stockt und in Fäulniß übergeht. Von dieser Ansicht durchdrungen, habe ich unwandelbar darnach getrachtet, die leitenden Grundsätze der, von der höchsten Auctorität zu Fort William angenommenen Politik in der Verwaltung dieser Präsidentschaft anzuwenden. Zu diesem Behufe habe ich stets den Generalgouverneur um seinen Beistand und Rath gebeten, indem ich einen regelmäßigen und innigen Ideenverkehr mit ihm unterhielt; und es ist mein besonderes Glück gewesen, bei jeder Gelegenheit, die von Bedeutung für meine Administration war, den größten Nutzen von dem Rathe, der Unterstützung und der Freundschaft des Generalgouverneurs zu ziehen. Den 30. August 1803."

In einem Schreiben vom 3. September 1803 an den Marquis Wellesley sagt Lord Clive, auf seine Rückkehr nach England hinweisend: „Es ist mir unmöglich, auf meine nahe Trennung von Eurer Herrlichkeit Bestrebungen hinzublicken, ohne alle Gefühle der Dankbarkeit und Anhänglichkeit, welche durch die Freundschaft, die Unterstützung und den Rath, deren mich Eure Herrlichkeit fortwährend würdigten, in mir erweckt wurden, auf's Neue in meinem Herzen zu beleben, und Eurer Herrlichkeit die Versicherung meiner innigsten Hochachtung, Verehrung und Liebe zu wiederholen."

Der Marquis Wellesley sagt in einem Briefe an Lord Castlereagh vom 19. Juni 1804 in Bezug auf das Verfahren gegen Lord Clive:

„Es schmerzt mich tief, zu vernehmen, daß einige Ausdrücke, welche dem Lord Clive durch die niedrigen und schändlichen Kunstgriffe des Directorialhofes gegen diesen ehrenfesten und würdigen Beamten abgepreßt wurden, Eure Herrlichkeit bestimmt haben, einen Spruch des Hofes zu sanctioniren, der den edeln Geist und das feine Ehrgefühl des Lords beleidigen wird. Aber ich setze das Vertrauen in die gleichen Eigenschaften Eurer Herrlichkeit, daß Sie dem tugendhaften Charakter und glänzenden Verdienste Lord Clive's jeden möglichen Schutz verleihen werden. Er war mein

Gefährte und mein Werkzeug bei allen Erfolgen meiner Administration, und seine gerechte Sache kann ich nie aufgeben, so lange ich noch eine Erinnerung an das glückliche Resultat unserer beiderseitigen Rathschläge oder an die glorreichen Triumphe der britischen Waffen, eine Frucht unserer vereinigten Anstrengungen und der unauflöslichen Einheit unserer Gesinnungen und Absichten, bewahre."

Im Monat März 1802 legte Henry Wellesley seine Stelle als stellvertretender Gouverneur von Oude nieder, und die, zur provisorischen Regierung dieser Provinz aufgestellte Commission löste sich auf. Er kehrte alsobald nach Europa zurück. Im November 1803 bemerkten die Directoren in einer Depesche an den Generalgouverneur: „Die Specialcommission, an deren Spitze Henry Wellesley stand, scheint uns ihren Auftrag mit Eifer, Fleiß und Geschicklichkeit vollzogen zu haben. Der, von Wellesley über die Beendigung seines Geschäftes eingesandte Generalbericht hat uns sehr befriedigende Aufschlüsse über die Hülfsquellen der obern Provinzen gegeben; und wir fühlen uns glücklich, diese Gelegenheit ergreifen zu können, das Verfahren dieses Gentleman's zu loben und seine Dienste mit Dank anzuerkennen." Der Marquis hatte eine große Liebe zu seinem Bruder Henry, und in zahllosen Stellen seiner Privatbriefe und seiner öffentlichen Schreiben gedenkt er seiner mit Auszeichnung. In einem seiner Briefe an Lord Castlereagh bemerkt er: „Ich bin herzlich erfreut über Ihre gütige Aufmerksamkeit gegen Henry Wellesley, und ich hege die zuversichtliche Erwartung, die fernere Erfahrung werde die gerechte Würdigung seiner Talente und Dienste, die Ihm Eure Herrlichkeit angedeihen lassen, bestätigen und erhöhen."

Unter dem 31. December 1803 schrieb er an denselben: „Eure Herrlichkeit werden mir eine besondere Gunst erweisen, wenn Sie die Güte haben, diese meine Depeschen sämmtlich dem Henry Wellesley mitzutheilen, auf dessen Discretion und Beurtheilungs-

kraft Sie sich gänzlich verlassen können. Jeder Theil meiner Amtsführung und der ganze Zusammenhang meiner Gedanken über alle Gegenstände derselben liegen offen vor ihm, auf den ich das unumschränkteste Vertrauen setze. . . ."

Dreizehntes Kapitel.

Rechtsfrage und Gutachten über die Gesetzlichkeit der Ernennung General Wellesley's und General Stuart's zu Bevollmächtigten im Jahr 1803. — Mißfällige Aeußerungen des Directorialhofes über Wellesley.

Folgende Abschriften einer dem Gutachten R. Ryder's von Lincoln's Inn Fields, eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten und Parlamentsmitgliedes für Bridport, später Staatssekretärs für das Departement des Innern, und William Adam's, eines der, im Jahre 1805 zur Vertheidigung des Lord Melville aufgestellten Anwälte, vorgelegten Rechtsfrage über die, im Jahr 1803 erfolgte Bevollmächtigung der Generale Wellesley und Stuart von Seiten des Generalgouverneurs mit den, darüber abgegebenen Gutachten, sind ein Auszug aus Wellesley's Manuscriptensammlung. Sie sind sowohl wegen der historischen Thatsachen, die sie enthalten, als auch wegen des innern Zeugnisses, das sie von der Strenge der Untersuchung geben, welcher alle leitenden Fälle der Politik des Marquis Wellesley von den heimischen Behörden unterworfen wurden, von Interesse. Diese Herrn zweifelten, ob Lord Wellesley, streng genommen, gesetzlich befugt war, seine Gewalt an seinen Bruder und die übrigen genannten Parteien zu übertragen. Diese Frage mag verschiedene Auslegungen zulassen, aber weder Ryder noch Adam zog die Klugheit der Maßregel unter den damals bestehenden Verhältnissen in Abrede.

Rechtsfrage.

„Der Stand der Angelegenheiten im Mahrattenreiche und die Sicherheit des Bündnisses zwischen Seiner Hoheit dem Peishwah und dem britischen Gouvernement in Indien schien dem Generalgouverneur zu erfordern, daß in möglich geringster Entfernung von dem Schauplatze der etwaigen Unterhandlungen oder Feindseligkeiten eine temporäre Auctorität mit der Vollmacht, an Ort und Stelle jede etwa nöthige Anordnung, entweder zum endlichen Abschlusse des Friedens oder zur thätigen Verfolgung des Krieges zu treffen, aufgestellt werde. Deshalb ließ Seine Excellenz am 26. Juni 1803 gewisse Instruktionen an den ehrenwerthen Generalmajor Wellesley und für den nöthigen Fall auch an Seine Excellenz den Generallieutenant Stuart mit einer diesen Zwecken angemessenen Auctorität und Vollmacht ausfertigen.

Das Bureau verlangt nun Ihr Gutachten über die erste Frage: War der Generalgouverneur allein oder der Generalgouverneur im Rathe gesetzlich befugt, dem Generalmajor Wellesley die, in den obenerwähnten Instruktionen enthaltene Gewalt zu ertheilen?

Gutachten.

Nach Anführung der verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen über die Befugniß des Gouverneurs, sowie über die Art und Weise, in welchen er in den Fällen zu handeln hat, wo zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern des Rathes eine Meinungsverschiedenheit besteht; nach Anerkennung des Grundsatzes, daß, wie die verschiedenen Gouverneure in einzelnen Fällen unter gewissen Bestimmungen, so insbesondere der Generalgouverneur berechtigt sey, auf seine eigene Verantwortung hin selbstständig zu handeln — und in Erwägung des Umstandes, daß die Befehle des Marquis Wellesley vor ihrer Bekannt-

machung oder Vollziehung nicht von dem Hauptsekretär der Präsidentschaft unterzeichnet und den einzelnen anwesenden Räthen nicht zur Unterschrift vorgelegt wurden, erklärt Ryder: „Ich bin entschieden der Meinung, daß der Generalgouverneur, so lange er in Calcutta war, nicht befugt war, die, in den fraglichen Instruktionen enthaltenen Gewalten anders, als durch einen, im Rathe gefaßten Beschluß zu übertragen.“

Rechtsfrage.

Zweitens: Unter welchen Regeln und Beschränkungen und innerhalb welcher Grenzen ist der Generalgouverneur allein, oder der Generalgouverneur im Rathe befugt, die Gewalt, womit der Generalgouverneur, oder der Generalgouverneur im Rathe gesetzlich bekleidet ist, ganz oder theilweise an eine oder mehrere Personen zu übertragen?

Gutachten.

Nach Anerkennung der Schwierigkeit der Frage; nach Aussprechung der Ansicht, daß in Folge der besondern Lage, in welcher sich der Repräsentant der britischen Herrschaft in Indien nothwendiger Weise befinden mußte, dem Generalgouverneur kein gesetzliches Hinderniß im Wege stehen könne, im Rathe alle Gewalt, die er besitze, Andern zu übertragen, und daß eine solche Uebertragung nicht als ungesetzlich erscheinen könne; daß es in der Politik dieses Landes gelegen habe, dem Generalgouverneur in den Augen der eingebornen Fürsten und Häuptlinge Indiens so viel als möglich das Ansehen und die Bedeutung eines unabhängigen Souveräns zu geben, und daß somit diese Uebertragung ausgedehnter Vollmachten beinahe eine Sache der Nothwendigkeit sey; nach Anführung des Falles, in welchem Lord Cornwallis als Generalgouverneur und das Rathscollegium den Generalgouverneur

mit der unumschränkten Gewalt und Auctorität des Gouvernements Fort William hinsichtlich der Kriegsführung mit Sultan Tippo u. a. bekleidete; nach der Erklärung, daß, obgleich dieses Statut von dem Rathe beschlossen worden, die darin verliehene Gewalt der Bestätigung einer Parlamentsakte bedürfe; nach der weitern Erklärung, daß, was eine solche Uebertragung der Gewalt des Generalgouverneurs und Rathes durch einen, von dem Generalgouverneur im Rathe gefaßten Beschluß gemacht werden könne, diese offenbar diejenige Gewalt nicht übersteigen dürfe, die er selbst besitze; daß, da diese Gewalt durch die Clausel einer Parlamentsakte *) beschränkt sey, welche die Verhütung von Eroberungs- und Vergrößerungsplänen zum Zwecke habe, und da das Gouvernement in Indien ohne Befehle von England nur gegen solche Mächte Feindseligkeiten eröffnen oder einleiten dürfe, welche Feindseligkeiten angefangen oder Rüstungen gegen die britische Nation in Indien oder einen ihrer Verbündeten, dessen Gebiet von ihr garantirt ist, gemacht haben; — im Falle diese Voraussetzungen bei sämmtlichen Häuptlingen und Fürsten, auf welche sich die Instruktionen des Generalmajors Wellesley bezogen, eintreffen, — die, in diesen Instruktionen ertheilte Gewalt diejenige nicht überschreite, womit diese Clausel den Generalgouverneur und den Rath bekleide, erklärt Herr Ryder schließlich:

„Es ist kaum nöthig, noch hinzuzusetzen, daß sich meines Erachtens auf den zweiten Theil der vorgelegten Rechtsfrage keine speciellere Antwort geben läßt. Die bestehenden Verhältnisse müssen nothwendig wesentliche Züge zu dem Bilde leihen, das man sich von jedem Rechtsfalle entwerfen muß, um zu beurtheilen, in wie weit den Parlamentsakten und besonders der Clausel, auf

---

*) Diese Parlamentsakte findet sich vollständig im siebenzehnten Kapitel dieses Bandes. Anm. des Uebers.

die ich mich zuletzt bezog, Folge geleistet wurde. Und vielleicht muß am Ende ein solcher Fall häufig mehr nach Rücksichten der öffentlichen Politik, als nach der strengen Auslegung eines gegebenen Gesetzes beurtheilt werden, auf welches der Rechtsanwalt, durch die gewöhnlichen Fälle seiner Praxis auf sie hingewiesen, oft zu viel Nachdruck legt: einer Auslegung, die, wie sich ohne großen Aufwand von Logik beweisen läßt, bei so umfassenden, vielseitigen und wichtigen Fragen nie und nimmermehr als einziger Entscheidungsgrund geltend gemacht werden kann, und, wenn sie in enge Grenzen eingeschlossen wird, dem Zwecke, den die Legislatur bei Regulirung unserer ostindischen Besitzungen im Auge hatte, oft ganz widerspricht.

„Lincoln's Innfields, den 26. Juni 1804.

„R. Ryder."

Rechtsfrage.

H. Adam: Ihre Meinung über die Frage: Hatte der Generalgouverneur Marquis Wellesley hinreichende gesetzliche Auctorität, um die oben erwähnte Gewalt auf seinen Bruder, den ehrenwerthen Generalmajor Wellesley zu übertragen? Und ist eine solche Gewalt gesetzlich?

Gutachten.

Die Frage, von ihrer historischen Seite auffassend, die Geschichte der frühern Generalgouverneure durchgehend und sein Urtheil darüber aussprechend, erklärt Herr Adam:

„Die Grundsätze und Vorgänge, auf welche ich meine Meinung in Betreff der Anwendbarkeit der Frage auf die Bevollmächtigung des Generalgouverneurs durch sich selbst und seinen Rath, zur Ausübung der Regierungsgewalt, stütze, machen es unnöthig, die unterzeichneten Züge zu betrachten, durch welche sich die Bevollmächtigung des Generals Wellesley auszeichnet. Zugleich

mag es am Platze seyn, zu bemerken, daß seine Anstellung um so mehr als ungesetzlich erscheinen muß, als sie vom Generalgouverneur allein und ohne seinen Rath ausging, und General Wellesley nicht im Dienste der Compagnie stand."

„Lincoln's Inn, den 27. Juni 1804.

„William Adam."

In einem Briefe an das Controlbureau vom ostindischen Hause 1805 bemerkt der Directorialhof:

„Vor nicht langer Zeit ist eine Lehre in Indien aufgekommen, welche beinahe so weit zu gehen scheint, die heimische Regierung von jeder ernsten Einmischung in die Maßregeln eines auswärtigen Gouverneurs mit Ausnahme seiner Zurückberufung, unter dem Vorwande auszuschließen, eine solche Einmischung gefährde durch Untergrabung seiner Auctorität die seiner Sorge anvertrauten öffentlichen Interessen. Aber außerdem, daß das Mittel der Zurückberufung in der Regel mit vielen Schwierigkeiten verknüpft wäre, dürfte es unstreitig bisweilen auch sonst heilsam seyn, sich in die Maßregeln eines Gouverneurs einzumischen, wenn er auch nicht entfernt zu werden verdient. Und gewiß, wenn diese Lehre vollständig durchgeführt würde, so hätte die Regierung in England bei der Administration von Indien wenig anderes mehr zu thun, als Gouverneure zu ernennen und zu entlassen, und jeder derselben würde während seiner Amtsführung zum großen Nachtheile des Volkes und der ihm anvertrauten Geschäfte in der That unumschränkt seyn."

In derselben Depesche hebt der Hof folgende Punkte hervor, wegen deren nach seiner Meinung der Marquis Wellesley Rüge verdient habe:

1) Ungehorsam gegen die Befehle des Hofes, und Handeln in den wichtigsten Angelegenheiten ohne Sanction des heimischen Gouvernements.

2) Illegale Ernennungen und Umgehungen des Gesetzes.

3) Verschwenderisches Umgehen mit den öffentlichen Geldern.

Das Controlbureau hob in einer Depesche an Lord Wellesley besonders hervor, daß Lord Wellesley als Generalgouverneur wichtige Schritte ohne Zuziehung des Rathscollegiums gethan habe; besonders bezeichnete es die Gewalt, womit er im Juli 1801 seinen Bruder Henry Wellesley blos auf seine einzelne Auctorität hin, ohne Rücksprache mit seinem Rathe bekleidete, und die außerordentlichen Vollmachten, die er im Jahr 1804 dem Generalmajor Wellesley und dem Generallieutenant Lake ertheilte. „Dieses Verfahren," bemerkte es, „scheint allmälig dahin geführt zu haben, daß der Generalgouverneur gegen seine frühere Gewohnheit häufig vom Rathe wegblieb, ohne eine Ursache anzugeben, wie es doch früher Sitte gewesen, was aus folgender Note erhellt, die man am Anfange der Protokolle mehrerer Berathungen fand: „„Seine Excellenz, der sehr edle Gouverneur bedeutet, daß er nicht gesonnen sey, der Rathsversammlung beizuwohnen, und wünscht, daß ihm die gefaßten Beschlüsse zur Genehmigung mitgetheilt werden."" Vom Januar bis August 1801 findet man diese Bemerkung neunmal; vom 21. August 1801 bis zum 21. August 1802 war der Generalgouverneur auf einer Reise in die obern Provinzen abwesend; aber vom 21. April bis zum 23. Decbr. 1802 findet man obige Note wieder achtundzwanzigmal, und vom Januar bis zum 18. August 1803 vierundzwanzigmal. Wir hören, daß der Generalgouverneur, Krankheitsfälle ausgenommen, früher nie die Gewohnheit hatte, von den Rathsversammlungen wegzubleiben."

Vierzehntes Kapitel.

Der Marquis wartet sehnlichst auf seine Erlösung. — Seine Gesinnungen über den Directorialhof. — Schreiben an den Kriegsminister Camden über die militärischen Angelegenheiten in Indien. — Brief und Verhaltungsbefehle in Betreff eines Krieges mit Spanien — Brief an Lord Castlereagh über Einführung von Negerregimentern nach Indien. — Brief des Marquis an den Gouverneur von St. Helena über seine Erlaubniß zur Abreise. — Verschiebung der letztern durch die außerordentliche Hitze in Calcutta im Juni 1805. — Schreiben des Gelehrten James Mackintosh über einen Plan zur Herausgabe einer Geschichte Indiens.

Sein Verhältniß zum Directorialhofe machte dem Marquis die Rückkehr nach Europa immer wünschenswerther. Der bloße Gedanke an diese Behörde erfüllte ihn mit der größten Bitterkeit, während er zugleich der zuversichtlichsten Hoffnung lebte, bei seiner Rückkehr in die Heimath von seinem Könige und seinem Lande Dank und Ehrenbezeugungen zu ernten.

Am 19. Juni 1804 schrieb er an Lord Castlereagh: „Euer Herrlichkeit dürfen versichert seyn, daß ich die edeln Gefühle, die Ihrem Benehmen gegen mich zu Grunde liegen, gehörig zu würdigen weiß, und daß ich das zuversichtlichste Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe und den Gemeingeist Eurer Herrlichkeit setze, Sie werden die Pläne der niedrigen Rachsucht des Directorialhofes vereiteln und die Motive, Grundsätze, Maßregeln und Resultate jedes Zweiges meiner Verwaltung in Indien meinem Souverain und meinem Vaterlande im vollsten und klarsten Lichte darstellen. Ich hege die aufrichtigste und sehnsüchtigste Hoffnung, daß jeder Punkt der, zwischen mir und dem Directorialhofe bestehenden Differenz dem Parlamente und dem Publikum vollständig vorgelegt werde, und Eure Herrlichkeit und Herr Addington kön-

nen mir keine größere Freundschaft erweisen und meinen Charakter in kein vortheilhafteres Licht stellen, als wenn Sie dem Parlamente vollen Aufschluß über jede Handlung meiner Administration und jedes Verfahren des Directorialhofes geben, seitdem ich das Unglück hatte, der schmachvollen Zwingherrschaft von Leadenhallstreet unterworfen zu werden. Ich habe Hoffnung, meinen Dienst nächsten Januar oder Februar verlassen zu können. Eure Herrlichkeit dürfen jedoch versichert seyn, daß, wie kein Symptom einer langsamen Reue, von der etwa der ehrenwerthe Directorialhof um meiner neuesten Erfolge in Indien willen befallen werden könnte, meine gegenwärtige Hochschätzung der Treue und Ehre meiner würdigen und erprobten wohlwollenden Gebieter zu schwächen oder mein Bleiben in Indien auch nur um eine Stunde über die, von den öffentlichen Interessen vorgeschriebenen Grenzen hinaus, zu verlängern vermag, so auch keine weitere Kränkung, Beleidigung oder Beschimpfung, die von der scheußlichen Höhle des indischen Hauses ausgehen kann, meinen Abgang zu beschleunigen im Stande ist, so lange das öffentliche Wohl meine Hülfe in dieser schweren Stellung zu erfordern scheint."

Das Kriegsdepartement stand zur Zeit des Abganges Lord Wellesley's von Indien unter dem Earl Camden. An ihn richtete der Generalgouverneur unter dem 30. Januar 1805 folgendes Schreiben:

„. . . . Um Eurer Herrlichkeit Aufschluß über die Motive zu geben, welche mein Benehmen in Betreff der Rückkehr gewisser in Indien dienender Regimenter Seiner Majestät nach Europa geleitet haben, gebe ich mir die Ehre, Eurer Herrlichkeit die Copie eines Briefes zu senden, den ich am 7. September 1804 an Seine Excellenz den Oberbefehlshaber in Bezug auf die Befehle Seiner Majestät zur Rückkehr des neunundzwanzigsten Dragonerregimentes und des dreiundsiebzigsten und vierundsiebzigsten Regimentes nach England geschrieben habe.

„Seit dem Abgange jenes Briefes habe ich Eurer Herrlichkeit Instruktionen vom 1. Juni 1804 erhalten, und der Oberbefehlshaber hat mir auch die Copie eines Befehles Seiner königlichen Hoheit des Herzogs von York vom 1. Juni 1804 zur Rückkehr des neunundzwanzigsten Dragonerregimentes, des vierundsiebzigsten und sechsundsiebzigsten Regimentes, des Detaschements des achtundachtzigsten Regimentes Seiner Majestät und des Regimentes de Meuron geschickt. Eurer Herrlichkeit Instruktionen aber vom 1. Juni 1804 befehlen die Rückkehr des neunundzwanzigsten Dragonerregimentes und des vierundsiebzigsten und fünfundsiebzigsten Regimentes, sowie der Detaschements des zehnten und achtundachtzigsten Fußregimentes.

„Eure Herrlichkeit werden bereits erfahren haben, daß die Officiere und der Stab des zehnten und achtundachtzigsten Regimentes Seiner Majestät sich nach Europa eingeschifft, und die Mannschaft dieser Detaschements freiwillig Dienste in den zurückbleibenden Regimentern genommen.

„Dieselben Gründe, welche mich veranlaßten, den Oberbefehlshaber in meinem Schreiben vom 7. September 1804 zu ersuchen, daß er die Vollziehung der Befehle Seiner königlichen Hoheit des Herzogs von York zur Rückkehr des neunundzwanzigsten Dragonerregimentes und des dreiundsiebzigsten und vierundsiebzigsten Regimentes vor der Hand aufschiebe, verlangen auch die weitere Aufschiebung der Vollziehung der Befehle, die mir Eure Herrlichkeit in Ihrem Schreiben gaben, auf welches ich jetzt zu antworten die Ehre habe. Das vierundsiebzigste Regiment steht bei der Armee in Dekan und kann ohne den größten Nachtheil für die öffentlichen Interessen in jener Gegend im Augenblicke nicht zurückgezogen werden. Das fünfundsiebzigste und sechsundsiebzigste Regiment bildet mit dem europäischen Regimente der Compagnie den ganzen Kern des europäischen Fußvolkes der Hauptarmee in Hindostan unter General Lake, welche in diesem Augenblicke in thätigen Opera-

tionen gegen Jeswunt Row Holkar in jener Gegend begriffen ist. Auch das neunundzwanzigste Dragonerregiment bildet einen Theil der Armee des General Lake und kann ohne Gefahr für den Erfolg der militärischen Operationen in Hindostan nicht zurückgezogen werden.

„Die, mit meinem Schreiben abgehenden Depeschen des Generalgouverneurs im Rathe an das geheime Comité werden Eurer Herrlichkeit und Seiner Majestät Ministern vorgelegt werden und Sie über den Anfang, Fortgang und gegenwärtigen Stand der Operationen gegen Holkar belehren. Ich hege die zuversichtliche Erwartung, daß der glorreiche Erfolg unserer Waffen unter dem persönlichen Befehle des geschickten und berühmten Generals Lake in Hindostan und die völlige Eroberung der Besitzungen Holkar's in Dekan und Malwa die Ruhe in jedem Theile von Indien wiederherstellen wird. Keine Macht ist in diesem Theile der Erde mehr übrig, welche im Stande wäre, den britischen Waffen zu widerstehen oder die allgemeine Ruhe dieses großen Reiches zu stören. Eure Herrlichkeit dürfen deshalb versichert seyn, daß ich die erste Gelegenheit ergreifen werde, um Ihre Instruktionen vom 1. Juni 1804 zu vollziehen, sobald es sich mit der Sicherheit unserer Besitzungen verträgt.

„Es ist jedoch meine Pflicht, Eurer Herrlichkeit ernsteste Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Mangelhaftigkeit der königlichen Armee in Indien zu lenken, die, wie Eure Herrlichkeit aus dem beiliegenden Berichte ersehen werden, am 1. December 1804 sechstausend neunhundert vierunddreißig Mann stark war. Die Ankunft des siebzehnten Fußregimentes Seiner Majestät, welches jetzt einen Theil der Besatzung von Fort William bildet, hat etwas geholfen, aber immer ist die Mangelhaftigkeit noch groß genug und gibt in Verbindung mit der geringen Stärke der europäischen Artillerie und Infanterie der Compagnie gewiß gerechten Grund zu den ernstesten Besorgnissen.

„Eure Herrlichkeit wissen, daß der Friedensfuß, den ich zur Zeit des Friedens mit Frankreich für den indischen Continent vorschlug, vier Dragonerregimenter, jedes sechshundertundvierzig Mann stark, und sechzehn Regimenter königlichen Fußvolkes, jedes tausend Mann stark, mit Ausschluß der europäischen Artillerie der Compagnie und dreier Regimenter des europäischen Fußvolkes der Compagnie von derselben Stärke, wie die Linienregimenter Seiner Majestät, beträgt. Der, von Lord Castlereagh für den indischen Continent bestimmte Fuß ist drei Dragonerregimenter und fünfzehn Regimenter königlichen Fußvolkes mit Ausschluß der europäischen Artillerie und Infanterie der Compagnie.

„Ich empfehle jedoch eine Reduction der europäischen Fußregimenter der Compagnie und eine Ersetzung derselben durch eine gleiche Anzahl königlicher Regimenter, so daß der, von mir für den indischen Continent vorgeschlagene Fuß aus neunzehn königlichen, statt aus sechzehn königlichen und drei Compagnieregimentern bestünde. Es zeigte sich mir auch, als wäre es den öffentlichen Interessen förderlich, die beiden europäischen Regimenter, welche die dem Peishwah und dem Soubahdar von Dekan überlassene Subsidienmacht verstärken sollen, nicht in den ordentlichen Friedensfuß mit einzuschließen. Das britische Gouvernement ist vertragsmäßig verbunden, ein europäisches Fußregiment Subsidien in Hyderabad zu unterhalten, und es wäre wünschenswerth, die Subsidienmacht zu Poonah nach denselben Grundsätzen zu behandeln, wie diejenige zu Hyderabad.

„Sollte dieser Vorschlag von der Regierung in England gebilligt werden, so würde das europäische Fußvolk für den Continent von Indien nach meinem Antrag einundzwanzig Regimenter stark seyn, von denen drei entweder königliche oder Compagnietruppen wären. Aber nie betrachtete ich die fünf hinzukommenden königlichen Linienregimenter, welche an die Stelle der Regimenter der Compagnie treten und die europäischen Corps für Hyderabod und Poonah lie-

fern sollen, für unerläßlich zu unserer Sicherheit in Indien; ich schlug diesen Zuwachs ausdrücklich als eine wünschenswerthe, nicht aber als eine unumgänglich nothwendige Verstärkung unserer Truppenmacht vor, und ich werde nicht länger für die Sicherheit dieses Reiches besorgt seyn, wenn die europäische Streitmacht auf den, von mir für den indischen Continent ursprünglich vorgeschlagenen Fuß von sechzehn Linienregimentern königlicher und drei Regimentern Compagnietruppen, jedes tausend Mann stark, und vier Regimentern Dragoner, jedes sechshundert vierzig Mann stark, nebst einer verhältnißmäßigen europäischen Artillerie gestellt werden wird.

„Was Seiner Majestät Minister immer für einen Entschluß in dieser wichtigen Angelegenheit fassen mögen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß die europäische Streitmacht in Indien wenigstens auf die, von der Regierung in England festgesetzte Stärke gebracht werde. Das Deficit des Friedensfußes der königlichen Truppen in Indien, wie ihre Stärke von Lord Castlereagh bestimmt wird, betrug nach einem Berichte vom December, der zu Eurer Herrlichkeit Belehrung beigeschlossen ist, fünftausendfünfzehn Mann, und wenn das seitdem angekommene siebzehnte Regiment abgezogen wird, dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch auf viertausend oder beinahe ein Viertel der ganzen europäischen Streitmacht belaufen.

„Bei dieser Auseinandersetzung habe ich die Kriegsvölker auf der Insel Ceylon nicht mit eingerechnet. Meine Auctorität über dieselben ist durch die gegenwärtige Verfassung des politischen und militärischen Gouvernements dieser Niederlassung so wenig festgestellt, daß es mir zu genügen schien, wenn ich Eure Herrlichkeit hier blos auf meine, unter dem 30 Nov. 1803 an Lord Hobart gerichtete Depesche Nummer 24 und besonders auf die Schlußparagraphen der Nummer 52 verweise. In meinen Ansichten über das

Militärwesen von Ceylon, die ich dort entwickelte, bin ich seitdem durch die Verhandlungen auf diesem Eilande bestärkt worden.

„Es ist mir nicht unbekannt, daß bei der gegenwärtigen Krisis große Truppenforderungen an Seiner Majestät Minister im Heimathlande gemacht werden; und ich bin von der Aufmerksamkeit und Fürsorge überzeugt, womit Eure Herrlichkeit und Seiner Majestät Minister auf die Sicherheit des britischen Reiches in Indien denken. Es ist jedoch meine positive Pflicht, die Erklärung, welche ich schon bei verschiedenen Gelegenheiten gegen das heimische Gouvernement ausgesprochen habe, zu wiederholen, daß ich dieses Reich nicht eher gesichert weiß, als bis die Kriegsmacht in demselben auf den, im achten Paragraph dieses Briefes angegebenen Fuß gestellt ist. . . . "

Unter dem 11. Januar 1805 meldet Camden dem Generalgouverneur, daß der spanische Hof den Krieg gegen Großbritannien erklärt habe, und verbindet damit die Weisung, diese Nachricht so sehr als möglich zu verbreiten, damit sich die Unterthanen Seiner Majestät auf der einen Seite vor jedem Schaden hüten, den sie von den Spaniern erleiden könnten, auf der andern Alles anwenden, ihre Schiffe wegzunehmen und ihren Handel zu vernichten, zu welchem Zwecke Seine Majestät die gewöhnlichen Kaperbriefe ertheile.

Unter dem 22. Mai berichtet der Marquis dem Herzog von York die ehrenvolle Entlassung Henry Wellesley's und macht ihn auf die wichtigen Dienste aufmerksam, welche dieser verdiente General geleistet habe, und am siebenundzwanzigsten desselben Monats schreibt er das Gleiche an den Earl Camden und ersucht ihn, das Schreiben, das der Generalgouverneur und sein Rathscollegium an diesen Officier vor seinem Abgange erlassen, zur Kenntniß Seiner Majestät zu bringen.

In einem „sehr geheimen Privatbriefe" vom 25. März 1805 widerräth er dem Lord Castlereagh seinen Vorschlag, Negerregimen-

ter nach Indien zu senden, auf's Nachdrücklichste. „Was die Einführung von Negerregimentern in den indischen Continent betrifft," bemerkt er, „so fürchte ich, gegen diese Maßregel möchten sich die größten Schwierigkeiten erheben. Es ist unmöglich, auf Negerregimenter dasselbe Vertrauen zu setzen, das wir jetzt auf europäische Truppen setzen. In Europa, wo unsere Heere ganz aus Europäern bestehen, mag die Einverleibung von ein paar Negerregimentern von geringem Belang für die allgemeine Wirksamkeit der Armee seyn, aber in diesem Lande, wo sämmtliche Europäer in jeder Heeresabtheilung im Felde stehen und bei allen gefährlichen und schwierigen Unternehmungen unser Hauptvertrauen auf den europäischen Völkern beruht, dürfte es höchst gewagt erscheinen, Negertruppen an ihre Stelle zu setzen, die weder von unsern Seapoys gleich geachtet, noch vom Feinde gleich gefürchtet würden. Ein Regiment Neger würde aller Wahrscheinlichkeit nach eben so viel Ausgaben, Sorge und Aufmerksamkeit erfordern als ein Regiment Europäer, und die Herbeischaffung von Mundvorrath für dasselbe mit den gleichen Schwierigkeiten verbunden seyn. Auf der andern Seite könnten die Negerregimenter nicht zu den untergeordneten Detaildiensten verwendet werden, wodurch die Seapoys so außerordentlich brauchbar und schätzenswerth erscheinen, und es würde großen Anstoß erregen, wollte man die Neger — eine von den Muselmannen und Hindus verabscheute Menschenrace — höher stellen, als unsere eingebornen Truppen. Der bloße Ausdruck Neger erweckt, glaube ich, bei allen Asiaten Gefühle der Verachtung. Von den europäischen Soldaten aber denken die Eingebornen und besonders die Seapoys ganz anders. In Verbindung mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Europäer sind unsere Eingebornen jedem Dienste gewachsen." An einer andern Stelle desselben Briefes bemerkt Lord Wellesley: „Ich nähre keinen Zweifel, daß die Eingebornen Indiens mit aller Bereitwilligkeit in die Dienste der Krone oder der Compagnie treten würden, wenn sie in Westindien oder auf einer an-

dern entlegenen Station verwendet werden würden.“ eine Meinung, welche sich bei der Expedition nach dem rothen Meere und in neuerer Zeit bei den Feldzügen von Affghanistan und in das chinesische Reich vollkommen bestätigte.

In einem voluminösen Briefe, ebenfalls vom 25. März 1805 datirt, an Lord Castlereagh stellt der Marquis den Lord sehr ernst darüber zur Rede, daß er so lange zögerte, seine Billigung des Vertrages mit den Mahrattenmächten öffentlich auszusprechen. „Ich kann nicht umhin,“ sagt er, „mein Befremden und Bedauern darüber auszudrücken, daß Eure Herrlichkeit nicht schon auf den ersten Empfang der authentischen Abschriften von den geschlossenen Verträgen die Verdienste dieses großen und glorreichen Werkes anerkannten. Auch kann ich mir die Gründe nicht vorstellen, aus denen Eure Herrlichkeit irgend einen Zweifel über die Gerechtigkeit, Nothwendigkeit oder Klugheit des Krieges hegen konnten, nachdem die Depeschen, welche mit den Paketbooten Belle und Waller abgesandt wurden, in England angekommen waren. Die Motive des Benehmens meiner persönlichen Feinde im indischen Hause liegen offen am Tage, und meine Erwartungen von dieser Seite werden durch einen vorübergehenden und momentanen Schimmer von Gerechtigkeit und Vernunft, der etwa einmal in dem allgemeinen Tumult persönlichen Vorurtheils und tobender Rachsucht durchblitzen kann, nur noch mehr enttäuscht. Aber von Eurer Herrlichkeit erwarte ich zuverlässig einen umfassendern Blick und eine zeitigere Gerechtigkeit. Vielleicht stellen mir meine langen Gewohnheiten einer vertrauten Bekanntschaft mit den Angelegenheiten dieses Landes die Gegenstände klarer und bestimmter vor Augen, welche für Andere einer langen Erörterung nnd Beleuchtung bedürfen. Meine Stellung wird jedoch unter diesen Umständen höchst peinlich und wahrhaft gefährlich; denn ich bin der strengsten Verantwortlichkeit ausgesetzt und beständig von der dringendsten Nothwendigkeit gepreßt, nach Erforderniß der örtlichen Bedürfnisse mit beschränkten Mit-

teln und bei der Gewißheit einer unermüdeten Entgegenarbeitung von Seiten des indischen Hauses und der Ungewißheit einer zeitigen, wirksamen oder direkten Unterstützung von der Krone, für die Sicherheit dieses ungeheuren Reiches zu sorgen. Wenn ich diese Verlegenheiten berühre, so ist es nicht meine Absicht, mich über die Gesinnung Eurer Herrlichkeit oder der Minister Seiner Majestät zu beschweren, sondern bloß die einfachen Thatsachen meiner Lage namhaft zu machen, die aus der offenbaren Unfähigkeit der Minister Seiner Majestät herrühren, mir eine angemessene Unterstützung angedeihen zu lassen, und die den hemmendsten Einfluß auf meine Politik und den öffentlichen Dienst in Indien ausüben. Diese Betrachtungen werden jedoch besser an Pitt, als an Eure Herrlichkeit gerichtet, und ich hege das Vertrauen, sie werden mich hinreichend entschuldigen, wenn ich mich so sehr darnach sehne, Indien so bald als möglich zu verlassen, wiewohl ich die Dienste gehörig zu würdigen weiß, die ich meinem Lande in diesem Theile des Erdkreises leisten könnte, wenn meine Aussichten und Hoffnungen auf Unterstützung vom Mutterlande aus günstiger wären.

„Ich habe die Ehre, mit dieser Gelegenheit eine Fortsetzung des Anhanges zu den Bemerkungen über die Angelegenheiten des Mahrattenstaates einzuschicken, der zu Fort William verfaßt und zum Gebrauch für den Directorialhof gedruckt wurde. Dieses Document, in Verbindung mit dem Schreiben des Generalgouverneurs vom 13. Juli an das geheime Comité und mit der, durch die gegenwärtige Gelegenheit an dasselbe übermachten Depesche wird, wie ich hoffe, Eure Herrlichkeit in den Stand setzen, ein Endurtheil über die letzten Verhandlungen in Indien zu fällen und die Beeinträchtigung zu heben, welche die öffentlichen Interessen in Indien durch die Verzögerung der Bekanntmachung eines Ausspruches der königlichen Minister und des Parlamentes über die Gerechtigkeit des letzten Krieges und die Vortheile des Friedens nothwendig erfahren mußten.

„Eure Herrlichkeit werden gewiß fühlen, daß ein solches End-

urtheil zur Sicherheit aller unserer Interessen und Verhältnisse in Indien unerläßlich ist, welche durch den schwankenden Zustand, in den das ganze System unserer Politik durch die lange Zurückhaltung dieses Urtheiles versetzt wurde, so außerordentlich Noth litt.

„Meine persönlichen Besorgnisse in diesen schweren Verhältnissen erstrecken sich ausschließlich auf den Ruhm und die Sicherheit der britischen Macht in Asien und auf die Ehre und die Interessen der Administration Pitts und besonders des Eurer Herrlichkeit anvertrauten Zweiges derselben. Diese Rücksichten erfordern eine schleunige Entscheidung; aber das Bewußtseyn, in meiner schweren Stellung Alles gethan zu haben, was Fleiß und Anstrengung vermochten, hat jedes persönliche Gefühl meiner Seele befriedigt, welche jetzt kein anderes Verlangen mehr kennt, als den Wunsch, in der Zurückgezogenheit, die das einzige Ziel meines Strebens geworden ist, die stille Achtung Eurer Herrlichkeit und aller meiner alten Freunde zu genießen."

In einem Briefe an Lord Castlereagh vom Mai 1805 stellt der edle Marquis die Klagen und Besorgnisse des Directorialhofes in Betreff der Pläne, die ihm diese Behörde gegen ihre Auctorität in Indien und ihre zukünftige Existenz unterlegte, als grundlos, ungerecht, vernunftwidrig und lächerlich dar und erklärt seinen Entschluß im Parlamente, wenn er auch gehindert werde, seine feste Ueberzeugung auszusprechen, daß die allgemeine Grundlage des gegenwärtigen Verwaltungssystemes in Indien und der Verfassung der Compagnie zu dem ausdrücklichen Zwecke beibehalten werden müsse, unser Reich in Indien in seinem jetzigen erweiterten Umfange zu behaupten, und daß, wenn man auch in gewissen Zweigen der Controle und Administration im Mutterlande sowohl als im Tochterstaate, und in gewissen Formen der vollziehenden Regierung Aenderungen treffe, die auf Verbesserung zielen, die Basis selbst ohne Beeinträchtigung der Sicherheit auf keinen andern Grund übertragen werden könne.

In einem Briefe vom 21. Mai 1805 schreibt Lord Wellesley an denselben: „Ich hoffe jetzt im Stande zu seyn, im August abzureisen; die Jahreszeit ist freilich nichts weniger als günstig, und ich werde bei der Einfahrt in den englischen Canal dem schlimmsten und gefährlichsten Wetter ausgesetzt seyn. Aber keine Rücksicht ist im Stande, mich länger in Indien zurückzuhalten, und jede Beschwerde oder Gefahr ist diesem Dienste vorzuziehen."

In demselben Briefe empfiehlt Seine Herrlichkeit den Sir George Barlow auf's Angelegentlichste zu seinem Nachfolger in der Eigenschaft eines Generalgouverneurs.

Den 29. Mai 1805 schrieb er an den Gouverneur von Sanct Helena, Robert Patton: „Ich habe nun vom Gouvernement in Indien die Erlaubniß erhalten, dieses Gouvernement niederzulegen, und da ich vernommen habe, daß die heimische Regierung bald meinen Nachfolger ernennen wird, so ist es meine Absicht, sobald es die Jahreszeit gestattet, an Bord eines der Kriegsschiffe Seiner Majestät zu gehen und dieses Land zu verlassen.

„Die allgemeine Ruhe der Besitzungen der Compagnie und der Stand der indischen Angelegenheiten legen meiner Niederlegung dieses Amtes keine Hindernisse in den Weg, und mein Wunsch wäre, mich spätestens gegen die Mitte Augusts einzuschiffen. Indessen werde ich vielleicht im Stande seyn, Indien noch früher zu verlassen, und es ist möglich, daß ich mich schon Ende des nächsten Monats oder Anfangs Juli einschiffen kann. Um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, habe ich die Fregatte Phaëton nach Calcutta beschickt, um mich nach Europa zu bringen, sobald ich es für thunlich finde, Indien zu verlassen. . . Ich gedenke in St. Helena zu landen, und sodann die, in meinen Briefen noch unerledigten Punkte zu besprechen."

Im Monat Juni 1805 war das Wetter zu Calcutta äußerst ungünstig. In einem seiner Briefe schreibt Lord Wellesley: „Sie

können sich kaum vorstellen, wie sehr alle Geschäfte durch das Wetter in dieser Jahreszeit erschwert werden, welche zwar gewöhnlich die Periode der größten Hitze, die aber seit einigen Tagen so über alle Maßen drückend ist, wie ich es seit meinem Aufenthalt in Indien noch nie erlebt habe. Die ältesten Bewohner dieser Provinzen wissen sich keiner so schweren Jahreszeit zu erinnern, und ich befürchte die verderblichsten Wirkungen auf die Gesundheit der Europäer von ihr, wenn die Luft nicht bald durch einen Regen abgekühlt wird."

Vor seinem Abgange erpfieng der Marquis noch folgenden Brief von einem ausgezeichneten Gelehrten, Sir James Mackintosh, der sich damals als Protocollführer in Bombay befand, später die Professur der Jurisprudenz und Politik an der hohen Schule von Haileybury erhielt und früher in London Vorlesungen über Natur und Völkerrecht gehalten hatte, welche von einem Fox, Melville, Addington, Canning, Pitt und beinahe vom ganzen Parlamente besucht und bewundert worden waren:

„Bombay, den 16. Juli 1805.

„... Das letzte Paket, womit ich von Eurer Herrlichkeit beehrt wurde, erinnert mich an die vielen Beweise der Güte, die ich schon von Ihnen erhalten habe. Ihre Absicht, mich auf den Lehrstuhl der Ethik und Jurisprudenz im Collegium, (nach seinem ursprünglichen, weisen und bewunderungswürdigen Plane,) zu setzen, ist ein Beweis von Zutrauen und guter Meinung, auf den ich stets mit Stolz blicken werde. Vielleicht, daß mein Urtheil unter dem Einflusse dieser schmeichelhaften Wahl steht; vielleicht daß ich von den Vorurtheilen eines Mannes geleitet werde, welcher die Speculationen überschätzt, denen er sein Leben geweiht hat, aber ich gestehe, ich bin von jeher der Meinung gewesen, die Vereitlung Ihres großartigen Erziehungsplanes sey der Triumph einer sehr kurzsichtigen Politik

und werde den wahren Interessen dieses großen Reiches eben so nachtheilig seyn, als dem Gedeihen und der Verbreitung der Wissenschaft und Literatur. Der Plan einer so großartigen Anstalt und die, aus seiner theilweisen Ausführung bereits gewonnenen Früchte werden lange die Denkmale einer, auf weisen und edeln Grundsätzen ruhenden Administration bleiben. Die Erinnerung an das, was Sie gethan, und was Sie zu thun versucht haben, wird Eure Herrlichkeit in ihr Vaterland begleiten; und im Schooße des Glückes und der Ehre, welche Sie, wie ich hoffe, dort erwarten, werden Sie nie aufhören, mit freudigem Bewußtseyn daran zu denken, daß Sie Alles thaten, um die Mittel herbeizuschaffen, einer der zahlreichsten Gemeinschaften, die es auf Erden gibt, wohl unterrichtete, gut erzogene und von edeln Grundsätzen beseelte Administratoren zu geben.

„Der Schutz, den Sie der Wissenschaft gewähren, und das Vertrauen, mit dem Sie mich beehrt haben, ermuthigen mich, Ihnen einen Plan vorzulegen, der ohne Unterstützung des obersten Gouvernements von Indien nicht gelingen kann und ohne dieselbe gar nicht unternommen werden sollte. Ich habe seit einiger Zeit den ehrgeizigen Gedanken, die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der britischen Besitzungen in Indien zu beschreiben. Daß noch kein erträgliches Werk über diesen Gegenstand vorhanden ist, wird man bereitwillig und allgemein anerkennen. Wer gegenwärtig fragt, wo die Geschichte von Indien zu finden sey, dem können wir nichts anderes empfehlen, als aus fünfzig Bänden, die größtentheils höchst uninteressant sind, eine magere und unvollkommene Kenntniß derselben zusammenzustoppeln. Dies ist eine sehr bedauerliche Lücke für die Erziehung junger Leute, welche für den Civil- und Militärdienst des Landes bestimmt sind. Sie wird bisweilen selbst von denjenigen gefühlt, welche hier oder in der Heimath mit den höchsten Stellen bekleidet, die politischen Zustände

Indiens studiren müssen, um ihren Amtspflichten genügen zu können. Selbst der bloße Beobachter und gewöhnliche Leser haben gewissermaßen das Recht, sich darüber zu beklagen, daß das englische Reich in Asien beinahe so unbekannt ist, als gehörte es zum unwissendsten und gleichgültigsten Lande Europa's. Und ich hoffe von einer klaren Entwicklung unserer innern und äußern Administration, daß sie eine Menge ungünstiger Begriffe von unserer Nationalpolitik im Osten berichtigen würde.

„Mein Grundsatz bei Abfassung eines solchen Werkes würde derjenige seyn, auf welchen jedes literarische Werk gebaut seyn sollte. In der Wahl der Gegenstände und in der Ausdehnung des Stoffes würde mich die Rücksicht auf die Mehrzahl derer leiten, welche die Geschichte mit einem gewissen Grade von Einsicht und Vergnügen lesen. Der Naturforscher, der Philologe, der Alterthumsfreund muß sich in Schriften belehren, die ausdrücklich seinem Fache angehören. In die Geschichte, welche für den allgemeinen Kreis der Leser bestimmt ist, sollte nicht weiter über diese Gegenstände aufgenommen werden, als ihnen verständlich und angenehm gemacht werden kann. Dieser Grundsatz blickt auch aus der Instruktion der jungen Leute hervor, die für den Dienst des Gouvernements bestimmt sind. Sie schließt dasjenige aus, woran diese keinen Geschmack finden, und was sie also auch nicht lernen würden.

„Die Aufmerksamkeit englischer Gelehrter ist bis jetzt mehr auf die Alterthümer, als auf die zuverlässige Geschichte oder die gegenwärtigen Verhältnisse Indiens gerichtet worden. Mit großer Mühe haben sie Systeme aufgestellt, die vielleicht gegen die Angriffe der Kritik nicht ganz Stand halten können. Das Wenige, was in ihren Systemen wahrscheinlich ist, (denn gewiß ist nichts,) sollte eine Stelle in der Geschichte finden, welche seiner historischen Bedeutung entspricht. Aber bei weitem der größere Theil muß als zu unzuverlässig und zu unwichtig von

dem Geschichtschreiber ausgeschieden werden. In der Geschichte findet nichts Aufnahme, was keine Evidenz hat. Von ihr ist ausgeschlossen, was keinen praktischen Werth hat. Diese beiden Gründe wehren dem größern Theil der indischen Alterthümer den Zutritt; der letztere derselben kürzt einen großen Theil jener bloßen historischen Thatsachen ab, welche mit den dunkeln und bedeutungslosen Revolutionen indischer Staaten zusammenhängen, die in ihrem allgemeinen Charakter mit den bereits bekannten übereinstimmen und das Gebiet der Staatswissenschaften nicht mit etwas Neuem bereichern.

„Die Ausschließung dessen, was man nicht gewiß weiß, (wenn man es überhaupt weiß,) und was zu wissen nutzlos ist, erleichtert das Unternehmen sehr; aber fürchterlich erschwert wird dasselbe durch jene difficiles nugae (schwierige Kleinigkeiten), die man gewöhnlich für einen nothwendigen Theil desselben betrachtete, und die in der That eine Mühe und Kenntniß erfordern, die beinahe eben so groß ist, als ihre Resultate unerheblich sind. Auch werden Eure Herrlichkeit bemerken, daß sich die Aufnahme antiquarischer Forschungen eben so wenig mit der Brauchbarkeit und Popularität, als mit der Eleganz, der Würde und dem classischen Charakter der Geschichte verträgt. Sie sind in Wahrheit mit den Gesetzen und Mustern der Geschichtschreibung so vertraut, daß es eine Unart wäre, Ihnen die Sache weitläufiger auseinanderzusetzen.

„Aber selbst ein also zusammengezogenes und durch die Ausschließung dessen, was ungewiß, und die Abkürzung dessen, was uninteressant ist, erleichtertes Werk, kann ohne kräftige Unterstützung vom Gouvernement nicht ausgeführt werden. Eine bloße Compilation aus gedruckten Büchern ist ein Versuch, den ich Andern überlassen will. Was ich deshalb zu wissen wünsche, ist: ob ich so weit auf die Unterstützung des obersten Gouvernements rechnen darf, daß an alle untergeordnete Gouverne-

ments und an alle Civil- und Militärbehörden der Befehl erlassen wird, auf ein Verzeichniß von Fragen zu antworten, die ich dem Sekretariat zu Calcutta einsenden werde, um sie in den britischen Besitzungen Indiens zu vertheilen. Durch dieses Mittel hoffe ich werthvolle Materialien verschiedener Art, besonders aus dem Gebiete der Statistik zu erhalten, welch' letztere meines Erachtens die wichtigsten von allen wären, weil sie die Mittel liefern würden, nationalökonomische Grundsätze auf die Verhältnisse dieses Landes anzuwenden. Die statistischen und ökonomischen Forschungen sind für die Administration von unmittelbarerem praktischem Nutzen, als alle andern.

„Ich gestehe, ich bewerbe mich lieber um den Beifall und den Schutz eines wissenschaftlichen Gouverneurs, als um die kalte und förmliche Sanction derjenigen, welche keine Achtung für meine Bestrebungen hegen, und denen meine Pläne mitzutheilen mir nie eingefallen wäre, hätte sie nicht der Zufall mit Auctorität bekleidet.

„Aus diesem Grunde hege ich den sehnlichen Wunsch, ein solcher Befehl möchte von Eurer Herrlichkeit Gouvernement erlassen werden, und wenn derselbe mit einer Empfehlung an Ihren Nachfolger verbunden wäre, so bin ich überzeugt, daß mir die Unterstützung zu Theil würde, die ich wünsche.

„Ich weiß nicht, ob ich das projectirte Werk Bruce's als einen Einwurf betrachten soll, dem ich zu begegnen habe. Der Directorialhof hat es zwar in seinen Schutz genommen und empfohlen, aber ich bitte nur um die Mittel, einen ehrlichen Wettkampf bestehen zu können; diesen kann selbst ein Nebenbuhler als Mann von Ehre nicht verweigern, und deshalb sind auch seine Gönner ihn zurückzuhalten weder verbunden noch berechtigt.

„Ich wünsche Eurer Herrlichkeit eine sichere und angenehme Rückkehr nach England und bin u. s. w. . ."

Fünfzehntes Kapitel.

Rückkehr des Marquis nach England im Januar 1806. — Pitt's Krankheit und Tod. — Rechtfertigung seines Charakters als Privatmann.

Im Januar 1806 nach England zurückgekehrt, traf der Marquis Herrn Pitt beinahe im Augenblicke des Sterbens. Pitt war einer seiner innigsten und vertrautesten Freunde gewesen, und wie man aus den vorhergehenden Kapiteln dieser Memoiren ersehen kann, billigten Seine Herrlichkeit die Politik dieses großen Mannes rücksichtlich des Krieges mit Frankreich vollkommen. Die Verwaltung, deren Seele Pitt war, hatte um diese Zeit die öffentliche Achtung, wie zu vermuthen stand für immer, verloren; selbst der Sieg bei Trafalgar im October 1805 konnte ihr die Achtung oder das Vertrauen des Landes nicht mehr gewinnen. Die Geheimnisse, welche bei den Verhandlungen über die Anklage Lord Melville's an den Tag kamen drohten den Glauben an ihre Redlichkeit vollends zu vernichten; denn wenn auch die Mitglieder dieser Verwaltung selbst keinen Raub am Staate begingen, so war man doch allgemein der Ansicht, daß sie diesen Raub unterstützten und vertheidigten. Lord Hawkesbury, der nachmalige Earl von Liverpool, war der einzige Mann der Verwaltung, welcher irgend Ansprüche darauf hatte, ein Kabinet zu leiten.

Unmittelbar nach seiner Ankunft schrieb der Marquis an Pitt, und der Minister, der damals in raschem Sinken begriffen war, antwortete ihm darauf, wenn es nicht durchaus nothwendig für ihn wäre, sich so lange außerhalb London aufzuhalten, bis er wieder zu Kräften gelangt sey, so würde er ihn sogleich besucht

haben; nun aber bleibe ihm nichts anderes übrig, als es ihm zu überlassen, wann er (der Marquis) zu ihm kommen wolle; er genese nur langsam von einem langwierigen Magenleiden, zu welchem sich heftige Anfälle von Gicht gesellt haben, doch glaube er sich jetzt auf dem Wege einer wirklichen Besserung zu befinden.

Lord Brougham erzählt in seinen Lebensabrissen der Staatsmänner unter der Regierung Georgs III. Folgendes von der letzten Zusammenkunft zwischen dem edlen Marquis und Pitt in dem Dorfe Putney Heath, wo Pitt wenig Tage darauf starb: „Lord Wellesley besuchte mich dort viele Jahre nachher; ich war damals auf Besuch bei meinem Schwager Eden. Seine Herrlichkeit zeigten mir die Stelle, wo diese großen Männer saßen. Pitt sey damals sehr abgemagert gewesen, sagte er, aber er habe immer noch sein heiteres und sanguinisches Temperament gehabt und mit zuversichtlicher Hoffnung von seiner Genesung gesprochen. Eine Woche darauf lag er als eine Leiche in dem anstoßenden Zimmer.“

Ueber den öffentlichen Charakter und die Politik Pitts ist jetzt so ziemlich die ganze Welt einig. Seine Beredtsamkeit war logisch und unwiderstehlich, wiewohl sie der glühenden Rhetorik seines großen Verwandten nachstand. Er war ohne Frage ein Staatsmann von großem Scharfblick und bewunderungswürdigen Talenten für die Administration. Niemand war mehr dazu geeignet, das Schiff dieses Landes im Sturme der französischen Revolution zwischen den Klippen hindurchzuleiten. Seine kräftigen Maßregeln waren trefflich darauf berechnet, die Macht dieses Reiches zu befestigen und ihm die Oberherrschaft zur See zu erhalten. Aber er war von untergeordneten, schmutzigen und unredlichen Geistern umgeben, für deren Laster er verantwortlich gemacht wurde, und deren unsinnige Verschwendung, Gemeinheit, Denkungsart und Tyrannei seinen Ruhm befleckten. Die Gewaltthaten, welche der, von ihm durchgeführten Union vorausgingen,

Gewaltthaten, die durch kluges Entgegenkommen und zeitgemäße Thatkraft vielleicht verhütet worden wären, sein Abfall von der Sache der Reform, die Aufstellung von Spionen und Angebern, die Verschwendung der öffentlichen Einkünfte und Ehrenstellen, die Beschränkungen der Preßfreiheit, die Anklagen auf fälschlich sogenannten Hochverrath und andere gewaltthätige Maßregeln stellen die glänzenden Ergebnisse seiner denkwürdigen Verwaltung in Schatten und wägen die vielen großen Verdienste auf, die er sich um dieses Königreich erwarb.

Nach dem Tode des großen Staatsmannes, seines unvergeßlichen Freundes, schreibt Lord Wellesley am 24. Jan. 1806 an Wilberforce unter Anderem Folgendes: „Ich bin durch den furchtbaren Verlust, der uns getroffen hat, auf einige Tage so niedergeschlagen worden, daß ich mich nicht so weit fassen konnte, Sie zu besuchen oder Ihnen zu schreiben. . . Ich sehne mich außerordentlich darnach, Sie zu sehen und unsere alte Freundschaft zu erneuern, welche, wie ich Ihnen versichern kann, wenigstens von meiner Seite ihre ganze Innigkeit beibehalten hat. Wenn wir einander sehen, werden wir viele traurige Ereignisse zu beklagen und manchen theuren Freund zu beweinen haben. Aber wir müssen unsere Pflichten gegen unser Vaterland mit Kraft und Ausdauer zu erfüllen und, was wir nicht abwehren konnten, so unschädlich als möglich zu machen suchen. Ich weiß nichts von Aenderungen im Kabinet, und alle Zeitungsnachrichten über mich sind durchaus grundlos. Gegen Sie halte ich es für meine Pflicht, zu erkären, daß das Andenken meines Freundes, dessen Verlust wir ewig beweinen müssen, immer der erste Gegenstand meiner Verehrung und Anhänglichkeit im öffentlichen Leben seyn wird; aber ich will nie meine Hand dazu leihen, irgend ein Verwaltungssystem zu unterstützen, das offenbar den Schwierigkeiten und Gefahren der Krisis nicht gewachsen ist. Ich werde mich glücklich schätzen, jeden Weg

zu verfolgen, der dem öffentlichen Dienste nützlich zu werden verspricht; aber da ich keinen persönlichen Zweck im Auge habe, wird wohl nicht leicht etwas die feste Ueberzeugung in mir zu erschüttern vermögen, daß unser Verlust nicht zu ersetzen ist, und daß die Gefahren, die uns umgeben, nicht abzuwenden sind, wenn sich nicht die erprobten Talente und größten Charaktere der Nationen vereinigen."

Pitt's Privatcharakter wurde allgemein verkannt und auf eine gröbliche Weise entstellt. Man beschuldigte ihn der Kälte, des Stolzes und des Hochmuthes und sprach ihm die Sympathie mit den gewöhnlichen Lastern und Schwächen sowohl als mit den besseren Gefühlen und Empfindungen seiner Mitmenschen ab. Das Zeugniß des Marquis Wellesley und anderer Personen, von denen sich Briefe in diesem Werke finden, wird beweisen, welch' eine seltsame Verkehrtheit dies ist.

Sir N. W. Wraxall hat folgendes abstoßende Gemälde von Lord Wellesley's großem Freunde entworfen:

„Pitt's Benehmen war steif, verschlossen, ohne Salbung oder Anmuth. Fox fand Raum in seinem Busen für viele Zwecke, die dem Ehrgeize und der Ruhmsucht fremd waren. Geschichte und Poesie zogen ihn an und waren ihm Genuß und Erholung. Pitt war stets Minister, oder trachtete darnach und sann darauf, Minister zu werden. Die Natur hatte ihn für das Cabinet bestimmt und für keine andere Stellung. Fox konnte sich in seiner Zurückgezogenheit zu St. Ann's Hill an seinem Garten, an seinen Büchern, am Umgange mit seinen Freunden erfreuen und sich durch häusliche oder wissenschaftliche Beschäftigungen zerstreuen. Pitt aber, als er 1801—1804 jährlich mehrere Monate lang mit Lady Hester Stanhope zu Walmer-Castle in einsamer Größe zubringen mußte und nur die Wellen des deutschen Meeres hörte, während Addington, den er aus einer verhältnißmäßigen Dunkelheit zu den höchsten Stellen erhoben hatte, seinen leeren Sitz ein-

nahm, — Pitt ertrug das Leben nur durch den Vorgenuß seiner baldigen Rückkehr zur Gewalt. Auf dieses Ziel, und auf dieses Ziel allein, war beständig sein Geist gerichtet. Während seiner Verbannung von Downing Street an die Küste von Kent, eine Zeit von beinahe drei Jahren, erduldete er alle Qualen eines gekränkten Ehrgeizes. Ich sah ihn damals häufig und jedesmal schien sein Gesicht zu sagen:

„„Das Daseyn will getragen seyn; die Wurzel
Des Lebens und des Leidens sitzet tief
Im öden, freudenleeren Busen . . . ““

„Ich weiß von Personen, die sehr häufig in seinen Privatstunden Zutritt zu ihm hatten, daß er nach 1793 bis zu seinem Hintritt im Januar 1806 weder in noch außer seinem Amte kaum jemals irgend eine Gemüthsruhe hatte. Verzehrt vom Ehrgeize, gewöhnt, dem Parlamente seinen Willen zu diktiren, und im Besitze der Gewalt, sobald er das Mannesalter erreicht hatte; unfähig, den Verlust seines öffentlichen Wirkens in der Ehe oder in wissenschaftlichen Forschungen, oder in Bebauung seines Gutes in Kent oder in der Zurechtweisung widerspänstiger Freiwilliger der fünf Seehäfen, deren Gouverneur er war, zu verschmerzen — konnte er je zu dieser Ruhe gelangen?“

In einem vertrauten Briefe von Lady Jane Dundas an den Marquis Wellesley, datirt vom 3. April 1801, der sich im achten Kapitel dieses Bandes findet, ist ein Theil von Sir William Wraxall's Behauptung geradezu widerlegt, und diese Dame hatte alle Gelegenheit, Pitt's Benehmen in seiner Zurückgezogenheit zu beobachten, und machte ihre Mittheilungen unter dem Siegel der Freundschaft. „Pitt,“ heißt es in jenem Schreiben u. A., „ist vollkommen wohl und besser aufgeräumt als die meisten übrigen Leute oder irgend einer von seinen Freunden.“ Die Herzogin von Gordon, eine Dame von großer Lebhaftigkeit und Urtheilskraft,

schildert Pitt in einem Schreiben an den Marquis Wellesley nicht als das ungesellige Wesen, als das ihn neidische Zeitgenossen schilderten. „Ich verließ Ihren und meinen Freund, den Premier," schreibt sie, „gesunder und aufgeräumter als ich ihn vor einigen Jahren gesehen habe." Da die Frauen sprichwörtlich scharfe Beobachterinnen sind, mag auch das Zeugniß der Lady Melville Einiges zur Widerlegung der Verleumdungen und Vorurtheile beitragen, welche Pitt's liebenswürdigen Charakter in Schatten stellen. „Lord Melville," schreibt diese Dame unter dem 23. März 1803 von London aus an den Marquis Wellesley nach Indien, „ist gegenwärtig zu Walmer Castle und gibt mir sehr befriedigende Nachrichten über Pitt's Gesundheit und Heiterkeit. Er sagt, er habe seine Pachtung besichtigt und nach seinen Pflügen und Mastschweinen gesehen. Werden Sie ihn in diesem neuen Charakter erkennen?"

Sir William Wraxall hat behauptet, Pitt habe keine Lust an Geschmackssachen gehabt und keine Freude an ländlichen Beschäftigungen finden können. Ganz anders lauten folgende Zeugnisse:

Wilberforce macht in seinem Tagebuche von 1798 folgende Bemerkung: „Pitt besucht zu Holwood. Tète à tète mit Pitt, und viel politisches Gespräch. Er ist viel besser — auch in seinen Gewohnheiten — verschönert sein Gut mit viel Geschmack — Zeichen einer freien und wolkenlosen Seele. Er rügte und verwarf die bigotte Wuth der irischen Protestanten."

Pitt war in der That keineswegs bigott, und wir glauben, er wünschte aufrichtig die Lage der römischen Katholiken zu erleichtern.

In seinem Tagebuche von 1802 sagt Wilberforce wiederum: „Pitt besuchte Sir Charles Middletons, um das Pachtgut zu besichtigen, und brachte einen und einen Viertelstag dort zu. Sir Charles erstaunte über seinen außerordentlichen Scharfblick und seine be-

wunderungswürdige Combinationsgabe und Berechnung. Er sagt, er sey der beste Landwirth, den er, Sir Charles, kenne, und dürfte der beste Landbauer in England seyn."

Folgendes Zeugniß stimmt gewiß nicht mit der allgemein verbreiteten Meinung überein, daß Pitt von Natur mürrisch und abstoßend gewesen sey. Derselbe Wilberforce schreibt 1780: „Er war der witzigste Mann, den ich je kannte, und was ihm ganz eigenthümlich war, er hatte jederzeit seinen Witz vollkommen in seiner Gewalt. Andere wurden von der ungewohnten Verbindung glänzender Bilder betroffen, aber seinem Geiste stunden immer alle möglichen Ideencombinationen zu Gebot, und er konnte sogleich vorbringen, was ihm beliebte. Ich war einer von denjenigen, welche Abends in Boar's Head, East Cheap, zusammenkamen, um den Abend zum Andenken Shakespeare's zuzubringen. Viele anerkannte Witzlinge waren zugegen, aber Pitt war der Unterhaltendste von der ganzen Gesellschaft, und der Fertigste und Gewandteste im Wortspiel. Mit derselben Energie ging er auf alle unsere verschiedenen Erheiterungen ein. Wir spielten viel bei Goostree's, und ich erinnere mich noch des außerordentlichen Eifers, den er an den Tag legte, wenn wir zu diesen Spielen zusammenkamen. Er bemerkte, wie sie uns immer mehr bezauberten, und blieb bald darauf plötzlich für immer weg."

In den Denkwürdigkeiten der Lady Hester Stanhope finden sich folgende Stellen, welche die Mittheilungen der Herzogin von Gordon und der Lady Melville über Pitt bestätigen:

„Er hatte so viel Urbanität. Ich erinnere mich, als ich neulich von einem Ball zurückkehrte, daß er sehr ermüdet zu Bette gegangen war; wir waren unser mehrere und machten großen Lärm. Am nächsten Morgen sagte ich zu ihm: „„Ich fürchte, wir störten Sie gestern Nacht."" — „„Nicht im Geringsten,"" antwortete er, „„ich träumte von der Comusmaske, Hester, und als ich

Sie Alle so heiter hörte, erschien es mir als freundliche Wirklichkeit."" . . . . . .

„Pitt's Achtung vor dem Alter war ausgezeichnet. Er hatte, außer Walmer, ein Haus im Dorfe zur Aufnahme Derjenigen, welche das Schloß nicht beherbergen konnte. Wenn ein achtungswerthes bejahrtes Parlamentsmitglied aus dem Hause der Gemeinen und ein junger Herzog zugleich ankamen, und auf dem Schlosse nur noch ein einziges Zimmer frei war, ließ er dieses gewiß dem älteren Gaste anweisen, „„denn es ist besser,"" sagte er, „„daß diese jungen Lords an einem regnerischen Abend nach Hause gehen, als alte Leute; sie können es leichter ertragen.""

„Pitt pflegte zu sagen, er denke weit günstiger von dem Verstande eines Menschen, welcher anziehenden Unsinn spreche, als von dem eines solchen, der bei'm Sprechen nur empfindle; denn das Letztere könne aus Büchern angelernt und einstudirt, das Erstere aber nur die natürliche Frucht der Einbildungskraft seyn.

„Pitt war nie unachtsam auf Dasjenige, was um ihn her vorging, wiewohl er sich oft so stellte. Einmal nahm ihn Sir Edward K.— auf den Ashfordball, um ihm die Yeomen und ihre Weiber zu zeigen. Obgleich in seiner ganzen Senatorwürde im Zimmer sitzend, beobachtete er doch Alles, und Niemand," sagt Lady Hester, „konnte einen lebendigeren Bericht von einem Ball erstatten als er. Er sagte, wer ein Auge auf einen gewissen Kapitain geworfen hatte; wie Mrs. K.— gekleidet war; wie Miß Jones, Miß Johnson oder Miß Anybody tanzte; er wußte von allen Einzelnheiten des Abends, als hätte er nur den müßigen Zuschauer gemacht.

„Zu Walmer erholte sich Pitt außerordentlich. Er pflegte einen Pachthof bei Walmer zu besuchen, wo Futter für die Pferde aufbewahrt wurde. Dort hatte er ein mit einem Tisch und ein paar Stühlen ausgestattetes Zimmer, wo er bisweilen schrieb, während ihm eine dazu angestellte Weibsperson etwas

zu essen richtete. O, welche Schnitten Butterbrod habe ich ihn da essen sehen, und Stücke Brod und Käs, woran sich kein Drescher geschämt hätte . . . . Niemand kannte oder schätzte Pitt's Charakter recht. Seine Pläne wurden mit den kurzsichtigen Entwürfen von Leuten gemessen und zusammengeworfen, welche sie nicht begreifen konnten."

Der Streit über Pitt's Privatcharakter wird vielleicht durch das entschiedene Zeugniß Lord Wellesley's in folgendem schönen Abriß aus einem Privatschreiben an einen Freund vollends beigelegt werden:

„. . . . Bei dem Versuche, eine Schilderung von Pitt's Charakter in der Privatgesellschaft zu entwerfen, kann ich die Eigenschaften, welche ihn zu der höchsten Würde des Staates erhoben, nicht von denjenigen trennen, welche ihn zum liebenswürdigsten Gesellschafter machten. Beide entsprangen aus derselben Quelle, und beide waren in der Organisation seiner großen Seele glücklich vereinigt.

„Pitt war von Natur jeder finstern, niedern oder unedeln Leidenschaft unzugänglich. Sein gebietender Genius und sein großer Geist waren dazu bestimmt, sich in einem Kreise zu bewegen, der weit über dem Bereich der Eifersucht, des Argwohns und der Feindseligkeit stand, welche den Strom des gewöhnlichen Lebens trüben. Unter den Augen seines großen Vaters hatte er „„jene vollendete und edle Erziehung genossen, welche einen Mann befähigt, alle Pflichten des Kriegs und Friedens, als Privat- wie als Staatsmann, mit Geschick und in edler Gesinnung zu erfüllen.""

„Eine solche Erziehung bei einer solchen Natur setzte ihn nicht nur in den Stand, die höchsten Stellen in den Rathscollegien dieses Landes zu zieren, sondern versah ihn auch mit reichlichen Quellen, die Ruhe und Heiterkeit seines Geistes zu erhalten.

„Er hatte einen regelmäßigen und systematischen Unterricht in den Principien der christlichen Religion und in der Lehre und Disciplin der Kirche von England, wie in jedem Zweige der allgemeinen Kirchengeschichte erhalten. Seine Kenntnisse in diesen Gegenständen waren genau und ausgebreitet. Er war gegen alle Angriffe des Skepticismus sowohl als gegen allen fanatischen Wahn gewaffnet, und er war in der That nicht nur ein gläubiges und pflichtvolles, sondern auch ein gelehrtes Glied unserer Staatskirche, welcher er sehr aufrichtig ergeben war, ohne es deßhalb an der liebevollsten Nachsicht gegen Andersgläubige fehlen zu lassen.

„Kein denkender Geist kann zweifeln, daß diese frühe und starke Befestigung seiner religiösen Ansichten und Grundsätze eine Hauptursache jenes heiteren Gleichmuthes war, welcher das bezeichnendste Merkmal seines gesellschaftlichen Verkehrs bildete und durch keine Widerwärtigkeit oder Unruhe angegriffen wurde.

„Er war mit der klassischen Literatur der Griechen sowohl als der Römer vollkommen vertraut. Die Treue und Stärke seines Gedächtnisses übertraf jedes Beispiel, das ich beobachtet habe; aber die innere, schöpferische Kraft seines Verstandes führte ihn weit über die bloße Wiedergebung der großen Meister des Alterthums in der Beredtsamkeit, Dichtkunst, Geschichte und Philosophie hinaus; er hatte ihre Wesenheit in seine eigenen Gedanken und in seine eigene Sprache umgewandelt, und wendete den ganzen Geist der alten Gelehrsamkeit mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit zu seinem täglichen Gebrauche an.

„Diese Studien waren seine beständige Nahrungsquelle und Erholung; zu Holwood, in Kent (seinem Lieblingsgute) und zu Walmer Castle waren seine Zimmer mit lateinischen und griechischen Klassikern bestreut, und seine Unterhaltung mit Freunden, welche an denselben Studien Geschmack fanden, drehte sich häufig um diesen anziehendsten Zweig der Literatur; aber er war so weit entfernt von Pedanterie und that sich so wenig auf die Ueber-

legenheit seiner Kenntnisse zu gut, daß er es sorgfältig vermied, von diesen Gegenständen in Gegenwart Derjenigen zu reden, welche kein Gefallen an denselben finden konnten. Bei diesen Beschäftigungen war Lord Grenville sein beständiger gleichgesinnter Gefährte. Derselbe erklärte ihn oft gegen mich für den besten Griechen, mit dem er je gesprochen habe. Pitt war zugleich ein vollendeter Kenner aller englischen Literatur, wie er unzweifelhaft auch ein vollkommener Meister der englischen Sprache war. Ich verweile so lange bei diesem Zweige von Pitt's Beschäftigungen, weil ich keine Quelle kenne, aus welcher sich heilsamere Mittel schöpfen lassen, die trüben Wolken und Dünste zu verjagen, welche einen müßigen Geist umziehen und die Einsamkeit durch den Ueberdruß an sich selbst düster und unerträglich machen.

„Aber Pitt besaß in reichem Maße jedes Mittel, welches Leben in seine Zurückgezogenheit zu bringen vermochte. Niemand hatte ein feineres Gefuhl für die Schönheit des Landlebens. Er hatte die innigste Freude an seinem Gute in Holwood, welches er, wie man wohl sagen darf, mit eigener Hand erweiterte und verbesserte. Oft habe ich ihn ganze Tage lang mit seinen Leuten in Wäldern und Gärten bis zur Ermüdung arbeiten sehen, und er war dabei so eifrig und fleißig daß man hätte glauben sollen, die Bebauung seines Landgutes sey die vornehmste Beschäftigung seines Lebens.

„Er stieg sehr gerne zu Pferd, und wenn er auf dem Lande war, machte er häufig die Jagden in der Nachbarschaft, in Holwood sowohl als in Walmer Castle, mit.

„An dem letztern Orte lebte er sehr gastfreundlich. Er bewirthete alle seine Nachbarn, sowie die Officiere der benachbarten Garnisonen und der, vor den Dünen liegenden Schiffe, und schenkte besonders seinen Pflichten als Gouverneur der fünf Seehäfen, die ihn oft nach Dover und zuweilen auch in die andern Häfen rief, große Aufmerksamkeit.

„Aber an allen Orten und zu allen Zeiten war die Gesellschaft seine beständige Lust. Hier zeigte er einen stillen ruhigen Glanz, den ich oft mehr bewunderte als seine prachtvollsten Reden im Parlamente. Sein Benehmen war durchaus offen, ohne alle Affection. Nicht nur war er frei von aller Anmaßung oder Arroganz, welche sich die Miene der Auctorität gibt, sondern er schien sich seiner Ueberlegenheit nicht einmal bewußt zu seyn, und zeigte sich weit geneigter zu hören als zu reden. Nie verrieth er den Wunsch, obenan zu stehen und seine Stärke zu zeigen, sondern war vielmehr stets bei der Hand, Andere hervorzuziehen und begnügte sich damit, einen gewöhnlichen Antheil an der allgemeinen Unterhaltung zu nehmen. Er warf sich ohne Rückhalt mitten in den Strudel der Heiterkeit des Augenblicks hinein und dachte an nichts Anderes, als die allgemeine gute Stimmung und das Wohlseyn der Gesellschaft zu befördern. Sein Witz war schnell und sprudelnd, aber er war mehr schlagend als stechend, und nie mit der geringsten Färbung von Bosheit vergiftet; statt Erstaunen oder Schrecken zu erregen, trug er nur zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit bei. Ich kannte keinen unter seinen Zeitgenossen, der ein froheres Herz und einen geselligeren Geist gehabt hätte. Mit diesen Eigenschaften war er die Seele seiner Gesellschaften; sein Erscheinen verscheuchte alle Sorgen, seine Stirne war nie, selbst in den schwersten Prüfungen seines öffentlichen Lebens nicht, umwölkt; und Frohsinn, Hoffnung und Zuversicht strahlten in jeder Gefahr oder Krisis von seinem Angesichte.

„Er war ein höchst zärtlicher, nachsichtiger und wohlwollender Freund, und so leicht zugänglich, daß sich alle seine Bekannten in jeder Verlegenheit lieber an ihn als an irgend einen Andern wandten, von dem man annehmen konnte, er habe mehr Muße. Sein Herz hatte immer Muße, die Mittheilungen seiner Freunde zu empfangen, und es war stets offen, den besten Rath auf die gefälligste und verbindlichste Weise zu geben.

„Es ist eine traurige, aber eine dankbare Aufgabe, dem Andenken eines hingeschiedenen Freundes diesen Zoll der Huldigung darzubringen. „„Aut me amor negotii suscepti fallit““ (entweder täuscht mich die Liebe zu dem unternommenen Geschäfte) — oder der Charakter, welchen ich zu zeichnen versucht habe, ist eben so redlich und wahr, als er liebenswürdig und vortrefflich ist; und ich kann mich nicht erwehren, die Folgerung zu ziehen, daß ein reines und lauteres Gewissen die ursprüngliche Quelle einer sich so gleichbleibenden Heiterkeit und Freimüthigkeit war. Von der Wahrheit, die ich berichte, habe ich alle Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen. Vom Jahr 1783 bis 1797 lebte ich in Verhältnissen der vertrautesten Freundschaft mit Pitt.

„Im Jahr 1797 wurde ich zum Generalgouverneur von Indien ernannt, und im Monat September desselben Jahres ging ich nach Walmer Castle, um von Pitt und Dundas meine letzten Verhaltungsregeln zu empfangen. Ich traf ihn in der aufgeräumtesten Stimmung, wie er mit seiner gewöhnlichen Gastfreundlichkeit Officiere und Landleute bewirthete. Unter Andern war Admiral Duncan sein beständiger und am meisten vorgezogener Gast. Dessen Flotte lag damals in den Dünen und bereitete sich auf den denkwürdigen Sieg von Camperdown. Der Admiral war ein rühriger und heiterer Gesellschafter, und schien sehr viel Freude an Pitt's Umgang zu haben. Anfangs November schiffte ich mich nach Indien ein und kam im Januar 1806 nach England zurück.

„Da ich nichts behaupten will, was über meine persönlichen Kenntnisse hinausgeht, so will ich keinen Versuch machen, von Pitt's geselligem Leben während der Zeit meiner Abwesenheit zu reden; aber unmöglich konnte während dieser Periode das ganze Gebäude seines großen Geistes so sehr aus den Fugen treten und verfallen, daß er nicht den vorübergehenden Verlust der Macht zu ertragen, und sich mit der Zurückgezogenheit und den Beschäfti-

gungen zu befreunden vermochte, welche zur Zeit seiner Thätigkeit im Staatsdienste seine Erholung, und in der Stunde der politischen Sorge und Unruhe sein Trost gewesen waren. Ich weiß nur, daß er den ersten Sommer nach seiner Abdankung mit Herrn Addington zu Wimbledon zubrachte, und daß er sich bald darauf zu Walmer Castle eifrig mit Errichtung eines Corps berittener Freiwilliger beschäftigte, Umgang mit dessen Officieren pflog und den größeren Theil seiner Zeit, in bestimmter Erwartung eines Einfalles der Franzosen, zu Pferde zubrachte. Das reimt sich nicht wohl mit der Geschichte zusammen, nach welcher er in finstere Verschlossenheit eingehüllt, in Muthlosigkeit versunken, aller Gesellschaft unzugänglich und zur Aufheiterung seiner nächtlichen Einsamkeit durch irgend ein Labsal des Gemüthes unfähig gewesen wäre.

„Bei meiner Ankunft in England, im Januar 1806, befand er sich in Bath. Ich schrieb ihm und erhielt eine sehr freundliche Einladung von ihm, ihn zu Putney Hill zu besuchen. Dies that ich denn auch in der zweiten Woche des Januars. Er empfing mich mit seiner gewohnten Güte und Aufgeräumtheit. Sein Gemüth schien heiterer, als ich es je gefunden hatte, und eben so lebendig, eben so klar war sein Geist.

„Unter Anderem erzählte er mir mit viel Güte und Gefühl, seitdem er mich das letzte Mal gesehen, habe er das Glück gehabt, die Bekanntschaft meines Bruders Arthur zu machen, von dem er in den wärmsten Ausdrücken der Empfehlung sprach. „„Noch nie,““ sagte er, „„habe ich einen Officier getroffen, mit dem ich mich so gern unterhielt; er faßt jede Schwierigkeit in's Auge, ehe er etwas unternimmt, aber keine mehr, nachdem er es unternommen hat.““

„Aber trotz seiner Freundlichkeit und seines Freimuthes sah ich, daß die Hand des Todes über ihm war. Diese traurige Wahrheit kannten und glaubten weder seine Freunde noch seine

Gegner. Unter der Zahl der letztern fand ich zu meiner tiefen Betrübniß auch meinen hochgeachteten und geschätzten Freund Lord Grenville, und ich hörte, von beiden Häusern sollten bei der Versammlung des Parlaments die feindseligsten Maßregeln gegen Pitt in Vorschlag gebracht werden.

„Ich sagte Lord Grenville'n von Pitts bevorstehendem Tode. Er empfing die traurige Nachricht unter einem Strom von Thränen und mit sehr viel Gefühl, und faßte sogleich den Entschluß, daß alle Feindseligkeiten im Parlamente eingestellt werden sollten. Bald darauf erfolgte Pitt's Hintritt.

„Wenn irgend noch ein weiteres Zeugniß für die Vortrefflichkeit seines gesellschaftlichen Charakters erforderlich wäre, so würde ein solches in reichem Maße in der tiefen Trauer einer großen Menge unabhängiger, redlicher und aufrichtig ergebener Freunde liegen, welche den Verlust seines wohlwollenden und liebevollen Herzens mit einem Schmerze beweinten, welchen keine politische Gesinnung hervorzurufen vermochte. Viele derselben wohnten der Feier seines Leichenbegängnisses an. Mit ihnen bezahlte auch ich seinem verehrten Andenken die letzte Pflicht. Wir begleiteten ihn in die Westminsterabtei; dort wurde das Grab seines großen Vaters geöffnet, um ihn aufzunehmen, und wir sahen seine Leiche in den Sarg seines verehrten Erzeugers versenken. Welches Grab schließt einen solchen Vater und einen solchen Sohn in sich? Welcher Sarg birgt die Ueberreste so viel menschlicher Vortrefflichkeit und Ehre?"

Wilberforce war nicht der Mann, welcher falsch Zeugniß gab. Was kann entschiedener zu Gunsten von Pitt's liebenswürdigem und tugendhaftem Charakter sprechen, als das Folgende?

„1793. Ich glaube, Sie haben sehr ungegründete Behauptungen über Pitt's Motion und die allgemeinen Grundsätze seiner Handlungsweise aufgestellt. Nun denke ich, Sie werden mir glauben, daß ich kein abgöttischer Verehrer desselben bin, ob mich

gleich die engsten Bande der Privatfreundschaft mit ihm verbinden. Ich will frei und unparteiisch von ihm sprechen. Fehler hat er — wer ist frei davon? — aber ich muß feierlich versichern, daß, wenn die Flamme der reinen und uneigennützigen Vaterlandsliebe in irgend einem menschlichen Busen brennt, dies in dem seinigen der Fall ist. Ich bin überzeugt, und zwar durch lange Erfahrung und genaue Beobachtung überzeugt, daß er, um seinem Vaterlande zu nützen, nicht nur eine Stellung und einen Vortheil, sondern, was in seinem Falle weit mehr ist, seinen persönlichen Ruf und Namen aufopfern würde, wenn er auch wüßte, daß nie eine menschliche Seele das Opfer, das er gebracht hätte, erführe und seine Gabe auf dem Altare des Vaterlandes, in das Buch der Geschichte einträge. Ich könnte hierüber noch viel sagen, aber ich will inne halten; ich will nur noch hinzu setzen, daß ich nie einen Mann von Talent getroffen habe, der sich so offen über politische Maßregeln ausspricht, der so redlich darauf ausgeht, sich Raths zu erholen, und diesen Rath so unparteiisch überlegt. Glauben Sie mir, der ich unsere öffentlichen Charaktere ziemlich kenne, daß es unter den Primores (Ersten) des andern Parlamentshauses Keinen gibt, der so redlich und geschickt wäre, wie er. Ich erröthe beinahe darüber, daß ich mich zu einem so langen Panegyrikus hinreißen ließ; aber ich will ihn nicht verbrennen; er ist die Sprache des Herzens, und als solche wird er immer annehmbar seyn."

In einem Briefe von 1798 schreibt derselbe an einen Freund: „Ich will jedoch meine feierliche Ueberzeugung aussprechen, daß Sie Pitt in der Meinung, die Sie von ihm haben, groß Unrecht thun; und es ist mein wohlgereiftes Urtheil, welches ich aus einer langen Erfahrung und genauen Beobachtung geschöpft habe, daß er mehr uneigennützige Vaterlandsliebe und eine reinere Seele hat, als beinahe (ich brauche kaum zu sagen beinahe) irgend ein Mensch, der nicht unter dem Einflusse christlicher Principien steht. Daß er

Schwächen und Fehler hat, bekenne ich frei; aber Mangel an glühendem Eifer für das öffentliche Wohl und an strenger Liebe zur Wahrheit gehört, glaube ich bei Gott, nicht zu denselben. Ich sage dies nicht aus Parteilichkeit persönlicher Freundschaft; denn mehrere Jahre lang war so wenig von einem eadem velle und eadem nolle zwischen uns die Rede, daß diese Freundschaft aus Mangel an Nahrung beinahe verhungerte. Ich liebe ihn um seiner öffentlichen, wie um seiner Privattugenden willen wirklich, obgleich er in dieser Beziehung sehr mißkannt wird. Aber wie kann ich erwarten, daß er mich liebe, der ich ihm so lange mancherlei Verdruß gemacht habe? — besonders wenn er nicht allen politischen Kram vergißt, der das Herz mehr verhärtet, verstockt und versäuert als alles Uebrige." — Derselbe große Philanthrop bemerkte über Pitt's Benehmen in Bezug auf Afrika gegen einen Freund: „Dies ist es eben, um dessentwillen Pitt beredt, groß und (wenn Sie wollen) tugendhaft, und Alles wurde, was ein Mensch seyn kann, der nicht religiös ist!"

John Gifford nennt in seinem „Leben Pitt's" vom Jahr 1809 den Marquis Wellesley einen „Edelmann, der mit Recht als der erste Staatsmann der gegenwärtigen Zeit betrachtet werden könne." Und an einer andern Stelle nennt er ihn einen „Edelmann, der während einer schwierigen Verwaltung von sieben Jahren das Gebiet des britischen Reiches vergrößerte, seine Hülfsquellen vermehrte und seine Sicherheit befestigte; der durch weise und heilsame, dem Geiste, den Sitten und den Gewohnheiten des Volkes angemessene Anordnungen die Lage desselben verbesserte und ihm Quellen des Wohlstandes und Glückes eröffnete; der mit anscheinender Leichtigkeit Schwierigkeiten überwand, vor welchen ein gewöhnlicher Geist zurückgebebt wäre; der mitten in dem Getümmel und den Schrecken des Krieges und bei einer Menge von Hindernissen, welche ihm unwissende und eigennützige Gegner in den Weg legten, eine großartige Anstalt zur Beförderung reli-

giöser, scientifischer und literarischer Kenntnisse errichtete; und der durch sein ganzes Thun und Lassen die Meinung, welche Pitt von ihm hegte, und das Vertrauen, welches derselbe in ihn setzte, in vollem Maße rechtfertigte!"

„Wartet, bis Mornington aus Indien kommt, dann werden wir etwas hören," war eine Bemerkung, welche Pitt bei einer gewissen Gelegenheit machte, und diese Bemerkung beweist die Größe des Vertrauens, welches er in die Richtigkeit seiner Ansichten, in die Schärfe seiner Beobachtungsgabe und in den Umfang seines Wissens setzte.

In Bezug auf Pitt's religiöse Denkungsart macht Lady Hester Stanhope folgende Bemerkung: „Wie konnte Pitt eine solche Sprache führen, der nie in seinem Leben in eine Kirche ging? Nichts verhinderte ihn, in die Kirche zu gehen, so lange er zu Walmer war; aber nie sprach er über Religion, und nie brachte er sie zum Vorschein."

Lord Wellesley gibt uns eine ganz andere Ansicht von Pitt's Charakter. Lady Hester Stanhope war sicherlich im Irrthum. Wilberforce erwähnt häufig, er habe Privatgespräche über Religion mit seinem Freunde gehabt; daß Pitt auf dem Lande wenigstens einmal in der Kirche war, ist Thatsache. In Wilberforce's Tagebuch ist verzeichnet:

„Den 6 Juli 1783. Sonntag, Wimbledon. Pitt und Pepper zur Kirche überredet."

Daß sich Pitt's Leben durch eine solche Frömmigkeit auszeichnete, wie sie einen Hale und andere große Männer zierte, die sich eben so sehr durch Religiosität als durch Geisteskraft hervorthaten, kann nicht mit Wahrheit behauptet werden und wird nicht behauptet; aber es ist eben so gewiß, daß er über ein künftiges Leben keineswegs so gleichgültig und gefühllos war, wie man behaupten wollte. Die Neugierde muß verstummen,

Wo — ein Gedanke, unsern Stolz zu strafen —
Die großen Geister bei einander schlafen;*)
Die Thräne, die du weinst an Foxens Grab,
Fällt auf die Ruhestätte Pitt's hinab.
Die Trauerlieder, die an dieser schallen,
Hörst du an jenem düster widerhallen.
Es ist, als riefe dir das Echo zu:
„Laß ihren Streit mit ihnen hier in Ruh!“
Ja, richte sie nicht einzeln, die das Loos
Zu Brüdern macht in der Verwesung Schooß.
Doch suche, wo du willst, in allen Reichen
Der Erde triffst du nicht mehr ihresgleichen.

Sechzehntes Kapitel.

Bildung eines neuen Ministeriums. — Das Ministerium Grenville und Fox. — Das Ministerium Herzog von Portland. — Einladung des Königs an den Marquis Wellesley zum Eintritt in das Kabinet. — Ablehnung derselben von Seiten des Marquis. — Die Expedition nach Kopenhagen. — Wegnahme der dänischen Flotte, so lange Dänemark Frieden mit England hatte. — Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieses Verfahrens — Wellesley's vorzügliche Vertheidigung desselben von Seiten der Politik.

Mit dem Tode Pitt's wurde das Ministerium, an dessen Spitze er gestanden hatte, aufgelöst. Lord Hawkesbury nahm die erledigte Sinecure der Gouverneursstelle der fünf Häfen an, lehnte aber den Auftrag, das Cabinet zu leiten, ab.

Man wird aus Lord Wellesley's Schreiben an Herrn Wilber-

*) Foxens und Pitt's Gräber in der Westminsterabtei sind nur achtzehn Zoll weit von einander entfernt.

orce, das wir im vorhergehenden Kapitel im Auszuge gegeben, ersehen haben, daß sein Name um diese Zeit im Gerede über die Bildung des neuen Ministeriums oft erwähnt wurde, aber der Lord hielt sich fern von allen Parteien.

Das Ministerium Lord Grenville und Fox, mit Einschluß Lord Sidmouth's und des Earl von Ellenborough, folgte und zeichnete sich während seiner kurzen Dauer ehrenvoll durch das aufrichtige Bestreben aus, einen dauernden Frieden mit Frankreich zu schließen und die Erleichterung der römischen Katholiken in Irland zu befördern.

Nachdem König Georg der Dritte im Monat März 1807 mit seinen Ministern über die katholische Frage in Streit gerathen, beauftragte er den Herzog von Portland mit Bildung eines Ministeriums.

Dasselbe wurde folgendermaßen zusammengesetzt:

Herzog von Portland, — Erster Lord der Schatzkammer.
Perceval, — Kanzler des Schatzamtes.
Earl von Westmoreland, — Geh. Siegelbewahrer.
Canning, — Staatssekretär des Auswärtigen.
Lord Hawkesbury, — Staatssekretär des Innern.
Lord Castlereagh, — Staatssekretär der Kolonien.
Lord Eldon, — Lordkanzler.
Earl Chatam, — Generalfeldzeugmeister.
Earl Camden, — Präsident des Geheimen Rathes.
Lord Mulgrave, — Erster Lord der Admiralität.
Earl Bathurst, — Präsident des Handelsbureau's.
Dundas, — Präsident des indischen Bureau's.
G. Rose, — Schatzmeister der Marine.
Sir Vicary Gibbs, — Kronanwalt.
Sir Thomas Plumer, — Generalprocurator.
Herzog von Richmond, — Lordstatthalter von Irland.
Sir Arthur Wellesley, — Hauptsekretär.

Foster, — Kanzler des Schatzamtes.

Lord Manners, — Lordkanzler.

Wellesley Pole war Sekretär der Admiralität und Henry Wellesley einer der Sekretäre des Schatzes.

Der Marquis Wellesley war von dem Könige eingeladen worden, in die neue Verwaltung einzutreten, aber er lehnte es ab, eine Stelle in derselben anzunehmen, so lange die Anklage noch schwebte, welche Paull gegen ihn vorgebracht hatte, und er nahm keinen Theil an den Vorfällen, welche mit der Vertreibung der Whigs in Verbindung standen.

Die Expedition nach Kopenhagen unter General Lord Cathcart und Admiral Gambier im September 1807 war ein Akt von beispielloser Verwegenheit, und wird von Denjenigen, welche es läugnen, daß sogar der schwindelnde Ehrgeiz Buonaparte's in der verhängnißvollsten Krisis unserer Nationalgeschichte, eine gewaltthätige Verletzung der Gerechtigkeit und des guten Glaubens rechtfertigen könne, als ein unverantwortlicher Ueberfall und eine offenbare Verhöhnung des Völkerrechts von Seiten des Starken gegen den Schwachen verdammt.

Eine Macht von siebenundzwanzig Linienschiffen und zwanzigtausend Mann wurde insgeheim nach Dänemark gesendet und erschien auf einmal auf der Höhe von Kopenhagen. Die Dänen versahen sich nicht im Geringsten eines solchen Besuches; ihre Flagge war neutral, ihr Land hatte Frieden mit England. Die englischen Befehlshaber verlangten von der Regierung von Dänemark die Auslieferung sämmtlicher dänischer Schiffe, um sie bis zur Beendigung des Krieges zu behalten. Die Dänen wiesen dieses Ansinnen entrüstet zurück, indem sie gegen die Niederträchtigkeit, sie ohne vorhergehende Erklärung zu überfallen, Protest einlegten und die Briten warnten, ihr Land durch eine räuberische Gewaltthat nicht zu entehren. Cathcart und Gambier hatten jedoch die Sendung, nicht in Erörterungen über

das Völkerrecht sich einzulassen, sondern die Flotte wegzuführen. Sie bedrohten die dänische Hauptstadt mit Zerstörung. Die Dänen konnten es unmöglich glauben, daß ein Staat, der mit einem andern Frieden hatte, solche Maßregeln gutheißen könne, und verweigerten, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, die Auslieferung, indem sie erklärten, eine Ueberlassung ihrer Schiffe an England würde ein Neutralitätsbruch gegen Frankreich seyn und von Buonaparte gewiß geahndet werden. General Burrard, General Sir Arthur Wellesley, General Sir David Baird und General Spencer (welche zu dieser Expedition verwendet wurden), erhielten sofort den Befehl zur Landung. Ein furchtbares Feuer wurde gegen die unglückliche Stadt eröffnet. Die Hauptkirche und eine Menge öffentlicher Gebäude wurden zerstört, dreihundert und acht Häuser bis auf den Grund verbrannt, zweitausend bedeutend beschädigt und eintausendeinhundertundsechs harmlose Einwohner getödtet! „Vom zweiten September bis zum Abende des fünften," sagt Admiral Gambier in seinem Berichte, „wurde die Feuersbrunst an verschiedenen Stellen unterhalten, und bereits war ein großer Theil der Stadt von den Flammen verzehrt und der übrige bedroht, als der Commandant der Besatzung die Friedensflagge aufsteckte und einen Waffenstillstand nachsuchte, um Zeit zur Unterhandlung wegen der Capitulation zu erhalten." Als man nach einigen Schwierigkeiten mit einander eins geworden war, wurde die Citadelle und das Arsenal von Kopenhagen übergeben, und Cathcart und Gambier führten nach einer Abwesenheit von zwei Monaten die dänische Flotte, bestehend in fünfundzwanzig Schiffen, sechs Briggs und fünfundzwanzig Kanonenbooten*) im Triumph in den Hafen von Portsmouth.

---

*) Nach einem, in deutschen Blättern enthaltenen officiellen Berichte des Admiral Gambier über den Etat der eroberten dänischen Marine bestund diese aus 18 Linienschiffen, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenbooten.

Anm. des Uebers.

Dieses Verfahren war ein Akt der schreiendsten Gewaltthat und Verhöhnung des Völkerrechts, das England vor allen andern Staaten aufrecht erhalten mußte, wenn es seinen Vortheil verstand. Diejenigen, welche es vertheidigen wollten, müßten das Urtheil der Menschen darüber durch die möglich stärksten Beweise zu entkräften suchen. Sie müßten die Fragen beantworten: Ist es erlaubt, Böses zu thun, damit Gutes daraus entstehe? Kann man sich einen Fall der Noth denken, welcher aus Unrecht Recht machen und ein Verbrechen heiligen kann? Oder können, die Sache von dem bloßen Gesichtspunkt der Politik betrachtet, irgend welche mögliche Vortheile, die England daraus erwachsen mochten, die Gehäßigkeit der ruchlosen Ermordung unschuldiger Bürger aufwägen und der Beschießung einer friedlichen Stadt und der Wegnahme von Schiffen, die unter dem Schutze einer neutralen Flagge und der klarsten Bestimmungen des Völkerrechts stehen, das Gegengewicht halten?

Wie man voraussehen konnte, bildete die Expedition nach Kopenhagen einen Gegenstand der Erörterung im Parlamente. Der Marquis Wellesley unterzog sich der Aufgabe, das Benehmen der Minister zu rechtfertigen, und es war offenbar ein Fall, der alle seine Beredtsamkeit in Anspruch nahm. Vor der Beschießung Kopenhagens wurde in dem vereinigten Namen Lord Cathcarts und Admiral Gambiers folgende Proclamation erlassen:

„Wasmaßen die gegenwärtigen Friedensverträge, Regierungswechsel und Gebietsvergrößerungen so mancher Staaten den Einfluß Frankreichs auf dem europäischen Continent so sehr erhöht haben, daß es der Krone Dänemarks bei dem besten Willen unmöglich geworden ist, ihre Neutralität zu behaupten, und daß Diejenigen, welche den Angriffen Frankreichs fortwährenden Widerstand leisten, in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt sind, Maßregeln zu ergreifen, damit die Waffen neutraler Mächte nicht gegen sie gekehrt werden: kann der König die gegenwärtige

Stellung Dänemarks nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, und Seine Majestät haben Gesandte mit ausgedehnten Vollmachten an Seine dänische Majestät geschickt, um auf die freundschäftlichste Weise Erklärungen, wie sie die Zeit erfordert, und die Mitwirkung zu Ergreifung von Maßregeln zu verlangen, wie sie allein vor weiterem Unheile schützen können, welches Frankreich durch Erwerbung der dänischen Flotte zu stiften gedenkt.

„Unser gnädigster Gebieter und Herr, der König, hat es daher für zweckdienlich erachtet, darauf zu bestehen, daß die dänischen Linienschiffe einstweilen in einem der Häfen Seiner Majestät hinterlegt werden. Diese Hinterlegung scheint so gerecht und unter den betreffenden Verhältnissen der neutralen und kriegführenden Mächte so unerläßlich nothwendig, daß Seine Majestät ferner sich und Ihrem Volke schuldig zu seyn glaubten, dieses Verlangen durch eine gewaltige Flotte und eine, mit allen nöthigen Vorbereitungen zu dem entschiedensten und thatkräftigsten Unternehmen ausgerüstete Armee zu unterstützen.

„Wir kommen deßhalb nicht als Feinde, sondern um unserer Selbsterhaltung willen in der Absicht an Eure Küste, Bewohner von Zeeland, Denjenigen, welche den Frieden Europa's so lange gestört haben, die gewaltsame Verwendung Eurer Flotte gegen uns unmöglich zu machen. Wir fordern Hinterlegung. Wir sinnen nicht auf Wegnahme. Weit entfernt davon, ist Eurer Regierung das feierlichste Versprechen angeboten und wird hiemit im Namen und auf den ausdrücklichen Befehl des Königs, unseres Herrn, erneuert, daß, wenn unser Gesuch freundschaftlich bewilligt wird, jedes dänische Schiff beim Abschlusse eines allgemeinen Friedens in demselben Zustande zurückgegeben werden soll, in welchem es unter den Schutz der britischen Flagge gestellt wurde.

„Es steht in der Gewalt Eurer Regierung, unsere Schwerter, die wir mit größtem Widerstreben gegen Euch gezückt haben, mit Einem Worte in die Scheide zurückzustecken! Aber wenn Euch

die Umtriebe Frankreichs gegen die Stimme der Vernunft und den Ruf der Freundschaft taub machen, so wird das unschuldige Blut, welches vergossen werden wird, und die Greuel der Belagerung und Beschießung einer Hauptstadt auf Eure und Eurer grausamen Rathgeber Häupter fallen. Seiner Majestät See- und Landtruppen werden, wenn sie an der Küste sind, Zeeland, so lange es Euer Benehmen gestattet, auf dem Fuße einer, in dem freundschaftlichsten Verhältnisse mit Großbritannien stehenden Provinz behandeln, welche das Unglück hat, der Schauplatz des Krieges zu seyn. Alle Diejenigen, welche zu Hause bleiben und keinen Theil an Feindseligkeiten nehmen, werden heilig und unverletzlich gehalten werden.

„Das Eigenthum wird geachtet und geschützt, und die strengste Disciplin gehandhabt werden. Alle Lebensmittel, welche geliefert werden oder auf den Markt kommen, werden um einen schönen und bestimmten Preis bezahlt werden; aber da alle Armeen unmittelbare und beständige Lieferungen, besonders von Proviant, Futter, Holz und Transportmitteln bedürfen, so weiß man wohl, daß Requisitionen unvermeidlich sind und erzwungen werden müssen. Den Einwohnern werden viele Unannehmlichkeiten und manche Störung und mancher Verlust erspart werden, wenn sich in den verschiedenen Distrikten Behörden finden, an die man sich wegen Requisitionen wenden kann, und durch welche Ansprüche auf Bezahlung geltend gemacht werden können. Wenn solche Personen aufgestellt sind, und ihre Schuldigkeit thun, ohne sich in Dinge zu mischen, welche sie nichts angehen, so werden sie geachtet, und alle Requisitionen durch die geeigneten Kanäle und Behörden der Marine und des Landheeres an sie gebracht werden; aber da es wesentlich ist, daß sich die Einwohner in diese Anordnungen fügen, so ist es auch nothwendig, daß alle Civilpersonen in ihren betreffenden Wohnungen bleiben, und Landleute oder andere Personen, die einzeln oder in kleinen Schaaren mit

Waffen getroffen werden, oder sich irgend eines Aktes der Gewaltthat schuldig machen, müssen einer strengen Behandlung gewärtig seyn.

„Da sich die Regierung Seiner dänischen Majestät bisher geweigert hat, diesen Gegenstand auf freundschaftlichem Wege zu behandeln, ist ein Theil der Armee ausgeschifft worden, und die ganze Macht hat eine kriegerische Haltung angenommen; aber noch ist es nicht zu spät, auf die Stimme der Vernunft und Mäßigung zu hören.

„Gegeben im Sund, mit eigener Hand und Siegel, den 16. August 1807.

Cathcart, Generallieutenant.
J. Gambier, Admiral."

Die Lords Grey, Grenville, Moira, Holland, Erskine und Sidmouth verwarfen die ganze Expedition und legten Protest gegen dieselbe ein, als einen offenbaren Abfall von demjenigen System moralischer Politik und strenger Gerechtigkeit, welches bis jetzt England zu verfolgen gepflegt. Sie behaupteten, selbst wenn es gewiß gewesen wäre, daß die Franzosen die Flotte von Dänemark wider dessen Willen wegnehmen wollten, so hätte es eine gesunde Politik, abgesehen von allen Rücksichten der Gerechtigkeit, der französischen Regierung überlassen, die schändliche That zu vollführen, weil die leeren Schiffe die einzigen Früchte einer ruchlosen Handlung der Gewalt gewesen wären. Aber nun Großbritannien diese Rolle selbst gespielt, habe es seine moralische Stellung in der Welt verloren.

Lord Wellesley hielt am 8. Februar 1808 bei Gelegenheit der Debatte über die Motion des Herzogs von Norfolk zur Vorlegung des, von dem britischen Gesandten in Kopenhagen eingesandten Berichtes über die dänische Flotte, im Oberhause folgende Rede zur Vertheidigung der Expedition. Sie wurde von den Freunden der Minister als eine siegreiche Rechtfertigung ihres Be-

nehmens betrachtet, und von allen Seiten für eine meisterhafte Argumentation anerkannt:

„Ich habe," sagte der Marquis Wellesley," der Rede des edeln Antragstellers (des Herzogs von Norfolk) mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht, aber ich muß wenigstens in Bezug auf die Nothwendigkeit die Menge von Documenten vorzulegen, die er beantragt, andrer Meinung seyn. Können denn Eure Herrlichkeiten nur einen Augenblick daran zweifeln, Sie hätten nicht hinreichende Beweise vor sich liegen, die große und rettende Maßregel der Minister Seiner Majestät, die Expedition nach Kopenhagen, zu rechtfertigen. Ich denke, die Frage sey ohne alle weitere Beweise, als die schon vorliegenden, bereits zur Discussion reif. Indem ich dies erkläre, verweile ich bei den Beweisen, welche das Haus und das Land vor sich haben, — bei den verschiedenen Umständen und Thatsachen, welche der Aufmerksamkeit des gewöhnlichsten Beobachters nicht entgehen können. Wozu nach officiellen Documenten fragen, da die Lords den Fortschritt der Ereignisse, die relative Stellung von Dänemark und Frankreich, und dann wieder von England gegenüber von beiden anführen können? Nach weiteren Beweisen fragen, als im Bestande der Thatsachen liegen, hieße den Nationalcharakter beflecken und verhöhnen. Ein solches parlamentarisches Verfahren wäre so viel als dem Land einen Vorwurf daraus machen, daß es dem Feind einen Schlag beigebracht habe, und seinen Plänen zuvorgekommen sey. Um jedoch so weit auf den Gegenstand einzugehen, als einige von den edeln Lords zu wünschen scheinen, will ich erstens die Nothwendigkeit der Maßregel, zweitens die Pläne Frankreichs und die, ihm zu Gebot stehenden Mittel zur Ausführung derselben, drittens die Mittel Dänemarks zum Widerstand gegen Frankreich, und endlich das, bei der Frage betheiligte Völkerrecht betrachten. Indem ich die Lage und Stellung Frankreichs in's Auge fasse, will ich die Aufmerksamkeit

der Lords nicht weiter als auf die Schlacht bei Trafalgar, den stolzen und glorreichen Triumph der Ehre und Unabhängigkeit dieses Landes, lenken. Um diese Zeit herrschte auf dem Continent eine feindselige Stimmung gegen Frankreich; selbst nach der Niederlage der Preußen hatte man auf dem Festlande großen Widerwillen gegen seinen Einfluß und seine Herrschaft; in der That, so lange der Continent noch irgend eine Hoffnung sah, den Franzosen einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen, zeigte sich an den meisten Orten, welche dieser Macht für den Augenblick Trotz zu bieten im Stande waren, eine feindselige Stimmung und mehr oder weniger offene Neigung zum Widerstande; aber es schmerzt mich, hinzusetzen zu müssen, daß diese Gefühle und Gesinnungen, durch welche sich der Continent damals auszeichnete, so lange das Schicksal Frankreichs noch in Frage stund, nach der unglücklichen Schlacht bei Friedland sich sogleich änderten.

„Von dieser Zeit an verwandelte sich," fuhr er fort, „die Hoffnung des Continentes in Verzweiflung, und die Gestalt der Dinge veränderte sich. Statt auf Widerstand zu denken, fiel Alles vor dem Schwerte der siegreichen Armeen Frankreichs in den Staub. Wenn ich die damalige Lage Buonaparte's betrachte, wie verschieden war sie von derjenigen, in welcher er sich damals befand, als wir den Sieg bei Trafalgar erlangten! Obgleich zwischen diesem merkwürdigen Triumphe und dem Erfolge der französischen Waffen bei Friedland nur ein kurzer Zeitraum lag, war doch eine so plötzliche Aenderung auf dem Continente eingetreten, daß die Hoffnungen auf ferneren Widerstand ganz aufgegeben schienen. Wenn nun dies die relative Stellung Frankreichs und dieses Landes zu der Zeit war, muß es jedem denkenden Menschen in die Augen fallen, daß Buonaparte seine Pläne und Kräfte alsbald gegen die Herrschaft des britischen Reiches kehren wollte.

„Bedürfen Eure Herrlichkeiten noch irgend eines Beweises

dafür, daß er die Absicht hatte, unsere Unabhängigkeit zu vernichten, ja, uns ganz aus der Liste der Nationen zu streichen? Könnte in Ihrer Brust noch irgend ein Zweifel darüber obwalten, daß er einen tödtlichen Haß gegen uns nährte, und Allem aufzubieten geneigt war, um uns zu verderben und zu Grunde zu richten? Und wie konnte er seine Absichten mit besserem Erfolge befördern, als wenn er unsern Handel und unsere Herrschaft zur See vernichtete? Ich habe Eure Herrlichkeiten gefragt, ob Sie einen Augenblick zögern können, Buonaparten diese Absicht zuzusprechen; aber wenn noch Zweifel über einen Gegenstand stattfinden können, welcher mir so klar als möglich erscheint, so müssen sie durch die Erklärung des Feindes selbst vollends gehoben werden, welcher sich bald nach der Schlacht von Friedland rühmte, den Frieden des Continents erobert zu haben. Und wie erreichte er seinen Zweck selbst auf dem Continente? Indem er die Mächte, deren Länder er erobert und zum Bündnisse gezwungen hatte, dazu nöthigte, seinen Wünschen nachzugeben und ihn in seiner beständigen und entschiedenen Feindseligkeit gegen die Existenz dieses großen Reiches zu unterstützen. Nachdem er auf diese Art alle Mächte, welchen er gebieten konnte, mittelbar oder unmittelbar zum Bündnisse gegen England gezwungen; nachdem er, wie er erklärte, einen Frieden auf dem Continente erobert hatte, um einen furchtbaren Krieg gegen unsere Herrschaft zur See zu beginnen, konnte irgend ein denkender Mensch bei solchen Beweisen eines entschiedenen und festen Beschlusses, Allem aufzubieten, um uns zu verderben — konnte, frage ich, irgend ein denkender Mensch annehmen, unser thätiger, verzweifelter und mächtiger Feind werde die Mittel und Hülfsquellen zu benützen versäumen, welche Dänemark zur Beförderung seiner Pläne darbot? Konnte man sich vorstellen, der vollendete General und gewandte Staatsmann, der an der Spitze der Angelegenheiten in Frankreich stand, werde bei

solchen Absichten die erwünschte Gelegenheit unbenützt lassen, seine Macht mit der Flotte von Dänemark zu verstärken?

„Sollte uns dieser präsumtive Beweis nicht genügen, so wollen wir noch bestimmtere Zeugnisse beibringen; denn nach der verhängnißvollen Schlacht von Friedland kündigte er seine Absicht beinahe ausdrücklich an, und sein ganzes folgendes Benehmen beleuchtete dieselbe. Die Bewegung der französischen Heere, die Aufstellung eines ausgezeichneten Officiers in Hamburg in der unmittelbaren Nähe des Schauplatzes der Handlung und die Zusammenziehung einer ungeheuren Streitmacht in der Umgegend, Alles deutete auf den Entschluß hin, Dänemark, wenn nicht zu erobern, so doch durch Einschüchterung zu beherrschen, und es entweder durch List oder Gewalt zu seinem großen Plane der Demüthigung Großbritanniens dienstbar zu machen. Diese Absicht beschränkte sich nicht auf Dänemark; sie sollte auch auf Portugal ausgedehnt, und in beiden Ländern alle britischen Unterthanen ergriffen, jedes Mittel der Unterdrückung angewendet, die ganze vereinigte Macht dieser Reiche zur vollendeten Züchtigung der Zwingherrn der Meere, der Feinde der freien Schifffahrt in der Welt aufgeboten werden! Dies ist keine eitle Muthmaßung; der Plan wurde am französischen Hofe durch seinen militärischen Gebieter den Gesandten von Portugal und Dänemark in unmittelbarer Folge eröffnet. Und diese Mittheilung wurde nicht etwa im Augenblicke der Hast oder in der Hitze der Leidenschaft, sie wurde unter den kalten Förmlichkeiten einer Staatsceremonie gemacht. Es ist wohl bekannt, daß er vor dem 1. September den Gesandten des portugiesischen Hofes in Gegenwart der Gesandten aller Höfe, die den seinigen beschickten, öffentlich fragte, ob er dem Hofe von Portugal seinen Befehl eingesandt habe, mit seiner Flotte dem Bündnisse gegen England beizutreten, seine Häfen dem Handel desselben zu verschließen und das Eigenthum englischer Unterthanen auf portugiesischem Gebiete einzuziehen. Und

nachdem er dies gesagt hatte, drehte er sich gegen den dänischen Minister um, und fragte ihn, ob er seinem Hofe den gleichen Befehl eingeschickt habe. Die Absicht des Kaisers der Franzosen, die dänische Flotte in seine Gewalt zu bekommen, war also offenbar, und es bedarf keiner Documente, sie noch klarer zu machen. Daß er aber die Macht hatte, seine Pläne auszuführen, war eben so klar.

„Der edle Herzog (Norfolk) behauptete, selbst wenn der Feind im Besitze der Halbinsel Jütland wäre, würden noch manche Schwierigkeiten für ihn zu überwinden seyn. Ich habe mir Mühe gegeben, zu ermitteln, was einen Seezug an der Küste von Zeeland erschwert oder erleichtert, und ich will zur Beantwortung der Ansichten, von denen ich so eben gesprochen, den Lords vorlegen, was ich gefunden habe. Zur Winterszeit wird die Schifffahrt auf dem Belt durch Treibeis gehemmt, welches durch die Strömung fortgeführt und durch den Wind zerstreut wird, oder in wärmeren Zwischenzeiten schmilzt und verschwindet. Im Belt findet keine Fluth statt; und wenn sich Strömung und Wind verbinden, so ist nichts häufiger, als daß die Schiffe in jener Meerenge mitfortgerissen werden. Unter diesen Umständen könnte der Feind leicht seinen Zweck erreichen, die Truppen aus dem anstoßenden Gebiete überzusetzen. Ein anderer Umstand, den man betrachten muß, ist die große Ausdehnung der Küste, vermöge der man, ohne die Gunst der Elemente voraussetzen zu müßen, leicht begreifen kann, daß man nur die dänischen Provinzen auf dem Festlande besetzen dürfe, um bald darauf auch die Inseln zu erobern. Man dürfte fragen, ob die dänische Armee diesen Feindseligkeiten unthätig zusehen würde. Wie stark ist diese Armee? Sie steht mit fünfundzwanzigtausend Mann auf dem Papier; aber in der That, glaube ich, würde sie achtzehntausend nicht übersteigen. Wie könnte diese ungeregelte Mannschaft den siegreichen Truppen Frankreichs widerstehen, welche das Land in beliebiger,

dem zu erwartenden Widerstand angemessener Anzahl überschwemmen würden? Es würde sich vielleicht auch fragen, nach welchen politischen Grundsätzen wir Dänemark die Sicherheit seiner Besitzungen garantiren, wenn ihre Beschützung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist? Ich maße mir nicht an, zu bestimmen, was daraus erfolgt seyn würde, wenn die dänische Armee durch britische Tapferkeit unterstützt, und ihre vereinte Anstrengung durch die Organisation eines patriotischen Volkes zur Vertheidigung seiner Herde und Altäre beseelt worden wäre; aber unter welchem Gesichtspunkte ich die Sache betrachten mag, so würde es ein höchst schwieriges Unternehmen gewesen seyn.

„Auch andere Hindernisse würden im Wege gestanden haben. Zeeland erzeugt nicht genug Lebensmittel für seine eigenen Einwohner, und deßhalb muß es schon in seinen gewöhnlichen Bedürfnissen seine Subsistenzmittel hauptsächlich aus Holstein und Jütland beziehen. Wenn eine bedeutende Truppenmacht auf der Insel versammelt wäre, würde weit mehr von dem Continente verlangt werden, als er liefern könnte, weil diese Gebietstheile von den Franzosen besetzt sind; und so würde die scheinbare Schutzwehr nur die Gefahr vergrößern, und sie würden zuletzt ein Opfer ihrer eigenen Bedürfnisse. So gern auch immer England den Dänen in dieser Noth beistehen möchte, so würde es eine physische Unmöglichkeit seyn; die Ungunst der Jahrszeit würde wahrscheinlich den Zugang zu der Zeit abschneiden, wenn die Communication mit den Truppen zu ihrer Unterhaltung unumgänglich nothwendig wäre. In Betracht all dieser Verhältnisse ist es denn meine feste Ueberzeugung, daß, wenn es die Franzosen ihren Eroberungsplänen angemessen fänden, Zeeland leicht ein Opfer ihres Ehrgeizes würde. Die Politik Buonaparte's würde vielleicht weniger gewaltthätige Maßregeln ergriffen, sie würde sich mit Drohungen begnügt haben. „„Ich will Euch Eure Inseln lassen,““ würde er etwa gesagt haben; „„ich will sogar Eure Besitzungen auf

dem Continent nicht wegnehmen, aber ich knüpfe die Bedingung daran, daß Ihr Eure See- und Landmacht mit dem übrigen Europa gegen den gemeinsamen Feind verbindet. Wenn Ihr darauf beharret, mit dem Despoten des Oceans in freundschaftlichem Verhältnisse zu stehen, so werden Eure deutschen Provinzen unter neue Herren vertheilt werden, die darauf Anspruch machen, und Eure Inseln werden zu den anliegenden Küstengebieten geschlagen werden."" Es ist nicht schwer zu erkennen, daß Dänemark keine starke Vorliebe für dieses Land hat; seine Gesinnung trat bei der denkwürdigen Gelegenheit der bewaffneten Neutralität offen an den Tag. Aber genauere Untersuchungen über seine politischen Neigungen sind unter den gegenwärtigen Umständen nicht nothwendig; es ist hinreichend zu zeigen, daß es durchaus von Frankreich abhängig ist, und daran knüpft sich der unvermeidliche Schluß, daß es Frankreich auch dienstbar werden müßte. Die Lage des Continents bindet sein Interesse nothwendig an diese Regierung, und seine fruchtbarsten Gebietstheile hat Dänemark in Wahrheit nur mit der Genehmigung Frankreichs. Nicht nur über seine Besitzungen, sondernauch über die Hauptquelle seiner Bedeutung, seinen Handel, kann dieselbe Macht verfügen; denn in Kriegeszeiten besonders ist dieser nordische Staat von seinem Verkehre mit den reichsten Ländern abgeschnitten, wenn Frankreich seine Zustimmung verweigert.

„Aus all diesen Thatsachen ziehe ich drei natürliche Schlußfolgerungen: 1) daß Frankreich die Absicht hatte, die dänische Flotte zu nehmen; 2) daß es in Frankreichs Gewalt stand, sie zu nehmen; 3) daß es Dänemark an den gehörigen Mitteln zum Widerstand fehlte. Diese Sätze will ich jetzt als hinreichend erwiesen betrachten und auf andere Gegenstände übergehen, die aus meinem Gesichtspunkte betrachtet von großem Gewicht sind. Was wären die Folgen gewesen, wenn sich Frankreich der Mitwirkung dieser mächtigen Marine versichert hätte? Eure Herrlich-

keiten werden auf den ersten Blick sehen, daß es keine vereinzelte Erwerbung gewesen wäre; die russische Flotte würde noch hinzugekommen und die Unterwerfung der schwedischen Seemacht unmittelbar darauf gefolgt, und so die ganze Marine dieser drei Mächte unserem Feinde in die Hände gefallen seyn. Es wäre keine Kleinigkeit gewesen: vierzig Linienschiffe wären zu einem Angriffe der verwundbaren Theile Irlands und zu einer Landung an den Küsten Englands oder Schottlands bereit gestanden; und dieser furchtbaren Armada hätte die Admiralität keine ihr gewachsene Macht entgegenstellen können, ohne unsere Stationen im mittelländischen Meere, im atlantischen Ocean und in den indischen Meeren zu einer Zeit zu schwächen, da es nothwendig war, auf all diesen Stationen unsere Oberherrschaft zu behaupten. Dies war der Charakter, dies war die Macht des Feindes, und dies die Lage Dänemarks: könnte da irgend einer dieser Lords behaupten wollen, die Gefahr sey nicht dringend gewesen? Die Gefahr war selbst nach der unvollkommenen Darstellung, die ich gegeben habe, von der Art, daß es nichts Geringeres als die Existenz des Landes als einer unabhängigen Macht galt. Hätten die Minister nicht gehandelt, wie sie gehandelt haben, sie würden ihre vornehmsten Pflichten vernachlässigt haben, und ich hoffe zu Gott, daß, wenn je wieder ähnliche Verhältnisse eintreten, dieselbe Weisheit das Steuerruder lenken werde, um das Schiff des Staates sicher zwischen den Klippen und Felsen hindurchzuführen, die ihm den Untergang drohen.

„Der Augenblick war kostbar: wenige Wochen, vielleicht eine einzige Woche würde den Versuch erfolglos gemacht haben, und wir wären all den furchtbaren Folgen ausgesetzt gewesen, die ich angegeben habe. Vor einem britischen Auditorium kann ich die Besprechung des Gegenstandes kaum rechtfertigen; die Gefahr, welcher die Nation ausgesetzt war, rief jede Liebe zu unserer Verfassung, zu unsern Freiheiten und unsern Gesetzen wach, und schrieb

den Gang, den man einschlagen mußte, gebieterisch und unwidersprechlich vor. Die Gewaltthätigkeit, die man der Maßregel zugeschrieben, war unvermeidlich; jeder Versuch zur Unterhandlung war vergebens gemacht, jedes Anerbieten von Ersatz mit Hohn zurückgewiesen worden. Es würde nutzlos gewesen seyn, einem ganz in die Gewalt des Feindes gegebenen Volke Versprechungen abzupressen; nur die Auslieferung der Flotte war hinreichend, und die Mittel, wodurch man diese erlangte, wurden durch dieses Princip der Wahrheit, Gerechtigkeit und Ehre gerechtfertigt. Die Hauptgrundsätze des Völkerrechts sind auf das Naturrecht gegründet, und das Recht der Sicherheit oder Selbsterhaltung ist unter diesen das wichtigste und heiligste; es ist ein Recht, das von Individuen und Staaten gleich sehr beobachtet werden muß.

„Der König, der an die Spitze der großen Gesellschaft gestellt ist, welche diese Inseln bewohnt, hat keine größere Pflicht als die Beschützung des Volkes, und von den Dienern der Krone ist diese gebieterische Pflicht bei dieser hochwichtigen Gelegenheit mit Umsicht und Gewandtheit erfüllt worden. Das Princip des Hauptgesetzes des Natur- und Völkerrechts ist klar auf den vorliegenden Fall anwendbar. Unser alter Todfeind hatte ein Werkzeug des Krieges bei der Hand; wir traten dazwischen und nahmen es weg; und diese That der Energie und Weisheit soll mit dem harten Namen Raub und Ruchlosigkeit bezeichnet werden. Zeigen, daß bei einem Verfahren ein unschuldiger Theil Unrecht gelitten hat, heißt nicht die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens beweisen. Aller Krieg hat die Wirkung, daß er seine Schrecken auch über den Hülflosen und Unschuldigen verhängt; aber er ist deßhalb nicht nothwendig ungerecht. Es soll mir Ein Mensch sagen, wie sich ein Krieg ohne dieses führen läßt. Wie neutrale Individuen bei einem allgemeinen Unglücke geopfert werden können, so kann dieses Loos auch neutrale Nationen treffen. In Fällen dieser Art wird der Theil, der das Unrecht begeht, häufig mißkannt; es wird oft,

nicht durch das zur Schau gestellte Werkzeug, sondern durch den stillen Agenten verübt, der den Leidenden durch frühere Mißgriffe einem so unglücklichen Loose preisgegeben hat. Finden solche Grundsätze nicht ihre treffliche Anwendung auf jeden Theil dieses außerordentlichen Falles? Wenn ich die relativen Rechte der Länder genau ins Auge fasse, wie sie im Naturrechte gegründet sind, so hat die Regierung von Großbritannien nur das Recht der Selbsterhaltung ausgeübt, welches keiner gelehrten und verwickelten Untersuchungen zu seiner Rechtfertigung bedarf. Was bedeuten Abhandlungen über abstracte Rechte, könnte man allerdings fragen, wenn die allgemeine Stimme von Europa das Verdammungsurtheil über unser Verfahren ausspricht? Hierauf aber könnten wir mit der Gegenfrage antworten: Ist die Sprache Europa's in Bezug auf die Hauptgrundsätze des öffentlichen Rechts, soweit sie die Interessen Großbritanniens, besonders in Verbindung mit unsern Ansprüchen auf Meeresherrschaft betrifft, frei? Können Eure Herrlichkeiten irgend einen Punkt auf der Landkarte angeben, wo man nur einen Athemzug thun kann, der dem Gebieter Frankreichs zuwider ist? Welche Flagge ist frei? Welches Schiff befährt den Ocean, das nicht unter seinen Befehlen steht? Welcher Handel wird in Europa getrieben, über den er nicht die Oberaufsicht führt? Welcher Soldat, welcher Rechtsgelehrte, welcher Kirchendiener, welcher Laie wagt es eine Meinung zu äußern, die ihm feindlich ist? Ist nicht die Unterwerfung, nicht nur des Continentes sondern des Leibes und der Seele eines jeden Individuums, welches darauf wohnt, vollendet? Es gemahnt mich an die Verhältnisse des gedemüthigten Griechenlandes, als die Waffen Philipps von Macedonien triumphirten, und der delphische Apollo, wie ein ausgezeichneter Redner jener Zeit sagte, nur noch die macedonische Mundart sprach. Ueberall in ganz Europa waren die Orakelsprüche, durch welche es regiert wurde, französisch, und man leistete ihnen einen Gehorsam, der nur der Gottheit gebührt."

Aus diesen Gründen hoffe er, fuhr der Redner fort, daß das Verfahren der Minister Seiner Majestät Anerkennung und Achtung finden, daß keine Procedur im Parlamente den Ruhm dieser ausgezeichneten That beflecken, und nichts die Welt auf den Glauben bringen werde, die Nationalbehörden hegen Verdacht gegen die Reinheit und Ehrenhaftigkeit dieser großen rettenden Maßregel. Es würde dem Feind die größte Freude machen, wenn er sehen würde, daß der Senat des Landes in das Verdammungsurtheil einstimme, das er so hastig ausgesprochen. Dies sey der schwerste Schlag, den er je erhalten, seitdem er seine Herrschaft angetreten; wenigstens bei Einer Gelegenheit habe Fortuna seine Wagenräder nicht begleitet, und in der Verfolgung seines Lieblingszieles sey er gedemüthigt und getäuscht worden.

Der edle Marquis schloß mit der Wiederholung seiner Ueberzeugung, Seiner Majestät Minister haben in dem vorliegenden Fall dem Lande einen großen und wesentlichen Dienst geleistet, und er müsse deßhalb gegen den Vorschlag des edeln Herzogs stimmen.

Siebzehntes Kapitel.

Paull klagt den Marquis auf Hochverrath an, wegen seines Verfahrens gegen den Nabob von Oude. — Form und Inhalt dieser Klage. — Widerlegung derselben. — Lord Folkstone erneuert die Klage nach Paull's Ermordung, wird aber mit großer Stimmenmehrheit abgewiesen, und das Haus gibt dem Marquis die glänzendste Ehrenerklärung. — Sir Thomas Turton bringt die carnatische Frage in Anregung und benützt sie zu einer neuen Anklage gegen den Marquis, fällt aber mit Schmach durch. — Die Klage wird nie mehr in Anregung gebracht.

Die Thatsachen, welche dem Leser in den vorhergehenden Kapiteln vorgelegt wurden, widerlegen wohl die Beschuldigungen

hinlänglich, welche Paull im Hause der Gemeinen gegen den Marquis Wellesley vorbrachte. Da indessen die parlamentarischen Proceduren bei dem Versuche, das Haus zur Einleitung eines peinlichen Processes gegen den Lord als einen Hochverräther zu bestimmen, historische Thatsachen sind, so wäre es nicht am Platze, sie ohne alle Prüfung des Standes der Dinge zu übergehen.

Am 22. Mai 1806, (während die Gemüther durch die förmliche Hochverrathsklage gegen Lord Melville, auf den Grund des vierten Berichtes der seegerichtlichen Commission hin, — eine Klage, die gerade damals schwebte, aufgeregt waren,) stellte Paull die Hauptpunkte der Beschuldigungen auf, die er gegen den ehemaligen Generalgouverneur von Indien vorzubringen beabsichtigte. Am 24. Mai wurde der Befehl zum Drucke der vielbesprochenen Anklage in Sachen des Verfahrens gegen Oude gegeben.

Dieses im Mai 1806 gedruckte Document, das aus den „gewaltigen Marmorkiefern der Staatspapieroffizin" hervorging, trägt folgenden furchtbaren Titel mit kühnen Lettern an der Stirne:

„Klage auf hochverrätherische Verbrechen und Mißethaten, welche Richard Colley Marquis Wellesley in seinem Verfahren gegen den Vezir-Nabob von Oude beging."

Jeder Paragraph war in die gehörige Form gestellt, und die typographischen Schrecken der Klageschrift wurden durch die Feierlichkeit der vorschriftmäßigen Ausdrucksweise gehoben und vermehrt. Der eigentlichen Klage ging folgende Einleitung voran:

Lord Wellesley's Anstellung und Zurückberufung.

„Richard Colley Marquis Wellesley wurde angestellt und eingesetzt als Diener der vereinigten Compagnie von Kaufleuten Englands, welche nach Ostindien handeln, und trat im Mo-

nat October, im Jahre unseres Herrn 1797, und im siebenunddreißigsten der Regierung Seiner Majestät wirklich in diesen Dienst. Das Amt, welches er zu bekleiden hatte, war dasjenige eines Generalgouverneurs von Bengalen und später eines Obergenerals aller, in den britischen Besitzungen in Ostindien dienenden Truppen des Königs und der Compagnie. Er kam im Monat Mai 1798 an, nahm Besitz von der ihm anvertrauten Verwaltung, und übte die Gewalt des besagten Amtes und der besagten Aemter bis zum Monat August 1805 aus, in welchem Monate Charles Marquis Cornwallis an seine Stelle trat.

Größe und Bevölkerung von Oude.

„Oude ist ein unabhängiges Fürstenthum auf der indischen Halbinsel, welches auf der einen Seite an die britischen Besitzungen stößt und einen etwas größeren Umfang hat, als England und Wales; es hat viele große und volkreiche Städte, unter denen Lucknow, die gegenwärtige Hauptstadt, mehr Einwohner zählt als London und Westminster zusammen. Das ganze Fürstenthum hat eine Bevölkerung von nahe an sechs Millionen Seelen.

Regierungsform.

„Die Regierung ist monarchisch und in der Person des Souverains, welcher den Titel Vezir-Nabob führt, unumschränkt. Derselbe hatte vor der Ausplünderung und Erpressung von Seiten des Marquis Wellesley, einen hochgestellten und reichen Adel unter sich. Sein Hof zeichnete sich durch jede Art von Pracht und jeden Beweis von Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den Souverain aus. Seine Juwelen allein hatten einen Werth von vier Millionen Pfund Sterling. Sein Haushalt war so stark, daß er bisweilen fünfhundert reich angeschirrte Elephanten in seinem Gefolge hatte; die Gesammtzahl seiner Elephanten und Stallpferde belief sich auf mehrere tausende; seine Armee bestand ausschließlich der Artillerie

und einer bewaffneten Polizei aus mehr als dreizehntausend Pferden und dreißig tausend Mann Fußvolk.

Fruchtbarkeit von Oude.

„Das Fürstenthum Oude hat Ueberfluß an fruchtbaren Ländereien und erzeugt (außer den in England einheimischen Korngattungen) Baumwolle, Indigo, Reis, Zucker und eine Menge anderer schätzbaren Produkte; die Manufacturen waren vor der Ausplünderung von Seiten des Marquis Wellesley ausgedehnt, und die Ausfuhr sowohl in Bezug auf die Menge als den Werth der Güter, sehr bedeutend; die Einkünfte des Landes waren sehr reich und täglich im Zunehmen begriffen."

Nun wurden die, von Lord Clive, Warren Hastings, dem Marquis Cornwallis und Sir John Shore mit den verschiedenen Beherrschern von Oude geschlossenen Subsidienverträge erwähnt, und der Rückblick in folgender Weise geschlossen.

Charakter des Nabobs.

„Der Charakter und das Benehmen des besagten Vezir-Nabobs Saadut Ali Cawn wurde in Briefen des Generalgouverneurs und des Generalgouverneurs im Rathe an das vorbesagte geheime Comité unter dem Datum des besagten 5. März 1798 also beschrieben: „„Seine Talente und seine Fassungskraft sind wenn auch nicht bedeutend, doch nicht gering; in seiner Wirthschaft ist er pünktlich, beinahe sparsam; in seinem Benehmen während seines Aufenthaltes in Benares war er zurückhaltend und tadellos, in allen seinen Handlungen redlich und gerecht; wenn ihm einige sittliche Fehler zur Last gelegt werden, so sind sie nicht der allgemeinen Beobachtung preisgegeben. Sein Betragen seit seiner Thronbesteigung ist würdig und freundschaftlich, und in jeder Beziehung streng geregelt gewesen; und mit wahrer Freude melden wir Ihnen, daß in Oude zur Zeit der Abreise des Generalgou-

verneurs aus demselben die vollkommenste Ruhe herrschte und kein Grund zur Befürchtung vorhanden war, sie werde gestört werden.""

Stand der Dinge in Oude bei der Ankunft Lord Wellesley's in Indien.

„So und so günstig standen die Angelegenheiten in Oude, und dies war sein Verhältniß mit der ostindischen Compagnie, als Richard Colley Marquis Wellesley in Indien ankam, und wie vorbesagt, im Monate Mai 1798 seine Functionen antrat, das heißt drei Monate nach dem Datum des so glücklich abgeschlossenen und so sehr gebilligten vorbesagten Vertrages."

Ein großes Gewicht war auf die Parlamentsakte gegen Eroberungen und Gebietserweiterungen in Indien gelegt; und darin lag ohne Frage ein starker Grund gegen den Marquis.

Akte gegen Eroberungen und Gebietserweiterungen in Indien.

„Eine, im Jahre 1784 im vierundzwanzigsten Jahre der Regierung Seiner gegenwärtigen Majestät abgefaßte Akte erklärt und bestimmt: „„Wasmaßen Eroberungs- und Gebietserweiterungspläne in Indien Maßregeln sind, welche dem Willen, der Ehre und der Politik dieser Nation widerstreiten, so ist durch die besagte Auctoritat festgesetzt, daß es dem Generalgouverneur und dem Rathscollegium von Fort William nicht erlaubt ist, ohne den ausdrücklichen Befehl und die ausdrückliche Vollmacht des besagten Directorialhofes oder des geheimen Comité des besagten Directorialhofes in irgend einem Falle, (es sey denn, daß wirklich Feindseligkeiten gegen die britische Nation in Indien oder gegen irgendwelche Fürsten oder Staaten, die davon abhängigen, oder deren Be-

sitzungen die besagte vereinigte Compagnie zu einer solchen Zeit durch irgend einen bestehenden Vertrag zu vertheidigen oder zu gewährleisten gebunden ist, eröffnet oder vorbereitet seyen,) einen Krieg zu erklären, oder Feindseligkeiten zu beginnen, oder sich in einen Vertrag zu Eröffnung eines Krieges gegen irgend einen der eingeborenen Fürsten oder Staaten Indiens oder in einen Vertrag zur Gewährleistung der Besitzungen irgend eines eingeborenen Fürsten oder Staates einzulassen, und daß es in einem solchen Falle dem besagten Generalgouverneur und Rathe nicht zustehen soll, den Krieg zu erklären oder Feindseligkeiten zu beginnen oder irgend einen Vertrag zu Eröffnung eines Krieges gegen einen andern Fürsten oder Staat zu schließen, als gegen einen solchen, welcher, wie vorbesagt, wirklich Feindseligkeiten begeht oder Rüstungen macht, oder einen solchen Vertrag zur Gewährleistung der Besitzungen irgend eines Fürsten oder Staates einzugehen, außer in Anbetracht, daß ein solcher Fürst oder Staat sich wirklich verpflichte, der Compagnie gegen derartige begonnene Feindseligkeiten oder Rüstungen beizustehen; und daß in allen Fällen, wo Feindseligkeiten eröffnet oder Verträge geschlossen werden sollen, besagter Generalgouverneur und Rath auf dem schnellsten Wege, den sie finden können, dasselbe dem besagten Directorialhofe zu wissen thun und alle Aufschlüsse über die Eröffnung solcher Feindseligkeiten oder Schließung solcher Verträge, und deren Beweggründe geben sollen."

Die Ausnahme gab Raum genug; — besonders wenn man sie mit den allgemeinen Verhaltungsregeln des Directorialhofes vereinigte, nach welchen es gestattet war, Subsidien gegen Gebietstheile auszutauschen. Paull trug jedoch kein Bedenken, Lord Wellesley's Verfahren als Pläne der „Eroberung, Erpressung und Usurpation" darzustellen.

Subsidienbezahlung.

„Nichtsdestoweniger,“ fährt die Klagschrift fort, „bezahlte der Vezir-Nabob den festgesetzten Sold von Anfang an fortwährend höchst pünktlich, und nur ein einziges Mal blieb er einen Monat im Rückstande, zahlte aber sogleich nach. Von dem Tage der Abschließung des Vertrages bis zu dessen endlicher Aufhebung durch den, ihm von dem besagten Marquis Wellesley abgepreßten Abtretungsvertrag hielt der gedachte Vezir-Nabob mit der größten Redlichkeit und gewissenhaftesten Treue in Wort und That alle einzelnen Bestimmungen und Artikel desselben; und folglich war die Behauptung des besagten Marquis, man habe besorgt seyn müssen, ob die Bezahlung auch pünktlich erfolge', unredlich, ungegründet und falsch, und sie sollte nur die ungerechte, unehrenhafte und treulose Absicht beschönigen, welche er schon vorher hatte, sich in die Regierung des Vezir-Nabob einzumischen und sie an sich zu reißen, seine Truppen auseinandergehen zu lassen, und endlich sein Gebiet gegen den, mit dem besagten Vezir-Nabob geschlossenen positiven Vertrag sowohl, als gegen das vorerwähnte Gesetz, welches der genannte Marquis Wellesley zu befolgen feierlich verbunden war, mit Gewalt zu nehmen.

Klage gegen Wellesley, die Unterthanen des Nabob gegen ihn aufgewiegelt zu haben.

„.... Um den Vezir-Nabob zur Verzichtleistung auf seine Rechte, Einkünfte und Besitzungen zu zwingen, spornte der besagte Marquis Wellesley in Gemeinschaft William Scott's die Unterthanen desselben durch Drohungen sowohl, als durch Versprechungen dazu an, ihrem rechtmäßigen Souverain den Gehorsam zu verweigern, seinen Ansprüchen sich zu widersetzen und seine Person zu verabscheuen.

Besetzung von Oude durch die britischen Truppen.

„Was die Ueberschwemmung der Besitzungen des besagten

Nabob mit Truppen, die Beladung seines Landes mit übermäßigen Kosten und endlich die Wegnahme der Hälfte desselben an Zahlungsstatt der, so ungerechter Weise von ihm geforderten Summen betrifft, so verfuhr der besagte Marquis folgendermaßen: Nachdem er die Truppen des besagten Nabob ohne seine Zustimmung aufgelöst: eine Auflösung, die er als hinreichend darstellte, um den besagten Nabob in den Stand zu setzen, alle Forderungen zu erfüllen, die man in Betreff der Unterhaltung von Truppen der Compagnie, welche an ihrer Stelle in das Gebiet von Oude eingeführt werden sollten, an ihn stellen würde; — nachdem er in das gedachte Gebiet ein Corps nach dem andern geschickt, und Kosten auf Kosten fügend, nach übertriebenen und betrügerischen Schätzungen Forderungen um Forderungen an den Schatz des Nabob gestellt, während er zugleich die Auctorität des besagten Nabob über die Personen untergrub, von welchen er seine Einkünfte unmittelbar bezog; nachdem er thatsächlich einen großen Theil des Gebietes genommen, woraus der Nabob seine Einkünfte bezog, so daß der besagte Nabob am 18. Juli 1801 auf die, ihm durch besagten William Scott gemachten Vorwürfe wegen Nichtbezahlung der stipulirten Summen in der Bitterkeit seines Herzens die Tyrannei, welche der Marquis Wellesley über ihn ausübte, folgendermaßen darstellte: „„Was die Zahlung betrifft, so wißt Ihr wohl, daß Ihr gegen und wider meinen Willen die Aumilen und ihre Vakeele (oder Botschafter) vor Euch gerufen und ihnen ohne meine Zustimmung oder irgend eine Theilnahme von meiner Seite gesagt habt, die und die Landestheile gehören der Compagnie, und daß Ihr ihnen verboten, mir den Peishgee oder die Vorschüsse zu leisten; und daß Ihr ferner den Befehlshabern der Truppen die Weisung gegeben, sich in den gedachten Landestheilen festzusetzen: so urtheilet denn, welche Verwirrung diese Umstände im Lande hervorgerufen haben müssen, welches Zutrauen die Aumile noch in mich setzen können. Nach=

dem Ihr mich zuerst der Mittel beraubt habt, die Einkünfte zu erheben, verlangt Ihr jetzt, ich solle bezahlen."" Nachdem also der besagte Marquis Wellesley den Nabob durch so ungerechte und tyrannische Mittel in die hier beschriebene Lage versetzt hatte, unter dem falschen Vorwande, der Vertrag von 1798 berechtige ihn zu diesem Verfahren, verlangte er von ihm, daß er die eine Hälfte des ganzen Gebietes von Oude auf ewige Zeiten an die ostindische Compagnie abtrete, und erzwang und erpreßte diese Abtretung durch seinen Bruder Henry Wellesley, den er unrechtmäßiger Weise zu seinem Bevollmächtigten in Lucknow ernannt hatte. Im Monat November 1801 wurde sofort ein Vertrag mit dem Nabob geschlossen, in welchem die besagte Abtretung stipulirt war. Um den Nabob zur Einwilligung zu zwingen, erneuerte der besagte Henry Wellesley unter der Mitwirkung und Zustimmung William Scott's die vom Marquis Wellesley so häufig angewandten Drohungen und erklärte dem Nabob, wenn er die vorgeschlagene Abtretung verweigere, so sey sein Bruder, der Marquis, fest entschlossen, ihm sein ganzes Land zu nehmen."

Die Anklage schließt folgendermaßen:

„In allen und jeden obenerwähnten Handlungen hat der besagte Richard Colley Marquis Wellesley seine feierlichen Verpflichtungen gegen die besagte ostindische Compagnie, gegen seinen Souverain und gegen sein Vaterland völlig vergessen, Parlament, König und Gesetze keck verachtet, Nation und Namen der Briten entehrt und sich somit des Hochverrathes und der schwersten Verbrechen schuldig gemacht."

Das Erste, was wir gegen diese Klage zu bemerken haben, ist der Umstand, daß die Vertragsunterhandlung mit dem Nabob von Oude von der Eroberung des Landes völlig verschieden war; — Eroberung fand nicht statt; — der Nabob wurde seiner Souverainität nie beraubt.

Sir Samuel Romilly und einige andere ausgezeichnete Rechts-

gelehrte, welche die Akte gegen Eroberungen und Gebietserweiterungen in Indien in strengem Sinne auslegten, waren, weil sie Paull's Behauptung, Oude sey erobert worden, für wahr annahmen, der Meinung, der Marquis Wellesley hätte sich gegen das Gesetz verfehlt. Aber Oude wurde nach dem wahren Thatbestand nie erobert, und die Feindseligkeiten im Königreiche und der Krieg an dessen Grenze stellen den ganzen Fall, unter die, in der Parlamentsakte angegebene Ausnahme.

Paull behauptete unbedingt, der Nabob von Oude hätte alle Zahlungen pünktlich geleistet, zu denen er vermöge des Vertrages verpflichtet war. Dies hieß die Wahrheit geradezu umkehren. Schon am 23. December 1798 machte der Generalgouverneur gegen den Residenten zu Lucknow, J. Lumsden folgende Bemerkungen: „Ich wollte, der Nabob vermöchte einzusehen, daß es weit würdiger gehandelt wäre, seine Subsidien zu bezahlen, ohne mir die Mühe zu machen, ihn zu belästigen; er bleibt regelmäßig im Rückstand und bezahlt den Rückstand eben so regelmäßig, sobald er von mir erfährt, daß es zu meiner Kenntniß gelangt ist; wäre es nicht weit ehrenvoller für ihn und bequemer für mich, wenn er nicht erst auf meine Mahnung warten, sondern mit der Verfallzeit pünktlich bezahlen würde?" Dieser Unregelmäßigkeit wurde nicht abgeholfen.

Eine weitere Beschuldigung Paull's war, der Marquis Wellesley hätte „fälschlicher und frecher Weise behauptet, besagtes Verfahren, eine Reihe betrügerischer Vorwände, pekuniärer Erpressungen, politischer Plünderungen und Länderdiebstähle, habe bereits die Genehmigung seines Souverains, des Parlamentes und der Compagnie erhalten."

Diese Beschuldigung war einer besonderen Widerlegung zugänglich. Der Vertrag mit dem Vezir wurde im November 1801 geschlossen. Das geheime Comité des Directorialhofes hatte am 4. December 1800 in einer Depesche an Lord Wellesley den Plan

seiner Herrlichkeit wirklich „als eine, zur Erhaltung der Besitzungen Seiner Excellenz (des Bezir-Nabob) wie zur Erleichterung der Finanzen der Compagnie beitragende Maßregel" gebilligt, welche zur Sicherstellung unserer eigenen Besitzungen gegen den Shah Zeman oder jede andere den britischen Interessen feindliche Macht nothwendig sey." Es ist bereits gemeldet worden, daß der Directorialhof erst zwei Jahre nach Abschluß des Vertrages ein Endurtheil über die, wegen der Verhältnisse in Oude erhobene Klage aussprach, und daß er nach der reifsten Erwägung und sorgfältigsten Prüfung das Verfahren des Marquis in dieser Sache billigte.

Daß der Nabob auf die von Paull angegebene Weise behandelt worden sey, ist so wenig wahr, daß die Lage des Fürsten wesentlich verbessert wurde; und ehe Lord Wellesley Indien verließ, gab Seine Hoheit sprechende Beweise von seiner Freundschaft und seinem Wohlwollen gegen die ostindische Compagnie sowohl als gegen die Person des Generalgouverneurs.

Die Rechtfertigung von Lord Wellesley's Maßregeln beruht auf folgenden Punkten: — Nach dem siebenten Artikel des, von Sir John Shore mit dem Vezir-Nabob geschlossenen Vertrages stund es der Compagnie frei, die in Oude dienende Kriegsmacht zu verstärken, wenn eine solche Verstärkung zur Sicherheit beider Staaten nothwendig erschien: — und die Annäherung des Shah Zeman, wie das, von dem Vezir Ali angerichtete Blutbad waren hinreichende Beweise von dieser Nothwendigkeit. Die angedrohte Abdankung des Nabob, seine Erklärung, daß er sich im Falle eines Ueberfalls oder Aufruhrs auf seine eigenen Truppen nicht verlassen könne — seine Zustimmung zu ihrer Verminderung — seine darauf folgenden Versuche, durch kindische Ausflüchte die Pläne zu vereiteln, die er bereits gutgeheißen, und das Verderben, womit sein verkehrtes Verfahren seine unglücklichen Unterthanen bedrohte, — das ganze Benehmen des Vezirs bei allen

Verhandlungen forderte gebieterisch die, von dem Generalgouverneur getroffenen Maßregeln.

Nach Paull's Ermordung beantragte Lord Folkstone, einer seiner Hauptfürsprecher, am 9. März 1808 zwölf Beschlüsse zur Verdammung der, von dem Marquis ergriffenen Maßregeln. Er behauptete, der Marquis habe sich durch unverantwortliche Ehr- und Herrschsucht leiten lassen und durch sein ganzes Verfahren dem britischen Namen und Charakter ein unauslöschliches Brandmal aufgedrückt. Wie schlecht er übrigens über den Gegenstand, dessen Verfechtung er übernommen hatte, unterrichtet war, beweist folgende Stelle seiner Rede: „Nicht sobald hatte Lord Wellesley die Macht Tippo's vernichtet, als er seine Pläne auf Oude auszuführen begann. Er ließ neue Truppen in's Land einrücken, um es gegen den angedrohten Einfall des Shah Zeman zu schützen. ' Dies war ein bloßer Vorwand, sie blieben auch nach dessen Tode und nach der Zerstücklung seiner Besitzungen im Lande zurück."

Shah Zeman lebte in diesem Augenblicke noch — er überlebte Lord Folkstone's Rede siebenundvierzig Jahre! Die Anträge des Lords wurden von einer großen Mehrheit verworfen; einunddreißig stimmten für, hundert zweiundachtzig gegen dieselben.

Nun stellte Sir John Anstruther, der während der Verwaltung des Marquis in Indien Oberrichter von Bengalen gewesen war, den Antrag zu der Erklärung, daß der Marquis bei seinen Anordnungen in Bezug auf Oude von glühendem Eifer für den öffentlichen Dienst und von dem Verlangen, für die Wohlfahrt und Sicherheit der britischen Besitzungen in Indien kräftiger zu wirken beseelt gewesen sey; und dieser Antrag wurde mit Jubel angenommen.

Am 17. Mai 1808 brachte Sir Thomas Turton die carnatische Frage im Hause in Anregung. Es ist unnöthig, nur noch ein weiteres Wort über diesen Gegenstand zu sprechen. Turton's Rede

bleibt für immer ein Makel für seinen Namen. Wellesley's Charakter ging triumphirend aus dieser neuen Beschimpfung hervor. Turton's Behauptungen und Anträge wurden von dem Hause mit Entrüstung zurückgewiesen, und Wallace beantragte wieder eine neue Erklärung, daß das Haus das Verfahren des Marquis billige; nur neunzehn Stimmen waren gegen den Antrag.

Paull's Anklagen fielen mit Schmach durch, und die Sache wurde nie mehr im Parlamente berührt.

Anhang.

1.

Die indische Armee in Aegypten unter General Baird.

				Stärke.
Seiner Majestät	8tes Regiment leichte Dragoner			80
"	königliche Artillerie			44
Der Compagnie	reitende Artillerie			27
"	bengalische Artillerie			37
"	Madrasartillerie			96
"	Bombayartillerie			144
Seiner Majestät	10tes	Regiment	Infanterie	984
"	61stes	"	"	980
"	80stes	"	"	496
"	86stes	"	"	405
"	88stes	"	"	466
			Zahl der Europäer	3759
Der Compagnie	reitende Artillerie			160
"	bengalische	"		157
"	Madras			197
"	Bombay			200
"	Geniecorps			38
			Transport	752

	Stärke.
Transport	752
Bengalische Freiwillige	658
1stes Bombayregiment	828
7tes "	708
Pionniercorps	96
Officiere	491
Oeffentliches und Privatgefolge	666
Zahl der Eingebornen von Indien	4199
Gesammtzahl	7898

2.

Gebietserwerbungen der ostindischen Compagnie.

Zeit.	Distrikte.	Von wem sie erworben.
1757.	Zwanzig Pergunnah's	Dem Nabob von Bengalen.
1759.	Masulipatam u. s. w.	" Nizam.
1760.	Burdwan und Chittagong	" Nabob von Bengalen.
1765.	Bengalen, Bahar u. s. w.	" Mogul.
1765.	Jaghire von Madras	" Nabob von Arcot.
1766.	Nördliche Circars	" Nizam.
1775.	Zemindary von Benares	" Vezier von Oude.
1776.	Die Insel Salsette.	Den Mahratten.
1778.	Nagore (Stadt und Festung)	Dem Rajah von Tanjore.
1778.	Guntur Circar	" Nizam.
1786.	Pulo Penang	" König von Quedda.
1792.	Malabar u. s. w.	" Sultan Tippo v. Mysore.

So stand das britische Reich in Indien im Jahr 1798. Die aufgezählten Erwerbungen belaufen sich auf 211,782 Quadratmeilen. Während der Administration des Marquis Wellesley wurden erworben:

Zeit.	Distrikte.	Von wem sie erworben.
1799.	Canara, Coimbatore und Wynaad	Von Tippo.
1799.	Tanjore	Von den Rajah v. Tanjore.
1800.	Von Sultan Tippo erworbene Provinzen in Mysore	Dem Nizam.
1801.	Carnatic	„ Nabob v. Carnatic.
1801.	Gurruckpore, Bareilly u. s. w.	„ Vezier von Oude.
1802.	Bundlecund	„ Peishwah.
1803.	Kuttack und Balasore.	„ Rajah von Berar.
1803.	Der obere Theil von Dooab, Delhigebiet	„ Scindiah.
1805.	Ein Theil von Guzerat	„ Guicowar.

Diese wichtigen Erwerbungen begriffen nicht weniger als 141,885 Quadratmeilen in sich. Nach der Administration des Marquis Wellesley wurde noch Folgendes erworben.

Zeit.	Distrikte.	Von wem sie erworben.
1818.	Kandeish	Von Holkar.
—	Ajmere	Von Scindiah.
—	Poonah und Mahrattenland	Von dem Peishwah.
—	Distrikte am Nerbudda	„ Rajah von Berar.
1824.	Singapore	„ Rajah von Johore.
1825.	Malacca u. s. w.	„ König von Holland.
1826.	Assam, Arracan, Tennasserim u. s. w.	„ König von Ava.
1834.	Koorg	„ Rajah von Koorg.
1840.	Scinde	V. d. Ameeren v. Hyderabad.

3.

Das Collegium Haileybury.

Am 15. Juli 1837 wurde eine Parlamentsakte mit Abänderung der frühern Bestimmungen erlassen, welche über die Aufnahme in das Collegium Haileybury in den Artikeln 3, 4, 5, 6 und 7 Folgendes festsetzt: Art. 3. Der Directorialhof hat die Kosten aller Prüfungen zu tragen, vorausgesetzt, daß sie sich jährlich nicht höher als auf fünfhundert Pfund belaufen. Art. 4 und 5. Niemand wird als Studirender in das Collegium aufgenommen, dessen Alter einundzwanzig Jahre übersteigt, und Niemand wird als Schreiber im Dienste der Compagnie angestellt oder nach Indien geschickt, dessen Alter dreiundzwanzig Jahre übersteigt. Art. 6. Sämmtliche, von dem 10. April 1834 an und vor dem 10. April 1839 als Schreiber nach Indien berufene oder geschickte Personen sind als förmlich angestellt zu betrachten. Art. 7. Vorschriften zur weitern Ausführung dieser Akte müssen dem Parlamente vorgelegt werden.

Wer sich zur Aufnahme in das besagte Collegium meldet, muß günstig lautende Sittenzeugnisse vorweisen, und diese müssen sich über die letzten zwei Jahre vor seinem Gesuch um Aufnahme erstrecken. Sämmtliche Candidaten werden im griechischen Testamente examinirt und müssen ordentliche Kenntnisse in demselben an den Tag legen. Auch müssen sie einen Abschnitt aus den Werken der griechischen Schriftsteller Homer, Herodot, Xenophon, Thucydides, Sophokles und Euripides, sowie aus den Schriften der römischen Klassiker Livius, Terenz, Cicero, Tacitus, Virgil und Horaz in's Englische übersetzen können, und dieser Theil der Prüfung schließt Fragen in der alten Geschichte, Geographie und Philosophie in sich. Desgleichen werden dieselben in der neuern

Geschichte und Geographie und in den Elementen der mathematischen Wissenschaften mit Einschluß der gewöhnlichen Regeln der Arithmetik, der gemeinen und der Decimalbrüche und der ersten vier Bücher Euklids, sowie in der Moralphilosophie und den Principien der christlichen Religion geprüft. Höhere Kenntnisse in einem der genannten Fächer können je nach dem Urtheile der Examinatoren als Compensation für geringere in einem andern Fache betrachtet werden, und die Prüfung selbst soll so eingerichtet seyn, daß sie jedem Candidaten die erforderliche Zeit einräumt, sich auf gedachte Prüfung vorzubereiten. Die Examinatoren haben sich dermaßen in die Fächer zu theilen, daß jeder in seinem besondern Zweige examinirt, und nach geschehener Prüfung haben sie gemeinschaftlich die Ergebnisse derselben zusammenzustellen und nach dieser Zusammenstellung über Aufnahme oder Nichtaufnahme zu entscheiden.

Berechnung der Kosten der Unterhaltung dieses Collegiums.

Nach Abrechnung der im Jahre 1832—33 4128 Pf. 5 Schl. 9 Den. und im Jahr 1833—34 4150 Pf. 7 Schl. betragenden Einnahmen belief sich in den genannten Jahren die Nettoausgabe auf 11,571 Pf. 2 Den., resp. 9824 Pf. 12 Schl. 10 Den. Die Zahl der Studirenden schwankte in den Jahren 1832—34 zwischen 28 und 35.

4.

Geheimerrathsbefehl gegen den Handel zwischen den Häfen der, unter der Herrschaft oder dem Einflusse Frankreichs stehenden Länder.

In Erwiederung der, von der französischen Regierung mit Verletzung alles Völkerrechtes gegen den Handel aller neutralen Nationen mit Seiner Majestät Besitzungen erlassenen Verbote wurde am 7. Januar 1807 in Anwesenheit Seiner Majestät des Königs in einer Sitzung im Queenspalaste beschlossen, „daß keinem Schiffe gestattet seyn soll, aus einem Hafen nach einem andern Handel zu treiben, wenn diese beiden Frankreich oder dessen Alliirten gehören oder sich im Besitze derselben befinden, oder so sehr unter deren Controle stehen, daß die britischen Schiffe nicht vollkommen freien Handel nach denselben haben; daß die Befehlshaber der Kriegsschiffe und Kaper Seiner Majestät vermöge desselben Beschlusses angewiesen werden, und hiemit angewiesen seyn sollen, jedem neutralen Schiffe, das aus einem solchen Hafen komme und nach einem andern solchen Hafen bestimmt sey, die Fortsetzung seiner Fahrt und das Einlaufen in einen solchen Hafen zu untersagen, und daß jedes Schiff, dem dies untersagt worden, oder das aus einem solchen Hafen komme, nachdem es die gehörige Zeit gehabt, sich von diesem Befehle Seiner Majestät zu unterrichten, weggenommen und mit seiner Ladung als rechtmäßige Prise erklärt und eingebracht werden solle, wenn erwiesen sey, daß es seine Fahrt nach einem solchen Hafen fortsetze." Schließlich werden Seiner Majestät erste Staatssekretäre und Admiralitätsbehörden angewiesen, diesfalls ihrerseits die erforderlichen Maßregeln zu treffen." Unterzeichnet ist diese k. Proclamation von Wm. Fawkener.

5.

Geheimerrathsbefehl, welcher die Besitzungen der Feinde Seiner Majestät und der, unter ihrem Einflusse stehenden Länder (mit Ausnahme der, in besagtem Beschlusse bezeichneten Fälle) in Blokadezustand erklärt. *)

Den 11. November 1807 wurde in Gegenwart Seiner Majestät des Königs von dem geheimen Rathe im Queenspalaste beschlossen, daß — „in Erwiederung der Erlasse der französischen Regierung, durch welche die britischen Inseln in Blokadezustand erklärt und sämmtliche Schiffe sammt ihren Ladungen, welche fortfahren, mit Seiner Majestät Ländern Handel zu treiben, zur Wegnahme und Confiscation verurtheilt werden, sowie aller Handel mit englischen oder England gehörenden oder aus dessen Colonien kommenden Waaren oder Manufacturen verboten ist, und dieselben für rechtmäßige Prise erklärt werden; weil die mit Frankreich verbündeten und unter seinem Einflusse stehenden Nationen diesen Erlassen Folge geben müssen, gegeben haben und geben, und weil Seiner Majestät Befehle vom 7. Januar dieses Jahres nicht die gewünschte Wirkung gethan, sondern im Gegentheile nur noch strengere Handhabung der französischen Be-

---

*) Das Journal de l'Empire, welches eine Uebersetzung obiger, in der Londoner Hofzeitung vom 16. November enthaltenen Blokadeproclamation versprochen hatte, entschuldigte sich wegen Nichterfüllung dieser Zusage damit, daß der Text gedachter Proclamation in so geschraubten Ausdrücken verfaßt sey, daß es unmöglich falle, sie deutlich in's Französische zu übertragen. Es behauptete zugleich, diese Dunkelheit sey absichtlich, damit die englischen Admiralitätsgerichtshöfe freien Spielraum zu Interpretationen hätten und die neutralen Schiffe, je nachdem es die jedesmaligen politischen Verhältnisse Englands mit sich brächten, condemniren oder freigeben konnten. (Allg. Ztg. Jahrgang 1807, S. 1381.) Anm. des Uebers.

schlüsse hervorgerufen haben, und sich deshalb Seine Majestät genöthigt sehen, noch kräftigere Maßregeln zur Behauptung Ihrer Rechte und Ihrer Herrschaft auf den Meeren zu ergreifen, — sämmtliche Häfen und Plätze Frankreichs und seiner Verbündeten oder irgend eines andern mit Seiner Majestät im Krieg begriffenen Landes, und alle übrigen Häfen oder Plätze in Europa, von welchen, wenn sie auch nicht im Kriege mit Seiner Majestät begriffen sind, die britische Flagge ausgeschlossen ist, und alle Häfen oder Plätze in den Colonien, welche Seiner Majestät Feinden gehören, hinfort hinsichtlich des Handels und der Schifffahrt mit den hierunten namhaft gemachten Ausnahmen denselben Beschränkungen unterworfen seyn sollen, als wären sie wirklich von Seiner Majestät Seemächten auf's Strengste blokirt; und aller Handel mit Waaren, welche Producte oder Manufacturen der besagten Länder oder Colonien sind, als verboten angesehen und betrachtet, und jedes Schiff, welches aus oder nach den besagten Ländern oder Colonien handelt, sammt allen an dessen Bord befindlichen Gütern und Waaren, und allen Producten oder Manufacturen der besagten Länder oder Colonien als gute Prise desjenigen, welcher sie wegnimmt, weggenommen und confiscirt werden. Aber," fährt der Geheimerathsbefehl fort, „obgleich Seine Majestät durch die oben erwähnten Umstände und Betrachtungen vollkommen gerechtfertigt wären, solche Beschränkungen auf alle Länder und Colonien ihrer Feinde ohne Ausnahme oder nähere Bestimmung auszudehnen, so haben doch Seine Majestät, weil Sie nicht gesonnen sind, neutrale Mächte größern Unbequemlichkeiten zu unterwerfen, als zur Ausführung des gerechten Entschlusses Seiner Majestät, den Plänen Ihrer Feinde entgegenzuwirken und die Folgen ihrer Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit auf diese selbst zurückzuwälzen, unumgänglich nothwendig ist, und da Sie noch geneigt sind, zu hoffen, daß es noch möglich und mit der Ausführung des oben erwähnten Entschlusses verträglich sey, Neutralen die Gelegenheit

zu verschaffen, sich mit Colonialproducten zu ihrem eigenen Verbrauch und Bedarf zu versehen, und selbst für jetzt solchen Handel mit Seiner Majestät Feinden offen zu lassen, insofern derselbe direkt mit den Häfen der Besitzungen Seiner Majestät oder Ihrer Alliirten in der hiernach gezeichneten Weise geführt werden wird, ferner beschlossen, daß keine der hiemit gegebenen Bestimmungen so weit ausgedehnt werden solle, um irgend ein Schiff oder die Ladung irgend eines Schiffes, welches einem, durch diesen Erlaß nicht in Blokadestand erklärten Lande gehört, der Wegnahme oder Confiscation zu unterwerfen, wenn es mit einer solchen Ladung von irgend einem Hafen oder Platze des Landes, dem es angehört, sey es in Europa oder Amerika, oder von irgend einem Freihafen in Seiner Majestät Colonien unter Umständen, unter welchen ein solcher Handel aus einem solchen Freihafen erlaubt ist, auf geradem Wege nach irgend einem Hafen oder Platze in den Colonien der Feinde Seiner Majestät, oder von diesen Colonien nach dem Lande, welchem ein solches Schiff angehört, oder nach irgend einem Freihafen in Seiner Majestät Colonien in solchen Fällen und mit solchen Artikeln, deren Einfuhr in einem solchen Freihafen verboten worden, begriffen ist; noch irgend ein Schiff oder die Ladung irgend eines Schiffes, welches einem, mit Seiner Majestät nicht im Krieg begriffenen Lande gehört, wenn es von irgend einem Hafen oder Platze in diesem Königreiche, oder von Gibraltar oder Malta unter Bestimmungen, wie sie Seine Majestät zu geben für angemessen erachten, oder aus irgend einem Hafen, der den Verbündeten Seiner Majestät gehört, kommt und auf geradem Wege nach dem, in seiner Klarirung genannten Hafen begriffen ist, noch irgend ein Schiff, oder die Ladung eines Schiffes, welches einem, mit Seiner Majestät nicht im Krieg begriffenen Lande gehört, wenn es von einem Hafen oder Platze in Europa, der durch diesen Erlaß in Blokadezustand erklärt ist, kommt und nach irgend einem Seiner Majestät gehörenden Hafen

oder Platze in Europa bestimmt und auf dem geraden Wege dahin begriffen ist. Aber diese Ausnahmen erstrecken sich nicht auf diejenigen Schiffe oder Güter, welche der Wegnahme oder Confiscation unterworfen sind, weil sie von irgend einem, von Seiner Majestät Geschwadern oder Kriegsschiffen blokirten Hafen oder Platze kommen oder dahin gehen, oder weil sie Eigenthum der Feinde sind, oder weil irgend ein anderer Grund als die Uebertretung des gegenwärtigen Erlasses dazu vorhanden ist. Und die Befehlshaber der Kriegsschiffe und Kaper Seiner Majestät und anderer, von Seiner Majestät bevollmächtigter Schiffe sind angewiesen, jedes Schiff, das seine Fahrt vor erhaltener Kenntniß von diesem Erlasse angetreten und nach irgend einem Hafen Frankreichs oder seiner Verbündeten oder eines andern, mit Seiner Majestät im Kriege begriffenen Landes, oder irgend einem Hafen oder Platze, von welchem wie gesagt die Flagge Seiner Majestät ausgeschlossen ist, oder einer, den Feinden Seiner Majestät gehörenden Colonie bestimmt und nicht unter den eben genannten Ausnahmen inbegriffen ist, vor der Fortsetzung seiner Fahrt zu warnen und nach irgend einem Hafen oder Platze in diesem Königreiche oder nach Gibraltar oder Malta zu weisen; und jedes Schiff, das dieser Weisung nicht folgt oder, nachdem es offenbar Zeit genug zur Kenntnißnahme von diesem Erlasse gehabt, oder wirklich Kenntniß davon erhalten hat, dennoch demselben zuwiderhandelt, soll weggenommen und sammt seiner Ladung als rechtmäßige Prise des Wegnehmers erklärt werden. Und dieweil sich nicht im Kriege begriffene Länder den Beschlüssen Frankreichs, welche allen Handel mit Producten oder Manufacturen aus den Besitzungen Seiner Majestät verbieten, gefügt, und die Kaufleute dieser Länder diese Verbote durch Annahme von Ursprungszeugnissen, ausgestellt durch, in neutralen Häfen residirende Commerzialagenten, in denen bezeugt ist, daß die Ladung keinen der genannten Artikel in sich faßt, anerkannt und ihnen Folge gegeben haben, so haben Seine

Majestät nach Anhörung und unter Zustimmung Ihres geheimen Rathes ferner beschlossen, daß jedes Schiff, welches, nachdem es die gehörige Zeit gehabt hat, in dem Hafen oder an dem Platze, von dem es ausgelaufen ist, von diesem Erlasse Kenntniß zu erhalten, einen solchen Schein oder irgend ein sich darauf beziehendes oder denselben bekräftigendes Document oder Certificat mit sich führt, sammt den an Bord befindlichen Gütern, welche Personen angehören, von denen oder zu deren Gunsten ein solches Document ausgestellt ist, demjenigen, der das Schiff wegnimmt, als rechtmäßige Prise zugesprochen werden soll. Und die Lords-Commissäre des Schatzes, die ersten Staatssekretäre, die Lords-Commissäre der Admiralität und die Richter des Oberadmiralitätsgerichtes, sowie die Gerichtshöfe der Viceadmiralität, haben diesfalls ihrerseits die erforderlichen Maßregeln zur Vollziehung dieser Beschlüsse zu ergreifen."

(Unterzeichnet.) W. Fawkener.

6.

Französisches Handelsdekret.

Am 23. November 1807 erließ Napoleon auf den Bericht Seines Finanzministers ein Dekret aus Mailand, durch welches verfügt wird, „daß alle Fahrzeuge, die, nachdem sie aus irgend einem Grunde an der englischen Küste angelangt, in die Häfen Frankreichs einlaufen, ergriffen und nebst ihrer Ladung, worin dieselbe auch bestehen möge, weggenommen werden; die Capitäne derselben aber noch am Tage ihrer Ankunft sich auf das kaiserliche Zollamt verfügen, und dort den Ort, von dem sie abgesegelt, und die Häfen, die sie berührt, angeben, sowie ihre

Manifeste, Ladungsscheine, Seepapiere und Logbücher vorlegen sollen. Nachdem der Capitän diese Declaration unterzeichnet und seine Papiere übergeben, soll nach der Bestimmung dieses Dekretes der Oberbeamte des Zollamts die Matrosen im Beiseyn zweier Aufseher einzeln befragen, und wenn es sich aus ihren Angaben herausstellt, daß das Schiff an der Küste Englands angelegt, außer der Wegnahme und Confiscation des Schiffes und seiner Ladung der Capitän sowohl als diejenigen Matrosen, die im Verhöre falsche Angaben gemacht, für Gefangene erklärt und außer der, auf Fälschung aller Papiere und Logbücher gesetzten Strafe nicht eher frei gelassen werden, als bis sie die Summe von sechzigtausend Franken als eine persönliche Strafe für den Capitän, und von fünfhundert Franken für jeden der also verhafteten Matrosen bezahlt haben. Sollten die Zolldirectoren aus irgend einem Grunde Ursache zu einem Verdacht hinsichtlich des Ursprungs der Ladung haben, so soll dieselbe so lange im Lagerhause aufbewahrt werden, bis man Gewißheit darüber hat, daß sie weder aus England noch aus seinen Colonien kommt. Schließlich werden die Commerzialagenten, welche für die, in den Häfen ihres Wohnortes verladenen Waaren Ursprungszeugnisse auszustellen, angewiesen, sich nicht blos auf die Bemerkung, daß dieselben weder aus England noch aus seinen Colonien kommen, zu beschränken, sondern auch den Ort des Ursprungs, die ihnen zur Bekräftigung der gemachten Declarationen vorgelegten Documente, sowie den Namen des Schiffes zu bezeichnen, an dessen Bord diese Güter zuerst von dem Orte ihres Ursprunges nach ihrem (der Agenten) Wohnorte gebracht wurden."

7.

Kaiserliches Dekret gegen den englischen Handel.

Am 17. December 1807 erließ Napoleon aus Mailand ein von ihm selbst unterzeichnetes Dekret, worin er „in Erwägung des Dekretes der britischen Regierung vom 14. November, welches die Schiffe der neutralen Mächte sowohl, als der, mit England in freundschaftlichen und Verbindungsverhältnissen stehenden Völker nicht allein der Untersuchung der englischen Kreuzer unterwirft, sondern ihnen auch die Verpflichtung auferlegt, in England zu landen und dort eine Abgabe zu bezahlen, welche die englische Gesetzgebung erst noch bestimmen soll, sowie in besonderer Erwägung, daß die englische Regierung durch dieses Dekret die Fahrzeuge und Schiffe aller europäischen Nationen entnationalisirt hat; daß es nicht in der Macht irgend einer Regierung steht, über ihre Unabhängigkeit und ihre sich darauf beziehenden Rechte zu transigiren, indem alle Souveraine von Europa in Gemeinschaft die Souverainität und Unabhängigkeit ihrer Flagge verbürgen müssen; daß es eine unverzeihliche Schwachheit wäre, die in den Augen der Nachkommenschaft einen unauslöschlichen Schandfleck zurücklassen würde, als Grundsatz und Herkommen eine solche Tyrannei aufkommen zu lassen, wie sie die Engländer sich als Recht anmaßen, indem sie die Nachsicht der Regierung benützt haben, um den infamen Grundsatz aufzustellen, daß die Flagge die Ladung nicht schütze, und um ihrem Blokaderecht eine willkürliche und die Souverainität aller Staaten gefährdende Ausdehnung zu geben, im Wesentlichen verfügt, daß alle neutralen Fahrzeuge, welche einem englischen Schiffe eine Untersuchung an ihrem Bord gestatten, und sich gefallen lassen, nach England geführt zu werden, oder der englischen Regierung eine Abgabe zu entrichten, dadurch entnationalisirt, der ihrer Flagge gebührenden Achtung

verlustig, dagegen englisches Eigenthum werden, und sowohl, wenn sie in die Häfen Frankreichs oder seiner Alliirten einlaufen, als wenn sie in die Hände französischer Kriegs- oder Kaperschiffe fallen, für gute und rechtmäßige Prisen zu erklären seyen; daß ferner die britischen Inseln zu Wasser und zu Land in Blokadestand erklärt und alle dahin oder nach einem, von britischen Truppen besetzten Lande segelnden oder daher kommenden Fahrzeuge welcher Nation sie angehören, oder welche Ladung sie führen mögen, wegzunehmen und, ob von Kriegsschiffen oder von Kapern aufgefangen, als gute und rechtmäßige Prisen zu condemniren seyen; daß man übrigens diese Maßregeln nur als eine Wiedervergeltung für das, von der englischen Regierung angenommene barbarische System ansehen möge, und daß dieselben gegen diejenigen Nationen, welchen es gelingen werde, die englische Regierung zu zwingen, ihre Flagge zu respektiren, von keiner Wirkung seyn und auf der Stelle und de facto aufhören sollen, sobald die englische Regierung sich wieder zum Völkerrechte bekenne, welches die Grundsätze der Gerechtigkeit und Ehre für Alle heilige."

Ende des zweiten Bandes.

Memoiren und Briefwechsel

des

Marquis Richard Wellesley,

General-Gouverneurs und Obergenerals in Indien,

britischen Botschafters in Spanien, Staatssecretair des Auswärtigen und Lordstatthalters von Irland.

Mit vielen,
zum ersten Male nach Originalmanuscripten abgedruckten
Briefen und Documenten

von

Robert Rouiere Pearce.

Aus dem Englischen.

Dritter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1854.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Erstes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Anhang.

Erstes Kapitel.

Der spanische Feldzug von 1808. — Die Streitigkeiten zwischen Karl dem Vierten und seinem Sohne Ferdinand, und die Intriguen der Königin und ihres Günstlings Don Manuel Godoy geben Buonaparte'n Gelegenheit, sich in die spanische Frage zu mischen und seine ehrgeizigen Absichten auf die Halbinsel zu verfolgen. — Karl der Vierte legt die Krone nieder. — Die Spanier empören sich gegen die Franzosen. — Joseph Buonaparte wird zum König von Spanien und Indien ernannt. — Die Junta erklärt Frankreich den Krieg. — Sie wendet sich an England um Hülfe. — Begeisterung der Engländer für Spanien. — Sir Arthur Wellesley's Thaten in Portugal. — Sein Sieg über die Franzosen bei Vimiera. — Seine Rückkehr nach England in Folge politischer Intriguen. — Ernennung des General Moore zum Obergeneral der britischen Truppen in Spanien. — Unglückliche Wendung des Feldzuges. — Ernennung Frere's zum Botschafter. — Die britische Armee leidet an Allem Mangel, legt aber dennoch die größte Tapferkeit an den Tag und schlägt die Franzosen bei Corunna auf's Haupt. — Nothwendigkeit einer vollständigen Umwandlung des Operationssystems.

Die unnatürlichen Streitigkeiten zwischen Karl IV. von Spanien und seinem Sohne Ferdinand, Prinzen von Asturien, sowie die Intriguen der Königin, die unter der Leitung ihres Günstlings und Geliebten, des unter dem Namen „der Friedensfürst“ bekannten Don Manuel Godoy stund, boten Napoleon Gelegenheit, sich in die Zustände der Halbinsel zu mischen und seine tiefliegenden Plane zur Entfernung der Bourbonen aus der Nähe Frankreichs, zur Vernichtung des britischen Handels, der trotz der

kaiserlichen Edikte über Gibraltar seinen Weg auf den Continent fand, zur Vergrößerung Frankreichs und zur Erhöhung seiner eigenen Familie auszuführen. Die Ereignisse, welche dem denkwürdigen spanischen Kriege von 1808 vorhergiengen, die betrügerische Wegnahme der spanischen Festungen durch die französischen Truppen, die Flucht und erzwungene Abdankung des schwachen Karl IV., die Annahme königlicher Gewalt durch seinen unwürdigen Sohn, die Wiederergreifung des Scepters durch Karl, seine zweite Verzichtleistung, die Gefangennehmung der königlichen Familie von Spanien, die Metzeleien, Aufstände und Meuchelmorde und fürchterlichen Verbrechen, die von den Spaniern sowie von den fremden Eindringlingen begangen wurden, welche Spanien mit Strömen von Blut übergoßen und Europa mit Entsetzen erfüllten, sowie endlich die, durch den Dictator Frankreichs gewaltsam erfolgte Einsetzung seines Bruders zum König der spanischen Nation, sind dem Leser zu bekannt, als daß wir hier bei deren Einzelnheiten zu verweilen brauchten. Wir berühren sie blos flüchtig, um den Ursprung der Umstände anzudeuten, welche im folgenden Jahre zur Sendung des Marquis Wellesley nach Sevilla, in der Eigenschaft eines außerordentlichen Botschafters Seiner britischen Majestät, führten. Am 8. Juni 1808 wurde Joseph Buonaparte zum König von Spanien und Indien eingesetzt. Die betreffende Ordonnanz Napoleons, der damals von Macht und Ehrgeiz trunken war und sich von dem fürchterlichen Ende auf dem öden Felsen St. Helena nichts träumen ließ, lautete folgendermaßen:

„Wir Napoleon, von Gottes Gnaden Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, Allen welche dieses sehen, unsern Gruß.

„Da die Staatsjunta, der Rath von Castilien, die Stadt Madrid u. s. w., uns durch Adressen zu erkennen gegeben haben, daß Spaniens Wohl eine schleunige Beendigung des

Interregnums verlange, so haben wir beschlossen zu proclamiren, und proclamiren durch Gegenwärtiges unsern vielgeliebten Bruder Joseph Napoleon, dermalen König von Neapel und Sicilien, zum König von Spanien und Indien. Wir verbürgen dem Könige von Spanien die Unabhängigkeit und Integrität seiner Staaten, sowohl in Europa als in Afrika, Asien und Amerika. Wir beauftragen den Generalstatthalter des Königreichs, die Minister und den Rath von Castilien, gegenwärtige Proclamation in den gewöhnlichen Formen ausfertigen und bekannt machen zu lassen, damit sich Niemand mit Unwissenheit entschuldigen könne.

„So gegeben in unserm kaiserlichen Palast zu Bayonne, den 6. Juni 1808.

(Unterzeichnet.) Napoleon.

Der Minister Staatssekretär:
H. B. Maret.“

Durch ein sonderbares Zusammentreffen wurde an demselben Tage folgende Proclamation von der obersten Junta erlassen:

„Kriegserklärung gegen Napoleon I., Kaiser von Frankreich.

„Frankreich hat unter der Regierung des Kaisers Napoleon I. gegen Spanien die heiligsten Verträge verletzt, seine Monarchen gefangen genommen, sie zu einer gezwungenen und offenbar ungültigen Abdankung und Verzichtleistung veranlaßt, sich eben so gewaltthätig gegen die spanischen Edlen benommen, die sich in seiner Gewalt befinden; hat erklärt, daß es einen König von Spanien erwählen wolle, das frechste Attentat, dessen die Geschichte erwähnt; hat seine Heere nach Spanien gesendet, seine Festungen und seine Hauptstadt besetzt und seine Truppen durch das ganze Land zerstreut, kurz, gegen Spanien alle Arten von Meuchelmord, Raub und unerhörten Grausam-

keiten begangen, und alles dies mit dem schändlichsten Undank gegen die Dienste, welche die spanische Nation Frankreich erzeigt, und gegen die Freundschaft, die es ihm bewiesen, indem es Spanien mit der fürchterlichsten Betrügerei, Arglist und Verrätherei behandelte, wie sie selbst von dem rohesten und ehrgeizigsten Könige oder Volke noch nie gegen eine Nation oder einen Monarchen ausgeübt worden. Es hat endlich erklärt, daß es unsere Monarchie, unsere Grundgesetze zu Boden treten und den Untergang unserer heiligen katholischen Religion herbeiführen wolle. Das einzige Mittel also gegen so großes Uebel, das ganz Europa offen vor Augen liegt, ist der Krieg, den wir ihm erklären. Im Namen unseres Königs Ferdinand VII. *) und der ganzen spanischen Nation erklären wir deshalb hierdurch den Krieg zu Wasser und zu Land gegen Napoleon I. und gegen Frankreich. **) Wir sind entschlossen, seine Herrschaft und Tyrannei abzuschütteln, und befehlen daher allen Spaniern, gegen die Franzosen feindlich die Waffen zu ergreifen und denselben allen möglichen Schaden, welchen die Gesetze des Krieges gestatten, zuzufügen, sowie auf alle, in unsern Häfen befindliche französische Schiffe und auf sämmtliches, der französischen Regierung oder einem Individuum dieser Nation gehöriges Eigen=

---

*) Ungeachtet König Karl durch eine Bekanntmachung vom 8. Mai 1808 die obersten Reichsbehörden benachrichtigt, daß er alle seine Rechte auf die spanischen Reiche an seinen Bundesgenossen und Freund, den Kaiser der Franzosen, durch einen unterzeichneten und ratificirten Tractat abgetreten, und ungeachtet sowohl Don Ferdinand, Prinz von Asturien, als die Infanten Don Carlos und Don Antonio dieser Verzichtleistung beigetreten waren, erließ gleichwohl diese Junta alle ihre Decrete im Namen Ferdinands VII.

Anm. des Uebers.

**) Hier wären einem zeitgenössischen Schriftsteller zufolge die Worte einzuschalten: „so lange dieses dem Scepter desselben gehorchen wird."

Anm. des Uebers.

thum, was nur immer die Spanier als solches entdecken werden, Beschlag zu legen. Wir befehlen ferner, daß den Engländern keinerlei Kränkung widerfahre, daß ihre Regierung geachtet und daß weder den königlichen, noch den Privatschiffen Hindernisse bereitet werden; daß demnach das englische Eigenthum in Spanien weder einem Beschlag noch sonst einem Eingriff ausgesetzt sey. Wir thun weiter kund, daß wir eine freie und ungehinderte Verbindung mit England eröffnet haben, die wir stets aufrecht erhalten werden, sowie, daß wir mit demselben einen Waffenstillstand abgeschlossen haben, dem, wie wir hoffen, bald ein fester, dauerhafter Friede folgen wird.

„Uebrigens erklären wir, die Waffen nicht früher abzulegen, als bis der Kaiser Napoleon I. den Spaniern ihren König Ferdinand VII., sowie die übrigen Glieder der königlichen Familie zurückgegeben und feierlich erklärt haben wird, die heiligen Gesetze dieses, von ihm verletzten Volkes zu ehren, und Spaniens Freiheit, Integrität und Unabhängigkeit anzuerkennen. Damit endlich von unserem Eifer und festen Entschlusse die ganze spanische Nation in Kenntniß gesetzt werde, und er dadurch der vollen Wirkung nicht ermangle, befehlen wir, daß diese feierliche Erklärung gedruckt, verkundet, an allen öffentlichen Orten angeschlagen, in der Hauptstadt sowie in den Provinzen Spaniens und in den beiden Amerika verbreitet und in ganz Europa, Asien und Afrika zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde.

„Gegeben im königlichen Palaste Alcasar zu Sevilla den 6. Juni 1808.

„Auf Befehl der obersten Regierungsjunta.

„Manuel Maria Aguilar, Sek.

„Juan Bautista Pardo, Sek."

England fühlte die lebhafteste Theilnahme fur die Spanier, welche sich gegen die tyrannischen Anmaßungen und die grausamen

Anmaßungen der Franzosen erhoben hatten. Verabscheuung des Despoten, der damals Europa wie ein Koloß unter seinen Füßen hielt; ein lebendiges Bewußtseyn des eigenen Interesses; der feste Entschluß, den Handel Englands auf seiner Höhe zu erhalten, unsere Herrschaft zur See zu behaupten und Gibraltar zu beschützen, wornach es Buonaparte'n mächtig gelüstete; die brüderlichen Gefühle, welche der Kern des britischen Volkes stets für ein Volk hegt, das für seine Freiheit kämpft, und die Erinnerung an die Heldenthaten während des ereignißreichen und langwierigen Kampfes, der in Spanien zwischen dem Halbmond und dem Kreuz geführt wurde, und in welchem die Spanier die Verfechter des Christenthums gegen die maurischen Bekenner Mahomeds waren, die ihren Glauben durch ihr arabisches Schwert zu verbreiten suchten — Alles trug dazu bei, in England eine lebendige und allgemeine Begeisterung für die Sache des Reiches zu erwecken, von dem der Dichter singt:

„Heil, lieblich Spanien, dir, dem großen Lande!
Deß Fahne einst Pelagius geschwenkt,
Als der Verräther nach der Horde sandte,
Die dich mit deiner Gothen Blut getränkt,
Bis sie den Rücken vor dem Banner wandte,
Dem blut'gen, das in stolzem Siegesflug
Zuletzt die wilde, räuberische Bande
Zurück auf ihre früh're Küste schlug;
Die Weiber heulen über ihren Leichen,
Das Kreuz erglüht, der Halbmond muß erbleichen."

Der Marquis Wellesley war nebst andern englischen Staatsmännern jener Tage lebhaft überzeugt, daß man nur vermittelst kräftiger Operationen auf der Halbinsel Europa seine Ruhe wiederzugeben hoffen dürfe, und es wird denn auch heutzutage allgemein anerkannt, daß die Expeditionen nach Spanien und Portu-

gal hauptsächlich den Sturz des französischen Kaisers bewirkten. Am 4. Juli 1808 wurde die Sitzung des Parlaments durch eine Commission prorogirt. In der, hierbei vom Lordkanzler gehaltenen Rede findet sich folgende Stelle über die Verhandlungen mit Spanien:

„Die neuesten Vorgänge in Spanien und Italien haben wiederholte und schlagende Beweise des unbegrenzten und grundsatzlosen Ehrgeizes, der den gemeinschaftlichen Feind jeder bestehenden Regierung und jeder unabhängigen Nation der Welt leitet, an den Tag gelegt. Seine Majestät gewahren mit der lebhaftesten Theilnahme die loyale und entschiedene Gesinnung, welche die spanische Nation in ihrem Widerstande gegen die Gewaltthätigkeit und Treulosigkeit kundgibt, womit ihre heiligsten Rechte gekränkt wurden. Indem die spanische Nation auf solch' hochherzige Weise gegen die Tyrannei und Anmaßung Frankreichs ankämpft, kann sie nicht länger als die Feindin Großbritanniens betrachtet werden, sondern wird von Seiner Majestät als eine natürliche Freundin und Verbündete anerkannt. Wir sind beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß Seine Majestät aus verschiedenen Provinzen Spaniens Zuschriften erhalten haben, worin die Hülfe Seiner Majestät erbeten wird. Seiner Majestät Antwort hierauf wurde in Spanien mit jeglicher Kundgebung jener Gesinnungen des Vertrauens und der Liebe aufgenommen, wie sie dem Gefühle und den wahren Interessen beider Nationen entsprechen; und Seine Majestät befehlen uns, Ihnen zu versichern, daß Sie jede, in Ihren Kräften stehende Anstrengung zur Unterstützung der spanischen Sache machen und Sich in der Wahl und in der Richtung dieser Anstrengungen durch die Wünsche Derer leiten lassen werden, zu deren Gunsten dieselben stattfinden. Indem Seine Majestät zum Gelingen dieser gerechten und glorreichen Sache beitragen, haben Sie keinen andern Zweck als den, die spanische Monarchie in völliger Integrität und Unabhängigkeit zu erhalten. Uebrigens hoffen Dieselben, daß die, auf diesen

großen Zweck verwendeten Anstrengungen unter dem Segen der göttlichen Vorsehung in ihren Wirkungen und durch ihr Beispiel zur Wiederherstellung der Freiheit und des Friedens von Europa führen werden."

An demselben Tage wurden alle spanischen Gefangenen im vereinigten Königreiche freigelassen. Man kleidete sie auf öffentliche Kosten und sandte sie zum Beistande ihrer Landsleute in ihre Heimath. Oeffentliche Subscriptionen zu Gunsten des spanischen Volkes begannen, und eine allgemeine Begeisterung zu Gunsten der Patrioten verbreitete sich durch das ganze Königreich.

Im Anfange dieses Jahres drohte ein fürchterlicher Sturm gegen Gibraltar loszubrechen, da Napoleon die britischen Schiffe um jeden Preis aus dem Mittelmeer verdrängen wollte. Gouverneur jener Festung war der Vater der gegenwärtigen Königin Victoria, Seine königliche Hoheit, der Herzog von Kent, der früher bei den Heeren in Amerika und Ostindien gedient hatte. Dieser tapfere und achtbare Prinz befand sich damals in London. Voll Verlangen jedoch, mit seinen Landsleuten die Gefahren der drohenden Belagerung zu theilen, zu der die Franzosen bereits in Cadix ihre Vorbereitungen begonnen hatten, bat er sofort um die Erlaubniß, nach Gibraltar zu gehen und seinen Posten zu übernehmen. Er wandte sich deshalb an den König selbst, und zwar, wie er sich ausdrückte, „mit eben so viel Vertrauen in die Gerechtigkeit seines Gebieters als in die Güte seines Verwandten, da sein Charakter als Mann wie seine Standesehre als Soldat dabei auf dem Spiele stünden." Diesem Gesuche jedoch wurde aus irgend einem noch unerklärten Grunde nicht entsprochen. Auf die Ursachen, welche dem schätzenswerthen Ehrgeize des Herzogs bei dieser Gelegenheit im Wege stunden, brauchen wir um so weniger einzugehen, als die Wolken, welche über Gibraltar zu hängen schienen, bald durch die Ausdauer und den Heldenmuth der spanischen Patrioten sowie

durch die schreckliche Gewalt der britischen Bajonette verjagt wurden.

Der glänzende und entscheidende Sieg, welchen Sir Arthur Wellesley am 24. August 1808 bei Vimiera über die französische, von dem Herzog von Abrantes befehligte Streitmacht davon trug, erweckte die Hoffnungen der, von dem Kaiser in Knechtschaft gehaltenen Staaten Europa's, und Oesterreich ergriff von Neuem die Waffen gegen Frankreich. Das Glück war den britischen Waffen bei dieser Gelegenheit günstig, und Sir Arthur Wellesley's Benehmen inmitten der schwierigen und mißlichen Umstände, in denen er sich befand, erntete die wohlverdiente Bewunderung des Landes. Durch den Vertrag von Cintra verstund sich General Kellermann zur Räumung Portugals. Aber was sollen wir von Lord Castlereagh's Veranstaltungen oder von den elenden Intriguen sagen, gegen die Sir Arthur zu kämpfen hatte, und zu deren Beseitigung der Marquis Wellesley seinen ganzen Einfluß verwenden mußte? „Sir Arthur Wellesley," um uns der Worte des Lord Henry Petty *) zu bedienen, „segelte im guten Glauben ab, Oberbefehlshaber der Expedition zu seyn, welche den Feind in Portugal vernichten sollte; aber sechs, im Rang ihm überlegene Officiere werden nach einander abgeschickt! Es ist amüsant zu sehen, wie Lord Castlereagh, nachdem er den General Burrard, um den General Wellesley zu ersetzen und den General Dalrymple, um den General Burrard zu ersetzen, abgesandt, und einen andern General bezeichnet, um den General Dalrymple zu ersetzen, Leuten, die sich gegenseitig ersetzen sollten, anempfiehlt, in gutem Einverständnisse mit einander zu handeln!"

Unmittelbar nach dem Vertrage von Cintra kehrte Sir Arthur Wellesley nach England zurück und übernahm von Neuem seinen Posten als Hauptsekretär von Irland, eine Stelle, auf die

*) Der nachmalige Marquis Lansdowne.

er bei seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der Expedition nach Portugal nicht verzichtet hatte.

Der Oberbefehl über die vierzigtausend Mann, die im Verein mit den spanischen Truppen operiren sollten, wurde dem General Sir John Moore übertragen, und General Sir David Baird wurde an die Spitze der eilftausend Mann berufen, die in Cork versammelt waren, um nach Spanien eingeschifft und dort unter General Moore's Befehle gestellt zu werden. Am 13. October landete Sir David Baird in Corunna und bewerkstelligte nach kurzem Verzuge seine Vereinigung mit der Hauptarmee.

Nachdem Napoleon die Macht Oesterreichs in der Schlacht von Wagram vernichtet hatte, entschloß er sich, seine ganze Kraft in einem Versuche zur Unterjochung der Halbinsel und zur Verjagung der Briten auf ihre Schiffe zu concentriren. Er erließ folgenden charakteristischen Tagsbefehl *) an seine Soldaten:

„Soldaten, nachdem ihr an den Ufern der Donau und der Weichsel triumphirt habt, durchzoget ihr Deutschland in Eilmärschen; ich lasse euch gegenwärtig auch Frankreich durchziehen, ohne euch einen Augenblick Ruhe zu gestatten. Soldaten, *ich habe euch nöthig*. Die häßliche Anwesenheit des Leoparden **) befleckt das feste Land von Spanien und Portugal. Er fliehe erschrocken bei eurem Anblick; laßt uns unsere triumphirenden Adler bis zu den Säulen des Hercules tragen — *auch dort haben wir Beleidigungen zu rächen*. Soldaten, ihr habt den Ruhm der *neuern* Armeen übertroffen, aber habt ihr auch schon den der *römischen* erreicht, die in Einem Feldzuge am Rhein

*) Nach dem *Moniteur* ließ der Kaiser bei der, am 11. Sept. 1808 abgehaltenen Parade, bei welcher sich die Avantgarde der großen Armee befand, diese sich in enge Reihen schließen, alle Officiere eintreten und hielt sodann vorliegende *Anrede* an dieselben, die hier nur als *Tagsbefehl* angeführt wird. Anm. d. Uebers.

**) Ein Lieblingsausdruck Napoleons, wenn er von England sprach.

und am Euphrat, in Illyrien und am Tagus siegten? Ein langer Friede, ein dauerndes Glück werden der Preis eurer Anstrengungen seyn. Ein wahrer Franzose kann nicht, darf nicht ruhen, bevor die Meere geöffnet und befreit sind. Soldaten, Alles, was ihr für das Wohl des französischen Volkes und für meinen Ruhm thatet und noch thun werdet, wird ewig in meinem Herzen leben."

Es wäre eine undankbare Aufgabe, wenn wir auf die Mißgeschicke des Feldzuges von 1808 eingehen wollten; einiges Licht auf dieselben warf wenigstens die Tapferkeit unserer Soldaten bei Corunna, und der Heldenmuth Moore's und Bairds. Der erstere starb auf dem Schlachtfelde.

„Frisch war und blutig seiner Thaten Feld,
Wir übergaben traurig ihn der Mutter Erde;
Kein Denkmal ward ihm von uns aufgestellt,
Sein Ruhm nur blieb sein einziger Gefährte.

Der zweite verlor, während er an der Spitze seiner Division stund, einen Arm durch einen Kartätschenschuß. Mr. Hookham Frere, ein Gentleman, der sich in früher Jugend durch seine Beiträge zum Mikrokosmus, in die Musae Etonenses und den Anti-Jacobiner ausgezeichnet hatte, war als Botschafter an die Junta von Spanien abgesandt worden, und mit ihm kam eine Flotte mit zehntausend spanischen Soldaten an Bord, unter dem Befehle des Marquis Romana, der bei den französischen Heeren in Holstein, Jütland ꝛc. gedient hatte. Durch List veranlaßte die englische Regierung diese Truppen, sich für die Sache der Nation zu erklären, und nachdem sich der Marquis Romana und Admiral Keats über die nöthigen Maßregeln verständigt, brachte man dieselben sicher nach England. Dort wurden diese spanischen Truppen auf Staatskosten neu equipirt und sodann in Biscaya an's

Land gesetzt. Die Spanier beugten sich, wie wohlbekannt, vor dem französischen Kaiser, und die Versprechungen der Mitwirkung, welche Sir John Moore erhielt, blieben durchaus unerfüllt. Die Maßregeln der britischen Regierung und des Botschafters in Spanien hinsichtlich dieser Expedition wurden nach Beendigung dieses Feldzuges bitter getadelt, und die Nation stimmte im Allgemeinen in das, von Lord Grenville ausgesprochene Urtheil ein: „Das Benehmen der Truppen war über alles Lob erhaben. Sie erfüllten ihre Pflicht gegen ihr Vaterland. Das Mißgeschick und das Blutbad, das sie durch die bewunderungswürdigste Tapferkeit nicht abzuwehren vermochten, verdankten sie lediglich den unheilvollen Rathschlägen, welche diese Tapferkeit einem wahnsinnigen und unausführbaren Zwecke opferten. Der Fehler lag im System und nicht an den Helden, die mit dessen Ausführung beauftragt waren." Earl Grey verdammte das Verfahren des Mr. Hookham Frere auf die entschiedenste Weise. „Es ist dies," sagen Seine Herrlichkeit, „ein Gentleman, der, was auch seine Talente in andern Beziehungen seyn mögen, und wie schmerzlich und unangenehm es auch immer für mich ist, diese Bemerkung zu machen, durch seine Thorheit, Unwissenheit und Anmaßung für den hohen und wichtigen Posten, den er gegenwärtig einnimmt, völlig ungeeignet zu seyn scheint."

Spanien ist in allen Jahrhunderten als ein Land der Schönheit und Fruchtbarkeit von der Poesie geschildert worden; in der Sprache des Gesangs überströmt es von Fülle und Reichthum. Der Saracene Kalif Walid beschreibt es seinen räuberischen Genossen als „ein Syrien an Boden und Himmel; ein Yemen an Klima; ein Indien an Gewürzen und Blüthen; ein Hedschas an Früchten und Korn; ein Kathay an Goldgruben, und ein Aden an vortheilhaften Küsten, voll von Städten und prächtigen Denkmalen seiner alten Könige und des weisen Volkes der Griechen."

„Es ist ein Anblick, nimmer zu beschreiben,
Wie reich der Himmel dieses Land bedacht,
Wie schöne Blüthen alle Bäume treiben,
Wie sehr dem Auge jeder Hügel lacht!"

Diese Traumbilder jedoch verschwanden bald nach der Ankunft der britischen Armee auf der Halbinsel; Englands Truppen fanden das Land verheert durch Feuer und Schwert — eine ungastliche Wildniß, voll Blut und Elend, und gänzlich unfähig, die zum Unterhalt einer Armee nöthigen Lebensmittel, zu liefern. Die Engländer waren häufig ohne Lebensmittel, und das Volk, dessen Schlachten zu kämpfen sie herbeigekommen waren, machte keineswegs die gehörigen Anstrengungen, sie mit Subsistenzmitteln zu versehen, obwohl die britische Regierung zu derselben Zeit der spanischen Nation Subsidien im Uebermaße verwilligte! Sir Arthur Wellesley war in der That kaum in Portugal gelandet, als der portugiesische General ihn für seine Truppen um britische Lebensmittel ansprach, und sowohl Sir John Moore als Sir David Baird stießen in Spanien auf die gleiche undankbare Raubgier und Apathie.

Um kräftig auf der Halbinsel einzuschreiten, war es offenbar nothwendig, das ganze Operationssystem zu ändern, die militärischen Bewegungen unter die Leitung Eines gewandten Generals zu stellen, in den man Vertrauen setzen konnte, der ohne die Einmischung von Leuten, die sich ferne vom Kriegsschauplatze befanden und, unbekannt mit der praktischen Kriegsführung, nothwendiger Weise auch die dringenden Verhältnisse nicht kannten, welche die Schritte eines scharfsichtigen Kriegers leiten, handeln und seine eigenen Pläne ohne Furcht, sie von andern durchkreuzt zu sehen, ausführen durfte. Es war nothwendig, daß irgend ein weiser und umsichtiger Staatsmann von hoher Stellung und von Einfluß mit der Ueberwachung der politischen Angelegenheiten zu Madrid beauftragt wurde, um den trägen und müßigen Leuten, welche die

Regierungsgewalt von Spanien ausübten, die Pflicht, ernstliche Anstrengungen zur Unterstützung ihrer britischen Alliirten zu machen, einzuschärfen. Die einleuchtende Gewalt dieser Betrachtungen führte zur Ernennung des Marquis Wellesley zum außerordentlichen Botschafter in Spanien, und diese Ernennung wies von selbst auf die Wahl des Sir Arthur Wellesley zum Oberbefehlshaber hin.

Zweites Kapitel.

Der Marquis Wellesley wird zum außerordentlichen Botschafter, und sein Bruder Arthur Wellesley zum Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Spanien ernannt. — Stimmen über diese Wahl. — Landung des neuen Gesandten in Cadix. — Sein Empfang von Seiten Spaniens — Seine Meldung bei der spanischen Regierung. — Beginn seiner Thätigkeit.

Die Gluth der allgemeinen Begeisterung für Spanien war durch die unglücklichen Resultate des ersten spanischen Feldzuges bedeutend abgekühlt worden. Die bejammernswerthe Uneinigkeit und Schwäche der spanischen Regierung erregte den Unwillen des Volkes, und laut und allgemein war die Entrüstung über den Minister, dessen schwankenden Rathschlägen und widersprechenden Verhaltungsbefehlen der Untergang des Heeres Sir John Moore's zugeschrieben wurde. Das Ministerium schien auf keinen Operationsplan, den man für die Halbinsel entwerfen mochte, starke Hoffnungen zu bauen. Während man zwanzigtausend Mann nach Martinique sandte, fünfundzwanzigtausend auf Sicilien und Malta unterhielt und fünfzigtausend unter dem Earl von Chatam und Sir Richard Strachan gegen Walcheren und in die Mündung der

Schelde schickte, glaubte man, zwanzigtausend reichen zur vollständigen Befreiung Spaniens hin! Der Marquis Wellesley war der festen Ueberzeugung, die Halbinsel sey der Anhaltspunkt, an welchem mit Erfolg auf den Umsturz der Zwingherrschaft Napoleons hingearbeitet werden könne, und erklärte es für eine dringende Nothwendigkeit, den neuen Feldzug nach einem Maßstabe zu eröffnen, welcher der Würde Englands und der Wichtigkeit der Verhältnisse entspreche. Im Anfange des Frühjahres 1809 bot der damalige Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Canning, auf Befehl Seiner Majestät dem Marquis Wellesley den Posten eines außerordentlichen Botschafters bei der obersten Junta von Spanien an. Der Lord nahm die Stelle dem Wunsche des Königs gemäß an, indem er voraussetzte, daß eine bedeutende Armee unter den Befehlen Sir Arthur Wellesley's nach der Halbinsel geschickt werde. Wer in Europa war damals so sehr dazu geeignet, sich mit dem Kaiser der Franzosen zu messen, als der Staatsmann, dessen Scharfblick und Thatkraft alle seine ehrgeizigen Entwürfe in Indien vereitelt, und dessen Politik seine Heere aus Aegypten getrieben hatte?

Ende Februar trat Sir Arthur aus dem Hause der Gemeinen aus und legte seine Stelle als Hauptsekretär von Irland nieder; und am ersten April wurde seine Ernennung zum Oberbefehlshaber auf der Halbinsel in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Am 14 April sprach der Earl von Buckinghamshire im Hause der Lords von dieser Ernennung, und nannte es eine Ungerechtigkeit, daß Sir John Craddock *), den man zum Gouverneur von Gibraltar ernannt hatte, übergangen worden sey.

„Er mache," sagte der Earl, „das Haus auf die unangenehme Lage aufmerksam, in welche dieser General versetzt sey, da man ihn auf diese Art in einem Augenblicke von der Spitze der Armee entfernt habe,

*) Nachmaliger Lord Howden.

welcher so entscheidend für die Gefühle und den Ruhm ihres Befehlshabers sey. Er habe die britische Armee auf eine Art zusammengezogen und aufgestellt, in der sie dem Feinde einen entschiedenen Widerstand leisten könne, und ihm verdanke man es also, wenn man den Entschluß aufgegeben, das Land zu verlassen. Nach all diesen Anstrengungen von seiner Seite, und in dem Augenblicke, da sich ihm die Vergrößerung seines Kriegsruhmes in Aussicht gestellt, könne einem Manne von Ehre nichts Grausameres wiederfahren, als sich unter solchen Verhältnissen von einem so weit jüngern Officier verdrängt zu sehen. Was man denn für Gründe zu dieser Bevorzugung habe?"

Am 5. April legte Henry Wellesley seine Stelle als einer der Sekretäre des Schatzamtes nieder, und am 30. April stand die Ernennung des Marquis Wellesley zum außerordentlichen Botschafter und Bevollmächtigten bei Seiner katholischen Majestät Ferdinand VII. in der London Gazette.

Ein Mann von einiger Berühmtheit in jenen Tagen, Herr Whitbread, brachte folgende sonderbare Einwendungen gegen diese Ernennung vor: „In einer Zeit," sagte er, „in welcher das englische Volk überall von der Ungerechtigkeit Buonaparte's gegen Spanien spreche, müsse er über die Blindheit der Nation gegen unsere eigenen Angriffe (auf die Freiheit) nur staunen, die sich neulich in der Wahl und Bestätigung unseres Botschafters bei der Regierung dieses Landes kund gethan habe. Wenn es einen Mann in der Welt gebe, der in einem andern Theile der Erde gehandelt habe, wie Buonaparte gegen Spanien gehandelt, so sey es der Marquis Wellesley. Er habe sich in Ostindien ganz auf dieselbe Art benommen wie der französische Kaiser. Wenn das Volk von Spanien nur etwas von den Verhältnissen dieses Landes wisse, so musse es wissen, was dieser edle Lord in Indien gethan habe; nur sey er bei all' seinen dortigen Schritten von einem glühenden Eifer für den öffentlichen Dienst geleitet worden, während

Buonaparte bei dem gleichen Verfahren unter dem Einflusse des Teufels gestanden haben solle. Die Handlungsweise sey bei beiden die gleiche, wenn sie auch aus verschiedenen Beweggründen hervorgegangen sey. Dem möge jedoch seyn, wie ihm wolle, die Ernennung seiner Herrlichkeit sey zum Wenigsten eine böse Vorbedeutung, da das Volk von Spanien wissen müsse, daß der Marquis Wellesley, sollte sich ihm die Gelegenheit darbieten, vermöge seines glühenden Eifers für den Dienst seines Vaterlandes mit Spanien und mit Portugal gerade eben so verfahren würde, wie Buonaparte mit ihm verfahren sey!"

Im Allgemeinen jedoch wurde die Ernennung des Marquis Wellesley von dem ganzen Lande mit Beifall aufgenommen. Die Times sagten in ihrer Nummer vom 1. Mai 1809:

„Mit großem Vergnügen lasen wir in der Samstags Gazette die Ernennung des Marquis Wellesley zum außerordentlichen Botschafter und Bevollmächtigten bei Seiner katholischen Majestät Ferdinand VII. mit der Weisung, als solcher seinen Sitz bei der Centraljunta in Spanien zu nehmen.

„Wir haben nicht nur im Anfange des edlen Widerstandes der spanischen Patrioten, als ihre Sache Mode war in diesem Lande, sondern auch nach dem unseligen Rückzuge aus Galizien, welcher gewissermassen die Strömung der öffentlichen Meinung gegen sie richtete, die Weisheit und Pflicht dargethan, Spanien im ganzen Umfange unserer Kraft zu unterstützen. Wir sehen in der Ernennung des edlen Marquis eine unzweideutige Bürgschaft, welche die Minister dem Volke geben, daß sie entschlossen seyen, keine halben Maßregeln zu ergreifen, nicht mit kalter und furchtsamer Vorsicht zu Werke zu gehen, und keiner schwankenden Unentschlossenheit Raum zu geben. Lord Wellesley kann zu solchen Zwecken nicht das Werkzeug seyn. Welche Meinungen sich immer über den politischen Charakter des edlen Marquis in Dingen ge-

bildet haben mögen, welche gegenwärtig nicht in Anschlag kommen, und die wir gerne bei Seite legen, darin stimmen Alle überein, daß er ein Mann von hervorstechenden Talenten und außerordentlicher Thatkraft und Entschlossenheit ist; daß er eine der Kardinaltugenden besitzt, den Starkmuth, den wir im gegenwärtigen Augenblicke allen andern vorziehen, weil er diejenige ist, welche von den Bedürfnissen der Zeit unerläßlich erfordert wird."

An demselben Tage, an welchem diese Bemerkungen in den Times zu lesen waren, sprach der Earl von Buckinghamshire im Hause der Lords von der Ernennung des Marquis zum spanischen Gesandten, — den Diensten, die er dem britischen Reiche in Indien geleistet, — der Art und Weise, in welcher er die Kriege geführt, die während seiner Administration in diesem Lande ausbrachen, — dem Scharfblick, der Energie und der Beurtheilungskraft, die er an den Tag gelegt, — und, welche Meinungsverschiedenheiten immer über andere Punkte stattgefunden haben mögen, dem allgemeinen Beifall und der Bewunderung, womit seine kriegerischen Maßregeln anerkannt worden. „Wenn ich mit Einem Worte zu sagen hätte," sprach er, „was ich von Lord Wellesley denke, so würde ich mich geneigt fühlen, die Behauptung aufzustellen, daß er in hohem Grade die Eigenschaften besitze, die den Rathgebern Seiner Majestät bis jetzt abgegangen, und deren Abgang die Unfälle des letzten Feldzuges und der fruchtlose Aufwand von acht Millionen Pfund und siebentausend Mann zuzuschreiben seyen. Im Hinblick auf diese Ernennung wage ich, Seiner Majestät Minister auf eine Maßregel aufmerksam zu machen, deren Ergreifung ihnen einen bedeutenden Vortheil bringen könnte. Ueberzeugt, daß eine Aenderung in der provisorischen Regierung Portugals unerläßlich nothwendig ist, möchte ich angelegentlich empfehlen, dem Marquis Wellesley die Vollmacht zu übertragen, diejenigen Veränderungen zu treffen, die sich ohne den wesentlichsten Nachtheil, nicht nur für die Interessen jenes Königreiches

und die Sache Spaniens, sondern in ihren Folgen auch für die Wohlfahrt und Sicherheit Großbritanniens und Irlands, nicht mehr verschieben lassen."

Sobald der Marquis Wellesley von Canning erfuhr, daß die Armee, welche man zusammengezogen hatte, nach der Schelde und nicht nach Spanien bestimmt sey, gab er seine Entlassung von dem ihm verliehenen Posten ein, weil er der Ansicht war, mit der geringen Mannschaft, die zur Verfügung Sir Arthur Wellesley's gestellt war, könne nicht viel ausgerichtet werden. Durch das dringende Ansuchen Cannings ließ er sich jedoch bestimmen, die Botschafterstelle wieder anzunehmen, und vier Tage vor der Abfahrt der denkwürdigen „Walcherenexpedition," welche alles Unheil in sich vereinigte, segelte er von England ab, in Begleitung seines Bruders Henry Wellesley, der sein Sekretariat beim Schatzamte niedergelegt hatte, um dem Marquis nach Spanien zu folgen.

Im Jahresregister (Annual Register) von 1809 ist angegeben, die Verzögerung der Einschiffung des Marquis Wellesley sey durch Privatstreitigkeiten der Minister über die höchsten Staatsämter veranlaßt worden. Daß Streitigkeiten obwalteten, glauben wir gerne; aber man darf nicht vergessen, daß der Marquis in der Zeit vom 30. April bis zum 24. Juli an einer schweren Krankheit darnieder lag, die ihn plötzlich befallen hatte.

Der Marquis kam den 31. Juli zu Cadix an, und am Morgen des vierten Tages nach der Schlacht von Talavera wurde er unter dem Geläute der Glocken und dem Donner des Geschützes mit dem Jubel einer Menge begrüßt, die seit der Uebergabe von Dupont keine so stolzen Hoffnungen mehr genähert hatte.

Eine ungeheure Volksmenge versammelte sich, als er an's Land stieg, um den bisherigen Botschafter bei der bestehenden Regierung von Spanien, Herrn Hookham Frere abzulösen; und

als er seinen Fuß auf die Küste setzte, wurde, wie man sich erzählt, eine französische Flagge vor ihn hingebreitet, damit er sie dem Siege seines Bruders zu Ehren mit Füßen trete. Das Volk zog seinen Wagen — ein, in jenem Lande etwas ungewöhnliches Zeichen von Achtung. Der Marquis gab einem von den Spaniern eine Börse Gold, um sie unter seine Kameraden auszutheilen. Der Mann, der ein Schuhmacher war, Namens Justo Lobato, gab sie sogleich Seiner Excellenz zurück und versicherte im Namen des Volkes, „sie verlangen keine Belohnung und schätzen sich glücklich genug, diese Gelegenheit zu haben, um die ächten Gesinnungen der ganzen spanischen Nation auszudrücken: —“

„Dir, Cadix, sey ein Lebewohl, dir sey
Ein Lebehoch, weil deine Veste stand,
Als Alles fiel! Du bliebest stark und frei,
Und stolz, als Alles sich im Staube wand;
Dein ganzes Volk flog zu dem Kampf herbei,
Und Muth und Kraft wuchs ihm im Blute neu;
Nur ein Verräther war es, der sich fand;
In dir war Alles ohne Furcht und Tadel,
Und Alles edel außer deinem Adel.

„Ein seltsam Loos für Spaniens Völkerschaft!
Stets rechtlos streitet sie stets für das Recht,
Ohn' König für ein Königreich ohn' Kraft,
Der Unterthan ein Held, der Fürst ein Knecht,
Treu einem nur verräth'rischen Geschlecht,
Treu einem Land, von dem ihr nur das Leben,
Von Stolz getrieben in das Blutgefecht,
Zur Arbeit träg, dem Kampfe wild ergeben,
„Krieg bis zum Messer“ *) nur ihr einzig Streben.“

*) „Krieg bis zum Messer,“ Palaforens Antwort an den französischen General bei der Belagerung von Saragossa.

Das Blatt The Edinburgh Review sprach sich sehr streng darüber aus, daß Lord Wellesley die Flagge des französischen Kaisers mit Füßen trat. Bei Erzählung des Vorfalles erklärt es feierlich: „Wir haben es aus einer Quelle gehört, die uns in den Stand setzt, so weh es uns thut, die Wahrheit der Sache zu verbürgen." Nun ist es aber ein etwas verdächtiger Umstand, daß William Jacob, der sich damals in Sevilla befand, in seinen interessanten Briefen von Spanien im Jahr 1809 kein Wort davon erwähnt. Und selbst, wenn es wahr wäre, dürfte es wohl mehr einem etwas romantischen Enthusiasmus der aufgeregten Menge zu Gute gehalten, als zu einer Anklage gegen den britischen Gesandten herumgedreht werden. Jacob gibt folgenden Bericht über den Empfang des Marquis in Sevilla:

„Die Ankunft dieses gefeierten Edelmanns in Sevilla erregte ein außerordentliches Aufsehen — ein Aufsehen, das gewiß von der Körperschaft, an die er gesendet war, weder vorbereitet noch begünstigt worden, indem die engherzigen Menschen auf seinen Charakter eifersüchtig waren und die Besorgniß hegten, seine gewaltigen Talente möchten ihre beschränkte Politik und ihre kleinlichen Entwürfe zu Tage fördern und bloßstellen. Alle achtbaren Einwohner der Stadt, unter denen Viele waren, deren Mittheilungen, Vaterliebe und Energie die erste Revolution hervorgerufen und in's Werk gesetzt hatten, stellten sich auch bei dieser Gelegenheit an die Spitze und führten den Triumphzug des britischen Ministers an. Sevilla war ganz entvölkert, und die harrende Volksmenge trug geduldig außerhalb der Stadt die Hitze der Sonne, die Entbehrung ihres Mittagessens und ihrer Siesta, und wartete ruhig vom Morgen bis in die Nacht, um einen Mann zu bewillkommnen, dessen hoher Rang und ausgezeichnete Fähigkeiten als Unterpfänder der edlen und uneigennützigen Absichten des Monarchen, den er vertrat, angesehen wurden.

„Das Jubelgeschrei des Volkes und das Jauchzen der Menge

waren sprechende und unzweideutige Beweise der hohen Gefühle der Nation; aber das Benehmen ihrer Beherrscher zeigte bloß jene äußerliche Gewandtheit in der Schmeichelei, welche man aus den hohlen Intriguen eines Hofes schöpft, die jedoch Er, der so viele Höfe in Indien beherrscht hatte, wohl zu würdigen wußte. Vielleicht wurde der Jubel, womit Lord Wellesley bewillkommt wurde, durch die Nachricht von dem Siege seines Bruders bei Talavera erhöht; aber in Sevilla war Alles ungemischte, lautere Freude über die Ankunft eines Mannes, dessen Nation sie verehrten, dessen Charakter ihm vorangegangen war und von dessen ausgezeichneten Eigenschaften sie die Befreiung von einer Regierung erwarteten, die durch Zufall zur unumschränkten Ausübung der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt einer großen Nation gelangt war."

Die Absichten der Regierung in Betreff Spaniens werden am Besten aus folgendem Auszuge aus den Instruktionen des Marquis hervorgehen:

„Sie werden sich alle Mühe geben, in dem möglich besten Vernehmen mit der spanischen Regierung zu bleiben und sie von der innigen und lebendigen Theilnahme zu überzeugen, die wir an der Wohlfahrt Spaniens und an dem Erfolge der Sache der spanischen Nation nehmen.

„Sie werden unser aufrichtigstes Verlangen an den Tag legen, alle Pflichten unseres Bündnisses mit der spanischen Regierung in ihrem weitesten Umfange zu erfüllen und ihr den Krieg durch Wiedereinsetzung ihres rechtmäßigen Souverains und Stellung einer gehörigen und hinreichenden Bürgschaft für die Unabhängigkeit und Integrität der spanischen Monarchie zu einem glücklichen Ende bringen zu helfen.

„Sie werden jeden Schein zu vermeiden suchen, als begehrten wir, uns unnöthiger Weise in die innern Angelegenheiten und Interessen Spaniens zu mischen. Sintemal aber der Ausgang des

folgenschweren Kampfes, in welchem die Interessen beider Länder unzertrennlich verbunden sind, großentheils, wo nicht ganz, von der Kraft und Energie abhängt, womit die Männer, welche an der Spitze der spanischen Angelegenheiten stehen, die Hülfsquellen dieses Landes öffnen und benützen; sintemal die jetzt sich darbietende Gelegenheit zu Anstrengungen, welche das Land in einen Zustand absoluter Sicherheit zu versetzen vermögen, die größten Vortheile für kriegerische Unternehmungen und politische und legislative Anordnungen verspricht; sintemal die Centraljunta kürzlich erst selbst die Ueberzeugung ausgesprochen hat, daß man diesen wichtigen Gegenständen nothwendig eine außerordentliche Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuwenden müsse, und sie einstimmig den Wunsch ausgedrückt hat, in jedem Theile des gemeinschaftlichen Interesses mit Rath und That von der britischen Regierung unterstützt zu werden: so werden Sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen, über derartige Fragen, seyen sie politischer oder legislativer Natur, Ihre Meinung offen und unumwunden auszusprechen, oder in entschiedenster Weise auf diejenigen Maßregeln zu dringen, die Sie zu einer wirksamen Verfolgung des Krieges von Seiten Spaniens und zur Verwaltung der innern Angelegenheiten der Regierung auf die, für die Wohlfahrt der Nation und die Erhaltung der Monarchie förderlichste Weise nothwendig finden. Zugleich werden Sie wissen, wie leicht der Argwohn rege wird, und wie schädlich es auf die gemeinsame Sache und die Eintracht der beiden Regierungen wirken müßte, wenn eine Meinung, die Sie auszusprechen sich berufen fühlen, etwas zu gebieterisch erscheinen würde, und Sie werden deshalb die, einer neuen Regierung und einer übertragenen, noch nicht befestigten Auctorität so natürliche Eifersucht berücksichtigen und zu Rathe ziehen.

„In Angelegenheiten der innern Verwaltung und in Handelsfragen werden Sie stets jede passende Gelegenheit benützen, eine großherzigere und freisinnigere Politik zu empfehlen, als bis

jetzt in Spanien befolgt worden ist, wobei Sie jedoch streng darauf dringen, daß, was man immer für Anordnungen in dem bisherigen Verwaltungssysteme vorzunehmen für gut finden mag, dieselben vor der wirklichen Zusammenkunft der Cortes wohl erwogen und auseinandergesetzt werden, damit jede derartige Anordnung nach zuvor eingeholter Genehmigung und unter Auctorität der Junta den Cortes zur Annahme vorgelegt, und nicht etwa ein so umfassender und verwickelter Gegenstand ohne einen festen Plan für die Berathungen darüber vor dieser Versammlung zur Sprache gebracht werde.

„Sie werden bemerken, daß die Aufhebung der Erschwerungen oder Beschränkungen politischer und persönlicher Freiheit, welche die Junta bereits zu beantragen beschlossen haben mag, wenn sie bald ihre Genehmigung erhielten, Gewicht und Energie der Verwaltungsbehörde erhöhen müßte, während, wenn alle diese Wohlthaten der Versammlung der Cortes zu Theil würden, Popularität und Ansehen der Junta alsbald sinken und dadurch die Mittel zu einer wirksamen Kriegführung und zur Beschützung des Reiches gegen die Usurpation des Feindes geschmälert werden müßten.“

Unter demselben Datum richtete Canning ein Schreiben an den Marquis, von dem wir folgenden Auszug geben:

„Die Instruktionen, womit Sir Arthur Wellesley versehen worden ist, lassen diesem Befehlshaber so viel Spielraum, um seine Operationen in Spanien so weit zu verfolgen, als es sich mit der Vertheidigung und Sicherheit Portugals verträgt. Zu diesem Behufe wird er sich natürlich in Betreff seiner Bewegungen mit dem, der portugiesischen Grenze zunächst stehenden spanischen General benehmen. Er wird angewiesen werden, Euer Excellenz fortwährend von all seinen Bewegungen in Kenntniß zu setzen; und Euer Excellenz werden sich in einem solchen Falle diejenigen Instruktionen von der spanischen Regierung für ihren General verschaffen, welche Sir Arthur Wellesley's Plan unter-

stützen und ein herzliches Zusammenwirken der beiden Armeen erzielen dürften. Aber diese Punkte sind von einer zu partiellen Natur, um eine regelmäßige Uebereinkunft in Betreff ihrer Anordnung zu fordern.

„Eine Uebereinkunft der Art könnte bloß dann veranlaßt werden, wenn in irgend einer spätern Zeitperiode eine britische Kriegsmacht in Spanien eine größere und umfassendere Operation unternähme, um die Halbinsel ganz von französischen Truppen zu säubern und nach Erreichung dieses Zweckes ein solches Vertheidigungssystem aufzustellen, daß nicht nur die Grenzen Spaniens bleibend gesichert, sondern die Spanier auch vorkommenden Falls in den Stand gesetzt wären, ihre Waffen über die Pyrenäen zu tragen und selbst angreifender Theil zu werden.

„Zu einem solchen Unternehmen ist die Stunde noch nicht gekommen, und die Bestimmung der verfügbaren Truppenmacht dieses Landes, in dem gegenwärtigen Augenblicke, zu andern Dingen, welche in unmittelbarerer Verbindung mit dem Krieg auf dem europäischen Festland stehen und darauf berechnet sind, eine Diversion zu Gunsten Oesterreichs zu bewirken, wird wahrscheinlich von der spanischen Regierung selbst für ein dringenderes Bedürfniß und eine offenbar vortheilhaftere Maßregel angesehen werden.

„Sollten sich die Bestrebungen Oesterreichs unglücklicher Weise als fruchtlos erzeigen, oder sollten sie auf der andern Seite so weit gelingen, daß die Macht dieses Landes zu Operationen in entferntern Gegenden frei würde, — in einem oder dem andern dieser Fälle dürfte man es nothwendig finden oder sich dazu versucht fühlen, eine größere britische Macht in Spanien aufzustellen. Aber nur in einem oder dem andern von diesen beiden Fällen dürfen Eure Excellenz Hoffnung machen, daß die gegenwärtig auf

der Halbinsel befindliche britische Armee noch über die bereits bestimmten Verstärkungen oder den, in Sir Arthur Wellesley's letzten Instruktionen bezeichneten Umfang ihrer Operationen hinaus vergrößert werde."

Man hatte sich bei der Walcherenexpedition gänzlich verrechnet; es war eine Streitmacht dazu verwendet worden, welche, wenn man sie nach der Halbinsel geschickt hätte, wie es in dem ursprünglichen umfassenden Plane des Marquis Wellesley lag, Spanien und Portugal in Einem Feldzuge von den Franzosen gesäubert hätte. Die Truppenmacht, welche man nach der Schelde einschiffte, zählte eine diensthuende Mannschaft von mehr als neununddreißigtausend Mann; die Flotte bestund aus fünfunddreißig Linienschiffen, fünf Briggen, wovon zwei fünfzig, die übrigen vierundvierzig Kanonen führten, achtzehn Fregatten und hundertneunundsiebenzig kleinen Fahrzeugen, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Boote, wie sie in den Schiffswerften gebraucht werden! Diese großartige Armada wurde unter den Befehl des Earl von Chatam, eines Bruders Pitt's, und die Kriegsmannschaft des Geschwaders unter den Befehl Sir Richard Strachans gestellt. Beide hatten noch keinen Namen. Der Earl von Chatam verdankte seine Ernennung einer Hofintrigue, durch welche in der Geschichte des neuern Europa schon manche vielversprechende Unternehmung gescheitert ist. Während seines Bruders Administration war er von der Stelle eines ersten Lords der Admiralität wegen seiner Indolenz entlassen worden, und man kannte ihn damals allgemein als den s p ä t e n Lord Chatam, weil er in der Regel erst Nachmittags aufstand. Sämmtliche Operationen des Kriegszuges wurden „zierlich in folgende Verse gesetzt:"

Es wartete der Graf von Chatam
Mit bloßem Schwert auf Richard Strachan; —
Und Richard, voller Sehnsucht nach ihm,
Erwartete den Graf von Chatam.

Kaum in Sevilla angekommen, schickte Lord Wellesley folgenden Bericht an den Staatssekretär des Auswärtigen, Georg Canning, in London:

Sevilla, den 11. August 1809.

„Erstens. Ich habe die Ehre, den Empfang der, in Ihren verschiedenen Depeschen enthaltenen Befehle Seiner Majestät anzuzeigen.

„Zweitens. Am 24. Juli schiffte ich mich zu Portsmouth an Bord des königlichen Schiffes Donegal ein und kam am einunddreißigsten Abends vor Cadix an. Alsbald sandte ich die mir übergebenen Pakete an Mr. Frere und begleitete dieselben mit einem Schreiben, worin ich ihn von meiner Ankunft benachrichtigte und ihn bat, die oberste Junta in aller Ehrerbietung davon in Kenntniß zu setzen. Zugleich schickte ich einen Brief an Sir Arthur Wellesley, worin ich den Wunsch ausdrückte, diejenigen Mittheilungen von ihm zu erhalten, die er mir über den öffentlichen Dienst zu machen für gut finden werde.

„Drittens. Am Morgen des ersten Augusts, da ich mich eben zur Landung anschickte, erhielt ich aus dem Munde des Oberstlieutenants Doyle die Nachricht von der, am 27. und 28. Juli bei Talavera de la Reyna vorgefallenen Schlacht und dem glorreichen Siege der Truppen Seiner Majestät unter dem Oberbefehle Sir Arthur Wellesley's bei dieser denkwürdigen Gelegenheit. Da mir keine officiellen Nachrichten über diesen Sieg zugekommen waren, und ich die Ueberzeugung hatte, daß die genauesten und frühesten Berichte über die Operationen der britischen und spanischen Armeen von Arthur Wellesley und Frere bereits nach England abgegangen seyen, glaubte ich Ihnen die unvollkommenen Mittheilungen, welche das Einzige waren, was ich damals im Besitz hatte, nicht zuschicken zu müssen.

„Viertens. Ich wurde zu Cadix mit allen Beweisen der öffentlichen Achtung und mit den herzlichsten und begeistertsten Aus-

drücken der Verehrung Seiner Majestät und Deren Regierung, der eifrigen Anhänglichkeit an das Bündniß mit Großbritannien, und der innigen Dankbarkeit für die Wohlthaten empfangen, welche die spanische Nation schon von dem Edelmuthe Seiner Majestät und Deren Rathgeber, sowie der beharrlichen Thätigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit ihrer Officiere und Soldaten genossen.

„Fünftens. Die Schwierigkeit, in Sevilla ein Haus zu finden, nöthigte mich zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Cadir, während dessen ich die Freude hatte, von allen öffentlichen Behörden, bürgerlichen, militärischen und kirchlichen, und von allen Klassen des Adels und des Volkes fortwährend die ausgezeichnetsten Beweise von Aufmerksamkeit und Achtung gegen die Gesandtschaft Seiner Majestät zu erhalten.

Sechstens. Dieselbe glückliche Stimmung zeigte sich in jedem Theile des Landes, durch den mich mein Weg nach Sevilla führte, sowie bei meinem heutigen Empfange in der Residenz der obersten Regierung von Spanien.

„Siebentens. Die Beweise dieses Geistes der Freundschaft und Einigkeit waren so allgemein und augenscheinlich so aufrichtig, daß ich mich verbunden fühle, diese Einzelnheiten Seiner Majestät vorzulegen; und ich entledige mich einer Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich Ihnen versichere, daß die Gefühle, welche alle Klassen der spanischen Nation in meiner Gegenwart so einhellig gegen Seine Majestät an den Tag legten, kaum von einer anerkannten Liebe und Treue gegen ihren eigenen Souverain übertroffen werden.

„Achtens. Während meines Aufenthaltes zu Cadir suchte ich mich über verschiedene Artikel der, von Ihnen erhaltenen Befehle zn belehren. Ich werde eine baldige Gelegenheit ergreifen, meine Gedanken und Pläne über diese wichtigen Theile meiner Instruktionen Ihrem Urtheile zu unterstellen.

„Neuntens. Unmittelbar nach meiner Ankunft an diesem Platze

sandte ich die hier eingeschlossene Note (die officielle Meldung von der Ankunft des Marquis enthaltend, welcher bereits ein Privatschreiben von Cadix aus vorausgegangen war) an Don Martin de Garay. Er ließ mir mündlich antworten und versprach, mich im Laufe dieses Abends in meiner Wohnung zu besuchen."

Unter dem 12. August 1809 forderte der Marquis denselben Don Martin de Garay, als den ersten Staatssekretär, auf, in der gegenwärtigen Krisis sogleich die geeigneten Maßregeln zur Unterstützung der Operationen des britischen Heeres zu ergreifen. In seinem diesfallsigen Schreiben sagt er:

„Erstens. Es ist unumgänglich nothwendig, unverzüglich das Corps des Marquis Romana, des Herzogs del Parque und jede Truppenmacht, welche im Norden Spaniens oder in der Nähe Madrids in Bewegung gebracht werden kann, in Thätigkeit zu setzen, um den Feind zur Reduktion seiner Streitkräfte in Estremadura zu zwingen und die verbündeten Heere in den Stand zu setzen, wieder die Offensive zu ergreifen. Ich verlange, daß sogleich die geeigneten Befehle hierzu erlassen werden.

„Zweitens. Die britischen Truppen können nicht einmal die Defensive behaupten, wenn keine regelmäßigen Lieferungen von Mundvorräthen und Transportmitteln stattfinden. Ich verlange deshalb, daß an denjenigen Orten im Rücken der verbündeten Heere, die ich bezeichnen werde, sogleich Privatmagazine angelegt und nach dem Plane, den ich vorlegen werde, regelmäßig Vorräthe von Zwieback, Schafen und Ochsen wie auch von Gerste in diese Magazine geschafft werden.

„Drittens. Ich verlange ferner, daß unverzüglich Maßregeln getroffen werden, die britische Armee mit Transportmitteln zu versehen, daß sie nicht nur die Magazine fortschaffen kann, sondern auch in beständiger Communikation mit denselben steht und aus jedem Theile des Landes Mundvorrath oder Futter herbeizuholen im Stande ist. Um dessentwillen verlange ich, daß sogleich

Befehle gegeben werden, der britischen Armee eine Anzahl Maulthiere im Belauf von tausendfünfhundert Stück und eine Anzahl valencianischer oder catalonischer Wagen im Belauf von hundert Stück zur Verfügung zu stellen . . ."

Hierauf antwortete der Sekretär der obersten Junta unter dem 12. August wie folgt:

„Ungeachtet dem Oberbefehlshaber von Gallizien und Asturien und dem Herzog del Parque gestern durch einen Expressen der Befehl zugeschickt wurde, sich gegen Castilien in Bewegung zu setzen und in der Richtung der Hauptstadt vorzurücken, um die Franzosen durch diese Diversion zur Theilung ihrer Streitkräfte zu zwingen und die vereinigten Heere zur Ergreifung der Offensive zu befähigen, hat es die Junta besonders noch für ihre Pflicht erachtet, diese Befehle zu wiederholen und Euer Excellenz durch den correspondirenden Minister davon in Kenntniß zu setzen. Dies thue ich denn nun in der Absicht, daß Euer Excellenz darnach handeln können, wie Ihnen beliebt In den Erlassen an die besagten Befehlshaber ist wiederholt, daß sie, wie ich Ihnen mittheile und wie Euer Excellenz wünschen, unverzüglich handeln sollen.

„Vor dieser Zeit sind alle nöthigen Anordnungen getroffen worden, daß die britischen Truppen an Nichts Mangel leiden sollen; indessen werden dieselben Befehle jetzt erneuert, Commissäre und Personen von vollkommener Verläßlichkeit ausgesendet, um dafür Sorge zu tragen, daß der besagten Armee Nichts abgehe; sie haben Magazine anzulegen, wo es vortheilhaft seyn mag, und wo Euer Excellenz es für angemessen erachten, und sie sind mit ausgedehnten Vollmachten und hinreichenden Mitteln versehen, Alles zu liefern, was nothwendig ist und was das karge Land zu leisten vermag, das, vom Feinde verheert, von den Soldaten geplündert, acht Monate lang von den Drangsalen des Krieges heimgesucht und überdies nicht zu den fruchtbarsten gehörend,

nicht Alles aufzubringen im Stande ist, was zu wünschen wäre. Die Bemühungen der Commission und der Eifer der Beauftragten werden den Mangel soviel möglich ersetzen. Desgleichen stehen Commissäre im Begriff abzugehen, um die Herbeischaffung der erforderlichen Anzahl von Maulthieren und Wagen für die Heere zu erleichtern, obgleich man weiß, wie schwierig es ist, ihrer so viele aufzubringen, als gewünscht werden. Die Raubgier des Feindes und seine Bemühungen zur Wegnahme der Zugthiere erschweren die Sache noch mehr; man wird dieselben jedoch auf dem Wege des Kaufes um gehörige Preise aufzubringen suchen. Um die Maulthiere sowie die von Euer Excellenz geforderte Anzahl von Wagen herbeizuschaffen, werden die Commissäre morgen abgehen. Was namentlich die Wagen betrifft, welche nur aus diesem Lande seyn können, wo sie nach catalonischer oder valencianischer Weise erbaut werden sollen, so würde es die Operationen der Armee unendlich verzögern, wenn man sie erst fertigen müßte. Schließlich wird die Junta, in der Ueberzeugung von der dringenden Nothwendigkeit, den gemeinsamen Feind zurückzutreiben und zu verjagen, weder Mittel, noch Fleiß, noch Kosten sparen, um ihrerseits die Armeen der beiden Mächte in den Stand zu setzen, die Offensive zu ergreifen.

„Euer Excellenz werden von der Redlichkeit der Junta, von den Bemühungen der Nation und von der immer dringenderen Nothwendigkeit, sich zur Vertreibung des Feindes aus diesem Theile von Spanien zu vereinigen, überzeugt seyn.

„Die Junta hat die Ueberzeugung, daß sich Euer Excellenz mit dem General Wellesley benehmen werden, um seine Mitwirkung zu einer so nothwendigen Sache zu erhalten; denn Sie müssen überzeugt seyn, wie nachtheilig es unter den gegenwärtigen Umständen für den Feind wäre, wenn wir Vortheile in Estremadura und Andalusien erlangten...."

Im Originalmanuscript von Childe Harolde stehen folgende witzige Linien:

„Wollt ihr von Spanien noch weiter hören,
Von dessen Alterthümern, Heil'gen, Kunst und Streit:
Laßt's euch die Paternosterstraße lehren,
Im Buche Carr's steht Alles weit und breit.

Setzt eure Brillen auf, dort ist zu schauen,
Wie mancher Wellesley nach Spanien kam,
Als gälte es, sich dorten anzubauen;
Wie manche Kriegemannschaft dahin schwamm,
Die von der Heimath ewig Abschied nahm;
Wie viele Meilen bis zu jenen Höhen,
Wie viel Procente der und jener Kram,
Wo die und die Reliquie zu sehen,
Und wo Giralda's Riesenmassen stehen.

Dort ist zu schau'n (Apoll bewahre John,
Und lasse das prophet'sche Wort nicht leer!)
Was man geschrieben und gesungen schon
Vom Prahler Wellesley, vom Plündrer Frere,
Des armen Scheerenschleifers Verfasser (!!!)
Wie bahnt die Poesie den Weg zur Größe!
Wo gibt es solche Diplomaten mehr?
Doch sachte, Muse, sachte, nicht so böse!
Laß Helden und Armee'n in ihrer Blöße!

Drittes Kapitel.

Rückzug der Briten nach der Schlacht von Talavera. — Der Oberbefehlshaber beklagt sich bitter über den Mangel an Unterstützung von Seiten Spaniens, besonders des Oberanführers der spanischen Truppen, Cuesta, und droht, Spanien mit seinen Truppen zu verlassen, wenn nicht geholfen werde. — Der Marquis berichtet hierüber an Canning.

An dem Tage nach der Schlacht bei Talavera erhielt Sir Arthur Wellesley eine Verstärkung von dreitausend Mann unter General Craufurd, welcher einen forcirten Marsch von zweiundsechzig englischen Meilen in sechsundzwanzig Stunden gemacht hatte. Als sich jedoch Sir Arthur zu einem Zuge nach Madrid rüstete, erhielt er am 2. August die Nachricht, Marschall Soult sey mit vierunddreißigtausend Mann ohne Widerstand durch Puerto de Bannos vorgedrungen. Die spanische Armee habe den Platz übergeben, ohne einen Schuß zu thun. Damals hatte General Wellesley den Werth der spanischen Truppen kennen gelernt. Die Artillerie war in gutem Stande; aber sowohl Cavallerie als Artillerie vermochten keine Bewegungen unter einem feindlichen Feuer auszuführen. Deshalb machte die britische Armee am 7. August eine rückgängige Bewegung und zog sich auf das südliche Ufer des Tajo zurück. In dieser Stellung blieb sie beinahe einen Monat lang ungestört; ihr Hauptquartier hatte sie stets zu Deleytosa. Sir Arthur Wellesley befand sich auf diesem Platze, als der außerordentliche Gesandte eine Correspondenz mit ihm eröffnete.

Wilberforce bemerkte im Jahr 1833 in Bezug auf diese merkwürdige Reihe von öffentlichen Briefen gegen einen seiner Freunde: „Ich vermuthe, Sie haben sie noch nie gesehen, aber

als der Herzog von Wellington in Spanien commandirte, und sein Bruder, der Marquis Wellesley, diplomatischer Geschäftsträger war, wurden die Papiere, welche die Depeschen der beiden Brüder enthielten, vom Parlamente gedruckt, und ich glaubte noch nie etwas so Talentvolles gelesen zu haben."

Lord Brougham erzählt eine Anekdote, aus welcher hervorgeht, wie vollkommen Lord Holland mit dieser Meinung einverstanden war. „Im Jahr 1809," sagt er, „wurde der Marquis Wellesley dazu vermocht, die Gesandtschaft in Spanien zu übernehmen, und der tiefe und klare Blick, den er bald in alle Fragen der spanischen Politik warf, erweckte bei denjenigen, welche mit den Angelegenheiten der Halbinsel am meisten vertraut waren, Bewunderung und ungetheilten Beifall. Ich habe von Lord Holland und Mr. Allen, mit denen er einen Briefwechsel führte, worin er sich frei über diese Gegenstände aussprach, die Erklärung gehört, daß sie noch Niemanden gekannt haben, der ihnen als ein so großer Staatsmann erschienen sey."

Unter dem 13. August 1809 berichtete der Marquis dem General Wellesley über seine obige Zuschrift an den Staatssekretär und deren Beantwortung, und sagt in seinem Schreiben: „Ich bin zu glauben geneigt, daß die spanische Regierung Alles thun wird, was in ihrer Macht steht, allein Sie werden wissen, wie wenig man von allen Anstrengungen erwarten kann, so lange nicht ein regelmäßiges System unter der Leitung von Behörden, die dessen Wirksamkeit und rechtzeitige Ausführung verbürgen, aufgestellt ist. Sie können zwar überzeugt seyn, daß ich nichts versäumen werde, um auf Aufstellung eines solchen Systems hinzuarbeiten, aber ich kann nicht mit Zuversicht auf Erfolg hoffen.

„Es ist augenfällig, daß man, um Ihrem Heere Alles zu liefern, was Sie fordern, Vorräthe aus entfernten Quellen her-

beischaffen und an denjenigen Punkten zusammenbringen muß, die zur Anlegung von Magazinen am geeignetsten sind, und daß Ihre Transport= und Beförderungsmittel nicht aus denjenigen Gegenden bezogen werden können, in welchen Ihre Armee agirt. Ich habe deshalb dieser Regierung den Rath gegeben, alle Hülfsquellen des südlichen Spaniens zu eröffnen und die erforderlichen Vorräthe vorerst nach Santa Elalia, einem Platze im Rücken von Monartino, zu schaffen, wo sich, wie ich höre, mit Vortheil ein Magazin anlegen ließe.

„Von diesem Magazine aus können Sie Ihre Vorräthe nach irgend andern Punkten, die Sie zu bestimmen für gut finden mögen, weiter schaffen lassen; aber der Erfolg der ganzen Anwendung muß hauptsächlich von der gehörigen Wahl und Aufsicht der Agenten abhängen, welche die verschiedenen Bedürfnisse der Armee zusammenbringen und fortschaffen.

„Im tiefen und schmerzlichen Gefühle der Schwierigkeiten Ihrer Lage und der Leiden Ihrer Armee finde ich es unerläßlich nothwendig, mich über die unbedeutendsten Einzelnheiten Ihrer mißlichen Verhältnisse mit Ihnen zu besprechen; ich sende Ihnen deshalb diese Depesche durch den Brigadegeneral Doyle und den Major Armstrong, und ich bitte Sie, diesen Männern Ihre ganze Lage nach allen ihren Seiten auseinanderzusetzen, und sich über Alles auszusprechen, was auf die Mittel Bezug hat, durch welchen Ihren Bedürfnissen abgeholfen und der Wiederkehr solcher Verlegenheiten vorgebeugt werden kann, wenn Sie es für thunlich oder räthlich halten, in Spanien zu bleiben.

„Sobald diese Officiere ganz mit Ihren Wünschen und Absichten bekannt seyn werden, bitte ich Sie, denselben Befehl zu geben, mit Ihren Depeschen zu mir zurückzukehren. Mittlerweile werde ich nicht ermangeln, Alles anzuwenden, um die Bemühungen dieser Regierung zu Ihrer Unterstützung zu beschleunigen.

„Sie dürfen versichert seyn, daß ich die geeignete Gelegenheit ergreifen werde, dieselbe von den Mängeln der spanischen Armee, die Sie in Ihrem Schreiben vom 8. August namhaft machen, in Kenntniß zu setzen.

„Ich werde ihr auch den Vertheidigungsplan anempfehlen, den die spanischen Heere nach Ihrer Ansicht für die Zukunft befolgen sollen.

„Ich habe dem Don Martin de Garay erklärt, daß es unumgänglich nothwendig sey, einzig und ausschließlich mit dem britischen Gesandten zu verkehren, und er hat mir zugesagt, sich hinfort ohne Ausnahme an diese, von Seiner Majestät festgesetzte Regel zu halten. Daß ich der spanischen Regierung die Lage Ihrer Armee vorgestellt, und was sie mir darauf geantwortet, habe ich Ihnen bereits gemeldet.

„Da Sie mir Vollmacht gegeben haben, zu handeln, wie ich es für gut fände, habe ich Ihren zweiten Brief über den Rang eines Obergenerals in der spanischen Armee an Don Martin de Garay geschickt. Sollte es Seiner Majestät belieben, daß Sie diesen Rang nicht für beständig behalten, so bietet die Haltung dieses Briefes hinreichend Gelegenheit, die Befehle Seiner Majestät zu vollziehen; und ich bin überzeugt, daß Ihr gegenwärtiger Vorschlag der spanischen Regierung angenehmer seyn wird als derjenige, den Sie in Ihrem ersten Beiefe gemacht haben. Ihr Schreiben über die, Ihnen von der Junta geschenkten Pferde und den Gehalt eines Obergenerals habe ich an Don Martin de Garay abgeschickt.

„Mit großer Betrübniß habe ich aus diesen Briefen ersehen, in welch' trauriger Lage sich Ihre Armee befindet, und wie verkehrt das Benehmen des General Cuesta war. Die spanische Regierung ist geneigt, sobald sie von Ihnen oder dem britischen Gesandten einen ordentlichen und ausführlichen Bericht über sein Vergehen erhalten haben wird, diesen General von seinem Com-

mando zu entlassen. Ich habe die Absicht, dem Staatssekretär die verschiedenen Thatumstände vorzulegen, welche in Ihren Depeschen über denselben angegeben sind; aber meines Erachtens dürfte es nicht geeignet seyn, wenn ich seine Entlassung unmittelbar verlangen würde. So weit ich auf Ihre Ansichten über diesen Punkt schließen kann, kommen dieselben mit den meinigen überein. Es ist nicht anzunehmen, daß die spanische Regierung, wenn sie von allen Thatumständen, die Sie angeben, vollständig unterrichtet ist, den General noch ferner im Oberbefehle belassen werde; und ich bin überzeugt, daß ihm seine Entlassung mit größerer Bereitwilligkeit und Willfährigkeit und mit weniger Gefahr, das Mißfallen des Volkes auf sich zu laden, gegeben werden wird, wenn sie als die nothwendige Folge seines eigenen Benehmens, als wenn sie als Ergebniß der Einmischung des britischen Gesandten erscheint...."

In einem Schreiben Sir Arthur Wellesley's an den Marquis Wellesley, unter dem Datum „Jaraicejo den 13. August 1809," schreibt der General wie folgt:

„Ich habe die Ehre, Ihnen eine Antwort des General Cuesta auf ein Schreiben von mir vom 11. d. M. nebst meiner Erwiederung von diesem Datum beizuschließen. Der von ihm vorgeschlagene Plan, alle zu Truxillo zusammengebrachten Vorräthe unter die beiden Heere nach Maßgabe ihrer Truppenzahl zu vertheilen, würde sich, so annehmbar er auf den ersten Blick scheint, in der Anwendung als betrügerisch erweisen und die britische Armee wahrscheinlich dem Hungertode preisgeben. Es würde nicht schwer seyn, den Beförderern der, von Sevilla kommenden Vorräthe zu befehlen, daß sie nicht nach Truxillo gehen; und wahrscheinlich würden die, von Sevilla kommenden Vorräthe nicht den vierten Theil der Consumtion beider Heere betragen, und das Uebrige würde von der Gegend geliefert, in welcher die spanische Armee natürlich den Vor-

zug hätte. Eine derartige Anordnung ist unausführbar, selbst wenn die Commissäre beider Armeen redlich gegen einander handeln würden; aber dies läßt sich nicht erwarten: jeder Commissär würde, so viel als möglich für diejenigen Truppen thun, zu denen er gehört, und viele Artikel, welche auf dem Lande aufgebracht würden, kämen nicht in das Magazin von Truxillo.

„Kurz, es kommt dahin, Mylord: Entweder muß die britische Armee mit den nöthigen Vorräthen versehen werden, oder ich ziehe mich mit ihr nach Portugal zurück, mögen die französischen Truppen, welche in den paar letzten Tagen gegen Placencia vorgerückt sind, in dieses Reich einfallen oder nicht."

In einer Nachschrift setzt der General noch hinzu:

„Ich bitte, Eurer Excellenz bemerken zu dürfen, daß die Truppen heute und gestern nur eine halbe Ration Brod bekamen, und die Reiterei nicht weiter Futter aufbrachte, als was sie auf dem Felde erwischen konnte. Die Truppen haben sehr unter dem Mangel an Salz zu leiden. Wein haben Officiere und Soldaten seit vierzehn Tagen keinen mehr gesehen. Im Falle ich aufbrechen würde, müßte ich zwei Drittheile des ganzen Vorrathes, den ich zusammengebracht habe, hinter mir lassen; denn ich sah mich genöthigt, alle portugiesischen Wagen, welche den Vorrath hieher gebracht, zur Fortschaffung der Verwundeten herzugeben, und ich war außer Standes, in dieser Gegend irgend welches Transportmittel aufzufinden.

Gewiß hatte die Junta, seit dem 19. vergangenen Monats, Zeit gehabt, die Bedürfnisse der Armee herbeizuschaffen, mit denen sie damals bekannt gemacht wurde."

In seinem Schreiben an den General Cuesta bemerkt Sir Arthur Wellesley:

„Als die britische Armee nach Spanien ging, hatte ich Grund, zu erwarten, und erwartete wirklich, man würde sich alle Mühe geben, uns wenigstens zur Auszahlung des Soldes zu verhelfen

und diejenigen Transport- und andere Hülfsmittel zu verschaffen, ohne welche man, wie Euer Excellenz wissen, das Feld nicht halten kann. Es ist Eurer Excellenz auch bekannt, wie diese Erwartungen erfüllt wurden. Seitdem ich bei Ihrer Armee eintraf, haben die Tuppen im Durchschnitt nicht die halbe Ration, und an manchen Tagen gar nichts erhalten; die Reiterei bekam nicht weiter Futter oder Getreide als sie auf dem Felde erwischen konnte, und dieses war so ungesund, daß Hunderte von Pferden fielen. Ich kann keine Transportmittel aufbringen, und Euer Excellenz wissen, daß ich einige Vorräthe in den Gebirgen zurücklassen mußte, in deren Besitze Sie sind; und wenn ich jetzt aufbrechen würde, so müßte ich zwei Drittel des ganzen Vorrathes, den ich aufgebracht habe, hinter mir lassen, da ich genöthigt war, die portugiesischen Wagen (welche denselben hieher geführt haben) zur Fortschaffung der verwundeten Soldaten herzugeben.

„Das feindliche Feuer, und das schlechte und karge Futter hat eine Menge meiner Artilleriepferde getödtet, und ich habe diesfalls um einige Verstärkung angesucht, aber vergebens. Die Folge davon ist, daß ich genöthigt seyn werde, wenn ich von hier aufbreche, viele meiner Kanonen zu zerstören.

„Ich habe nicht einmal eine Antwort auf meine Bitte um nur hundert Pferde für meine Reiterei erhalten, während doch diese hundert Pferde der spanischen Reiterei völlig nutzlos wären.

„Unter all' diesen Umständen kann es Euer Excellenz nicht befremden, wenn ich glaube, daß die britische Armee vernachläßigt und schlecht behandelt werde; und wenn ich den Entschluß gefaßt habe, den ich Ihnen mittheile, mich, welche Folgen es immer auch für die wichtigen Interessen haben mag, von denen Sie in Ihrem Briefe sprechen, mit derselben nach Portugal zurückzuziehen, wenn sie nicht regelmäßiger und reichlicher mit Mundvorräthen und

Futter, sowie mit den erforderlichen Transport- und sonstigen Hülfsmitteln versehen wird."

Welche Schwierigkeiten die spanische Sache in dieser Krisis niederdrückten und die Politik des britischen Gesandten hemmten, wird der Leser am besten sehen, wenn wir ihm folgende Stelle aus einem von Deleytosa, den 8. August 1809, datirten Schreiben des Sir Arthur Wellesley an den Botschafter Wellesley vorlegen:

„... Sie haben eine Herculesarbeit auf sich genommen, und Gott weiß, daß die Wahrscheinlichkeit des Erfolges Ihnen unendlich entgegen ist, besonders seitdem die Angelegenheiten in Oesterreich eine so unglückliche Wendung genommen haben.

„Ich wollte, ich könnte Sie sprechen oder Jemanden zu Ihnen senden; aber wir befinden uns in einer solchen Lage, daß ich nicht selbst zu Ihnen gehen kann, und die Wenigen, mit denen zu sprechen von einigem Nutzen für Sie seyn könnte, kann ich nicht entbehren. Ich denke deshalb, es wär das Beste, was Sie thun könnten, wenn Sie mir Jemand sendeten, — das heißt im Falle ich in Spanien bleibe, was ich beinahe für unmöglich erklären muß, wiewohl ich alle Folgen vor mir sehe, die daraus erwachsen müssen, wenn ich es räume. Aber eine, dem Hungertode preisgegebene Armee ist in der Wirklichkeit schlimmer als gar keine. Die Soldaten verlieren alle Mannszucht und allen Geist. Sie plündern selbst in Gegenwart ihrer Officiere. Letztere sind mißvergnügt und beinahe so schlimm als die Mannschaft; und mit der Armee, welche vor vierzehn Tagen eine doppelt so starke Macht auf's Haupt schlug, möchte ich jetzt keinem halb so starken französischen Corps entgegentreten...."

Die wiederholten Vorstellungen des britischen Gesandten und des britischen Generals blieben unberücksichtigt. Indessen gab die Verzichtleistung des schwachen Cuesta auf den Oberbefehl der spanischen Armee Grund zur Hoffnung, daß es besser werde, als

es bisher gewesen war. Der Stand der Angelegenheiten in Spanien in dieser Krisis ist in folgendem Schreiben des Marquis Wellesley an Canning (Sevilla vom 15. August 1809) treffend auseinandergesetzt:

„Erstens. Don de Garay besuchte mich seinem Versprechen gemäß am Abend des eilften dieses Monnats. Die Unterredung begann mit dem beiderseitigen Wunsche, daß Eintracht und gutes Vernehmen stattfinden möge, um die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten zu erleichtern, die Zwecke des Bündnisses zu befördern und der gemeinsamen Sache einen glücklichen Erfolg zu sichern.

Zweitens. Ich benützte diese Gelegenheit, den allgemeinen Inhalt meiner Instruktionen anzugeben. Besonders erklärte ich, dem Geiste der Befehle Seiner Majestät gemäß, meine Absicht, den Umfang meiner Mittheilungen über Gegenstände der innern Verwaltung in diejenigen Grenzen einzuschränken, welche die spanische Regierung zu ziehen für gut finden werde, indem ich zugleich meine Bereitwilligkeit aussprach, der obersten Centraljunta meine Ansichten über jeden, mit den gegenseitigen Interessen unserer respektiven Souveraine und Nationen zusammenhängenden Gegenstand, ohne Rückhalt darzulegen, falls eine solche Freiheit der Mittheilung nothwendig oder annehmbar erscheinen sollte.

„Drittens. Diese Erklärung wurde augenscheinlich mit Zufriedenheit aufgenommen, und das Gespräch wandte sich alsbald auf den Stand des Feldzuges in Spanien und besonders auf die Lage der britischen Armee.

„Viertens. Meine Aufmerksamkeit wurde schon bei der ersten Nachricht von dem Erfolge unserer Waffen zu Talavera auf diesen traurigen Gegenstand gelenkt. Die ersten Gerüchte, welche mir von den glänzenden Waffenthaten Sir Arthur Wellesley's und der tapfern Truppen Seiner Majestät zu Ohren kamen, waren von so beunruhigenden Schilderungen über den Stand der Mundvorräthe und

Transportmittel begleitet, daß sich nicht wenig Kummer und Besorgniß in die natürlichen Gefühle der Begeisterung über den außerordentlichen und glorreichen Sieg mischte.

„Fünftens. Meine Besorgnisse wurden durch die Depeschen noch gesteigert, welche Herr Frere während meines Aufenthaltes in Cadix und meiner Reise nach Sevilla an mich zu senden die Aufmerksamkeit hatte; und die Erwiederung Sir Arthur Wellesley's auf mein Schreiben vom 31. Juli enthält die niederschlagendste Schilderung von der Lage der britischen Armee in Spanien.

„Sechstens. Herr Frere meldet mir, er habe Ihnen die Copien der an mich geschickten Depeschen in Duplo zugesendet. Ich habe es deshalb für hinreichend erachtet, auf das Datum derselben zu verweisen.

„Siebentens. Ich schließe Copien der Depeschen Sir Arthur Wellesley's vom 8. bis 12. August, nebst der Copie eines, am 13. dieses Monats von mir durch einen Eilboten an diesen Officier und eines andern, durch den Oberstlieutenant Doyle und den Major Armstrong beförderten Schreibens bei. Ich werde Gelegenheit haben, Ihre Aufmerksamkeit für manche Theile dieser Correspondenz in Anspruch zu nehmen, aber ihr wichtigster und hervorstechendster Zug ist die ernste Schwierigkeit der Lage des britischen Heeres, die ihren Grund in dem großen Mangel an Vorräthen und Transportmitteln hat.

„Achtens. Sir Arthur Wellesley's erstes Schreiben vom 8. dieses Monats kam mir am Morgen des eilften zu, als ich mich der Stadt Sevilla näherte; und ob mir gleich Don de Garay zu wissen that, daß mir die oberste Junta an diesem Abende keine Audienz mehr gewähren könne, und den 13. dieses zur Uebergabe meiner Beglaubigungsschreiben festsetzte, so schien mir doch die Dringlichkeit der Umstände zu gebieten, mich sogleich an die Regierung zu wenden. In dieser Ueberzeugung ließ ich mich in meiner Unterredung mit de Garay am Abende des eilften in eine

umfassende Erörterung über die Lage und die Bedürfnisse der Armee ein. Am zwölften überreichte ich die officielle Note, von der ich eine Abschrift beizuschließen die Ehre habe, und noch an demselben Abend erhielt ich die Antwort, von der ich eine Uebersetzung ebenfalls beilege.

„Neuntens. Die Depeschen, welche Sie von Herrn Frere erhalten, werden Sie über die Verhältnisse belehren, welche die britische Armee nöthigten, sich in eine defensive Stellung hinter dem Tajo zurückzuziehen; Sir Arthur Wellesley verweist in Betreff einer vollständigen Auseinandersetzung dieser Bewegung auf seinen, unter dem 8. August an Lord Castlereagh eingesandten Bericht. Er geht sodann auf die Nothwendigkeit über, die in den nördlichen Provinzen Spaniens stehenden spanischen Truppen in Thätigkeit zu setzen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Theil des Landes zu ziehen und Estremadura von dem Drucke der concentrirten französischen Armee zu befreien, welche gegen die vereinigten Streitkräfte Seiner Majestät und Spaniens an den Ufern des Tajo zusammengezogen worden. In demselben Schreiben thut Sir Arthur Wellesley in den stärksten Ausdrücken die Nothwendigkeit dar, im Rücken der Armeen Magazine von Mundvorrath und Futter anzulegen und für Maulthiere und andere Transportmittel zu sorgen, um die Truppen mit dem Nöthigen zu versehen und ihre Bewegungen zu erleichtern. Dieses Schreiben empfiehlt auch verschiedene, weniger dringende Verbesserungen in der Regulirung der spanischen Truppen und zeichnet die Umrisse zum System eines Vertheidigungskrieges, welches der spanischen Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

„Zehntens. Das Dringendste, was in diesem Schreiben besprochen wurde, war der wesentliche Inhalt meiner Note vom 11. dieses an de Garay, und aus der Antwort werden Sie zu Ihrer Befriedigung ersehen, daß man meinen Vorstellungen augenblickliche Aufmerksamkeit schenkte. Ich habe Grund zu glauben, daß die

spanische Regierung seitdem Alles angewendet hat, um die Ausführung des, von mir vorgeschlagenen Planes alsbald möglich zu machen, und daß sie mir gestatten wird, die Bewerkstelligung alles dessen zu beaufsichtigen, was zur Einführung einer geordneten Lieferung von Mundvorrath und Transportmitteln für die Truppen im Felde nothwendig ist. Aber die Verarmung des Landes, die Schwäche der Regierung und die eingewurzelten Mängel im spanischen Kriegswesen machen eine schnelle Verbesserung unmöglich und lassen mich so große Schwierigkeiten befürchten, daß ich zweifle, ob irgend ein Plan, den man entwerfen mag, nur jemals zum gewünschten Ziele führen wird.

„Eilftens. In Sir Arthur Wellesley's zweitem Schreiben von demselben Datum, das ich am 11. erhielt, ist die mißliche Lage, in welcher sich die Armee wegen des Mangels an Lebensmitteln befindet, als höchst traurig dargestellt. Am Schlusse dieses Schreibens sagt Sir Arthur Wellesley, er müsse Herrn Frere die Gerechtigkeit widerfahren lassen, ausdrücklich zu erklären, daß diese Noth keineswegs einer Vernachläßigung oder Saumseligkeit von seiner Seite beizumessen sey, sondern vielmehr ihren Grund in der Armuth und Erschöpfung des Landes, in der Gleichgültigkeit und Furchtsamkeit der Behörden, in dem Mangel an Subordination und Gehorsam von Seiten des Volkes und an Ansehen von Seiten der Regierung und ihrer Beamten habe.

„Zwölftens. Zu den Ursachen, welche die Noth der Armee hervorgerufen und vergrößert haben, muß noch die Abgeneigtheit und der Widerwille des Obergenerals der, mit Sir Arthur Wellesley agirenden spanischen Truppen gerechnet werden.

„Dreizehntens. Diese ungünstigen Verhältnisse haben auch das Ihrige dazu beigetragen, ein ungünstiges Ergebniß des Feldzuges herbeizuführen.

„Vierzehntens. In einem Briefe vom neunten legt Sir Arthur Wellesley einen Bericht von Oberstlieutenant Roche bei, der

den Tag zuvor von Paraleda de Garvin aus geschrieben wurde, und die Meldung enthielt, der Feind habe die Brücke von Arzobispo angegriffen, nachdem er den Tajo zuvor durch eine, unmittelbar über derselben befindliche Furth überschritten, und General Cuesta rüste sich zum Rückzug nach La Mesa D'Ibor. Dies war die erste Nachricht, welche Sir Arthur Wellesley von dem Aufbruche des General Cuesta von der Brücke von Arzobispo erhielt. Der Herzog von Albuquerque, welcher an demselben Abende zu Deleytosa ankam, erstattete dem Sir Arthur Wellesley Bericht über die Operationen, durch die der Feind in den Besitz der Brücke und des, zu ihrer Vertheidigung bestimmten Geschützes nebst fünf, zu der Division des Herzogs gehörenden Feldstücken gekommen sey. Er war der Ansicht, die Franzosen seyen an jenem Morgen zu Paraleda de Garvin gewesen, wo sich am vorhergehenden Abend das Hauptquartier des General Cuesta befunden. Bald darauf traf ein Adjutant des General Cuesta und des Oberst Roche ein, und nach dem, was sie von der spanischen Armee berichteten, besorgte Sir Arthur Wellesley, sie müsse den größten Theil ihrer Artillerie verlieren; deßhalb schrieb er sogleich an General O'Donohue, gab ihm die Mittel an, die er ergreifen müsse, sie zu retten, und drang besonders auf die Nothwendigkeit, das schwere Geschütz hinter die Gebirgspässe zurückzuziehen.

„Fünfzehntens. Der Brief vom zehnten wurde geschrieben, nachdem er das Hauptquartier des General Cuesta besucht hatte. Die gesammte spanische Artillerie mit ihren Wagen hatte den Ebro überschritten und war ungefähr zur Hälfte auf das Gebirge in Sicherheit gekommen.

„Sechzehntens. Das letzte Schreiben Sir Arthur Wellesley's trägt das Datum „„Jaraicejo den 12. Morgens."" Damals hatten noch keine französischen Truppen den Tajo auf dem Rückwege überschritten, mit Ausnahme derjenigen, welche unmittelbar bei der Brücke von Arzobispo stehen blieben. Am neunten, zehnten

und eilften sah man starke Colonnen französischer Truppen gegen Placencia vorrücken. Sir Arthur Wellesley schloß daraus, der Feind fürchte entweder von den Heeresabtheilungen des Herzogs del Parque oder den Truppen des General Beresford in den Gebirgen von Bannos und Perales angegriffen zu werden, oder er beabsichtige einen Einfall in Portugal. Im Laufe des zwölften dies hoffte Sir Arthur Wellesley über die Stellung der französischen Kriegsvölker in's Klare zu kommen, und im Falle sie gegen die Grenze von Portugal vorrücken würden, spricht er die Absicht aus, ihnen zu folgen. Sein Brief schließt mit folgenden Worten: „„Die Erfahrung eines jeden Tages zeigt, daß sich die britische Armee nothwendig aus diesem Lande zurückziehen muß. Klagen ist zwecklos; aber so viel ist gewiß, daß wir nicht als Freunde, viel weniger als die einzige Stütze der spanischen Sache behandelt werden. Jedoch abgesehen von diesem Mangel an gutem Willen (der, wie man leicht finden kann, seinen Grund in der Abneigung des Obergenerals der spanischen Armee hat und mit Geduld ertragen werden müßte, wenn man einige Hoffnung hätte, daß es gut thäte), ist das Land so arm an Hülfsquellen, und wird so wenig fur Herbeischaffung des Vorhandenen gesorgt, daß es völlig nutzlos wäre, wenn die Armee noch länger bleiben wollte. Der tägliche und immer zunehmende Verlust an Pferden bei der Cavallerie und Artillerie, der seinen Grund in dem Mangel an Futter und in der schlechten Beschaffenheit desselben hat, ist höchst beunruhigend; und da die spanische Reiterei uns die kargen Futtervorräthe, womit wir Pferde unterhalten könnten, die etwa aufzufinden wären, abzuschneiden angefangen hat, so muß dieses Uebel noch größer werden.““

„Siebzehntens. Aus dem ganzen Inhalte dieser Briefe muß ich schließen, daß ich von dem Wege, den ich zur Abhülfe einzuschlagen gesucht habe, vernünftiger Weise den schnellen Erfolg nicht mehr erwarten kann, der dazu nöthig ist, um Sir Arthur Wellesley noch zur gehörigen Zeit in den Stand zu setzen, wie=

der angreifend zu Werke zugehen, oder nur in einer frühen Periode der Jahreszeit eine defensive Stellung in Spanien zu behaupten.

„Achtzehntens. Mittlerweile hat das Gerücht von dem beabsichtigten Rückzug der britischen Armee nach Portugal überall den größten Schrecken verbreitet. Die spanische Regierung scheint nicht nur über die Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses verzweifeln zu wollen, sondern es auch als einen Beweis anzusehen, daß wir die Sache Spaniens zu verlassen und den Pflichten unseres Bündnisses untreu zu werden gesonnen sind.

„Neunzehntens. De Garay und eine Deputation der Junta sind auf's Inständigste in mich gedrungen, meinen Einfluß zu gebrauchen, um die Armee Sir Arthur Wellesley's in Spanien zurückzuhalten, und die destructiven Folgen abzuwehren, welche es nach sich ziehen müßte, wenn sich die französischen Waffen gegen Andalusien und die südlichen Provinzen Spaniens kehren würden. Aber so sehr ich auch die große Gefahr dieser kritischen Lage einsehe, so kann ich doch kein anderes Mittel zur Verhütung dieses Jammers ausfindig machen als die Thätigkeit der spanischen Truppen in den nördlichen Provinzen und die Ergreifung solcher Maßregeln, welche einer britischen Armee in Spanien ihren Unterhalt möglich machen und sichern. Vernünftiger Weise kann sich die Regierung von Spanien nicht über das natürliche und nothwendige Resultat ihrer eigenen mangelhaften Verwaltung beklagen, und keine Bundespflicht kann von uns fordern, die britische Armee der verkehrten Politik einer schwachen Administration oder den Launen und dem Widerwillen ihrer Officiere zu opfern. Die Erschöpfung des Landes kann vielleicht mancherlei Ursachen zugeschrieben werden, von denen viele einen entfernten Ursprung und ein hohes Alter ihrer Wirksamkeit haben; aber das kann man nicht erwarten, daß wir die britischen Truppen den destructiven

Folgen eines solchen Standes der Dinge preisgeben, weil die Armuth des Landes kein Verbrechen der gegenwärtigen Regierung ist.

„Ich bin mit den ursprünglichen Motiven und Zwecken von Sir Arthur Wellesley's Expedition nach Spanien noch nicht vollständig bekannt; auch konnte ich nicht ermitteln, welche Anordnungen die spanische Regierung getroffen, um seiner Armee die erforderlichen Lebens- und Transportmittel zu verschaffen; es ist genug, wenn ich weiß, daß diese Anordnungen ohne allen Erfolg geblieben sind, daß es bei dem gegenwärtigen Systeme unmöglich ist, diese Mittel aufzubringen, und daß einzig und allein die absolute Noth eine solche Armee unter einem solchen General mitten im Siegeslaufe und im Augenblicke des entschiedenen Triumphes zum Stillstande bringen konnte. Unter solchen Umständen würde es nützlos, wenn nicht unredlich seyn, sich anheischig zu machen, dem Sir Arthur Wellesley einen Plan zu empfehlen, von dem ich weiß, und von dem er erklärt hat, daß er unausführbar ist.

„Einundzwanzigstens. Ich versehe mich deßhalb, Seine Majestät werden es gnädigst gutheißen, daß ich der spanischen Regierung keine bestimmte Zusage in Betreff des ferneren Verbleibens unserer Armee in Spanien gegeben und meine Bemühungen darauf beschränkt habe, eine zweckmäßigere Vertheilung der spanischen Armee im Norden Spaniens und eine eifrigere Sorge für Herbeischaffung der, zu den Bewegungen oder nur zum Unterhalte unserer Truppen unumgänglich nothwendigen Mittel zu erwirken.

„Zweiundzwanzigstens. Indessen bin ich überzeugt, daß, wenn die Verhältnisse irgend eine günstige Wendung nehmen, und die Noth, welche gegenwärtig alle Bewegungen unserer Streitkräfte hemmt, in Folge einer solchen Wendung nicht mehr so drückend ist, Sir Arthur Wellesley sogleich wieder die Offensive ergreifen oder eine Stellung in Spanien einnehmen wird, welche den südlichen Provinzen den kräftigsten Schutz gewährt.

„Dreiundzwanzigstens. Unter den Maßregeln, die man zur Linderung der Noth unserer Armee ergreifen kann, dürfte die Entlassung des General Cuesta vom Oberbefehle der spanischen Truppen sicherlich einen bedeutenden Vortheil versprechen. Mit Ausnahme des persönlichen Muthes geht diesem Befehlshaber jede Eigenschaft ab, die zu einem umfassenden Commando nothwendig ist. Sein schroffer Charakter macht ihn besonders zur Anführungen einer Truppenmacht untauglich, welche dazu bestimmt ist, mit einer alliirten Armee zu agiren, und es ist kaum möglich, daß im spanischen Heere noch ein zweiter Officier zu finden ist, der so wenig dazu geeignet wäre. Aber ungeachtet meiner Ueberzeugung von den Mängeln dieses Generals habe ich es doch nicht für nothwendig oder zweckdienlich erachtet, seine Entlassung zu begehren oder auf derselben zu bestehen. Die spanische Regierung fürchtet seinen Einfluß, welcher bedeutend und gefährlich seyn soll, wiewohl er lediglich auf dem unsichern Grunde einer unverdienten Popularität beruht. Aber ich habe durchaus nicht gefunden, daß sie den General mit Gewalt oder List auf seinem Posten zu halten geneigt wäre, oder seinen Ansichten oder Launen irgend ein Interesse des Bündnisses zu opfern gedächte. Die Junta sträubt sich nicht, ihn auf eine anständige und mit keiner Gefahr verbundene Weise von seinem Commando zu entlassen. Würde er seine Entlassung eingeben, so würde dieses Anerbieten mit Freude und Dank angenommen, und jedenfalls ist die Junta bereit, einen ordentlichen und ausführlichen Bericht über das ungeeignete Benehmen des Generals von mir entgegenzunehmen, und diesem Berichte gemäß zu handeln. Wenn der General nicht noch zu rechter Zeit mit Niederlegung des Commandostabes zuvorkommt, so beabsichtige ich, dem Staatssekretär eine Auseinandersetzung aller Thatumstände in Betreff des General Cuesta vorzulegen, welche in Sir Arthur Wellesley's Depeschen angegeben sind. Ich bin überzeugt, das unmittelbare Ergebniß wird die Entlassung des Generals seyn.

„Vierundzwanzigstens. Mittlerweile habe ich meine Einmischung in diese Angelegenheit darauf beschränkt, daß ich mich höchst unzufrieden über das Benehmen des Generals erklärte, und es geradezu unmöglich nannte, so lange er den Commandostab behaupte, irgend eine Kriegsoperation mit einem Geiste der Einigkeit auszuführen. Schon die Haltung meiner Instruktionen vom 29. Juni, besonders des achten Paragraphes derselben, würde von mir verlangen, bei einem so zarten Gegenstande diesen Weg der Mäßigung und Vorsicht einzuschlagen, wenn mir nicht die gewöhnlichen Grundsätze der Klugheit geböten, mich in jedem Theile des wichtigen Amtes, das mir Seine Majestät anzuvertrauen geruht haben, streng an diese Politik zu halten.

„Fünfundzwanzigstens. Ich bin überzeugt, daß die Entlassung des General Cuesta mit weit mehr Bereitwilligkeit und Freudigkeit und mit weit weniger Gefahr, den Unwillen des Volks auf sich zu ziehen, gegeben wird, wenn sie als das nothwendige Ergebniß seines eigenen Benehmens, als wenn sie als das Resultat der unmittelbaren Einmischung des britischen Botschafters erscheint.

„Sechsundzwanzigstens. Der unerwartete Stand des Feldzuges in Spanien, und die mißliche Lage der britischen Armee haben mich genöthigt, denjenigen Punkten, welche die Hauptgegenstände dieser Depesche bilden, meine Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Besprechung vieler anderer wichtigen Verhältnisse auf eine künftige Gelegenheit aufzusparen . . . . ."

In einer Nachschrift meldet der Marquis noch: „Bald nach der Schlacht von Talavera verlieh die Junta dem Sir Arthur Wellesley Rang und Gehalt eines Obergenerals in der spanischen Armee. Zugleich verehrte sie ihm im Namen des Königs Ferdinand VII. zum Beweise ihrer Dankbarkeit und Achtung einige Pferde. Ein Obergeneral in der spanischen Armee hat den Rang, den ein Feldmarschall in britischen Diensten hat, und

diese Stelle schließt nicht nothwendig den Oberbefehl der spanischen Armee in sich.

„Sir Arthur Wellesley hat die ihm von der Junta verehrten Pferde angenommen, aber den Gehalt eines Obergenerals abgelehnt; in Beidem wird er sich der gnädigsten Gutheißung Seiner Majestät erfreuen."

Viertes Kapitel.

Die Lage der britischen Armee wird immer schwieriger. — Sir Arthur Wellesley wiederholt seine Drohung. — Die Junta ist in der größten Bestürzung darüber. — Der Marquis wendet Alles an, die Regierung Spaniens zu einer kräftigeren Unterstützung der britischen Truppen zu spornen. — Das britische Heer muß entweder verhungern oder die Spanier ihrem Schicksale überlassen.

Die Sache war auf dem Wendepunkt angekommen. Der britische General theilte dem Gesandten, von Jaraicejo aus unter dem Datum vom 18. August, seinen Entschluß in folgenden Ausdrücken mit:

„Unter diesen Umständen kann ich nicht länger in Spanien bleiben, und ich ersuche Sie, der Regierung anzuzeigen, daß ich im Begriff stehe, mich nach Portugal zurückzuziehen. Ich zweifle nicht daran, daß die Regierung Befehl gegeben hat, uns mit demjenigen zu versehen, was wir bedürfen; aber ich habe zu bemerken, daß Befehle nicht hinreichend sind. Um in dem Kampfe mit Frankreich einen guten Erfolg zu erzielen, sollten die Dienste jedes Menschen und jedes Thieres im Lande für die Armee in Anspruch genommen werden, und es sollte so eingerichtet seyn,

daß den Befehlen der Regierung in Allem gehorcht und jeder Dienst regelmäßig geleistet würde. Dann könnten mit Leichtigkeit Magazine angelegt und da= oder dorthin fortgeschafft werden, wo die Umstände die Stationirung der Truppen erfordern würden. Aber, wie wir jetzt stehen, sind fünfzigtausend Mann auf einem Fleck beisammen, der kaum zehntausend zu unterhalten vermag, und wir haben die Mittel nicht, unsere Bedürfnisse aus der Ferne zu holen. Die Junta hat ihre Befehle erlassen, uns sowohl Transportmittel als Mundvorräthe zu liefern; aber weil es an der gehörigen Anordnung fehlt, ist Niemand da, der diesen Befehlen Folge leistet, und wenn ich bliebe, müßte die Armee zu Grunde gehen, ehe die Vorräthe kämen.

„Ich hoffe, Euer Excellenz und die Regierung werden mir glauben, daß ich mich nicht eher zum Abzuge entschloß, als bis er zur absoluten Nothwendigkeit wurde; und ich versichere Ihnen, es gibt keinen Officier, der nicht von dieser Nothwendigkeit überzeugt wäre."

Die oberste Junta wurde durch diese Aussicht auf den Rückzug des britischen Heeres nach Portugal mit Angst und Schrecken erfüllt. In einem Schreiben an den Marquis Wellesley ersucht Don Martin de Garay Seine Excellenz auf's Dringendste, den Untergang der spanischen Sache durch seine Vermittlung zu verhüten.

„Euer Excellenz wissen," sagt er, „mit welcher Begeisterung, mit welchem Jubel die ganze spanische Nation erfüllt war, als sie die britische Armee ankommen sah, um zu ihrer Vertheidigung mitzuwirken und sie von dem Tyrannen zu befreien, der sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben suchte; und deßhalb werden sich Eure Excellenz auch leicht vorstellen können, wie trostlos diese Nation würde, wenn sie die Armee abgehen sehen müßte, auf die sie alle ihre Hoffnungen auf Erlangung der Freiheit gebaut hatte; denn sie würde glauben, es haben anderwärtige Motive den Rücktritt

eines Verbündeten herbeigeführt, auf den sie ihr ganzes Vertrauen gesetzt."

Dies bestimmte den Lord, noch einen kräftigeren Versuch zu machen, um die spanische Regierung zu größerer Thätigkeit anzuspornen. Er schrieb unter dem 21. August 1809 an Don Martin de Garay:

„Seitdem ich mein Letztes vom 12. dieses Monats an Eure Excellenz zu richten die Ehre hatte, worin ich über den Mangel an Mundvorrath und Lebensmitteln bei der, unter dem Befehle Sir Arthur Wellesley's stehenden britischen Armee klagte, habe ich fortwährend die traurigsten Nachrichten über die zunehmende Noth dieser tapfern und verdienten Truppen erhalten.

„Ohne die Bemühungen der Regierung in Zweifel zu ziehen, muß ich Euer Excellenz leider mittheilen, daß dieselben bis jetzt ohne allen Erfolg geblieben sind.

„Unter dem 18. dieses Monats meldet mir Sir Arthur Wellesley, die britische Armee habe an diesem Tage kein Brod, die Pferde kein Futter gehabt; und es schmerzt mich, Eurer Excellenz mittheilen zu müssen, daß der Mangel an letzterem seinen Grund hauptsächlich darin hatte, daß die spanische Reiterei die Futtervorräthe für sich auffieng, welche auf Sir Arthur Wellesley's Befehl für die britischen Truppen aufgebracht worden waren.

„Sir Arthur Wellesley meldet mir ferner, es sey jetzt mehr als ein Monat verflossen, seitdem er dem General Cuesta in einem Schreiben erklärt habe, wenn die britische Armee nicht mit Mundvorrath und Transportmitteln versehen werde, könne sie nicht nur nicht mit den übrigen Truppen nach dem jenseitigen Ufer des Flusses Alberche vorrücken, sondern überhaupt nicht in Spanien bleiben; und General Cuesta versicherte dem Sir Arthur Wellesley, daß er der obersten Centraljunta eine Abschrift dieses Briefes zugeschickt habe. Wären im Laufe dieses Monats geeignete Maßregeln getroffen worden, so hätten gewiß aus den ent-

fernteſten Gegenden Andaluſiens Vorräthe für die britiſche Armee herbeigeſchafft werden können: aber Sir Arthur Wellesley erklärt, er habe weder Pferde, noch Wagen, noch irgend Gegenſtände, deren die Armee bedurft hätte, einem Befehl oder einer Anordnung der Regierung zufolge erhalten; und er verſichert mir auf's Feierlichſte, daß ſeit dem 22. Juli die Pferde der Cavallerie und Artillerie nicht drei regelmäßige Gerſtenlieferungen und die Infanterie nicht auf zehn Tage Brod erhalten habe. Unter dieſen Umſtänden ſpricht er ſich aus, könne die britiſche Armee nicht in Spanien bleiben; und er erſuchte mich, der ſpaniſchen Regierung anzuzeigen, daß er im Begriff ſtehe, ſich mit derſelben nach Portugal zurückzuziehen.

„Ich hatte die Ehre, Eurer Excellenz geſtern Abend das Schreiben Sir Arthur Wellesley's über dieſen beklagenswerthen Stand der Dinge, unmittelbar nachdem ich daſſelbe erhalten hatte, vorzulegen: und ich bin überzeugt, Euer Excellenz werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, anzuerkennen, daß ich nicht ermangelt habe, Ihnen die rückhaltsloſeſten Mittheilungen über die Lage der Armee ſeit dem Augenblicke meiner Ankunft in Sevilla zu machen . . . . . .“

An demſelben Tage ſandte der Marquis dem Staatsſekretär folgende beiden Pläne zu, um ſie der ſpaniſchen Regierung vorzulegen.

Plan zur Herbeiſchaffung der, zu den Bewegungen der britiſchen Armee erforderlichen Mittel.

„Um die engliſche Armee in den Stand zu ſetzen, wieder offenſiv zu Werke zu gehen, iſt unumgänglich nothwendig, daß ihr kräftige Mittel zur Förderung ihrer Bewegungen zu Gebot ſtehen.

„Eine Armee kann nur dann das Feld behaupten, wenn ſie die gehörigen Transportmittel hat. Wo ihre Bewegungen gehemmt ſind, müſſen nothwendig alle offenſiven Operationen auf-

hören, und es wird sogar schwierig, eine defensive Stellung zu behaupten.

„Einer Armee von fünfundzwanzigtausend Mann sollten in diesem Lande tausend Maulthiere und hundert Wagen zu Gebot stehen. Dies würde den Transport der Feldlazarethe, des Gepäckes und eines, auf fünf Tage reichenden Vorrathes von Zwieback, Reis und Pökelfleisch vermitteln. Aber diese Transportmittel dürften nicht als Zugehör des Train's angesehen werden, der dazu erfordert wird, um die Vorräthe von Getreide, Zwieback, Wein, Branntwein 2c. 2c. 2c. aus dem Magazine in das Lager zu schaffen.

„Wie die Armeen der Briten und der Spanier gegenwärtig in Estremadura stehen, sollten zwei Reihen von Magazinen angelegt werden. Die der Armee zunächstgelegene Depots sollten sich zu Villa Nova de la Serena, Dom Benito, Almendralijo und Afauchal befinden. Sie sollten mit Mehl, Zwieback, Reis, Pökelfleisch, Gerste, Hafer, Wein und Branntwein versehen seyn.

„Die Gegend, in welcher diese Orte liegen, ist im Stande, die Magazine mit dem Erforderlichen zu versehen. Auch die Transportmittel können in dieser Provinz ohne Schwierigkeit, theils in Maulthieren, theils in Wagen aufgebracht werden.

„Die zweite Reihe von Magazinen sollte zu Monasterio und Santa Olalla angelegt, und einzig und allein von Sevilla und seiner Umgebung aus mit Mundvorrath und Transportmitteln versehen werden.

„Die Stadt Sevilla ist wegen ihres Zwiebackes berühmt. Es dürfte deßhalb zweckmäßig seyn, Monasterio und Santa Olalla zu den Hauptniederlagen für den Zwieback sowie für den Wein und Branntwein zu machen.

„Aber es wird vergeblich seyn, Magazine anzulegen und die Mittel zur Zufuhr der Vorräthe anzuschaffen, wenn die Zufuhren nicht unter die Leitung von Officieren gestellt werden, welche für

die Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit der Lieferungen verantwortlich sind.

„Ein, von dem britischen General zu ernennender Officier, unterstützt von sechs oder acht Commissären sollte an die Spitze einer jeden Depotslinie gestellt werden.

„Die, zur Fortschaffung der Vorräthe angewendeten Maulthiere und Wagen sollten in Brigaden eingetheilt, und jede Brigade von einem Officier und einer hinreichenden Anzahl Soldaten begleitet werden, um sie gegen Angriffe zu schützen.

„Diese Officiere und Soldaten sollten natürlich unter dem Oberbefehle des, an die Spitze der Magazine gestellten Officiers stehen.

„In der Stadt Almendralijo und ihrer Umgebung findet sich sehr viel Weizen und Gerste. Es ist unumgänglich nothwendig, daß diese Vorräthe zum Gebrauche der Armee in Anspruch genommen und in den Bereich der Stellung geschafft werden, welche sie wahrscheinlich einnehmen wird.

„Alsbald sollten Mittel zum Ankaufe dieses Getraides ergriffen, und die Leute zur Abgebung desselben gegen angemessene Preise und baare Bezahlung gezwungen werden.

„Von allen in Estremadura vorräthigen Artikeln, die zum Bedarfe des Heeres gehören, sollten Verzeichnisse aufgenommen werden, um anzukaufen und in die betreffende Linie zu schaffen, was immer für den Gebrauch der Armee erforderlich ist.

„Brod, Reis und Gerste sind diejenigen Artikel, deren das Heer im gegenwärtigen Augenblick am meisten bedürftig ist.

„Um die nöthigen Einkäufe zu machen, muß Geld geschossen werden.

„Sevilla und Cadir mögen Transportmittel liefern, und diesem Zwecke muß jeder Privatmann gezwungen werden seine Bequemlichkeit zum Opfer zu bringen.

„Die Pferde, Maulthiere und Fuhrwerke aller Personen soll-

ten als dem Kriegsdienste gehörend betrachtet werden, bis sie eine gewisse Anzahl von Frohnen für die Armee gethan haben.

„Bei dieser Forderung sind jedoch die, zur Armee gehörigen Wagen und Maulthiere nicht mit eingerechnet.

„Der ganze Plan würde sich dann folgendermaßen gestalten:

„Zu Cadix sollten alle Lebens- sowohl als Transportmittel, welche aus der Umgebung, und wenn es nöthig ist sogar von Afrika her, aufgebracht werden, unter die Leitung eines geeigneten Officiers gestellt seyn, der von der britischen Gesandtschaft bestätigt werden müßte.

„Cadix sollte die Mittel liefern, diese Artikel nach Sevilla zu schaffen.

„Zu Sevilla sollten die gleichen Anordnungen zur Aufbringung und Vertheilung des Mundvorrathes getroffen werden; und Sevilla sollte die Mittel liefern, diese Artikel nach Santa Olalla und Monasterio zu schaffen, wo die, Sevilla zunächstgelegenen Magazine aufgestellt werden. Auch diese Magazine müssen mit besonderen Mitteln zur Fortschaffung der Vorräthe von dieser Linie nach Afaucha!, Almendralijo 2c. 2c. versehen werden, wo ähnliche Anstalten mit besonderen Transportmitteln anzulegen sind.

„Wenn die Communicationslinie zwischen den Magazinen und der Armee einmal bestimmt ist, sollten regelmäßige Anhaltspunkte für die Convoy's festgesetzt, und an jedem dieser Anhaltspunkte Lebensmittel für die, zu denselben verwendeten Menschen und Thiere niedergelegt werden.

„Ueber den Stand eines jeden Magazins und eines jeden Transports sollte dem britischen General und der Regierung zu Sevilla täglich Bericht erstattet werden.

„Diese Berichte sollten Natur und Quantität eines jeden herbeigeschafften Artikels, sowie Abgangs- und Ankunftszeit eines jeden Convoy's nebst dem Namen des, die Escorte commandiren-

den Officiers, der für die gehörige Einlieferung der herbeizuschaffenden Artikel haften müßte, angeben.

„Unter der Leitung des britischen Generals sollten denjenigen, die sich bei Aufbringung der, für die Magazine requirirten Gegenstände und Fortschaffung derselben nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten auszeichnen, besondere Belohnungen ertheilt, und diese Belohnungen an Ort und Stelle gereicht, und nicht auf einen entfernten Zeitpunkt verschoben oder von Zufälligkeiten abhängig gemacht werden.

„Sollte dieser Plan die Genehmigung erhalten, so können sogleich Verzeichnisse aller, zur Ausführung desselben erforderlichen Maßregeln und Anordnungen aufgenommen werden.“

Plan für die britische Armee zu einer Stellung auf dem linken Ufer des Guadiana.

„Sollten die Heere der Briten und Spanier ihre bisherigen Stellungen verlassen, so könnten sie eine andere auf dem linken Ufer des Guadiana, von Villa nueva de la Serena an bis in die Nähe von Badajoz nehmen.

„Würde die britische Armee Merida als einen Vorposten besetzen und ihren ersten Flügel zu Almendralijo aufstellen, ihren linken aber bis Badajoz ausdehnen, so würde vielleicht Portugal durch diese Stellung eben so gut gedeckt werden als durch die Besetzung von Elvas, während zugleich Sevilla geschützt wäre, und der linke Flügel der spanischen Armee, welcher in diesem Falle in den Städten Medellin, Dom Benito und Villa nueva de la Serena eingelagert würde, einen festen Anhaltspunkt hätte.

„Diese Position der Armeen würde bei Befolgung des vorgeschlagenen Planes die Herbeischaffung ihrer Subsistenzmittel sogleich erleichtern, da die Gegend, welche von ihr besetzt wäre, reich ist, und die Entfernungen für den Transport demzufolge kurz sind.

„Ehe die Armeen die vorhandenen Erzeugnisse des Bodens

aufgezehrt haben könnten, wäre zu hoffen, daß die Magazine zu Monasterio und Santa Olalla, dem vorgelegten Plane gemäß, mit allen Bedürfnissen der beiden Armeen gehörig versehen wären.

„Ein weiterer Vortheil, der aus der Einnahme dieser Stellungen erwüchse, würde darin bestehen, daß der rechte Flügel der englischen und der linke der spanischen Armee zuweit von einander getrennt wären, als daß irgend Streitigkeiten in Betreff des Futters oder eines andern Bedarfs vorkommen könnten.

„Um aber die Ausführung dieses Planes nach allen seinen Theilen möglich zu machen, sollte der commandirende General der spanischen Armee den bestimmtesten Befehl haben, sich in jeder Beziehung an die, ihm von Sir Arthur Wellesley gegebenen Instruktionen zu halten, und die ihm von letzterem angewiesene Stellung einzunehmen, sowie den ihm von demselben vorgeschriebenen Angriffs- oder Vertheidigungsplan zu befetzen."

In dem Schreiben an den spanischen Staatssekretär, womit der britische Botschafter diese beiden Pläne begleitete, erklärte der Marquis, er könne sich unmöglich dafür verbürgen, daß der britische General diese Vorschläge annehmen werde; aber er kenne den Eifer dieses ausgezeichneten Officiers für den Erfolg der spanischen Sache und seine außerordentliche Thätigkeit für die Vertheidigung der Unabhängigkeit dieses Landes zu gut, um daran zweifeln zu können, daß er gern in jeden Vorschlag willigen werde, der Spanien zu befreien verspreche, ohne die britische Armee dem Jammer der Hungersnoth und Seuche preiszugeben. Sollte es deßhalb der obersten Centraljunta genehm seyn, die beiliegenden Pläne ungesäumt anzunehmen und die Ausführung derselben rasch und emsig zu betreiben, so werde er (der Marquis) morgen einen Expressen an Sir Arthur schicken und ihm den ganzen Plan zur Erwägung und Annahme empfehlen, wenn er nicht etwa der Ansicht sey, seine (des Marquis) Vorschläge gefährden die Existenz der britischen Armee, für welche zu sorgen, er vor Allem die Verpflichtung

habe; und er sey überzeugt, die spanische Regierung könne nie gewillt seyn, das britische Heer ohne Aussicht auf Ehre oder Vortheil für die gemeinsame Sache dem Untergange preisgeben.

In einem Schreiben an Canning, das ebenfalls das Datum vom 21. August 1809 an der Stirne trägt, meldet der Marquis, die spanische Regierung sey in ihn gedrungen, ehe sie dem General Cuesta einen Nachfolger gebe, solle er ihr zuvor die fernere Anwesenheit der britischen Armee in Spanien zusagen. Hierauf kommt er auf die Frage über die Ernennung dieses Nachfolgers zu sprechen und sagt, der Oberbefehl in Estremadura sey einstweilen auf General Eguia, einen Officier, übergegangen, der mit den Localverhältnissen Spaniens sehr vertraut seyn solle, im Uebrigen aber einer solchen Stelle durchaus nicht gewachsen sey. Der geeignetste Mann für den Oberbefehl in Estremadura würde der Herzog von Albuquerque seyn, der sich im letzten Feldzuge bei verschiedenen Gelegenheiten durch Tapferkeit und Geist ausgezeichnet. Er sey jedoch ein Gegenstand der Eifersucht für die Junta, und wenn er zum Oberbefehl in Estremadura ernannt würde, so würde man gewiß den Versuch machen, diese Abtheilung der spanischen Armee zu schwächen.

Der Marquis that Alles, was er in seiner Stellung thun konnte, um die Wünsche der spanischen Regierung zu erfüllen, und richtete unter dem Datum von 22. August noch folgendes Schreiben an seinen Bruder, den General Wellesley:

„So sehr de Garay und die spanische Regierung nach allen meinen Depeschen darauf gefaßt seyn mußten, bald Ihren Entschluß zum Rückzuge nach Portugal zu vernehmen, so scheint doch das nahe Bevorstehen eines, schon lange vorhergesehenen Ereignisses die größte Bestürzung hervorgerufen zu haben. De Garay erklärte mir mit den Ausdrücken des heftigsten Schmerzes und Schreckens, wenn Ihre Armee Spanien in diesem kritischen Augenblicke ganz verlasse, so müsse sogleich der unvermeidliche Unter=

gang der spanischen Regierung, der, noch unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Provinzen, der spanischen Sache selbst und jedes, mit dem zwischen Großbritannien und der spanischen Nation so glücklich bestehenden Bündnisse verknüpften Interesses erfolgen.

„Diese Erklärungen waren mit Ausdrücken der innigsten Gefühle persönlicher Achtung und Dankbarkeit für Ihre großen und glänzenden Verdienste um die Sache Spaniens und mit der höchsten Bewunderung für den Charakter und das Benehmen der, unter Ihrem Oberbefehle stehenden britischen Truppen verbunden. De Garay sagte, wie sehr es die spanische Regierung schmerze, daß Ihre tapfere Armee so viel zu leiden habe; er versicherte mir, man habe sich alle Mühe gegeben, dem beklagenswerthen Umstande abzuhelfen, und die Regierung sey bereit, auf jeden Vorschlag zur Abhülfe einzugehen, den Sie oder der britische Botschafter machen würden; sie habe in diesem Augenblicke Alles in Thätigkeit gesetzt, um Ihnen Mundvorräthe und Transportmittel zu verschaffen; alle Hülfsquellen dieser Provinzen seyen zu diesem ausschließlichen Zwecke in Anspruch genommen worden, und er hege die Hoffnung, die Noth des Augenblickes sey nicht so unwiderstehlich, um Ihnen nicht zu gestatten, noch so lange auf spanischem Boden zu bleiben, bis Sie sich von dem Ergebnisse der Anordnungen überzeugt haben, welche die spanische Regierung seit meiner Ankunft zu Sevilla zu diesem Behufe getroffen habe.

„Was ich auf die dringenden Vorstellungen de Garay's erwiderte, finden Sie in den beigeschlossenen Bemerkungen. Ich fand jedoch, daß von Allem, was ich dagegen vorbrachte, Nichts im Stande war, seine Bitten weniger dringend zu machen; und ich habe mich überzeugt, daß er durchaus nicht mehr geängstigt war als die Regierung und alle Klassen des spanischen Volkes in dieser Stadt und ihrer Nähe. Auch habe ich vernommen, das Gerücht von der Rückkehr der britischen Armee nach Portugal

habe vor einigen Tagen Cadix erreicht und dort dieselbe Bestürzung erregt.

„Ich weiß wohl, daß Ihnen diese schmerzlichen Empfindungen bei Berechnung der Folgen Ihres Rückzuges nach Portugal nicht entgangen sind, und daß die absolute Nothwendigkeit der einzige Grund zu einem Ihrer, Neigung so sehr zu widerlaufenden Schritte ist.

„Ich fühle es tief, daß es nicht nur unzart sondern auch unnütz wäre, wollte ich Ihnen in einer Lage, worin Ihr eigenes Urtheil Ihr bester Führer seyn muß, meine Meinung aufzudringen suchen, so lange ich Ihnen keinen heilsamen Rath geben kann, den Ihnen nicht bereits Ihre eigene Erfahrung, Ihre umfassende Kenntniß und Ihr glühender Eifer für das öffentliche Wohl gegeben haben.

„Wie ich jedoch die schmerzlichen Folgen Ihres unmittelbaren Rückzuges nach Portugal so nahe vor mir sah, habe ich es für meine Pflicht erachtet, Ihrer Erwägung anheimzustellen, ob es nicht möglich wäre, einen Mittelweg einzuschlagen, der einige von den Vortheilen Ihrer Rückkehr nach Portugal gewähren würde, ohne in Spanien Bestürzung zu erregen und die Grundvesten des, zwischen diesem Lande und Großbritannien bestehenden Bündnisses zu erschüttern.

„Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich die beiliegenden Pläne entworfen und empfehle dieselben Ihrer günstigen Aufmerksamkeit.

„Ich bin geneigt zu hoffen, diese Regierung werde den vorgelegten Plan zu einer genügenderen Herbeischaffung der Mundvorräthe und Transportmittel für Ihre Armee annehmen und mittlerweile alles Mögliche aufbieten, um die gegenwärtige Noth derselben zu lindern, bis die Grundsätze des Planes in volle Wirk-

samkeit gesetzt werden können. Es steht zu hoffen, daß, wenn Ihre Armee die beantragte Stellung einnimmt, die Vorräthe, die Sie in Portugal aufgebracht haben, in Ihrem Bereiche liegen werden.

„Aber es würde vergeblich seyn, diese Betrachtungen weiter auszudehnen, als es Ihr Urtheil genehmigen dürfte. Es wird hinreichend für mich seyn, bald Ihre Meinung zu vernehmen und in den Stand gesetzt zu werden, sie der spanischen Regierung bestimmt vorzulegen, welche gegenwärtig Ihrem Ausspruche als der letzten Entscheidung ihres Schicksales und der Existenz der spanischen Nation entgegen sieht.

Diese Entscheidung wird, ich bin es überzeugt, auf dieselben Grundsätze der Weisheit, Gerechtigkeit und Sorge für das öffentliche Wohl gegründet seyn, welche bereits die Achtung und das Zutrauen der spanischen Nation gewonnen haben; und es wird meine Pflicht seyn, daß ich mir Mühe gebe, die Regierung zu überzeugen, daß, so groß auch immer die Noth des Augenblicks seyn möge, doch in den Gesinnungen oder Motiven, welche ihre Liebe und Bewunderung in solchem Grade erweckt haben, keine Veränderung eingetreten sei . . . .“

In einem, vom 24. August 1809 datirten Briefe theilt der Marquis Herrn Canning den unwiderruflichen Entschluß des britischen Befehlshabers mit, seine Armee aus Spanien zurückzuziehen. In diesem Schreiben sagt er:

„Aus Sir Arthur Wellesley's Briefen werden Sie ersehen, daß trotz der Zusagen und Versicherungen der spanischen Regierung und ihrer Officiere die Noth der britischen Armee vom zwölften bis zum achtzehnten dieses Monats nicht gelindert wurde; daß ihm die, in der Nähe seiner Armee befindlichen bürgerlichen oder militärischen Behörden keinen befriedigenden Vorschlag zur Abhülfe der Bedürfnisse unsrer Truppen gemacht haben, und daß er keine Hoffnung hat, von einer neuen Anordnung, welche die

oberste Centraljunta auf meine Vorstellungen zu treffen versprochen hat, bald ein erfreuliches Ergebniß zu sehen." — „Es ist unnöthig," setzt der Marquis noch hinzu, „Ihnen zu sagen, daß ich nichts von Spanien verlangt habe als Unterhalt für die tapfere Armee, die zu seiner Vertheidigung aufgestellt ist."

In einem Schreiben vom 2. September sagt er weiter: „Aus Sir Arthur Wellesley's Briefen erhellt, daß es zur Wiederherstellung und Sicherheit seiner Armee unerläßlich nothwendig war, sich sogleich an die Grenze von Portugal zurückzuziehen; die Langsamkeit der Regierung und die Unwirksamkeit ihrer Bemühungen an diesem Platze hat die Grundlage des Planes zerstört, den ich entworfen hatte, um die britische Armee in den Stand zu setzen, eine, noch irgend von der portugiesischen Grenze entfernte Stellung zu behaupten. Ich erklärte mich deßhalb gegen Sir Arthur Wellesley vollkommen einverstanden mit seinem Entschluß, seinen Marsch soweit fortzusetzen, bis er im Bereiche seiner portugiesischen Vorräthe ankomme, und ich billigte deßhalb auch seinen Vorsatz, jedweder Zusage ferneren Zusammenwirkens mit der spanischen Armee auszuweichen. In meiner, unter demselben Datum gegebenen Note an de Garay theilte ich ihm Sir Arthur Wellesley's Ansichten und meine eigene Meinung über die ganze Frage ausführlich mit."

Nun schien dem britischen Ministerium eine peinliche Alternative gestellt zu seyn, entweder die britischen Truppen der Gefahr der Vernichtung durch Mangel an Subsistenzmitteln auszusetzen, oder die Spanier ihrem Schicksale zu überlassen. Die Vorsicht und die unbeugsame Entschlossenheit Sir Arthur Wellesley's bewahrte die Armee vor dem Ersten; die Energie und der Starkmuth des Marquis Wellesley beugte dem Zweiten vor.

Fünftes Kapitel.

Verzweifelter Stand der Angelegenheiten in Spanien. — Bittere Spöttereien und Vorwürfe der französischen, spanischen und englischen Presse gegen die englische Regierung und Sir Arthur Wellesley. — Pläne des Marquis. — Seine Depesche an Canning über das Scheitern der Operationen. — Napoleons Ansicht von den Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel. — Die spanische Armee wird bei Ocana auf's Haupt geschlagen. — Das englische Volk fordert laut die Zurückberufung des britischen Heeres aus Spanien. — Spaltungen im englischen Cabinet.

Allem nach schien jetzt die Sache Spaniens eine verzweifelte zu seyn. Der General Wellesley und der britische Botschafter zu Sevilla hatten scheinbar das Unternehmen aufgegeben, die wackern und unglücklichen Spanier zu befreien, und die ganze spanische Nation, die französischen Journale und die Opposition in Großbritannien wetteiferten in Schmähungen gegen die Regierung über das gänzliche Mißlingen ihrer Pläne. Aber weder der Marquis Wellesley noch sein erlauchter Bruder hatten, wie die Folge zeigen wird, die entfernteste Absicht, den glorreichen Kampf für die spanische Freiheit und die Erlösung Europa's fallen zu lassen; sie zogen sich nur zurück, um neue Kräfte zu sammeln und mit verdoppelter Energie wieder aufzutreten. Der General sah, daß es den Spaniern unmöglich war, bei dem Stande ihrer Mannszucht und Organisation, den wohl disciplinirten Legionen Buonaparte's im offenen Felde die Spitze zu bieten, und empfahl deßhalb einen Guerillakrieg, der die feindlichen Streitkräfte zersplittert hätte, ohne die spanischen Truppen dem Untergange preiszugeben; der Marquis Wellesley aber drang in die Junta, verschiedene, wichtige politische Aenderungen zu treffen, die er für wesentlich nothwendig erklärte, bevor man die Operationen mit

irgend vernünftiger Aussicht auf dauernden Erfolg wieder aufnehmen könnte.

In einer Depesche vom 15. September 1809 an Canning zeichnet der Marquis die damalige Lage Spaniens mit musterhafter Hand noch in einem letzten Umrisse: „Abgesehen von dem gänzlichen Mangel an Vorräthen aller Art," sagt er, „werden Sie gesehen haben, daß der Zustand der spanischen Heere, der Mangel an einträchtigem Zusammenwirken bei den Heerführern und Truppen Spaniens, und die schlechten Einrichtungen im ganzen Kriegswesen des Landes dem schließlichen Erfolge der, unter Sir Arthur Wellesley stehenden Armee unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten. Selbst wenn besser für die Verproviantirung gesorgt worden wäre, hätte der Zustand der spanischen Armee allein einen unwiderstehlichen Beweggrund in meiner Seele gebildet, auf jede Erwartung einer künftigen Mitwirkung der spanischen Regierung zu verzichten, so lange diesen Uebelständen nicht abgeholfen wäre, und die Wiederkehr derselben bei jeder ähnlichen Gelegenheit zu befürchten stünde. Sir Arthur Wellesley scheint in dieser Beziehung ganz meine Meinung zu theilen. So lange das Kriegswesen und die Regierung Spaniens in diesem Zustande der Unordnung und Schwäche bleiben, bin ich entschieden der Ansicht, daß keine britische Armee, so stark sie auch immer seyn mag, auf spanischem Boden mit Erfolg zu gemeinsamen Operationen mit den spanischen Truppen verwendet werden kann.

„In ähnlichem Sinne habe ich mich auch gegen Herrn de Garay ausgesprochen, und glaubte dadurch alle Fragen über den Gebrauch einer britischen Armee in Spanien, den Oberbefehl der spanischen Truppen und die Besatzung von Cadix künftiger Besprechung offen zu lassen. Zugleich schien es mir zweckmäßig zu seyn, die allgemeinen Versicherungen von der Anhänglichkeit

Seiner Majestät an das Bündniß und von der Bereitwilligkeit Derselben zu jeder Art von sonstiger Unterstützung, die mit den Mitteln und Interessen der britischen Regierung vereinbar wäre (nur nicht zur Unterhaltung einer britischen Armee in Spanien) zu erneuern. Sie werden bemerken, daß Sir Arthur Wellesley der Meinung ist, wenn je eine britische Armee in Spanien agiren solle, besonders zur Vertheidigung der südlichen Provinzen, sey es unumgänglich nothwendig, daß die spanische Armee unter den Commandostab des Oberbefehlshabers Seiner Majestät gestellt, und eine britische Besatzung nach Cadix gelegt werde. Ich stimme mit dieser Ansicht vollkommen überein; aber unter den gegenwärtigen Umständen habe ich alle Erörterung über den Oberbefehl der spanischen Armee und die Besatzung von Cadix verschoben: Erstens, weil ich überzeugt bin, daß bei der gegenwärtigen Krisis jede solche Erörterung nur Eifersucht selbst bei denjenigen, welche der britischen Sache am meisten zugethan sind, erregen, die schiefen Darstellungen der Franzosen und ihrer Anhänger in Spanien nur noch schiefer machen, das allgemeine Zutrauen der spanischen Nation zu unserer Redlichkeit und Treue schwächen, und die Leute auf den Glauben bringen würde, unsere Armee hätte sich nur deßwegen zurückgezogen, um mir die Erreichung dieser Zwecke möglich zu machen. Zweitens, weil der britische Oberbefehlshaber jetzt das Commando der spanischen Truppen nicht übernehmen könnte, und die unmittelbare Aufstellung eines spanischen Oberbefehlshabers jede künftige Möglichkeit, einem britischen Officier dieses Commando zuzuwenden, abschneiden würde. Drittens, weil durchaus keine Aenderung (in welcher Form sie jetzt auch getroffen werden könnte), in der Oberanführung der spanischen Armee die Cooperation oder Wirksamkeit der spanischen Armee zu verbürgen, oder irgend eine der Ursachen, denen die Noth unserer Armee mit Recht zugeschrieben werden kann, zu heben vermöchte. Viertens,

weil das Begehren, daß Cadix eine britische Besatzung einnehme, jetzt zuverläßig abgeschlagen, und eine abschlägige Antwort in dieser Sache dem Erfolge jedes derartigen Vorschlages bei irgend einer künftigen Gelegenheit große Hindernisse in den Weg legen würde.

„Dem ganzen Inhalte der Instruktionen Seiner Majestät gemäß, war bei meiner Ankunft in Sevilla mein erstes Augenmerk darauf gerichtet, mich jeder unnöthigen Einmischung in die inneren Angelegenheiten und Interessen Spaniens zu enthalten; *aber ich war noch nicht viele Tage in Sevilla, als ich erfuhr, daß die Armee Seiner Majestät, welche in der Sache Spaniens so glorreich gekämpft hatte, um ihren nothwendigsten Bedarf betrogen wurde; daß Seiner Majestät tapfere Soldaten, welche in der Vertheidigung der Unabhängigkeit und Ehre Spaniens verwundet worden, von dem spanischen General der Erbarmungslosigkeit des Feindes preisgegeben wurden; daß uns die spanischen Generale, statt mit uns zusammenzuwirken, systematisch entgegenarbeiteten und alle Pläne und Operationen durchkreuzten, welche sie zu unterstützen berufen waren, und daß Seiner Majestät General, (nachdem er den Feind genöthigt hatte, sich vor einer weit schwächeren britischen Streitmacht zurückzuziehen), sich selbst genöthigt sah aus dem Lande, welches er gerettet hatte, sich zurückzuziehen, um seine Truppen vor dem Tode durch Hunger oder Krankheit zu bewahren.*“

Sodann wendet der Marquis seine Aufmerksamkeit der innern Politik Spaniens zu: „Bei diesem Zustande der Armee kann es nicht befremden,“ sagt er, „daß viele selbst von den höchsten Officieren der Sache Spaniens und der Verbündeten notorisch abge-

neigt waren und von der Regierung nicht gehörig beaufsichtigt wurden. Beim Rückblicke auf die Geschichte des letzten Feldzuges ist es unmöglich, sich irgend einen vernünftigen Grund für das Benehmen einiger von den spanischen Generalen und Officieren zu denken, wenn man nicht annimmt, sie seyen dem Feind geneigt gewesen und haben mehr dem französischen als dem britischen General in die Hände gearbeitet."

Ueber die Verfassung der Junta, welche damals die Regierungsgewalt in Spanien ausübte, drückt er sich also aus:

„Ob es dieser, so schlecht beschaffenen Regierung an aufrichtiger Anhänglichkeit an die Sache Spaniens und der Verbündeten fehlt, ist wenigstens eine Frage. Welche Eifersucht immer auch gegen die britische Regierung oder die Verbündeten obwalten mag, so ist sie hauptsächlich in dieser Körperschaft und ihren Beamten oder Anhängern zu suchen; in dem Volke finden sich keine Spuren einer so unwürdigen Gesinnung; aber abgesehen von jeder Frage über die Verfassung der Junta ist es augenfällig, daß sie keinen energischen oder thatkräftigen Geist und keinen Gedanken von Auctorität oder Stärke, noch irgend einen Halt in der Anhänglichkeit oder dem guten Willen des Volkes hat, während ihre seltsame und widernatürliche Verfassung die widersprechendsten Mißstände jeder bekannten Regierungsform in sich vereinigt, ohne die Vortheile irgend einer einzigen zu besitzen. Sie hat nicht Gewalt genug, um die Zwecke zu erreichen, die sie zu verfolgen hat, noch vermag sie Stärke oder Einfluß genug zu erlangen, um die Hülfsmittel des Landes in Thätigkeit zu setzen, und den Geist des Volkes mit derjenigen Energie und Thatkraft zu erfüllen, welche Bündnisse mit fremden Mächten fruchtbar machen und den Angriff eines gewaltigen Feindes zurückweisen könnte. Dies ist wenigstens die wahre Ursache der Fortdauer der Schwäche, Verwirrung und Unordnung in der inneren Verwaltung Spaniens und insbeson-

dere in seinem Kriegswesen, deren Folgen die britische Armee erst kürzlich erfahren hat."

Den Kern seiner Forderungen an die spanische Regierung faßt der Marquis in folgendem Abschnitt seiner letzten Depesche an Canning zusammen. Er verlangte:

„Erstens, die oberste Centraljunta soll alsbald (ohne die Ernennung auf die Mitglieder ihrer eigenen Körperschaft zu beschränken) einen, aus nicht mehr als fünf Personen bestehenden Regentschaftsrath zur Ausübung der Executivgewalt ernennen, bis sich die Cortes versammeln würden. Zweitens, die Cortes sollen sobald als immer möglich zusammenberufen werden. Drittens, die oberste Centraljunta, oder solche Mitglieder derselben, welche nicht zugleich zum Regentschaftsrathe gehören, sollen eine berathende Behörde constituiren, welche die Macht der Cortes beaufsichtige und dieser Körperschaft mit Zustimmung des Regentschaftsrathes diejenigen Gegenstände zur Besprechung zurecht richte, welche sie ihrer Erwägung vorzulegen geeignet finde. Viertens, derselbe Erlaß der Junta, in welchem die Regentschaft aufgestellt, und die Cortes zusammenberufen werden, soll die Hauptbestimmungen für die Hebung von Beschwerden, Abschaffung von Mißbräuchen und Herabsetzung der Abgaben in Spanien und Indien, sowie die Hauptpunkte derjenigen Concessionen für die Colonien enthalten, welche ihnen einen gebührenden Antheil an der Repräsententenkammer des spanischen Reiches sichern. Fünftens, der erste Akt der Regentschaft soll der Erlaß der nöthigen Befehle zur Verbesserung des ganzen Kriegswesens in Spanien seyn."

Der Lord schließt seinen Bericht an Canning folgendermaßen: „Ich mache diese Bemerkungen mit großem Widerstreben und Schmerz, in der festen Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und meiner ernsten Pflicht, meine Ansichten ohne Rückhalt auszusprechen. Die Fortdauer des gegenwärtigen Regierungssystemes in

Spanien muß sich durch allmälige Einführung von Gewohnheiten, Interessen und Ansichten, welche mit der rechtmäßigen Form und Ordnung der Regierung unvereinbar sind, in hohem Grade gefährlich für die ächten Grundsätze ihrer erblichen Monarchie erweisen, und droht zugleich alle Hoffnungen und Erwartungen Spaniens zu vereiteln. Die Nation hofft und harrt mit der ängstlichsten Sparsamkeit auf eine Aenderung, welche mit größerer Aufmerksamkeit auf das Wohl und die Gefühle des Volkes eine gerechtere Repräsentation der Krone, eine gleichförmigere und concentrirtere Auctorität, eine kräftigere und wirksamere Verwaltung des Kriegswesens und ein festeres Zusammenwirken mit den Verbündeten vereinigte.

„Eine Menge Beispiele könnte von dem Mißbrauche und der Vergeudung der verschiedenen Vorräthe namhaft gemacht werden, womit die Freigebigkeit der britischen Regierung und Nation die spanische so reichlich versehen hat.

„Die größte Vergeudung dieser Vorräthe ist durch die schlechte Verwaltung des Kriegswesens und den Mangel an Mannszucht in der Armee veranlaßt worden. In den vielen Fällen, bei welchen die spanischen Truppen von einem panischen Schrecken befallen wurden, in Verwirrung geriethen und die Flucht ergriffen, wenn sie den Feind vor sich hatten, pflegten die Soldaten in der Regel die Waffen und Kleider wegzuwerfen, welche ihnen die Freigebigkeit Großbritanniens gegeben hatte. Diese fielen natürlich dem Feinde in die Hände. In der Schlacht von Talavera sah Sir Arthur Wellesley ganze Schaaren spanischer Truppen die Flucht ergreifen, zuerst die britischen Waffen und Kleider wegwerfen und das Gepäck der britischen Soldaten plündern, welche in diesem Augenblicke heldenmüthig gegen den Feind kämpften. Diese Uebelstände und Schandthaten fließen alle aus Einer gemeinschaftlichen Quelle — dem

Zustande der spanischen Regierung; und zielen alle auf Einen gemeinschaftlichen Endpunkt, den Vortheil der Sache Frankreichs.

„Obgleich durch solche Vorfälle im Innersten ergriffen, werde ich doch nicht ermangeln, Alles, was in meiner Gewalt steht, anzuwenden, um die Gemüther in der günstigen Stimmung für das Bündniß zu erhalten, und in gutem Einverständniß mit den Ministern Spaniens zu bleiben, soweit sich dies mit den Interessen und der Ehre Seiner Majestät und mit der Sicherheit der Truppen Derselben verträgt.

„Noch auf keiner Forderung irgend einer Art bin ich bestanden, seitdem ich in Spanien angekommen. Meine Ansinnen an die Regierung waren nie mehr als bloße Vorstellungen über die Lage des Landes, und die Unmöglichkeit für eine britische Armee, in Spanien zu agiren, so lange keine Aenderung in dieser Lage eintrete.

„Ich bin nicht ohne Hoffnung, daß, (wenn die oberste Centraljunta von dem festen Entschluße der britischen Regierung, alle Cooperation der britischen Truppen in Spanien einzustellen, bis hinreichende Mittel angewendet worden, den Uebelständen, worüber ich geklagt habe, abzuhelfen überzeugt ist.) Motive der Selbstsucht mit den richtigen Grundsätzen einer weniger engherzigen Politik sich vereinigen werden, um eine günstige Aenderung in dem Verfahren der spanischen Regierung hervorzubringen.

„Im ungünstigsten Falle, der sich denken läßt, hege ich keinen Zweifel, daß die Gesinnung und Stimmung der spanischen Nation und der Charakter des Volkes die Schwierigkeiten verlängern wird, welche sich Frankreich bei seinem Versuche, dieses Land zu unterjochen, bisher entgegenstellten. Das größte Hinderniß der Befreiung Spaniens ist gewiß der Zustand seiner eigenen Regierung; aber selbst wenn das verkehrte Verfahren derjenigen, denen gegenwärtig die Leitung der Angelegenheiten anvertraut ist, den Erfolg

der französischen Waffen in Spanien begünstigen sollte, so würde noch geraume Zeit verfließen, bis eine französische Regierung in diesem Lande festen Fuß fassen könnte, und es müßten sich manche Gelegenheiten zur Beförderung der britischen Interessen gegenüber von Spanien und seinen Colonien darbieten."

Die Nachricht von Lord Wellington's Rückzug nach Portugal wurde in England mit allgemeiner Mißbilligung aufgenommen. Sie folgte beinahe unmittelbar auf die Kunde von der unglücklichen Expedition nach Walcheren, und das britische Volk fing bereits an zu fürchten, der Ruhm von Cressy und Agincourt stehe auf dem Punkte, von den Unfällen der neuen britischen Generale verdunkelt zu werden! Laut forderte man die Zurückberufung der Armee aus der Halbinsel, und sowohl in England als in Frankreich und Spanien wurde Lord Wellington mit ungemessenem Tadel angegriffen. Das officielle Pariser Blatt, der Moniteur, bemerkte, „das britische Volk sey dem Lord Wellington vielen Dank schuldig, daß er einen Theil seiner Truppen dem Untergange geweiht, und den Ruhm seiner Waffen blosgestellt habe; daß er mit dem Schwert in der Hand sechszig Meilen weit geflohen sey, und endlich seine Verbündeten, seine Lazarethe, sein Gepäcke und seine Artillerie im Stiche gelassen habe." Das genannte Journal warf die spöttische Frage auf, warum, wenn Sir Arthur Wellesley (wie durch einen Erlaß vom 26. August 1809 bekannt gemacht wurde) zum Viscount Wellington von Talavera ernannt worden, nicht auch Lord Chatham zu der Würde eines Herzogs von Walcheren erhoben worden sey? In den Londoner Tagblättern erschien folgende Satyre:

Walcheren.

Zwiegespräch zwischen Lord Chatam und einem Freunde.

D. F.: Wenn frische Brisen Vließing's Küsten trafen,
Was thatest Du, erlauchter Chatam? — Ch.: Schlafen!

D. F.: Die Ruh' ist süß, ist man vom Kampfe laß;
Doch wenn Du wachtest, thatst Du nichts? — Ch.: Ich aß.

Talavera.

Wen reizt nicht Wellington zur Eifersucht?
Er fliegt zum Kampfe und er kämpft zur Flucht!*)

In einem Schreiben an den Kaiser von Rußland spricht sich Napoleon über die Unternehmungen der Briten auf der Halbinsel und den Stand der Dinge im Herbste 1809, also aus:

„Ich sende Eurer Majestät die letzt eingelaufenen englischen Blätter. Sie werden sehen, daß die englischen Minister mit einander im Kampfe liegen; daß im Ministerium eine Revolution ausgebrochen, und daß Alles in vollkommener Anarchie begriffen ist. Die Thorheit und die Widersinnigkeit dieses Cabinets gehen über alle Beschreibung. Sie haben in kurzer Zeit fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Mann in dem entsetzlichsten Theile der Welt dem Untergange geopfert; es wäre eben so gut gewesen, wenn man sie in's Meer geworfen hätte, so tödtlich sind die Sümpfe von Walcheren! In Spanien haben sie eine bedeutende Truppenmacht verloren. General Wellesley beging die außerordentliche Unklugheit, sich mit dreißigtausend Mann in das Herz von Spanien zu begeben, wo ihm drei Armeen von einundneunzig Bataillonen und vierzig bis fünfzig Schwadronen in den Flanken saßen, während er die, vom Könige befehligte Armee, die von gleicher Stärke war, vor sich hatte. Eine solche That der Anmaßung läßt sich schwer begreifen. Es übrigt jetzt noch, daß wir hören, wie das neue Ministerium zusammengesetzt wird." Am Schlusse fügt Napoleon hinzu: „Die vereinigten Staaten stehen auf dem schlechtesten

---

*) Im Englischen, wo fliehen und fliegen das gleiche Wort ist, tritt der Doppelsinn stärker hervor als im Deutschen, wo es blos verwandte Wörter sind. Anm. d. Uebers.

Fuße mit England und scheinen aufrichtig und ernstlich geneigt, sich unserem Systeme zu nähern."

Um das düstere Gewölke, das auf der Halbinsel lag, noch mehr zu verfinstern, lief im November die Nachricht von der unglücklichen Schlacht von Ocana in England ein, in welcher die spanische Armee gänzlich auf's Haupt geschlagen wurde. Nach dem Berichte des französischen Generals verloren die Spanier bei dieser Gelegenheit viertausend Mann Todte, mit Einschluß von zweihundert Officieren; zwanzigtausend Gefangene und vierzigtausend Flinten, die mit zwanzig Standarten und dreißig Kanonen eine Beute des Siegers wurden. Die Times, welche die Nachrichten aus Spanien vor der Kunde von der Schlacht von Ocana besprechen, sagen: „Aus diesem Grunde besonders erschreckt uns der Rückzug unserer Armee nach Portugal. Eine längere Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Stellung ist höchst fruchtlos; wenn sie nicht in eine Lage versetzt wird, um vor der Ankunft frischer Truppen aus Frankreich vorwärts zu rücken, so wäre es besser, sie würde ganz zurückgerufen."

Während jedes Schiff, das von dem Schauplatze des Krieges kam, neue Unfälle berichtete, und alle Nachrichten, welche aus den vereinigten Staaten Amerika's einliefen, unseren Staatsmännern die Weissagung brachten, daß sich in diesem Theile der Welt nächstens ein Gewitter zusammen ziehen werde, war das britische Cabinet durch Zwistigkeiten zerrissen, welche die Thatkraft der Regierung lähmten und das Land allen Uebeln preisgaben, die aus der Uneinigkeit der berathenden Behörden erwachsen. Der gegenseitige Groll führte endlich zu einem offenen Krieg zwischen verschiedenen Gliedern des Ministeriums, welcher mit einem Zweikampf zwischen Lord Castlereagh und Canning, und einem langen Zeitungskrieg, der sich durch die größten Bitterkeiten auszeichnete, endete. Der Dichter allein wagte es, eine glücklichere

Zukunft und ein günstiges Endergebniß zu weissagen. Er sang in seinem prophetischen Gesichte: *)

„Folg ich dem kühnen Spiel der Phantasien,
Und such' der Zukunft mit der kecken Hand
Den dichten Schleyer vom Gesicht zu ziehen,
Zu schildern, was noch keine Zeit gekannt:
Wie ganz Europa für den Kampf entbrannt,
Als Spanien den Fremdling zwang, zu fliehen;
Wie Nationen steh'n im Stahlgewand,
Und eine Welt im heißen Pulverdampfe
Zur Rache aufbricht und zum Freiheitskampfe?

Doch nein, genug, mein Blick reicht nicht so weit;
Das Schicksal hat die Zukunft sich behalten,
Und schweigend legt es die Vergangenheit
Und ihre Kränze hinter sich zum Alten.
Nun ihr, o hehre Bilder und Gestalten,
Vor dem Verhängniß hingeschwunden seyd
Wie Nebel vor der Sonne Allgewalten:
So sey denn Spanien und der Tapferkeit
Des Patrioten Abschiedslied geweiht!"

---

*) Das Gesicht Don Roderich's, von Walter Scott, erschienen im Jahre 1809.

Sechstes Kapitel.

Zweikampf zwischen Lord Castlereagh und Canning. — Auflösung des Ministeriums. — Zustand des Landes. — Canning wünscht die Berufung des Marquis Wellesley. — Perceval unterhandelt mit den Lords Grenville und Grey, welche ihren Beitritt zu der Verwaltung verweigern. — Viscount Palmerston wird Kriegssekretär. — Sein Lebensabriß. — Castlereagh's Charakter. — Bemerkungen über den Zweikampf. — Marquis Wellesley wird aus Spanien zurückberufen und übernimmt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Statt seiner wird Henry Wellesley zum Gesandten in Spanien ernannt. — Tod des Herzo s von Portland — Gleichzeitige Unterhandlungen Napoleons und Fouché's über einen Frieden.

Der Zweikampf zwischen Canning und Lord Castlereagh, welcher gleichsam das Signal eines vollendeten Bruchs im Cabinete war, erregte zu jener Zeit eine große Bewegung unter den Leuten, und gab, wie wir gesehen haben, dem Feinde Gelegenheit zu der Aussage, das englische Gouvernement kämpfe mit einander! Schon seit einiger Zeit war eine gewisse Kälte zwischen Canning und Lord Castlereagh eingetreten, und in den Osterferien 1809 hatte Canning die Absicht ausgesprochen, seine Stelle als Staatssekretär des Auswärtigen niederzulegen, wenn nicht Lord Castlereagh aus dem Kriegsdepartement scheide, und ein geeigneter Nachfolger für ihn eintrete. Zugleich schlug er den Marquis Wellesley dazu vor, und der Herzog von Portland und die Glieder des gegenwärtigen Cabinets erkannten, als die Sache zur Sprache kam, die Zweckmäßigkeit des Rücktrittes Lord Castlereagh's an. Canning verlangte, man solle den Lord alsbald von diesen Gesinnungen in Kenntniß setzen, und dies wäre gewiß redlich und männlich gehandelt gewesen; aber seine Collegen stellten, aus angeblicher Rücksicht auf

die Gefühle des Lords, den Antrag, diese Mittheilung bis zur Vertagung des Parlaments zu verschieben. Canning ging ungern auf diesen Antrag ein; und mittlerweile behielten diese beiden Männer, äußerlich auf dem Fuße der gegenseitigen Achtung, ihre Stellung im Cabinet, und Lord Castlereagh wurde als Kriegssekretär mit der Anordnung einer der wichtigsten Expeditionen, welche je von der britischen Küste ausgingen, beschäftigt, während er nicht das Geringste von dem Plane ahnete, ihn aus dem Cabinete zu entfernen. Als die Vertagung des Parlamentes erfolgte, soll Canning in den Herzog von Portland gedrungen seyn, den Antrag, den er im Cabinete gestellt habe, durchzuführen, und dem Lord Castlereagh seine und seiner Collegen Gesinnungen kund zu thun; widrigenfalls er selbst entschlossen sei, seine Stelle sogleich niederzulegen. Der Herzog von Portland entschuldigte sich wieder mit der Zartheit des Gegenstandes, stimmte aber damit überein, daß es am Platze sey, wenn Lord Castlereagh austrete. Nach einer weiteren Aufschiebung der Sache wurde Earl Camden damit beauftragt, dem Lord Castlereagh die obige Mittheilung zu machen. Sie wurde jedoch, wie man sagt, in Folge der Eile, womit die Rüstungen zur Schelde-Expedition betrieben wurden, abermals verschoben, und dem Lord keine Mittheilung über einen Gegenstand gemacht, der ihn so nahe berührte, bis endlich Canning, aus Verdruß über die Verzögerung, seine Entlassung wirklich eingab. Da sah sich der Herzog von Portland genöthigt, dem Lord Castlereagh endlich die Gesinnungen Cannings gegen Seine Herrlichkeit, mit der damit übereinstimmenden Ansicht des Cabinets, mitzutheilen.

Nachdem er diese Mittheilung erhalten hatte, gab Lord Castlereagh seine Entlassung ein, und schrieb unter dem 19. September einen Brief an Canning, worin er sich mit Entrüstung über seine geheimen Umtriebe ausspricht und, während er zugibt, Canning habe aus öffentlichen Gründen ein Recht zu seinem Antrage auf

seine (des Lords) Entfernung aus dem Cabinete gehabt, die systematische Verhehlung desselben für einen Bruch von Treue und Glauben erklärt, wobei er ihm namentlich vorwirft, daß er während der Vorbereitung zu einer höchst wichtigen Expedition äußerlich auf dem Fuße der Freundschaft und Herzlichkeit mit einem Collegen im Cabinete gesessen, den er zu verdrängen bemüht gewesen. Er könne, setzt er hinzu, einen solchen Betrug von Seiten Cannings nicht durch Bedenklichkeiten des Herzogs von Portland oder irgend anderer Personen über die Zartheit des Gegenstandes entschuldigen, da er wohl gewußt haben müsse, daß er (Lord Castl.), wenn ihm bekannt gewesen wäre, was gegen ihn vorgehe, seinen Austritt nicht einen Augenblick verzögert haben würde. Unter solchen Umständen hätte Canning als Mann von Ehre seine Entlassung eingeben sollen, und unter diesen Verhältnissen müsse er (Lord Castlereagh) diejenige Genugthuung von ihm verlangen, die er mit Recht fordern könne.

Auf diese Zuschrift antwortete Canning, Ton und Haltung des ganzen Schreibens lasse natürlich auf die falschen Auffassungen und Darstellungen, von denen es wimmle, keine andere Erwiederung zu, als daß er mit Freuden bereit sey, Seiner Herrlichkeit die verlangte Genugthuung zu geben.

Der Earl von Yarmouth (Lord Castlereagh's Vetter) überbrachte den Brief des Lords; und Donnerstag den 21. September Morgens um sieben Uhr trafen sich die Parteien auf der Putney-Heide (Putney Heath). Lord Castlereagh war von Lord Yarmouth und dem Wundarzt Home, Canning von Charles Ellis begleitet. Bei dem zweiten Schuß wurde Canning von der Kugel seines Gegners in das Schenkelbein getroffen. Die Wunde wurde von Home sogleich verbunden, und der Verwundete unter Begleitung des Arztes in seinem Wagen nach Gloucester Lodge gebracht. Die Verletzung war nicht gefährlich, und der Kranke wurde bald wieder hergestellt. Lord Castlereagh entrann mit genauer Noth;

am rechten Aufschlag seines Rockes wurde ihm ein Knopf weggeschossen. Nachdem er sich von der Beschaffenheit der Wunde Cannings überzeugt hatte, kehrte er mit Lord Yarmouth in die Stadt zurück.

Der Austritt Lord Castlereagh's, Canning's und des Herzogs von Portland (dem seine, schon seit langer Zeit höchst schwächliche Gesundheit dies unumgänglich nothwendig machte) scheint die übrigen Minister Seiner Majestät auf den Gedanken gebracht zu haben, dem Lord Grenville und dem Earl Grey Anträge zu machen.

Nachdem dieser Schritt die Genehmigung Seiner Majestät erhalten hatte, erfolgte sofort ein Briefwechsel über diesen wichtigen Gegenstand. Er wurde durch ein Schreiben Percevals aus Windsor vom 23. September 1809 an jeden der beiden genannten Männer eröffnet, worin der Briefsteller meldete, in Folge des bevorstehenden Rückzuges des Herzogs von Portland und der Abdankung Lord Castlereagh's und Canning's sey er (Perceval) und Lord Liverpool beauftragt, sich mit den Lords Grey und Grenville wegen Bildung einer umfassenden und vereinigten Verwaltung zu benehmen. Er bitte deßhalb diese Herren, alsbald in die Stadt zu kommen, um diesen Gegenstand miteinander zu besprechen. Lord Grey erwiderte in einem Schreiben aus Howick vom 26. September auf die an ihn ergangene Einladung in aller Ehrerbietung, er sey von dem heißesten Eifer für den Dienst Seiner Majestät beseelt und würde sich, wenn Seiner Majestät Befehle persönlich an ihn ergangen wären, im Augenblicke in die Stadt verfügen; bei der gegenwärtigen Gelegenheit aber könne er dies nicht thun, da es ihm unmöglich sey, sich in irgend welche Unterhandlungen mit der bestehenden Verwaltung einzulassen, ohne seine Pflichten gegen den Staat zu verletzen. Lord Grenville begab sich, dem Wunsche Seiner Majestät entsprechend, nach der Stadt, und schickte bei seiner Ankunft ein Schreiben an Perceval, das seinem wesentlichen Inhalte nach dasselbe sagte,

was Lord Grey erwidert hatte. Er befinde sich nicht in dem Falle, erklärte er, mit der bestehenden Verwaltung zu unterhandeln, während er übrigens diese Erklärung gebe, werde er durch keinen persönlichen Groll dazu bestimmt, und es sey eben so sehr sein Wunsch als seine Pflicht, politische Fehden ruhen zu lassen; da er aber mehr gegen die Grundsätze der Verwaltung selbst, als gegen die Personen der Minister eingenommen sey, so betrachte er eine solche Unterhandlung als den Weg zur Verletzung seiner Pflichten gegen den Staat. Perceval erwiderte hierauf unter dem neunundzwanzigsten dem Lord Grenville, er bedaure es in hohem Grade, den fraglichen Zweck nicht erreicht zu haben, müsse ihn aber erinnern, daß er bei seiner Einladung nicht seinen (des Lord Grenville) und Lord Grey's Beitritt zur Verwaltung, sondern blos ihre Mitwirkung zur Bildung einer vereinigten und umfassenden Administration gewunscht habe. Damit endeten die Unterhandlungen; und man traf einstweilen eine provisorische Anordnung, wobei dem Earl Bathurst das Portefeuille des Auswärtigen, und dem Viscount Palmerston die Geschäfte des Kriegsdepartements übertragen wurden.

Es dürfte dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir ihn bei dieser Gelegenheit etwas näher mit dem genannten Viscount Palmerston bekannt machen. Er ist ein Glied der Familie Temple. Der Grunder dieses Geschlechtes soll Leofric, der sächsische Earl von Mercia, Gemahl der Lady Godiva von Coventry gewesen seyn. Es ruhmte sich mit vollem Rechte des gefeierten Sir William Temple, der wegen seiner philosophischen Schriften eine Zierde der Regierung Karls II. war. Viscount Palmerston wurde am 20. October 1784 geboren und trat im Jahr 1802 in die Erbrechte der Familie ein. Er genoß seine erste Erziehung zu Harrow, und hatte mit John Russel das seltene Gluck, seine Studien auf der Universität Edinburg unter Professor Dugald Stewart zu machen. Im Jahr 1803 trat er zu Cambridge in das St. Johannes-Collegium, und wurde in einem Alter von

zweiundzwanzig Jahren, nach dem Tode Pitt's, im Jahre 1806 zum Wahlcandidaten für die Vertretung der Universität im Parlamente ernannt. Seine Mitbewerber waren Lord Henry Petty (der nachmalige Marquis Lansdowne) und Lord Althorp (der verstorbene Earl Spencer); ersterer erhielt dreihunderteinunddreißig, letzterer hundertfünfundvierzig, Palmerston hundertachtundzwanzig Stimmen. Im Jahr 1807 wurde Lord Palmerston für den Flecken Newport auf der Insel Wight zum Repräsentanten erwählt und erhielt bei der, nach der Entlassung des Ministeriums Grenville von dem Herzog von Portland gebildeten Administration die Stelle eines Lords der Admiralität. Bei der allgemeinen Wahl in demselben Jahre trat er wieder als Bewerber für die Universität Cambridge auf, und erhielt nur zwei Stimmen weniger als der Staatsanwalt Sir Vicary Gibbs. Im Jahr 1809 wurde Lord Palmerston zum Kriegssekretär ernannt, und es ist kein geringes Zeugniß für die Talente, womit er die schweren Pflichten dieses wichtigen Amtes erfüllte, daß er es unter den verschiedenen Verwaltungen, Perceval, Liverpool, Canning und Goderich, bis zum Jahre 1828 behielt.

Es ist hier vielleicht auch nicht am unrechten Orte, Einiges über Lord Castlereagh zu sagen, der besonders im Anfange dieses Kapitels die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch genommen hat. Alison hat ihn zum Helden erhoben. „Wenn man von großen und edeln Charakteren im Gebiete der Staatskunst spricht," sagt er von ihm, „so wird wohl in der englischen Geschichte Niemand eine höhere Stelle einnehmen und eine größere Bewunderung verdienen." Lord Byron fällt in das entgegengesetzte Extrem; er schildert ihn als einen Sejan, als einen Niederträchtigen, als ein Reptil. Er ist ihm

„Ein Schurke, dem nur Fluch und Schimpf gebührt."

Lord Castlereagh war zwar kein angenehmer Redner, aber ein gewandter Geschäftsmann von kalter Ueberlegung und kräftiger Selbstbeherrschung, und verdient unsere Anerkennung beson-

ders wegen seiner Energie und Consequenz, womit er stets gegen Buonaparte ankämpfte. Im Privatleben scheint er liebenswürdig gewesen zu seyn; aber sein öffentlicher Charakter trägt viele Flecken an sich. Im Anfange seiner Laufbahn bekannte er sich zu den freisinnigen Grundsätzen, in der Folge jedoch wurde er ein unversöhnlicher Feind derselben. Die Strenge, die er während des irischen Aufstandes an den Tag legte, und die barbarische Grausamkeit, womit er das Vergeltungsrecht ausübte; sein arglistiges Benehmen gegen die irregeleiteten Insurgenten, welche umgarnt, verrathen und geopfert wurden; seine gewissenlosen Umtriebe, womit er die Union durchzusetzen suchte; der Makel, der seinem Charakter in Folge des Handels mit öffentlichen Aemtern anklebt, und seine Wohldienerei gegen den Herzog von York und den Prinzregenten bei den Verhandlungen, wodurch diese Prinzen compromittirt wurden, können durch keine extravagante Lobrede verschleiert werden.

Indem wir nun wieder zu der Geschichte zurückkehren, dringen sich uns folgende Bemerkungen auf: Politische Zweikämpfe gehören glücklicherweise jetzt zu den Seltenheiten. Der Zweikampf ist nicht mehr in der Mode, ja, man darf beinahe sagen, nicht einmal mehr in der Achtung. Es kann nicht nothwendig seyn, nur Ein Wort zu sagen, um zu beweisen, daß er eben so sehr dem gesunden Menschenverstande als den Vorschriften der Religion und den Gesetzen des Landes zuwiderlauft. Er stammt noch aus einer barbarischen Zeit, und sollte von einem civilisirten Volke verabscheut werden. Canning und Castlereagh waren jedoch nicht die einzigen Duellanten ihrer Tage. Verschiedene ausgezeichnete Männer waren mit ihrem Beispiele vorangegangen. Wilkes duellirte sich nach einander mit Lord Talbot und Martin; Oberst Fullarton mit Lord Shelburne; William Adam mit Fox; der Herzog von York mit Oberst Lennox, dem nachmaligen Herzog von Richmond; Pitt mit Tierney. Aber wenn er auch durch die Na-

men dieser und anderer, jetzt auf der Bühne des öffentlichen Lebens hervortretender Männer sanktionirt ist, so ist der Zweikampf dennoch, nach wie vor, ein unvernünftiger und unchristlicher Gebrauch.

Nachdem die Unterhandlungen mit Grenville und Grey gescheitert waren, wandten sich die Hoffnungen des Königs und seiner provisorischen Räthe dem Marquis Wellesley zu, und es wurden Boten nach Sevilla gesendet, um die Gesinnungen Seiner Herrlichkeit zu erforschen. Darüber vergingen einige Wochen, und das Land, das in diesem kritischen Momente beinahe ohne Ministerium war, litt Manches unter dieser Verzögerung. Die Tagesblätter beschäf igten sich mit verschiedenen Speculationen; aber darin stimmten so ziemlich alle überein, daß sie sich für die Berufung des ehemaligen Generalgouverneurs von Indien zu einem einflußreichen Posten im Cabinete erklärten; in einer solchen Achtung stand sein Name, daß man allgemein der Ansicht war, die Angelegenheiten des Staates müssen durch seinen Eintritt in das Ministerium eine ganz andere Wendung nehmen. Mit heißer Sehnsucht erwartete man seine Rückkehr, und mit Begeisterung begrüßte man seine Ankunft. Die Times vom 25. November 1809 bemerkten über das verbreitete Gerücht, er sey der Administration beigetreten: „Lord Wellesley's Beitritt wird von den Schildhaltern des Ministeriums als ein Ereigniß betrachtet, welches den künftigen Interessen des Landes und der Fortdauer der neuen Anordnungen gleich günstig ist. Er ist der Schlußstein des Brückenbogens, den die Strömung der öffentlichen Meinung, so stark und feindlich sie auch seyn mag, wahrscheinlich weder zu verletzen noch zu unterwühlen im Stande ist." Wenige Tage darauf, den 6. December, meldete die London Gazette, der Marquis Richard Wellesley sey zu einem der ersten Staatssekretäre Seiner Majestät ernannt, und als solcher heute beeidigt worden; und wenige Tage später berichtete sie sodann die Ernennung Henry Wellesley's zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Mi-

nister Seiner Majestät am Hofe Ferdinands VII., in welcher Eigenschaft er am Sitze der obersten Junta von Spanien residiren sollte.

Mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut, und in Sevilla einen Nachfolger hinterlassend, der ganz in seine An- und Absichten, in Bezug auf Spanien, eingeweiht war, befand der Marquis sich in der Lage, seinen tapfern Bruder auf der Halbinsel, der mit unerschrockenem Muthe, unter den größten Entbehrungen, Anfeindungen und Widersprüchen einen, seit den Tagen des Fabius Maximus nicht mehr erhörten Kampf gegen eine furchtbare Uebermacht bestand, auf's Kräftigste zu unterstützen.

Zum Staatssekretär des Krieges und der Colonien in dem also neugestalteten Ministerium, in welchem Perceval die Stelle eines ersten Lords der Schatzkammer bekleidete, wurde der Earl von Liverpool, (früher unter dem Namen Lord Hawkesbury bekannt), zum Kriegssekretär Viscount Palmerston, und zum Generalfeldzeugmeister der Earl Chatham ernannt, der jedoch, nachdem am 2. März 1810 das Haus der Gemeinen ein Tadels-Votum gegen ihn ausgesprochen, seine Entlassung nahm.

Am 30. October 1809 starb William Henry Cavendish Bentinck, Herzog von Portland, zu Burlington House, Piccadilly, in einem Alter von einundsiebenzig Jahren, nachdem er eine schmerzliche chirurgische Operation ausgehalten hatte.

Canning nahm keine Stelle in der Verwaltung Perceval's an, und lebte bis nach dem Friedensschlusse als Privatmann.

Der französische Polizeiminister Fouché erstattet in seinen Memoiren folgenden Bericht über eine mißlungene Friedens-Unterhandlung, welche bald nach Buonaparte's Vermählung mit Marie Louise von Oesterreich, mit dem Marquis Wellesley eröffnet worden:

„Ich hatte zuweilen die Schwachheit, mir einzubilden, wenn dies — das System der Ueberwachung (surveillance) — einge-

führt und im Gang sey, werde Napoleon ein natürliches und zugleich unsern Sitten entsprechenderes Regierungssystem annehmen. In dieser Beziehung gab mir die Vermählung mit einer Erzherzogin Hoffnungen; aber ich fühlte immer mehr die unerläßliche Nothwendigkeit eines allgemeinen Friedens. Konnte ich nicht selbst zu diesem Frieden beitragen, wie ich durch meinen Impuls zur Auflösung einer unfruchtbaren Verbindung und zur Allianz mit Oesterreich mitgewirkt hatte? Wenn ich diesen Zweck erreichte, so konnte ich vermöge der Wichtigkeit eines solchen Dienstes über die Vorurtheile des Kaisers triumphiren und sein Vertrauen wieder gewinnen. Aber England mußte zuerst sondirt werden; ich trug um so weniger Bedenken, als mir die Veränderung, welche in der Zusammensetzung des englischen Ministeriums eingetreten war, einigermaßen gerechten Grund zur Hoffnung gab. Der schlechte Erfolg seiner meisten Operationen im letzten Feldzuge hatte das Mißfallen der englischen Nation erregt, und mußte Spaltungen unter den Ministern hervorrufen. Zwei von ihnen, Lord Castlereagh und Canning, waren sogar so weit gegangen, daß sie sich duellirten, nachdem sie beide zuvor ihre Entlassung genommen hatten. Das Kabinet hatte eilends den Marquis Wellesley von der spanischen Gesandtschaft abberufen, um als Staatssekretär des Auswärtigen an Cannings Stelle zu treten; auch hatte es den Earl Liverpool, den vormaligen Lord Hawkesbury, an die Spitze des Kriegsdepartements gestellt. Da überdies die Sache der spanischen Unabhängigkeit in Folge des Sieges von Ocana und der Besetzung von Andalusien beinahe eine verzweifelte war, bildete ich mir ein, ich werde den Marquis Wellesley zugänglicher für vernünftige Vorschläge finden; ich beschloß deshalb, den Boden zu untersuchen, und zwar kraft der Vollmacht, der ich mich häufig bedient hatte, Agenten in's Ausland zu schicken.

„Zu dieser Sendung verwendete ich Herrn Ouverard, und zwar aus zwei Gründen; erstens, weil eine politische Unterhand-

lung in London kaum anders als unter der Maske von Handelsgeschäften eingeleitet werden konnte, und zweitens, weil es unmöglich war, zu Betreibung einer so zarten Angelegenheit einen geschäftskundigeren, einschmeichelnderen und beredteren Mann zu finden. Aber da Ouverard nicht wohl in direkten Verkehr mit dem Marquis Wellesley treten konnte, so gab ich ihm einen alten irischen Officier zum Begleiter, der, mit den Einleitungsschreiben ausgerüstet, ihm so zu sagen den Weg zum britischen Minister bahnen sollte.

„Ich entschied mich dafür, daß Ouverard erst nach der Feier der Vermählung an's Werk gehen sollte.

„Gegen Ende Aprils trat der Kaiser mit der Kaiserin eine Reise an, um Middelburg und Vließingen zu besuchen. Er ging auch nach Breda. Diese Reise war für mich verderblich. Von meinen Vorstellungen über die Nothwendigkeit eines allgemeinen Friedens getroffen, hatte der Kaiser ohne mein Wissen, durch Vermittlung eines Handelshauses in Amerstam, geheime Unterhandlungen mit dem neuen englischen Minister anzuknüpfen gesucht. Dies gab also eine doppelte Unterhandlung und doppelte Vorschläge, worüber der Marquis Wellesley außerordentlich erstaunte. Des Kaisers und meine Agenten erhielten, als gleich verdächtig, die gleiche abschlägige Antwort. Erstaunt über ein so plötzliches und unerwartetes Abbrechen, bot der Kaiser seine auswärtigen Agenten und seine Gegenpolizei auf, um die Ursache dieser seltsamen Erscheinung zu entdecken. Anfangs erhielt er nur unbestimmte Nachrichten; aber bald konnte er schließen, seine Unterhandlungen müssen durch andere Agenten, deren Sendung ihm unbekannt war, durchkreuzt worden seyn. Sein Verdacht fiel zuerst auf Herrn von Telleyrand; aber als er nach seiner Rückkehr neue Aufschlüsse erhielt, entdeckte er, daß Ouverard, ohne sein Wissen, Unterhandlungen mit dem Marquis Wellesley eröffnet habe; und da man wußte, daß Ouverard mit mir in Verbindung stand, schloß man

daraus, ich habe ihm Instruktionen gegeben. Am 2. Juni fragte mich der Kaiser in St. Cloud, wozu Ouverard nach England gegangen sey. Ich antwortete: „„Um dem Gedanken gemäß, den ich Eurer Majestät vor Ihrer Vermählung mitzutheilen die Ehre hatte, die Gesinnungen des neuen Ministeriums in Betreff des Friedens für mich auszukundschaften."" „„So,"" erwiederte der Kaiser, „„Sie machen Krieg und Frieden, ohne daß ich dabei bin?"" Er verließ uns und gab Savary'n den Befehl, Ouverard zu verhaften und nach Vincennes abzuführen; mir wurde zugleich jeder Verkehr mit dem Gefangenen untersagt. Am andern Tage wurde das Portefeuille der Polizei an Savary übergeben. Es war diesmal eine wirkliche Ungnade."

Siebentes Kapitel.

Streitigkeiten mit den vereinigten Staaten Nordamerika's, veranlaßt und hervorgerufen durch die gegenseitigen Handelssperren Großbritanniens und Frankreichs.

Als der Marquis Wellesley die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, fand er das Land in einen heftigen Streit mit den vereinigten Staaten Amerika's verwickelt, welcher einen Krieg mit der westlichen Republik zu entzünden drohte. Dieser Streit hatte seinen Ursprung einerseits in den Decreten von Berlin und Mailand, welche Buonaparte in der Absicht erlassen, durch Erklärung der Küsten der britischen Inseln und der gesammten britischen Besitzungen in den Blockadestand, Englands Handel zu vernichten, anderseits in den britischen Geheimerathsbefehlen, welche das Vergeltungsrecht ausüben sollten. Die Position der Schiffe neutraler Staaten während eines Krieges zwischen zwei Großmächten ist nothwendig eine höchst ungünstige, und muß jederzeit Erbitterung und Eifersucht zwischen den neutralen und kriegführenden Staaten erregen.

So lange sich jedoch kriegführende Staaten genau an die bekannten und feststehenden Gesetze des Völkerrechts halten, geben die Unannehmlichkeiten, welche neutralen Staaten daraus erwachsen, denselben keinen gerechten Grund zur Klage; denn wenn sie selbst in Krieg verwickelt wären, so würde es ihnen frei stehen, dieselben, vom Völkerrechte unwandelbar anerkannten Rechte des Krieges in Anspruch zu sprechen, was allgemein angenommen ist. Wie zu erwarten stand, war man in Amerika über die Behauptung des Rechtes der Durchsuchung der Schiffe durch britische Kreuzer und der Confiscation aller Fahrzeuge, bei welchen man Kriegscontrebande fand, sehr unzufrieden. So groß aber das Geschrei über diesen Gegenstand in der Republik war, so ist doch kein Recht von den völkerrechtlichen Gesetzen klarer anerkannt. Die Vereinigten Staaten haben es selbst angesprochen und ausgeübt; die Entscheidungen der amerikanischen Gerichtshöfe sind hierüber so bestimmt, als die Aussprüche der englischen Admiralität. Kent legt es so kräftig dar als Chitty.

Aber die britische Regierung beschränkte die Durchsuchung neutraler Schiffe nicht auf Kriegscontrebande; sie beharrte auf ihrem Rechte, nach Ausreißern aus dem britischen Dienste zu fahnden, und englische Matrosen an Bord amerikanischer Schiffe *) zu pressen. Dies heißt, um wenig zu sagen, das Vökerrecht bis auf die Spitze treiben. Der Macht, Seeleute im Namen der Krone für den Flottendienst zu pressen, hat man sich in England stets mit dem größten Widerstreben unterworfen; das Recht selbst ist eine Zeit lang Gegenstand der Bestreitung gewesen. Ein unter Richard II. erlassenes Statut spricht zwar von Matrosen, welche festgenommen und in den Dienst des Königs gezwungen wurden, als von einem wohlbekannten und ohne Widerspruch ausgeübten Rechte, und gibt ein Mittel an,

*) Damit sind Kauffahrer gemeint; das Durchsuchungsrecht erstreckt sich nicht auf Kriegsschiffe.

das Ausreißen derselben zu verhindern; und die Legalität des Pressens ist somit völlig festgestellt. Dennoch ist es eine, dem menschlichen Gefühle widersprechende Gewohnheit, und es ist nicht schwer, einzusehen, daß die gewaltsame Ausübung dieses Rechtes auf den amerikanischen Schiffen die heftigsten Widersprüche erfahren mußte. Erstens, weil wegen der Aehnlichkeit von Namen, Gesichtszügen, Sprache und Gewohnheiten offenbar oft amerikanische Bürger mit britischen Unterthanen verwechselt und so zum Dienste der englischen Flotte gepreßt werden mußten. Zweitens, weil ein amerikanisches Schiff große Gefahr lief, auf dem hohen Meere seiner Seeleute, oder wenigstens eines großen Theiles derselben beraubt zu werden. Auf der andern Seite hatte der König von England nach dem Natur- und Völkerrechte sowohl als nach unsern Municipalgesetzen Anspruch auf den Beistand der gebornen Unterthanen seines Reiches. Der Fall mußte natürlich zur Unterhandlung führen und konnte nur durch eine Uebereinkunft zwischen England und Amerika zur Befriedigung entschieden werden. Daß jedoch England, wenn die Bestimmungen des öffentlichen Rechts streng genommen wurden, im abstrakten Sinne befugt war, Ausreißer oder Unterthanen, welche sich ihren Unterthanenpflichten entzogen hatten, selbst auf amerikanischen Schiffen festzunehmen, im Falle diese Macht keine Maßregeln ergriff, ihre Aufnahme auf ihren Flotten zu verhindern, scheint nicht in Zweifel gezogen worden zu seyn. Nachdem verschiedene feindliche Reibungen zwischen den Engländern und Amerikanern vorgefallen waren, wurde im Jahr 1806 in London eine Conferenz über diesen Gegenstand gehalten, wobei von Seiten der Vereinigten Staaten Monroe und Pinkney, und von Seiten Englands Lord Holland und Lord Auckland erschienen. Die erstern drückten ihre Bereitwilligkeit aus, sich jede Maßregel gefallen zu lassen, wodurch es den Ausreißern der britischen Flotte unmöglich gemacht würde, auf amerikanischem Boden oder an Bord amerikanischer

Schiffe Zuflucht zu finden. Lord Auckland und Lord Holland weigerten sich, — da man nicht verhüten könne, daß britische Ausreißer oder Unterthanen der Krone, die sich ihren Unterthanenpflichten entziehen, auf amerikanischen Schiffen verwendet werden, — das Pressen auf der hohen See abzuschaffen. Sie fragten, wenn die Unterthanen eines Feindes durch die Neutralität des Schiffes, auf dem sie sich befinden, gegen eine kriegführende Macht nicht geschützt seyen, nach welchem Grundsatze man behaupten könne, daß die Unterthanen des kriegführenden Staates, welcher die Durchsuchung anstelle, zu diesem Schutze berechtigt seyen? Sie erklärten, man könne unmöglich behaupten, die kriegführende Macht könne das Eigenthum ihres Feindes wegnehmen, ohne Neutralitätsrechte zu verletzen, und sey dennoch nicht befugt, ihr eigenes Eigenthum zu reklamiren. Lord Holland und Lord Auckland händigten jedoch den Herren Monroe und Pinkney eine offizielle Note ein. Nach dieser machte sich die Regierung Großbritanniens anheischig, „Instruktionen zu erlassen, daß bei dem Pressen britischer Matrosen die größte Vorsicht beobachtet und die äußerste Vorsicht angewendet werde, Bürger der Vereinigten Staaten vor jeder Belästigung oder Verletzung zu bewahren;" sie versprach überdies, „in der Folge jeden, ihr vorgelegten Plan zur Sicherstellung der Interessen beider Staaten ohne Verletzung ihrer respektiven Rechte, in Erwägung zu ziehen."

Die amerikanische Regierung verweigerte die Bestätigung des, von ihren Geschäftsträgern angenommenen Vertrages, und ihre Gerichtshöfe entschieden sich dahin, daß Ausreißer britischer Schiffe den britischen Behörden nicht ausgeliefert werden dürfen. Deshalb blieb denn auch die Preßfrage fortwährend ein Zankapfel zwischen den beiden Nationen.

Aber so drückend auch das, nach diesen strengen Grundsätzen ausgeübte Durchsuchungsrecht für die Amerikaner war, so waren doch die, sowohl von Frankreich als von Großbritannien angeord-

neten allgemeinen Blockadezustände noch weit drückender für sie. Und doch kann Nichts unbestrittener seyn als das Recht kriegführender Mächte, Blockaden anzuordnen und die neutralen Schiffe, die sie nicht beachten wollen, wegzunehmen und zu confisciren. Damals waren die amerikanischen Staaten bei der Achtung und Aufrechthaltung der völkerrechtlichen Gesetze noch nicht genug interessirt, um sich ihren Beschwerden zu unterwerfen, ohne sie zu einer Streitfrage zu machen. Heutzutage jedoch sprechen die amerikanischen Gerichtshöfe über diesen wichtigen Gegenstand ganz dasselbe wie die englischen Admiralitätsgerichte.

Buonaparte behauptete, keine Seemacht hätte das Recht, die Mündungen oder Plätze zu blockiren, welche durch keine militärische Macht vertheidigt würden; aber dieser Grundsatz widersprach dem öffentlichen Rechte, das schon seit Jahrhunderten in Europa gilt, und Großbritannien weigerte sich entschieden, ihn anzunehmen.

Die, von Großbritannien und Frankreich angeordneten Blockaden wurden durch Buonaparte's Mailänderdecrete und die britischen Geheimerathsbefehle, welche viele Jahre lang in und außer dem Parlamente den Gegenstand häufiger Erörterungen bildeten, für die Vereinigten Staaten Amerika's noch weit drückender, als sie an sich waren. Der französische Kaiser erklärte jeden Theil der Küste Großbritanniens und Irlands und seiner Dependentien in Blockadestand. Keiner Macht, ja, keiner Vereinigung von Mächten wäre es möglich, eine solche Blockade wirklich anzustellen; und nach dem Völkerrechte kann keine Blockade als eine ordentliche und rechtmäßige angesehen werden, wenn die blockirten Plätze nicht von einer Macht umlagert sind, die es für ein neutrales Schiff gefährlich macht, hineinzubringen. Buonaparte sagte in der That zu den Amerikanern: „Kein amerikanisches Schiff soll mir in einen britischen Hafen einlaufen. Ich bin entschlossen, die britischen Inseln von jedem Verkehr mit jeder Nation unter dem Himmel abzusperren!“

Buonaparte überschritt hier die Grenzen des Völkerrechts, und indem er auf diese Art die Erlasse des Revolutionsdirectoriums erneuerte, hatte die amerikanische Regierung gerechten Grund zur Klage gegen Frankreich. Es wurde den Vereinigten Staaten zur Pflicht, die Widerrufung der Berliner- und Mailänderdecrete zu erzwingen. Mag der Grund in einer Furcht vor Buonaparte oder in einer Sympathie mit dem französischen Kaiser liegen, sie erzwangen die Zurücknahme dieser Decrete von der französischen Regierung nicht.

Was war nun England verbunden, zu seiner Vertheidigung zu thun? Mußte es sich einer blos erklärten Blockade unterwerfen, zu deren wirklicher Anordnung Buonaparte die Mittel nicht hatte, die aber England von jedem Verkehr mit den Vereinigten Staaten ausschloß, während sie den Amerikanern bei ihrer ungeheuren Seemacht den Handel mit denjenigen Theilen Frankreichs gestattete, welche nicht im Blockadestand waren? Sollte es Buonaparte'n erlaubt seyn, aus seinem eigenen Unrecht Vortheil zu ziehen? Der amerikanischen Regierung, als derjenigen Macht, welche durch die Mailänderdecrete in ihren Neutralitätsrechten verletzt war, lag es ob, Frankreich zur Zurücknahme dieser Decrete, als dem Völkerrechte zuwiderlaufender Ordonnanzen, zu zwingen. Die Amerikaner wollten es nicht thun, und darin allein können wir eine Rechtfertigung der britischen Geheimerathsbefehle erblicken, welche die Verletzung des Völkerrechtes durch eine Verordnung an Frankreich rächten, die selbst eine Verletzung dieses selben Rechtes war!

Man hätte gewiß folgern oder annehmen sollen, da die Vereinigten Staaten ihre Neutralitätsrechte gegenüber von Frankreich, das sie zuerst verletzte, nicht behauptet, können sie doch nicht wohl Repressalien gegen Großbritannien ergreifen und einen casus belli aus der Sache machen. Am Ende zeigte es sich, daß die Amerikaner sich durch solche Rücksichten nicht gebunden glaubten.

Große Aufregung wurde in Amerika auch durch die Entscheidungen unserer Admiralitätsgerichte hinsichtlich des Handels mit den Colonien des Feindes erregt. Im Jahr 1801 hatte Lord Hawkesbury von Seiten Großbritanniens gegen den amerikanischen Gesandten, Rufus King, die Meinung des Oberstaatsrichters, Sir John Nichol, ausgesprochen. Sie ging dahin:

„Es wird jetzt bestimmt angenommen, daß die Erzeugnisse der Colonien des Feindes von einem neutralen Schiffe in sein eigenes Land ein- und von da selbst nach dem Mutterlande einer solchen Kolonie wieder ausgeführ werden können. Der direkte Handel zwischen dem Mutterlande und dessen Colonien jedoch ist, wie ich es auffasse, weder von der Regierung noch von den Tribunalen Seiner Majestät als erlaubt oder legal anerkannt worden. Was ein direkter Handel sey, oder was auf eine unmittelbare Einfuhr in das neutrale Land hinauslaufe, kann zuweilen eine Frage von einiger Schwierigkeit seyn. Aber das Oberadmiralitätsgericht hat ausdrücklich erklärt, die Ausschiffung der Güter und Bezahlung der Zölle in dem neutralen Lande unterbreche die Fahrt, und sey eine Einfuhr, welche dem Handel das Siegel der Legalität aufdrücke, wenn auch die Güter wieder auf das gleiche Schiff und auf Rechnung des gleichen neutralen Eigenthümers geladen und nach dem Mutterlande zum Verkaufe geführt werden."

Es wurde in unserem Admiralitätsgerichte ausgesprochen, der Beweis, daß die Zölle in Amerika bezahlt worden, sei kein hinreichender Beleg dafür, daß die Güter in gutem Glauben in dieses Land eingeführt werden; und in Folge dessen wurden verschiedene amerikanische Schiffe weggenommen und confiscirt, obgleich ihre Eigenthümer, weil sie sich auf die Note Lord Hawkesbury's verließen, den Handel als vollkommen rechtmäßig vor-

ausgesetzt hatten. In allen Theilen der Vereinigten Staaten wurden öffentliche Zusammenkünfte gehalten, um das Verfahren Englands zum Gegenstande des Angriffs zu machen, und der Handelsverkehr zwischen den beiden Nationen wurde dadurch nothwendig in eine sehr prekäre und unbefriedigende Stellung versetzt.

Nachdem Buonaparte im Jahr 1808 durch ein Decret von Hamburg sein „Continentalsystem" strenger als je handzuhaben versucht hatte, erließ die englische Regierung einen Geheimerathsbefehl, welcher neutralen Staaten unter gewissen Beschränkungen, und namentlich unter der Bedingung, daß das Schiff einen britischen Hafen berühre und die britischen Zölle bezahle, den Handel mit dem Feinde gestattete — eine Bestimmung, die kaum als gerecht oder politisch erscheinen dürfte.

Die Amerikaner thaten jetzt einen Schritt, welcher die Verhältnisse noch verwickelter machte und den Engländern sowohl als den Amerikanern verschiedene Verluste zuzog. Sie erließen am 22. December 1808 eine Akte zur Aufhebung des Verkehrs, welche französischen oder englischen Schiffen die Einfahrt in ihre Häfen verschloß, alle, den Vereinigten Staaten gehörenden Schiffe mit Beschlag belegte und allen Schiffen der kriegführenden Mächte, welche in ihren Häfen lagen, dieselben mit oder ohne Ladung augenblicklich zu verlassen gebot.

Als Buonaparte sah, daß die Amerikaner bei dem ganzen Streit „in ihren Verhältnissen zu Frankreich furchtsame Weiber" waren, vergalt er die Verkehraufhebungsakte durch eine freche That der Spolation. Am 14. Mai 1810 wurde zu Paris ein Decret erlassen, welches das Datum „Rambouillet, den 23. März" an der Stirne trug und erklärte, „daß alle Schiffe, welche die Flagge der Vereinigten Staaten führen, oder ganz oder zum Theil einem amerikanischen Unterthanen gehören, und seit dem 20 Mai 1808 in irgend einen der Häfen entweder Frankreichs selbst oder seiner Colonien, oder der, von französischen Heeren be-

setzten Länder eingelaufen seyen oder in der Folge einlaufen werden, confiscirt, und die daraus erlösten Gelder in die Amortisationskasse niedergelegt werden sollen."

So stand England mit den Vereinigten Staaten, als der Marquis Wellesley folgende Correspondenz eröffnete, welche wir wohl nicht erst der Aufmerksamkeit der Staatsmänner Großbritaniens sowohl als Amerika's empfehlen dürfen. Als Contrast gegen die Gewaltthätigkeiten Buonaparte's verdient die versöhnende Sprache des Königs gegen die Vereinigten Staaten bei Eröffnung des Parlaments im Jahre 1810 (ungefähr zwei Monate nach der Ernennung des Marquis Wellesley) besonders bemerkt zu werden. Seine Majestät bedauerten die plötzliche und unerwartete Unterbrechung des Verkehrs zwischen Ihrem Gesandten und der Regierung der Vereinigten Staaten; erklärten jedoch, von dem amerikanischen Ministerresidenten die bestimmteste Versicherung erhalten zu haben, daß die Vereinigten Staaten sehnlichst wünschen, die, zwischen beiden Ländern bestehenden Freundschaftsverhältnisse zu erhalten, — ein Wunsch, den man britischer Seits theile.

Unter dem 2. März 1810 schrieb der neue Staatssekretär des Auswärtigen an William Pinkney:

„Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 15. vorigen Monats anzuzeigen, worin Sie zu erfahren wünschen, ob, und welche, von Großbritannien im gegenwärtigen Kriege vor dem 1. Januar 1807 gegen Frankreich angeordnete Blockaden von Seiner Majestät Regierung als noch in Kraft stehend betrachtet werden. Ich habe Ihnen nun mitzutheilen die Ehre, daß die Küste und die Ströme und Häfen von der Elbe bis Brest (beides einschließlich) am 16. Mai 1806 unter gewissen Modificationen in Blockadestand erklärt wurden; und daß diese Erklärung nachmals in dem Geheimerathserlaß vom 7. Januar 1807 mitbegriffen war, welcher Erlaß noch in Kraft steht."

Unter dem 14. März 1810 schrieb derselbe an denselben: Seine Majestät haben ihm den Auftrag gegeben, Ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß der officielle Verkehr zwischen dem Minister Seiner Majestät in Amerika und der Regierung der Vereinigten Staaten unterbrochen worden sey, bevor es Seiner Majestät durch das Einschreiten Ihrer Auctorität möglich gewesen, Ihr unwandelbares Verlangen nach Erhaltung der freundschaftlichen Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten an den Tag zu legen. Er sey ferner beauftragt von Seiner Majestät, ihn zu benachrichtigen, daß er von Herrn Jackson die bestimmtesten Versicherungen erhalten, wie es nicht seine Absicht sey, die Regierung der Vereinigten Staaten mit irgend einem, in seinen Briefen stehenden Ausdrucke oder irgend einem Theile seines Benehmens zu beleidigen. Wenn jedoch die Ausdrücke und das Benehmen des Gesandten Seiner Majestät in Amerika der Regierung der Vereinigten Staaten als ordnungswidrig erschienen seyen, so hätte nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge in solchen Fällen gleich Anfangs bei Seiner Majestät eine förmliche Klage gegen Ihren Gesandten geführt, und eine, der Natur der Beleidigung angemessene Genugthuung gefordert werden sollen. Dadurch wurden Seine Majestät in Stand gesetzt worden seyn, diejenigen Anordnungen zu treffen oder diejenigen Erklärungen zu geben, welche den Unannehmlichkeiten zuvorgekommen wären, die stets aus einer Unterbrechung des officiellen Verkehrs zwischen befreundeten Mächten erwachsen müssen. Seine Majestät seyen jedoch stets geneigt, den Wunschen und Ansichten befreundeter Staaten so viel als möglich Rechnung zu tragen, und Sie haben deßhalb Jackson nach England zurückberufen; übrigens nicht das geringste Mißfallen an dessen Benehmen geäußert, da er sich im Dienste stets durch Redlichkeit, Eifer und Gewandtheit ausgezeichnet habe und bei der gegenwärtigen Gelegenheit die Regierung der Vereinigten Staaten durchaus nicht

absichtlich beleidigt zu haben scheine. Seine Majestät haben ihm (dem Marquis) auch befohlen, ihm (Pinkney) zu wissen zu thun, daß Jackson die Weisung erhalten, die Besorgung der Angelegenheiten Seiner Majestät in Amerika einem Manne zu übertragen, der sich besonders dazu eigne, den ordentlichen Verkehr zwischen den beiden Regierungen zu unterhalten, den Seine Majestät auf den freundschaftlichsten Fuß gestellt wünschen.

Unter dem 26. März 1810 beantwortete der Marquis ein Schreiben Pinkney's vom 7. Dezember, worin derselbe um nähere Erklärung seines Briefes vom zweiten hinsichtlich der, von Großbritanien vor dem 1. Januar 1807 gegen Frankreich angeordneten Blockaden bittet, dahin: Die im Mai 1806 von Großbritannien notificirten Blockadeerklärungen seyen niemals förmlich widerrufen worden; es könne deßhalb nicht bestimmt behauptet werden, daß die ausgesprochenen Beschränkungen sämmtlich auf dem Geheimeratbsbefehl vom 7. Januar 1807 beruhen, sondern sie seyen unter den umfassenderen Beschränkungen dieses Erlasses mitinbegriffen. Vom 16. Mai 1806 bis zum 7. Januar 1807 sey keiner der französischen oder von Frankreich besetzten Häfen in Blockadestand erklärt worden, als am 27. Juli 1806 Venedig, und diese Erklärung stehe noch in Kraft.

Unter dem 30. April 1810 schrieb Pinkney an den Marquis: Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe in einer officiellen Note an den bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten in Paris erklärt, „die einzige Bedingung, welche die französische Regierung verlange, wenn sie das Berliner Decret widerrufen solle, sey diejenige, daß die britische Regierung vorher ihre Blockadeerklärungen gegen Frankreich oder Theile von Frankreich (wie die Linie von der Elbe bis Brest u. s. w.), die ein älteres Datum an der Stirne tragen als das vorbesagte Decret, widerrufe.“

Er hätte angenommen, fährt Pinkney fort, die vor dem

Datum des Berliner Decretes von Großbritannien angeordneten Blockaden seyen dadurch, daß die damit verknüpften Beschränkungen in gewissen, nach dem Datum dieses Decretes erlassenen Geheimerathsbeschlussen bestimmt und eingeschlossen worden, bereits wenn auch nicht förmlich, so doch thatsächlich zurückgenommen; und sein (des Marquis) Schreiben vom 26. vorigen Monats scheine wenigstens diese Annahme hinsichtlich der Blockade vom Mai 1806 zu bestätigen, obgleich sie sich hinsichtlich der einzigen andern Blockade von der, in der Mittheilung des französischen Ministers angegebenen Art, nämlich der, im Juli desselben Jahres angeordneten Blockade von Venedig, als irrig erweise. Da er nichts zu versäumen wünsche, was auf eine Wiederrufung des Berliner Decretes und anderer Erlasse und Verordnungen, worüber sich die Regierung der Vereinigten Staaten von Zeit zu Zeit beschwert habe, hinwirken könne, erlaube er sich den Marquis im Hinblicke auf den Inhalt der oben erwähnten Note an General Armstrong zu fragen, ob von Seiten der Regierung Seiner Majestät einer Widerrufung oder Kraftloserklärung der in Frage stehenden Blockaden, besonders derjenigen vom Mai 1806, noch irgend etwas im Wege stehe.

Am 25. August 1810 schrieb derselbe wieder an den Marquis: Er habe von dem bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten in Paris ein Schreiben vom 6. dieses Monats erhalten, worin ihm dieser melde, daß die französische Regierung die Decrete von Berlin und Mailand zurückgenommen und ihm eine schriftliche officielle Note folgenden Inhalts mitgetheilt habe: „Je suis autorisé à vous déclarer, Monsieur, que les décrets de Berlin et de Milan sont révoqués, et qu'à du 1. Novembre, ils cesseront d'avoir leur effet.“ (Ich bin ermächtigt Ihnen zu erklären, daß die Decrete von Berlin und Mailand widerrufen sind, und daß sie mit dem Datum des 1. November aufhören werden in Kraft zu stehen). Er (Pinkney)

nehme nun natürlich an, daß die britischen Erlasse vom Januar und November 1807 und April 1809, sowie alle übrigen, damit zusammenhängenden und ihnen analogen Verordnungen ebenfalls widerrufen werden.

Darauf antwortete der Marquis am 31. August 1810: Seiner Majestät Minister in Amerika habe schon am 23. Februar 1808 gegen die Regierung der Vereinigten Staaten die Erklärung ausgesprochen: „Seine Majestät verlangen nichts sehnlicher als den Welthandel wieder in diejenige Freiheit gestellt zu sehen, welche zu seinem Gedeihen nothwendig sey, und Dieselben seyen bereit, das Ihnen aufgedrungene System sogleich zu verlassen, sobald der Feind von den Grundsätzen abgehen werde, welche es nothwendig gemacht haben." Er habe nun den Befehl von Seiner Majestät, diese Erklärung zu wiederholen und die Zusicherung zu geben, daß Seine Majestät, sobald die Widerrufung der französischen Decrete in die Wirklichkeit der That übergegangen, und der Handel neutraler Nationen wieder auf denjenigen Punkt gestellt sey, auf welchem er sich vor der Promulgation jener Decrete befunden habe, ein System, zu dessen Annahme Sie nur das Verfahren des Feindes gezwungen habe, mit größter Freude verlassen werden.

Mit solchen allgemeinen Versicherungen nicht zufrieden, erließ denn Pinkney unter dem 21. September 1810 wieder folgendes Schreiben an den Marquis Wellesley:

„Mylord, Unter dem 30. April d. J. hatte ich die Ehre, Eurer Herrlichkeit eine Note zugehen zu lassen, worin ich mir aus den angeführten Gründen die Anfrage erlaubte, ob von Seiten der Regierung Seiner Majestät einer Widerrufung oder Kraftloserklärung der, vor dem Datum des Berliner Decretes gegen Frankreich angeordneten britischen Blockaden noch irgend etwas im Wege stehe.

„In einer zweiten Note vom 23. Juni hatte ich die Ehre,

die Aufmerksamkeit Eurer Herrlichkeit wieder auf diese Frage zu lenken und hinzuzusetzen, daß meine Regierung eine Mittheilung darüber von mir erwarte. Und am 8. August rief ich Eurer Herrlichkeit diesen Gegenstand wieder auf dieselbe Weise in's Gedächtniß zurück. Er wurde überdies in verschiedenen Gesprächen erwähnt, welche nach Absendung meiner ersten Note erfolgten, und er wurde auch vorher sowohl in mündlichen Erörterungen von meiner Seite, als in einem fruchtlosen Briefwechsel, der durch diese Erörterungen vorbereitet wurde, in Anregung gebracht.

„Wäre ich so glücklich gewesen, auf meine, bis jetzt noch nicht beantwortete Frage diejenige Mittheilung zu erhalten, welche ich darauf zu erhalten mir schmeichelte, und welche meines Erachtens die einfachsten Grundsätze der Politik und Gerechtigkeit forderten, so wäre es vielleicht unnöthig gewesen, Eure Herrlichkeit mit diesem Briefe zu belästigen, welcher in wenigen Worten den Zweck hat, Seiner Majestät Regierung, meinen Instruktionen gemäß, an die Gesinnungen und Erwartungen der Vereinigten Staaten hinsichtlich solcher britischer Blockaden, auf die sich meine Frage besonders bezog, zu erinnern.

„Diese Gesinnungen und Erwartungen sind in zwei Schreiben des Sekretär Madison, vom 27. Oktober 1803 an Thornton, und vom 3. Juni 1806 an Merry, so genau dargelegt, daß es zur Befolgung meiner Instruktionen bei dieser Gelegenheit nichts weiter für mich bedarf, als Eure Herrlichkeit auf die, hier beigeschlossenen Kopien dieser Schreiben zu verweisen.

„Eure Herrlichkeit werden bemerken, daß die starken und schlagenden Einwürfe des öffentlichen Rechts und der Vernunft, die in diesen Papieren (besonders in dem ersten, welches durch die, von dem britischen Consul zu New-York gemachte Mittheilung über die Meldung des Commodore Hood vom Juli 1803, daß die Inseln Martinique und Guadeloupe blockirt worden und eine Zeit lang blockirt gewesen seyen, veranlaßt wurde), enthalten sind,

auf verschiedene Blockaden, welche Großbritannien in neuerer Zeit anzuordnen für gut fand, aber in besonderer Weise auf diejenigen vom Mai 1806 (von der Elbe bis Brest einschließlich); vom Frühlinge 1808, gegen die ganze Insel Zeeland; und vom März 1809, gegen die Inseln Mauritius und Bourbon, Anwendung finden.

„Die Regierung der Vereinigten Staaten kann für diese und andere dergleichen Versuche zur Blockirung ganzer Küsten durch Notifikationen, denen keine That entspricht, keine gerechten Gründe entdecken. Ihres Dafürhaltens sind sie mehr unverantwortliche Hemmungen des Verkehrs als regelmäßige Blockaden, und in all ihrem Wesen den außerordentlichen Decreten und Verordnungen verwandt, welche seit den letzten vier Jahren beinahe jede Spur des öffentlichen Rechtes aus der Welt verbannten und den redlichsten und unschuldigsten Handel neutraler Kaufleute durch Androhung feindlicher Unterbrechung entmuthigten und mit Wegnahme und Confiscation der Güter verfolgten.

„Es steht nun zu hoffen, daß diese Decrete und Verordnungen für immer zu verschwinden im Begriff sind; und ich denke annehmen zu können, daß, wie meine Regierung erwartet, keine Blockade, wie diejenige vom Mai 1806, sie mehr überleben werde.

„Eure Herrlichkeit haben sich in einer neuern Note gegen mich ausgesprochen: „„Seine Majestät verlangen nichts sehnlicher als den Welthandel wieder in diejenige Freiheit gestellt zu sehen, welche zu seinem Gedeihen nothwendig sey."" Und ich kann nicht glauben, daß man der Ansicht ist, diese Freiheit könne mit höchst constructiven Blockaden bestehen, welche sich nach Belieben so weit ausdehnen lassen, um ohne Weiteres jeden Handel zu unterdrücken und zu vernichten, den England nicht zu erlauben für gut findet. Auf eine solche Freiheit können Eure Herrlichkeit doch gewiß nicht hindeuten. Ich bin um so mehr geneigt, Vertrauen auf diese Annahme zu setzen, als ich nun eine wohlbekannte, in den bestimmtesten Ausdrücken abgefaßte officielle Darlegung der briti-

schen Blockadelehre, wie sie im Jahr 1804 stand, in der Erwiederung des britischen Gesandten in Amerika, Herrn Merry's, auf die oben erwähnte höchst gewandte Auseinandersetzung Madison's gegen Thornton, vor mir habe.

„In dieser Erwiederung vom 12. April 1804 wird „„auf Seiner Majestät Befehl, mitgetheilt an Herrn Merry durch den ersten Staatssekretär des Auswärtigen““ der Regierung der Vereinigten Staaten förmlich angekündigt, daß „„zur Hebung der eingelaufenen Beschwerde derselben Befehle an Commodore Hood (und die nöthigen Weisungen an die Viceadmiralitätsgerichte in Westindien und Amerika) erlassen worden seyen, jede Blockade der Inseln Martinique und Guadeloupe nur so weit als bestehend zu betrachten, als sie besondere Häfen betreffe, welche wirklich gesperrt seyen; und somit Schiffe, welche nach solchen Häfen bestimmt seyen, nur dann wegzunehmen, w e n n s i e z u v o r v o r d e m E i n l a u f e n i n d i e s e l b e n g e w a r n t w o r d e n s e y e n.““

„Es ist ein natürlicher Schluß, daß, obgleich die „„Beschwerde,““ welche dieser freie Verkehr als völlig grundlos zurückweist, seitdem so oft wiederholt wurde, daß wir die Regel vor lauter Ausnahmen beinahe ganz aus dem Gesichte verloren, Eure Herrlichkeit die Behauptung, die gehörige Handelsfreiheit liege im Verlangen Großbritanniens, nicht aufstellen können, ohne daran zu erinnern, daß die Lehre dieses Papiers vernachläßigt werde und ohne den Gedanken zu erwecken, daß sie wieder in's Leben treten solle.

„Hinsichtlich der Blockade vom Mai 1806 bedaure ich keine, durch Thatsachen bekräftigte und durch die Umstände geforderte Erklärung erhalten zu haben, daß sie nicht mehr in Kraft stehe. Eurer Herrlichkeit Antworten auf meine Schreiben vom 15. Februar und 7. März dieses Jahrs scheinen die Meinung zu rechtfertigen, daß diese Blockade in den Rathserlaß von 1807, mit dem sie vollkommen übereinstimmte, versunken sey. Man

kann schwerlich sagen, daß man sich seit der Promulgation dieser Befehle auch nur das Ansehen gegeben habe, sie durch eine, in der Absicht einer wirklichen Blockirung längs des unermeßlichen Küstenstriches, auf den sich die Blockirung erstrecken sollte, aufgestellte, hinreichende oder nicht hinreichende Streitmacht als eine wirkliche Blockade zu behaupten. Und wenn man sie nicht beständig als wirkliche Blockade geltend machte oder nur geltend zu machen suchte sondern seit 1807 Rathsbefehle an ihre Stelle treten ließ, welche wirkliche Blockad n weder sind, noch seyn wollen, so kann, denke ich, doch gewiß mit Sicherheit behauptet werden, daß sie nicht länger besteht. Aber da diese Schlußfolgerung von Eurer Herrlichkeit nicht zugegeben, sondern vielmehr widersprochen wurde, so ist es meine Pflicht, indem ich Eurer Herrlichkeit beiliegende Abschrift einer, am 1. Mai 1810 erlassenen Congreßakte der Vereinigten Staaten, betitelt: „„Eine, den Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien und Frankreich und deren Besitzungen, und andere Dinge betreffende Akte,““ zusende, Ihnen zu erklären, daß der Präsident im Hinblicke auf diese Akte die Aufhebung der, im Mai 1806 angeordneten Blockade für eben so unerläßlich ansieht als die Widerrufung der britischen Rathsbefehle. . . .“

B e i l a g e n.

I.

Schreiben Madisons an Thornton.

Staatsdepartement den 27. Okt. 1803.

„Es wird Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß Commodore Hood's Schreiben nicht weniger als drei Monate früher datirt ist, ehe es die Geltung einer Notification haben konnte, und daß, abgesehen von dieser merkwürdigen Verzögerung, die angeführte Blockade von einem Datum an gerechnet wird, das mehr als einen Monat älter ist als das Schreiben

selbst. Aber so wichtig auch diese Umstände seyn mögen, so bilden sie doch nicht den Haupteinwurf gegen das Verfahren des britischen Befehlshabers. Statt zu erklären, daß ein besonderer Hafen oder besondere Häfen durch eine, wirklich vor ihnen liegende Kriegsmacht blockirt seyen, erklärt sein Schreiben im Allgemeinen zwei ganze, und zwar bedeutende, Inseln in Blockadestand. Es kann nie zugegeben werden, daß der Handel einer neutralen Nation in Artikeln, welche nicht Contrebande sind, nach irgend einem, nicht wirklich blockirten Platze rechtmäßiger Weise verboten werden, oder irgend eine Notification oder Proclamation, welche nicht mit einer wirklichen Blockade verbunden ist, Kraft haben kann. Das Völkerrecht ist vielleicht über keinen Punkt klarer als über eine Belagerung oder Blockade, welche eine kriegführende Nation zur Beschränkung des Handels neutraler Staaten berechtigt. Jeder Ausdruck, der zur Begriffsbestimmung einer Blockade gebraucht wird, schließt die Gegenwart und Aufstellung einer Macht in sich, welche den Zugang zu dem gesperrten Platze offenbar schwierig und gefährlich macht. Jeder Rechtsgelehrte von Ruf, der mit Genauigkeit auf diesen Zweig des Völkerrechts eingeht, bezieht sich auf eine wirkliche und besondere Blockade. Kein einziger Vertrag kann aufgefunden werden, der die Begriffsbestimmung einer Blockade zu geben versucht, bei welcher nicht eine allgemeine oder nominelle Blockade ausgeschlossen ist, indem eine hinreichende Macht verlangt wird, welche eine solche Stellung hat, daß sie eine wirkliche und besondere Blockade bildet. Bei einer Anzahl solcher Verträge ist Großbritannien betheiligt. Um Verweisungen über diesen Gegenstand nicht zu häufen, beziehe ich mich bloß auf den vierten Artikel des, im Juni 1801 zwischen Großbritannien und Rußland geschlossenen Vertrages, welcher, erklärtermaßen in der Absicht eingegangen, „„eine unwandelbare Feststellung ihrer

Grundsätze über die Rechte der Neutralität zu geben,"" nothwendig als feierliche Anerkennung eines bestehenden Rechtes und eines allgemeinen Grundsatzes und Rechtes, nicht als Stipulation irgend eines neuen Grundsatzes oder auf die Parteien selbst beschränkten Rechtes angesehen werden muß. Der Artikel sagt wörtlich, „„daß, um die Begriffsbestimmung eines blockirten Hafens zu geben, nur derjenige Hafen mit diesem Beiworte bezeichnet werden kann, zu welchem der Zugang durch die Anordnungen der Macht, die ihn mit stationären oder hinreichend in der Nähe liegenden Schiffen angreift, mit augenscheinlicher Gefahr verbunden ist."" Man braucht kaum darauf aufmerksam zu machen, daß nach dem, über die Neutralitätsrechte aufgestellten Grundsatze, eine Blockade, wie sie von Commodore Hood erklärt worden, durchaus unstatthaft ist, und welche Folgen aus den Grundsätzen, nach welchen ganze Inseln mit einigen wenigen Schiffen blockirt werden können, für den Handel und die Interessen neutraler Nationen erwachsen. Wenn die Inseln Martinique und Guadeloupe, von denen die letztere mehr als zweihundertundfünfzig, die erstere nahe an hundertundfünfzig Meilen im Umfange, und jede eine Menge Häfen hat, von Abtheilungen des Geschwaders eines Commodore blockirt werden können, so ist offenbar, daß ein sehr geringer Theil der britischen Flotte alle Küstenländer blockiren könnte, mit denen sie im Kriege steht Mit Einem Worte, ein solcher Grundsatz opfert die Rechte des neutralen Handels völlig der Laune oder Politik der Kriegführenden. Aber es verdient besonders bemerkt zu werden, daß die Gewalt, allgemeine Blockaden zu proclamiren, die nicht von der wirklichen Gegenwart einer hinreichenden Macht gebildet werden, wenn sie von Officieren ausgeübt werden kann, die durch eine weite Entfernung der Aufsicht ihrer Regierung entrückt, und bei Erweiterung des Feldes der Gütereinziehung, — weil sie Antheil an der

Beute haben, durch ihren Eigennutz betheiligt sind, eine Versuchung darbietet, welche die, sich aus dem Grundsatze selbst ergebenden Uebelstände oft noch verschlimmern muß. Aus diesen Bemerkungen, Sir, werden Sie sehen, in welch ernstem Lichte der Präsident das Verfahren betrachtet, welches der Gegenstand derselben ist; aus diesen Bemerkungen werden Sie auch ersehen, aus welchen Gründen uns die, unserem Handel daraus erwachsenden Nachtheile zu Ansprüchen auf Schadloshaltung von Seiten der britischen Regierung berechtigen. Um den Umfang dieser Nachtheile so sehr als möglich zu vermindern, und das gute Vernehmen und die freundschaftlichen Verhältnisse aller Art, welche für beide Nationen so wünschenswerth sind, vor den Folgen solcher Maßregeln zu bewahren, werden Sie, ich wage es mich dafür zu verbürgen, hinreichende Motive haben, sich so mit Commodore Hood zu benehmen, wie es nach Ihrem Dafürhalten der Natur der Sache am Angemessensten ist. Ich habe die Ehre &c.

James Madison.

II.

Schreiben Madison's an Merry.

Staatsdepartement den 3. Juni 1806.

„Sir, Da Sie in Ihrem Schreiben an den Präsidenten vom 22. vorigen Monats den Entschluß Ihrer Regierung mittheilen, eine Blockade der Flüsse Ems, Weser, Elbe und Trave anzuordnen, habe ich seinen Gesinnungen gemäß zu bemerken die Ehre, daß, da eine Blockade wesentlich eine, an Ort und Stelle liegende Belagerungsmacht voraussetzt, und die, in diesem Falle erforderliche Notification eine Verwarnung neutraler Kaufleute vor einer wirklich bestehenden Blockade seyn muß, die Mittheilung, welche uns Ihre Regierung zu machen beliebt hat, ihr Recht auf die Anerkennung von Seiten der Vereinigten Staaten von der Voraussetzung ableitet, daß sie als freund-

schaftliche Ermahnung zur Vorsicht gemeint war, welche zwar neutralen Staaten von Rechtswegen an sich keine Beschränkung auflegt noch irgend welche Strafen nach sich zieht, aber einen heilsamen Einfluß auf den Gang ihrer merkantilischen Expeditionen ausüben kann. In diesem Sinne wird die Mittheilung von dem Präsidenten als ein Zeichen freundschaftlicher Aufmerksamkeit aufgenommen, welche in allen Fällen gegenseitig beobachtet werden sollte, und er ist um so mehr geneigt, die Mittheilung unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten, als ein anderer Sinn den, in den Erlassen Ihrer Regierung an Commodore Hood und die Mitglieder der Viceadmiralitätsgerichte, welche in Ihrem Schreiben vom 12. April 1804 mitgetheilt werden, gegebenen Begriffsbestimmungen einer Blockade und der erforderlichen Notification derselben widersprechen würde. Ich habe die Ehre ꝛc.

James Madison."

Unter dem 3. November 1810 erließ Pinkney wieder eine Note an den britischen Minister des Auswärtigen, worin er ihn an den Inhalt seines Schreibens vom 25. August über die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand durch die französische Regierung und an die, von ihm ausgedrückte Erwartung, daß nun auch die englische Regierung die angeführten Geheimerathsbefehle zurücknehmen werde, erinnert, sowie der Antwort Seiner Herrlichkeit vom 31. August gedenkt, die eine Wiederholung derjenigen Erklärung sey, welche der britische Minister in Amerika im Februar 1805 an die Vereinigten Staaten über Seiner Majestät ernstlichen Wunsch, den Welthandel wieder frei gemacht zu sehen, abgegeben, fährt er fort:

„Ohne nur einen Schritt von meiner anfänglichen Meinung abzugehen, daß die Vereinigten Staaten durch jeden Grundsatz der Gerechtigkeit zu erwarten befugt seyen, auf die, in Aussicht

gestellte Widerrufung der französischen Decrete werde unmittelbar wenigstens eine gleiche Widerrufung der Erlasse Englands folgen, muß ich Eure Herrlichkeit erinnern, daß der Tag nun verflossen ist, an welchem der, Eurer Herrlichkeit in der obenerwähnten Note mitgetheilte und von der französischen Regierung im Moniteur vom 9. August der ganzen Welt verkündigte Widerruf der Decrete von Berlin und Mailand, nach dessen Ausdrücken in Kraft getreten ist. Daß er in Kraft getreten ist, kann nicht bezweifelt werden, und ebensowenig kann es in Frage gestellt werden, daß es nun nach den wiederholten Versicherungen der britischen Regierung über diesen Punkt (von verschiedenen andern gewichtigen Rücksichten nichts zu sagen), unerläßlich ist, alsbald die Aufhebung des Systemes eintreten zu lassen, von welcher Eure Herrlichkeit in Ihrer Antwort auf meine Note vom 25. August sprechen.

„Ich brauche kaum zu erwähnen, wie wichtig es für den Handel der Vereinigten Staaten ist, daß die Regierung von Großbritannien ungesäumt ihre Absichten in dieser Beziehung offen und bestimmt ausspricht. Die Nachricht von der Widerrufung Frankreichs ist nach Amerika gekommen; und zweifelsohne sind commercielle Expeditionen darauf gegründet worden. Es wird für ausgemacht angenommen worden seyn, daß, da die, von Großbritannien ausgegangenen Hemmungen dieser Expeditionen auf diese Art diejenige Stütze verloren haben, welche, so ungenügend sie auch war, die einzige war, auf die es sich je berufen konnte, dieselben zurückgenommen und die Meere wieder in die Herrschaft des Rechts und der Gerechtigkeit gestellt seyen.

„Ich bin überzeugt, daß sich diese Erwartung durch den Erfolg rechtfertigen, und daß sich zu der alsbaldigen Widerrufung derjenigen Rathserlasse, die ein späteres Datum haben als die Decrete von Frankreich, die Aufhebung der vorhergehenden Verordnungen gesellen wird, auf welche sich mein letztes Schreiben

hinsichtlich der Blockaden besonders bezieht. Wenn aber die britische Regierung ungeachtet der, für ein solches Verfahren so einladenden Umstände sich entschlossen haben sollte, diese Hemmungen nicht so schnell als möglich aufzuheben, so hoffe ich, meine Regierung werde in möglich kürzester Zeit von einem so unerwarteten und für ihre Rechte und Interessen so wichtigen Entschlusse in Kenntniß gesetzt, und ihr die Gründe, auf welche sich dieser Entschluß stützt, nicht vorenthalten werden."

Darauf antwortete denn der Marquis unter dem 4. Dezember 1810: Trotz der genauesten Nachforschungen sey es ihm nicht möglich gewesen, irgend eine authentische Nachricht von der wirklichen Widerrufung der französischen Erlasse, auf die sich die Noten des amerikanischen Botschafters vom 28. August und 3. November beziehen, oder von der Wiederherstellung des Handels in denjenigen Stand, in welchem er sich vor der Promulgation dieser Decrete befunden habe, zu erhalten. Sollte er (der amerikanische Gesandte) im Besitze einer solchen Mittheilung seyn, so würde er sich glücklich schätzen, sie von ihm zu empfangen, und er bitte ihn deßhalb um eine Unterredung über diesen Gegenstand.

Diese Unterredung hatte denn auch am 5. Dezember 1810 statt, und Pinkney setzte dasjenige, was er in derselben vorbrachte, auf die Bitte des Marquis schriftlich auf. Dieser Aufsatz lautete folgendermaßen:

„Ihrem Gesuche entsprechend, wiederhole ich in diesem Schreiben (jedoch mit einigen Veränderungen) die Erklärungen und Bemerkungen, welche ich bei unserer Unterredung über die Zurücknahme der französischen Decrete und der, damit zusammenhängenden Aenderung des britischen Systemes in Betreff der Neutralitätsrechte machte.

„Ich brauche Eurer Herrlichkeit nicht erst zu sagen, daß ich mich glücklich geschätzt hätte, jede in meiner Gewalt stehende

Erklärung über Gegenstände von so großer Wichtigkeit für die Rechte und den Handel meines Vaterlandes und den künftigen Stand seiner Verhältnisse zum Auslande in weit früherer Zeit zu geben, wenn man mir kundgethan hätte, daß diese Erklärung gewünscht werde.

„Meine schriftlichen Mittheilungen vom August und November waren concis, aber sie sollten nicht unvollständig seyn. Sie stellten eine Evidenz, welche ich für conclusiv hielt, und ich enthielt mich eines ausgebreiteten Commentares, weil ich ihn für überflüssig ansah. Ich hatte eine Ansicht angenommen, welche ich nur mit Widerstreben und spät aufgab, — die Ansicht, daß sich die britische Regierung beeifern werde, in Widerrufung jenes außerordentlichen Sperrsystemes, welches im Jahre 1807 dem neutralen Handel beinahe in allen seinen Richtungen die hoffnungslose Alternative der Unthätigkeit oder der Confiscation stellte, dem Beispiele Frankreichs zu folgen, wie es ihm bei Annahme dieses Systemes gefolgt war, nachdem es diesen Handel als einen Gegenstand betrachtet hatte, den es gleich dem Handel der Vereinigten Königreiche durch die Statuten des britischen Parlamentes reguliren, und durch jedes Mittel nach seinen Zwecken und sogar seinen Launen modeln könne. Ich dachte nicht von ferne daran, daß der Ueberrest dieses Systemes, welches England keinen denkbaren Vortheil gewährte und um seiner Theorie und destructiven Wirkungen willen Andern mit Recht so verhaßt ist, die öffentliche Erklärung Frankreichs, die Edicte von Berlin und Mailand seyen widerrufen, überleben könne. Endlich jedoch durch Eurer Herrlichkeit beharrliches Schweigen belehrt, und für das Eigenthum meiner Mitbürger besorgt, das durch ein falsch angebrachtes Vertrauen den verderblichen Wirkungen der britischen Verordnungen mehr als jemals preisgegeben war, bereitete ich mich eben dazu vor, meine allgemeinen Vorstellungen des Näheren auseinanderzusetzen, als ich Ihre Note

vom 4. dieses Monats erhielt. In der darauf erfolgten Unterredung belästigte ich Eure Herrlichkeit mit einer mündlichen Mittheilung, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Die Bedenklichkeiten, welche, wie sich herausstellt, der Widerrufung der britischen Rathserlasse (unter welcher Benennung ich gewisse Blockaderklärungen ähnlicher Art und Tendenz miteinschließe) im Wege stehen, müssen sich auf die Art und Weise, oder die Ausdrücke, oder die thatsächliche Wirksamkeit der erwähnten Widerrufung der Decrete Frankreichs beziehen.

„Daß die Art und Weise des Verfahrens für die britische Regierung befriedigend ist, kann nicht in Frage gestellt werden; denn es ist ganz dieselbe, in welcher ihre eigenen zahlreichen Erlasse zur Anstellung, Abänderung oder Aufhebung von Blockaden und andern Sperrungen zur See, neutralen Staaten und Kaufleuten gewöhnlich kundgethan werden.

Die Widerrufung Frankreichs wurde am 5. August dem bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten zu Paris von dem französischen Minister des Auswärtigen officiell eröffnet, wie ich die Ehre hatte, Eurer Herrlichkeit in meinem Schreiben vom 25. desselben Monates mitzutheilen, wobei ich nicht bloß den Sinn, sondern (wie die beiliegende Copie zeigen wird), auch die Worte gab, deren sich General Armstrong bei Mittheilung dieser officiellen Eröffnung bediente.

„Am 9. August wurde die, an General Armstrong erlassene Note im Moniteur, dem officiellen Blatt der französischen Regierung als Regierungsakt öffentlich bekannt gemacht und dadurch zur förmlichen Erklärung und Bürgschaft für Alle, welche bei dem Gegenstande derselben betheiligt waren, gestempelt.

„Es wäre Zeitverschwendung, die zahlreichen Fälle besonders anzuführen, in welchen England dasselbe Verfahren beobachtete; aber aus der neuesten Zeit liegt zufällig ein solcher Fall vor mir, und dieser mag deßhalb erwähnt werden. Die partielle

Widerrufung oder Modification der englischen Blockade der Häfen und Plätze Spaniens von Gijon bis zur französischen Grenze, (welche selbst nur durch ein Kreisschreiben an mich, das man später in der London Gazette las, meiner Regierung bekannt wurde), eröffnete Großbritannien den amerikanischen Staaten und andern Regierungen ganz auf dieselbe Weise.

„Ich denke, es läßt sich beweisen, daß die Ausdrücke, in welchen die Widerrufung Frankreichs angekundigt wurde, ebenso von jedem begründeten Einwurfe frei sind als die Art und Weise.

„Eurer Herrlichkeit Ansicht über dieselben ist mir völlig unbekannt; aber ich weiß, daß es Leute in diesem Lande gibt, welche sie genau geprüft zu haben vorgeben, welche sie wenigstens mit dem Auge der Eifersucht geprüft haben und dennoch behaupten, die Widerrufung vom 1. November sey nach der offenbaren Bedeutung dieser Ausdrücke von einer vorhergehenden Bedingung, welche nicht erfüllt worden — von der Widerrufung der britischen Rathserlasse nebst den, von Frankreich als unrechtmäßig dargestellten Blockadeerklärungen abhängig gemacht.

„Dies sogar angenommen, hätte ich noch zu erfahren, nach welchen Grundsätzen der Gerechtigkeit die britische Regierung sich weigern könne, ein solches Entgegenkommen ihres Gegners im Angesichte der ganzen Welt von ihrer Seite durch einen gleichen Schritt zur Mitwirkung bei dem großen Werke der Wiederherstellung der Freiheit des Oceans zu erwiedern, soweit es wenigstens die Rathsbefehle von 1807 und 1809 und andere Blockaden der Art betrifft. Es ist jedoch nicht nöthig, die Frage von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten; denn die Widerrufung Frankreichs knüpft sich an keine vorausgehende Bedingung; sie ist absolut, präcis und unzweideutig.

„Wie Argwohn und Mißtrauen, die zum Voraus entschieden

sind, die Urkunde der Widerrufserklärung construiren können, bin ich zu untersuchen weder gesonnen, noch verbunden. Derartige Ausleger würden sich durch keinerlei Form der Worte befriedigen lassen und aus der vollkommenen Klarheit ganz denselben Schluß ziehen wie aus der künstlichen Dunkelheit. Es ist mir genug, daß der klare, natürliche und nothwendige Sinn des Papieres durchaus keinen Grund für die Auslegung darbietet, die ich zu untersuchen im Begriff stehe.

„Die Erklärung Frankreichs, daß die Decrete von Berlin und Mailand widerrufen seyen, und daß sie vom 1. November an nicht mehr in Kraft stehen, ist die Präcision selbst; aber ihr folgen die Worte: „„bien entendu qu'en conséquence de cette déclaration les Anglais révoqueront leurs arrêts du conseil, et renonceront aux nouveaux principes de blocus qu'ils ont voulu établir ou bien que les Etats Unis, conformément à l'acte que vouz venez de communiquer, feront respecter leurs droits par les Anglais."" (Wohl verstanden, daß in Folge dieser Erklärung die Engländer ihre Rathserlasse widerrufen, und den neuen Blockadegrundsätzen, die sie aufstellen wollten, entsagen, oder auch daß die Vereinigten Staaten, der Akte gemäß, die Sie so eben mitgetheilt haben, England dahin bringen werden, ihre Rechte zu achten.)

„Wenn diese Worte eine Bedingung stellen, so stellen sie zwei — die erste den Engländern, die zweite den Vereinigten Staaten, und da sie disjunctiv gegeben sind, so wäre es widersinnig, wenn wir annehmen wollten, die Nichterfüllung einer derselben sey der Nichterfüllung beider äquivalent. Ich nehme deshalb für ausgemacht an, daß das Argument gegen meine Construction des Schreibens des Herzogs von Cadore in eine neue

Form gegossen werden muß. Es muß von zwei Bedingungen sprechen, statt von einer, und, indem es dieselben als Bedingungen betrachtet, die (disjunctiv, die eine oder die andere) vor dem Tage erfüllt werden müssen, an welchem die Widerrufung Frankreichs in die That übergehen soll, behaupten, daß, wenn keine von beiden Bedingungen vor dem, für diesen Uebergang festgesetzten Termin erfüllt seyn werde, die Decrete nicht widerrufen seyen, und folglich, da keine derselben erfüllt worden, immer noch in Kraft stehen.

„Wenn diese Voraussetzung von vorher zu erfüllenden Bedingungen, die somit auf die einzige Gestalt zurückgeführt ist, die sie annehmen kann, als falsch erwiesen wird, so steht meine Construction auf einmal fest, da nur bei dieser Voraussetzung irgend ein Zweifel gegen die bestimmte und deutliche Erklärung, daß die Decrete wirklich widerrufen seyen, und diese Widerrufung vom 1. November an in Wirksamkeit trete, erhoben werden kann. Diese Voraussetzung erweist sich durch folgende Betrachtungen als falsch:

„Sie hat offenbar keine Begründung in der Ausdrucksweise der Urkunde, welche keine Silbe von irgend einer, vor der Widerrufung zu erfüllenden Bedingung enthält. Die Widerrufung ist als eine bereits genommene Maßregel hingestellt, die an einem bestimmten Tage in Wirkung zu treten hat. Es werden zwar gewisse Folgen von dieser Maßregel erwartet; aber es ist weder explicite noch implicite irgend eine Zeit angegeben, in welcher dieselben eintreten sollen. Es heißt nicht „„bien entendu que les Anglais auront révoqués etc.,““ sondern „„que les Anglais révoqueront etc.““ (nicht, „„wohl verstanden, daß die Engländer widerrufen haben werden,““ sondern „„daß die Engländer widerrufen werden),““ so daß die Zeit unbestimmt gelassen ist.

„Die Annahme von vorher zu erfüllenden Bedingungen ist, also zum Wenigsten gesagt, völlig willkürlich. Aber sie ist auch widersinnig. Sie zwingt uns zu der Folgerung, daß man in einem Papiere, von welchem diejenigen, die ihm eine betrügerische Absicht unterlegen, zugeben müssen, daß es sich als annehmbar empfehlen sollte, eine handgreifliche und notorische Unmöglichkeit als Bedingung vorzuschreiben gedachte.

„Es war eine handgreifliche und notorische Unmöglichkeit für die Vereinigten Staaten, vor dem 1. November irgend eine Bedingung, welcher Art sie immer seyn mochte, zu erfüllen, und zwar erst dann zu erfüllen, nachdem sie sich vergewissert, daß eine Bedingung, welche zu irgend einer Zeit vor dem 1. November von Großbritannien erfüllt werden sollte, nicht eingehalten worden. Daß der, von den Vereinigten Staaten zu erwartende Akt erst dann erfolgen sollte, nachdem die andere Bedingung nicht erfüllt war, ist offenbar. Ebenso ist offenbar, daß bei einer Auslegung, welche den, von Großbritannien geforderten Akt zu einer, vor der französischen Widerrufung, und folglich vor dem 1. November, (dem Tage, an welchem sie in Wirkung zu treten hatte, wenn dies je geschehen sollte), zu erfüllenden Bedingung machen wollte, von dieser Bedingung nicht vor Ablauf des ganzen Zeitraumes vom 5. August bis zum 1. November gesagt werden konnte, sie sey nicht erfüllt worden. Aber wenn Großbritannien diese ganze Zeit dazu hatte, um sich für den Weg zu entscheiden, den es einschlagen wollte, welche Gelegenheit bliebe den Vereinigten Staaten, (die nach dieser Voraussetzung von vorher zu erfüllenden Bedingungen gleichfalls verbunden waren, ihre Wahl innerhalb dieser Zeit zu treffen), mit dieser Entscheidung bekannt zu werden, und sich in ihrer Wahl darnach zu richten, um nichts von der Uebersendung der betreffenden Nachricht nach Europa zu sagen, von welcher es nothwendig ab=

hienge, ob die bedingte Widerrufung in Wirkung zu treten habe, oder nicht?

„Dieser allgemeine Ueberblick würde allein hinreichen, um die, in Frage stehende willkürliche Construction zu widerlegen. Aber eine Erörterung über die Natur des Aktes, welchen das Schreiben von Amerika zu erwarten vorgibt, wenn Großbritannien nicht widerrufen sollte, wird die Sache vollständiger auseinandersetzen. Dieser Akt besteht darin, daß es das, wider England erlassene Verkehrsaufhebungsgesetz wieder in's Leben treten lasse, wobei Frankreich von ihm sowohl als von den Bestimmungen des späteren Gesetzes, welches gemeinhin die Verkehrsaufhebungsakte oder Non-intercourse-Akte genannt wird, exempt bliebe. Wenn es nun Angesichts des letzterwähnten Gesetzes, (auf welches sich das Schreiben ausdrücklich bezieht), zu klar ist, um auch dem nachläßigsten und ungeschicktesten Beobachter zu entgehen, daß dieses Gesetz durch keinerlei Bemühungen oder Zufälligkeiten vor oder sogar geraume Zeit nach der, zur Kraftloswerdung der Decrete Frankreichs festgesetzten Zeit in's Leben gerufen werden könnte, so darf man doch sicherlich nicht annehmen, daß in diesem Schreiben, (was immer der Zweck des Briefstellers oder seiner Regierung gewesen), die Bedingung gestellt sey, das fragliche Gesetz müsse vorher ins Leben treten, ehe jene Decrete außer Kraft gesetzt würden. Und wenn diese Bedingung nicht gestellt ist, so läßt sich unmöglich läugnen, daß die fraglichen Decrete an dem bestimmten Tage außer Kraft treten, ob einer der disjunctiv hingestellten Fälle stattgefunden oder nicht.

„Der erste Schritt zur Wiederaufhebung des Verkehrs mit England wäre die öffentliche Erklärung des Präsidenten, Frankreich habe seine Edicte so widerrufen oder modificirt, daß sie den neutralen Handel der Vereinigten Staaten nicht mehr verletzen. Aber Herrn Champagny's Schreiben läßt die Decrete wie es sie vorfand bis zum 1. November, und folglich

könnte man bis zu diesem Tage durch nichts, was in diesem Schreiben steht, die Behauptung rechtfertigen, daß die Rechte des amerikanischen Handels nicht länger von ihnen beeinträchtigt werden. Eine in Aussicht gestellte Proklamation, sie werden aufhören, diese Rechte zu verletzen, dürfte vielleicht erlassen werden; aber dies könnte kaum eine wesentliche Folge, weder zu Gunsten Frankreichs, noch zum Nachtheile Englands haben, bis die Zeit gekommen, auf welche diese Proklamation hinblickt.

„Zugegeben indessen, daß alle physischen und legalen Hindernisse, vor dem 1. November eine Proklamation zu erlassen, die sogleich in Wirkung zu treten hätte, aus dem Wege geräumt seyen, wie würde ein solches Verfahren von selbst die Erwartung erfüllen, daß die Vereinigten Staaten vor dem 1. November die Engländer in der in dem Schreiben angegebenen Weise, nämlich durch Einführung des Verkehrsaufhebungsgesetzes, „„dahin bringen werden, ihre Rechte zu achten?““ Die Proklamation würde keine direkte oder unmittelbare Folge wider England nach sich ziehen. Drei Monate müßen von ihrem Datum an verfließen, bevor das genannte Gesetz wieder gegen dasselbe in Wirkung treten könnte, und wenn dies geschähe, so würde es nicht in Folge der Proklamation, sondern in Folge der Beharrlichkeit, womit England sein schädliches System festhielte, in Wirkung treten. Also würde, selbst wenn eine, von ihrem Datum an in Wirkung tretende Proklamation an demjenigen Tage von dem Präsidenten erlassen worden wäre, an welchem die Widerrufungsurkunde Frankreichs dem amerikanischen Minister zu Paris eingehändigt wurde, der Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien am 1. November in demselben Stande geblieben seyn, in welchem er sich im August befand. Da dies Alles von der französischen Regierung begriffen wurde, so folgt daraus, daß ihr Minister, welcher erklärte, er habe das amerikanische Gesetz vor sich und erwarte nichts, als was diesem Gesetze e n t s p r e c h e, nicht die Absicht hatte, die Wiedereinführung

des Verkehrsaufhebungsgesetzes gegen England zu einer Bedingung zu machen, die vor dem 1. November erfüllt seyn müsse.

„Als hinführend auf eine andere Seite dieses Gegenstandes ist es bemerkenswerth, daß sogar diejenigen, welche die Aufhebung der französischen Decrete für nicht eingetreten halten, nicht anstehen, der französischen Erklärung eine Absicht zu unterlegen, welche sich durchaus nicht mit dieser Schlußfolgerung verträgt. Sie setzen den Zweck dabei voraus, die bestehenden Verhältnisse zwischen Amerika und England durch das einzige Mittel, welches die Erklärung angab, die Verkehrsaufhebungsakte, anzugreifen. Und es ist gewiß, daß, wenn England nicht einzelne Theile seines Systems fallen ließ, dies das zugestandener Maßen beabsichtigte und zu erzielende Resultat war. Aber man konnte ein solches Resultat nicht hoffen, wenn nicht Frankreich zuvor seine Decrete thatsächlich außer Wirkung setzte. Ein anderer Rechtsgrund konnte (wie der Herzog von Cadore wohl wußte) für eine solche Wiedereinführung des amerikanischen Gesetzes nicht gefunden werden. Das Gesetz vor der Widerrufung anzuwenden war unmöglich.... Die Erklärung Frankreichs hatte somit entweder gar keinen Sinn, oder sie war gesonnen, dem General Armstrong eine positive Widerrufung der französischen Edikte anzukündigen.

„Ich würde Eure Herrlichkeit nur ermüden, wenn ich eine so klare und einfache Sache weiter verfolgen wollte. Ich will deshalb nur noch hinzusetzen, daß die bestimmte und unbedingte Mittheilung General Armstrongs an mich, welche im Anfange dieses Briefes erwähnt und durch spätere Mittheilungen, (von denen ich Ihnen hiemit eine vorlege), bekräftigt wurde, vielleicht ohne der Höflichkeit große Anstrengung zu kosten, jene „„authentische Nachricht““ enthalten dürfte, welche Eure Herrlichkeit suchen.....

„Es übrigt nur noch, von der thatsächlichen Wirksamkeit der Widerrufung Frankreichs zu sprechen. Und hier müssen mir Eure Herrlichkeit erlauben, Sie zu erinnern, daß England im Jahr 1807 mi

seinen Erlassen nicht auf die thatsächliche Wirksamkeit des Berliner Decretes wartete, noch so lange zusah, bis die Dunkelheit, in welche der Sinn dieses Dekretes gehüllt seyn sollte, durch Zeit oder Erklärungen aufgehellt seyn würde. Die Erlasse folgten rasch auf das Decret, während es nicht nur schwankend, sondern auch unthätig war, und erschienen auf ein leeres Verbot und eine noch leerere Erklärung hin, welche Frankreich nicht zu verwirklichen versucht hatte. Es war notorisch unmöglich, ein so umfassendes System der Unterdrückung der Meeresfreiheit einzuführen, das alle anerkannten Rechte friedlicher Staaten so sehr mit Füßen tritt, daß es ohne Beispiel in der Geschichte dasteht. Diese Wiedervergeltung, wie man es nannte, war so rasch, daß man sie vor der Rechtsverletzung empfand, durch welche sie hervorgerufen worden seyn sollte, und doch stellte vor dieser Rechtsverletzung Großbrittannien in seiner Notifikation der Blockade vom Mai 1806 und in den richterlichen Entscheidungen vom vorhergehenden Jahre durch sein Verfahren neue und beunruhigende Grundsätze des öffentlichen Rechts auf. Um das Recht der Wiedervergeltung auf sich nehmen zu können, wurde Alles mit überraschender Leichtigkeit präsumirt. Nicht nur wurde von einer unmächtigen, unausgeführten und zweideutigen Drohung behauptet, sie sey eine thatsächliche Unterdrückung des Handels neutraler Nationen, sondern es wurde auch gegen das offene Zeugniß der Thatsachen angenommen, diese Nationen lassen sich dieselbe ruhig gefallen. Man kann sich nicht ohne Bedauern und Erstaunen an die Schnelligkeit erinnern, mit der dies Alles geschah; aber Bedauern und Erstaunen müssen noch größer werden, wenn nach vierjähriger Dauer der verderblichen Neuerung, welche durch diese Behauptungen eingeführt und getragen werden sollte, keine Spur von jener Schnelligkeit zu finden ist, wenn es die Ergreifung einer ruhmvollen Gelegenheit gilt, sie für immer aufzuheben.

„Nicht unnatürlich ist der Gedanke, sie werde mit Vergnü-

gen aufgehoben werden, wenn man bedenkt, daß sie, die niemals als Kriegsinstrument thätig war, jetzt keinen Anspruch auf jene andern Empfehlungen mehr machen kann, um deretwillen sie wohl bis jetzt geschätzt werden. Die Rathserlasse haben manche wichtige Aenderungen erfahren; aber sie blieben so lange als möglich dem Zwecke treu, der ihnen gleich anfangs ein Gepräge aufdrückte, welches nicht zu verkennen war.

„In ihrem ursprünglichen Plane umfaßten sie nicht nur Frankreich und diejenigen damit verbündeten oder davon abhängigen Mächte, welche das Edict von Berlin angenommen, sondern auch von den übrigen Nationen diejenigen, welche ihre Häfen blos der englischen Handelsflagge verschlossen hatten. Diese ungeheure Ausdehnung des Systems überschritt jede denkbare Grenze der Wiedervergeltung bei Weitem, aber es zeigte sich bald, daß die Neutralen unter gewissen Beschränkungen mit all' diesen verschiedenen Nationen Handel treiben durften, wenn sie sich wie abhängige Colonien dazu verstehen wollten, ihren Handel durch britische Häfen zu vermitteln und solche Zölle zu zahlen und solche Lasten zu tragen, wie sie die britische Regierung einzuführen und britische Agenten und andere britische Unterthanen aufzuerlegen für gut finden würden.

„Die Vereinigten Staaten enthielten sich dieses Handels, in welchen sie sich nicht einlassen konnten, ohne sich zu entehren; und im Jahr 1809 wurde das System in engere Grenzen gefaßt und gewann das Ansehen einer absoluten Niederlegung alles Handelsverkehrs mit Frankreich, Holland und dem Königreich Italien.

„Diese Niederlegung war jedoch nur dem Scheine, nicht der That nach absolut. Sie hatte etwas von der frühern Uebertreibung, aber nichts von der frühern Biegsamkeit verloren, und in der Folge sah man, daß sie den Forderungen Eines Handels nachgab, während sie jeden andern abschnitt.

„In der Ausübung von Rücksichten geleitet und durch Licenzen be-

schränkt, wollte sie, nachdem sie kurze Zeit mit unparteiischer Strenge gewaltet, den Feind nicht durch Absperrung seiner Häfen beeinträchtigen, wenn der englische Handel mit Vortheil seinen Weg in dieselben finden konnte. Am Ende scheint jedoch diese Rücksicht nicht mehr beobachtet worden zu seyn, und die Rathserlasse können jetzt offenbar als solche betrachtet werden, (wenn sie nicht stets als solche betrachtet werden mußten), welche England einen eben so schweren Schlag versetzen, als denjenigen, die sie in ihren Rechten beeinträchtigen. Unter diesen Umständen darf man, wenn es zu viel ist, die Leichtgläubigkeit von 1807 zu erwarten, doch die Hoffnung hegen, die thatsächliche Wirksamkeit der Widerrufung Frankreichs brauche nicht so gar streng bewiesen zu werden, um befriedigend zu seyn. Sie ist jedoch, wie wenige Bemerkungen zeigen werden, so streng bewiesen, als es bei der Natur der Sache möglich ist.

„Bei einer solchen Gelegenheit ist es nicht parador, zu sagen: Mangel an Beweis ist selbst Beweis; daß gewisse Decrete nicht in Kraft stehen, ist durch das Nichteintreten von Thatsachen bewiesen, welche eintreten müßten, wenn sie in Kraft ständen. Jedes Motiv, welches denkbarer Weise zu der Widerrufung der Edicte geführt haben kann, fordert zu der vollständigen Verwirklichung dieses Widerrufes auf, und es läßt sich keines denken, das ein anderes Verfahren empfähle. Dieser Gedanke ist schon an sich allein conclusiv.

„Aber ferner ist es bekannt, daß amerikanische Schiffe, welche zugestandener Maßen nach England bestimmt waren, vor dem 1. November von französischen Kapern durchsucht wurden, und auf den Grund der in Aussicht gestellten Widerrufung des Decretes von Berlin und der Nähe des Tages, an welchem sie in Wirkung treten sollte, die Erlaubniß erhielten, ihre Fahrt fortzusetzen.

„Selbst wenn keine stärkern Beweise dafür sprächen, daß auch das Decret von Mailand widerrufen ist, können Eure Herrlichkeit um Gründe nicht verlegen seyn. Es kann nicht dargethan werden, daß Frankreich ein amerikanisches Schiff in der That dafür an=

sieht, als würde es durch die britische Durchsuchung nicht entnationalisirt, da Ihre Kreuzer nur deshalb durchsuchen, um das Fahrzeug wegzunehmen und zu zwingen, nicht Frankreich, sondern England zum Ziele seiner Fahrt zu machen. Sie werden nicht nach dem Ergebnisse eines Versuches fragen, den Sie selbst abschneiden, noch sich darüber beschweren, daß Ihnen der Beweis nicht geliefert worden sey, der Ihnen nicht geliefert wurde, weil sie ihn unmöglich gemacht haben. Das Schiff, welches den Gegenstand meiner Note vom 8. dieses Monats bildete, und ein anderes, das noch in einer neuern Zeit als Prise weggenommen wurde, hätte, wenn man ihm, wie man hätte sollen, gestattet haben würde, nachdem es von englischen Kreuzern angehalten und durchsucht worden, seine Fahrt weiter zu verfolgen, einen unwidersprechlichen Beweis für diesen Punkt geliefert; und ich weiß aus guten Gründen, daß der britischen Regierung bestimmte Anerbietungen gemacht wurden, die Gesinnung Frankreichs in dieser Beziehung auf die Probe zu stellen, und daß diese Anerbietungen zurückgewiesen wurden. Ihre Kreuzer sind indessen nicht im Stande gewesen, alle amerikanischen Schiffe, welche nach Frankreich bestimmt waren, zu durchsuchen, und man vernimmt, daß diejenigen, welche angekommen sind, freundschaftlich empfangen wurden.

„Ich kann diese letzte Frage nicht verlassen, ohne meinen Protest gegen die Anmaßung der britischen Regierung einzulegen, wegen dieser langsamen Untersuchung der Folgen diejenige Gerechtigkeit zu verschieben, die sie meiner Regierung und meinem Lande schuldig ist. Ich vermag nicht einzusehen, worauf diese Anmaßung beruht, noch in welche Grenzen die Untersuchung eingeschlossen werden kann. Wollte man sogar zugeben, Frankreich habe eine größere Verbindlichkeit dazu gehabt, seine beinahe blos nominellen Decrete zu widerrufen als Großbritannien, seine reellen Erlasse zurückzunehmen, (was nicht zugegeben werden wird): wie kann vernünf-

tiger Weise von dem letztern mehr gefordert werden, als was von dem erstern geschehen ist? Die Decrete werden von der französischen Regierung officiell für widerrufen erklärt. Sie waren vor dieser Erklärung als materielle Beeinträchtigung Englands unwirksam und müssen es nach derselben auch seyn. Es ist also nichts Wesentliches mehr für diese hinausgezögerte Untersuchung übrig, welche, einmal begonnen, ohne Ende oder wenigstens so lange fortgesponnen werden kann, bis die Zeit zu einer gerechten und klugen Entscheidung verflossen ist. Aber wenn auch zu befürchten stünde, die widerrufenen Decrete möchten noch einigermaßen fortwirken, nachdem die Rathserlasse zurückgenommen worden, so kann, da keine plötzliche und fürchterliche Gefahr vorhanden ist, welcher Großbritannien durch dieses Fortwirken ausgesetzt seyn könnte, kein Grund für die Weigerung gegeben seyn, auf die Erklärung Frankreichs hin sogleich Schritte zu thun, und wenn die Aufrichtigkeit derselben in Zweifel gezogen wird, es der Zukunft zu überlassen, diese Aufrichtigkeit zu bewähren.

„Ich habe somit Eurer Herrlichkeit meine Ansicht über einen Gegenstand, der unsere beiderseitigen Länder so nahe angeht, mit derjenigen Offenheit vorgetragen, welche die Zeit erfordert. Die Partei, welche Großbritannien bei dieser Gelegenheit ergreift, muß nothwendig wichtige und nachhaltige Folgen nach sich ziehen, und ich kann nur wünschen, daß sie eine gute seyn möge.

„Durch Aufhebung seiner Rathserlasse und der Blockaden, deren mein Schreiben vom 21. September gedenkt, hat es weder an Charakter noch an Stärke etwas zu verlieren. Aber wenn es dabei beharrt, so wird es nicht nur gegen Andere, sondern auch gegen sich selbst ungerecht seyn. Ich habe die Ehre, &c."

Beilage Nr. 1.

General Armstrong an Herrn Pinkney.

„Paris, den 6. August 1810.

„Sir, Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß

Seine Majestät der Kaiser und König geruht haben, die Decrete von Berlin und Mailand zu widerrufen. Von diesem wichtigen Akt erhielt ich diesen Morgen die officielle Mittheilung in folgenden Worten: Je suis autorisé à vous déclarer, Monsieur, que les décrets de Berlin et de Milan sont révoqués, et qu'à date du 1 novembre, ils cesseront d'avoir leur effet. In der aufrichtigen Hoffnung, Sie werden im Stande seyn, diesen Umstand in irgend einer Weise zu benützen, sende ich die Mittheilung in triplo. Ich bin 2c."

Beilage Nr. 2.

(Erst nach dem 25. August an seine Adresse gelangt.)

General Armstrong an Herrn Pinkney.

„Paris, den 7. August 1810.

„Sir, Ich sandte Ihnen gestern ein Paar Linien über Morlair, bloß um Ihnen mitzutheilen, daß die Decrete von Berlin und Mailand endlich zurückgenommen sind.

„Nun schicke ich Ihnen auf geraderem Wege das Schreiben des Herzogs von Cadore an mich vom 5. dieses in einer Copie."

Dieses Schreiben war folgendes:

Der Minister des Auswärtigen an Herrn Armstrong.

„Paris, den 5. August 1810.

„Sir, Ich habe Seiner Majestät dem Kaiser und Könige die Congreßakte vom 1. Mai vorgelegt, wie sie in der Zeitung der Vereinigten Staaten, die Sie mir geschickt haben, abgedruckt ist.

„Mein Gebieter würde gewünscht haben, diese und alle übrigen Akte der Regierung der Vereinigten Staaten, welche Frankreich betreffen, möchten ihm stets officiell bekannt gemacht worden seyn. In der Regel erhält er nur mittelbar und nach langer Zeit Kenntniß von denselben. Aus dieser Verzögerung erwuchsen manche Unannehmlichkeiten, welche nicht stattgefun-

den hätten, wenn ihm diese Akte ohne großen Zeitverlust und in officieller Weise mitgetheilt worden wären.

„Der Kaiser hatte das allgemeine Embargo, welches von den Vereinigten Staaten auf alle ihre Schiffe gelegt wurde, gebilligt, weil diese Maßregel, wenn sie auch für Frankreich nachtheilig war, doch an sich wenigstens nichts Beleidigendes gegen seine Ehre hatte. Es hatte ihm seine Colonien Martinique, Guadaloupe und Cayenne gekostet: der Kaiser beklagte sich nicht darüber. Er hat dieses Opfer dem Grundsatze gebracht, welcher die Amerikaner zur Auflegung dieses Embargo bestimmt hatte, indem er ihnen den edeln Entschluß eingab, sich lieber selbst den Ocean zu verschließen, als sich den Gesetzen derjenigen zu unterwerfen, die sich zu Zwingherrn desselben machen wollten.

„Die Akte vom 1. März hat das Embargo aufgehoben und eine Maßregel an dessen Stelle gesetzt, welche den Interessen Frankreichs höchst nachtheilig war, während sie die Fortdauer desselben zu Gunsten Spaniens, Neapels und Hollands, also der, unter französischem Einflusse stehenden Länder autorisirte, und gegen alle französischen Schiffe, welche in die Häfen Amerika's einlaufen würden, Confiscation aussprach. Frankreich hatte das Recht zur Repressalie, und seine Würde forderte dieselbe gebieterisch — man konnte sie unmöglich bloßstellen. Die Sequestration aller amerikanischen Schiffe in Frankreich war die nothwendige Folge der vom Congreß ergriffenen Maßregel.

„Der Congreß geht jetzt wieder zurück, er widerruft die Akte vom 1. März; die Häfen Amerika's sind dem französischen Handel offen und Frankreich ist den Amerikanern nicht länger verboten; kurz, der Congreß macht sich anheischig, sich derjenigen von den kriegführenden Mächten zu widersetzen, welche sich weigern würde, die Neutralitätsrechte anzuerkennen.

„Bei diesem neuen Stande der Dinge bin ich beauftragt,

Ihnen zu erklären, daß die Decrete von Berlin und Mailand widerrufen sind und nach dem 1. November nicht mehr in Kraft stehen, wohl verstanden, daß in Folge dieser Erklärung die Engländer ihre Rathserlasse widerrufen und den neuen Blockadegrundsätzen, die sie aufstellen wollten, entsagen, oder auch daß die Vereinigten Staaten, der Akte gemäß, die Sie so eben mitgetheilt haben, England dahin bringen werden, ihre Rechte zu achten.

„Mit besonderer Freude thue ich Ihnen diesen Entschluß des Kaisers kund. Seine Majestät lieben die Amerikaner. Ihre Wohlfahrt und ihr Handel liegen im Ziele Ihrer Politik.

„Die Unabhängigkeit Amerika's ist der Stolz Frankreichs. Seit sie erkämpft worden, hat der Kaiser sich stets gefreut, wenn er die Vereinigten Staaten vergrößern konnte; und unter allen Verhältnissen wird er, was immer der Unabhängigkeit, Wohlfahrt und Freiheit der Amerikaner förderlich seyn kann, als im Interesse seines Reichs gelegen betrachten."

Der Marquis Wellesley erwiederte auf Pinkney's Note vom 10. Dezember, am 29. dieses Monats:

„Sir, Indem ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 10. dieses Monats anzeige, muß ich mein Bedauern darüber ausdrücken, daß sie es für nöthig erachtet haben, Dinge in diesem Schreiben zu erwähnen, welche darauf abzielen, den Geist der Versöhnung zu stören, in welchem Seiner Majestät Regierung jede Verhandlung mit den Vereinigten Staaten zu führen den aufrichtigen Wunsch hegt.

„Von dem sehnlichsten Verlangen beseelt, alle Erörterungen der Art zu vermeiden, will ich Ihnen ohne alle weitere Bemerkung den Gesichtspunkt angeben, unter welchem Seiner Majestät Regierung die Hauptfrage betrachtet, welche bei unserer Unterredung am 5. dieses Monats den Gegenstand meiner Untersuchung bildete. Das Schreiben des französischen Ministers der auswär-

tigen Angelegenheiten an den amerikanischen Gesandten zu Paris vom 5. August 1810 schien der Regierung Seiner Majestät die Widerrufung der französischen Decrete von Berlin und Mailand nicht in der Weise zu enthalten, daß sie eine Zurücknahme der britischen Rathserlasse rechtfertigen könnte. Das Schreiben sagt: „„Daß die Decrete von Berlin und Mailand widerrufen seyen, und nach dem 1. November nicht mehr in Kraft stehen, wohl verstanden, daß in Folge dieser Erklärung die Engländer ihre Rathserlasse widerrufen und den neuen Blockadegrundsätzen, die sie aufstellen wollten, entsagen."" Diese Erklärung schien zu besagen: die Wiederrufung der Decrete von Berlin und Mailand werde vom 1. November an in Wirkung treten, vorausgesetzt, daß Großbritannien vor diesem Tage und in Folge dieser Erklärung die Rathsbefehle widerrufen und denjenigen Blockadegrundsätzen entsagen werde, welche die französische Regierung neu zu nennen beliebt. Eine besondere Bedingung hinsichtlich Amerika's schien gleichfalls in dieser Erklärung enthalten zu seyn, wornach Amerika die Sache so zu verstehen hätte, die Decrete von Berlin und Mailand werden am 1. November in der That widerrufen seyn, vorausgesetzt, daß Amerika jede Weigerung Großbritanniens, den neuen Blockadegrundsätzen zu entsagen und die Rathserlasse zu widerrufen, rächen werde.

„Nach Ihrer Darstellung scheint es, die amerikanische Regierung verstehe das Schreiben des französischen Ministers dahin, als künde es eine absolute Widerrufung der französischen Decrete von Berlin und Mailand auf den 1. November 1810 an eine Widerrufung, die jedoch nicht fortwirken solle, wenn die britische Regierung nicht binnen einer annehmbaren Zeit nach dem 1. November 1810 die zwei, in dem Schreiben des französischen Ministers bestimmt ausgesprochenen Bedingungen erfülle. Wenn, wie Sie es darstellen wollen, nichts weiter von Großbritannien gefordert worden wäre, um die Fortwirkung des Widerrufes der französischen

Decrete zu sichern, als die Widerrufung unserer Rathserlasse, würde ich nicht angestanden haben, die vollkommene Bereitwilligkeit dieser Regierung zur Erfüllung dieser Bedingung auszusprechen. Auf diese Bedingungen hin ist die britische Regierung stets von Herzen geneigt gewesen, die Rathserlasse zu widerrufen. Es geht jedoch nicht nur aus dem Schreiben des französischen Ministers, sondern auch aus Ihrer Darstellung hervor, daß die Widerrufung der Rathserlasse weder die französische, noch die amerikanische Regierung befriedigen wird. Das Schreiben des französischen Ministers fordert ferner von der britischen Regierung, denjenigen Blockadegrundsätzen zu entsagen, welche die französische Regierung neu zu nennen beliebt. Eine Verweisung auf die Worte des Berliner Decretes wird Aufschluß über den Umfang dieser Forderung geben. Das Berliner Decret sagt, Großbritannien „„dehne das Blockaderecht auf unbefestigte Handelsstädte, Seehäfen und Mündungen aus, welches nach den Grundsätzen und der Praxis aller civilisirten Nationen nur auf befestigte Plätze anwendbar sey.““

„Von Seiten der amerikanischen Regierung verlangen Sie, wie ich sehe, daß Großbritannien seine Blockadeerklärung vom Mai 1806 zurücknehme. Wenn ich Ihre Forderung mit derjenigen des amerikanischen Ministers verbinde, muß ich daraus schließen, Amerika verlange die Zurücknahme der Blockadeerklärung als einen thatsächlichen Beweis, daß wir denjenigen Blockadegrundsätzen entsagen, welche von der französischen Regierung in dem Berliner Decrete verworfen worden. Diese Blockadegrundsätze, hat Großbritannien behauptet, seyen alt, vom Seekriegsrechte aufgestellt und von allen civilisirten Nationen anerkannt, und die schätzbarsten Rechte und Interessen dieser Nation hängen davon ab. Sind die Decrete von Berlin und Mailand als noch in Kraft stehend zu betrachten wenn nicht Großbritannien diesen

Grundlagen seiner maritimen Rechte und Interessen entsagt, so ist die Zeit noch nicht gekommen, in welcher man die Widerrufung seiner Rathserlasse von ihm verlangen kann, mag man nun auf die Zusage dieser Regierung oder auf die Sicherheit und Ehre der Nation hinweisen. Ich hoffe von der Gerechtigkeit der amerikanischen Regierung, daß sie sich nicht zu überreden suchen wird, Frankreich habe durch eine, mit einer solchen Bedingung verknüpften Widerrufung seiner vielbeeinträchtigenden Decrete die Frage in einen solchen Stand versetzt, daß Amerika dazu berechtigt sey, die Verkehrsaufhebungsakte gegen Großbritannien und nicht gegen Frankreich in Wirkung treten zu lassen. Wenn sie einen Blick auf den gegenwärtigen Stand dieser Frage werfen, kann den Vereinigten Staaten die Lage nicht entgehen, in welche der Handel neutraler Nationen durch eine Menge neuerer Akte der französischen Regierung versetzt worden ist; auch kann Amerika vernünftiger Weise nicht erwarten, daß das System der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, welches von Frankreich gegenwärtig mit unablässiger Thätigkeit verfolgt wird, (während es dazu dient, den wahren Geist seiner Absicht n an's Licht treten zu lassen), keine Vorsichtsmaßregeln zur Vertheidigung von Seiten Englands hervorrufen solle.

„Nachdem ich hiemit meine Ansicht über die verschiedenen Folgerungen ausgesprochen habe, welche sich aus dem Schreiben des französischen Ministers und aus dem Ihrigen ergeben, übrigt nur noch, den Wunsch auszudrücken, Sie möchten jede Auslegung des einen oder des andern, die Ihnen irrig zu seyn scheint, berichtigen. Wenn Sie entweder aus den Worten des Originaldecretes, auf welche sich das Schreiben des französischen Ministers bezieht, oder aus irgend einem andern authentischen Dokumente beweisen können, daß die Decrete von Berlin und Mailand absolut widerrufen sind, nnd daß keine andere Bedingung an Großbritannien gestellt wird, als daß es seine Rathsbefehle

widerrufe, so werde ich diese Mittheilung mit der aufrichtigsten Freude entgegennehmen; indem ich Sie überzeugt zu seyn bitte, daß die britische Regierung ein sehnliches Verlangen hegt, die Rathsbefehle zurückzurufen, sobald die Decrete von Berlin und Mailand ohne Bedingungen, welche den maritimen Rechten und der Ehre des vereinigten Königreiches nachtheilig sind, thatsächlich widerrufen werden. Ich habe die Ehre ꝛc . . ."

Wie in diesem, so erklärte sich Wellesley auch in einem andern Schreiben vom 11. Februar 1811 dahin, so lange Frankreich verlange, daß Großbritannien den Blockadegrundsätzen entsage, die man neu zu nennen beliebe, während sie so alt seyen, als das Kriegsrecht der civilisirten Welt, könne England die Repressalien nicht zurücknehmen, zu denen es durch das Verfahren des Feindes gezwungen worden sey; dagegen sey die britische Regierung sogleich bereit, ihre Rathserläffe zu widerrufen, wenn sie diese Maßregel ergreifen könne, ohne die wichtigsten maritimen Rechte und Interessen des vereinigten Königreiches preiszugeben.

England that Alles was es ohne Beeinträchtigung seiner Ehre und seiner Rechte thun zu können glaubte, um die Streitigkeit mit Amerika in Güte beizulegen und das gute Vernehmen zwischen beiden Staaten wieder herzustellen. In dieser Absicht ernannte auch der Prinzregent, nachdem er Herrn Pinkney am 28. Februar eine Abschiedsaudienz ertheilt hatte, nach langer Zögerung wieder einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Vereinigten Staaten in der Person des frühern britischen Geschäftsträgers in Schweden, August Foster; und der Marquis sagt hinsichtlich dieser Ernennung in einem Privatschreiben vom 23. Februar 1811 an den amerikanischen Gesandten unter Anderm, er habe ihm bereits gesagt, diese Ernennung sey zuerst in der Absicht so lange verschoben worden, diejenige Wahl zu treffen, welche den Vereinigten Staaten am erwünschtesten seyn

dürfte; später sey sie eine Zeit lang durch die Lage der Regierung Seiner Majestät unmöglich gemacht worden, und endlich sey sie aus der Verfolgung der, schon so oft ausgesprochenen Grundsätze Englands, und nicht aus einer etwaigen Aenderung seines Systems hervorgegangen.

Wie die Sache endlich ganz beigelegt wurde, wissen wir aus den Jahrbüchern der Geschichte, und wir kehren deswegen von dieser langen Abschweifung über die Verhältnisse mit Amerika zu den Fortschritten des Krieges auf der Halbinsel zurück und berichten dem Leser die wichtigen Vorgänge, die in England hinsichtlich der Regentschaft eintraten.

Achtes Kapitel.

Tod der Prinzessin Amalie. — Der König verliert in Folge desselben zum zweiten Male den Gebrauch der Vernunft. — Die beiden Parlamentshäuser versammeln sich. — Sie werden wiederholt vertagt. — Anarchischer Stand der Angelegenheiten. — Debatten darüber in beiden Häusern. — Endlich wird der Prinz von Wales zum Regenten ernannt. — Er behält Anfangs das bisherige Ministerium bei, ändert es aber 1812. — Ministerliste von 1812.

Die Umstände, womit die Rückkehr der beklagenswerthen Krankheit König Georgs III. begleitet war, welche im Jahr 1788 die Aufstellung einer Regentschaft nothwendig gemacht hatte, sind höchst ergreifend. In den letzten Tagen des Monats Oktober 1810 starb die Prinzessin Amalie nach einer schmerzlichen und langen Krankheit, die sie mit sanfter Ergebung trug. Als sie ihr Ende nahen sah, ließ sie einen Ring machen, der eine Locke ihres

Haares in sich schloß und an der innern Fläche die Worte enthielt: „Gedenke mein;" und als ihr Vater, der König, bei seinem täglichen Besuche an ihrem Krankenbette ihr seine Hand hinstreckte, streifte sie ihm schweigend den Ring an dieselbe. Ihr Hintritt war so nahe, daß sie die traurigen Folgen nicht kannte, welche er nach sich zog. Der König hatte während der langwierigen Leiden der Prinzessin Amalie die Fortschritte der Krankheit mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit beobachtet; und als er dieses letzte Zeichen von der Liebe seiner Tochter sah, wurde er im Gefühle der Bedeutung desselben so stark ergriffen, daß seine Geisteskräfte darunter litten, und seine frühere Krankheit wiederkehrte.

Das Parlament war der Form halber auf den 1. November einberufen worden; aber weil beide Häuser nicht wirklich zusammentreten sollten, so wurden in der Proklamation die Worte zur Erledigung von Geschäften ausgelassen. Es war ein Geheimerathsbefehl zur Prorogation auf den neunundzwanzigsten veröffentlicht worden, welcher den Kanzler bevollmächtigte, einen Prorogationsbefehl unter dem Staatssiegel zu erlassen; aber der König war nicht im Stande, den Befehl zu unterzeichnen, und so traten beide Häuser unter den sonderbaren Umständen zusammen, daß sie nicht zur Erledigung von Geschäften berufen waren, und folglich selbst den Plan ihres Verfahrens zu entwerfen hatten. Die Aerzte erwarteten damals zuversichtlich eine baldige Wiederherstellung Seiner Majestät. Die Minister theilten dem Parlament diese Erklärung mit und beantragten sodann auf diese hin eine Vertagung auf vierzehn Tage, welche einhellig gutgeheißen wurde.

Nach Verfluß dieser vierzehn Tage war der Gesundheitszustand des Königs immer noch derselbe, und die Aerzte hegten fortwährend dieselbe Meinung; ja, einer von ihnen, der ihn bei einer frühern Gelegenheit behandelt hatte, erklärte, daß er die charakteristischen Symptome wahrnehme, welche ihm damals die

Genesung des Königs angekündigt haben. Nachdem die Lords Grenville, Stanhope und Grey einige wenige Bemerkungen gemacht hatten, wurde der Vorschlag im Oberhause wieder einstimmig angenommen. Im Unterhause beschwerte sich Whitbread darüber, „daß sie aufgefordert werden, nicht, den ernsten Mängeln der vollziehenden Gewalt abzuhelfen, sondern, die Suspension der Verfassung noch auf weitere vierzehn Tage zu verlängern; und auf welchen Grund, auf welches authentische Zeugniß, auf welches schriftliche Dokument? Auf Nichts als die nackte Behauptung des Kanzlers der Schatzkammer, die bloße Versicherung eines Parlamentsgliedes. Und auf diesen Grund, auf die bloße unbestimmte Versicherung eines Einzelnen wolle man die Berathung noch auf weitere vierzehn Tage hinaus verschieben, ohne die königliche Zustimmung, und bei offenen Augen über die Dinge und ihre wahrscheinlichen Folgen?“

„Die gegenwärtige Motion,“ erklärte Sir Francis Burdet, „ist einer der unvernünftigsten und verfassungswidrigsten Anträge, die je in diesem Hause gestellt wurden. Wäre ich in der letzten Versammlung gewesen, ich würde mich jedem Antrage auf Vertagung widersetzt haben. Die Verfassung ist suspendirt, und ich würde nicht darauf eingegangen seyn, die Wiederherstellung derselben nur um einen Augenblick zu verschieben. Welche Grundsätze ist diese Verfahrungsweise aufzustellen geeignet? Können die Staatsgeschäfte ohne executive Gewalt besorgt werden? Wenn sie es nicht können, warum sollen sie zu einer solchen Zeit verschoben werden? und wenn sie es können, warum suchen die Minister dem Volke nicht zu beweisen, daß der executive Theil der Verfassung eine bloße Null ist? Ist irgend ein Verfahren mehr darauf berechnet, diesen Theil der Constitution in Verachtung zu bringen? Stellt es ihn dem Lande nicht als ein bloßes Possenspiel dar? Will man dem Volke erklären, die Verfassung bestehe nur in den Voten der beiden Häuser; die Krone könne

man auf's Kissen legen und all' ihre Gewalt und all' ihre Prärogative der Discretion der Minister überlassen?"

Auf das, im Jahr 1788 in Betreff der Regentschaft beobachtete Verfahren anspielend, fuhr Sir Francis fort: „Die Akte, welche damals durch eine mächtige Partei gegen Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Wales durchging, würde meine Zustimmung nie erhalten haben; denn es war eine Akte, welche ihn in ein Gängelband spannte, welche ihn auf die Stufe der Kindheit zurückwarf und ihn gleichsam zum Irren stempelte, der unter der Vormundschaft seines Arztes steht, indem sie ihn für unfähig erklärte, ohne Mitwirkung und Aufsicht der Legislatur zu handeln oder zu urtheilen, und ihn in diesem Augenblicke zum Blödsinnigen machte, während ihm der nächste nach den Gesetzen des Landes die Krone dieser Königreiche auf's Haupt setzen und ihn aus einer Wiege auf einen Tron erheben konnte." Nach einer lebhaften Debatte, wobei Tiernei, Lord A. Hamilton, Sir Samuel Romilly, Sheridan u. A. als Redner auftraten, wurde die Vertagung mit dreihundert dreiundvierzig Stimmen gegen achtundfünfzig beschlossen.

Nach Verfluß dieser zweiten Vertagungsfrist wurde dem Parlamente ein Bericht des Geheimeraths vom 29. November vorgelegt, welcher das Gutachten der königlichen Aerzte enthielt. Er lautete von allen dahin, daß Seine Majestät höchst wahrscheinlich genesen werde. Der Earl von Liverpool beantragte sofort einen weitern Aufschub auf vierzehn Tage. Dem entgegen stellte Earl Spencer den Antrag zur Ernennung einer außerordentlichen Commission, welche die Aerzte vernehmen sollte, und wurde kräftig dabei unterstützt. Lord Holland ersuchte die Minister, ihn nicht als ihren Opponenten zu betrachten, wenn er sie bitte, ihr seltsames und unerklärliches Verfahren nicht weiter zu treiben. Eine Indemnitätsbill könne sie vor den persönlichen Folgen ihrer Verwegenheit sicher stellen, aber nichts könne das Land vor den

Gefahren schützen, welche es umringen und umnachten. Lord Grenville erklärte, der Antrag auf weitere Vertagung beeinträchtige die Würde des Parlaments im höchsten Grade, stehe den besten Interessen der Monarchie äußerst feindselig gegenüber und widerstrebe jedem Grundsatze der Verfassung. Er behauptete, sie wären noch nicht im Besitze irgend einer Thatsache, welche sie constitutionell anzuerkennen vermögen. „Denn," fuhr er fort, „was den Bericht des Geheimerathes betrifft, wie konnte sich der Geheimerath versammeln, ohne Genehmigung, Wissen und Willen des Königs? Wenn solche Doktrinen geduldet würden, so müßte das Haus Grundsätze sanctioniren, welche den Prinzipien, worauf die Monarchie beruht, durchaus feindlich gegenüberstehen und, wenn sie auch nicht republikanisch sind, doch alsbald zur Einsetzung der gefährlichsten und verabscheuungswürdigsten Form der Aristokratie führen würden." Endlich wurde zur Abstimmung geschritten. Sechsundfünfzig Pairs unterstützten das Amendement, achtundachtzig das Ministerium. Die Herzoge von York und Cambridge stimmten mit dem letztern; die Herzoge von Clarence und Sussex mit der Opposition.

Die Debatte im Hause der Gemeinen wurde sehr heftig. Die Whigs, welche sich damals der Illusion hingaben, der Prinz von Wales sey ein Freund liberaler Grundsätze und werde seinen frühern Gesinnungen treu bleiben, widersetzten sich kräftig jeder weitern Vertagung. Bei der Abstimmung jedoch stimmten zweihundertunddreißig für und hundertsiebenunddreißig gegen die Minister.

Der Stand der Angelegenheiten war damals im höchsten Grade beunruhigend. Während Buonaparte eine Verbindung mit dem Hause Oesterreich eingegangen hatte, und vier Königinnen den Schlepp seiner neuvermählten Kaiserinn trugen, bestand England einen schweren und ungleichen Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel! — war im Begriff, mit Amerika in einen Krieg verwickelt zu werden! — standen seine Angelegenheiten in Indien

höchst mißlich! — waren die Verhältnisse seiner Colonien äußerst schwierig! — war es durch die Noth der Armen in Großbritannien und den Druck der Masse des irischen Volkes in häusliche Wirren verstrickt. Und dabei wurde das Land ohne König regiert; die höchste Gewalt lag thatsächlich in den Händen der Cabinetsminister, welche nicht länger mit Recht Diener der Krone genannt werden konnten. Alle Schwierigkeiten, mit welchen man im Jahr 1788 zu kämpfen gehabt hatte, kehrten in ihrer ganzen Größe zurück, und allgemein fühlte man es, daß noch eine solche anomale Krisis die Grundpfeiler der englischen Monarchie erschüttern würde.

Als Mitglied des Geheimeraths besuchte der Marquis Wellesley den König während des schweren Leidens, das über ihn gekommen war, um sich von dem Gesundheitszustande Seiner Majestät zu überzeugen und darüber Bericht zu erstatten. Als er in das Gemach trat, in welchem der königliche Dulder ausharren mußte, fand er den Mann, den er mit den Insignien der Gewalt und allem heraldischen Prunk des Staatsceremoniels umgeben zu sehen gewohnt war, völlig nackt auf seinem Bette sitzend, offenbar in hoffnungsloses Vergessen versunken. Wellesley wurde so sehr ergriffen, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und später nie ohne Bewegung über diesen Gegenstand sprach.

Wie wahr bemerkt unser großer Dichter, welcher das menschliche Herz so genau kannte und mit dem menschlichen Leben in all' seinen Verhältnissen so innig vertraut war!

O werde krank, o Größe,
Und bitte dein Gepränge, dich zu heilen!
Glaubst du, die Glut des Fiebers werde weichen
Vor Titeln, welche dir der Schmeichler gibt?
Sie werde fliehn vor tiefen Bücklingen?
Kannst du, wenn du den Bettler knieen heißest,
Dich, wenn du krank bist, auch genesen heißen?

O nein, das kannst du nicht, du stolzer Traum,
Der du die Könige so schlau belügst;
Bin ich doch selbst ein König, und ich weiß,
Du kannst es nicht mit deinem gold'nen Scepter,
Mit deinem Reichsschwert, deiner Kaiserkrone,
Mit deinem gold- und perldurchwirkten Kleide,
Mit deinem stolzen, königlichen Titel,
Mit deinem Throne, deiner Fluth von Pracht,
Die an dem Ufer dieser Welt hinaufschlägt,
Mit allem deinem prunkenden Gepränge:
Du schläfst in deinem königlichen Bett
Nicht so gesund, so leicht als mancher Sklave,
Der sich mit einem ruhigen Gewissen
Von schwarzem Brod gesättigt niederlegt.

Nach Verfluß der dritten Vertagungsfrist am 13. Dezember, meldeten die Minister dem Parlament, daß, obgleich eine bedeutende Besserung eingetreten sey und man immer noch dieselbe zuversichtliche Erwartung hege, Seine Majestät werden wieder völlig genesen, doch Ihr gegenwärtiger Gesundheitszustand nicht von der Art sey, um sie zum Antrage einer weitern Vertagung zu berechtigen. Es wurden deshalb in beiden Häusern Comite's zur Vernehmung der Aerzte niedergesetzt. Diese Vernehmungen führten zu demselben Resultate, zu welchem die Vernehmung vor dem geheimen Rathe geführt hatte: die Aerzte sprachen einstimmig die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der König wiederhergestellt werde. Als am 17. December der Bericht dem Hause der Gemeinen vorgelegt wurde, stellte Perceval den Antrag, „das Haus solle sich am kommenden Donnerstag in ein Comité verwandeln, welches die Verhältnisse der Nation in Erwägung ziehe; er habe," sagte er, „sodann die Absicht, dem Comitè vorläufig drei Gegenstände zur Berathung vorzulegen und Beschlüsse darüber zu beantragen, wie sie im Jahr 1788 gefaßt worden seyen: erstens,

hinsichtlich der Unfähigkeit Seiner Majestät zur Verrichtung der königlichen Funktionen; zweitens, in Betreff der, den beiden Parlamentshäusern obliegenden Verpflichtung, die Lücke der executiven Gewalt auszufüllen, und drittens, über die Art und Weise, in welcher durch eine Bill für einen Stellvertreter der künftigen Auctorität zu sorgen sey. Ueber diese Punkte müsse nothwendig jedes Haus die Meinung des andern kennen, ehe das eine oder das andere genau bestimmen könne, wie den Bedürfnissen der Zeit am besten abzuhelfen sey."

Der Earl von Liverpool stellte einen ähnlichen Antrag im Hause der Lords.

Am 20. December, als dem dazu anberaumten Tage, verwandelte sich das Haus der Gemeinen in ein Comité, und Perceval legte ihm drei Beschlüsse zur Erwägung und Annahme vor. Der erste erklärte daß, weil Seine Majestät durch Ihren Gesundheitszustand verhindert seyen, an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen, die persönliche Ausübung der königlichen Gewalt hiemit suspendirt sey; der zweite, daß die geistlichen und weltlichen Lords und die Gemeinen des vereinigten Königreiches, welche jetzt versammelt seyen und alle Stände der Bevölkerung dieses Reiches rechtmäßig, vollständig und unbeschränkt vertreten, das Recht und die Pflicht haben, dafür zu sorgen, daß der, durch den Gesundheitszustand Seiner Majestät entstandene Mangel an persönlicher Ausübung der königlichen Gewalt auf eine Weise ersetzt werde, wie si glauben, daß es die Beürfnisse der Zeit erfordern; und der dritte endlich, daß es zu diesem Zwecke und zur Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Auctorität des Königs in ihrer Integrität nothwendig sey, daß besagte geistliche und weltliche Lords und die Gemeinen des vereinigten Königreichs sich über die Mittel entscheiden, wodurch einer, in beiden Parlamentshäusern durchgegangenen Bill über die Ausübung der Gewalt und

Auctorität der Krone im Namen und an der Stelle des Königs während der Dauer des gegenwärtigen Gesundheitszustandes Seiner Majestät, die königliche Zustimmung im Parlamente ertheilt werden könne. Perceval erklärte sofort, was die weitern Vorschläge seyen, die er zu machen gedenke; er stellte nämlich den Antrag, daß der Prinz von Wales zum Regenten ernannt werde, um die Staatsgeschäfte während der Krankheit des Königs zu leiten; daß die ganze Sorge für des Königs Person der Königin vertraut und daß die gehörigen Vorkehrungen und Maßregeln zur Ankündigung der Wiederherstellung des Königs, sobald dieselbe eintreten werde, und zur Anordnung des Verfahrens, welches Seine Majestät in den Stand setzen könnte, Ihre königlichen Funktionen mit der frühern Würde und Auctorität wieder aufzunehmen, in der Bill angegeben werden. Für die Dauer der Wirksamkeit dieser drei Vorkehrungen sey kein anderer Zeitpunkt festzusetzen, als derjenige, welchen die Dauer der Krankheit des Königs bestimme. Die Bill, welche er vorzuschlagen gemeint sey, solle gewisse Bestimmungen enthalten, welche den Gebrauch eines Theiles der Gewalt und der Prärogative der Krone für einige Zeit beschränken.

Nach einer äußerst lebhaften Debatte, voll historischen und constitutionellen Interesses, wobei Ponsonby, Canning, Samuel Romilly und Perceval die bedeutendsten Sprecher waren, wurde der, von den Ministern vorgeschlagene Beschluß mit einer Majorität von hundertundzwölf Stimmen angenommen. Die Discussion im Hause der Lords zeichnete sich durch Schärfe und Wärme aus. Der Brennpunkt der Debatte auf der ministeriellen Seite fiel auf den Earl von Liverpool und Lord Eldon. Der Marquis Wellesley stimmte ganz mit seinen Collegen überein und votirte zu Gunsten der Resolutionen des Cabinets; aber als Redner trat er bei dieser Gelegenheit nicht auf. Nachdem er die Natur der Resolution festgestellt, erklärte der Earl von Liverpool seine Meinung dahin, daß der Erlaß einer Bill das einzige erlaubte Mittel zur Ernennung einer Regentschaft sey; die Aucto-

rität eines Regenten könne nach seiner Meinung nicht durch eine bloße Adresse aufgestellt werden. Lord Holland beantragte ein Amendement zu der dritten Resolution, und als dieser Antrag vom Herzog von Norfolk unterstützt wurde, hielten Seine Königliche Hoheit der Herzog von Sussex eine sehr heftige Rede. „Mylords," sagte er, „ich billige nicht blos dieses Amendement, sondern ich bitte auch Eure Herrlichkeiten, auf jede von jener Seite des Hauses kommende Anmuthung hinsichtlich eines Gegenstandes, dessen Wichtigkeit nur der Größe des Unglückes gleichkommt, durch welches diese bedeutungsvolle Discussion hervorgerufen wurde, mit argwöhnischen Ohren zu hören. Nicht weniger als acht Wochen sind jetzt verflossen, seitdem die königliche Gewalt entweder suspendirt wurde, oder die Functionen dieser Aucotrität von einem Comité von Personen errichtet wurden, welche kein Recht dazu haben. Ich habe, so weit es mir möglich war, das ganze Verfahren der weiland Minister *) Seiner Majestät mit eifersüchtigten und ängstlichen Augen beobachtet, entschlossen, sobald sich die Gelegenheit dazu darbiete, meine höchste Mißbilligung über dieses Benehmen auszusprechen, Sie haben nun, Mylords, in den Berichten des geheimen Comité's eine Menge beklagenswerther und höchst trauriger Erscheinungen vor sich, über die ich mich aus Liebe zu meinem Vater und aus Zartgefühl bis jetzt nicht weiter verbreitet habe. Die Thatsache der Krankheit unsers gnädigsten Souverains ist jetzt leider völlig erwiesen. Sie haben auch ein Zeugniß von den Aerzten vor sich, daß während dieses Zeitraumes durchaus kein persönlicher Verkehr zwischen dem Souverain und seinen Ministern stattfand. Sie wissen auch, daß jedes Glied der königlichen Familie vom Könige fern gehalten wurde. Können Sie somit nur einen Augenblick glauben, daß Seine Majestät

---

*) Seine Königliche Hoheit deuten hiermit an, daß die Minister nicht länger mit der gesetzlichen Gewalt bekleidet seyen, so daß das Land nicht nur ohne König, sondern ohne autorisirte executive Regierung überhaupt sey.

einen eigenen Willen oder überhaupt einen Willen haben? Können Sie es anhören, daß Sie über den Stand der Angelegenheiten völlig ruhig seyn dürfen, da Seiner Majestät weiland Minister jede Maßregel ergriffen haben, die der Druck der Zeiten erfordere, und die sie dem Souverain gerathen haben würden, hätten sie Zutritt zu ihm gehabt? Ist dies eine Rechtfertigung ihres Benehmens? Wie können Eure Herrlichkeiten wissen, ob Seine Majestät den Rath dieser Minister befolgt haben würden oder nicht? Wenn ich irgend etwas von der Verfassung meines Vaterlandes verstehe, so sind die Minister des Souverains Leute, welche der König zu seinen Rathgebern macht, und deshalb werden sie seine vertrauten Diener genannt. Sie haben zu thun, was ihr Souverain befiehlt, und ihm in allen Dingen, welche das Wohl und Interesse seines Volkes betreffen, nach ihrem besten Wissen und Gewissen ihren Rath zu geben, wofür sie dem Parlamente verantwortlich sind. Nachdem er sie vernommen, befiehlt ihnen der König, was sie thun sollen; und für die Vollstreckung dieser königlichen Befehle sind sie wieder der höchsten Gerichtsbehörde des Reiches verantwortlich. Wie können nun diese Minister behaupten, sie haben gehandelt, wie sie ihrem königlichen Gebieter zu befehlen gerathen haben würden, den sie seit den letzten acht Wochen nicht mehr gesehen; mit dem sie seit diesem langen Zeitraum keinen persönlichen Verkehr mehr gehabt haben; der keinen eigenen Willen hat und von den zartesten Banden der Natur abgelöst ist? Mylords, wenn diese muthigen weiland Minister gehandelt haben, so haben sie eine Gewalt usurpirt, zu deren Ausübung sie kein Recht hatten. Wenn sie enschrocken gewesen sind, wenn sie geschwankt, wenn sie gestrauchelt und nicht gehandelt haben, dann, Mylords, sind sie eben so große Verräther, weil sie die höchste Gewalt so lange Zeit suspendirt ließen, ein Zustand, den die Verfassung nie kennt und natürlich auch nie anerkennen kann! Es ist der furchterlichste, der tödtlichste Stoß, den die Verfassung seit der Revolutionsperiode je erlitt!

„Mylords, der Souverain bildet für sich eine Körperschaft; er stirbt niemals, er genießt einer politischen Unsterblichkeit. Wenn sie also dieses große constitutionelle Prinzip aufzuheben versucht haben, so haben die weiland Minister Seiner Majestät einen Königsmord an der höchsten Gewalt begangen. Ich kann das Wohl der Constitution keinen Augenblick von dem Wohl des Königs trennen. Beide sind so eng mit einander verbunden und verschmolzen, daß, was das eine berührt, immer auch das andere trifft. Ich behaupte also, daß durch das Verfahren der weiland Minister Seiner Majestät die Constitution gefährdet ist; mein Vater und Souverain muß sich in derselben gefahrvollen Lage befinden. Mit solchen Grundsätzen kämpfe ich für Erhaltung der monarchischen Verfassung und überwache ich die Interessen der Krone mit mehr Eifer, Uneigennützigkeit und Thätigkeit, als selbst des Königs vertrautester Diener je von sich rühmen kann. Mit dem Verfahren, welches diese Minister die ganze Zeit über beobachtet, scheinen sie mir die Souverainität selbst zum Schilde gemacht zu haben, während sie der constitutionelle Schild, ihres königlichen Gebieters hätten seyn sollen. Es scheint mir, als hätten sie die Umstände dazu zu benützen gesucht, die Krone herunterzudrücken, sie so viel als möglich von Zufall und Laune abhängig zu machen und ihre eigene Herrschaft auf den Trümmern der Monarchie aufzurichten! Wenn die Stände das Billverfahren einschlagen, so maßen sie sich an, die legislative Gewalt ohne Vermittlung der königlichen Auctorität auszuüben, und dies ist eine Verletzung der Verfassung. Außerdem, wenn sie nach einem vorgeblichen Akt der Legislatur verfahren, machen sie Anspruch auf Erwählung der Person, welche eine Zeitlang die höchste Gewalt ausüben soll; und wenn es gestattet wird, daß die beiden Häuser auf diese Art die Person wählen, welche die höchste Gewalt des Königs eine Zeit lang auszuüben hat, so wird man sich in einer künftigen Zeit dem Anspruche, eine Person zu wählen, welche diese königliche Auc-

torität bleibend ausüben soll, schwer widersetzen können. Mylords, ich höre von Beschränkungen der Regentschaft. Ich sage, diese Beschränkungen können nicht, dürfen nicht stattfinden! Wenn Sie die Nothwendigkeit fühlen, einen Regenten zu haben, so muß er volle Gewalt besitzen und darf nicht blos eine Puppe oder ein Scheinbild von König seyn, wie es die Minister gern sehen würden. Er muß eine selbstständige Behörde seyn und alle Prärogative haben, welche das englische gemeine Recht einem Könige zuspricht, und welche die Bevölkerung des vereinigten Königreiches zu fordern befugt ist. Aus verschiedenen Ursachen war ich vor mehr als achtzehn Jahren während des Verlaufes einer furchtbaren und entsetzlichen Revolution auf dem Continente außer Lands. Wohin ich vor dieser Hydra floh, verfolgte sie mich. Ich beobachtete ihren pfeilschnellen Gang durch ganz Europa; und immer und überall fand ich, daß der beständige und seiner Sache sichere Vorläufer des Sturzes einer jeden Regierung entweder die Aufhebung oder Herabsetzung der königlichen Gewalt, oder die Aufreizung und Aufwieglung der Gemüther des Volkes gegen seinen Souverain und dessen Erben war. Gott bewahre mich, Mylords, daß ich meinem Vaterlande je ein solches Unglück weissagen sollte Aber ich halte es für meine heiligste Pflicht, Sie vor den Gefahren zu warnen, welche Sie in diesem Augenblicke umringen. Wir haben eine vorzügliche Verfassung; sie ist auf die Basis einer glorreichen Revolution gegründet, durch die Erfahrung ausgebildet und durch die Zeit und eine kalte Ueberlegung vollendet. So meisterhaft halten sich die drei constituirenden Theile derselben das Gleichgewicht, daß jeder Uebergriff des einen den Sturz des andern mit sich und das ganze wunderbare Gebäude, den erhabensten Beweis der Gnade der Vorsehung und die edelste Frucht der Weisheit der Menschen einem unvermeidlichen Untergange entgegen führen würde. Wie ich in diesem Augenblicke fühle, Mylords, kann ich mit nichts Anderem schlie-

ßen, als mit der flehentlichen Bitte, Eure Herrlichkeiten möchten einem Gegenstande, bei welchem die vitalen Theile unserer Verfassung auf dem Spiele stehen, Ihre ernsteste Aufmerksamkeit schenken, und mit Anführung der Worte eines verstorbenen gelehrten Lords, welcher in der früheren gewichtigen Periode der Art, im Jahr 1788, auf dem Wollsacke saß: „„Möge Gott mich vergessen, wenn ich meinen König vergesse!"" — Und diesem frommen und glühenden Ausrufe muß ich mit der gleichen Ergebenheit noch weiter hinzusetzen: Möge mich Gott vergessen, wenn ich die Verfassung dieses Landes vergesse! — die Verfassung, welche meine Familie auf den Thron dieses Königreiches setzte; die Verfassung, welche lange unser Stolz und der Neid aller umwohnenden Völker gewesen, die durch die Entbehrung derselben in einen entsetzlichen Strudel der Anarchie, des Verderbens und Verzweiflung hineingerissen wurden, während wir gegen die Revolution sicher gestellt sind und so fest stehen, wie ein Fels, wie ein Leuchtthurm bürgerlicher, constitutioneller und religiöser Freiheit, der mitten aus einer unterjochten und verheerten Welt hervorragt; die Verfassung, für welche meine Familie zu leben und zu sterben gelobt hat!"

Der Herzog von York sprach in gleichem Sinne: „Ich würde gern für eine fernere Vertagung gestimmt haben" erklärte er, „wenn sie von Männern vorgeschlagen worden wäre, welche das Vertrauen Seiner Majestät genößen, und von denen ich mir versprechen könnte, daß sie nicht durch allzulange Verschiebung der Berathung von Maßregeln, welche durch die Fortdauer der gegenwärtigen traurigen Verhältnisse zuletzt doch nothwendig werden, den Staat einer ernsten Verlegenheit aussetzen. Aber ich widerspreche der Form, welche sie gegenwärtig vorschlagen, und dem Prinzip, nach welchem sie vorgeschlagen wird. Ich läugne die Auctorität — die Gültigkeit des Prinzips, wornach zwei Stände des Reiches ein Phantom an die Stelle der vorgeschriebenen

Wirklichkeit setzen und sich das Recht zu einer Handlung anmaßen, zu welcher nach den Grundsätzen und anerkannten Formen der Verfassung die Sanction des dritten, wenn gleich gegenwärtig schlafenden, doch vorhandenen Standes besonders erfordert wird. Ich stimme deßhalb für das Verfahren der Adresse, das solchen Einwürfen nicht bloßgestellt ist; und was die vorgeschlagenen Beschränkungen anbelangt, so sind sie meines Erachtens in ihrem Prinzip nicht weniger gefährlich als in ihren Vorgängen. Wir haben gegenwärtig keine Zeiten, in welchen die vollziehende Gewalt, die sich wegen ihrer temporären Natur (und temporär wird diese, wie ich zu Gott hoffe, seyn) in einer schwierigen Lage befindet, durch Beschränkungen, die eben so unziemlich sind als sie sich bald als unnöthig zeigen dürften, noch mehr eingeengt und entkräftet werden sollte."

Nichtsdestoweniger stimmte das Oberhaus für das, vom Cabinet empfohlene demokratische Verfahren mit einer Majorität von hundert gegen vierundsiebzig. Alle königlichen Herzoge waren in der Minorität.

Nach einem langen und heftigen Kampfe war endlich der Prinz von Wales zum Regenten ernannt, und als solcher denselben Beschränkungen unterworfen, welche Seiner Königlichen Hoheit im Jahr 1789 auferlegt worden waren.

Der erste Akt des Regenten war die Bestätigung des bisherigen Ministeriums, die er der Verehrung gegen seinen königlichen Vater und der Rücksicht auf seine Gesundheit schuldig zu seyn glaubte. Somit trat im Jahr 1811 keine Veränderung in der Verwaltung ein; aber im Anfange des folgenden Jahres, unter dem 13. Februar 1812, richtete der Prinzregent folgendes Schreiben an den Herzog von York:

„Mein theuerster Bruder! Da die Beschränkungen in der Ausübung der königlichen Auctorität bald zu Ende gehen werden, und ich meine Anordnungen zur künftigen Handhabung

der mir übertragenen Gewalt treffen muß, halte ich es für recht, Ihnen diejenigen Gesinnungen mitzutheilen, welche ich in einer früheren Periode der Parlamentssitzung deßwegen nicht ausdrücken wollte, weil ich so sehnlich wünschte, die erwartete Motion über die Angelegenheiten Irlands möchte ohne alle Einmischung irgend eines andern Gegenstandes, vom Parlamente in Berathung gezogen werden.

„Ich erachte es kaum für nöthig, Ihnen die Verhältnisse in's Gedächtniß zurückzurufen, unter welchen ich die, mir vom Parlamente übertragene Auctorität übernahm. In einer beispiellos schwierigen und gefahrvollen Lage des Reiches ward ich aufgefordert, Männer zu wählen, denen ich die Ausübung der vollziehenden Gewalt anvertrauen sollte. Mein Pflichtgefühl gegen unsern Königlichen Vater entschied diese Wahl allein, und jeder Privatgedanke mußte gegen Rücksichten zurücktreten welche keinen Zweifel, kein Bedenken gestatteten. Ich schmeichle mir in dieser Beziehung als der ächte Stellvertreter der erhabenen Person gehandelt zu haben, deren Functionen ich zu verrichten hatte, und ich bin so glücklich, überzeugt seyn zu können, daß dies die Ansicht von Männern war, vor deren Urtheil und Grundsätzen ich die höchste Achtung habe. Bei verschiedenen Gelegenheiten, bei denen mir das Gesetz der letzten Parlamentssitzung völlig freie Hand ließ, verzichtete ich, wie Sie wohl wissen, auf jeden persönlichen Vortheil, um Seiner Majestät bei Ihrer Wiedergenesung alle, Ihrer Krone zuständigen Gewalten und Prärogative unversehrt zurückgeben zu können. Ich wenigstens bin die letzte Person im Königreiche, der es erlaubt seyn kann, an der Wiederherstellung unseres Vaters zu verzweifeln.

„Eine neue Aera ist jetzt angebrochen, und ich kann nur mit Befriedigung an die Ereignisse denken, welche die kurze

Zeit meiner beschränkten Regentschaft ausgezeichnet haben. Statt durch die Riesenmacht seiner Feinde irgend eine seiner Besitzungen zu verlieren, hat Großbritannien im Gegentheil sein Reich mit höchst bedeutenden Erwerbungen vergrößert. Die Nationaltreue gegen unsere Verbündete ist unverletzt bewahrt worden, und wenn Charakter Stärke bei einer Nation ist, so wird der höher gestiegene und immer höher steigende Ruhm der Waffen Seiner Majestät den Nationen des Continentes zeigen, wie viel sie vermögen, wenn sie durch edle Gefühle für den Widerstand gegen ein fremdes Joch begeistert sind. Bei dem kritischen Stande des Krieges auf der Halbinsel werde ich mir alle Mühe geben, jede Maßregel zu vermeiden, welche meine Verbündeten auf die Vermuthung bringen könnte, ich gedenke von dem gegenwärtigen Systeme abzuweichen. Beharrlichkeit kann den großen Zweck erreichen, der hier in Frage steht; und ich kann denjenigen, welche sich durch Förderung desselben ausgezeichnet, meinen Beifall nicht versagen. Ich habe keine Gegenstände der Vorliebe, denen ich mich besonders hingäbe, — keine Gefühle des Grolles, die ich befriedigen möchte — keine Absichten, die ich zu erreichen strebte als diejenigen, die ich mit dem ganzen Reiche theile. Wenn dies der leitende Grundsatz meiner Handlungsweise ist, — und ich kann die Vergangenheit zum Zeugen für das anrufen, was die Zukunft seyn wird — so schmeichle ich mir mit der Hoffnung, von dem Parlamente und einer redlichen und aufgeklärten Nation unterstützt zu werden.

„Nachdem ich meine Gesinnungen bei dieser neuen und außerordentlichen Krisis unserer Angelegenheiten ausgesprochen habe, kann ich nicht schließen, ohne die Freude auszudrücken, die mich erfüllen würde, wenn einige von denjenigen Männern, in deren Begleitung ich meine öffentliche Laufbahn antrat, meinen Arm stärken und meiner Verwaltung beitreten

möchten. Unter einem solchen Beistande und von einer kräftigen und einigen und auf die liberalste Basis gegründeten Administration unterstützt, würde ich mit erhöhtem Vertrauen einem glücklichen Erfolge des schwersten Kampfes, in welchen Großbritannien jemals verwickelt war, entgegensehen. Sie sind ermächtigt, diese Gesinnungen dem Lord Grey mitzutheilen, der ohne Zweifel den Lord Grenville damit bekannt machen wird. Ich bin rc. rc.

(Unterzeichnet.) George P. R.

Allein die genannten Lords (Grey und Grenville) lehnten die Anerbietungen des Regenten ehrerbietig aber entschieden ab.

„Wir müssen es," schrieben sie dem Herzog von York zurück, ohne Rückhalt für unmöglich für uns erklären, in die gegenwärtige Verwaltung einzutreten. Unsere Ansichten weichen in zu vielen und zu wichtigen Dingen ab, als daß eine solche Vereinigung denkbar wäre."

Die Ministerliste war im Januar 1812 folgende:

Cabinetsminister:

Earl Camden, Präsident des geheimen Rathes.
Lord Eldon, Großkanzler.
Earl von Westmoreland. Geh. Siegelbewahrer.
Spencer Perceval, Erster Lord der Schatzkammer (Premier-Minister), Kanzler und Unterschatzmeister, auch Kanzler des Herzogthums Lancaster.
Charles Yorke, Erster Lord der Admiralität.
Lord Mulgrave, Generalfeldzeugmeister.
Richard Ryden, Staatssekretär des Innern.
Marquis Wellesley, Staatssekretär des Auswärtigen.
Earl von Liverpool, Staatssekretär des Kriegs und der Colonieen.

Nicht zum Cabinet gehörig.

Viscount Melville, Präsident des Controlbureau's von Ostindien.

Georg Rose, Vicepräsident der Handelskammer und Schatzmeister der Flotte.

Viscount Palmerston, Kriegssekretär.

Lord Charles Somerset Charles Long . . .	Generalzahlmeister der Armee.
Earl von Chichester . Earl von Sandwich . .	Generalpostmeister.
Richard Wharton . . Charles Arbuthnot . .	Sekretäre der Schatzkammer.

Sir William Grant, Reichsarchivar.

Sir Vicary Gibbs, Kronanwalt.

Sir Thomas Plumer, Generalprocurator.

Das irische Ministerium.

Herzog von Richmond, Lordstatthalter.

Lord Manners, Großkanzler.

William Wellesley Pole, Hauptsekretär und Kanzler der Schatzkammer.

Neuntes Kapitel.

Schwierigkeiten der Lage Wellingtons auf der pyrenäischen Halbinsel — Der Marquis Wellesley gibt sich als Minister des Auswärtigen alle Mühe, den Krieg auf derselben fortzuführen. — Stimmung des Volks in dieser Sache. — Der Stadtrath von London verlangt, daß Wellington wegen des Mißlingens der Expedition in Untersuchung gezogen werde. — Der Marquis Wellesley spricht sich im Parlamente für Fortführung dieses, für England selbst so wichtigen Krieges aus. — Wellingtons Erklärung über diesen Gegenstand. — Plötzliche Umwandlung der Gesinnungen zu Gunsten Arthur Wellesley's, als er die Macht Massena's bei Torres Vedras vernichtet und die Franzosen aus Portugal verjagt. — Allgemeine Begeisterung über den glänzenden Ruhm, womit sich der Held in Spanien bedeckt. — Auszug aus Wilberforce's Tagebuch über Unterredungen mit dem Marquis in Betreff der Aufhebung des Sclavenhandels in Spanien.

Nach dem Rückzuge von Talavera im Jahr 1809 und das ganze ereignißvolle Jahr 1810 hindurch, hatte die britische Armee auf der pyrenäischen Halbinsel Mühseligkeiten und Entbehrungen von nicht gewöhnlicher Art zu erdulden, — und was in den Augen eines Soldaten weit schlimmer war, die Spöttereien und Mißdeutungen der Verzagten, der Mißvergnügten und Uebelwollenden anzuhören, welche die großherzige Vorsicht ihres Generals als Feigheit auslegten; sie hatte zugleich gegen das Geschrei derjenigen anzukämpfen, welche, die meisterhaften Pläne Wellington's nicht begreifend, die Zurückberufung der Truppen aus Spanien und Portugal forderten. Ein Soldat von weniger Charakterstärke, Ausdauer, Gleichmuth, Einsicht und Selbstvertrauen würde unter solchen Verhältnissen das Feld geräumt haben. Eine überlegene Macht stand ihm schlagfertig gegenüber, seine Verbündeten waren vernichtet, die Regierungen von Spanien und Portugal waren außer Stands, ihm die gehörigen Vorräthe zu liefern, oder ihn

durch eine irgend kräftige Mitwirkung zu unterstützen, und die Mittel, über die er selbst verfügen konnte, waren höchst beschränkt.

Aber war es dem britischen General schwer, sich auf der Halbinsel zu behaupten, so waren die Schwierigkeiten, mit denen der Minister des Auswärtigen zu kämpfen hatte, um ihn dort zu halten, nicht weniger furchtbar. Die Kosten der Unterhaltung des kleinen Heeres, welches Lord Wellington in Portugal befehligte, beliefen sich auf zweihundertdreißigtausend Pfd. monatlich; und in den Augen derjenigen, welche die Politik und Strategie der Wellesley's nach dem Maßstabe ihrer Vorgänger maßen, war diese Ausgabe hoffnungslos an einen unerreichbaren Zweck verschwendet! Der Marquis Wellesley war indessen fest überzeugt, daß die beharrliche Fortführung des Krieges auf der Halbinsel (um uns der Worte Grattan's zu bedienen), „ihn, der da sagte: „„Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn““ — ihn, der die Nationen mit Einem Schlage zerschmetterte — ihn, den flüchtigen Sohn des Morgens, Lucifer,“ oder Buonaparte endlich zu Fall bringen werde. Seine Herrlichkeit setzten ein so unerschütterliches Vertrauen in die militärischen Talente des Helden, dessen Ruhm Sie gewiegt, und dessen Kraft Sie zu Assaye und auf den Feldern von Mysore und Dekan erprobt hatten, daß Sie keinen Augenblick wankten. Es ist eine moralische Gewißheit, daß Wellington, wäre er nicht im Jahr 1810 von dem persönlichen Einfluß und Namen des ehemaligen Generalgouverneurs von Indien, der die Franzosen aus Hindostan ausgerottet und einen der gefährlichsten Feinde des englischen Namens im Osten vernichtet hatte, gehalten worden, das Land zu räumen genöthigt gewesen wäre, welches später Zeuge von so vielen seiner Triumphe war und von seinem Lobe so laut widerhallte.

Der Gemeinderath von London reichte dem Parlamente nicht nur eine Petition ein, worin er gegen Bewilligung eines Jahrgehaltes protestirte, der dem Lord Wellington zur Anerkennung seines

Benehmens in der Schlacht von Talavera ausgesetzt werden sollte, sondern er bat auch den König, „die Umstände untersuchen zu lassen, welche mit dem Mißlingen der Expedition in das Innere Spaniens verknüpft gewesen." Die Gesinnungen der Bürger von London mögen zum treuen Spiegel der Gefühle dienen, welche im Jahr 1810 in Großbritannien herrschend waren. „Nach nutzloser Entwicklung britischer Tapferkeit," sagten sie in ihrer Eingabe, „und einem fürchterlichen Blutbade wurde diese Armee, wie die frühere, genöthigt, ihr Heil in eiliger Flucht vor einem, wie man uns erzählte, auf's Haupt geschlagenen Feinde zu suchen, — viele Tausende unserer Landsleute den Händen der Franzosen überlassend. Dieses unglückliche Ereigniß ist gleich den übrigen ohne Untersuchung vorbeigegangen, und als hätte die lange erprobte Straflosigkeit die Diener der Krone dem Arme der Gerechtigkeit entrückt, haben nun die Minister Eurer Majestät sogar zugemuthet, einem General ehrenvolle Auszeichnungen zu geben, der auf diese Art mit eben so viel Hast als Prahlsucht nichts als eine nutzlose Tapferkeit an den Tag legte." In beiden Parlamentshäusern wurde die Unterhaltung einer Armee auf der Halbinsel häufig und heftig angegriffen; und bei verschiedenen Gelegenheiten vertheidigte der Marquis Wellesley seinen Bruder und dessen Operationen in Portugal mit Wärme. In einer Debatte im Oberhause im Juni 1810 sprachen Seine Herrlichkeit in folgender Weise an das Gefühl des Hauses für Spanien:

„Der Kampf, in welchem Spanien gegenwärtig begriffen ist, dieser Kampf ist nicht bloß ein spanischer Kampf; nein, Mylords, in diesem Kampfe handelt es sich um die höchsten Interessen, um das Lebensprincip Englands. Mit dem Schicksale Spaniens ist das Schicksal Englands jetzt unzertrennlich verbunden. Sollten wir ihm deßhalb nicht bis auf's Aeußerste beistehen? Ich für meine Person, Mylords, werde als Rathgeber der Krone

nie aufhören, meinem Souverain die Unterstützung Spaniens bis zum letzten Augenblicke seines Daseyns zu empfehlen. Es soll uns nicht entmuthigen, daß Spanien auf dem Punkte angekommen zu seyn scheint, wo sich sein Loos entscheidet; im Gegentheile, in einem so entscheidenden Augenblicke sollten wir um so ängstlicher darüber wachen. Denn wie oft sind bei Nationen, besonders bei Spanien, Symptome, welche eine Auflösung anzudeuten schienen, Vorboten eines neuen Lebens und einer verjüngten Kraft gewesen! Darum würde ich Spanien in seinem letzten Augenblicke treu bleiben; darum würde ich seinen letzten Todeskampf bewahren; ich würde seine Wunden auswaschen und heilen; ich würde seinen letzten Odemzug entgegennehmen; ich würde den letzten Lebensfunken seines sterbenden Patriotismus auffangen und in mein Herz senken. Achten Sie dies nicht etwa bloß für Pflichtausdrücke der Pietät, oder für übertriebene Aeußerungen meiner Gefühle, oder für ein überladenes Gemälde der Verhältnisse, wodurch diese Gefühle hervorgerufen werden. Mit der Sache Spaniens ist die Sache der Ehre und des Vortheils gleichsehr verflochten und unzertrennlich verbunden; es ist eine Sache, zu deren Gunsten sich die schönsten Gefühle des Herzens mit den gesundesten Geboten der Vernunft vereinigen."

„Der Stand der Meinung," schreibt Lord Wellington in einer seiner Depeschen unter dem 21. April 1810, „ist der Halbinsel sehr ungünstig. Die Minister sind so erschrocken als es das Publikum ist, oder die Opposition zu sein vorgibt, und sie scheinen die Meinung zu hegen, als wolle ich einen verzweifelten Kampf ausfechten, dessen Zweck nie erreicht werden könne. Ihre Instruktionen sind klar genug, und ich will mich nach denselben richten, ob sie mich gleich dafür verantwortlich machen, die Armee wohlbehalten wieder zurückzubringen, nachdem sie so lange auf der Halbinsel geblieben, bis es nöthig werde, sie zu räumen." Ja, der Earl von Liverpool ging so weit, dem General den

Vorschlag zu machen, ob es nicht klug für ihn wäre, nach Hause zurückzukehren. Lord Wellington's denkwürdige Antwort lautete folgendermaßen:

„Nach dem, was ich von den Zwecken der französischen Regierung und den Opfern, die sie zur Erreichung derselben bringt, gesehen habe, zweifle ich nicht, daß sie, wenn die britische Armee aus irgend einem Grunde aus der Halbinsel zurückgegangen, und Frankreich von der Last der Kriegsoperationen auf dem Festlande befreit seyn wird, Allem aufbietet, um eine Armee an der Küste Seiner Majestät an's Land zu setzen; dann würde erst ein kostspieliger Kampf entstehen; dann würden Seiner Majestät Unterthanen entdecken, was Kriegselend ist, von dem sie bis jetzt durch die Gnade Gottes noch keine Erfahrung gemacht haben; dann würde, was immer auch das Ergebniß der militärischen Operationen seyn möchte, der Anbau, die Schönheit und der Wohlstand des Landes, und die Gesittung und das Glück seiner Bewohner vernichtet werden. Gott verhüte es, daß ich ein Zuschauer oder gar ein Mitspieler bei diesem Auftritte sey! und ich hoffe nur, die Regierung werde wohl erwägen, was ich Eurer Herrlichkeit oben erklärt habe; sie werde sich, wie es in ihrer Macht steht, überzeugen, was die Unterhaltung einer gewissen Truppenzahl in diesem Lande mehr als zu Hause und anderswo wirklich kostet, und sie werde, wenn sie auch ihren Obergeneral auf der Halbinsel nicht in den Stand setze, die Ereignisse zu benützen und die Offensive zu ergreifen, doch seine Streitmacht auf einem Fuße erhalten, welcher ihr Land sicherstellt, ohne ihr die Last des Transports aufzulegen."

Aber eine Verwandlung kam über den Geist Englands, als Massena's Heeresmacht von achtzigtausend Mann bei Torres Vedras wie Schnee vor den britischen Linien zerschmolz! Als die Nation Wellington, an der Spitze seiner tapfern kleinen Schaar von dreißigtausend Mann, von den Höhen herabfahren und die

Franzosen mit dem Bayonnet aus Portugal jagen sah, kam ihr Entzücken und Jauchzen nur ihrem Schmerze über die Ungerechtigkeit ihres früheren Benehmens gegen ihre tapfern Brüder auf der Halbinsel gleich, deren Muth und Geschicklichkeit sie so sehr verkannt hatte! Busaco, Ciudad Rodrigo, Badajos und Salamanca wurden Namen, welche Begeisterung erregten — Losungswörter, welche Sieg weissagten; und St. Sebastian, Pampeluna und das blutige Feld von Vittoria straften nach einander diejenigen Lügen, welche Nichts als Niederlagen, Mißgeschick und Schande geweissagt hatten.

Folgendes ist ein Auszug aus dem Tagebuche Wilberforce's. Er betrifft den spanischen Sklavenhandel:

„Marquis Wellesley besuchte mich und unterhielt sich mit mit mir; er ging drei Viertelstunden lang auf der Altane auf und ab und sprach über die Aufhebung des Sklavenhandels in Spanien.“ Nach einem Besuche bei Lord Wellesley sagt Wilberforce: „Ich war bei ihm auf Besuch, um von seinen guten Diensten in Betreff der Aufhebung des Sklavenhandels in Spanien zu sprechen. Die Männer, die er sehen wird, werden wahrscheinlich nach Südamerika übersiedeln und dort die Masse in Gährung setzen.“ „Ich bin Ihnen,“ erwiderte ihm damals der Lord, „für Ihre Andeutungen in Betreff der möglichen Auslegung des zehnten Artikels sehr verbunden. Ich werde Lord Strangford die Weisung geben, die portugiesische Regierung zu einer förmlichen Verzichtleistung auf alle und jede eventuellen Rechte aufzufordern, welche ihr dieser Artikel nach einer gewissen Auslegung etwa zu geben scheinen dürfte, auf irgend einem Punkte der afrikanischen Küste, den sie nicht gegenwärtig schon wirklich im Besitze hat, einen Sklavenmarkt anzulegen.“

Zehntes Kapitel.

Der Marquis gibt dem neuen britischen Gesandten in Nordamerika in einem Schreiben die nöthigen Aufschlüsse über Ursprung und Stand der, zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten obschwebenden Frage und die erforderlichen Verhaltungsbefehle in dieser Sache. — Bemerkungen über die Nothwendigkeit des Friedens zur Erhaltung der Handelsfreiheit.

Am 10. April 1811 erließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, in Betreff der, zwischen Nordamerika und England obwaltenden Streitfrage, welche durch die französischen Decrete von Berlin und Mailand einer- und die britischen Geheimerathserlasse und die Blockade vom Mai 1806 andererseits hervorgerufen worden war, folgendes Schreiben an den neuernannten britischen Gesandten bei den vereinigten Staaten, Herrn Foster:

„Sir, die Ihnen vorgelegten Briefe und Dokumente in Betreff der verschiedenen Verordnungen, welche der Geheimerath in Folge der feindlichen Decrete Frankreichs zur Regulirung des Handels erließ, werden Ihnen im Allgemeinen die erforderlichen Aufschlüsse über jenes Vertheidigungssystem gegeben haben, zu welchem Seine Majestät Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sahen, um die maritimen Rechte und Interessen Ihrer Länder gegen die neue Art der Kriegführung, welche der Feind angenommen, sicher zu stellen.

„Aber weil die, zwischen Großbritannien, Frankreich und Amerika über diesen wichtigen Punkt jetzt obschwebende Frage fordert, daß Sie sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten in die vollständigste Erörterung einlassen, so haen mir Seine Königliche Hoheit der Prinzregent im Namen und zu Nutz und Frommen Seiner Majestät handelnd, den Befehl gegeben, Ihre Aufmerksamkeit noch in besonderer Weise auf die Prinzipien, auf

welche die Rathserlasse ursprünglich gegründet wurden; auf den gegenwärtigen Stand der, jetzt zwischen England und den Vereinigten Staaten in Bezug auf die Widerrufung dieser Erlasse obschwebenden Frage, und das, in Ihrer Unterhandlung mit der amerikanischen Regierung über diesen Gegenstand zu beobachtende Verfahren zu lenken.

„Das Decret von Berlin war geradezu und ausdrücklich ein kriegerischer Akt, wodurch Frankreich allen Nationen bei Strafe der Confiscation ihrer Schiffe und Waaren den Handel oder Verkehr mit Großbritannien verbot, ob es gleich keine Mittel hatte, eine wirkliche Blockade anzuordnen, die auch nur einigermaßen einem solchen Zwecke entsprechen hätte. Der unmittelbare und zugestandene Zweck dieses Decretes war die Vernichtung alles britischen Handels durch Mittel, welche weder vom Völkerrechte, noch von irgend einer angenommenen Doctrin über rechtmäßige Blockaden anerkannt werden.

„Diese Verletzung des Kriegsrechtes aller civilisirten Nationen würde Großbritannien das Recht gegeben haben, diese Feindseligkeit mit der entsprechenden Untersagung alles Handels mit Frankreich und andern Ländern, welche sich in seinem Handelskriege gegen Großbritannien mit demselben vereinigen würden, zu vergelten.

„Großbritannien hatte nicht Vernichtung, sondern Aufrechthaltung des Handels unter Bestimmungen, welche sich mit seiner Sicherheit vertragen, im Auge, und dehnte zugleich eine Nachsicht auf den ausländischen Handel aus, welche es ihm, streng genommen, zu versagen befugt war. Die Wiedervergeltung Großbritanniens beschränkte sich also ganz in den Umfang seines Rechtes. Unser Verbot des französischen Handels war nicht absolut, sondern modificirt; und zur Erwiderung des absoluten Verbotes alles Handels mit Großbritannien, untersagten wir nicht allen, sondern nur allen denjenigen Handel mit Frankreich, der nicht seinen Weg

durch Großbritannien nehmen würde. Es war offenbar, daß sich dieses System für die neutralen Völker als nachtheilig erweisen mußte; diese unglückliche Folge wurde vorausgesehen und sehr bedauert. Aber die Benachtheiligung der neutralen Völker hatte ihren Grund in dem Angriffe Frankreichs, welches Großbritannien gezwungen hatte, die entsprechenden Repressalien zu seiner Selbstvertheidigung zu ergreifen. Die Wirkung dieser Maßregeln, welche das Benehmen Frankreichs zur unerläßlichen Bedingung unserer Sicherheit machte, auf den amerikanischen Handel ist daher dem unverantwortlichen Angriffe Frankreichs, und nicht denjenigen Schritten Großbritanniens beizumessen, welche durch diesen Angriff als nothwendig hervorgerufen und gerechtfertigt wurden.

„Aus dieser Darstellung des Ursprungs der Rathserlasse werden Sie ersehen, daß wir mit unserem Systeme nicht den Handel des Continentes zu vernichten, sondern einem Versuche zur Vernichtung des britischen Handels entgegenzuarbeiten beabsichtigten; daß wir dem Continente den Handel in einem so großen Umfange zu gestatten suchten, als er durch Großbritannien vermittelt werden kann, und daß alle unsere späteren Anordnungen und Modificationen des Systemes durch neue Erlasse oder Bestimmungen zur Ertheilung oder Widerrufung von Licenzen darauf berechnet waren, den Handel neutraler Mächte durch Großbritannien aufzumuntern, wenn diese Aufmunterung nur für die allgemeinen Handelsinteressen vortheilhaft und mit der öffentlichen Sicherheit der Nation vereinbar schiene. — einer Sicherheit, deren Wahrung der erste Zweck aller Nationalbeschlüsse und die erste Pflicht der vollziehenden Gewalt ist.

„Bei jeder Discussion, welche stattgefunden hat, haben wir die Rechtfertigung unserer Rathsbefehle und die Fortdauer dieses Vertheidigungssystemes auf den Bestand der Decrete von Berlin und Mailand und auf die Beharrung des Feindes bei dem feind=

seligen Verfahren gegründet, welches die Rechte des neutralen Handels auf dem Continente zu Boden getreten hat. Wir haben deshalb fortwährend erklärt, daß, sobald Frankreich die Decrete von Berlin und Mailand thatsächlich widerrufen und den neutralen Handel wieder in denjenigen Stand zurückversetzt haben werde, in welchem er sich vor der Promulgation dieser Decrete befunden, auch wir unsere Rathserlasse sogleich widerrufen würden.

„Im Widerspruche gegen die Erklärung, auf welche wir die Rechtfertigung unserer Rathserlasse gegründet haben, behauptete Frankreich, das Decret von Berlin sey nur eine, durch einen frühern Angriff von uns hervorgerufene gerechte Vergeltungsmaßregel seiner Seite; denn die französische Regierung behauptete, unser, dem Decrete von Berlin vorausgegangenes Blockadesystem sey eine offenbare Verletzung des anerkannten Völkerrechts.

„Um die Bedeutung dieser Behauptung zu verstehen, ist es nothwendig, sich auf die Artikel des Berliner Decretes zu beziehen, in welchen die Grundsätze unseres Blockadesystems speciell angeführt sind, welche Frankreich als neu und völkerrechtswidrig betrachtet.

„Im vierten und achten Artikel rechtfertigt Frankreich sein Decret durch die Behauptung „„Großbritannien dehne seine Blockaderechte auf unbefestigte Handelsstädte, Seehäfen und Mündungen aus, welche vernünftiger Weise und der Praxis aller Nationen zufolge nur auf befestigte Plätze anwendbar seyen, und die Blockaderechte müssen auf Befestigungen beschränkt werden, welche wirklich durch eine hinreichende Streitmacht gedeckt seyen.““

„In denselben Artikeln heißt es weiter, Großbritannien habe Plätze, vor welchen es nicht ein einziges Kriegsschiff gehabt, ja, welche die ganze britische Kriegsmacht zu blockiren unzureichend gewesen wäre, — ganze Kusten und ein ganzes Reich in Blockadestand erklärt. Weder der Gebrauch Großbritanniens, noch

das Völkerrecht hat je das, hier von Frankreich aufgestellte Gesetz sanctionirt, daß „„nur vollständig ausgerüstete Festungsplätze zur See rechtmäßig blockirt werden können."" Wenn ein solches Gesetz anerkannt würde, so würde es für Großbritannien beinahe eine absolute Unmöglichkeit seyn, einen Versuch zur Blockade irgend eines Hafens des Continentes zu machen; und unsere Unterwerfung unter diese Verdrehung des Völkerrechtes würde nicht nur einen der Hauptvortheile unserer Ueberlegenheit zur See, sondern auch die, allen Seestaaten gemeinschaftlichen Rechte und Interessen vernichten.

„Um das Verfahren Großbritanniens in der Ausübung der Blockaderechte zu verdammen, legt uns das Decret von Berlin Grundsätze unter, welche wir nie aufgestellt noch weniger in Anwendung zu bringen versucht haben. Das Decret gibt zwar die besondere Blockade, welche der französischen Regierung so außerordentlich vorkommt, nicht an, aber es zeigte sich offenbar, daß es seine angebliche Rechtfertigung hauptsächlich auf die Blockade vom Mai 1806 stützte, obgleich weder die Grundsätze, auf welchen diese Blockade beruhte, noch ihre thatsächliche Geltendmachung das Verfahren Frankreichs irgend beschönigen konnten.

„In Betreff der Zeit gieng die Blockade vom Mai 1806 dem Berliner Decrete voraus, aber es war eine gerechte und rechtmäßige Blockade nach dem bestehenden Völkerrecht, weil sie durch eine entsprechende Macht, welche man zur Bewachung der, in der Notification beschriebenen Küste und folglich zur wirklichen Blockade aufstellte, behauptet werden sollte, und wirklich behauptet wurde.

„Großbritannien hat es nie in Abrede zu stellen gesucht, daß nach dem gewöhnlichen Gange des Völkerrechts keine Blockade gerechtfertigt oder gültig sey, die nicht durch eine entsprechende Kriegsmacht unterstützt werde, welche die Bestimmung habe, sie

zu behaupten, und alle Schiffe, welche sich ihrem Arme zu entziehen suchen, preiszugeben.

„Die Blockade vom Mai 1806 wurde von Sekretär Fox auf diesen klaren Grundsatz hin erklärt, und zwar nicht eher angekündigt, als bis er sich durch Communikation mit der Admiralität überzeugt hatte, daß die Admiralität die Mittel besaß und anwenden wollte, die ganze Küste von Brest bis zur Elbe zu bewachen, und die Blockade thatsächlich auszuführen.

„Die Blockade vom Mai 1806 war also (nach der, von Großbritannien angenommenen Doctrin) gerecht und rechtmäßig in ihrem Ursprunge, weil sie sowohl im Willen als in der That von einer entsprechenden Seemacht unterstützt war. Dies war die Rechtfertigung jener Blockade bis zu der Zeit, in welcher die Rathsbeschlüsse erlassen wurden.

„Die Rathsbeschlüsse wurden auf einen besonderen Grundsatz, auf das Prinzip der Selbstvertheidigung durch Repressalien gegründet; Frankreich hatte alle Häfen und Küsten Großbritanniens und seiner Besitzungen in Blockadestand erklärt, ohne irgend eine Kriegsmacht zur Unterstützung dieser Blockade aufzustellen oder nur aufstellen zu können. Durch einen solchen Akt des Feindes wären wir berechtigt gewesen, die ganze französische Küste ohne Verwendung irgend einer besondern Streitmacht zu diesem Dienste, für blockirt zu erklären. Seit der Promulgation der Rathsbefehle wurde die Blockade vom Mai 1806 durch die umfassenderen Grundsätze der Selbstvertheidigung durch Repressalien unterstützt und erweitert, auf welche jene Bestimmungen gegründet sind; aber würden die Rathsbeschlüsse aufgehoben, so könnte die Blockade vom Mai 1806 nach unserer Auslegung des Völkerrechtes nicht fortdauern, ohne daß sie durch gehörige Anwendung einer entsprechenden Seemacht behauptet würde.

„Amerika scheint die Behauptung, Großbritannien sey bei Verletzung der Neutralitätsrechte der angreifende Theil gewesen,

mit Frankreich zu theilen, und hat besonders die Blockade vom Mai 1806 als ein Zeugniß dafür angeführt.

„Obgleich die amerikanische Regierung die Doctrinen des Berliner Decretes in Betreff der Blockaderechte nicht geradezu behauptet, so dürfte doch Pinkney's Correspondenz den Grundsatz festzuhalten scheinen, auf welchem diese Doctrinen beruhen; der unmittelbare Einwurf der Amerikaner gegen die Blockade von 1806 stützt sich auf die Voraussetzung, daß keine Seemacht, welche Großbritannien besessen oder zu einem solchen Zwecke zu verwenden im Stande gewesen wäre, die Blockade hätte thatsächlich vollfuhren können; und daß diese Blockade deshalb nothwendig unregelmäßig sey und mit dem Völkerrechte unmöglich in Einklang gebracht werden könne.

„Wenn wir nun diese Beurtheilung der Sache zusammenfassen, so erhellt, daß die Blockade vom Mai 1806 weder nach den, von Frankreich vorgebrachten Einwürfen, noch nach den, von der amerikanischen Regierung ausgesprochenen oder angedeuteten Ansichten als völkerrechtswidrig betrachtet werden kann, weil die Blockade durch eine hinreichende Seemacht behauptet wurde; daß das Decret von Berlin also weder durch die, von Frankreich aufgestellte Behauptung, noch durch die, von Amerika ausgehende Unterstützung dieses Vorwandes gerechtfertigt ist; daß die Rathsbeschlüsse auf einem gerechten Grundsatze des Vergeltungsrechtes und der Selbstvertheidigung gegen die Verletzung des Völkerrechts durch das französische Decret von Berlin beruhen; daß die Blockade vom Mai 1806 jetzt in den umfassenderen Wirkungen der Rathserlasse mitinbegriffen ist, und endlich, daß die Rathserlasse die thatsächliche Dauer der feindlichen Decrete Frankreichs nicht überleben werden, sowie die Blockade vom Mai 1806 nach Widerrufung der Rathserlasse aufgehoben sey, man würde es denn für zweckmäßig finden, sie durch besondere Aufstellung einer hinreichenden See-

macht zu behaupten. Ueber diesen Punkt wird man die Welt nicht im Zweifel lassen, und wenn die Widerrufung der Rathserlasse stattfindet, so wird die Regierung nicht anstehen, öffentlich kund zu thun, was sie hinsichtlich der Blockade vom Mai 1806 gesonnen ist.

„Nachdem ich Ihnen so den Urgrund der Rathserlasse hiermit auseinandergesetzt, ist es nun meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Stand der, zwischen unserer Regierung und den Vereinigten Staaten in Betreff der Widerrufung der Rathserlasse obschwebenden Frage zu lenken.

„In dem, vom 5. August 1810 datirten Schreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den amerikanischen Gesandten zu Paris kündigte Frankreich die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand in Ausdrücken einer erkünstelten Zweideutigkeit an, die jedoch seitdem durch das Benehmen und die Sprache der französischen Regierung vollständig klar wurde. Die Regierung der Vereinigten Staaten scheint das französische Schreiben vom 5. August 1810 ausschließlich nach derjenigen Stelle, welche die Erklärung ausspricht, „„daß die feindlichen Decrete widerrufen seyen und dieser Widerruf am 1. November 1810 thatsächlich in Kraft trete,““ aufgefaßt zu haben, ohne die bedingenden Ausdrücke in's Auge zu fassen, welche diese Erklärung begleiten.

„Die amerikanische Regierung hat also das Schreiben als eine unbedingte und absolute Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand betrachtet, und von uns verlangt, dieselbe Erklärung von uns zu geben, und unsere Rathserlasse zu widerrufen, sowie die Blockade vom Mai 1806 aufzuheben.

„Allein das französische Schreiben vom 5. August kündigte nicht einen unmittelbaren oder absoluten, sondern einen, in Aussicht gestellten und bedingten Widerruf der Decrete von Berlin und Mailand an, der am 1. November 1810 thatsächlich in Kraft

treten solle, wenn entweder Großbritannien zu der Zeit seine Rathserlasse widerrufen und auf seine Blokadegrundsätze verzichtet, oder, (falls Großbritannien der französischen Regierung hierin nicht willfährig gewesen wäre,) die Regierung der Vereinigten Staaten den Handel mit Frankreich geöffnet und Maßregeln zur Aufrechthaltung der Rechte Amerika's gegen Großbritannien ergriffen haben würde.

„Diese Auslegung des Schreibens vom 5. August wurde in der Folge nicht nur durch das Benehmen Frankreichs gegen Amerika, sondern auch durch die ausdrückliche und persönliche Erklärung, welche Buonaparte in seiner, am 20. März 1811 an die Deputirten der Hansestädte gehaltenen Rede, von der ich eine Copie beifüge, von sich gab, auf die unzweideutigste Weise bestätigt.

„Es ist also erwiesen, daß die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand von der Erfüllung einer von zwei Bedingungen abhieng, von denen die eine an Großbritannien, die andere, falls wir uns derselben nicht unterwerfen würden, an Amerika gestellt wurde.

„Die Bedingung, welche uns gemacht wurde, verlangte nicht bloß, daß wir unsere Rathserlasse widerrufen, oder nur daß wir die Blockade von 1810 aufheben, sondern auch daß wir unserem Blockadesysteme und unseren Blockadegrundsätzen entsagen sollten, von denen wir behaupten, daß sie gerecht und rechtmäßig, von dem Völkerrechte anerkannt und zur Wahrung unserer maritimen Rechte und Interessen wesentlich seyen.

„Dieser unstatthaften Forderung kann sich Großbritannien nicht fügen; und da wir die Bedingung nicht zu erfüllen vermögen, von welcher die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand, so weit sie uns angeht, abhängt, so wird diese angebliche Widerrufung zur Illusion, es müßte denn Amerika die Ungerechtigkeit begehen, die andere Bedingung Frankreichs zu er-

füllen, und Großbritannien zur Unterwerfung unter die unstatthaften Forderungen Frankreichs zu zwingen.

„Die Regierung Amerika's scheint geneigt zu seyn, diesen Weg einzuschlagen und das Nonintercourse- oder Nonimportations- (Verkehrs- oder Einfuhraufhebungs-) Gesetz gegen Großbritannien in Kraft treten zu lassen, wenn wir nicht unsere Rathserlasse widerrufen und die Blockade von 1806 aufheben.

„Gegen diese Forderung haben wir erwidert, daß Frankreich die feindlichen Decrete weder wirklich widerrufen, noch die Absicht, sie unter den, von Amerika uns angesonnenen Bedingungen zu widerrufen, ausgesprochen habe; und man kann vernünftiger Weise nicht annehmen, es werde sich mit einer Willfahrung in diesem Sinne begnügen, wenn wir nicht durch Aufhebung der Blockade vom Mai 1806 den Entschluß zu erkennen geben, auch unserem Blockadesystem und unsern Blokadegrundsätzen im Allgemeinen zu entsagen. Wenn Großbritannien seine Concessionen nicht so weit ausdehnt, kann man vernünftiger Weise keinen andern Gedanken fassen, als Frankreich werde seine Decrete auch ferner in ihrer ganzen Strenge behaupten.

„Ueberdies ist es augenscheinlich, daß, wenn auch die Decrete von Berlin und Mailand widerrufen seyn sollten, doch die späteren Decrete Frankreichs, (welche nicht allein allen Verkehr in britischen Artikeln in allen Häfen des Continents sondern auch allen Coloniol- und Neutralhandel verbieten,) die verderblichsten und destructivsten Theile des feindlichen Systemes Frankreichs in voller Kraft erhalten würden.

„Der Vorwand des Municipalrechtes, unter welchem jetzt der Feind in jedem Theile des Continents seine Gewaltthätigkeit gegen den neutralen Handel verübt, wird von Großbritannien nie zugegeben werden, und wir können die Widerrufung der feindlichen Decrete Frankreichs nie als thatsächlich anerkennen, ehe der neutrale Handel wieder in denjenigen Stand zurückversetzt

seyn wird, in welchem er sich vor dem Beginn des, von Frankreich eröffneten Handelskrieges befand, der in den fraglichen Decreten erklärt wurde.

„Dies war der Stand der Frage, als Pinkney erklärte, er könne sich in keine weiteren Erörterungen einlassen, sondern er müsse die Sache seiner Regierung vorlegen.

„Seine Königliche Hoheit der Prinzregent befehlen mir nun, im Namen und zu Nutz und Frommen Seiner Majestät, Ihnen die Weisung zu geben, die Erörterungen mit den Vereinigten Staaten an diesem Punkt wieder aufzunehmen, und die, in diesem Schreiben so wie in der, mit Pinkney geführten Correspondenz vorgebrachten Argumente in leidenschaftsloser Sprache geltend zu machen.

„Thatsachen haben es unwidersprechlich bewiesen, daß wir den fraglichen Widerruf der Decrete von Berlin und Mailand richtig auslegten; aber die amerikanische Regierung scheint den wahren Sinn jener Erklärung mißverstanden und wegen dieser falschen Auslegung die Unterthanen Amerika's bestimmt zu haben, einen Handel mit Frankreich zu eröffnen, in der Erwartung, Großbritannien müsse seine Rathserlasse widerrufen haben, bevor die auf's Gerathewohl ausgesendeten Waaren Frankreich erreichen würden.

„Unter diesen Umständen ist die Condemnation von Schiffen, welche von Amerika in der Erwartung abgesegelt sind, die Rathserlasse bereits widerrufen zu finden, so lange eingestellt worden, bis man genaue Nachricht erhalten, ob die französischen Anordnungen so vollständig und absolut widerrufen sind, um die britische Regierung zu bestimmen, Befehl zur Freilassung solcher Schiffe zu geben.

„Ob wir gleich nicht darein willigen können, die Rathserlasse bei dem gegenwärtigen Stande der Frage zu widerrufen, so will doch unsere Regierung das Eigenthum von Kaufleuten,

welche durch den Irrthum ihrer Regierung der Gefahr der Wegnahme ihrer Waaren ausgesetzt wurden, so lange nicht condemniren, als man noch Hoffnung haben kann, Amerika zu bestimmen, diesen Irrthum zu verbessern und Großbritannien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Was die Blockade von 1806 betrifft, so ist diese Frage in gegenwärtigem Schreiben bereits erörtert. Diese Blockade würde nach Widerrufung der Rathserlasse nicht fortdauern, sie würde denn dem Völkerrechte gemäß durch eine, eigens zu diesem Zwecke aufgestellte entsprechende Macht behauptet und unterstützt.

„Aber wir können nicht darein willigen, die Widerrufung der Blockade von 1806 mit der Streitfrage zwischen Großbritannien und Frankreich in Verbindung zu setzen, oder auf irgend eine Concession einzugehen, welche die maritimen Rechte unseres Landes verletzt.

„Aus dem ganzen Thatbestande werden Sie entnehmen, daß, wenn Amerika durchaus seine Nonintercourse- oder Nonimportations-Akte gegen Großbritannien in Kraft treten lassen und seinen Handel mit Frankreich öffnen will, unsere Rathserlasse in Kraft bleiben und auf Unterdrückung dieses Handels hinwirken müssen, bis Frankreich seine feindlichen Decrete absolut und unbedingt widerrufen und den neutralen Handel in seinen früheren Stand zurückversetzen wird.

„Selbst unter diesen Umständen ist es der sehnlichste Wunsch Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten, im Namen und zu Nutz und Frommen Seiner Majestät, jeden directen Bruch mit Amerika zu vermeiden.

„Aber selbst der äußerste Fall kann Seine Königliche Hoheit nicht bestimmen, von den alten und feststehenden Gesetzen des Seekriegs abzustehen, deren Aufrechthaltung nicht nur für die commerciellen Interessen, sondern auch für die Seemacht und Nationalehre Großbritanniens sowohl, als auch für die Rechte aller Seestaa-

ten und das allgemeine Gedeihen der Schifffahrt und des Handels in der ganzen civilisirten Welt unerläßlich ist.

Wellesley."

Wenn Freiheit das Leben des Handels ist, so kann diese Freiheit nur im Friedensstande leben. Frieden ist die Luft, die sie athmet — wenn sie ihn nicht hat, stirbt sie. Die Erörterungen mit Amerika enthüllen eine große Thatsache, — die Verwickelung der drei größten civilisirten Nationen des Erdballs in Eine ungeheure Verschwörung gegen die Handelsfreiheit — mit Blockaden, Einfuhrverboten und Verkehrsaufhebungsakten Hindernisse auf Hindernisse häufend, und allen möglichen Ränken aufbietend, die Industrie in Fesseln zu schlagen und den Verkehr zwischen Menschen und Menschen abzuschneiden. „Das allgemeine Gedeihen der Schifffahrt und des Handels in der ganzen civilisirten Welt" kann nur durch den Frieden befördert werden. Der Krieg — wir können es nicht zu oft wiederholen — der Krieg hebt allen Handel auf und vermehrt die Sorgen und das Elend des menschlichen Geschlechtes in's Unendliche. Und doch mit welcher Ungeduld und Hast stürzen sich die Menschen in den Krieg! Die Vorliebe für Goldborden und Scharlach, „Tressen, Federn und kriegerischen Tand" entrücken die Folgen des Krieges, die wilden Leidenschaften, die er hervorruft, den Untergang des Handels, den Druck der Steuern und die mannigfaltigen Uebeln, die in seinem Gefolge sind, dem Auge der Menschen.

„Nie soll ein Steuersammler das Haus eines amerikanischen Bürgers betreten!" war die Erklärung Jefferson's; aber der Steuersammler kann nur durch strenge Aufrechthaltung des Friedens vom Hause fern gehalten werden, und die Amerikaner werden den unschätzbaren Vortheil der Steuerfreiheit in demselben Augenblicke verlieren, in welchem sie, die weisen Rathschläge der tu-

gendhaften und erleuchteten Gründer ihrer großen Republik vergessend, sich in einen Krieg einlassen.

Es ist um so nöthiger, diese Bemerkungen zu machen, weil es heutzutage auf beiden Seiten des atlantischen Meeres Leute gibt, welche es nicht ungern sehen würden, wenn sich England und Amerika in einen tödtlichen und unnatürlichen Kampf mit einander einließen. Das englische Volk im Allgemeinen hegt keine feindseligen Gesinnungen gegen seine republikanischen Brüder; im Gegentheile, während es mit Verehrung auf seine, der Verehrung so würdige Verfassung blickt, welche es von den gemeinsamen Voreltern beider Nationen ererbt hat, zollt es vielen von den freien und segensreichen Institutionen der Vereinigten Staaten seine aufrichtige Bewunderung. Einer herrlichen Zukunft sieht das angelsächsische Geschlecht in der neuen Welt entgegen, wenn es auf den Pfaden des Friedens fortwandelt und dafür Sorge trägt, die Rechte der Nachbarstaaten durch strenge Beobachtung des Völkerrechtes zu achten.

Eilftes Kapitel.

Der Marquis Wellesley entschließt sich zum Austritte aus dem Cabinet. — Er ist in Betreff des spanischen Krieges, der irischen Verwaltung und der Emancipation der Katholiken anderer Meinung, als seine Collegen. — Er gibt dem Prinzregenten seine Entlassung ein; dieser ersucht ihn, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten beizubehalten — Der Regent schreibt zugleich an den Herzog von York, er möchte die Lords Grey und Grenville gewinnen, allein sie antworten verneinend. — Der Marquis spricht seine Ansichten über die Ansprüche der Katholiken aus. — Perceval's Ermordung. — Lord Wellesley und Canning weigern sich, ihre Ansichten hinsichtlich der katholischen Frage aufzugeben. — Wortley's Motion zu einer Adresse an den Regenten hinsichtlich der Bildung eines kräftigen Ministeriu s. — Der Regent bevollmächtigt den Lord Wellesley dazu. — Vergebliche Bemuhungen des Lords in dieser Richtung. — Der Earl von Liverpool verbleibt im Amte.

Am Ende des Jahres 811 beschloß der Marquis Wellesley, sich von der Administration zurückzuziehen. Er war unzufrieden mit der Halbheit, womit die Angelegenheiten auf der Halbinsel betrieben wurden; er hatte seinen Collegen seine Ansicht über eine Menge anderer wichtiger Gegenstände aufgeopfert, und er fühlte, daß das Cabinet weder die Fähigkeit noch die Kenntniß zur Entwerfung nützlicher Pläne besaß, und es ihm an Charakter und Beurtheilungskraft gebrach. Perceval's Meinung konnte er nicht beitreten, ohne den öffentlichen Dienst zu beeinträchtigen. Die Zustände Irlands und die Ansprüche der Katholiken auf einen Antheil an den staatsbürgerlichen Rechten waren jetzt die Hauptfragen geworden, da die Privatansichten des Königs nicht länger unübersteigliche Hindernisse ihrer Erörterung waren. Ueber diese Punkte dachte der Sekretär des Auswärtigen anders als die übrigen Glieder des Gouvernement. Am 16. Januar reichte daher der Marquis dem Prinzregenten sein Ent=

lassungsgesuch ein, drückte aber den Wunsch aus, die Zeit seines Rücktritts von dem Ministerium des Auswärtigen möchte ganz in das Belieben Seiner Königlichen Hoheit gestellt sein und erst erfolgen, wenn es dem Premierminister gelegen sey, und der Regent frei handeln könne. Perceval wollte, wie man sagte, den Marquis sogleich entfernt wissen, und schlug dem Regenten mehrere Personen vor, die ihn ersetzen sollten. Seine Königliche Hoheit drangen jedoch in den Marquis, seinen Posten beizubehalten; aber Seine Herrlichkeit lehnten es ab, unter Perceval zu denen, oder Ihre Ansichten über die katholische Frage zu verläugnen, und gaben das Siegel am 19. Februar ab.

Während diese Vorfälle sich ereigneten, wurde der, bereits angeführte Brief des Regenten an den Herzog von York geschrieben. Die Lords Grey und Grenville lehnten es ab, mit den äußersten Tory's auf der Ministerbank zu sitzen. Vor seinem Rücktritt von dem Sekretariat des Auswärtigen trug der Marquis dem Oberhause seine Ansicht über die katholische Frage mit großer Kraft vor, und in der Debatte über die Motion des Earl von Donoughmore am 21. April desselben Jahres, zeichnete sich „der edle Marquis," um uns der Worte des Jahresregisters zu bedienen, „wieder sehr durch die großen und wahrhaft staatsmännischen Ansichten aus, die er über diesen Gegenstand vortrug." Er hob die Unklugheit des Systemes der Ausschließung hervor, welches die Feindseligkeit gegen die protestantische Kirche ohne Unterlaß nähren müsse.

„Ich wünsche," bemerkte er, „nicht mit Verachtung von der protestantischen Kirche in Irland zu sprechen, deren Bestand man in diesem Lande so sehr gesichert glaubt; noch möchte ich einen Schatten auf diejenigen werfen, welche dieser Kirche vorstehen; aber ich weiß, daß sie in der That größtentheils aus Bischöfen ohne Geistlichkeit, aus Kirchen ohne Geistliche und aus Geistlichen ohne Kirchen, aus Pfarreien von großem Umfange ohne

Geistlichen, Kirche oder Kirchengüter besteht, und viele dieser Pfarreien oft in Eine vereinigt sind, und eine gemeinschaftliche Kirche haben, welche für die Pfarrkinder zu entlegen ist, um von ihnen besucht zu werden. Kann eine Kirche bei solchen Verhältnissen innere Kraft genug haben, um sich gegen die massenhafte Opposition zu vertheidigen, welche gegen sie erregt wird, und kann diese Kraft erhöht werden, wenn sie sich gegen das Mißvergnügen, das durch die Unduldsamkeit der, zu ihrer Aufrechthaltung bestehenden Gesetze herausgefordert wird, mit Gewalt waffnet?"

Die Ermordung Percevals in der Vorhalle des Unterhauses ereignete sich etwa drei Monate nach Lord Wellesley's Austritt aus dem Cabinet, und das, durch diesen tragischen Vorfall seines Hauptes beraubte Ministerium schien gänzlich außer Stand gesetzt zu seyn, die Angelegenheiten des Landes zu leiten. Der Earl von Liverpool machte als Anführer der verlassenen Körperschaft dem Marquis Wellesley und dem Herrn Canning Vorschläge; aber, wie sich aus der Correspondenz Ihrer Herrlichkeiten zeigen wird, waren seine Versuche, diese hochgesinnten Staatsmänner zum Eintritt in das Cabinet zu bewegen, fruchtlos. Lord Eldon gibt ein sehr interessantes Memorandum von den Meinungen der verschiedenen Glieder des Gouvernements über die Möglichkeit, sich in dieser Krisis ohne den Beistand der Lords Grey und Grenville, oder des Herrn Canning und des Marquis Wellesley zu behaupten.

„Sind Sie der Meinung, Sie können ohne G. (Grey) und G. (Grenville) und ohne W. (Wellesley) und C. (Canning) das Gouvernement halten?

Mulgrave. — Nein.

Lord Sid. — Steht zu bezweifeln.

Harrowby. — Nicht.

Bathurst. — Ist gefährlich für den P. (Prinzregenten) und das Land.

Buckinghamshire. — Steht zu bezweifeln.

Westmoreland. — Ja.

Camden. — Steht sehr zu bezweifeln, ist aber nicht unmöglich.

Castlereagh. — Steht zu bezweifeln, ist das Geringste, was sich sagen läßt ohne Behauptung.

Ryder. — Ist äußerst schwierig.

Eldon. — Möchte seyn.

1) Niemand mit Lord Wellesley an der Spitze.

2) Wenn der P. irgend ein Glied der gegenwärtigen Administration an die Spitze stellt: werden ihn die übrigen unterstützen?"

„Ja."

Lord Eldon drückte die Meinung aus, Wellesley und Canning können ihr Wegseyn so wenig verschmerzen, daß sie bereitwillig auf Lord Liverpool's Vorschläge eingehen und auf Verlangen sogar die katholische Frage fallen lassen würden. Der Kanzler hatte sich jedoch in der Schätzung der Ansichten und tiefen Gefühle dieser ausgezeichneten Männer über diese Lebensfrage geirrt. Sie waren entschlossen, mit der katholischen Sache zu stehen oder zu fallen. Am 21. Mai brachte der kürzlich verstorbene Stuart Wortley, später Lord Wharncliffe, damaliger Rathspräsident, einer der Repräsentanten von Yorkshire, die Motion vor das Unterhaus, Seine Königliche Hoheit zu bitten, Sie möchten die geeigneten Schritte zur Bildung einer starken und wirksamen Verwaltung thun. Lord Milton unterstützte den Vorschlag; und nach einer lebhaften Debatte ward er mit einer Majorität von vier Stimmen angenommen, womit das Haus also thatsächlich ein Condemnationsvotum über das Liverpool-Castlereagh-Gouvernement aussprach. Der Prinzregent antwortete auf die Adresse des Hauses: „Ich werde dem Gegenstand der, vom Hause der Gemeinen erhaltenen Adresse alsbald meine ernsteste

Aufmerksamkeit schenken.“ Sofort traten Seine Königliche Hoheit in Communikation mit dem Marquis Wellesley, und beauftragten Seine Herrlichkeit, eine Administration zu bilden. Die Schritte, welche der Marquis in diesem Auftrage that, und die Grundsätze, nach welchen er ein Gouvernement zu constituiren beabsichtigte, sind in folgender interessanter Correspondenz zu finden:

Papiere, welche sich auf den, am 17. Mai 1812 von Lord Liverpool dem Lord Wellesley gemachten Vorschlag beziehen:

Nr. 1.

Bericht über eine Unterredung zwischen Herrn Canning und Lord Liverpool, datirt vom 17. Mai 1812.

„Gloucester Lodge, Sonntag, den 17. Mai 1812.

Lord Liverpool erklärte sich gegen mich, er habe von Seiner Königlichen Hoheit, dem Prinzregenten den Befehl, mir folgende Mittheilung zu machen:

„Seine Königliche Hoheit wünschen nach dem traurigen Ereignisse der Ermordung Perceval's die Administration auf der gegenwärtigen Basis fortgeführt zu sehen und sie deßhalb so viel als möglich durch den Eintritt von solchen Männern zu befestigen, welche in den Grundsätzen der Staatsverwaltung am meisten und gewöhnlichsten mit ihr übereinstimmen.

„Aus diesem Grunde haben Seine Königliche Hoheit Ihr Auge natürlich auf Lord Wellesley und mich gerichtet.

„Er (Lord Liverpool) sey ermächtigt, die Neigung aller seiner Collegen auszudrücken, mit Lord Wellesley und mir nach einer Uebereinkunft zusammenzuwirken, welche eben so sehr mit ihrer Ehre und Pflicht bestehen könne, als für uns ehrenvoll und befriedigend sey.

„In Betreff Lord Castlereagh's sollte billiger Weise aus-

drücklich bestimmt werden, daß er in seiner gegenwärtigen Stellung sowohl in diesem Gouvernement, als im Hause der Gemeinen belassen werde.

„Was die officiellen Anordnungen betreffe, so wolle er (Lord L.) nicht der Ueberbringer eines Vorschlages an mich gewesen seyn, der nicht auch zugleich meinen Freunden gälte. Auf eine von mir gestellte Frage antwortete L., seine Collegen wünschen ihn als ersten Lord der Schatzkammer angestellt zu wissen; und dieser Wunsch sey dem Prinzregenten bekannt gewesen, als ihn Seine Königliche Hoheit beauftragt haben, mir diese Eröffnung zu machen.

„Lord Liverpool fügte hinzu, er sey bereit, mir jede weitere Frage zu beantworten, die ich zu machen wünsche, oder mich über Alles aufzuklären, was er etwa nicht deutlich genug entwickelt habe. Ich antwortete ihm, ich halte es für besser, seine Mittheilung gerade so hinzunehmen, wie er sie mir gemacht habe, und jede weitere Bemerkung oder Erwiederung so lange zu verschieben, bis ich meine Freunde von dieser Mittheilung in Kenntniß gesetzt habe. Lord Liverpool übernahm es selbst, mit Lord Wellesley zu sprechen.

„Ich wollte deßhalb nur fragen, ob ich die Ansicht und Politik des Gouvernements in Betreff der römischen Katholiken als ungeändert bleibend anzusehen habe.

„Lord Liverpool antwortete, seine Meinungen über diesen Gegenstand seyen dieselben geblieben, und es sey ihm nichts bekannt, daß sich die Ansichten seiner Collegen in dieser Beziehung irgend geändert haben.

„Ich schrieb hierauf diesen Bericht in Gegenwart Lord Liverpool's, der ihn durchlas und diejenigen Berichtigungen anbrachte, die ihm zur vollkommenen Genauigkeit nothwendig erschienen.

George Canning."

Nr. 2.

Bericht über eine Unterredung zwischen Lord Wellesley und Lord Liverpool, den 17. Mai 1812.

„Apsley-House, den 17. Mai 1812, 5¼ Nachmittag.

„Lord Liverpool kam unmittelbar nach seinem Besuche bei Herrn Canning zu mir und blieb ungefähr eine halbe Stunde. Bald nach seinem Weggang erhielt ich beiliegendes Papier von Herrn Canning. Lord Liverpool's Gespräch mit mir war wesentlich dasselbe, das er mit Herrn Canning geführt hatte. Jede Abweichung, die dabei stattfand, war die nothwendige Folge meiner Fragen und Bemerkungen, die ich ohne Kenntniß dessen machte, was zwischen Lord Liverpool und Herrn Canning zur Sprache gekommen war. Nachdem mir Lord Liverpool seine mündliche Mittheilung beinahe in denselben Ausdrücken gemacht hatte, die er gegen Herrn Canning gebraucht, fragte ich ihn zuerst, was die Politik des Gouvernements in Bezug auf die römischen Katholiken seyn würde. Auf diese Frage gab er mir dieselbe Antwort, die er nach vorstehendem Bericht Herrn Canning gegeben hatte.

„Zweitens bemerkte ich dem Lord, wie er wisse, sey ich der Ansicht, daß wir auf der Halbinsel nicht mit derjenigen Entschiedenheit und Kraft auftreten, von der wir die letzten Zwecke des Krieges auf jenem Schauplatze zu erreichen hoffen können; ich habe schon lange gedacht, ein umfassenderes und durchgreifenderes System sey unerläßlich nothwendig und leicht ausführbar; und ob ich gleich wohl fühle, daß es in meiner gegenwärtigen Lage nicht am Platze sey, mit irgend bestimmtern Fragen über diesen Punkt in den Lord zu dringen, so habe ich die Sache doch jetzt schon erwähnen müssen, da meine Antwort auf den mir gemachten Vorschlag großentheils davon abhänge.

„Lord Liverpool sagte, er stimme mit meiner Ansicht über

das, was wir bis jetzt auf der Halbinsel gethan, nicht überein, indem er der Meinung sey, wir haben gethan, was wir immer haben thun können; nie sey unserer Thätigkeit auf jenem Gebiete eine andere Schranke gesetzt worden, als die in der Frage der Ausführbarkeit (d. h. der Mittel zur Vermehrung und Ausrüstung unserer Heere) liege, und er habe nie von einem speziellen Plane gehört, durch welchen diese Mittel hätten erhöht werden können, obgleich der Gegenstand in meiner Gegenwart oft sehr eifrig besprochen worden sey; seit meiner Resigna.ion seyen Verhältnisse eingetreten, welche damals nicht bestanden haben, und in deren Einzelnheiten einzugehen sich in diesem Augenblicke nicht für ihn eigne, welche das Gouvernement in den Stand setzen könnten, die Kriegsoperationen auf der Halbinsel bis zu einem gewissen Umfange auszudehnen, und er und seine Collegen seyen geneigt, wie sie immer geneigt gewesen seyen, in der Sache der Halbinsel die größten Anstrengungen zu machen, welche die Hülfsquellen des Landes irgend gestatten.

„Drittens fragte ich ihn, ob alle constituirenden Theile des gegenwärtigen Cabinetes bleiben würden. Er meinte, es sey mir bekannt, daß einige von den Gliedern des Cabinetes schon lange zurückzutreten gewünscht hätten und daher zur Erleichterung jeder neuen Anordnung bereit seyn würden.

„In Erwiederung auf eine, von mir gestellte Frage in Betreff Lord Sidmouths und seiner Freunde, sagte er, sie werden bleiben.

„Viertens sagte ich dem Lord, in Betreff der vorgeschlagenen Aemterbesetzung stelle ich keine Frage, weil diese Rücksicht die Basis meiner Erwiederung auf den mir gemachten Vorschlag nicht bilde. Lord Liverpool erklärte, die Aemterbesetzung sey ein, für künftige Besprechung offener Gegenstand, der zur Ehre aller Parteien entschieden werden solle.

„Fünftens bemerkte ich auf die Mittheilung des Lords, daß

die Leitung im Hause der Gemeinen dem Lord Castlereagh vorbehalten seyn solle, ich würde in jeder Stellung, die ich bei einer Administration einnähme, jedem Gliede derselben großen Dank wissen, der die sogenannte Leitung in dem Parlamentshause, in welchem ich sitze, übernehmen würde, ob ich gleich sehr wohl wisse, welche Wichtigkeit diese Stellung für die Person mit sich bringe, die sie bekleide, und welch' großen Einfluß sie nothwendig auf die allgemeine Administration und das Aemterverleihungsrecht des Gouvernements ausübe.

„Sechstens wünschte ich zu wissen, ob alle diejenigen, deren Gesammtheit mit dem Namen der Opposition bezeichnet werde, von der beabsichtigten Administration ausgeschlossen seyn sollten. Lord Liverpool antwortete, von einem Ausschließungsprinzipe sey keine Rede; aber er sey nicht ermächtigt, irgend welchen Personen von der bezeichneten Richtung Vorschläge zu machen.

„Siebentens fragte ich den Lord in Rücksicht auf den Gang seiner Mittheilung, ob er sich auf Befehl des Prinzregenten an mich als einen Theil von Canning's Gefolge gewendet habe. Ich erinnerte ihn an die unablässigen und unermüdeten Anstrengungen, die ich gemacht, um Herrn Canning jeden Zugang zur Rückkehr in den öffentlichen Dienst zu öffnen, indem ich zugleich bemerkte, daß ich nie versucht habe, auf diesen Punkt stärker zu dringen, als es die Ehre und die Gefühle der Administration Perceval's erlaubt haben. Ich sagte, ich könne mir nicht denken, wie eine Administration auf Gerechtigkeit gegen die Talente und Verdienste der Einzelnen oder gegen die Interessen des Landes gegründet werden könne, wenn Herr Canning nicht eine hohe, vielvermögende Stellung in ihr erhalte. Aber ich fügte hinzu, Herr Canning habe keine Verpflichtung gegen mich, die ihm die Annahme irgend einer ihm angebotenen Stelle verbieten könnte; auf der andern Seite werde Herr Canning ge-

wiß dieselbe Erklärung in Betreff meiner vollkommenen Freiheit von sich geben. Lord Liverpool sagte, er habe diesen Gang der Mittheilung verfolgt, weil er überzeugt sey, daß ich keine Stelle annehmen würde, ohne daß man Herrn Canning einen, seiner würdigen Posten anböte. Ich erwiederte, der Lord täusche sich über meine Gesinnungen gegen Herrn Canning durchaus nicht, wiederholte indessen, Herr Canning und ich haben die vollkommene Freiheit, zu handeln, wie jedem gutdünke, und unsere Uebereinstimmung in vielen Hauptgrundsätzen der Staatskunst könne Fragen von bloßen Anordnungen einer Stellenbesetzung nicht berühren.'

„Achtens drückte ich den Wunsch aus, diese Mittheilung schriftlich zu erhalten, sie schriftlich zu beantworten, und meine Gedanken über die ganze Verhandlung in einer Audienz beim Prinzregenten auszusprechen.

„Lord Liverpool sagte mir, Herr Canning werde mir eine Abschrift des, in seiner Gegenwart aufgesetzten Berichtes über seine, mit ihm gehaltene Unterredung übermachen, und er wünsche, daß ich dieses Papier als die schriftliche Mittheilung betrachten möge, die ich zu erhalten wünsche. Ich ging auf diesen Vorschlag ein und sagte, meine Antwort auf dieses Papier werde ich schriftlich eingeben.

„Wie meine Antwort in Betracht der großen politischen Rücksichten, auf die sie gegründet seyn müßte, immer ausfallen würde, drückte ich meine Hoffnung aus, der Lord werde von meiner aufrichtigen persönlichen Achtung und Hochschätzung überzeugt seyn. Ich übersende nun diese Schrift dem Lord mit der Bitte, jede Berichtigung darin anzubringen, die er für nothwendig erachtet.

„Wellesley."

„Den 18 Mai 1812.

„Berichtigt von Lord Liverpool und mir wieder eingesandt.

„Wellesley."

Nr. 3.

Note von Herrn Canning an Lord Wellesley mit einem Briefe Liverpool's an Canning über Lord Castlereagh.

(Abschrift.)

„Gloucester Lodge, Sonntag Abend, den 17. Mai 1812.

„ . . . So eben erhalte ich ein Schreiben von Lord Liverpool, von welchem der Einschluß eine Copie ist. Seinem Wunsche gemäß übersende ich sie Ihnen als Zugabe zu der Copie des Memorandums über seine mündliche Mittheilung von diesem Morgen."

Die in Nr. 3 eingeschlossene Copie.

Lord Liverpool an Canning.

„Fife House, den 17. Mai 1812.

„ . . . Nachdem ich es überlegt habe, glaube ich, es dem Lord Castlereagh schuldig zu seyn, schriftlich zu erklären, was ich Ihnen mündlich gesagt habe, daß er aus Gründen des Zartgefühls bei den Gelegenheiten im Cabinete nicht erschien, bei welchen über den Gegenstand Ihres Memorandums entschieden wurde.

„Ich machte Ihnen jedoch die Mittheilung nicht, ohne mit Grund anzunehmen, er werde kein Hinderniß einer Anordnung seyn, die sich auf die, im Memorandum genannten Grundsätze stütze.

„Ich bitte Sie, diesen Brief einem Jeden mitzutheilen, dem Sie das Memorandum mittheilen. „Liverpool."

Nr. 4. *)

Lord Wellesley's Antwort auf Lord Liverpool's Vorschlag.

„Apsley House, den 18. Mai.

„Aus der, durch Lord Liverpool erhaltenen Mittheilung ent-

*) Dieses officielle Schreiben wurde mit einem sehr freundschaftlichen und achtungsvollen Privatschreiben begleitet.

nehme ich, daß Seine Königliche Hoheit der Prinzregent die Gnade hatten, den Wunsch auszudrücken, die Administration auf ihrer gegenwärtigen Basis durch den Eintritt meiner, als einer von denjenigen Personen, welche am meisten mit den Prinzipien übereinstimmen, nach denen die öffentlichen Angelegenheiten bis jetzt geleitet worden sind, zu befestigen. Durch dieselbe Mittheilung erhalte ich die erfreuliche Nachricht, daß Lord Liverpool von seinen Collegen ermächtigt wurde, ihre Geneigtheit auszudrücken, unter Bestimmungen, die eben sowohl mit ihrer Ehre und Pflicht bestehen können, als sie für mich ehrenvoll und befriedigend seyen, mit mir zu wirken.

„Ich empfange diese Eröffnung der Befehle des Prinzregenten mit allen Gefühlen der Dankbarkeit und Ergebenheit, während es mir die gerechteste Freude bereitet, daß mit der ausgezeichneten Ehre einer so herablassenden Aufmerksamkeit Seiner Königlichen Hoheit ein so großes Zeugniß von dem Vertrauen und der Achtung aller verehrlichen Glieder der gegenwärtigen Administration verknüpft ist. Mit aller Demuth gegen die hohe Auctorität, von welcher dieser Vorschlag ausgeht, und mit der aufrichtigsten Hochachtung gegen diejenigen, durch welche er seinen Weg nimmt, muß ich jedoch erklären, daß ich ihn schon im ersten Augenblicke, da er mir gemacht wurde, abgelehnt hätte, wenn mir nicht Rücksichten der Ehrfurcht und unterthänigen Ergebenheit die Pflicht auferlegt hätten, ihn mit der höchsten Achtung anzuhören.

„Der Vorschlag beruht nothwendig auf einer Voraussetzung, daß ich in meinen politischen Ansichten nicht so weit von der gegenwärtigen Administration abweiche, um es mir unmöglich zu machen, unter Bestimmungen, welche mit unserer beiderseitigen Ehre und Pflicht bestehen können, mit ihr zu wirken.

„Aber es erhellt aus Lord Liverpool's aufrichtiger und ausdrücklicher Erklärung, daß seine Ansichten über die wichtige Frage

der römischen Katholiken ungeändert geblieben sind, und es ist ihm nicht bekannt, daß sich die Meinungen seiner Collegen über diesen Gegenstand geändert haben. Ich muß daraus schließen, daß die Politik, welche während der gegenwärtigen Parlamentssitzung gegen die römischen Katholiken beobachtet wurde, dieselbe bleiben soll. Die Haupttheile des gegenwärtigen Cabinets sollen unverändert bleiben; die höchsten und einflußreichsten Stellen im Staate sollen also mit Männern besetzt werden, welche sich immer noch durch Pflicht, Ehre und Gewissen verbunden glauben, sich nicht nur jeder Milderung der gegenwärtigen Lage der römischen Katholiken zu widersetzen, sondern sogar die Besprechung der Gesetze zu verhindern, welche diesen großen Theil der Bevölkerung des Reiches betreffen. Ich kann nicht mit dem Grundsatze übereinstimmen, nach welchem die gegenwärtige Administration diesen wichtigen Zweig der öffentlichen Angelegenheiten behandelt hat; erst kürzlich habe ich über diesen Punkt eine Ansicht ausgesprochen, die von den Grundsätzen der gegenwärtigen Administration im höchsten Grade abweicht. Die Erklärung Lord Liverpool's schließt jede Hoffnung auf eine Aenderung in der Politik der gegenwärtigen Administration gegen die römischen Katholiken aus, die meiner Ueberzeugung genügen könnte. Diese Differenz ist von der höchsten Wichtigkeit, und deshalb nöthigt sie mich, abgesehen von jedem andern Hinderniß, schon für sich allein, den, mir durch Lord Liverpool gemachten Vorschlag abzulehnen.

„Ich hege die vertrauensvolle Erwartung, der Prinzregent werde, wenn er das Wesen dieser Schwierigkeit erwegen, seine Nachsicht auf meine demüthige Vorstellung ausdehnen und mich von Erfüllung eines Befehles freisprechen, dem ich nicht gehorchen könnte, ohne einen politischen Grundsatz von der größten Verbindlichkeit aufzuopfern.

„Diese Bemerkungen enthalten eine genügende Erwiederung auf den, mir durch Lord Liverpool gemachten Vorschlag. Aber ich

halte es für meine Pflicht gegen den Prinzregenten, zu erklären, daß die Rücksichten, welche mich bestimmten, am 19. Februar die Stelle niederzulegen, die ich im Dienste Seiner Königlichen Hoheit zu bekleiden die Ehre hatte, seitdem noch gebietender geworden sind und meiner Annahme eines Sitzes in der gegenwärtigen Administration ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legen würden.

„Ich drückte ursprünglich meinen Wunsch aus, mich von der Administration Perceval's zurückzuziehen, weil meine allgemeinen Ansichten über verschiedene wichtige Fragen schon seit Langem kein hinreichendes Gewicht mehr in diesem Cabinet hatten, um die Beibehaltung meiner Stelle vor dem Publikum und vor meinem eigenen Charakter zu rechtfertigen.

„Meine Gründe, aus diesem Cabinet auszutreten, lagen großentheils in der Halbheit der Maßregeln, welche auf der Halbinsel ergriffen wurden. Man hielt mir immer entgegen, eine Erweiterung des dort beobachteten Systems sey unausführbar. Ich hielt eine solche für vollkommen ausführbar und fand es weder sicher noch redlich gegen dieses Land oder die Verbündeten, das gegenwärtige eingeschränkte System beizubehalten.

„Aus Lord Liverpool's Erklärung über diesen Punkt erhellt, daß man es zwar seit meiner Resignation ausführbar fand, das System auf der Halbinsel etwas weiter auszudehnen, aber es wird immer noch angedeutet, daß sich meine Ansichten weiter erstrecken, als die Hülfsquellen des Landes. Ich behalte aber noch immer diese Ansichten und Meinungen ohne alle Beschränkung oder Abänderung bei, und ich bin überzeugt, daß eine beträchtliche Vergrößerung des Maßstabes, nach welchem wir unsere Operationen auf der Halbinsel bemessen, und eine kräftige Vereinigung vieler Zweige unseres Systems in jenem Lande ein Gegenstand unerläßlicher Nothwendigkeit und leichter Erreichbarkeit ist.

„Bei einer so entschiedenen Meinungsverschiedenheit in Betreff der Führung und Verfolgung des Krieges würde mir die Rückkehr in ein Cabinet, wie das gegenwärtige ist, keine bessern Aussichten bieten, als die Erneuerung der Discussionen, welche sich bis jetzt als fruchtlos erwiesen haben. Ich höre von Lord Liverpool, daß er nicht ermächtigt worden sey, irgend einer der Personen Vorschläge zu machen, deren Gesammtheit jetzt mit dem Namen Opposition bezeichnet wird. Meine Frage über diesen Punkt entsprang aus der festen Ueberzeugung, (die sich auf eine aufmersame Beobachtung des allgemeinen Standes der öffentlichen Meinung nnd der Lage dieses Reiches gründet), daß keine Administration, an der nicht einige dieser Personen Theil haben, vortheilhaft für den Prinzregenten, versöhnlich gegen Irland und geeignet zur Erzielung einer Kriegsführung mit dem gehörigen Nachdruck seyn könne.

„Es ist irriger Weise behauptet worden, der erste Akt des Prinzregenten bei der Emanzipation seiner Auctorität sey die Einsetzung von Perceval's Administration gewesen; die Wahrheit aber ist, daß der erste Akt Seiner Königlichen Hoheit bei dieser Krisis die Auflösung dieser Administration und der Versuch zur Bildung eines, auf einer umfangreichern und freiern Basis ruhenden Cabinetes war. Dieser Versuch wurde in demselben Augenblicke vereitelt, und die Zusammenbringung eines solchen Cabinets Seiner Hoheit als unmöglich dargestellt. Es ist mir jedoch seitdem aus den Erörterungen und Erklärungen, die ich im Parlamente gehört habe, klar geworden, daß Seiner Königlichen Hoheit wohlwollende Absichten in dieser Beziehung jetzt sehr wohl erreichbar sind, und daß ihre Erreichung den Frieden und die Ruhe im Innern befördern und dem ganzen Systeme unserer Operationen nach außen Kraft und Leben mittheilen würde. Durchdrungen von diesen Gesinnungen, würde ich den Interessen und der Ehre Seiner Hoheit sowohl als der Wohlfahrt dieses Reiches

untreu werden, wenn ich in eine Administration träte, welche nicht die gehörige volle Rücksicht auf diesen höchst wichtigen Punkt nimmt.

„Nach einer so leidenschaftslosen Erwägung ist meine Ansicht, daß ein Cabinet auf das Prinzip des Mittelweges in der katholischen Frage, welcher die Gefahren einer augenblicklichen unbedingten Concession und einer unbedachten peremptorischen Ausschließung gleich sehr vermeidet, gegründet werden; daß sich alle Stimmen, nachdem das wirkliche Bedürfniß der gegenwärtigen Krisis in seinem vollen Umfange erkannt worden, in der Anwendung aller, dem Reiche zu Gebot stehenden Mittel zu den großen Zwecken des Krieges vereinigen und Eintracht und Einigkeit im Innern einen bleibenden Erfolg nach Außen sichern könnten.

„Wellesley."

„Gloucester Lodge, den 18. Mai 1812.

„Mein lieber Liverpool!

„ . . . Ich habe das, in Ihrer Gegenwart aufgesetzte Memorandum über den Vorschlag, den Sie mir gestern machten, denjenigen meiner Freunde mitgetheilt, die ich sogleich zu Rathe zu ziehen Gelegenheit hatte.

„In einem Falle, in welchem ich fühlte, daß meine Entscheidung leicht mißdeutet werden könnte, wollte ich lieber die Ansichten solcher Männer hören, deren Urtheil ich achte, als nach der Eingebung meiner eigenen ersten Gefühle handeln. Das Ergebniß ihrer Ansichten ist, daß ich durch meinen Eintritt in die Administration unter den mir vorgelegten Bestimmungen einen solchen Verlust an meinem persönlichen und öffentlichen Charakter erleiden müßte, daß der Zweck, den der Prinzregent damit verbindet, vereitelt würde und mein Beitritt zu diesem Gouvernement kein Zuwachs an Stärke, sondern im Gegentheile nur eine neue Quelle der Schwäche für dasselbe wäre.

„In Ihre Administration zu treten, während ich weiß, daß sich Ihre Ansichten in der Politik gegen die römischen Katholiken nicht geändert haben, würde eine Verläugnung meiner eigenen erklärten Meinung über diese höchst wichtige Frage seyn — einer Meinung, welche keineswegs eine übereilte und unbedingte Concession fordert, aber auf der Ueberzeugung beruht, daß es die Pflicht der Rathgeber der Krone ist, aus Rücksicht auf den Frieden, die Ruhe und Kraft dieses Reiches die ganze Frage bei Zeit in ernste Erwägung zu ziehen und sie wo möglich zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

„Mit diesem Ergebniß der Meinungen derjenigen, die ich um Rath gefragt habe, stimmt meine eigene Ansicht ganz überein, und da sie der Grund meiner Entscheidung ist, so ist es durchaus unnöthig, Gegenstände von untergeordneter Wichtigkeit zu berühren.

„Nach den Aufträgen jedoch, die Sie von allen Ihren Collegen für mich hatten, fühle ich mich zur Erklärung verpflichtet, daß mich keine persönliche Rücksicht abhalten würde, mit irgend einem von ihnen oder mit allen in den öffentlichen Dienst zu treten, wenn ich es mit Ehre thun, und ein, nach meinem Urtheil in allen seinen Theilen also constituirtes Cabinet dem Lande unter den gegenwärtigen großen und verschiedenen Schwierigkeiten eine Administration von hinreichender Kraft geben könnte. Ich kann mir nicht die Freude versagen, hinzuzusetzen, daß die Art und Weise Ihrer Mittheilung vollkommen mit den Gewohnheiten und Gefühlen eines so vieljährigen Freundschaft im Einklange war: einer Freundschaft, welche durch unsere allgemeine Uebereinstimmung in vielen großen politischen Grundsätzen gekräftigt und in unsern gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten keineswegs geschwächt wurde.

„Die politischen Gründe, welche ich angegeben habe, muß ich bitten, dem Prinzregenten mit der Versicherung meiner pflichtvollen innigen Ergebenheit und Dankbarkeit für die günstige Mei=

nung, die Seine Königliche Hoheit von mir zu hegen die Gnade haben, zu Füßen zu legen und demüthigst aber inständigst um Nachsicht zu bitten, wenn ich den ehrenvollen Antrag von der Hand weise, so lange sich Bedingungen daran knüpfen, welche mich durch Aufopferung meines öffentlichen Charakters außer Stand setzen, im Gouvernement Seiner Königlichen Hoheit irgend ersprießliche Dienste zu leisten.

„Ich bitte zugleich, in meinem Namen demüthig um Audienz beim Prinzregenten anzusuchen, damit ich Seiner Königlichen Hoheit meine Beweggründe persönlich auseinandersetzen kann, denn es würde mich schmerzen, wenn ich denken müßte, Seine Königliche Hoheit können nur einen Augenblick glauben, ich entstehe entweder meiner Pflicht gegen Höchstdieselben oder lasse es an Eifer für den öffentlichen Dienst fehlen, und damit ich Seiner Königlichen Hoheit versichere, daß meine Unfähigkeit Höchstderselben Absichten, Ihre Administration nach dem, mir durch Ihre vertrauten Diener vorgelegten Plane zu verstärken, nicht etwa daraus entspringt, daß ich vor den Schwierigkeiten zurückbebe, welche zu dieser Zeit auf dem Lande und auf der Krone lasten 2c. 2c. „George Canning."

No. 5.

Erklärungsschreiben Lord Liverpool's an den Marquis Wellesley.

„Fife House, den 19. Mai 1812.

„. . . Nach Empfang des Papieres, das Sie mir gestern Nachmittag geschickt haben, würde ich es für unnöthig und fruchtlos gehalten haben, Sie noch mit einer weitern Correspondenz zu belästigen, wenn ich nicht ein Mißverständniß aufzuklären wünschte, das Sie in Betreff meiner und meiner Collegen Meinung über die katholische Frage zu nähren scheinen.

„In der Unterredung, die wir am Sonntage mit einander

hatten, sowie in derjenigen, die vorher zwischen mir und Herrn Canning stattfand, erklärte ich, meine Meinung über die katholische Frage sey dieselbe geblieben, und es sey mir nichts bekannt, daß sich die Ansichten meiner Collegen über diesen Gegenstand geändert hätten.

„Was meine individuelle Meinung betrifft, so muß ich mich dagegen verwahren, daß man aus irgend einer meiner Erklärungen schließe, als sey es gegenwärtig meine Ansicht oder je meine Ansicht gewesen, daß es unter keinen Umständen möglich seyn würde, irgend eine Aenderung in den Gesetzen gegen die römischen Katholiken zu machen.

„Bei der letzten Gelegenheit, bei welcher dieser Gegenstand im Parlamente erörtert wurde, sagte ich ausdrücklich, es können Umstände eintreten, unter welchen meines Erachtens gewisse Aenderungen an diesen Gesetzen räthlich seyen. Ich habe immer gewünscht, einen speciellen und bestimmten Vorschlag darüber zu hören, welcher Theil von den bestehenden Sicherheiten aufgehoben und welcher beibehalten werden solle, und welches die neuen Sicherheiten seyen, die man an die Stelle derjenigen treten zu lassen beabsichtige, die gegenwärtig in Kraft stehen. Aber nie habe ich eine befriedigende Erklärung über diesen Punkt erhalten.

„Ich gestehe offen, daß ich einen solchen Plan bei den gegenwärtigen Gesinnungen und Gefühlen der römischen Katholiken nicht für ausführbar halte, wenn zugleich die beiden erklärten Zwecke erreicht werden sollen, die römischen Katholiken wirklich zu befriedigen und der, durch das Gesetz aufgerichteten Kirche und Constitution eine angemessene Sicherheit zu gewähren.

„Von dieser Ansicht durchdrungen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich fortwährend einer parlamentarischen Erörterung dieses Gegenstands zu widersetzen, der meines Erachtens keine andere Folge haben würde, als die Beunruhigung der Protestanten auf der einen und die Täuschung der römischen Katholiken auf der andern Seite.

„Was die Meinungen meiner Collegen betrifft, so stimmen einige derselben vollkommen mit meiner Ansicht in dieser Frage überein; aber es muß Ihnen aus den Erörterungen, die Sie mitangehört haben, bekannt seyn, daß Andere über mehrere Theile dieses Gegenstandes stets anders gedacht haben, als ich.

„Sie müssen sich erinnern, daß wir alle bis auf die neueste Zeit durch Rücksichten von der höchsten Wichtigkeit, die jedoch ihrer Natur nach vorübergehend seyn können, zu der entschiedenen Meinung bestimmt wurden, es sey nicht am Platze, die Maßregel unter solchen Umständen in's Werk zu setzen.

„Sie können der Ansicht seyn, diese Rücksichten haben seit dem Monat Februar zu bestehen aufgehört; aber Andere hegen die Meinung, sie haben ihr Gewicht nicht verloren. Abgesehen von der Rücksicht, auf die ich mich bezogen habe, bilden das Benehmen und die Gesinnung, welche von den römischen Katholiken an den Tag gelegt wurden, der Grundsatz, nach welchem die Frage in Anregung gebracht wurde, die damaligen Verhältnisse Europa's Einwürfe, welche von verschiedenen Personen mehr oder weniger gefühlt werden. Ich glaubte diese Erklärung meinen Collegen und mir selbst schuldig zu seyn.

„In Einem Punkte sind wir Alle einig, daß jetzt der Augenblick nicht ist, die Frage in der Absicht einer unmittelbaren praktischen Ausführung zur Sprache zu bringen. Ich weiß, daß in diesem Bewußtseyn unserer Pflicht unsere Meinungen von den Ihrigen abweichen dürften; aber, es ist wesentlich, daß diese Meinungen nicht mißverstanden oder der Auslegung unterworfen werden, welcher sie durch mein Stillschweigen ausgesetzt wären, wenn ich auf diesen Theil Ihres Schreibens keine Antwort gegeben hätte.

„Was die Art und Weise betrifft, in welcher der Krieg auf der Halbinsel geführt wurde, so will ich mich für jetzt in keine Erörterung darüber einlassen; aber ich halte es für wesentlich,

in Bezug auf meine Erklärung zu bemerken, daß es seit Ihrer Resignation für ausführbar gefunden wurde, den militärischen Unternehmungen auf der Halbinsel eine größere Ausdehnung zu geben; daß dies bei denjenigen Mitteln nicht möglich war, welche uns zur Zeit Ihrer Administration zu Gebot standen, um für diesen Zweck verwendet werden zu können; daß aber seitdem Verhältnisse eingetreten sind, welche dem Gouvernement Mittel zur Verfügung stellten, die damals nothwendig zu einem andern Dienste gebraucht werden mußten. Da dieser Brief rein explanatorischer Natur ist, will ich Ihnen die Mühe nicht machen, irgend eine Antwort darauf zu geben; aber ich bin überzeugt, Sie werden es gerecht und angemessen finden, ihn als einen Theil der Correspondenz zu betrachten, welche wir über den Gegenstand gewechselt haben, auf den er sich bezieht. Ich bin rc.

„Liverpool."

No. 6.

Abschrift von Lord Wellesley's Erwiederung auf Lord Liverpool's Brief vom 19. Mai 1812.

„Apsley House, den 21. Mai 1812.

„. . . Ob Sie gleich die Güte hatten, mich einer Antwort auf Ihr Schreiben vom 19. zu überheben, so dürften doch vielleicht einige weitere Bemerkungen von meiner Seite dazu beitragen, den ausgesprochenen Zweck dieses Schreibens durch Erläuterung und Berichtigung dessen, was etwa im Laufe unserer neuen Correspondenz zweifelhaft oder irrig erscheinen könnte, zu befördern.

„Als Sie mir sagten, daß Ihre Meinung in Betreff der Ansprüche der römischen Katholiken dieselben geblieben seyen, und daß Sie von keiner Aenderung in den Ansichten Ihrer Collegen über diesen Punkt wissen, so mußte ich daraus schließen, die Politik, welche während der gegenwärtigen Parlamentssitzung beobachtet worden, würde auch von dem neuen Cabinete fort-

gesetzt werden. Weiteres Nachdenken darüber überzeugt mich, daß ein solcher Schluß richtig und vernünftig war; und ich kann nicht zugeben, daß ich dieses System irgend mißverstanden habe, wenn ich nicht bloß die Verweigerung jeder augenblicklichen Erleichterung der römischen Katholiken, sondern sogar die peremptorische Erklärung, den Rechtszustand ihrer bürgerlichen Verhältnisse gar nicht in Erwägung zu ziehen, darin erblicke.

„Was immer auch die verschiedene Natur oder Richtung der Ansichten der verschiedenen Glieder des gegenwärtigen Cabinets seyn mag, das thatsächliche Ergebniß ist, daß während der gegenwärtigen Parlamentssitzung das angegebene System verfolgt wurde; und Ihre Erörterung über diesen Punkt schließt in sich, daß Sie alle darin übereinstimmen, dieselbe Politik in dem gegenwärtigen Augenblicke fortzusetzen.

„Es ist auf keine Zeit, auf keine Lage hingewiesen, in welcher irgend eine Aenderung dieser Politik erwartet werden kann; kein versöhnendes Verfahren ist in Aussicht gestellt, welches den Weg zu einer freundlichen Uebereinkunft bahnen könnte, und während der Wunsch ausgedrückt wird, specielle Vorschläge zur Sicherung zu vernehmen, wird die bloße Erwägung der Frage dem Parlamente verweigert und durch keine andere Auctorität unterstützt.

„Diese Behauptung ist kein Mißverständniß Ihres Erklärungsschreibens, und bei solchen praktischen Folgen der vereinigten Rathschläge des gegenwärtigen Cabinets mag es als überflüssig erscheinen, individuelle Ansichten auseinanderzusetzen. Allein dieser (wenn gleich wegen der gegenwärtigen Praxis nutzlose) Versuch ist nothwendig für mich, wenn Sie sich so streng gegen jeden Schluß verwahren, den man aus Ihrer Erklärung ziehen muß, „„es sey Ihre Ansicht oder je Ihre Ansicht gewesen, daß es unter keinen Umständen möglich seyn würde, irgend eine Aenderung in den Gesetzen gegen die römischen Katholiken zu machen.““ An diese

Verwahrung haben Sie die Versicherung angeschlossen, „„bei der letzten Gelegenheit, bei welcher dieser Gegenstand im Parlamente erörtert worden, haben Sie ausdrücklich gesagt, es könnten Umstände eintreten, unter welchen Ihres Erachtens gewisse Aenderungen an diesen Gesetzen räthlich seyen.““

„Ich gestehe Ihnen offen, daß ich Ihre erklärte Meinung über diesen Gegenstand stets in einem ganz andern Sinne aufgefaßt habe; ich hatte angenommen, Sie betrachten die, über die römischen Katholiken durch das Gesetz verhängte Rechtsunfähigkeit nicht als eine vorübergehende und gelegentliche Sicherheit gegen eine vorübergehende und gelegentliche Gefahr, sondern als einen integrirenden und permanenten Theil der, bei der Revolution gegründeten Verfassung in Kirche und Staat.

„In dieser Meinung, war ich stets der Ansicht gewesen, stimmen mehrere der ersten Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets mit Ihnen überein, und Sie hegen die gemeinsame Besorgniß, die Aufhebung irgend eines wichtigen Theiles dieser beschränkenden Bestimmungen würde die Grundlage des Gebäudes unserer Rechte und Freiheiten und unserer Religion untergraben.

„Indem ich Ihre Ansichten und die Meinung der ehrenwerthen Personen, die ich im Auge habe, in diesem Lichte betrachte, bin ich überzeugt, daß man mich nicht im Verdacht haben wird, als ob ich irgend einen Schatten auf die Ehrenhaftigkeit oder Redlichkeit dieser Grundsätze oder der Personen, welche dieselben hegen, zu werfen beabsichtigte.

„Ich habe stets angenommen, diese Grundsätze seyen rein und redlich von denjenigen gemeint, bei denen ich sie voraussetzte, und während ich nicht im Geringsten an ihrer Aufrichtigkeit zweifle, beklage ich nur ihre falsche Grundlage und gefährliche Tendenz.

„Ich muß ferner erklären, daß ich durch irgend einen Zufall die Erklärung im Parlamente nicht hörte, von der Sie sagen,

Sie hätten sie bei der letzten Besprechung des Gegenstandes im Oberhause gegeben. Ich vernehme indessen jetzt, daß Sie der Ansicht sind, es könnten Umstände eintreten, unter welchen Ihres Erachtens gewisse Aenderungen in den, gegen die römischen Katholiken gegebenen Gesetzen räthlich wären.

„Ich möchte dieselbe Frage in Betreff der Umstände stellen, die Sie in Betreff der Sicherheiten gestellt haben, und ich wünsche sehnlichst, die specielle Angabe aller oder irgendwelcher dieser Umstände zu hören, unter welchen Sie zu gewissen Aenderungen in den Gesetzen gegen die römischen Katholiken rathen würden.

„Die Erklärung, welche Sie in Betreff der Sicherheiten verlangen, wird nur durch eine volle Erwägung und Besprechung des ganzen Gegenstandes möglich, und ich sehe deshalb die ausgesprochene Absicht, sich dem ersten Schritte zu einer solchen Besprechung zu widersetzen, als ein wirkliches Hinderniß dieser Erklärung an, welche nach Ihrer Ansicht jeder Aenderung der bestehenden Statuten nothwendig vorausgehen muß.

„Sie stellen diesen Theil der Frage auf eine Weise dar, daß jede Aussicht auf irgend eine Erledigung verschwindet; Sie verlangen, daß eine Aenderung in dem Stande der Meinungen, der Gefühle, des Benehmens und der Stimmung der römischen Katholiken sogar der Erwägung der Ursachen ihrer Beschwerden vorangehe. Aber ist es möglich, eine wirkliche Aenderung in der Stimmung der römisch-katholischen Bevölkerung zu erwarten, während Sie sich weigern, nur die Natur ihrer Beschwerden zu untersuchen?

„Die wiederholte Zurückweisung ihrer Ansprüche ohne alle andere Berathung als diejenige, welche sich über die bloße Frage der Erwägung ihres Gesuches erhoben hat, ist kein Verfahren, das darauf berechnet ist, die Bitterkeit getäuschter Hoffnungen zu versüßen. Vernunft und Mäßigung muß sich in der Erwägung ihrer Bitte zeigen, wenn wir hoffen, ihrem Benehmen diese Ei-

genschaften einzuflößen. Sie verlangen auch eine Aenderung in den Verhältnissen Europa's: unbekannt mit den Ereignissen, welche irgend Hoffnung zu einer solchen Aenderung gegeben haben mögen, seit ich die Ehre hatte, unter den Räthen Seiner königlichen Hoheit zu sitzen, muß ich den Entschluß, diese wichtige Frage so lange zu verschieben, bis Europa eine neue Gestalt angenommen, als thatsächliche Verneinung der Wirklichkeit eines Anspruches ansehen, und ich fühle diesen Punkt um so schmerzlicher, weil ich überzeugt bin, daß der Fortbestand der gegenwärtigen Verhältnisse Irlands die gegenwärtige unglückliche Lage Europa's verlängern, wenn nicht verewigen muß. Aber so lange diese Erscheinungen nicht vorangegangen, erklären Sie es für Ihre Pflicht, sich der parlamentarischen Untersuchung zu widersetzen, welche nach Ihrem Urtheile keine andere Wirkung hervorbringen könnte, als „„die Beunruhigung der Protestanten und die Täuschung der Katholiken."" Zugleich bieten Sie keine Hoffnung, daß die Mittel der Erleichterung durch irgend eine andere Auctorität geöffnet werden. Ich kann nicht begreifen, auf welchem Wege der Vernunft oder Leidenschaft durch eine volle und unparteiische Erwägung des Standes der Gesetze gegen die Katholiken, die Protestanten beunruhigt oder die Katholiken getäuscht werden sollten. In der That ich kann mir kein Verfahren denken, das so sehr geeignet wäre, Unruhe zu heben und Täuschung zu verhüten, als dasjenige, welches Ihnen dazu geeignet scheint, beides hervorzurufen. Auf der andern Seite fürchte ich weit mehr Unruhe sowohl als Täuschung von jedem System von Maßregeln, das auf die allgemeinen und unbestimmten Ausdrücke gegründet werden soll, in welchen Sie von Umständen sprechen, die eintreten sollen, um gewisse Aenderungen in den Gesetzen räthlich zu machen.

„Sie berufen sich auf Rücksichten „„von der höchsten Wichtig-

keit,““ welche die executive Gewalt und das Parlament bis auf die neueste Zeit von Ergreifung dieser Maßregeln zurückgehalten haben; und Sie sagen, diese Rücksichten haben in der Meinung einiger Personen ihr Gewicht nicht verloren.

„Ich nehme an, Sie berufen Sich in Betreff der Ansprüche der römisch-katholischen Unterthanen Seiner Majestät auf die Ansichten der höchsten und ehrwürdigsten Auctorität in diesen Königreichen.

„Da Ihr letztes Schreiben auf mein Benehmen im Parlamente und in Seiner Majestät Rath hinzudeuten scheint, benütze ich diese Gelegenheit, die Beweggründe sowohl meines frühern Stillschweigens als auch meiner neuern Darlegung meiner Ansichten anzugeben.

„Schon im Jahr 1797, als ich im Begriffe stand, nach Indien abzureisen, bat ich den verstorbenen Pitt, seine Aufmerksamkeit auf Irland zu richten, und ich sprach meine Ueberzeugung gegen ihn aus, Irland könne weder gehörig beruhigt noch fest mit Großbritannien vereinigt werden, ohne daß man zugleich den Ansprüchen der römisch-katholischen Unterthanen die erforderliche Rechnung trage. Die Meinungen, welche ich damals in Betreff des Wesens dieser Ansprüche gegen Pitt ausdrückte, waren ganz dieselben, die ich im Hause der Lords während der gegenwärtigen Parlamentssitzung aufgestellt habe.

„Es ist nicht nöthig, auf die Verhandlungen einzugehen, welche während meiner Abwesenheit in Indien über Irland oder die Ansprüche der römischen Katholiken stattfanden.

„Im Monat Januar 1806 kam ich von Indien zurück, und nach einem kurzen Widersehen erfüllte ich die letzte traurige Pflicht und begleitete Pitt's irdische Ueberreste zu Grabe.

„Sie wissen, daß lange vor dieser Zeit die „„Rücksichten von der höchsten Wichtigkeit““, auf welche Sie sich berufen, in voller Kraft standen, daß kein Versuch zur Aenderung dieser Gesinnun-

gen mit irgend einer Aussicht auf Erfolg gemacht werden konnte, und daß sogar das Ergebniß einer erfolgreichen Verhandlung im Parlament nur die furchtbarste Verwirrung hervorgerufen haben würde. Sie müssen sich erinnern, daß ich die nothwendige Berufung auf das Daseyn jener persönlichen Ansichten und die Ursache in dieser Nothwendigkeit immer als ein schweres Nationalunglück beklagt habe, das die Verfassung der Monarchie bedrohe.

„Bei den wärmsten Gefühlen persönlicher Verehrung, Ergebenheit und Dankbarkeit ist es stets meine Ansicht gewesen, daß die Pflicht der Treue und Liebe gegen einen britischen Souverain nicht in unterthänigem Gehorsam selbst gegen ehrenhafte Vorurtheile oder Irrthümer des königlichen Oberhauptes, sondern vielmehr in dem ehrerbietigen Versuche bestehe, diese Vorurtheile und Irrthümer durch eine freie Aeußerung seiner Ansichten im Rathe und durch gemäßigte Gegenvorstellung im Parlamente zu entfernen.

„Aber die Zeit zu solchen Versuchen ist vorüber, und mit Widerstreben fügte ich mich, nicht meinem Gefühle von der wahren Pflicht eines treuen Rathgebers gegen seinen Souverain, sondern der schmerzlichen und für mich unabwendbaren Nothwendigkeit des Falles.

„Dies ist ein Gegenstand von der äußersten, der gefährlichsten Zartheit; Ihr Schreiben hat ihn zur Sprache gebracht; ich will ihn nicht weiter verfolgen und Ihnen nur sagen, daß, wenn ich am 31. Januar im Oberhause meine Gesinnungen in Betreff der römischen Katholiken aussprach, die Nothwendigkeit zu schweigen meines Dafürhaltens gänzlich aufgehört hatte.

„Der zweite Punkt Ihres Erklärungsschreibens bezieht sich auf die Führung des Krieges auf der Halbinsel.

„Ihre Andeutungen in Betreff der, seit meiner Resignation hinzugekommenen Mittel zur größern Ausdehnung unserer kriegerischen Unternehmungen in jenem Theile der Erde, sind nothwendig unbestimmt. Ich glaube sogar aus Ihren Worten schlie-

ßen zu können, daß, obgleich diese Mittel außerordentlich sind, doch die Wahrscheinlichkeit ihrer Existenz als das natürliche Ergebniß der Instruktionen, welche vor meiner Resignation der Vollziehung nahe waren, vorausgesehen werden konnte.

„Aber meine Einwürfe gegen das System, welches zur Zeit meiner Resignation auf der Halbinsel verfolgt wurde, bezogen sich auf das ganze Gebäude unserer bleibenden Anordnungen in Portugal und Spanien, welche meines Erachtens nicht nur im Hinblick auf die vortheilhafte Anwendung derjenigen Mittel, die wir jetzt auf der Halbinsel besitzen, sondern auch in Rücksicht auf neue und von außen hinzukommende Mittel, welche der Gang der Ereignisse in andern Gegenden zu unserer Verfügung stellen könnte, verbessert und weiter ausgedehnt werden sollten ꝛc.

„Wellesley."

Papiere über die Unterhandlungen des Marquis Wellesley und des Earl von Moira (nachmaligen Marquis Hastings, Generalgouverneurs von Indien in den Jahren 1813—23), wegen Bildung einer neuen Administration.

No. 1.

Mittheilung Canning's an den Earl von Liverpool vom 23. Mai.

„Fife House den 23. Mai 1812.

„Nachdem der Prinzregent dem Lord Wellesley Befehl gegeben, einen Plan zur Bildung einer Administration zu entwerfen, um ihn Seiner königlichen Hoheit zur Genehmigung vorzulegen, wurde Canning, (als derjenige Kanal, von dem man glaubte, er werde dem Lord Liverpool am angenehmsten seyn), von Lord Wel-

lesley ersucht, Lord Liverpool zu fragen, ob er und seine Collegen oder irgend welche derselben geneigt seyn würden, auf einen Vorschlag einzugehen, den man ihnen machen würde, an einer solchen Administration Theil zu nehmen.

„Die Grundsätze, nach welchen die Administration gebildet werden sollte, waren folgende:

„Erstens, sollte die vollziehende Gewalt die Rechtsverhältnisse der römischen Katholiken in eine baldige und ernste Erwägung ziehen, mit dem aufrichtigen und eifrigen Verlangen, diese wichtige Frage zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

„Zweitens, sollte der Krieg auf der Halbinsel mit den besten Mitteln des Landes geführt werden. Es ward als der innigste Wunsch erklärt, ohne alle Ausschließung irgend einer Person oder Partei so viel als möglich solche Männer in die Administration treten zu sehen, welche dem Lande auf der Grundlage dieser zwei Prinzipien ihre Dienste weihen könnten. In Bezug auf die Aemterbesetzung ward bestimmt, daß nichts entschieden oder festgesetzt werden, sondern Alles einer Anordnung offen bleiben sollte, die zur Ehre und Zufriedenheit aller Parteien ausschlagen würde."

No. 2.

Lord Liverpool's Brief an Canning vom 23. Mai.

Fife House den 23. Mai 1812.

„. . . Ich habe meinen Collegen das Memorandum mitgetheilt, das ich diesen Nachmittag von Ihnen erhielt. Sie halten es nicht für nöthig, auf irgend eine Erörterung der darin aufgestellten Grundsätze einzugehen, weil sie sich alle verbunden glauben, besonders nach dem, was darin vorgegangen ist, den Vorschlag zum Eintritt in eine, von Lord Wellesley zu bildende Administration abzulehnen. . .

„Liverpool."

Nr. 3.

Lord Melville's Brief an Canning vom 23. Mai.

„Park Lane, den 23. Mai 1812.

„. . . . Sie werden diesen Abend wahrscheinlich Lord Liverpool's Antwort auf den Vorschlag erhalten haben, den Sie ihm gemacht und mir diesen Nachmittag mitgetheilt haben. Nachdem ich Ihnen meine große Abneigung, ja, meinen entschiedenen Widerwillen erklärt habe, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in eine Administration zu treten, an deren Spitze Lord Wellesley stehen soll, so dürfte es hinreichend für mich seyn, wenn ich mich auf Lord Liverpool's Erwiederung beziehe, zumal da ich mich in keine weitere Erörterung über eine Frage einzulassen wünsche, welche persönliche Gefühle berührt. Ich glaube jedoch, Ihnen sowohl als mir selbst die bestimmte Erklärung schuldig zu seyn, daß ich nichts dagegen habe, mit einer Administration zu wirken, welche auf die beiden, in Ihrem Memorandum angegebenen Prinzipien gegründet ist, obgleich ich es für unwahrscheinlich halte, daß irgend eine Erwägung der katholischen Frage das Gouvernement in den Stand setzen werde, ein System vorzuschlagen, welches alle Ansprüche der römischen Katholiken befriedigen und zugleich der protestantischen Kirche diejenige Sicherheit geben würde, deren Bedürfniß allgemein gefühlt wird ꝛc. „Melville."

No. 4.

Mittheilung Lord Wellesley's an die Lords Grey und Grenville in Lord Grey's Hause, den 23. Mai.

„Lord Wellesley erklärt, er habe von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten den Befehl erhalten, Seiner Königlichen Hoheit den Plan einer Administration vorzulegen, wie er sie bei der gegenwärtigen Krisis für angemessen halte. Er sagte, er habe Seiner Königlichen Hoheit die Nothwendigkeit auseinandergesetzt, sich vor Entwerfung eines solchen Planes von

den Ansichten und Gesinnungen aller Parteien in Betreff gewisser allgemeiner Grundsätze zu überzeugen. Er betrachte sich übrigens bei dieser Veranlassung bloß als das Werkzeug zur Vollstreckung der Befehle Seiner Königlichen Hoheit und fordere oder begehre für sich selbst keinen Antheil an der Administration, welche nach dem Willen Seiner Königlichen Hoheit gebildet werden solle.

„Als Grundsätze stellte Lord Wellesley auf:

„Erstens, daß die Rechtsverhältnisse der römischen Katholiken und die Ansprüche dieses Theiles der Unterthanen Seiner Majestät sogleich in Berathung gezogen werden, in der Absicht einer versöhnendenden Erledigung dieser Ansprüche.

„Zweitens, daß der Krieg auf der Halbinsel nach einem Maßstabe entsprechender Thatkraft geführt werde.

„Lord Wellesley erklärte ferner, da Canning und er in diesen Grundsätzen übereinstimmen, habe er den erstern ersucht, sie dem Lord Liverpool mitzutheilen.

Lord Wellesley hat den Inhalt dieser Mittheilung schriftlich aufgesetzt und legt ihn jetzt den Lords Grey und Grenville vor.

„Wellesley."

No. 5.

Lord Moira's Schreiben an Lord Wellesley vom 23. Mai, bezüglich auf No. 4.

„St. James's Place, den 23. Mai 1812.

„... Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang einer Abschrift Ihrer Mittheilung an die Lords Grey und Grenville anzuzeigen, und fühle mich sehr verpflichtet für die Eröffnung, die sie begleitete.

„Die vorgeschlagene Erwägung der Ansprüche der Katholiken und die Annahme eines Systemes zu Unterstützung der Spanier, welches im Stande ist, ein entscheidendes Resultat zu liefern, sind die beiden Punkte, die ich schon lange für die dringendsten Bedürfnisse dieses Landes

erkannt habe. Die Frage in Betreff der Rathsbefehle kann durch den, beiden Häusern vorgelegten Beweis als beigelegt betrachtet werden, und eine energische Verbesserung im Innern eingerissener Mißbräuche können wir zuversichtlich als den Zweck eines Ministeriums ansehen, das durch Ihre Vermittlung gebildet werden soll. Deshalb würde der Plan einer Administration, die auf der, von Eurer Herrlichkeit vorgeschlagenen Basis errichtet würde, meine herzlichsten Wünsche für sich haben. Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich mich damit keineswegs anheischig mache, eine Stelle darin einzunehmen. Ich erwähne dies nicht aus der entferntesten Rücksicht auf die mögliche Vertheilung der Aemter, oder um gegen irgend Jemanden etwas einzuwenden, da ich bei dem gegenwärtigen Stande der öffentlichen Angelegenheiten nichts so sehr von mir weisen möchte, als den Geist der Ausschließung. In der That ist die Aufrichtigkeit und Zartheit, welche Eure Herrlichkeit in diesen Mittheilungen an den Tag legen, ein hinreichendes Pfand dafür, daß Alles und Jedes zur vollkommenen Zufriedenheit erledigt werde. Ich bin ꝛc. Moira."

Das Schreiben des Lord Landsdowne, bei dem sich Lord Wellesley persönlich eingefunden, sowie der Brief Lord Hollands, die sich in der Sammlung der Papiere unter den Ziffern 6 und 7 finden, verweisen den Lord Wellesley hinsichtlich der Gesinnungen dieser beiden Herrn auf das, unter Nr. 8 verzeichnete

Memorandum der Lords Grey und Grenville vom 24. Mai zur Erwiederung von Lord Wellesley's Mittheilung Nr. 4.

„In einem Augenblicke, wie der gegenwärtige ist, halten wir es für die Pflicht eines jeden Staatsmannes, durch eine offene und freundschaftliche Darlegung seiner Grundsätze und durch völliges Absehen von jedem persönlichen Zwecke, so viel in seiner Gewalt steht, zur Ausführung des, neulich im Unterhause ausge-

sprochenen Votums und zur Abwehrung der drohenden und beispiellosen Gefahren des Landes beizutragen. Lord Wellesley hat hat zwei von den vielen wichtigen Gegenständen gewählt, welche die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich ziehen müssen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Uebernahme eines Staatsamtes aufgefordert werden kann.

„Ueber diese beiden Punkte nun wollen wir uns so deutlich als möglich aussprechen.

„Ueber den ersten ist unsere Ansicht zu wohl bekannt und vor zu kurzer Zeit erst ausgesprochen worden, um einer Wiederholung zu bedürfen.

„Wir sind sehr erfreut über Lord Wellesley's unermüdete Bestrebungen zur Unterstützung der Ansprüche der römischen Katholiken, sowie über die Art und Weise, in welcher er diesen Gegenstand in seiner Mittheilung anregte, und wir säumen nicht, ihm die Versicherung zu geben, daß wir jeden Vorschlag irgend eines Ministers zur alsbaldigen Untersuchung dieser Ansprüche in der Absicht, die Gemüther durch gehörige Berücksichtigung derselben zu gewinnen, auf's Wärmste unterstützen werden; denn ohne diese Maßregel können wir, wie wir bereits erklärt haben, keine Hoffnung nähren, irgendwie nützliche Dienste zu leisten.

„Was den zweiten Punkt betrifft, so fühlt die Vortheile, die aus einer glücklichen Beendigung des gegenwärtigen Kampfes in Spanien erwachsen würden, Niemand stärker, als wir. Aber wir sind der Ansicht, daß die Leitung militärischer Operationen in einem bedeutenden Kriege, und die mehr oder weniger energische Verfolgung dieser Operationen Fragen nicht des Prinzips, sondern der Politik seyen, die nach Umständen, welche ihrer Natur nach temporär und schwankend und in manchen Fällen nur Personen in amtlicher Stellung bekannt sind, nach den Verpflichtungen des Landes, nach der Aussicht auf endlichen Erfolg, nach dem Umfang der, zu seiner Erreichung nöthigen Anstrengungen

und nach den Mitteln, welche man dazu verwenden kann, ohne die Finanzen und den innern Wohlstand des Landes zu sehr in Anspruch zu nehmen, entschieden werden müssen.

„Bei solchen Fragen kann deshalb kein Staatsmann, in oder außer Dienst, mehr thun, als dieselben reiflich und ohne Leidenschaft erwägen, indem er die Verhältnisse, wie sie sich darbieten, in's Auge faßt, und die Mittel zur Belehrung, die ihm zu Gebote stehen, anwendet.

„Aber wir können dem Lord Wellesley, aufrichtig gestanden, nicht verhehlen, daß wir bei dem gegenwärtigen Stande der Finanzen sehr daran zweifeln, ob es möglich ist, die öffentlichen Ausgaben in irgend einem Zweige zu erhöhen."

Nr. 9.

Lord Wellesley's Mittheilung an Lord Grey vom 27. Mai, worin er ihm die Erledigung seines Auftrages eröffnet.

„Apsley House, den 27. Mai 1842, 1 Uhr Nachmittag.

„Ich ergreife die früheste Gelegenheit, Ihnen die eingeschlossenen Papiere mitzutheilen. Nr. 11 ist mir erst in dieser Stunde zugekommen. Es schien mir von Wichtigkeit, die darin enthaltene Nachricht Eurer Herrlichkeit, dem Lord Grenville und Ihren respectiven Freunden sobald als möglich zugehen zu lassen ꝛc. ꝛc.

„Wellesley."

Nr. 10.

Canning's Erklärung an Lord Melville, eingeschlossen in Nr. 9.

„Da Lord Melville gegen Canning erklärt hat, daß die Minister, seine Collegen, auf besondern Befehl Seiner Königlichen Hoheit erwägen, wie weit sie den ersten der beiden Vorschläge, die als Grundlage der, durch Lord Wellesley zu bildenden Admi-

nistration aufgestellt seyen, befördern können, hält es Canning, bevor er irgend eine Bemerkung über diese Erklärung macht, für nothwendig, die Frage aufzuwerfen, welche Stellung Lord Melville's Collegen in dem gegenwärtigen Augenblicke einzunehmen glauben.

„1) Betrachten sie den Auftrag Lord Wellesley's als beendigt und die frühere Administration als wieder hergestellt?

„2) Gehen die Besprechungen, die sie gegenwärtig miteinander halten, darauf aus, es den einzelnen Gliedern jener Administration oder diesem oder jenem derselben möglich zu machen, einer, von Lord Wellesley zu bildenden Administration oder einem, von ihnen als einem Gouvernement dem Lord Wellesley und Canning zu machenden Vorschlage beizutreten?

„Wenn Lord Wellesley's Auftrag beendigt ist, so ist es für seine Ehre wesentlich, daß diese Thatsache öffentlich bekannt wird. Er hat sich in Mittheilungen eingelassen, welche er auf dem Punkte, auf den sie gebracht wurden, nicht beendigen könnte ohne die ausdrückliche Erklärung, daß sein Auftrag zu Ende sey.

„Wenn, was jetzt besprochen wird, ein neuer Vorschlag ist, den die, wieder in's Leben getretene frühere Administration dem Lord Wellesley und Canning machen will, so sollte es öffentlich bekannt gemacht werden, daß diese Administration wieder in's Leben getreten ist, und der Vorschlag selbst müßte vorher bestimmt ausgesprochen seyn, ehe Lord Wellesley und Canning sich ein Urtheil darüber bilden können."

Nr. 11.

Lord Melville's Mittheilung an Canning, eingeschlossen in Nr. 9.

„Gloucester Lodge den 27. Mai 1812,
10 Uhr Vormittags.

Lord Melville besuchte Canning und beantwortete die, an ihn gestellten Fragen dahin:

„1) Daß Lord Wellesley's Auftrag von dem Prinzregenten als beendigt betrachtet werde.

„2) Daß die gegenwärtig im Amte stehenden Personen ihre Stelle bloß so lange behalten, bis ihre Nachfolger bestimmt seyen rc."

Nr. 12.

Schreiben Lord Grey's an Lord Wellesley.

„Portman Square, den 27. Mai 1812.

„Ich habe die Ehre, Eurer Herrlichkeit die Papiere zurückzuschicken, die Sie mir diesen Morgen einzuhändigen die Güte hatten. Ich bemerke einen wesentlichen Unterschied zwischen den Ausdrücken, in welchen die beiden Grundsätze, die zur Basis einer neuen Administration vorgeschlagen wurden, in Canning's Note und in der Mittheilung Eurer Herrlichkeit an Lord Grenville und mich dargelegt sind. Ich halte es für nothwendig, Eure Herrlichkeit auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, weil er, wenn diese Discussionen weiter fortgesetzt werden sollten, von der höchsten Wichtigkeit seyn könnte rc. rc.

„Grey."

Nr. 13.

Schreiben Lord Wellesley's an Lord Grey.

„Apsley House, den 28. Mai 1812.

„Ich würde Ihr Gestriges früher beantwortet haben, hätte ich es nicht für nöthig gefunden, mich zuvor mit Canning zu besprechen.

„Nach sorgfältiger Prüfung dieser Papiere und Vergleichung derselben mit unsern Ansichten über die Punkte, auf welche sie sich beziehen, haben wir die eingeschlossene Erklärung für Sie aufgesetzt rc. rc.

„Wellesley."

Nr. 14.

Erklärung Lord Wellesley's und Canning's.

„Die Abweichung in Betreff des Ausdruckes in den beiden Vorschlägen, welche Lord Wellesley und Canning in ihren Conferenzentwürfen aufgestellt haben, rührt daher, daß Lord Wellesley und Canning zu ihren respektiven Conferenzen gingen, ohne es für nöthig zu halten, die Mittheilungen, welche sie zu machen hatten, vorher in eine schriftliche Form zu bringen, da sie im vollen Besitze dessen waren, was Jeder von beiden über diesen Gegenstand dachte.

„Die beiden Noten No. 1 und 4 wurden als wesentlicher Inhalt ihrer respektiven Mittheilungen von ihnen geschrieben, die Note Cannings in Lord Liverpools Gegenwart, und die Note Lord Wellesley's unmittelbar nach seiner Rückkehr von Lord Grey.

„In dem ersten Vorschlage scheint uns keine wesentliche Abweichung vorzukommen.

„Das Wort „„baldig““ in Canning's Note kann gegen das von Lord Wellesley gebrauchte Wort „„sogleich““ vertauscht werden, ohne den Sinn irgendwie zu ändern; denn bei einer, gegenwärtig im Hause der Gemeinen schwebenden Motion, welche ohne die Vorfälle, die eben erst eintraten, noch an demselben Tage zur Sprache gekommen wäre, und welche die vollziehende Gewalt zwingen sollte, den Gegenstand der katholischen Frage in Erwägung zu ziehen, kann es nicht nothwendig seyn, noch besonders zu sagen, Canning wünsche diese Erwägung nicht verschoben zu sehen. Auf der andern Seite ist diese Erwägung der Gegenstand, den Lord Wellesley empfiehlt, und er begreift nicht, wie in dieser Sitzung noch eine weitere parlamentarische Besprechung nöthig oder möglich seyn könnte, als eine solche, die entweder durch Zwang einer der Sache feindlichen oder durch Zusicherung einer, ihr gewogenen Administration die Erwägung der Frage während der Ferien in der Absicht, sie auf Empfehlung der Krone in der

folgenden Sitzung bei Zeiten vorzubringen, zu verbürgen im Stande wäre.

„Ein Comité zur Untersuchung der Rechtsverhältnisse ist in dieser Sitzung bereits von beiden Häusern verweigert worden.

„„Eine versöhnende Erledigung““ der Ansprüche der irischen Katholiken liegt Lord Wellesley und Canning gleich sehr am Herzen; und beide sind der Ansicht, um „„versöhnend““ zu seyn, müsse diese Erledigung der Art seyn, daß sie die Interessen und Ansichten der englischen Katholiken in sich schließe und die freie Zustimmung der Protestanten beider Länder erhalte. Jede Erledigung hielten sie für unvollkommen, wenn sie statt die Unzufriedenheit zu heben, dieselbe nur von den Katholiken auf die Protestanten übertrüge.

„Aber sie nähren beide den zuversichtlichen Glauben, daß der große Zweck, dem Reiche Frieden zu geben, nicht durch den Sieg dieser oder jener Partei, sondern durch die Vereinigung aller erreicht werden könne.

„Was den Inhalt des zweiten Satzes betrifft, so findet hier in Bezug auf einen praktischen und zukunftigen Zweck durchaus kein Unterschied statt; obgleich in Bezug auf das Vergangene aus der Verschiedenheit von Canning's und Lord Wellesley's respectiven Stellungen zweifelsohne ein solcher sich ergibt und natürlich ergeben muß.

„Wenn Canning sagt, der Krieg auf der Halbinsel sollte „„mit den besten Mitteln des Landes““ geführt werden, so versteht er darunter den größten Maßstab von Anstrengung, welchen die Mittel des Landes gestatten.

„Wenn Lord Wellesley's Ausdruck „„nach einem Maßstab entsprechender Thatkraft““ so ausgelegt wird, als enthielte er zugleich die Behauptung, die neuesten Anstrengungen dieses Landes seyen mit dem großen Zwecke des Krieges nicht im gehörigen Verhältnisse gestanden oder nicht richtig angeordnet oder abgemessen

worden, so will Canning offenbar diesen Satz weder bejahen, noch verneinen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er während der zwei letzten Jahre nicht im Gouvernement war, und also auch nicht die hinreichende Sachkenntniß hat, um eine Meinung darüber auszusprechen, ob die Anstrengungen in diesen zwei Jahren mit dem großen Zwecke des Krieges im gehörigen Verhältnisse gestanden haben, oder nicht, und ob sie gut oder übel angewendet worden seyen; oder ob sie jetzt weiter ausgedehnt oder richtiger angewendet werden können.

„Er stimmt jedoch vollkommen mit Lord Wellesley in dem Wunsche überein, sie so weit ausgedehnt zu sehen, als die Kräfte des Landes nur erlauben, und sie auf eine Weise verwendet zu wissen, in der sie ihrem Zwecke am besten entsprechen können.

„Wellesley."

„George Canning."

Nr. 15.

Schreiben Lord Grey's an Lord Wellesley.

„Portman Square den 29. Mai 1812.

„ . . . Ich hatte gestern Abend die Ehre, den Brief Eurer Herrlichkeit mit der beigeschlossenen Erklärung über die, von mir bemerkte Verschiedenheit in Ihrer und Herrn Canning's Mittheilung nebst einer Abschrift der letzteren zu erhalten.

„Ich bitte Eure Herrlichkeit versichert zu seyn, daß ich bei der Bemerkung, auf welche ich Sie aufmerksam machen zu müssen glaubte, keinen andern Zweck haben konnte, als der Möglichkeit eines weiteren Mißverständnisses vorzubeugen. Wir waren auf keine, unter den Umständen des Augenblickes vielleicht voreilige Erörterung der Einzelheiten des Verfahrens eingegangen, das nöthig ist, um den ersten der Vorschläge ins Werk zu setzen, den Eure Herrlichkeit zur Grundlage einer neuen Ad-

ministration aufgestellt haben. Weil Herr Canning sich bei seinem Vorschlage anderer Ausdrücke bediente, fürchtete ich, er möchte mit Eurer Herrlichkeit der Meinung seyn, es sollte während der gegenwärtigen Sitzung keine parlamentarische Verhandlung mehr über die Ansprüche der Katholiken stattfinden. Einer solchen Meinung hätte ich nicht beitreten können, und ich glaubte es Eurer Herrlichkeit und Herrn Canning schuldig zu seyn, Ihre Aufmerksamkeit sogleich auf einen Punkt zu richten, über den ein klares Verständniß unter uns so außerordentlich wünschenswerth ist.

„Ich hoffe, es ist unnöthig für mich, zu erklären, daß ich die Lage der Katholiken, (der irischen sowohl als der englischen), aus keinem andern Gesichtspunkte betrachten kann, als demjenigen des öffentlichen Interesses, und daß nichts meiner Absicht oder Neigung in einer Sache von so hervorstechender Wichtigkeit ferner stehen kann, als eine Partei auf Kosten der andern triumphiren zu lassen. Aber ich begreife nicht, wie die Aufhebung der Rechtsunfähigkeiten, worüber sich die Katholiken beklagen, ihren protestantischen Mitbürgern eine gerechte Ursache zur Unzufriedenheit geben kann; und ich bin der festen Ueberzeugung, der Erfolg dieser Maßregel müsse in hohem Grade davon abhängen, daß sie mit der möglich geringsten Zögerung und den klarsten Beweisen von dem Geiste der Versöhnung und des Vertrauens ausgeführt werde. Bei dieser Ueberzeugung würde ich höchst ungern die Hoffnung aufgeben, daß noch während der gegenwärtigen Sitzung eine Bill zu dieser Aufhebung durchgehe; aber wenn dies nicht mehr geschehen kann, so halte ich es für unerläßlich, daß sowohl die executive Gewalt, als auch das Parlament die bestimmteste und zuverlässigste Zusicherung für die Vornahme dieser Maßregel als eines der ersten Gegenstände in der nächsten Sitzung gebe. Aus der, von Eurer Herrlichkeit und Canning un=

terzeichneten Mittheilung zog ich den erfreulichen Schluß, Sie werden gegen dieses Verfahren nichts einzuwenden haben.

„Was den zweiten Satz betrifft, so ist die Verschiedenheit, welche ich bemerkt hatte, von weit geringerer Bedeutung. Es ist unmöglich, eine derartige Frage auf ein bestimmtes Prinzip zurückzuführen. Was wir bei unsren gegenwärtigen Mitteln zur Belehrung sagen können, muß nothwendig allgemein und unentscheidend seyn, da der ganze Gegenstand einer künftigen Besprechung und Entscheidung offen steht. Ich kann kein Bedenken tragen, den Satz zu unterschreiben, daß, wenn es zweckdienlich erscheinen wird, die Anstrengungen, die wir gegenwärtig auf der Halbinsel machen, weiter fortzusetzen, dies auf eine Weise geschehen soll, welche dem Zwecke derselben am besten entspricht.

„... Wenn wir dazu berufen werden sollten, diese Erwägungen in ihren praktischen Einzelnheiten zu verfolgen, hege ich keinen sehnlicheren Wunsch, als daß, wenn es die Uebertragung dieser Grundsätze in die That gilt, keine Verschiedenheit der Meinungen über das Benehmen einer Regierung zwischen uns stattfinden möge, welche eben so sehr für die innere Ruhe und Einigkeit des Reiches als für eine, unsere endliche Sicherheit verbürgende Führung des Krieges besorgt ist. Lord Grenville, dem ich Eurer Herrlichkeit Schreiben sammt den darin eingeschlossenen Papieren mitgetheilt habe, läßt seine herzliche Uebereinstimmung mit diesem Wunsche ausdrücken.

„Grey."

Nr. 16.

Lord Wellesley's Erwiderung an Lord Grey, vom 29. Mai 1812.

„ . . . . . . Aus Ihrem Schreiben schöpfe ich die zuversichtliche Erwartung, daß, wenn der Vorschlag, den ich dem Prinzregenten in Demuth gemacht habe, zuletzt angenommen

wird, das Land die erfreuliche Aussicht hat, unter einer Administration, welche das Vertrauen des Prinzen und des Volkes verdient, und der schweren Last der öffentlichen Geschäfte mitten unter allen Gefahren der gegenwärtigen Krisis gewachsen ist, seinen inneren Frieden wieder hergestellt und den Krieg mit Erfolg geführt zu sehen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

„Wellesley."

Nr. 17.

Inhalt einer Mittheilung Lord Wellesley's an Lord Grey, gemacht am 1. Juni 1812.

„Lord Wellesley erklärte, er habe diesen Morgen vom Prinzregenten volle Gewalt erhalten, auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit eine Administration zu bilden; und er sey besonders dazu ermächtigt, mit den Lords Grey und Grenville über diesen Gegenstand zu verkehren.

„Seine Königliche Hoheit wünschen nicht, daß irgend eine Person oder Klasse von Personen, die mit den Grundsätzen übereinstimme, auf welche die Administration gebaut werden solle, von derselben ausgeschlossen werde. Die beiden Sätze, welche in Lord Wellesley's Erklärung vom 23. Mai aufgestellt und in den spätern Briefen zwischen Lord Wellesley und Lord Grey vom 27., 28. und 29. Mai 1812 erläutert seyen, sollen nach dem Willen Seiner Königlichen Hoheit die Grundlage dieser Administration bilden.

„Seine Königliche Hoheit haben sich dahin ausgesprochen, Lord Wellesley solle die Bildung der Administration in all ihren Zweigen leiten und der erste Commissär der Schatzkammer, Lord Moira aber, Lord Erskine und Canning Glieder des Cabinets seyen.

„Ein auf eine breitere Basis gegründetes Cabinet müsse wohl zwölf oder dreizehn Mitglieder stark seyn; der Prinzregent wünsche, die Lords Grey und Grenville möchten ihm, wenn das

Cabinet aus zwölf Gliedern bestehen sollte, vier, und wenn aus dreizehn, fünf von ihren Freunden vorschlagen, um diejenigen Stellen in seinem Rathe auszufüllen, über die man sich sodann verständigen würde.

„Seine Königliche Hoheit überlassen die Wahl der Namen den Lords Grey und Grenville ohne irgend eine Ausnahme oder persönliche Ausschließung. Was die Vervollständigung der neuen Administration betreffe, so habe der Prinzregent dem Lord Wellesley vollkommene Freiheit gelassen, Seiner Königlichen Hoheit irgendwelche beliebige Personen, welche gegenwärtig in Ihrem Rathe sitzen, oder wen er sonst immer wolle, vorzuschlagen.

„Wenn die, den Lords Grey und Grenville gemachten Vorschläge als Umriß einer Uebereinkunft angenommen würden, so sollten alle übrigen Gegenstände mit der ängstlichsten Rücksicht auf allgemeine Befriedigung, Harmonie und Einheit besprochen werden."

Nr. 18.

Schreiben der Lords Grey und Grenville an den Lord Wellesley, vom 3. Juni 1812.

„ . . . Wir haben Ihre Mittheilung aufs Reifste erwogen und mit unsern Freunden auf's Angelegenste besprochen.

„Bei Gelegenheit eines, uns im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten gemachten Vorschlages wünschen wir auf die feierlichste Weise die Erklärung unseres aufrichtigen Verlangens zu erneuern, so viel in unsern Kräften steht, dazu beigetragen zu haben, daß das letzte Votum des Unterhauses in Wirksamkeit gesetzt und die drohende und außerordentliche Gefahr vom Lande abgewendet werde. Nicht das Bewußtseyn der öffentlichen Noth und Bedrängniß; nicht ein persönliches Gefühl irgend einer Art würde uns unter solchen Verhältnissen abgehalten haben, mit pflichtschuldigem Gehorsam jede Stelle anzunehmen, in welcher wir Seiner Königlichen Hoheit mit Nutzen und Ehre hätten dienen können;

aber nach ruhiger Ueberlegung scheint uns der, von Eurer Herrlichkeit gemachte Vorschlag keine solche Erwartungen zu rechtfertigen.

„Wir werden eingeladen, nicht wie es bei solchen Fällen herkömmlich ist, mit Eurer Herrlichkeit oder irgend andern Staatsmännern die verschiedenen wichtigen Fragen über die Maßregeln und Anordnungen, welche zur Bildung eines neuen Gouvernements in all seinen Zweigen gehören, zu besprechen, sondern Seiner Königlichen Hoheit eine, bereits zum Voraus stipulirte und beschränkte Anzahl von Personen vorzuschlagen, welche in ein Cabinet zu treten Willens wären, dessen Umrisse schon definitiv vorgezeichnet sind.

„Diesem Vorschlage können wir nicht beitreten, ohne eben den, vom Unterhause empfohlenen Zweck, die Bildung einer starken und vielvermögenden Administration, aufzuopfern. Wir lassen uns nicht auf die Untersuchung der relativen Verhältnisse oder besonderen Bestimmungen ein, welche man auf diese Art zum voraus festzustellen für nöthig erachtet hat. Das Prinzip der Spaltung und Eifersucht, das vorausgesetzte Gleichgewicht streitender Interessen in einem, durch vorläufige Stipulation schon abgemessenen Cabinet ist es, woran wir uns stoßen. Die Zeiten verlangen gebieterisch eine, im Prinzip einige und in wechselseitiger Unterstützung starke Administration, welche zugleich das Vertrauen der Krone besitzt, und ihres Beistandes zur Ergreifung der heilsamen Maßregeln versichert ist, welche die öffentliche Sicherheit erheischt, und welche nothwendig sind, um dem Gouvernement den Beifall und die Liebe des Volkes zu gewinnen.

„Eine solche Hoffnung gibt uns der Plan nicht, der uns eben so neu in der Anwendung als tadelnswerth im Prinzip scheint. Er ist unseres Erachtens darauf berechnet, im Cabinet selbst ein System der Reaction zu begründen, welches mit der

Verfolgung irgend einer sich gleichbleibenden und wohlthätigen Politik unverträglich ist. Wir müssen deshalb um die Erlaubniß bitten, alle Theilnahme an einem Gouvernement abzulehnen, welches nach solchen Grundsätzen gebildet wird, indem wir überzeugt sind, daß der gewisse Verlust des Charakters, den wir durch unsern Beitritt erleiden müßten, nur Spaltung und Schwäche in die Administration bringen würde rc. rc."

„Grey."
„Grenville."

Lord Wellesley und Lord Moira boten Allem auf, die Lords Grey und Grenville eines Andern zu belehren, aber es war vergeblich. Lord Wellesley mußte darauf verzichten, eine Administration zusammenzubringen, und gab den ihm gewordenen Auftrag am 3. Juni in die Hände des Prinzregenten zurück; Lord Moira, auf den der Prinzregent sofort diesen Auftrag übertrug, war eben so wenig glücklich. Ihre Bemühungen scheiterten, wie der erstere im Parlament erklärte, „an furchtbarem persönlichem Groll, und an den schrecklichsten Schwierigkeiten, die aus den verwickeltsten und wichtigsten Fragen entsprangen." Auf die Frage, was er unter dem Ausdrucke „furchtbarer persönlicher Groll" verstanden habe, erwiderte der Lord, er habe diesen Ausdruck absichtlich gebraucht, und damit auf den Earl von Liverpool und seine Collegen hingedeutet, von welchen allein die Hindernisse hervorgerufen worden seyen, von denen er gesprochen. Das Resultat des Ganzen war, daß der Earl von Liverpool den Posten eines Premierministers, (auf den ihn der Zufall erhoben hatte,) beibehielt, und ob er gleich keine hervorragenden Eigenschaften als Staatsmann besaß, bis zum Jahre 1827 bekleidete, in welchem er durch einen Schlaganfall dem öffentlichen Leben entrückt ward, worauf er am 4. December 1828 starb.

Zwölftes Kapitel.

Untersuchungen der Rechtsverkürzung der Katholiken vom Gesichtspunkte der Gerechtigkeit und Gewissensfreiheit. — Verhandlungen über die katholische Frage im Parlament. — Die unermüdeten Anstrengungen der Freunde religiöser Freiheit erringen im Unterhause endlich den Sieg. — Im Oberhause scheitern sie an einer Majorität von Einer Stimme, und die römischen Katholiken müssen noch siebzehn Jahre in der Knechtschaft verharren, bis endlich 1829 die langerstrebte Emancipation erwirkt wird.

Die Entziehung gewisser bürgerlicher Rechte, welche die Gesetze an das Bekenntniß der römisch katholischen Religion knüpften, erscheint uns, wenn wir sie unparteiisch im Lichte der Geschichte betrachten, mehr von einem barbarischen Zeitalter als von einem Lande auszugehen, das sich seiner Künste, seiner Bildung und seiner hohen Stellung in der Wissenschaft, Philosophie und politischen Freiheit rühmt. Doch die Vorurtheile haben einen so verderblichen Einfluß auf die Verfinsterung des Geistes und die Erbitterung des Gemüthes, daß mehrere Männer, denen wir Fähigkeit, Weisheit und Rechtschaffenheit im Allgemeinen nicht absprechen können, unter die Verfechter des Strafgesetzbuches gehörten, weil sie in dem höchst unlogischen Irrthum befangen waren, die Bekenner der römisch-katholischen Religion im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert seyen nicht allein für die Schuldogmen von Zeiten und Völkern, welche dem Lichte und der menschlichen Freiheit Feind waren, sondern auch für die Greuel, welche in vergangenen Zeiten von Mitgliedern dieser Gesellschaft verübt worden, verantwortlich; obgleich diese rohen und menschenfeindlichen Lehren wieder und wieder öffentlich und feierlich abgeschworen, und diese Grausamkeiten mit jeder Provokation oder Repressalie derselben Art vergolten worden sind.

Wenn wir diese Beschränkungen betrachten, so erscheinen sie

uns als etwas, das der Freiheit des Gewissens und jedem Grundsatze der Gerechtigkeit — dem Rechte, seinen Gott ungehindert und ohne Menschenfurcht verehren zu dürfen, einem heiligen und unveräußerlichen Rechte aller Menschen widerspricht. Sie waren Fesseln, in welche der menschliche Geist von denjenigen geschlagen wurde, welche für sich selbst das Recht des individuellen Urtheils in Anspruch nahmen. So inconsequent ist der Mensch. Selbst unser glorreicher und aufgeklärter Milton, einer von den Aposteln der bürgerlichen Freiheit verläugnete sogar Duldsamkeit gegen die Papisten, während er ausrief: „Gebt mir die Freiheit, die über alle Freiheiten ist, frei nach dem Gewissen zu denken, zu reden und zu handeln."

Die Ausschließung der römischen Katholiken von den bürgerlichen Rechten war unpolitisch, weil sie darauf berechnet war, der Nation eine große Körperschaft zu entfremden, deren Treue für den Bestand dieses Reiches wesentlich ist, und weil sie Spaltungen unterhielt, welche das gesellschaftliche Leben verbitterten und den Frieden des Landes in Gefahr brachten.

Sie war inconsequent, weil die britische Regierung, während sie sich weigerte, Männer, die, wie man anerkannte, das Wesen des, allen Christen gemeinschaftlichen Glaubens mit uns theilten, als Bürger zu behandeln, in Indien die Bekenner Mahomed's, die Schüler Wischnu's und Zoroaster's, die Verehrer des Götzen Juggernaut hätschelte und die zarteste Rücksicht auf ihre Rechte, ihre Vorurtheile, ihren Aberglauben und sogar ihre empörenden Gewohnheiten nahm! Wie inconsequent war es, daß man dieselbe Religion, welche der Glaube unserer Vorväter gewesen, denen wir so manche unserer theuersten Gesetze und Institutionen verdanken, auf diese Art verpönte! Wie inconsequent war es, daß wir, während ein Perceval, ein Liverpool, ein Eldon, ein Sidmouth, ein Castlereagh sich weigerten, den Bitten der römischen Katholiken von Irland zu willfahren, durch britische Waffen

den Papst auf seinem Stuhle erhielten, und jedem Priester der römisch-katholischen Kirche, der sich vom Continente hieher flüchtete, eine Zufluchtstätte gewährten!

Kein Katholik konnte Hauptgouverneur oder Gouverneur dieses Königreiches, Kanzler, oder Großsiegelbewahrer, Lord Oberschatzmeister, Präsident eines Gerichtshofes, Kanzler der Schatzkammer, Unterrichter, Richter bei der Admiralität, Reichsarchivar, Staatssekretär, Geheimsiegelbewahrer, Viceschatzmeister, dessen Beigeordneter, Zahlmeister oder Kassier des Schatzamtes, Generalauditor, Gouverneur oder Custos Rotulorum von Grafschaften, Sekretär beim Hauptgouvernement, Kronanwalt, Generalprocurator, Kanzleidirector, Präsident oder Mitglied des Trinitätscollegiums von Dublin, Generalpostmeister, Oberbefehlshaber, Feldzeugmeister, Generallieutenant und Generalmajor vom Stabe, Sheriff, Untersheriff, Bürgermeister, Amtmann, Syndicus, Abgeordneter, oder irgend ein Beamter in einer Stadt oder Corporation sein. Kein Katholik konnte Vormund eines Protestanten, kein Priester überhaupt Vormund werden; kein Katholik durfte Wild halten oder durch Kauf oder auf andere Weise Waffen oder Schießbedarf an sich bringen; kein Katholik konnte einem Lebenden schenken; katholische Geschworene mußten mehr besitzen als protestantische, und die alten strengen Strafbestimmungen konnten nur dann gemildert werden, wenn man einen, unter Georg III. vorgeschriebenen Eid leistete.

Das Jahr 1812 machte Epoche in der Geschichte der katholischen Frage. Was die Argumentation betraf, so wurde die Controverse damals entschieden. Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Emancipation wurde nicht nur behauptet sondern unwidersprechlich bewiesen. Jeder, der den Namen eines Staatsmannes verdiente, ward damals überzeugt, daß die Katholiken entrechtet werden müssen, und daß es zuletzt nothwendig sey, ihre vernünftige Bitte und gerechte Forderung zu erfüllen. Nur die

Zeit und Art und Weise dieser Erfüllung blieb noch ein Gegenstand des Zweifels, und nie brachte die Beredtsamkeit begeisterter und eifriger Fürsprecher eine gerechte Sache in Anregung, ohne von den Unterdrückern die verdrießliche Antwort zu erhalten: „Es ist nicht die Zeit zu einer so großen Veränderung."

Der unüberwindliche Starrsinn Königs Georg III. in Betreff der katholischen Frage, welcher gegen die Verfassung des Landes die persönlichen Gefühle des Souverains der öffentlichen Politik entgegenstellte, vernichtete jede Hoffnung, die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Gegenstand zu lenken; die Aufstellung einer Regentschaft jedoch hob dieses Hinderniß, und die freisinnigen Grundsätze, die man bei dem Prinzen von Wales voraussetzte, schienen eine günstige Gelegenheit zur Beilegung der Sache darzubieten.

Am 31. Januar brachte Earl Fitzwilliam eine Motion in das Oberhaus: „Das Haus solle sich in ein Generalcomité verwandeln, um den gegenwärtigen Zustand von Irland in Erwägung zu ziehen." Der Herzog von Devonshire unterstützte die Motion: aber eine Majorität von dreiundachtzig Stimmen verwarf den Antrag. Nicht abgeschreckt durch dieses Ergebniß, brachte Lord Morpeth, (nachmaliger Earl von Carlisle), — ein, den Wissenschaften und der öffentlichen Freiheit theurer Name, der sowohl wegen der Tugenden des Vaters geachtet ist, als wegen der Talente und schätzbaren Eigenschaften des Sohnes, welcher gegenwärtig diesen historischen Titel so würdig führt — am 3. Februar eine ähnliche Motion in's Unterhaus; aber sie wurde mit einer Majorität von vierundneunzig verworfen. Am 21. April stellte der Earl von Donoughmore den Antrag „zu einem Comité, welches die Ansprüche der katholischen Körperschaft auf Befreiung von den Rechtsunfähigkeiten, unter denen sie litte, untersuchen sollte." Bei dieser Gelegenheit hielten Seine Königliche Hoheit, der Herzog von Sussex eine trefflich ausgearbeitete Rede zu Gunsten

der Motion, welche in der Folge mit historischen Illustrationen von bedeutendem Werthe gedruckt wurde. Von der schlagenden Rede des Marquis Wellesley bei dieser Debatte haben wir bereits gesprochen. Allein die Unduldsamkeit triumphirte wieder; für die Motion waren hundertunddrei, gegen dieselbe hundertundvierundsiebzig Stimmen. Zwei Tage darauf brachte Grattan die Frage wieder unter einer neuen Gestalt in das Haus der Gemeinen und beantragte ein Comité; die Debatte wurde auf den folgenden Abend verschoben und dauerte bis sechs Uhr Morgens des 25ten. „Es war kein Licht mehr denkbar," bemerkt ein zeitgenössischer Schriftsteller „in welches der Gegenstand nicht von den verschiedenen Sprechern gestellt worden wäre." Die niederschmetternde Beredtsamkeit Grattan's, die einen unverwelklichen Kranz um seine Stirne gewunden, trat in ihrer ganzen Kraft auf.

„Vernichtet lauschte selbst die Tyrannei,
Vom Blitz getroffen saß die Unterdrückung."

Canning, Brougham, Romilly und die übrigen Häupter des „beredten Krieges" zeichneten sich in hohem Grade aus, und obgleich die Motion mit einer Stimmenmehrheit von fünfundachtzig verworfen wurde, so konnte man doch leicht bemerken, daß die Argumente, welche in beiden Häusern für die Emancipation der Katholiken vorgebracht wurden, einen starken Eindruck auf das Parlament gemacht hatten. Am 22. Juni machte Canning noch einen Versuch, das Haus der Gemeinen zur Untersuchung der katholischen Frage zu bestimmen. Er stellte drei Grundsätze auf, welche nach seiner Meinung die Basis des ganzen Gegenstandes bildeten. Erstens nahm er als allgemeine Regel an, daß Bürger desselben Staates und unter derselben Regierung, prima facie zu gleichen politischen Rechten und Privilegien befugt seyen. Zweitens setzte er fest, daß es zu allen Zeiten wünschenswerth sey, unter allen Gliedern derselben Gemeinschaft die vollkommenste

Gleichheit des Interesses und der Gesinnung hervorzurufen und zu erhalten. Drittens behauptete er, wo in einer Gemeinschaft eine wichtige bleibende Ursache zur politischen Unzufriedenheit bestehe, welche die Gemüther der Menschen beunruhige, ohne auf die Hebung derselben abzuzielen, werde es die Pflicht der höchsten Gewalt im Staate, zu entscheiden, auf welche Weise sie am Vortheilhaftesten beseitigt werden könne.

Gerechtigkeit und Beredtsamkeit trugen diesmal den Sieg davon. Die wiederholten Schläge, welche von den Waffen so mancher Macht geführt wurden, brachten selbst das eiserne Herz Castlereagh's zum Glühen, der sich zu Gunsten einer Untersuchung der Ansprüche der Katholiken aussprach. Canning's Motion wurde von einer entschiedenen Mehrheit angenommen, indem zweihundert fünfunddreißig Stimmeu dafür und nur hundert und sechs dagegen waren!

Am 1. Juli brachte der Marquis Wellesley eine ähnliche Motion in das Oberhaus. Das Publikum harrte mit gespannter Aufmerksamkeit; die Herzen der Katholiken schlugen in der freudigsten Hoffnung; sie glaubten den Gegenstand ihres glühenden Sehnens bereits in den Händen zu halten; der Tag ihrer Befreiung schien aufgegangen zu seyn; die Gegner der Duldung begannen zu fürchten, der Stab sey ihrem Despotismus gebrochen; aber ach! alle diese glänzenden Hoffnungen wurden durch den Stellvertreter eines abwesenden Pair's niedergeschmettert. Das Resultat der Abstimmung war: für Lord Wellesley's Motion, persönlich anwesende vierundsiebzig, vertretene einundfünfzig, im Ganzen hundert und fünfundzwanzig; gegen dieselbe persönlich anwesende vierundsiebzig, vertretene zweiundfünfzig, im Ganzen hundert und sechsundzwanzig; Majorität gegen die Ansprüche der Katholiken Eine Stimme. Fünf Königliche Herzoge stimmten, zwei für den edlen Marquis, drei gegen ihn. Auf der bischöflichen Bank waren drei für die Motion, fünfzehn gegen dieselbe.

Der Marquis Wellesley sprach bei dieser merkwürdigen Gelegenheit, wie folgt: „Ich erhebe mich, Mylords, um meinen versprochenen Antrag in Betreff der politischen Rechtsunfähigkeiten zu stellen, welchen die römischen Katholiken von Großbritannien und Irland unterworfen sind. Die Frage ist schon oft in Anregung gebracht, aber noch nie vollständig besprochen und in reife Erwägung gezogen worden. Die gewöhnlichen Maximen der Politik, welche bei jedem andern, der Aufmerksamkeit Eurer Herrlichkeiten vorgelegten Gegenstande beobachtet werden, sind bei dieser Frage stets verletzt worden. Je wichtiger sonst eine Frage, je größer und mächtiger die dabei betheiligte Partei, je umfassender die damit verknüpften Interessen waren: desto ruhiger, aufmerksamer und leidenschaftloser wurde die Frage gewöhnlich besprochen. In Betreff der Rechtsunfähigkeiten aber, welche auf den römisch-katholischen Unterthanen des Reiches lasten, wurde bis jetzt das umgekehrte Verhältniß beobachtet. Die ehrfurchtsvollen Bitten dieses großen Theiles der Bevölkerung um Berücksichtigung seiner Ansprüche haben mehr Leidenschaft als gesunde Vernunft und Weisheit gefunden; bald haben sie Schrecken verursacht, bald Rache oder Schmach und Verachtung hervorgerufen und mehrere Male eine Vereinigung aller jener Vorurtheile bewirkt, die darauf hinarbeiten, einen so schätzbaren Theil der Gemeinschaft von dem Besitze seiner gesetzlichen Rechte auszuschließen. Bei dieser Sachlage haben sich mehrere Personen zu ihrer großen Ehre durch die preiswürdigsten Anstrengungen ausgezeichnet, welche, wie ich mir schmeichle, nicht vergebens gemacht wurden. Wir haben die Behandlung dieser Frage seit einer langen Reihe von Menschenaltern unter den mannigfaltigsten Gestalten vor uns, und wir haben Gelegenheit, die Folgen der verschiedenen Arten ihrer Behandlung zu beurtheilen und zu prüfen. Ist es darum an uns, zu betrachten, ob nicht ein regelmäßiges, auf Grundsätze basirtes, klares System entworfen werden kann, wel-

ches alle Hauptzwecke des Staates umfaßt? Ist es an uns, zu betrachten, wie derselbe auf diesen großen Theil der Bevölkerung angwendet werden kann? Ist es an uns, zu berathschlagen, wie diejenigen, welche nicht die etablirte Religion bekennen, dem Staatskörper einverleibt werden können? Diese gewichtige Frage ist immer auf die sonderbarste Weise eingeführt worden. Das eine Mal wurde sie an einen einzelnen Umstand angeknüpft; das andere Mal von einer andern, aber vorübergehenden Rücksicht beherrscht. Ich würde mich eines Mangels an Achtung gegen Eure Herrlichkeiten schuldig zu machen glauben, wenn ich die Gesetze, um deren Aufhebung es sich handelt, als ein System bezeichnen wollte. Sie bilden kein System; sie besitzen nichts, was auf ein System hindeutet; dieser Ausdruck kann nicht auf sie angewendet werden; sie können nicht so genannt werden. Wir haben noch nie Gelegenheit gehabt, diese Frage als ein großes Ganzes zu betrachten, welches die Gefühle und Interessen eines großen Theiles der Bevölkerung berührt, und auf welches die allgemeinen Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit, die einen großen Staat regieren sollen, anzuwenden wären."

Lord Wellesley geht sofort auf die Grundsätze über, auf deren Basis er seine Motion dem Hause zur Besprechung vorzulegen beabsichtigte:

„Ich frage denn Eure Herrlichkeiten, ob das System so vollkommen in der Theorie, so schön in der Symmetrie, so gesund im Prinzip, so bewunderungswürdig in der Ausführung und so unverkennbar mit dem Stempel der Weisheit beprägt ist, daß es ungeeignet erscheinen muß, den Gegenstand nur in Betrachtung zu ziehen? Ich frage Eure Herrlichkeiten ferner, ob sich das System, wenn es nicht vollkommen in der Theorie ist, (und es gibt viele Theile unserer Constitution, welche nicht auf Vollkommenheit in der Theorie, sondern auf ihren Vorzügen in der Praxis beruhen,) in der Praxis so sehr auszeichnet, daß Sie sich gar nicht auf die Frage einzulassen brauchen, ob das System, wenn gleich in der Theorie mangelhaft, in der Praxis darauf ab-

zielt, das Beste des Landes zu befördern, seine Macht und Freiheit sicher zu stellen, und die Auctorität und den Bestand auch nur der Staatskirche zu verbürgen — kurz, ob es so gut darauf berechnet ist die Zwecke seiner Einsetzung zu erreichen, um jede nähere Betrachtung des Gegenstandes überhaupt unnöthig zu machen. Die Frage hat noch einen weiteren Gesichtspunkt, auf welchen ich die Aufmerksamkeit Eurer Herrlichkeiten lenken möchte: Angenommen die Theorie sey mangelhaft und die praktischen Folgen in manchen Beziehungen nachtheilig: ist es ein Uebel, welches man erdulden muß? ist es unmöglich, dasselbe abzuwehren? oder muß man sich, wie es im menschlichen Leben oft geschieht, demselben unterwerfen, um einem größeren Uebel zuvorzukommen? Sind die Nachtheile, welche aus der Befolgung des Systemes erwachsen, größer, als diejenigen, welche sich nothwendig aus der Aufhebung desselben ergeben? Sodann wünsche ich, Eure Herrlichkeiten möchten untersuchen, ob die Zeit, in welcher Ihnen jetzt diese Frage vorgelegt wird, ob die Art und Weise, in welcher ich Ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt habe, ob der Endzweck dieser Betrachtung des Gegenstandes, von dem mein Vortrag handelt, allzumal so ungünstig ist, um Eure Herrlichkeiten auf diesen einzigen Grund hin zu seiner Verwerfung zu bestimmen, ob sich gleich die Sätze, die ich aufstelle, meiner Ansicht von der Frage günstig erweisen."

Seine Herrlichkeit gingen sofort auf die Erörterung dieser Gegenstände im Einzelnen über:

„In Betreff des ersten Satzes also, der theoretischen Vollkommenheit des Systemes, will ich nicht auf alle Zeiten und alle jene verschiedenen, in unserer Geschichte aufgezeichneten Ursachen zurückgehen, aus denen das System entsprang und sich zu seinem gegenwärtigen Stande entwickelte; ich will Eure Herrlichkeiten nur bitten, dasselbe ins Auge zu fassen, wie es jetzt besteht. In England dürfen die römischen Katholiken weder

bei der Wahl von Parlamentsmitgliedern stimmen, noch selbst einen Sitz im Parlamente einnehmen, und sind von jedem bürgerlichen Amte und jeder militärischen Charge ausgeschlossen. Daß das Benehmen der römischen Katholiken Englands schon seit Langem höchst musterhaft und jedem Princip einer guten Regierung angemessen ist, wird wohl Niemand in Abrede zu ziehen wagen. Und doch geht dieses System darauf aus, die römischen Katholiken Englands von bürgerlichen Rechten auszuschließen, deren die römischen Katholiken Irlands bis zu einem gewissen Grade theilhaftig sind. Was bewirkt aber das System in Irland? Während die Katholiken zu gewissen bürgerlichen Aemtern zugelassen werden, sind sie von den wichtigsten ausgeschlossen. Sie dürfen Rechtsanwälte werden, aber der Krone in dieser Eigenschaft nicht dienen, und die unteren Klassen der Advokaten sind deshalb mißvergnügt, — ich hoffe nicht übelgesinnt, aber mißvergnügt — und dieses Mißvergnügen entspringt nothwendig aus der Concession selbst. Es besteht zwar eine Parlaments-Akte, welche in ihrem Eingange den irischen Katholiken die Fähigkeit zuspricht, wenn sie gewisse Eide ablegen, eine Stellung zu bekleiden; aber seltsam genug, dieselbe Akte schließt sie sodann eo nomine von allen Aemtern aus, welche den Ehrgeiz einer glühenden Seele erwecken können. Die Zulassung zu den Schranken muß jeden englischen und irischen Katholiken mit dem Glauben erfüllen, er werde für fähig erachtet, weiter vorzuschreiten; und doch darf er nur zu einer gewissen Stufe vorschreiten; hat er diese erreicht, so hat er die Kränkung, mitten in seiner Laufbahn stehen bleiben zu müssen. In der Armee bewirkt das System das Gleiche. Die Katholiken dürfen einen gewissen Grad erreichen, und wenn sie ihn erreicht haben, so verbietet ihnen eine unübersteigliche Schranke jeden weitern Fortschritt. Das-

selbe findet in einer Menge anderer Fächer statt. Günstiger gestellt als die englischen sind die irischen Katholiken.“ Nachdem er eine Zeit lang bei der Inconsequenz verweilt, die römischen Katholiken von England mit größerer Strenge zu behandeln, als ihre irischen Brüder, fuhr der Marquis Wellesley also fort:

„Ich bitte nun Eure Herrlichkeiten zunächst, das System in seiner Wirkung auf die Katholiken von Schottland zu betrachten; und was ich über diesen Gegenstand sagen kann, bringe ich mit geringerer Schüchternheit vor, weil man mich, wenn ich irre, zurechtzuweisen vermag. Ich frage, ob durch das Gesetz von Schottland seit dem Jahre 1793 die Katholiken nicht zu allen bürgerlichen und militärischen Stellen in diesem Lande zugelassen werden? Dies wird, denke ich, sich als Thatsache erweisen: Die englischen Katholiken sind aller Rechte beraubt, von denen das System ausschließt, mit Ausnahme derjenigen Erleichterung, welche ihnen die Akte von 1791 brachte; die Katholiken Schottlands dagegen haben zwar keine Stimme bei der Wahl eines Parlamentsmitgliedes und können ebensowenig selbst im Parlamente sitzen, aber sonst werden sie zu jeder bürgerlichen und militärischen Würde zugelassen. Wenn jedoch das Gesetz jenes Landes in Betreff dieses Gegenstandes untersucht würde, so glaube ich, würde sich zeigen, daß die Katholiken trotz dieses Vortheiles in Bezug auf die Ausübung ihrer Religion der Verfolgung ausgesetzt sind. So seltsam und sich selbst widersprechend ist das System in Schottland. Aber wie kommt es, daß bei diesen großen Vorrechten, deren die Katholiken sich erfreuen, die Staatskirche von Schottland immer noch sicher ist? Die Katholiken könnten gewiß Manches gethan haben in der Periode, welche seit 1793 verflossen ist. Selbst der Oberkirchenvorsteher kann ein römischer Katholik seyn, ob er gleich, wenn er auf seinem Wege in die Generalversammlung seine Religion ausüben würde, einer gerichtlichen Belangung ausgesetzt wäre. Wie ist nun die Staats-

kirche von Schottland der Gefahr entronnen? Warum sind wir über die Folgen nicht unruhig? Ich habe noch nie gehört, daß man je Grund zu Besorgnissen gehabt habe, oder daß die presbyterianische oder bischöfliche Kirche von Schottland je in größerer Gefahr gewesen sey, als die Staatskirche in denjenigen Theilen des Reiches, in welchen das System strenger gehandhabt wird." „Dies," fuhr der edle Redner fort, „dies ist die seltsame, widersinnige und unbegreifliche Anomalie dieses Systemes in Bezug auf England, Schottland und Irland!"

Nun stellte der Marquis den Satz auf, das, gegen die Bekenner der römisch-katholischen Religion beobachtete Ausschließungssystem widerspreche der natürlichen Gerechtigkeit:

„Ich behaupte, daß es der natürlichen Gerechtigkeit widerspricht, irgend eine Klasse in irgend einer Beziehung rechtsunfähig zu machen und von den gemeinen Vortheilen der Constitution auszuschließen, es sey denn, daß die Sicherheit des Staates diese Ausschließung nothwendig erfordere. Ich behaupte, es ist prima facie eine grobe Ungerechtigkeit, welche nur durch den unwidersprechlichsten Beweis ihrer Nothwendigkeit gerechtfertigt werden kann. Es widerspricht nicht nur der natürlichen Gerechtigkeit, sondern es widerspricht auch dem Geiste der christlichen Religion, bloß um religiöser Ansichten willen für rechtsunfähig zu erklären, und ich behaupte, daß diese Rechtsunfähigkeit in Wahrheit bloß aus diesem Grunde verhängt ist."

Der edle Marquis fuhr fort: „Aber ich gehe weiter, Mylords; ich behaupte, das System sollte eigentlich nie permanent werden; die römischen Katholiken wurden nur um der

besonderen Zeitverhältnisse willen für rechtsunfähig erklärt, und die Gesetze nur von Zeit zu Zeit je nach dem Stand der Dinge, im In- und Ausland geschärft." Sodann gingen Seine Herrlichkeit auf die Geschichte dieser Strafgesetze ein und verfolgten ihre Entwicklung von den Zeiten Jacobs I. bis zu den Tagen des Prätendenten:

„Stehen wir gegenwärtig in Verhältnissen, wo wir eine solche Gefahr zu befürchten haben? Sind wir mit den Prinzipien eines papistischen Prätendenten bedroht? Sind die Verhältnisse jener und der gegenwärtigen Zeit in irgend einem Punkte einander gleich? Nein; sie sind durchaus verschieden. Mylords, ich behaupte, daß die Auctorität der Lords Somers und Hardwicke nicht wider, sondern unmittelbar für uns ist. Wir haben den Beweis, daß diese großen Männer die damaligen Vorsichtsmaßregeln und Sicherheiten nicht auf Zeiten und Verhältnisse, wie die gegenwärtigen sind, anwendbar glaubten. Ist es nicht klar, daß diese Vorsichtsmaßregeln und Sicherheiten bloß auf die Zeitverhältnisse berechnet waren, wenn ausdrücklich erklärt ist, sie sollen großentheils aufgehoben werden, wenn die Verhältnisse, durch die sie hervorgerufen worden, nicht mehr bestehen? Dies ist doch gewiß eine bestimmte Erklärung, daß diese Bestimmungen bloß vorübergehend seyen und mit der Gelegenheit verschwinden sollen."

Nachdem er die Lage des Papstes, der damals ein Gefangener in den Händen Buonaparte's war, betrachtet hatte, fuhr der Lord mit Nachdruck fort:

„Es kann also nicht länger bestritten werden, daß die Verhältnisse, welche ich erwähnt habe, die Besprechung dieser großen Nationalfragen nicht verbieten können. Es gibt keine Entschuldigung mehr für die längere Beibehaltung eines Systemes, das den allgemeinen Grundsätzen der englischen Constitution, den Principien des Naturrechts, dem milden Geiste des Christenthums und den Gründen seiner Entstehung widerspricht."

Sodann ersuchte Lord Wellesley das Haus der Lords, seine Aufmerksamkeit auf die praktische Wirkung zu richten, die das System in seinen allgemeinen Consequenzen gehabt:

„Hat es nicht Strafen verhängt? Und wenn wegen religiöser Lehrsätze Strafen verhängt werden, kann es nicht mit Recht Unduldsamkeit genannt werden? Dies, Mylords, ist nichts Anderes, als Verfolgung; denn wenn Menschen wegen ihrer Denkungsweise bürgerliche Rechte verlieren, so werden sie unmittelbar mit Verfolgung heimgesucht. Die Folge ist, daß unter denjenigen, welche eine solche Unduldsamkeit und Verfolgung trifft, Mißvergnügen entstehen muß. Aber man hat gesagt, die Grundsätze, zu welchen sich die Katholiken in Bezug auf politische Gegenstände bekennen, seyen an und für sich hinreichende Ursachen für die protestantische Kirche, vor der Gewalt des Papstthumes auf der Hut zu seyn. Ich will Eure Herrlichkeiten nicht mit Schilderung dessen aufhalten, was man für diese Grundsätze ausgibt; aber sie sind allgemein von den Katholiken verläugnet; sie sind von dieser Religionsgesellschaft in allen Ländern Europa's und von allen katholischen Auctoritäten der gegenwärtigen Periode der Welt abgeschworen. Und soll aus einem solchen Grunde ein Gesetzessystem aufrecht erhalten werden, das dem Geiste jeder weisen Gesetzgebung, dem Geiste der Religion, dem Geiste der Verfassung so feindlich gegenübersteht? Liegt etwas so Vortreffliches in seinem Gefüge, so Vollkommenes in seiner Symmetrie, so Gesundes in seinen Zwecken, daß es würdig ist, unter allen Umständen beibehalten zu werden? Nein, es ist eitel Anomalie, eitel Widerspruch, eitel Kurzsichtigkeit. Es hebt auf, was Gutes hervorbringen könnte, und vertauscht es gegen das, was Böses hervorgebracht hat; es läßt offen, was die Klugheit schließen, und schließt, was sicherer offen bleiben würde!

„Mylords, sollen wir dieses System trotz seiner seltsamen Ungleichheiten in England, Schottland und Irland beibehalten;

nachsichtig, wo einiger Grund zu größerer Strenge vorhanden zu seyn scheinen könnte, und strenge, wo die Nachsicht keine Gefahr erweckt? oder werden alle seine praktischen Nachtheile von der Schönheit und Vollkommenheit seiner theoretischen Struktur aufgewogen, so daß wir uns nicht unterfangen dürfen, es mit freveler Hand anzutasten? Gewiß wird Niemand einen solchen Satz behaupten. Oder sind auf der andern Seite seine praktischen Vorzüge von der Art, daß sie uns mit seinen theoretischen Anomalien und Widersprüchen versöhnen? Ich weiß, daß solche Anomalien bisweilen die besten Folgen nach sich ziehen: aber ist dies bei den fraglichen Gesetzen der Fall? Keineswegs. Im Gegentheile, sie verhängen Züchtigungen über diejenigen, welche in den Bereich ihrer Wirkungen kommen. Züchtigungen, ich wiederhole es. Ist nicht die Unfähigkeit, im Parlamente zu sitzen, eine Züchtigung? Ist es nicht eine Zürücksetzung? Ist nicht jede derartige Rechtsentziehung, wodurch man vor seinen Mitmenschen ausgezeichnet wird, Zurücksetzung und folglich Züchtigung? Eure Herrlichkeiten werden sich erinnern, daß die Ausschließung von bürgerlichen und militärischen Würden eine Strafe für die größten Staatsverbrecher ist. — Wenn nicht als Strafe, als was wird sie denn verhängt? Und wenn sie in dem einen Falle als Strafe verhängt wird, wie kann sie dieses Charakters in dem andern entkleidet werden? Wenn zugegeben wird, daß sie eine Strafe ist, so behaupte ich, daß die Katholiken, welche ihr unterworfen werden, einer Strafe von der Natur der Verfolgung unterworfen werden; denn der Begriff Verfolgung ist zu eng aufgefaßt, Mylords, wenn man das Feuer, den Scheiterhaufen und die Folter für die einzigen Werkzeuge derselben hält."

Nachdem er jede Seite des Gegenstandes erschöpft, welchen er vor das Haus gebracht hatte, schloß der Marquis seine merkwürdige Rede mit folgenden Worten:

„Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die wahrscheinliche Wirkung einer ausweichenden Erklärung, die Gefahr des Aufschubes — Alles vereinigt sich, mir diese große Frage aufzudringen und nöthigt mich, Sie um die Zusicherung einer baldigen Erwägung derselben zu bitten. Dann werde ich mit Andern, deren Beistand ich anzusprechen das Glück haben werde, und nach oder mit denen ich bereit bin, an der Erörterung dieser Frage Theil zu nehmen, stolz darauf seyn und mich glücklich schätzen, diejenigen Maßregeln vorzuschlagen, welche durch Anbahnung einer endlichen Beilegung der Sache das Heil und Wohl dieses Landes am meisten zu befördern versprechen. Mit Zusicherung dieser Maßregeln sollte man nicht zögern; denn wenn dies geschieht, so bitte ich das Parlament, nur den Einfluß in's Auge zu fassen, den es auf die Gefühle der Nation, vor Allem den Eindruck in's Auge zu fassen, den es auf Irland machen muß; die Folgen zu bedenken, wenn ein großer Theil des Volkes spräche, er habe keine Stätte unter uns, wir haben ihn mitten im Tempel der Constitution für rechtsunfähig erklärt, und seine Unterdrückung zum Palladium unserer Freiheiten gemacht. Ich hoffe zu Gott, wir stehen jetzt im Begriff, uns zu einer Erledigung zu verpflichten, die Alle befriedigen, Alle sicherstellen, Alle versöhnen wird; und ich bringe deßhalb die Motion vor Euch, Mylords, dieses Haus solle im Anfange der nächsten Parlamentssitzung die Rechtszustände der römisch-katholischen Unterthanen Seiner Majestät in Großbritannien und Irland in die ernsteste Erwägung ziehen, um endlich im Geiste der Versöhnung Anordnungen zu treffen, welche zum Frieden und zur Stärke des vereinigten Königreiches, zur Befestigung der protestantischen Kirche und zur allgemeinen Zufriedenheit und Eintracht aller Klassen der Unterthanen Seiner Majestät führen."

Eine allgemeine Wahl am Schlusse des Jahres 1812 änderte die Bestandtheile des Hauses der Gemeinen; und trotz der Declarationen des Earl von Liverpool und Lord Castlereagh wurden

die römischen Katholiken wieder in die Nacht der Knechtschaft zurückgeworfen, zu der sie noch einen traurigen Zeitraum von siebzehn Jahren verurtheilt waren.

Während die Freunde der bürgerlichen und religiösen Freiheit diese lebhaften Angriffe auf die Veste der Unduldsamkeit im Senate machten, stand ein merkwürdiger Mann auf, der sich an die Spitze der irischen Katholiken stellte und den Herzen seiner Landsleute seinen unerschrockenen Muth eingoß. Er hatte, wenn auch nicht die Gabe der kunstgerechten Beredtsamkeit, so doch eine außerordentliche Gewalt über die Herzen seiner Zuhörer. Seine begeisterten Anhänger begrüßten ihn in ihrer poetischen Sprache als einen Moses, der im Begriffe stehe, seine Brüder aus der Gefangenschaft im Lande Gosen zu führen:

„Ein Moses kommt, um euch, Aegyptens Knechte!
Zu leiten durch der Thränen wüste Nächte."

Er war „unterrichtet in aller Weisheit der Aegypter" und ohne Bedenken folgte ihm Alles durch die stürmischen Pfade des Meeres. Wer kennt nicht seine vierzigjährige Wanderschaft in der Wüste, das Schelten und Murren des zaghaften Volkes; seine Beharrlichkeit und endliche Ankunft am Jordan? Wenn auch nicht durch die Sanftmuth des hebräischen Befreiers ausgezeichnet, war er auf seiner Pilgerfahrt von einem getreuen Aaron begleitet, der ein „Sprecher des Volks war."

Aber obgleich Daniel O'Conell und Richard Lalor Shiel Hauptwerkzeuge zur Auswirkung der katholischen Emancipation waren, so ist doch unschwer einzusehen, daß ohne die Beständigkeit der starken parlamentarischen Phalanx der Freunde allgemeiner Toleranz und Gewissensfreiheit all ihre Bemühungen vergeblich gewesen seyn würden. Eine lange Reihe von Jahren hindurch entwickelten folgende ausgezeichnete Männer ihre ungetheilte Thätigkeit in der katholischen Sache: Die Lords Holland,

Grey, Erskine, Moira, Wellesley, Morpeth, John Russell, Milton, der Herzog von Sussex, Grattan, Romilly, Brougham, Canning, Plunkett, Mackintosh. Aber selbst die Beredtsamkeit dieser großen Männer würde ohne die Mitwirkung einer vielvermögenden Presse unwirksam gewesen seyn. Pater O'Leary, Sydney Smith („Peter Plymley"), Cobbett, Thomas Moore, Bentham, Bischof Milner, Lingard und das Edinburgh Review trugen sehr viel zur Zerstreuung der allgemeinen Vorurtheile bei; und eine Menge bedeutender und einflußreicher Journale verlangte unaufhörlich die Beilegung der Frage. Gott sey Dank, die Frage ist beigelegt worden! Und es gibt kaum Einen Mann in dem vereinigten Königreiche, der gegenwärtig die Frage von Neuem bestritten, oder wenn dies je möglich wäre, das System wieder aufgerichtet zu sehen wünschen würde, das im Jahr 1829 den Gnadenstoß empfing. Duldsamkeit, Achtung vor den Rechten des Gewissens, gegenseitige Schonung und Liebe sind die besten Garantien für die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft.

Dreizehntes Kapitel.

Die Aufhebung der Blockaden und Handelssperren setzt die Grundeigenthümer in Schrecken. — Sie wollen den Kornpreis auf der Höhe erhalten wissen, die er 1804 bis 1814 hatte. — Die Verhandlungen des Parlaments in diesen Sachen schlagen zu ihren Gunsten aus, und die Kornbill geht durch. — Volksaufstände darüber. — Lord Grenville und Marquis Wellesley protestiren gegen die Bill. — Allgemeine Aufregung über Buonaparte's Flucht von Elba. — Der Marquis Wellesley widersetzt sich der Wiedereröffnung des Krieges und unterstützt Lansdowne's Antrag zur Reduction der Truppenmacht. — Er empfiehlt immer und immer Sparsamkeit.

Nach Beendigung der Feindseligkeiten mit Amerika und des Continentalkrieges wurden die Blockaden aufgehoben, welche den Verkehr der ganzen Welt in Unordnung gebracht und allen regel=

mäßigen Handel zerstört hatten. Die commerciellen Verbindungen zwischen Nation und Nation, hoffte man, sollten zu ihren früheren Kanälen zurückkehren, und der Friede dem Gewerbfleiß und Unternehmungsgeist wieder offenen und freien Spielraum geben. Die strengen Blockaden und Maßregeln zur Hemmung alles Verkehres hatten ein allumfassendes künstliches System geschaffen. Von dem Jahre 1804 bis 1814 betrug der Durchschnittspreis des Waizens in England neunzig Schillinge das Quarter. Die Grundeigenthümer waren entschlossen, den Preis wo möglich auf dieser Höhe zu erhalten, und da sie voraussahen, daß die Märkte bald mit fremdem Korn überfüllt seyn würden, welches weit wohlfeiler verkauft werden könnte, trafen sie Vorbereitungen in der Legislatur, den Kornhandel gesetzlich zu reguliren. Am 10. Juni 1814 wurde vom Hause der Lords ein Comité niedergesetzt, welches die Verhältnisse des Kornhandels untersuchen sollte; siebzehn Tage später gab dies seinen Bericht ein und empfahl Beschränkung der Einfuhr. Das Comité erhielt am 27. Juni die Weisung, Männer vom Fach über die Frage zu vernehmen und einen zweiten Bericht zu erstatten. Das Ergebniß dieser Untersuchungen war, daß das Comité die Maßregel empfahl: so lange der Durchschnittspreis des Waizens unter achtzig Schillingen betrage, sollten die Häfen für die Einfuhr aus fremden Ländern gänzlich geschlossen, somit bis der Durchschnittspreis die Höhe von achtzig Schillingen erreicht haben würde, die Einfuhr fremden Korns durchaus verboten seyn. Darin erblickten die Landbesitzer einen höchst vernünftigen Vorschlag; denn achtzig Schillinge das Quarter Waizen, meinten sie, „wolle noch nicht viel heißen." Etliche dieser Männer vom Fach waren der Meinung, die Häfen sollten dem fremden Getraide so lange verschlossen bleiben, bis der Preis des Quarters Waizen auf sechsundneunzig Schillinge gestiegen sey; und von sechzehn Grundbesitzern, welche von dem Comité vernommen wurden, stimmten nur

vier für einen niedrigeren Maßstab als achtzig Schillinge. Der zweite Bericht über den Kornhandel ward am 29. Juli 1814 eingegeben; allein weil das Land die Nachtheile des Friedens noch nicht gekostet hatte, so wurde die Sitzung geschlossen, ohne eine andere legislative Maßregel in Betreff des Kornes getroffen zu haben, als die Aufhebung des 54. Statutes Georgs III., C. 69, welches eine Ausfuhrprämie dafür aussetzte.

Die, von dem Comité des Oberhauses empfohlene Maßregel rief heftige Aufstände in der Hauptstadt, in den größeren Provinzialstädten und in den Manufakturdistrikten hervor. Oeffentliche Versammlungen wurden gehalten, um eine Petition dagegen einzureichen, und das ganze Land war in einem Zustande gefährlicher Aufregung.

Der Durchschnittspreis des Waizens betrug in etlichen Monaten des Jahres 1814 nur sechsundsechzig und sogar nur sechzig Schillinge. Die Grundeigenthümer waren voll Unruhe. Der britische Feldbau, erklärten sie, sey mit dem Untergange bedroht, und gleich Anfangs der Sitzung von 1815 wurde eine Bitte in's Parlament gebracht, welche die, von dem Comité der vorhergehenden Sitzung empfohlene Maßregel feststellte und achtzig Schillinge als den Preis bestimmte, bei welchem die Einfuhr für alles fremde Korn gestattet werden könnte, und unter welchem dieselbe positiv verboten sey.

Die arbeitende Klasse reichte Petitionen und Gegenvorstellungen ein, aber da weder Leeds, Manchester, Birmingham, noch die übrigen Hauptsitze der commerciellen Thätigkeit damals im Parlamente vertreten waren, so blieben ihre Gesuche unberücksichtigt. An vielen Orten brachen Unruhen aus, und in verschiedenen Theilen Großbritanniens that sich Unzufriedenheit mit der Regierung kund.

Die Bill wurde im Parlamente heftig angegriffen, aber der Einfluß, welchen die Wahlflecken den Einführern derselben im

Hause der Gemeinen verschafften, setzte diese in den Stand, ihr eine entschiedene Mehrheit zu gewinnen. Schon in einem frühern Stadium der Kornbill wurde im Hause der Gemeinen über den Vorschlag abgestimmt, daß man statt achtzig nur zweiundsiebzig Schillinge festsetzen sollte. Eine weit überwiegende Mehrheit wies den Vorschlag zurück, indem fünfunddreißig Stimmen dafür, hundertvierundfünfzig dagegen waren. Am 3. März war die Umgebung der Parlamentshäuser von einer ungeheuren Menge umringt, die im Zustande großer Aufregung war. Mehrere Mitglieder wurden angehalten und verhört; etliche sogar mißhandelt, und viele Verfechter der neuen Maßregeln von der Menge in ihren Häusern heimgesucht. Das Militär wurde aufgeboten, und es kostete große Mühe, die Straßen zu säubern. An diesem Abende (den 3. März) war die Galerie des Unterhauses für Fremde geschlossen. Noch ein zweiter Versuch wurde gemacht, die Strenge des Gesetzes zu mildern; man schlug vierundsiebzig statt achtzig Schillinge als den maßgebenden Preis vor, allein nur siebenundsiebzig sprachen für den Antrag, zweihundertundacht dagegen. Am 8. März, als dem Tage, an welchem die Bill zur Sprache kam, machten die Vertheidiger des freien Handels noch einmal den Versuch, die Bill umzustoßen. Es wurde ein Amendement beantragt, die Bill sollte von heute über sechs Monate verlesen werden, und manche treffliche Reden unterstützten dasselbe; aber es war umsonst; fünfzig Stimmen waren dafür, hundertachtundsechzig dagegen. Noch ein Versuch wurde gemacht, einen niederern Standpunkt als achtzig Schillinge zu gewinnen; das Haus sollte die bestimmte Summe festsetzen; achtundsiebzig Mitglieder stimmten dafür, hundertvierundachtzig dagegen. Am 10. März wurde der letzte Versuch gemacht, die Bill zu hintertreiben; siebenundsiebzig stimmten für ihre Verwerfung, zweihundertvierundfünfzig für ihre Annahme. Die Korn-

bill ging im Hause der Gemeinen mit einer Stimmenmehrheit von hundertachtundsechzig durch.

Im Hause der Lords fand die Maßregel weniger Schwierigkeiten. Sie wurde am 20. März mit einer Majorität von hundertundsieben bestätigt; nur einundzwanzig waren dagegen, unter diesen der Marquis Wellesley. Der Lord hatte sich in seinem Streite mit dem Directorialhof, so lange er in Indien war, entschieden und beständig für die Handelsfreiheit erklärt, und er widersetzte sich der Kornbill von 1815 aus dem Grunde, weil er es als ein falsches Prinzip betrachtete, den Handel mit Lebensmitteln zu beschränken, und dabei der Ansicht war, die allgemeine Wohlfahrt werde am besten durch Freigebung des Handels befördert. Die Argumente gegen das Verbot oder die Beschränkung der Korneinfuhr sind in folgendem, von den Lords Grenville und Wellesley verfaßten Documente trefflich zusammengestellt:

Protest gegen die Kornbill von 1815.

„1. Weil wir im Prinzip gegen alle neuen Beschränkungen des Handels sind. Wir halten es für gewiß, daß die öffentliche Wohlfahrt am meisten befördert wird, wenn man der Nationalindustrie freien Lauf läßt; und wir wünschen lieber, unsere Handelsgesetzgebung durch wohl überlegte Schritte auf den geraden und einfachen Weg der Weisheit zurückzuführen, als durch künstliche und nachtheilige Beschränkungen weiterer Zweige des öffentlichen Verkehrs noch mehr davon abzubringen.

„2. Weil wir glauben, daß die große praktische Regel, allen Handel freizugeben, in besonderem Grade und aus triftigeren Gründen der Gerechtigkeit wie der Politik, als auf jeden andern Zweig, auf den Kornhandel angewendet werden muß. Unwiderstehlich in der That müßte die

Nothwendigkeit seyn, welche die Legislatur ermächtigen könnte, sich in den Unterhalt des Volks zu mischen und den freien Kauf und Verkauf desjenigen Artikels zu hemmen, von welchem die Existenz eines so großen Theiles der Bevölkerung abhängt.

„3. Weil wir glauben, die Hoffnungen auf die wohlthätigen Wirkungen, die man von diesen Maßregeln erwartet, gründen sich auf eine illusorische Theorie. Wir können uns nicht überzeugen, daß dieses Gesetz je etwas dazu beitragen werde, Ueberfluß, Wohlfeilheit oder Stetigkeit des Preises hervorzurufen. So lange es überhaupt in Kraft steht, müssen seine Wirkungen die entgegengesetzten seyn. Das Monopolwesen erzeugt Mangel, Theurung und Unstetigkeit. Irgend eine von den Vorrathsquellen abzuschneiden, kann nur auf Verringerung des Vorrathes hinzielen; uns selbst den wohlfeilsten Markt für irgend ein Bedürfniß zu verschließen, muß den Preis erhöhen, um den wir uns dasselbe verschaffen; und die Consumenten des Korns auf das Erzeugniß ihres Vaterlandes beschränken heißt sich selbst der Wohlthat berauben, die uns die Vorsehung erweist, indem sie die Verschiedenheiten der Jahreszeit und des Klima's für den Menschen ausgleicht.

„Aber welche Folgen dieses Gesetz immer auch in einer spätern und ungewissen Zeit nach sich ziehen mag, wir sehen es mit Schmerzen, daß diese Hoffnungen mit großen Uebeln der Gegenwart erkauft werden müssen. Daß die Consumenten genöthigt sind, das Korn theurer im Inlande zu kaufen, als es vom Auslande eingeführt werden könnte, ist die unmittelbare praktische Wirkung dieses Gesetzes. Auf dies allein kann es hinarbeiten. Seine gegenwärtige Beschützung, seine in Aussicht gestellte Hebung und Erweiterung des Ackerbaues, muß sich (wenn

überhaupt je) aus dem Gewinn ergeben, den es den Grundeigenthümern durch Erhaltung der Kornpreise auf einer künstlichen Höhe sichert. Diese künftigen Wohlthaten sind die Folgen, die man erwartet, aber wir glauben zuverlässig, vergeblich erwartet, wenn man dem Producenten eine Prämie gibt, die von der Steuer genommen ist, welche man dem Consumenten auflegt.

„Aus allen diesen Gründen sprechen wir unsere Mißbilligung gegen eine Maßregel aus, die so übereilt in ihrer That, und wie wir fürchten, so nachtheilig in ihren Folgen ist.

August Friedrich (Herzog von Sussex).
Wilhelm Friedrich (Herzog von Gloucester).
Grenville.
Wellesley.
Essex.
Torrington.
Dutton (Marquis v. Douglas).
Chandos Buckingham (Vater des gegenwärtigen Herzogs).
Montfort.
King.
Carlisle."

So heftig war die Aufregung des Volkes gegen die Bill von 1815, daß mehrere Parlamentsmitglieder, welche die Maßregel unterstützten, genöthigt waren, ihre Häuser Tag und Nacht von Soldaten bewachen zu lassen, die einen Theil ihrer Hausgenossenschaft bildeten. Wilberforce machte in einem Briefe an seinen Sohn die Bemerkung, so lange die Aufregung gedauert, habe er täglich drei oder vier Soldaten und einen Friedensrichter beim Familiengebete gehabt!

Der Marquis Wellesley tadelte das Verfahren des Wiener Congresses und den Frieden von Fontainebleau, der dem Napoleon die Souverainität über Elba garantirte, im höchsten Grade. Auch widersetzte er sich der Erneuerung des Krieges nach der Flucht des kaiserlichen Gefangenen von dieser Insel. Bei der Besprechung der Botschaft des Regenten vom 7. April 1815 sagte der edle Marquis:

Was immer das Endergebniß der unheilvollen Krisis der Gegenwart seyn möge, so könne es mitten unter den Gefahren, welche dieses Land und Europa bedrohten, doch nur ermuthigend seyn; das Selbstbewußtseyn unseres Volkes, die Tapferkeit unserer Waffen, der Umfang unserer Hülfsquellen haben ihren höchsten Gipfel erreicht, und während wir Andern ein Beispiel gegeben, haben wir uns selbst geholfen, und uns in Betreff der Sicherheit sowohl als des Ruhmes auf eine Höhe geschwungen, die unsere Hoffnungen unter sich gelassen habe. Er freue sich auch, daß wir, statt uns zu übereilten Gewaltschritten des Krieges hinreißen zu lassen, welche nur Feigheit verrathen hätten, die um so gefährlicher gewesen wäre, als sie die Maske des Muthes vorgenommen, bloß dazu aufgefordert worden, Seiner Majestät Minister zu denjenigen Maßregeln der Klugheit und Vorsicht zu ermächtigen, welche das Land in den Stand setzen würden, der Gefahr zu begegnen, in welcher Gestalt sie immer auch auftreten möge. Bei einer solchen Denkungsart würde er hier seine Bemerkungen geschlossen haben, hätte nicht sein edler Freund (der Earl von Liverpool) Aeußerungen gethan, die er nicht mit Stillschweigen übergehen könne. Die Aeußerung, auf die er hauptsächlich anspiele, sey, wir können nicht erwarten, daß Europa ohne jede weitere Zuckung in den Stand des Friedens zurückkehre. Er sey schon lange der Meinung gewesen, — und man habe dies allgemein gewußt, — daß das Benehmen des Wiener Congresses die Ereignisse, die man jetzt zu beklagen habe, herbeigeführt; daß das System (wenn in der That ein System genannt werden könne, was nichts anderes sey, als eine unvergohrene Masse verstümmelter Materialien), welches die Mächte zu Wien aufgestellt, die wahre Ursache der Entthronung der erhabenen Familie der Bourbonen gewesen. Der edle Lord habe gesagt, bei der Entwerfung des Vertrages von Paris habe man Sorge getragen, den Cha=

rakter und die Ehre Frankreichs zu berathen. In Rücksicht auf diesen Gegenstand könne man, wie am Tage liege, zwei Systeme der Politik verfolgen. Man könne entweder von Frankreich verlangen, es solle sich in seine alten Grenzen zurückziehen; aber wenn man diesen Grundsatz annehme, so müsse man ihn auch auf alle übrigen Regierungen Europa's anwenden. Oder wenn allgemeine Veränderungen und Gebietstheilungen beschlossen würden, so müsse man dieselbe Regel, nach welcher andere Mächte behandelt würden, auch auf Frankreich anwenden. „Ist," fuhr er fort, „eine von diesen beiden Richtungen verfolgt worden? Nein, es wurde nicht nach allgemeinen Grundsätzen gehandelt; bloß der Wille und das Gutdünken der Parteien wurde zu Rathe gezogen, und die Souveraine zu Wien straften eine Macht, weil sie sich zuerst in den Krieg mit ihnen eingelassen, und eine andere, weil sie die Sache, der sie sich geweiht, zuletzt aufgegeben hatte. Das Ergebniß war, daß statt ein System dauernder Ruhe und Wohlfahrt aufzustellen, die Arbeiten des Wiener Congresses bloß darauf abzweckten, ein System grober Ungerechtigkeit und absoluten Widerspruches zu errichten. Das Unglück gegenüber von Frankreich war, daß keiner von beiden Grundsätzen, die ich oben aufgestellt habe, beobachtet wurde. Es wurde mit sehr geringer Abweichung in seine alten Grenzen zurückgewiesen; es wurde auf's Strengste bestraft, während andere Länder ungeheuer vergrößert wurden; und diejenigen, welche aus verschiedenen Ursachen Gegenstände besonderer Gunst geworden waren, den größten Zuwachs an Besitz und Gewalt erhielten. Dies ist es, was in Frankreich ein so bitteres Gefühl gegen die Bourbonen erweckte; denn das französische Volk betrachtet sie bloß als die Agenten fremder Mächte, die sie zu Werkzeugen der Zurücksetzung und Beeinträchtigung der französischen Nation gebrauchten. Einer von den Hauptvortheilen, die Buonaparte erlangte, und von dem er in seinen Manifesten einen

so reichen Gebrauch machte, war der Satz, Frankreich sey mittelst derjenigen, welche durch fremde Mächte auf seinen Thron gesetzt worden seyen, in den Augen von ganz Europa herabgesetzt und erniedrigt worden."

Der edle Marquis schloß seine Bemerkungen mit der sehnsüchtigen Hoffnung, die verdoppelten Schrecken eines neuen Krieges werden abgewendet, und der Friede, den wir allein im Auge gehabt, zu Englands und des übrigen Europa's Wohlfahrt verwirklicht werden.

Am 12. April 1815 brachte der Marquis wieder eine Motion vor das Haus, welche Bounaparte's Flucht betraf. Er tadelte den Vertrag von Fontainebleau und die ganze Politik der britischen Regierung dabei auf's Strengste. Dieser Vertrag, behauptete er, sey erstens unpolitisch, zweitens unnöthig gewesen, und drittens seyen nicht die gehörigen Vorkehrungen zu dessen Erfüllung getroffen worden. Das ganze Verfahren war nach seinem Urtheile grundfalsch; und was den Edelmuth betreffe, sagte er, den man in dieser Verhandlung so groß gerühmt, so sey es reiner Spott, wenn man behaupte, es habe irgend eine Rücksicht des Edelmuthes bei dem Vertrage mitgewirkt. Weder Edelmuth, noch Gerechtigkeit, noch Politik, habe etwas damit zu thun. Er würde schön, ja, edel an Buonaparte gehandelt, aber er würde auch die gehörigen Vorkehrungen gegen seine Rückkehr zur Gewalt getroffen haben. In dem Vertrage stehe nicht ein Wort über diesen Punkt; nein, dieser höchst wesentliche Gegenstand sey gänzlich übersehen.

Am 16. März 1816 brachte der Marquis von Lansdowne die Motion vor das Oberhaus, die ungeheure Truppenmacht in Friedenszeiten zu verringern. Der Marquis Wellesley unterstützte den Antrag kräftig und erklärte:

Er setze seine Existenz und seinen ganzen Charakter als Staatsmann zum Pfande, daß man an den, für Indien bestimmten königlichen Truppen ohne alle Gefahr wenigstens fünftausend Mann ersparen könne.

In Betreff der Armee, welche in Irland unterhalten werden sollte, machte Lord Wellesley folgende Bemerkungen:

So lange ihm Seiner Majestät Minister die Maßregeln nicht klar auseinandersetzen, die sie zur Unterdrückung der Unruhen zu ergreifen gesonnen seyen, welche, wie er wisse, in diesem Lande allenthalben ausbrechen; so lange er nicht vernehme, daß die Truppenmacht mit Maßregeln von befriedigender und versöhnender Natur für dieses schwer heimgesuchte Land begleitet sey, könne er nicht für Aufstellung einer solchen Macht stimmen. Daß die Wunden eines zerrütteten Landes, wie Irland, durch das betäubende Gegengift der Aufstellung einer Truppenmacht von fünfundzwanzigtausend Mann geheilt werden können, sei ein Gedanke, der keinem Menschen einfallen könne.

Im Verlaufe derselben Rede verwarf der Lord die Einkommensteuer in den stärksten Ausdrücken. Er sagte:

Der erste Grundsatz bei aller Besteurung sey der, daß sie die produktiven Kräfte des Capitals nicht antaste; diese Steuer aber trete dem Capital mitten auf seinem Wege zur Produktion hemmend entgegen. Der allgemeine Zweck aller Politik in Friedenszeiten sey Vermehrung unserer Hülfsquellen; aber das Prinzip dieser Steuer stehe in geradem Widerspruche mit dem ersten Prinzip, nach welchem wir Frieden suchen, nämlich dem Bestreben nach derjenigen Ruhe, welche uns in den Stand setzen könne, die Anstrengungen zu machen, welche für uns nothwendig seyen. Er wolle nicht von der inquisitorischen Natur dieser Steuer reden; er sage bloß so viel, die Steuer stehe mit jedem Grundsatze der Besteurung in Friedenszeiten im Widerspruch.

Am 15. April desselben Jahres unterstützte der Marquis Wellesley einen, auf Ersparniß im Kriegswesen berechneten Antrag des Marquis Lansdowne, und schloß eine Rede von außerordentlicher Kraft auf folgende nachdrucksvolle Weise:

Der edle Earl (Bathurst), sagte er, wolle die wirklichen,

Drangsale und Entbehrungen des Volkes, die in allen Enden und Ecken des Königreichs widerhallen, nicht sehen, sonst würde er die Kraft der Worte des großen Dichters fühlen:

„Ein edler Wirken wartet Deiner Hand;
(Wozu führt Krieg denn, als zu neuen Kriegen?)
Wenn Recht und Wahrheit nicht mehr unterliegen,
Und Treu und Glaube den Betrug verbannt.
Vergebens eilt die Tapferkeit zu Siegen,
Theilt sich der Raub und Diebstahl in das Land."

Die Gefühle unseres beleidigten Landes durch Beharrung bei der ungerechten Unterdrückung zu empören, sey zwar gefährlich; aber noch weit beleidigender würde es seyn, den edeln Geist der englischen Nation durch die Last eines militärischen Despotismus zu erniedrigen und zu ersticken; diese beiden Extreme müssen vermieden werden, und er beschwöre den edeln Earl, die ungeheuren Ersparnisse, welche mit der vorgeschlagenen Reduktion verbunden wären, noch einmal zu bedenken und die Industrie derjenigen nicht länger zu besteuern, welche so schwer heimgesucht worden — die Folgen davon würden neue Hülfsquellen und ein zufriedenes Volk seyn.

Bei Eröffnung des Parlamentes von 1817 sprach der Marquis Wellesley wieder über die Lasten des Volks, und zwar in folgender Weise:

Wenn er die Lage aller Klassen der Unterthanen Seiner Majestät betrachte, und auf ihre Anstrengungen, ihre Geduld, ihre Loyalität, ihr Vertrauen auf das Parlament und ihr gegenwärtiges Elend hinblicke, könne er nicht begreifen, mit welcher Pflichtvergessenheit die Minister die feierlichsten Zusicherungen einer alsbaldigen genauen Untersuchung über die Ursachen eines so furchtbaren Jammers, und eine zuverläßige Bürgschaft für jede mögliche Erleichterung verweigern können.

Der Lord ging keck zu der verhaßten Lehre der Beschränkung aller öffentlichen Ausgaben über. Er erklärte:

Die schändliche Verschwendung könne nicht so fortgehen; das Parlament müsse seine Pflicht thun. Man könne die Ohren dem Nothgeschrei des ausgehungerten Volkes nicht länger verstopfen. Die Armee müsse verringert werden; er trage kein Bedenken, zu erklären, daß sie bei aller Rücksicht auf die Würde der Krone, auf die Behauptung unseres Ranges und die Sicherheit unseres Reiches bedeutend vermindert werden könne. Auch die Civilliste und alle Verausgabungen jeder Art müssen mit schonungsloser Hand herabgesetzt werden. Eine Regel müsse auf Alles angewendet werden, die Regel, daß keine, wenn auch noch so lang eingeführte Ausgabe geduldet werde, welche zur Sicherheit und Existenz des Landes nicht unumgänglich nothwendig sey.

Im Verlaufe derselben Sitzung widersprach der Marquis der Bill zur einstweiligen Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, obgleich er zu jener Zeit an den Folgen einer bedeutenden Unpäßlichkeit litt. Er warnte die Minister, die Leute nicht in dem, wie er hoffe, irrigen Glauben zu bestärken, daß alle diese Vorschläge, all dieses Geschrei über Gefahr bloß darauf berechnet seyen, die Aufmerksamkeit des Parlaments von der Pflicht der Einschränkung und Sparsamkeit abzulenken, welche es zu befolgen habe. Bei der Motion, die Bill zum drittenmale zu lesen, sprach er wieder und verneinte die Frage geradezu.

Das Jahr 1819 zeichnete sich durch die öffentliche Aufregung in England besonders aus. Die höheren Klassen wurden ängstlich, und der Prinzregent erließ eine Proclamation gegen aufrührerische Versammlungen. Lord Wellesley unterstützte die Regierung bei dieser Gelegenheit und hielt eine kräftige Rede zu Gunsten ihrer Politik.

Vierzehntes Kapitel.

Höchst traurige Lage Irlands im Jahr 1821. — Der Marquis wird zum Lordstatthalter ernannt. — Captain Rock und seine Weißbuben. — Enthusiastischer Empfang des neuen Vicekönigs von allen Seiten.

Es gibt in Irland ein Sprichwort, welches heißt: „die finsterste Stunde ist die Stunde vor dem Tage.“ Im Jahre 1821 war die Bevölkerung eines großen Theiles von Irland im Stande der offenen Empörung. Weder Leben noch Eigenthum war gesichert; furchtbare Banden Bewaffneter, durch geheime Eide zusammengehalten, verbreiteten Schrecken und Verheerung über das Land; sie verübten ihre Plünderungen bei Nacht, raubten Geld und Waffen, nahmen Pferde weg und steckten Nacht für Nacht die Wohnungen derjenigen in Brand, welche Gegenstände der Rache geworden waren. Die Postwagen wurden angehalten und auf der öffentlichen Landstraße geplündert, und die königlichen Truppen wurden mehrere Male unter dem Schutze der Nacht auf offenem Felde angegriffen. Weder die Schrecken einer zahlreichen Armee, noch die Drohungen des Gesetzes fruchteten auch nur das Geringste. Selbst die eifrigen Bemühungen der römisch katholischen Geistlichkeit, die Ruhe wieder herzustellen, hatten keine Wirkung mehr auf den „Captain Rock“ und seine „Weißbuben.“

Obgleich der Besuch Seiner Majestät Königs Georg IV. zu Dublin von den Bürgern und dem Adel, der von allen Theilen des Landes zur Begrüßung des Souverains herbeiströmte, mit Jubel aufgenommen wurde, so blieben doch mehrere Grafschaften fortwährend der Schauplatz des Raubes und Mordes.

In dieser Krisis der Gefahr und Noth wurde der Marquis Wellesley mit dem Gouvernement seines Geburtslandes betraut.

Er ward als der Morgenstern der Emancipation der Katholiken bewillkommt,

„Der goldgelockt im Osten sich erhebt,
Des Tages nahe Ankunft zu verkünden."

Das Jahresregister schildert den Zustand Irlands zu Anfang 1822 als „einen stürmischen Schauplatz der Gewaltthätigkeit, des Verbrechens und der Gesetzlosigkeit. Frevelthaten," heißt es weiter, „wie sie das Ende des vorhergehenden Jahres geschändet hatten, wurden noch immer Tag und Nacht verübt. Vergebens war die Truppenmacht in den aufrührerischen Bezirken verstärkt worden; vergebens hatten die Diener der Gerechtigkeit und des Gesetzes die größte Strenge geübt; vergebens hatten viele der verblendeten Verbrecher ihre Thaten auf dem Blutgerüste gebüßt; — das Land war immer noch in demselben unsichern und unruhigen Zustande; die Frevelthaten hatten nicht aufgehört; sie hatten sich im Gegentheile vermehrt und einen verwegenern Charakter angenommen. Beinahe ganz Munster war in einem Zustande, von dem man kaum zu begreifen vermag, wie ein civilisirtes Land in denselben verfallen kann, das nicht von feindlichen Einfällen von außen heimgesucht oder lange durch Bürgerkriege zerrüttet wurde."

Bei einer Mordschau zu Glauntane, Grafschaft Cork, am 13. Januar, sprach das Geschwornengericht folgendes Verdict aus — und nichts kann den Zustand Irlands zu der Zeit, in welcher der Marquis Wellesley die Zügel der Regierung übernahm, lebendiger schildern: —

„Besagter James Bond Lowe (ein Beamter der Grafschaft) fand seinen Tod beim Dorfe Glauntane in Folge der Vorei-

*) Die katholische Befreiungsbill ging ein Jahr nach dem Abtreten des Marquis Wellesley von der Lordstatthalterschaft durch.

ligkeit einiger Gemeinen vom zweiundzwanzigsten Regiment, welche ohne Befehl von ihrem Officier, dem Lieutenant Stephens oder dem Municipalbeamten John Chester feuerten, während sie in Folge der Nachricht, daß eine Schaar Weißbuben in dieser Richtung aufzubrechen beabsichtigte, am Morgen des 12. d. M. einen Streifzug machten."

Im Monat Januar 1822 wurden in der Nähe von Millstreet in Einer Nacht nicht weniger als vier Beamte und eilf Privatpersonen von den Weißbuben in ihren Wohnungen besucht und ihrer Waffen, Pferde und Gelder beraubt.

Die Ursachen dieser Friedensstörungen werden wir später zu untersuchen Gelegenheit finden; jetzt haben wir es bloß mit der Thatsache der allgemeinen Unzufriedenheit zu thun:

„In Connaught, Leinster, Munster, Ulster
Treibt überall der Bube Rock's sein Wesen."

Der Marquis Wellesley wurde mit allgemeinem Jubel bewillkommt. Die Berufung eines so hochgestellten Staatsmannes zur Statthalterschaft erweckte bei allen Parteien Hoffnung; die Katholiken sahen in ihm ihren Beschützer und Vorkämpfer; der einflußreiche Theil des protestantischen Adels und Volkes vergaß seine freisinnigen Grundsätze über der Bewunderung, die er dem Bruder des Herzogs von Wellington zollte; die wissenschaftliche Welt verehrte ihn wegen seines Eifers für die Literatur und seiner eigenen klassischen Bildung; und alle Parteien freuten sich darüber, daß ein so erlauchter Ire die Auctorität eines Vicekönigs ausüben sollte.

Die Hauptstadt Dublin wurde zu Ehren seiner Ankunft von einem Ende bis zum andern beleuchtet, und unter den Zeichen der Zeit wurde es angemerkt, daß „die schönen Wohnungen des Earl von Meath und des sehr Ehrenwerthen W. C. Plunkett sich durch brillante Illumination auszeichneten und Mr.

O'Connell's Residenz in Merrion Square glänzend mit Wachs beleuchtet war."

Aber die Begeisterung, welche durch Lord Wellesley's Anstellung hervorgerufen wurde, beschränkte sich nicht auf die Hauptstadt. In allen Theilen des Landes schrieb der Adel und die Geistlichkeit ohne alle Parteirücksichten Zusammenkünfte zur Besprechung von Adressen an Seine Excellenz aus; und es gab kaum Eine Stadt in Irland, in welcher man nicht eine öffentliche Verehrung gegen den neuen Lordstatthalter an den Tag legte.

Nichtsdestoweniger war die Stellung des Marquis Wellesley eine unnatürliche. Er war ein eifriger Vorkämpfer der Emancipation der Katholiken, ein Mann von freien und liberalen Grundsätzen; aber das Haupt der Verwaltung, der Earl von Liverpool, und der Staatssekretär des Innern, Mr. Peel waren gegen die Berücksichtigung der katholischen Ansprüche; und Seine Excellenz waren durch einen Hauptsekretär, Goulburn, gebunden, der, obgleich ein großherziger Charakter und ein ausgezeichneter Geschäftsmann, eine Stütze der Pateiherrschaft war Lord Wellesley erkannte, daß er sich in einer mißlichen und beinahe falschen Stellung befand; aber er sah so manche praktische Uebelstände in der Verwaltung der Gesetze, daß er in den Stand gesetzt zu werden glaubte, durch Annahme des Postens selbst noch vor der Emancipation der Katholiken dem Lande manche gediegene Dienste zu leisten, und durch eine kräftige und unparteiische Verwaltung den Grund zur Versöhnung der kriegführenden Parteien zu legen, um dadurch der unbedingten Zulassung der römischen Katholiken zu den bürgerlichen Rechten den Weg zu bahnen.

Seiner Excellenz erstes Lever am 8. Januar 1822 bot eine Scene dar, welche in Irland völlig neu war. Männer von allen Parteien fanden sich ein; die Aristokratie und die Kaufmannschaft; die Bischöfe und die Geistlichkeit der Staatskirche,

wie die römisch-katholische Hierarchie; O'Connell sowohl als die Häupter der Orangisten. „Der neue Lordstatthalter," bemerkte der Examiner vom Januar 1822, „hat sein erstes Lever gehalten. So viel das Aeußere Zeugniß gibt, hat der Marquis Wellesley sein Vicekönigthum unter günstigen Auspicien sowohl als auf charakterische Weise, d. h. mit wohlwollendem Benehmen gegen alle Parteien und mit Entwicklung einer glänzenden Thatkraft angetreten."

Die Adresse der Corporation.

Die ersten, welche ihre Aufwartung machten, waren der Lordmayer und Syndicus. Sie kamen im Staatswagen, in Begleitung der Sheriffs und mit dem Abzeichen der Stadt. Nachdem der Syndicus ihre Adresse gelesen hatte, erwiederte sie der Lordstatthalter mit besonderer Lebhaftigkeit und Eleganz in folgender Antwort:

„Unter den mannigfachen Empfindungen, mit welchen ich diese, von eben so herzlicher Zuneigung als treuer Gesinnung zeugende Adresse entgegennehme, fühle ich eine besondere Freude über Ihre innigste Dankbarkeit und Ergebenheit gegen unsern geliebten und allergnädigsten Souverain.

„Es wird mein dankbares Bestreben seyn, Seiner Majestät dem Könige dieses erneuerte Zeugniß von der Ergebenheit Seiner getreuen Bürger von Dublin einzusenden; und da solche Pfänder Ihrer Gesinnungen Seinem wohlwollenden Herzen nur höchst angenehm seyn können, so bin ich überzeugt, Ihre Aufnahme meiner Berufung zum Statthalter in Irland werde mich in der Gunst und dem Vertrauen meines Souverains bestärken.

„Ihr persönliches Wohlwollen gegen mich hat einen Eindruck auf mein Herz gemacht, welchen keine Sprache auszudrücken und keine Zeit und keine Lage zu verwischen vermag.

„Durch diese Beweise der öffentlichen Achtung aufgemuntert,

übernehme ich die Pflichten meines schweren Amtes mit getrostem Muthe, wiewohl nicht ohne ein Gefühl der Bangigkeit vor dem Gewichte einer so großen Last.

„Sie dürfen versichert seyn, daß die Unruhen, welche auf eine so unheilvolle Höhe in diesem Lande gestiegen sind, meine ernsteste und besorgteste Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

„Gehorsam gegen das Gesetz muß herrschen — nicht allein weil es die Würde der Regierung, oder die Sicherheit des Eigenthums, sondern auch weil es das Glück und die Wohlfahrt des Volkes erfordert, das immer elend seyn muß, so lange es sicherer ist, das Gesetz zu verletzen, als ihm zu gehorchen.

„Es ist der glänzendste Schmuck der Krone unseres gnädigsten Souverains, daß der König dieser Reiche bei der Feier seiner Krönung geschworen hat, in all seinen Gerichten Gesetz und Gerechtigkeit mit Gnade zu verbinden.

„Als Stellvertreter der heiligen Person Seiner Majestät in diesem Lande, wird es meine erste Pflicht seyn, meinem Geburtslande diese Segnung zuzuwenden, und ich hege die Hoffnung, daß ein solches Verwaltungssystem im Laufe der Zeit Ordnung und Gesetz wiederherstellen werde.

„Ich erinnere mich mit dem innigsten Vergnügen an die erste Zeit meines öffentlichen Lebens, in der ich mir den Beifall Ihrer alten und loyalen Corporation erwarb, und die Ehre hatte, in die ausgezeichnete Liste der Freisaßen meiner Geburtsstadt eingetragen zu werden.

„Seit jener Zeit bin ich berufen worden, meinem Souverain und meinem Lande in verschiedenen Stellen und unter entlegenen Himmelsstrichen zu dienen; aber wie immer mein Loos fiel, immer und überall habe ich mir Mühe gegeben, meiner Familie und meinem Vaterlande keine Schande zu machen.

„Wenn ich jetzt durch die Gunst meines gnädigen Souverains und der göttlichen Vorsehung in den Stand gesetzt werden sollte,

in Irland wieder Frieden und Eintracht herzustellen, würde ich meine lange und öffentliche Laufbahn mit Glück, Ehre und wahrem Ruhme beschließen. Bei dem Versuche, dieses große und glorreiche Werk zu vollenden, baue ich auf das Vertrauen und die Mitwirkung meiner Landsleute; und Ihr Benehmen erfüllt mich mit der freudigen Hoffnung, ich werde mich nicht täuschen."

Der landwirthschaftliche Verein von Irland.

Der landwirthschaftliche Verein (The Farming Society) von Irland, vertreten durch den Herzog von Leinster, den Earl von Meath und den Viscount Lismore, überreichte dem Lordstatthalter eine Adresse, worin er Seine Excellenz bat, das Patronat der Gesellschaft zu übernehmen.

Der Marquis erwiederte sie mit folgender Antwort:

„Auf die Vollmacht Ihres Ernennungsbriefes nehme ich das ehrenvolle Amt, das Sie mir zu vertrauen die Güte gehabt haben, in dem vollen Bewußtseyn seiner öffentlichen Bedeutung an.

„Es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, dem landwirthschaftlichen Vereine jeden mir möglichen Beistand zur Beförderung seiner nützlichen und heilsamen Zwecke zu leihen; und ich hege die aufrichtige Hoffnung, Sie werden fortfahren, den Ackerbau Irlands zu heben und den Geist des redlichen Fleißes zu verbreiten.

„Ich weiß den Werth und die Bedeutung Ihrer Institution vollkommen zu würdigen; und überzeugt, wie ich es seyn muß, von dem Nutzen solcher Vereine, in welchem Lande sie sich immer auch gebildet haben mögen, fühle ich, daß sie besonders heilsam und vortheilhaft in Irland sind, wo die Gewöhnung an Fleiß und Arbeit für die Sicherheit des Eigenthums und die Wohlfahrt der großen Masse des Volkes so unerläßlich nothwendig ist."

Das Trinitätscollegium.

Der Rector, die Mitglieder und Schüler des Trinitätscollegiums von Dublin, begleitet von den Doctoren und Magistern in ihren academischen Trachten, zogen auf das Schloß, um Seiner Excellenz ihre Aufwartung zu machen und einen Glückwunsch zu Ihrer Ankunft in Ihrem Geburtslande zu überreichen.

Adresse der katholischen Prälaten.

Bei Mittheilung dieser Adresse glauben wir des hohen Einflusses gedenken zu müssen, den die irische Geistlichkeit auf das Volk ausübte.

„Die unterzeichneten römischkatholischen Bischöfe theilen die allgemeine Freude von ganz Irland über die Ankunft Eurer Excellenz zur Uebernahme der Statthalterschaft Seiner Majestät in Ihrem Geburtslande, und bitten deshalb um die Erlaubniß, Eurer Excellenz bei dieser frohen Gelegenheit ihren aufrichtigen und herzlichen Glückwunsch darzubringen.

„Sie nähren die Hoffnung, daß ihr seitheriges Benehmen Eurer Excellenz eine bessere Versicherung von ihrer Treue und Ergebenheit gegen ihren Souverain und ihrem beständigen Gehorsam gegen seine Beamten gegeben habe, als Worte je geben könnten. Tief beklagen sie die Greuel, welche zur Verletzung aller Religion in mehreren Theilen des Landes verübt worden sind. Sie halten es als Diener des Evangeliums jetzt und zu allen Zeiten für ihre Pflicht, dem Geiste der Auflehnung Widerstand zu leisten, Unterwerfung unter die Gesetze einzuschärfen und Frieden und guten Willen unter den Menschen zu predigen.

„Bei diesen Gesinnungen beten sie inbrünstig zu dem Allmächtigen, der Eurer Excellenz die großen Gaben verliehen hat, durch welche es Ihnen bisher schon möglich geworden ist, dem Staate so wichtige Dienste zu leisten. Er möge alle Ihre Unternehmungen so lenken und leiten, daß sie unwandelbar zum öffent-

lichen Wohle dienen und die Iren aller Klassen ohne Unterschied in den Banden der Treue, der christlichen Liebe und des Friedens vereinigen. So möge Eurer Excellenz öffentliche Wirksamkeit mit fortwährendem Segen und Ihr häusliches Leben mit unverwelklichen Freuden beschenkt werden."

Der Lordstatthalter antwortete:

„Ich nehme Ihre Glückwünsche mit der, Ihrem Charakter, Ihrem Benehmen und Ihren heiligen Verrichtungen gebührenden Achtung und Herzlichkeit entgegen. Ihr bisheriges lobenswürdiges Betragen fand bei unserem gnädigsten Souverain alle Anerkennung. Sein königliches Beispiel verehrend und seiner Weisung gehorsam, empfange ich Sie nun mit dem vollen Vertrauen auf Ihre Treue und Ergebenheit gegen Ihren König und Ihren beständigen Gehorsam gegen die Gesetze des Reiches. Die, in einigen Bezirken des Landes verübten Greuel widersprechen dem Geiste und der Lehre eines jeden Bekenntnisses der christlichen Religion. Nie gab es eine Zeit, in welcher die Darstellung Ihrer Lehren in That und Beispiel nothwendiger war, um dem Volke zu zeigen, daß treuer Gehorsam gegen das Gesetz von seiner Religion eingeschärft wird, und zu seinem Glück und Heil nothwendig ist. Daß Ihr Erfolg Ihrem redlichen Eifer gleichkommen möge, ist mein aufrichtiger Wunsch und mein demüthiges, aber inbrünstiges Gebet. In mir werden Sie den besten Willen finden, alle getreuen Unterthanen Seiner Majestät in Irland nach Recht und Gerechtigkeit, aber mit Mäßigung und ohne Unterschied der Person zu behandeln. Von Seiten unseres Souverains und des Vereinigten Königreiches spreche ich von allen diesen Unterthanen Unterwerfung unter die gesetzliche Auctorität, als die erste Grundlage des Friedens, der Eintracht und der gesellschaftlichen Einheit an."

Meeting der Katholiken.

Am 7. Januar 1822 fand in d'Arcy's Corn-Exchange-Gast-

haus eine sehr zahlreiche und höchst achtbare Versammlung römischer Katholiken statt, um sich über eine Gratulationsadresse an Seine Excellenz den Marquis Wellesley zu besprechen. Der Earl von Fingal führte den Vorsitz. O'Connell hielt eine sehr lange Rede an die Versammlung, in welcher er dem neuen Lordstatthalter großes Lob spendete und dem Lande zu den erfreulichen Aussichten Glück wünschte, welche ihm in Folge der huldreichen Wahl Seiner Mäjestät eröffnet sei. Er schloß mit der Motion, Seiner Excellenz eine ehrerbietige Beglückwünschungsadresse zu überreichen. Shiel unterstützte den Vorschlag, der sofort einstimmig angenommen und ausgeführt wurde.

Das Gastmahl des Lordmayors.

Am 9. Januar gab der Lordmayor zu Ehren des Lordstatthalters ein glänzendes Gastmahl, welchem gegen hundertundzwanzig Personen vom ersten Rang im Lande anwohnten. In seiner Danksagung für die erwiesene Ehre sprach der Marquis Wellesley, wie folgt: „Ich danke Ihnen aufrichtig für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, und ich hoffe, ich werde sie verdienen. Diese Ehre wird in meinen Augen durch den lohnenden Gedanken, womit Sie dieselbe begleitet haben — die Wohlfahrt meines Geburtslandes, beträchtlich erhöht. Aus Zuneigung, Theilnahme und frühester Anhänglichkeit diesem Lande zugethan, habe ich mich stets bestrebt, die Wohlfahrt und das Gluck Irlands zu befördern. Aber Mylord Mayor bei Ihrer Verbindung dieses Gegenstandes mit meiner Gesundheit habe ich wohl diejenige Wohlfahrt zu verstehen, welche Sie als das, zu erwartende Ergebniß meiner Verwaltung dieses Landes betrachten. An Eifer, Sorgfalt und Fleiß werde ich es nicht ermangeln lassen: dieses Bewußtseyn trage ich in mir. In meinen Bestrebungen, diese meine Absichten in's Werk zu setzen, muß ich mich natürlich hauptsächlich auf Ihre Mitwirkung verlassen. Auf die Unter-

stützung der Gelehrten des Landes, der Edelleute und Herren, die ich hier um mich sehe, setze ich mein Hauptvertrauen bei dem Versuche, dieses Land zu beruhigen und seine Wohlfahrt zu pflegen. Wenn Sie mir diesen wünschenswerthen Beistand leisten, kann ich Ihnen die Nothwendigkeit nicht tief genug einschärfen, durch jedes Mittel, das in Ihrer Gewalt steht, jene weisen, jene constitutionellen, jene wahrhaft loyalen Grundsätze zu verbreiten, welche unser verehrter und geliebter König empfahl, als er dieses Land mit seiner Gegenwart beehrte. Seine Ermahnung enthält Ihre wahren Verhaltungsbefehle; sie athmet den Geist meiner Instruktionen, und sie zu ehren und zur Richtschnur zu machen, ist gebieterische Pflicht für uns alle. Nicht durch wohlgesetzte Reden oder durch feurige Gefühlsergießungen, nur durch ein stetes Festhalten an den empfohlenen Grundsätzen und durch ein eifriges Bestreben, unsere Vaterlandsgenossen mit einander zu vereinigen und zu versöhnen, kann dem Lande geholfen werden. Dies sind die Gesinnungen, welche ich nähre, und nachdem ich sie ausgedrückt habe, möchte ich um die Erlaubniß bitten, die Gesundheit des Lordmayor und der Corporation von Dublin vorzuschlagen, und mögen sie die Liebe des Volkes pflegen und in Allem den Wünschen ihres Königs gemäß handeln!"

Als die Gesundheit des Herzogs von Wellington ausgebracht wurde, erhob sich der Marquis Wellesley und sagte:

„Mylord Mayor, es würde Mangel an Achtung gegen Eure Herrlichkeit, Mangel an Achtung gegen diese Gesellschaft verrathen, wenn ich mir anmaßen würde, Ihnen für diesen Toast zu danken. Ich danke Ihnen nicht dafür; aber ich muß die innige Freude aussprechen, die ich darüber fühle, daß Sie die Dienste so offen anerkennen, die der Herzog von Wellington Ihrem Lande leistete -- Dienste jedoch, die nicht sowohl Er ihm leistete, als die Helden, die seine Werkzeuge bei diesen großen und ausgezeichneten Diensten waren. Wenn ich nicht die Ehre hätte, ihm

so nahe verwandt zu seyn, würde ich von allen denjenigen Handlungen seines Lebens sprechen, die einen so hellen Glanz auf den Namen unseres Landes werfen. Denken Sie nicht, daß ich glaube, Sie trinken des Herzogs Gesundheit als ein bloßes Compliment gegen ihn oder mich. Nein, ich halte dafür, daß Sie in der Art und Weise, in der Sie dieselbe getrunken haben, sich selbst mehr ehren, als einen von uns beiden. Ich halte es für einen Beweis Ihrer warmen, innigen, tiefen, unwandelbaren Anhänglichkeit an Ihren Souverain und die Regierung. Ich halte es für einen aufrichtigen Ausdruck Ihrer Zufriedenheit mit der weisen und ruhmvollen Politik, welche befolgt wurde, und glauben Sie mir, der Herzog von Wellington, soweit er als eines der Werkzeuge dieser Politik betheiligt war, schreibt den größten Theil seiner Erfolge den tapfern Helden zu, welche seine Kampfgenossen waren. Er schreibt das Wenigste sich selbst, das Meiste der Regierung und den Männern zu, welche die glorreichen Werkzeuge seiner Siege waren. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen mit aller Gluth der Wahrheit die Versicherung zu geben, daß es keinen Menschen auf dem Erdboden gibt, der seinem Lande mit größerer Wärme und Innigkeit ergeben ist, und einen größeren Stolz auf dasselbe hat, als der Herzog von Wellington. Alles was in dieser Beziehung zum Nachtheile des Herzogs gesagt wurde, alle Mährchen, die man sich darüber in's Ohr flüsterte, alle Behauptungen, die man aufstellte, sind schändliche und niederträchtige Verläumdungen. Er weiß, er fühlt, daß der größte Theil seiner Thaten durch Iren vollendet wurde, und er rühmt sich dieses Bewußtseyns. Es ist sein besonderer Stolz, ein Ire zu seyn; und es ist sein größter Ruhm, daß seine Siege in Gemeinschaft mit den Wackern der übrigen Theile des Reiches durch Iren, durch Helden dieses Landes erfochten wurden. Möge kein Mensch, möge keiner seiner Landsleute anders von ihm denken,

als er, wie ich allen Anwesenden mit meinem Worte verbürge, von ihnen denkt."

Diese Erklärungen der Gesinnung des neuen Lordstatthalters fanden keineswegs allgemein Beifall. Die überlegene Partei sah ihr System bedroht, sah, daß ihrem Monopol der Gewalt der Umsturz bevorstand, und bereitete sich zu einem lebhaften Kampfe, der zu sehr ernsten Vorfällen führte, welche wir später besprechen werden.

Wenige Tage nach der Ankunft des Marquis Wellesley in Dublin ereignete sich ein Umstand, welcher dem Leser einen Begriff von dem Parteigeist und Religionshaß zu geben vermag, die damals die irische Gesellschaft durchdrangen. Am 15. Januar hielt die Kaufmannsgilde der Stadt Dublin eine Versammlung in der Shakspearegalerie in der Exchequer Street. Bei dieser Versammlung wurden Hugh O'Conor von Mountjoy Square, und Francis Coad aus der Townsend Street zu Mitgliedern vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde als Eingriff in die Constitution des Landes aufgenommen, und nach einer langen Debatte stimmten neunundfünfzig Mitglieder für und zweihundertvierzig gegen die Aufnahme. Diese Männer wurden bloß wegen ihrer Religion ausgeschlossen; eine andere Einwendung konnte man nicht gegen sie vorbringen, und umsonst war die Beredtsamkeit verschwendet, womit die Herren Corry, Latouche, James Grattan, Heley Hutchinson und Lord Cloncurry ihre Aufnahme aus gemeinbürgerlichen Rücksichten empfahlen Der Earl von Donoughmore, welcher verhindert war, der Versammlung anzuwohnen, richtete ein Schreiben an den Vorsteher der Gilde, in welchem Seine Herrlichkeit bemerkten: „Ich kann nicht begreifen, wie es möglich ist, auf einem so ungeselligen und unchristlichen Demarcationssysteme zu bestehen, welches Einige unter dem Vorwande der Religion beobachten, um sich in die Handelsgesellschaft ein- und alle übrigen davon auszuschließen." Aber

Seiner Herrlichkeit Vorstellungen fanden taube Ohren. Alderman Nugent wünschte der Gilde zu dem Ergebniß der Abstimmung Glück. Er sagte, die Protestanten von Dublin haben Herrn Ellis, (welcher sich der Aufnahme der römisch-katholischen Kaufleute in die Gilde widersetzt hatte), als ihren Repräsentanten in das Parlament gesandt, und er habe sich an dem heutigen Tage des in ihn gesetzten Vertrauens würdig gezeigt; er habe die Constitution, die Ehre und den Charakter der Gilde aufrecht erhalten.

Während sich Irland in dem bereits geschilderten Zustande der Zerrüttung befand, gab es Männer, welche es darauf anzulegen schienen, jedes Mittel zu ergreifen, wodurch sie die Menge aufregen und eine Flamme im Lande anfachen konnten. Bei einem Gastmahle, welches der Sheriff Sir Thomas Whelan am 16. Januar 1822 im Hotel Morrison zu Dublin gab, brachte dieser Rechtsbeamte den wohlbekannten Toast aus: „Dem glorreichen, frommen und unsterblichen Andenken des großen und guten Königs Wilhelm III.“ Der Toast wurde mit allen Ehrenbezeugungen getrunken, während die Musik die blutige Weise dazu spielte: Der erste Juli. — „Alderman Nugent brachte die Gesundheit des Sheriffs, Sir Thomas Whelan aus, weil er einen Toast angegeben, von dem er hoffe und erwarte, daß ihn Niemand je vergessen werde. Wer die Fahne Königs Wilhelm verlassen habe, der werde es bedauern! Der . . . . . wenn nicht im ganzen Lande die Gesundheit Königs Wilhelm ausgebracht werde. (Großer Tumult und hin und wieder der Ausruf „Oh, oh!“)

„Fremde waren hier ausgeschlossen.“ So meldeten die Dubliner Blätter von dieser Versammlung.

Diese beklagenswerthen Entwicklungen eines mehr als nutzlosen Parteigeistes standen in unmittelbarem Widerspruche mit der Ermahnung, welche Seine Majestät beim Abschiede gegeben hatten, daß man alle Aufreizung vermeiden solle, und sie waren

zugleich eine Verachtung der Befehle des neuen Lordstatthalters; sie brachten eine Aufregung hervor, die kaum zu begreifen ist, ohne die zeitgenössischen Berichte jener unseligen Periode zu Rathe zu ziehen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Marquis ernennt Plunkett, einen Gönner der Katholiken, an die Stelle Saurin's, der gegen die Katholiken war, zum Kronanwalt von Irland, und Bushe zum Oberrichter der Kingsbench, und entfernt Sir David Baird von dem Oberbefehle der britischen Truppen in Irland, — eine Maßregel, welche von den Freunden liberaler Grundsätze sehr gebilligt wird.

Eine der ersten Maßregeln, welche der neue Statthalter ergriff, war die Ernennung Plunkett's zum Kronanwalt an Saurin's Stelle. Saurin zeichnete sich durch seinen heftigen Eifer gegen die Katholiken aus; Plunkett hatte seit einer Reihe von Jahren alle Kräfte seiner glänzenden und gebieterischen Beredtsamkeit aufgeboten, um ihre Emancipation zu befördern; im vorhergehenden Jahre (1821) hatte er im Hause der Gemeinen eine der eindruckvollsten Reden gehalten, welche über diese große Frage jemals im Parlament gehört wurden. Wenige Tage nach dieser Ernennung erließ O'Connell ein höchst aufregendes Manifest, welches das seitdem etwas platt gewordene Motto an der Spitze trug:

„— — — Erbknechte, wißt ihr nicht:
Wer frei seyn will, hat selbst den Streich zu führen!"

Er bemerkte, wie vortheilhaft es sei, daß statt des bittersten Feindes der Emancipation ein Verfechter derselben eine der ersten Rechtsstellen bekleiden solle; aber er fügte hinzu, wie bitter die

Tantalusqual von Erwartungen, die man nur dazu hervorrufe, um sie zu täuschen, und von Aussichten auf Erfolge sey, die man nur dazu eröffne, um sie durch eine zehnfache Finsterniß wieder abzusperren, indem er zugleich die Katholiken warnte, den freisinnigen Ansichten des Marquis Wellesley nicht zu sehr zu trauen.

Die irische Verwaltung war jetzt folgendermaßen zusammengesetzt:

Marquis Wellesley, Lordstatthalter.
Lord Manners, Lordkanzler.
Sir David Baird, Oberbefehlshaber.
Henry Goulburn, Hauptsekretär.
Sir G. Fitzgerald Hill, Viceschatzmeister.
W. C. Plunkett, Kronanwalt.
Charles Kendal Bushe, Generalprocurator.

Aber obgleich der Lordstatthalter und sowohl der Kronanwalt als der Generalprocurator einer freisinnigen Politik zugethan waren, so hatte die protestantische Ueberlegenheit in Kirche und Staat in dem Hauptsekretär, dem Lordkanzler und dem Oberbefehlshaber eine feste Stütze. Unter solchen Umständen verstund es sich von selbst, daß der Marquis Wellesley seine Absichten unmöglich so vollständig durchführen konnte, wie er sie durchzuführen wünschte; und nur sein unwandelbarer Entschluß, alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, konnte ihn in den Stand setzen, weise und heilsame Aenderungen in der Verwaltung des Landes zu treffen. Goulburn stand unglücklicher Weise in dem Rufe, zu den Orangisten zu gehören; und ob er sich gleich vermuthlich davon zurückzog, nachdem das Gesetz die Orangistenlogen als verbotene Verbindungen erklärte, betrachtete doch die Masse des Volkes diesen wichtigen Staatsbeamten als einen ihrer geschworenen Feinde.

In dem Protokollauszuge über die Vernehmung O'Connell's

vor dem Comité des Oberhauses im Jahr 1825 findet sich folgende Stelle:

„Wird Herr Goulburn in Irland nicht ein Orangist genannt?“ — „Ja.“

„Sind Sie der Ansicht, daß Herr Goulburn wirklich ein Orangist ist?“ — „Es ist meine Meinung, daß er es gegenwärtig nicht ist, wenigstens seit der Parlamentsakte es nicht ist.“

„Oder daß er es je war?“ — „Ich habe von einer sehr glaubwürdigen Person gehört, daß Goulburn in ihrer Gegenwart gesagt habe, er habe den Orangisteneid geleistet.“

Die Abdankung des Oberrichters Downes im Anfange des Jahres setzte den Lordstatthalter in den Stand, Herrn Bushe auf den erledigten Sitz in der Queen's Bench zu erheben; und nie führte ein fähigerer oder rechtschaffenerer Richter in diesem oder einem andern Gerichtshofe den Vorsitz. Die Anstellung war darauf berechnet, Vertrauen auf die Verwaltung der Gerechtigkeit zu erwecken. Es bezeichnete eine neue Aera, als die königliche Regierung erklärte, daß heftiger Parteigeist und übertriebener politischer Eifer nicht länger erfordert werden, um ein richterliches Amt zu erlangen. Einer der größten Uebelstände, welcher Irland nicht aufkommen ließ, war die Beförderung heftiger Parteigänger, deren Benehmen dem Lande im Allgemeinen schadete, zu den richterlichen Stellen. Unter allen Wohlthaten, deren sich das englische Volk erfreut, ist keine von unschätzbarerem Werthe als die Redlichkeit, Würdigkeit und Gelehrsamkeit seiner, über alle Persönlichkeiten oder allen Parteigeist erhabenen Richter. Der Marquis Wellesley legte den Grund zu einem bessern Rechtszustande in Irland; und die genaue Untersuchung, welche Brougham über die Verwaltung der Justiz in diesem Theile des Königreiches anstellte, äußerte einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Entfernung ungeeigneter Gesinnungen auf dem Richterstuhle.

Die Angaben Theodor Hook's über das früher besprochene Benehmen des Marquis Wellesley gegen Sir David Baird in Indien sind schon oben als völlig grundlos dargestellt worden. Die Behauptungen, daß der edle Marquis den Ruhm Baird's in Schatten zu stellen gesucht und sein Benehmen zur Kenntniß zu bringen unterlassen habe, wurden unwidersprechlich widerlegt.

Wir begegnen dem Sir David Baird wieder in Irland: „Dem Leser, wenigstens dem Verfasser dieser Schrift," bemerkt Hook, „kann nichts auffallender seyn, als die häufigen Collisionen im Dienste zwischen Lord Wellesley und Sir David Baird. In der Zeit, von der wir gegenwärtig sprechen, brachte eine Aenderung in den öffentlichen Verhältnissen den Lord Wellesley als Nachfolger des Earl Talbot in dem wichtigen Amte eines Lordstatthalters nach Irland. Seine Excellenz kamen am 30. December 1821 in Dublin an, und Sir David Baird blieb Obergeneral der dortigen Streitmacht bis zum folgenden Juni, als der Ersparniß halber das Commando vorläufig reducirt wurde: eine Ersparniß, die sich jedoch, wie wir glauben, nicht als Ersparniß herausstellte."

Hätte er sich nun, statt sich in Irland nach einem Beleg für seine ungegründeten Behauptungen in Betreff der Collisionen zwischen dem Marquis Wellesley und Sir David Baird umzusehen, nur die geringste Mühe gegeben, den Bestand der Thatsachen zu ermitteln, so würde er in dem kurzen Zeitraume zwischen dem 30. December 1821 und dem 24. Juni 1822 einen Beweis dafür gefunden haben, daß seine Beschuldigungen gegen Lord Wellesley eben so unedel als ungerecht waren.

Bei dem großen Gastmahle, welches der Lordmayor von Dublin Seiner Excellenz dem Lordstatthalter gab, brachte der Präsident den Toast aus: „Dem Befehlshaber der in Irland stehenden Truppen." Der Marquis Wellesley bat um die Erlaubniß, die Worte anknüpfen zu dürfen: „meinem sehr

guten Freunde, welcher mir den größten Dienst erwiesen, der während meiner Verwaltung in Indien geleistet wurde." Sir David Baird erkannte diese schmeichelhafte Erklärung mit dem größten Danke an. Erscheint dadurch der Marquis Wellesley als ein Verkleinerer seines Ruhmes? und verweigerte er dem Helden von Seringapatam „seinen Ehrenlohn"? Bei allen Siegen des Lord Harris, des Lord Lake, des General Stuart, und des Sir Arthur Wellesley erklärte der Lordstatthalter vor dem versammelten Adel von Irland die Waffenthat des Sir David Baird für den größten Dienst, der während seiner Verwaltung in Indien geleistet worden!

Aber so bereitwillig auch Lord Wellesley damals, wie bei jeder Gelegenheit, die sich ihm von 1799 bis 1822 darbot, dem Heldenmuthe Sir David Baird's Zeugniß gab, mußten Seine Excellenz fühlen, daß der tapfere General kein geeigneter Gehülfe bei der schwierigen Aufgabe der Verwaltung Irlands sey. General Baird war, was Herr Hook einen Mann von „gesunden constitutionellen Grundsätzen" nennt. Gleich dem Earl Talbot widersetzte er sich der Emancipation der Katholiken und war jeder Concession im höchsten Grade abgeneigt. „Die Ansichten Sir David Baird's," sagt sein Biograph, „waren diesem Grundsatze geradezu entgegengesetzt; er fühlte, was spätere Ereignisse so sehr bewahrheitet haben, daß in Einem Punkte nachgeben nur weitere Forderungen hervorrufen heiße. Er war überzeugt, daß die gerühmte Panacee Irland nicht beruhigen würde, während sie den Umsturz der etablirten Kirche unvermeidlich herbeiführen müsse; und er übernahm das Commando in der festen Ueberzeugung, daß es mit diesem Lande allmälig schlimmer werde, und daß es, je schneller die Regierung ihren Zweck erreiche, desto besser sey."

Es ist vollkommen erwiesen, daß Sir David Baird, (der ein Mitglied des geheimen Rathes Seiner Majestät in Irland

war), zu den Stützen der verderblichen Parteisucht gehörte, welche die Lebensgeister Irlands hemmte; und seine Entfernung von dem einflußreichen Posten eines Oberbefehlshabers war ein verständlicher Wink, daß das Schwert der vollziehenden Gewalt nicht länger auf das bloße Verlangen der überlegenen Partei aus der Scheide gezogen werde. Die Ernennung Sir Samuel Auchmuty's, eines wackern Kriegers, der in Indien und Aegypten gedient hatte, zum Oberbefehlshaber der irischen Truppen wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Er hielt sich von der Politik ferne und zeigte sich behutsam in Ausübung der Pflichten seines Amtes; aber er starb wenige Monate nach seiner Ernennung.

Folgende Anekdote, welche ein Beweis von der Höflichkeit des Marquis Wellesley ist, verdient aufbewahrt zu werden:

Bald nach der Ankunft des Lordstatthalters in Dublin erhielt Sir Stewart Bruce von dem edeln Marquis Befehl, dem Marquis von Drogheda zu melden, daß Seine Excellenz ihn zu besuchen beabsichtigen. Lord Drogheda ließ ihm durch Sir Stewart für seine Herablassung und Freundschaft auf's Herzlichste danken, bedauerte aber, daß es ihm seine körperliche Schwachheit nicht möglich mache, einen so hohen Besuch nach Würden zu empfangen. Wellesley ließ sich aber dadurch in seinem edeln Vorhaben nicht stören; er führte es aus, so weit es ihm möglich war, verfügte sich nach dem Hause des Marquis und hinterließ ihm seine Karte persönlich.

Lord Wellesley lenkte seine Aufmerksamkeit sogleich auf den Zustand Irlands und führte manche wichtige Reformen ein. Seine erste Aufgabe war die Unterdrückung des Weißbubenaufstandes, der damals wüthete; aber in einem kurzen Zeitraume war er mit folgenden wichtigen Gegenständen beschäftigt:

1. Der Aufstellung einer Polizei und einer, aus Constablern bestehenden Sicherheitsmacht im ganzen Lande.

2. Der Revision des Municipalwesens.
3. Der Anordnung außerordentlicher Sitzungen der Municipalbehörden.
4. Der Verwaltung der Gerechtigkeit durch beisitzende Anwälte.
5. Der Zehntfrage.
6. Abänderungen in der Anstellung der Sheriffs.
7. Der Unternehmung öffentlicher Arbeiten von Seiten der Regierung.
8. Aenderungen in den Brennereigesetzen.
9. Aenderungen in der Erhebung der Einkünfte.
10. Der Herabsetzung direkter Steuern.
11. Der Befreiung von den Unionsabgaben.
12. Der Erleichterung des Handelsverkehrs.
13. Der Untersuchung des Erziehungswesens in Irland.

Bei einer Zusammenkunft der Freunde und Bewunderer des verstorbenen Henry Grattan, welche sich versammelten, um sich über die Errichtung einer Statue zum Andenken dieses großen Mannes zu besprechen, las der Präsident, Earl von Meath, folgenden Brief vom Privatsekretär des Marquis Wellesley:

„Phönix Park, den 20. Januar 1822.

„Sir,

„Der Lordstatthalter befiehlt mir, Ihnen zu versichern, daß Seine Excellenz bei Ihrer vieljährigen innigen Freundschaft und persönlichen Zuneigung gegen den verstorbenen Herrn Grattan, sowie bei Ihrer großen Bewunderung seiner glänzenden Talente und Ihrer vollen Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um Irland und das Reich von ganzem Herzen jedem Beweise der Achtung, Dankbarkeit und Liebe beitreten, welchen seine Mitbürger dem Andenken dieses großen Staatsmannes und Patrioten zu weihen bereit seyn mögen.

„Seine Excellenz wünschen deshalb, daß Ihr Name dem

rühmlichen Verzeichnisse derjenigen angeschlossen werde, welche dieses, für den Charakter und die Gesinnungen Irlands so ehrenvolle Unternehmen begünstigen. Ich habe ꝛc.

„Edward S. Johnson."

Sechzehntes Kapitel.

Der Marquis arbeitet auf Versöhnung aller Parteien hin und ergreift die geeigneten Maßregeln zur Unterdrückung aller politischen Verbindungen, besonders der Orangisten und Bandmänner. — Ebenso schreitet er auf's Kräftigste gegen die Weißbuben ein und stellt die Ruhe des Landes so gut als möglich wieder her. — Sein Bericht an Robert Peel über den verbesserten Zustand des Landes, der Polizei und des Municipalwesens.

Obgleich jedoch Lord Wellesley entschlossen war, alle gerechten Ursachen zur Beschwerde zu entfernen, unter welchen die römischen Katholiken seufzten, so war er doch auch eben so entschlossen, der protestantischen Bevölkerung Irlands diejenigen Rechte und diejenige Achtung zu sichern, die ihr vermöge ihrer Anzahl, ihres Wohlstandes, ihrer Bildung und ihrer Unterthanentreue gebührten. Er trug die Gesinnungen, welche er in Verbindung mit Canning im Jahr 1812 so treffend aussprach, in die That über:

„Jede Erledigung," bemerkten diese beiden Männer in ihrem gemeinschaftlichen Entwurfe, „hielten sie für unvollkommen, wenn sie, statt die Unzufriedenheit zu heben, dieselbe nur von den Katholiken auf die Protestanten übertrüge. Aber sie nähren beide den zuversichtlichen Glauben, daß der große Zweck, dem Reiche Frieden zu geben, nicht durch den Sieg dieser oder jener Partei, sondern durch die Vereinigung aller erreicht werden könne."

Hiebei sieht sich der Verfasser der vorliegenden Schrift zur Bemerkung veranlaßt, die man ihm als persönliche Abschweifung zu gut halten mag, daß nichts seinen Absichten ferner liegen kann, als die Vorfälle während der Verwaltung des Marquis Wellesley in einer Weise darzustellen, welche Parteihaß erwecken oder einem Theile des irischen Volkes einen Triumph über den andern verschaffen könnte. Sein eifrigstes Verlangen ist, Iren aller Bekenntnisse zur Eröffnung der großen Hülfsquellen ihres gemeinsamen Vaterlandes durch Hebung des Ackerbau's, durch Beförderung großer öffentlicher Arbeiten, durch Ausbeutung der verschiedenen Kohlen-, Eisen- und Kupferbergwerke und die Verbesserung ihrer schönen Häfen zusammenwirken, freundschaftliche Verhältnisse zwischen Grundeigenthümern und Pächtern entstehen, und die erstern mit ehrenvollem und redlichem Eifer auf Einführung einer Lebensweise des nüchternen Fleißes, unterstützt von einem verbesserten Verfahren, unter den letztern hinarbeiten und in Allem nach dem großen Grundsatze, daß der Besitz seine Pflichten habe wie seine Rechte, handeln zu sehen. Man sollte sich nicht verhehlen, daß die Vereinigung der beiden Länder nicht alle Wohlthaten mit sich gebracht hat, welche sich Pitt und die übrigen Miturheber dieser großen Maßregel von derselben versprochen hatten. Bloß die Zwietracht der sich bekämpfenden Parteien steht ihrer Verwirklichung im Wege. Warum hat z. B. Irland kein großes Marinearsenal? Warum hat es keine Regierungsschiffswerften? Weil das irische Volk noch nie entschlossen und fest zusammenhaltend diese Fragen vor die Legislatur brachte. Warum ist nicht ein irischer Hafen zum Stapelplatz für die westindischen und amerikanischen Paketboote ausersehen worden? Warum werden Wasser, die in Irland gebrannt sind, in England als Erzeugniß eines fremden Landes behandelt und einem „Schutzzolle“ unterworfen? Warum kann ein geborner Ire oder Schotte in einer englischen Pfarrei kein gesetzliches Niederlassungsrecht

erlangen, selbst wenn er schon zwanzig Jahre lang darin wohnt? Weil man noch nie kräftig darauf hingewirkt hat, den Beweis zu führen, daß diese Beschränkungen sich nicht mit dem Begriffe eines vereinigten Königreiches vertragen, und daß die Verpflanzung einiger der vornehmsten Etablissements des Marinewesens nach Irland durch die Uebertragung der Wohlthaten, welche aus der Beschäftigung einer großen Anzahl von Handwerkern erwachsen, die Vereinigung zwischen beiden Ländern unauflöslich machen und zugleich die Jugend der irischen Seehäfen mit Begeisterung und Eifer für den Marinedienst der Majestät erfüllen würde.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Erzählung zurück. Während der Lordstatthalter den Orangistenverein auf den Grund hin verdammte, daß alle politischen Gesellschaften mit geheimen Eiden und Abzeichen dem Geiste der britischen Constitution feindlich gegenüberstehen, und daß Vereine, die auf dem Prinzipe der religiösen Ausschließung beruhen, ein tödtliches Gift für die öffentliche Wohlfahrt seyen, wendete er dieselben Grundsätze auf den Verein der Bandmänner (Ribbonmen) an, der von irregeleiteten Gliedern der römisch-katholischen Körperschaft gestiftet worden.

Lord Wellesley beschäftigte sich sogleich mit Untersuchung der Zustände des Landes; und am 5. Februar 1822, als sich das Parlament versammelte, nahmen beide Häuser alsbald die Besprechung der Angelegenheiten Irlands vor. Der Lordstatthalter legte eine Reihe von Depeschen auf die Tische des Unterhauses und gab in denselben eine fürchterliche Schilderung von den Unruhen in den Grafschaften. „Keine Verstärkung des Kriegsvolkes," bemerkte er, „keine Verbesserung oder Vermehrung der Polizei würde gegenwärtig ohne Hülfe der Insurrektionsakte etwas ausrichten; mit dieser Hülfe aber glaube ich vernünftiger Weise die Wiederherstellung, Befestigung und Erhaltung der Ruhe in Irland erwarten zu können."

Am 7. Februar sagte J. Grattan im Verlaufe seiner Rede über die Unruhen in Irland, es befinde sich in einem solchen Zustande, „daß Eide keine Verbindlichkeit und Menschenleben keinen Werth mehr haben." Er ergriff die Gelegenheit, das Benehmen der Obrigkeit in Betreff des unerlaubten Brennens in den strengsten Ausdrücken zu tadeln. Sir Francis Burdett sprach über die Leiden und die Ungerechtigkeit, worunter die irische Nation schmachte, und schmeichelte dem Marquis Wellesley wegen seiner Talente, seiner freisinnigen Denkungsart und seiner Sympathie für das Volk. Sir John Newport enthielt sich, aus Vertrauen auf den Lordstatthalter, der Opposition gegen die, zur Unterdrückung der Insurrektion vorgeschlagenen Bill.

W. Lamb (Lord Melbourne) und einige andere Männer der liberalen Partei unterstützten bei dieser Gelegenheit das Ministerium, und die Insurrektionsakte und eine Aufhebung der Habeas-Corpusakte ging nach geringer Opposition im Parlamente durch. Der Lordstatthalter ergriff so schnelle und entschiedene Maßregeln, daß er noch vor Auflösung des Parlamentes den Häusern die Unterdrückung des Aufstandes ankündigen konnte.

Mehrere Bandmänner wurden vor Gericht gestellt, überwiesen und strenge bestraft, und der Gewohnheit geheimer Eide ein tödtlicher Schlag versetzt. Folgende Briefe werden den traurigen Zustand Irlands um diese Zeit beleuchten und den Leser in den Stand setzen, die Wichtigkeit der großen praktischen Verbesserungen gehörig zu würdigen, welche der Marquis Wellesley in den sieben ereignißreichen Jahren seiner Verwaltung einführte.

Sir David Baird schrieb bei seinem Abgange von seinem Posten am 24. Juni 1822 an Sir Herbert Taylor: „Da ich den Befehlen Seiner Majestät gehorchend, den Oberbefehl der Armee in Irland an den Generallieutenant Sir Samuel Auchmuty abgegeben habe, fühle ich mich gedrungen, Seiner Königlichen Hoheit noch einige kurze Bemerkungen über die Zustände des Landes

in dem Augenblick meiner Abreise von Dublin vorzulegen. Wenn man die Aufregung und Gesetzlosigkeit, welche gegen den Schluß des vergangenen und im Anfange des gegenwärtigen Jahres allenthalben herrschte, sowie die Unruhen bedenkt, die im Süden den Charakter der offenen Insurrektion angenommen hatten, kann es nur höchst erfreulich seyn, die Ruhe des Landes in dem gegenwärtigen Augenblicke zu betrachten. Seitdem mein Kriegssekretär den gewöhnlichen vertraulichen Bericht Anfangs Juni eingesendet, ist keine bemerkenswerthe Verletzung des Gesetzes mehr vorgekommen, und ich hege das Vertrauen, die Züchtigung und Lehre, welche die Mißvergnügten empfangen haben, werde ihnen genugsam zeigen, wie gefährlich es ist, das Elend und die Vorurtheile des Landes zu benützen und das Volk zu aufrührerischen Handlungen und Entwürfen gegen die bestehende Regierung und den öffentlichen Frieden zu verleiten. Während ich jedoch diese Hoffnung ausspreche, muß ich zugleich die demüthige Ansicht aussprechen, die auf alle Beobachtungen gegründet ist, welche ich seit meiner Ankunft in Irland zu machen Gelegenheit hatte, daß die Zahl der Mißvergnügten sehr bedeutend ist, wiewohl es ihnen an Führern von Rang oder Einfluß fehlt; daß sie Entwürfe hegen, welche der Regierung und der gegenwärtigen Ordnung der Dinge feindlich entgegentreten, und daß sie durch einen Eid gebunden sind, welcher sie zur Verschwiegenheit und wechselseitigen Unterstützung verpflichtet. Die große Menge Waffen, welche von dem Landvolk ausgeliefert worden, wird leider den Glauben rechtfertigen, daß es noch nicht durchgängig geneigt ist, endlich seinen Plänen zu entsagen. Die Nahrungsnoth, welche hauptsächlich auf dem Mangel an Mitteln zum Ankaufe beruht, dauert noch in vielen Distrikten fort, und die neuern Berichte aus dem Süden und Westen lauten höchst traurig. Oberst Patrickson, dessen Regiment (das dreiundvierzigste), neulich das siebenundfünfzigste in Galway abgelöst hat, schildert die Auftritte, die in dieser Stadt

vorkommen, als wahrhaft entsetzlich. Hunderte von halb verhungerten Elenden kommen beinahe täglich fünfzig Meilen weit her; viele von ihnen sind durch Mangel an Nahrung so erschöpft, daß die Mittel, die man zu ihrer Wiederherstellung ergreift, wegen der, durch das lange Fasten eingetretenen Schwäche der Verdauungsorgane ihre Wirkung verfehlen.

„Die Regierung thut Alles, um das Elend zu mildern, und die Freigebigkeit der Einzelnen ist nicht genug zu rühmen. Das Militär hat auch seinen Antheil an dem Werke der Wohlthätigkeit. *)

„Ob ich gleich wiederholt Gelegenheit hatte, günstig von dem Benehmen dieser Armee zu sprechen, so halte ich es doch in dem Augenblicke meiner Trennung von ihr für eine gebieterische Pflicht, Seiner königlichen Hoheit noch einmal zu versichern, daß sie sich, so lange sie unter meinen Befehlen stand, musterhaft und untadelhaft betragen hat. Ich habe Grund gehabt, in jedem Theile und Zweige des Dienstes vollkommen mit ihr zufrieden zu seyn. Die Generale, die Departementschefs und der Stab haben mich mit Eifer und Umsicht unterstützt; und die Officiere und Soldaten im Allgemeinen durch ihre Mannszucht, ihre Mäßigung und Ordnungsliebe die Achtung des Volkes, unter dem sie dienen, und meine besten und wärmsten Empfehlungen verdient. Sie haben höchst ermüdende und beschwerliche Arbeiten

---

*) Lord Wellesley traf jede mögliche Vorkehrung, der schrecklichen Hungersnoth zu steuern. Er unterzeichnete aus seinem Privatvermögen die Summe von fünfhundert Pfund; das Parlament bewilligte dreimalhunderttausend Pfund, und Subscriptionen in Großbritannien beliefen sich auf dreimalhundertfünfzigtausend Pfund; die Stadt London stand an der Spitze des wohlthätigen Werkes. Die Localsubscriptionen betrugen einmalhundertfünfzigtausend Pfund.

im Süden gehabt, und die Natur des irischen Dienstes im Allgemeinen setzt die Truppen einer Menge Entbehrungen und Anstrengungen aus und zerstreut die Armee so sehr, daß bei einem weniger gut constituirten Heere Disciplin und Charakter dadurch untergraben worden wären."

Plunkett schreibt unter dem 9. November 1822 an den Lordstatthalter: „Euer Excellenz werden aus dem Berichte Herrn Green's *) das Nähere über die neuern Untersuchungen ersehen. Ich kann jedoch nicht umhin, meinen Glückwunsch über das auszusprechen, daß dadurch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bloß der weitern Ausbreitung der Verschwörung vorgebeugt wird, sondern auch eine baldige gänzliche Unterdrückung derselben in Aussicht gestellt ist.

„Ich fürchte, in fünf bis sechs Grafschaften möchte ein großer Theil der niedern Klassen darein verwickelt worden seyn, und zwar Einige durch ihren unternehmenden Geist und ihre Neigung zum Unheilstiften, Andere durch die Absicht, ausschließenden Vereinen von entgegengesetzter Art entgegenzutreten, die meisten aber, wie ich erwarten möchte, durch den Schrecken auf der einen, und durch die Hoffnung auf Straflosigkeit auf der andern Seite. Diese Hoffnung muß jetzt verschwinden, und der Schrecken des Gesetzes wird, wie zu erwarten steht, bald an die Stelle des Schreckens der Aufwiegler treten.

„Ich glaube fest, daß das Verfahren, welches ich mit Genehmigung Eurer Excellenz eingeschlagen habe, das klügste gewesen ist, das man unter allen Umständen einschlagen konnte.

„Eine Anklage auf Hochverrath dürfte nicht fest genug im Gesetze begründet gewesen seyn; ihr Erfolg wäre äußerst zweifelhaft in

*) Des gegenwärtigen ausgezeichneten Generalprocurators von Irland, der die Verhandlungen in diesem wichtigen Falle eröffnete.

Bezug auf das wahrscheinliche Ergebniß der Beweisführung gewesen, und in dem Versuche der Rechtfertigung einer solchen Anklage zu scheitern, hätte außerordentlich geschadet. Eine Anklage auf verrätherische Verschwörung würde nicht so viel Schwierigkeiten im Gesetz gefunden haben, aber ihr Erfolg wäre nach meiner Ansicht sehr zweifelhaft gewesen, und selbst wenn die Ueberweisung gelungen wäre, so würden Viele die Gerechtigkeit derselben bezweifelt haben, und das Verbrechen hätte nicht strenger bestraft werden können, als ein leichteres Vergehen, während wir jetzt sieben Ueberweisungen haben, welche Deportation auf Lebenszeit, sowie eine, welche sie auf sieben Jahre nach sich zieht, und während überdies Jedermann vollkommen überzeugt werden muß, daß das genannte Verbrechen wirklich begangen wurde und die Beweise in dieser Beziehung vollkommen sind. Unter diesen Leuten ist jetzt allgemein ein gegenseitiges Mißtrauen verbreitet, und wenn wir beobachten, was bei ihren Zusammenkünften vorgeht, wenn wir vielleicht noch in einigen der Grafschaften, über welche sich die Empörung erstreckt hat, ein paar Rädelsführer ermitteln und zur Strafe ziehen, so glaube ich, daß wir ohne zu sanguinisch zu seyn, die Ruhe allmälig wiederherzustellen und wohl auch bessere Gesinnungen zu pflanzen hoffen können. Zugleich kann ich nur den Wunsch aussprechen, die Bestimmungen des 39sten Statutes des letztverstorbenen Königs auf dieses Land angewendet zu sehen; nach ihnen können wir Alle, denen wir nachweisen, daß sie Glieder des Vereins waren, ohne daß wir darzuthun nöthig hätten, sie haben den Eid geleistet und zum Bunde geschworen, auf sieben Jahre deportiren. Mit einem solchen Werkzeuge in der Hand könnten wir, wie ich zuversichtlich glaube, diese verbrecherische und ärgerliche Verschwörung vollends ganz unterdrücken.

„Euer Excellenz werden mit Bedauern bemerken, daß der Verein auf den Grundsatz der religiösen Ausschließung

gebaut ist. Es ist indessen höchst erfreulich, daß keine Person von irgend einer Würde oder Bedeutung oder nur etwas achtbarer Stellung in der Gesellschaft demselben beitrat oder ihn unterstützte. Die Geschworenen wurden ohne alle Rücksicht auf religiöse Ueberzeugung beeidigt; ich habe mir dies Verfahren durchgängig zur Regel gemacht und mich in seinen guten Folgen nie getäuscht."

Eine Abschrift des vorstehenden Briefes, sowie den, in demselben erwähnten Bericht des Herrn Green sandte der Lordstatthalter unter dem 26. November 1822 an Sir Peel, dem er später unter dem 29. Januar 1823 Folgendes schrieb:

„Eine beträchtliche Zeit ist verflossen, seitdem ich Ihnen dem Plane gemäß, den ich während des vorigen Winters und Frühlings verfolgte, zur Belehrung Seiner Majestät von Zeit zu Zeit über die, in den irischen Provinzen begangenen Verbrechen Meldung zu thun, einen ausführlichen Bericht über diesen Gegenstand erstattete.

„Während des Sommers und Anfangs Herbstes 1822 hatten die vom Parlamente sanctionirten Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe, in Verbindung mit andern Ursachen, dieses Land wieder so weit beruhigt, daß meine gewöhnlichen Mittheilungen überflüssig wurden, und ich hegte die Hoffnung, ich werde um diese Zeit in den Stand gesetzt seyn, einen sehr günstigen Bericht über den gegenwärtigen Zustand desselben zu erstatten, und dieser Winter werde ohne erhebliche Störung der öffentlichen Ruhe vorübergehen.

„Obgleich in einigen Provinzen Vorfälle stattgefunden, welche meine Erwartungen getäuscht haben, so bin ich doch so glücklich, Ihnen melden zu können, daß sich im Allgemeinen der Zustand Irlands in Bezug auf die innere Ruhe bedeutend gebessert hat.

„In der Grafschaft Limerick, dem Hauptsitze der letzten Unruhen, sind meine Erwartungen nicht getäuscht worden. Die Berichte der dortigen Behörden melden von keinen größern Ver-

brechen, sondern liefern den augenscheinlichen Beweis, daß jenes System ungesetzlicher und geheimer Verbindungen, welches ursprünglich zur offenen Gewaltthat führte, in Verfall gerathen ist. Die Leute sind bereitwilliger, Aufschluß zu geben; die Verbrecher werden leichter entdeckt, und die Zeugen gegen sie haben nicht mehr jene außerordentliche Angst, welche im Anfang des Jahres 1822 so allgemein und so gegründet war.

„Limerick ist also wieder beruhigt und weniger mit Verbrechen heimgesucht, als andere Gegenden, welche ruhig zu seyn schienen. Indessen kann dieser Zustand der Grafschaft noch keineswegs die Entfernung eines bedeutenden Theils der Kriegs- oder Sicherheitsmacht oder die Aufhebung der Insurrektionsakte rechtfertigen.

Bei dem allgemeinen Meinungskampfe auf dem Felde der Politik, welcher den entscheidenden Charakter Irlands bildet, wollen Viele von keiner Aenderung des Volksgeistes in Limerick wissen und schreiben die gegenwärtige Ruhe ausschließlich dem Schrecken zu, welchen die Maßregeln einflößten, durch die man dem Gesetze Gehorsam erzwang.

„Aber was immer ursprünglich diese Ruhe verursacht haben mag, ich fürchte so bald keine bedeutende Störung derselben mehr in dieser Grafschaft. Unter dem Schutze des kürzlich erlassenen Gesetzes wurde eine stärkere Sicherheitsmacht in der Grafschaft aufgestellt, und die Behörden haben unaufhörlich darauf hingearbeitet, die örtliche Gerechtigkeitspflege zu verbessern und dem Gesetze durch eine kräftigere und unparteiischere Handhabung seiner Bestimmungen eine größere Macht zu verschaffen.

„Wenn der ihnen verliehene Schutz noch lange genug fortgesetzt wird, um die Pläne der ursprünglichen Empörer hoffnungslos und unausführbar zu machen, so dürften die gewöhnlichen Gesetze bei einer gerechten und unparteiischen Verwaltung bald zur Erhaltung des öffentlichen Friedens in dieser Grafschaft hinreichend erfunden werden.

„Es ist unmöglich, den verbesserten Zustand der Grafschaft Limerick nicht mit einem freudigen Gefühle zu betrachten, das sich nicht auf die Grenzen dieses Bezirkes beschränkt, sondern sich an der Aussicht auf einen ähnlichen und umfassendern Erfolg durch ähnliche Verbesserungen in andern Theilen Irlands laben darf. Auch kann ich nicht umhin, der Verdienste des Adels, der Geistlichkeit und der Behörden Limerick's auf's Rühmendste zu gedenken, indem die Regierung dadurch erst in den Stand gesetzt wurde, den Grund zu jenem großen und glücklichen Werke zu legen, durch welches die Hauptquelle der Gesetzlosigkeit und Gewaltthat zu einem Beispiele der Ruhe und ordentlichen Rechtspflege wurde.

„Die Grafschaft Clare blieb bis auf die neueste Zeit durchgängig frei von jedem Charakter einer ernsten oder thatsächlichen Insurrektion.

„Gegen Ende Novembers begann sich indessen eine aufrührerische Stimmung in dieser Grafschaft zu zeigen. Man schlug Plakate gegen den Zehnten an *), mißhandelte Leute, die mit Einziehung desselben beauftragt waren, und übte Gewalt gegen einen Geistlichen (Herrn M'Culloch), die so weit ging, daß die Mißhandlungen sein Leben in Gefahr setzten.

„In der Baronie Tulla hatte sich das Verbrechen eine solche Herrschaft errungen, daß die Behörden sich in die Nothwendigket versetzt sahen, die Anwendung der Insurrektionsakte selbst nachzusuchen.

---

*) Thomas Moore veröffentlichte damals seine wohlbekannte Schrift „Captain Rock," in welcher er die krampfhaften Bewegungen Irlands über die räuberischen Hände, welche das Zehntsystem betrieben, mit eben so viel Witz als Wahrheit schildert:

„So lange Päpstler noch im Felde stehen,
Mit Sens' und Sichel Sass'nachs Zehnten mähen,
Und Päpstlerbörsen auf des Himmels Wegen
Für Sass'nachs Seelen Zoll und Mauth erlegen,
Führt Captain Rock mit seinen Hausgenossen
Die lust'ge Herrschaft frisch und unverdrossen."

„Ernstere Fälle blieben jedoch hauptsächlich auf die geächteten Bezirke Cork und Tipperary beschränkt.

„Nach Beendigung der Ernte zeigte sich in diesen Bezirken ein allgemeiner Hang zu Angriffen auf das Eigenthum der Geistlichen und anderer Personen, die ein Einkommen aus den Zehnten haben.

„Das Plakatensystem, das sich früher auch auf die Renten erstreckt hatte, wurde auf den Zehnten beschränkt; aber dieses Schimpfen war von Handlungen der Gewalt begleitet, die sich in ihrem Charakter und Gegenstand von den Gewaltthaten des verflossenen Jahres unterschieden.

„Zehnteigenthum, mochte es in den Händen von Laien oder von Geistlichen seyn, war der Gegenstand des Angriffes, und das Mittel, das man gewöhnlich anwandte, Zerstörung durch das Feuer. Ausgangs Septembers gingen in den geächteten Baronieen der Grafschaft Cork wenige Nächte ohne Verbrennung irgend eines Zehntkornmagazines vorüber, und dieses Verfahren dauerte mit weniger Milderung bis auf die gegenwärtige Zeit fort.

„Es ist jedoch ein merkwürdiger Zug im Charakter dieser Erscheinungen, daß in mehrern Fällen der Eigenthümer der Vorräthe das Korn künstlich vom Stroh ablöste und nach seinem vollen Werthe verkaufte, worauf er das Strohmazin in Brand steckte, um sich von der Baronie den ganzen Preis des bereits verkauften Kornes bezahlen zu lassen. Diese Fälle waren nicht selten.

„Der Brandstifter war natürlich nicht zu entdecken. Die Thatsache so zahlreicher und geheimnißvoller Feuerbrünste wurde als ein unwidersprechlicher Beweis einer allgemeinen Verschwörung angesehen, bis es der Wachsamkeit des Militärs und der Polizei gelang, die Entdeckung des doppelten Betruges, daß eine Menge Magazine vom Korne geleert und systematisch zum Niederbrennen zugerichtet wurde, zu machen.

Durch die Thätigkeit der Truppen und der Polizei vermin-

derte sich allmälig die Zahl der Feuersbrünste: indessen ereigneten sich während der letzten Woche in Einer Baronie mehrere Fälle von Brandstiftung.

„Während diese verbrecherischen Gewaltthaten gegen das Zehnteigenthum gerichtet waren, kamen immer auch noch Fälle des frühern Raubsystems vor, vermöge dessen man die Häuser plünderte, um Waffen darin zu holen. Angriffe auf das Leben und Eigenthum von Personen, welche den Insurgenten verhaßt waren, weil sie Aufschlüsse über ihr Treiben gegeben oder ihren Befehlen Folge zu leisten sich geweigert hatten, wurden erneuert; aber sie waren doch seltener und schienen mehr Hülfsmittel zur Erreichung anderer Zwecke zu seyn, welche mit der Plünderung des Eigenthums der Kirche zusammenhingen.

„Im Laufe des Novembers griff dieser Unfug in der, an die ursprünglich geächteten Bezirke gränzenden Baronie dermaßen um sich, daß man die Bestimmungen der Friedenserhaltungsbill anwenden mußte.

„Auch kamen dergleichen Verbrechen am Zehnteigenthum in Theilen der Grafschaft Cork vor, welche von den Baronien entfernter waren, in denen sich der Geist der Gewaltthat ursprünglich kundgegeben hatte. Man hat Grund zu glauben, daß in einigen dieser Fälle die Verbrechen von Personen verübt wurden, welche von den aufrührerischen Baronien zu diesem ausdrücklichen Zwecke abgesandt wurden; und selbst in denjenigen Theilen des Landes, in welchen die Verbrechen besonders häufig waren, wurden sie selten von Personen aus der unmittelbaren Nähe vollbracht, die bereits erwähnten Fälle von Betrug ausgenommen.

„In Tipperary griff ein ähnliches System Platz, gewann aber nicht denselben Umfang. Gegen Ausgang Septembers und während des Monats October kamen einige Brandstiftungen vor. Plakate wurden angeschlagen, und mehrere Angriffe wurden gemacht, um sich Waffen zu verschaffen. Die Verbrechen schienen

einigen Personen so reißend überhand zu nehmen, daß sie die Behörden bestimmten, eine außerordentliche Sitzung zu halten, und die Ausdehnung der Insurrektionsakte über eine Baronie nachzusuchen, auf die sie bis dahin noch nicht angewendet worden war.

„Da dieses Gesuch gerade zu einer Zeit einlief, in der man im Begriff war, die Einführung des neuen Polizeisystems in dieser Grafschaft zu verkündigen, fand man es für räthlich, mit der Anwendung der Insurrektionsakte noch so lange zu warten, bis man sich durch die Erfahrung von den Wirkungen des neuen Polizeisystems überzeugt hätte.

„Eine Menge Verbrechen wurde seitdem in der Grafschaft Tipperary begangen; sie hatten aber in der Regel nicht mehr den aufrührerischen Charakter, den sie früher gehabt.

„In den Bezirken der Grafschaften des Königs und der Königin, die an Tipperary grenzen, sind ähnliche Unordnungen vorgefallen; Eigenthum wurde verbrannt, und an einigen Orten hegte man ernste Besorgnisse für die allgemeine Ruhe. Die Aufstellung einer kräftigen Polizei unter der Akte der letzten Sitzung in diesen beiden Grafschaften wird den Geist der Empörung wahrscheinlich in engere Schranken zurückweisen und, wie zu hoffen steht, endlich ganz unterdrücken.

„In der Grafschaft Roscommon waren den Winter über allgemein die heftigsten und drohendsten Plakate oder Brandbriefe im Umlauf.

„Dabei kamen von Zeit zu Zeit schwere Verbrechen vor, von denen einige den Charakter derjenigen an sich trugen, welche gegenwärtig in gewissen Bezirken der Grafschaft Cork herrschen, andere mehr mit den allgemeinen Unruhen des letzten Jahres zusammenhingen; doch haben, Dank den Anstrengungen der Polizei, die Verbrechen in Roscommon keine beunruhigende Höhe erreicht.

„Auch in den Grafschaften Kildare und Westmeath sind einige Ruhestörungen vorgekommen. Man trat ihnen durch die Ausdehnung der Friedenserhaltungsakte auf weitere Baronien entgegen.

„Die Provinz Ulster behauptet ihre Ruhe. Doch aus mehrern Bezirken sind Berichte über eine zunehmende Thätigkeit in der Verschwörung der Bandmänner eingegangen, und mehrere Male fanden Versammlungen statt, bei welchen ernste Unruhen ausbrachen; aber außer diesen tumultuarischen Auftritten wurde der Friede der Provinz durch die vereinten Bemühungen des Adels und der Behörden in der Regel aufrecht erhalten. Diese allgemeine Uebersicht des Zustandes, in welchem sich Irland befindet, liefert wenigstens den Beweis, daß die Ruhe in Vergleich mit der entsprechenden Zeit des letzten Jahres zugenommen hat.

„Zahlreiche Verbrechen sind in den Berichten der verschiedenen Magistrate aufgezeichnet; aber sie waren nicht so häufig, sie hatten in der Regel keinen so blutigen Charakter und zeichneten sich nicht so auffallend durch systematische Widersetzlichkeit gegen die Auctorität aus. Aus manchen Fällen geht hervor, daß die Furcht vor dem Gesetze über die Furcht vor der Rache der Verbrecher siegte. Immer ist es noch mit Schwierigkeiten verknüpft, ein Verbrechen zu beweisen, selbst wenn es vor einer Menge Zeugen begangen wurde; aber diese Schwierigkeiten sind nicht mehr so groß und nicht mehr so allgemein als früher. Die Hinrichtung einiger Verbrecher wegen der Ermordung eines Kronzeugen zu Limerick hat den Gutgesinnten Vertrauen eingeflößt und allgemein die Ueberzeugung hervorgerufen, daß das Gesetz im Stande ist, diejenigen zu rächen und zu schützen, welche zur Handhabung desselben beitragen. Auf der andern Seite findet in den meisten der, in neuerer Zeit unruhig gewordenen Bezirke ein allgemeines gegenseitiges Mißtrauen zwischen den Anstiftern und Agenten der Gewaltthat und Unruhe statt, und es herrscht ein allgemeiner

Schrecken vor der Gefahr des Beitrittes zu einer ausgedehnten Empörung. Diese Furcht ist zuverläßig die Frucht der kräftigern und zugleich unparteiischern Handhabung des Gesetzes.

„Unstreitig zeigt sich im ganzen Lande eine allgemeine Neigung, das Eigenthum der Geistlichkeit anzugreifen, der Entrichtung des Zehnten sich zu widersetzen und jedes Mittel anzuwenden, um alle Forderungen der Kirche zurückzuschlagen. Dies kann zum Theil der Noth der Zeiten, zum Theil der Widersetzlichkeit gegen das Gesetz und seine Vertreter, welche so emsig genährt wurde, zuzuschreiben seyn. So lange dieser Geist fortfährt, sich in Verbrechen kund zu geben, wie sie gegenwärtig in einigen Bezirken von Cork und an andern Orten vorkommen; so lange diese Verbrechen von Leuten ausgehen, die nicht unmittelbar dem Schauplatze der Frevelthaten angehören, sondern das Land in Mordbrennerbanden bei Nacht durchziehen, muß die Klugheit jede Beschränkung der außerordentlichen Gewalt verbieten, welche das Parlament zur Erhaltung des Friedens in Irland nothwendig erachtete, und welche, gehörig gehandhabt, bereits das Ihrige zu jeder Verbesserung beigetragen hat, die im allgemeinen Zustande des Landes in's Werk gesetzt worden ist.

„Unter den Ursachen der Verbesserung der öffentlichen Zustände, welche in Irland Platz zu greifen begonnen hat, ist die Akte der letzten Parlamentssitzung, die Verbesserung der Polizei betreffend, besonders zu bemerken.

„Die Einführung des verbesserten Polizeisystems kam allmälig und mit allgemeiner Bereitwilligkeit und Zufriedenheit in mehrern Grafschaften zu Stande.

„Die Municipalbehörden haben mit Freuden dazu mitgewirkt, um dieser großen und heilsamen Aenderung in der innern Verwaltung Irlands Folge zu geben.

„Es wäre weder klug noch billig, die Verbreitung einer so beträchtlichen Umwandlung zu übereilen, deren wohlthätige Fort-

schritte durch eine zu frühzeitige Bemühung, ihre allgemeine Anwendung zu erzwingen, gehemmt aber nicht beschleunigt werden könnten.

„In einigen Bezirken haben die praktischen Wohlthaten des Systemes selbst bereits ihre Wirksamkeit begonnen. Es würde jedoch eben so eitel und anmaßend seyn, im Augenblick alle Vortheile einer solchen Umwandlung zu erwarten, als es übereilt gewesen wäre, seine Einführung mit Einem Male zu betreiben. Im Laufe der Zeit kann man von der steten Beharrlichkeit der Verwaltung und dem wachsenden Vertrauen des Adels und der Municipalbehörden erwarten, daß die guten Früchte dieses weisen und heilsamen Gesetzes, wo es immer angewendet wurde, zur Reife und Vollkommenheit gelangen, bis die allgemeine Anschauung seiner glücklichen Folgen die allgemeine Anwendung desselben sanctioniren wird.

„Mittlerweile ist es höchst erfreulich, zu bemerken, daß schon die ersten Ergebnisse dieses Planes eine so günstige und hoffnungsvolle Aussicht eröffnen.

„Aehnliche Bemerkungen macht man in Bezug auf die Revision der Friedenscommission. Kein vernünftiger Mensch konnte erwarten, ein so gehässiger Versuch könne angestellt werden, ohne da und dort Unzufriedenheit zu erwecken, oder ein so schwieriges und verwickeltes Werk könne auf einmal vollständig durchgeführt und vollendet werden. Schon die Erfahrungen jeder Verwaltung, die Regeln jeder Politik würden lehren, daß eine solche Revision in ihren ersten Bestrebungen nicht vollkommen seyn könne und wiederholter und sorgfältiger Erneuerungen bedürfen müsse, bevor sie ihre Vortheile ganz entwickeln könne.

„Deßwegen haben sich Beschwerden in Betreff der zartesten und schwierigsten Rücksichten bei der Fortbildung dieser nothwendigen Reform erhoben; wo es immer mit den Grundsätzen der

beabsichtigten Verbesserung vereinbar schien, wurden diese Klagen berücksichtigt, und ich habe keinen Grund zu zweifeln, die Friedenskommission werde der Gegenstand beständiger Wachsamkeit und Sorgfalt seyn, bis die wohlwollenden Absichten der Regierung Seiner Majestät in Bezug auf eine durchgreifende Verbesserung der Municipalverwaltung Irlands so weit als möglich erreicht seyn werden.

„In einigen Grafschaften ist die Reform so ziemlich vollendet und liefert allgemein befriedigende Resultate, während in ganz Irland die bloße Kunde von einem Revisionsplane wohlthätige Folgen hervorgerufen hat, indem sie die Municipalbehörden thätiger, pünktlicher und sorgfältiger machte und eine kräftigere und gerechtere Handhabung des Gesetzes erzeugte.

„Die heilsame Gewohnheit, öfters und regelmäßig außerordentliche Sitzungen zu halten, ist in einigen Grafschaften eingeführt worden, und die gefährliche Sitte der einzelnen Municipalbehörden, in ihren betreffenden Ortschaften für sich allein Recht zu sprechen, verschwindet allmälig.

„Ich habe Alles angewendet, um zur Einführung solcher Sitzungen aufzumuntern, und es ist mir im ersten Augenblicke als zweckmäßig erschienen, ein besonderes Gesetz über diesen Gegenstand zu beantragen. Aber da ich Grund habe, zu glauben, daß die Municipalbehörden im Allgemeinen geneigt sind, diese Gewohnheit freiwillig anzunehmen, will ich zuvor lieber ihren guten Willen handeln lassen, bis ich mich im Verlaufe der Zeit überzeugen kann, ob noch ein Gesetz nothwendig sey, um ihren Eifer zu beleben.

„Aus den Thatsachen, welche ich in diesem Berichte gemeldet, und aus den Bemerkungen, welche ich darüber gemacht habe, wird hervorgehen, daß sich der Zustand Irlands in Betreff der innern Ruhe der Provinzen seit dem letzten Winter im Allgemei-

nen sehr gebessert hat; daß sich der systematische Aufruhr auf wenige Bezirke an der nordwestlichen Grenze der Grafschaft Cork beschränkt, und daß sich sogar in diesen Bezirken keine eigentliche Verschwörung zur Insurrektion herausgestellt hat, daß aber ein sehr verbrecherischer Angriff auf das Zehntsystem und in Folge dessen auf die Rechte und Güter der Kirche gemacht worden ist;

„Daß in den früher unruhigen Bezirken eine beträchtliche Verbesserung in der Rechtspflege eingetreten ist, und daß man ein kräftigeres und unparteiischeres Handhaben des Gesetzes erwarten darf; daß das neue Polizeisystem mit allgemeinem Beifall und unter der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung der Municipalbehörden, in manchen Fällen mit großem Erfolg in Bezug auf die Entdeckung des Verbrechens, die baldige Habhaftwerdung der Uebelthäter und die Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens in die, seit neuerer Zeit unruhig gewordenen und in andere Bezirke eingeführt worden ist;

„Daß die Revision des Municipalwesens regelmäßig von Statten geht, und daß das allgemeine Benehmen der Municipalbehörden in Einführung gemeinsamer außerordentlicher Sitzungen und anderer heilsamer Anordnungen, gerechte Hoffnungen auf eine allmälige Verbesserung in der irischen Municipalverwaltung erweckt.

„Ich habe in diesem Berichte noch nichts von den gefährlichen Verbindungen unter der Verbindlichkeit geheimer und geheimnißvoller Eide gesprochen. Als ich Ihnen vor einiger Zeit einen besondern Bericht über die Vernehmung und Ueberführung mehrerer sogenannter Bandmänner einsandte, fügte ich demselben einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit bei, das Gesetz von Irland gegen diese gefährlichen Vereine zu schärfen.

„Die Frage über Zu- oder Abnahme dieses Vereinsgeistes

wird je nach den besondern Ansichten, den eingebildeten Interessen, dem Eifer und der Begeisterung der streitenden Parteien verschieden beantwortet.

In diesem, (dem Prinzip und der Theorie nach lächerlichen, aber in der That staatsgefährlichen) Handel ist es wenigstens ein Vortheil für die königliche Regierung, das ganze Gewebe und Geheimniß der Bandverschwörung entdeckt und offen dargelegt zu haben. Und ich kann nicht glauben, daß eine solche offene Darlegung, begleitet von solchen Ueberführungen, Urtheilssprüchen und Straferkenntnissen den Eifer und Muth dieser Verschwornen nicht abkühlen und niederschlagen und das heilige Band ihrer gesetzwidrigen Eide und ihrer verrätherischen Uebereinkunft nicht schlaffer machen werde.

„Aber ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf die Vorschläge, die ich zu einem kräftigern Einschreiten gegen diese geheimnißvollen Verbindungen gemacht habe, die unter feierlicher Abnahme geheimer Eide geschlossen werden, wodurch sich Seiner Majestät geschworne Unterthanen verbindlich machen, zu unbestimmten Zwecken, welche den Theilnehmern selbst nicht eher kundgethan werden, als bis sie das Gelübde des unbedingten und gesetzlosen Gehorsams abgelegt haben, unter der Leitnng von Auctoritäten zu handeln, die weder den Gesetzen bekannt sind, noch dem Staate angehören.

„Das Gesetz sollte seine ganze Kraft und Thätigkeit entwickeln, um diesen Unfug auszurotten, welcher eine der Hauptquellen der Unruhen und des Elendes in Irland geworden ist. Das Geheimniß ist jetzt vollkommen aufgedeckt; ich hoffe und erwarte deshalb, Seiner Majestät Regierung werde zu den verschiedenen Segnungen, die sie bereits diesem Lande gebracht hat, die unschätzbare Wohlthat hinzufügen, ein Uebel, das in England

durch das Gesetz abgeschafft wurde, auch in Irland durch das Gesetz abzuschaffen.

„Bei Durchlesung meines Berichtes sehe ich, daß ich, obgleich die Thatsachen, welche ich dargelegt, und die Bemerkungen, mit denen ich dieselben begleitet habe, wiederholt darauf hinweisen, wie nothwendig eine fortdauernde Anwendung der Insurrektionsakte sey, diese Maßregel doch nicht unmittelbar empfohlen habe; ich ersuche deshalb Seiner Majestät Regierung, die Erklärung darin zu sehen, daß ich die Erneuerung der Insurrektionsakte auf ein weiteres Jahr nicht nur zur Erhaltung der Ruhe in Irland, sondern auch zur Sicherung des Erfolges aller derjenigen Verbesserungspläne, von denen man erwarten kann, sie werden endlich die Insurrektionsakte überflüssig machen, für unerläßlich halte."

Die leitenden Blätter Londons sprachen sich sehr günstig über die Bemühungen des Lordstatthalters um eine gute Verwaltung in Irland aus.

In Bezug auf den ausgesprochenen Entschluß des Marquis, ein Sparsystem in dieser Verwaltung eintreten zu lassen, bemerkten die Times vom Jahr 1822: „Des Lords Ausdruck, als er die übermäßigen Kostenansätze des Ministeriums für den Friedensfuß tadelte, war stark und merkwürdig: Sparsamkeit, sagte er, ist die Panoplie des Friedens. Unsere Leser werden mit Vergnügen die Uebereinstimmung der frühern Sprache des edlen Marquis mit seinen gegenwärtigen Grundsätzen erkennen."

„Der Marquis Wellesley," bemerkte der Examiner vom Jahr 1823, „hat eine Reform des irischen Municipalwesens begonnen, indem er mehrere hundert Edelleute, Officiere, Geistliche und Esquires, welche zu sehr vom Parteigeist angesteckt waren, aus der Liste der Friedenskommission strich."

Die Presse wimmelte von Flugschriften über die Politik der neuen Regierung, und in einigen derselben wurden, wie

man voraussehen konnte, die Maßregeln Seiner Excellenz streng getadelt. Ein Schriftsteller spricht sich folgendermaßen über seine Constablerbill aus:

„Die Consequenzen der Polizeiakte des Marquis Wellesley können deshalb folgendermaßen zusammengefaßt werden: Zurückstoßung einer Menge der achtbarsten Männer im Lande, Vermehrung der Zahl der Absentees *), Abdankung einiger schätzenswerther Municipalbeamten, Abschneidung der Möglichkeit für mehrere Grafschaften, je eine thatkräftige, unabhängige Municipalverwaltung oder verfassungsmäßige Polizei zu erhalten, Bedeckung dieser Grafschaften mit einer stehenden bewaffneten Macht unter Führern, die vom Vicekönig angestellt sind und nach Belieben wieder von ihm entlassen werden, und endlich das merkwürdige Schauspiel eines Landes, das unter der Aufsicht einer halb bürgerlichen, halb militärischen Polizei steht."

Diese Besorgnisse verwirklichten sich jedoch nicht. Die irische Constablermacht wird gegenwärtig allgemein als eine wirksame und nützliche Körperschaft betrachtet. Indessen hat es Manches gegen sich, daß sie zu allen Zeiten militärische Waffen trägt; und es wäre eine sehr wichtige Verbesserung, wenn sie in Tracht und Disciplin so viel als möglich der Londoner Polizei gleichgestellt würde. In Städten dürfte das ohne Gefahr sogleich eingeführt werden können.

---

*) Der außer Landes lebenden Iren.

Siebzehntes Kapitel.

Jahrestag der Schlacht am Boyne. — Die Orangisten bereiten sich zur Krönung der Statue Wilhelms des Dritten vor. — Aufstand am 12 Juli. — Die Orangisten bereiten sich zu einer andern Darlegung ihrer Gesinnungen auf den 6. November. — Der Lordmayor erläßt eine Proclamation gegen die Zusammenkunft, bei welcher sie stattfinden soll. — Vorgänge am 4. November. — Furchtbare Aufstände, welche drei Tage lang dauern. — Angriff auf das Leben Wellesley's im Theater. — Er entrinnt mit Mühe. — Briefe des Oberst Shawe an den Marquis über die Gesinnungen Englands hinsichtlich seiner Verwaltung.

Bei Annäherung des 12. Juli, des Jahrestages der Schlacht am Boyne, war man äußerst gespannt auf das Benehmen der Orangisten, welche an diesem Tage ihren Parteigeist auf eine übermüthige und beleidigende Weise zur Schau zu stellen pflegten. Man hoffte, die Ermahnungen Seiner Majestät König Georg's IV. und die wohlbekannten Gesinnungen des Lordstatthalters würden Demonstrationen zum Andenken an einen Bürgerkrieg, die nur auf Störung des öffentlichen Friedens und auf Unterhaltung des giftigen Parteihasses abzielten, welcher der Verbesserung der Zustände des Landes unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten, auch nur einigermaßen in Schranken halten Die Orangisten beschlossen jedoch, ihre Stärke zu erproben, und erklärten öffentlich ihre Absicht, die Büste des Königs Wilhelm mit Orangebändern zu zieren, wie sie es unter den Vorgängern des Marquis Wellesley zu thun gepflegt hatten. Nun richtete O'Connell in den öffentlichen Blättern ein Schreiben an den Lordstatthalter, worin er Seine Excellenz aufforderte, ein Verbot gegen die Decoration der Bildsäule zu erlassen. Ein Verbot wurde nicht erlassen. Lord Wellesley wollte wahrscheinlich sehen was die Orangisten, sich selbst überlassen beginnen würden, und wenn ihn nichts Anderes abhielt, so war vermuthlich schon

die Veröffentlichung von O'Connell's Schreiben ein hinreichender Bestimmungsgrund für ihn, das Verbot nicht zu erlassen; denn hätte er es erlassen, so würde er den Schein auf sich geladen haben, als handle er in Folge der Aufforderung des Katholikenführers. Eine Anzeige beim Lordmayor, oder eine Privateingabe an das Haupt der vollziehenden Gewalt würde gewiß auf die Nothwendigkeit, die beabsichtigte Manifestation zu verhindern, aufmerksam gemacht haben; aber eine öffentliche Besprechung des Gegenstandes schien darauf berechnet zu seyn, den Lordstatthalter in einer Alternative zu fangen: wenn er ruhig zusah, die Meinung hervorzurufen, als wage er es nicht, sich in das Benehmen der Orangisten zu mischen — wenn er sich darein mischte, ihn öffentlich dem Vorwurfe preiszugeben, er handle unter dem zwingenden Einflusse ihrer Gegner.

Der zwölfte Juli war wie gewöhnlich ein Tag der Aufregung in der irischen Hauptstadt; von einem Haufen wurde die Bildsäule geschmückt, von einem andern ihres Schmuckes wieder beraubt. Nachdem man wie gewöhnlich genug gesungen, geschimpft und gerauft hatte, ging die Sache ohne einen außerordentlichen Vorfall vorüber.

Als Lord Wellesley gesehen hatte, daß man weder auf seine noch auf seines Souverains Wünsche achtete, beschloß er, alle solche Auftritte für die Zukunft durch den starken Arm des Gesetzes niederzuhalten. Der vierte November war der Jahrestag des „nie zu oft zu feiernden Helden" Königs Wilhelm des Dritten, und die Zöglinge der Universität — denn Orangistenlogen waren damals in der Universität geduldet — und die Aeltesten des Oraniervereins bereiteten sich auf einen zweiten Triumphtag. Da erließ der Lordmayor von Dublin am 31. October eine Proclamation, worin er jede Verzierung der Bildsäule auf den bevorstehenden 4. und 5. November, oder sonstige Herausforderung des Parteigeistes auf's Strengste verbot..

Heutzutage, da glücklicher Weise diese stürmischen Leiden-

schaften und heftigen Vorurtheile nachgelassen haben, wird es beinahe unglaublich scheinen, daß dieses Verbot, das von der höchsten Behörde der Stadt Dublin ausging, nicht nur nicht befolgt, sondern sogar als Eingriff in die Reichsverfassung behandelt wurde. Am 2. November versammelte sich der Gemeinderath der Hauptstadt und beschloß, dem Lordmayor wegen Erlaß des Verbotes einen Verweis zu geben; ja, die Mehrzahl der Mitglieder verpflichtete sich, die Bildsäule zu verzieren! Eine Gesellschaft, die stets Gehorsam gegen das Gesetz ausgesprochen hatte, bereitete sich jetzt dazu vor, dem Verbote auf jede Gefahr hin zu trotzen. Der Morgen des 4. Novembers erschien, und sobald es dämmerte, sah man die Bildsäule des Königs Wilhelm im College Green mit Polizeimannschaft umringt, während eine Patrouille zu Pferd langsam um dieselbe herumritt. Auf das geheime Einverständniß der Wache bauend, rückten die Orangisten gegen die Mannschaft vor, die Katholiken schlossen sich ihr an, und es erfolgte ein wüthender Kampf. Zwei Tage lang wurde Dublin von aufrührerischen Haufen durchzogen; von einem wurden dem Erzbischof von Dublin, Dr. Magee, der durch ein kurz zuvor erlassenes Ausschreiben den Geist der Bigotterie herausgerufen hatte, von einem andern dem Lordmayor die Fenster eingeworfen. Etliche Personen aus der Volksmenge erhielten Bajonetstiche, und mehrere wurden stark verwundet. Am dritten Tage wurde noch ein letzter Versuch gemacht, die Bildsäule zu verzieren; aber eine rüstige Macht, welche aufgestellt war, vereitelte den Versuch, und die Ruhe wurde einigermaßen wieder hergestellt.

Der Lordstatthalter belobte den Lordmayor für seinen Eifer und sein Verfahren; aber die Aufregung der Gemüther war so groß, daß man diese Anerkennung, die doch gewiß vom Pflichtgefühle des Lordstatthalters gefordert wurde, für nichts Anderes ansah, als für eine schimpfliche Verhöhnung dessen, was man protestantische Grundsätze nannte.

Im folgenden Monate ereignete sich ein Vorfall, der die Heftigkeit der Leidenschaften noch stärker bezeichnet, welche damals in der Brust der Gegner einer freisinnigern und gleichmäßigern Ordnung der Dinge tobten.

Der Marquis Wellesley beschloß, einer Vorstellung im königlichen Theater in der Hawkins Street beizuwohnen. Er verfügte sich mit Gepränge dahin und war von einem zahlreichen Gefolge begleitet. Jubelgeschrei, Gebrüll und Gezisch empfieng ihn, und es war augenscheinlich, daß ein Sturm bevorstand. Als die Musik die Weise spielte: God save the King, flogen verschiedene Gegenstände in die Statthalterloge, und von der Galerie wurde eine große Flasche nach dem Kopfe des Marquis geworfen. Die Vorsehung wollte, daß sie ihr Ziel verfehlte, aber sie streifte hart an dem Gesichte des Marquis vorüber. Höchst wahrscheinlich würde sie ihn auf der Stelle getödtet haben, wenn sie seinen Kopf getroffen hätte; denn sie hatte ein schweres Gewicht und kam von einer bedeutenden Höhe herab. Das Haus gerieth in Verwirrung; das Spiel wurde eingestellt, und mehrere Herrn bemühten sich, die Frevler fest zu halten, die sich eines so feigen Verbrechens schuldig gemacht hatten, bei welchem jedoch, wie wir hinzufügen müssen, nicht mehr als dreißig Personen betheiligt waren. Nachdem die große Jury die Anklagebill gegen die, der Theilnahme an dem Aufstand beschuldigten Personen für unzulänglich erklärt hatte, ließ man die Sache auf sich beruhen. Die Achtungswürdigen aller Parteien jedoch verabscheuten das Verbrechen, und in Dublin und an andern Orten wurden öffentliche Zusammenkünfte gehalten, um Beglückwünschungsadressen an den Lord zu richten. *)

---

*) Eine Correspondenz der Allg. Zeitung aus London vom 25 Dezember erklärt es außer Zweifel, daß das Ganze eine Veranstaltung der oranischen Faktion, viele Mitglieder des Dubliner Stadtrathes an ihrer Spitze, gewesen.
Anm. des Uebers.

Während der Marquis solche Erfahrungen in Irland machte, erhielt er durch Oberst Shawe in einem Schreiben vom 14. December 1822 folgende Nachrichten aus England: „Ich sprach mit Lord Holland und Tierney über Irland. Die Opposition wird, wie ich zu bemerken glaube, persönlich außerordentlich höflich gegen Eure Excellenz seyn und zugeben, daß Sie so viel gethan haben, als Sie unter diesen Umständen thun konnten; aber sie bereitet sich zu einem sehr heftigen Angriffe auf die Minister vor, weil sie den Katholiken nicht willfahrten x.

„Lord Holland sagte, als von der Opposition die Rede war: „„Wir glauben aufrichtig, daß sich das irische Volk in einer Lage befindet, in welcher es mit jedem Feinde gemeinschaftliche Sache machen würde, der mit einer Hand voll Leute an seine Küste käme, und wie können wir bei einer solchen Ansicht schweigen? Wir müssen uns aussprechen,““ fuhr er fort; „„ich hoffe, Lord Wellesley wird sich nicht dadurch beleidigt fühlen, denn ihm wird Niemand einen Vorwurf machen. Mir wenigstens wäre es unmöglich, irgend etwas zu sagen, was ihm persönlich mißfallen könnte. Ich bin überzeugt, er thut viel, und,““ fügte er lachend hinzu, „„Henry Webster würde mich fordern, wenn ich nicht zugeben wollte, er thue Alles. Aber ich bin auch überzeugt, sie wollen ihn nicht halb so viel thun lassen, als er gerne thäte.““

„Tierney führte dieselbe Sprache. Er ließ Ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren; aber er sagte, Sie würden am Ende mit Nichts als mit Widersprüchen und Vorwürfen von Seiten der Bigotten zu kämpfen haben. „„Canning,““ sagte er, „„bildet sich ein, er könne einige Verbesserungen einführen, aber er und Lord Wellesley werden sich unmerklich in ihr verdammtes System hineingezogen sehen.““

„Es steht nicht zu erwarten, daß die Opposition die Regierung unangefochten lasse, sie mag ja oder nein sagen, und

ich hoffe, Euer Excellenz werden sich nichts darum kümmern, was sie von der Regierung sagen, wenn sie nur Ihnen nicht Unrecht thun. Und in der That wird ihr Geschrei nur dazu dienen, Ihrem Arm mehr Stärke zu geben und das Cabinet zu bestimmen, Ihnen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Bemerkung machte ich gegen Lord Holland über diesen Gegenstand. Er sprach mit der höchsten Achtung von Eurer Excellenz.

„Alle Parteien scheinen ein aufmerksames Auge auf Canning zu richten und ziemlich hohe Erwartungen von der Bahn zu hegen, die er verfolgen wird. Wenigstens erwarten sie mehr von ihm, als sie von seinem Vorgänger erwartet hatten.

„Cannings Freunde meinen, er werde die Menschheit in Erstaunen setzen und ein freisinnigeres und zeitgemäßeres System einführen; aber sie geben zu, daß er sich in einer sehr gefährlichen Lage befindet, und daß sein Erfolg entweder glänzend oder seine Niederlage ausgezeichnet seyn werde. Gewiß ist, daß er einen guten Grund in der öffentlichen Achtung gelegt hat. Ich wünsche ihm Erfolg, weil ich glaube, daß er stets eine hohe persönliche Achtung gegen Euer Excellenz hegte, und ich halte ihn für hinreichend frei von alten Vorurtheilen, um Ihre allgemeinen Verbesserungspläne für Irland und andere Seiten zu würdigen und zu vertheidigen.

„Wenn er irgend ein Mittel zur Erleichterung des Grundbesitzes angeben könnte, so würde er in dieser Sitzung sehr viel Anklang finden, und geschieht in dieser Sache nichts, so wird eine ungeheure Masse von Grundeigenthum in andere Hände übergehen. Die Aufregung ist größer, als ich je erlebt habe, und sie ist die gleiche in Essex, Cambridgeshire, Wilts, Hampshire und in dieser Grafschaft.

„Mittlerweile ist es höchst erfreulich, zu bemerken, daß alle Parteien zu fühlen scheinen, wie gut sich Irland in Ihren Händen befindet...."

„Lord Maryborough," schreibt derselbe in einem späteren

Briefe vom 3. Februar 1823, „sprach die Ueberzeugung aus, Eure Herrlichkeit werden bei Besprechung der irischen Zustände im Parlament die ehrenvollste und kräftigste Unterstützung von Peel und andern Ministern erhalten, und Canning werde, ob er sich gleich noch nicht geäußert, gewiß das Seinige auch thun. *)

„Ich schätze mich glücklich, sagen zu können, daß seit den letzten zehn Tagen alle Klassen in Irland und in diesem Lande die Natur des Kampfes, in welchen Eure Excellenz verwickelt sind, gehörig einzusehen beginnen. Ich sehe jetzt die Schlacht als geschlagen und gewonnen an, und wünsche Eurer Excellenz und dem irischen Volke von Herzen Glück zu dem Resultate. Meiner Ansicht nach hat der Streit sehr viel Aehnlichkeit mit dem Kampfe, der in Südamerika begann, als Bolivar zu Eurer Herrlichkeit kam. Die Frage war, ob die Eingebornen durchaus zu keinem einträglichen und wichtigen Posten berufen werden können, und für immer unter dem Monopol einer privilegirten Kaste stehen sollen, welche zugleich das Recht anspricht, die Beschlüsse der Gemeinheit von Zeit zu Zeit für kraftlos zu erklären und zu verhöhnen.

---

*) „Ich hegte die festeste Ueberzeugung," sprach Sir Robert Peel am 4. Juni 1841 im Unterhause, „die Unterdrückung der geheimen Verbindungen würde sehr wohlthätig auf Irland wirken Ich sagte, so löblich auch ihre Absichten, so aufrichtig ihre Versicherungen des Gehorsams gegen die Gesetze seyn mögen, erblicke ich doch in dem Daseyn von Gesellschaften mit geheimen Abzeichen schlimme Vorbilder für andere organisirte Körperschaften, und darum wünsche ich nicht nur die Orangistenlogen, sondern den ganzen Geist der Spaltung, der Irland so lange zerrissen, unterdrückt zu sehen. Ich that Alles, was in meinen Kräften stand, die Orangisten zur Aufhebung ihrer Logen zu bringen, und ich glaube, die ehrenwerthen Herren werden einräumen, daß Niemand einen wirksameren Rath gab, als ich. Er wurde auch befolgt; man ging sehr ehrenvoll dabei zu Werke, und die Mitglieder dieser Gesellschaften haben ihr Versprechen redlich gehalten."

„Ich hoffe, dieser Stand der Dinge hat ein Ende, wenigstens hören die zwecklosen Verhöhnungen auf, und wenn Eure Excellenz sonst nichts in Irland gewirkt hätten, so wäre dieses Werk glorreich genug und würde den Grund zu jeder weitern Verbesserung legen. . ."

Achtzehntes Kapitel.

Der Lord vermählt sich zum zweiten Male, und zwar mit einer Tochter Richard Caton's, der Schwester der Herzogin von Leeds und Lady Stafford. — Die Vermählungsfeier. — Motion Lord Leveson Gower's 1825 im Hause der Gemeinen hinsichtlich der Besoldung der römischen Geistlichkeit aus Staatsmitteln. — Einwürfe dagegen. — Bemerkungen über die irische Kirchenfrage.

Im Jahr 1825 trat ein höchst wichtiges Ereigniß in der persönlichen Geschichte des Marquis Wellesley ein, welches sehr viel zu seinem Glücke beitrug und dem Lande ein weiteres Pfand gab, daß Seine Herrlichkeit die engherzigen Vorurtheile verachteten, welche damals die Bevölkerung Irlands in zwei feindliche Heerlager trennten und ihre Zwingherrschaft sogar über die Gefühle des menschlichen Herzens ausdehnten. Im Monat October vermählten sich Seine Excellenz mit Marianne, Tochter Richard Caton's von Baltimore in den Vereinigten Staaten Amerika's, und Wittwe Robert Patterson's, Esq., einer Dame von ausgezeichneter Schönheit des Körpers, Größe der Seele und Würde des Benehmens: Eigenschaften, welche von Allen, die das Glück hatten, Ihre Herrlichkeit in der irischen Hauptstadt zu sehen, mit den stärksten Ausdrücken der ehrfurchtsvollen Bewunderung geschildert werden. Diese Dame war eine Enkeltochter des gefeierten amerikanischen Patrioten Carrol von Carrolstown, der die Un=

abhängigkeitserklärung unterzeichnete. Aber ungeachtet einer republikanischen Abkunft hatte ihr doch die Natur ein Adelsdiplom verliehen, welches ihr erlauchter Bräutigam, obgleich stolz auf sein Geschlecht und die Ehre seiner Ahnen, weit höher schätzte als das Flittergold der anererbten Größe. Ihr Name lieh ihr keinen Glanz, den sie nicht wieder zurückbezahlte; — es ist ein Umstand, dessen sich Amerika wohl rühmen darf, daß nie ein Hof von Europa Frauen von größerer Anmuth und vollendeterer Bildung hervorbrachte als die Marquisin Wellesley und ihre Schwestern, die Herzogin von Leeds und Lady Stafford, — denn Caton hatte die Freude, drei seiner Töchter mit britischen Grafenkronen geschmückt zu sehen, während seine vierte Tochter mit Ihrer britischen Majestät Consul zu Baltimore, Herrn Tavish, vermählt war.

Die Hochzeit des Vicekönigs war ein Gegenstand des allgemeinen Gesprächs in Dublin und wurde, wie der Leser gern glauben wird, mit aller möglichen Pracht gefeiert.

Die Trauung vollzog der römisch-katholische Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche; denn die Marquisin war ein Glied dieser Gemeinschaft.

Ihr Kaufmannstöchter, sprecht, ihr saht noch nie
Solch eine Schönheit unter eurer Jugend,
So sanft, so lieblich und so mild, wie sie,
Geschmückt mit allem Liebreiz, aller Tugend.
Das Auge blitzt wie ein Karfunkelstein,
Die Stirn ist weiß wie Elfenbein,
Wie sonnenrothe Aepfel sind die Wangen,
Wie Purpurkirschen sind die Lippen fein.
Was steht ihr, Jungfrau'n, so bezaubert stille,
Und starrt sie an in ihrer Anmuth Fülle,
Statt daß ihr eure alten Lieder singt,
Auf die der Wälder Echo Antwort bringt?

Doch säht ihr, was kein leiblich' Aug' erblickt,
Die inn're Schönheit ihrer holden Seelen,
Mit allen Himmelsgaben ausgeschmückt:
Vor Staunen würd' es euch an Athem fehlen;
Ihr würdet in euch selbst vernichtet steh'n,
Wie die, die das Medusenhaupt geseh'n;
Denn süße Liebe, keusche Sittsamkeit
Und fleckenlose Treue wohnen dort,
Und holde Schaam und edle Weiblichkeit.

Im Jahr 1825 schlug Lord Francis Leveson Gower im Parlamente eine Maßregel vor, welche lange Zeit ein Lieblingsplan zur Beruhigung Irlands gewesen war: er stellte die Motion, die römisch-katholische Kirche auf den Staat zu übernehmen. Die römisch-katholische Geistlichkeit sollte aus dem Staatsschatze nach folgendem Maßstabe bezahlt werden: Die vier Erzbischöfe sollten jeder eintausendfünfhundert, die zweiundzwanzig Bischöfe jeder eintausend, die dreihundert Dechanten jeder dreihundert, die zweihundert Pfarrpriester jeder zweihundert, die achthundertundacht Priester jeder hundertfünfzig, und die tausend niedern Geistlichen jeder sechzig Pfund erhalten.

Für die Partei, zu deren Gunsten er gemacht wurde, war der Vorschlag befriedigend, insofern er ein Beweis von geänderter Gesinnung gegen einen Stand war, der bis zur Ankunft des Marquis Wellesley in Dublin Castle von der vollziehenden Gewalt mit Härte und Verachtung behandelt worden war; aber er war aus verschiedenen Gründen unzulässig. Deshalb wurde er sofort verworfen und wird wohl schwerlich jemals günstig aufgenommen werden.

Wenn eine Kirche vom Staat besoldet wird, so schließt dies immer einen gewissen Grad von ministeriellem Einfluß auf ihre Geistlichkeit in sich, wenn sich dieser auch nicht bis zur wirklichen Oberaufsicht steigert. Sie verzichtet einigermaßen auf ihre Unab-

hängigkeit, und dies müßte das Vertrauen der römisch-katholischen Laien auf ihre Priesterschaft wenigstens schwächen, während sich die Glieder der Staatskirche und die verschiedenen protestantischen Sekten sehr daran stoßen müßten, indem sie es für eine Ungerechtigkeit ansehen würden, ihnen Steuern zur Unterhaltung einer Körperschaft aufzulegen, die sie gewissenshalber nicht anzuerkennen vermögen.

Die Vereinigung weltlicher und geistlicher Gewalt hat sehr viele triftige Gründe gegen sich. Die Geschichte wimmelt von Beleuchtungen ihrer übeln Folgen, und die Jahrbücher des apostolischen Zeitalters sowohl als auch der primitiven Kirche berichten, daß in den reinsten Tagen des Christenthums die Kirchen unabhängig von weltlichem Schutze waren.

Kirchliche Fragen bilden anerkannter Maßen die größten Schwierigkeiten in den verwickelten Verhältnissen Irlands. Nur durch vorsichtige Enthaltung von aller Einmischung in die nebenbuhlerischen Sekten können sie umgangen werden. Man gewähre die ausgedehnteste und vollendetste Duldsamkeit; man entferne jedes Merkmal von Unterordnung; man verweigere den hohen Würdeträgern der Majoritätskirche die bischöflichen Titel nicht, die man ihnen seit Jahrhunderten in jedem Theile von Europa, Afrika und Asien gegeben; vor Allem aber hebe man im Geiste der Freiheit und Ehre jede Beschränkung, ja, jeden Schatten von Beschränkung des Rechts der Kirche, Güter zu besitzen, die ihr freiwillig vermacht werden; man lege solchen Vermächtnissen keine mißgünstigen Unveräußerlichkeitsgesetze in den Weg, welche den Zeitverhältnissen zuwider sind, sondern sichere der rechtmäßigen Geistlichkeit den unangefochtenen Besitz der Schenkungen ihrer Leute, ohne alle übelverstandene Einmischung in ihre kirchliche Disciplin; man thue dies mit Treue und Glauben auf eine, den Wünschen der betreffenden Theile entsprechende Weise, und alsbald wird man eine mächtige Körperschaft für Erhaltung der gesell-

schaftlichen Ordnung gewinnen. Die Staatskirche von Irland ist durch Vereinigung ungünstiger Umstände seit Jahrhunderten ein Gegenstand des Abscheus und nur zu oft ein Werkzeug der Unterdrückung geworden. Durch die Aufhebung der Kirchensteuern und des Pfarrschoßes ist eine Ursache des Streites weggefallen; aber die irische Kirchenfrage wird so lange die Schwierigkeit jedes Staatsmannes bleiben, bis alle Zwangszahlungen für die irische Kirche aufgehoben seyn werden.

Neunzehntes Kapitel.

Lord Wellesley's Administration mißfällt nothwendig beiden Parteien; die Orangisten murren über seine Bekämpfung ihrer Oberherrschaft; die Katholiken halten alle Concessionen für werthlos ohne die Emancipation. — Lord Liverpool legt das Portefeuille nieder. — Der Marquis bleibt Lordstatthalter während der Administrationen Canning und Lord Goderich. — Bei dem Eintritt des Herzogs von Wellington als Premierminister dankt er ab. — Meinungsverschiedenheit der beiden Brüder im Oberhause über die katholische Frage. — Der Marquis hebt die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Emancipation auf's Stärkste hervor. — Sie erfolgt endlich im folgenden Jahre.

Aus den bereits gemachten Bemerkungen wird klar geworden seyn, daß sich der Marquis Wellesley in einer Lage befand, in welcher er bei keiner von den beiden Hauptparteien in Irland beliebt seyn konnte. Den Orangisten, die damals mit ihren Vorurtheilen hoch obenan standen, war seine Verwaltung verhaßt; seine umfassenden und höchst wohlthätigen Aenderungen in den Municipalbehörden mißfielen einem großen Theile der eingebornen Patricier, welche die Gerichtsstellen bekleideten und nach Parteigunst Recht

zu sprechen pflegten; und die Katholiken, wenn sie bedachten, daß im Grunde nichts geschehen sey, so lange sie ihren Hauptzweck, die Emancipation, nicht erreicht hatten, blieben unbefriedigt.

Aber wir dürfen den Werth der Dienste eines großen Staatsmannes nicht nach dem Maßstabe der Volksgunst, welche durch ihre Unbeständigkeit sprichwörtlich geworden ist, noch nach den unreifen Meinungen des Tages beurtheilen. Wir müssen die Resultate seiner Verwaltung in's Auge fassen. Sparsamkeit im Staatshaushalte, Aufhebung verschiedener verhaßter und drückender Auflagen, Herabsetzung der Unionszölle, welche nachtheilig auf den Handel von Irland wirkten, Untersuchung des Erziehungswesens, Säuberung der Municipalbehörden, Einführung der gemeinschaftlichen Sitzungen, Aufstellung von beisitzenden Anwälten, eine unparteiischere Gerechtigkeitspflege in Folge einer umsichtigen Besetzung der Gerichtsstellen, Einführung einer wirksamen Polizei, Unterdrückung der Weißbubenaufstände, Aufhebung geheimer und ungesetzlicher Verbindungen, Milderung der Strenge des Zehntgesetzes, Erweiterung der öffentlichen Arbeiten und Verbreitung des Geistes der Mäßigung, der Dienstfertigkeit und des Gemeinsinnes unter allen Klassen — dies waren einige von den Früchten seiner Verwaltung.

Um dem Leser nur einen Begriff davon zu geben, welche Wohlthat der Marquis dem Lande durch Milderung der Zehntgesetze erwies, wollen wir ihm folgende Bemerkungen Wakefield's über den Fluch des irischen Zehntsystems vorlegen, wie es vor Lord Wellesley's Verwaltung gehandhabt wurde: „Ich wünsche es um der Menschlichkeit willen und zur Ehre des irischen Charakters, daß die Gentlemen jenes Landes diesen Gegenstand einmal in ernste Erwägung ziehen. Möchten sie sich nur einen Augenblick in die Lage des halbverhungerten Häuslers versetzen, wie er von einer jammernden Familie umringt ist, die nach Brod schreit, und möchten sie sich dann die Gefühle denken,

die sein Inneres durchbohren müssen, wenn er den zehnten Theil vom Ertrage seines Kartoffellandes zur Erntezeit den räuberischen Händen des Staates preisgegeben sieht; oder wenn er, hat er eine Handschrift gegeben, daß er statt des Zehnten, wenn dieser fällig sey, eine gewisse Summe Geldes bezahlen wolle, das herzzerschneidende Geheul seiner Kinder hört, die nach der Milch schreien, welcher sie beraubt werden, weil man seine Kühe an Zahlungsstatt wegnimmt und in den Pfandstall treibt. Solche Gemälde sind nicht Schöpfungen der Phantasie, sie sind Thatsachen, und diese Thatsachen sind nur zu gewöhnlich in Irland. Würde eine derselben von der Hand eines Genius der englischen Menschlichkeit auf der Leinwand vor Augen geführt, das Herz müßte von Stein seyn, welches nicht gerührt würde. Ich habe die Kuh, die Lieblingskuh wegtreiben sehen, begleitet von den Seufzern, Thränen und Verwünschungen einer ganzen Familie, welche durch Dick und Dünn patschte, um an der Pfandstallthüre ihrer einzigen Freundin und Wohlthäterin ihr letztes, schmerzliches Lebewohl zu sagen. Ich habe unter Empfindungen, die ich kaum beschreiben kann, die schweren Flüche gehört, welche sich von Dorf zu Dorf wiederholten, wenn der Zug durchkam. Ich habe ihn an den Herrschaftmauern des reichen Viehmästers vorübertraben sehen, dessen zahlreiche Heerden auf dem üppigsten Boden weideten, während ihm Niemand den Zehnten seines Ertrages abforderte, und er mit der theilnahmlosesten Gleichgültigkeit zusah."

„Als Vicekönig von Irland," bemerkt Henry Grattan, „erwies sich Wellesley als einen Freund der Freiheit; aber Untergeordnete durchkreuzten seine Entwürfe; offene Gewalt trat ihm entgegen; Hinterlist überwältigte ihn und vereitelte die preiswürdigen Anstrengungen, die er machte, um die gleichen Rechte und den gleichen Schutz über alle Klassen der Bevölkerung Irlands auszudehnen. Doch Lord Wellesley schritt fest auf seiner Bahn fort, und ihm hat Irland großentheils die erfolgreiche Bekämpfung

der Engherzigkeit und Unduldsamkeit im Gebiete der Religion zu verdanken."

Beim Rücktritte Lord Liverpool's im Jahr 1827 wurde Canning mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt, und Lord Wellesley blieb Lordstatthater von Irland, bis Seine Gnaden der Herzog von Wellington erster Minister wurden. Der Punkt, in welchem die erlauchten Brüder von einander abwichen, wird aus folgenden Bemerkungen hervorgehen, welche der Marquis Wellesley und der Herzog von Wellington am 10. Juni 1828 bei der vertagten Debatte über die, von dem Marquis von Landsdowne vorgebrachte Motion in Betreff der Ansprüche der Katholiken machten.

Der Marquis Wellesley sagte: Mit dem Beschlusse, den man dem Hause zur Annahme vorgeschlagen, sey er von Herzen einverstanden. Wollte er die Gründe seines Votums auseinandersetzen, so müßte er die Stunden der Nacht dazu nehmen, die schon so weit vorgerückt sey. Er unterstütze die Ansprüche der römischen Katholiken aus fester Ueberzeugung, und diese Ueberzeugung gründe sich auf eine lange und sorgfältige Beobachtung der Folgen, welche ihre Rechtsunfähigkeit in Irland nach sich ziehe. Das Resultat seiner Erfahrung sey die durchgängige Beobachtung, daß die Gesetze, welche diese Rechtsunfähigkeit über sie verhängen, nicht, wie man sich thörichter Weise einbilde, Kirche und Staat sicher stellen, sondern statt dessen beide nur in Gefahr bringen. Es sey seine Bestimmung gewesen, alle Wirkungen des Systemes zu erproben, und er könne es nur für eben so unklug als ungerecht ansehen. Bei Erfüllung seiner amtlichen Pflichten in Irland haben ihm die Mitglieder der königlichen Regierung ihren kräftigsten Beistand geliehen; er sey sich ihrer thätigen Mitwirkung bewußt und erkenne sie mit dem größten Danke an. Er sey auch durch die persönliche Gunst seines gnädigsten Souverains unterstützt worden; aber bei all' diesen Vortheilen seyen seine Anstrengungen zur Beruhigung dieses Landes nur zu oft

durch den furchtbaren Einfluß dieser Gesetze vereitelt worden. Es befremde ihn, daß der gegenwärtige Vorschlag irgend einen Widerspruch erfahre, da er Ihre Herrlichkeiten durchaus zu keiner besondern Maßregel verpflichte, sondern bloß für zweckdienlich erkläre, daß man die, gegen die römischen Katholiken bestehenden Gesetze in Erwägung ziehe, um die Sache endlich zur Versöhnung der Gemüther auf eine Weise beizulegen, wie sie dem Frieden und der Kraft des vereinigten Königreiches, dem Bestande der protestantischen Staatskirche und der allgemeinen Zufriedenheit und Eintracht aller Klassen der Unterthanen Seiner Majestät zuträglich sey. Nun möchte er an jede Person, die mit der Lage Irlands bekannt sey, die Frage stellen, ob es sich in einem Zustande befinde, der eine Beilegung verspreche, welche zur Versöhnung der Gemüther geeignet sey, oder der Kirche die erforderliche Sicherheit gewähre, oder die Wiederherstellung der Einigkeit und des Friedens bewirke. Man habe im Verlaufe dieser Discussion den edeln und gelehrten Lord auf dem Wollsack die Meinung aussprechen hören, die Erwägung dieses Gegenstandes sey mit großen Schwierigkeiten verknüpft; aber er habe keine Hoffnung gegeben, daß diese Schwierigkeiten gehoben und Heilmittel gegen das Uebel angewendet würden. Ob der edle Lord irgend ein Verfahren vorgeschlagen, ob er ihnen die geringste Hoffnung gemacht habe, daß sie auf eine oder die andere Art dieser Schwierigkeiten enthoben werden würden? Nein, der edle und gelehrte Lord habe dies nicht gethan. Die Schwierigkeiten liegen in einem Gesetzbuche, welches, statt Kirche und Staat sicher zu stellen, beide nur gefährde; was ihre Sicherheit seyn solle, sey ihre Gefahr. Diejenigen Gesetze, welche ihre Sicherheit ausmachen, seyen jetzt eine Quelle dringender und unmittelbarer großer Gefahr. Ob sie nun ein solches Gesetzbuch nicht in Erwägung ziehen wollen? Diese Erwägung sey ihre positive Pflicht. Was denn werden würde, wenn sie diese Pflicht hintansetzten? Ob es nicht über-

dies eine hartnäckige Hintansetzung der Empfehlung des Unterhauses sey? Ob jedoch gleich, was man vielleicht eine hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Berücksichtigung dieser Ansprüche nennen könne, stattgefunden habe, und es nicht wahrscheinlich sey, daß Ihre Herrlichkeiten in diesem Augenblicke dem Beschlusse der Gemeinen beitreten, so könne er doch nur einen wahren Trost aus dem gemäßigten Tone schöpfen, in welchem dieser Gegenstand verhandelt worden sey. Es sey von den Lords jetzt beinahe zugegeben — es sey von einem derselben, den er die Ehre habe, auf der entgegengesetzten Seite zu sehen, und der ein sehr naher Verwandter von ihm sey, wirklich zugegeben, daß der gegenwärtige Stand der Dinge nicht länger fortdauern könne, und die Meinung desselben sey einer Aenderung unter solchen Bestimmungen günstig, wie man sie festsetzen und er sie jetzt vorschlagen würde. Der erste Punkt, den die Vertheidiger dieses Vorschlages gewonnen haben, sey das Zugeständniß, daß der gegenwärtige Stand der Dinge gefährlich sey. Der nächste sey der Vorschlag, Sicherheitsmaßregeln gegen künftige Gefahren zu treffen. Sein edler Verwandter verlange Sicherheiten, und er gehöre unter die Ersten, die auf jede mögliche Weise der Gefahr vorgebeugt und Sicherheiten gestellt wissen wollen, welche sämmtliche Unterthanen Seiner Majestät befriedigen. Er sey weit entfernt, die Eifersucht lächerlich zu finden, mit welcher einige von den edlen Lords über die protestantischen Interessen wachen. Gott möge ihn vor der verwegenen Behauptung bewahren, sein edler und gelehrter Freund, welcher neben ihm sitze, lasse sich nur von Vorurtheilen leiten, oder Vorurtheile können überhaupt auf einen Geist, wie der seinige sey, einen großen Einfluß ausüben.

„Seine Meinung gründe sich auf eine lange und vertraute Bekanntschaft mit der Verfassung des Landes; zwischen ihm und seinem edlen Freunde bestehe über diesen Punkt eine ehrenhafte

Meinungsverschiedenheit. Aber es würde ihm leid thun, wenn er sich unterfangen müßte, die Ansicht auszusprechen, sein gelehrter Freund sey in diesem besondern Zweige der Verfassung nicht gelehrter, als irgend ein anderer, den sie in oder außer dem Hause um Beistand in Sachen der Legislatur ersuchen. Er beschuldige also diesen edeln und gelehrten Lord des Vorurtheils nicht, und er beschuldige ihn desselben um so weniger, als er selbst, wenn die Sache näher in's Auge gefaßt werde, keiner Anordnung beistimmen würde, die nicht mit Sicherheiten verbunden wäre, welche die königliche Verwaltung und das Volk im Allgemeinen völlig befriedigten. Er wiederhole die Erklärung, daß die gegenwärtigen Gesetze, welche Sicherheiten genannt werden, positive Gefahren seyen, und daß, je früher man sie abschaffe, desto besser es für das Reich sey. Man sey jedoch nicht zwischen die Alternative hineingedrängt sie beizubehalten oder Alles zu verlieren. Es gebe andere Sicherheiten, und nicht nur diese, sondern noch manche andere Maßregeln seyen für das Interesse der Katholiken sowohl als der Protestanten nothwendig. Um die Katholiken vollständig emancipiren zu können, sey es wesentlich, daß sie Sicherheiten stellen, welche den Bestand sämmtlicher Anordnungen verbürgen, die zu ihren Gunsten getroffen würden."

Sobald sich der Marquis Wellesley gesetzt hatte, erhob sich sein erlauchter Bruder, der Premierminister, Herzog von Wellington, und sprach:

„Mylords, Ich erhebe mich unter außerordentlichen Schwierigkeiten, um über diesen höchst wichtigen Gegenstand zu Euren Herrlichkeiten zu sprechen. Ich bedaure besonders, daß ich mich in die Nothwendigkeit versetzt sehe, nach meinem edlen Verwandten aufzutreten und zu erklären, daß ich anderer Meinung bin, als er, den ich innig liebe und für dessen Ansichten ich eine so große Achtung und Ergebenheit hege. Ich kann indessen den Gegenstand nicht von dem Gesichtspunkte auffassen, von dem er ihn

aufgefaßt hat, sondern ich muß meine eigene Meinung darüber aufstellen, indem ich hoffe, daß meine und meines edeln Verwandten Ansichten am Ende nicht wirklich von einander abweichen werden. Ich wünsche so sehnlich, als es mein edler Verwandter wünschen kann, daß die Sache zu einem freundlichen Abschluß gebracht werde; obgleich ich die Mittel nicht einsehe, sie durch Genehmigung dieses Vorschlages zu einem solchen Abschlusse zu bringen, stimme ich mit dem edeln und gelehrten Earl, der so eben gesprochen hat, dahin überein, daß der Staat zuvor bestimmte und entschiedene Sicherheiten haben muß, ehe wir unsere Zustimmung geben können. Mein edler Verwandter sagt, unsere Sicherheit werde aus der Aufhebung der gegenwärtig bestehenden Sicherheiten hervorgehen. Ich sage: die Sicherheiten, deren wir uns gegenwärtig erfreuen und deren wir uns so lange erfreut haben, sind zur Erhaltung von Kirche und Staat unerläßlich. Es würde mich freuen, wenn die Rechtsunfähigkeiten der römischen Katholiken aufgehoben wären; aber bevor ich meine Zustimmung zu ihrer Aufhebung geben kann, muß ich sie durch andere Bestimmungen ersetzt sehen, welche unsern Institutionen einen kräftigen Schutz gewähren."

Im folgenden Jahre hatte der Marquis Wellesley die Freude, seinen Bruder das wichtige Werk vollenden zu sehen, für dessen Ausführung der edle Marquis sich vierzig Jahre lang standhaft verwendet hatte. — Die Katholiken wurden im Jahr 1829 emancipirt.

Zwanzigstes Kapitel.

Lord Wellesley wird zum Lord Steward des königlichen Haushaltes ernannt. — Seine Ansichten über die Reformbill. — Er wird 1833 wieder Lordstatthalter von Irland. — Zustand des Landes. — Einführung der Reformbill in Irland und ihre Folgen. — Sir John Cam Hobhouse wird zum Hauptsekretär ernannt. — Er dankt ab, und Littleton (Viscount Hatherton) tritt an seine Stelle. — Lord Wellesley handhabt die Zwangsbill mit Strenge und Schonung zugleich. — Erörterungen im Hause der Gemeinen zwischen O'Connell und Littleton in Betreff einer Privatmittheilung. — Earl Grey tritt ab. — Lord Wellesley's Ansichten über die Verwaltung von Irland. — Zeugnisse Earl Grey's, Lord Melbourne's und Sir Robert Peel's für seinen Geist. — Earl von Mulgrave tritt an seine Stelle als Vicekönig von Irland. — Marquis Wellesley wird zum Lordkämmerer ernannt. — Er begibt sich in Ruhestand.

Bei der Bildung von Earl Grey's Ministerium im Jahr 1830 wurde der Marquis Wellesley zum Lord Steward des königlichen Haushaltes ernannt; aber er nahm keinen hervorstechenden Antheil an den Berathungen über die Reformbill. Die Ansichten des edeln Marquis über diese wichtige Frage waren durch eine lange Erfahrung in Bezug auf politische Angelegenheiten und eine sorgfältige Prüfung des Verhältnisses der Frage zu den Bedürfnissen der Zeit wesentlich modificirt worden; und ob er sich gleich im Jahr 1793 Grey's Motion zu einer Parlamentsreform widersetzt hatte, gab er jetzt doch seine Zustimmung zu der wichtigen Maßregel, durch welche sich die Regierung Wilhelm's des Vierten auszeichnete.

Im Jahr 1833 übernahm der Marquis Wellesley die Verwaltung Irlands wieder. Das ganze Cabinet war während Earl Grey's Administration folgendermaßen zusammengesetzt:

Earl Grey, erster Lord der Schatzkammer.

Marquis Lansdowne, Lordpräsident.

Lord Brougham, Lordkanzler.

Viscount Althorp, Kanzler der Schatzkammer.
Viscount Palmerston, Staatssekretär des Auswärtigen.
Viscount Goderich, Staatssekretär des Colonialwesens.
Lord Auckland, Präsident der Handelskammer.
Sir James Graham, Erster Lord der Admiralität.
Lord Holland, Kanzler des Herzogthums Lancaster.
Charles Grant, Präsident des indischen Büreau.
Earl von Carlisle, ohne Amt.

Die irische Verwaltung bestand aus folgenden Gliedern:
Marquis Wellesley, Lordstatthalter.
Lord Plunkett, Lordkanzler.
Generallieutenant Vyvian, Oberbefehlshaber der Armee.
Francis Blackburn, Kronanwalt.
Philipp Crampton, Generalprocurator.

Irland war im Zustande großer Aufregung. Die Revolutionen in Frankreich und Belgien hatten allen Theilen des vereinigten Königreiches einen Stoß gegeben. Die Gemüther der Iren waren noch durch die Reformbill aufgereizt; dazu kamen die agrarischen Unruhen, welche ihren Grund in der Armuth und Hülflosigkeit des Landvolkes und in den erbarmungslosen Erpressungen der Zehntaufseher hatten. Die Reformpartei war entrüstet über die Hartnäckigkeit, mit der sich das Oberhaus ihren Ansprüchen widersetzte, und die Verwaltung des Marquis von Anglesey und Stanley hatte eine allgemeine Unzufriedenheit erregt. Leute, welche das Vertrauen des Landes nicht besaßen und doch auch nicht immer Schildhalter des Ministeriums waren, wurden zu hohen und wichtigen Posten befördert, während diejenigen, welche sich dieses Vertrauens erfreuten, hintangesetzt wurden. Die Täuschung der Hoffnungen des Landes über die Früchte der ersten freisinnigen Verwaltung nach der Erleichterungsbill und der Reformakte stiftete unberechenbares Unheil.

Sir John Cam Hobhouse wurde zum Hauptsekretär bei Lord Wellesley's Verwaltung ernannt; aber nachdem er aus persönlichen Beweggründen auf seinen Sitz im Hause der Gemeinen für die Stadt Westminster verzichtet hatte, wurde Littleton, der nachmalige Viscount Hatherton, dessen Gemahlin, wie schon erwähnt, Lord Wellesley's Tochter war, zu seinem Nachfolger erwählt. Seine Berufung wurde mit dem größten Beifall in Irland aufgenommen; er war durch die Herren Hume und O'Connell beim Beginn der Sitzung zum Sprecher des Unterhauses gegen Manners Sutton ernannt worden.

Die Verwaltung war der Ansicht, die Verhältnisse Irlands erfordern außerordentliche Maßregeln, und nach einem heftigen Kampf im Unterhause setzte Stanley die gepriesene Coercions- oder Zwangsbill durch.

Bei dem Antritte seines Statthalteramtes sah sich also der Marquis Wellesley dazu berufen, die Bestimmungen dieses strengen Parlamentsbeschlusses zu vollziehen. Es ward allgemein zugestanden, daß er dies mit Festigkeit, aber mit Milde und Umsicht that. Er wandte seinen ganzen Einfluß an, die Aufregung zu dämpfen, welcher er den damals allgemein herrschenden Geist der Gesetzlosigkeit zuschrieb; aber in der folgenden Sitzung empfahl er bedeutende Modificationen in dem Gesetze, das gegen diese Unruhen gerichtet war.

Am 1. Juli 1834 schlug Earl Grey im Hause der Lords die Erneuerung der Zwangsbill mit Auslassung der kriegsgerichtlichen Clauseln vor. Am dritten brachte O'Connell die Frage vor das Haus der Gemeinen und klagte die Minister der Wortbrüchigkeit an, indem er erklärte: Der irische Sekretär Littleton habe ihm im Vertrauen mitgetheilt, die verhaßten Clauseln werden nicht länger beantragt werden, da der Lordstatthalter ausgesprochen, das Verbot gegen die öffentlichen Zusammenkünfte sey nicht länger nothwendig. Weil er aber die verhaßten Clauseln wie-

der in der Bill finde, halte er sich nicht mehr zur Verschwiegenheit verpflichtet, und klage nun das Ministerium eines Betruges gegen ihn an. Aus den Erklärungen beider Parteien erhellte, daß Littleton am 20. Juni 1834 nach O'Connell sandte und ihm sagen ließ, er habe ihm eine erfreuliche Mittheilung zu machen, aber er setze voraus, daß Alles, was gesprochen werde, unter dem Siegel der Verschwiegenheit bleibe. Er drückte sodann sein Bedauern gegen O'Connell über dessen Schreiben an die Wahlmänner von Wexford aus und sagte ihm, man beabsichtige zwar, die Zwangsbill unter gewissen Beschränkungen zu erneuern, aber diese Beschränkungen seyen noch nicht entschieden, sollen jedoch wahrscheinlich an einem gewissen Tage festgesetzt werden; er selbst habe den stärksten Abscheu vor demjenigen Theil dieser Bill, welcher die öffentlichen Zusammenkünfte betreffe, und er glaube nicht, daß diese Bestimmungen beibehalten werden. Sodann erklärte er ihm, er wolle ihn sogleich darüber benachrichtigen, was man zu thun gesonnen sey; Lord Wellesley und er seyen gegen die Erneuerung der Bill vom vergangenen Jahre; nur eine vorübergehende Maßregel zur Unterdrückung der agrarischen Unruhen werde eingebracht werden, und wenn die Zwangsbill in Vorschlag gebracht werde, so werde dieser Vorschlag nicht von ihm ausgehen. Dies war der Hauptinhalt der Mittheilung Littleton's.

Ein heftiger Kampf erhob sich über diesen Gegenstand im Hause der Gemeinen; es sey genug für uns, wenn wir sagen, es habe sich herausgestellt, daß der Marquis Wellesley in einem Schreiben an den Earl Grey als das Ergebniß reifer Ueberlegung ausgesprochen hatte, die Bestimmungen gegen öffentliche Zusammenkünfte könnten ohne Nachtheil weggelassen werden, und daß sich Littleton in der Voraussetzung, Earl Grey werde sich nach den Vorstellungen des Lordstatthalters richten, zu dem außerordentlichen Benehmen verleiten ließ, die Entscheidung des Cabinetes zu anticipiren. Earl Grey war jedoch der Meinung, die stren-

gen Clauseln sollen in der Bill beibehalten werden, und die Mehrheit seiner Collegen stimmte ihm bei.

In Folge dieser unangenehmen Erörterungen gab Littleton seine Entlassung ein, die jedoch nicht angenommen wurde, und der ehrwürdige Earl Grey beschloß, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Am 9. Juli 1834 setzte er die Ursachen auseinander, welche ihn zum Austritt bestimmten, und gab den Hauptinhalt der Briefe an, welche über die Coercionsbill zwischen ihm und dem Lordstatthalter gewechselt worden, den er „die erlauchte Person" nannte, „von der er nicht mit zu großer Verehrung sprechen könne."

Lord Wellesley's Pläne zur Beruhigung Irlands wurden durch die unerwartete Entlassung des Whigministeriums durch König Wihelm IV. im Jahr 1834 plötzlich unterbrochen. Folgender Auszug aus einem Schreiben Lord Wellesley's an das Ministerium wird indessen zeigen, wie weise, umfassend und freisinnig diese Pläne waren:

„Ich würde es für räthlich halten," sagen Seine Excellenz, „drei Stühle beim Gerichtshofe aufzustellen und einen derselben mit einem römisch-katholischen Rechtsgelehrten zu besetzen. Dies würde das ganze römisch-katholische Volk mit der größten Freude erfüllen. Eure Herrlichkeit werden, wie ich überzeugt bin, die Ansicht mit mir theilen, daß die römischen Katholiken von Irland der vollen Wohlthat der, zu ihrer Erleichterung erlassenen Gesetze noch nicht theilhaftig geworden sind. Vom Gesetze beinahe zu jeder Stelle im Staat berechtigt, sind sie in der That beinahe von jedem Zweige der vollziehenden Verwaltung ausgeschlossen gewesen und heute noch ausgeschlossen. Die Wenigen, die als beisitzende Anwälte anerkannt sind oder Polizeistellen bekleiden, dienen nur zum Beweise, daß sie ein Recht auf Staatsanstellungen haben, daß aber noch lange von keiner billigen Aemtervertheilung die Rede ist. Man kann unmöglich annehmen, eine ganze Nation werde Herz und Ver-

trauen zu der Regierung fassen, so lange ein so großer Theil des Volkes in der That von allem Antheil an den höhern Staatsämtern ausgeschlossen ist, während ihn das Gesetz zur Bekleidung derselben befähigt. Ich bin deshalb der Meinung, einer der ersten Schritte zur Beruhigung Irlands sey gemacht, wenn man diesem Mangel abhelfe; und deshalb erlaube ich mir, es dem Urtheile Eurer Herrlichkeit anheimzustellen, ob es nicht zweckdienlich sey, eine gewisse Anzahl römischer Katholiken in den geheimen Rath aufzunehmen, zur Bench und zu den höhern Richterämtern zuzulassen, zu andern einflußreichen Stellen in der bürgerlichen Verwaltung zu berufen und ihre Zahl bei der Polizei und andern Anstalten zu vermehren. Dieses System sollte zu derselben Zeit mit den neuen gesetzlichen Ernennungen begonnen werden, die einen wesentlichen Theil desselben bilden würden. Ich würde auch einige römische Katholiken von Auszeichnung in den geheimen Rath berufen, und dies wäre ein Anfang, welcher die ganze römisch-katholische Bevölkerung von Irland gewinnen würde."

Lord Brougham belehrt uns, der Beschluß, welcher den Sturz des Ministeriums Peel herbeiführte, „es sey die Meinung des Hauses, daß keine Maßregel in Betreff des Zehnten in Irland zu einem befriedigenden und definitiven Ergebniß führen könne, wenn sie nicht den Grundsatz der vorhergehenden Resolution enthalte" (nämlich den Ueberschuß der Einkünfte der irischen Kirche, der nicht zu den Bedürfnissen dieser Kirche erforderlich sey, für den allgemeinen Unterricht der Unterthanen Seiner Majestät in Irland ohne Rücksicht auf Confessionsverhältnisse zu verwenden), sey von Marquis Wellesley's Hand entworfen worden.

Bei der Wiederkehr des Whigministeriums im April 1835 übernahm Lord Wellesley die Statthalterschaft von Irland nicht wieder. Er nahm das Amt eines Lordkämmerers an, dankte aber im folgenden Monate wieder ab.

In die Einzelnheiten dieser Verhandlungen oder in eine Untersuchung des Privatbenehmens der verschiedenen dabei betheiligten Personen können wir aus verschiedenen einleuchtenden Gründen nicht eingehen. Es ist genug, wenn wir für jetzt erklären, daß das Haupt der Verwaltung, Viscount Melbourne, in einem Bericht von Ende Augusts 1834 sagte, die Lösung des Problems der irischen Verwaltung sey eine Aufgabe, welche des kräftigen und umfassenden Geistes Lord Wellesley's in jeder Beziehung würdig sey, wobei er hinzusetzte: „Sie werden mich keiner Schmeichelei bezüchtigen, wenn ich die feste Ueberzeugung ausspreche, daß keine lebendige Seele einem solchen Werke so gewachsen und zur Ausführung desselben so fähig ist, als Euer Excellenz."

Bei den Verhandlungen über den Briefwechsel zwischen Earl Grey und dem Lordstatthalter von Irland sprach Sir Robert Peel von Lord Wellesley in Ausdrücken der höchsten Achtung und schilderte ihn als „einen, durch Entschiedenheit und Thatkraft ausgezeichneten Mann." So brachten die Häupter der drei verschiedenen Verwaltungen, welche im Jahr 1834 bestanden, dem Geiste Seiner Herrlichkeit einzeln den Zoll ihrer Bewunderung dar.

Earl von Roden kündigte es dem Hause der Lords an, daß der Marquis Wellesley sein Amt als Lordkämmerer niederlege, und suchte diesen Umstand zu einem Angriff auf die Verwaltung des Earl von Mulgrave, nachmaligen Marquis von Normanby, zu benützen.

Der Marquis Wellesley sagte: So groß auch die Wichtigkeit seyn möge, welche man dem Gegenstande beilege, der diese Erörterung hervorgerufen habe, und so sehr es ihn auch verlange, seine Mißbilligung des Parteigeistes auszusprechen, sey es doch nicht seine Absicht, auf diesen Gegenstand einzugehen, und noch weniger sey es sein Wunsch, die Aufmerksamkeit Ihrer Herrlichkeiten auf diesen unseligen Gegenstand — die Niederlegung des Amtes, das er zuletzt bekleidet habe, zu lenken. Da aber sein

edler gegnerischer Freund, (wenn er ihn so nennen dürfe), auf diesen letztern Punkt angespielt habe, so müsse er in Bezug auf die Erklärung desselben, „seine Abdankung gründe sich auf eine Nachricht," die er von Irland über den Einzug Lord Mulgrave's erhalten habe," sich dahin aussprechen, daß er zur Zeit seiner Abdankung durchaus mit allen Verhältnissen unbekannt gewesen sey. Er habe damals von all' dem nichts gewußt und bitte deshalb demüthig, wie Ihre Herrlichkeiten immer von diesem Vorfalle urtheilen mögen, mit welchem einige Leute eine so große Wichtigkeit verbinden, während er ihm gar keine beilege, sie mögen sich nicht durch die Annahme verführen lassen, er hänge mit irgend etwas zusammen, was sich bei Gelegenheit des Einzuges des edeln Earl in Dublin ereignet habe.

Der Marquis von Londonderry bemerkte, seines Dafürhaltens sey diese Erklärung weder für das Haus noch für das Land befriedigend. Darauf erhob sich der Marquis wieder und sprach:

„Ich wiederhole es, daß meine Abdankung nichts mit dem Festzuge zu schaffen hatte, welcher den edeln Earl begleitete, der jetzt an der Spitze der Verwaltung von Irland steht. Ich muß auch wiederholt erklären, daß mir die Umstände, die sich daran knüpften, völlig unbekannt waren, als ich abtrat. Der edle Marquis auf der Gegenseite des Hauses scheint dieselbe durchaus nicht richtig zu verstehen: meine Erklärung ist nicht so umfassend, daß sie jedes unbestimmte Gerücht bekämpft, welches über den Gegenstand ausgestreut worden. Ich will noch ein Wort hinzufügen. Ich fühle mich nicht aufgefordert, ich fühle mich nicht einmal berechtigt, mich in diesem Hause auf eine Auseinandersetzung der Ursachen einzulassen, die mich zur Niederlegung des Lordkämmereramtes bestimmten. Sind Ihre Herrlichkeiten der Meinung, ich sollte mich auf diese Auseinandersetzung einlassen, so fordern Sie mich in bestimmter und ordentlicher Weise dazu auf; oder wenn Sie lieber wollen, stellen Sie eine Untersuchung über diesen Ge-

genstand an, wofern Sie ihn für wichtig genug halten: aber ohne dieses halte ich mich nicht für verbunden, eine Erklärung darüber zu geben, und werde sie auch nicht geben. Da ich in keinem Amte und in keinem Verhältnisse mehr stehe, das meine Aeußerungen über öffentliche Angelegenheiten im Geringsten binden könnte, werde ich auch als unabhängiger Mann meine Ansichten über alle öffentliche Fragen mir vorbehalten. Ich werde mir meine Meinung bilden, wie es mein Urtheil mit sich bringt, und werde sie aussprechen, wie es mir gutdünkt; denn es ist nicht meine Amtspflicht, es ist nicht meine Aufgabe, hierher zu kommen und jede Frage zu beantworten, welche edle Lords an mich zu stellen belieben. Meine Meinung über öffentliche Angelegenheiten werde ich mir mit Unabhängigkeit, mit Sorgfalt, mit Ueberlegung und wie ich mir zutraue, mit Redlichkeit bilden. Weiter will ich mich in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht auf die Beantwortung der Frage des edeln Lord auf der Gegenseite des Hauses einlassen. Ich werde die Gründe meiner Abdankung nicht eher angeben, als bis ich von Euren Herrlichkeiten dazu aufgefordert werde; als bis ich durch ein derartiges Verfahren oder durch eine Untersuchung, die Sie darüber anstellen wollen und die eine Erklärung von meiner Seite unumgänglich nothwendig macht, dazu gezwungen werde. Dann, erst dann werde ich auf diese Fragen antworten. Ich werde keine Aufschlüsse geben, zu denen ich nicht in ordentlicher Weise aufgefordert werde."

Lord Wicklow erbat sich von dem edeln Marquis als besondere Gunst, er möchte ihm unumwunden sagen, ob er damit ausdrücken wolle, daß der Grund seiner Abdankung in keiner Weise mit der Besetzung der Statthalterstelle in Irland in Verbindung stehe.

Der Marquis Wellesley fühlte sich nicht verbunden, auf diese Frage irgend zu antworten.

Hier neigt sich das lange und ereignißreiche öffentliche Leben

dieses großen Mannes seinem Ende zu. Reich an Ehren und Jahren, — er stand damals in seinem fünfundsiebenzigsten Jahre — zog er sich zurück, um den Abend seiner Tage in der Mitte eines zahlreichen Kreises von Freunden und im Genusse der klassischen Studien und der schönen Literatur zuzubringen, welche in allen Perioden seines Lebens sein Trost und sein Licht gewesen waren; denn er trug das Bewußtseyn in sich, daß seine Thaten im Buche der Geschichte leben, und sein Name, wenn er im Thale der Todesschatten weile, in seinem Vaterlande in dankbarem Andenken bleiben werde.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Poetische Geisteserzeugnisse des Marquis in seinem hohen Alter.

Folgende Stellen, die aus einem Band Gedichte ausgewählt sind, welche Lord Wellesley in seinem einundachtzigsten Jahre zur Austheilung unter seine Freunde drucken ließ, athmen eine außerordentliche Frische und Kraft des Gedankens. Die „Primitiae et Reliquiae" hatten die Dedication:

Viro Eximio

Henrico Brougham etc. etc.

Qui, nostrae aetatis Decus ac Lumen, non linguam modo acuit exercitatione dicendi, sed et ipsam eloquentiam locupletavit graviorum artium instrumento; ornatus uberrimis artibus, omni laude cumulatus Orator; omnium rerum magnarum atque artium scientiam consecutus; cujus ex rerum cognitione efflorescit et redundat oratio; Qui et hu-

milia subtiliter, et magna graviter, et mediocria temperate potest dicere; Qui Docet, Delectat, Movet.

Amico Suo Dilectissimo
Has Primitas Juvenis, et Reliquias senis,
D. D. D. Wellesley.
Febr. 25. 1840.

Dem ausgezeichneten Manne
Heinrich Brougham u. s. w., u. s. w.

Der, eine Zierde und Leuchte unserer Zeit, nicht nur die Zunge durch fortwährende Uebung im Reden schärfte, sondern auch die Beredtsamkeit selbst mittelst ernsterer Künste bereicherte; ein mit den fruchtbarsten Künsten geschmückter und mit dem größten Ruhme überhäufter Redner; der sich alles Großen und aller Künste Wissenschaft erworben; dessen Rede von Kenntniß der Dinge überquillt und sprudelt; der das Niedere mit Feinheit, das Hohe mit Würde und das Mittlere mit Mäßigung vorzutragen weiß; der belehrt, ergötzt, ergreift.

Seinem geliebtesten Freunde
weihet
diese Erstlinge des Jünglings und diesen Nachlaß des Greises
Den 25. Februar 1840. Wellesley.

Die freundschaftliche Gesinnung, welche Lord Wellesley gegen Lord Brougham unterhielt, wurde von diesem in vollem Maße erwiedert. Er widmete dem Marquis seine gesammelten Reden in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.

Folgende Verse richtete der Rector des Collegiums von Eton, Dr. Hodgson, im Jahr 1840 an Wellesley. Schon sein Vorgänger, Dr. Goodall, hatte dem Lord die ausgezeichnete Ehre zugedacht, seine Büste in der Bibliothek des Collegiums aufzustellen, aber sie wurde erst nach Goodall's Tode fertig. Dr. Hodgson empfieng sie mit ausgezeichneten Ehren und richtete nun bei dieser

Gelegenheit das schmeichelhafte Gedicht an den Marquis, welches wir hier unsern Lesern mittheilen:

Non quia Nobilitas decorat te clara, Velesle,
Non quia te dites gaudent Orientis arenae
Commemorare virum belloque et pace potentem,
(Quamquam illos etiam grati miramur honores,)
Sed quia dilectum Musis te mater Etona
Cernit adhuc, citharaque Senem revocare Juventam,
Qua Chaldaea salix Thamesinas pendet in undas —
Hac in parte magis tibi laeta et fausta precamur
Omnia, et his olim sylvis feliciter haustam
Castaliae veracis aquam te fonte perenni
Imbuere optamus, sociosque afferre Sioni
Contiguos lateres, veraeque Oracula Vocis.
Haec ergo accipimus, Vir praestantissime, mentis
Dona piae, capitisque tui memorabile marmor
Inter Etonenses hac luce reponimus aedes,
Bibliotheca suas ubi pandit idonea portas,
Et doctis comitem te doctum reddit amicis.

Etonae 1840.

Nicht weil ein berühmtes und edles Geschlecht dich geboren,
Nicht weil einen im Krieg und Frieden gewaltigen Herrscher
Die Gefilde, die reichen, des Orientes dich preisen,
(Ob wir dich gleich auch dankbar ob dieser Ehre bewundern),
Sondern weil dich Etona noch von den Musen geliebt sieht,
Und der heitere Greis die Jugend im Liede zurückruft,
Wo die chaldäische Weide*) im Strom der Themse sich badet —
Möge denn dieser Ort nur Glück und Freude dir bringen,
Möge dir denn die Fluth, die an der Castalischen Quelle

---

*) Die Trauerweide. Der Uebers.

Du in diesen Hainen dereinst so glücklich geschöpft hast,
Ewig fließen und stets die Sprüche der Wahrheit verkünden,
Möge dir Stein an Stein zu Zions Gebäude sich fügen.
So empfangen wir denn mit Dank die dankbare Gabe,
Hochverehrter, und stellen an diesem Tage den Marmor,
Der dein Bild uns gibt, hier in die Hallen Etona's,
Wo die Bibliothek die gastlichen Pforten uns öffnet,
Und den gelehrten Freund den gelehrten Freunden zurückgibt.

Auf dies antwortete Lord Wellesley Folgendes:

Affulsit mihi supremae meta ultima Famae:
Jam mihi cum Lauro juncta Cupressus erit:
Mater amata, meam quae fovit Etona juventam,
Ipsa recedentem signat honore Senem.

Siehe, mein letztes Ziel erglänzt noch im herrlichsten Ruhme:
Mit dem Lorbeer wird bald die Cypresse vereint.
Die geliebte Mutter, die meine Jugend gewartet,
Meine Etona, sie trägt auch noch mit Liebe den Greis.

Die Thränenweide von Babylon.

Sacra, suosque Tibi commendat Troja Penates,
Hos cape Fatorum Comites! Virgilius.

Di Majorum Umbris tenuem et sine pondere terram!
Spirantesque crocos, et in Urna perpetuum Ver!
Qui Praeceptorem sancti voluere Parentis
Esse loco. Juvenalis.

(Laß dich die Heiligthümer von Troja und seine Penaten
In die Verbannung begleiten. Virg.

Eine leichte Erde, o Götter, den Schatten der Väter,
Lieblich duftende Blumen und einen ewigen Frühling
Ihnen, welche den Lehrer gesetzt an des liebenden Vaters
Stelle. Juv.)

Du schönes Bild der Trauer und der Thräne,
Das seine Locken in der Themse netzt,
Und noch den Tag beweint, wo Babels Söhne
Sich stolz auf seiner Heimath Thron gesetzt,

Und Davids Harfe mit erschlafften Saiten
In deinen melanchol'schen Zweigen seh'n,
Weil Herz und Mund des Volks, die gottgeweihten,
Des Siegers Machtgebote widersteh'n,

Die Festgesänge Zions vorzubringen,
Und bei der Augen düst'rem Thränenflor
Das Lied des Herrn im fremden Land zu singen,
Die heil'gen Psalmen vor der Heiden Ohr.

Am Euphrat sitzen sie in ödem Kummer,
Und weinen still, doch nicht gedankenlos;
O Zion! deine Harfe liegt im Schlummer,
Indessen dir schon manche Thräne floß.

Umsonst, geliebtes Zion! ward gegeben
Gedeihen dir und Reichthum, Ruhm und Macht,
Umsonst gab deinem Tempel Licht und Leben
Die Gegenwart des Herrn in seiner Pracht.

Weil du von deinem Gott gefallen, plündern
Die Heiden deinen Tempel und Altar,
Entvölkert ist das Land von seinen Kindern,
Und Schweigen herrscht, wo ihre Wohnung war.

Erhebe dich, o heil'ger Baum! und melde,
Wie schmerzlich Stolz und Thorheit enden mag;
In was der Abfall Israel verfällte,
Welch' mächt'gem Arme Babel unterlag.

Erheb' dich an der Themse Prachtgestaden,
Um einen Wall um Volk und Thron zu zieh'n.
Lehr' es den reinen Glauben nicht verrathen,
Und fremden Cult und fremd Gepränge flieh'n.

Lehr' es, wie seine edeln Väter thaten,
Mit Tugend, Freiheit, Wahrheit im Verein,
Durch Frömmigkeit sein eigen Wohl berathen,
Und des Altars und Thrones Stütze seyn.

Lehr' es die Herrschaft auf dem Land und Meere,
Und was uns Handel und Gewerbe schafft,
Lehr' es erhalten unsres Reiches Ehre,
Des reinen Glaubens Segen, uns're Kraft.

Mir führe auf der Themse Blumenmatten
Die längst entschwund'nen Tage vor den Geist,
Wenn freundlich ladend dein vertrauter Schatten
Des Alters Sorgen mich vergessen heißt.

Führ', holde Mutter meiner Jugendlieder!
Der Zeiten Strom zur Quelle mir zurück,
Gib mir die süßen Frühlingstage wieder,
Wo Alles Hoffnung war und Lust und Glück.

Etona, du erhobest meine Augen
Zuerst zu eines ew'gen Ruhmes Höh'n,
Du ließest mich die Strahlen in mich saugen,
In deren Glanze Rom und Hellas steh'n.

An deines Jugendunterrichtes Busen,
Der Quelle alles Guten, lernt' ich viel —
Die Wahrheit flechten in den Kranz der Musen,
Durch Glaubenslieder heiligen ihr Spiel.

Lehr' mich, wie als die Tage mir erwachten,
Wo keine nied're Rücksicht noch gebot,
Falsch Lob und falschen Tadel gleich verachten,
Und führe mich mit Ehren bis zum Tod!

Und du, Gewerbstand, den die Zeit bewährte,
Ein unangreifbar Bollwerk für den Staat,
Der nie noch eitle Phantasieen nährte,
Der nie noch groß mit seinem Wissen that!

Gib Bildung deinem mächtigen Geschlechte,
Gib Glauben ihm und Treu und Frömmigkeit,
Und sichere den Schutz der Himmelsmächte
Damit auch der noch ungebor'nen Zeit!

Grabschrift für Miß Brougham,

des Lord und der Lady Brougham einzige Tochter, welche im Alter von achtzehn Jahren starb,

(und deren Leben eine ununterbrochene Krankheit gewesen war, deren Leiden aber, um uns der Worte Lord Wellesley's zu bedienen, durch ein sanftes, heiteres, aufgewecktes und frohes Gemüth zum bleibenden Troste für sie selbst und ihre betrübten Eltern und Verwandten sehr erleichtert wurden.)

Blanda Anima e cunis heu! longo exercita morbo
Inter Maternas, heu! lacrymasque Patris,
Quas risu lenire Tuo jucunda solebas,
Et levis, et proprii vix memor Ipsa mali:
I pete caelestes, ubi nulla est cura recessus!
Et tibi sit nullo mista dolore Quies!

Von der Wiege schon an mit langer Krankheit geschlagen,
Welche die Mutter, ach! welche der Vater beweint,

Während du ihre Thränen mit süßem Lächeln erleichterst,
Heiter, als hättest du selbst kaum ein Gefühl für den Schmerz:
Geh' denn, holde Seele, nun ein zum Frieden des Himmels,
Und es werde durch nichts dort dir die Ruhe gestört!

Auf die Bürgerstatue des Herzogs von Wellington,

welche die Bürger Londons errichteten.

(Oktbr. 1841, in einem Alter von 81 J.)

Conservata tuis Asia atque Europa triumphis
Invictum bello Te coluere Ducem,
Nunc umbrata geris Civili tempora Quercu,
Ut desit famae gloria nulla Tuae.

Asien und Europa, durch deine Triumphe gerettet,
Ehren als Feldherrn dich, welchen noch Keiner besiegt,
Nun schlingt dir noch die Eiche den Bürgerkranz um die Schläfe,
Um in jeglichem Punkt dir zu vollenden den Ruhm.

Auf das Begräbniß der Prinzessin Auguste,

in der königlichen Gruft zu Windsor Castle.

Erschließe dich, du letzte Ruhestätt,
Die du für das Geschlecht Georgs beschieden;
Empfang' ein Herz, das keinen Flecken hat,
In Hoffnung und in Gnade und in Frieden!

In diesen Thürmen, unter diesem Schatten
Wuchs ihre Tugend, wuchs ihr Glaube groß;
Bei dir, durch den sie sich entwickelt hatten,
Steigt, Vater! nun dein Kind in Grabesschooß.

Auf dieses Grab, ihr stolzen Großen blickt,
Und lernt, wie wir zu leben und zu sterben,
Wie wahre Demuth erst den Adel schmückt,
Wie wir im Tod von oben Kraft erwerben.

An den Genius des Platzes.

Ordinet Arbusta Sulcis. — Hor. Od.

(Er gliedere die Bäum' nach Furchen. — Hor. Od.)

Du Genius und Schutzgeist dieser Felder,
Der du, der Faunen und Dryaden Gast,
Schwebst über Berg und Thal und Wies' und Wälder,
Und überall ein wachsam Auge hast,

Bald dem Geflüster leiser Lüfte lauschend,
Bald dem Gemurmel, das im Bache spricht,
Der zwischen Blumen hin und Bäumen rauschend
Den letzten Strahl der Abendsonne bricht!

Sprich, wo die Eiche ihren Bau errichte,
Und wo die Buche und der Ulmenbaum
Sich eine mit der Birke, Weid' und Fichte
In Sommers Glut zu einem Schattenraum;

Sprich! denn du hältst in deinen grünen Hallen
Die strengste Wache stets bei Tag und Nacht;
Du weißt es, wo die Pflanzen sich gefallen,
Und welche Zeit die Blumen blühen macht.

Du streifst den Duft ab, den der Thau der Nächte
Auf deine jungen, zarten Knospen streut,
Du pflegst und wölbst das werdende Geflechte
Zum Schattendach für eine künft'ge Zeit.

Von dir geheget flechten diese Wälder
Des Ruhmes Laub dem Kranz der Liebe ein;
Ein neues Leben tritt jetzt in die Felder,
Ein neuer Zauber tritt in jeden Hain.

Ihr duftend Haupt umkränzt mit Frühlingsrosen,
Zollt Flora dir der Huldigung Tribut,
Und jedes Blatt, mit dem die Lüfte kosen,
Empfiehlt sie betend deiner treuen Hut.

So komme denn als Erster in der Reihe
Im lieblichen Gewande der Natur!
Komm, Genius! denn ohne deine Weihe
Ist alle Mühe Zeitverschwendung nur.

Der berühmte Bildhauer Sir F. Chantrey vergnügte sich während seines Aufenthaltes zu Holkham mit Schießen, und mit dem ersten Schuß tödtete er zwei Feldhühner, welche von ihm in Marmor ausgehauen und dem Earl von Leicester zum Geschenk gemacht wurden. Dieser Vorfall gab Stoff zu verschiedenen Versen. Lord Wellesley schrieb auf den Wunsch Brougham's folgende:

Praxiteles sumpta pharetra, telisque Dianae,
Venatorque novus per nemus arma movet:
Acris at illa acies ubi primum intenderat arcum,
En! trajecit aves una sagitta duas!
„Parce meis, ne sint vacuae“ Latonia „sylvis“
Increpat „et propria siste sub arte manum.“
Ille, Deae monitu atque animosior arte resumpta,
„Diva,“ ait, „haec culpae sit tibi poena meae,
„Ponam inter medios, sacrata umbracula, saltus
„Signa quibus verae restituentur aves;

„Verae in morte tamen, quales jacuere sub alta
Ilice, jamque anima deficiente pares;
„Aspice languentes deflexo in marmore pennas!
Aspice! quae plumis gratia morte manet!
„Has Tu, Diva, tuas ne dedignare sub aras
„Accipere, haec poenae stent monumenta meae.
„Sic Tibi laetifico resonet clamore Cithaeron,
„Taygeta et variis sint Tibi plena feris;
„Sic Tua delubris auro servetur Imago,
„Cui vitam, atque animos, et decus Ipse dabo."

Praxiteles ergreift den Köcher und Pfeil der Diana,
Und ein Jünger der Jagd streift er bewehrt durch den Wald.
Siehe, nachdem er den Bogen zum ersten Male gespannt hat,
Sieh, wie mit Einem Pfeil zwei er der Vögel durchbohrt.
„Schone doch meine Wälder, damit du sie mir nicht entvölkerst,"
Zürnt Latonia ihm, „lege die Hand an die Kunst."
Neu für diese beseelt sagt er auf die Mahnung der Göttin:
„Dies, o Göttliche! sey meine Bestrafung der Schuld:
„Mitten in deinen Wald, in die dir geheiligten Hallen
„Stell' ich das Vögelpaar dir nun im Bilde zurück,
„Doch im Tode bereits, wie unter der Eiche sie lagen,
„In dem Augenblick, als ihnen die Seele entfloh.
„Siehe, im Marmorstein wie schlaff die hängenden Flügel,
„Siehe, wie reizend noch dieses Gefieder im Tod!
„O verschmähe es nicht, Erhabene! darin ein Opfer
„Und ein Denkmal zugleich von meiner Strafe zu seh'n.
„Möge von frohem Geschrei dir so Cithäron erschallen!
„Mögen die Haine dir seyn voll von verschiedenem Wild!
„Möge im Heiligthum so steh'n dein goldenes Bildniß,
„Welchem ich Liebreiz und Leben und Seele verleih'.

Parthenopäus.

(Oktbr. 1841, im 81. Jahre.)

Der Sohn Meleager's und der Waldnymphe Atalanta. Er war von Arcadien, wo er das Gewerbe eines Jägers getrieben und sich durch seine Tapferkeit und Geschicklichkeit auf der Jagd ausgezeichnet hatte, ohne jedoch je an einer kriegerischen Unternehmung Theil genommen zu haben, zur Belagerung von Theben weggenommen worden, ehe er das Alter der Mannbarkeit erreicht hatte. Schönheit und Agilität der Person und Unerschrockenheit des Geistes waren besonders hervortretende Eigenschaften an ihm. Folgende Verse werden ihm als Abschiedsworte bei seinem Zuge von Arcadien nach Theben in den Mund gelegt. Ich hörte sie mündlich von Lord Grenville auf der Universität Oxford, und schreibe sie nun aus dem Gedächtnisse nieder. Lord Grenville kannte den Verfasser nicht: er hatte sie mündlich von seinem Hofmeister Randolph, nachmaligem Bischof von Oxford und London, gehört, welcher Censor am Christchurch Collegium gewesen war. Ich ließ mir sagen, die Verse seyen zu der Zeit, als Lewis (beim Kriegsdepartement) das erwähnte Collegium besucht habe, im Censorbuche, doch ohne den Namen des Verfassers, gestanden. Der ganze Inhalt der Verse ist so geistreich, daß man einige Wiederholungen und andere Merkmale der Eile oder Sorglosigkeit (incuria fudit) übersieht.

Cyllenes nemora, et Pholoes juga celsa nivalis,
  Sanctaque Maenalio rura adamata Deo,
Linquere jam cogor moerens, dum in munia saevi
  Gradivi, et caedes Parthenopaeus agor.
Dilecti valeant amnes silvaeque Lycaei!
  Silvarum Praeses, Cynthia Diva, vale!
Parthenios inter saltus non amplius erro,
  Non repeto Dryadum pascua laeta choris.

Longum abeo infelix — Nemeae requiescite monstra!
  Securus lateat nunc, Erymanthe, lupus,
Me vocat hostili resonans clamore Cithaeron,
  Me fera Labdacidae poscit in arma domus.
Mater Io! quocunque lates, ubicunque vagaris,
  In saeva abripior praelia, Mater ave!
Magnum aliquod volvunt Superi — Natumque videbis
  Non, nisi compositum, Mater amata! rogo.
At non degenerem, fortissima Nonacrina!
  Aut segnem in laudes arguet ulla dies.
Quid, mihi si nondum flavent lanugine malae;
  Si nec adhuc justo robore membra vigent?
Ante diem, quocunque vocant bona Numina, tendo,
  Nec Matre indignus, nec Genitore minor.

Παρθενοπαῖος.

Ἄλσεα Κυλλήνης, Φολόης νιφοέντα κάρηνα,
  Χωρία Μαιναλίῳ πάντ' ἐρατεινὰ θεῷ,
Ἀχνύμενος λείπων, ἐς νείκεα λυγρὰ φόνους τε,
  Ἐς στυγερόν τ' ἄγομαι Παρθενοπαῖος Ἄρην.
Χαίρετε καλλίροοι ποταμοί τε νάπαι τε Λυκαίου,
  Καὶ δέσποιν' ὕλης, Ἄρτεμι, Χαῖρε, θεά.
Παρθενίου κορυφαῖς πολυπίδακος οὐκέτ' ἀλῶμαι,
  Οὐδὲ χόροις Δρυάδων τέρπομαι ἀγρονόμων·
Τῆλέ μαλ' εἶμι τάλας. Νεμέης νῦν εὕδετε θῆρες,
  Ἀσφαλέως εὕδοι σός τ', Ἐρύμανθε, λύκος.
Σμερδαλέῃ με καλεῖ κλαγγῇ πολέμοιο Κιθαιρὼν,
  Λαβδακιδῶν τε δόμος δῆριν ἐς ἀργαλέην.
Μῆτερ, ἰὼ, πλάζουσ' εἴτ' οὔρεσιν εἴτ' ἐνὶ δρυμῷ,
  Μῆτερ, χαῖρε, μάχην εἰς ολόην φέρομαι.
Σκληρὰ τά γ' ἀθανάτων· — καὶ παῖδα σὸν οὔποτε, Μῆτερ,
  Ὄψεαι, ἀλλὰ νεκρὸν κείμενὸν ἐν φερέτρῳ.

Ἀλλ' οὐκ αἰσχύνοντα γένος καὶ γνήσιον αἷμα,
Οὐ βραδὺν εἰς ἀρετὴν οὔποτ' ἂν ἦμαρ ἴδοι.
Κἂν ἔθ' ὑφ' ἡλικίας μὴ ξανθίζωσι παρειαὶ
Μηδ' ἀλκὴ θάλλοι γούνασιν ἠΐθεος,
Σπέρχομαι, οὗ καλέουσι θεοὶ καὶ Μοῖρα κελεύει,
Ἄξιος ἀμφοτέρων, σοῦ τ', ἀγαθοῦ τε πατρός.

Parthenopäus.

Sieh', Cyllene's Wälder und Pholoe's schneeige Kuppen,
Und des mänalischen Gott's lachendes Blumengefild'
Muß ich traurend verlassen, man treibt den Parthenopäus
In den mörd'rischen Kampf, in das Gewühle der Schlacht.
Lebet denn wohl, ihr Ströme! lebt wohl, ihr Wälder Lykäons!
Lebe, o Cynthia, wohl, die du die Wälder beherrschst!
Nicht mehr schweif' ich umher in den parthenischen Forsten,
Schreite nicht singend mehr durch der Dryaden Gefild.
Weithin ziehe ich fort: — ruht aus, nemeische Löwen!
Sicher wohne nunmehr, o Erymanthos! der Wolf.
Nur mit dem wilden Geschrei des Kampfes ruft mich Cithäron,
Labdakus' Herrschergeschlecht treibt zu den Waffen mich fort.
Wo du dich auch verbirgst, o Mutter! wo du umherschweifst,
Mutter, o lebewohl! — fort in die blutige Schlacht!
Großes sinnen die Götter — o meine geliebteste Mutter!
Erst auf dem Leichengerüst' siehest du wieder den Sohn.
Aber nie wird ein Tag, o tapferste Nonacrina,
Jemals träge zum Ruhm oder entartet ihn seh'n.
Spielet mir auch noch nicht der gelbliche Flaum um die Wangen,
Haben die Glieder noch nicht ihre gehörige Kraft:
Was hat dies zu bedeuten? Wohin die Götter mich rufen,
Strebe ich vor der Zeit, würdig des Vaters und dein.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ehrenvolle Anerkennung der Verdienste des Marquis um die ostindische Compagnie von Seiten der letzteren durch Aussetzung von zwanzigtausend Pfund zu seinem Gebrauche, und Errichtung eines Marmordenkmales im Indischen Hause zu seiner Ehre. — Lord Wellesley's Tod, Leichenbegängniß und Begräbniß in der Kirche des Etoncollegiums. — Sein Charakter.

Nichts konnte ehrenvoller seyn, als das Benehmen, welches die ostindische Compagnie gegen den Mann, der sich so große Verdienste um sie erworben hatte, am Schlusse seiner Laufbahn beobachtete.

Am 27. November 1837 vereinigten sich die Inhaber der ostindischen Fonds zu der Erklärung, sie haben Grund zu glauben, der Marquis Wellesley sey in pecuniäre Verlegenheiten verwickelt, sie halten es deshalb für ihre Pflicht, ihm einen weiteren Beweis ihrer Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste zu geben. Beim Falle von Seringapatam sey die Summe von 100,000 Pfund für ihn ausgesetzt worden, diese habe man auf sein eigenes Ansuchen der Armee überlassen. Nachher habe man ihm eine jährliche Rente von 5000 Pfund votirt, welche seitdem stets ausbezahlt worden sey; aber die Inhaber glauben, der edle Marquis habe wenig davon für sich selbst verwendet. Aus diesen Gründen wurde beschlossen, dem Präsidenten, dem Vicepräsidenten und zwei weitern Personen die Summe von 20,000 Pfd. zur Verfügung zu stellen, um sie zu Nutz und Frommen des Marquis Wellesley zu verwenden, und zwar in der Weise, die sie für die geeignetste halten würden. Der Lord nahm dieses ehren=

volle Zeugniß der Anerkennung seiner Verdienste an, und sprach in einem geeigneten Schreiben seinen herzlichen Dank dafür aus.

Bald darauf legte die ehrenwerthe Compagnie noch einen andern Beweis ab, wie sehr sie die Dienste Lord Wellesley's zu würdigen wußte, indem sie Befehl gab, daß eine große Anzahl Exemplare seiner Depeschen in den drei Präsidentschaften vertheilt würden. „Auf die thatenreiche Periode der Verwaltung Eurer Herrlichkeit," sprach sie sich aus, „sieht der Hof mit Gefühlen zurück, welche das ganze Land mit ihm theilt; und von dem Wunsche beseelt, seinen Dienern die reichen Schätze der umfassenden Erfahrung ausgezeichneter Staatsmänner zugänglich zu machen, um ihren geistigen Gesichtskreis dadurch zu erweitern, hält er es für seine Pflicht, einem Werke große Verbreitung zu geben, welches die Grundsätze entwickelt, durch welche die Oberherrschaft Britanniens in Indien unter Verhältnissen, die im höchsten Grade kritisch und schwierig gewesen, befestigt und erweitert worden."

Noch ein anderer Triumph erwartete den betagten Staatsmann. Am 17. März 1841 drückte die ostindische Compagnie den Wunsch gegen ihn aus, ihm im Indischen Hause eine Marmorstatue zu setzen, als —

ein öffentliches, augenfälliges und bleibendes Zeugniß der Bewunderung und Dankbarkeit der ostindischen Compagnie.

Der Marquis antwortete auf die dießfallsige Zuschrift des Präsidenten und Vicepräsidenten in einem Schreiben, welches den gerührtesten Dank aussprach und mit besonderer Ergriffenheit den Umstand hervorhob, daß gerade derjenige (der Präsident Bayley) seine Dienste in Ostindien auf eine so ausgezeichnete Weise würdige, der sie als Augenzeuge und Zögling seiner politischen Laufbahn in jenem Reiche am besten zu würdigen vermöge, und ein le-

bender Beweis des Geistes, des Zieles und des Erfolges seines Verwaltungssystemes sey. „Er wurde," sagte der Marquis, „unter meinen Augen erzogen, und zwar in dem, von meinen Händen und unter meiner beständigen und unmittelbaren Oberaufsicht geleiteten Collegium Fort William; er wurde eine geraume Zeit lang in dem Bureau des Generalgouvernements verwendet; einem Bureau, welches den ausdrücklichen Zweck verfolgt, die bürgerlichen Beamten der Compagnie für die höchsten Staatsstellen heranzubilden und zu befähigen, indem sie sich dort täglich in allen Theilen des ganzen Administrationssystems herumbewegen. Auf solche Weise herangebildet, erhielt er mit dem ausgezeichnetsten Rechte einen Sitz im Rathe und führte gelegentlich in der Präsidentschaft das Amt eines Generalgouverneurs mit solcher Auszeichnung, daß er bei seiner Rückkehr nach England in die Direction gewählt wurde und nun die hohe Stelle eines Präsidenten der ostindischen Compagnie auf die würdigste Weise ausfüllt. Von einer solchen Hand einen solchen Lohn zu empfangen, erhöht nicht nur seinen Werth, sondern ist auch der unwidersprechlichste Beweis, daß er verdient ist."

Dies war das letzte öffentliche Schreiben aus Lord Wellesley's Feder. Der große Mann starb Montag den 26. September 1842 in dem dreiundachtzigsten Jahre seines Alters in seinem Wohnsitze Kingston House, Brompton.

Dem, in seinem letzten Willen ausgesprochenen Wunsche gemäß, seine irdischen Ueberreste innerhalb der Mauern des alten Seminars, worin er seine erste Erziehung genossen, zur Ruhe zu legen, wurde er in der Kapelle des Collegiums von Eton bestattet. Der Sarg, der mit reichem, carmosinrothem Sammt bedeckt, auf's Prächtigste verziert und mit dem Banner und Wappen des Verstorbenen geschmückt war, trug auf einer Metallplatte die Inschrift:

„Richard Colley Wellesley, Marquis Wellesley, Ritter des Hosenbandordens u. s. w., gestorben am 26. September 1842, im dreiundachtzigsten Jahre seines Alters.“

Beim Eintritte in die Kapelle wurde er von einem zahlreichen Sängerchor mit dem Liede empfangen: „I am the resurrection and the life“ (Ich bin die Auferstehung und das Leben); und nach Verlesung eines Abschnittes aus dem fünfzehnten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther ward er in die Gruft versenkt, in welcher die irdischen Ueberreste des ersten Erziehers Seiner Herrlichkeit, des, vor mehr als dreißig Jahren verstorbenen Rectors von Eton, Dr. Goodall, ruhten. — Daß die ausgezeichnetsten Männer diesem Leichenbegängnisse beiwohnten, brauchen wir wohl kaum zu sagen; aber besonders glauben wir hervorheben zu dürfen, daß Ihre Majestät die Königin, in gerechter und gnädiger Würdigung der großen Verdienste des Verstorbenen, weder die militärische noch die königliche Musik während der Feierlichkeit auf dem Schlosse spielen ließ. Den ganzen Morgen hindurch und bis zur Beendigung des Leichenbegängnisses waren alle Buden in der Nähe des Collegiums, sowie die Läden der Privathäuser geschlossen. Krone und Volk brachten so dem großen Staatsmanne im Tode noch ihren Tribut dar.

Lord Wellesley, um nun auch seines Privatlebens mit einigen Worten zu gedenken, war ein beständiger Freund, ein Mann von den zartesten Empfindungen, von dem feinsten Gefühl für Ehre, von einer, an Verschwendung gränzenden Freigebigkeit, und von der freundschaftlichsten und gefälligsten Gemüthsart. „In den letzten Jahren seines Lebens,“ sagt ein Mann, der ihn genau kannte, „war nächst seinen Büchern nichts so sehr erquickend für sein Herz, als der Umgang mit Freunden, in deren Gesellschaft er sich wohl fühlte.“

Seine Person war klein und ebenmäßig gebaut, sein Gesicht

vermöge der darauf abgedrückten Geistesfülle außerordentlich schön, und sein ganzes Wesen voll Anmuth und Würde. Er hatte eine schöne, männliche Stimme und trug seine Gedanken mit eben so viel Klarheit als Kraft vor.

Ueber das, was Wellesley als öffentlicher Redner gewesen, äußert sich Lord Brougham, dem diese Memoiren gewidmet sind, und dessen Name im Leben des Marquis wie in der Geschichte Englands mehr als einmal vorkommt, ein Name, mit dem wir dieses Werk am Würdigsten schließen, folgender Maßen:

„Man hat die Vortrefflichkeit von Lord Wellesley's Reden angeführt. Vermöge des Geschmackes, den er durch das Studium der großen griechischen Muster gebildet hatte, war er über allen gewöhnlichen Redeprunk erhaben und eifersüchtig auf die Reinheit unserer Sprache; aber den Vorzug der Concision hatte er nicht daraus geschöpft; und er, der die Rede Pro corona (περὶ στεφάνου) auswendig wußte, und sie stets unendlich hoch über die zweite Philippica und die Rede Pro Milone stellte, bildete seinen Styl doch ganz nach dem römischen Muster. Dieser Styl war in der That etwas weitschweifig; und derselbe Mangel an gedrängter Kürze, dieselbe Ueberfülle an Worten, die jedoch stets ihre besondere, wenn auch nicht immer nothwendige Bedeutung hatten, zeigten sich auch, wiewohl weniger auffallend, in seinen poetischen Stücken, welche im Durchschnitt vortrefflich waren. Merkwürdig ist der außerordentliche Kontrast zwischen seinen Gedanken und Ausdrücken in dieser Beziehung. Nichts Ueberflüssiges oder Umschweifendes lag in seinen Schlußbildungen — nichts Zögerndes oder Halbes in den Grundrissen seiner Entwürfe. Er faßte seinen Gegenstand mit Einem Male und mit intuitivem Scharfblicke in's Auge; er sah ihn in seinen wahren Farben und seinen wirklichen Dimensionen; er erspähte den Weg mit Einem Blicke, und zwar den

kürzesten Weg, der zum Ziele führte; und diesen Weg schlug er im Augenblicke ein, und erreichte seinen Zweck. Die einzige Weitläufigkeit, in die er je verfiel, zeigte sich in der Auseinandersetzung oder Vertheidigung der, so entschieden und rasch ergriffenen Maßregeln. Beitragen mochte wohl dazu die Würde, welche ihm die Gewohnheiten einer vicek öniglichen Stellung zur andern Natur machten, sowie die Sprache der Höflichkeit, die, wenn sie auch einige orientalische Färbung hatte, vielmehr das Ergebniß eines guten und edeln Herzens war."

Anhang.

Zu Göttern konnten sich der Gott der Reben,
Rom's Gründer, Leda's Zwillinge erheben,
Weil sie als Menschen Menschen glücklich machten,
Gesetz und Ordnung in die Staaten brachten,
Vertilgungskriegen eine Grenze steckten
Und Friedenskünste in den Städten weckten.
Doch was sie Großes auch und Gutes thaten,
Nie ernteten sie Dank von ihren Saaten!
Der selbst die Hydra, die sich stets erneute,
Und alle Ungeheu'r dem Tode weihte,
Fand, daß von ihnen Eines nie erstickt,
Als bis sein Sieger selbst im Tode liegt —
Der Neid — denn ungewöhnlich hoch gestiegen,
Sind wir den Künsten, welche unten liegen,
Ein blendend Lichtmeer, und erst nach dem Leben
Wird uns der Anerkennung Zoll gegeben.
Doch dir allein bringt Rom ihn vorher dar!

Oeffentlicher Zoll der Dankbarkeit gegen den Marquis Wellesley von Seiten der ostindischen Compagnie, den 17. März 1841.

Nachdem am 10. März 1841 im Directorialhofe einstimmig der Beschluß gefaßt worden war, dem ehemaligen Generalgouverneur von Indien zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste

um die ostindische Compagnie als öffentliches, augenfälliges und bleibendes Zeugniß der Bewunderung und Dankbarkeit derselben eine Marmorstatue im Indischen Hause zu setzen, und diesen Beschluß der allgemeinen Versammlung der Inhaber ostindischer Fonds im folgenden Vierteljahrsmeeting behufs ihrer Beistimmung mitzutheilen, kam dieser Gegenstand in der vierteljährlichen Generalversammlung im Indischen Hause am 17. März 1841 zur Sprache.

Bei dieser denkwürdigen Gelegenheit legte der Präsident, William Butterworth Bayley, folgendes glänzende Zeugniß für den großen Mann ab: „Indem ich dem Hofe einen Vorschlag, zu den Bildsäulen der ausgezeichneten und hervorragenden Männer, welche diese Stätte zieren, noch eine weitere hinzuzufügen, zur Annahme empfehle, dürfte es unnöthig seyn, viele Worte über diesen Gegenstand zu machen. Die Verdienste des Marquis Wellesley sind wohl bekannt, sie sind erst kürzlich in dieser Versammlung besprochen und auf's Tiefste von der ostindischen Compagnie anerkannt worden. Sie bedürfen keiner Lobrede und die Dankbarkeit der Compagnie keiner Argumentation oder Beredtsamkeit, um in's Leben zu treten. Nahezu vierzig Jahre sind seit dem Ende der Administration des Marquis verflossen; aber die Ereignisse, durch welche sich diese ausgezeichnet, haben in unserem Gedächtnisse und in der Erinnerung derjenigen, welche seine bewunderungswürdigen Papiere gelesen, noch ein so frisches Gepräge, als wären sie jetzt erst vorgefallen. Der Marquis Wellesley kam zu einer Zeit in Indien an, in welcher es von Gefahren umringt und die Ruhe und Sicherheit des Landes von innen und außen auf's Heftigste bedroht war, und in welcher es den Geist eines Mannes von seinen großen Talenten bedurfte, um gerettet zu werden. Es war seine glorreiche Bestimmung, dem britischen Reich in Indien eine Größe und Sicherheit zu geben, welche es noch nie gekannt hatte.

Seine thatkräftige Seele, die alle Elemente der indischen Macht mit Einem Blicke umfaßte, setzte ihn in den Stand, sie sowohl zu seinem als zu des Landes Besten mit einander zu vereinigen. Mit untrüglichem und durchdringendem Scharfblick wählte er diejenigen Werkzeuge zur Ausführung seiner großen Pläne, welche sich am Besten dazu eigneten; während er sie mittelst des Einflusses, welchen große Männer auf ihre Mitmenschen ausüben, mit seinem Geiste erfüllte und umfassende und verwickelte Operationen in den entlegensten Gegenden mit einer Genauigkeit leitete, die man sonst kaum bei den alltäglichsten Geschäften findet. Aber nicht weniger merkwürdig, als der Scharfblick, womit er seine Leute zu wählen wußte, war das großherzige Vertrauen, das er in ihre Bemühungen setzte, und die Freigebigkeit, womit er ihnen das Hauptverdienst seiner eigenen erfolgreichen Maßregeln zuschrieb. Und diese Freigebigkeit beschränkte sich nicht auf die hohen Beamten im Staats- oder Kriegsdienste; sie erstreckte sich über jeden Zweig der Verwaltung, und eine Art von eifersüchtigem aber ehrenvollem Wettstreit, der besonders das freundliche Benehmen gegen die Eingebornen zum Gegenstand hatte, wurde im bürgerlichen Dienste dermaßen geweckt oder aufgemuntert, daß er, wenn auch weniger auffallend, doch nicht weniger zuverläßig, als die Meisterwerke seiner Kriegfuhrung und Staaskunst, zur Ehre des britischen Namens und zur Wohlfahrt des britischen Indiens beitrug. Die Maßregeln Seiner Herrlichkeit brachten es, wie man weiß, dahin, daß sich das britische Reich in Indien auf die Basis einer dauernden Sicherheit stellte, daß der europäische Einfluß, den es so sehr zu fürchten hatte, daraus verbannt wurde, daß der britische Charakter in der Achtung der Eingebornen stieg, und daß sich die britische Regierung zur ersten Herrschermacht unter den Staaten Indiens emporschwang. Zeit und Erfahrung haben die Weisheit dieser Politik bewährt. Es handelt sich nun um Bestätigung des Beschlusses, die Bildsäule

des ruhmgekrönten Generalgouverneurs von Indien in dem Saale aufzustellen, in welchem sein Name und seine Thaten so oft auf's Ehrenvollste erwähnt und gepriesen wurden. Es ist kaum nöthig, die Versammlung daran zu erinnern, daß der Marquis, auch abgesehen von den Thaten seiner bürgerlichen Verwaltung, viele Ansprüche auf unsere Dankbarkeit und Verehrung hat. Wäre er zu einer Zeit an der Spitze des ostindischen Reiches gestanden, in welcher der Gang der Ereignisse der politischen Weisheit wenig Spielraum gegeben hätte, so wäre er als Beschützer der Wissenschaften und als Gründer und Beförderer von Institutionen zur Erzielung einer guten Verwaltung unseres indischen Reiches gepriesen worden. Selbst Staatsmann und Gelehrter erster Größe, suchte er alle Glieder der Verwaltung in den Besitz der Vorzüge zu setzen, von denen er einen so edeln Gebrauch machte. Dies ist der Mann, für dessen Bildsäule eine Blende in diesem Saale in Anspruch genommen wird — der Retter Indiens in der schwierigsten und gefährlichsten Lage; der Befestiger unseres Reiches; der Beschützer der Wissenschaften, im Krieg wie im Frieden gleich ausgezeichnet durch alle Eigenschaften, welche Achtung gebieten können; denn so über alle Vergleichung glänzend auch seine Verwaltung war, so ist sie doch sein geringster Ruhm. Auf den Grund der dauernden Früchte derselben sind die Inhaber dazu eingeladen, einen Akt der Gerechtigkeit und des Edelsinnes zu vollziehen, der für die ostindische Compagnie ohne Zweifel eben so ehrenvoll ist als für den großen Mann, dem er gilt."

„Die Verdienste des edeln Lord," sprach Weeding bei dieser Gelegenheit, „sind in den Jahrbüchern der ostindischen Compagnie des Näheren aufgeführt. Mehr denn ein Menschenalter, ein Zeitraum von fünfunddreißig Jahren ist seit seiner Verwaltung Indiens verflossen, und diese Zeit hat dazu gedient, die falschen Ansichten zu berichtigen, welche viele Personen, selbst Glieder dieser Versammlung dereinst von den Maßregeln Seiner

Herrlichkeit hegten. Die öffentliche Meinung hat jedoch seitdem der Weisheit seiner Beschlüsse, der Thatkraft seiner Regierung und der Politik seiner Verwaltung schon lange das Siegel der Anerkennung aufgedrückt. Und der edle Lord hatte die Genugthuung, die Vorurtheile zu überleben, die eine Zeit lang gegen ihn und seine Maßregeln anzukämpfen wagten. Schon geraume Zeit stehen seine großen Verdienste im vollsten Sonnenlichte. Es ist jedoch nicht das erste Mal, daß sie in diesem Hofe besprochen werden. Darum dürfte es kaum nöthig seyn, länger dabei zu verweilen. Aber dennoch sey es mir erlaubt, zu bemerken, daß noch Niemand in einem gleichen Zeitraume so viel, so mancherlei Gutes und Großes für sein Vaterland und für Indien gethan hat, als der edle Marquis. In dem kurzen Zeitraum von sieben Jahren, 1798—1805, vergrößerte er die Besitzungen der Compagnie um mehr als hundertundvierzigtausend Quadratmeilen, — und damit ihre jährliche Einnahme um mehr als eine Million Pfund Sterling. Dieser Gebietszuwachs brachte eine Bevölkerung von vierzehn Millionen unter die Herrschaft der Compagnie; und die Ruhe und Freiheit dieser vierzehn Millionen ist somit gesichert, und ihre Civilisation und Wohlfahrt muß, so lange sie unter dem britischen Scepter bleiben, nothwendig befördert und erhöht werden. Bei der Erwerbung und Einverleibung der neuen Landestheile nahm der edle Lord nicht bloß auf ihren eigenen Werth und Zustand, sondern auch auf die Sicherheit der zuvor erworbenen Provinzen Rücksicht. Gleich einem geschickten Baumeister verleibte er in seiner Politik und seinen Plänen die neuen Gebietstheile den alten in einer solchen Weise ein, daß nicht nur die beiden selbst geschützt und gesichert wurden, sondern auch neue Erwerbungen, die er als unfehlbar voraussah, in sich aufnehmen konnten. Dem Scharfblicke des edeln Marquis lag es offen vor Augen, daß nothwendig noch weitere Eroberungen hinzukommen mußten, und die Geschichte der zehn unmittel-

bar auf seine Verwaltung gefolgten Jahre bewies, wie richtig sein Urtheil war. Durch seine eigenen Erwerbungen, und dies ist der Hauptpunkt, den wir betrachten müssen, durch seine eigenen Erwerbungen, durch ihre Beschaffenheit und ihren Umfang verlieh er unserer Regierung in Indien einen solchen Grad von Stärke, daß es ihr jetzt leicht ist, jeden künftigen Angriff zurückzuweisen und ihre Feinde unter die Füße zu treten. Zur Anerkennung dessen wurde der Vorschlag gemacht, die Bildsäule des edeln Lords als ein Denkmal seines Verdienstes und unserer Dankbarkeit und Bewunderung aufzustellen, und ich stimme von Herzen diesem Vorschlage bei.

„Man hat es, glaube ich, getadelt," fuhr der Redner fort, „daß wir dieses Denkmal dem Mann schon während seiner Lebzeiten errichten wollen. Ich finde es lobenswerth. Bei dem vorgerückten Alter des edeln Marquis steht nicht zu erwarten, daß er der ostindischen Compagnie oder seinem Vaterlande noch weitere active Dienste leisten könne. Er hat also für uns seinen Hingang bereits angetreten. Er zählt jetzt mehr als achtzig Jahre, erfreut sich aber, wie man sagt, und wie ich mit Entzücken höre, einer guten Gesundheit des Geistes und des Körpers. Darum dürfte, wie ich die freudige Zuversicht nähre, der Tribut, den wir seinen Diensten und Verdiensten zu bezahlen im Begriff stehen, seinen Gefühlen am Abende seines Lebens noch wohlthun. Er dürfte dazu dienen, den Weg zu erheitern und zu versüßen, den Ergebung bereits geebnet hat. Dies ist ein Grund, aus dem wir dem Lebenden ein Denkmal votiren. Aber es liegt noch eine andere Quelle der Freude darin, die uns besonders betrifft. Indem wir die Statue des edeln Lords während seines Lebens in diesen Mauern aufstellen, verlieren wir gleichsam durch seinen Tod seine Gesellschaft nicht. Das Bild unseres Wohlthäters und Freundes bleibt bei uns, um das Andenken an seine Großthaten zu verewigen und die Bewunderung, die wir ihm zollen, leben=

dig zu erhalten, wenn sein Leib in's Grab versenkt seyn wird. Sein Hintritt wird uns also gewisser Maßen nicht von ihm trennen. Und dies ist ein anderer Grund, aus welchem wir ihm das Denkmal setzen wollen, so lange er lebt.

„Die Erinnerung an seine Großthaten macht es höchst schwierig, von denselben zu schweigen. Als der Marquis das Gouvernement von Indien antrat, war er rings von den Elementen des Krieges umfluthet, obgleich noch kein wirklicher Krieg ausgebrochen war. Die Macht und der Einfluß der Franzosen, welche an den Höfen einiger von den eingebornen Fürsten den Meister spielten, stand zur Vernichtung der britischen Interessen und der Ausrottung der britischen Herrschaft bereit. Durch meisterhaft angelegte Pläne, durch kräftige, rasche und kluge Maßregeln unterwarf er die französische Truppenmacht zu Hyderabad, welche sechzehntausend Mann stark und hauptsächlich von Franzosen befehligt war. Er zwang sie zur Niederlegung ihrer Waffen und setzte ein britisches Hülfscorps unter der Anführung britischer Officiere, an ihre Stelle. Und diese That vollführte er, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Sodann vernichtete er die Macht Tippo Saib's, des furchtbarsten Feindes, den England im Süden Indiens hatte, und die Frucht dieses Werkes war die Eroberung von Mysore. Der nächste Schauplatz seiner Thaten war Hindostan, wo er den Scindiah und den Rajah von Berar zu bekriegen genöthigt war. Dieser Krieg wurde in dem kurzen Zeitraum von fünf Monaten vollendet und zeichnete sich während seines Verlaufes durch eine Reihe glänzender Siege und die Eroberung verschiedener Festungen aus, die man bis dahin für uneinnehmbar gehalten hatte. Eine Armee von vierzigtausend Mann, welche von französischen Officieren im Dienste Scindiah's befehligt war, wurde gänzlich vernichtet, und die Franzosen aus Indien vertrieben und nach Europa geschickt. Nach Beendigung dieses Krieges trat der Rajah von Berar der Compagnie, die,

zwischen Bengalen und Madras liegende Provinz Cuttack ab, so daß die genannten Gebietstheile mit einander vereinigt und eine große Landstrecke an der Seeküste gewonnen wurde. Für Jeden, den die Natur nicht mit den seltenen Talenten des Marquis Wellesley begabt hätte, wäre es unmöglich gewesen, das Alles zu vollenden. Sein großer Geist zeichnete sich durch zwei seltene Vorzüge aus. Er besaß einen außerordentlichen Scharfblick in der Wahl der Werkzeuge seiner Verwaltung, und eine bewunderungswürdige Gabe, den Personen, die er in Dienst nahm, einen Theil seines Geistes einzuflößen. Instruirt durch seine Weisungen, überzeugt durch seine Argumentationen, begeistert durch sein Beispiel und mit Stolz und Freude erfüllt durch das Vertrauen, welches er in sie setzte, indem er ihnen, wie er es in der Gewohnheit hatte, alle Gewalt ertheilte, die zu Erreichung ihrer Zwecke erforderlich war, wurden die Officiere und die Beamten seines Reiches zu doppelter Thätigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten angespornt und dadurch in den Stand gesetzt, die glänzenden Werke im Frieden und im Kriege zu vollführen, durch welche sich die Verwaltung des Marquis so außerordentlich auszeichnete.

„Ich bitte nun um Erlaubniß," schloß Weeding seine Rede, „die Hoffnung auszudrücken, die Anwesenheit der Statue des edeln Lord werde, wenn sie diese Wände ziere, dieses Haus mit seinem Geiste erfüllen, und ihn auf uns und unsere Nachfolger herabziehen, daß wir in unsern Bestrebungen nicht müde werden, die Ehre und Sicherheit der britischen Regierung in Indien zu wahren und zu erhalten, und Glück und Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern."

Herr Martin sagte: „Ich will Lord Wellesley's Verdienste um die Erweiterung und Befestigung der britischen Macht in Indien nicht wiederholt auseinandersetzen; sie sind jetzt zu allgemein anerkannt, um eines Commentares zu bedürfen; sie sind über jedes Einzelnlob erhoben; aber ich muß um Berichtigung

eines Irrthumes bitten, in welchen mein ehrenwerther Freund (Weeding), ich bin es überzeugt, ohne Absicht, gefallen ist, wenn er hinsichtlich der Gebietserwerbungen des edeln Marquis von einer Bevölkerung von vierzehn Millionen Seelen und von einem jährlichen Ertrag von einer Million Pfund Sterling spricht. Lord Wellesley vergrößerte das britische Reich in Indien ungefähr um die Hälfte seines gegenwärtigen Bestandes — um vierzig Millionen Unterthanen und mehr als zehn Millionen Pfund Sterling jährlicher Einkünfte. Aber seine Triumphe waren von weit größerer Bedeutung als die Erweiterung der Herrschaft. Die Ausrottung der französischen Macht in Indien, die Unterwerfung Mysore's, die Auflösung des Mahrattenbundes, die Vernichtung jedes innern und die Ueberwältigung jedes äußern Feindes waren an sich bloße Accessorien seiner weisen bürgerlichen Verwaltung, während er mit dem Blicke des Staatsmannes durch Heranbildung von Männern, welche sich dazu befähigen sollten, den großen und mit voller Verantwortlichkeit belasteten Pflichten der, ihrer Sorge anvertrauten hohen Stellen zu genügen, den Grund zu jeder guten Verwaltung legte. Die Gründung des Collegiums Fort William war in der That ein Meisterwerk der Politik.... In dieser hohen Schule wurden jene ausgezeichneten Staatsmänner gebildet, welche sich in Allem, was zu einer weisen und gerechten Regierung gehört, so glänzend hervorthaten. Wie in einem Brennpunkte waren sie hier versammelt, die Staatswissenschaft aus ihrer Hauptquelle zu schöpfen, und, weil sie durch ihre Talente zur Bekleidung der höchsten Aemter berechtigt waren, im Bureau des Generalgouvernement — einer, ebenfalls von Lord Wellesley gegründeten Anstalt, täglich das stille Getriebe seiner Regierung zu beobachten und durch die Uebung in die Geheimnisse der Staatskunst eingeweiht zu werden, welche von früher Jugend an das eifrigste Studium erfordert und nur durch beständige Erfahrung vollkommen erworben werden kann.... Durch solche Män=

ner und auf solche Weise wurde die Regierung von Indien während Lord Wellesley's Verwaltung geleitet, welcher nicht allein Allen und Jeden das volle Verdienst der, von seiner eigenen Weisheit und Scharfsicht angeordneten Werke zuerkannte, sondern sie eben so bereitwillig vor jedem Vorwurfe schützte, und den Tadel, der darüber erging, wenn sie fehlschlugen, selbst über sich nahm. Es sind noch ein Paar andere Punkte, über die ich mir einige Bemerkungen erlauben möchte. Als Lord Wellesley nach Indien kam, fand er keine christliche Kirche; die Eingeborenen Indiens wußten nicht, ob wir eine Religion haben oder nicht. Seine Herrlichkeit stifteten eine Kirche und statteten sie mit Dienern der Religion aus; der Lord ließ die heilige Schrift in alle Sprachen übersetzen und zu niedern Preisen verkaufen, und den Missionären Duldung angedeihen. Auf der andern Seite aber gestattete er keine Zwangsmaßregeln gegen die religiösen Gebräuche der Eingeborenen; er achtete ihre Einrichtungen, und trug Sorge dafür, daß sie erhielten, worauf sie als gute Unterthanen das volle Recht hatten, den Schutz des Staates. Um uns des edeln Marquis eigener emphatischer Sprache zu bedienen, welche er im Oberhause führte, als von diesem Gegenstande die Rede war: „Ein christlicher Gouverneur konnte nicht weniger, ein britischer Gouverneur durfte nicht mehr thun." Ich nähre die Hoffnung, Lord Wellesley's gesunde, und ich will hinzusetzen, christliche Politik werde beständig beibehalten werden, und eine höhere Weisheit den Eifer der liebenswürdigen Personen mildern, welche der Ansicht sind, das Christenthum müsse den Menschen auf einmal eingeprägt oder von einer Regierung erzwungen werden. Die Berichte des Generalgouverneurs über den Feldbau Indiens, über die Naturgeschichte des Landes und die Verbesserungen in den großen Städten des Orients beweisen alle, daß kein Gegenstand des Nutzens seinem wachsamen Auge entging; und es ist merkwürdig, daß die heutige Tages-

ordnung die Einführung der Handelsfreiheit in Indien, besonders in seinem Verkehre mit England, auf der Liste führt, — eine Politik, welche Lord Wellesley im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts mit so starken und überzeugenden Gründen vertheidigte, während sich ihr damals diese Versammlung so kräftig widersetzte, und hauptsächlich dadurch in eine feindliche Stellung gegen den Generalgouverneur trat, jetzt aber diese Freiheit mit Erfolg einzuführen sucht. Ein ausgezeichnetes Mitglied der Verwaltung des Lord Wellesley, Henry St. George Tucker, welcher hier gegenwärtig ist, weiß, wie schlecht es zur Zeit der Ankunft Lord Wellesley's in Indien um die Finanzen jenes Reiches stand; die Papiere des Gouvernement waren nicht nur mit einem schweren Disconto belastet, sondern beinahe völlig unverkäuflich. Ungeachtet der ungeheuern Summen, welche der Krieg in Mysore, die Feldzüge gegen die Mahratten u. s. w. verschlangen, hob der Generalgouverneur den Credit der Regierung, rüstete die größten und thätigsten Heere aus, welche Indien je zuvor gesehen hatte, brachte seine Kriegsmacht an einem bestimmten Tage an, viele hundert Meilen entfernten Orten zusammen, und erntete aus der üppigsten Saat der Gefahr, welche das Land von allen Seiten umringte, Sicherheit, Ehre und Wohlstand für das britische Reich. Dem Scharfblicke und Patriotismus des Generalgouverneurs verdanken wir eine der merkwürdigsten militärischen Kombinationen, welche die Welt je sah, — die Vereinigung einer englischen und angloindischen Armee auf den Ebenen Aegyptens zur Verjagung Napoleon Buonaparte's und eines furchtbaren französischen Heeres. Wo sich immer ein Feind zeigte oder zu erwarten war, fand er die Macht Britanniens bereits schlagfertig. Seine Herrlichkeit entwarfen den Plan zur Wegnahme der Inseln Bourbon, Isle de France, Java und Manilla, und säuberten die indischen Meere von den französischen Kapern, indem Sie die tüchtigen Kauffahrer der ostindischen Compagnie bemannten,

daß sie mit der königlichen Flotte agiren konnten. Noch gibt es manche andere Gegenstände, die ich mit Freuden berühre; ich erwähne nur der Abschaffung des furchtbaren jährlichen Kindermordes, welcher an der Mündung des Ganges statt hatte, und der Maßregeln, die der Generalgouverneur gegen die entsetzliche Sitte der Selbstverbrennung der Wittwen ergriff; und wenn auch seine Rückkehr nach Europa den Fortgang mancher seiner wohlthätigen Maßregeln auf einige Zeit hemmte, so sind doch seitdem einige derselben vom Gouvernement der ostindischen Compagnie wieder aufgenommen worden.

Sir J. Bryant sprach sich folgendermaßen aus: „Beherrscher eines großen Reiches, wie das britische Indien ist, sind stets wechselnden und verschiedenen Beurtheilungen ausgesetzt gewesen und werden ihnen stets ausgesetzt seyn; aber der Marquis Wellesley hat den Triumph seines Ruhmes noch erlebt und einen Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren die Richtigkeit seines Blickes und die Weisheit seiner Politik bewähren sehen. Die glänzenden Werke und die großen Resultate dieser Politik zu schildern, ist meine Absicht nicht; sie sind das Eigenthum der Geschichte, und der edle Marquis ist sein eigener Geschichtschreiber. Was immer das Ergebniß unserer heutigen Berathungen seyn mag, die Statue, die wir errichten wollen, wird von dem glänzenden Monumente in Schatten gestellt werden, welches der Marquis Wellesley sich selbst errichtet hat; denn seine Papiere oder Depeschen zeichnen auf jeder Seite das Bild eines großen Staatsmannes. Aber Eine Seite findet sich in diesen Depeschen, welche nach meinen Gefühlen einen edleren Stoff zu einer Statue liefert, als aller Waffenglanz und alle Staatsweisheit, durch die sich seine Verwaltung auszeichnet. Es ist die Seite, auf welcher die Ehre durch eigenes Beispiel lehrt; das Schreiben des Marquis, worin er sich weigert, hunderttausend Pfund anzunehmen, welche ihm der Minister der Krone als Belohnung für seine

Dienste in Indien anbot — und zwar deßhalb sich weigert, weil er hört, das Geld solle von dem Schatze genommen werden, bei dessen Erbeutung der Soldat Blut und Leben daran gesetzt."

Sir Robert Campbell sagte: „Ich bin zwar nicht im Dienste der ostindischen Compagnie gestanden, aber ich bin während der ganzen Dauer der Verwaltung des Marquis Wellesley sowohl als seines Vorgängers, des Marquis Cornwallis, in Indien gewesen und habe die wichtigen Ereignisse dieser Zeiten nicht ganz ohne Aufmerksamkeit beobachtet. Dem Marquis Cornwallis könnte, wenn er noch am Leben wäre, gewiß nichts widerfahren, was seinen Wünschen und Gefühlen mehr entspräche, als die Bildsäule seines großen Nachfolgers, der das gleiche Ziel mit ihm, die Wohlfahrt seiner Untergebenen, im Auge hatte, neben seiner eigenen aufgestellt zu sehen. Es ist bemerkt worden, Lord Wellesley habe das Gebiet, die Bevölkerung und die Einkünfte des britischen Gouvernement in Indien bedeutend vergrößert, und es ist wahr. Aber man muß sich erinnern, daß dieß, obwohl die Resultate, doch nicht die Zwecke, sondern bloß gleichsam accessorische und zufällige Früchte seiner Maßregeln waren. Der Marquis wurde während seiner Administration in Kriege verwickelt, welche nothwendig waren, und nicht etwa um einer Erweiterung der Herrschaft willen oder aus persönlichem Ehrgeiz verwegener Weise unternommen wurden. Er suchte zwar den Ruhm, aber er suchte ihn nicht darin, daß er das Schwert des Angriffes gezogen hätte; er suchte ihn darin, daß er die Rechte anderer Staaten achtete, während er streng auf die seines eigenen hielt; er suchte ihn darin, daß er eine Politik beobachtete, welche sich ebensosehr durch Mäßigung, Nachsicht und Edelmuth als durch Weisheit, Festigkeit und Entschiedenheit auszeichnete; er suchte ihn darin, daß er die Wohlfahrt der Völker, welche auf so eigenthümliche Weise der Herrschaft der britischen Nation zugefallen waren, so viel als möglich beförderte, indem er ihnen Frieden, Sicherheit und eine

sittliche und geistige Erziehung gab. Er hat gelebt, um seinen Lohn zu empfangen, um ihn von einer Generation von Menschen zu empfangen, von denen mehrere zur Zeit seiner glänzenden Laufbahn noch nicht geboren waren.

„Man hat gesagt, der gegenwärtige Augenblick sey nicht die Zeit zur Entrichtung des beantragten Zolles der Dankbarkeit; es sey entweder zu früh oder zu spät Ich theile diese Ansicht nicht; ich glaube, der gegenwärtige Augenblick ist am meisten dazu geeignet, der beabsichtigten Ehre Werth und Wirkung zu geben. Statuen werden den L benden gewöhnlich errichtet, wenn die Dienste, an welche sie erinnern, erst vor Kurzem geleistet worden, und sie sind nicht selten das Ergebniß eher eines aufgeregten Gefühles als eines nüchternen Urtheils. Aber in dem gegenwärtigen Falle haben die geleisteten Dienste die Probe der Zeit bestanden und sich in ihren Früchten bewährt; Jahre haben ihren schimmernden Glanz gemildert, aber sie haben auch die ruhige und tiefliegende Bewunderung erhöht, mit welcher sie allgemein betrachtet werden. Es ist also weder zu spät, noch zu früh. Warum sollten wir eine so wohlverdiente Ehre verschieben, bis sie denjenigen nicht mehr erfreuen kann, der ihr Gegenstand ist? Warum sollen wir den Lorbeer der lebenden Stirne vorenthalten, um ihn auf das Grab zu pflanzen? Nein: der Gegenstand unserer Bewunderung möge es sehen, daß man seiner Thaten gedenkt und sie zu würdigen weiß, und der Ruhm, den er in der Blüthe und Kraft seines Alters geerntet, erhelle den Abend seines Lebens mit den Strahlen seines Glanzes."

„Es mag seyn," sagte ein anderer Redner, Sir R. Jenkins, bei dieser Gelegenheit, „es mag seyn, daß der Fälle wenige sind, in welchen die Statue eines öffentlichen Mannes in unserem Lande bei seinen Lebzeiten aufgestellt wurde; aber es ist zu bemerken, daß der Herzog von Wellington eines von diesen wenigen Beispielen ist: und wem kann eine solche Ehre mit größerem

Rechte erwiesen werden, als einem Bruder dieses gefeierten Mannes, welcher ihm ebensowohl dem Geiste und öffentlichen Charakter, als dem Blute nach verwandt ist — Ihm, welcher die großen Gaben des Herzogs zuerst in Thätigkeit rief in Indien, der Wiege seines Kriegsruhmes — Ihm, dem Staatsmanne, welcher Plan und Riß zu den großen Thaten entwarf, die der Held ausführte — Ihm, der das gleiche Recht auf den Namen eines Retters und Wohlthäters Europa's hat? Wir, die wir einen Mann von so unvergleichlichem und einzig in der Geschichte dastehendem Verdienste den Unsrigen nennen durften, sollten auch unsern Stolz darein setzen, mit der Nation in der Anerkennung desselben zu wetteifern, indem wir von der allgemeinen Regel abgehen, um unsere Bewunderung als eine außerordentliche an den Tag zu legen. Es würde leicht zu beweisen seyn, wenn es eines Beweises bedürfte, daß dies ein Fall ist, welcher ein solches Verfahren nicht nur rechtfertigt, sondern sogar fordert; aber der verehrungswürdige Präsident hat genug gesagt, um mich der Nothwendigkeit einer weiteren Auseinandersetzung der Verdienste des edeln Marquis zu überheben. Ich will nur hinzusetzen, was ich aus eigenem Wissen behaupten kann, daß das beantragte Zeugniß von dem Marquis für die höchste Auszeichnung angesehen werden wird, die er je von der ostindischen Compagnie oder irgend einer anderen Seite her erhielt; während weder in Großbritannien, noch in Indien auch nur Eine Stimme der Erklärung widersprechen wird, daß diese Ehre redlich verdient worden."

Sir J. L. Lushington sagte: „Wollten wir nicht thun, wozu wir jetzt aufgefordert werden, so glaube ich, daß wir nach dem, was bereits gethan worden ist, uns selbst widersprechen und der ostindischen Compagnie von der Nachwelt den Vorwurf zuziehen würden, sie sey saumselig in Bezahlung des schuldigen Zolles einer wohlverdienten Ehre, und parteiisch gegen Andere, mit welchen, ohne ihren ausgezeichneten Verdienste zu nahe zu

treten, der edle Marquis nach meiner Ueberzeugung das gegründetste Recht auf das dankbare Gedächtniß der ostindischen Compagnie theilt. Wer immer mit der Geschichte des britischen Indiens und der Mittel und Maßregeln, durch welche unser dortiges Reich erweitert und befestiget wurde, bekannt ist, wenn er beim Eintritte in diesen Versammlungssaal die Bildsäulen der ausgezeichneten Männer erblickt, welche als sprechende und bleibende Gedächtnißmale ihrer großen Verdienste und der Dankbarkeit der ostindischen Compagnie in demselben aufgestellt sind, um seine Wände zu zieren — wer, frage ich, würde sich da nicht nach der Statue Lord Wellesley's umsehen und befremdet und getäuscht zurücktreten, wenn er sie nicht fände? Wenn Lord Clive treffend der Gründer unseres indischen Reiches genannt wird, so können Warren Hastings, Lord Cornwallis und Lord Wellesley die Baumeister dieses staunenswerthen und prachtvollen Gebäudes genannt werden; und ich kann mir unmöglich vorstellen, daß auch nur Eine Stimme in dieser Versammlung dagegen sprechen wird, wenn wir dem Lord Wellesley die Ehre bezahlen wollen, die wir diesen großen Männern bezahlt haben, mit welchen ich ihn ohne Bedenken wenigstens auf den gleichen Fuß stelle."

Twining bemerkte: „Die Ehre, die Bildsäule eines großen Mannes in diesem Saale aufzustellen, ist eine seltene, aber eben deßwegen um so höher zu schätzende; und wenn ich mich umsehe und die wenigen Blenden erblicke, welche noch nicht besetzt sind, so erfüllt mich der Gedanke mit Freude, daß eine derselben so würdig besetzt werden soll; und ich hoffe, daß der Hof die hervorragendsten Talente, über die er verfügen kann, in seine Dienste nehmen wird, um auch eine, ihres Gegenstandes würdige Bildsäule zu schaffen. Ich möchte zugleich beinahe die Hoffnung auszusprechen wagen, bei einer künftigen Gelegenheit unsere Sammlung mit einer Statue des gefeierten Herzogs vermehrt zu sehen, dessen frühe und glänzende Triumphe in Indien das Vor-

spiel der herrlichen Großthaten waren, welche den Frieden Europa's wiederherstellten. Aber ich sehe, daß ich von der strengen Tagesordnung abweiche, und ich will mich auf die vorliegende Frage beschränken. Ich bemerke, daß dies die dritte öffentliche Darlegung der Gefühle seyn wird, welche diese Versammlung gegen den Marquis Wellesley hegt; denn neben dem Beschlusse einer früheren Versammlung, und demjenigen, welchem wir heute mit Zuversicht entgegensehen, achte ich es für eine gleich große Ehre, daß der Directorialhof die Depeschen, welche ein verehrliches Mitglied desselben so treffend zusammengestellt hat, als ein Handbuch, aus welchem für den ganzen Dienst viel gelernt werden könne, zum Studium empfahl."

A. G. Lewis erklärte: „Seitdem ich Inhaber bin, hat mich nichts, was vom Directorialhofe ausgegangen, mit größerer Freude erfüllt, als die Nachricht, welche ich diesen Morgen bekommen habe, daß man dem Marquis Wellesley ein solches Ehrendenkmal zur Anerkennung seiner Verdienste setzen wolle. Die ostindische Compagnie," fuhr er fort, „war zwar Anfangs etwas träge in der Würdigung der Verdienste des edeln Marquis. Aber die Zeit, welche nie ermangelt, an's Licht zu bringen, was Wahrheit und was Dichtung ist, hat endlich alle Welt von der Größe und dem Werthe dieser Verdienste überzeugt; und die ostindische Compagnie war nun eine der ersten Personen, welche ihre Anerkennung derselben an den Tag legten. Der Ruhm des edeln Marquis nimmt mit jedem Tage an Glanz zu, so daß man mit Wahrheit von ihm sagen kann:

„Crescit occulto velut arbor aevo
Fama Marcelli.
(Gleich dem Baume wächst unmerklich
Des Marcellus Ruhm.)"

Ja, sein Ruhm beschreibt täglich einen größeren Strahlenkreis

— er bringt die Verkleinerung zum Schweigen — er überwältigt den Tadel — er erregt — er erzwingt unsere Bewunderung. Je mehr wir die Politik, welche der edle Marquis bei seiner Verwaltung Indiens befolgte, die Grundsätze, auf welchen sie beruhte, die Zwecke, welche sie im Auge hatte, oder die Maßregeln, welche sie zur Erreichung dieser Zwecke ergriff, betrachten, desto mehr überzeugen wir uns, daß sich diese Politik auf die weiseste Staatskunst gründete. Ich hoffe nur, daß die gegenwärtigen und künftigen Gouverneure von Indien dem Beispiele nachzueifern sich bemühen, das sie nach meiner Ueberzeugung nicht übertreffen können. Die Depeschen des edeln Marquis, welche von denjenigen, die vor mir gesprochen haben, ein ewiges Denkmal seiner Geschicklichkeit und seines Genies genannt worden sind, zeichnen sich neben dem ehrenvollen Zeugniß für die Uneigennützigkeit und den Edelmuth des Marquis auch noch dadurch aus, daß der Marquis durchaus keinen Gegenstand darin berührt wissen wollte, welcher im Entferntesten die Gefühle der Lebenden verwunden oder das Andenken der Todten beflecken könnte.“ *)

Als der letzte Redner bei dieser Gelegenheit trat Dr. Salomon auf und sprach: „Ich bin entzückt, daß wir im Begriffe stehen, eine der leeren Blenden einem so guten Zwecke zu widmen; denn es ist ein Beweis, daß wir diesen Schauplatz unserer Ehre und Bemühung nicht so bald verlassen; daß die ostindische Compagnie unsere Mitunterthanen in Indien noch lange unter ihrer

---

*) Die Depeschen, von welchen die Rede ist, sind die officiellen Schreiben, die der Marquis als Generalgouverneur von Indien abfaßte, und die auf Befehl des Direktorialhofes von einem seiner Mitglieder, Martin, aus dessen Rede oben ein Auszug vorgelegt worden, zum Gebrauch als praktisches Handbuch zusammengestellt und von dem Hofe der Directoren als solches empfohlen wurden. Sie führen in dieser Ausgabe den Titel: Dispatches of Marquess Wellesley, edited by Montgomery Martin, Esq. 5 vols.

Anm. des Uebers.

Obhut haben wird; daß unsere Handlungsweise durch die Gegenwart der großen Männer bestimmt und geleitet werden soll, durch deren Anstrengungen unser ungeheures Reich im Osten gewonnen und behauptet wurde, und daß der Hof der Inhaber ostindischer Fonds der Welt wieder ein neues Zeugniß von dem Antheil gibt, den er an Allem nimmt, was die Wohlfarth unserer indischen Besitzungen betrifft."

Nachdem dieses und manches Andere dergleichen gesprochen worden, kam es zur Abstimmung, und sogleich erhob sich die ganze Versammlung und genehmigte die Aufstellung einer Statue des Verehrten mit einhelligem und ungetheiltem Beifall.

Der Präsident und der Vicepräsident theilten dem Lord den Beschluß des Hofes mit, und ergriffen diese Gelegenheit, ihm ihre aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche darzubringen und die innige Freude auszudrücken, die sie über diesen Beweis der Anerkennung und Bewunderung seiner ausgezeichneten Verdienste um das britische Reich in Indien empfänden.

Ende des dritten und letzten Bandes.

Pearce, Robert Rouiere
Memorien und Briefwechsel des Marquis Richard Wellesley